This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Ger 23.1

No 3987

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Westdeutsche Zeitschrift

für

Geschichte und Kunst.

Herausgegeben

von

Dr. F. Hettner
Director des Provinzialmuseums
in Trier.

Dr. K. Lamprecht
a. o. Professor der Geschichte
in Bonn.

Jahrgang VI.

TRIER.
Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.
1887.

Digitized by Google

Fec 22.1

HARVARD COLLEGE LIBRARY
OCT 28 1905
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

Fr. Lintz'sche Buchdruckerei in Trier.

2281
44-139
11-7

Digitized by Google

Inhalt der Vierteljahrshefte.

Abteilung I.

Meyer von Knonau, G., Wie ist Basel eidgenössisch geworden? . . 1
Undset, I., Zur Kenntnis der vorrömischen Metallzeit in den Rheinlanden (Fortsetzung zu Jahrg. V, S. 1). Hierzu Tafel 6 103

Abteilung II.

a) Altertum.

Asbach, J., Inschriftliches zur Geschichte der röm. Rheinlande . . . 231
Donner-v. Richter, O., Steinskulpturen aus Aschaffenburg und Köln. Hierzu Tafel 4 und 5 115
Gross, W., Das römische Bad in Jagsthausen samt anstossendem Gebäude. Hierzu Tafel 2, Fig. 3—7 71
Hettner, F., Römische Münzschatzfunde in den Rheinlanden (Nr. I—V) 119
Keller, J., Römische Funde aus Mainz 79
Kofler, Fr., Echzell ein Knotenpunkt römischer Strassen im östlichen Teile der Wetterau. Hierzu Tafel 1 40
Miller, K., Zur Topographie der römischen Kastelle am Limes und Neckar in Württemberg. Hierzu Tafel 2 und 3 46
Nissen, H., Die Alamannenschlacht bei Strassburg 319
Zangemeister, Zu der Frage nach der Örtlichkeit der Varusschlacht 234 u. 389

b) Mittelalter und Neuzeit.

Görres, Fr., Die Legende von der Pfalzgräfin Genovefa 218
Josef, P., Über die Begründung einer Münzsammlung für die Rheinprovinz 211
Koenen, C., Zur karolingischen Keramik. Hierzu Tafel 11 354
Lamprecht, K., Die Entwicklung des deutschen, vornehmlich des rheinischen Bauernstandes während des Mittelalters und seine Lage im 15. Jahrhundert 18
Sauer, W., Zum ersten Bande des Codex Nassoicus. Entgegnung . . 367
Wyss, A., Zum ersten Bande des Codex Nassoicus. Erwiderung . . 389

c) Recensionen.

Bau- und Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. I. Band: Regierungsbezirk Koblenz. Beschrieben von Dr. Paul Lehfeldt. Angezeigt von Schnütgen 92
Briefe von Andreas Masius und seinen Freunden, 1538—1573. Herausgegeben von Max Lossen. Angezeigt von Joachim . . . 261
Friedrichs, C, matronarum monumenta collegit. Angezeigt von M. Siebourg 279
Mitteilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von R. Pick. Angezeigt von H. Loersch 275
Schneider, Fr., Der Dom zu Mainz, Geschichte und Beschreibung des Baues und seiner Wiederherstellung. Angezeigt von A. Springer 99
Siegener Urkundenbuch. Im Auftrage des Vereins zu Siegen herausgegeben von Dr. F. Philippi. I. Abt., bis 1350. Angezeigt von Arthur Wyss 252
Urkundenbuch zur Geschichte der Stadt Speyer. Dem histor. Verein zu Speyer gewidmet von Heinrich Hilgard-Villard. Herausgegeben von Alfred Hilgard. Angezeigt von A. Wyss 403

Digitized by Google

Witte, H., Zur Geschichte der Entstehung der Burgunderkriege. Herzog Sigmunds von Oesterreich Beziehungen zu den Eidgenossen und zu Karl dem Kühnen von Burgund. Angezeigt von A. Holländer 273

Abteilung III.

Bibliographie 155
Museographie über das Jahr 1886:
Hettner, F., Schweiz, Westdeutschland, Holland. Hierzu Tafel 7—10 286
Ohlenschlager, F., Die Sammlungen provinzialer Altertümer im Königreich Bayern 314
Schuermanns, H., Trouvailles faites en Belgique 316

Abbildungen.

Taf. 1, 2, Fig. 1, 2 u. 3 zu Miller, Zur Topographie der römischen Kastelle am Limes und Neckar in Württemberg S. 46.
Taf. 2, Fig. 3—7 zu Gross, Das römische Bad zu Jagsthausen S. 71.
Taf. 4 u. 5 zu Donner-v. Richter, Steinskulpturen aus Aschaffenburg und Köln S. 115.
Taf. 6 zu Undset, Zur Kenntnis der vorrömischen Metallzeit in den Rheinlanden S. 103.
Taf. 7—10 zur Museographie S. 286 fg.: Taf. 7—9 zu Worms S. 300 Nr. 67. Taf. 10, Fig. 1 zu Leiden S. 313 Nr. 99. Taf. 10, Fig. 2 zu Constanz S. 291 Nr. 37. Taf. 10, Fig. 3 zu Homburg S. 296 Nr. 55. Taf. 10, Fig. 4—6 zu Schuermanns, trouvailles S. 316. Taf. 10, Fig. 7—9 zu Trier S. 309 Nr. 80.

Inhalt des Korrespondenzblattes.

(Die Citate gehen auf die Nummern des Korrespondenzblattes).

Wissenschaftliche Miscellanea.

Back, F., Die steinernen Löwen von Heupweiler bei Birkenfeld 15.
— Steinerne Säule zu Elchweiler bei Birkenfeld 49.
Hammeran, A., Die XI. und XXI. Legion am Mittelrhein I. 48.
Hettner, Becherchen aus Herrengrund 111.
— Zu den Juppitersäulen 159.
Hübner, E., Die Inschriften von Cliburn in Nordengland 141.
Keller, J., Beiträge zu den sog. Juppitersäulen 158.
Kofler, Fr., Zur Mümlingslinie 73.
— Hinkelstein 110.
Möller, Fr., Abnoba und Herappel 179, 196.
Mommsen, Cohors I Breucorum in Pfünz und ala nobilis Petriana (?) in Cliburn 108.
Sauerland, H. V., Aufzeichnungen des Kölner Karthäuserpriors Johannes Reckschenkel über die Kölner Kriegsjahre 1580—1596. 109.
Zangemeister, Nymphen-Inschrift von Gonsenheim bei Mainz 132.
— Inschrift der vicani Altiaienses 157.

Praehistorische Altertümer.

Handelswege in Graubünden 18,s.
Hügelgräber: bei Dürrn 19; Eppingen 4; Gottmadingen 56; Meisenheim 57.
La Tènefund in Obrigheim 145 (S. 217).
Urnenfelder: bei Gottmadingen 56; Huttenheim 142.

Varia.

Fibeln vom Nauheimer Typus in Meddesheim 24. Gagatbänder in Meisenheim 57. Goldfund von Schwarzenbach 82. Goldringelchen aus Meisenheim 57. Ledergürtel von Eppingen 4. Schwert aus der Zihl 18 und von Zürich 18,s. Thongefässe in Gottmadingen 56.

Römische Altertümer.

Bauten.

Bäder: in Aulfingen 3; Cannstatt 38; Mainz 164; Pölich 146.
Brücke bei Seligenstadt 143.
Brunnen mit vielen Menschenknochen bei Rykholt 138.

Digitized by Google

Castelle und Befestigungen: bei Echzell 22; Jagsthausen 136a (S. 195); Kreimbach 165; Laer 149; Leidhecken 22; Neuss 167; Wesel 101, 133.
Gehöfte, ländliche: bei Aulfingen 3; bei Elchweiler 187.
Mauerwerk, unbestimmbares: Alteburg bei Köln 104; in Altrip 60; Baden (Schweiz) 1; Beringen 2; Neuss 99.
Mineralquelle in Tönnisstein 9.
Mithräum in Heddernheim 23.
Niederlassung, bürgerliche: in Butzbach 40; in Trier 120, 147.
Strasse: bei Butzbach 40; bei Damme 102 (Bohlweg); bei Neuss 100; von Offenburg nach Aachern 58.
Tempel des Mercur bei Lembach 92, 117.

Skulptur und Architekturglieder.

Altäre, inschriftlose, in Heddernheim 23 (S. 41 u 43).
Götterfiguren: Fortunastatuette in Pölich 146. Gigant in Castel a. d. Saar 158,2. Juppitersäule, Relief in Aschaffenburg 159. Mercurrelief in Bingerbrück 185; bei Lembach 92. Mithrasfelsgeburt in Heddernheim 23 (S. 44). Mithrasrelief und Statuetten von Fackelträgern in Heddernheim 23. Viergötteraltar in Mainz 158,1. Weibliche Gottheit mit Tier bei Lembach 92.
Grabrelief eines Soldaten in Bingerbrück 185.
Kapitäl aus Marmor in Bingerbrück 185.
Meilenstein in Worms 186.
Mühlstein in Aulfingen 3.
Säulen bei Elchweiler 49; in Mainz (Schuppensäule) 158,2.
Skulpturen, verschiedene: Köpfchen eines bärtigen Mannes in Mainz 158 (S. 232). Krieger (Mars?) Altrip 60. Löwe aus Heupweiler 15, 81. Reiterstatuen von Breitfurt 95.
Tafel aus Marmor, skulpiert und bemalt in Heddernheim 23 (S. 41 u. 47).
Tischfüsse in Aulfingen 3.

Inschriften.

Aufschriften: auf Aschenkiste aus Vollmersbach 81; auf Gefässen in Butzbach 40, in Jagsthausen 136a, in Speyer 118, in Trier 147; auf Helmen in Schaan 150; auf Säule in Mainz 94; auf Schwertgriff von Rheingönnheim 7; auf Ziegeln in Baden (Schweiz) 1, Beringen 2, Neuss 99, Trier 147.
Bauinschrift in Mainz 164.
Ehreninschriften: an Balbinus in Mainz 144; an Caracalla in Mainz 137 (S. 200); an Gordian in Mainz 93; an einen Kaiser in Mainz 137; an das Numen Aug. in Wiesbaden 119 und 197; an die 22. Legion 137.
Grabinschriften von Civilpersonen: in Idar 81, in Köln 121, in Motier 163.
Grabinschrift eines Soldaten: in Köln 16.
Inschriftfragmente: in Mainz 80, 94; in Tönnisstein 9.
Meilenstein Galliens in Worms 186.
Votivinschriften: an Apollo in Bonn 166; Attis in Mainz 63; Fortuna in Jagsthausen 136a; Matres in Bonn 166; Mercur in Mainz 79; Mithras in Heddernheim 23 (S. 44); Nymphae Laurentes in Gonsenheim 132; Nymphae in Alzey 157; Quadrubiae in Köln 121; nicht genannte Gottheit in Bonn 166.

Alae: Classiana in Köln 16.
Cohortes: XXVI vol c. R Beringen 2.
Legiones: VI in Neuss 99; XI in Beringen 2; XIV in Mainz 164; XXI in Baden (Schweiz) 1, Beringen 2; XXII in Jagsthausen 136a, in Mainz 93, 137.
Notabilia varia: Altiaienses 157. Hastiferii sive pastores consistentes Kastello Mattiacorum 119, 197. Cautp, caelum, oceanum, petram genetricem sive cracissium in Heddernheim 23, 50—52.

Römische Gräber.

bei Backnang 55; Lembach 117; Speyer 118.
Aschenkiste von Vollmersbach 81.
Sarg in Speyer 118.

Kleinaltertümer.

Glas: Scheiben in Aulfingen 3.
Metall. Bronze: Bäumchen (Ständer für Schmucksachen?) und Geräte in Selz 59; Kasettenhenkel in Jagsthausen 136a (S. 195); Helme in Schaan 150; Statuetten eines Bacchanten und Neptun in Selz 59, Frauenbüste in Köln 98, Hercules in Jagsthausen 136a (S. 196).
Eisen: Büchse mit Bronzebeschlag in Heddernheim 23 (S. 48); Gladius mit Aufschrift bei Rheingönnheim 7.
Thon: Gefäss aus Heusenstamm 78; Sigillatagefäss in Neupfotz 7; Terracotten und Lampen in Trier 147.

Digitized by Google

Fränkische Altertümer.

Gräber bei Edingen 20; Gottmadingen 56; Huttenheim 142; Obrigheim 8, 62, 145; Westhofen 6.

Sarkophag bei Mülheim (bei Zülpich) 25.

Varia.

Gläser in Westhofen 6; Holzeimer in Westhofen 6; Kamm von seltener Form in Huttenheim 142; Schmuck: Brosche in Kreuzform von Obrigheim 8, Scheibenfibel aus Kaltenengers 61 und Kettig 39, Zierscheibe von Bronze u. Elfenbein in Westhofen 6; Seemuschel in Westhofen 6; Thonscherben bei Neuss 148; Waffen: Schwert (sehr gross) in Westhofen 6; Spatha in Obrigheim 8 (S. 20) u. 62 (S. 108); Speerspitze aus Huttenheim 142; Zaum in Obrigheim 62, 145 (S. 214).

Münzen.

Römische: 104 St. in einem Tempel bei Lembach 117; im Mineralbrunnen in Tönnisstein 9; Münzfund diocletianischer Zeit in Trier 120.

Spätere: des 15. u. 16. Jhrh in Dirnstein 96; des 17. Jhrh. in Hückeswagen 64; des 18. Jhrh. in Mörs 168 u. in Rippig 97.

Fundorte.

Achern 58; Altrip 7, 60; Alzei 157; Amsterdam 138; Aschaffenburg 159; Aulfingen 3; Backnang 55; Baden (Schweiz) 1; Beringen 2; Bingerbrück 185; Birkenfeld 15, 49, 8', 187; Bonn 166; Breitfurt 95; Butzbach 40; Cannstatt 38; Castel a. d. Saar 158,a; Damme 102; Darmstadt 78; Dirmstein 96; Donaueschingen 3; Dürrn 19; Echzell 22; Edingen 20; Elchweiler 49, 187; Eppingen 4; Frankfurt 23; Geisenheim 110; Gonsenheim 132; Gottmadingen 56; Grimmlinghausen 100; Haselburg 21; Heddernheim 23; Heupweiler 15, 81; Heusenstamm 78; Hückeswagen 64; Huttenheim 142; Idar 81; Jagsthausen 136a; Kaltenengers 61; Karlsruhe 4, 19, 56, 57, 58; Kettig 39; Köln 16, 98, 104, 121; Kreimbach 165; Lauterburg 59; Leidhecken 22; Lembach 92, 117; Luxemburg 97; Mainz 63, 79, 80, 93, 94, 132, 158, 164, 185; Mannheim 20; Meddersheim 24; Meisenheim 57; Moers 168; Motier 163; Mülheim (bei Zülpich) 25; Neupfotz 7; Neuss 99, 100, 148, 167; Obrigheim 8, 62, 145; Offenburg 58; Pölich 146; Rheingönnheim 7; Rippig 97; Rykholt 138; Schaffhausen 2; Schwarzenbach 82; Seligenstadt 143; Selz 59; Speier 7, 66, 95, 96, 118; Stuttgart 38; Tönnisstein 9; Trier 120, 146, 147; Volmersbach 81; Wesel 101, 133; Westhofen 6; Wiesbaden 119; Worms 6, 186; Zihl 18; Zülpich 25; Zürich 18.

Litteratur.

Allmer, Les dieux celtiques 87.

Asbach, J., Über Cornelius Tacitus 31.

Babelon, E., Description hist. et chron. des monnaies de la répub. rom. 47.

Beiträge zur Landes- und Volkeskunde von Elsass-Lothringen 68.

Bibliotheca historica, herausgeg. von O. Marlow 178.

Bissinger, K., Funde von Münzen im Grossh. Baden I 122.

Cohen-Feuardent, Descript. histor. des monnaies frappées sous l'empire romain 72.

Destrée, J., Jean van der Moere 69.

Dewitz, C, Die Externsteine im Teutoburger Walde 192

Duhn, Fr. v., Verzeichnis der Abgüsse nach antiken Bildwerken der Univ. Heidelberg 43

Elsässisches Idiotikon 124.

Elsass-Lothringische Bibliographie für 1886. 124.

Escher J, u. Schweizer, P., Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich 106.

Fellenberg, Ed. v., Das Grabfeld bei Elisried 30.

Felten, W., Die Bulle Ne pretereat 2ter Teil 173.

Festgabe des Mainzer Altertumsvereins an die Generalversammlung des Gesammtvereins 152.

Forrer, Verbreitung der Pfahlbauten in Europa 177.

Fromm, E., System. Verzeichnis der Hauptwerke der deutschen Litteratur aus den Gebieten der Gesch. und Geogr. von 1820—1882. 107.

Goldmann, A., Annalen von den J. 122—1044. 126.

Hauser, Römerstrassen Kärntens 71.

Hegel, Handschrift von Könighofens Chronik 174.

Hoehlbaum, C., Hansisches Urkundenbuch 45.

Hundeshagen's Brief an Goethe 151.

Digitized by Google

Ihm, M., Der Mütter- oder Matronenkultus 188.
Körber, Röm. Münzen des Mainzer Centralmuseums 123.
Korth, Über den Inhalt der Kölner Archive St. Alban, St Kunibert, St. Ursula und St. Columba 14.
Kraus, F. X., Miniaturen der Manesseschen Liederhandschrift 171.
Lahaye, Francotte et de Potter, Bibliographie de l'histoire de Belgique 154.
Lehfeldt, P., Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Koblenz 13.
Le Moyen-Age, Bulletin etc. 191.
Lindenschmit, L., Altertümer der heidn. Vorzeit IV, 4 28.
Müllenhoff, K., Deutsche Altertumskunde 2ter Band 155.
Mérimée, E., De antiquis aquarum religionibus in Gallia meridionali 130.
Miller, K., Die Weltkarte des Castorius 194.
Mommsen, Die römischen Provinzialmilizen 140.
— Römisches Staatsrecht III, 1 156.
Mowat, Rob., Notice épigr. de diverses antiquités gallo-romaines 153.
Naeher, J., Die röm. Militärstrassen in Südwestdeutschland 190.
Neuwirth, J., Gebetbuch Kaiser Albrechts II 170
Ohlenschlager, Fr., Die römische Grenzmark in Bayern 105.
Perlbach, Stücke eines verlorenen Codex traditionum von St. Cassius und St. Florenz in Bonn 128.
Pick, R., Aus dem Aachener Stadtarchiv Heft I 27.
Portheim, Fr., Über den decorativen Stil in der altchristlichen Kunst 32.
Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengesch., herausg. von A. de Waal 88.
Roth, F. W. E., Handschr. der ehemaligen Benediktiner- und Cisterzienserklöster in der kgl. Landesbibliothek in Wiesbaden 125.
Ruelle, Ch., Bibliogr. générale des Gaules 129.
Schiller, H., Geschichte der röm. Kaiserzeit II. 46.
Schleuning, W., Die Michaelsbasilika auf dem heil. Berg bei Heidelberg 66.
Schneider, Fr., Das Parzenbild zu Rüdenau 189.
S(chnütgen), Grab des Erzbischofs Gero im Kölner Dom 67.
Schorn, C., Eiflia sacra 169.
Serrure, Raymond, Dictionaire géographique de l'histoire monétaire de la France, Region de Nord-Ouest 44.
Siebourg, M., de Sulevis Campestribus Fatis 29.
Tischler, O., Abriss der Geschichte des Emails 33.
Ulrich, Zur älteren Geschichte des Kölner Stadtarchivs 12.
Vacano, Th., Das Römerkastell Deutz im Mittelalter 11.
Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen 176.
Weckerling, A., Die römische Abteilung des Paulusmuseums der Stadt Worms II. 86.
Welvert, E., Philippe le Bel et la maison de Luxembourg 127.
Wieser, Fr., Das Langobardische Fürstengrab und Reihengräberfeld von Civezzano bei Trient 70.
Wimmer, L., Die Runenschrift 139.
Winnefeld, H., Beschreibung der Vasensammlung zu Karlsruhe 175.
Zangemeister, K., Theodor Mommsen 193.

Mittelalterliche und spätere Gegenstände.

(Münzen siehe oben).

Baumsärge und Totenbäume 103, 134. Coblenz, Residenzschloss 41. Frankfurt, Sammlung Rothschild 83. Haselburg 21. Köln, Verzeichnis der Schreinsbücher im Stadtarchiv 42. Worms, Entdeckung des Grabes Bischof Conrad II 5.

Gelehrte Gesellschaften und Vereine.

Aachener Stadtarchiv 85. Anthropol. Gesellschaft 65. Badische histor. Kommission 195. Bonnensia 10. Gesamtverein der deutschen Altertums-Vereine 26. Gesellschaft für rhein. Geschichtskunde 35. Hansischer Geschichtsv. 131. Heidelberg. Schlossv. 84. Historische Komm. in München 180. Monumenta Germaniae 74.

Varia.

Zum Kapitel der Fälschungen 34. Photographieen nach Kunstdenkmälern in Worms, Speier, Lorsch 172.

Berichterstatter und Mitarbeiter.

Anthes 21. Ammon, O. 58. Back, F. 15, 49, 187. Back, F. K. 81. Baumann 20. Bissinger, K. 3. Böcker 102. Haemerle 55. Hammeran 23, 48, 50. Hansen 27. Harster, W. 7, 95, 96.

Digitized by Google

118. Haug, F. 136. Haupt, H. 40, 105. Henning, R. 139. Hettner 9, 29, 30, 32, 33, 43, 46, 47, 70, 72, 86, 111, 120, 122, 123, 129, 146, 147, 152, 159, 175, 176, 177, 189, 192, 193. Hübner, E. 141. Ihm 121, 166. Keller, J. 63, 79, 80, 94, 137, 144, 158, 164, 185 Koehl 6, 39, 61. Koenen 99, 100, 148 Kofler, Fr. 22, 73, 78, 110, 143 Lamprecht 45, 69. Mehlis 8, 24, 62, 145, 165. Miller 38. Möller, Fr. 51, 179, 195. Mommsen 108. O. 51. Otto 119. Sauerland, H. V. 109. Schneider, Fr. 66. Siebourg 188. Wagner, E. 4, 19, 56, 57, 142. Weckerling 186. Zangemeister 52, 132, 157.

Vereinsnachrichten

unter Redaktion der Vereinsvorstände.

Düsseldorf 198—204.

Bibliothekskatalog 198. Vorstand 198, 204. Jahrb. 2. Band 204.
Braun, Ph., über Not- und Belagerungsmünzen 201.
Lewin, Ankauf der Krahe'schen Sammlung 200.
Rambke, über die Rheinlande von 1801—1815 203.
Tönnies, über Joh. Fr. Benzenberger 199.
— über den Streit um Berg im 18. Jahrh. 202.
— Benzenberger als Stifter der Düsseldorfer Sternwarte 204.

Frankfurt

17, 36—37, 53—54, 75—77, 89—91, 112—113, 135—136, 160—162, 182—183, 205—206.
Ausflug nach Bacharach, Oberwesel und Burg Reichenberg 90. Ausflug nach Hattenheim, Eberbach und Eltville 113. Dombesichtigung 160. Generalversammlung 54. Winckelmannsfest 36.
Beckmann, über das mittelalterliche Frankfurt als Schauplatz von Reichs- und Wahltagen 112.
Cornill, O., Wiederherstellung der Kreuzigungsgruppe auf dem Domkirchhof 36.
Dechent, über Pfarrer Passavant 75.
Donner von Richter, Justitiabrunnen auf dem Römerberg 135.
Grimm, J., über den Streit um Schwanheim 77.
Grotefend, Hünermarkt und Friedhof 37.
Grotefend, Justitiabrunnen auf dem Römerberg 135.
— Verzeichnis der Reichssachen 161.
— über Giesser und Giesserhütten in Frankfurt 162.
— über das erste Vorkommen des Aepfelweins in Frankfurt 162.
Heuer, O., über die Frankfurter Messe und ihre Bedeutung im 15. Jahrh. 76.
Jung, R., die Schicksale der Stadt Frankfurt im Schmalkaldisch. Kriege 1546—1547. 161.
Kracauer, ein Zwangsanlehen bei der Frankfurter Judenschaft im 30jähr. Kriege 54.
— über die Konfiscation der hebräischen Schriften in Frankfurt 1509 u. 1510 91.
Lorey, C., über ein Stammbuch seines Grossvaters 161
Nathusius-Neinstedt, zur fünfzigjährigen Jubelfeier von Böhmers Frankfurter Urkundenbuch 17.
— über die Geschichte der Familie von Glauburg 182.
Pallmann, H., über die Frankfurter Gold- und Silberschmiede des 16. u. 17. Jahrh. 206.
Quilling, F., die Beckerschen Nachahmungen antiker und deutscher Münzen 53.
— über Fälschungen und Nachahmungen antiker Münzen im Altertum, Mittelalter und Neuzeit 89.
Schellhass, über das Buch Weinsberg 136.
— über die Haltung der Stadt Frankfurt in dem Mainzer Bistumsstreite 1461—1463 205.
Schwemmer, über die deutschen Städte und die Landfriedensbestrebungen während des Interregnums mit besonderer Berücksichtigung Frankfurts 183.

Mannheim 208.

Jahresbericht über Vorstand, Protektor, Ausgrabungen in Ladenburg u. Edingen, Sammlung mittelalterlicher Gegenstände (Fuchs'sches Legat), seltene Goldmünze des Constantius, Beziehungen zu auswärtigen Vereinen, Vorträge, Generalversammlung, Ausflug nach Minneburg, Erscheinen der Vereinsvorträge.

Karlsruhe 201.

Umgestaltung des Vereins. Ethnographische Fixierung Badens, diesbezüglicher Vortrag von O. Ammon;

Digitized by Google

Vorträge von Wagner über Ausgrabungen; Ladewig über Grundlagen der deutschen Urgeschichte; Wilser über Penka's Herkunft der Arier; Wagner über Ausgrabungen bei Wyhlen.

Strassburg 114—116.

Kammerzellsches Haus 115, 116.
Herrenschneider, über Argentovaria 116
Ingold, über Ziegel in Argentovaria 116.
Michaelis, Ziegel von Tiryns 115.
Rouge, Aufnahmen aus Maursmünster, Neuweiler u. s. w. 114.
Schlosser, Kirche und merov. Sarg in Niederschalbach 116.
Straub, neu erworbene Gegenstände 114.
— Funde von Münzen aus dem 30jährigen Kriege in Hindesheim und Silbermünzen des 14. Jahrh. bei Maursmünster 115.
Straub, Schlüssel des 13. Jahrh. 116.
Winkler, Wandgemälde von Kientzheim 114.

Stuttgart, Altertumsverein 184.

Stuttgart, Anthropol. Verein 210—213.

Ausgrabungen bei Seelberg, beim Kleinaspergle, bei Urach, auf der Münsinger Alb, Unter-Iflingen, Rottweil, Limes-Castelle zwischen Meinhart, Murrhart und Oehringen 214.
Fraas, der diluviale Mensch in Mähren 210.
— Funde bei Seelberg 210.
v. Hoelder, über die Schädel von der Uracher Höhe 212.
Miller, über Ausgrabungen auf der Uracher Höhe 211.
v. Tröltsch, über figürliche Gürtelbleche 213.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wie ist Basel eidgenössisch geworden?

Von Prof. Dr. G. Meyer von Knonau in Zürich.

Die oberste Stadt der oberrheinischen Tiefebene hat sich seit bald einem halben Jahrtausend, anfangs zögernd, zurückhaltend, dann mit der Wende von der mittleren zur neueren Zeit mit Entschiedenheit von der politischen Gemeinsamkeit mit ihren Nachbarinnen im Rheinland abgewandt. Basel, gelegen, wo zwischen den Ausläufern von Jura und Schwarzwald der Rhein nordwärts zum Laufe sich richtet, am oberen Eingange der grossen Thalweite zu einer Machtentfaltung bestimmt, wie etwa an deren unteren Ausgang Mainz, dabei freilich nicht in der glücklichen Lage, die Vereinigung zweier grosser Ströme zu beherrschen, schien doch auf eine gemeinschaftliche Aufgabe mit den Städten wenigstens der elsässischen Landschaft angewiesen zu sein, weniger mit Freiburg, der Zähringer Gründung, welche in ihrer Einbuchtung des Schwarzwaldes durch das vorgelagerte Kaiserstuhl-Gebirge von dem überdies hier oben so unwirtlichen Rheinlaufe abgetrennt ist. Aber statt dessen hat Basel vom Ende des Mittelalters an mit thatkräftigem Wirken sein Augenmerk südwärts gelenkt, Anknüpfungen jenseits des Jura gesucht und gefunden. Die Geschichte der letzten vier Jahrhunderte Basels vollzieht sich ganz innerhalb des Rahmens der Entwicklung jener Föderation, welche zwischen Alpengebirge und Jurahöhen erwachsen war, und es gelang sogar vorzüglich baslerischer Einwirkung, noch eine weitere Stadt aus dem oberrheinischen Lande, das sundgauische Mühlhausen, Jahrhunderte hindurch in Verbindung mit der schweizerischen Eidgenossenschaft zu halten.

Allerdings liegen ähnliche Erscheinungen, der Lösung Basel's von den Geschicken der grossen Mittelpunkte des Rheinflachlandes, auch schon in älteren Teilen der Geschichte dieser Stadt vor. Nicht wie die

Digitized by Google

rheinabwärts folgenden bischöflichen Kirchen von Strassburg, von Speier und von Worms, zählte das Bistum Basel in der mittelalterlichen Kircheneinteilung zu dem grossen deutschen Erzsprengel von Mainz; sondern es war westwärts, vom Rheine ab, zur burgundischen Erzdiözese Besançon zugeteilt. Und ebenso zählte Basel politisch bis in die Höhezeit der deutschen Kaisermacht hinein nicht zum deutschen Reich, sondern zu jenem aus dem Zerfalle des karolingischen Reiches erwachsenen burgundischen Staatsgebilde, als dessen äusserster Vorposten gegen Nordosten, allerdings nicht bis zum Ende dieses gesonderten Königtums: schon vorher wurde der deutsche Herrscher als Herr in Basel anerkannt —; aber längere Zeit war doch bis in den Anfang des 11. Jahrhunderts Basel gleichfalls eigentümlich vom Rheingebiete abgeschieden gewesen.

Hernach freilich, in der Höhezeit des Mittelalters, ist Basel's Geschichte ganz auf dem Boden der Entwicklung des deutschen Reiches zu suchen, und die Geschicke der Städte im Elsass sind in der Hauptsache auch die seinigen.

Erst das 14. Jahrhundert bringt neue Verschiebungen. Durch den Eintritt der Zünfte in den Rat ist die Kraft des Bürgertums gestärkt; eine immer unabhängigere Stellung hat die Bürgerschaft auch dem Bischof gegenüber gewonnen und die Leitung der städtischen Angelegenheiten in der Hauptsache sich gesichert. Der notwendige Gegensatz gegenüber dem umwohnenden Adel führte zu harten Kämpfen und zu dem Wunsche, sich allmählich weiter über die städtischen Mauern hinaus ein Landschaftsgebiet behufs der äusserlichen Darlegung der gewonnenen Überlegenheit zu schaffen. Aber die freie Stadt des Reiches war für alle diese Bestrebungen dazu aufgefordert, Anlehnungen nach aussen hin zu suchen, Verbindungen anzuknüpfen, um nicht in der Gefahr allein zu stehen und der Übermacht zu unterliegen.

In erster Linie war nun Basel allerdings auf die Freundschaft mit oberrheinischen Nachbarn angewiesen, und seit Ende des 13. Jahrhunderts, ganz bestimmt seit der Zeit Ludwig des Baiern, tauscht es gegenseitige Förderungen im Verkehre mit Strassburg und Freiburg aus. Doch stellen sich die drei oberrheinischen Städte gleich schon jetzt auch in eine weitere Verbindung hinein: 1327 nennt ein auf nicht ganz zwei Jahre geschlossener Bund neben ihnen zwar am Mittelrheine Mainz, Worms, Speier, doch ausserdem, im oberen Lande, neben Städten am Bodensee auch Zürich und Bern, und durch Vermittlung dieser beiden

Digitized by Google

werden noch die Landleute der drei Waldstätte aufgenommen. Das war eine erstmalige Hinweisung auf die Möglichkeit der Vereinigung von Interessen, welche dann schon in der nächsten Zeit anderen, zum Teil entgegengesetzten Combinationen Platz machen musste. Dagegen ist bemerkenswert, dass kurz nachher, 1333, als nun Basel allein — ohne Strassburg und Freiburg — neben Constanz, St. Gallen, Zürich, Bern mit den vorderösterreichischen Landvögten sich verband, auch Solothurn dem Bunde angehörte.

Bald sollte sich für Basel in einer Zeit bedenklicher Bedrohung erweisen, von wo es am sichersten Hülfe zu erwarten habe. 1350 hatten sich die Basler dem Hause Oesterreich in einem fünfjährigen Bunde angeschlossen, und obschon noch kurz vorher die ältere Bundesfreundschaft mit Zürich erneuert worden war, folgten sie nun Herzog Albrecht zu den drei Belagerungen Zürich's in den nächsten Jahren. Kurz darauf warf das grässliche Erdbeben vom St. Lukas-Tage 1356 Basel in Trümmer, und noch war die Stadt ganz ungenügend geschützt, als 1365 das wilde Raubgesindel der sogenannten Engländer, die durch Friedensschluss beschäftigungslos gewordenen Söldner, sich vom Elsass heranwälzte. Umsonst wartete man jetzt auf österreichischen Zuzug; Strassburg und Basel, obschon ihre Verbindung stets wieder erneuert worden, konnten sich, weil beide gleichmässig bedroht waren, nicht helfen. Da traten, auf Basel's Bitte, die Schweizer Eidgenossen ein, um durch ihre bewaffnete Hülfe die Lücken in den Mauern zu decken; ganz besonders hatten die Berner ihre Anstrengungen beeilt.

Eine neue Gefahr anderer Art stieg für Basel immer bestimmter mit der wachsenden Macht des Sohnes Herzog Albrecht's, Leopold's III., empor. Dadurch dass 1368 Freiburg sich an Oesterreich übergeben hatte, war das Bündnis der drei oberrheinischen Städte gesprengt, und Freiburg's Schicksal schien auch dasjenige Basel's werden zu sollen. Immer entschiedener griff Leopold in die Angelegenheiten Basel's ein, in dessen Mauern ihm innerhalb der Ritterschaft eine grossen Teils auch lehnsverpflichtete Anhängerschaft zur Verfügung stand. Zum Lohne für die Unterstützung, welche Bischof Johann von Vienne vom Herzog in seinem Streite mit der Stadt gewonnen hatte, war Leopold in den Pfandbesitz von Klein-Basel und anderer bischöflicher Gebietsteile gelangt; durch Kaiser Karl IV. gewann er wichtige Rechte in der Stadt selbst. Die Zeit schien nicht fern, wo Basel ganz von der österreichischen Herrschaft abhängig würde. Da wagte es die Stadt, der eine zwiespältige Bischofswahl nach Johann's Tode zu Hülfe kam, 1384

Digitized by Google

gegen den ausdrücklichen Willen Leopold's dem grossen schwäbischen Städtebunde beizutreten, um hier einen Rückhalt zu gewinnen. Aber gegenüber den argen Belästigungen, welche Basler Angehörige, gegenüber den Rechtsverletzungen, welche die Stadt selbst durch den Herzog und seine Anhänger erfahren musste, für die Hebung der gesamten Gefahr kam schliesslich die Wendung nicht durch den Städtebund, sondern abermals einzig von Seiten der Eidgenossen. Das war Leopold's Tod auf dem Schlachtfeld von Sempach. Gleich mit dem August 1386 begann der Rat von Basel durchgreifende, vom Glück begleitete Massregeln, um jene Angriffspunkte zu entfernen, welche Herzog Leopold gegen Basel geschaffen hatte. Auch nach dieser Seite war die österreichische Offensivpolitik für einmal zurückgeworfen.

Zwei Jahre nach der Sempacher Schlacht wurde der schwäbische Städtebund besiegt und fiel auseinander. Da galt es wieder für die einzelnen Städte, ältere Verträge zu erneuern, neue zu errichten. Strassburg und Basel wussten aus Erfahrung, was sie einander wert seien, und so begnügten sie sich nicht mit der Wiederaufrichtung eines blossen Landfriedensbundes; sondern 1405 sicherten sie sich zu, in der noch übrigen Dauer des 1403 auf fünf Jahre geschlossenen Bundes gegen jeden Angriff auf die Freiheiten und Rechte sich gegenseitig zu schirmen. Aber schon 1400 hatte Basel auch mit Bern und Solothurn auf zwanzig Jahre ein Landfriedensbündnis aufgestellt, welches gleichfalls eine Hülfsverpflichtung für den Fall enthielt, dass die Herrschaft Oesterreich oder sonst jemand Basel drängen wollte, und im gleichen Jahr war, nur sechs Monate später, durch einen Pfandvertrag gegenüber dem Bischof der Anfang der Gewinnung eines Landgebietes für Basel gemacht worden. Durch die Erwerbung der Zugänge zum oberen und unteren Hauenstein, mit dem Besitz von Liestal, von Waldenburg und Homberg, stand jetzt Basel auf den Verbindungsstrassen über den Jura zur Aare, was ebenso wichtig für die Handelsstellung als für die kriegerische Sicherung, im Verkehre mit den Bundesgenossen voran von Solothurn, war.

1420 nun freilich, als das Bündnis mit Bern und Solothurn auslief, wurde es nicht erneuert, während der rege Verkehr mit Strassburg unvermindert blieb. Basel schien auf die Verbindung nach Süden geringeres Gewicht zu legen. Eine neue grosse Furcht war notwendig, um Basel von Neuem den Eidgenossen zu nähern.

Das war der Fall, als unter ähnlichen Verhältnissen, nur noch grässlicher, die Geissel der Engländer, 1439, in Gestalt der „Schinder“,

Digitized by Google

über den zum Schutze ungenügenden Wall des Wasgenwaldes hereinbrach; aber die schon zugesagte Hülfe der Eidgenossen konnte abbestellt werden, als die Gefahr wieder verschwand. Dagegen hatte nun Basel Gelegenheit, sich wie über der österreichischen Nachbaren, so über Strassburg's Ungefälligkeit zu ärgern. Strassburg schloss seinen Markt, als Basel Kornausfuhr wünschte. So verloren die älteren Freunde das Zutrauen in Basel; dagegen liess der Basler Rat zum bleibenden Gedächtnisse aufzeichnen, wie die Eidgenossen, obwohl Basel zur Zeit mit keinem ihrer Orte im Bündnisse war, sich doch sämtlich tröstlich und freundlich erzeigt hätten, was man ihnen in Basel niemals vergessen habe noch wolle. So war es auch begreiflich, dass 1441 das Bündnis mit Bern und Solothurn wieder auf zwanzig Jahre erneuert wurde.

Aber ein entscheidendes Jahr für abermalige Annäherung an den eidgenössischen Bund erschien 1444.

Das 1441 neu geschlossene Bündnis verschlechterte noch die schon ungünstigen Beziehungen zwischen der Stadt und dem umwohnenden Adel, und die österreichischen Amtleute sahen in den Baslern, als den Bundesgenossen von Städten, welche mit den Eidgenossen gegen Zürich, des deutschen Königs und österreichischen Fürsten Friedrich III. Bundesgenossin, Krieg führten, Gegner ihrer eigenen Sache. Dazu aber kam, dass in den Mauern Basel's jene Kirchenversammlung tagte, die seit 1439, durch die Absetzung Papst Eugen's IV., die schismatische Wahl Felix V., mit dem überwiegenden Teile der Kirche, besonders auch mit dem deutschen Könige, gebrochen hatte. Es galt, an den abtrünnig gewordenen Bürgern der längst mit Neid betrachteten Stadt Rache zu nehmen. So warb im Frühsommer 1444 der deutsche König die Schinder zu einem neuen Zuge auf deutschen Boden. Durch dieses Heer sollten die Eidgenossen, die alten Feinde Oesterreichs, die sich überdies auch noch durch die Anerkennung des Gegenpapstes verfehlt hatten, gezüchtigt werden, und zugleich hatte der österreichische Adel der verhassten Concilsstadt eine Vergeltung zugedacht. Aber auch des deutschen Königs Bundesgenosse, der Dauphin von Frankreich, hatte sein Augenmerk ganz voran auf die deutsche Reichsstadt gerichtet, vor deren Mauern sein Heer aufzog: Huldigung Basel's vor König Karl VII. war das Ziel, das dem Dauphin Ludwig, Plünderung und Misshandlung der unbequemen bürgerlichen Nebenbuhler, was den ergrimmten adeligen Aufhetzern in seinem Lager vorschwebte. Während des heissen Schlachttages vom 26. August war die Herauslockung der Verteidiger der Stadt auf das freie Feld vor den Thoren, damit dann der Sturm auf die

Digitized by Google

unbewachten Mauern gelänge, der eigentliche Plan des Tages, und schon schien er zu gelingen, als der unbesonnene Wunsch, den Noth leidenden Eidgenossen Hülfe zu bringen, vorübergehend siegte und der Ausmarsch durch ungeordnetes Drängen dem Rate abgezwungen wurde; da rettete noch im letzten Augenblicke die wieder gewonnene ruhige Einsicht durch Antritt des Rückmarsches die Concilsstadt vor der Überrumpelung. Die Kämpfer auf den Höhen von Gundeldingen und am Siechenhause zu St. Jakob sind freilich ruhmvoll untergegangen; doch sie haben durch den Eindruck ihrer Tapferkeit nicht nur den Dauphin abgehalten, seinen Zug in die Eidgenossenschaft fortzusetzen, sondern vor allem auch die Stadt Basel vor dem Schlimmsten bewahrt. Der ein Vierteljahr nach dem Schlachttage geschlossene Friede brachte den gänzlichen Verzicht Frankreichs auf seine behaupteten Ansprüche betreffend Basel. — Aber während nun die gerettete Reichsstadt sich notwendiger Weise durch das von den Eidgenossen vergossene Blut noch viel mehr als bisher an die Sache der Schweiz gebunden fühlte, trat dagegen nach der anderen Seite, gegenüber Strassburg, vorübergehend die Spannung noch entschiedener hervor. Ungerechte Vorwürfe von Seite Strassburg's lehnte Basel ab und wies darauf hin, dass einzig die eidgenössische Hülfe Basel getröstet habe, dass dieses überhaupt gar nicht anders habe handeln können. Auch in dem nun noch folgenden Kriege mit Oesterreich, der mit ungleichem Erfolg, aber überall gleich grausam und heftig, vernichtend geführt wurde, lehnte sich die Stadt an ihre Verbündeten jenseits des Jura, bis 1449 die Ensisheimer-Richtung den Frieden brachte.

Noch einmal trat jetzt ein kürzerer Zustand der Ruhe und des Einverständnisses mit der österreichischen Herrschaft ein. Basel stand geachtet, nach allen Seiten gesichert da: so durfte es auch die Stadt darauf ankommen lassen, das 1461 abgelaufene Bündnis mit Bern und Solothurn ohne Erneuerung zu lassen. Der guten Beziehungen zu den Eidgenossen glaubte man auch ohne das sicher sein zu können, und so konnte es Basel auch 1468 wagen, als an seinen Mauern vorüber die eidgenössischen Heere im Mühlhauser Kriege verheerend in die österreichischen Gebiete im Sundgau einfielen, neutral zu bleiben. Die Parteilosigkeit der Stadt wurde auf das strengste gewahrt und so auch von beiden Seiten anerkannt. Diese Zurückhaltung hat den Baslern in der Schweiz nicht geschadet. Ebenso wurde es dadurch ermöglicht, dass Basel bald in ausgesprochener Bundesgenossenschaft neben Oesterreich auftrat.

Digitized by Google

Als Grenzstadt neben den Pfandgebieten Sundgau und Breisgau, über welche der Zwist zwischen Herzog Karl von Burgund und Herzog Sigmund von Oesterreich ausbrach, musste Basel notwendig in den gewaltigen kriegerischen Gegensatz wegen dieser oberrheinischen Gebiete hineingerissen werden; die Basler voran zählten zu jenen Bürgerschaften, welche über des burgundischen Landvogtes Hagenbach Beleidigungen zu klagen hatten. Das bot noch einmal den Anlass zur engsten bundesgenossenschaftlichen Verbindung mit den altbefreundeten Städten im Elsass. So schlossen 1474 im März Basel und Strassburg, Schlettstadt, Colmar, dazu die Bischöfe von Basel und Strassburg, aber ganz besonders Herzog Sigmund eine Vereinigung, deren Spitze gegen den Herzog von Burgund gerichtet war, und gleich darauf nahm dieser Bund der Bischöfe und Städte, die niedere Vereinigung, wie sie genannt wurde, auch die acht Orte der Eidgenossenschaft nebst Solothurn, in einem gleichfalls auf zehn Jahre erstreckten Vertrage, an ihre Seite. Dass die Eidgenossen so mit Verbündeten der österreichischen Herrschaft sich zu aufrichtigem Verständnisse herbeilassen konnten, wurde durch die Beseitigung der Gegensätze zwischen ihnen und Sigmund, in der ewigen Richtung dieses gleichen Jahres, bedingt. Dergestalt haben denn in dem ruhmvollen Kampfe gegen den stolzen kriegerischen Herzog von Burgund die Basler neben den Eidgenossen gefochten: bei Grandson und noch mehr bei Murten war ihr Anteil am Siege vorhanden. Doch wenn auch Basel kriegsbereit und wohlgerüstet unter den ersten Bundesgenossen dem Rufe der in vorderster Reihe bedrohten Berner gefolgt war, so war das doch nicht wegen einer Zugehörigkeit zu den Schweizern, sondern durch die allerdings den eidgenössischen Orten zunächst liegende Stadt der niederen Vereinigung geschehen. Immerhin waren die gemeinsam errungenen Siege ein neues Band voran zwischen Basel und den alten Freunden an der Aare geworden.

Da schien noch einmal eine ganz ernstliche Entfremdung gegenüber den Eidgenossen eintreten zu sollen. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ging nochmals die bischöfliche Gewalt zu Basel darauf aus, verschiedene Forderungen zu betonen, welche die längst in den Hintergrund getretene Abhängigkeit der Stadt wieder als Anspruch in sich bargen. Das war abermals bei dem 1479 gewählten Kaspar zu Rhein der Fall, und der neue Bischof hinterlegte 1481 die auf dem längst verpfändeten Schultheissenamte stehende Summe, mit dem Begehren, dass die Rückgabe desselben erfolge, wodurch die städtische Gerichts-

Digitized by Google

verfassung eine weitgehende Einschränkung erfahren hätte. Aber die Art und Weise, in welcher sich jetzt die Eidgenossen, nebst Herzog Sigmund als Vermittler angerufen, zu der Sache stellten, befriedigte die Basler durchaus nicht, und noch mehr zog sich die Stadt von den Schweizern zurück, als diese 1484 auf des Bischofs Lebenszeit sich mit demselben verbündeten. Da suchte der Rat eine Anlehnung bei Kaiser Friedrich III. und erlangte 1488 einen sichernden Freibrief gegenüber den bischöflichen Rechtsforderungen, allerdings unter Leistung von Diensten für das Reich, welche früher der Rat stets verweigert hatte. Dagegen konnte sich Basel gleich Strassburg der Zumutung des Reichsoberhauptes entziehen, auch dem schwäbischen Bunde beizutreten und dadurch noch mehr auf freie Wahl seiner äusseren Politik zu verzichten. Immerhin war die Lage der Stadt gegen das Ende des 15. Jahrhunderts hin wieder eine recht peinliche geworden.

Da trat mit dem Jahre 1499 die Frage vollends unabwendbar an Basel heran, welche Stellung in dem grossen Kriege zu wählen sei, der aus dem längst vorhandenen Gegensatze zwischen dem Habsburger auf dem deutschen Königsthron, Maximilian, und dem schwäbischen Bunde aus verschiedenen Anlässen gegen die Schweizer Eidgenossen ausbrach. Der König forderte, Namens des Reiches, Basel's Zuzug zum Reichsheere; die eidgenössischen Orte dagegen hofften, dass Basel zu ihnen ein getreues Aufsehen haben werde. Der Basler Rat war in sehr schwieriger Lage, gleich der gesamten niederen Vereinigung. Denn diese war sowohl mit dem Hause Oesterreich, als mit den Eidgenossen in Freundschaft, und indem die Basler das nach beiden Seiten hervorhoben, suchten sie, gleich ihren Verbündeten von der Vereinigung, welche im Februar einen Tag zu Basel abhielten, zwischen den Streitenden zu vermitteln. Das misslang; aber während nun die übrigen Teilnehmer der Vereinigung Maximilian's Rufe folgten, erklärten die Basler, und mit ihnen Bischof Kaspar, der hierin mit ihnen einig ging, sich anders halten zu wollen. Die Vereinigung anerkannte Basel's eigentümliche Lage, versprach, die Neutralität der Stadt zu ehren, auch beim König diesen Entschluss rechtfertigen zu wollen.

In seiner Zwischenstellung zwischen den österreichischen Gebieten im Sundgau, den österreichischen Waldstädten am Rheine, voran der Nachbarin Rheinfelden, auf der einen, den nahe angrenzenden Berner und Solothurner Landschaften auf der andern Seite, war es allerdings für Basel geraten, ähnlich wie 1468 im Mühlhauser Kriege, keinem Teile sich anzuschliessen. Denn es liess sich bestimmt erwarten, dass,

Digitized by Google

wie oben am Rheine an den Grenzen Rätien's und weiter abwärts um Constanz, so hier bei Basel ein Schauplatz des Krieges sein werde: war doch das solothurnische Dornach, das Hauptbollwerk der Eidgenossen auf diesem Teile ihrer Grenze, von Basel nur wenige Stunden entfernt. Schon am 22. März kam es am Bruderholz, vor den Augen der Basler, zu einem für die Eidgenossen glücklichen Zusammenstoss, und dann nochmals unweit von der Stadt in den ersten Tagen des Mai. Darauf aber geschah am 22. Juli bei Dornach ein Hauptschlag des ganzen Krieges, und besonders hatten es die Strassburger da zu büssen, dass sie sich Maximilian angeschlossen hatten. Das war die letzte Schlacht, und in Basel, das seine Neutralität ehrenwert und thatkräftig aufrecht erhalten hatte, kam im September der Friede zu Stande, welcher die Eidgenossen bei ihren Rechten und Freiheiten ohne Schmälerung, mit anderen Worten zu reden, ihre thatsächliche Unabhängigkeit vom Reiche anerkannte.

Der Rat der Stadt hatte nur durch grosse Klugheit sich durch dieses schwierige Jahr hindurch auf dem als richtig erkannten Boden behaupten können. Schon vom Frühjahr an hatten wiederholte eidgenössische Botschaften den unzweideutigen Anschluss an die schweizerische Sache gefordert, und gleich nach der Dornacher Schlacht suchten die siegreichen Hauptleute einen erneuerten Druck auszuüben. Mit Mühe erwehrte sich der Rat immer wieder dieser Zumutungen, was um so schwerer fiel, als in der Stadt eine offenherzig eidgenössisch gesinnte Partei erwachsen war, welche auf die Entschlüsse, die im Rathause geschahen, Einwirkung zu gewinnen sich anschickte. Aber die Obrigkeit blieb fest. Dagegen konnte es nicht ausbleiben, dass mit dem für die Eidgenossen entschieden siegreichen Ausgange die Zuneigung der Bürgerschaft zu denselben noch zunahm. Beleidigungen und Schädigungen von österreichischer Seite, welche aus der Kenntnis von dieser Gesinnung noch häufiger als bisher erwuchsen, vermehrten eine solche Auffassung des wahren politischen Vorteils der Stadt innerhalb der Mauern derselben, und schon in diesem Jahre 1499 hielt ein dem Reiche angehöriger aufmerksamer Beobachter Basel für reif zum Eintritte in die eidgenössische Verbindung.

Schon während der Verhandlungen von 1499, als sich die Eidgenossen bemühten, Basel aus seiner neutralen Stellung herauszuheben und dessen unmittelbaren Anschluss an die schweizerische Kriegsführung zu erzielen, war im April einem nach Solothurn geschickten baslerischen Boten die Eröffnung gemacht worden, dass die Eidgenossen bereit seien,

Digitized by Google

Basel als neuen Ort in ihren Bund aufzunehmen, ein Zugeständnis, nach welchem andere Städte vergebens getrachtet hätten. Sehr bald nach dem Basler Frieden kam nun die Zeit, wo man sich auch auf dem Basler Rathause gerne diese Eröffnung in das Gedächtnis rief.

Basel war, weil es dem Kriege ferne geblieben war, auch an dem allgemeinen Friedensschlusse nicht beteiligt gewesen. Doch die Stadt wünschte durch Maximilian nachträglich noch in den Frieden aufgenommen zu werden, und auf eidgenössische Verwendung erhielt sie die Zusage, dass der Einschluss in den Frieden geschehen und alle Ungnade des Königs, welche etwa noch aus dem Verhalten Basel's während des Krieges übrig geblieben sein könnte, dahin fallen werde Mit dem am meisten gefürchteten benachbarten Platze Rheinfelden schloss Basel ausserdem noch eine eigene Verständigung, um auch nach dieser Seite vor Feindseligkeiten gesichert zu sein. Aber dieser Vertrag wurde von Rheinfelden her sogleich gebrochen, und im ganzen Umkreise von Basel, in all den zahlreichen anstossenden österreichischen Gebieten, dauerte eine Stimmung fort, welche geneigt schien, Basel für den üblen Ausgang des Krieges voran verantwortlich zu machen. Drohungen, Beleidigungen, Schädigungen, mehr oder weniger versteckte Angriffe zwangen die Stadt, wie mitten im Kriege sich auf alles zu rüsten und gefasst zu halten. Recht fand sie nirgends, nicht einmal bei König Maximilian selbst. Es war ein Zustand, wie ihn kurz nachher ein Volkslied schilderte:

Das solt der römsch küng han besunnen,
damit Basel nit von im wer komen,
als sich das wol gezeme!
der Österreicher spot was so gross,
das die von Basel gar übel verdross;
sie werden sich selbs lernen kennen —

und, was hier angedeutet ist, dass der König es bereuen sollte, Basel nicht ernsthafter geschützt zu haben, wurde rasch zur Thatsache.

Auf einem Tage zu Zürich, Mitte Februar 1501, erschienen baslerische Boten und brachten vor, dass Basel um getreues Aufsehen der Eidgenossen bitte, weil mit Worten und Werken der Stadt stets allerlei Unfug und Schmach geschehe, auch Warnung gekommen sei, dass Rüstung gegen sie im Werke sei: fremde Leute lägen im Lande, vor denen sie in Sorge stehen müsse. Am Schlusse ihres Vortrages eröffneten die Boten den Wunsch des Rates, mit den Eidgenossen in ein näheres Verhältnis zu treten und um ihre ewige Freundschaft zu werben. Da wurden Bern und Solothurn als die nächstliegenden Orte mit dem Auf-

Digitized by Google

sehen beauftragt. Dagegen berieten die eidgenössischen Boten selbst nun ernsthaft, wie es anzufangen sei, dass Basel geradezu ein Ort der Eidgenossenschaft werde: — jetzt wäre zu Basel wohl zu arbeiten und zu erlangen, dass sich die Stadt mit den Eidgenossen verbände, was ja auch diesen selbst ganz füglich und tröstlich wäre; so solle man sich bis zum nächsten wieder nach Zürich ausgeschriebenen Tage in den Orten erkundigen, wie ein jeder über eine Aufnahme Basel's denke; ebenso sind die von Basel aufzufordern, bis dahin ihren Willen anzukündigen, ob sie davon reden hören wollten.

Im März gewann die gesamte Angelegenheit günstigen Fortschritt. Basel erklärte seine wohlmeinende Zustimmung zu näheren Verhandlungen, und die eidgenössischen Orte schickten ihre Boten nach Basel, um die Bedingungen für die Aufnahme in den Bund festzustellen. Zwar kam es da zu längeren Verhandlungen über die Vorschläge, welche der Basler Rat entgegenbrachte. Basel kannte seinen Rang im Reiche als Freistadt und wusste andererseits, dass sein Beitritt zum Bunde den Eidgenossen selbst eine erwünschte Verstärkung sei. So wollte Basel nicht, dass seine Aufnahme in den Bund nur in der Weise geschehe, wie dies 1481 Freiburg und Solothurn zuteil geworden war, mit eingeschränkteren Rechten; sondern es wünschte als ein Ort in den Bund zu treten, im gleichen Range mit den acht alten Orten. Schliesslich kam ein Entwurf zustande, welcher beiden Teilen zu dienen schien.

Aber als nun im April zu Luzern eine Tagsatzung vorzüglich wegen dieser Frage sich versammelte, ergaben sich neue Schwierigkeiten. Einzig Bern war mit seiner ganzen Thatkraft gewillt, Basel's Sache durchaus zu unterstützen und den aufgestellten Entwurf zur Annahme zu bringen. Dagegen kamen nun Freiburg und Solothurn mit heftigen Verwahrungen, weil sie durch Aufnahme Basel's als Ort an Ehre verlören, da ihnen, obgleich sie schon länger dem Bunde angeschlossen seien, eine untere Stufe gegenüber dem dergestalt an neunter Stelle aufgenommenen Basel zugeteilt würde. So zogen sich die Erörterungen in den Mai hinaus, und der Entwurf erfuhr noch gewisse Abänderungen. Dann wurde aber am 9. Juni zu Luzern der Bundesbrief aufgestellt und am 13. Juli, an Kaiser Heinrich's Tag, des Basler Schutzpatrons, in feierlichster Weise zu Basel der Schwur gegenseitig geleistet. So wurde, wie die festlich bewegte Jugend den in Basel einreitenden Boten entgegenrief, für Basel erfüllt: „Hie Schweizer Grund und Boden und die Steine in der Besetzi[1])!“ Was schon seit dem grossen Kriege als

[1]) Strassenpflaster.

Digitized by Google

Notwendigkeit anerkannt worden war, dass man sich nach einem Rücken umsehe. war geschehen, allerdings unter Verzichtleistung auf eine selbständige Behandlung der auswärtigen Beziehungen, indem Basel von jetzt an für Erklärung von Krieg und für Abschluss von Bundesverträgen an die Einwilligung der Tagsatzung gebunden war. Doch fühlte sich jetzt die Stadt so sicher, dass sie in eigentlich geflissentlicher öffentlicher Darlegung ihre bisherigen kriegerischen Wehrmassregeln an den Thoren mit der friedfertigsten Bewachung vertauschte.

Allein ebenso gut wussten die Eidgenossen zu schätzen, was sie in Basel's Beitritt zu ihrem Bunde gewonnen hatten, und diese Erwägungen waren in trefflichen Worten schon in dem Abschiede des Tages zu Basel um 21. März niedergelegt worden. — Da heisst es, Basel sei für die Eidgenossenschaft ein Thor und Eingang für Kauf und Verkauf, für alles Gewerbe und jeden Verkehr mit den niederen Landen, und durch die Rücksicht auf die starke Stadt, die sich nach dem Sundgau, Breisgau und Elsass öffne, seien die Bewohner dieser Landschaften veranlasst, wohl dafür besorgt zu sein, dass sie sich gebührlich gegen die Eidgenossenschaft, wie gegen Basel hielten, wenn sie sich nicht dem Verderben aussetzen wollten. Dann sei weiter wohl zu bedenken, wie nahe Basel an Land und Leuten der Eidgenossenschaft gelegen und wie sein und ihr Gebiet unter einander gemischt sei, so dass die Stadt als ein Bollwerk für alle Orte gegenüber den niederen Landen angesehen werden dürfe. Auch sei Basel der Wächter des Einganges zu den vier Waldstädten am Rheine, und zwar auf dessen beiden Ufern, und so biete sich gegenüber diesen Städten, auch gegenüber den Leuten am Schwarzwald und der Umgebung, jenseits des Rheines, für die Eidgenossen weit bessere Möglichkeit, sich freien Kauf und ungehinderte Bewegung der Gewerbe zu schaffen, so dass viel besser, als bisher, aller Verachtung und Angriffen mit Wort und Werk Abwehr entgegenstellt oder für Geschehenes Züchtigung verhängt werden könne. — Ähnliche Gedanken hat in freier dichterischer Form auch jenes Volkslied auf Basel's Beitritt ausgesprochen:

Gemain Aidgnossen hand sich recht besunnen,
dass sie Basel für ain ort hand gnumen,
den schlüssel hand sie empfangen,
damit sie ir land mögen bschliessen,
das tuot manchen Oesterreicher verdriessen,
sie haben ir gross verlangen.

Digitized by Google

Es solt dem Breisgöw wol missfallen.
dass Basel ist zuo den Aidgnossen gefallen,
die bruck hat es verloren
. . . . . .
sie ist im ain starke maur gewesen.
Basel hat den Aidgnossen geschworen.

Andererseits aber hatte der Bundesbrief auch Basel im Kreise seiner neuen Bundesgenossen eine ganz bestimmte ehrende Aufgabe vorgezeichnet, welche zum Teil darauf beruhte, dass Basel wegen seiner Lage an der Grenze ausserhalb des eigentlichen engeren Umkreises des eidgenössischen Lebens stand. Basel soll, wenn sich zwischen eidgenössischen Orten Streit erhebt, durch seine Botschaft für die Vermittelung arbeiten; sollte aber eine Versöhnung nicht gelingen und ein Krieg sich erheben, so soll Basel keinem Teil helfen, sondern stille sitzen, stets von neuem wachsam, um die Sache freundlich zu ordnen.

Durch den Umstand, dass in dem obersten Haupte des deutschen Reiches zugleich die österreichischen Interessen sich darstellten und dass die ansehnliche Freistadt eben deswegen bei dem königlichen Throne keinen Schutz fand, war dieselbe dazu gebracht worden, sich endgültig zu den Eidgenossen hinzuwenden. Wie aber in den äusseren Formen die schweizerischen Orte auch nach dem Basler Frieden dem Namen nach Glieder des deutschen Reiches blieben, so wurde auch Basel nach seinem Beitritte zum eidgenössischen Bunde noch ferner unter den Reichsständen aufgeführt. Doch schon sehr bald wurde die Verbindung eine sehr lose; Begehren des Reichs wegen der Erfüllung der demselben geschuldeten Dienste, Berufungen auf Reichstage, Citationen vor das Kammergericht oder Appellationen an andere Reichsgerichte wurden nicht mehr beachtet. Immer mehr wuchs die Stadt in das staatliche Leben der Eidgenossenschaft hinein.

Dazu trug schon gleich noch anfangs die Teilnahme Basel's an den italienischen Feldzügen der Schweizer bei, und nach der Einnahme Mailand's 1512 hatte auch Basel, wenn schon im Beginn die Reihenfolge der Vögte noch eine mehrfach angefochtene Sache war, an den neu gewonnenenen gemeinen Herrschaften jenseits des Gebirges seinen Anteil. Aber noch stärker musste die Reformation Basel mit den übrigen zur neuen Lehre übergetretenen schweizerischen Städten, voran mit Zürich und Bern, verbinden, während andererseits die mit der Neugestaltung der Kirche für Basel notwendiger Weise verbundenen

Digitized by Google

Auseinandersetzungen mit dem Bischofe die bis dahin stets noch in der Schwebe gebliebenen Beziehungen zwischen diesem geistlichen Fürsten des Reiches und der eidgenössischen Stadt lösten.

Jener Bischof Kaspar, in dessen Zeit der Streit nicht zum Austrag gebracht worden, war im Jahre nach der Beschwörung des Bundes gestorben. Immer noch erteilte jeder neue Bischof der Stadt eine Handveste, und die darin gegebene Verfassung wurde vom Rate beschworen. Allein schon vor Bischof Kaspar's Zeit hatte der Rat an eine Neugestaltung der Verfassung gedacht, da mehrere Teile derselben nicht mehr auf die thatsächlichen Verhältnisse anwendbar waren, besonders durch die zunehmende Auswanderung des Adels, so dass die Ratsbesetzungen nicht mehr in alter Weise vorgenommen werden konnten. Dergestalt kam es, dass, als Kaspar's Nachfolger, Bischof Christoph von Utenheim, die Handveste zu geben im Begriffe war, der Rat vorher die Besserung der Mängel begehrte: so müsse jetzt die Stadt auch die Eidgenossen sich vorbehalten. 1506 gelang es nach längeren Verhandlungen, eine neue Handveste zustande zu bringen, in welcher aber der Bischof die Vorrechte des auf der hohen Stube vereinigten Patriciates in der Hauptsache preisgab. So war für weiteres Vorgehen der Weg aufgeschlossen. In zwei aufeinanderfolgenden Verfassungsänderungen wurden 1515 und 1521 die Vorrechte der hohen Stube beseitigt, diese selbst den Zünften, was die Ämterbesetzung betraf, gleich gestellt, und andererseits fiel nun die auf die älteste Handveste gegründete Ratsverfassung ganz dahin und verlor der Bischof jeden Anteil an der Ratswahl. 1524 endlich weigerte der Rat auch noch den Martinszins zu entrichten, die Abgabe der Hofstätten in der Stadt, so dass nun auch noch die letzte Erinnerung an die alte bischöfliche Stadtherrschaft dahin sank. So war, was 1521, allerdings wohl auf die vom Bistum angerufenen eidgenössischen Boten berechnet, als Beweggrund der Verfassungsänderung genannt worden war, erreicht, nämlich eine Annäherung an die Regierungsart der eidgenössischen Orte.

Die letztgenannte Massregel des Basler Rates fiel aber schon in die Zeit der Reformation. Zwar hielt sich die Obrigkeit in dieser Angelegenheit, soweit die Glaubenslehre in Betracht kam, längere Zeit zurück. Dagegen griff sie ganz entschieden zu, wo politische und ökonomische Erwägungen voran standen. 1525 nützte Basel die Erschütterung, welche der Bauernbewegung entsprang, dafür aus, um sein Gebiet auf der Südwestseite ansehnlich zu erweitern; denn es gedachte durch ein ewiges Bürgerrecht die Ämter der bischöflichen Landschaft

Digitized by Google

im Birsthale an sich zu bringen, und nahm, wie es sich erklärte, als Beschirmer des Bistums, zunächst bis nach Laufen hinauf, diese Gegenden in Schutz und Eid. Andererseits reichte der Rat zur Säcularisation der Stifter und Klöster der Stadt die Hand oder lud selbst zu derselben ein. Doch immerhin, so entschieden diese Massregeln auf die reformatorische Bewegung sich stützten, wandte er noch Mässigung an; denn man hatte überall, besonders auch auf das Hochstift, als mit Christoph's Nachfolger, Philipp von Gundolsheim, besseres Einverständnis erzielbar schien, Rücksicht zu nehmen. Da griff, ebenso sehr aus politischen, als aus religiösen Erwägungen, die Bürgerschaft stürmisch im Februar 1529 ein und gab ihr Misstrauen gegen den Rat kund, was allerdings nun auch die Kirchenreformation zum Siege brachte. Basel nimmt schon gleich in den ersten Wochen nach dieser Bewegung an den Verträgen Anteil, welche Zwingli's kühne Politik zum Ausdruck brachten: es schliesst in den ersten Märztagen mit Zürich und Bern das christliche Burgrecht ab, und weitere ähnliche Massnahmen binden die Stadt an die zwar nur einer Gruppe innerhalb der Eidgenossenschaft entsprechende ausgeprägte Politik Zürich's. Da ging nun auch das Domcapitel aus Basel hinweg, und damit war eine letzte hauptsächliche Vertretung der politisch schon länger entwurzelten alten Geschlechter entfernt. Überhaupt hat die Reformation gegenüber den anstossenden Gebieten des Reiches für Basel eine neue Scheidewand aufgerichtet; die mit der Glaubensänderung unzufriedenen Elemente der Hochschule zogen weg, mehrere hervorragende Persönlichkeiten, unter ihnen Erasmus von Rotterdam, nach dem breisgauischen Freiburg.

Dagegen fehlte stets noch die Auseinandersetzung mit dem Bischof; denn die Stadt hielt da den Plan aufrecht, durch Betonung der zwischen Bistum und Stadt bestehenden Schirmpflicht doch noch die Herrschaft in den bischöflichen Gebieten schliesslich zu gewinnen. Das suchte man 1539 dadurch zu erreichen, dass von der Stadt aus eine Erneuerung der Handveste vorgeschlagen wurde, und wirklich erlangte Basel 1547 einen Vertrag nach seinem Sinne, in welchem die Verpfändung eines ansehnlichen Teiles des Bistumsgebietes, nun auch mit Einschluss von Delsberg und St. Ursanne, ausgesprochen war. Aber unter Bischof Philipp's zweitem Nachfolger, Jakob Christoph Blarer von Wartensee, wandte sich die Angelegenheit zu Basel's Ungunsten. Der Bischof verstand es, bis auf die Frage der Wiederherstellung seiner Rechte in der Stadt selbst zurückzugreifen, und so kam es im Schiedsspruche von 1585 zur gegenseitigen gänzlichen Ablösung der Ansprüche.

Digitized by Google

Die Stadt gab das Bürgerrecht der Ämter des Bistums, dabei freilich auch die Erhaltung der neuen Lehre in diesen Gebieten auf, welche jetzt ganz unter die Herrschaft des geistlichen Reichsfürsten zurückkehrten; dagegen verzichtete der Bischof völlig auf alle seine Ansprüche, auf Rechte und Einkünfte in Basel und dessen Landschaft, und so erst wurde die Stadt vollständig frei von der Herrschaft des Hochstifts.

Doch im nächstfolgenden Jahrhundert sollte die Eidgenossenschaft selbst durch die geschickte Unterhandlung eines Basler Bürgermeisters noch einen letzten staatsrechtlichen Erfolg gegenüber dem deutschen Reiche davontragen. Auch im 17. Jahrhundert war immer wieder von Zeit zu Zeit ein Process von den Basler Gerichten weg vor das Speierer Reichskammergericht gezogen worden, so dass Umtriebe peinlichster Art für Basler Angehörige daraus erwuchsen. So wünschten die evangelischen Orte der Eidgenossenschaft, auf Basel's Anregung hin, diese Sache bei Anlass des westfälischen Friedenscongresses zu ordnen und die gänzliche Exemption vom Reichskammergericht für Basel und seine Mitverbündeten zu erzielen. Hiefür reiste der Bürgermeister von Basel, Wettstein, nach Münster, und seinen Anstrengungen, sowie, nach seiner notwendig gewordenen Abreise, denjenigen seiner befreundeten Beauftragten gelang es, noch etwas Wichtigeres zu erzielen. Denn im sechsten Artikel des Friedensvertrages von 1648 wurde ausgesprochen, dass Basel und die übrigen eidgenössischen Orte im Besitze der Freiheit und Exemption vom Reiche selbst seien.

So ist durch die eidgenössisch gewordene oberrheinische Freistadt im 148. Jahre nach Beschwörung ihres Bundes als eidgenössischer Ort der Schweiz selbst die endgültige völkerrechtliche Stellung gewonnen worden.

Anmerkung. Es ist hier nicht der Platz, noch weiter zu greifen. Nur auf einen Punkt sei noch hingewiesen. Denn es ist bemerkenswert, dass die Zeit tiefster Entwürdigung der dreizehnörtigen Eidgenossenschaft auch durch eine wachsende Demütigung und Gefährdung Basel's bezeichnet ist.

Infolge des Friedens von Münster war, durch die Abtretung des Sundgaues an Frankreich, die bourbonische Königsgewalt bis hart an die nordwestlichen Marken von Basel vorgeschoben. Da wurde, gleich nachdem es Ludwig XIV. im Nymweger Frieden gelungen war, die Franche Comté zu gewinnen, und zwar unter Zertretung des die Schweiz zum Schutze dieses Landes verpflichtenden Vertrages, infolge des Dienstbarkeitsverhältnisses der Kantone gegenüber der Krone des übermächtigen Königs auch die Erbauung der Festung Hüningen, auf dem linken Rheinufer gleich unterhalb Basel's, von den Eidgenossen hingenommen. 1679 rechtfertigte der französische Gesandte vor der Tagsatzung das bevorstehende Befestigungswerk, gegenüber betreffend Basel obwaltenden Bedenken: man werde diese Zweifel gewiss auf-

Digitized by Google

geben, da ja der König auf eigenem Boden baue und das zu thun berechtigt sei, da ja ferner Basel dadurch nicht nur nicht gefährdet werde, sondern erwarten dürfe, dass jetzt nach Verschluss des Passes gegen Deutschland die Armeen beider Teile gar nicht mehr den schweizerischen Grenzen sich zu nähern Anlass hätten, da endlich die Eidgenossenschaft selbst eben aus diesem Grunde der Notwendigkeit enthoben sei, ihre Grenzen zu decken. So begann im Frühling 1680 die nach Vauban's Anordnungen durchgeführte Schanzarbeit, und Basel lag unter den Geschützen der französischen Festung. — Das war der Anfang einer Epoche, während deren Dauer es möglich wurde, dass eine angesehene baslerische Amtsperson, weil sie eine freche Grenzverletzung in gebührender Weise abgewehrt und bestraft hatte, wegen ihres auf der Wahrung des Rechtes beruhenden Vergehens zur Abbitte nach Paris gesandt werden musste. Was Basel durch diese Nachbarschaft litt, was für Verlegenheiten insbesondere die Zeit der französischen Revolution und der Coalitionskriege wieder für die Stadt brachte, sei nur angedeutet. Erst durch die Entscheidung des Jahres 1815 gegen das nochmals hergestellte kaiserliche Frankreich der hundert Tage hörte Hüningen auf, Festung zu sein. Nachdem noch einmal Basel alle Gefahren dieser Nachbarschaft hatte erdulden müssen, machten nach der Capitulation österreichische Ingenieure die Festungswerke dem Boden gleich, und der zweite Pariser Friede legte Frankreich die Verpflichtung auf, diese Festung nicht wieder aufzubauen.

Seither hat die Niederwerfung des zweiten Kaisertums, 1870 und 1871, vollends die französische Staatsgrenze von Basel hinweggerückt, und vielleicht ist es in Basel da und dort nicht gerne gesehen worden, dass der Rhein hier nun nicht mehr zwei Grossmächte von einander scheide. Solchen Baslern, welche etwa mit Missbehagen auf den Rückfall des Elsasses an das hergestellte deutsche Reich blicken, sei ein Wort ins Gedächtnis zurückgerufen, das in der Debatte des französischen gesetzgebenden Körpers vom 20. Juni 1870 fiel, infolge der Interpellation Mony's wegen des, eben am 20. Juni, unterzeichneten Vertrages zwischen der Schweiz und dem norddeutschen Bunde über die St. Gotthard-Bahn. Damals, wo der Krieg gegen Deutschland schon in der Luft lag, wenige Tage vor der Veranstaltung des Lärmes über die Candidatur des Erbprinzen von Hohenzollern für den spanischen Thron, betonte ein Elsässer Abgeordneter, nach der Antwort der Regierung auf die Interpellation, das beste Mittel zur Sicherung an der Schweizer Grenze werde in der neuen Befestigung der Stadt Hüningen geboten sein, mit anderen Worten, in der abermaligen Aufsteckung der für Basel drohenden Zuchtruthe.

Digitized by Google

Die Entwicklung des deutschen, vornehmlich des rheinischen Bauernstandes während des Mittelalters und seine Lage im 15. Jahrhundert.

Ein am 15. Dezember 1886 auf der Generalversammlung der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde zu Köln gehaltener Vortrag [1]).

Von **Karl Lamprecht** in Bonn.

Bald nach Beginn ihrer Thätigkeit hat die Gesellschaft, deren Hauptversammlung wir heute feiern, die wissenschaftliche Bearbeitung der hervorragendsten Quellen zur Geschichte der ländlichen Kultur als eins ihrer ersten Ziele aufgestellt: ein umfassender Plan zur Herausgabe der Urbare und der Weistümer ist Gegenstand fast der frühesten und eingehendsten Erwägungen im Schosse des Gesellschaftsvorstandes gewesen. Mit vollem Recht. Die nationale Entwicklung der Gegenwart fusst noch in Tausenden von wichtigen Erscheinungen und Forderungen unmittelbar auf dem Untergrunde jener Zeit, in welcher die materielle Kultur unseres Volkes im Wesentlichen naturalwirtschaftlicher Art war. Wer wollte also die ländlichen Verhältnisse unserer Tage zu verstehen wagen ohne eine vertraute Kenntnis dieses Untergrundes? Und wenn sich, wie mir unzweifelhaft scheint, ein ich will nicht sagen volles Verständnis, nein auch nur ein verständiger Genuss der Gegenwart in unserer Zeit einer altbefestigten Civilisation nur auf der Grundlage einer gewissenhaften Aneignung der Vergangenheit gewinnen lässt, so gilt diese Wahrheit in ganz besonderem Masse für die Verhältnisse ländlicher Entwicklung mit ihrem zähen Festhalten altüberkommener Sitten und Einrichtungen.

---

[1]) Der Vortrag gelangt wortgetreu zum Abdruck.

Digitized by Google

Nach einem Weistum aus der Moselgegend soll die Verurteilung zum Tode am Galgen in folgenden Formen verkündigt werden: Ich weise heutzutage dein Weib Witwe, deine Kinder Waisen, deine Erben erblos, dein Gut deinem gesetzlichen Herrn. Ich weise dir heutzutage eine Eichengerte um den Hals, einen Hagedornknebel in den Hals, einen dürren Baum zum Reiten, ich weise dir König Karls Gebot zu leiden. Sehen wir hier vorläufig noch von der altertümlichen Form der Weisung ab, aus welcher der Hauch urzeitlicher Poesie weht; halten wir uns nur an die letzten Worte. König Karls Gebot! Der hier gemeinte König Karl ist der grosse Karolinger dieses Namens, die Urteilsform aber, welche sich auf ihn bezieht, gehört dem Schlusse des Mittelalters an; etwa ein halbes Jahrtausend liegt zwischen dem angerufenen Vertreter der Staatsgewalt und dem Anruf selber. In welche Zähigkeit ländlicher Entwicklung blicken wir da! Kann es nun noch Wunder nehmen, wenn die Abtei Mettlach im Jahre 1435 einen offenbar seit Jahrhunderten nicht mehr erhobenen Zins auf Grund eines Zinsverzeichnisses aus dem 10. oder 11. Jahrhundert von neuem einklagt und zugesprochen erhält?

Und man glaube nicht, dass die Entwicklung der ländlichen Kultur etwa nur im Mittelalter besonders in sich zusammenhängend gewesen sei. Der technische Betrieb des Landbaus wird gegenüber industriellen Unternehmungen immer etwas Stätiges und Ruhiges haben, schon weil er im grossen und ganzen nie von der regelmässigen Wiederkehr der Jahreszeiten zu lösen ist. Aber dem agrarischen Beruf wohnt auch sonst noch ein Etwas inne, das innerlich beruhigt und auf politischem wie moralischem Gebiet zur Entwicklung eines besonderen Beharrungsvermögens führt. Schon der Gedanke, im wirtschaftlichen Erfolge stets von der Mitarbeit des Wetters, also einer Anzahl launischer Naturgewalten abhängig zu sein, trägt in dieser Richtung vieles aus, von anderen Gründen zu schweigen.

So ist es denn auch heute noch wie am Schlusse des Mittelalters: die ländliche Kultur bewegt sich in Formen, in welchen noch eine tausendjährige Vergangenheit bald klar vernehmlich, bald nur leise stammelnd mitspricht. Wie oft bin ich nicht auf meinen Studienfahrten an Mosel und Mittelrhein über einzelne noch immer bestehende, aber jetzt auf den ersten Blick völlig rätselhafte Thatsachen befragt worden, deren Erklärung nur durch ein Zurückgehen bis in die Zeiten der Staufer oder Salier möglich erschien; — ist es doch von der bis vor Kurzem unerklärten Erscheinung der Trierer Gehöferschaften

Digitized by Google

bekannt, dass sie einen besonders lebhaften Anstoss zum besseren Verständnis jener Nachrichten gegeben hat, welche wir bei Caesar und Tacitus über den Ackerbau der germanischen Urzeit finden.

Derartige ehrwürdige Zusammenhänge sollen uns bescheiden machen in unserem Forschen und in der übertriebenen Schnelligkeit persönlicher Meinungsbildung; sie sollten vor allem jene auch heutzutage nicht immer vermiedene historische Darstellungsweise ausschliessen, welche, unter Abweisung weitergreifender Forschungen, auf Grund oberflächlicher Kenntnis der geschichtlichen Zeugnisse eines Jahrhunderts in Sachen ländlicher Entwicklung für eben diese Zeit zu urteilen wagt. In keiner Epoche unserer Vergangenheit hat diese Forschung ein besseres Versuchsfeld ihrer Phantasieen gefunden, wie im 15. Jahrhundert. Hier sieht sie alles rosig im Lichte verheissungsvoller Zukunft — Schwierigkeiten der Auffassung, verwickelte Verhältnisse scheinen für sie nicht vorhanden zu sein. Und doch droht im Hintergrund eben dieser Zeit das Gespenst der schrecklichsten agrarischen Revolution, welche unsere Geschichte bisher überhaupt aufweist.

Wir werden uns bei einer Betrachtung der Lage des rheinischen Landvolkes am Schluss des Mittelalters diese Gegensätze als Warnungszeichen dienen lassen. Wir werden zum Verständnis der rheinischen ländlichen Zustände am Schlusse des Mittelalters hinabsteigen müssen in die tieferen Schachte der nationalen Geschichte, bis in jene spätkarolingische Zeit, wo die ursprüngliche soziale Schichtung unseres Volkes und in ihr namentlich die Gemeinfreiheit der germanischen Urzeit zu Grunde ging. Von hier aus aber muss dann der Weg bis ins 15. Jahrhundert gebahnt werden, nicht in leichter Zusammenstellung einiger amüsanter Citate, sondern in möglichst klarer und ruhiger Abgrenzung an sich sehr verwickelter Vorgänge. —

Für jenes furchtbare Schicksal fast völliger Vernichtung, welches die altgermanische Freiheit im 8. und 9. Jahrhundert und namentlich gegen Schluss der Karolingerzeit traf, lässt sich gewiss eine Anzahl wirtschaftlicher Gründe geltend machen. Allein vorzugsweise zerstörend wirkte doch eine Anzahl von Erscheinungen rein politischer Natur. Der altgermanische Staat des Caesar und Tacitus war auf je eine Völkerschaft von etwa 20—30 000 Köpfen beschränkt gewesen; für ein so wenig ausgedehntes Staatswesen hatte sich mit Leichtigkeit die republikanische Regierungsform ergeben, und in ihr eine starke und gleichmässige Heranziehung des vollberechtigten Volksgenossen zu den staatlich erwachsenden Vorteilen und Lasten. Heeresdienst und Rechtsprechung

Digitized by Google

waren es namentlich, als Grundfunktionen des germanischen Staates, für welche jeder Freie weitgehend in Anspruch genommen wurde. Wie ausserordentlich musste aber dieser doppelte Heeres- und Gerichtsdienst auf dem Freien zu lasten beginnen, sobald an die Stelle des kleinen Völkerschaftsstaates das Reich der Merovinger, und an Stelle des fränkischen Staates gar die Weltmonarchie der Karolinger trat! Es ist oft ausführlich geschildert worden, welche unerträgliche Ausdehnung und Umgestaltung namentlich der Heeresdienst unter den neuen Verhältnissen erfuhr, wie der Freie statt des einfachen Tagesauszugs der Urzeit jetzt Monate und Jahre der Heerfahrt zu opfern hatte, so dass der alte Ausdruck Tage leisten völlig zum Hohne ward. Hier müssen diese wenigen Andeutungen zum Verständnis der Thatsache genügen, dass in der Verfallzeit des Karolingerreiches auch die alte Gemeinfreiheit aus politischen Gründen endgültig zu Grunde ging.

Und eben deshalb, weil politische Gründe für die Vernichtung dieser alten Freiheit vornehmlich massgebend waren, liegt es auch auf der Hand, dass die herabsinkenden Freien in neue pseudostaatliche, also halböffentliche Abhängigkeitsverhältnisse kommen mussten.

Der alte Staat hatte dem Freien hauptsächlich die Sicherheit seines Daseins und seines Besitzes gewährleistet. Nichts ist daher natürlicher, als dass auch die neuen Abhängigkeitsverhältnisse der ursprünglichen Freien sich durchgängig auf die Bürgschaft sicherer Existenz beziehen. Eben diese Bürgschaft konnte aber nur durch die Machtstellung irgend eines hervorragenden Adligen vermittelt werden. Damit läuft die neue Entwicklung auf Schutzhörigkeit der ehemaligen Freien, Schutzherrschaft der Grossen hinaus. Im 9. Jahrhundert und an Mittelrhein und Mosel teilweis noch im 10. Jahrhundert ward eine solche Schutzhörigkeit der Regel nach dadurch eingeleitet, dass der Schutzsuchende Land an den Schutzherrn auftrug und von diesem leihweise zur Benutzung wieder empfing; auf diese Weise kam zur persönlichen Schutzhörigkeit noch die Grundhörigkeit, es wurde ein Verhältnis geschaffen, welches für das Mittelalter ganz speziell mit dem Ausdruck Grundholdentum bezeichnet wird. Später dagegen, im 10. bis 14. Jahrhundert, suchten die noch vorhandenen spärlichen Reste altfreier Geschlechter, welche sich aus dem Verfall der Gemeinfreiheit bis auf diese Zeit hindurch gerettet hatten, fast ohne Ausnahme eine Schutzherrschaft zu erreichen gegen blosse Gewährung eines Zinses oder einer Rente — eine solche Schutzherrschaft neuerer Form hiess Vogtei. Grundholde und Vogteileute sind mithin diejenigen landarbeitenden Klassen, welche das spätere Mittelalter an Stelle der alten Masse der Gemeinfreien entwickelt fand.

Digitized by Google

Lassen wir hier zunächst die Vogteileute als eine Klasse von geringerer Kopfzahl und verhältnismässig untergeordneter Bedeutung bei Seite, so bedarf es vor Allem einer genaueren Aufklärung über Lage und Schicksal der Grundholden. Und hier ist bezeichnend, dass sich die kleinen freien Leute, welche sich unter Auftragung von Land in die Schutzherrschaft eines Grossen begeben hatten, gar bald mit einer andern landarbeitenden Klasse vermengten, welche sich schon aus früherer Zeit her in den Händen der Grossen befand, nemlich mit den Unfreien.

Die Unfreien waren bei den Deutschen nie in der Weise römischer Sklaven als völlig willenlose Arbeitskräfte gehalten worden. Eine solche Behandlung verbot schon der ganze Charakter des deutschen Wirtschaftslebens. Noch mehr wie die Germanen waren die Deutschen der Franken- und Karolingerzeit in überwiegender Anzahl einfache Ackerbauern; von einer agrarischen Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung in ausgedehnterem Sinne war auch in der Privatwirtschaft der Ersten des Volkes kaum die Rede. Wie liessen sich bei diesem Mangel jeder grösseren Organisation Unfreie anders verwenden, als indem man sie in einen Bauernhof setzte, von ihnen bestimmte Zinse und Leistungen forderte, sie aber im Übrigen nahezu völlig eigener Wirtschaftsführung überliess? Der Herr der Unfreien brauchte dann bei seinem weitzerstreuten Landbesitz nur noch in geeignet gelegenen Dörfern seines Besitzes eine Anzahl von Zinshebestellen zu errichten — damit war alles geschaffen, was zunächst zur Organisation des unfreien Dienstes, d. h. zur Einnahme der von den Unfreien zu entrichtenden Abgaben als nötig erschien.

Wie stellte sich nun zu dieser Organisation jene Masse von Freien, welche seit der Wende des 8. und 9. Jahrhunderts immer zahlreicher in die Schutzherrschaft der Grossen, also eben jener Besitzer unfreier Bauernmassen, einströmte? Die allmähliche Vermischung der unfreien und ehemals freien Bevölkerung lag hier sehr nahe. Der Unfreie, anfänglich seiner ganzen Person nach in die Hand seines Leibesherren gegeben, stand auch noch im 9. Jahrhundert fast ganz wenigstens unter der ausschliesslichen Rechtssprechung seines Herrn, unter Ausschluss der gemeinen Gerichte. Jetzt fand sich der schutzhörige Freie in ein ähnliches Verhältnis versetzt: der Schutzherr vertrat ihn vor dem gemeinen Gericht, und bald entwickelten sich aus dieser Gerichtsvertretung seitens des Schutzherrn die Anfänge einer eigenen Rechtssprechung über die Schutzholden. Wie nahe lag es da, diese neue Rechtssprechung mit der altgewohnten Jurisdiktion über die Unfreien zu verschmelzen! Aber

Digitized by Google

noch verlockender war die Vereinigung unfreier und schutzhöriger Abhängigkeitsverhältnisse auf wirtschaftlichem Gebiete. Hier zinsten die Unfreien seit Jahrhunderten von dem Herrenland, welches ihnen zur Bearbeitung anvertraut war, und führten ihre Zinsen an bestimmte Zinshebestellen, die Meiereien, ab. Jetzt zinsten auch die Schutzholden von dem Lande, welches sie dem Herrn für Erlangung von Schutz aufgetragen hatten. Was war da für den Herrn natürlicher, als auch diese Zinse durch die einmal bestehenden Meiereien einheben zu lassen.

Und so ergab sich aus der rechtlichen wie wirtschaftlichen Vermischung der Unfreien und schutzsuchenden Freien im Rahmen der grossen Grundherrschaften des Adels und des Klerus eine der allerfolgenreichsten Entwickelungen unserer Geschichte. Die grosse Kluft wird überbrückt, welche zwischen Unfreiheit und Freiheit bestand; es bildet sich ein mittlerer Stand der Grundholden, in welchem die alten unfreien Klassen zu menschenwürdiger Existenz gehoben erscheinen, während freilich die alten freien Klassen einer Anzahl urgermanischer Rechte verlustig gehen. Man hat diesen Vorgang oft bedauert. Aber wer von dem Standpunkt allgemeiner Anschauung aus urteilt, der wird niemals Vorgänge traurig finden wollen, welche sich geschichtlich als absolut notwendig erweisen. Die Rechte, welche den Freien verloren gingen, waren wesentlich politischer Natur: so das Recht der Teilnahme an der Bestimmung der Staatsgeschicke durch ein irgendwie geartetes Stimmrecht, das Recht der Heeresfolge und damit das Anrecht auf Kriegsbeute, und freilich auch das Recht gegenseitiger gemeiner Rechtsprechung. Diese politischen Rechte also verfielen; aber es blieb im ganzen doch das alte Privatrecht, es blieb das Wesentliche der alten Gerichtsverfassung wenn auch in Übertragung auf neue Verhältnisse, es blieb ferner fast unverletzt das Recht wirtschaftlicher Selbstbestimmung. Wenn nun aber die politischen Berechtigungen der Urzeit erst jetzt, in der Karolingerzeit verloren gingen: wo war denn im 8. und 9. Jahrhundert der Nährboden eben jener Berechtigungen, die Staatsverfassung der Urzeit geblieben? Schon längst war sie zerfallen, und kaum noch Spuren traumhafter Erinnerung an sie lassen sich in der Welt des absterbenden Karolingerreichs entdecken. Zu lange schon hatte den Freien dieser Zeit und ihrer Bevorrechtung jede tiefer gegründete staatliche Voraussetzung gefehlt: es war unvermeidlich, dass ihr Stand sich zerklüftete und zernichtet ward, und die ungeheuere Schnelligkeit, womit dies geschah, beweist nur für die völlige Zerrüttung aller staatlichen Grundlagen ihres sozialen Daseins. Muss daher eine vorurteilsfreie

Digitized by Google

Prüfung der Lage im 9. Jahrhundert die Berechtigung des Verfalles der alten Gemeinfreiheit nicht blos zugeben, nein sogar die Notwendigkeit desselben aus den thatsächlichen Verhältnissen geradezu folgern, so schliesst das freilich in keiner Weise das rein menschliche Mitleid mit dem Schicksal jener Tausende und Abertausende aus, welche damals das kostbare Gut der Freiheit herben Notwendigkeiten zum Opfer brachten.

Aber man beachte auch die andere Seite der Entwicklung. Leidet der oft geäusserte Gedanke, das klassische Altertum sei am Sklaventum zu Grunde gegangen, gewiss auch an starker Übertreibung, so liegt ihm doch ein Kern von Wahrheit zu Grunde. Und sicher ist jedenfalls, dass sich nach der Durchdringung der abendländischen Nationen mit dem Sauerteig des Christentums jedes sklavenhaltende Volk von vornherein von der Erreichung der höchsten civilisatorischen Ziele ausschloss. Man wende nicht ein, dass nach neueren Forschungen die Kirche des früheren Mittelalters die Sklaverei duldete und oft sogar im Interesse ihrer Organe ausnutzte: die Kirchen sind Kinder der Zeit, der geistige Gehalt des Evangeliums wird immer über ihnen stehen und auf höhere Ziele weisen. Und auf wie anderen Grundlagen ruhte zudem die Sklaverei bei uns und bei den klassischen Völkern! Dort waren die Sklaven ganz überwiegend Ausländer, hier waren sie entweder stammesgleiche Kinder des Volkes selbst, oder nationalisierte Fremde. Ohne Frage verlangte die weltgeschichtliche Bestimmung des deutschen Volkes einen Ausgleich dieser Unterschiede, welche auf keinerlei natürlichen Grundlagen beruhten; die Gleichartigkeit aller Volksgenossen in den fundamentalsten Voraussetzungen gemeinsamen Zusammenlebens war eine Grundbedingung weiteren Fortschrittes, welche vor allem verwirklicht werden musste.

Sie ward verwirklicht in der Durchdringung freier und unfreier Elemente, wie sie an Mosel und Mittelrhein, wie auch sonst in Deutschland, um die Wende des 9. und 10. Jahrhunderts abgeschlossen aus dem Chaos durcheinanderlaufender sozialer Bestrebungen hervortritt. Seit dieser Zeit sehen wir statt ehemaliger Freier und Unfreier nur noch die eine Klasse der Grundholden, und in der Begründung dieses Grundholdentums begrüssen wir einen der segensreichsten Fortschritte unserer mittelalterlichen Geschichte.

Aber der Charakter der Grundholden war mit dem 10. Jahrhundert keineswegs für immer völlig und allseitig abgeschlossen, er war vielmehr in jeder Weise zu einer freiheitlicheren Ausgestaltung geeignet. In dieser immer grösseren Annäherung des Grundholdentums an eine neue Freiheit vollzieht sich die Entwicklung des 10. bis 13. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Mit Stolz nennen wir das 10. bis 13. Jahrhundert die deutsche Kaiserzeit; es ist eines der gewaltigsten, das eigentlich heroische Zeitalter unserer Geschichte. Herrschkräftige Geschlechter folgen einander auf dem Throne, und schon unter dem ersten derselben wird der Glanz der Königskrone durch den majestätischeren Prunk des Imperiums überstrahlt. Die Zeit ist erfüllt durch geistige Kämpfe von ewiger Vorbedeutung für die deutsche Geschichte; kein Friede schliesst dieselben ab, kaum, dass sie durch Waffenstillstände unterbrochen werden. Und welche kühne Mittel werden in diesem Streite angewendet, wie nackt und unvermittelt steht in ihnen Anschauung gegen Anschauung, Persönlichkeit gegen Persönlichkeit! Aber über dem Geisterkampf in der dünnen Luft päpstlicher und kaiserlicher Ansprüche verlieren die deutschen Herrscher die Erde; Land und Leute gehen der Centralgewalt verloren, während die Vertreter derselben Poesie, nicht Politik treiben.

Das neugegründete deutsche Reich des 10. Jahrhunderts hatte von dem Karolingerstaat einen Verwaltungsapparat ererbt, welcher trotz mancher Anzeichen des Verfalls auch noch für das 10. Jahrhundert, für jene Zeiten einer vollen Naturalwirtschaft, vortrefflich genannt werden konnte. Allein wie bald ging diese Verwaltung an ihrer sorglosen Handhabung seitens der Könige zu Grunde! Man versuchte es darauf mit Ersatzstücken für die verlorenen administrativen Gewalten. Zunächst machte man eine Anleihe bei der Kirche; die Bischöfe sollten mit ihrem Verwaltungswesen das Reich regieren helfen. Dieser Versuch richtete sich im Entwicklungsgang des Investiturstreits von selbst. Nachher haben die Staufer noch einmal, vornehmlich auf Grund eigener Familienmittel, eine Reichsverwaltung zu begründen gesucht. Vergebens. Von eindringlicher Wirksamkeit der Verwaltung war schon früher kaum noch etwas zu spüren, später erstreckte sich auch ihr Umfang fast nur noch über die Heimatsgegend des jeweiligen Herrschergeschlechts.

Was aber dieser fast völlige Verlust einer Reichsverwaltung im Laufe des 10. bis 13. Jahrhunderts besagte, zeigt ein Vergleich mit der englischen und auch der französischen Entwicklung. In England erhebt sich eine Art absoluter Monarchie schon im 12. und 13. Jahrhundert auf Grund umsichtiger und angestrengter administrativer Thätigkeit, in Frankreich begegnet die verwandte Erscheinung im 16. und 17. Jahrhundert. Nach altdeutschem Recht wird das Eigentum an einer Sache nur dadurch dauernd gewahrt, dass man die Sache selbst ununterbrochen braucht: dieser Satz drückt eine Rechtserfahrung des früheren Mittel-

Digitized by Google

alters aus; nach ihm kann man ermessen, was aus den Rechten der damaligen deutschen Centralgewalt werden musste, als sie von Jahrzehnt zu Jahrzehnt weniger administrative Anwendung fanden. Sie zerfielen; zum geringeren Teile gingen sie völlig zu Grunde, zum grösseren Teile aber bröckelten sie auf kleinere, innerhalb des Reiches selbst entstehende Gewalten ab.

Diese kleineren Gewalten waren die Grundherrschaften — eben jene Grundherrschaften, welche die Grossen des Reiches, der Laienadel wie der Klerus, durch Verschmelzung unfreier und freier Leute, durch Verquickung unfreien und freien Besitzes gebildet hatten. Seit dem 11. Jahrhundert beginnen sich die grösseren dieser Grundherrschaften, die Herrschaften des hohen Laienadels, der Bischöfe und hervorragendsten Äbte, von Geschlecht zu Geschlecht mehr der Trümmer jener alten königlichen Regierungsgewalt zu bemächtigen; an ihre private finanzielle Organisation knüpft sich leise und langsam ein Steuererhebungsrecht an, und aus ihrer internen Rechtssprechung in Sachen der Grundholden entwickelt sich immer kühner der Anspruch gemeiner Rechtspflege und öffentlicher Gerichtsorganisation für die gesamte Bevölkerung. Kaum merkbar, in Schritten, deren Tragweite den weniger beteiligten Zeitgenossen, ja den Grundherren selbst wohl oft verborgen und unbewusst blieb, vollzog sich so die Umformung der grösseren Grundherrschaften zu öffentlichen Gewalten, zu kleinen Staaten. Hier liegt der Ursprung jener Territorien der späteren Reichsverfassung, aus welcher unsere Staaten entstanden, nicht irgendwelche Institution der alten Reichsverfassung, vielmehr die Grundherrschaft war das Keimwesen des modernen Staates. Und schon bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts war die Entwicklung in dieser Richtung soweit gefördert, dass die grössten Grundherrschaften zu förmlichen Ländern, zu Herzogtümern und Fürstentümern herangereift erscheinen.

Diese Entwicklung musste sich natürlich auch für die Eingesessenen, die Grundholden, als höchst bedeutungsvoll erweisen. In der alten Grundherrschaft waren die Rechte des Grundherren gegenüber den Grundsassen im wesentlichen noch privater Natur gewesen, im Vordergrunde stand die nahezu vertragsmässig gedachte Verpflichtung der Grundsassen zur Zinszahlung vom Grund und Boden: eben darum heissen sie Grundholde. Wie völlig anders jetzt! Jetzt ist die Grundherrschaft mit staatlichen Rechten so durchsetzt, durch staatliche Rechte ihrem ganzen Gehalt nach so erweitert, dass das Verhältnis des Grundherren zu seinen Insassen als öffentlich-rechtliches aufgefasst werden

Digitized by Google

muss: wie der Grundherr zum Landesherrn geworden ist, so wird der Grundholde gar bald zum Unterthan.

Es ist überflüssig zu betonen, wie bedeutsam der freiheitliche Fortschritt war, welcher sich in dieser Umwandlung des privatrechtlichen Verhältnisses der Grundholden zum Landesherren in einen öffentlich-rechtlichen Zustand vollzieht: von eigentlicher Unfreiheit kann jetzt kaum noch die Rede sein, es handelt sich im wesentlichen nur noch um eine politisch gedachte Abhängigkeit.

Als nun aber die Grundholden im Laufe des 13. Jahrhunderts die Bahn des soeben gekennzeichneten Fortschritts betraten, trafen sie sich auf derselben mit jenen Resten schutzhöriger Halbfreier, welche sich nie der Grundherrschaft, sondern nur der Vogtei eines Grossen untergeordnet hatten. Wir haben schon von ihnen gesprochen und sie als Vogteileute kennen gelernt. Indem sich nun die Grundholden dem ganzen Charakter ihrer Abhängigkeit nach immer mehr dem Niveau der Vogteileute näherten, ergab sich ein Vorgang, welcher sich einigermassen mit der Durchdringung freier und unfreier Elemente im 9. Jahrhundert vergleichen lässt. Vogteileute und Grundholde — d. h. alle Bestandteile der ländlichen Bevölkerung — verschmolzen jetzt nahezu miteinander, sie verquickten sich in dem gemeinsamen Begriff landesherrlicher Unterordnung, sie wurden landesherrliche Unterthanen, oder wie sie seit dem 14. Jahrhundert auch gern genannt werden, arme Leute. So entsteht langsam im Verlauf der eben angedeuteten Entwicklung, wenn auch im Einzelnen sehr verschieden ausgestaltet, jener Begriff der Unterthanschaft, wie er die absolute Monarchie kennzeichnet, und mit ihm erwächst die Aussicht auf eine allmählige Begründung voller bürgerlicher Freiheit bei beschränktem Genuss politischer Rechte.

Halten wir nun an dieser Stelle einmal inne und ziehen wir das Ergebnis der gesamten Entwicklung bis etwa zum Beginn, ja vielleicht bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, so lässt sich ein energisches Aufsteigen der abhängigen Klassen zu immer grösserer rechtlicher Freiheit nicht verkennen. Die alte absolute Unfreiheit, die Sklaverei, ist längst verschwunden; das Grundholdentum ist zerrüttet; eine Freiheit ist im Werden begriffen, der nur noch politische Rechte mangeln.

In diesem so ausserordentlich günstigen Zeitpunkt der gesamten Entwicklung wird die Frage nicht zu umgehen sein, ob denn der wirtschaftliche Fortschritt der landarbeitenden Klassen bis zu dieser Zeit den rechtlichen Errungenschaften einigermassen entsprach. Denn recht-

Digitized by Google

liche Freiheit ohne eine entsprechende materielle Grundlage ist ein hohler Begriff und eine grausame Wohlthat — und niemals bis auf den grossen philanthropischen Irrtum der französischen Revolution hat unsere deutsche Anschauungsweise auf eine rechtliche Freiheit Wert gelegt, für welche die wirtschaftliche Möglichkeit fester Behauptung nicht gesichert schien.

Nun hatten die Grundholden um die Wende des 9. und 10. Jahrhunderts wirtschaftlich nicht ungünstig gestanden. So weit sich eine festere Anschauung gewinnen lässt, überstieg ihre Zinslast in dieser Zeit nicht die Höhe eines billigen Pachtschillings, dazu kam noch eine Reihe landwirtschaftlicher Dienstleistungen. Vor allem aber war den Grundholden eine weitgehende Selbständigkeit für die Bewirtschaftung des Gutes gewährleistet, welches ihnen anvertraut war.

Diese Lage besserte sich noch, je mehr die Grundherrschaften zu Gunsten der oben geschilderten neuen Entwicklung im Sinne eines kleinen Staates ihren blos wirtschaftlichen Charakter abstreiften. Mit diesem Vorgang, wie er sich vom 11. bis 13. Jahrhundert vollzieht, verfiel natürlich die Wirtschaftsorganisation der Grundherrschaften: hiermit verloren sich auch die Wirtschaftsdienste der Grundholden und erweiterte sich die Unternehmungsfreiheit des einzelnen Grundholden gegenüber seinem Gute. Viel einschneidender aber wirkte doch noch die eigentümliche Entwicklung der Zinsverpflichtung. Wie ich mitteilte, hatte der Zins von grundhörigem Gut bei der Begründung des grundholden Verhältnisses, also meist im 9. Jahrhundert, wohl durchschnittlich die Höhe eines mässigen Pachtschillings gehabt. Diese Höhe wurde für immer beibehalten, sie galt völlig als Teil des materiellen, unabänderlichen Rechtes; schon im 10. Jahrhundert gestanden daher die Grundholden den Herren keinerlei Berechtigung zur Zinserhöhung mehr zu. Nun würde es auch unter Annahme unserer allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse ohne Weiteres klar sein, dass ein solches Festhalten alter Pachthöhen durch Jahrhunderte hindurch bei allmähliger Steigerung der Grundrente zu einer zunehmenden wirtschaftlichen Erleichterung der Grundholden führen musste. Allein in der deutschen Kaiserzeit, vom 10. bis zum 13. Jahrhundert, erreichte diese Erleichterung einen Umfang, der alle Schlussfolgerungen weit hinter sich lässt, welche man aus heutigen ähnlichen Verhältnissen entwickeln könnte. Zum vollen Verständnis der hier eintretenden Vorgänge muss man bedenken, dass das 10. bis 13. Jahrhundert zugleich jene Zeiten umfasst, in welchen das deutsche Land erst endgültig von der Nation in ange-

Digitized by Google

strengter landwirtschaftlicher Arbeit in Besitz genommen ward: die Stauferzeit ist die letzte Epoche einer grossen Besiedlung, eines endlich abschliessenden Dorfausbaues innerhalb unserer altnationalen Grenzen. Damit ist denn die Stauferzeit auch jene Epoche, in welcher man zum ersten Male einzusehen begann, dass Land nicht eine Ware wie andere Waren sei, dass es sich nur in begrenzter Fülle darbiete. Folge und Einwirkung dieser Einsicht war es, dass die Grundrente in kurzem reissend emporschnellte. Der Vorgang ist im Einzelnen noch wenig untersucht; für Mosel und Mittelrhein habe ich gefunden, dass sich der Wert des Grundes und Bodens vom 10. bis zum 13. Jahrhundert etwa versiebzehnfacht hat. Wenden wir diese Thatsache auf die Lage der Grundholden und die Beurteilung ihrer Belastung durch den alten Pachtschilling an, so heisst das: die Zinsbelastung der Grundholden hatte sich vom 10. bis zum 13. Jahrhundert um das siebzehnfache verringert — sie war wirtschaftlich fast gleich Null geworden.

Es ist von grosser Wichtigkeit und von hohem Reiz, die sozialen Wirkungen dieses so einfachen wirtschaftlichen Vorganges im Leben des 12. und 13. Jahrhunderts zu beobachten.

Zunächst bei den besitzenden Klassen, den Grundherren. Da ist es eine bekannte Thatsache, dass die alten politisch führenden Schichten der Nation, der hohe Adel, die hervorragenden Vertreter des Klerus, die Ritter, einem unheilbaren Siechtum verfielen; dass nicht minder das Königtum dem finanziellen Ruine bis zu zeitweilig völliger Vernichtung im Interregnum unterlag. Sehr begreiflich: wie von unsichtbarer Hand sahen diese Klassen, sah selbst das Königtum sich die wirtschaftlichen Grundlagen der bisherigen politischen und sozialen Kraftäusserungen unter den Füssen hinweggezogen: eine allseitige Verarmung trat ein, der man sich in den meisten Fällen in keiner Weise zu entziehen vermochte. Da man aber den Anspruch auf die alte Lebensweise und den früheren politischen Einfluss freiwillig nicht aufgab und dementsprechend wirtschaftliche Machtmittel zur Verfügung haben musste, so kam es binnen wenigen Generationen zu einer ungeheuren Verschuldung namentlich der Kirche und des hohen Adels. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, zu zeigen, wie das Fürstentum sich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts von dieser Verschuldung zu befreien wusste, wie dagegen auf kirchlichem Boden die Zerrüttung der finanziellen Organisation einen wesentlichen, bisher immer noch viel zu wenig betonten Anstoss zur Reformation gegeben hat: stellen wir nur fest, dass spätestens seit der Mitte des 13. Jahrhunderts die alten führenden Kräfte der

Digitized by Google

Nation zu Boden sanken, dass sich für sie eine von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wachsende Schuldenlast ergab, in deren Gefolge sehr bald Leichtsinn und Grossmannssucht, unvernünftige Waghalsigkeit und Mangel an Ehrenhaftigkeit in der Geschäftsführung zu bezeichnenden Eigenschaften des Adels wurden.

Wie ganz anders wirkte der Verfall der alten Zinshöhen auf die landarbeitenden Klassen ein! Sie wurden wohlhabend über Nacht: nie vielleicht hat sich der Bauer in Deutschland wirtschaftlich wohler gefühlt, wie um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts. Charakteristisch für diese Zeit ist es, dass sich beim Landvolk in ganzen Gegenden jene besondere Form des Übermuts einstellte, welche die Folge mühelos errungenen Wohllebens zu sein pflegt. So in Tirol und im Südosten Deutschlands überhaupt: hier strebten damals manche Bauern nach dem Rittertum, sie wollten gestickte Kappen tragen mit klingenden Schellen wie die Herren vom Adel, und mancher Ritter mochte es nicht für zu gering achten, eine reiche Bauerndirne als Hausfrau heimzuführen. Auch am Rhein und an der Mosel machen sich verwandte Züge geltend; bald direkt in Form einzelner schroffen Äusserungen, bald mittelbar als soziale Grundlage bestimmter Erzählungen können wir sie in den köstlichen Novellen des Heisterbacher Cisterziensermönchs Cesarius verfolgen. Da werden Kirchweihen und andere Feste hoch gefeiert, da tanzt man auf den Kirchhöfen und zecht in den Kirchen zum Hohn des Pfarrers, und förmliche Fehden hervorragender Bauerngeschlechter halten ganze Gegenden in Aufregung.

Jedoch diese bedauernswerten Symptome einer glänzenden Wirtschaftslage der Landbevölkerung sind doch nur vereinzelt vorhanden gewesen, wenn sie sich auch in unsern Quellen verhältnismässig stark aufdrängen. Man darf gerade hier neben dem lärmenden Ton der darstellenden Überlieferung nicht die stille Sprache überhören, welche die Urkunden nach ganz anderer Richtung hin reden.

Vergegenwärtigen wir uns das persönliche Verhältnis des Grundholden zum Grundherrn in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, so ergeben sich etwa folgende durchgehende Züge. Der Grundherr hat noch den vollen politischen, nach vielen Richtungen hin auch noch einen privatrechtlichen Einfluss auf das Leben seines Grundholden, dagegen zieht er infolge der alten Festlegung der Zinse eine höchst ungenügende Rente aus den Ländereien, welche sein Grundholder bebaut, und ist infolge dessen verarmt. Der Grundholde dagegen zahlt eine minimale Rente aus dem grundherrlichen Boden und ist daher reich geworden;

Digitized by Google

andererseits ist er rechtlich und politisch noch vielfach gebunden. Was lag bei solchen Zuständen näher, als eine Vereinbarung dahin, dass der Grundherr auf seinen politischen und rechtlichen Einfluss mehr oder minder verzichtete, wogegen der Grundholde sich verpflichtete, eine den Verhältnissen angemessenere Rente vom grundherrlichen Boden zu zahlen? In der That treffen wir in der urkundlichen Überlieferung seit Beginn des 13. Jahrhunderts auf eine Unsumme einzelner Vereinbarungen in der angedeuteten Richtung, deren Ergebnis naturgemäss der volle oder teilweise Eintritt des Grundholden in die Rechte einer neuen Freiheit war. Die vollkommenste Form einer solchen Vereinbarung, wie sie an Mosel und Mittelrhein ganz massenhaft auftritt, ist die Begründung eines freien Pachtverhältnisses. In diesem Falle wird das Wesen der alten Grundhörigkeit völlig aufgehoben, der Bauer wird ein durchaus freier Mann und empfängt sein Gut von neuem aus der Hand des Herrn als Zeit- oder Erbpachtgut.

Man sieht also: die Bauern wussten die ihnen verliehene Gunst der wirtschaftlichen Lage gar wohl auszunutzen; mochten auch einzelne ihrer Standesgenossen den erworbenen Reichtum in Schlaraffenleben und sorglosem Nichtstun vergeuden, eine grosse Anzahl dachte ehrenfest und hochherzig genug, um mit dem Überschuss materieller Mittel das zunächst ideale Gut rechtlicher Freiheit zu erkaufen.

Dabei ist natürlich schwer zu sagen, bis zu welchem Grade die soeben geschilderte Entwicklung allseitig Platz gegriffen hat: statistische Daten irgendwelcher Art stehen nicht zur Verfügung. Doch wird man nicht irren, wenn man den Prozentsatz jener rheinischen Bauern ziemlich hoch veranschlagt, welche im 13. und auch noch im 14 Jahrhundert auf dem Wege der Pachtvereinbarung volle Freiheit erlangten.

Vergleichen wir nun in diesem Momente unserer Erörterung das Ergebnis der wirtschaftlichen Entwicklung mit dem früher geschilderten Verlauf der Vorgänge auf rechtlichem und politischem Gebiete, so ergiebt sich bis etwa zum Beginn des 14. Jahrhunderts, vielleicht noch auf einige Generationen weiter, eine Reihe ebenso übereinstimmender als erfreulicher Beobachtungen. Es ist kein Zweifel: wir haben es hier mit einer auf allen Gebieten realer Interessen ebenmässig bestehenden Bewegung zu thun, welche auf den thatsächlichen Voraussetzungen der frühmittelalterlichen Kultur beruht und ganz naturgemäss verläuft, und als deren Ergebnis sich mit einiger Sicherheit die allmähliche Überführung der landarbeitenden Klassen zur Freiheit voraussehen lässt.

Aber wie wenig entspricht die Lage am Schlusse des 15. Jahr-

Digitized by Google

hunderts dieser Vermutung! Wie durchaus zeigt sich zu dieser Zeit die Stellung des Bauernstandes im sozialen Leben des Volkes geändert, verschlechtert!

Wo sind die Ursprünge eines scheinbar so unerwarteten Verlaufes zu suchen? Zum vollen Verständnis müssen wir auch hier noch bis mindestens auf das 10. und 11. Jahrhundert zurückgreifen.

Übersieht man die Entwicklung von dieser Zeit bis ins 14. Jahrhundert, so wird man sich leicht zu der Vermutung überreden, dass der ruhige und gleichmässig günstige Fortschritt des ländlichen Daseins zu freiheitlicher Selbstbestimmung während dieser Epoche eine Fülle von persönlicher Kraft und Ausdauer, von ausharrendem Mut und selbstbewusster Initiative erzeugt haben müsse. Die thatsächlichen Vorgänge dieser Zeit auf dem Gebiete der ländlichen Entwicklung entsprechen ganz dieser Vermutung.

Die politisch so grosse Epoche der Staufer war zugleich das letzte Zeitalter umfassender Besiedlung innerhalb der deutschen Geschichte. Hatte schon in den Jahrhunderten der Karolinger eine erste grossartige Entfaltung der Landesbesiedlung stattgefunden, so kam man doch erst jetzt zum vollen Landesausbau. Seit dem Schluss, am Rhein wohl durchweg schon seit dem Beginn des 11. Jahrhunderts, ergiebt sich ein von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wachsender Überschuss ländlicher Bevölkerung, der in freudigem Unternehmungseifer die väterlichen Sitze verlässt und sich dem lockenden Dunkel vornehmlich der grossen Gebirgswälder anvertraut. Bald ertönt hier die Axt und flammt das Feuer, neue Felder erstehen in noch niemals betretenen Einöden, und in der mühvollen und rastlosen Arbeit von Jahren wird das eroberte Neuland gegen die Übermacht des sprossenden Dickichts verteidigt und zur heimatlichen Dorfflur umgeschaffen. Wer zählt die Volksmassen, welche auf diese Weise gleichsam im regelmässigen Pulsschlag der Generationen von der altangesessenen Bevölkerung in den Wald, die alte Vorratskammer der Nation, entsandt wurden? Und wer ermisst den Grad von Thatenfreiheit und innerem Wohlbehagen, welcher den alten Ansiedlungen in dieser Möglichkeit stätigen Bevölkerungsabflusses auf lange gewährleistet ward?

Und doch war dieser Ausbau der Waldöden in Deutschland nur die Vorschule zu einer grösseren, vielleicht der folgenreichsten That überhaupt, welche Deutsche jemals als Volk ins Werk gesetzt haben. In der jahrhundertlangen Praxis heimischen Ausbaus hatte man eingehende Erfahrungen über die Vorbedingungen einer verständigen Be-

Digitized by Google

siedlungsleitung überhaupt gesammelt; man war mit jeder Art ländlicher Kolonisation auch unter erschwerenden Umständen vertraut; und man hatte sich längst daran gewöhnt, einen Teil der Familienglieder fernab von der Heimat unter neuen, selbstverdienten und durchaus eigenartigen Verhältnissen zu sehen. Es war eine geistige Disposition vorhanden, wie etwa heute in England, wo es zu den Selbstverständlichkeiten gehört, dass grössere Familien einzelne ihrer Angehörigen in fernen Weltteilen zerstreut wissen. Das ist eine Stimmung, welche als die beste Vorbereitung für jedes noch so fern aussehende Besiedlungsunternehmen gelten muss.

Und jetzt that sich diesen ländlichen Klassen in Altdeutschland die slavische Welt auf. Wir untersuchen hier nicht die Lage im slavischen Osten, welche die deutsche Besiedlung ermöglichte: genug, dass seit spätestens der Wende des 12. und 13. Jahrhunderts Schaar über Schaar aus Altdeutschland über die Elbe bis zur Weichsel, an der Donau herab bis Siebenbürgen zog und im rastlosen Eifer von etwa sechs Generationen ein neues Deutschland schuf: fast die Hälfte unseres heutigen nationalen Bodens ist in diesem friedlichen Ansturm erobert und deutschem Wesen dauernd gesichert worden.

Und damit nicht genug: noch eine andere, ganz neue Welt wirtschaftlichen Schaffens zog damals den bewegungskräftigen deutschen Bauer an. Seit dem 11. Jahrhundert begann sich in den Städten eine bisher ungeahnte nationale Daseinsform, die bürgerliche, immer kühner und merklicher auszubilden, und Tausende strebten ihr vom platten Lande her zu.

Wir verfolgen hier alle diese Erscheinungen nicht weiter, wir fragen nur, welches ihre Wirkung auf die bäuerlichen Verhältnisse in Altdeutschland gewesen sei. Die Antwort ist unzweifelhaft: dieser Abfluss überschüssig entwickelter Kräfte konnte nur heilsam wirken; seine Folge war, dass sich in der Heimat die alten, in gesunder Entfaltung begriffenen Zustände aufrecht erhalten und einer verheissungsvollen Zukunft entgegenführen liessen.

Allein mit dem 13. Jahrhundert schloss die Epoche des Ausbaus im Heimatland; etwa mit dem Ende des 13. Jahrhunderts begann sich die städtische Bevölkerung zu konsilidieren; und im Laufe des 14. Jahrhunderts erlahmte die Besiedlung des Ostens. Jede Möglichkeit des bisher gewohnten Bevölkerungsabflusses verschwand somit spätestens im Laufe des 14. Jahrhunderts — jetzt musste man lernen, sich im unabänderlich gegebenen Raum einzurichten.

Digitized by Google

Eine solche Einrichtung aber bedeutete Einschränkung. Noch bis ins 13. Jahrhundert hinein war im wesentlichen die alte Hufe, die ursprüngliche Landeinheit der Besiedlung, das altgermanische Familiengut, als Durchschnittsbesitz eines Haushaltes beibehalten worden, wenn sich auch schon in besonders reichen Gegenden Teilungen finden, deren Nachteile sich dann bei wachsender Intensität des Anbaus wohl meist verschmerzen liessen. Aber jetzt, mit dem Wegfall des grossartigen Bevölkerungsabflusses, trat zum ersten Male an die ländliche Bevölkerung die harte Notwendigkeit allseitiger Teilung heran. Die Bodenzersplitterung, der deutlichste Ausdruck derartiger Teilungen, nimmt dem entsprechend seit dem 14. Jahrhundert, soweit bisher diese Dinge untersucht sind, ganz reissend zu — war noch um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts die Hufe das deutsche Normalgut, so ist es um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts, wenigstens an Mosel und Mittelrhein, nur noch die Viertelhufe.

Welche Unsumme von Elend und Verfall ist in diesen wenigen Worten ausgedrückt! Da die Intensität des Anbaus im 14. und 15. Jahrhundert keineswegs so sehr gewachsen war, dass sie die Nachteile einer solchen Viertelung hätte ausgleichen können, so bedeutet der Bestand der Viertelhufe als Normalgut um das Jahr 1500 in der That einen völligen Ruin der alten Wohlhäbigkeit der ländlichen Bevölkerung.

Und wenn noch mit dieser einen Thatsache der ganze Ernst der Lage am Schlusse des Mittelalters bezeichnet wäre! Aber wie dem wirtschaftlichen Aufschwung des Bauernstandes in der ersten Hälfte des Mittelalters rechtliche und teilweis sogar politische Fortschritte zur Seite gegangen waren, so stellt sich im späteren Mittelalter neben den wirtschaftlichen Ruin zugleich der rapide Verfall ganzer ländlicher Bevölkerungsklassen auf rechtlichem Gebiete.

Wir entsinnen uns, dass noch grosse Massen des Landvolkes als Grundholde mit abgeschwächter Hörigkeit in das spätere Mittelalter eingetreten waren. Neben ihnen war dann noch der freiere Stand der Erbpächter stark vertreten; an der Mosel kann man auch die meisten Weinbauern als eine dem Erbpachtverhältnis nahestehende Bevölkerungsklasse bezeichnen. Für alle diese landarbeitenden Schichten bestand nun ein Obereigentum des Herrn an dem Besitztum, welches sie bewirtschafteten, und dies Obereigentum machte sich in seinen rechtlichen Folgen namentlich dann geltend, wenn der Übergang des Besitztums an andere Bebauer auf dem Wege der Vererbung stattfand. Als nun bei rasch zunehmender Bevölkerung für die Erben die Notwendigkeit ein-

Digitized by Google

trat, das hinterlassene Gut zu teilen, da stellten sich gar bald die Obereigentümer zwischen Gut und Erben. Eine unbeschränkte Teilung entsprach aus vielen Gründen keineswegs ihrem Interesse; vor allem aber mussten sie darauf bedacht sein, keine Teilung zuzulassen, die das Gut, die alte Hufe, auf Parzellen reduzierte, welche eine eigene Bewirtschaftung nicht mehr ermöglichten. So wurde denn die Teilbarkeit der Hufengüter von den Obereigentümern zunächst auf blosse Viertelung beschränkt — jede weitere Stückelung wurde den Erben verboten.

Diese Begrenzung hatte für die Grundholden und Erbpächter bald traurige Folgen. Schon nach einigen Generationen gab es eine Masse überschüssiger Erben, welche sich von jedem Landbesitz ausgeschlossen sahen, der ein gesichertes Dasein hätte verbürgen können: ein ländliches Proletariat wuchs von Geschlecht zu Geschlecht zahlreicher und drohender heran. In keiner Form aber gewann es einen unheimlicheren Charakter, als in derjenigen landloser Grundholden. Bei den grundhörigen Hufenbesitzern hatten sich im Laufe des früheren Mittelalters fast alle Verpflichtungen, welche ursprünglich an der Person hafteten, auf das Land übertragen, welches der Grundholde bewirtschaftete: im 12. Jahrhundert schon sprach man nicht mehr von der Dienstbarkeit des Grundholden, sondern nur von der Dienstbarkeit seiner Hufe: eben durch diesen Vorgang war der Grundholde nicht zum geringsten Teile frei geworden. Wie aber liess sich diese Anschauung nun noch denjenigen Grundholden gegenüber aufrecht erhalten, welche keinerlei Landgut mehr vom Grundherrn besassen? War es nicht unumgänglich nötig, ihnen gegenüber auf den ursprünglichen Begriff des Grundholdentums zurückzugreifen, bedurfte es nicht einer Verpflichtung und Haftbarkeit ihrer Person für die hergebrachten Dienste? Es blieb nichts anderes möglich, als die Zulässigkeit dieser Konstruktion anzuerkennen, und mit ihr das Emporkommen einer neuen Unfreiheit zuzulassen. In der That erwachsen diese landlosen Grundholden immer zahlreicher zu einer neuen Klasse wirklich unfreier Leute — sie sind es, für welche nunmehr, zum ersten Male im Verlauf der deutschen Geschichte, der Ausdruck leibeigen typisch ausgeprägt wird.

Und man glaube nicht, dass mit der blossen Existenz dieses immer mehr anschwellenden Proletariats teils vogelfreier, teils unfreier Leute die Gefahr völlig erschöpft war, welche von dem neuen Stande drohte. Wie unendlich nahe lag es, die Formen der neuen Leibeigenschaft auch auf jene bäuerlichen Grundbesitzer anzuwenden, welche jetzt

Digitized by Google

zwar rechtlich nahezu frei waren, wirtschaftlich aber am Rande eines verderblichen Abgrundes standen! Und diese Versuchung musste um so näher treten, je mehr die Entwicklung dem Schlusse des Mittelalters zueilte. Nicht blos, dass die Lage der ländlichen Proletariats immer schwieriger wurde, dass sich schon hier und da die Neigung desselben zu einer Verbrüderung mit dem städtischen Proletariat zeigte — auch der kleine Bauer wurde gegen Ende des 15. Jahrhunderts wirtschaftlich immer mehr gedrängt, und schliesslich wurde seine Lage infolge des damals eintretenden unerhörten Sinkens aller Landesproduktenpreise nahezu unhaltbar.

Dies ist der Augenblick, in welchem die ländlichen Umsturzbewegungen einzusetzen beginnen: hier, in dieser Situation, wie sie durch eine Missentwicklung von Generationen gezeitigt war, liegt der Schlüssel zum Verständnis der agrarischen Bewegungen des 15. Jahrhunderts und des grossen Bauernkrieges vom Jahre 1525.

Freilich verkenne ich nicht, dass ausser der hier von mir geschilderten materiellen Entwicklung auf wirtschaftlichem, rechtlichem und politischem Gebiete auch andere Faktoren geistiger Art die Bauern darauf hindrängten, ihr Recht innerhalb der nationalen Gesamtentwicklung gegen Schluss des Mittelalters gewaltsam geltend zu machen. Indess ist es sehr schwer, diese Faktoren mit Sicherheit zu finden; noch schwerer, sie rein und klar zur Anschauung zu bringen. Die Erforschung unserer nationalen Geschichte ist noch längst nicht tief genug begründet und genügend weit fortgeschritten, um hier die grossen Linien der Entwicklung befriedigend festlegen zu können. Und wer wollte überhaupt verkennen, wie unendlich schwierig es immer bleiben wird, sich über die geistigen Bewegungen ganzer Volksklassen aus der Entfernung von Jahrhunderten her genügend Rechenschaft zu geben.

Gleichwohl seien hier noch einige Bemerkungen zu unserem Thema in der angedeuteten Richtung gemacht.

In einem Weistum von Crõv a. d. Mosel aus dem 14. Jahrhundert heisst es u. a.: Wenn Jemand ertappt würde mit falschem Geld, womit des Reichs und Fürsten Münze gefälscht würde, den verbrennt man im Hochgericht an einem Pfahle. Wäre es aber der Münzer selbst, den soll man sieden in einem Kessel, in welchem ein Quart Oel sei, mit Feuer. Wenn ein Mann eine Magd oder ein Weib notzüchtigt gegen ihren Willen, und dessen derart verklagt wird, dass die Schöffen sehen, er sei mit Recht bezichtigt und schuldig, so soll man einen Pfahl anfertigen, und den Mann auf den Rücken legen und ihm den

Digitized by Google

Pfahl auf den Bauch setzen, und soll das Weib, das ihn beklagt hat, auf den Pfahl dreimal mit einem Schlegel schlagen, und sollen dann die Gerichtsboten weiter schlagen bis in die Erde, und den Verbrecher darin halten, bis er vom Leben zum Tod gebracht ist.

Es ist eine Stelle von vielen, welche ich in gleicher Richtung anführen könnte. Wie man auch über sie denken mag, ob man sie nun schon als im 14. Jahrhundert altertümliches, vielleicht gar veraltetes Recht fassen mag, oder nicht: sicher ist, dass der in ihr ausgesprochene und damit von den Bauern des 14. Jahrhunderts als Rechtsüberzeugung bekannte Inhalt unendlich weit absteht nicht blos von unseren Rechtsanschauungen, nein auch von den Rechtsanschauungen der Gebildeten der Nation im 14. Jahrhundert.

Nicht anders steht es auf andern Gebieten geistiger Anschauung. In vielen Moselweistümern findet sich etwa folgende Bestimmung über die Art, in welcher die Höhe jenes Eichelmastfalls der Gemeindewälder festzustellen sei, welcher für die mittelalterliche Schweinezucht von so ausserordentlicher Wichtigkeit war. Die Schöffen sollen am Andreastag (dem 30. November) die Eichelmast im Wald besichtigen und sich gemeinsam an einen Platz verfügen, an welchem die Schweine des Sommereintriebs nicht zum meisten, aber auch nicht zum wenigsten eingetrieben worden sind. Wenn alsdann einer oder mehrere der Schöffen auf dem Hintern sitzend und um sich greifend den Däumling des Fausthandschuhs mit aufgerafften Eicheln gänzlich füllen können, so erkennt das Dorfgericht, dass es eine volle Eichelernte giebt, wenn man aber den Däumling nur zur Hälfte füllen kann, so ist es eine halbe Ernte, und so im Verhältnis weiter. Hier wie in vielen andern, an phantastischer Schönheit und dichterischer Ausführung reichen Beispielen erkennen wir eine Art der Zahl- und Massbestimmung, welche den geraden Gegensatz zu unserer nüchternen Anschauungsweise und auch der Anschauungsweise der Gebildeten des 14. und 15. Jahrhunderts auf diesem Gebiete bildet. Wenn wir in Anwendung eines bekannten Wortes sagen können, bei Zahl- und Massbestimmungen höre die Gemütlichkeit auf, so fand der Bauer des 14. und 15. Jahrhunderts ganz im Gegenteil, grade hier fange die Gemütlichkeit, der Humor erst an.

Ich will mir an diesen Beispielen genügen lassen, um anzudeuten, wie unendlich verschieden das geistige und gemütliche Niveau des Bauernstandes im 14. und 15. Jahrhundert von demjenigen der Gebildeten in gleicher Zeit war.

Digitized by Google

Wir lassen uns nun von romantischen Neigungen nur zu leicht verführen, in der poetischen Form der Bauernbildung jener Zeit einen ausdrücklichen Vorzug des Standes zu erblicken; ja wir entwickeln womöglich aus der Thatsache dieser Bildung die Folgerung, dass die Lage des Bauernstandes damals ungewöhnlich glücklich gewesen sein müsse. Aber wie weit entfernen wir uns mit einer solchen Folgerung in Wirklichkeit von jeder wahrhaft geschichtlichen Anschauungsweise! Was uns an jenen Zeugnissen der Bauernbildung des 14. und 15. Jahrhunderts fesselt, das sind die dunkeln Spuren einer urzeitlichen dichterischen Anschauungsweise, welche in ihnen vorliegen oder wenigstens vorzuliegen scheinen; indem wir sie aufsuchen, erhält die bäuerliche Bildung dieser Zeit für uns einen Reiz, welchen sie für die Gegenwart des 14. und 15. Jahrhunderts in keiner Weise hatte. Die Urteile von gebildeten Zeitgenossen dieser Periode selbst über die gleichzeitige bäuerliche Bildung lauten vielmehr abstossend, höhnisch und verächtlich. Und das mit vollem Recht. Indem der Bauer an einer im übrigen völlig veralteten geistigen Anschauungsweise festhielt, indem er durch den ganzen Verlauf unserer nationalen Geschichte ausgeschlossen wurde von der Bildung des Rittertums und der bürgerlichen Gesellschaft, erschien er völlig vernachlässigt auf dem Gebiete nationaler Geistesentwicklung. So lagen die Dinge in Wirklichkeit schon im Beginn des 15. Jahrhunderts, und so wurden sie auch schon von erleuchteten Geistern dieser Zeit aufgefasst. Es würde die Grenzen des hier gestellten Themas überschreiten, nun noch fernerhin zu zeigen, wie den Bauern seit und infolge der reformatorischen Bewegung notwendig eine dumpfe Ahnung dieser geistigen Verlassenheit aufgehen musste. Gerade von diesem Gesichtspunkte aus wurde die Reformation bei ihnen volkstümlich, weil sich in dieser Zeit niemand mehr als sie für die Wahrheit und Wohlthat des evangelischen Spruches zu erwärmen vermochte: selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Und täusche ich mich nicht, so liegt eben in dieser Richtung, in dem aufdämmernden Bewusstsein ihres geistigen Pariatums, der Punkt, von welchem aus die Bauern der Reformationszeit religiöse und soziale Bedürfnisse und Forderungen auf's Engste zu verknüpfen lernten.

Ich bin am Schlusse meiner Betrachtungen. Überschauen wir noch einmal das auf den ersten Blick kaum entwirrbare Durcheinander der verschiedenen Richtungen materieller Ausgestaltung im Mittelalter, so wird es bei eindringlicherer Erörterung doch gelingen, einige Grundursachen des Fortschrittes zu entdecken, so zu sagen einen Fond, auf

Digitized by Google

welchem sich das bunte Gewebe der einzelnen Entwicklungen durcheinanderlaufend ausbreitet.

In dem 10. bis 13., ja teilweis noch im 14. Jahrhundert befinden wir uns im naturalwirtschaftlichen Zeitalter. Diese Epoche zeichnet sich aus durch die fortschreitende, aber noch nicht vollendete Aneignung der natürlichen Landeskräfte seitens der Nation; und die Art, in welcher diese Aneignung individuell, seitens einzelner Personen oder nur kleiner Körperschaften, erfolgt, macht es unmöglich oder wenigstens sehr schwierig, die Volkskräfte von oben herab sozial oder politisch fester zu organisieren. So wird wachsende Freiheit und zunehmende Wohlhabenheit des Einzelnen zur Signatur der Zeit. Aber mit dem 13. Jahrhundert etwa schliesst dies goldene Zeitalter agrarischer Entwicklung. Die natürlichen Kräfte des Landes sind völlig in Besitz genommen, die Bevölkerung wächst der absoluten Zunahme nach immer stärker: der Kampf ums Dasein, bisher mehr okkupatorisch im Ringen mit der Urnatur des Landes geführt, nimmt jetzt immer einseitiger den Charakter des rein menschlichen Wettbewerbs innerhalb der Volksgenossen an. Gleichzeitig dringt die Geldwirtschaft allseitig durch, nachdem sie mehrere Jahrhunderte lang in den Städten eine hohe Sonderausbildung erreicht hatte, und durch sie und mit ihr ergiebt sich die Möglichkeit einer straffen obrigkeitlichen Organisation der Volkskräfte. So wird die Bewegungsfreiheit des Einzelnen beschränkt bis zum Wiederauftauchen längst vergessener urzeitlicher Formen der Unfreiheit, und gleichzeitig erfolgt ein wirtschaftlicher Verfall schlimmsten Charakters.

Wir verfolgen diese allgemeinen Richtungen hier nicht weiter; begnügen wir uns festzustellen, dass sie auf den grossen Gegensätzen der Naturalwirtschaft und Geldwirtschaft beruhen, welche in der Entwicklung jedes zu weltgeschichtlicher Bedeutung geborenen Volkes eine so einschneidende Rolle spielen. Diese Gegensätze aber und ihr Verhältnis zu der später auftauchenden Form der Kreditwirtschaft in ihrer ganzen Tiefe und Fruchtbarkeit zu erkennen, wird eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben der Geschichtsforschung sein: von hier aus wird es dann auch gelingen, einen wichtigen Beitrag zu einer wahren, nicht auf Theorieen sondern auf Thatsachen beruhenden Geschichtsbetrachtung zu liefern, deren aktiver Ausdruck in der Tagespolitik geeignet sein wird, Gegenwart und Zukunft auf Grund geschichtlicher Einsicht kräftiger als heutzutage zu verknüpfen.

Digitized by Google

Echzell, ein Knotenpunkt römischer Strassen im östlichen Teile der Wetterau.

Von Fr. Kofler in Darmstadt.

(Hierzu Tafel 1).

In der Wetterau liegen zwei grössere Knotenpunkte römischer Strassen, Friedberg und Echzell, das erstere an der West-, das letztere an der Ostgrenze des vom Limes eingeschlossenen Gebietes. Beide Orte sind grössere Römerstätten, bei denen man wohl auch Kastelle vermuten kann, wie dies z. B. bei Friedberg durch von Cohausen (der römische Grenzwall in Deutschland S. 293) geschieht, aber bis jetzt noch keine nachgewiesen hat.

Wenn ich hier nur von Echzell rede, so hat dies darin seinen Grund, dass Friedberg durch den verstorbenen Professor Dieffenbach (vgl. Archiv für hess. Geschichte und Altertumskunde IV, I. 182 ff.) als Römerstätte beschrieben wurde, und dass Echzell mit seinem Strassennetz erst in neuester Zeit von mir untersucht ward.

Vom Schwalheimer Sauerbrunnen aus zieht eine von Friedberg kommende gesteinte Römerstrasse bis auf die Höhe der Dorheimer Weingärten. In dieser Richtung sah man noch anfangs der vierziger Jahre sehr deutlich an mehreren Stellen die Spuren des alten Steindammes (Arch. IV, I. 258). Hier auf der Höhe nördlich von Dorheim teilt sich dieselbe in zwei Strassen, von welchen die eine unter dem Namen hohe Strasse oder Römerstrasse 8900 m weit fast in gerader Linie nördlich zieht. Nachdem sie sich mit einer von Echzell kommenden Strasse vereinigt hat, wendet sie sich etwas mehr westlich und führt über Trais-Münzenberg nach dem Limes-Kastell Altenburg bei dem Kloster Arnsburg. „An mehreren Stellen der hohen Strasse", sagt Dieffenbach, „ist jetzt das Steinlager noch sehr bemerkbar und im Felde nordwestlich Wölfersheim ist sogar eine Stelle, wo sie einen 6—8 Fuss hohen Damm bildet. In der Gegend von Trais-Münzenberg wurde sie vor Kurzem ausgebrochen und es zeigte sich hier, laut der Versicherung glaubwürdiger Männer, eine doppelte Steinschicht" (Arch. IV, I 259). Die andere Strasse, welche bei den Dorheimer Weingärten abgeht, läuft 5000 m weit gerade aus nach Nordosten, wendet sich dann noch etwas mehr östlich und einen Bogen bildend erreicht sie das Südende von Echzell. Sie führt ebenfalls den Namen hohe Strasse und galt seither in ihrem ganzen Laufe als Römerstrasse. Auffällig war es, dass

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

dieselbe vor dem Sumpfgelände unweit Echzell angekommen sich in einem Bogen dem Flüsschen nähert und nicht der geraden Richtung folgend eine höhere Stelle des Wiesenthales, wo mans im Biedrich nennt, als Übergang benutzte. Im Biedrich wurde stets viel Mauerwerk angetroffen und hessische Forscher suchten hier das ausgegangene Dorf Ladenau, das in der unmittelbaren Nähe von Echzell gelegen haben soll (vgl. Wagner, Wüstungen in Oberhessen S. 265). Auch im vergangenen Jahre waren hier wieder starke Mauern aufgefunden und ausgebrochen worden. Genaue Erkundigungen, die ich einzog, ergaben, dass es sich diesmal nicht um eine Mauer, sondern um eine Strasse von circa 7 m Breite handelte, deren Steine durch Mörtel mit einander verbunden waren. Sie war die ganze Ackerlänge hindurch ausgebrochen worden. In den angrenzenden Äckern ist sie ebenfalls gefunden worden und man kann sie leicht an einer entsprechenden Bodenerhöhung erkennen. An dem Bache, den sie durchschneidet, kennzeichnen zahlreiche Steine und Kiesel ihre einstige Richtung, welche auf die erste Krümmung der Strasse in der Nähe von zwei Wiesengründchen weist (vergl. die hess. Generalstabskarte). Die auf diese Weise gefundene Länge der Strasse beträgt 7650 m. Von ihr sagt Dieffenbach Arch. IV, I, 279: „aber der Steindamm, welcher sich einst auf ihr zeigte, verschwand nach und nach ganz, da die Gegend ziemlich arm an Steinen ist." Die Strasse wurde im vergangenen Sommer zu einer Kreisstrasse umgebaut und dabei an manchen Stellen überschüttet, an anderen freigelegt oder ausgebrochen. Es war mir damals unmöglich, die Arbeiten in und bei Altenstadt zu verlassen, um den Bau der hohen Strasse zu untersuchen. Der Gutsbesitzer Herr Wilh. Reiz in Echzell war jedoch so liebenswürdig, dies für mich zu thun und teilt mir darüber Nachfolgendes mit: „Die Strasse lag hin und wider ganz zu Tage, an manchen Stellen 25—30 cm unter der Oberfläche des Weges; sie war dann entweder mit Strassenschmutz oder mit später aufgeschüttetem Kleinschlag überdeckt. Ihre Breite betrug 5 m, die Wölbung 15 cm, die Stärke an den Rändern 25—30 cm, in der Mitte 50 cm; die Steine standen meist stark im Kies". Wo die Strasse vor Echzell über die Wiesen zieht, lagen Steine von 40 cm Länge und 25 cm Breite. Über Gräben, welche dieselbe begleiteten, konnte mir keine Mitteilung gemacht werden; im kommenden Sommer werde ich nicht verfehlen, das Versäumte nachzuholen.

Die zweite Strasse, welche von Echzell ausgeht und sich, wie oben bemerkt, mit der Friedberg-Trais-Münzenberger hohen Strasse vereinigt,

Digitized by Google

hat eine Länge von 8200 m und führt den Namen „Echzeller Römerstrasse", wird aber im Volksmund „Wohnbacher Strasse" genannt. Von dieser Strasse sagt Dieffenbach: „der mündlichen Versicherung des Herrn Berginspector Storch zufolge, fand sich bei vorgenommenen Bohrversuchen der eigentliche Steindamm derselben 6 Fuss unter dem jetzigen Boden" (Arch. IV, I, 260). In Echzell selbst und den naheliegenden Äckern und Gärten will man das Pflaster derselben, d. h. die mit Mörtel (?) verbundenen Steine, an verschiedenen Stellen angetroffen haben.

850 m östlich von Echzell, in der Bisser Gewann „Haselheck" wurde von mir im Auftrage des historischen Vereins für Hessen ein grösseres Limes-Kastell aufgedeckt und bei dieser Gelegenheit auch eine gepflasterte Römerstrasse gefunden, welche von Echzell aus an ihm vorüber durch den Pfahlgraben führt. Dieselbe beginnt in Echzell in der Nähe der Kirche, läuft durch die Bose'sche Gasse, überschreitet die alte Horloff an einer Stelle, welche der Ganssteg genannt wird, wo man noch heute im Bett des Flusses und am Rande desselben zahlreiche Steine und Kiesel, die Überreste des Pflasters wahrnimmt. Sie zieht von hier aus durch einen Wiesengrund „die Gans", in welchem man vor einigen Jahren beim Legen der Drainage-Röhren die feste Strasse angetroffen hat. Von hier ab zieht sie über einen Basalthügel, genannt „der Preul" (Brühl), und weiter östlich an der Südseite des Kastelles „auf der Haselheck" vorüber, umgürtet dessen Süd-Ost-Ecke und theilt sich hier in zwei Arme. Der eine derselben läuft in gerader Richtung weiter, wird aber, noch ehe er den Pfahlgraben erreicht, durch eine Lehmgrube unterbrochen. Seine Fortsetzung dürfte wohl am jenseitigen Rande derselben in einem Wege zu finden sein, der als tief eingeschnittener Hohlweg in gerader Richtung über den Schülerberg nach dem Niddathale zieht. Der andere Arm führt unter dem Namen „alte Niddaer Strasse" eine kurze Strecke weit auf der Innenseite des Pfahlgrabens hin, gewinnt bei Bisses die Thalmulde und zieht in dieser aufwärts am Wannkopfe vorüber ebenfalls nach dem Niddathale. Einschnitte, welche ich in beiden Strassen machen liess, zeigten bei der Niddaer Strasse schon vom Trennungspunkte ab kein Pflaster mehr, während dasselbe bei dem anderen Arme bis zur Lehmgrube nachgewiesen ward, und zahlreich vorkommende Kieselsteinchen dafür sprachen, dass es sich mindestens bis zum Pfahlgraben, der sich noch stückweise in der Lehmgrube erhalten hat, fortgesetzt haben musste. Die Breite der Strasse beträgt 5,25 m; die aufrecht gestellten Steine sind durch Sand mit einander verbunden und haben eine Böschung von 12 cm.

Digitized by Google

In meinem Berichte über die Ausgrabungen des Kastelles „auf der Mauer", bei Inheiden (Quartalblatt d. hist. Ver. 1886, I. 37), hatte ich einer in Stein gesetzten Strasse gedacht, welche westlich vom Grasser Berge, an einer alten Furth der Horloff, den Pfahlgraben durchschnitten haben musste und am oben genannten Kastell, sowie an Trais-Horloff vorüber nach Süden zog. Ich hatte dabei die Meinung ausgesprochen, dass dies die alte Strasse sei, welche in den Arnsburger Urkunden des 14. Jahrhunderts öfters unter dem Namen „Ritweg" (Riedweg) vorkommt (vgl. Baur, Arnsb. Urk. Nr. 995, 1000, 1001, 1059 etc. etc.). Diese Strasse ist, wie die nähere Untersuchung zeigte, jetzt vielfach überbaut und zum grössten Teile in den Wiesen versunken; sie erscheint jedoch wieder östlich von Berstadt, schneidet westlich von Grund-Schwalheim die Niddaer Staatsstrasse und läuft als „gräsigter Weg" über den Meistersberg und am „Bürgel" vorüber nach Echzell. Sie biegt jetzt nördlich von Echzell in den Echzell-Berstädter Weg ein, ihre Richtung muss aber früher eine gerade gewesen sein, denn man findet in Wiesen und Gärten ihr in Sand gesetztes Steinpflaster. Südöstlich von Inheiden beträgt ihre Breite 9 Schritt; sie besteht dort aus grossen nebeneinandergelegten Steinen, die eine kleine Böschung von der Mitte nach den Rändern hin deutlich erkennen lassen (12 cm).

„Der Burgweg", welcher von dem Kastelle „auf der Mauer" bei Inheiden oder richtiger von dessen Ostfront aus, nach der Neumühle (vergl. Quartalbl. des hist. Ver. 1886, I, 40) und von dort aus auf dem linken Ufer der Horloff über die Burg bei Unter-Widdersheim südlich zieht, trifft 120 Schritt westlich vom Limes-Kastell „Haselheck" auf das Preulpflaster und verbindet dadurch Echzell und das vorgenannte Kastell mit den weiter nördlich gelegenen Limes-Befestigungen: auf der Burg bei Unter-Widdersheim, auf dem Massohl und dem Wingertsberg bei Steinheim und auf der Mauer bei Inheiden.

Dieser Weg führte aber auch weiter südlich nach Bingenheim, Staden (hier Herrenweg genannt) und Altenstadt. An den Orten, wo er sich erhalten hat, ist sein Lauf massgebend gewesen bei der Bestimmung des Pfahlgrabens. Seine Breite beträgt 5 m.

Von Echzell aus scheint auch eine Strasse längs des rechten Ufers der Horloff südlich bis zu der grossen Römerstätte auf der Warte" bei Ober-Florstadt gezogen zu sein. Dafür spricht nicht nur die Mitteilung eines Ortsbürgers aus Gettenau bei Echzell, dass in der Gemarkung des ersteren Ortes unter dem Ackerboden eine gepflasterte Strasse liege, welche vom Biedrich komme und an Heuchelheim vorüber südlich ziehe, son-

Digitized by Google

dern auch der Umstand, dass von dem unbedeutenden Ober-Florstadt aus ein ehemals begangener Pfad in gerade derselben Richtung nördlich über die Nidda, den Fluthgraben und die Horloff nach Heuchelheim zu führt. An den Übergangsstellen liegen schwere Steine auf dem Boden der Gewässer.

Ein Ort, in dem sich so viele Römerstrassen vereinigen, muss zur Zeit der römischen Okkupation auch ein Ort von hoher Bedeutung gewesen sein. Leider wissen wir darüber so viel wie gar nichts. Herr v. Cohausen (der röm. Grenzwall in Deutschland) gedenkt des Ortes nur mit den Worten: „In Echzell und nordwestlich davon auf der Feldflur „Grünberg" werden noch täglich römische Anticaglien, zumal Töpfereien ausgegraben, welche die römische Ansiedelung nachweisen". Walther, d. Altert. der heidn. Vorzeit S. 89, erwähnt, dass man nicht nur am Grünberg, sondern auch innerhalb des Ortes, z. B. beim Aufgraben des Fundamentes zum neuen Schulhause, im Jahre 1845 römische Gefässe gefunden habe und glaubt, dass sich in und um Echzell eine bedeutende Römerstätte befinde.

Die Anzeichen römischer Besiedelung sind aber viel beträchtlicher. Von der Kirche an bis weithin am gräsigten Weg, von den Sauäckern bis zur Beunde und 250 m westlich des Grünberges, sowie hinter den Pfahlgärten (die nichts mit dem Pfahlgraben zu thun haben!) bis hinüber nach der Heegbrücke oder dem Heinheimer Steg, über welche der Fusspfad nach Melbach führt, findet man Mauerreste und die Ackeroberfläche bedeckt mit Kieseln und den Scherben römischer Gefässe. Ein landwehrartiger Aufwurf von 10 bis 12 Schritt Breite, der jetzt geschleift und in Grabgärten umgewandelt ist, zieht gegen 900 m weit dem Bidrichgraben entlang und scheint einst die SW.-Grenze der grossen Niederlassung gebildet zu haben, die sich auch von hier aus 900 m weit nach N. und NO. erstreckte und also einen Flächeninhalt von 810000 □m hatte.

In dem Grossherzogl. Staats-Museum und der Vereinssammlung befinden sich ausser einigen Gefässen und Schalen aus Thon und Sigillata mehrere römische Münzen, Thonlämpchen und das Bruchstück eines Inschriftsteines mit den Buchstaben AQVI.. ; viele Gegenstände sind in Privatbesitz.

Gräber trifft man nach verschiedenen Richtungen hin unmittelbar an den römischen Strassen, die meisten wurden seither auf und in der Nähe des Kirchhofes aufgedeckt.

Das interessanteste Objekt ist der obenerwähnte Grünberg, welcher westlich von Echzell, etwa 60 Schritt nördlich der Wohnbacher oder Echzeller Römerstrasse gelegen ist. Es ist ein künstlicher Hügel von

Digitized by Google

4 m Höhe und 400 m Umfang, der schon vor 42 Jahren von Dieffenbach oberflächlich untersucht ward. Über seine Nachgrabungen schreibt er Arch. V, XIII, 45 wie folgt: „Ich liess, da der Boden sehr locker war, etwa 12 Fuss tief graben und fand, dass die ganze Anhöhe aus aufgeschüttetem Grunde und Bauschutt bestand, worin sich eine Masse von Kohlen, gebranntem Lehm u. dgl. mit einer Menge von Scherben aus terra sigillata und gewöhnlichem Thone, alles unbezweifelt römischen Ursprunges, untermischt vorfindet.“ Die Ausführung des Beschlusses des historischen Vereins, daselbst weitere Nachgrabungen zu veranstalten, scheiterte an den übertriebenen Forderungen der Grundbesitzer.

Da der Hügel fast durchweg aus Asche besteht, so kamen die Besitzer desselben auf den Gedanken, das Material für die Landwirtschaft zu verwerten; sie düngten damit ihre Äcker und Wiesen und verkauften es auch in Wagenladungen. Auf diese Weise wurde in den letzten Jahren ein grosser Teil des Hügels abgegraben und man hat nun einen Einblick in sein Inneres, das in der Hauptmasse aus einer dicht zusammengepackten, doch ganz leichten Asche besteht, die zum Teil aber auch Nester einer weissen erdartigen Substanz enthält, die chemisch als Bittererde bestimmt sein soll. Zwischendurch finden sich hin und wieder Steine, Scherben römischer Thon- und Sigillata-Gefässe, Eisen- und Bronzegeräte, Schmucksachen und Reste von allerlei Gegenständen, die mehr oder weniger unter dem Einfluss des Feuers gelitten haben. Ehe umfassende Nachgrabungen in der Nähe des Hügels stattgefunden haben, dürfte es schwer ja unmöglich sein zu bestimmen, welchen Vorgängen derselbe seine Entstehung verdankt. Ich sehe bis jetzt darin nur den Abraum eines grossen Fabrikbetriebes. Dass Brennöfen in der Nähe gewesen sind, beweist die Erzählung eines Bauersmannes aus Gettenau, der bei Nachgrabungen auf einem seiner Grundstücke „kleine, in Reihen neben einander stehender Säulen“ fand, „die aus Milchtöpfen bestanden, welche kein Ohr hatten“. Jedenfalls sehen wir hierin Überreste eines Brenn- oder Aulofens, dessen Ursprung möglicherweise in die Römerzeit zurückverlegt werden kann. (Vgl. v. Cohausen, Der Aulofen zu Seulberg und die Wölbtöpfe, Nass. Ann. XIV S. 127.)

Auch die nähere Umgebung von Echzell enthält römische Ansiedelungen. So liegen beispielsweise an der Echzeller Römerstrasse zwei seither noch nicht gekannte Römerstätten, die eine 1700, die andere 2500 m von der Kirche entfernt.

Vor allen Orten Oberhessens verdient Echzell die Aufmerksamkeit der hessischen Geschichtsvereine.

Digitized by Google

Zur Topographie der römischen Kastelle am Lin und Neckar in Württemberg.

Von Prof. Dr. K. Miller in Stuttgart.

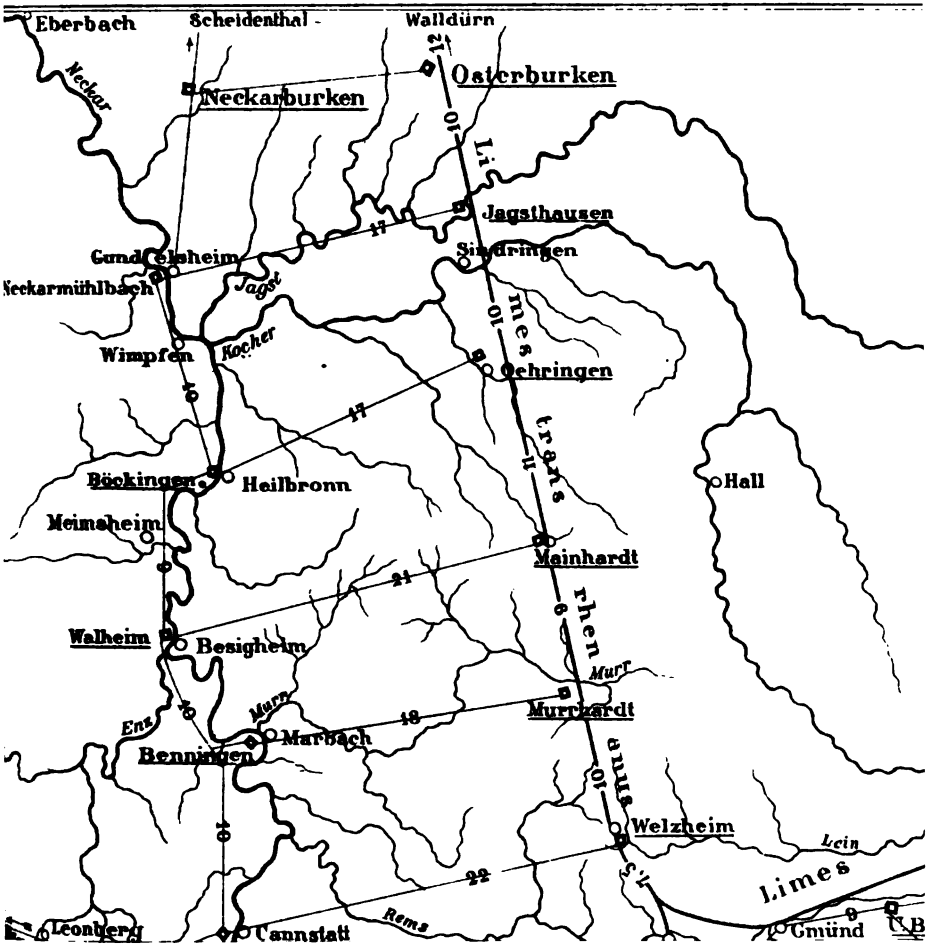
(Hierzu Taf. 2 und 3.)

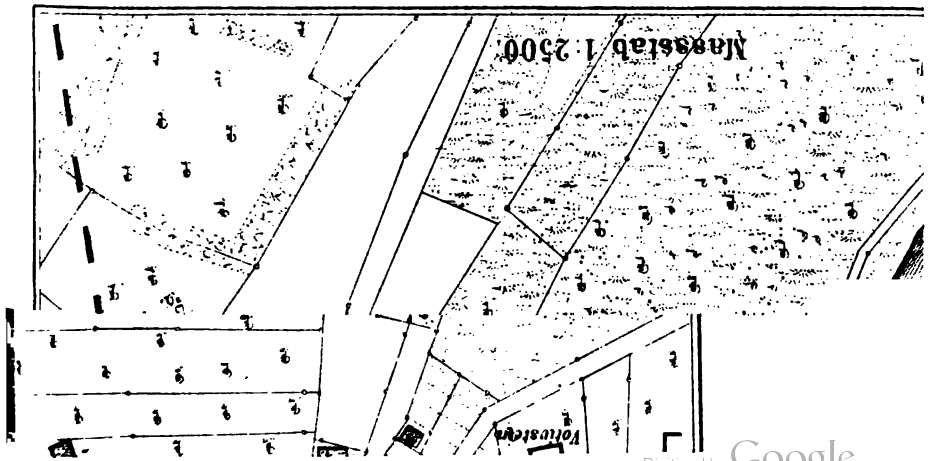
Die augenscheinliche Lücke, welche die römische Grenzbefesti auf württembergischem Gebiet zur Zeit noch darbietet, erheischt drin nähere Nachforschungen. Von Norden her sind badischerseits Kastelle der Mümlinglinie bis Neckarelz, beziehungsweise vom Main an den Neckar mehr oder weniger genau nachgewiesen. Von St her hat General von Kallee durch die Kastelle von Rottenburg Köngen am oberen Neckar feste Anhaltspunkte der südlichen Etapp strasse gegeben. Vom mittleren Neckar dagegen, d. h. von der eig lichen Neckarlinie des Limes war bis in die jüngste Zeit noch Kastell in seiner genauen Lage und Grösse bekannt. Als das erste von Kallee im letzten Winter das Benninger Castrum „aus den Al ausgegraben" und wenigstens auf dem Papier festgestellt. Ja se über die Limeskastelle herrscht noch viel Ungewissheit und wirk bekannt sind nur Mainhardt (seit 1879), Murrhardt (seit 1885) z. T. Oehringen (seit 1767). Dagegen kennt man die Orte, wo Ca zu finden sind, zum grösseren Teil schon seit langer Zeit, ja man derselben sind inschriftlich als Garnisonsorte erwiesen. Von der wägung ausgehend, dass die Auffindung nicht schwierig, aber wünsche wert wäre, entschloss ich mich im verflossenen Sommer, die Exk sionen mit meinen Schülern nach den vermutlichen Kastellorten lenken und für Aufsuchung der Castra zu verwenden. Für die Auffindu müssen leitend sein a. die geeignete Lage, b. ausgedehntere römis Funde. Als Ziel schwebte mir vor, die genaue Lage und Grösse die Flurkarten eintragen zu können und, soweit mit geringem A wand möglich, die Mauerseiten durch Grabung zu konstatieren. A weitergehenden Ziele (Aufsuchung der Thore, Türme, Ausgrabungen Innern) sind ausgeschlossen durch den Mangel an Mitteln oder ein Aussicht auf solche.

1. Böckingen-Heilbronn.

Die erste Exkursion am 29. Juni galt dem inschriftreichen Böckinge der Garnison der *Leg. VIII Aug.*, der *Coh. I Helv.* und der *Brittones Mu* . . . . Alle 10 Steine sind in den letzt vergangenen 2 Jahrhunderten geufnden, dagegen kennt die Litteratur seit mehr als 100 Jahren keinen Fund an diesem Orte mehr. Schon Sattler, Hansselmann und

Digitized by Google





Digitized by Google

...gefunden, dagegen kennt die Litteratur seit mehr als 100 ...
keinen Fund an diesem Orte mehr. Schon Sattler, Hansselman...

Digitized by Google

alle späteren Altertumsforscher sehen in Böckingen eine römische Garnison, aber um das Kastell scheint sich niemand weiter gekümmert zu haben.

Wir kamen von Südwesten her, wo wir dem merkwürdigen Landgraben (einer Grenzbefestigung vom Jahr 1748 zwischen Deutschordens- und Neippergschem Gebiet) unsere Aufmerksamkeit zugewendet hatten, teilweis auf römischer Strasse gegen Böckingen und hielten zunächst auf den Anhöhen über dem Ort Nachsuchung nach römischen Resten. Denn hieher schienen die günstigsten Umstände uns zu weisen: Beherrschende Höhe über dem Neckarthal, freie Lage, genügender Raum. Es fehlte nicht an Erdaufschlüssen, besonders Lehmgruben, auch die Bestellungsart der Felder war uns günstig, doch gelang es nicht, auch nur eine Spur römischer Ziegel oder Scherben zu finden. Wir kamen mittags nach Böckingen mit dem sichern Bewusstsein, dass auf der westlichen Anhöhe das Lager nicht zu suchen ist. Die Ortskundigen wiesen uns südlich vom Ort zur sogenannten Kapelle und zum Guckelemoor (was von *cuculi murus* abzuleiten versucht wurde!). Ältere Leute erinnern sich noch, dass dort Mauern sichtbar gewesen; in den Jahren 1677 und 1714 sind hier zwei Inschriftsteine aufgefunden worden. Wir konnten allerdings an dieser Stelle römische Spuren konstatieren, wenn auch jene angeblichen Mauern sicher nicht römisch waren. Aber der Platz selbst ist viel zu beschränkt und die Ausdehnung der Spuren zu gering, als dass das Lager hier gesucht werden könnte. Wir mussten uns also gegen Norden wenden. Dort ist zunächst die Umgebung des Sonnenbrunnens beachtenswert, an der Strasse von Heilbronn nach Grossgartach, wo im Jahr 1615 ein Mithrasstein ausgeackert wurde. Die Erkundigung bei den Güterbesitzern ergab jedoch ausgedehntere Mauerreste in den nördlich von dieser Strasse liegenden Feldern, besonders in den Steinäckern, welche gerade gegenüber von Heilbronn liegen. Dorthin begaben wir uns deshalb in Begleitung der Besitzer, mit Grabinstrumenten versehen. Auf diesen Steinäckern fielen sofort auf beiden Seiten des Weges Steinhaufen auf, zum grossen Teil aus römischen Ziegeln und Tuffsteinen bestehend. Durch das Weizenfeld ging ein Strich, wo der Weizen niedriger stand und die Bauern eine Strasse angaben; teils mit dem Stab, teils mit der Haue bestätigten wir die 6 m breite, kiesbelegte, nordsüdlich ziehende Strasse. Nur der Platz selbst wollte uns anfänglich für ein Castrum nicht gefallen. Wir suchten deshalb die einen km weiter westlich beginnenden Anhöhen nach römischen Resten ab, doch vergeblich. Nur ein grasbewachsenes aber

Digitized by Google

gepflastertes römisches Strässchen führt durch den Einschnitt zwischen zwei Höhen vorspringend in nordwestlicher Richtung. Wir kehrten zurück und wussten jetzt, dass auf den Steinäckern der einzige Platz ist, wo ausgedehnte römische Reste vorhanden sind. Dieser Platz ist es höchst wahrscheinlich, wo in den Jahren 1712 und 1765 5 Inschriftsteine, darunter 4 von der VIII. Leg. gefunden worden sind, von welchen es heist: „*in viae publicae inter Beckingam et Nicrogartacum reparatione inventus.*" Denn diese Bezeichnung umfasst eine Stunde Wegs, deren Mitte etwa die Steinäcker einnehmen. Der Ort ist jedoch nicht so unpassend als beim ersten Blick scheinen will, es war vielmehr unsere Voreingenommenheit, welche die Befestigungen immer auf den Höhen und nicht in den Niederungen suchte. Der Platz liegt auf einer ins Neckarthal vorgeschobenen niederen Terrasse, nur 8 m über dem Thal. Der Höhenzug der linken Uferseite beginnt erst circa $^1/_2$ km weiter westlich anzusteigen, und ist von unserem fraglichen Römerort durch eine kleine Niederung getrennt. Der Platz ist somit frei, geschützt gegen Überfall, und bietet — ins Thal selbst vorgeschoben — weite Aussicht Thal auf- und abwärts. Auf der Ostseite ist er geschützt durch den leichten Abfall gegen den Neckar.

Es ist von Wichtigkeit, dass einst der Neckar hart am Fuss der Terrasse, nur 175 m vom Castrum entfernt, seinen Lauf hatte. Noch sind in den Altwassern oder Seen von Böckingen Reste des einstigen Flusslaufes erhalten, und ein Wassergraben auf der Flurkarte bezeichnet noch den ganzen alten Lauf von Böckingen bis unterhalb Heilbronn, wo die Wiedereinmündung ins alte Bett stattfindet; bei Überschwemmungen wird stets dieses Bett zuerst unter Wasser gesetzt, und die grosse Bahnbrücke über das Inundationsgebiet ist nur ein neues Wahrzeichen von Heilbronn. Wann hat die Verlegung dieses Flusslaufes stattgefunden? auf natürlichem Weg oder durch Menschenhand? So viel scheint sicher, dass sie nicht erst in historischer Zeit erfolgte; denn nicht nur haben die älteren Abbildungen den heutigen Neckarlauf, sondern die Lage von Heilbronn als Handelsstadt ist durch denselben bedingt. Wahrscheinlich hat lange Zeit, und vielleicht schon zur Römerzeit, ein doppelter Lauf bestanden, und existierte eine Insel zwischen beiden. Grössere Erdarbeiten, welche vergangenen Herbst gerade am Fusse der Steinäcker vorgenommen wurden, bestätigen die Annahme, dass hier einst der Neckar geflossen, indem Probelöcher in der Tiefe von 3—4 m reinen Flusskies zeigten; bei der Häufigkeit der Überschwemmungen ist diese Tiefe hier wohl begreiflich. Auch ein 2,6 m

Digitized by Google

breites, südöstlich ziehendes, ohne Zweifel römisches Strässchen kam bei dieser Gelegenheit $^1/_2$ m unter der neueren Strasse, welche jetzt circa 1 m erhöht worden ist, zum Vorschein; der Körper dieses Strässchens ist 0,5 m stark, besteht unten aus Kies und Kalksteinen und zeigt oben deutlich Mörtel, bricht aber merkwürdigerweise plötzlich ab.

Die Ausdehnung dieses Castrums ist in seiner Prätorialseite nach der wahrscheinlichen Mauerbegrenzung ca. 190 m. Die *porta princ. sinistra* ist durch die von N. kommende Strasse, welche an der Mauer abbricht, gegeben. Die Breite schätze ich nach der Ausdehnung der Schuttmassen und der Begrenzung der Äcker auf ca. 145 m. Hoffentlich findet sich in der wohlhabenden Kaufmannstadt Heilbronn das nötige Interesse, um das gegenüber ihrem Bahnhof, nur 900 m entfernt gelegene Kastell, den Vorläufer der heutigen Stadt, wieder an das Tageslicht zu fördern.

2. Walheim.

Das zunächst südlich folgende Castrum am Neckar wurde von den älteren Forschern in Besigheim gesucht. Als Hauptbeweismittel galten die „Römertürme", doch fehlten auch wirklich römische Reste nicht. Das beste, was Besigheim aufzuweisen hat, ist ein Reliefbild, welches in einem Bäckerhaus auf dem Marktplatz eingemauert ist und in vier Scenen eine Huldigung und Abgabenentrichtung darstellt. Andere suchten das Castrum, welches auf der linken Thalseite liegen muss und keinen Fluss hinter sich haben darf, auf dem Schalkstein (vordere und hintere Burg). Letzterer hat Reste von Ringwällen; sein Plateau aber ist durch Steinbrüche in den letzten Jahrzehnten grösstenteils umgewühlt und zerstört worden, so dass es jetzt sehr schwierig wäre, ein sicheres Urteil über ihn abzugeben. Niemals aber ist von römischen Funden auf dem Schalkstein etwas bekannt geworden, welche doch bei den zahlreichen Erdarbeiten hätten gemacht werden sollen; ebensowenig ist von Mauerspuren etwas bekannt. Dagegen wiesen mehrfache neuere Funde[1]), zahlreiche Hypokausten und sehr starke Mauern auf den Ort Walheim selbst hin. Die wiederholten Grabungen, welche ich im vergangenen Herbst daselbst an verschiedenen Plätzen vornehmen liess, haben es annähernd zur Gewissheit gemacht, dass der Pfarrort selbst auf dem Castrum steht und dass deshalb sein Namen wie der der Stadt Welzheim von dem Lagerwall abzuleiten ist.

[1]) Vgl. Miller, Die römischen Begräbnisstätten in Württemb., 1884, (Progr.), S. 5.

Digitized by Google

Zwar hat Walheim bis jetzt weder eine Inschrift noch ein Bildwerk aufzuweisen, falls nicht etwa das genannte Reliefbild im nahen Besigheim aus Walheim stammt. Trotzdem ist es einst nicht unbedeutend gewesen, und sind die römischen Reste über eine Fläche von $^1/_2$ km Breite und 1 km Länge dem Neckar entlang verbreitet. Im Centrum etwa scheint das Lager zu liegen. Der Nachweis der Umfassungsmauern unterliegt den Schwierigkeiten, welche immer vorhanden sind, wo das Castrum überbaut ist. Die Prätorial- oder Ostseite ist durch eine an mehreren Stellen angegrabene starke Mauer ziemlich sicher gegeben, sie liegt vom heutigen Neckar 170 m zurück an dem sanften Abhang über dem Neckar. Die Dekuman- (West-) Seite ist teilweise durch Spuren des Walles und Grabens, teilweise auch durch Mauern bestimmbar und steht von der ersteren 157 m ab. Die Nordseite dürfte den ganz gerade verlaufenden Hintermauern der unteren Mühlgasse folgen. Als die Südseite ist wahrscheinlich eine in der Nähe des Rathauses verlaufende $1^1/_2$ m starke und von mir bis jetzt auf eine Länge von 57 m verfolgte Mauer anzusehen. Doch folgen weiter südlich unter der Oppenländerschen Brauerei abermals bedeutende Schuttreste, welche einem Graben entsprechen könnten. Wir haben im ersten Fall ein Viereck von 157 × 100, im zweiten — weniger wahrscheinlichen — Fall von 157 × 240 m. Merkwürdig ist noch eine vor der Prätorialfront vorspringende Erhöhung, welche mit einzuschliessen sein dürfte. Zwischen diesem wahrscheinlichen Castrum und dem Neckar habe ich im September auf dem Acker des Schultheissen Sprösser 5 grosse Amphoren von je 80—90 Liter Messgehalt ausgegraben, was auf die Lage der Canabae hinzuweisen scheint. Auf einer dieser Amphoren steht in mehr als handhohen schönen Buchstaben eingehauen auf der einen Seite · ⟨ CES, auf der andern · ⟨ OTTI; beidemal fehlt höchstens 1 Buchstabe; beide Worte sind von oben nach unten gerichtet. 300 m weiter westlich vom Castrum in den Thoräckern steckt ein grosses Gebäude von 50—60 m im Quadrat. Begräbnisstätten sind an 3 Orten vorhanden. Eine Steinkiste mit unversehrt erhaltener Glasurne und den Aschenresten in derselben wurde im Oktober auf den obengenannten Thoräckern in der Nähe des Dorfes ausgeackert. Der Hauptbegräbnisplatz aber liegt 300 m nördlich vom Castrum und ist von der Eisenbahnlinie durchschnitten.

3. Benningen (Vicus Murrensis).

Im Jahre 1583 wurden in Benningen 3 Altäre ausgeackert, von denen einer von den *Vicani Murrenses* gesetzt ist. In dem gegenüber-

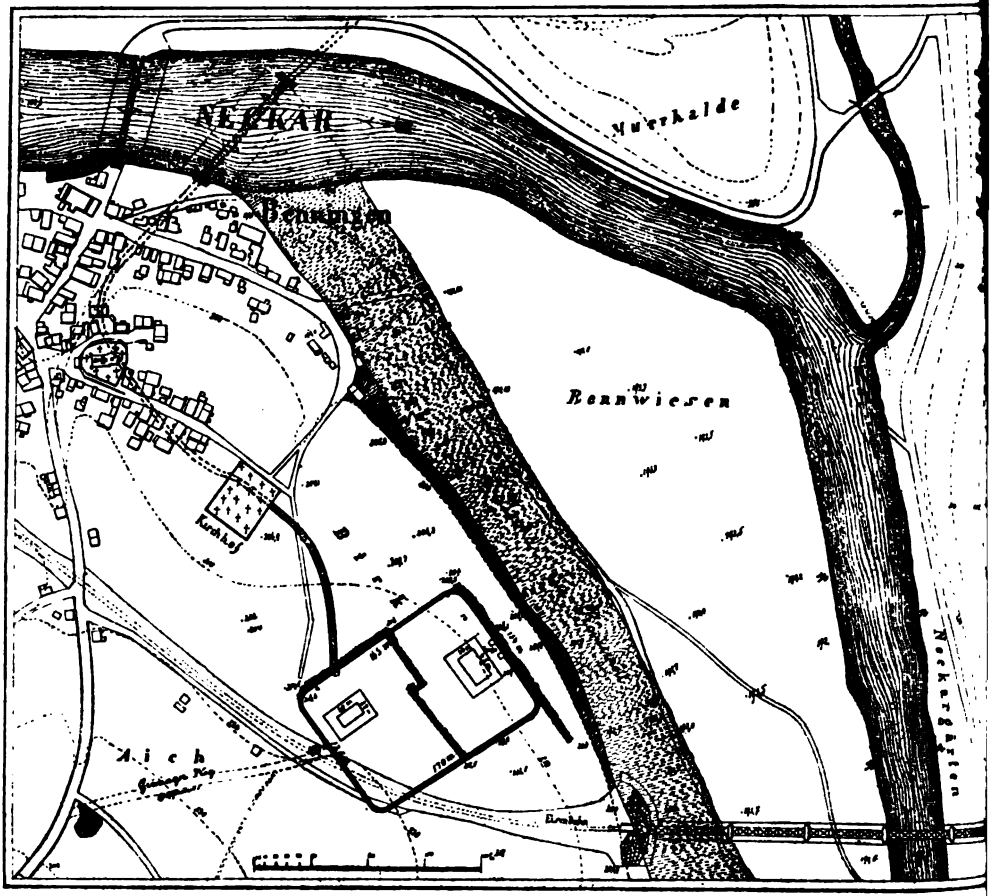
Digitized by Google

liegenden Marbach lebte damals der sammeleifrige Präzeptor Simon Studion, welcher in Marbach und dem nahen Steinheim noch 3 weitere Inschriften auffand. Im Ganzen kennen wir jetzt von Benningen, Marbach, Murr und Steinheim, welche Orte wir wohl als zum *Vicus Murrensis* gehörend zusammenfassen dürfen, 8 Inschriften und 4 Bildwerke, und wir wissen, dass dort ein *collegium nautarum* und ein *coll. peregrinorum* ihren Sitz, und die *Coh. XXIV vol C. R.* und die *exploratores Triboci et Boi* ihre Garnison hatten. Im Jahre 1598 liess Herzog Friedrich, als er sich zum Badegebrauch in Marbach aufhielt, an dem Benninger Fundorte Nachgrabungen anstellen. Herr von Kallee hat, wie schon erwähnt, im verflossenen Winter in einem Zeitungsartikel nachgewiesen, dass aus dem uns erhaltenen Plan jener Ausgrabung die Dimensionen und die Lage des Castrums zu entnehmen seien, und giebt dieselben auf 460 × 560 Fuss an.

Die Wiederauffindung dieses Castrums am 24. August letzten Jahres bot thatsächlich keinerlei Schwierigkeiten dar. Von der Ostseite des Ortes, dem Friedhof aus, präsentiert sich dem Auge sofort die Breitseite des Castrums durch einen ansehnlichen, durchschnittlich 1,5 m hohen Rain (Erdabsatz), in welchem die Hacke überall auf Mauersteine stösst. Die Flur heisst Birk, offenbar verschrieben statt Bürg. Von der Friedhofmauer an konnten wir in den Feldern eine 6—7 m breite Kiesstrasse, welche mehrfach ausgegraben wurde, mit Fähnchen ausstecken. Ihr Verlauf ist auf dem Plan ersichtlich und durch denselben die *porta princ. sin.* gegeben. Die Grabungen an zwei Stellen des genannten Walls der Nordwestseite ergaben überall Lager von Mauersteinen und Spuren von Mörtel im Schutt, doch keine regelmässige Mauer. Die westliche Ecke selbst ist mauerfrei, in der Nähe aber liegt massenhafter Schutt. Die Prätorialseite gegen den Neckar ist durch einen 3 m hohen Absatz deutlich erkennbar. Auf der Südostseite ist eine mindestens $1^1/_2$ m dicke sehr harte Mauer der ganzen Länge nach vorhanden. Die Südwestseite ist beim Eisenbahnbau vor 10 Jahren angeschnitten worden. Die darüber verhörten Augenzeugen reden teils von einer Wasserleitung, teils von einem dicken Pflaster oder einer Strasse, unter welcher plastischer blauer Letten zu Tage getreten sei. Letzteren fanden wir auch bei unserer Grabung auf der Innenseite der Nordwestfront zu unterst liegend; ich glaubte Einschwemmungen eines Grabens annehmen zu dürfen. Jedenfalls handelt es sich dort wie hier nicht um eine Wasserleitung, sondern um die Kastellumgrenzung. Die erhaltene etwa 1 m dicke Steinlage hat durchschnittlich $2—2^1/_2$ m Höhe und liegt etwas geneigt gegen das Innere.

Digitized by Google

Beachtenswert ist es immerhin, dass wir auf den äusserlich erkennbaren Seiten zwar Mörtel im Schutt, aber keine Mörtelmauer mehr antrafen, während die vierte südöstliche Seite vortrefflich gemauert, aber äusserlich in keiner Weise erkennbar ist. Das ganze Castrum liegt sanft abfallend gegen den Neckar, von dem Thal durch 2 Steilabfälle getrennt, zwischen welchen ein schmale Terrasse hinführt. Das Benninger Castrum hat seine Schmalseite gegen den Neckar und die Einmündung der Murr gekehrt. Quer durch dasselbe zieht ein unregelmässig verlaufender niedriger Rain, das Ganze in eine tiefere und eine höher liegende Hälfte trennend. Die 4 Seiten des von uns durch Fähnchen ausgestekten Kastells wurden gemessen auf NW. 165 m, NO. 134 m, SO. 170, SW. 128 m. Innerhalb des Castrums waren auf den frisch



Digitized by Google

geackerten Feldern die ungefähre Ausdehnung von 2 stattlichen Gebäuden durch Ziegelbrocken und Schutt deutlich erkennbar. Die wahrscheinliche Ausdehnung des einen dieser Gebäude, nahe der Stelle, wo die *porta praetoria* zu suchen ist, massen wir auf 45 m Länge und 36 m Breite; das andere auf der entgegengesetzten Seite ausserhalb der Mitte dürfte ca. 27 × 39 m messen. Es war desshalb offenbar nur ein Teil des Prätoriums, was vor 300 Jahren unter Herzog Friedrich ausgegraben worden ist. Auch das Castrum ist, nach dem Studionschen Plan zu schliessen, grösstenteils noch unberührt.

Wie bei Heilbronn, so hat auch zwischen Benningen und Marbach der Neckar einst einen anderen Lauf gehabt. Es ist nicht schwer, den einstigen Lauf hart am Fusse des westlichen Abhangs (s. vorstehenden Plan) zu erkennen. Die von der königlichen Eisenbahndirektion gefälligst zur Verfügung gestellten Höhenzahlen bestätigen vollständig diese Annahme. Bei Fundierung der Eisenbahnbrücke des Neckarviadukts im Jahre 1876 stiess man in diesem ehemaligen Neckarbett auf Flussschlamm und einen schwarzen Eichenstamm. Was es mit der Brücke auf sich hat, welche im Wd. Korrbl. V, 198 von Herrn Hämmerle in dieser Nähe über den heutigen Neckar angenommen wird, vermag ich vorerst nicht zu beurteilen, da vieles von der genauen Fundortsangabe abhängt, eine grössere Neckarinsel existieren konnte und die genaue Stelle der alten Murrmündung wichtig wäre. Sicherere Anhaltspunkte aber für eine röm. Neckarbrücke, auf welche auch die Strassen hinweisen, existieren ca. 100 Schritt oberhalb der heutigen Brücke (s. Plan), beim „Fachbügel", wo noch eichene Pfähle im Neckar stecken. Wenn somit die besagte Annahme von Herrn Hämmerle richtig ist, so wären 2 Brücken — eine oberhalb, eine unterhalb des Castrums — vorhanden gewesen, was keineswegs unmöglich erscheint. Doch habe ich auch in Betreff der behaupteten Strasseneinmündung auf dieser Seite Bedenken. Als strenger Realist in Strassensachen stelle ich mich auf den Boden der Wirklichkeit und frage, wo soll von der linken Uferseite aus von der Gegend des Eisenbahnviadukts der Aufstieg gegen die *porta princ. dextra* erfolgt sein? Ohne eine Steigung von mindestens 15 % war es nicht möglich, wie aus den Höhenkurven des Situationsplanes leicht zu entnehmen ist; und wenn die Strasse existierte, musste vom Thal aus zuerst ein Damm, dann ein Einschnitt sie begleiten und durch diese muss sie heute noch erkennbar sein. Nach den Terrainverhältnissen war der Verkehr vielmehr auf die *decumana* und *sinistra* angewiesen. Zur *decumana* führte eine den Feldbesitzern als „Gröninger Weg" bekannte,

Digitized by Google

aber noch nicht aufgegrabene Weststrasse, von welcher eine südliche gegen Ludwigsburg abzweigte. Diese führte auch direkt ohne Berührung des Castrums durch die noch existierende Hohlgasse im Ort Benningen nach der alten Neckarbrücke; ebendahin zielt die ausgegrabene Strasse von der *porta princ. sinistra* aus; jenseits ist die Fortsetzung gegen das Bottwarer Thal an der Murrhalde leicht erkennbar. Zwischen dem heutigen Kirchhof und dem Castrum sind unsere Probegrabungen westlich von der Römerstrasse auf röm. Gräber, östlich von derselben auf Gebäudespuren gestossen.

4. Cannstatt (Altenburg).

5 Inschriften, 7 Bildwerke aus Stein, 60 Töpfernamen bezeugen uns die einstige Bedeutung des römischen Cannstatt, wo Votivsteine der 8. wie der 22. Legion gefunden worden sind. Es fehlte deshalb nicht an Vermutungen über die Lage des Castrums, wohl aber an festen Anhaltspunkten. Auf Cannstatter Markung sind mir bis jetzt nicht weniger als 24 Fundplätze von Altertümern bekannt. Das eigentliche Castrum ist selbstverständlich auf der linken Seite des Neckars zu suchen, und da in der Niederung, welche heutzutage mit Häusern überbaut ist, ein überschwemmungsfreier Platz von genügender Grösse kaum zu finden ist, so musste das Castrum auf die Anhöhe, welche seit der ältesten Zeit den Namen Altenburg führt, gelegt werden. Dort ist es denn auch immer gesucht worden; dort wurde schon im Anfang dieses Jahrhunderts ein grösserer römischer Begräbnisplatz, mehrere römische Ziehbrunnen, und im Jahre 1880 auf dem Kirchhof ein grösseres Gebäude ausgegraben. Hier mündet, wenn wir von der angeblichen Konsularstrasse absehen, sicher die von Pforzheim und der Solitude kommende, stundenweit geradlinige Römerstrasse; eine zweite von Norden (Zatzenhausen) herkommende haben wir im September v. J. in den Feldern ausgesteckt und verfolgt in der Hoffnung, sie müsse uns in das Castrum führen. Römische Schuttreste findet man auf der Altenburger Höhe hauptsächlich einerseits nördlich vom Friedhof, andererseits in dem Friedhof selbst. Da jedoch die Ausgrabungen auf dem Friedhof zwar viele Mauerreste, aber keine solchen, welche einer Umfassungsmauer angehören könnten, ergeben haben, glaubte ich nördlich vom Friedhof das Castrum suchen zu müssen, wohin auch die genannte Strasse zu weisen schien. Es konnten jedoch auch hier nur einzelne Gebäude, dagegen keine ausgedehntere Mauer gefunden werden. So legten wir allen Wert auf die exakte Verfolgung der genannten Strasse und es stellte sich

Digitized by Google

heraus, dass sie in einer starken Kurve auf die Ostseite des Friedhofs abbog und in den Weinberg südlich vom Friedhof sich verlor. Auf nähere Nachfrage bei der Besitzerin des Weinberges, Frau Wildermuth, erhielten wir die willkommene Mitteilung, dass durch den Weinberg eine sehr starke Mauer hindurchführe. Die uns gestattete Nachgrabung an der bezeichneten Stelle führte 1 m tief unter dem Boden auf eine 2 m starke Mauer, in welcher wir allen Grund haben die Prätorialseite des Castrums zu vermuten. Die Richtung dieser Mauer von SW nach NO (parallel dem Neckar), ihre Lage da, wo der sanftere Abhang in den steileren übergeht, und der Umstand, dass der Name „Altenburg" stets speziell auf die hervorstehende Ecke bezogen wurde, stützen unsere Annahme. Dagegen unterliegt die Weiterverfolgung der Mauer, welche infolge der alljährlichen Überhöhung des Weinbergbodens so tief und zudem in wertvollen Gärten liegt, solchen Schwierigkeiten, dass ich meinerseits auf dieselbe verzichten musste. Der Abhang gegen den Neckar ist mit Weinbergen bepflanzt; auf dem Plateau hinter denselben ist seit unvordenklichen Zeiten der Boden ausgehoben worden zur Düngung der Weinberge, so dass das Niveau um mehr als 2 m tiefer liegt als an der Front. In dieser Zone ist also keine Spur vom Castrum mehr zu hoffen; erst von der weiter zurückliegenden Dekumanseite könnten vielleicht an der Südseite des Friedhofs noch Spuren gefunden werden. Die südliche und östliche Ecke, somit die ganze Prätorialseite können ohne Zweifel gefunden werden.

Unter den vom Oberamts-Baumeister Weber in den letzten Jahren von der Altenburg gesammelten Münzen, deren Herkunft sicher ist, ist die älteste ein Vespasian, am häufigsten Antoninus Pius und Faustina Augusta und die späteste ein Probus.

5. Jagsthausen. (Hierzu Taf. 3.)

Unter den württembergischen Limes-Kastellen wetteifern Jagsthausen und Oehringen um den Vorrang, jenes mit 14, dieses mit 10 Inschriften, beide mit guten Bildwerken aus Stein und Bronze. Die 8. Legion ist in Jagsthausen im Jahr 179, die 22. im Jahr 186, und ausserdem durch 2 Steinplatten und mehrere Ziegelstempel, die *Coh. I Germ.* jetzt durch 6 Inschriften bezeugt. Das Castrum von Jagsthausen ist deshalb auch schon mehrfach besprochen worden. Hansselmann[2]) sieht das ganze Jagsthauser Thal in lauter Quadrate abgeteilt und von Kastellen erfüllt. Paulus d. Ä. (Der römische Grenzwall, 1863

[2]) Beweis, wie weit der Römer Macht 1768 S. 75 und Tab. XI.

Digitized by Google

S. 37) setzt das römischen Castrum westlich vom Ort an. Keller[3]), welcher sich betreffs Jagsthausen auf die Beobachtungen und Aufzeichnungen des verdienten Rentamtmanns Fest (gestorben 1876) stützt, unterscheidet zwischen dem Castrum, welches grösstenteils auf der Stelle des jetzigen Dorfes gestanden habe, und dem Kastell — der Wohnung des Befehlshabers der Cohorte —, welches er an dem Platze des jetzigen alten Schlosses ansetzt. Zu dem letzteren führte eine 2 Kilom. lange Wasserleitung von den Neuwiesenquellen her. Dieselbe liegt östlich von dem auf unserer Tafl. 3 umgrenzten Terrain, ist aber eingetragen auf der Fest'schen Skizze bei Keller l. c. Taf. I. Die Limes-Kommission[4]) giebt keine neuen Anhaltspunkte. Die Beschreibung des Oberamts Neckarsulm (1881, S. 442) giebt das Castrum als ein Oblongum von ca. 500 m Länge an, mit der Wohnung des Kommandanten im „Götzenschloss" und der Angabe, dass der nordöstliche achteckige Turm auf römischen Fundamenten stehen solle. v. Cohausen[5]) betrachtet das Kastell von Jagsthausen als unbestimmt und seine Maasse als unbestimmbar.

Unter solchen Umständen machte ich mich am 8. September in Begleitung eines geübten Schülers (Ernst Stadelbauer) auf den Weg nach Jagsthausen. Der Umstand, dass ein Teil der Jagsthauser Inschriften in Jagsthausen selbst, die anderen dagegen in und an dem merkwürdigen romanischen Kirchlein zu Olnhausen[6]) eingemauert waren und zum Teil jetzt noch sind, dass ferner zwischen beiden Orten auf dem Hochplateau in etwas abschüssiger Lage, weniger als 1 km westlich von dem Limes, ein Burgberg sich befindet, ohne irgend welche geschichtliche Anhaltspunkte, an einer für ein Castrum sehr geeigneten Stelle, veranlasste uns zunächst in Olnhausen über etwaige römische Spuren Erkundigungen einzuziehen. Es war vollständig vergeblich. Wir nahmen den Weg über den besagten Burgberg und suchten auch hier vergebens nach römischen Resten. Das Castrum muss deshalb im Thal der Jagst gesucht werden, wo auch bisher ausschliesslich und allein römische Funde gemacht worden sind. Die Olnhauser Steine sind zweifellos von Jagsthausen dorthin gebracht worden, und ich möchte das höhere Alter des Pfarrorts Olnhausen (*Ollanhusen in pago Jagesgowe* schon 781) damit

[3]) Vicus Aurelius S. 41 ff. und Plan Taf. I.

[4]) Herzog, röm. Grenzw. in „Württ. Jahrb." 1880 S. 120.

[5]) Der röm. Grenzw. 1884 S. 30.

[6]) Diese Pfarrkirche misst innen nur 5 × 8 m, hat sehr dicke Mauern, ist hoch und hat auf der Nordseite keine Lichtöffnung.

Digitized by Google

in Beziehung bringen[7]). Zu unserer Freude trafen wir eben Herrn Professorratskandidat Gross, den Hofmeister des jungen Frh. Götz v. Berlichingen, mit seinem Zögling an der Ausgrabung der schon von Hansselmann genannten südlichen Kastellecke beschäftigt. Es schien nun eine leichte Aufgabe zu sein, von dieser sicheren Ecke aus die Umfassungsmauer zu verfolgen. Aber bald erhoben sich bei näherer Prüfung ernstliche Zweifel, ob wir wirklich hier eine Ecke des Castrums vor uns haben. Wir lassen deshalb zunächst die Beschreibung ihrer Ausgrabung durch Herrn Gross hier folgen:

„An der „südwestlichen Kastellecke" wurde im September 1886 gegraben, und in der südlichen, wie auch 3,5 m hinter dem oberen Rande der westlichen Böschung Mauer gefunden. Das südlichste Stück der westlichen Mauer ist auf eine Länge von 8,3 m nur 55 cm dick, aus Kalksteinen und Mörtel zusammengesetzt und stösst mit der ihr gleichen Südmauer rechtwinkelig zusammen. Das Eck ist blos noch in den untersten Partien schön erhalten.

An der Innenseite der Westmauer kam man, von Süden her, in etwa 1 m Tiefe auf „gewachsenen" Boden, gelbroten Sand, wie er auch ausserhalb der südlichen Mauer liegt, im nördlichen Teil in 1,5 m Tiefe auf Estrich: darüber haufenweise Asche und sonst deutliche Anzeichen einer Feuerungsstätte. In eine nördlich angrenzende, zur Westmauer senkrechte, Tuffsteinmauer hinein zieht sich zwischen den Tuffsteinen hindurch ein enger, kaum 10 cm weiter Heizungskanal, der noch in der Mauer in eine senkrecht nach oben führende Backsteinröhre mündet.

Vor der Westmauer fand sich unter der ungeheuren Masse von Schuttsteinen geebneter Lehmboden. 1,6 m von der Mauer entfernt vertieft er sich und bildet ein 1,4 m breites und 0,8 m tiefes Gräbchen, welches schwarze Erde und darin Kohle und verzierte Sigillatascherben enthielt. Nach den analogen Funden in der Dohle im Bad zu schliessen, mag auch hier ein Abzugskanal gewesen sein. Ein zur Verteidigung dienlicher Graben wurde durch die Probeschlitze, welche bis zum Fuss der Böschung vorreichten, nicht gefunden, sondern westlich senkt sich der Lehmboden, südlich der Sandboden allmählig zum Vorderland, und auf der Westseite weiter draussen, unter der Böschungslinie lag wieder der „gewachsene" Sandboden.

---

[7]) Das Fehlen römischer Mauern auf Olnhauser Markung ist insofern bemerkenswert, als nach der Litteratur der Leser diesen Ort für einen wichtigen römischen Platz halten würde.

Digitized by Google

Als bemerkenswertere Funde, die an diesem „Kastelleck" und zwar alle an der Innenseite der Westmauer gemacht wurden, seien erwähnt: Eine schön erhaltene Pfeilspitze, eine Münze des gallischen Caesars Tetricus mit gut erhaltenem Kopf, und eine eiserne Schippe von der Grösse und Form einer modernen Maurerkelle (tief unten gefunden).

8,3 m von der südlichsten Mauer abstehend, läuft, wie schon angedeutet, eine zweite, ca. 2 m dicke, aus schön behauenen Tuffsteinen ohne Mörtel aufgeführte Mauer senkrecht zur Westmauer, und begrenzt somit einen zweiten Raum, der, wie es scheint, vom südlichen Raume aus geheizt wurde. Hier wurde noch vom äusseren Rande der Westmauer etwa 4 m nach Osten, und vom südlichen Rande der Tuffsteinmauer ebensoweit nach Norden, gegraben. Bei beiden Mauern weiss man nicht recht, wo man den inneren Rand anzunehmen hat. Die blossgelegte horizontale obere Fläche der Westmauer besteht hier nicht aus einer gleichmässigen Masse, sondern zeigt von aussen herein zuerst Kalksteinmauer, dann Cement und unten Lehm, dann ein schwächeres Kalksteinmäuerchen und dann wieder Cement, alles zusammen von West nach Ost 2 m dick. Dann kommt in der Ecke des nördlichen Raumes, ein merkwürdiger Aufbau aus schönen, grossen Backsteinplatten, welcher 2 m lang, 0,9 m breit, auf der Innenseite halbmondförmig ausgeschnitten und mit der äusseren, geraden Langseite an die Westmauer angesetzt ist. Die Backsteinplatten scheinen sich an der Westmauer fortzusetzen. Das Ganze machte auf manchen der Besucher den Eindruck eines Turmes.

Der Besitzer des Grundstücks — Ermoldt — hat schon vor Jahren den nördlichen Teil desselben umgegraben und ist auf Mauer, und in Manustiefe auf Estrich oder Ähnliches gekommen. Überall im Garten stösst man auch jetzt noch auf römische Gefässscherben, auch seien schon öfters Münzen darin gefunden worden, die aber, ein Spielzeug der Kinder, nachher wieder verloren gingen." —

Die hier ausgegrabene äussere Mauer konnte ich als zur Umfassungsmauer gehörend nicht anerkennen. Da jedoch auf der Westseite von der beschriebenen Mauer bis zum Rande der hier verflachten Böschung ein Abstand von 3,5 beziehungsweise bis zur verlängerten Linie von 6,7 m besteht, und der Querschnitt in der Gegend der Böschung wenigstens massenhaft Mauersteine ergeben hat, so bleibt immer noch die Möglichkeit, dass die Umfassungsmauer, welche in der Richtung der ursprünglichen Böschung verlief, hier zerstört sei. Schwieriger gestaltet sich die Lösung auf der Südseite, wo die schwache Mauer selbst auf der Böschung steht. Diese Sachlage veranlasste mich, südlich und

Digitized by Google

südwestlich von dieser Ecke nach einer anderen Umfassungsmauer zu suchen, zumal Hansselmann eine langgestreckte Mauer in dieser Richtung andeutet. Wieder war es eine kleine natürliche Böschung, als Markungsgrenze verlaufend, welche zur Untersuchung herausfordert. Da der Römerstab auf eine gerade Strecke von 150 m stets in gleicher Tiefe auf harten Widerstand traf, so glaubte ich wohl schon das Gesuchte gefunden zu haben. Aber die Grabung erwies nur ein $1^1/_2$ m breites Strässchen (s. Taf. 3 G.—G.), an dessen östlichem Ende in Eckerts Garten römische Gräber zu sein schienen. Eine weiter südlich, in der Verlängerung der westlichsten Seite des Kastells gleichfalls auf eine grössere Strecke verlaufende Mauer wurde an mehreren Stellen angegraben, zeigte sich als nicht zusammenhängend, führte aber zu der Entdeckung des Bades (s. Taf. 3 A.) und des Gebäudekomplexes (s. Taf. 3 B.), welche Herr Gross in den folgenden Tagen ausgegraben hat, und welche unten weiter beschrieben werden.

Auch die Westseite des Ortes (die Gegend der Mühläcker), wo schon mehrfach gute Funde gemacht worden sind, wurde in Betracht gezogen, aber nach Vergleichung aller Möglichkeiten kehrten wir wieder zum Ort zurück, welcher allein sowohl für die Lage des Castrums geeignet ist, als auch entsprechende Reste besitzt. Die von Gross angegrabene Westmauer konnte ich 36 m weit bis an die Kegelbahn der Sonnenwirtschaft verfolgen. Der Probeschnitt im Sonnenwirtsgarten ergab keine Fortsetzung derselben, dagegen 6,7 m weiter westlich, in der Linie der Böschung, eine starke Mauer, welche nun die wirkliche Umfassungsmauer zu sein scheint. Diese Böschung ist so auffallend, durchschnittlich heute noch mehr als mannshoch, dass sie naturgemäss mit der Kastellumgrenzung in Verbindung gebracht wird. Besonders auffällig ist die Trennung des inneren höheren und des äusseren niederern Niveaus in der auf unserem Plan ersichtlichen Biegung der Westseite, zwischen den Häusern des Ortsvorstehers und dem Pfarrhaus. Auch die wirkliche Existenz einer starken Mauer in der Tiefe ist nach dem Zeugnis des Pfarrers Zimmermann beim Bau der zum Pfarrhaus gehörigen Waschküche bestätigt worden. In der Fortsetzung steht die Rückseite des Pfarrhauses, dann die Front der neuen Schlossscheuer (gegenüber dem neuen Schloss). Nördlich von diesem in der alten Schlossanlage, dem sogenannten Kastaniengarten, in der geraden Fortsetzung dieser Linie ist die sehr starke Mauer auf ca. 20 m Länge konstatiert worden und auch die Böschung war vor der Neuanlage deutlich erkennbar. Von da, wurde angenommen, führe die Mauer zum „Götzenturm". Doch

Digitized by Google

ist kein fester Anhaltspunkt hierfür vorhanden. Die angeblich römischen Fundamente des Götzenturms sind als solche nicht haltbar. Die achteckige Form wie der Durchmesser (12,5 m) sprechen auch keineswegs für römisches Alter. In dem tiefen westlichen Schlossgraben müssten die Spuren der röm. Mauern erkennbar sein, was nicht der Fall ist. Dagegen ist man ums Jahr 1877 beim Bau des herrschaftlichen Rübenkellers wieder auf die starke alte Mauer mit vielem röm. Schutt gestossen. In dieser Gegend, südlich vom alten Schlosse, giebt die Fest'sche Skizze die Funde von Ziegelstempeln der Leg. XXII an. Wir glauben deshalb berechtigt zu sein, die Nordseite des Castrums in dieser Richtung anzunehmen, deren wirkliche Existenz durch Grabungen mit Erlaubnis der Herrschaft leicht nachweisbar wäre. Die Ostfront, oder die Prätorialseite, parallel der Jagst und von dieser kaum 35—40 m abstehend und gegen den Limes gerichtet und von diesem in der nördlichen Ecke 465 m, in der südöstlichen Ecke nur 400 m abstehend, ist in ihrer Lage durch die Terrainverhältnisse gegeben, und muss an dem Rande des Steilabfalls liegen. Die gerade Richtung, welche ein grosser Teil der zweiten (oberen) Häuserreihe (Gramlichs Scheuer, Zellers Wohnhaus, Flad u. a.) in ihrer Front einhält, scheint nicht zufällig zu sein. Da aber fast die ganze Linie überbaut ist, so sind Nachgrabungen sehr schwierig. Doch haben wir in einem Garten, nahe der südwestlichen Ecke, den Versuch gemacht und sind hier in geringer Tiefe auf die letzten Reste einer breiten Mauer gestossen, deren Alter jedoch sehr zweifelhaft blieb. Da zudem in dieser Gegend früher eine Strasse geführt haben soll, musste auf ein Resultat verzichtet werden. Die Südseite, deren gekrümmter Verlauf durch den natürlichen Abfall geboten ist, präsentiert sich in ihrer geraden Strecke von Eckerts Haus bis zur wiederholt genannten Ecke deutlich durch starke Böschung und eine, wenn auch schwache Mauer. Aus dem Innern des Castrums sind hauptsächlich bekannt: ein vor wenigen Jahren ausgegrabenes Hypokaustum, auf dem Platz westlich von der Kirche (s. Taf. 3 E); ferner der Fund des bronzenen Amazonenbrustbilds; Legionsziegel am Nordrand; eine Säule mit Kapitäl, im Garten des Pfarrers gefunden ums Jahr 1826. In den siebziger Jahren kam man beim Bau der Adlerwirtschaft von Otterbach auf eine *piscina*, wie es Fest bezeichnete; Fest hat ferner Mauern eingetragen in „Amtmanns Garten", östlich von der neuen Schlossscheuer, und in Pächters Hof (jetzt überbaut). Wenn diese unsere Umgrenzung des Castrums, bei welcher wir der erspriesslichen Beihilfe des Herrn Schultheiss Rausenberger besonders gedenken müssen, richtig ist, so hat

Digitized by Google

dasselbe eine Länge von 280 und eine Breite in der nördlichen Hälfte von 180, in der südlichen von 140 m. Einigermassen problematisch erscheint der südliche Teil, hauptsächlich wegen des Mangels einer abgerundeten Ecke und weil die südliche Mauer, so weit sie untersucht ist, als Umfassungsmauer zu schwach erscheint. Am einfachsten würde die Schwierigkeit gelöst, wenn in der Gegend des Sonnengartens eine Quermauer gefunden würde. Dann würde die sogenannte „Kastellecke" einfach einem grösseren Gebäude ausserhalb des Castrums, aber nahe an dasselbe anstossend, angehören. Vorderhand müssen wir aber an der vorhandenen, offenbar von Menschenhand, und zwar erwiesenermassen von den Römern hergestellten, nirgends unterbrochenen Umgrenzung festhalten. Dass das Castrum innerhalb der hier gegebenen Umgrenzung liegt, darüber kann kaum mehr ein Zweifel bestehen. Wünschenswert aber wäre, dass die Ecken, Thore und Türme soweit als möglich, also zunächst die nordwestliche Ecke und die *porta princ. sinistra,* vielleicht auch die *porta decumana* ausgegraben würden. — Wir geben zur Topographie und weiteren Charakteristik des römischen Jagsthausen noch folgende Daten:

a) Zunächst ist in Betreff der Wasserleitung zu sagen, dass sie wohl nicht, wie früher angegeben, im alten Schlosse endigt, sondern dass im Kastaniengarten im Sommer 1876 eine Wasserleitung aufgefunden worden ist, welche die Fortsetzung der früher aufgefundenen bildet und also in das Castrum hineinführt.

b) Der wichtigste Platz ausserhalb des Castrums ist offenbar südlich von demselben, gegen die Steinwiesen. Hier ist das Hansselmann'sche Bad[8]), welches wir anfangs mit dem von uns entdeckten identisch glaubten. Es stellte sich jedoch durch die Gross'sche Ausgrabung als sicher heraus, dass keine Beziehung zwischen beiden besteht. Aus der Beschreibung Hansselmann's lässt sich überhaupt nur auf ein Hypokaustum schliessen und dessen Lage wäre östlich oder südöstlich von unserem Bade anzusetzen. Leider ist nicht genau zu ersehen, woher die im Jahre 1790 „westlich von Jagsthausen" aufgefundene Inschriftplatte stammt, auf welcher die unter den beiden Philippen erfolgte Wiederherstellung des durch Alter zerfallenen Bades der *Coh. I Germ.* berichtet wird, doch scheinen die 4 neuen Inschriften (s. u.), alle der *Coh. I Germ.* angehörend, höchst wahrscheinlich zu machen, dass wir gerade dieses Bad jetzt gefunden haben. Auch das schon genannte

[8]) l. c. p. 75—85, und Tab. XI.

Digitized by Google

merkwürdige Strässchen ist auf dem Hansselmann'schen Plane erkennbar; was er links darüber mit E—E und F andeutet, kann das jetzt teilweise ausgegrabene grosse Gebäude (s. Taf. 3 B) sein. Fest kennt Mauern im Eckert'schen Garten, und giebt ein Bad (Hypokaustum?) und einen Brunnen an weiter westlich im Ort.

c) In ähnlicher Weise, wie gegen die Steinwiesen, breitet sich das römische Jagsthausen südwestlich gegen und in die Mühläcker aus. In der auf Taf. 3 als C bezeichneten Gegend, rechts von der Strasse nach Olnhausen, hat neuerdings Pfarrer Gussmann einen 3 m tiefen römischen Keller auf Staatskosten ausgegraben. Fest verzeichnet als in dieser Gegend gefunden den Votivstein des *Atusonius*, welcher 1871 gefunden wurde, ferner die prachtvolle Herkulesstatuette aus Bronze, von Keller (l. c. Taf. 4, 4) als Silen abgebildet, einen Brunnen und weitere Mauern gegen Westen. Zu Hansselmann's Zeit ist hier der Altar von *Junius Juvenis signifer*[9]) gefunden worden, welcher hier seine Villa hatte (*in suo* sagt die Inschrift), desgl. ein Pfeil.

d) Etwas nördlich von dieser Stelle (s. Taf. 3 bei D) auf dem Acker Langgartenhecke sind die 2 grossen Steinplatten ausgeackert worden, welche auf das Vorhandensein eines Thores hinweisen sollen.

e) Weiter westlich beschreibt und zeichnet Hansselmann im Jagsthauser Thal einen grossen Wall, von S. nach N. verlaufend, welcher am Fuss ca. 75, oben ca. 18 m Dicke und ca. 200 m Länge haben soll, womit er nur den „Börzel" meinen kann, welcher künstlich von den Römern hergestellt (nach Fest's Meinung aber durchgraben) sein soll, um die Jagst in ihr jetziges Bett abzuleiten. Letzteres ist nach der Höhenkarte nicht denkbar, und es scheint nur eine natürliche Terrasse vorhanden zu sein, beziehungsweise ein Flusslauf der Diluvialzeit, 6—8 m höher als der heutige. Doch konnte ich leider eine Untersuchung wegen Mangels an Zeit nicht vornehmen.

f) In der Jagst befindet sich nach Angabe des Herrn Schultheiss Rausenberger bei F. eine gemauerte Furt (vgl. Herzog l. c. S. 121).

g) Jenseits der Jagst zieht vom Kirchhof aus sich eine Mauer auf eine grössere Strecke nordwärts.

Vom Limes sind im Jagstthal bis jetzt wirkliche Spuren nicht bekannt, denn der Name Pfahläcker deutet wohl auf denselben hin, aber Reste kennt man nicht. Die auf unserer Skizze gezogene Limes-

[9]) Die Angaben, dass dieser Stein in der Nähe des Limes gefunden sei (Haug in der Beschr. v. Württ. I, S. 170, O.-A. Neckars. S. 229) beruhen auf Missverständnis des Hansselmann'schen „Walles".

Digitized by Google

Linie ist lediglich eine ideale, durch Verbindung der wirklichen (nördlichen und südlichen) Reste gewonnen. Da v. Cohausen (der römische Grenzw., 1884, S. 28) vom Murrthal sagt, es seien dort Spuren vom Wall nicht vorhanden, „wie er überhaupt bei keinem Flussübergang zu Tage tritt", so scheint die Beobachtung der unverkennbaren Spuren des Jagstüberganges durch Herrn Gross um so mehr von Interesse, als sie von den bisherigen Limesforschern gänzlich übersehen worden ist. Überraschend war, dass, nachdem unabhängig davon die ideale Limeslinie auf der Flurkarte gezogen worden, dieser Flussübergang genau in die Linie fällt. Gross schreibt darüber:

„Draussen am Limes bildet das linke Jagstufer eine ziemlich hohe und steile Böschung, welche, einige Meter über dem Wasserspiegel, einen Absatz hat, wie wenn hier, am Flusse hin, früher ein Weg geführt hätte. An der bezeichneten, durch mehrere Pappeln leicht kenntlichen Stelle springt von diesem Absatz rechtwinklig ein ganz kurzer, vielleicht 1 m langer und oben 2 m breiter Dammansatz gegen den Fluss vor, mit Gebüsch überwachsen, links und rechts mit deutlicher Böschung, vorn fast senkrecht abgeschnitten und dicht an das Wasser heranreichend. Die Formen sind ganz dieselben, wie bei dem von Herrn Stadtpfarrer Gussmann beschriebenen Erdwall bei Sindringen, am linken Kocherufer[10]; nur sind hier an der Jagst alle Maasse viel kleiner. Auch hier, wie dort, ist der Damm, wenigstens 1 m tief hinein, aus Sand aufgeführt. Im Kocher zieht sich nun von der Linie des vom Ufer etwas zurückstehenden Erdwalles aus ein gewaltiger Steindamm schief durch den Fluss. In der Jagst, die an unserer Stelle eine grösste Tiefe von mehr als 2 m hat, ist ähnliches nicht zu finden Dagegen stehen gerade gegenüber, am rechten Ufer, etwa $^1/_2$ m unter dem Wasserspiegel, bedeutende Schlammmassen in den Fluss herein, unter denen möglicherweise noch Überreste von Bauwerk versteckt sein könnten. Auch zwei leichte Furchen, in demselben Abstand, wie ihn die Breite jenes Dammes angiebt, ziehen sich am rechten Ufer den Abhang hinauf, verlaufen dann aber spurlos in den Feldern".

6. Welzheim. (Hierzu Taf. 2, Fig. II).

Ein im Jahre 1802 in den Mühläckern bei Welzheim aufgefundener Votivstein bezeugt die Anwesenheit der Leg. XXII; die Inschrift eines zweiten Altars, um dieselbe Zeit auf einem Acker der Markung W. aufgefunden, ist unleserlich. Die Lage des Castrums ist bis jetzt gänzlich unbe-

[10]) Vgl. Beilage zum Staatsanz. f. Württ. 1885, Nr. 8.

Digitized by Google

kannt; denn die Angabe von Herzog (l. c. S. 180) stützt sich auf keinerlei wirkliche römische Funde. Am 1/2. September unternahm ich mit 14 Primanern des Realgymnasiums die Aufsuchung derselben. Östlich von der Stadt breitet sich die Flur „auf der Burg" aus, das ganze Areal zwischen der Stadt und dem Leinflüsschen, in einer Erstreckung von ca. 700 m Länge umfassend. Die Limes-Kommission vom Jahre 1877 glaubte in der nordwestlichen Ecke dieses Areals, welche in die Stadt hereinragt, eine Böschung zu erkennen, welche wohl existiert, aber eher auf eine mittelalterliche wasserumflossene Ritterburg als ein Castrum hinweist, wo ferner bei den Besitzern von Mauern nichts zu erfragen ist und wo zudem jede Übersicht der Gegend fehlt. Es drängt den, welcher ein römisches Castrum sucht, unwillkürlich nach vorn, an den Rand des Plateaus, wo das Thal übersehbar ist. So kamen wir ohne Suchen und ohne Aufenthalt diesem natürlichen Zuge folgend auf die vorstehende Ecke, wo die Lein eine kleine Ausbiegung nach Osten macht, und von Westen her ein namenloses Bächlein einmündet. Hier wäre ein Platz für das Castrum! Und siehe da — sofort brachten die Schüler Siegelerdescherben, von den Feldern aufgelesen, an dem Wege lagen Falzziegel, und die zugänglichen Äcker überzeugten uns bald, dass wir an dem rechten Platze standen. Mehrere auf den Feldern beschäftigte Bauern wussten uns sofort Stellen zu bezeichnen, wo sie auf Mauern stossen. Es handelte sich nur noch, die Umfassungsmauern zu finden. Die Südseite bot den Ausgangspunkt, sofern hier eine offenbar nicht natürliche, sondern künstlich hergestellte Böschung auf eine Länge von fast 200 Schritten geradlinig verläuft. Auch auf der Westseite schienen Spuren von Wall und Graben noch erkennbar zu sein, aber freilich erst dann, wenn man wirklich nach solchen Spuren zu suchen Grund hat. Dagegen ist auf der Nord- und Ostseite jede äussere Spur verwischt. Wir begannen die Untersuchung mit ein paar Probeschnitten auf der Südseite; wir trafen eine Trockenmauer aus „Buchsteinen" (dem untersten Lias angehörend), 1,3 m dick, und meist ca. 2 m hoch. Der Verlauf der Umfassungsmauer wurde mit den „Römerstäben" verfolgt und das Castrum ausgesteckt, sodann auf jeder Seite ein paar Probeschnitte — wenigstens bis auf die Mauer — gemacht. Mehrfach trafen wir im Schutt Mörtelbrocken, in der Mauer selbst aber merkwürdigerweise keinen Mörtel, obwohl sie z. B. auf der Westseite sehr regelmässig und hübsch gefügt war; sie erinnert in dieser Beziehung ganz an Benningen, wo 3 Seiten des Castrums dieselbe Erscheinung zeigten. Die Ecken sind steinfrei, waren also abgerundet, innerhalb

Digitized by Google

derselben dagegen sind stärkere Mauern (mit Mörtel), somit wohl Ecktürme vorhanden. Nahe der Mitte der Westseite kamen wir auf einen regelrecht behauenen Quader von weissem Keupersandstein, und hätten also hier wahrscheinlich die *porta decumana* zu suchen. Das ganze Castrum ist sanft abschüssig gegen das Thälchen; die Erhöhung über demselben beträgt bis zu 20 m. Die Ostseite ist offenbar von den Besitzern verebnet worden. Der schwarze Boden ist hier tiefgründiger als sonst, die Mauer liegt meist tiefer; der Boden ist überall vermischt mit römischen Scherben, Nägeln, Ziegeln; so fanden wir bei der kleinen Probegrabung gleich einen Adlerfuss aus Bronze, in der Gegend, wo die *porta praetoria* zu suchen ist. Diese östliche oder Prätorialfront bildet jedenfalls eine schwach gebrochene Linie, was durch Terrainverhältnisse erklärbar ist. Das Ganze ist ein unregelmässiges Quadrat; die Seiten wurden gemessen: S. 143,5 — W. 122 — N. 113 — O 126,5 m. Die Nordseite ist somit bedeutend kürzer als die Südseite. — Der ganze Platz ist Ackerfeld, die Ausgrabung wäre deshalb leicht und die Kosten nicht gar gross.

Das Merkwürdigste an dem Welzheimer Castrum ist, dass es ausserhalb der Limes-Linie liegt. Unser Situationsplan enthält die ideale, d. h. durch Verbindung der in einiger Entfernung vorhandenen wirklichen Reste erhaltene Linie des Pfahlgrabens eingezeichnet, und man sieht, dass das ganze Castrum in seinen nächsten Teilen 100, in seiner Prätorialseite bis 250 m ausserhalb dieser Linie liegt. Es wäre dies ohne Analogon am deutschen Limes — wenn wir bei Welzheim es mit dem wirklichen Limes und nicht mit einer hypothetischen Linie zu thun hätten. Die Lage des Castrums an das Leine-Flüsschen vorzuschieben, war eine taktische Notwendigkeit für die Römer, und dieser musste sich ohne Zweifel auch der Grenzwall fügen. Es wäre von Interesse, wenn mit Rücksicht auf diesen Fund die genaue Lage und die Richtung der nächsten Limesspuren geprüft würde.

7. Der Parallelismus der Limes- und Neckar-Kastelle.

Hierzu die Karte Taf. 2, Fig. I.

Wohl lassen die oben geschilderten Lokal-Untersuchungen noch Vieles zu wünschen übrig, was zu ergänzen jenen überlassen bleibt, welchen die nötigen Mittel zu Gebote stehen. Ein Fortschritt wird es immerhin sein, auf unzweifelhaft vorhandene Reste und Grabungen gestützt, die Punkte und Plätze genau verzeichnet zu haben. Die Limeskastelle sind freilich längst sicher und auf den Karten verzeichnet; wir kennen jetzt auch die genaue Lage derselben, was bei Jagst-

Digitized by Google

hausen und Welzheim noch fehlte. Dagegen waren die Neckarkastelle bis jetzt doch mehr oder weniger hypothetisch. Prof. Pauly [11]) hat schon vor mehr als 50 Jahren ausgesprochen, dass am Neckar herauf jedesmal in einer Entfernung von 2 bis 4 Stunden sich ein fester Römerort nachweisen lasse, nämlich Wimpfen, Böckingen, die Insel bei Lauffen, Besigheim, Benningen, Cannstatt, Köngen, Altenrieth, Tübingen, Rottenburg.

Was Wimpfen anlangt, so scheint dasselbe trotz aller Sagen über Cornelia als Kastellort nicht haltbar zu sein; an dessen Stelle tritt Neckarmühlbach mit den Stempeln der Leg. XXII und einem *Benef. consularis* (das Castrum ist noch zu suchen; bei Wimpfen war das Suchen durch E. Stadelbauer vergeblich) und dem Brückenkopf gegenüber bei Gundelsheim. Von hier ab, wo die „Mümlinglinie" den Neckar trifft, haben wir nunmehr die festen Punkte bis herauf nach Cannstatt, oder wenn man will bis Köngen, in ununterbrochener Reihenfolge und noch grösserer Regelmässigkeit, als Pauly vermutete, in Abständen von 10 (Neckarmühlbach-Böckingen), 9 (-Walheim), 10 (-Benningen), 10 (-Cannstatt) römischen Meilen. Ganz analog haben wir am äusseren Limes Abstände von 10 (Osterburken - Jagsthausen), 10 (-Oehringen auf der Bürg), 11 (-Mainhardt), 9 (-Murrhardt), 10 (Welzheim) römischen Meilen.

Merkwürdig ist ferner, dass alle diese Kastelle, von Jagsthausen abgesehen, in der Grösse eine auffallende Übereinstimmung zeigen, im Gegensatz zu den anderwärts am Limes gemachten Beobachtungen, wo die Kastellgrösse innerhalb viel grösserer Grenzen schwankt. Das Merkwürdigste aber ist, und das treibende Element bei meinem Suchen nach Kastellen im vorigen Sommer war die Beobachtung, dass diese Kastelle, wenn sie bestätigt werden können, paarweise zusammengehören. Zu meiner Überraschung entwickelte General v. Kallee in einem Artikel der Allg. Ztg. im Aug. v. J. denselben Gedanken, ohne dass ein Verkehr darüber zwischen uns stattgefunden hätte. Die Sache ist freilich so klar, dass sie nicht übersehen werden kann, sobald die Plätze in eine Karte eingetragen werden. Die Entfernungen zwischen den zusammengehörenden Paaren ist je doppelt so gross, als zwischen den benachbarten; nämlich

zwischen Neckarmühlbach und Jagsthausen 17,
„ Böckingen-Heilbronn und Oehringen 17,
„ Walheim und Mainhardt 21,
„ Benningen und Murrhardt 18,
„ Cannstatt und Welzheim 22 röm. Milien.

[11]) Württ. Jahrb. 1832. I S. 41.

Digitized by Google

Nennen wir die erstere Entfernung einen halben oder kleinen Tagemarsch, so hätten wir hier einen grossen oder ganzen Tagemarsch (ca 7 Stunden in direckter Entfernung gemessen). Die Übereinstimmung der Besatzungen in den zusammengehörenden Kastellen kann keine zufällige sein; wir haben folgende Abteilungen gemeinsam:

Neckarmühlbach	**Leg. XXII**	Jagsthausen.
	Stempel, bf. cons.	1 Inschrift a. 186, mehrere St.
Böckingen	**Leg. VIII**	Oehringen.
	5mal, a. 148	1mal und Stemp.
„	**Britton Mu . .**	„
	1mal	1 Stemp.
„	**Coh. I Helv.**	„
	1mal a. 148	2mal u. Stemp.; c. 220.
Benningen	**Coh. XXIV V. C. R.**	Murrhardt.
	2mal	5mal
Cannstatt	**Leg. XXII**	Welzheim.
	2mal, c. 215, u. a. 223	1mal

Dass diese Plätze durch Strassen mit einander verbunden waren, ist selbstverständlich, und es fehlt nicht an zahlreichen Spuren der Strassen; den detaillierten Verlauf kennen wir aber positiv noch bei keiner derselben vollständig.

Mommsen [12]) ist geneigt, die Neckarlinie (inschriftlich a. 148 zum ersten Mal) für älter, die vorgelegte Limeslinie (erstmals auf Inschr. a. 169 in Oehringen) für jünger zu halten; v. Kallee nimmt an, dass die äusseren Kastelle durch Evacuierung der Neckarkastelle besetzt worden seien. Jedenfalls aber scheint in der Anlage einer doppelten Linie ein fester Plan geherrscht zu haben, und dürfte, auch wenn in der Regel nur die äussere Linie besetzt war, die Neckarlinie als Rückzugslinie stets ihre Bedeutung behalten haben. Vgl. hierzu S. 70.

Es sei noch bemerkt, dass von den Limeskastellen Jagsthausen 400 m hinter dem Limes liegt, und die Breitseite gegen denselben kehrt, hinter der Jagst; Oehringen untere Bürg ca. 1600 (nicht 2500 wie v. Cohausen angiebt) m h. d. L., mit der Schmalseite gegen denselben, Mainhardt 326 m hinter dem Limes, mit der Schmalseite; Murrhardt ca. 1300 m hinter dem Limes, hinter der Murr; Welzheim 100 m ausserhalb d. L., quadratisch, hinter der Lein. Böckingen liegt ca. 175 m hinter dem ehemaligen Neckar, nur 8 m über dem heutigen Thal, Walheim 125 m hinter dem ehemaligen Neckar, höchstens 10 m höher beginnend; Benningen 45 m hinter dem ehemaligen, 280 m hinter dem jetzigen Neckar,

[12]) Röm. Gesch. V. 1885. S. 141.

Digitized by Google

die Schmalseite gegen denselben gerichtet, 20 m höher; Altenburg (Cannstatt) 386 m hinter dem Neckar, 24 m über demselben, wahrscheinlich mit der Schmalseite gegen den Neckar; Köngen ca. 600 m hinter dem jetzigen Neckar, welcher wahrscheinlich auch früher viel näher floss, wie das sumpfige Terrain am Fuss des Castrums andeutet, 28 m höher, mit der Schmalseite gegen den Fluss.

8. Die Fortsetzung gegen Osten.

Wenn nunmehr das Gerippe des *limes transrhenanus* einen gewissen Abschluss gefunden hat, so kann das Gleiche vom *limes raeticus* keineswegs gesagt werden. Dass auch hier Kastelle in bestimmten Entfernungen vorhanden sind, ist mehr als wahrscheinlich. Die 2 ersten Castra im Remsthale hat diesen Sommer General von Kallee gefunden und im allgemeinen festgestellt, das erste auf dem Schirenhof bei Gmünd, das zweite bei Unterböbingen auf Oberböbinger Markung (s. Staatsanz. f. Württb. 8. Okt. 1886). Eine offene Frage ist es noch, ob in der wichtigen Ecke bei Lorch ein Castrum stand ($7^1/_2$ Milien von Welzheim, 5 vom Schierenhof); der Entfernung nach wäre es nicht notwendig, der Lage und den Funden nach aber nicht unwahrscheinlich; doch würde ich es nicht auf dem jenseitigen Klosterberge, sondern eher im Orte Lorch selbst suchen. Östlich folgt das sichere und doch unbekannte Aalen mit seiner problematischen Leg. VIII, aber sicheren Al. II Fl., weiter Buch bei Ellwangen und weitere zu suchende Plätze.

Existiert ein zweiter innerer Ring, analog der Neckarlinie? Der Anschluss müsste an Köngen erfolgen, und ist nicht unwahrscheinlich. Der Ulmer Verein hat diesen Herbst durch General von Arlt in Urspring graben lassen und es ist kaum mehr zweifelhaft, dass dort ein Castrum von der gleichen Ausdehnung wie die meisten genannten existiert. Weiter östlich ist Niederstotzingen als ziemlich sicher anzunehmen, wenn auch noch nicht aufgesucht; in Faimingen haben wir dann den Brückenkopf an der Donau und gegenüber in Aislingen das eigentliche Kastell. Im Süden der Donau folgt selbstverständlich eine Kette von Lagern, welche besonders im 4. Jahrhundert grosse Wichtigkeit erlangten. Zwischen der Donau und dem rätischen Limes sind wegen der grösseren Entfernung Zwischenkastelle notwendig, welche dem radialen Hauptstrassennetz gegen den Limes entsprechen. Württembergischerseits ist ein solches in Heidenheim gesichert. Als wir am 14. Mai 1885 auf einer Exkursion von Steinheim dahin kamen, waren eben durch eine in Arbeit stehende Wasserleitung verschiedene Strassen bis zu einer Tiefe von $3^1/_2$ m aufgegraben. Von den zwei Haupt-

Digitized by Google

kanälen zog der eine entlang der Brenzstrasse, der andere senkrecht zu dieser durch die Friedrichsstrasse. In der Brenzstrasse war man in der Tiefe von ca. 3 m auf die Römerstrasse gestossen, welche mit Quadersteinen von durchschnittlich $^1/_2$ m im Kubus gepflastert war. Diese Strasse bildete die direkte Fortsetzung der durch das romantische Wennthal über Steinheim bis Heidenheim von uns verfolgten und von meinen Schülern in mehreren Querschnitten aufgenommenen Strasse, welche in die Stadt hinein sich in den „Hohlgraben" verliert und meist nur 3 m Breite hat. Wir können sie somit auch die nach Oberböbingen führende Strasse nennen. In der Friedrichsstrasse aber war das Resultat ein noch interessanteres. Auf eine Strecke von ca. 200 m Länge konstatierten wir in Begleitung von Forstmeister Prescher unausgesetzt römischen Schutt, aber erst in ca. $2^1/_2$ m Tiefe; darüber liegen massenhaft Eisenschlacken (vom 14. Jahrh. an bis zum Jahre 1819 hatte Heidenheim eine nicht unbedeutende Eisenindustrie). Sowohl in der Tiefe des Grabens als in der herausgeworfenen schwarzen Erde lagen Falzziegel, Siegelerdescherben, schwarze Scherben, Eisenstücke u. s. w. Noch vor einem Jahrzehnt kannte man in Heidenheim kaum eine römische Mauer; der römische Begräbnisplatz überraschte durch seine Ausdehnung. Wir wissen jetzt auch, warum die Spuren so lange Zeit unbekannt geblieben sind; sie liegen in der Stadt und sind tief von mittelalterlichem Schutt bedeckt. Besonders muss aber hervorgehoben werden, dass zwei durch ihre Stärke und weite Erstreckung auffallende Mauern in Heidenheim angeschnitten worden sind: eine von N. nach S. unter der Turnhalle und an der Ostseite vom Kameralamt verlaufende, und eine andere ostwestlich unter der neugebauten kathol. Kirche durchziehend. Leider ist wegen ihrer tiefen Lage wenig Hoffnung, diese Mauern verfolgen zu können; man ist auf gelegentliche Anschnitte bei Bauten angewiesen. Aus den bisherigen Beobachtungen ergiebt sich eine Längenerstreckung von über 300 m. Die Bedeutung, welche Heidenheim durch seine natürliche Lage hat, ist auch in die Augen fallend [13]).

Wir dürfen hoffen, dass die nächsten Jahre auch über die Verteilung der Kastelle am rätischen Limes uns die erwünschte Klärung bringen werden.

---

[13]) Es spricht vieles dafür, dass es die alte, wohl schon keltische Stadt Riusiava des Ptolemaeus ist, wenn wir als den dort gezeichneten linken Nebenfluss der Donau, an welchem sie lag, die Brenz annehmen wollen, da die Altmühl in Alcimoennis stecken dürfte.

Digitized by Google

Nachtrag.

Obige Annahme — dass die Anlage einer doppelten Linie nicht das Ergebnis einer später erfolgten Verschiebung der Reichsgrenze, sondern aus anfänglichem, festem militärischem Plan hervorgegangen sei — findet zu meiner Freude in militärischen Kreisen übereinstimmend beifällige Beurteilung. Die Limeslinie wird als Vorposten und Beobachtungslinie aufgefasst, welche den ersten Anprall abzuhalten hat. Die Hauptverteidigung aber liegt in der zweiten oder Neckarlinie. Die Neckarkastelle sind die militärischen Hauptposten, während die Limeskastelle die Beobachtungstruppen aufnehmen; oder wie ein anderer Fachmann sich ausdrückt: Die Neckarkastelle bezeichnen die Linie der Piquets, zu welchen die Limeskastelle die entsprechenden Feldwachen bildeten, von denen aus auf dem Limes selbst (den bekannten Wachtürmen) der eigentliche Vorpostendienst gegeben wird. Darum stehen die Limeskastelle in der Regel etwas hinter dem Limes. Die Identität der Truppenteile in den entsprechenden Kastellen erklärt sich dann einfach daraus, dass der Hauptposten in dem Neckarkastell periodisch eine Abteilung an den Limes detachiert, welche dort den Wachdienst versieht. Im Fall eines Angriffs wird die nötige Verstärkung vorgeschoben. Der Schwerpunkt der Verteidigung liegt aber jederzeit in der Neckarlinie. Damit steht dann wohl im Einklang, dass Caracalla im September 213 die Neckarlinie gegen die Alamannen gehalten hat und in Meimsheim jene Ehreninschrift *ob victoriam Germanicam* ihm gesetzt worden ist. Dass das Welzheimer Kastell, selbst wenn die Limeslinie sich hinter ihm befunden haben sollte, an dem jetzt bestimmten Orte angelegt sein musste, ergiebt sich bei der Inspicierung der Örtlichkeit von selbst. Wenn bei Metzingen (wo das Kastell noch zu suchen ist) die Neckarlinie verlassen wird, so erklärt sich das aus dem einfachen strategischen Gesichtspunkt, dass das Débouché aus dem wichtigen Uracher Thal gedeckt werden musste.

Die aus den datierten Inschriften gezogene Folgerung eines Nacheinander wird hinfällig sowohl durch die Jagsthauser Inschrift von Antoninus Pius *(divi Traiani . . Nep. . . .)* als auch durch die Cannstatter Inschriften aus der Zeit des Caracalla und vom Jahr 223. Jagsthausen war somit schon unter Antoninus Pius, letzteres noch im 3. Jahrhundert Garnison. Für militärische Auffassung scheint der geradlinig verlaufende *limes transrhenanus* erst durch den Nachweis der Neckarkastelle eine verständige Bedeutung erlangt zu haben; dagegen

Digitized by Google

wird das Verlassen der Neckarlinie und eine Verschiebung der Grenzverteidigung geradezu perhorresciert. Wir halten diese Auffassung um so mehr für berechtigt, als gewisse Hauptgrundsätze der Taktik zu allen Zeiten sich gleichgeblieben sind.

Das röm. Bad in Jagsthausen samt anstossendem Gebäude.

Von Professoratskandidat **Wilhelm Gross** in Stuttgart.

(Hierzu Tafel 2, Fig. III—VII.)

A. Das Bad.

Das Gebäude, welches wir jetzt als römisches Bad bezeichnen, war von Herrn Prof. Miller an der Stelle, wo die Räume *A* und *C* (Taf. 2, Fig. III) zusammenstossen, angegraben worden (9. Sept.) In *C* fanden sich gleich anfangs farbige Stücke von Wandverputz, darüber lagen nicht solch ungeheuere Massen von verschütteten Mauersteinen, wie am „Kastelleck", die Arbeit schien also hier bedeutend leichter, und so wurde beschlossen, dass an diesem Punkte weiter gegraben werden solle. Als dann im Raume *C* unter der grossen Menge von feinem Mörtelschutt und Ziegelplatten auch einige Ziegel mit Legionsstempeln sich fanden, als der Raum *C* selbst sich als ein schönes grosses Wasserbassin mit gut erhaltenen Seitenwänden und Boden und einem Abflussloch (die andere Abflussröhre, sowie die Spuren der Querwand, durch welche der Raum in zwei Bassins abgeteilt war, wurden erst später bei genauerer Untersuchung gefunden) herausstellte, und als vollends in der Ecke am Boden das Bruchstück einer kleinen Reliefstatue aus Sandstein (17 b) gefunden wurde, da spannten sich die Erwartungen, welche Schätze alle noch aus dem Boden heraufsteigen würden, aufs höchste. Es wurde nun vom Raume *C* aus nach den verschiedenen Seiten weiter ins Innere des Gebäudes vorgedrungen, gleichzeitig suchten wir, der fortschreitenden Aushebung der Erdmasse vorausgehend, den Verlauf der einzelnen Mauern genau festzustellen, um dann die ganze Aushebung am zweckmässigsten anzuordnen, und diese Arbeiten setzten sich bis Ende September fort[1]). In den ersten Tagen wurde noch eine Anzahl schöner Funde gemacht. Späterhin wurden zwar die vielen Sandsteinbrocken, die sich im Schutte überall vorfanden, immer vergeblich darauf angesehen, ob sie nicht zu einer Statue oder Inschrift gehörten, und es kamen auch keine Legionsstempel mehr; doch blieb die Arbeit bis zum Schluss interessant genug; ich verweise z. B. nur auf den eigentümlichen „Rost" aus Backsteinen im Raume *H*. Dieser Raum war der letzte, der blossgelegt wurde.

1) Ich darf es nicht unterlassen, Herrn Stadtpfarrer Gussmann von Sindringen für das lebhafte Interesse und für seinen fortwährenden Rat, mit dem er die Sache unterstützte, hier meinen Dank auszusprechen.

Digitized by Google

Als ich Mitte Oktober mit der Familie der Frau Baronin von Berlichingen nach Stuttgart übersiedelte, lag das ganze 31 m lange und 15 m breite Gebäude mit Mauern, die durchschnittlich schwach 1 m, zum Teil 1½ m hoch emporstehen, durch die ringsum aufgehäuften Erdwälle von weitem ins Auge fallend, noch offen da, einer abgeräumten Brandstätte ähnlich. Bald wird wohl auch über diese Stätte wieder der Pflug gehen und der deutsche Bauer hinter seinen Ochsen schwitzen, wo einst der römische Soldat sich am warmen Bade erfreute.

Als Reste eines Bades glauben wir diese Ruine aus folgenden Gründen bezeichnen zu dürfen: Einmal wegen der Inschriften: der darin gefundene schöne Altar (Nr. 13, siehe S. 76) ist der „*Fortuna sancta redux balinearis*" gewidmet, und der 1790 gefundene ähnliche Stein, von welchem schon die Rede war, gehört doch wohl auch hieher; ferner sind die Räume *C* und *E* ganz deutlich als Wasserbassins kenntlich, und das eine von ihnen, *E*, war ehemals von geheizten Räumen umgeben; und endlich scheint uns die ganze Anlage: zwei geheizte Räume mit schwebendem Boden, *D* und *G*, zwei durch die Wärme von *D* und *G* temperierte Räume, *E* und *F*, und drei, beziehungsweise vier, kalte Räume *A*, *B*, *C*, während H Feuerungsstätte (und Küche?) war, gut auf die Einrichtungen eines *balineum* zu passen.

Ehe wir die einzelnen Räume der Reihe nach von Norden her, wo der Haupteingang gewesen sein mag, durchgehen, bemerken wir im allgemeinen zum Plan Folgendes: Die Unterbrechungen in den Mauern (Fig. III) sind ohne Zweifel als Thüröffnungen anzusehen, und charakterisieren sich mehrfach durch die schön erhaltenen Boden- und Seitenflächen ganz deutlich als solche. Bei den äusseren Eingängen zu *G* und *H* setzt die Mauer ganz aus. Die Dicke der Mauern ist an ihrem oberen Ende gemessen; in der Tiefe sind die Umfassungsmauern meistens an der Aussenseite verstärkt. Die Höhen werden durch Längsschnitt I (Fig. IV) und Querschnitt I (Fig. V) angegeben, welche im Massstab der Figur III (1 : 200) gehalten sind. Inbetreff der Funde ist zu bemerken: die Ringe mit Kreuz und Zahl auf Taf. 2, Fig. III bezeichnen die Stellen, wo Stücke von Statuetten, die Vierecke mit Kreuz und Zahl die Stellen, wo Steine mit Inschriften gefunden wurden.

Fassen wir nun den Raum *A* näher ins Auge. Am nördlichen Mauereck, in Figur III rechts unten, bemerken wir aussen einen Ansatz aus Cement, 1 m lang, 0,4 m breit und 0,1 m dick. Ein davon abgehauener Brocken enthält noch ganz frische Spähne von Tannenholz. Der Cement liess sich unterhöhlen: es kam fetter, schwarzer Boden mit Knochen und Scherben darunter hervor, während an der Mauer hin, gegen die Thüre, Asche gefunden wurde. Dass, wie es in der Zeichnung angegeben, rechts vom Eingang zu *A* ein ebensolcher Ansatz gewesen sei, ist nicht sicher zu behaupten, sondern nur daraus zu schliessen, dass an dieser Stelle eine bedeutende, aber nicht mehr compakte Lage Cement kam, ebenfalls mit Asche darum und darunter. Der Boden des Raumes *A* besteht aus 0,25 m dickem Cement, darunter liegt sandige Erde mit Spuren von Kohlen.

In Raum *B* enthielt der Schutt auffallend viele Backsteine und Sandsteine, auch einige Tuffsteine, und Stücke von Decken- oder Wandverputz, die mit schwarzen, weissen, roten, gelben, blauen, grünen Ornamentlinien

Digitized by Google

verziert waren. Unter dem Schutte zeigte sich ein sorgfältig behandelter Boden aus roten Sandsteinplatten, glatt und unversehrt, ausser dass in einer, schief durch das Gemach sich ziehenden Linie die Steine gebrochen und etwas eingesunken waren. Am einen Ende dieser Linie, an der Backsteinwand nach *C*, lag eine besonders schöne Platte, 1,4 m lang, 0,68 m breit, 18 cm dick. Die anderen Platten sind von viel geringerer Grösse und 7 cm dick; eine Platte, in der Nähe der Thüre von *A* nach *B*, war von Backsteinen und passt der Grösse nach unter den Votivstein 13. Unter den Platten kam man auf eine 0,18 m starke Cementlage, und diese ist noch durch eine Schicht groben Kalksteinbeschläges vom gewachsenen gelbroten Sandboden getrennt. In jener Bruchlinie der Platten dagegen kam nicht der gewachsene Boden: hier lief eine Dohle, zum Abfluss des Wassers aus den Wasserbehältern *C*. Dieselbe führt unter den Raum *G*, biegt unter diesem rechts ab (ob sie sich nicht ausserdem auch geradlinig fortsetzt, ist nicht festgestellt), tritt an der östlichen Seite von *F* unter *G* hervor und führt, den Abfluss aus *E* noch aufnehmend, dem Bade entlang der Jagst zu. Nachgegraben wurde ihr bis etwas über das Eck hinaus, welches die äussere Mauer des Bades bei *E* bildet. Unter dem Raume *B* fanden sich nur wenige Kalksteinplatten, die zur Mauerung der Dohle gerechnet werden konnten; unter *G* dagegen hat dieselbe schöne, aus Kalkstein gemauerte Decke und Seitenwände, erstere 40 cm breit, letztere 70 cm hoch; an der Ostseite des Bades hinunter, namentlich an der Ecke bei *E*, zeigte sich wenigstens stellenweise eine Lage verdorbener Backsteinplatten, die für die Decke der Dohle genommen werden konnte. Ihr Inhalt war überall fette schwarze Erde mit Spuren von Kohle, Knochen, und ziemlich viele Scherben, darunter schön verzierte Terra sigillata. An der Ostseite von *E* und *F* wurden in ihr mehrere beinerne und eine Bronzenadel gefunden. Allem nach muss die Dohle von dem Raume *B* aus, in welchem vor den Altären 13 (und 15) wohl auch geopfert wurde, einen Zugang gehabt, und muss eine der Sandsteinplatten als beweglicher Deckel gedient haben. Eine der Platten, welche vor der grossen gelegen haben soll, weist denn auch ein schmales viereckiges Loch auf, in welches ein Zapfen mit Handgriff gepasst haben mag.

Der Raum *C* im Lichten 4,45 m auf 1,54 m, und durch eine nur noch spurenweise vorhandene Querwand in zwei Bassins geteilt, ist dadurch vor den übrigen Räumen ausgezeichnet, dass in ihm die Mauerverkleidung noch sehr gut erhalten ist. Auf der Kalksteinmauer sitzen, mit einer schwächeren Mörtellage befestigt und leicht ablösbar, längliche Ziegelplatten, welche auf der Innenseite den dicken, weissen Verputz tragen. Die ganze Verkleidung der Kalksteinmauer ist 12 cm dick, die der Backsteinmauer nur 4,5 cm. Der Boden ist guter Cement. Unter der mit einem Gesims versehenen Backsteinwand durch führen zwei bleierne Abflussröhren in die Dohle. Sie sind etwa 4 cm weit, von Hohlziegeln umschlossen, und scheinen unbeschädigt. In *C* fanden sich besonders viele farbig verzierte Verputzstücke. Im Schutt lagen auch, wie schon erwähnt, mehrere Ziegel mit dem Stempel der *Leg. XXII Pr. P. F.*, teils mit, teils ohne Kapricorn (wie solche von Hansselmann II. Taf. XII, 1 abgebildet sind.)

Digitized by Google

Im Raume *D* stehen auf Cementboden mehrere Gruppen von „Hypokaustumsteinen", Sandsteinpfeilerchen von 55 cm Höhe, deren eines Fig. VII in Längsschnitt II, b—c von vorn abgebildet ist. Nur die sechs Pfeilerchen im linken unteren Eck sind niederer, 23 cm hoch[2]). Um und zwischen den Pfeilern der nordwestlichen Ecke und denen in der Mitte der Ostseite lag viel Asche, namentlich aber sind die Wände in dem schmalen Gängchen bei *E* ganz verrusst. Im südlichen Teile lagen viele, mehr oder weniger stark verwitterte Sandsteinplatten, welche zum oberen Boden des Gemaches gehört haben könnten. Über den kleineren Pfeilern waren ein paar solcher Platten noch gut erhalten. Im nordwestlichen Teil ist eine Linie gezogen, von der aus westlich, nach dem Aussehen des Schuttes zu schliessen, vielleicht schon früher gegraben worden ist. Gleichwohl kann kein Zweifel sein, dass Hansselmann mit dem von ihm beschriebenen „Schweissbad" nicht diesen Platz meint. Die Westmauer von *D* ist in der Mitte tiefer eingebrochen, so dass man daran denken kann, es habe sich hier auch ursprünglich eine Lücke (Fenster- oder Thüröffnung) befunden. Die Südmauer von *D* ist besonders gut erhalten und geht namentlich an der Thüröffnung glatt ab.

Im Bassin *E* besteht der Boden aus Backsteinplättchen. Der Schutt enthielt hier ausser einer bedeutenden Masse von Ziegelplatten und zerbrochenen Heizröhren, welche übrigens auch in *D* vertreten waren, wieder eine grössere Anzahl jener farbigen Verputzstücke. Die bleierne Abflussröhre wurde herausgenommen; sie war gegen das untere Ende hin stark zerfressen und in mehrere Stücke zerbrochen; eingeschriebene Zeichen fanden sich nicht auf ihr.

Im Raume *F* besteht der Boden aus Cement, 0,16 m dick, und darunter liegt grobes Kalksteinbeschläg, 0,18 m dick. Rechts auf dem Plan, wo der Boden stark verdorben war, wurde 0,7 m in die Tiefe gegraben. Die ausgehobene Erde glich der in der Dohle und enthielt auch Scherben. Dies kann wohl nur von Resten des ersten, und nach der Inschrift S. 61 zerfallenen Bades herrühren, auf dessen Stelle später das unserige errichtet wurde.

Die Einrichtung des Raumes *G*, der ein Hypokaustum besitzt, zum unteren Boden aber nur Kiesboden hat, ist durch den Längsschnitt II (Fig. VII) verdeutlicht. Der vor dem Hypokaustumpfeiler abgerissene, aus Backsteinen und Cement gebildete obere Boden hat jedenfalls einen grösseren Teil des Raumes *G* überdeckt. Vom Pfeiler an gegen Westen konnte er anfänglich conserviert und unterhöhlt werden. Weiter hinten kommen zwei Heizröhren, die in einer ringsum geschlossenen, nur nach vornen, nach dem Sandsteinpfeiler sich öffnenden, Kammer stehen. Sie sind im Querschnitt 15 cm lang, 10 cm breit, kommen aus der Tiefe herauf und reichen bis zum oberen Boden, der luftdicht auf ihnen aufsitzt. Jede hat links und rechts ein viereckiges, etwa 4 cm hohes Loch, durch das die heisse Luft ausströmte. Nach Wegnahme des oberen Bodens konnte man mit einem 85 cm langen Eisenstab in die Heizröhren hinabstossen, ohne auf Grund zu kommen; sie waren nur leicht mit feiner Erde angefüllt. Die backsteinerne Deckplatte der einen Röhre zeigte auf der unteren Fläche, wo sie über dem Lichten der Röhre

2) Dass die schwebenden Böden, suspensurae, schräg angelegt wurden, s. Becker, Gallus III, S. 89.

Digitized by Google

sass, noch die frische rote Farbe des neugebrannten Backsteins. Auch sonst war im ganzen Raum nichts von Russ oder Asche zu bemerken. Seitlich von den Heizröhren steht eine Hypokaustumsäule aus Backsteinen, die einzige im ganzen Bade.

Der Raum *H* hat einfachen lehmigen Kiesboden. Von Süden her kam man auf sehr viel Asche, und der Boden ist an einer Stelle in der Mitte des Raumes sehr stark verbrannt, so dass der mit dem Kies vermischte Letten mehr als 10 cm tief in den Boden hinein rot gebrannt war. Die Spuren starker Einwirkung des Feuers erstrecken sich von da, namentlich in der Mitte, vorwärts bis zur Mauer von *D*. Rechts ist ein niederer Aufsatz, 0,25 m hoch Erde, darüber Backstein. Gegen die Thüre von *D* laufen zwei, jetzt noch 0,4 m hohe, oben stark beschädigte Sandsteinmäuerchen mit Cementunterlage, an deren südliches Ende am Fussboden quadrantenförmige Platten aus Backstein angesetzt sind. Der von ihnen eingeschlossene Feuerungskanal endigt an einem Roste aus stark ausgebrannten Backsteinen, welcher in den Boden eingelassen ist und sich durch die Thüröffnung bis an den Cementboden von *D* erstreckt (s. auch Fig. VI). Am südlichen Ende des Feuerungskanals lag eine eiserne Platte, an seinem nördlichen Ende ein unregelmässiger eiserner Klumpen von der Grösse eines Pflastersteines.

Wenn wir im Feuerungskanal gegen den Rost hinsehen, so haben wir links, nahe am Boden zwischen dem einen Sandsteinmäuerchen und der Südmauer von *D* den Rest einer unterhölten Decke (eines oberen Bodens?), welche in den Raum *H* weiter hinein geragt haben muss. Die Mauer von *H*, welche überhaupt sehr niedrig ist, hat in der Mitte der Westseite eine thürähnliche Vertiefung. Im Raum *H*, namentlich in dessen nordöstlichem Teile, wurden sehr viele Knochen gefunden.

An Gegenständen, welche im Badegebäude gefunden wurden, nennen wir:

a) Von Bronze: Ein kleines kugelförmiges Töpfchen und die schon erwähnte Nadel.

b) Von Eisen: Mehrere Beschläge. Aussen an der Ostmauer von *D* ein schmales Schäufelchen, die Schaufel 11 cm, der hübsch gearbeitete Stiel 54 cm lang, und nördlich daneben eine Kratze oder Schabe mit zwei Handhaben. Jenseits des Raumes *D*, im linken oberen Eck lagen ziemlich tief zwei eiserne Ringe, wie sie bei hölzernen Wasserleitungen zum Zusammenstossen der Deicheln gebraucht werden, und auch sonst vorkommen. An derselben Stelle lagen

c) ebene Glasscherben, vielfach mit anhaftendem Mörtel, und scheinen noch weitere im Boden zu stecken.

d) Inschriften, über welche Herr Prof. Miller folgendes bemerkt:

Die besterhaltene Inschrift ist schon Wd. Korr. V, 167 veröffentlicht worden. Ich gebe in Folgendem die Abbildung derselben, sowie der 3 Fragmente nach den von Herrn Gross aufgenommenen Zeichnungen und Abklatschen, und bezeichne dieselben mit Nummern, welche an die von Haug in der Beschr. v. Württemberg I 1882, S. 170 aufgezählten Jagsthauser Funde anschliessen.

Nr. 13. Der unversehrt erhaltene Fortuna-Altar vom Jahr 248 n. Chr., die späteste am württembergischen Limes gefundene Inschrift, besprochen von

Digitized by Google

Haug l. c., ist gefunden im Raum *B* über der Dohle, nach rückwärts gegen die östliche Mauer halb umgelegt, mit der Inschrift oben. Der erwähnten Beschreibung des vortrefflich erhaltenen Votivsteines ist nachzutragen, dass in Z. 8 in *Philippianae* das mittlere i fehlt, beziehungsweise über dem P angesetzt ist, und dass in Z. 10 völlig korrekter Weise nur 2, nicht 3 P stehen, wie irrtümlich angegeben wurde. Der Boden der Schüssel hat in der Mitte eine kleine Erhöhung. Der Stein ist 0,95 m hoch, die Inschriftplatte ohne Ausladung 0,42 m breit; die Dicke ohne Ausladung beträgt 0,23 m.

Nr. 14. Linkes oberes Bruchstück im Raum *A* gefunden; es ist eine Partie der linken Seitenwand und der Vorderseite erhalten, eine glatte Rückseite nicht vorhanden. Die Abbildung ist in doppeltem Massstab der andern (1/4 nat. Grösse). Der Stein ist nur 0,15 breit, 0,10 hoch, 0,10 m dick. Die Ergänzung dürfte lauten:

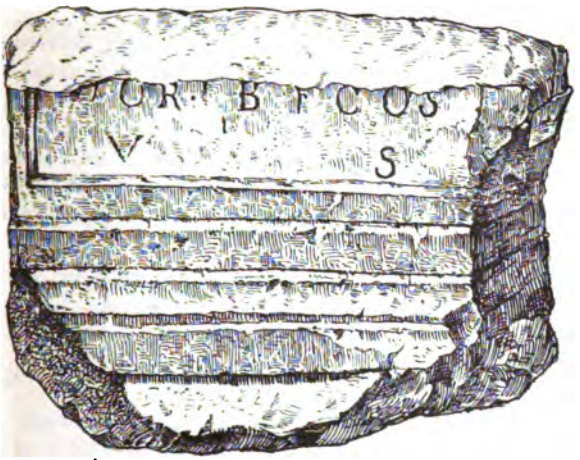
1	I H
2	DIE·FORTV*ne·Ma*
3	*m·Ho*N·TRIB *Coh. I.*
4	*Germ* AN·V *sll m*

Die 1. und 4. Z. können kaum zweifelhaft sein; ob der Schluss etwas abgekürzt ist, ändert nichts an der Hauptsache. Die Ergänzung *Coh. I Germ* sehe ich als sicher an; mit derselben ist die Breite des Steines gegeben.

Digitized by Google

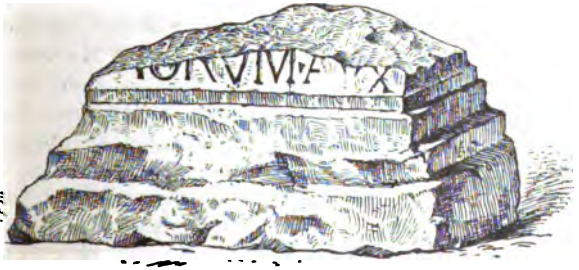
In der 2. Linie kann stehen *-ne* oder *-nae*, und es fehlen noch 1 oder 2 Buchstaben; in der 3. sind links 4 Buchstaben einzusetzen, deren letzter ist *i* oder *n* (der Querstrich darüber gehört nicht der ursprünglichen Schrift an). Wir kennen die Namen von 2 Tribunen von Jagsthausen: obigen Valerius Valerianus, von welchem die Abkürzung VALERI möglich wäre, und Qu. Mamil. Honoratus, welcher das Bad wiederhergestellt hat und in *Q. Mam. Hon.* oder *Mam. Hon.* abgekürzt sein kann. Da ersterer derselben Göttin schon einen Votivstein gesetzt hat, so dürfte letztere Lesart nicht unwahrscheinlich sein.

Nr. 15. Unteres Bruchstück in *B* gefunden; die Breite (0,58) ist er-



halten; die Dicke beträgt 0,16 m. Der Sockel ist beschädigt, die linke Seite glatt, die rechte dagegen mit Spuren von Verzierung (einem beilartigen Ornament) versehen. Zweifellos ist es abermals ein Angehöriger der *coh. I Germanor., beneficiarius consularis*, welcher den Stein gesetzt hat.

Nr. 16. Unteres Bruchstück, im Raume *A* gefunden. Höhe des Sockels 0,14, Breite 0,47, Dicke 0,15 m.



Wir lesen *coh. I Germa*NORVM · AVX · *(auxiliatrix)*. Das A und X sind deutlich, das V unsicher.

Merkwürdig mag es immerhin erscheinen, dass alle 4 Inschriften die

Digitized by Google

coh. I Germ. enthalten, welche auch schon auf 2 früheren Steinen genannt ist; auch *beneficiarii cos.* sind in Jagsthausen schon zweimal genannt.

e) Von Sandsteinfiguren wurden gefunden:

Zwei fast identische Reliefbilder (Nr. 17 u. 18), welche die Fortuna mit den gewöhnlichen Emblemen (Steuerruder mit Querholz in der gesenkten Rechten, Füllhorn im linken Arm und Rad neben dem linken Fuss) zeigen. Namentlich die grössere der beiden Figuren (No. 17), in 2 Hälften gebrochen, aber vollständig und im ganzen etwa 35 cm hoch, ist nicht ohne einigen Kunstwert. Von Nr. 17 ist der untere Teil im Bassin *C*, der obere in der Thüre zwischen *B* u. *D* gefunden worden; Nr. 18 lag in der Thüre zwischen *A* u. *B*.

Weniger schön gearbeitet sind die drei gefundenen, wahrscheinlich zusammengehörigen Bruchstücke einer weiblichen Statuette aus Sandstein (Nr. 19): Kopf (19a), Stück von der Hüfte bis zum Knie (19b) und Hände (19c). Die Figur war bekleidet und mag 60 cm hoch gewesen sein. Die Hände sind hohl zusammengelegt (nicht gefaltet); sie wurden nicht in ihrer ursprünglichen Lage, sondern im ausgehobenen Schutt des Raumes *A* gefunden, der Kopf lag in *A*, das Mittelstück in der Nähe davon ausserhalb des Gebäudes.

Die Funde werden im alten Schlosse zu Jagsthausen, das auch die früheren Funde der Fest'schen Sammlung birgt, aufbewahrt.

B. Das vom Bade nördlich gelegene Gebäude (vgl. Taf. 3, B).

weist eine Ostfront von ca. 24 m auf, die ganz blosgelegt wurde, während der Verlauf der übrigen Seiten nicht vollständig ermittelt ist. Vom nordöstlichen Eck zieht sich die Mauer je 18 m nach West und nach Süd, ohne dass am einen oder anderen Teil eine Quermauer gefunden wurde. Der dazwischen liegende Raum in der nordöstlichen Ecke zeigte an mehreren Stellen, 0,5 m unter dem oberen Mauerrande, einen sehr verdorbenen Backsteinboden. Die Ostmauer hat, 5 m von ihrem nördlichen Ende entfernt, eine thürähnliche Unterbrechung von 1,4 m Länge, in deren Mitte der Schlussstein eines Gewölbes, aus Kalkstein und etwa 2 dm hoch, lag.

Der am südlichen Ende der Ostmauer befindliche Raum ist von dem nördlichen durch mehrfaches im ganzen 1,7 m starkes Mauerwerk getrennt. Er misst stark 4 m ins Geviert, hat guten Estrichboden, in der nordwestlichen Ecke noch eine backsteinerne, nach oben führende Heizröhre, und auf dem Boden 51 unregelmässig verteilte Hypokaustumsäulen aus Backstein. Hier wurden auch die Bruchstücke einer Amphora gefunden. An und in der Mauer, welche den südlichen Raum vom nördlichen trennt, befand sich der Konstruktion und den Funden (sehr viel Asche) nach eine Feuerung. Unmittelbar über der Feuerung steckte in der Mauer eine grosse, tönerne, fast noch unversehrte Schüssel von 50 cm Durchmesser.

Die oben genannte 18 m lange nördliche Mauer des Gebäudes bricht gegen Westen an einer Stelle ab, wo ringsum unter der Humusschichte, ein-

Digitized by Google

mal bis zu einer Tiefe von 2 Meter, nur verstürzte Steinmassen gefunden wurden. Etwas weiter westlich kam dann gut erhaltener Estrich mit Hypokaustumpfeilerchen aus Sandstein. An einer Stelle war der Estrich eingesunken, und als er hier geöffnet wurde, fand sich darunter fette, schwarze Erde und ein Horn von einem Reh („Spiesser").

Herr Prof. Miller nimmt an, dass alle diese Teile, und ebenso ein Türmchen, welches auf Herzog's Veranlassung von Herrn Schultheiss Rausenberger in der südwestlichen Gegend desselben Ackers ausgegraben worden ist, zu einem und demselben Gebäude gehörten. Dasselbe hätte dann seine Front gegen (Süd-)Westen, wie das Bad, die verstürzte Stelle bezeichnete den Keller, und gegen Nordosten läge ein grosser Hof.

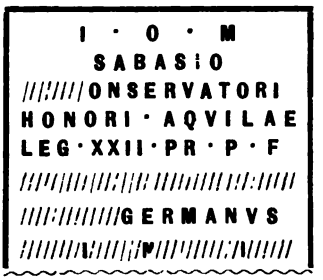
Römische Funde aus Mainz.

Von Dr. **Jacob Keller** in Mainz.

I.

Im Mai 1886 wurde bekanntlich der Teil der alten Mainzer Stadtmauer, der am Eisgrubweg, gegenüber der Südostmauer des röm. Kastrums, sich hinabzog, abgebrochen, um militärischen Neubauten Platz zu machen. Die bei dieser Gelegenheit aus der Mauer und den Fundamenten ausgebrochenen Inschriftsteine wurden durch Hrn. Bauunternehmer Dobler dem Museum überwiesen; einen derselben haben wir bereits mitgeteilt (Korr. V, 93, 133). Ein weiterer soll in den folgenden Zeilen besprochen werden. Er stand mit der Schriftfläche nach aussen, die Schrift verkehrt; die Inschrift ist bereits bekannt und im Correspbl. des Gesamtvereins, XXVI (1878), S. 48 veröffentlicht worden. Das Material ist gelber Sandstein; H. 0,55 m, Br. 0,75 m, D. 0,33 m; oben und auf den Seiten umrahmen einfache Profilleisten die Inschrift; diese ist unter der 8. Zeile, von der nur ganz geringe Trümmer erhalten sind, abgebrochen; doch scheint nicht viel zu fehlen; auch auf den Seitenflächen sind Profile gehauen; die Hinterseite ist rauh. Dass ich die Inschrift hier nochmals genauer bespreche, geschieht einmal darum, weil ich mich der im Corrbl. d. Gesamtver. vorgeschlagenen Lesung, die nach einem Papierabdruck erfolgt ist, der bei der äusserst schlechten Erhaltung des Textes nur ein trübes Bild liefern konnte, nicht in allen Punkten anschliessen kann, und zum andern, weil ich aus der vorliegenden Inschrift für zwei andere, nämlich für CIR. 972 und für Keller, Nachtr. zum Beckerschen Katalog, 68a, Licht zu gewinnen hoffe. Im Corrbl. d. Gesamtver. XXVI, S. 48 ist die Inschrift folgendermassen gelesen: I O M | ARAMPOS////‖CONSERVATORI‖HONORIVS//·////‖LEG · XXII · PR · P · F‖//////////‖GERMANVS. Die Schwierigkeiten, die diese Lesung bietet, sind dem ersten Berichterstatter keineswegs entgangen. Ich komme, auf Grund mehrfacher Prüfung des Steines, zu folgender Lesung:

Digitized by Google



I(ovi) o(ptimo) m(aximo) Sabasio [c]onservatori honori aquilae leg(ionis) XXII pri(migeniae) p(iae) f(idelis) ..... Germanus .....

(Z. 2: von I der obere und der untere Teil erhalten; Z. 4 nach dem ersten I ein Punkt erkennbar; das A dahinter ist sicher, obwohl der l. Schenkel schwach erhalten ist; Rundung des Q l. oben deutlich erkennbar; V dahinter unzweifelhaft; Querstrich des L nicht deutlich, aber das Ende markiert; A dahinter schwach erhalten, aber unzweifelhaft; vom E am Schluss die Hasta und der untere Querstrich erkennbar, aber auch der mittlere Querstrich noch angedeutet; Z. 5 ganz unzweifelhaft; Z. 6 Spuren, dass Buchstaben da gestanden, aber keiner mehr erkennbar; Z. 6 und die erste Hälfte von Z. 7 und, was von Z. 8 vorhanden, abgeschürft, wie wenn absichtlich getilgt. Die Punkte sind Dreispitze).

Z. 2. Die Richtigkeit der Lesung SABASIO ist, trotz der mangelhaften Erhaltung der Schrift, völlig sicher. Allerdings ist der Sabazius meines Wissens bis jetzt auf rheinischen Inschriften nicht belegt (er kommt auf stadtrömischen Inschriften CIL. VI, 429, 430 und auf einer Inschrift aus Luna in Etrurien [Orelli 1259] vor); aber bei der bunten Vielgestalt der am Rheine in röm. Zeit verehrten Gottheiten ist kein Grund vorhanden, an der Verbreitung des Sabaziusdienstes auch in die Rheinlande zu zweifeln. Ausserdem ist die Schreibung des Namens sowohl mit Z wie mit S bei den griech. und röm. Autoren ganz geläufig. Auch ist die Verschmelzung des Sabaziuskultes mit dem Juppiterdienst bekannt (Lenormant, Rev. arch. XXVIII, 300 ff., 380 ff., XXIX, 43 ff.). Ferner ist die Verbindung: I · O · M — fremdländische Gottheit — *conservator* überliefert, z. B. mit Dolichenus CIL. VI, 407, (von dem *I. o. m. Saranico conservatori* bei Huttich Nr. 26, CIR. 972 sehe ich aus Gründen, die weiter unten zur Sprache kommen werden, ab). Ein *Iuppiter optimus maximus conservator Arubianus* erscheint CIL. III, 5185.

Z. 4 kann ich nicht anders lesen, als: *Honori aquilae.* Dass sich die dativische Formel, wenn man nicht etwa den *Honos aquilae* als Gottheit auffassen will, grammatisch als unbeholfen erweist, verkenne ich nicht; aber die Buchstaben, bew. Buchstabenreste lassen keine andere Lesung zu, und es fügt sich dann die 5. Zeile ganz gut an. Schon einmal ist mir die Formel: *honori aquilae* in Mainz begegnet (Nachtr. zu Beckers Katalog, 68ª). Hettner hatte (Wd. Zs. II, S. 431) diese Lesung mit den noch sichtbaren Inschriftresten für unvereinbar erklärt und eine Dedikantin *Honoria Quieta* angenommen. Einen *Honorius* nimmt auch auf unserem Steine der Berichterstatter im Corrbl. d. Gesamtver. an, und auf der noch zu besprechenden Huttichschen Inschrift aus

Digitized by Google

Mainz erscheint gleichfalls als Dedikant ein Honorius. Aber ein Honorius ist auf unserer Inschrift ganz unstatthaft. Was sollen die Buchstaben nach diesem Namen? Sie müssten das Cognomen und, wegen Z. 5, die Charge des Dedikanten enthalten. Das stimmt weder zu den Raumverhältnissen, noch zu dem Buchstabenbefund. Ich muss darum sowohl für Nachtrag 68ª, wie für die vorliegende Inschrift an der Formel: *honori aquilae* festhalten, die ich nachträglich noch durch eine ganz unzweifelhafte Inschrift aus Mainz, Becker 79 = CIR. 1033 bestätigt finde.

Es knüpft sich an unsere Inschrift noch eine andere merkwürdige Frage. Huttich, Collect. antiquit., Mainz 1525, Nr 26, und nach Huttich Gruter, Thesaur. XXII, 13, Fuchs, I, 1, 1; Orelli 1261, Lehne, Ges. Schr. I, 136 ff., CIR. 972 überliefern folgende, nach Huttich „*in pago proximo Mombach*" (¾ Stunden von Mainz) gefundene oder damals vorhandene Inschrift:

I · O · M | SARANICO · | CONSERVA | TORI · HONO | RIVS · VII · AL · | LEG. XXII · PR · | P · F · MAVR · GER · | MANVS · DE | MONI. Die Ähnlichkeit mit unserer Inschrift vom Eisgrubweg fällt sofort auf. Verschieden sind die Götternamen SARANICO und SABASIO. Allen Erklärern hat der Name: Saranicus Schwierigkeiten gemacht. Fuchs leitet in einer phantastischen Erörterung ihn von Sara = Tyrus ab, Gudius (vgl. Orelli 1261, B. J. 17, 178) bezieht den Namen auf den Fluss Saar und liesst Saravicus; Lehne will emendieren: TARANICO. Ein Gott Saranicus ist sonst nirgends bekannt. Ich behaupte, dass wir in dem von Huttich überlieferten Saranicus keinen andern Gott, als unsern Sabasius zu erkennen haben. Auch Huttichs HONORIVS · VII · AL · macht Schwierigkeiten; gewöhnlich wird gelesen: *Honorius Vitalis;* andere lesen, aber nicht besser: *Honori Voconius Vitulus.* Wie soll sich an diese Namen Z. 5 mit LEG · XXII · PR · P · F anschliessen? Ich erkenne in Huttichs HONORIVS · VII · AL nichts anders als unser: HONORI · AQVILAE. Aus allen diesen Gründen komme ich zu der Ansicht, dass die Inschrift Huttich Nr. 26 = Gruter XXII, 13 = Fuchs I, 1, 1 = Orelli 1261 = Lehne I, 136 = CIR. 972 mit unserer Eisgrubweginschrift identisch ist. Dagegen könnte man einwenden, die Zeilenabteilung stimme nicht. Aber auf die Zeilenabteilung Huttichs ist nicht viel zu geben; das beweisen Beispiele, wo die Erhaltung der Inschrift uns eine Kontrolle gestattet, z. B. Huttich Nr. 24 = Becker Nr. 64 = CIR. 983. Ferner behaupte ich, dass der Juppiter Saranicus aus den Listen der Gottheiten gestrichen und durch den Juppiter Sabasius ersetzt werden muss. Schliesslich muss ich für die vorliegende Inschrift, wie für Nachtr. 68ª an der Formel: *honori aquilae* festhalten.

Was die Ergänzung des Namens des Dedikanten betrifft, so muss vielleicht nach Huttichs Lesung MAVR · GERMANVS, wie schon von andern geschehen ist, *M. Aur(elius) Germanus* ergänzt werden.

II.

Mitte Juni 1886 wurde bei Kanalarbeiten in der Bauerngasse zu Mainz, gegenüber dem Hause Nr. 11, ein Stück eines röm. Wohnhauses aufgedeckt: nämlich der Vorplatz und das Eck eines Zimmerbodens mit darunter befindlicher Suspensura. Da infolge der Ausschachtung des Kanals die Häuser der engen Strasse derart ins Weichen kamen, dass sie gestützt werden mussten,

Digitized by Google

erheischten die Arbeiten die grösste Eile, und es konnte der Fund über die Wandungen des Kanals hinaus nicht verfolgt werden. Trotz dieser Schwierigkeiten verdanken wir der Umsicht der Herren Ingenieure vom Stadtbauamte die genaue Aufnahme des Fundes, sowie die Erhebung der der Erhaltung werten Fundstücke. Der wesentlichste Teil des Fundes ist ein Fussboden aus Ziegelmosaik, von dem 3 grössere und 4 kleinere Stücke ausgehoben werden konnten, die zusammen einen Flächenraum von ungefähr 1,5 qm haben. Der Mosaikboden ist aus gebrannten prismatischen Thonblöcken von regelmässig sechsseitiger Grundfläche zusammengesetzt, die in eine Mörtelschicht eingebettet sind. Die Prismen, von 0,03 m Seitenlänge und 0,04 bis 0,045 m Höhe, sind in 3 Farben: blau, rot, gelb in diagonale Reihen geordnet. Das Mosaik ruht auf einer 0,18 m starken Mörtelschicht, unter der schwarzer Boden zum Vorschein kam, der jedenfalls der Rückstand einer früheren Kultur und nicht der Urboden ist. Wir haben es hier nicht mit einem reichen, ornamental und künstlerisch bemerkenswerten Mosaikwerke zu thun; wohl aber weist die Arbeit eine solide Technik auf, bietet dem Auge einen angenehmen Farbenwechsel und ist bei der Seltenheit an Funden farbiger Ziegelmosaik immerhin bedeutsam [1]). Der Raum, dessen Fussbodenbelag das geschilderte Mosaik bildete, stiess an eine Mauer von 0,50 m Stärke. Nach dem Vorraume hin war diese mit einer vierfachen Verputzlage bekleidet: zuinnerst 2 Lagen grauen, dann einer Lage weissen und zuoberst einer Lage roten Verputzes. An der Unterkante, also über dem Mosaik, war die Mauer durch einen sockel- oder lambrisartigen Vorsprung verstärkt. Auf der Hinterseite war die Mauer mit einer 0,04 m starken weissen Verputzschicht bekleidet. Diese Hinterseite der Mauer schloss einen Suspensurenraum ab, dessen Unterboden eine 0,15 m starke Betonschicht bildete, die im gleichen Niveau wie der Mosaikboden lag. Einige Suspensurenpfeiler wurden gefunden. Die Pfeiler waren aus kleinen, verhältnismässig starken (0,18 m Seitenlänge, 0,05 m Höhe), quadratischen Ziegelplatten aufgemauert, die den erhabenen Stempel LEG XXI R = *leg(io) XXI R(apax)* tragen. Es sind im ganzen 30 Platten gefunden worden (davon 9 ohne Stempel). Die Stempel sind rechteckige Langstempel, aber nicht sämtlich mit der gleichen Matrize gepresst. Es lassen sich vielmehr 2 Typen unterscheiden, die in der Höhe des Rechtecks, in der Form der seitlichen Ohren und in der Höhe der Buchstaben von einander abweichen. Beide Typen führen die gleiche Legende. Die Pfeiler schlossen oben in 2 grösseren stempellosen Ziegelplatten kapitälartig ab und trugen den Fussboden eines darüber liegenden Zimmers. Dieser Zimmerboden bestand aus 3 Schichten: unten und oben Ziegelplatten, dazwischen eine estrichartige Mörtelschicht. Weil ein Mosaikbelag und aufgemauerte Pfeiler gefunden worden waren, sind wir mehrfach der Ansicht begegnet, dass der Fund von einem röm. Bade herrühre, wie denn überhaupt die Hypokaustenanlagen vielfältig als Bäder gedeutet werden. Im vorliegenden Falle haben wir ein völlig klares Bild eines Teiles eines röm. Wohnhauses vor uns: der Mosaikboden ist der Rest der Hausflur, des Vorplatzes,

1) Ein Mosaik von ganz gleicher Technik ist in Horburg-Argentovaria gefunden worden. Ein Prisma daraus, das Herr Herrenschneider dem Mainzer Museum übersandt hat, zeigt bei etwas kleineren Dimensionen die gleiche Form.

Digitized by Google

der durch eine starke Mauer von dem Suspensurenhohlraum getrennt war; die aufgemauerten Pfeiler trugen den Zimmerboden. Dieser lag um so viel über dem Vorplatzboden, als die Suspensura hoch war; durch eine die erwähnte Mauer durchbrechende Treppe gelangte man vom Vorplatze in das Zimmer.

Besondere Bedeutung erhält unser Fund noch durch die Stempel der *leg. XXI Rapax*. Stempel dieser Legion sind bis jetzt in Mainz so selten gefunden worden, dass unser Museum nur einen solchen enthält, dessen Lesung noch nicht einmal feststeht (Becker 303, 1). Im Museum zu Wiesbaden sind ihrer mehrere vorhanden, aus Höchst a. Main, aus Hofheim und aus Wiesbaden selbst. Ebenso sind Inschriften, auf denen die 21. Legion erwähnt wird, in Mainz nicht häufig. Das Museum besitzt deren 3, darunter eine nicht unbezweifelte. Ausser diesen sind einige wenige von Fuchs u. a. überlieferte Inschriften dieser Legion in Mainz vorhanden gewesen, aber nicht mehr erhalten. Es ist allerdings misslich, aus Ziegelstempeln die genauere Bauzeit röm. Gebäude, wenn nicht andere Argumente zustimmen, feststellen zu wollen (Dressel, Bull. 1885, S. 108—110). Auch ist nicht in jedem Falle durch das Vorhandensein von Truppenstempeln die Anwesenheit des auf den Ziegeln genannten Truppenteils für den betr. Ort erwiesen (Wolff, der röm. Grenzwall bei Hanau, S. 9). Aber einerseits unterliegt es keinem Zweifel, dass die *leg. XXI R.* eine zeitlang in Mainz gestanden hat; anderseits muss, wie die geringe Zahl ihrer inschriftlichen Reste andeutet, ihre Anwesenheit in Mainz nur von kurzer Dauer gewesen sein. Wir dürfen daher die Bauzeit des in seinen Resten gefundenen röm. Wohnhauses in der Bauerngasse zu Mainz als in die Zeit des Mainzer Aufenthaltes der 21. Legion fallend annehmen. Fest steht, dass sie, nach der Varusschlacht errichtet, unter den Juliern in Untergermanien stand, unter Claudius nach Vindonissa kam und dass sie während der Anarchie bei Betriacum und Cremona mitfocht. Von da an beginnen die Schwierigkeiten. Die Legion scheint, aus Italien zurückgekehrt, kurze Zeit wieder in Vindonissa gestanden zu haben, um bald gegen Civilis (70 p. C.) zu marschieren. Nach der Niederwerfung des Bataveraufstandes blieb sie in Untergermanien (Mommsen, R. G. V, S. 145 Anm. 1), wir dürfen mit Ritterling (de leg. Rom X gem. S. 73) annehmen: bis 83 p. C., wo sie zu Domitians Chattenkrieg wieder in die obere Provinz, das Gros jedenfalls nach Mainz, kam. In Mainz blieb die XXI. Legion bis zu ihrem Verschwinden. Das Legionsverzeichnis auf der vatikanischen Säule, das zwischen 120 und 170 p. C. entstanden zu sein scheint, führt die 21. Legion nicht auf (CIL. VI, 3492, Wilmanns 1458). Da nach Domitian alle Nachrichten von der XXI. R. aufhören, wird angenommen, dass sie unter Domitian eingegangen ist. Bergk (Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande, S. 67) und nach ihm Asbach (Wd. Zs. III, S. 10) und das Marquardtsche Handbuch, (II, 2. Aufl. S. 450 Anm. 8) nehmen an, dass sie wegen der Teilnahme am Aufstande des Saturninus (89 p. C.) von Domitian aufgelöst worden sei. Dagegen macht Schiller (Gesch. der röm. Kaiserzeit, S. 524, Anm. 4 und Nachtr. S. 924) geltend, dass es unwahrscheinlich sei, dass, wenn mehr als eine Legion dem Saturninus anhing, die 21. deswegen aufgelöst worden sei (nach Bergk hat Saturninus nur höchstens eine Legion und vielleicht ein

Digitized by Google

paar Auxiliarkohorten gewonnen). Eine zweite Ansicht über das Eingehen der 21. Legion knüpft sich an Borghesis Vermutung, dass die von Sueton und Eutrop gemeldete Vernichtung einer Legion im dakisch-sarmatischen Kriege Domitians auf die 21. zu beziehen sei. Die Angaben über den Zeitpunkt, in welchen dieses Ereignis fällt, schwanken zwischen 86, 88 und 92 p. C. Auch wird jene Nachricht vielfach auf die *Leg. V Alaudae* gedeutet. Es fehlt anderseits nicht an Stimmen, die meinen, die XXI. R. habe noch nach Domitian bestanden, (z. B. Grotefend bei Pauly *s. v. legiones*; vgl. auch Klein, die Legionen, welche in Obergermanien standen, S. 17). Scheinbar vindizieren 2 Zeugnisse der 21. Legion, allerdings nicht mit dem Beinamen *Rapax*, einen viel längeren Bestand, als bloss bis in Domitians Zeit. Im Mainzer Museum nämlich befindet sich ein 1844 zu Finthen bei Mainz entdeckter Votivaltar, den *Bytytra(is) Biti (filius)*, Veteran der 21. Legion, dem *D(eo) Mer(curio)* geweiht hat (Becker 39, CIR. 955, Rh. Mus. N. F. XIX, 622). Schriftcharakter, Namensform, Abkürzungen weisen die Inschrift, die auf sehr weichem, bröckeligem Sandstein gehauen ist, der späten Kaiserzeit zu; die Einleitungsformel *IN · H(onorem) D(omus) D(ivinae)* beweist, dass sie frühestens gegen Ende des 2. Jahrhunderts p. C. gewidmet sein kann. Ein Veteran der unter Domitian eingegangenen 21. Legion müsste aber, um noch die Formel IN · H · D · D anzuwenden, sich doch eines allzulangen Lebens erfreut haben. Das zweite Zeugnis ist eine von den bekannten Legionsmünzen des Gallienus (Eckhel, D. N. VII, S. 403 = Cohen 2. Aufl. V, S. 393, Nr. 549; Schiller, S. 826, Anm. 3). Auf dieser Münze, deren Legende Banduri überliefert hat, soll die LEG · XXI · GEM · VI · P · VI · F genannt sein. Nach diesen Zeugnissen müsste die 21. Legion entweder viel länger bestanden haben, als man gewöhnlich annimmt, oder es müsste eine neue *legio XXI Gemina* später errichtet worden sein. Einen längeren Bestand der 21. *rapax* anzunehmen, verbietet der Katalog auf dem vatikanischen Monumente. Aber auch die andere Annahme ist unzulässig. Denn seit der Errichtung der *I. Minervia* durch Domitian hören wir bis zur Änderung des Heeresbestandes unter Diocletian nur von der Errichtung der *II. Trajana* und *XXX. Ulpia Victrix* unter Trajan, der *II. Italica* und *III. Italica* unter Marcus, der *I. Parthica, II. Parthica, III. Parthica* unter Septimius Severus. Es ist höchst zweifelhaft, ob auf der Mainzer Inschrift des Veteranen und auf der Gallienusmünze die XXI. Legion überhaupt genannt ist Denn Brambach, der den Mainzer Stein selbst abgeschrieben hat, zweifelt mit Recht an der Richtigkeit des XXI und setzt hinter die Zahl die Bezeichnung eines Buchstabenausfalls. Ich schliesse mich Brambachs Bedenken völlig an, obwohl die Entscheidung schwierig ist, da die Zahl am Ende einer Zeile steht. An der Richtigkeit der Münzlegende zweifelt Eckhel: *forte et perperam lectum XXI pro XIII*, und dieser Zweifel ist um so mehr gerechtfertigt, als eine andere Legionsmünze des Gallienus, die die *leg. XIII gem., sextum* P*(ia)*, *sextum* F*(idelis)* aufweist, ganz den gleichen Münztypus zeigt, wie die mit XXI · GEM · VI · P · VI · F, während im übrigen sämtliche Legionsmünzen des Gallien verschiedenen Typus zeigen. Offenbar ist die Münze XXI · GEM etc. eine falsch gelesene Doublette von XIII · GEM etc. Die beiden Zeugnisse also, die den Bestand einer 21. Legion über Domitian hinaus nachzuweisen scheinen, sind

Digitized by Google

hinfällig, und wir kommen nicht über die Annahme hinaus, dass die *leg. XXI rapax*, die einzige im röm. Kaiserheere, die diese Nummer trug, unter Domitian aus den Reihen der römischen Armee verschwunden ist.

III.

Auch dieser Stein fand sich in der alten Mainzer Stadtmauer, die den Eisgrubweg, gegenüber der einstigen Südostmauer des Kastrums, hinabzog und die, um militärischen Neubauten Platz zu machen, im Mai 1886 abgebrochen wurde (vgl. oben Nr. I und Korrbl. V, 93, 131, 132, 133). Er wurde von Herrn Bauunternehmer Dobler in das Museum geliefert. Es ist eine peinliche Aufgabe, diese Inschrift zu besprechen, die einen nicht gewöhnlichen Inhalt zu bieten scheint, aber so trümmerhaft erhalten ist, dass die Fragen, die sich erheben, nicht mit Sicherheit zu lösen sind. Der erhaltene Block ist 0,6 m h., 0,43 m br., 0,23 m d.; er bildet das rechte (vom Beschauer aus), obere Eckstück der Inschrift. An der rechten Kante läuft die Leistenumrahmung herab, die rechts oben einen rechten Winkel bildet und deren Spuren auch noch längs der Oberkante zu erkennen sind. Auch die rechte Seitenfläche zeigt Reste einfacher Leisten. In den Profilen und den Buchstaben haften noch Reste roter Färbung, die durch ein kittartiges Mittel auf den Stein gebunden ist. Das Material des Blockes ist thoniger gelber Sandstein, in dem kleine scharfkantige Auswitterungen der thonigen Partieen vorhanden sind, so dass der Stein mit zahllosen Narben bedeckt erscheint. Dazu ist die Oberfläche des Steines schwer beschädigt; manche Zeilen erscheinen wie absichtlich ausgemeisselt; die Buchstaben, die ohnehin dünn und schwach gehauen waren, sind in jammervollem Zustande erhalten. Die einzige deutlich erhaltene Hasta der 1. Zeile ist 0,05 m, die Buchstaben der übrigen Zeilen sind 0,04 m hoch. Nach mehrfacher Prüfung des Steines und vielfacher Vergleichung des Abklatsches komme ich zu folgender Lesung:

Reste von Buchstabenköpfen.

Über Z. 1 hat, obwohl noch ein 0,095 m breiter Streifen darüber vorhanden ist, nichts gestanden. Dies beweist der rechte Winkel, den rechts oben die Profile bilden, und die Spuren der Leisten, die 0,025 m über Z. 1 zu erkennen sind; auch zeigt sich oben die, allerdings rauh gelassene Fläche. Der Stein war jedenfalls einstmals in eine Mauer eingefügt, wahrscheinlich in die gegenüberliegende Kastrummauer.

Z 1. Nichts erkennbar, ausser am Schluss ein I und davor, nur auf dem Papierabdruck deutlich bemerkbar, ganz leise Spuren eines N; beide Buchstaben länger als die der übrigen Zeilen. An eine absichtliche Tilgung dieser Zeile

Digitized by Google

ist, obwohl man bei der ersten Betrachtung auf diesen Gedanken kommen könnte, wohl nicht zu denken. Es muss vielmehr eine zufällige Beschädigung bei der späteren profanen Verwendung angenommen werden.

Z. 2. Der erste Buchstabe ist eine tiefgehauene, etwas nach l. geneigte Hasta; hinter derselben mehrere mit Farberesten gefüllte Vertiefungen von unregelmässiger Gestalt, die jedoch keine gehauenen Zeichen sein können; eine dieser Vertiefungen könnte als ein Punkt gelten; es ist aber nur eine der unzähligen natürlichen Narben des Steines. Der zweite Buchstabe ist als ein L erkennbar; der dritte, stark beschädigte, kann I oder E bedeuten. Was dahinter steht, ist sicher: NVS; das S ist kleiner als die übrigen Buchstaben und ist über das innere Rahmenprofil hinaus gehauen.

Z. 3. Trotz der schlechten Erhaltung ist diese Zeile sicher CASTRO zu lesen; der Halbkreis des C ist durch das Zerschlagen des Steines weggefallen, aber der obere Ansatz und ein Stück des unteren Bogens mit dem Ende des Buchstabens sind erkennbar. Der Bogen des R geht nicht bis zur Hasta, wie auch bei dem R in Z. 4.

Z. 4 ist gleichfalls nur in seichten Strichen erhalten, aber lesbar: der Rest des hinteren Bogens eines O, dann RI (der Bogen des R, wie bei dem gleichen Buchstaben in Z. 3, in einiger Entfernung von der Hasta endigend). Nach dem I folgt eine abgeschürfte Stelle, in der sich jedoch die Reste eines O oder wahrscheinlicher eines Q mit wenig geschweifter Schleife erkennen lassen. Dann folgt unzweifelhaft LEG; der Punkt zwischen Q und L ist nicht sicher.

Z. 5 ist bis auf ganz schwache Reste völlig erloschen; von den Resten ist erkennbar im Anfang ein N, dann unter dem Q der vorigen Zeile ein zweites N. Auch bei dieser Zeile könnte man, wie bei Z. 1, an absichtliche Tilgung denken; aber meiner Meinung nach giebt der Inhalt der Inschrift zu einer solchen Annahme keine Veranlassung.

Z. 6. Am Anfang steht ein schwach erhaltenes, aber erkennbares S; dann, ziemlich weit davon entfernt, so dass ein Punkt angenommen werden muss, der in einer der vielen Narben recht wohl enthalten sein kann, ein D; dann V; dann eine Hasta, die oben den Bogenansatz eines P erkennen lässt. Der Rest der Zeile ist von einer tiefen Ausschürfung verschlungen worden.

Z. 7. Es sind noch die Spitzen von Buchstaben vorhanden, so dass wenigstens klar ist, dass die Inschrift noch weiter gegangen; aber aus diesen Resten ist gar nichts mehr herauszulesen.

Es ist nicht klar, wie grosse Stücke von der Inschrift durch das Zerhauen des Steines weggefallen sind. Unten scheint nicht viel zu fehlen. Denn wir dürfen das S in Z. 6 für den Schlussbuchstaben eines Namens und die Buchstaben DVP für die Chargenbezeichnung DVP*(larius* oder *-licarius)* ansehen. Alsdann würde unten noch die Bezeichnung der Legion (diese könnte, da die Legion schon genannt ist, auch fehlen), und die Schlussformel: *posuerunt, dedicaverunt* oder ähnl. gestanden haben. Z. 5 könnte Nummer und Ehrennamen zu dem LEG*(ionis)* von Z. 4 und einen Teil der Nomina des *duplarius* enthalten, während der fehlende Anfang von Z. 6 den Schluss des Personennamens enthalten müsste. Ich nehme eine pluralische Dedikationsformel an, weil mir in Z. 2 ebenfalls ein Stiftername zu stecken scheint, dessen Chargenbezeichnung in Z. 3 sich finden müsste.

Digitized by Google

Nach dem ganzen Befunde der Inschrift ist anzunehmen, dass die fehlenden Anfangsstücke der Zeilen nicht ein paar Buchstaben enthalten, sondern einen ziemlich breiten Raum, etwa ebensoviel, als die erhaltenen Zeilenschlüsse umfassen, eingenommen haben müssen. Die Inschrift muss demnach nicht die Gestalt einer schmalen Ara gehabt, sondern eine quadratische oder breitrechteckige Fläche dargestellt haben, wie dies bei Widmungen, die in Wände oder Mauern eingelassen wurden, die übliche Form war, eine Form, die zugleich der Schichtung des Mauerwerks am besten entsprach. Auch die übrigen an der gleichen Stelle gefundenen Votivinschriften zeigen diese Form.

Wenn nun eine Erklärung und Ergänzung der trümmerhaften Inschrift versucht werden darf, so liegt es nahe, in den Resten der ersten Zeile: NI, zumal diese Buchstaben die der übrigen Zeilen an Grösse überragen, den Rest des Götternamens [IVNO]NI zu erkennen und somit die Z. 1 zu ergänzen:

[I*(ovi)* · O*(ptimo)* · M*(aximo)* · ET · IVNO]NI,

eine Ergänzung, die dem Raume ganz gut entspricht. Dann müsste Z. 2 Junos Götterwürde: *reginae* enthalten haben und Buchstabenverbindung LINVS (oder LENVS) als der Rest eines Dedikantennamens zu fassen sein. Demnach ergänze ich Z. 2:

[REG*(inae)* . . . . Name . . . .] LINVS.

Grössere Schwierigkeit bereitet Z. 3. Der Schluss: CASTRO hat, wie ich glaube, sicher im Anfang von Z. 4 seine Ergänzung zu CASTRORVM gefunden. Zunächst möchte man deshalb an den *praefectus castrorum* denken, den Platzkommandanten (Marquardt, II, 2. Aufl. S. 377 u. 458, 459; Wilmanns, Eph. epigr. I. S. 81—95). Dass diese Charge in Mainz vorhanden war, ist an sich selbstverständlich und auch bezeugt, einmal durch Tac. Hist. IV, 59 (Wilmanns, a. a. O. S 87, No. 44), ferner durch ein Inschriftfragment, das der Pater Fuchs überliefert (I, S. 95, 6 = CIR. 985 = Wilmanns, a. a. O. S. 87, No. 36). Tacitus' Zeugnis bezieht sich auf das Jahr 70 p. C., also auf die vordomitianische Zeit, wo in Mainz zwei Legionen standen, die einen gemeinsamen Offizier vom Platze hatten. Ob das von Fuchs überlieferte Fragment den Zusatz LEG*(ionis)* · N · N · gehabt hat oder nicht, ob es also aus vor- oder nachdomitianischer Zeit stammt, darüber lässt sich, obwohl nach des Pater Fuchs Überlieferung die Buchstaben PRAEF · CA . . . in der letzten Zeile gestanden haben, keine sichere Vermutung aufstellen. Vielleicht ist dieses Fragment in den Mainzer Festungswerken noch nachzuweisen. Der auf unserm Steine genannte *praefectus castrorum* könnte nun keinenfalls als einer der beiden Dedikanten der Inschrift gefasst werden. Das verbietet Z. 6, wo das erhaltene S den Schluss eines Namens bildet und DVP als DVP*(larius* oder *-licarius)* aufgelöst werden muss. Der Rang des *duplarius* steht aber zu tief unter dem des *praefectus castrorum*, als dass an eine gemeinsame Dedikation gedacht werden könnte. Es muss vielmehr der erste Dedikant einen Rang bekleidet haben, der von dem des *duplarius* nicht allzuweit verschieden war. Eine solche Auskunft wäre unschwer zu finden; wir brauchten, was dem Raume nach gestattet wäre, Z. 3 nur zu ergänzen: [B*(ene)* · F*(iciarius)* · PRAEF*(ecti)*] CASTRO*(rum)* oder COR*(nicularius)* · PRAEF*(ecti)*) CASTRO*(rum)*. Dass die *praefecti castrorum* Benefizien erteilten, beweist das Beispiel bei Cauer, Eph. epigr. IV, S. 393, No. 290, abgesehen

Digitized by Google

von den Beispielen, wo der *praefectus castrorum* unter seinem späteren Namen *praefectus legionis* auftritt. Auch einen *cornicularius* (Ordonnanz) hatte der *praefectus castrorum* (oder *legionis*) (Cauer a. a. O. S. 414, No. 42, 43, 44 und vielleicht auch 45).

Soweit wäre alles gut. Aber dazu stimmt Z. 4 nicht. Wenn wir lesen -ORIO, müssten wir an den Gardepräfekten, den *praefectus praetorio*, denken, was, von anderen Schwierigkeiten abgesehen, wegen des folgenden LEG*(ionis)* nicht statthaft ist. Ausserdem halte ich den Buchstaben nach dem I nicht für ein O, sondern für ein Q. Die Buchstaben LEG*(ionis)* zwingen uns, in Z. 4 eine Rangbezeichnung anzunehmen, die innerhalb des Legionsverbandes bestand, und ich denke dabei an den *princeps praetorii*, auch *princeps legionis* oder einfach *princeps*, eigentlich *primae cohortis princeps prior*, vor der Einführung der Kohortenstellung *primus princeps prioris centuriae* genannt (Mommsen, Eph. epigr. IV, S. 229—233). Es war der im Range zweitälteste Centurio der Legion (wenn wir von dem *trecenarius* absehen, den A. Müller, Philolog. 38 (1879), S. 145—148 für den seit der Verstärkung der ersten Kohorte zur *milliaria* dem Primipil beigegebenen Gehilfen oder auch für den Führer der Legionsreiterei und als einen sowohl in den Legionen wie in der Garde vorkommenden Rang ansieht, Mommsen dagegen, a. a. O. S. 243 und Anm. 1, ausschliesslich den Prätorianern zuweist). Nun kommt aber auch ein *princeps castrorum* vor, den Mommsen (zu CIL. III, 830) und nach ihm Müller (a. a. O. S. 146) für eine von dem *princeps praetorii* nur dem Namen nach verschiedene Charge hält. Diesen *princeps castrorum* und nicht den *praefectus castrorum* erkenne ich in dem Reste CASTRO und glaube, dass hier die beiden Funktionen derselben Charge in der Verbindung [PRINC*(ipis)* ·]CASTRO | [RVM · PRAET]ORI*(i)*Q*(ve)* · LEG*(ionis)* vereinigt sind. Allerdings nimmt Mommsen (Eph. epigr. IV, S. 241, 242) die von ihm zu CIL. III, 830 ausgesprochene Ansicht von der Legionsqualität des *princeps castrorum* und von dessen Identität mit dem *princeps praetorii* zurück. Aber mir scheint es zweifelhaft, ob in der Inschrift des *M. Tillius Rufus* (Eph. epigr. IV, S. 241, No. 75) ein Avancement vom *princeps castrorum* zum *centurio leg. XX* gemeint sei; ich bin geneigt, auf dem eben erwähnten Titulus die Bezeichnung *princeps castrorum* als Apposition zu *centurio leg. XX* zu fassen und darin die genauere Dienst- und Rangbestimmung des allgemeineren Ausdrucks *centurio* zu erkennen. Darum glaube ich, wesentlich auch auf Grund des nach -ORIQ stehenden Wortes LEG*(ionis)* bei Mommsens älterer Ansicht beharren und in unserer Inschrift eine Bestätigung derselben finden zu sollen. Freilich verkenne ich nicht, dass die Verbindung mit Q*(ue)* in der inschriftlichen Nomenklatur der Chargen ungewöhnlich ist; allein gerade, wenn wir die Gleichbedeutung des *princeps castrorum* und des *princeps praetorii* festhalten, ist diese Verbindung mit *que*, durch die zwei in diesem Falle synonyme Ausdrücke zu einem vollständigeren und umfassenderen Gesamtbegriffe vereinigt werden, erst recht am Platze. Übrigens kann, wie wir gleich sehen werden, auch an eine andere Verbindung gedacht werden.

Die eben ausgesprochene Annahme verbietet uns, den Rang des ersten Dedikanten als *beneficiarius* oder *cornicularius* zu ergänzen. Denn solche hatten die Centurionen und auch der *princeps praetorii* nicht. Die Centurio-

Digitized by Google

nen hatten vielmehr *optiones*, d. h. Vikare, Feldwebel oder in gewissem Sinne Lieutenants (die Beispiele bei Cauer, Eph. epigr. IV, S. 441 f.); seit der Verdoppelung des Bestandes der ersten Kohorte hatten die Centurionen derselben, also auch der *princeps, adiutores* (z. B. Eph. epigr. IV, S. 232, No. 17). Der *princeps praetorii* aber hatte bei dem Umfange seiner mehr im Bereiche der Verwaltung, als des Frontdienstes liegenden Dienstgeschäfte auch einen *librarius*, einen Bureaugehilfen (Eph. epigr. IV, S. 232, No. 18 = S. 427 No. 19 = CIR. 1883). Deshalb glaube ich, dass bei dem auf unserer Inschrift aufgeführten ersten Dedikanten die Charge *optio* oder *adiutor* oder *librarius* ergänzt werden muss, ein Rangverhältnis, das zu dem DVP*(larius)* in Z. 6 recht gut passt. Es ist aber auch ein *optio praetorii* inschriftlich mehrfach belegt, der den Legionen angehört (Cauer, Eph. epigr. IV, S. 445, Nr. 76—79 u. Anm. 1). Mag man dabei *principis* ergänzen oder nicht, das ändert an der Chargenbezeichnung nichts. Man kann deshalb in unserem Falle [PRAET]ORIQ*(ue)* auch zu dem weggefallenen *optio* ziehen, ohne dass damit in der Angabe der Diensteigenschaft eine Änderung eintritt.

Noch seien mir einige Bemerkungen über die Zeitstellung der Inschrift und über die Ergänzung der Legionsnummer gestattet. Die Bezeichnung *princeps praetorii* ergiebt keinen Anhalt für die Zeitbestimmung. Ein *princeps praetorii leg. XIII. gem.* erscheint auf einer Inschrift aus dem Jahre 66 p. C. (Wilmanns, Exempl. No. 1617 = Mommsen, Eph. epigr. IV, S. 231, No. 4); eine iadestinische Inschrift mit einem *princeps praetorii* (CIL. III, 2917 = Wilmanns, Exempl. 1597 = Eph. epigr. IV, S. 231, No. 3) führt Feldzüge aus den Jahren 71 p. C. und 102 (oder 107) p. C. an; eine britannische mit der Bezeichnung *princeps leg. XX* stammt aus dem Jahre 154 p. C. (CIL. VII, 168; Eph. epigr. IV, 231, No. 9, wo durch einen Schreib- oder Druckfehler statt 154 p C. das Jahr 168 p. C. angegeben ist); die vorhin erwähnte Strassburger mit der Bezeichnung eines *librarius principis* (Eph. epigr. IV. S. 232, No. 18 = CIR. 1883) nennt die Jahre 201 p. C. und 202 p. C. Aus der Chargenbezeichnung lässt sich also eine Zeitstellung nicht gewinnen. Dagegen kann doch wenigstens ein äusserer Anhaltspunkt zu einer Vermutung über die ungefähre Zeitbestimmung und über die Nummer der Legion gefunden werden. An der Fundstelle unserer Inschrift nämlich, der im Jahre 1200 erbauten Mainzer Stadtmauer auf dem Eisgrubeweg, sind bis jetzt keine anderen Militärinschriften gefunden worden, als solche von der *leg. XXII · PR · P · F.* Diese Inschriften stammen ohne Zweifel aus dem der Fundstelle gegenüberliegenden einstigen Kastrum. Auch die Ara des *Juppiter optimus maximus Sabasius Conservator* (vgl. oben No. 1, S. 79 f.) rechne ich hierher, obwohl Huttich sie als in „*pago proximo Mombach*" vorhanden anführt. Wie sollte eine Dedikation „*honori aquilae leg. XXII · PR · P · F*" in Mombach gesetzt worden sein? Nach Mombach kann die Ara, auch wenn wir an Huttichs Ortsangabe festhalten, im Mittelalter nur verschleppt worden sein. Dabei ist es sehr gut möglich, dass sie bei einer der häufigen Reparaturen der Stadtmauer mit anderem Materiale in die Nähe ihres alten Standortes, in die Stadtmauer an der Eisgrube zurückgebracht worden ist. Zu dieser Annahme führt mich einmal der Umstand, dass der Sabasiustein nicht im Fundamentkern der Mauer, sondern in der äusseren Verkleidung der Mauer stak;

Digitized by Google

ferner die Thatsache, dass, wie die in derselben Mauer gefundenen Steine mit den Namen rheinhessischer Landgemeinden beweisen, der Bau und die Unterhaltung gewisser Teile der Mauer einstmals diesen Gemeinden oblag. Dazu kommt noch die Erwägung, dass eine weitere Dedikation *„honori aquilae"* derselben Legion, die sich im Mainzer Museum befindet, auf Lehnes Veranlassung aus demselben Mauerzuge, ganz in der Nähe der Eisgrube, am Kästrich, ausgebrochen wurde (Lehne, Ges. Schr. I, S. 296, No. 98 = CIR. 1033 = Becker No. 79). Die in derselben Eisgrubemauer gefundene Dankinschrift der Gemeinde Trier an die 22. Legion (Wd. Korr. V, 93, 131, 133) stammt aus dem Jahre 197 p. C. Darum gehört meiner Meinung nach das im Vorstehenden besprochene Fragment gleichfalls der *leg. XXII · PR · P · F* an und stammt aus einer Zeit, wo in Mainz nur eine Legion, nämlich die 22., in Garnison stand, also aus nachdomitianischer Zeit.

Schliesslich sei mir erlaubt, beizufügen, wie ich mir das vorliegende Inschriftfragment etwa ergänzt denke:

1. [I*(ovi)* · O*(ptimo)* · M*(aximo)* · ET · IVNO]NI
2. [REG*(inae)* . . . . Name . . . .] . . . LINVS
3. [OPT*(io)* · PRINC*(ipis)* ·] CASTRO
4. [RVM · PRAET]ORI*(i)*Q*(ve)* · LEG*(ionis)*
5. [XXII · PR*(imigeniae)* · P*(iae)* · F*(idelis)* · ET · Name]
6. [. . . Name . . .] . . . S · DVP*(larius)* · [LEG*(ionis)*]
7. [EIVSDEM . . . . . Dedikationsformel].

Z. 3 statt OPT*(io)* vielleicht auch: ADI*(utor)* oder LIBR*(arius)*.

IV.

Dieses Fragment wurde gleichfalls im Mai 1886 in der alten Mainzer Stadtmauer am Eisgrubweg gefunden und durch Herrn Bauunternehmer Dobler in das Museum geliefert (vgl. Wd. Korr. V, 93, 131, 133; oben Nr. I u. III). Auch von diesem Bruchstück vermute ich, dass es, wie die übrigen beim Abbruche des nämlichen Teiles der Stadtmauer gefundenen römischen Militärinschriften, ursprünglich in die wenige Schritte davon einst vorbeiziehende Kastrummauer eingefügt war. Ein Stück der Kastrummauer, Schichtmauerwerk aus je zwei Lagen Bruchsteinen und einer Lage Ziegelplatten, lag, unweit der Fundstelle, im sogenannten Altweibergraben, zwischen der Citadelle und dem Windmühlenberge, noch vor etwa 20 Jahren zutage. Bei der in den siebziger Jahren erfolgten Erweiterung der Enceinte wurde der Altweibergraben vollständig eingeschüttet; unter der Kiesschüttung muss der Mauerrest noch geborgen sein (Klein, Mainz und seine Umgebungen, 1857, S. 84, neu bearbeitet von Bockenheimer, 1880, S. 122; Klein, das römische Mainz, Programm des Mainzer Gymnasiums, 1869, S. 5; Lehne, Ges. Schriften, III, S. 128, spricht von „Häusermauern am sogenannten Altweibergraben"; aus seinen Worten ist aber schwer zu ersehen, was er eigentlich gefunden hat.

Das hier zu besprechende Bruchstück besteht aus demselben Material wie Nr. III, nämlich aus gelblichgrünem thonigem Sandsteine, und misst in der Höhe 0,54 m, in der Breite 0,48 m, in der Dicke 0,26—0,29 m. Der Stein ist bei seiner späteren Verwendung mehrfach verstümmelt und zugehauen worden, so dass die Inschrift oben und unten, sowie in den Zeilenanfängen und

Digitized by Google

Zeilenschlüssen unvollständig ist. Die Scheitelfläche des Steines ist allerdings ziemlich glatt und die Oberkante ziemlich in der Horizontalen; aber das rührt zweifellos von der bei der späteren Verwendung erfolgten Zurichtung her. An der linken Seitenfläche (vom Beschauer aus) läuft eine Falz herab, die aber nicht von der ursprünglichen Bearbeitung herrühren kann. Das beweist einmal der Mangel des Rahmenprofils und ein Punkt am Anfang der dritten Zeile. Kurz vor der rechten Kante der Inschriftfläche läuft eine tiefgehauene Furche herab, die man für das Leistenprofil der Inschrift halten könnte, so dass, wenn diese Annahme richtig stünde, die Zeilenschlüsse vollständig erhalten wären. Allein von dem Schriftrahmen kann hier keine Rede sein. Man erkennt deutlich die scharf von einander abgesetzten, nicht auf der Linie geführten, sorglosen Einsätze des Steinmetzmeissels, der nicht ein sorgfältiges, vorgezeichnetes Profil hauen, sondern nur einen Stein, der bei der neuerlichen Verwendung für den betreffenden Zweck zu gross war, spalten sollte. Die Spaltfurche war jedoch zu weit nach links gesetzt, man wollte den Stein etwas breiter haben; darum führte man die angehauene Spaltung nicht durch, sondern hieb den Stein etwas weiter rechts ab. Die vorhandenen drei Zeilen der Inschrift nehmen nicht die ganze Vorderfläche des erhaltenen Blockes, sondern nur 0,20 m von den 0,48 m der Höhe ein; unter der dritten Zeile ist die Oberfläche abgesplittert, so dass der Stein unten spitz zuläuft. Auf dem abgesplitterten Teile der Fläche ist von Buchstaben nichts mehr zu erkennen. Die Buchstaben der Schrift sind 0,04 m hoch; L und E sind verhältnismässig schmal; bei dem erhaltenen M stehen die Hauptstriche schräg. Die Inschrift war, soweit der Rest schliessen lässt, durch Dreispitze sorgfältig interpungiert. In einzelnen Buchstaben heften noch Reste des kittartigen Bindemittels einer Färbung. Die Inschriftreste lauten:

B · F · LEG · S
DEDICAN
· CLEMEN

Z. 1. Der erste Buchstabe, vor dem auf der erhaltenen Fläche keiner gestanden, ist zweifellos ein B mit grösserem unteren Bogen; der zweite ebenso zweifellos ein F. Der letzte Buchstabe ist, obwohl nicht gut erhalten, sicher als S erkennbar. Z. 2. N am Schlusse teilweise verstümmelt.

In der ersten erhaltenen Zeile ist der Rang eines *beneficiarius legati* genannt. Unter diesem Legaten haben wir, wie in den Beispielen bei Cauer, Eph. epigr. IV, S. 387, No. 197—203, und Wd. Korr. V, 142, wohl den Legionskommandeur zu verstehen, obwohl die Legion in den genannten Beispielen nicht genannt ist. Die Zahl dieser Beispiele vermehrt unsere Inschrift; auf ihr nämlich war meines Erachtens die Legion nicht aufgeführt. Was mit dem Buchstaben S nach LEG · anzufangen ist, weiss ich nicht zu sagen. Denn aufzulösen: LE*(gati)* · G*(ermaniae)* · S*(uperioris)*, ist unmöglich. Allerdings kommt das Compendium G · S · zur Bezeichnung der *Germania Superior* auf Mainzer Inschriften vor (Becker No. 64 = CIR. No. 983 [diese Nummer fehlt im Index]; Becker No. 134 = CIR. No. 982), auch auf einer Inschrift aus Altrip (CIR. No. 1791). Aber die Abkürzung LE = LEG*(ati)* ist, so viel mir bekannt, nicht belegt; ferner müsste, wie die Beispiele bei Cauer,

Digitized by Google

a. a. O. S. 379 ff. zeigen, ein Soldat, der von dem proprätorischen Legaten Obergermaniens Benefizien empfing, sich B*(ene)* · F*(iciarius)* · CO*(n)*S*(ularis)*, wie dies auch auf dem Mainzer Steine (Becker 134) und auf dem Altriper der Fall ist, oder, wie bei Cauer, S. 381, No. 63: *beneficiarius legati consularis* nennen. Ausserdem lässt sich auf unserer Inschrift ein Punkt zwischen E und G nicht nachweisen. Wir müssen mit Cauer daran festhalten, dass die Rangbezeichnung B · F · LEG · den Legionslegaten und nicht den *legatus Augusti pro praetore* meint. Zur Frage, welche Legion auf unserm Steine etwa zu verstehen sei, genügt es, auf das hinzuweisen, was ich zu dem vorigen Steine (No. III) auseinandergesetzt habe.

Die zweite Zeile kann ergänzt werden: DEDICAN*[t]*. Alsdann müssten wir mehrere Dedikanten annehmen, deren letzter sich als *beneficiarius legati* bezeichnet, und könnten weiter ergänzen: *[curam egit . . . . .]* CLEMEN*[s]*. Wir können aber auch, unter Annahme eines oder mehrerer Dedikanten, ergänzen DEDICAN*[te]* . . . . . CLEMEN*[te]* (vgl. CIL. III, 1092 = Wilmanns. Exempl. No. 79). Demnach würde sich die Ergänzung vorstehender Inschriftreste so gestalten:

. . . . . .
. . . . . B*(ene)* · F*(iciarius)* · LEG*(ati)* · S . . . .
. . . . . DEDICAN*[t* oder *te]* . . . . . .
. . . . . · CLEMEN*[s* oder *te]* . . . . . .

Recensionen.

Die Bau- und Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Beschrieben und zusammengestellt im Auftrage und mit Unterstützung des Provinzialverbandes der Rheinprovinz. Erster Band: Regierungbezirk Koblenz von Dr. Paul Lehfeldt, Privatdozent an der technischen Hochschule zu Berlin. Düsseldorf, Verlag von L. Voss & Cie., Hofbuchdrucker, 1886. — Angezeigt von Herrn Domvikar Schnütgen in Köln.

Vor den meisten anderen Provinzen Deutschlands zeichnet sich die Rheinprovinz auch durch die Fülle und den Reichtum der in ihr erhaltenen Kunstdenkmäler aus. Die römische Periode hat diese in verhältnismässig grosser Anzahl bis auf unsere Tage vererbt, aus der fränkischen Zeit sind sie vielfach erhalten, von dem Mittelalter leben in ihnen alle Jahrhunderte fort, die vier letzten in einer Zahl und Manchfaltigkeit ohne Gleichen, auch die neue Zeit entfaltet in ihnen ihren Glanz. Auch das freudige Bewusstsein dieses Besitzes ist nicht von gestern und heute. Früher, als anderswo, sind hier die Augen geöffnet worden für die Wertschätzung dieses Schatzes. Wenn von ihm zunächst die mittelalterlichen Erzeugnisse die meiste Würdigung fanden, so hatte dies in deren aussergewöhnlichem Reichtum, aber auch in der romantischen Richtung seinen Grund, die schon in den ersten

Digitized by Google

Jahrzehnten dieses Jahrhunderts der Geschichte des deutschen Volkes ihre Aufmerksamkeit zuwandte, namentlich auch der Kunstgeschichte, als deren Verkörperung mit besonderer Vorliebe der Kölner Dom betrachtet wurde. An ihn, an den Gedanken seines Ausbaues vor Allem knüpften die Kunststudien und Kunstbestrebungen in mächtigem Aufschwunge an. Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler fanden gerade in den den Kölner Dom umziehenden Kreisen eine Beachtung, die neu war, und ihr entsprechend das Bedürfnis, Neues nach dem Vorbilde und im Geiste der Alten zu schaffen. Die Sucht, alte Kunstobjekte zu beschreiben, zu sammeln, zu veröffentlichen, lenkte die Aufmerksamkeit auf zahlreiche bis dahin ganz unberücksichtigt gebliebene Kunstwerke hin und in ihrer Wertschätzung wetteiferten die Kunstschriftsteller mit den Kunsthandwerkern. In Büchern, Broschüren, zumeist in Zeitschriften wurden die hervorragendsten Kunstdenkmäler nicht nur, sondern auch manche minder bedeutende gerade in der Rheinprovinz veröffentlicht, zuweilen noch etwas dilettantenhaft, aber immer mit Wärme und Begeisterung. Desswegen konnte auch Lotz, als er im Jahre 1862 seine bahnbrechende „Kunst-Topographie Deutschlands" veröffentlichte, den Kunstschätzen der Rheinprovinz eine besonders eingehende Beschreibung zuteil werden lassen, auch auf Grund und in fleissiger Benutzung der zahllosen ihnen bereits gewidmeten Publikationen. Dank der Anregung durch Lotz hat die Statistik der deutschen Kunst inzwischen vielfache Erweiterung und Vertiefung erfahren. Was jener auf ganz Deutschland ausgedehnt hat, ist inzwischen auf einzelne Provinzen beschränkt, dafür aber um so intensiver und detaillierter ausgeführt worden. Dass die Rheinprovinz bislang in diesen Kreis eingehendster Untersuchung noch nicht eingetreten war, durfte befremden. Dass endlich auch damit der Anfang gemacht worden ist, gereicht zu um so grösserer Genugthuung. Ein 50 Bogen umfassender hübsch ausgestatteter Octavband liegt vor. Er umfasst den Regierungsbezirk Koblenz mit seinen 13 Kreisen und 611 Ortschaften. Dr. Lehfeldt hat sich der unsäglichen Mühe unterzogen, sie alle zu durchwandern, um ihre Kunstdenkmäler an Ort und Stelle zu erforschen, zu studieren und knapp zwar, aber doch gründlich und verständlich zu beschreiben. Das ist eine mühselige, aber auch eine sehr schwierige Aufgabe, da sie eine aussergewöhnliche Menge verschiedener Kenntnisse voraussetzt. Denn sie verlangt einen genauen Einblick in die einzelnen Kunstepochen von der römischen bis zu der des Zopfes und in deren Stilarten. Sie erfordert eine Vertrautheit mit den verschiedenen Kunstgattungen, mit der Architektur in erster Linie, aber auch mit der Plastik und Malerei in ihren verschiedenen Zweigen, mit der Goldschmiedekunst, der Weberei und Stickerei. Die manchfachen Techniken, die hierbei zur Verwendung gekommen sind, dürfen nicht unbekannt sein, auch nicht einige archäologische Hilfswissenschaften, namentlich die Ikonographie und Paläographie. Endlich ist ein tieferer Einblick in die geschichtliche Entwickelung der betreffenden Provinz unentbehrlich. So vielseitige Kenntnisse finden sich aber äusserst selten in einer Person vereinigt, zumal bei dem neuern mehr auf Spezialisierung gerichteten Standpunkte der Altertumswissenschaft. Universeller waren in dieser Hinsicht einige der älteren Schulen angelegt und dass von ihnen die Ungewittersche die meisten Monumental-Statistiker erzeugt hat,

Digitized by Google

wird wohl zum grössten Teile diesem Universalismus zuzuschreiben sein, dessen unbedingte Voraussetzung die fortdauernde Berührung mit den Denkmälern ist. Aber auch sie wird allein keinen sicheren Schutz bieten gegen die einseitige Vorliebe für einzelne Kunstzweige und Kunstperioden. Die starken Seiten des Verfassers wird man daher aus jeder Kunststatistik alsbald herausfinden.

Der vorliegenden Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Koblenz merkt man es leicht an, dass ihr Urheber mit der Architektur sehr vertraut und mit den übrigen Kunstzweigen um so verwachsener ist, je mehr sie von jener beeinflusst sind. Das ist kein Fehler, vielmehr ein Vorzug, da der bei weitem überwiegende Teil sämtlicher Denkmäler, wie überhaupt, so namentlich in diesem Bezirke, baulicher Art ist. Es ist im höchsten Masse überraschend, in wie grosser Anzahl sich hier Bauwerke aus der romanischen und gothischen Periode erhalten haben und zwar nicht nur kirchliche, sondern auch profane. In den allermeisten Städten und Dörfern begegnet man mittelalterlichen Kirchen. Die alten Burgen und Burgruinen sind hier wohl zahlreicher als irgendwo, und auch alte Wohnhäuser haben sich hier in aussergewöhnlicher Anzahl erhalten. Der Verfasser hat ihrer Geschichte mit grossem Fleisse nachgespürt und die Quellen, aus denen er geschöpft hat, sorgsamst notiert. Ursprung und Geschichte jedes Ortes sind kurz skizziert, die Litteraturnachweise inbezug auf alle vorhandenen und auf manche verschwundenen Altertümer sorglichst gebracht. Die Beschreibung der einzelnen Bauwerke ist knapp, aber durchaus vollständig und klar. Man sieht ihr überall den Ernst und die Liebe an, mit denen sie aufgenommen ist. Und diese Aufgabe war nicht leicht, denn manchfach handelt es sich um Ruinen, meistens um im Laufe der Zeit vielfach veränderte, oder um neuerdings unverständig restaurierte Bauten. Es gelingt dem Verfasser aber sehr, von diesen Veränderungen ein anschauliches Bild, überhaupt von jedem Gebäude eine Darstellung zu geben, dass sich auch ohne Abbildung eine klare Vorstellung von ihm gewinnen lässt. In Bezug auf die Massverhältnisse und das Material mancher Bauwerke wären Notizen wohl in etwas grösserem Umfange wünschenswert gewesen. — Nach den Bauten finden namentlich die in ihnen vorhandenen Grabdenkmäler besondere Beachtung wegen ihrer überaus grossen Anzahl, aber auch wegen ihrer historischen und künstlerischen Bedeutung. Sie sind teils in den Boden aufgenommen und dann in der Regel sehr abgenutzt, teils und vorwiegend an den Wänden aufgestellt oder auf Hochgräber gelegt und dann meistens ziemlich erhalten. Ihre Inschriften zu entziffern hat der Verfasser keine Mühe gescheut und dadurch einen sehr wertvollen Beitrag geliefert zu der Geschichte des Klerus und der Geschlechter dieser Gegend. Auch hier wären nähere Angaben inbetreff der Steinart, aus der die Grabsteine und Gedenktafeln gebildet sind, angebracht gewesen, zumal das heimische Lava- und vor Allem das Tuffmaterial an ihnen vielfach Verwendung gefunden und gerade der feine und bildsame Tuffstein die technische Vollendung ermöglicht hat, welche besonders die Renaissancedenkmäler auszeichnet. — Unter ihnen behaupten eine besondere Bedeutung die Taufsteine, die zum grossen Teile bis in die romanische Periode zurückreichen. Obgleich in der Form gewöhnlich roh und

Digitized by Google

schematisch sind sie von unschätzbarem Werte als die lebendigen Zeugen uralter christlicher Vergangenheit, dieser nicht selten allein noch das Wort redend inmitten der Neuerungen der späteren Jahrhunderte. Deswegen kann auch die alte Sitte, den Taufstein unter allen Umständen, mag er noch so plump und verfallen sein, zu bewahren und in dem Neubau, wenn er notwendig geworden sein sollte, herüberzunehmen, nicht nachdrücklich genug empfohlen werden. — Der Sandstein-Ziehbrunnen in der Kirche zu Heddesheim ist, obwohl erst der späteren Renaissance angehörig, nicht blos in dieser „Gegend" eine gewaltige Rarität.

In überraschend grosser Menge und viel zahlreicher als anderswo haben sich hier auch die steinernen Sakramentsschreine erhalten. Sie gehören fast alle der gothischen Periode, die allermeisten deren Ende an. Erst die Gothik hat sie in den liturgischen Gebrauch eingeführt (um 1300) und nicht lange haben sie dieselbe überdauert, da sie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. nicht mehr häufig, im 17. nur noch vereinzelt vorkommen. Der Verfasser beschreibt sie, wie Alles, was in seiner Form vornehmlich von der Architektur beeinflusst ist, mit besonderer Vorliebe und Verständlichkeit, auch den schmiedeeisernen Dekor nicht ausser Acht lassend, der sich aus dem Mittelalter in der Regel nur noch hier — an den Gittern und Thüren — in den Kirchen erhalten hat. — Diesen Schreinen sind in den Detailformen am meisten die Steinkanzeln verwandt, die fast überall zu grosser Seltenheit geworden sind, nur hier nicht. Der grosse Reichtum der Gegend an leicht zu bearbeitenden Steinen mag ihnen vor den gothischen Holzkanzeln den Vorzug gegeben, und ihr monumentaler Charakter sie mehr gegen Zerstörung geschützt haben. Sie waren, wie die Sakramentsschreine, in der Regel polychromiert und auch diesen Vorzug teilen mit beiden die Heiliggrabgruppen, die ebenfalls in Stein ausgeführt und fast alle um die Wende des 15. Jahrhunderts entstanden in diesem Bezirke noch mancher Kirche zum Schmucke gereichen, so selten sie anderswo sind. Da der Ort ihrer Aufstellung, die Art ihrer Gruppierung u. s. w. nicht immer identisch sind, vielmehr manchfache beachtenswerte Abweichungen zeigen, so wird hier eine genauere Beschreibung ungerne vermisst. Desto sorgsamer sind die Inschriften der Glocken angegeben, die sich noch in ganz erstaunlicher Menge vornehmlich aus dem 15. und 16. Jahrh. hier vorfinden. Ob keine durch Form und Ausführung besonders ausgezeichnete Exemplare darunter, ist nicht recht ersichtlich.

Hat das Schicksal sich so in diesem Bezirke als ein besonders glückliches bewährt durch die erfolgreichste Hütung der eigentlich monumentalen Denkmäler, dann scheint es auf die Einrichtungs- und Kleinkunstgegenstände, namentlich auf die des Mittelalters, diese Gunst nicht ausgedehnt zu haben. Von gothischen Altaraufsätzen sind hier nur wenige auf unsere Tage gekommen und diese fast nur in verändertem Zustande. Keinen Ciboriumaltar weist der ganze Distrikt auf, keinen merkwürdigen Reliquienaltar, auch ausser dem allerdings überaus hervorragenden längst überall bekannten Flügelaltar in Oberwesel und dem noch älteren in Altenberg, dem leider die Flügel abhanden gekommen sind, kein bedeutendes Exemplar dieser Gattung. Dass das auf Seite 394 beschriebene romanische Steinrelief

Digitized by Google

in Kruft, welches noch einer näheren Prüfung bedarf, von einem Altare herrühre, erscheint mehr als zweifelhaft, so wünschenswert eine Vermehrung der wenigen romanischen Altarretabeln auch wäre. Ebenso unwahrscheinlich ist, dass unter den hölzernen Relief-Darstellungen an dem Schnitzaltar in Unkel sich noch solche aus der romanischen Periode befinden, die überhaupt in den Rheinlanden verhältnismässig weniges Holzbildwerk produziert hat. Die zahlreichen Renaissance-Altaraufsätze, die hier noch begegnen, verdienen um so grössere Beachtung, als gerade in ihnen der mittelalterliche Formensinn am meisten und besten fortwaltet. Zu dem herrlichen Oberweseler Lettner hat diese Statistik in diesem Bezirke keine weiteren hinzugefügt, auch kein Apostelbalken scheint in ihm mehr aufbewahrt, auch nur hier und da ein Triumphkreuz und dieses fast nirgendwo mehr an der ursprünglichen Stelle. Auch über den Reliquienschreinen scheint ein Unstern gewaltet zu haben, denn ausser dem längst bekannten Cardener Holzschrein wird kein weiterer erwähnt und von diesem auch der merkwürdige in seiner Art ganz einzige leinene Schutzkasten übersehen, dessen aufgemalte Figuren ihn als gleichzeitiges Gebilde gewährleisten. Heiligenfiguren, hölzerne wie steinerne, werden zwar noch manchfach angeführt, aber auch unter ihnen scheint gründlich aufgeräumt zu sein. Was sich erhalten hat, scheint mit Ausnahme der nicht hinreichend gewürdigten Oberweseler in Gestalt und Darstellung über den gewöhnlichen Rahmen nicht hinauszureichen, insoweit wenigstens aus deren Beschreibung zu erkennen ist, die an Genauigkeit oft zu wünschen übrig lässt. Ohne Zweifel ist auch hier Manches übersehen worden, so an dem Barock-Altaraufsatz in der total verwahrlosten Kirchhofskapelle zu Monreal die Serie der spätgothischen Apostelfigürchen. Auch die hier noch deutlich erkennbaren zahlreichen Wandgemälde aus der Mitte des 15. Jahrhunderts hätten in Bezug aaf Stil, technische Behandlung und ikonographische Auffassung eine eingehendere Würdigung um so mehr verdient, als der Abbruch der Kapelle leider fest beschlossene Sache zu sein scheint Erhöhte Beachtung wäre auch den höchst merkwürdigen frühgothischen Wandmalereien in Lintz zu gönnen gewesen, die trotz der ihnen schon vor mehreren Jahrzehnten zuteil gewordenen ungeschickten Restauration eine noch sehr deutliche Sprache reden. Überhaupt will es scheinen, dass sich aus den zahlreichen Resten von Wandmalereien, die dieser Distrikt noch aufzuweisen hat, eine ganze Entwickelungsgeschichte derselben vom 12. bis in's 16. Jahrh. zusammenstellen liese. Auch die Glasmalerei scheint hier in reicher Blüte gestanden zu haben. Zwar sind ihre glänzendsten Erzengnisse aus der Karmeliterkirche in Boppard noch in diesem Jahrhundert verschachert worden, um jetzt grösstenteils dem kostbaren Inhalte eines Pariser Waffensaales noch um so höheren Schmuck zu leihen. Aber Manches hat sich doch noch an der Stätte seiner ursprünglichen Bestimmung erhalten, freilich zumteil nur in Bruchstücken. Eine bestimmtere Beschreibung, namentlich inbetreff ihrer Ursprungszeit und Technik würde die Classifizierung erleichtert haben. Die wenigen, aber meistens vorzüglichen Tafelgemälde, unter denen einige Antependien, in diesem Bezirke lassen dessen künstlerische Abhängigkeit von der Kölner Malerschule schon vom 14. Jahrh. an als zweifellos erscheinen. Dass die Eisenschmiedetechnik hier reiche Pflege gefunden hat, beweisen die zahl-

Digitized by Google

reichen dem 17. und 18. Jahrh. entstammenden Kerzenhalter, wohl meistens Osterkerzenleuchter. Für eine hohe Blüte der Goldschmiedekunst, sowohl der romanischen als der gothischen, fehlt es in dieser Gegend nicht an deutlichen Anzeichen. Romanisches Altargerät hat sich nur spärlich erhalten, es scheint dem liturgischen Gebrauche entzogen schon in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts grösstenteils den Sammlern zum Opfer gefallen zu sein. Was diese und andere Gefahren des Unverstandes überwunden hat, wie das emaillierte Schreinchen in Zell, hätte um so mehr markiert werden können. Gothische Gefässe sind hier noch häufige Erscheinungen und da der unausgesetzte Gebrauch ihr rettender Engel gewesen ist, so bestehen sie vornehmlich und fast ausschliesslich in Monstranzen, Ciborien und Kelchen, weniger in Reliquiaren. Die Monstranzen würden zusammengestellt eine sehr glänzende Entwickelungsreihe bilden und dass sie diesen Gedanken und Wunsch hervorrufen, hat zum grössten Teil in der sorgsamen und liebevollen Beschreibung seinen Grund, die der Verfasser diesen wesentlich von architektonischen Ideen und bis tief in die Renaissance hinein noch von gothischen Reminiscenzen beherrschten Gebilden angedeihen lässt. Aber auch hier fehlt es, wie so vielfach, an den so wichtigen Massangaben. Warum der sonst unermüdliche Verfasser auf seinen mühsamen Wanderungen darauf so vielfach verzichtet hat, ist nicht recht verständlich. Auch schärfere Umgrenzung der Ursprungszeit wäre wohl manchmal möglich und angebracht gewesen. Das Wort „frühromanisch", welches mehrmals begegnet, ist eine etwas unbestimmte Bezeichnung und bei der Erwähnung der beiden bemalten Rotkupferbüsten in Monreal hätte hinzugefügt werden müssen, dass sie durch ihre ganz späte Inschrift um circa 300 Jahre zu früh datiert sind. „Die andere berühmte Monstranz", die von Burgen als „verkauft" bezeichnet ist, wird wohl nichts Anderes, als der hübsche, spätgothische Brustschmuck der St. Sebastianus-Bruderschaft sein, der unter Nr. 602 im Kölner Ausstellungskataloge 1876 beschrieben ist. Bekanntlich hat ihn das Berliner Museum nicht behalten dürfen, weil der Verkäufer, dem es 2400 Mark dafür bezahlt hatte, ein Schwindler und Betrüger war. Den sehr edlen und mustergültigen frühgothischen Kelch in Niederheimbach findet man in der bezüglichen Andeutung kaum wieder. Auch von vielen liturgischen Gewändern, die sich auffallenderweise fast ausschliesslich auf Caseln beschränken, ist es nicht möglich, sich auf Grund der dürftigen Notizen eine hinreichende Vorstellung zu bilden. Ihr Grundstoff wird fast nirgendwo angegeben, auch die Technik ihrer Verzierungen, die meistens in Streifen bestehen, in der Regel verschwiegen. Und doch ist es von Wichtigkeit zu wissen, ob diese gewebt sind, was bei den mit Inschriften versehenen und fast ausnahmslos dem 15. Jahrhundert angehörigen Borten die Regel ist, oder gestickt. Auch nach einer Angabe über die Art der Stickerei, namentlich ob Platt-, Applikation- oder Bouillon- dürfte nicht vergebens gesucht werden. Noch spärlicher sind die Mitteilungen inbezug auf andere durch die Nadel hergestellte kirchliche Gebrauchsgegenstände: Behänge, Decken, Spitzen, deren Vorhandensein keinem Zweifel unterliegen kann. Was unter den Seite 116 erwähnten Kelchuntersätzen zu verstehen sei, ist nicht recht einleuchtend. Den liturgischen Büchern, den gedruckten, wie den geschriebenen, ihrem Inhalte, wie ihrer

Digitized by Google

Fassung scheint der Verfasser keine besondere Beachtung geschenkt zu haben. Denn dass Mess- und Chorbücher dort in viel grösserer Anzahl noch vorhanden sind, dass unter ihnen interessante alte Drucke und bemerkenswerte Einbände und Beschläge sich finden, dürfte doch kaum in Zweifel zu ziehen sein. Solche und andere Notizen würden das freilich ohnehin schon umfangreiche Buch nicht erheblich verstärkt haben, wenn sie auf den kürzesten Ausdruck wären zurückgeführt worden, der mit der Vollständigkeit und Verständlichkeit vereinbar ist.

Einrichtungs- und Kleinkunstgegenstände profaner Art haben sich fast nur in den Sammlungen der Burgen, die mehr einen öffentlichen Charakter tragen, und in denen der Häuser, die rein privater Natur sind, erhalten. Dass die ersteren, also vornehmlich die bedeutenden Collektionen in Stolzenfels, Rheinstein, Braunfels, Cochem, Arenfels u. s. w. nicht übersehen werden durften, verstand sich von selbst. Wenn sie auch nicht auf alter Einrichtung, sondern auf neuer Anordnung beruhen, wenn ihr Rekrutierungsgebiet auch weit hinausreicht über die Grenzen ihres Bezirkes, so enthalten sie doch so manche beachtenswerte Objekte, dass deren kurze Katalogisierung höchst wünschenswert und nirgendwo angebrachter ist, als in der Statistik ihres Kreises. Ob auch die Privatsammlungen dahin gehören, ist diskutierbar. Bei den manchfachen Schwankungen, denen dieser Besitz häufig unterliegt, scheint dessen statistische Fixierung nicht immer angemessen. Der Verfasser hatte desswegeu Recht, sie zu beschränken, was ihm durch die geringere Bedeutung des privaten Kunstbesitzes in seinem Gebiete erleichtert wurde.

Der genaue Einblick, den Dr. Lehfeldt in die reiche Kunstgeschichte des Regierungbezirkes Koblenz durch seine mühsamen und ausdauernden Studien gewonnen hat, setzen ihn vor allen Anderen in den Stand, zu jener eine Übersicht zusammenzustellen, die vielleicht am besten die Gestalt einer Einleitung zu seinem verdienstvollen Werke angenommen hätte. Aber auch, nachdem sämtliche Regierungsbezirke der Rheinprovinz dem Beispiele des Koblenzer gefolgt sein werden, soll sie als Nachtrag noch willkommen sein. Vielleicht lassen sich dann die künstlerischen Einflüsse, ihr Ursprung wie ihr Umfang noch besser übersehen, die betreffenden Schulen noch genauer feststellen. Inbezug auf die Architektur wird dieses am wichtigsten, zugleich aber auch, wie überhaupt, so besonders dem Verfasser, am leichtesten sein. Dass aber auch andere Kunstzweige es in diesem Gebiete zu ebenso hervorragenden, wie eigenartigen Leistungen gebracht haben, ist nicht zu verkennen. Die Erzeugnisse der Holzplastik, die sich aus dem Schlusse des 13. und namentlich aus dem 14. Jahrhundert besonders im Kreise St. Goar erhalten haben und deren Mittelpunkt Oberwesel gewesen zu sein scheint, sind so bedeutsam und charakteristisch, dass es wohl der Mühe lohnte, ihrer Herkunft näher nachzuforschen. Wenn sie auf der einen Seite kölnische Einflüsse verraten, die überhaupt hier die massgebenden gewesen zu scheinen, dann fehlt es auf der anderen Seite auch nicht an Hinweisen auf strassburgische Einwirkung. Photographische Aufnahmen von den hervorragendsten Objekten, nicht blos dieser Gattung, würde die Vergleichung erleichtern. Zu dem Nachtrage, den der Verfasser zu sämtlichen die ganze Provinz umfassenden Bänden in Aussicht stellt, soll sich noch ein Bilderatlas gesellen, der eine wichtige Aufgabe er-

Digitized by Google

füllen wird, wenn er von den noch nicht veröffentlichten Denkmälern auch nur die bedeutsamsten, diese aber so gut wie möglich, bietet.

Der Dom zu Mainz. Geschichte und Beschreibung des Baues und seiner Wiederherstellung von Friedrich Schneider. Fol. 159 S. Text und 10 Tafeln. Berlin, Ernst u. Korn. 1886 [1]). — Angezeigt von A. Springer in Leipzig.

Endlich hat die deutsche Kunstgeschichte eine alte Ehrenschuld abgetragen, aber fügen wir gleich hinzu, mit Zins und Zinseszinsen. Der Himmel bewahre uns, unsern gothischen Kathedralen ihren Ruhm, ihre überwältigende Schönheit und stolze Kühnheit bestreiten zu wollen. Die mittelrheinischen Dome von Mainz, Speier und Worms liegen uns aber denn doch näher am Herzen und besitzen in unserer Geschichte eine grössere Bedeutung. Sie rücken eine stattliche Blüte unserer Baukunst um zwei Jahrhunderte vor, sie sagen uns, dass bereits im eilften Jahrhundert gewaltige architektonische Aufgaben, wenn auch nicht vollkommen gelöst, so doch mit frischem Mute gefasst wurden. Und was noch wichtiger ist: die deutschen gothischen Münster sind nicht die ersten Werke ihrer Art, folgen vielfach fremden Mustern; die mittelrheinischen Dome dagegen erscheinen als selbständige nationale Schöpfungen, weisen auf keine fremden Vorbilder hin. In dem einen Falle haben wir uns der allgemeinen europäischen Kunstströmung angeschlossen, in dem andern schritten wir den übrigen Völkern voran und erregten, wie gleichzeitige Chronisten bekunden, ihre neidische Bewunderung. Wir greifen daher mit eifriger Begierde nach allem, was unsere Kenntnisse von diesen grössten Leistungen unserer nationalen Kunst im frühen Mittelalter vermehrt. Die wechselvollen, im Ganzen gar trüben Schicksale der mittelrheinischen Dome sind bekannt. Dieses herbe Geschick warf einen Wiederschein auf ihre historische Behandlung. Man hat sie beklagt, über ihren unwürdigen Zustand in früheren Zeiten gejammert, aber kein reines und klares Bild sich von ihrem künstlerischen Wesen zu entwerfen vermocht. Trotz vielfacher Beschäftigung mit ihrer Baugeschichte fehlte es an einem gründlichen, der Hauptsache nach abschliessenden Werke über dieselben. Vom Wormser Dome besitzen wir auch gegenwärtig noch keine genauen Aufnahmen, ohne welche eine eingehende Forschung unmöglich ist. Die vielversprechende Arbeit von Geyer und Görtz über den Speierer Dom wurde bald nach ihrem Beginne abgebrochen. Über den Mainzer Dom haben Quast und andere Fachmänner allerdings schätzbare Untersuchungen angestellt, aber mit unzulänglichen Mitteln, sowohl was das urkundliche Quellenmaterial, wie den technischen Befund betrifft. So blieb es denn auch bei dem Mainzer Dome vielfach nur bei Hypothesen und nicht immer überzeugend wirkenden Meinungen. Erst in dem vorliegenden Werke Fr. Schneider's findet der Mainzer Dom eine

1) Neben dieser monumentalen Ausgabe ist noch eine zweite handlichere in Oktav publiziert worden, in welcher an die Stelle der grossen Stahlstichtafeln Holzschnitte getreten sind. Die bequemere Form wird hoffentlich zur weiteren Verbreitung des Werkes beitragen.

Digitized by Google

abschliessende, seinem künstlerischen Werte entsprechende historische und kritische Würdigung.

Schneider's Name besitzt weit über seine Heimat hinaus einen hellen Klang; er geniesst als eine Zierde des rheinischen Priesterstandes die allgemeinste Verehrung. Die rheinische Frohnatur wandelte sich bei ihm in eine frische Begeisterung für alles Schöne. Seine künstlerischen Interessen erscheinen weit umfassend; kein Kunstgebiet entgeht seiner Aufmerksamkeit, überall wird er heimisch, dringt er bis zum Kern vor, und ruht nicht, bis er den Gegenstand nach allen Richtungen beherrscht. Schneider besitzt die nie rastende Neugierde des ächten Gelehrten und den immer regen Enthusiasmus des Kunstkenners. Damit verbindet er aber noch einen praktischen Sinn, welcher ihm das Verständnis der technischen Vorgänge öffnet. Man durfte sich von Fr. Schneider schon aus diesen Gründen einer hervorragenden Leistung versehen. Zum Mainzer Dome steht er aber noch in einem besonderen innigen Verhältnis. Zwanzig Jahre lang hat er denselben studiert, man möchte sagen, jeden Stein an ihm untersucht. Die langwährenden Restaurationsarbeiten gaben immer für den Forscher willkommenen Anlass, das Bauwerk in allen seinen Teilen genau kennen zu lernen Er notierte jede Thatsache, verglich die gesammelten bautechnischen Beobachtungen mit den überlieferten Nachrichten und gewann so allmälich ein klares Bild von der Beschaffenheit und den Schicksalen des Domes. Wir dürfen uns mit unbedingter Sicherheit seiner Führung anvertrauen, da er eben so vorsichtig in seinen Urteilen wie sorgfältig eingehend in seinen technischen Mitteilungen auftritt. In der steten Kombinierung des technischen Befundes mit den historischen Angaben, so dass die einen die anderen ergänzen, bald bestätigen, bald berichtigen, möchten wir einen Hauptvorzug des Werkes, wodurch es sich von vielen anderen Bauanalysen unterscheidet, erkennen.

Von einer kritischen Beleuchtung des Buches kann nicht die Rede sein. Die Berechtigung zu einer solchen würde nur die mindestens gleiche intensive Beschäftigung mit dem Gegenstande verleihen. Wer unter den Lebenden kann sich aber mit dem Verfasser inbezug auf intime Kenntnis des Mainzer Domes messen? Es genügt, den Gedankengang desselben übersichtlich darzulegen. Er beginnt mit der Schilderung der Bauthätigkeit des Bischofs Willigis am Schlusse des 10. Jahrhunderts. Über Ursprung und Gestalt der alten Titelkirche, welche schon vor Willigis Zeiten bestand, enthält er sich des Urteiles. Er weist nur nach, dass der Neubau Willigis' ganz nahe an das alte Werk rückte und stellt die Mutmassung auf, dass des letzteren Nachbarschaft auf den westlichen Abschluss der neuen Kirche Einfluss übte. „Nehmen wir an, dass dieser alte Martinsbau im Westen, zwischen S. Johann und dem Neubau, sich an diesen anschloss, so wäre darin vielleicht der Ausgangspunkt zu einer baulichen Eigentümlichkeit des Mainzer Domes gefunden, welche ihn zur Stunde noch auszeichnet. Wir meinen die doppelchörige Anlage: ein altes Sanctuarium im Westen und an dieses sich anschliessend der gegen Osten vortretende Neubau des Bischofs Willigis mag die Gewohnheit zweier Chöre, d. h. zweier Kernpunkte für die Feier des Gottesdienstes begründet haben.“ Das ist einer der wenigen Punkte, in welchen der Verfasser nicht völlig überzeugend auf den Leser wirkt. Wir glauben noch immer,

Digitized by Google

dass zur Erklärung der Doppelchöre der Hinweis auf ein Doppelpatronat im engeren liturgischen oder weiteren kirchenpolitischen Sinne genügt. Dazu kommt, dass Kirchen mit Doppelchören schon in der Zeit vor Willigis bestanden, ein Einfluss derselben auf den Willigisbau nicht unbedingt ausgeschlossen ist. Der Verfasser führt als Analogon den alten Dom in Regensburg, einen einschiffigen rechteckigen Bau an. Vielleicht könnte auch die alte Martinskirche in Bonn, gleichfalls in unmittelbarer Nähe des Münsters gelegen, zum Vergleiche herangezogen werden. Diese Kirche war ein Rundbau. Ob nicht auch die Mainzer Martinskirche eine ähnliche Form besass? Die grosse Zahl von Rundkirchen in den Alpenländern, wo sich die alten Typen länger und dauernder erhalten haben, gestattet den Rückschluss, dass die Rundform in der ältesten deutschen Kirchenarchitektur eine grössere Rolle, als man gewöhnlich annimmt, spielte.

Der Verfasser verfolgt an der Hand der Urkunden und des Baubefundes die Schicksale des Domes, von dem unglücklichen Augusttage 1009, an welchem das eben erst vollendete Werk Willigis ein Opfer des Feuers wurde, durch die beiden folgenden Jahrhunderte hindurch. Aribo's und insbesondere Bardo's Bauthätigkeit werden ausführlich geschildert. Hat sich auch nur aus dieser zweiten Bauperiode ein geringer Teil, die unteren Stockwerke der beiden Rundtürme dem Auge sichtbar erhalten, so darf man doch aus der Entfernung der beiden Türme von einander auf eine grossartige Raumanlage, durchaus der gegenwärtigen ebenbürtig, schliessen. Von entscheidender Wichtigkeit für die Baugeschichte ist die Untersuchung des Mittelschiffes. „Eine unbefangene Betrachtung zeigt, dass die Halbsäulen des ganzen Mittelschiffes ausnahmslos aus demselben Grobkalk bestehen, wie die Pfeiler selbst. Jede spätere Veränderung hätte anderes Material mit sich geführt, wie sich an den stark hergestellten Resten der alten Sargwand mit ihren Mauerpfeilern und Halbsäulen zeigt.“ Bei diesen Erörterungen zeigt sich die Richtigkeit der angewandten Methode in hellstem Lichte, erzielt die glückliche Vereinigung gelehrten Scharfsinnes mit praktischem Blicke in der Natur des Verfassers die glänzendsten Erfolge. Er geht von der Beobachtung aus, dass in einem Baualter stets das gleiche Material verwendet, dieses in der gleichen Weise bearbeitet wird und gewinnt dadurch eine unanfechtbare Grundlage für die Zeitbestimmung der einzelnen Bauteile. Damit verbindet er nun in geschickter Weise die urkundlichen Nachrichten, z. B. die für die Baugeschichte so wichtige Notiz des ungenannten Biographen Kaiser Heinrich IV., die Klage desselben, dass „es dem Kaiser nicht vergönnt gewesen, die letzte Hand an die Vollendung des Domes zu legen, dessen Bau er begonnen. Dann hätte Mainz mit Speier um den Vorzug ringen können, dessen Dom er von Grund aus neu gebaut und in seinen gewaltigen Massen, wie im bildlichen Schmucke vollendet hatte.“ Diese Nachricht kann sich nur auf den Neubau nach dem Brande 1081 beziehen. So wird dieser, welcher bereits, wie die Schiffspfeiler zeigen, auf Wölbung berechnet war, wie der Speierer Dom, welchem sogar noch die Priorität gebührt, dem eilften Jahrhundert zugewiesen, Resultate, deren Bedeutung für die ganze deutsche Kunstgeschichte des frühen Mittelalters in die Augen springt.

Über die streng archäologische Forschung kommt die Erzählung von

Digitized by Google

den Schicksalen des Domes in unseren Tagen nicht zu kurz. Es bildet dieselbe vielmehr ein überaus anziehendes und lehrreiches Kapitel des Werkes. Aus den Akten geschöpft und anmutig geschildert ist die Geschichte des Domes seit der französischen Revolution. Wir erfahren von den Zerstörungen, welchen er ausgesetzt war, von den anfangs schüchternen, später mutigeren Versuchen, ihn wieder herzustellen, von den Streitigkeiten unter den zur Restauration berufenen Architekten, ihren widersprechenden Meinungen, bis es endlich gelang, den ehrwürdigen Dom zu vollenden, so dass er wieder dasteht im goldenen Mainz, „wie seit den Tagen seines höchsten Glanzes ihn keine Zeit gesehen hat."

Wir haben nur den Wunsch am Herzen, dass in nicht zu langer Frist auch den anderen mittelrheinischen Domen, insbesondere dem der Wiederherstellung so sehr bedürftigen Wormser Dome ein ebenso begeisterter und kundiger Historiker erstehen möge, wie ihn der Mainzer Dom in dem allverehrten Friedrich Schneider gefunden hat.

Digitized by Google

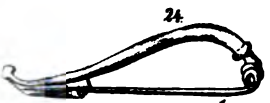
Benacci I.

14-16 Arnoaldi

Certosa.

Golasecca II

Golasecca II 1/2



Certosa.

Euganeisch I.

Digitized by Google

Lith. v. Fr. Lintz Trier

Digitized by Google

Zur Kenntnis der vorrömischen Metallzeit in den Rheinlanden.

Von Dr. **Ingvald Undset** in Christiania.

(Fortsetzung zu Jahrg. V, S. 1.)

II.

(Hierzu Taf. 6).

Wer die vorrömische Eisenzeit Mitteleuropas untersuchen will, muss vom Süden Europas ausgehen. Denn schon in jenen fernen Zeiten, auf welche die klassische Tradition kaum einen Lichtstrahl wirft, wurde auf den nordalpinischen Gebieten die Entwicklung der gesamten Kultur wesentlich bestimmt durch die Vorgänge auf den südeuropäischen Halbinseln, die sich in südöstlicher Richtung gegen die ältesten Sitze menschlicher Kultur in Nordost-Afrika und Westasien hinstrecken.

In der griechischen Welt können wir die Anfänge der Eisenzeit aus Mangel an einschlägigem Material noch nicht genau verfolgen. In Italien dagegen, welches für das mitteleuropäische Gebiet zunächst in Betracht kommt, haben die Ausgrabungen der letzten fünfzehn Jahre die ganze Entwickelung der Eisenzeit durch viele Jahrhunderte bis herunter auf die historisch-klassische Zeit ziemlich klargelegt; das in grossem Reichtum vorhandene Material erlaubt eine genaue Gliederung in mehrere in einander übergehende Perioden. Hier sollen indes die diesbezüglichen Verhältnisse Norditaliens nur insoweit skizziert werden, als wir sie zum Fundament unserer Betrachtungen der entsprechenden rheinländischen Erscheinungen bedürfen [1]).

[1]) Eine allgemeine Übersicht über die italische ältere Eisenzeit habe ich gegeben in meiner Abhandlung: L'antichissima necropoli Tarquiniese (Annali dell' instituto di corrispondenza archeologica, Roma 1885).

Digitized by Google

Die Übergänge von der Bronzezeit der Terramaren durch die Periode, in der das Eisen allererst auftritt, zu den ältesten eisenzeitlichen Nekropolen liegen noch nicht ganz im klaren[2]); erst vom Beginn der sogenannten Villanovakultur übersehen wir die Entwickelung genau.

Es war im Jahre 1853, als Graf Gozzadini auf seinem Landgute *Villanova* bei Bologna jenen berühmt gewordenen Gräberplatz entdeckte, der in Italien zuerst die Aufmerksamkeit der Archäologen auf die älteste Eisenzeit lenkte; dieser Gräberplatz gab daher der am meisten hervortretenden Civilisationsgruppe der älteren Eisenzeit in Italien den Namen[3]). Zu genauerer Kenntnis der Entwickelung und chronologischen Gliederung dieser Civilisationsphase führten alsdann in den 70er Jahren die grossartigen Entdeckungen und Ausgrabungen in der ausgedehnten Nekropole von Bologna[4]). Entsprechende und verwandte Gruppen wurden

---

Dort sind auch ausführliche Litteratur-Nachweise gegeben, aus denen ich in dieser kurzen Übersicht nur die Hauptwerke wiederhole. Für die Abbildungen auf Taf. 6 sei bemerkt, dass sie meist nach meinen eigenen noch unpublizierten Skizzen und nach in meinem Besitz befindlichen Photographieen ausgeführt worden sind; auf diese Weise habe ich lauter gut-typische Stücke geben können. Nach Publikationen sind folgende gemacht: Fig. 4 nach Gozzadini: Mors de cheval, tav. II, p. 1. Fig. 11 nach Gozzadini: Scavi Arnoaldi, VII, 2. Fig. 16 nach Gozzadini: Scavi Arnoaldi, X, 3. Fig. 17 nach Zannoni: Scavi della Certosa, tav. XXI. Fig. 19 nach Bullettino di paletnol. ital., II, tav. II, 8. Fig. 20 nach ebenda II tav. II, 12. Fig. 21 nach II, tav. III, 22. Fig. 22 nach ebenda II, tav. III, 18. Fig. 15 u. 24 nach Montelius: Spännen fran bronsäldern, Fig. 86 u. Fig.. 71. Fig. 25 u. 26 nach Prosdocimi: Necropoli Euganee, tav. IV, 3 und tav. V, 13. Auch bei diesen nach gedruckten Quellen genommenen Figuren habe ich zur Restaurierung und zur Vervollständigung meine eigenen Skizzenbücher zu Hülfe gezogen. Die Grössen-Angaben sind nicht absolut korrekt, sie geben nur die ungefähre Grösse.

[2]) Indess sind doch einige Funde vorhanden, die diesen Übergang illustrieren und die z. B. einige Zwischenglieder zwischen den Typen der Terramaren und denen der Nekropolen der Villanovagruppe aufweisen. So einige Depotfunde, in denen zwar nicht das Eisen selbst vorhanden, dessen Nähe aber schon merkbar ist; ferner einige Gräber wie die von Bismantova, vgl. meine citierte Abhandlung p. 70 und p. 82.

[3]) Gozzadini: Di un sepolcreto etrusco scoperto presso Bologna, 1854: Id. Intorno ad altre settantuna tombe del sepolcreto etrusco, 1856; Id. La nécropole de Villanova 1870.

[4]) Vgl. Zannoni: Gli scavi della Certosa, 1876—84; Gozzadini: verschiedene Abhandlungen, besonders: Intorno agli scavi archeologici fatti dal sig. Arnoaldi-Veli, 1877: Brizio: Monumenti archeologici della provincia di Bologna (L'Apennino Bolognese 1881).

Digitized by Google

in anderen Gegenden Italiens bekannt; die beste Aufklärung hat aber diese Periode durch die zahlreichen und grossartigen Funde der 80er Jahre in Etrurien erfahren[5]). Wir werden zuerst die Entwickelung dieser Periode, wie sie aus der Bologna-Nekropole zu Tage tritt, in aller Kürze schildern.

Ausserhalb der Porta S. Isaia, in westlicher Richtung von der Stadt, auf einer Strecke von etwa 2 Kilometer bis an den jetzigen städtischen Kirchhof La Certosa ist eine Reihe von Gräbergruppen entdeckt worden, die topographisch und chronologisch sich an einander in der Weise anschliessen, dass sie uns ein vollständiges Bild der Entwickelung der dortigen Civilisation von den ältesten einfachsten Brandgräbern bis auf die reich ausgestatteten Gräber der etruskischen Einwohner Felsina's der Zeit vor der römischen Okkupation darstellen.

In der älteren Zeit ist Leichenbrand, in der jüngeren (etruskischen) Bestattung die am meisten vorherrschende Sitte; die erste Art von Gräbern besteht aus kleinen Steinkisten, welche ein Gefäss mit den verbrannten Knochen und die Beigaben bergen; sie sind also mit den mitteleuropäischen Urnenfeldern nahe verwandt.

Auf dem Grundstück Benacci zunächst der Stadt finden sich die ältesten Gräber (Periode Benacci I): Steinkisten mit einem Ossuarium typischer Form (Fig. 1), welches mit einer Schale als Deckel und mit eingeritzten, seltener roh aufgemalten, geometrischen Ornamenten versehen ist; Nebengefässe kommen in diesen Gräbern nicht vor; sie treten erst später auf. Die Beigaben bestehen meistens in Kleinigkeiten: Fibeln von verschiedenen Varietäten des halbkreisförmigen Typus (Fig. 2), halbrunden Rasiermessern (Fig. 3), Armbändern, langen Messern und Paalstäben in Formen, die den bronzezeitlichen nahe stehen; aus Nadeln mit massivem Kopfe; Pferdegebissen (Fig. 4 stellt die Hälfte eines solchen dar), aus einer eigenen Gattung grosser Gürtelbleche mit gepuntzten Ornamenten (Fig. 5), sämtlich aus Bronze, während Eisensachen nur selten beigegeben sind. Einigemal sind auch Bronzeschwerter (wie Wd. Zs. V, Taf. I, Fig. 16 u. 17) gefunden worden, auch kommen kleinere Schmucksachen von Bernstein, Glas und Bein vor.

In den jüngeren Gräbern auf demselben Grundstücke (Periode Benacci II) entwickelt sich allmählich die Form des Ossuarium, es er-

[5]) Vgl. Helbig im Bullettino dell' Inst. 1882, 1883, 1884; Ghirardini in Notizie degli scavi, 1881, 1882; Undset in der eben citierten Arbeit in den Annali dell' Inst. 1885.

Digitized by Google

scheint dasselbe entweder mehr gedrückt bei geschwungener Contour, oder es ist gestreckter mit umgebogenem Rande und selbständig entwickeltem Fuss, mehr einer Vase gleichend. In der Dekoration der Gefässe gewinnen die gestempelten Ornamente eine immer grössere Ausdehnung. die Nebengefässe mehren sich und erscheinen in bestimmten Formen. so dass eine gewisse Reihe (Schale, Napf, Becher, Pokale) für die vollständig ausgestatteten Gräber typisch scheint, wenn auch andere Formen nicht ausgeschlossen sind. Auch verschiedene Bronzegefässe treten nach und nach auf, wie Eimer *(situlae)* (Fig. 6), Vasen, Näpfe (Fig. 7) u. a. m., öfter sind diese auch in Thon nachgebildet. Mit der Zeit wechseln die Beigaben: Fibeln, welche man als eine flachgedrückte Varietät der halbkreisförmigen ansehen kann, bleiben (Fig. 8); daneben treten aber andere Formen: die Kahnfibel mit massivem Bügel und kurzem Nadelhalter (Fig. 9), bei welcher der Bügel dann und wann von einem gereiftem Stück mehrfarbigen Glases gebildet wird, wodurch der Bronzedraht der Fibula geht; eine spätere Entwickelung zeigt dieselbe Fibel mit verlängertem Nadelhalter und auf der unteren Seite hohlem Bügel. Auch finden sich Fibeln mit einem flachen herunterhängendem Kamm, von welchem Ketten herunterfallen (der in Hallstatt so reich entwickelte Typus), in einfacher Form (Fig. 10), ebenso die ersten Schlangen- und Hornfibeln. Die Paalstäbe und Messer erleiden grosse Änderungen; aus den ersteren wird schliesslich ein Hängestück; die Rasiermesser verschwinden ganz und werden durch ein Langmesser ohne Handhabe mit Nägeln hinten ersetzt. Die Nadeln erhalten hohle grosse Köpfe; an den Schmucksachen wird Elfenbein vielfach verwendet; Bronzespindeln werden in den Frauengräbern allgemein. Jetzt treten auch Eisensachen, besonders Messer und Dolche, öfters auf, am Schluss auch die weitgerippten Cisten (Fig. 11).

Diese letztgenannten Gefässe werden in der folgenden Periode Arnoaldi, die besonders auf dem Grundstücke des Herrn Arnoaldi entgegentritt, häufiger und für diese geradezu charakteristisch. Jetzt hat das Ossuarium durchgehends eine von der Periode Benacci I ganz veränderten Typus: es ist vasenförmig mit ausgebildetem Fuss und langem, in der Regel geripptem Halse (Fig. 12); die Ornamente sind gestempelt. Daneben kommen als Ossuarien auch grössere Gefässe anderer Formen vor. Die Nebengefässe sind reich an Variationen, aber immer zeigen sie die gestempelte Dekoration, gelegentlich daneben figürliche Darstellungen. Zu den schon bei der Periode Benacci II erwähnten Bronzegefässen, welche jetzt zahlreicher und in der Form entwickelter werden, treten neue

Digitized by Google

hinzu. Die Kahnfibeln haben fast immer den stark verlängerten Fuss (Fig. 13) und sind öfters mit kleinen Vogelfiguren auf dem Bügel dekoriert; die Horn- und Schlangenfibeln (Fig. 14—15), ebenso die schon erwähnten Hängestücke, welche sich aus den früheren Paalstäben entwickelten (Fig. 16), sind in mehreren Formen zahlreich vertreten. Von neuen Erscheinungen verdienen die Koralle und die überseeischen Gegenstände wie kleine Figürchen aus einer Glasmasse und in aegyptisierenden Formen hervorgehoben zu werden, Dinge, wie sie durch den phoenikisch-karthagischen Handel in den Mittelmeerländern verbreitet wurden.

Dieser archaische Teil der Nekropole auf dem Grundstück Arnoaldi wird durch einen Graben gegen Westen abgeschlossen[6]; nach einem grösseren offenen Raume fangen dann die Gräber mit sicher etruskischer Civilisation an, welche bemalte griechische Vasen, enggerippte Cisten (Fig. 17), Fibeln mit einem vorn emporsteigenden Fusse (Fig. 24) und Ähnliches enthalten und mit figürlichen und inschriftlichen Grabstelen versehen sind. Diese Gräber erstrecken sich bis an die Certosa der heutigen Bolognesen[7].

Neues Licht auch auf diese Bologneser-Nekropole haben in den allerletzten Jahren die Entdeckungen in Etrurien geworfen. Fast bei allen etruskischen Hauptstädten, besonders aber bei Corneto, Vulci, Chiusi und Vetulonia ist diese uralte Villanova-Kultur in reicher Entfaltung zum Vorschein gekommen und lässt hier sehr klar eine ältere Phase, welche in der Bologneser Nekropole bis jetzt noch nicht beobachtet wurde, erkennen. Ich nenne hier nur ein Merkmal derselben: in den ältesten Gräbern südlich des Appennin zeigen die Fibeln (meist halbkreisförmig) vorn am Fusse eine Spiralplatte, wie sie auch an mehreren Fibeln der oben S. 104, Note 2 genannten Depotfunde und an einer wahrscheinlich dem Ende der Terramarenzeit angehörigen Fibelform[8] vor-

[6]) Gozzadini in den Notizie degli scavi 1884.

[7]) Auf den Grundstücken der Herren de Lucca und Tagliavini sind auch Gräbergruppen entdeckt, die etwa den Perioden Benacci II und Arnoaldi angehören; dasselbe gilt von den bei dem Arsenal aufgefundenen Gräbern. Andere Funde in und um Bologna ergänzen das Bild der Kulturentwickelung, das aus der grossen zusammenhängenden Nekropole gewonnen werden kann; so namentlich der grossartige Gussfund von Francesco (beinahe 15,000 Gegenstände in zwei grossen Gefässen); dieser Fund, obwohl in der Periode Benacci II vergraben, enthält doch unter den „Sammelerzen" meistens Sachen aus älterer Zeit.

[8]) Undset im Bullettino di poletnologia italiana, IX (1883) p. 131.

Digitized by Google

handen ist, während von diesem Typus in dem Feld von Bologna nur in einem der ältesten Benacci-Gräber zwei Exemplare aufgefunden wurden (Fig. 18). Dass aber auch im Bolognesischen einst dieser Typus nicht selten war, scheint der S. Francesco-Fund zu beweisen, da unter dessen vielen zum Einschmelzen bestimmten Resten verbrauchter Metallgegenstände nicht wenige von solchen Fibeln herrührten. Bei Bologna scheinen demnach die aller ältesten Gräber noch nicht aufgefunden zu sein; sie können östlich von den ältesten Benacci-Gräbern, näher an der Stadt auf einem noch nicht durchgrabenen Grundstücke liegen. Bei einem vergleichenden Überblick kann es nicht entgehen, dass auch während dieser Zeit die Civilisation unter den anhaltenden überseeischen Einflüssen in Etrurien und namentlich an dessen Küste der des Binnenlandes und der vom Appenin nördlich gelegenen Gegenden voranschreitet.

Rein zeigt sich der Typus der Villanova-Gruppe in Norditalien nur in dem südlich vom Po gelegenen Bolognesischen Gebiete; aber die Kultur der älteren Eisenzeit ist hier überall vorhanden und es tritt auf verschiedenen Gebieten in eigenartig eingerichteten und ausgestatteten Gräbern eine *ausgeprägte der Villanova-Kulturgruppe etwa gleichzeitige Civilisation* entgegen. Man kann diese Erscheinungen in eine *westliche* und eine *östliche* Gruppe teilen.

Im *Westen*, hauptsächlich im Ticino-Thale, sind eine Reihe von reichen Nekropolen gut untersucht worden, die man die *Golasecca*-Nekropolen nennt[9]). In der Anlage des Grabes, in der Verbrennung der Leichen, in der Schützung der Urnen durch kleine Steinkisten ist eine Übereinstimmung mit der Villanova-Gruppe unverkennbar; der Inhalt der Gräber ist aber ziemlich abweichend, so kommt z. B. das Villanova-Ossuarium nie vor.

Auch hier hat man mehrere Perioden unterscheiden können. In der ersten Periode sind die Gräber oftmals über der Erde durch eigentümliche Steinkreise und Steinsetzungen bezeichnet. Das Ossuarium ist ein weitbauchiges Gefäss, welches, am breitesten etwa in halber Höhe, den Fuss und Rand nur wenig entwickelt zeigt; die obere Hälfte desselben ist mit Reihen von Dreiecken ornamentiert, welche mit parallelen meist mit weisser Masse ausgefüllten Strichen geziert sind (Fig. 19). Nebengefässe verschiedener Art sind allgemein; die Beigaben bestehen meist aus Kleinigkeiten, als: Fibeln mit stark gerippten Bügeln (a grandi coste)

[9]) Vgl. besonders Aufsätze von Castelfranco im Bullettino di paletnol. ital. II, III, VIII, IX.

Digitized by Google

(Fig. 20), Kahnfibeln mit wenig verlängertem Fuss, Spiralarmbändern, Kettenschmuck, Nadeln u. a.; unter den selteneren grösseren Gegenständen finden sich einige Male eine Speerspitze aus Bronze.

In der zweiten Periode verändert sich das Ossuarium: seine grösste Weite liegt jetzt, wie bei einer Situla, in Schulterhöhe, die Dekoration besteht aus weit auseinander liegenden umlaufenden Rippen, deren Zwischenräume oft mit Graffit oder rötlicher Farbe angestrichen sind (Fig. 21). Graffitverzierungen zeigen gewöhnlich auch die zahlreichen Nebengefässe. Unter den Beigaben verschwindet die Fibula „a grandi coste", die Kahnfibel empfängt einen langen Fuss; die charakteristischen Typen werden die Schlangen- und Hornfibeln. Neue Kleinsachen werden allgemein, u. a. eine Art Gürtelhaken (Fig. 22); eiserne und grössere Gegenstände sind nicht selten, besonders Speerspitzen und einschneidige Hiebmesser. Auch zwei Hufeisendolche mit Bronzescheide gehören wohl am ersten dieser Zeit an, obwohl deren Fundverhältnisse nicht ganz klar sind, wie später ausgeführt werden soll. Auch einige bronzene Situlae und eine enggerippte Ciste, welche letztere eine Bronzeschale mit „orientalischen", getriebenen Figuren bedeckt, sind gefunden worden.

Eine dritte Periode hat man neuerdings in Gräbern erkannt, welche Thongefässe mit ungestempelten Ornamenten, Beigaben wie Kahnfibeln mit sehr langem Fuss mit Knopf und Schieber (Fig. 23), und gleichzeitig Certosa-Fibeln (Fig. 24) enthalten.

Im *östlichen* Teile Norditaliens ist die ältere Eisenzeit besonders in den *Euganeischen* Bergen, bei Este, in grossem Umfange zum Vorschein gekommen; ihre Entwickelung durch mehrere auf einander folgende Perioden tritt uns aus den grossen Nekropolen entgegen [10]).

Die erste Periode dieser Gruppe ist der Villanova-Kultur näher verwandt als die gleiche der westlichen. Das Villanova-Ossuarium begegnet uns hier zwar gewöhnlich in der Form der Periode Benacci II, mit entwickeltem Fuss und Rande (Fig. 25). Auch unter den Beigaben finden wir anfangs hervortretende Übereinstimmungen. Ja einige wenige Gräber kommen vor, welche richtiger als vor diese Periode fallend zu bezeichnen sind, da sie im Vorkommen blosser Ossuarien, im Fehlen der Nebengefässe und in den Paalstäben, Rasiermessern oder Langmessern aus Bronze starke Anklänge an die Periode Benacci I zeigen. Als das Gewöhn-

[10]) Vgl. besonders: Prosdocimi, Necropoli Euganee di Este (in Notizie degli scavi 1882), Helbig im Bullettino dell' Inst. 1882; Cordenons in Annali dell' Inst. 1882; Soranzo, Scavi e scoperte nei poderi Nazari di Este, 1885.

Digitized by Google

liche muss für die Gräber der ersten östlichen Periode das Vorkommen mehrerer Gefässe angesehen werden. Neben dem erwähnten Ossuarium-Typus kommt bald ein anderer von Situlaform (Fig. 26) auf und nicht selten umfasst ein Grab zwei, ja mehrere Ossuarien und viele Nebengefässe. Die Fibeln bestehen aus jüngeren Varietäten des halbkreisförmigen Typus, einzelnen Exemplaren „a grandi coste", Kahnfibeln mit kurzem Fuss, einer halbkreisförmigen Fibel mit flachem Bogen, welcher zur Anbringung herabhängender Ketten durchlöchert ist (der in Hallstatt so allgemeine Typus; Fig. 10).

In der zweiten Periode hat das Ossuarium stets die Situlaform und tritt fast immer in jedem Grabe in zwei oder mehreren Exemplaren auf, wozu sich die Nebengefässe in grosser Anzahl gesellen. Bezeichnend für die Gefässe dieser Zeit ist die Dekoration mit kleinen in geometrischer Anordnung an der Oberfläche befestigten dünnen Bronze-Buckelchen, wodurch man unter gleichzeitiger dunkeler Politur der Oberfläche den Thongefässen das Aussehen der getriebenen Bronzen hat geben wollen. Die (importierten) Bronzegefässe, welche noch selten und kostbar waren, treten erst gegen das Ende dieser Periode in den Gräbern auf. Durchgängig mit langem Fuss versehen kommen verschiedene Arten von Kahnfibeln, bisweilen mit Bügeln aus mehrfarbigem Glas, vereinzelt Horn- und Schlangenfibeln vor. Übrigens sind charakteristisch Nadeln mit mehreren (wie in Hallstatt) unter einander gestellten Köpfen, kleine Eisenmesser, und besonders einige kleine Glasfiguren in agyptisierendem Stile. In einem Grabe kommt noch ein Bronzeschwert mit Spiralhandhabe vor neben einigen Bronzegefässen.

Alle Eigentümlichkeiten dieser euganeischen Gruppe treten uns in der dritten Periode voll entwickelt entgegen. Die Ossuarien haben durchweg die Situlaform, aber bedeutend modificiert: früher hatte das Gefäss in Schulterhöhe einen scharfen Rand, von welchem es sich nach unten allmählig verjüngte; jetzt wird die Form rundlicher. Die umlaufenden Rippen, welche zwar früher schon auftraten, fehlen jetzt nie und ihre breiten Zwischenräume sind abwechselnd rötlich und schwarz glänzend bemalt (Fig. 21). Der Fuss der Gefässe wird mehr entwickelt. Die Nebengefässe sind zahlreich und oft mit gepressten Ornamenten versehen. Eine Eigentümlichkeit dieser Periode ist die Verwendung eines sehr grossen Gefässes als Behälter für das ganze Begräbnis: für das Ossuarium und die Nebengefässe nebst den Beigaben; sowie das zahlreiche Vorkommen von Bronzegefässen, besonders häufig erscheinen die Situlae mit figürlichen Darstellungen, mehrmals Näpfe, zweimal engge-

Digitized by Google

rippte Cisten, für welche eine (etwas weit-) gerippte Cista auf einem Sechsfusse — beides aus Thon, aus einem Grabe der Periode II — den Vorläufer bildet. Bemerkenswert ist auch eine Schnabelkanne in Terracotta, den sonst wohlbekannten bronzenen genau nachgebildet. Häufig sind grosse Gürtelbleche von dem ovalen aus den Benacci-Gräbern I und II bekannten Typus (Fig. 5), aber von ähnlicher figürlicher Ausstattung wie die Situlae, zum Teil in Gravierung; ein Exemplar mit getriebener und punktierter Dekoration zeigt noch einen etwas älteren Charakter. Indess kommen daneben auch länglich viereckige Gürtelbleche vor. Öfters erscheinen Dolche mit Hufeisen-Griffen und einschneidige Hiebmesser von Eisen, allgemein Horn- und Schlangenfibeln, Kahnfibeln mit niedrigem Bügel und langem, in einen Knopf auslaufenden Fuss, Fibeln mit Schieber und vom Certosa-Typus; ebenso die Koralle, nachdem sie am Ende der vorigen Periode zuerst auftauchte; vereinzelt bemalte griechische, die Periode sicher datierende Gefässe.

Die folgende vierte und fünfte Periode, von denen die eine Gegenstände vom La Tène-Typus, die andere solche aus römischer Zeit enthält, interessieren uns in dieser Übersicht weniger.

Die vorstehenden Darlegungen zeigen, dass die Kulturentwickelung in der Gegend von Bologna der des nördlicheren Italiens vorangegangen ist. Es entspricht:

I. Euganeische Periode = dem Ausgang der I. und namentlich der II. Periode von Bologna,
II. Euganeische Periode = III. Periode von Bologna,
III. Euganeische Periode = dem Ende der III. und der IV. Periode von Bologna.

Im Westen scheinen die Perioden der älteren Eisenzeit noch weiter zurückzuliegen; der Abstand und Unterschied von den Kulturzuständen bei Bologna ist noch grösser. In der zweiten Golasecca-Periode treten Ähnlichkeiten mit der euganeischen Civilisation hervor, durch welche diese zwei nördlichen Gruppen enger an einander geknüpft erscheinen. Eine Betrachtung, wie die Fibeltypen und Bronzegefässe in diesen Gruppen erscheinen und einander folgen, lehrt die chronologische Folge der Kultur kennen. Von den genannten Gegenständen kommen die nämlichen Typen schon voll ausgebildet südlicher früher vor und die ersten Exemplare sind daher in den nördlichen Teilen des Landes zweifellos importiert worden. Zum Beispiel von den gerippten Cisten war, wie wir erinnern, der weitgerippte Typus bei Bologna besonders für die Periode Arnoaldi (die dritte) charakteristisch, die enggerippte für die

Digitized by Google

etruskischen Gräber von la Certosa; bei Este begegnen wir in der zweiten Periode ein in Thon nachgebildetes Exemplar des erstgenannten Typus, während wir in der Periode III zwei enggerippte haben; bei Golasecca haben wir in Periode II ein Exemplar, das schon dem zweiten Typus näher steht als dem ersten. Wie diese verschiedenen Kulturgruppen wahrscheinlich verschiedenen Völkergruppen eigen sind, soll hier nicht näher erörtert werden.

In Norditalien stand also die Gegend von Bologna an der Spitze. Das begreift sich wegen seiner Nähe an Etrurien, in welches Land Phöniker und Griechen die neuen Gegenstände aus den älteren Kulturländern importierten; hier bürgerten sich dieselben ein, wurden nachgeahmt und weitergebildet; von Eturien gingen während der ganzen archaischen Zeit die für die Kulturentwickelung auf nördlicheren Gebieten bestimmenden Einflüsse aus.

Bevor wir zum mitteleuropäischen Gebiete übergehen, sollen einige allgemeine Betrachtungen hier ihre Stelle finden. Bei Schlussfolgerungen aus der Vergleichung verwandter archäologischer Gruppen verschiedener Gebiete kann man nicht vorsichtig genug sein: wenn innerhalb der einen Gruppe bestimmte Gegenstände in den Gräbern häufig erscheinen, welche in den Grabfunden der anderen Gruppe fehlen, ist der Schluss auf das Fehlen derselben Typen bei dem betreffenden Volksstamme überhaupt nur dann berechtigt, wenn sich bei diesem entsprechende Gegenstände in anderen Typen und Formen nachweisen lassen. Denn die Gebräuche können verschiedene gewesen sein; was man an einem Orte dem Toten regelmässig ins Grab legte, war am anderen Orte nicht Sitte beizugeben. Ein Beispiel: die Gräber von Este enthalten nicht solche Helme wie das verwandte Gräberfeld von Watsch in der Krain. Darf man deshalb den Bewohnern dieser Gegend solche Helme absprechen? Sicherlich nicht, es wurden ja keine anders gestalteten Helme den Gräbern entnommen. Solche Rüstungsstücke gehörten um Este nur nicht zum Grabinventar.

Ferner dürfen chronologische Schlüsse nicht auf einen Typus oder wenig Gegenstände aufgebaut werden. Gegenstände, die in dem einen Lande in früher Zeit allgemein beliebt waren und auch oft in die Gräber niedergelegt wurden, können dort bald, bei Wechsel der Mode und Sitte, aus dem Gebrauche oder auch nur aus den Gräbern verschwunden sein; in einem benachbarten Gebiete dagegen mögen sie erst viel später in den Gräbern auftauchen und sich in grosser Anzahl lange halten; oft sieht man auch, wie altertümliche Typen in gewissen Gegen-

Digitized by Google

den lange fortleben. Weil es in diesen Fällen natürlich auch um lokale Fabrikation und Reproduktion sich handeln wird, kann gewöhnlich auch das genaue Studium der Typen gegen Gleichzeitigkeit Zeugniss ablegen. Auch hierfür seien einige Beispiele angeführt; wir sahen schon, wie grosse ovale Gürelhaken, die in Etrurien und bei Bologna den frühesten Perioden angehören, bei Este erst für die Gräber der späteren Periode III charakteristisch werden. In Mitteleuropa werden wir im östlichen Alpengebiete die halbkreisförmige Fibel, die in Italien der allerältesten Eisenzeit angehört, in verschiedenen Formen wiederfinden, unter Umgebungen, welche zum Teil für eine recht späte Zeit sprechen; — aber in beiden Fällen liegt doch für ein aufmerksames Auge in den eingetretenen Veränderung der Typen eine beredte Warnung. Diese Bemerkungen können selbstverständlich erscheinen, oft genug ist ihnen aber nicht genügend Rechnung getragen worden.

In Mitteleuropa haben die reichen Funde von Eisensachen bei La-Tène am Neuchateller See und namentlich das seit dem Erscheinen des v. Sacken'schen Werkes im J. 1868 berühmt gewordene Grabfeld von Hallstatt in Ober-Oesterreich die Aufmerksamkeit der Forscher auf die älteste Eisenzeit gelenkt. Bald erkannte man, dass ähnliche Gegenstände fast allerorts vorhanden gewesen. Eine wissenschaftliche Sichtung des Materials und Teilung in zwei Hauptgruppen, die nach den zwei erwähnten Haupt-Fundstellen benannt wurden, sowie eine Charakterisierung dieser Gruppen verdankt man dem berühmten Werke Hildebrand's vom Jahre 1872 [11]); eine chronologische Grundlage für diese Forschung war somit gegeben. Als die Entdeckungen der norditalienischen Nekropolen auch über das mitteleuropäische Material helleres Licht verbreiteten, konnte eindringliche Forschung weitere Resultate erzielen. Dass ein Schwerpunkt dieser mitteleuropäischen ältesten Eisenzeit in den österreichischen Alpenländern lag, war ja klar; hier wurde dann auch die genauere chronologische Fixierung und Gliederung der Periode versucht. Im v. Sacken's Werke wird angenommen, dass das Grabfeld von Hallstatt bis an die römische Zeit hinunter reicht; hiergegen habe ich im J. 1881 dem Gedanken Ausdruck gegeben [12]), dass der Hauptteil dieser Gräber etwa um die Mitte des Jahrtausends vor Christus fallen

[11]) Hans Hildebrand: Bidrag till spännets historia, 1—2, 1872—73 (in Antiquar. Tidskr. för Sverige, IV). Der Schluss dieser grundlegenden Abhandlung wurde erst 1880 ausgegeben.

[12]) Undset: Das erste Auftreten des Eisens, 1882, S. 79 (Norwegische Originalausgabe, 1881, S. 27).

Digitized by Google

müsse. Später hat Tischler zur Gliederung dieser Periode wertvolle Beiträge geliefert[13]) und jüngstens Montelius die Chronologie aufs Neue behandelt[14]); dieser setzt die Anfänge der mitteleuropäischen Eisenzeit höher hinauf, als ich ihm beitreten kann. Die Darlegung meiner Gründe verschiebe ich indes für das Schlusskapitel dieser Aufsätze, in welchem über die absolute Chronologie gehandelt werden soll.

In Hallstatt können wir den Übergang aus der Bronzezeit in die Eisenzeit, welcher unter anhaltenden auswärtigen Einflüssen, namentlich von Norditalien erfolgte, beobachten. Im Allgemeinen entspricht das Material des Hallstatt-Grabfeldes der Periode Arnoaldi von Bologna: aber wie es einerseits etwas in die frühere Periode (Benacci II) hinaufreicht, so läuft es andererseits auch mit der Periode Certosa parallel. Die in den letzten Jahren in Kärnten und der Krain gemachten ähnlichen grossen Funde stehen zum Teil mit der euganeischen Gruppe in Zusammenhang, so dass sie mit dieser als eine grosse illyrische Gruppe bezeichnet werden können. In diesen Funden der österreichischen Alpenländer kommen indes bedeutende Abweichungen von den norditalienischen Fundgruppen vor, welche nicht blos auf lokalen Entwickelungen und Eigentümlichkeiten, sondern mit auf Einflüssen aus der griechischen Halbinsel beruhen. Die grosse Rolle, die hier die halbkreisförmigen Fibeln bis auf ziemlich späte Zeiten spielen, erklärt sich nur aus diesem Gesichtspunkt.

Welche Fortsetzungen nun die verschiedenen Gruppen der älteren Eisenzeit Italiens in Mitteleuropa finden, werden wir im Folgenden zu schildern versuchen, indem wir unseren Ausgangspunkt von den Rheinischen Funden nehmen.

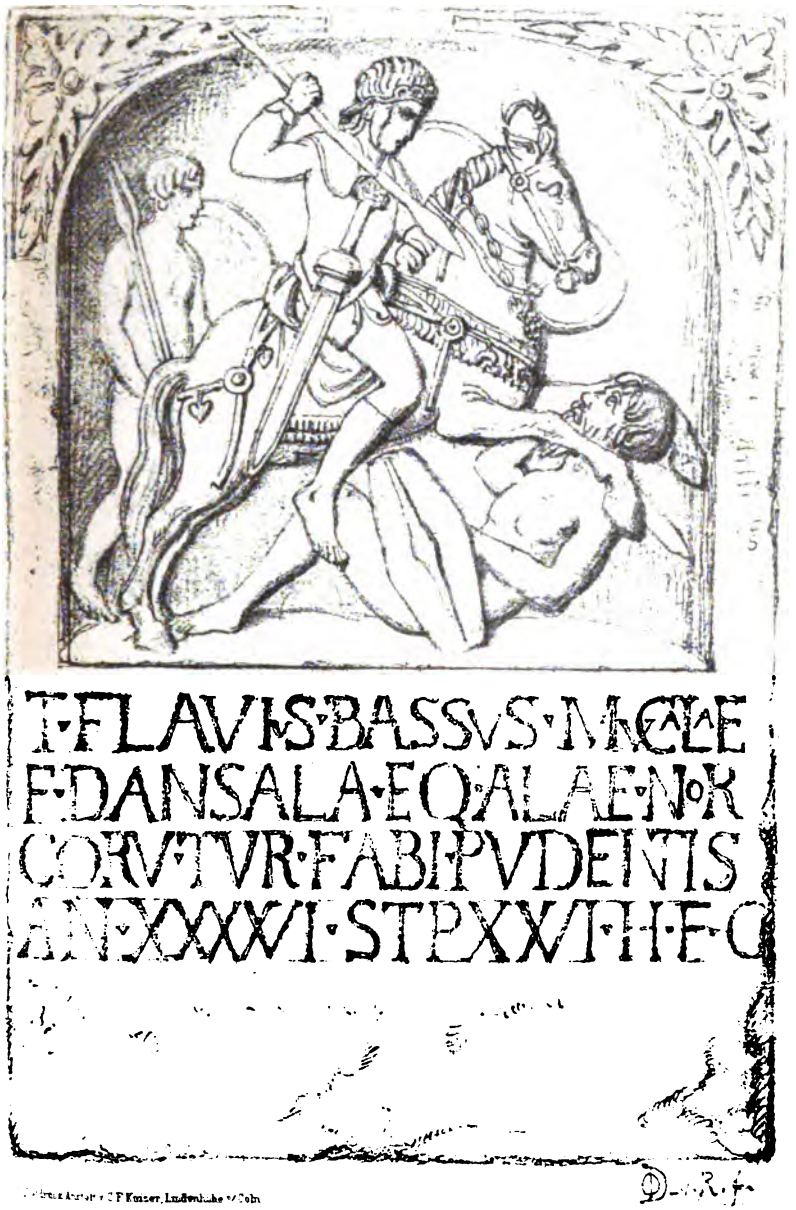
(Fortsetzung folgt.)

---

[13]) Tischler im Korrespondenzblatt d. deutsch. anthropol. Gesellschaft, 1881, S. 123 f., in den Schriften der phys.-ökon. Gesellschaft zu Königsberg, 1884.

[14]) Montelius: Om tidsbestämming inom bronsåldern, 1885, S. 145.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. A.

Fig. B

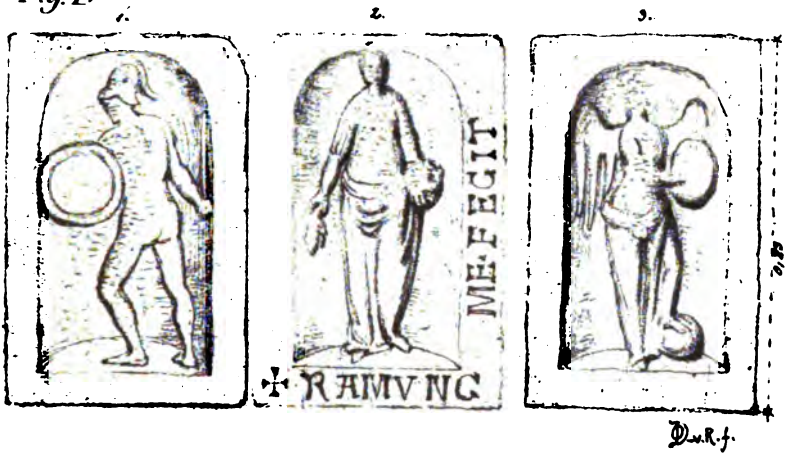
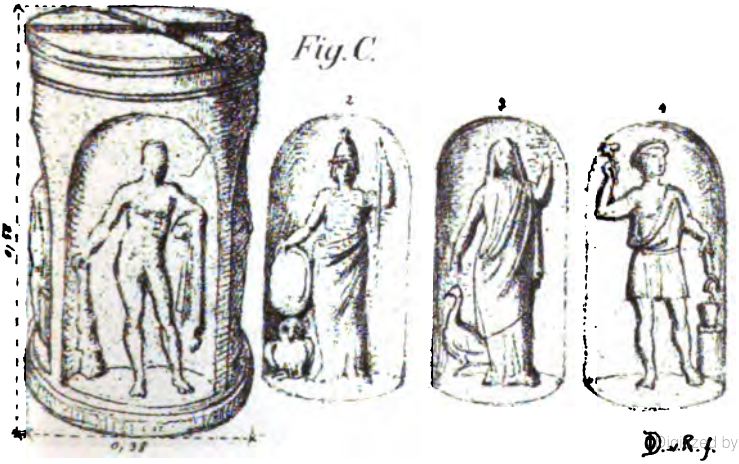


Fig. C.



Druck Anstalt v. C. F. Kaiser, Lindenhöhe b/Cöln.

Digitized by Google

Digitized by Google

Steinskulpturen aus Aschaffenburg und Köln.

Von **Otto Donner - v. Richter** in Frankfurt a. M.

(Hierzu Tafel 4 und 5).

I.

Das städtische Museum in Aschaffenburg besitzt mehrere römische Steine mit figürlichen Darstellungen, welche in verschiedenen Beziehungen eine besondere Beachtung verdienen.

In künstlerischer Hinsicht ist der interessanteste derselben jener, von welchem wir auf Taf. 5, Fig. A Abbildungen der Götterfiguren geben, welche seine vier Seitenflächen schmücken. Dieser Stein wurde dem Museum von dem gegenwärtigen Besitzer des Schlosses Wasserloos, dem Grafen Bentheim-Tecklenburg, geschenkt und soll nach dessen Angaben im Walde bei Wasserloos gefunden worden sein. Der Stein hat eine Höhe von 1,09 m; seine breiteren Flächen sind 0,53 m breit, die beiden schmäleren 0,48 m; also sehen wir auch hier die bei Steinen dieser Kategorie so häufig vorkommende Eigentümlichkeit, dass, wie z. B. auch bei den Postamenten der Heddernheimer Gigantensäulen, der Grundriss nicht quadratisch, sondern oblong gebildet ist. Das verwendete Material ist gelber Sandstein vom Maine. Die obere Fläche hat ein längliches Zapfenloch.

Trotz dem Zustande teilweiser Zerstörung und trotz der vielen Verletzungen, welche das Werk erlitten hat, lassen die Skulpturen noch deutlich erkennen, dass sie zu den besten Darstellungen dieser Gattung auf dem rechten Rheinufer zu rechnen sind. Unverkennbar sind Minerva, Mercur (beide auf den schmalen Seiten) und Hercules durch ihre Attribute bezeichnet: nur bei der auf Minerva folgenden weiblichen Figur, bei welcher beide Unterarme zerstört sind, können wir nicht mit voller Sicherheit die dargestellte Göttin bestimmen. Der über dem Kopfe liegende, auf beide Schultern herabfallende Schleier, die rechte nach einem Thymiaterion gerichtete Hand, welche mutmasslich eine Patera hielt, könnten uns nach Analogie mancher ähnlicher Darstellungen, namentlich auch der Heddernheimer Gigantensäule des Frankfurter Museums, auf Juno schliessen lassen: doch hält sie daselbst in der bis zur Hüfte erhobenen linken Hand ein Weihrauchkästchen, während hier offenbar die linke Hand sich herabsenkte und das Übergewand hielt. Im Aschaffenburger Museum ist diese Figur als Vesta bezeichnet, eine Annahme, welche zu dem Charakter der Figur ebensogut stimmen würde, als die Annahme,

Digitized by Google

dass Juno dargestellt sei. Für letztere spricht aber doch als entscheidend der Umstand, dass sie gerade auf dieser Gattung von Postamentsteinen häufig mit Minerva, Mercur und Hercules vereinigt dargestellt wird [1]).

Künstlerisch ganz besonders schön ist die Figur der Minerva behandelt. Ihre Stellung ist eine kühne, lebendig bewegte; der Faltenwurf, der hier besser erhalten ist, als an der anderen Gewandfigur, ist mit meisterhafter Lebendigkeit und Energie des Meissels behandelt und die zur Linken der Göttin stehende Säule mit der darauf sitzenden Eule verleiht der ganzen Darstellung einen gewissen Reichtum der Anordnung, welcher sie vor anderen Darstellungen dieser Art sehr auszeichnet. Bemerkenswert ist, dass Minerva hier einen ungewöhnlich breiten Gürtel über dem Chiton trägt; Aegis oder Schuppenpanzer fehlen, dagegen ist der Oberarm durch Schuppen und unter denselben herabhängende Lederstreifen geschützt, eine kostümelle Anordnung, welche mir bis jetzt noch nicht vorgekommen ist; an dem linken ganz erhaltenen Arme ist dies deutlich zu sehen.

Mercur mit geflügeltem Petasus, Caduceus, Börse und Chlamys ausgestattet, ist von einem Tiere begleitet, in welchem die Kopfform den Widder erkennen lässt, wenn auch der Körper nicht sonderlich charakteristisch gearbeitet ist. Der Körper ist jugendlich gehalten und elegant bewegt, wie auch der kraftvollere des Hercules, welcher mit Keule, Löwenfell auf dem linken Arme und den Äpfeln der Hesperiden in der gleichen Hand, dargestellt ist, gleich jenem auf dem Postament der Gigantensäule aus Heddernheim im Frankfurter Museum.

Sehr interessant ist der Vergleich der künstlerischen Behandlung der Figuren an diesen beiden Werken der rechtsrheinischen Bildhauerei. Bei dem Heddernheimer Monument [2]) sind alle Figuren etwas geradliniger, strenger in den Bewegungen gehalten, eine Art ernsten Styles ist angestrebt oder den Vorbildern nachgeahmt; bei dem Wasserloos'er Steine aber huldigte der Künstler einer Neigung zu stärker entwickelten, schwungvolleren Bewegungen der Körper und der Gewänder, eine Richtung, welche wir nach moderner Terminologie „etwas zopfhaft" nennen würden. Nach der Güte der Arbeit an dem Aschaffenburger Stein dürfte derselbe wohl in das Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr. zu setzen sein.

II.

Von demselben Geber und aus derselben Sammlung von Schloss Wasserloos stammt noch ein anderer im Aschaffenburger Museum befindlicher interessanter kleinerer Stein, welcher, von cylindrischer Form, durch Ausschnitte mit vier rundbogigen Nischen, Götterbilder enthaltend, versehen worden ist. Seine Höhe beträgt 0,58 m; sein Durchmesser auf der oberen Fläche 0,38 m. Auf den ersten Anblick könnte man geneigt sein, denselben als den zu dem

1) Diese Zusammenstellung findet sich unter andern: im Karlsruher Museum auf Stein C. 157; C. 4404; Stein ohne Nummer mit Minerva, Juno mit Diadem, Kopftuch, Weihrauchkästchen und Pfau; Hercules; Mercur mit Widder (oder Bacchus?). Im Wiesbadener Museum: Nr. 385 des Zettelkataloges. Im Mainzer Museum: Nr. 20 (des Becker'schen Kataloges), Juno, Minerva und Mercur; auf Nr. 22 Juno, Minerva, Hercules etc.

2) Vgl. Neujahrsblatt d. V. f. Gesch. u. Altertumsk. z. Frankf. a. M., 1885, Taf. II.

Digitized by Google

erstbeschriebenen Postamentsteine gehörigen Zwischensockel eines Säulenaufbaues zu halten, da er ähnlich konstruiert ist, wie der cylindrische Zwischensockel der Heddernheimer Gigantensäule im Wiesbadener Museum[3]). Die Grössenverhältnisse und die gleiche Provenienz fordern dazu auf; dass dieser Stein aus anderm Material ist, als das Postament, nämlich aus einem grobkörnigen, gneisartigen Sandsteine, spräche insofern nicht dagegen, als auch bei der Gigantensäule im Frankfurter Museum das Material der einzelnen Teile ein ungleiches ist, was die dicke Bemalung durchaus verbarg. Zufälligerweise ist hier auch, wie bei dem Frankfurter Zwischensockel, eine weichere Steingattung gewählt und die kleinen Figuren hier wie dort dadurch stärker verwittert als bei beiden Postamenten. Gegen die Zusammengehörigkeit spricht aber der Umstand, dass sich Götterfiguren hier wiederholen, welche bereits auf dem Postamente figurieren. Auf Taf. 5, Fig. C sind dieselben in der Unbesimmtheit dargestellt, wie sie gegenwärtig erscheinen; Hercules, Minerva, Juno mit Pfau finden wir auch hier, nur Vulcan variiert die Zusammenstellung. Ob der Kreuz-Einschnitt auf der oberen Fläche, welcher nicht genau durch das Centrum des Kreises geht, antiken oder späteren Datums ist, ist nicht genau zu bestimmen. Er scheint eher alt zu sein als modern und würde in diesem Falle zur Befestigung, resp. Einsenkung, eines darauf ruhenden architektonischen Teiles, etwa der Säulenbase, gedient haben. Dass dieser cylindrische Stein als eine Art Zwischensockel, und nicht selbständig, verwendet war, dafür spricht das ungemein schwache Profil seiner Basis, welches bei selbständiger Aufstellung allzu schwächlich gewesen sein würde.

III.

Ein dritter Stein, welchen das Museum enthält, ist mehr durch eine seltsame Inschrift als durch seine Reliefs, welche arg verwittert sind, von Interesse. Sie sind nebst der Inschrift sehr ungenügend publiziert im „Archiv d. histor. Ver. f. d. Untermainkreis, Band 4, Heft 1, S. 35 und Taf. III. Die Inschrift allein giebt Brambach, Corp. Inscript. Rhen. Nr. 1758. Auch Dunker, Wd. Zs. I, S. 311 erwähnt dieselbe. Die Zeichnungen auf Taf. 5, Fig. B geben Figuren und Inschrift in vollständiger Genauigkeit, d. h. soviel noch vorhanden ist. Die Arbeit an den Figuren war ursprünglich eine sehr geringe, wie sich trotz der Verwitterung noch erkennen lässt. Namentlich gilt dies von der Mittelfigur, Nr. 2, welche sich durch die Ähren in der rechten und den Fruchtkorb in der linken Hand als eine Ceres oder Proserpina[4]) zu erkennen giebt. Sie ist, wie auch Fortuna mit einer Kugel unter dem Fusse und einem Schilde (nicht Sistrum, wie in obengenanntem Archiv S. 35 gesagt wird), eine sehr rohe Arbeit gewesen; besser war der nackte Mars, dessen bewegte Stellung überraschend gut ist. Die vierte Seite dieses Steines ist rauh bearbeitet, und es muss wohl angenommen werden, dass sie ursprünglich so war, denn der Grundriss, resp. Durchschnitt und Oberfläche bilden ein vollständiges Quadrat von 0,59 m Seitenmass; die Höhe des Steines beträgt 0,83 m. Spuren einer etwa weggemeisselten Inschrift konnte ich nicht finden. Die Oberfläche zeigt in ihrer Mitte ein längliches Zapfenloch.

3) Vgl. ebendaselbst S. 10.

4) Vgl. Hettner, Korrbl. der Wd. Zs. V, Nr. 15, Sp. 17.

Digitized by Google

Die auf dem Rande des Mittelfeldes eingemeisselte Inschrift: † RAMVNG ME FECIT mit dem davorstehenden kleinen Kreuz, ist, wie meine genaue Copie derselben auf Taf. 4, Fig. 3 für jeden Kenner überzeugend darthun wird, so durchaus mittelalterlichen Charakters in der Form der Buchstaben, dass sie zweifellos als Zuthat einer späteren Zeit betrachtet werden muss; das nach mittelalterlichem Brauche vorgesetzte Kreuzchen bezeugt dies noch weiter. Dasselbe ist in obenerwähnter Publikation im Archiv d. h. V. f. Oberfranken irrtümlich als ein T aufgefasst und die Inschrift gelesen worden: *Titus Ramungus me fecit.* Brambach giebt die beiden Lesarten mit T und mit Kreuz, zweifelt aber auch an der Ächtheit dieser Inschrift. Da der Stein früher an der südwestlichen Seite des Thurmes der Stiftskirche seit undenklichen Zeiten stand, so ist anzunehmen, dass daselbst diese Inschrift eingemeisselt wurde, ja vielleicht einem Scherz ihren Ursprung verdankt, indem ein Steinmetz einen Kollegen spasshafter Weise als den Verfertiger der schlechten Mittelfigur hinstellen wollte.

IV.

Veranlassten mich die drei hier beschriebenen Steindenkmale des Aschaffenburger Museums sie mehrfach in Beziehung zu den Gigantensäulen und insbesondere zu den Heddernheimer Exemplaren derselben zu bringen, so erregte gleichfalls nach dieser Richtung hin eine Steinskulptur des Museums Wallraff-Richarz in Köln meine Aufmerksamkeit, als ich sie zum ersten Male in diesem Sommer dorten sah. Es ist der Grabstein des der *ala Noricorum* angehörigen Reiters *T. Flavius Bassus;* er wurde am 15. Januar dieses Jahres in Köln dem erzbischöflichen Palaste gegenüber bei den Fundamentausgrabungen für einen Neubau gefunden. Josef Klein hat denselben in den „Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande" Heft LXXXI. S. 102 ff. in kostümeller, epigraphischer und historischer Beziehung erschöpfend beschrieben, auch eine Abbildung desselben auf Taf. 4 beigefügt, welche aber dem trefflichen Text an Güte nicht gleichkommt. Eine nochmalige Publikation des Steines dürfte daher Manchem willkommen sein und gebe ich auf Taf. 4 eine solche, welche der künstlerischen Bedeutung des Steines etwas mehr gerecht wird, und gerade diese, von Klein nicht berührte Seite ist es, auf welche ich hierdurch die Aufmerksamkeit zu lenken wünsche.

Die antike Kunst unterscheidet sich wesentlich von unserer modernen, hinter welcher schon so viel des Schönen liegt, dadurch, dass sie nicht wie letztere stets krampfhaft nach neuen Sujets und verblüffenden Motiven sucht, wozu sie durch die Sucht des Publikums nach stets neuem Reize verleitet wird, sondern dass sie vielmehr künstlerisch gut gedachte und gut erfundene Motive, welche Beifall gefunden hatten, sich als unveräusserlichen Besitz aneignete, sie weiter zu entwickeln oder zu modifizieren suchte, häufig aber auch bei mangelnder künstlerischer Kraft in abgeschwächter, entstellender Weise benutzte. Solchen Abschwächungen und Entstellungen trefflicher künstlerischer Motive begegnen wir sehr häufig in den letzten Jahrhunderten der römischen Kunst und namentlich in der in den Provinzen geübten Kunstthätigkeit. In den letzteren, namentlich der gallisch-germanischen, ist an den Grenzen des Reiches ein vielfach vorkommendes und offenbar sehr beliebtes

Digitized by Google

künstlerisches Motiv für Reiter-Grabsteine jenes gewesen, welches den Verstorbenen zu Pferde dahin sprengend darstellt, wie er einen am Boden liegenden Barbaren überreitet und mit der erhobenen Lanze zum Todesstoss ausholt. Das Mainzer Museum enthält eine ganze Anzahl solcher Denkmäler, in Wiesbaden finden wir jenes des *Dolanus*; aber sie stehen alle hinter dem Kölner Steine des *T. Flavius Bassus* an Lebendigkeit und guter Verteilung der drei dargestellten Reliefiguren, des Reiters, des Barbaren und des waffentragenden Sklaven zurück, wenngleich auch hier die Ausführung der einzelnen Figuren durchaus keine besonders gute ist.

Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass ein so lebensvolles Motiv, wie das vorliegende, in seiner ersten Erfindung von einem begabten Künstler herrühren musste, sich grossen Beifall erwarb und fortan weiter und weiter benutzt wurde. Hier liegt in der That in dem dahinsprengenden, stark nach vorn geneigten Reiter eine Wucht und Energie des Angriffes, welche es uns durchaus natürlich erscheinen lässt, dass der sich entgegenstellende Barbar zu Boden geworfen und überritten werden muss und dass der noch versuchte Widerstand durch die Lanzenspitze des Reiters rasch sein Ende finden wird.

Eine auffällige Verwandtschaft besteht zwischen der in dieser Darstellung zum Ausdrucke kommenden künstlerischen Absicht und jener, welche uns in der Reitergruppe auf den Gigantensäulen entgegentritt. Ich sehe dabei ab von dem wesentlichen und wohl zu beachtenden Unterschied, dass der überrittene Gigant sich meist ohne Gegenwehr in sein Schicksal ergiebt, der hoffnungslos Überwundene ist, ein Umstand, welcher dafür sprechen dürfte, dass wir in jenen Gruppen eine Allegorie, in den Reiterreliefs aber bittern Ernst, volle Realistik ausgesprochen erblicken dürfen. Doch berührt dieser Unterschied in der Bedeutung nicht die plastische Anordnung, die räumliche Aneinanderfügung der Figuren. Wenn wir auf dem Grabstein des *Flavius Bassus* den Barbaren mit emporgerichteten Knieen auf den Glutäen liegen sehen, und zwar mit dem Kopfe zwischen den Vorderbeinen des Pferdes, dessen Hufe ihm die Schultern berühren, so giebt uns dies ein Bild, welches in der plastischen Anordnung der im Profil gesehenen Gruppe der Heddernheimer Gigantensäule durchaus ähnlich ist[5]). Da sich aber in den nördlichen, gallisch-germanischen Grenzprovinzen des römischen Reiches sowohl diese Reitergrabsteine wie auch die Gigantengruppen so häufig vorfinden, so ist ein künstlerischer Zusammenhang in diesen beiden Gebilden, eine Wechselwirkung von dem einen auf das andere als in der Natur praktischer Kunstthätigkeit liegend sicher anzunehmen.

Römische Münzschatzfunde in den Rheinlanden.

Von Museumsdirektor **Hettner**.

Fünf jüngst im Regierungsbezirk Trier gemachte Münzschatzfunde sollen im Folgenden genau verzeichnet werden; sämtlich der späteren Kaiserzeit angehörig repräsentieren sie vier verschiedene Epochen. Zwei Funde

5) Vgl. Neujahrsblatt d. V. f. Gesch. u. Altertumsk. z. Frankf. a. M. 1885. Taf. III.

Digitized by Google

können als Beispiel dienen für die in unseren Gegenden besonders häufigen Vergrabungen von Billon- und Weisskupfermünzen aus der Mitte des 3. Jhs., während die drei anderen zu den seltener vergrabenen oder selten verzeichneten Schätzen aus der Zeit Diocletian's und der Wende des 4. zum 5. Jh. gehören.

Diesen Verzeichnissen ist eine Übersicht über die römischen Münzschatzfunde der Rheinlande überhaupt beigegeben, welche die Trierer Funde am besten illustrieren dürfte. In dieselbe sind nur Münzschätze, die mit der Absicht zeitweiser Bergung vergraben worden sind, aufgenommen, nicht Grabesbeigaben und ebenso wenig zufällig, wenn auch in grosser Anzahl, an einem Orte verlorene Münzen, denn diese Münzfunde scheiden sich von den Schatzfunden dadurch, dass sie weder eine gleichzeitig in Kurs gewesene Münzmasse enthalten, noch für sie ein historisch bedeutungsvolles Ereignis den Anlass der Vergrabung bildete, wie ein solches für die Schatzfunde im Allgemeinen vorauszusetzen ist.

Leider wird die Übersicht unvollständig sein. Vollständigkeit zu erzielen, war mir zur Zeit nicht verstattet; aber es schien ersprieslicher Lückenhaftes den Mitforschern mit der Bitte um Vervollständigung zu übergeben, als den Wunsch nach einer derartigen Zusammenstellung in das schon angefüllte Buch der Desiderata der rheinischen Altertumskunde zu notieren.

Eine grosse Zahl von Münzfunden wurde in den Rheinlanden gehoben, ohne dass genügende Notizen über dieselben aufgenommen worden sind. Der Grund hierfür ist ersichtlich. Kein Altertumsgegenstand wird mit gleicher Absichtlichkeit den Behörden und öffentlichen Instituten verheimlicht, wie grosse Münzmassen, weil allgemein die Ansicht verbreitet ist, Geldfunde müssten ganz oder zur Hälfte an den Fiskus abgegeben werden. Hier gilt es, das Publikum über sein ungeschmälertes Eigentumsrecht aufzuklären [1]) und dieser ihm vorteilhaften Aufklärung wird es ja wohl zugänglich sein.

Wird man aber jemals die emsige Schaar der Münzsammler darüber aufklären können, dass Münzfunde einem höheren Zweck zu dienen haben, als das Füllsel der Münzkästchen zu bilden, dass es ein Raub an der Geschichte ist, wenn deren Veröffentlichung unterlassen, und die Masse, ohne vorherige Untersuchung, in alle Winde zerstreut wird!

I.

Fund von Mürlenbach, Kreis Prüm.

Am 22. Oktober 1886 stiess der Ackerer Johann Leiwer beim Pflügen eines etwa 15 Minuten von Mürlenbach im Distrikt Klinert [2]) am Wege nach Salm belegenen Ackerstückes auf altes Gemäuer und innerhalb desselben auf ein Gefäss, welches einen Haufen zusammenhaftender Münzen enthielt. Das Gefäss war eines der vielfach vorkommenden bauchigen, einhenkligen Töpfe aus grauem, rohen Thon. Der Münzklumpen wurde mir übergeben in dem Zustande, wie er aufgefunden worden ist; ich selbst löste aus demselben die

1) Wie dies z. B. seitens des Herrn Regierungspräsident Nasse für den Reg.-Bezirk Trier in einer an die Landräte, Oberförster, Kreisbau- und Schulinspectoren gerichteten Verfügung vom 28. September 1886 geschehen ist.

2) Offiziell jetzt 'Auf dem hintersten Dorn' genannt.

Digitized by Google

Münzen und reinigte sie, so dass über die Zusammengehörigkeit der Münzen nicht der mindeste Zweifel obwalten kann. Die ungestörte Übermittlung des Fundes, dessen Erwerbung für das Provinzialmuseum in Aussicht genommen ist, verdankt man dem umsichtigen Eingreifen des Herrn Bürgermeister Schenecker.

Der Topf enthielt 226 Denare, 426 Antoniniane und 2 Grosserze. Das folgende Verzeichnis führt die Münzsorten getrennt von einander auf. Die Nummern beziehen sich auf Cohen's 2. Auflage; wo die Münzen Abweichungen von Cohen aufweisen, sind die Nummern in eckige Klammern gesetzt.

a) Denare.

Clodius Albinus.

9. cos. II Aesculap . . . . . 1 St.

Septimius Severus.

40. Annonae Augg. . . . . 1 St.
51. Arab. adiab. cos. II p. p. Victoria 2
58. Bona spes 1
68. Boni eventus 2
[160.] stimmt im Bild mit C. 160, aber Umschrift FORTR AVG 1
[172.] Fortun redu[x] (vielleicht cos. II) 1
198. Fortunae Augg. 1
212. Herculi defens. 2
304. Libero patri 1
324. Mart. victor; aber auf Av. CAE. 1
349. Munificentia Aug. Elephant. 2
357. Paci aeternae 1
380. tr. p. II cos. II Juppiter 1 St.
391. tr. p. III cos. II Minerva 1
395. tr. p. III cos. II Mars . 1
548. tr. p. XVIII cos. III Hygia 1
652. optimo principi 1
659. tr. p. III, imp. V cos. II Gefangener 1
660. tr. p. III, imp. V cos. II Parther 1
[699.] Victor Aug., auf Av. imp. VII 1
719. Victoriae Augg. fel. . 1
731. Victoriae Brit. 1
777. Vota publica 1
791. Vota suscepta XX . . 2
Unbestimmbar 7
37 St.

Julia Domna.

27. Diana lucifera . . . . . 2 St.
72. Hilaritas 1
97. Iuno regina . . . . . 1 St.
3 St.

Caracalla.

80. Fides militum . . . . . 1 St.
242. tr. p. XVII cos. IIII Apoll 1
284. tr. p. XVIII cos. IIII Apoll 1
420. tr. p. VIII cos. II Mars 1
529. Providentiae deorum 1 St
688. Vota suscepta X . . . 1
689. „ „ „ . . . 1
7 St.

Geta.

38. Felicitas publica . . . 1 St.
44. Felicitas tempor. . . . 1
104. Pontif. cos. Pallas . . . 1
117. Pontif. cos. II Geta . . 1 St.
183. Securit imperii 1
5 St.

Macrianus.

2 Aequitas Aug. . . . . 1 St.

Digitized by Google

Elagabal.

27. Felicitas temp. Schiff. 1 St.
44. Fides militum Legionsadler 1
[50.] Fortunae reduci. Av. IMP ANTONINVS PIVS AVG 2
68. Iovi conservatori . . . 1
[80]. Liberalitas Aug II, aber auf Av. PIVS 1
86. Liberalitas Aug. III . 4
92. Libertas Aug. 3
[97]. „ „ aber Av. ohne IMP 1
[109]. Mars victor, aber Av. IMP CAES M AVR ANTONINVS AVG 2
120. Pax Augusti 1
142. tr. p. II cos. II Roma . 1
143. „ „ „ „ „ Pax . . 1
151. tr. p. III cos. III Juppiter 1
154. „ „ „ „ „ Sol. . . . 1
184. tr. p. IIII cos. III Sol . . .
189. „ „ „ „ „ Providentia
195. „ „ „ „ „ Victoria .
196. „ „ „ „ „ Elagabal, (bei Cohen durch Druckfehler cos. IIII) . . . . .
205. tr. p. IIII cos. III Elagabal (im Av. muss es bei Cohen 'mais pas cornu' heissen.
213. tr. p. V cos IIII Elagabal
256. Salus Antonini Aug. .
264. Salus Augusti . . . . .
276. Summus sacerdos Aug.
282. Temporum felicitas .
300. Victoria Aug. Im Felde ein Stern, einmal rechts, einmal links . . . . . .
304. Victoria Aug. . . . . .
Unbestimmbar . . . . . .

4

Julia Paula.

21. Venus genetrix . . . . . .

Aquilia Severa.

2. Concordia . . . . . .

Julia Soaemias.

8. Venus caelestis . . . . 3 St.
14. Venus caelestis . . . .

Julia Maesa.

8. Fecunditas Aug. . . . . 2 St.
16. Iuno 2
29. Pietas Aug. . . . . .
36. Pudicitia . . . . . .

1

Alexander Severus.

9. Aequitas Aug. . . . . 2 St.
23. Annona Aug. 3
29. „ „ 1
32. „ „ 1
51. Fides militum 1
52. „ „ 2
58. „ „ 1
73. Iovi conservatori . . . 1
77. Iovi propugnatori . . 2
84. „ „ . . 2
92. Iovi statori 1
95. Iovi ultori 1
108. Liberalitas Aug. . . .
128. „ „ III. .
161. Mars ultor. . . . . .
183. Pax aeterna Aug. . . .
191. Perpetuitati Aug. . .
204. tr. p. cos. Juppiter . . .
207. „ „ „ Mars . . . . .
215. „ „ „ Libertas . . .
229. tr. p. II cos. Juppiter .
231. „ „ „ „ Mars . . .
236. „ „ „ „ Frau mit Zweig
281. tr. p. V cos. II Mars . . .

Digitized by Google

289. tr. p. V cos. II Alexander 1 St.
312. tr. p. VI cos. II Aequitas . 1
315. „ „ „ „ „ Abundantia 1
319. „ „ „ „ „ Pax 2
337. tr. p. VII cos. II Mars . 1
401. tr. p. VIIII cos. III Alexander 1
409. tr. p. X cos. III Mars . 1
410. „ „ „ „ „ „ . 1
411. „ „ „ „ „ Sol . . 1
448. tr. p. XIII cos. III Sol . 1
498. Providentia Aug. . . . 1 St.
501. „ „ . . . 4
530. Salus publica 1
543. Spes publica 4
560. Victoria Aug. 2
564. „ „ 4
566. „ Augusti 1
576. Virtus Aug. 3
580. „ „ 1
585. „ „ Alexander 1
586. „ „ „ 2
74 St.

Julia Mamaea.

6. Fecund Augustae . . . 2 St.
17. Felicitas publica . . . 2
35. Iuno conservatrix . . 2
72. Venus genetrix . . . . 1 St.
76. Venus victrix 1
81. Vesta 5
13 St.

Maximinus.

7. Fides militum . . . . . 2 St.
31. Pax Augusti 4
37. „ „ 2
[46]. tr. p. Maximin, Av. IMP MAXIMINVS PIVS AVG 1
56. tr. p. II Maximin . . . . 1 St.
77. Providentia Aug. . . . 1
85. Salus Augusti 2
99. Victoria Aug. 5
18 St.

Gordianus III.

69. Diana lucifera . . . . . 2 St.
325. Salus Augusti 1
340. Securitas publica. . . 1 St.
347. Venus victrix 2
6 St.

Im Ganzen Denare . . . . 226 St.

b) Antoniniane.

Caracalla.

608. Venus victrix . . . . . 1 St.

Elagabal.

28. Fides exercitus . . . . 1 St.
31. „ „ 1
255. Salus Antonini Aug. . 1 St.
280. Temporum felicitas . 1
4 St.

Balbinus.

3. Concordia Augg. . . . 1 St.
6. Fides mutua Augg. . . 2 St.
3 St.

Pupienus.

1. Amor mutuus. . . . . 1 St.

Gordianus III.

17. Aequitas Aug. . . . . 5 St.
22. „ „ 1
25. „ „ 5
41. Aeternitati Aug. . . . 8
50. Concordia Aug. . . . . 3 St.
62. Concordia milit. . . . 3
71. Felicit temp. 2
80. Felicitas temporum . 1

Digitized by Google

86. Fides militum . . . . . 2 St.
92. „ „ 2
97. Fort redux 7
[98.] Fortuna redux, aber Av. mit Strahlenkranz, Rv. mit Rad 3
[98.] Fortuna redux, aber Av. mit Strahlenkranz, Rv. ohne Rad 4
105. Iovi conservatori . . . 3
109. Iovi statori 13
115. Iovis stator. 3
121. Laetitia Aug. n. . . . 12
133. Liberalitas Aug. II . . 1
[145.] Liberalitas Aug. III, wo bei Cohen hinzuzufügen sans s. c., und zu korrigieren M·B in AR . . . 3
155. Mars propug. 4
160. Martem propugnatorem 2
162. Marti pacifero. 1
167. Oriens Aug. 4
173. Pax August. 1
179. „ Augusti 1
189. tr. p. II cos. Juppiter u. Gordian 2
210. tr. p. II cos. Gordian. . 5
212. „ „ „ „ „ . . 1
226. tr. p. III cos. Gordian . 1 St.
237. tr. p. III cos. II Apoll . 1
250. tr. p. IIII cos. II „ . 8
253. „ „ „ „ „ Gordian 8
261. tr. p. V. cos. II Apoll . 5
266. „ „ „ „ „ Gordian 6
272. tr. p. VI cos. II Apoll . 1
296. Provid Aug. 6
298. Provident Aug. 2
299. Providentia Aug. . . . 2
302. „ „ . . . 4
312. Romae aeternae . . . 5
314. „ „ . . . 5
319. Saeculi felicitas . . . 1
327. Securit perp. 7
328. „ perpet. 1
336. Securitas perpetua . 1
348. Victor aeter. 1
353. Victoria aeterna . . . 1
357. „ Aug. 6
381. Virtus Aug. Mars . . . 5
383. „ „ „ . . . 4
386. „ „ „ . . . 3
388. „ „ „ . . . 3
404. Virtuti Augusti Hercules 13
Unbestimmbar. 3
205 St.

Philippus I.

3. Adventus Augg. . . . . 2 St.
9. Aequitas Aug. 1
[9.] „ Augg. Diese Münze ist bei Cohen in der 2. Aufl. nicht angeführt 11
17. Aeternitas Augg. Elephant 3
25. Annona Augg. 12
33. „ „ 2
39. Felicitas impp. 1
43. „ temp. 1
49. Fides exercitus 1
50. „ „ Standarten 2
54. Fides milit. 2
65. Fortuna redux. 2
80. Laetit fundat. 1
87. Liberalitas Augg. II.. 3 St.
98. Nobilitas Augg., im Felde ç 2
102. Pax aetern. 1
120. tr. p. II cos. Philipp . . 2
124. tr. p. III cos. Pax . . . 1
136. tr. p. IIII cos. II Frau . 5
137. „ „ „ „ „ „ . 1
156. tr. p. VI cos. Philipp. . 1
165. Romae aeternae 9
170. „ „ 1
171. „ „ 3
173. Saeculares Augg., im Abschnitt I, Löwe 2
178. Saeculares Augg., im Abschnitt II, Wölfin . . . 1

Digitized by Google

182. Saeculares Augg., im Abschnitt V, Hirsch . . . 2 St.
187. Saeculares Augg., im Abschnitt VI, Hirschkuh. 1
198. Saeculum novum . . . 1
205. Salus Aug. 4
209. „ „ 1
215. Securit. orbis . . . . . 7 St.
227. Victoria Aug. 5
231. „ „ 1
235. „ Augg. 1
239. Virtus Aug. 1
240. „ „ 2
99 St.

Otacilia Severa.

4. Concordia Augg. . . . 8 St.
20. Iuno conservat. 2
39. Pietas Augg., im Felde △ 3
53. Pudicitia Aug. . . . . 3 St.
63. Saeculares Augg. Hippopotamus, im Abschn. IIII 1
17 St.

Philippus II.

6. Aeternit. imper. Sol . 1 St.
13. Iovi conservat. 4
17. Liberalitas Augg. III. 1
23. Pax aeterna 1
32. Pietas Augustor. . . . 1
48. Principi iuvent. 4
57. Principi iuvent . . . . 5 St.
72. Saeculares Augg. Hirschkuh, im Abschn. III 1
88. Virtus Augg., im Felde Γ[3]) 1
19 St.

Trajanus Decius.

2. Abundantia Aug. . . . 2 St.
4. Adventus Aug. 3
6. „ „ 1
16. Dacia 8
34. Dacia Felix 2
46. Gen. Illurici 1
49. Genius exerc. Illuriciani. 5
51. Genius exerc. Illuriciani. . . . . 1 St.
79. Pannoniae 1
81. „ 1
86. „ 5
105. Uberitas Aug. 3
111. Victoria Aug. 3
36 St.

Etruscilla.

8. Fecunditas Aug. . . . . 1 St.
17. Pudicitia Aug. 4
19. Pudicitia Aug. 8
13 St.

Herennius Etruscus.

11. Pietas Augg. . . . . 1 St.
[20.] Principi iuventutis, Av. principi ausgeschrieben, Rv. Apollo 1
26. Principi iuventutis Herennius . . . . . 1 St.
38. Spes publica Frau . . 1
4 St.

Hostilianus.

34. Principi iuventutis . . . . . 1 St.

Trebonianus Gallus.

2. Adventus Aug. . . . . 1 St.
15. Annona Aug. 1
20. Apoll salutari 1
37. Felicitas publica . . . 1 St.
46. Iuno martialis 1
47. „ „ 1

3) Über die Marken auf den Münzen des Philipp und Familie, des Gallus und Volusian, sowie des Gallienus und Valerian siehe Brock, in Sallet's Num. Ztschr. II S. 189, III S. 60.

Digitized by Google

67. Libertas Augg. . . . . 1 St.
68. „ publica . . . 1
76. Pax aeterna. 2
84. Pietas Augg. . . . . 2 St.
88. „ „ 2mal vermutlich im Felde ein Stern 5
17 St.

Volusianus.

8. Aequitas Augg. . . . . 1 St.
25. Concordia Augg. . . . 1
32. Felicitas publ. 2
71. Pax Augg., im Felde ein Stern 1
118. Salus Augg. . . . . 1 St.
133. Virtus Augg. 1
135. „ „ 1
8 St.

Aemilianus.

53. Victoria Aug. . . . . 1 St.

Valerianus.

230. Victoria Augg . . . . . 1 St.

Mariniana.

2. Av. Divae Marinianae, Rv. Consecratio . . . . . 1 St.

Gallienus.

131. Concordia exercit. . . 1 St.
870. Provid. Augg. 1
940. Salus Augg. 1
599 unter Alexander. Av. Divo Alexandro, Rv. Consecratio, Adler . . . . . 1 St.
4 St.

Saloninus.

26. Iovi crescenti . . . . . 1 St.

Im Ganzen Antoniniane . . . 426 St.

c) Erzmünzen.

Trajan (?).

Grosserz, sehr zerstört, vom Av. ein Teil des Gesichts kenntlich, welches das Trajans zu sein scheint . . . . . 1 St.

Antoninus Pius.

Grosserz, auf Av. nur Antoninus Aug. und der Kopf, auf dem R. eine stehende weibliche Figur kenntlich . . . . . 1 St.

Zahl der Erzmünzen . . . . 2 St.

Die Abnutzung der Stücke entspricht im Allgemeinen ihrem Alter, am meisten abgenutzt sind die Erzmünzen und die Denare des Septimius. Wegen der geringen Anzahl der Münzen Valerians und Galliens ist man versucht, die Vergrabung des Schatzes kurz nach dem Regierungsantritt dieser Kaiser (253) anzusetzen. Indes hat Brock in seinen Untersuchungen über die „Münzen aus der Regierungszeit des Valerian und Gallien“ (Sallet's Num. Ztschr. 3 S. 75) es wahrscheinlich gemacht, dass die Münzen, bei denen in den Aversumschriften P · LIC weggelassen ist, wie dies in den oben angeführten Nrn. 870 und 940 des Gallienus der Fall ist, erst seit dem J. 257 geschlagen wurden. Man wird übrigens diesem Funde gegenüber, wie es für den Fund von Widenhub von Mommsen, Geschichte des röm. Münzwesens S. 809 Anm. 251 hervorgehoben wurde, bedenken müssen, dass unter Gallien die Weiss-

Digitized by Google

kupferprägung an Stelle des Billon tritt. Der Vergrabende kann recht wohl die Weisskupfermünzen entweder in einen anderen Topf gepackt oder überhaupt des Vergrabens nicht wert erachtet haben. Die Vergrabung kann also um einige Jahre später, in der Zeit des gallischen Imperium stattgefunden haben.

II.

Fund von Orscholz, Kreis Saarburg.

Anfang November 1886 wurde im Walde Schwarzbruch bei Orscholz, im Distrikt Bärenfels auf Eigentum des Herrn Geh.-Rat Boch in Mettlach ein Topf mit einer grossen Anzahl Weisskupfermünzen von meist mittelmässiger Erhaltung gefunden; nur einige Stücke zeigten noch vollen Silberglanz. Die Anzahl der Münzen lässt sich nicht bestimmen, da die Masse durch Veruntreuung der Finder aus einander gerissen wurde. Nur 619 Stück kamen in den Besitz des Grundeigentümers, 1728 erwarb der Herr Amtsrichter Eskens in Perl, 495 Hr. Gastwirt Kintzig ebendaselbst und ein weiterer, nicht mehr bestimmbarer Teil kam in verschiedene Hände; der Schatz umfasste also mindestens 3000 Stück. Die Partie des Hr. Geh.-Rat Boch, welche dem Museum gütigst zum Geschenk gemacht wurde, sowie die des Herrn Eskens habe ich genau verzeichnet; von der Partie des Herrn Kintzig, die mir nachträglich gleichfalls zur Untersuchung überlassen wurde, ist die grosse Masse der Victorine in den Reversen nicht bestimmt worden. In der folgenden Aufführung der Münzen beziehen sich die Nummern sämtlich auf die 1. Auflage Cohens, weil der jüngst erschienene 6. Band der 2. Auflage, welcher die Münzen des Postumus und Victorinus enthält, erst nach Fertigstellung der Bestimmung in meine Hände kam.

Valerianus.

83. Oriens Augg. . . . . 1 St.
87. „ „ 1
[88.] „ „ mit anderem Av. = Cohen 2. Aufl. 144 1
107. Providentia Augg. . . 1 St.
143. Victoria Augg. . . . 2
6 St.

Gallienus.

28. Abundantia, 2 mal im Felde B . . . . . 3 St.
34. Aequitas Aug., 2mal im Felde VI 3
[34.] Kopf nach links, mit Strahlenkrone, Rv. Aequit Aug. 1
41. Aeternitas Aug, 4mal im Felde Γ 7
58. Apollini cons Aug. Centaur, im Abschnitt Z 2
59. Apollini cons Aug. Centaur., im Absch. 3mal H 4
[60]. Apollini cons Aug. Greif, im Abschnitt ϱ . . 1 St.
61. Apollini cons Aug. Greif, 1mal im Abschn. △ 3
66. Apollo conser. 1
74. Bon even Aug., im Abschnitt MT 1
81. Concor Aug., im Abschnitt MT 1
104. Dianae cons Aug. Hirschkuh, im Abschn. Є 4
[106.] Dianae cons Aug. Hirsch, im Abschnitt X . 1

Digitized by Google

107. Dianae cons Aug. Hirsch, im Abschnitt X . 3 St.
108. Dianae cons. Aug. Antilope, im Abschn. 3mal XI, [2mal Γ], 1mal ς . . 6
109. Dianae cons Aug. Antilope, im Abschn. 1mal XII, 1mal Γ 2
112. Diana felix 1
118. Felici Aug. 1
133. Felicit pub., im Abschnitt T 1
152. Fides militum, im Felde N 2
169. Fortuna redux, im Abschnitt ς 1
170. Fortuna redux, im Abschnitt teils S, teils ς . 10
175. Fortuna redux 1
194. Indulg. Aug., im Felde P 2
200. Indulgentia Aug., im Felde XI 1
204. Iovi cons Aug., Ziege, im Abschnitt bisweilen ς 3
206. Iovi cons Aug., Ziege, im Abschnitt ς 5
216. Iovi conservat, im Felde N, Abschnitt unkenntlich 1
[227.] Iovi propugnat (Jupiter nach links schreitend), im Abschn. 1mal IX, 1 mal XI 3
242. Iovi ultori, im Absch. S 1
249. Laetitia Aug., im Ab- 1 mal S 8
252. Laetitia Augg. 1
337. Libero p cons. Aug., Panther, im Abschn. B . 2
354. Marti pacifero, im Felde H 1
[628. 2. Aufl.] Marti propugnatori 1
366 Neptuno cons Aug., im Abschnitt N 3
373. Oriens Aug. . . . . 1 St.
376. „ „ im Felde 2 mal Z 3
384. Pax aeterna Aug., im Felde △ 1
390. Pax Aug. 2
415. Pietas Aug. Im Abschnitt MP 2
438. tr. p. VII. Gallien opfernd. Abschnittzeich. undeutlich 1
440. tr. p. VII. Gallien opfernd. Abschnittzeich. undeutlich 1
444. tr. p. VII. Gallien sitzend. Abschnittzeich. undeutlich 1
464. Provid. Aug. 3
[467] „ „ mit Füllhorn, im Felde IX (?) . . 1
[864, 2. Aufl.] PROVID AVG, die linke Hand auf ein gerades Scepter stützend . . 1
[866, 2. Aufl.] wie 864, aber Imp. Gallienus, im Abschnitt MT 2
500. Salus Aug., im Abschn. MP 1
512. Securit. Aug. 1
518. Securit perpet., 1 mal im Felde H 4
524. Soli cons Aug., 1 mal im Abschnitt A 3
541. Uberitas Aug., im Felde Є 4
572. Vict. Germanica . . . 1
600. Victoria Aug. III, im Felde T 2
618. Victoria Germ. 1
635. Victoriae Augg. it. Germ. 1
? Victoria ////, im Felde Z 1
650. Virtus Aug., im Felde P 2
656. „ „ 1
694. Virtus Augusti, im Felde X 1
Unbestimmbar 26

160 St.

Digitized by Google

Salonina.

30. Fecunditas Aug., 3mal im Felde △. . . . . 4 St.
46. Iuno regina 6
51. Iunoni cons Aug., Abschnittzeichen undeutlich 1
55. Pietas Aug., im Felde P 2
62. Pudicitia Aug., im Felde Q 1
63. Pudicitia Aug., Abschn. undeutlich . . . . . 3 St.
82. Venus genetrix., 1 mal im Abschnitt VI 2
94. Vesta, im Abschnitt Q . 1
Unbestimmbar 4
26 St.

Saloninus.

7. Consecratio. . . . . 1 St.
51. Princ iuvent, i. Felde P 1 St.
2 St.

Postumus.

13. Concord. equit., im Abschnitt 1 mal S . . . . . 3 St.
22. Cos. IIII Victoria . . . 2
27. Felicitas Aug. 2
31. Fides aequit 2
32. „ equit., im Abschn. P 2
44. Herc. Deusoniensi . . 9
70. Imp. X cos. V 11
81. Iovi victori 4
91. Moneta Aug. 3
95. Oriens Aug., im Felde P 3 St.
96. Pacator orbis 1
97. Pax Aug., im Felde P 21
136. Providentia Aug. . . . 3
158. Salus Aug., im Abschn. P 1
195. Virtus equit, im Abschnitt 1 mal T 3
196. Virtus equitum, im Abschnitt 1 mal S 2
Unbestimmbar 4
76 St.

Laelianus.

3. Victoria Aug. . . . . 2 St.

Marius.

13. Saec felicitas . . . . . 2 St.
16. Victoria Aug. 3
17. Victoria Aug. . . . . 2 St.
7 St.

Victorinus.

5. Aequitas Aug. . . . . 4 St.
21. Fides militum, im Av. PIAV 13
26. Fort redux 1
30. Invictus, im Felde Stern. 330
48. Pax Aug., im Felde V und Stern 287
49. Pax Aug., im Felde V und Stern 7
48 oder 49 19
51. Pietas Aug. 207
57. Providentia Aug. . . 348 St.
65. Salus Aug. 123
67. „ „ 2
70. „ „ 322
75. Victoria Aug. 8
76. „ „ 3
80. Virtus Aug. 228
82. „ „ 4
Nicht untersuchte Reverse der Partie Kintzig 422
Verstempelt u. incus. . . . 7
Unbestimmbar 90
2082 St.

Digitized by Google

Claudius Gothicus.

29. Aequitas Aug. . . . . 1 St.
31. „ „ im Felde 3 mal S 4
38 oder 39. Annona Aug. . 2
67. Felicitas Aug. 4
68. „ „ im Felde B 1
71. Felic tempo. 1
74. Fides exerci. 5
77. Fides militum, im Felde Є 1
94. Genius exerci., im Felde Z 1
[99]. Iovi statori 1
[100 Kleinerz.] Iovi victori. Av. mit Strahlenkrone. Rv. Mantel bedeckt den ganzen Rücken, 1 mal im Felde ein N (?) 4
102. Iovi victori, im Felde N 1
113. Liberalitas Aug. . . . 1
118. Libert Aug., im Felde X 1
125. Mars ultor, 1mal im Felde II . . . . . 3 St.
146. Pax Aug., im Abschn. T 1
153. tr. p. II. Claudius mit Zweig 2
168 od. 171. Provident. Aug. Abschnitt undeutlich . . . 3
190. Salus Aug. 5
199. Spes Aug., im Felde II 1
202. Spes publica, Abschnitt undeutlich 2
203. Spes publica, Abschnitt undeutlich 2
209. Victoria Aug., 1 mal im Felde A 6
213. Victoria Aug., im Abschnitt S. 2
223. Virtus Aug., 1 mal im Felde Є 2
Unbestimmbar 11

68 St.

Quintillus.

15. Concordia Aug. zerstört 1 St.
29. Laetitia Aug. 1

2 St.

40. Pax Augusti, im Felde A 1 St.

3 St.

Unbestimmbare Averse . . . . . 69 St.

Recapitulation.

Valerianus	6 St.	*Marius*	7 St.
Gallienus	160	*Victorinus*	2425
Salonina	26	*Claudius*	68
Saloninus	2	*Quintillus*	3
Postumus	76	Unbestimmbar	69
Laelianus	2		2844 St.

Der Münzfund bietet ein allgemeineres historisches Interesse; irre ich nicht, so hilft er die Frage nach dem Beginn der Herrschaft des Tetricus entscheiden. Die Münzen des Tetricus fehlen in dem Funde; dies kann bei einem gallischen Münzfund und bei der sehr starken Münzprägung des Tetricus kein Zufall sein. Dass die Münzen des Tetricus absichtlich von der Vergrabung ausgeschlossen seien, weil sie von noch geringerer Qualität als die seiner Vorgänger gewesen, ist bei diesen Kreditmünzen mit Zwangskurs nicht anzunehmen; hier konnte der geringe Unterschied zwischen schlecht und ganz schlecht nicht in die Wagschale fallen. Auch zeigen eine ganze Reihe von Münzschätzen, so der von Cattenes (siehe unten unter VI) wie die von Mommsen auf der Tafel zu S. 809 und Anmerkung 267, 273, 275, 278, 279 281 aufgeführten die Tetricusmünzen vereint mit denen der früheren und späteren Kaiser.

Digitized by Google

Demnach kann das Fehlen der Münzen des Tetricus nur durch die Annahme, der Schatz sei vor dem Regierungsantritt dieses Kaisers vergraben worden, erklärt werden. Von den Münzen der legitimen Kaiser gehören die letzten dem Quintillus an, welcher nach seinem zwischen dem 30. Aug. 269 und 29. Aug. 270 verstorbenen Bruder Claudius Gothicus einige Monate regierte. Unter Quintillus also führte Tetricus noch nicht das Scepter Galliens.

Über das gallische Kaisertum sind die Kaiserbiographieen sehr schlecht unterrichtet, weshalb auch bei den modernen Historikern bis auf Schiller (Kaisergeschichte I, S. 856), welcher des Tetricus Herrschaft schon 268 beginnen lässt, Verwirrung herrscht.

Mommsen hat auch hier durch Kombination dasjenige Resultat gewonnen, was unser Münzfund lehrt. Er giebt (Röm. Geschichte V, S. 151, Anm. 1) der Herrschaft des Postumus 10 Jahre (Münzen mit tr. p. X und Eutrop 9, 10), der des Victorinus 2 (Eutrop 9, 9) und der des Tetricus ebenfalls 2 Jahre (Aur. Victor 35). Er fixiert den Abfall des Postumus auf das J. 259, die Unterwerfung des Tetricus auf das J. 272. Hiernach ergiebt sich etwa für Postumus 259–268, Victorinus 269 und 270, Tetricus 271 und 272. — Erwägt man, dass unser Münzfund trotz der grossen Anzahl Victorinusmünzen weniger verschiedene Reverse von diesem Kaiser enthält als z. B. die geringere Zahl der Victorinusmünzen im Funde von Cattenes, so scheint dies dafür zu sprechen, dass sich die Regierung dieses Kaisers noch unter Aurelian einige Zeit fortgesetzt hat[4]). Dass des Victorinus Herrschaft nach dem Regierungsantritt des Claudius Gothicus (März 268) begann, beweist der Fund von St.-Genis bei Genf, welcher 957 Münzen des Postumus, 53 des Claudius, aber keine von Marius und Victorinus enthält. (Vgl. Mém. de la soc. d'hist. de Genève I, p. 237).

In der obigen Aufstellung ist Marius vor Victorinus gestellt, im Anschluss an die Darlegungen Erman's in Sallet's num. Ztschr. 7 S. 346. Zu dessen Darlegungen kann ein stichhaltiger Grund hinzugefügt werden; der Münzfund von Orenhofen (vgl. unten unter VI), welcher von Schmitt, einem sorgsamen Trierer Altertumsforscher untersucht worden ist, enthielt Münzen von Marius, aber keine von Victorinus. Auch die geringe Anzahl von Victorinusmünzen (6 Victorinus bei 5 Marius) im Funde von St. Gond (Marne; bei Mommsen Tafel zu S. 809) scheint nur verständlich, wenn Marius dem Victorinus vorauf ging.

III.

Fund von Emmersweiler (Kr. Saarbrücken).

In den ersten Tagen des Juli 1886 wurden auf Bann Emmersweiler (Kr. Saarbrücken) unweit Forbach bei Erbauung eines zur Papiermühle der Herren Gebrüder Adt führenden Weges gegen 2000 Mittelerze in zwei Thonschüsseln mit Ausguss gefunden. Hiervon kamen 1205 Stück in den Besitz des Herrn Adt, die übrigen wurden dem Terraineigentümer Anton Winter ausgehändigt. Die ersteren wurden mir mit freundlichstem Entgegenkommen

4) Die Münze des Claudius II, welche auf dem Revers das Bild des Tetricus zeigt, wird von Cohen gegen Eckhel für hyprid erklärt.

Digitized by Google

sämtlich zur Untersuchung übermittelt, von letzteren sah ich flüchtig gegen 300 Stück, von denen ich 22 für das Museum erwarb. Die anderen waren schon veräussert, so 500 Stück an Herrn Huber in Saargemünd.

Sämtliche Stücke stammen von Diocletian und Maximian und den beiden Caesaren Constantius und Galerius; es sind durchweg Stücke zweiter Grösse, die den Kaiserkopf mit Lorbeerkranz zeigen, meist von prächtigster Erhaltung ihres Silberüberzuges[5]), wie solche vom J. 296 ab als Fortsetzung des früheren Weisskupferstückes mit der Strahlenkrone und dem Wertzeichen XX · I (vgl. Mommsen S. 800, Missong, Wiener num. Ztsch. I, S. 129 ff.) geprägt wurden. Ein besonderes Interesse gewinnt der Fund dadurch, dass sämtliche Münzen denselben Revers *Genio populi Romani*, und zwar voll ausgeschrieben und ein im wesentlichen gleiches Bildnis des Genius zeigen[5a]).

Bei der ersten Kunde von diesem Funde dachte ich wegen der Gleichheit des Reverses, es handele sich um eine Ausgabe aus einer und derselben Emission. Eine Betrachtung der nachstehenden Tabellen, in welchen die Stücke des Hrn. Adt und des Museums verzeichnet sind, wird aber zeigen, dass dies nicht so ist.

1) Ohne jeden Prägevermerk (aus London?).

	Umschrift	Bild des Avers	Stückzahl
1	IMP C DIOCLETIANVS P F AVG	Kopf, nach rechts	4
2	IMP C MAXIMIANVS P F AVG	„ „ „	6
3	FL VAL CONSTANTIVS NOB C	„ „ „ (auf einem Exemplar auf Rv. über der Schale des Genius ♀)	4
4	„ „ „	im Panzer, von vorne, nach r.	1
5	G VAL MAXIMIANVS NOB C	Kopf rechts	4
6	„ „ „	Brustbild im reich verzierten Panzer, nach rechts	1
7	MAXIMIANVS NOB CAES	Brustbild in einfachem Panzer, nach rechts	3
			23

5) Das Vorhandensein von Silber wurde durch Hrn. Dr. Steeg chemisch festgestellt.

5a) Auch sämmtliche Stücke des Hrn. Winter, bez. des Hrn. Huber haben denselben Revers. Nach Hrn. Huber's freundlicher Mitteilung stimmen auch die Prägvermerke mit den in den Tabellen aufgeführten überein; ausserdem zeigt aber ein Stück die Buchstaben ALE d. i. *Alexandria*.

Digitized by Google

2) Münzstätte Rom.

Umschrift	Bild des Avers	Feld	Abschnitt	Stückzahl
IMP C MAXIMIANVS P F AVG	Kopf, nach rechts	R | —	ς	1
GAL VAL MAXIMIANVS NOB C	„ „ „	„	Z	1
MAXIMIANVS NOB CAES	„ „ „	„	Δ	1
				3

3) Münzstätte Aquileja.

Umschrift	Bild des Avers	Abschnitt	Stückzahl
IMP MAXIMIANVS P F AVG	Kopf, nach rechts	AQS	1

4) Münzstätte Tarraco.

Umschrift	Avers	Im Felde	Im Abschnitt	Stückzahl
IMP C DIOCLETIANVS P F AVG	Kopf r.	* | —	ST	1
IMP C MAXIMIANVS P F AVG	„	„	ST	1
„ „ „	„	nichts	ST	1
CONSTANTIVS NOB CAES	„	„	PT	1
„ „	„	* | —	ST	1
MAXIMIANVS NOB CAES	„	„	PT	1
„ „	„	nichts	PT	1
„ „	„	* | —	ST	1
				8

Digitized by Google

5) Münzstätte Lyon.

	Umschrift	Av.	Richtung	Im Felde links	Abschnitt				Stückzahl
1	IMP C DIOCLETIANVS P F AVG	Kopf	r.		PL				1
2	„ „ „	„	„				LA		7
3	„ „ „	„	„					PLA	3
4	„ „ „	„	„					LB	1
5	IMP C MAXIMIANVS P F AVG	„	„				LA		16
6	„ „ „	„	„	B		LP			1
7	FL VAL CONSTANTIVS NOB C	„	„					LB	1
8	CONSTANTIVS NOB CAES	„	„	B	PL				3
9	„ „ „	„	„	B		LP[6])			2
10	„ „ „	„	„					LB	4
11	G VAL MAXIMIANVS CAES	„	„				LA[7])		1
12	G VAL MAXIMIANVS CAES R	„	„				LA		1
13	G VAL MAXIMIANVS NOB C	„	„				LA[8])		4
14	„ „ „	„	„					LB	5
15	„ „ „	„	„					PLA	1
16	„ „ „	„	l.				LA		1
									52

6) Auf beiden Exemplaren bleibt zweifelhaft, ob LA oder LP zu lesen ist.
7) Lesung zweifelhaft.
8) Auf einem Exemplar steht LII.

Digitized by Google

6) Münzstätte Trier.

Im Abschnitt steht immer TR.

A. *Diocletian.*

	Umschrift	Aversbild	Richtung	Bezeichnungen im Felde: nichts	A B C links, r. nichts	A Γ	B Γ	C Γ	Stückzahl
1	IMP C DIOCLETIANVS P F AVG	Kopf	r.	2					2
2	IMP C DIOCLETIANVS P AVG	„	„	1					1
3	IMP DIOCLETIANVS P F AVG	„	„		2	36[9] (mit H 1)	56[10] (mit H 18)	22 (mit H 5)	116
4	„ „	„	l.				5		5
5	„ „	Brustbild in einfachem Panzer	r.				1	3	4
6	„ „	Brustbild, am l. Arm Schild, über r. Schulter Lanze	l.				1		1
7	IMP DIOCLETIANVS P AVG	Kopf	r.	2	7 6	39	16 (mit H 1)	17	87
8	„ „	„	l.			1			1
9	„ „	Brustbild, einfacher Panzer	r.			1		1	2
0	IMP DIOCLETIANVS AVG	Kopf	r.	2	3 4	76	13	9	107
1	„ „	„	l.	3			14		17
2	„ „	Brustbild, Paludamentum über dem Panzer, Rückenansicht	r.			2			2
3	„ „	Brustbild, in einfachem Panzer	„				1		1
				3	7 12 10	155	107	52	346

9) Unter dem Kopfe steht bei vielen Münzen ein H.

10) Hierhin ist ein Stück mitgestellt, bei welchem der erste Buchstabe im Felde nicht sichtbar ist, sondern nur Γ.

Digitized by Google

B. *Maximian.*

	Umschrift	Aversbild	Richtung	Bezeichnungen im Felde: nichts	A / B / C links, r. nichts	A / Γ	B / Γ	C / Γ	Stückzahl
1	IMP C MAXIMIANVS P F AVG	Kopf	r.	1		2	1		4
2	IMP MAXIMIANVS P FEL AVG	„	„				2 (mit H 1)	2	4
3	IMP MAXIMIANVS P F AVG	„	„		2 1 2	41 (mit H 8)	50[11] (mit H 21)	20	116
4	„ „	„	l.				8	1	9
5	„ „	Brustbild im Paludament über Panzer	r.					1	1
6	„ „	Brustbild im einfachen Panzer	„					1	1
7	„ „	Brustbild im reich verziertenPanzer, Lanze in rechter, Schild in linker Hand	„				1		1
8	„ „	Brustbild im Panzer, Lanze über der r. Schulter, Schild am l. Arm	l.				1		1
9	IMP MAXIMIANVS P AVG	Kopf	r.	2	6 7 2	52	5	10[12]	84
10	„ „	„	l.			1		1	2
11	„ „	Brustbild in einfachem Panzer	r.			1		1	2
12	IMP MAXIMIANVS AVG	Kopf	„	1	4 1	1		4	11
13	„ „	„	l.		1				1
14	„ „	Brustbild, in einfachem Panzer, von vorne	r.					3	3
15	„ „	Brustbild, auf l. Schulter das Löwenfell, über der r. Schulter die Keule	l.				1		1
				4	13 9 4	98	69	44	241

11) Hierzu ein Stück gestellt, auf welchem die Zeichen des Feldes unleserlich sind.
12) Auf einem Exemplar steht MAXIMANVS.

Digitized by Google

C. *Constantius.*

	Umschrift	Aversbild	Richtung	Bezeichnungen im Felde: nichts	A B C links, r. nichts	A Γ	B Γ	C Γ		Stückzahl
1	CONSTANTIVS NOBIL CAES	Kopf	r.			2		2		4
2	„ „	Brustbild, in r. Lanze nach vorwärts gebeugt, an l. Arm Schild.	„			1				1
3	CONSTANTIVS NOB CAES	Kopf	„	4	7 9 3	142 (mit H 17)	87 (mit H 12)	49 (mit H 3)	I Γ 3	304
4	„ „	„	l.	5	2	4	5 (mit H 3)	1		17
5	„ „	Brustbild, Paludamentum über Panzer, Rückenansicht	r.			2		3		5
6	„ „	Ansicht von vorne	„			4	2			6
7	„ „	Brustbild, nur im Panzer, von vorne	„			3	2	1		6
8	„ „	Brustbild, Lanze in der r., Schild in der l. Hand.	„				2			2
9	„ „	Brustbild, auf Schild Medusa	l.				1			1
10	„ „	Brustbild, auf Schild Victoria	„				1	2		3
11	CONSTANTIVS NOB C	Brustbild, Paludamentum über Panzer	r.			1				1
12	„ „	Brustbild, Lanze über r. Schulter gelegt, Schild am linken Arm, hat Buckel u. schmalen Rand	l.			11				11
13	„ „	Brustbild, der Schild hat einen breiten Rand und grossen Buckel	„			1	2		II Γ 1	4
	„ „	Brustbild, etwas anders gezierter Schild	„					2		2
				9	9 9 3	171	102	60	4	367

Digitized by Google

D. *Galerius.*

	Umschrift	Aversbild	Richtung	Bezeichnungen im Felde: nichts	A | B | C (links, r. nichts)	A | Γ	B | Γ	C | Γ	Stückzahl
1	MAXIMIANVS NOBIL CAES	Kopf	r.			3		3	6
2	MAXIMIANVS NOBIL C	Brustbild mit Händen, in der linken die Weltkugel	„					1	1
3	MAXIMIANVS NOB CAES	Kopf	„	4	15 12 3	66	46 (mit H 2)	24[13])	170
4	„ „	„	l.			1			1
5	„ „	Brustbild im Panzer, Vorderansicht	r.			6		1	7
6	„ „	Brustbild, Mantel über Panzer, Rückenansicht	„			1			1
7	MAXIMIANVS NOB C	Brustbild im Panzer, über r. Schulter die Lanze gelegt, am l. Arm Schild	l.			1			1
	Galerius			4	15 12 3	78	46	20	187
	Constantius			9	9 9 3	171	102	60,4	367
	Maximian			4	13 9 4	98	69	44	241
	Diocletian			3	7 12 10	155	107	52	346
				20	44 42 20	502	324	189	1141

Von den mit Prägevermerken versehenen Münzen haben 3 Stück im Felde links, neben dem Genius, ein R (R|—) und unten im Abschnitt die Zeichen △, s, Z, welche die 4., 6., 7. Offizin bezeichnen. Das R erlaubt nur an Rom[14]) zu denken.

13) Bei 5 Exemplaren ist deutlich C über A gestempelt.

14) Über die römische Münzstätte handelt A. Markl, Die Reichs-Münzstätten unter der Regierung Claudius II u. s. w., in der Wiener Numism. Ztschr. 16 S. 113.

Digitized by Google

Der Abschnittsvermerk AQS, welcher sich auf einer Münze findet, bezieht sich auf Aquileja's 2. Offizin.

8 Münzen stammen von Tarraco, sie zeigen 3mal PT, 5mal ST, 5mal ist das Feld links, neben dem Genius, mit einem Sternchen (*|—) versehen. Die Münzen gehören zweifellos einer Münzstätte an, sie zeichnen sich vor den übrigen aus durch besseren Silbersud, durch exakte gute Buchstaben, auch sind die Avers- und Reversstempel gut übereinander geschlagen, so dass beide Bilder nebst dem Perlrand meist voll erhalten sind. Der Dm. von der Höhe eines Perlrandes zum anderen beträgt genau 25 mm. Die Schrötlinge haben ziemlich gleiche Stärke, die meist dünner ist als die der Stücke anderer Prägstätten. Das Gewicht von 6 gewogenen Stücken beträgt 8,90; 10; 10,20; 10,20; 10,50; 11,50 Gramm. Da an Thessalonich, welches TS signiert[15]) und an Trier, welches von allem Anfang an mit TR zeichnet[16]), nicht gedacht werden kann, kann nur Tarraco gemeint sein. Dass dieses zu jener Zeit schon mit mehreren Offizinen arbeitete, beweisen die Abschnittsvermerke der Zwanziger, auf denen sich P, S, T, Q, V, VI finden. — Die vorliegenden Münzen stammen also aus der *officina prima* und *secunda* von Tarraco und aus 2 Emissionen, von denen die eine ohne, die andere mit Stern ausgegeben wurde.

52 Stück, welche die Abschnittsvermerke LA, LB, PL, LP, PLA tragen, werden auf eine Münzstätte zurückzuführen sein. Sie gleichen sich im Allgemeinen durch flache verwischte Schrift; die Schrötlinge stehen vielfach über den Rand hinüber. Sabatier bezieht diese Vermerke auf London; Senckler (Lux. Publ. III p. 83) die mit LA, LB auf Laodicea, die mit LP und PL auf Lyon, weil die Dalheimer Stücke dieser letztern Art einen Altar neben dem Genius zeigen, welcher für die Lyoner Münzen charakteristisch ist. Den Emmersweiler Stücken fehlt zwar dieser Altar, weil sie offenbar einer anderen Emission angehören, aber ihr gleicher Prägvermerk verweist sie gleichfalls nach Lyon. Dass nun dorther auch die Stücke mit LA und LB stammen, wird man schon aus der vollkommenen Gleichartigkeit schliessen dürfen; überdies weist de Salis (Numismatic chronicle VII p. 58) in seiner Behandlung der in London geprägten Münzen die Marken LA und LB, ebenso wie die Marken LP und PL ausdrücklich von London ab und Lyon zu.

Sollte nun *Londinium* für den Emmersweiler Fund kein Stück geliefert haben? Seit Frühjahr 296 stand Britannien wieder unter der vollen Botmässigkeit des Constantius und der Verkehr mit England war zweifellos ein viel regerer als mit Spanien, Rom und Aquileja. Diese allgemeine Erwägung führt zu dem Schluss, dass die 23 Münzen ohne Prägvermerk aus der Münzstätte *Londinium* stammen. Er wird zur Gewissheit dadurch, dass de Salis für die Londoner Münzen der Tetrarchie das Fehlen der Prägvermerke und Ähnlichkeit mit den gallischen Münzen als chrakteristisch angiebt. Auch das letztere trifft zu; diese Münzen, sehr ähnlich denen von Lyon, in geringerem Masse denen von Trier, unterscheiden sich von den Stücken aus Tarraco, Rom und Aquileja.

15) Th. Rohde, Die Münzen des Kaiser Aurelian, Miskolcz 1881, Taf. A, II.

16) Vgl. Missong, Zur Münzreform unter Aurelian und Diocletian, Wiener numism. Ztschr. I S. 118.

Digitized by Google

Die weitaus grösste Zahl der Münzen, 1141 Stück, und zwar 346 von Diocletian, 241 von Maximian, 367 von Constantius, 187 von Galerius sind Trierer Prägungen, sämtliche Stücke sind mit TR im Abschnitt signiert. Sie zerfallen in drei Teile:

1) eine geringe Anzahl, 20 Stück, führen keine Zeichen im Felde. Sie haben fast alle genau einen Dm. von 23 cm, zeichnen sich durch ihren trefflich erhaltenen Silbersud aus und sind exakt geprägt. Das Gewicht der gewogenen Stücke variiert zwischen 8,20 bis 10,60; die meisten wiegen circa 9,50 Gramm.
2) 106 zeigen links im Felde, neben dem Genius, einen Buchstaben und zwar 44 Stück A, 42 B, 20 C, also $\frac{A|-}{TR}$, $\frac{B|-}{TR}$, $\frac{C|-}{TR}$.
3) Die ganze übrige Masse hat im Felde 2 Buchstaben, links wiederum A oder B oder C, rechts immer Γ, 502mal $\frac{A|\Gamma}{TR}$, 324mal $\frac{B|\Gamma}{TR}$, 185mal $\frac{C|\Gamma}{TR}$. Bei Constantius treten ausserdem für $A|\Gamma$ 3mal das Zeichen $I|\Gamma$, für $B|\Gamma$ einmal das Zeichen $II|\Gamma$ auf.

Nr. 2 u. 3 haben einen etwas grösseren Durchmesser, welcher zwischen 24 und 25 cm schwankt, die Münzen sind nachlässig geprägt, der Silbersud ist geringer und hat sich deshalb weniger gut erhalten. Die Schrötlinge sind von so verschiedener Stärke, dass das Gewicht erheblich schwankt, die gewogenen Stücke variieren zwischen 7 bis 14,50 Gramm; und das sind keine Ausnahmen, alle Übergänge sind vorhanden, ein Normalgewicht lässt sich aus diesen Stücken nicht ermitteln. — Eine durchweg gültige Scheidung zwischen den Sorten 2 und 3 kann, abgesehen von den Zeichen im Felde, nicht aufgestellt werden, aber mit geringen Ausnahmen wird die Beobachtung stimmen, dass bei Nr. 2 der Genius einen breiten, bei Nr. 3 einen langen schmalen Modius trägt. Nr. 2 zeigt vom Kaiser stets nur den Kopf, während Nr. 3 auch zahlreiche Brustbilddarstellungen bietet.

Die drei aufgeführten Gattungen sind zweifellos verschiedene Emissionen der Trierer Präge. Die Art der Zeichen spricht dafür, dass als erste Emission die mit blossem TR, als zweite die mit einfachen A, B, C, als dritte die mit hinzugefügten Γ anzusehen ist. Γ ist vermutlich als Zahlzeichen, eben für '3. Emission' zu deuten. Mit dieser Annahme stimmen auch die Zahlenverhältnisse des Fundes, die zahlreichste Gruppe wird die jüngst ausgegebene Emission sein, während die früheren Emissionen gradweise geringer vertreten sind.

Die Vergrabung fällt jedenfalls vor Mai 305, da Diocletian und Maximian noch regieren, Constantius und Galerius durchweg als Caesaren bezeichnet werden. Der Schatz besteht ausschliesslich aus Stücken von derselben Geldsorte und gleichem Revers; beides ist zunächst auffällig, da durch die verschiedenen Prägevermerke sich ergiebt, dass die Münzen zufällig im Kurs zusammengekommen, nicht einer Emission entnommen sind.

Indes findet die Gleichheit der Geldsorten gerade in dieser Zeit leicht ihre Erklärung. Die vordiocletianischen Weisskupfer sowie die von Diocletian vor der Münzordnung von 296 ausgegebenen Antoniniane und die Stücke mit

Digitized by Google

dem Zeichen XX · I finden sich in gleicher Weise nicht in den vor 308 vergrabenen Schätzen von Vezenaz und Little Malvern (Mommsen S. 822) und in dem Funde von Heddert (de Musiel in dem Jahresber. der Gesell. für nützl. Forschungen in Trier 1863/64 S. 47.) Diese Stücke 3. Grösse scheinen erst wieder seit 308, als wieder Stücke 3. Grösse geprägt wurden, Wert erhalten und in Kurs gekommen zu sein.

Wie soll man aber die Gleichheit des Reverses erklären?

Vergleicht man die Reverse des schon erwähnten Schatzfundes von Heddert und die des grossen Fundes von Dalheim (bespr. von A. Senckler in den Lux. Publ. III p. 50), von denen ersterer 547 Stück Mittelerze aus den J. 296—308 enthielt, letzterer kurz nach 312 vergraben, von den Mittelerzen der Tetrarchie 3981 Stück bot, so ergiebt sich, dass die grössere Anzahl dieser Reverse erst seit 305 geprägt ist[17]), so:

Providentia deorum quies Augg.; *quies Augg.*; *aeterna memoria,* welche sich auf die Abdankung, resp. den Tod der alten Augusti beziehen (305); *fides milit.* oder *milit. Augg. et Caess. nn.* (von 305 ab); *Genio Augusti* oder *Caesaris* oder *imperatoris; virtus Augg. et Caess. n; virtus exercitus; concordia perpet. dd. nn* (306—308); *consecratio* (306); *conservatores urb. suae* (306); *conservatores Africae* resp. *Kart. suae* (nach 306); *Herculi conservatori* oder *Conservat. caes.* (308); *Iovi conservatori* oder *conservatori Augg.* (nach 308); *Marti conservatori, patri conservatori, Marti pacif., Marti propug.* (nach 308); *securit perpet. dd. nn.* (308).

Aber es bleiben doch noch eine Anzahl gerade in den Hedderter und Dalheimer Funden reichlich vertretener Reverse, welche vor 305 geschlagen sein müssen oder geschlagen sein können, nämlich:

	Dalheim	Heddert
1) *Felix adventus Augg. nn.*	47 St.	7 St.
2) *Fortunae reduci Augg. nn.*	17 „	6 „
3) *Fortunae reduci Caess. nn.*	19 „	8 „
4) *Genio Augg. et Caess. nn.*	2 „	— „
5) *Moneta sacra Augg. et Caess. nn.* (mit ihren verschiedenen Varianten)	269 „	68 „
6) *Sacra mon urb. Augg. et Caess. nn.* (mit ihren verschiedenen Varianten)	145 „	
7) *Salvis Augg. et Caess. fel. kart.*	232 „	22 „

Für die Entstehungszeit dieser Reverse suchen wir einen näheren Anhalt zu gewinnen aus einer:

Übersicht über die Emissionen der Trierer Münzstätte in den Jahren 296—330.

Dieselbe ist aufgebaut auf eine Zusammenstellung der im Felde und im Abschnitt befindlichen Zeichen. Die Unterlage bildet in erster Linie die Sammlung des Trierer Museums[18]), ferner die treffliche Aufstellung von de

17) Die Gründe für diese chronologischen Ansätze bei Senckler, Lux. Publ. III S. 75 f.

18) Der von Dr. Ladner verfasste Katalog dieser Sammlung (Jahresber. der Gesellschaft für nützl. Forschg. 1874/77 S. 5) beschränkt sich auf eine äusserliche Beschreibung der Münzen, aber auch die Lesungen sind unzuverlässig. Einige unsere Darlegung berührende Fehler seien hier erwähnt: Die Münze des Carinus, die abgesehen von der

Digitized by Google

Musiel über den Fund von Heddert (Trierer Jahresb. 1863/64 S. 47), der Senckler'sche Katalog (Köln 1847), in welchem ein grosser Teil der Münzen des Dalheimer Fundes beschrieben ist, und für die constantinische Zeit die Abhandlung von van Werveke über den Ermsdorfer Fund (Luxemb. Publ. 35 p. 440). Das Material dürfte umfangreich genug sein, um nicht wesentliche Korrekturen befürchten zu müssen, während es nicht ausreichen wird zur genauen Bestimmung der Dauer der einzelnen Reverse. Die Gold- und Silberprägung, sowie im Allgemeinen die der Quinare ist nicht mit berücksichtigt.

Als Vorarbeiten kann man die Abhandlung Senckler's über die chronologische Folge der Constantinmünzen (Bonn. Jahrb. 17 S. 75) erwähnen, die aber von der Bedeutung der Reverse ausgeht, während sie die Prägevermerke unbeachtet lässt. Letzteren hat Elberling (Luxemb. Publ. 26 p. 158) einige, freilich sehr wertlose Bemerkungen gewidmet. Theodor Rohde giebt in seinem Werk über die Münzen Aurelians (Miskolcz 1881) 2 Tafeln, auf denen er sämtliche Münzzeichen sämtlicher Prägestätten seit der Reform von Diocletian bis auf Constantinus I zusammenstellt. Hier sind die Münzzeichen nach den Kaisern geordnet, aber innerhalb einer Regierung ohne Prinzip zusammengestellt. Die Tafeln helfen also für eine ganz allgemeine Orientierung[19]), aber nicht weiter.

Vergleicht man die nachfolgende Übersicht mit der, welche de Salis über die Prägestätte von London (Numismatic chronicle VII, 1867, S. 57) veröffentlicht hat, so springt die Mannigfaltigkeit der Trierer Prägungen in die Augen; man wird also dieser Prägestätte eine besondere Aufmerksamkeit widmen müssen und ich hoffe, wenn es gelungen ist, unsere Sammlung erheblich zu vervollständigen, mit gesicherten Lesungen auf die Frage zurückkommen und die Untersuchung, welche jetzt nur bis zum Jahre 330 geführt ist, bis zur Aufhebung der Trierer Prägestätte fortsetzen zu können.

I. Emission. Vom J. 296? $\frac{-|-}{TR}$. Im Abschnitt TR, im Felde nichts.

Erscheint bei Diocletianus Aug., Maximianus Aug., Constantius Caes., Galerius Caes.

Revers: *Genio populi Romani.*

Der Prägevermerk stimmt mit dem der vordem geprägten XX·I-Stücke überein.

II. Emission. Aus den Jahren 296/7?? $\frac{A|-}{TR}$. Im Abschnitt TR, im Felde links A oder B oder C.

Kaiser und Revers wie bei 1.

Consecrationsmünze des Claudius, als der Anfang der Trierer Münzprägung hingestellt wird, hat im Felde einen Stern, ist also in Tripolis, nicht in Trier geprägt. Diocletian Nr. 10 im Felde F nicht P; Maximian 6 sind die Zeichen im Felde wegen schlechter Erhaltung nicht zu erkennen; 10 im Abschnitt sicher PTR; 14 im Felde S|A; 19 im Felde Γ nicht T; 23 im Felde Γ nicht T; 26 im Felde B und Stern; Constantius I Nr. 2 im Av. N·C; 7 A|Γ; Fausta 2 lies STRU; Theodora 1 Abschnittzeichen undeutlich; bei Maximinus 10, anstatt wie 3, wie 5; Crispus 3 PTRU; Constans 19 TRP.

19) Mehr bezweckt auch Rohde nicht, vgl. S. 282.

Digitized by Google

III. Emission. Circa 297? $\frac{A \mid \Gamma}{TR}$. Im Abschnitt TR, im Felde links A oder B oder C, rechts immer *Γ*.

Kaiser und Revers wie bei 1 und 2.

IV. Emission. Vom Jahre 298? $\frac{A \mid *}{TR}$. Im Abschnitt TR, im Felde links A oder B oder C, rechts ein Stern.

Kaiser wie bei 1—3.

Reverse: 1. *Genio populi Romani.*

2. *Fortunae reduci Augg. nn.* Diocletian, Maximian[20]), Galerius.
   Fortunae reduci Caess. Diocletian.
   Fortunae reduci Augg. et Caess. nn. Galerius.

Der Revers 2, mag er auf die Rückkehr Maximians aus Afrika oder auf die Diocletians aus Persien sich beziehen, führt beidemale auf das Jahr 298; vermutlich bezieht er sich auf die Rückkehr beider Augusti.

V. Emission[21]). Etwa seit 299. $\frac{- \mid *}{ATR}$; $\frac{- \mid -}{PTR}$, $\frac{C \mid -}{PTR}$. Im Abschnitt ATR, BTR, PTR, ITR, vermutlich auch STR, IITR; bei den Stücken 2. Grösse im Felde rechts ein Stern; bei den Stücken 3. Grösse im Felde nichts, oder C oder D, bald rechts, bald links.

Kaiser wie bei 1—4[22].

A) Reverse der Stücke 2. Grösse:
1. *Genio populi Romani.* Diocletian, Heddert 21.
2. *Fortunae reduci Augg. nn.* Diocletian, Galerius.
   Fortunae reduci Caess. nn. Diocletian, Maximian.
3. *Moneta sacra Augg. et Caess. nn.* und *m. sacra* u. s. w. Diocletian, Maximian, Constantius Caes., Galerius Caes.

Geprägt wurde massenhaft der hier zuerst auftretende Revers *Moneta sacra*, sehr wenig *Genio populi Romani*. Da der Revers *Fortunae reduci* bei-

20) So wird Senckler Nr. 4648 zu deuten sein.

21) de Musiel verzeichnet im Funde von Heddert mehrere Münzen mit dem Revers *Felix adrent. Augg. nn.*, von denen 2 Stücke Diocletian's bei freiem Felde im Abschnitt TRP, 2 Stück Maximian's bei freiem Felde im Abschnitt PTR und TRS, ein Stück von Constantius im Felde Γ, im Abschnitt PRT signiert sein sollen. Dieser Revers muss 303 oder kurz nachher geprägt sein (Mommsen, Münzwesen S. 800). Er ist vertreten im Funde von Vezenaz bei Genf (Mommsen S. 821, Anm. 313), der spätestens 305 vergraben ist. Für diese Zeit ist das TR mit nachgesetzten Offizinzeichen P und S für Trier sonst nicht nachweisbar; diese Zeichen auf eine andere Prägestätte zu beziehen, ist misslich. Vermutlich waren sie undeutlich, so dass der Bearbeiter des an Trierer Prägungen reichen Fundes irrtümlich auf diese Lesungen geführt wurde. — Bewahrheitet sich dennoch die Lesung und ihr Bezug auf Trier, so wird man zwischen Emission V und VI eine weitere einzufügen haben, welche schon um 303 eine Signatur gebrauchte, auf die man im J. 326 zurück kam.

22) Nach de Musiel Nr. 175 würde in dieser Emission schon ein Constantius Aug. auftreten auf einer Münze mit dem Revers *Genio populi Romani*. Aber er fügt hinzu, dass neben dem Genius ein Altar sich befunden. Schon Senckler machte (Public. de Luxemb. III p. 71) darauf aufmerksam, dass dieser Altar eine Eigenheit der Prägungen von Lyon ist. Gerade auch in dem von de Musiel beschriebenen Funde findet sich der Altar sonst nur bei den Münzen von Lyon, vgl. Nr. (7?), 8—11, 70—74, 92—95, 140—142, 176, 212, 214, 215, 251, 256, 267, 270, 275.

Digitized by Google

behalten ist, wird die Emission den Ereignissen des J. 293 nicht fern liegen, also wohl nicht später als 299 beginnen.

B) In diese Emission müssen auch folgende Stücke 3. Grösse mit dem Strahlenkranz gehören:

Reverse: 1. *Auspic fel.* —|D. Galerius Caes.
2. *Claritas Augg.* D. Diocletian, Maximian, Constantius Caes[23]), Galerius Caes.
3. *Fides milit.* Galerius Caes.
4. *Pietas Augg.* C|—. Maximian.
5. *Tempor. felicitas.* Maximian.
6. *Virtus Augg.* Galerius Caes.
7. *Votis X,* opfernder Kaiser —|D. Galerius Caes.[24]).
8. *Vot. X, m. XX.* Galerius. Caes.

Die Stücke können nicht früher ausgegeben sein, weil die Offizin immer mit 3 Buchstaben vermerkt ist. Auch scheinen sich die Rev. 8 und 9 auf die wirkliche Feier der Decennalien im J. 302 zu beziehen. Ob die Stücke mit C und D und die im Felde eines Zeichens ermangelndeu Stücke gleichzeitig sind, oder folgeweise zwischen 298 und 305 ausgegeben sind, lasse ich zur Zeit dahingestellt.

VI. Emission. Vor Mai 305 bis nach Sommer 306. $\frac{S|F}{ATR}$. Im Abschnitt ATR, PTR, ITR, IITR; im Felde links S, rechts F.

Erscheint bei Diocletianus Aug., Dn. Diocletianus Aug., Diocletiano beatissimo sen. — Imp. Maximianus, Imp. C. Val. Maximianus Aug., Maximiano beatissimo sen. — Constantius Caes. und Aug., Galerius Caes. — Constantinus Caes. — Fl. Valerius Severus Caes. und Aug. — Gal. Val. Maximinus Caes.

Reverse: 1. *Genio populi Romani.* Diocletian Aug., Maximian Aug., Constantius Caes. und Aug., Galerius Caes., Severus Caes. und Aug., Maximinus Caes., Constantinus Caes.
2. *Moneta sac. Augg. et Caess. nn.* Diocletian Aug., Maximian Aug., Constantius Caes.
3. *Providentia deorum, quies Augg.* Diocletian sen., Maximian sen.

Die Emission prägt *Genio populi Romani* und *Moneta*, ersteren Revers wieder viel zahlreicher, als die vorhergehende[25]). Sie beginnt vor der Abdankung der Seniores, prägt nach deren Abdankung den Revers 3 und dauert über den Tod des Constantius bis zur Ernennung des Severus zum August (Sommer 306), nicht bis zur Erhebung des Licinius und Constantin zu dieser Würde.

---

23) Nach Senckler 5093 würde bei Constantius D im Felde fehlen.

24) Senckler 4924 führt diese Münze als eine solche des *Maximianus P. Aug.* an, dies muss aber auf einem Irrtum beruhen, da dieser Revers (ein opfernder Kaiser) bei Maximian nicht vorkommt. Es wird sich vielmehr um Cohen, Galerius 171 mit der Umschrift *Maximianus nob. c.* handelu.

25) Die von Werveke, Constantin 194 erwähnte Münze *Virtus Augg.* SF, deren Abschnittszeichen er zweifelnd PTR liest, stammt schwerlich aus Trier.

Digitized by Google

Die Stücke dieser Emission sind noch von gleicher Grösse und Gewicht, wie die der vorhergehenden. Nur ein einziges Stück Maximians wiegt nur 6,20; die anderen bewegen sich zwischen 8 und 10 Gramm.

VII. Emission. In den J. 307 u. 308. $\frac{S|A}{PTR}$. Im Abschnitt PTR und ITR, im Felde links S, rechts A oder C.

Erscheint bei Diocletianus sen.[26]), Maximianus sen. und mit Weglassung des sen. mit kurzem und langem Namen; Maximinus Caes.; Constantinus Caes. und Aug.

Reverse: 1. *Genio populi Romani.* Dn. Maximianus sen., Maximianus mit kurzem und vollem Namen, Maximinus Caes., Constantinus Caes.

2. *Genio pop. Rom.* Maximian wie unter 1; Constantinus Caes. und Aug., Maximinus Caes.

3. *Quies Aug.* oder *Augustorum.* Dn. Diocletianus sen., Maximianus p. f. Aug.

4. *Principi iuventutis* mit 2 Feldzeichen. Constantin Caes. und Aug.; mit einer Lanze. Constantinus Aug.

5. *Marti patri conservatori.* Constantin Caes. und Aug.

6. *Marti patri propugnatori* Constantinus Aug.; *Marti propugnatori* Constantin Caes.

Severus erscheint nicht mehr in dieser Emission; dagegen prägt sich in derselben die Rückkehr des Maximian zur Herrschaft aus. Maximin führt noch nicht den Titel Augustus. Die Emission wird in das Ende des Jahres 307 und in das Jahr 308 fallen.

Sämtliche Stücke zeigen reduziertes Gewicht. Einige Stücke wiegen 7 Gramm und einige Bruchteile, die meisten nur 6, 5, 4 Gramm. Schiller (röm. Geschichte II S. 148) denkt an die Möglichkeit, dass der Congress von Carnuntum (Novbr. 307) diese Reduktion beeinflusst habe; diese Annahme findet in den chronologischen Anhaltspunkten dieser Emission eine Stütze.

Daneben treten Stücke geringerer Grösse (Dm. 20 mm am Perlrand), welche den Kaiserkopf gleichfalls mit Lorbeerkranz zeigen, mit demselben Prägvermerk auf. Das eine Stück der Trierer Sammlung wiegt 4,80 Gr.

Von den Reversen der früheren Emission hält sich nur *Genio populi Romani;* er tritt gleichzeitig jetzt auch in abgekürzter Form auf; es ist also nicht ganz richtig zu sagen, die an Gewicht reduzierten Stücke hätten alle die gekürzte Umschrift.

VIII. Emission. Von 308 vielleicht bis 312. $\frac{A|S}{PTR}$. Im Abschnitt PTR oder ATR, im Felde links A oder B, rechts S.

Erscheint nur bei Lincinius Aug. und Constantinus Aug.

Reverse: 1. *Genio pop. Rom.* Licinius.

2. *Soli invicto comiti.* Constantin.

3. *Marti conservatori.* Constantin.

---

26) Heddert 51: *Diocletianus p. f. Aug.* Rv. *Moneta* u. s. w. SA, PTR; ist sicher verlesen für SF, da bei SA weder Diocletian ohne sen., noch dieser Revers vorkommt. — Ebenso ist ebenda Nr. 185 Constantius für Constantin verlesen.

Digitized by Google

Es scheinen in dieser Emission nur Stücke 3. Grösse, im Gewicht von meist 3 Gramm, bisweilen 2 Gramm geprägt zu sein. Das Fehlen der Stücke des Licinius jun. und Constantinus jun. setzt die Emission vor 317. Der hier zuerst auftretende Revers *Soli invicto comiti* erscheint in dem Dalheimer Schatz, der kurz nach 312 vergraben sein wird, sehr häufig, während er in dem Schatze von Heddert noch fehlt. Er soll nach Senckler erst nach dem Tode des Galerius (Mai 311) angewendet worden sein, weil er auf dessen Münzen nicht erscheint. Aber die Münzen des Galerius als Kaiser sind zu selten, um darauf einen Schluss bauen zu können.

IX. Emission. Vor 313—321. $\frac{T \mid F}{PTR}$. Im Abschnitt PTR, STR, bezüglich ATR, BTR, im Felde links T, rechts F oder umgekehrt. Erscheint bei Constantinus, Licinius und Maximinus Augg.; Licinus II, Constantinus II, Crispus Caess.

Reverse:
1. *Genio pop. Rom.* Licinius I und Maximin Aug.
2. *Soli invicto comiti.* Constantin I und II.
3. *Soli invicto.* Constantin I.
4. *Marti conserv.* und *conservatori.* Constantin I.
5. *Principi iuventutis.* Constantin I, Crispus, Constantin II
6. *Claritas rei publicae.* Crispus, Constantin II.

Nur auf 3. Grösse Stücken:
7. *Virtus exercitus* mit *vot. XX.* Licinius I. u. II, Constantin II, Crispus.
8. *Virtus exercitus* ohne *votum.* Constantin, Licinius I und II, Crispus.

Diese Emission ist von langer Dauer; sie beginnt jedenfalls vor 313, da Maximinus noch am Leben ist, vermutlich wegen des Reverses *Principi iuventutis* bei Constantin Aug. noch früher. Sie dauerte bis 321, wo der Revers *Virtus exercitus* mit *vot. XX* geschlagen ist, aber nicht länger, da die ungefähr gleichzeitigen Reverse *Beata tranquillitas* und *Victoriae laetae princ.* nicht mehr mit diesem Vermerk vorkommen.

In dieser Emission werden drei verschiedene Münzsorten geprägt:

1) Die reduzierten Stücke 2. Grösse im Gewicht von 6 Gramm mit dem Rev. *Principi juventutis* bei Constantin I.

2) Die Mittelstücke von knapp 20 mm Dm., wie sie seit der Emission VII auftraten; die in der Trierer Sammlung vorhandenen Stücke haben sämtlich ein grösseres Gewicht, als die der vorigen Emission, nicht unter 4 Gramm; einige auch deutlichen Silberglanz. Sie zeigen die Reverse *Genio pop. Rom.*, *Soli invicto comiti*, *Marti conserv.* Der Abschnittsvermerk lautet für diese wie für die Stücke 2. Grösse PTR oder STR.

3) Hiervon scheidet sich deutlich eine dritte Sorte, die niemals Silbersud gehabt, sondern reines Bronzeaussehen hat. Sie ist um etwa 2—3 mm kleiner und durchschnittlich ein Gramm leichter als die vorige Sorte; sie tritt mit denselben Bildern wie die vorige Sorte, aber ausserdem mit *Principi juventutis* bei den Caesaren, *Claritas rei publicae* und *Virtus exercitus* auf. Der sichere Unterschied dieser Sorte von der vorhergehenden ist der, dass sie nie den Vermerk PTR, sondern immer ATR und BTR haben, was im Verein mit den andern Merkmalen schwerlich als bedeutungslos anzusehen ist.

Digitized by Google

X. Emission. 322—323. $\frac{-|-}{\text{PTR}}$ Im Abschnitt PTR, STR, im Felde nichts.

Erscheint bei den Kaisern Divo Claudio optimo p.; Divo Maximiano, C. Maximiano optimo imp.; Divo Constantio pio; Constantinus und Licinius Augg.; Licinius II, Crispus, Constantinus II, Constantius II Caess.; Fausta.

Reverse: 1. *Genio pop. Rom.* Licinius I.
2. *Soli invicto.* Constantin I.
3. *Soli invicto comiti.* Constantin I.
4. *Gloria perpet.* Constantin I.
5. *Fundat pacis.* Constantin I.
6. *Claritas rei publicae.* Crispus, Constantin II.
7. *Marti conserv.* Constantin I.
8. *Iovi conservatori Aug.* Licinius I.
9. *Virtus Augg.* Crispus.
10. *Virtus exercitus, vot. XX.* Licinius I, Licin. II, Constantin I, Crispus, Constantin II.
11. *Virtus exercitus* ohne *votum.* Licin. I u. II, Constantin I, Crispus, Constantin II.
12. *Virtus militum* (Stadtthor). Constantin I.
13. *Caesarum nostrorum, vot.* X, auch *XX.* Crispus, Constantin II.
14. *Victoria Aug. vot. pr.* Constantin I.
15. *Victoriae laetae princ. perp. vot. pa.* Constantin I; *victoriae laet. pp.* Licin. II, Crispus.
16. *Beata tranquillitas, vot XX.* Constantin I, Licin. II, Crispus, Constantin II.
17. *Sarmatia devicta.* Constantin I.
18. *Providentiae Augg.* Constantin I, Crispus.
19. *Providentiae Caess.* Constantin I, Crispus, Constantin II, Constantius II.
20. *Av.* nur Kopf, *Rv.* Constantin I, Crispus, Constantin II.
21. *Av.* nur Kopf, *Rv. Dn Constantini vot. XX.*
22. *Requies opt. mer.* Claudius II, Maximian, Constantius I.
23. *Ubertas saeculi.* Constantin I.
24. *Sapienti princip.* Constantin I.
25. *Spes rei publicae.* Fausta.
26. *Salus rei publicae.* Fausta.

Die Emission folgt direkt der vorhergehenden; es werden anfänglich noch Münzen auf Licinius I geprägt, aber diese Prägungen bei der Erkaltung des Verhältnisses zwischen Constantin und Licinius I bald eingestellt (vgl. Senckler, Bonner Jahrb. 17 S. 85). Mehrere Prägungen, so die Reverse 10, 13, 16, 21 beziehen sich auf die *vota XX suscepta* (die *XV soluta* waren 321); Nr. 17 auf die 322 erfolgte Besiegung der Sarmaten. Es tritt jetzt zuerst der Revers *Providentiae* auf.

Digitized by Google

Die Emission dauerte noch über die Entscheidungsschlacht gegen Licinius (Juli 323), nach welcher Constantin seine Alleinherrschaft für besiegelt hielt und die Gedächtnismünzen Rev. 22 prägen liess; da sich aber von dem im Novbr. 323 zum Caesar ernannten Constantius II nur wenige Reverse finden, so wird die Emission kurz nachher ihr Ende erreicht haben [27]).

Geprägt wurden nur Kleinerze von etwa 18 mm Dm. und 2—3 Gramm Gewicht und Quinare (Reverse 22—24) von etwa 15 mm Dm. und 1 Gr. Gewicht.

XI. Emission. Etwa von 323–326. $\frac{-|-}{\text{PTR}\cup}$. Im Abschnitt PTR∪, STR∪, im Felde nichts.

Erscheint bei Constantinus Aug.; Crispus, Constantinus II, Constantius II Caess., Fausta, Helena.

Reverse: 1. *Beata tranquillitas, vot. XX.* Constantin I, Crispus, Constantin II.
2. *Providentiae Augg.*, (Stadtthor). Constantin I.
3. *Providentiae Caess.* Crispus, Constantinus II, Constantius II.
4. *Caesarum nostr. vot. X.* Constantin II, Crispus.
5. *Sarmatia devicta.* Constantin.
6. *Spes rei publicae.* } Fausta.
7. *Salus rei publicae.* }
8. *Securitas rei publicae.* Fausta, Helena [28]).
9. *Gloria exercitus* (B. J. 74 S. 197).

Es fehlen die Licinii und mithin der Revers *Genio pop. Rom.*; die Reverse sind aus der vorigen Emission beibehalten. Zum ersten Male erscheinen Münzen der Helena, die im J. 325 Prägerecht empfing (Senckler, Bonn. Jahrb. 17 S. 90).

XII. Emission. Etwa 326 bis etwa 330. $\frac{-|-}{\text{PTRE}}$. Im Abschnitt PTRE, STRE; im Felde nichts.

Reverse: 1. *Providentiae Augg.* (Stadtthor). Constantin.
2. *Providentiae Caess.* Constantin II und Constantius II [29]).
3. *Securitas rei publicae.* Helena.

Nicht mehr erscheinen die im J. 326 getöteten Crispus und Fausta. Die Emission kann bis zum J. 330 gedauert haben, aber nicht länger.

Mit der **XIII. Emission** beginnt das Nachstellen der beiden Offizinnummern P und S hinter TR, also TRP, TRS, welches in verschiedenen Nuancierungen der Vermerk aller Emissionen bis auf Gratian bleibt, wo alsdann das Zeichen SMTR beginnt. In den Anfang dieser Emission fallen zahlreiche Prägungen auf Helena mit *Pax publica*, auf Theodora, wie die auf die im J. 330 erfolgte Gründung von Constantinopel und die auf die *Urbs Roma*; ferner der Revers *Gloria exercitus*.

---

27) Senckler 5142 führt sicher irrtümlich eine Theodora mit diesem Abschnittsvermerk auf.

28) van Werveke führt im Ermsdorfer Funde auch Münzen der Helena mit PTR, STR ohne ∪ an; aber man wird dieselbe für undeutliche Prägungen halten dürfen.

29) Bei Senckler 6315 einmal sicher irrtümlich QTRE.

Digitized by Google

Die Zeit der Emissionen VI — XIII konnte aus den historischen Anhaltspunkten der Aversumschriften und der Reverse mit annähernder Genauigkeit bestimmt werden; es mögen sich noch zwischenliegende Emissionen kleineren Umfangs vielleicht herausstellen, die Reihenfolge der aufgeführten Emissionen wird sich schwerlich verschieben.

Für die Chronologie der Emissionen I—V liegen derartige Anhaltspunkte nur im geringen Masse vor; aber die Funde geben hier einen Fingerzeig. Der Fund von Emmersweiler enthält nur Stücke unserer Nummern I—III, der von Little Malvern (num. chronicle XI p. 19) unsere Nummern I—VI, der von Heddert unsere Nummern I—VII; das spricht doch dafür, dass I—III vor IV—VI, und I—VI vor VII ausgegeben worden sind. Lehrreich ist auch die Art der Münzmarken; die Marken mit einfachem TR werden hintereinander folgen und dem 3buchstabigen (ATR, BTR u. s. w.) voraufgehen. Die Gründe für die chronologische Folge der Emissionen I—III wurden schon S. 140 angeführt. Die IV. Emission wurde, falls oben über den Revers *Fortunae reduci* richtig geurteilt ist, im J. 298 ausgegeben; I—III verteilen sich also auf die kurze Zeit von 296 bis Anfang 298[30]).

Aus dieser Darlegung über die Trierer Münzstätte folgt die Thatsache, dass innerhalb der 3 ersten Emissionen, welche einzig im Emmersweiler Funde vertreten sind, nur der eine Revers *Genio populi Romani* geprägt wurde; dies Resultat wird auch auf die anderen Prägestätten dieser Zeit stimmen. Die auffällige Erscheinung, dass über 2000 Münzen von 4 verschiedenen Regenten einen und denselben Revers führen, hat also ihre Erklärung gefunden.

Dass die Münzen alle noch von ungewöhnlich guter Erhaltung der Prägung und des Silbersudes waren, wurde oben hervorgehoben; sie sind also nur sehr kurze Zeit in Kurs gewesen.

Ist nach den obigen Darlegungen die 3. Emission im J 297 oder Anfang 298 ausgegeben und kurz nachher vergraben worden, so kann der Grund der Vergrabung mit Wahrscheinlichkeit vermutet werden. Im J. 298 drangen die Alamannen in grosser Anzahl in Gallien ein, im Gebiete der Lingonen kam es zur Schlacht, wo 60 000 Feinde gefallen sein sollen[31]). Dass beim Anzug einer vom Rhein nach Langres vordringenden Schaar die Saarbrücker Gegend im hohen Grade bedroht war, ist ersichtlich. Da der Schatz nicht wieder gehoben wurde, scheint der Raubzug wirklich über Emmersweiler gegangen und der Schatzvergräber dem Feinde zum Opfer gefallen zu sein.

---

30) Ganz anders, aber zweifellos unrichtig ordnet Rohde, nämlich S | F, A | Γ, A | *, A | —, — | *, S | C, was unseren Zahlen VI, III, IV, II, V, VII entspricht.

31) Vgl. Schiller, röm. Geschichte II S. 135. Wietersheim-Dahn, Völkerwanderung I S. 277.

Digitized by Google

IIII.

Fund von der Pfützenstrasse in Trier.

Mitte Juli 1886 wurde in Trier auf der Pfützenstrasse bei Fundamentbauten neben dem Tapezierer Frank ein Haufen Kleinerze gefunden, der, wie aus umliegenden Holzresten ersehen wurde, ursprünglich in ein Kästchen verpackt war. Das Museum erwarb 513 Stück (Inventar 12089), ein Teil soll in den Händen der Arbeiter geblieben sein.

Die Münzen waren teilweise so morsch, dass eine grössere Anzahl beim Reinigen zerbrach und derartig mit Grünspan überzogen, dass 208 Stück nicht bestimmt werden konnten. Dieses ungünstige Resultat ist freilich nicht minder durch die schlechte Prägung veranlasst; die meisten Münzen enthielten von allem Anfang an nicht mehr als die Hälfte der Legende, die wenigsten Prägevermerke. Sämtliche Stücke sind Kleinerze, die meisten vortheodosianischen haben die Grösse Nr. 3, die theodosianischen und späteren Nr. 2 der Mionnet'schen Tabellen.

Im Einzelnen enthält der Fund folgende Stücke, die nach Cohen's 1. Auflage verzeichnet sind. Die Grösse der Stücke ist nach der Tabelle Mionnets in eckigen Klammern beigesetzt.

Claudius II.

Rv. unbestimmbar [Grösse 3] . . . . . 1 St.

Tetricus I.

91. Pax Augg. [3] . . . . . 1 St.
? Rv. zerstört [2] 1
? Barbarische Nachahmung, Av. roher bekrönter Kopf nach rechts mit Umschrift
/''/SCTTES Rv. Krieger und ƆVƧ//// [3] . . . . . 1 St.
? Barbarische Nachahmung, ähnlich dem vorigen Stück, ohne Beischrift [1—2] . . 1
4 St.

Constantin I.

316. Gloria exercitus [2-3] 2 St.
317. „ „ [3] . 1
549. VNMR. Abschn. CON? [3] 1 St.
4 St.

Helena.

4. Pax publica. Abschnitt TR·S [3] . . . . . 1 St.

Constantinopolis.

15. Victoria. Abschnitt TRS [2] . . . . . 1 St.
[15.] desgl., aber barbarische
Nachprägung, Stempelvermerk undeutlich . . . . . 1 St.
? Rev. undeutlich [2] . . . 2
3 St.

Roma

12. Victoria, Abschnitt PLC [3] . . . . . 1 St.
13. Wölfin mit Zwillingen, barbarische Nachprägung.
Av. mit Umschrift (von rechts nach links) I ICTI ROII Rv. im Abschnitt MTC [2] . . . . . 1 St.
2 St.

Constantinus II.

182. Virtus Augusti [2—3] . . . . . 1 St.

Digitized by Google

Constans.

[134.] Gloria exercitus Rv. auf der Fahne ein C, Abschn. ARL [3] 1 St.

Constantius II.

272. Victoriae dd. Augg. q. nn. [2] . . . . . 6 St.

Fraglich ob *Constans* oder *Constantius II.*

167 oder 279. Vot. XX mult. XXX [3] . . . . . 1 St.

155 oder 265. Spes rei publice [3] . . . . . 1 St.

2 St.

Julianus.

Av. bärtiges Brustbild nach rechts; nur das Ende der Legende F·AVG zu lesen. Rev. incus. [2] . . . . . 1 St.

81 oder 82. Spes rei publice [3] . . . . . 1 St.

2 St.

Unbestimmbare Stücke von *Constantin und seinen Nachfolgern* . . . . 7 St.

Valentinianus II.

45. Salus rei publicae [2]; auf 2 Expl., im Abschnitt AQS . . . . . 10 St.

51. Victoria Auggg. [1 in 3, 13 in 2]; auf den Abschnitten 5 mal PCON, 2 mal SCON 14

— Victo/// aber 2 Victorien, wie Rev. 52 bei Theodosius [2] . . . . . 1 St.

59. Vot. XX, mult. XXX, Abschnitt ANTA [2] . . 1

— Revers undeutlich 1

27 St.

Theodosius.

49. Salus rei publicae [3 in 3, 12 in 2]; Prägvermerk je einmal AQ, /QP, RT oder AT . . . . . 15 St.

51. Victoria Auggg. [2]. Auf den Abschnitten 1mal CON, 3 mal S·CON, 1mal T CON . . . . . 17 St.

52. Victoria Auggg. [2] . 4

59. Vot. X, mult. XX [2] . 2

— Rev. unbestimmbar 1

39 St.

Magnus Maximus.

15. Spes Romanorum, Thor [2]; auf dem Abschnitt 1 mal S CON, 1 mal SMAQP . . . . . 7 St.

Flavius Victor.

7. Spes Romanorum, Thor [2], je 1 mal SMAQS, LVCP, P CON, S CON . . . . . 5 St.

Eugenius.

9. Spes Romanorum, Victoria [2] . . . . . 1 St.

Arcadius (bei Cohen nicht aufgeführt).

1. Av. D·N·ARCADIVS·P·F AVG, Büste im Paludamentum nach rechts; Rv. Salus rei publicae, Bild wie bei Theodosius Nr. 49 [2] . . . . . 6 St.

2. Av. wie 1; Rv Victoria Auggg., wie bei Theodosius Nr. 51 [2]; auf dem Abschnitt 2 mal P CON, 3mal S CON, 1mal T CON, 5 mal CON, 1 mal LVCS, 1mal LVC, 1 mal TR (vielleicht TA) . . . . . 39 St.

3. mit unlesbarem Rev. . . 15

60 St.

Digitized by Google

Honorius.

54. Salus rei publicae. Auf 3 Stücken steht sicher D · N · ONORIVS [2, und und oft zwischen 1 u. 2] 16 St.
55. Victoria Auggg.; auf einem Stück sicher D · N · ONORIVS; auf einem Abschnitt sicher TR. Grösse wie bei 54 12

— Reverse unbestimmbar, teilweise auch die Averse; trotzdem sind die Münzen durch ihre ungewöhnliche Kleinheit, etwas stärkere Dicke und den scharfen Rand als dem Honorius zugehörig erkennbar [wenig grösser als 1] . . . 18 St.

46 St.

Unbestimmbare Münzen des *Theodosius und seiner Nachfolger* 208 St.

Hiervon zeigen 111 noch Reste von Köpfen; auf 17 Stück lassen sich Prägevermerke erkennen. AQP, AQS, Q, CON, P CON 2 mal, S CON 2 mal, T CON 3 mal, LVCS 3 mal, TR 2 mal, R · T 1 mal.

	Stückzahl	Prägestätten						
		Rom	Antiochia	Aquileja	Arles	Constantinopel	Lyon	Trier
Claudius II . . .	1							
Tetricus	4							
Constantin I . .	3					1		
Helena	1							1
Constantinopel . .	3							1
Roma	2						1	
Constantinus II . *Constans* . . . . . *Constantius II* .	10				1			
Julian	2							
Unbestimmte aus *Constant. Zeit* .	7							
Valentinian II .	27		1	2		7		
Theodosius I . . .	39	1?		2		5		
Magnus Maximus	7			1		1		
Flavius Victor .	5			1		2	1	
Eugenius	1							
Arcadius	60					11	2	1?
Honorius	46							1?
Unbestimmbare a. *Theodos. Zeit* .	208	1?		3		8	3	• 2?
		2	1	9	1	35	7	6

Die Besprechung dieses Fundes vereinige ich mit der des folgenden.

Digitized by Google

V.

Fund von der Feldstrasse in Trier.

Im Sommer 1885 wurden bei der Anlage der Wasserleitung in Trier auf der Feldstrasse 240 Kleinerze gefunden, die der städtischen Abteilung des Trierer Provinzial-Museums übermittelt wurden. Dieselben sind von sehr schlechter Erhaltung; die Oberfläche ist meist vollkommen zersetzt, so dass die Bestimmung nur eines sehr kleinen Teiles zu ermöglichen war.

Tetricus.

Rv. Pax[illegible] . . . . . 1 St

Constantinopolis 1 St.

Roma 1 St.

Valens.

65. Gloria Romanorum . . . . . 1 St.

Valentinianus II.

45. Salus rei publicae, auf den Abschn. R·P, TESA, AQS . . . . . 3 St.

51. Victoria [illegible], Abschnitt LVC[illegible] . . . . . 1 St.

4 St.

Theodosius I.

49. Salus rei publicae, auf den Abschnitten AQP, AQS 5 St.

51. Victoria Auggg, 1 mal S CON . . . . . 5 St.

10 St.

Flavius Victor.

7. Spes Romanorum . . . . . 1 St.

Arcadius.

1. (wie unter IV.) Salus rei publicae, im Abschnitt AQP, T CON, [illegible]CON . . 3 St.

2. Victoria Auggg., 1 mal deutlich TR . . . . . 3 St.

3. Unbestimmbare 5

11 St.

Honorius.

54. Salus rei publicae, 1 mal LVC[illegible] . . . . . 2 St.

55. Victoria Auggg., Abschnitt [illegible] CON . . . . . 1 St.

Unbestimmbar 7

10 St.

Eine barbarische, nicht näher bestimmbare Münze . . . . . 1 St.

Unbestimmbar überhaupt . . . . . 171 St.

Beide Funde bestehen vorwiegend aus Münzen der Kaiser Valentinian II, Theodosius I und dessen Söhnen. Von derartigen Münzschätzen führt Mommsen S. 823 nur einen aus Heerlen an[32]), ein zweiter aus Euren bei Trier ist in dem Jahresb. der Gesellschaft f. n F. in Trier 1859/60 S. 49 (vgl. unten unter Nr. VI) verzeichnet. Indess wird man annehmen dürfen, dass trotz des geringen Wertes dieser Stücke bei den andauernden kriegerischen Gefahren

32) Derselbe ist behandelt Revue num. belge II p. 194. Das daselbst als Constantinus III aufgeführte Kleinerz wird vielmehr Constantinus II gehören, da ersterer Kupfer nicht prägte.

Digitized by Google

um die Wende des 4. Jahrh. derartige Münzschätze nicht selten vergraben worden sind und die Ursachen ihrer seltenen wissenschaftlichen Aufzeichnung vielmehr in dem unscheinbaren Aussehen und der Schwierigkeit, welche ihre Feststellung bereitet, beruhen.

Über die Zeit der Vergrabung der zwei Funde lässt sich nur sagen, dass sie nach 393, wo Honorius Augustus ward, stattgefunden und vermutlich wenigstens einige Jahre später, weil des Honorius und Arcadius Münzen zahlreich sind. Aus dem Fehlen der Münzen des Constantinus III und des Jovinus lassen sich Schlüsse nicht ziehen, da von ihnen Kupfer nicht geprägt wurde.

Betrachtet man die Prägevermerke, so fällt bei diesen gallischen Funden das zahlreiche Vorhandensein der Prägungen von Constantinopel und Aquileja auf. Unter den gallischen Münzstätten erscheint als die ausgiebigste Lyon. Arles hat aufgehört; das letzte Kupfer aus dieser Präge stammt von Magnentius und Decentius. Gold und Silber haben später noch Constantin III, Jovin, Avitus, Majorian, Severus III hier ausgegeben[33]). Ebenso hat die Prägestätte von London etwa seit 337 ihre Thätigkeit eingestellt[34]). Dagegen blieb die Trierer Münze bis auf Theodosius und Magnus Maximus, vermutlich auch unter Arcadius auch für die Kupferprägung in Thätigkeit; aber man wird erwägen müssen, ob die 5 Stücke dieser 2 Funde aus theodosischer Zeit, welche den Vermerk TR tragen, auf Trier zu beziehen sind, da dies in jener Zeit SMTR signierte.

---

33) Vgl. Laugier, étude sur les monnaies frappées à Arles, Congrès archéol. en 1876 p. 570. — Die Annahme Senckler's (Lux. Publ. III p. 80), die Präge von Arles sei an Stelle der von Karthago 311 errichtet, wird sowohl durch eine Betrachtung der Reverse der aus dieser Präge stammenden Münzen des Licinius und Constantin I, wie durch die Münzfunde als annähernd richtig erwiesen. Der um 308 vergrabene Schatz von Heddert hat noch keine, der um 317 vergrabene Schatz von Erdorf (vgl. unten unter VI) hat dagegen Prägungen aus Arles.

34) de Salis, numismatic cronicle VII, p. 61.

(Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

Bibliographie.

Die Bibliographie wird künftighin stets im dritten Hefte jedes Jahrgangs erscheinen und jedesmal die litterarischen Erscheinungen des verflossenen Kalenderjahres umfassen. Es werden damit einige Übelstände vermieden, welche bisher mit dem Abschluss der jeweiligen Bibliographie von Oktober zu Oktober verbunden waren.

Die **Anordnung** entspricht der des Vorjahres. Auf die Bibliographie des Jahrgangs V bzw. IV ist mit V bzw. IV No. . . verwiesen.

Mitarbeiter: für Elsass-Lothringen Dr. Marckwald, C. Mündel und Karl J. Trübner in Strassburg; für Baden Dr. Lamey in Karlsruhe; für den Mittelrhein Prof. Dr. Harster in Speyer und Prof. Dr. Otto in Wiesbaden; für die Rheinprovinz Dr. Hansen in Koblenz, Dr. Hettner in Trier und Prof. Dr. Lamprecht in Bonn; für Westphalen Dr. Detmer in Münster i. W.; für die Schweiz Dr. Geering in Köln; für Luxemburg und Belgien Prof. Dr. van Werveke in Luxemburg und Prof. Dr. Reusens in Löwen; für Holland Reichsarchivar Dr. Muller Fz. in Utrecht. Eine Reihe von Mitteilungen hat auch in diesem Jahre Herr Prof. Dr. Loersch in Bonn uns freundlichst zukommen lassen.

Verbesserungen und **Ergänzungen** zu den früheren wie zur diesjährigen Bibliographie sind erbeten und werden dankbar Verwendung finden.

Für die Redaction:

Prof. Dr. Lamprecht.

I. Zeitschriften.

Elsass-Lothringen.

1 **Strassburger Studien.** Zeitschrift für Geschichte, Sprache und Litteratur des Elsasses, herausgeg. von *Ernst Martin* und *Wilhelm Wiegand*. III, Erstes Heft. S. IV, 1 f.

1 1) Deutsche Glossen in dem Vocabular Niger Abbas (Metzer Hs. 203)
2 von *M. Flohr*. — 2) Eine in Strass-
burg 1720 erschienene Anekdotensamm-
3 lung in Versen von *A. Socin*. — 3) Miscellen [betr. Murner und Fischart] von *E. Martin*.

2 **Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens.** S. V, 1 ff. II. Jahrgang. 1886.

1) Daniel Specklin, sein Leben und 4
Thätigkeit als Baumeister, von *E. Schadow*. — 2) Dichtungen des Ermoldus 5
Nigellus, übersetzt von *Th. Reinhart*. — 3) Zur Geschichte der Bergwerke 6
bei Markirch, von *C. Löper*. — 4) Notiz 7
über den Ursprung von Barr, von *Ed. Hering*. — 5) Die Mundart des mitt- 8
leren Zornthales, lexikalisch dargestellt
von *H. Lienhart*. — 6) Zwei elsässische 9
Dichter, Karl Candidus und Gustav
Mühl, geschildert von *E. Martin*. —
7) Argentovaria-Horburg. Nachtrag zu 10
Jahrbuch I, S. 25, von *E. A. Herren-*

Digitized by Google

schneider. — 8) Schützenordnung von Reichenweier, mitgeteilt von *Ed. Ensfelder*. — 9) Mundartliches: I. Sprachproben aus dem Münsterthale, von *J. Spieser*; II. D'zwai Stiäfschwesterle, von *G. Gayelin*. — 10) Hochdeutsche Dichtung: I. Die weisse Frau am Montarifelsen, von *R. Bargmann*; II. Mein Elsass, von *Ch. Schmitt*. — 11) Volkstümliche Feste, Sitten und Gebräuche in Elsass-Lothringen. 1885. — 12) Kleinere Mitteilungen von *A. Socin*, *Francke*, *Martin*. — 13) Analecta Speciniana, von *R. Reuss*. — 14) Elsass-Lothringische Bibliographie, von *E. Marckwald* und *C. Mündel*. — 15) Chronik. — 16) Sitzungsberichte. — 17) Verzeichnis der Vereine, mit welchen der hist.-litter. Zweigverein des Vogesenclubs in Schriftenaustausch getreten ist.

3 Mitteilungen des Vogesenclubs S. V, 16 f. Nr. 18. 1) Jahresbericht 1884—85, erstattet von *F. Harbordt*. — 2) *E. Hering*. Die Frankenburg im Weilerthale. — 3) Aufforderung des histor.-litt. Zweigvereines zu Mitteilungen über volkstümliche Feste, Gebräuche und Trachten.

4 Revue d'Alsace. S. V 26 f. tome XVe de la nouvelle série et tome XXXVIIe de la collection. Belfort 1886. Janvier-Février-Mars. 1) *Fréd. Kurtz*. Coup d'oeil sur l'âge du bronze en Alsace. 2) — *N*.... Siège de Belfort en 1814 (Suite et fin). — 3) *X. Mossmann*. Matériaux pour servir à l'histoire de la guerre de trente ans. — 4) *Arth. Benoit*. Les protestants du duché de Lorraine sous le règne du roi Stanislas (Suite et fin). — 5) *Hückel*, Histoire des forêts de l'Alsace. — 6) *Ch. Canel*. Profils et silhouettes. — 7) *Louis Roesch*. Documents inédits trouvés dans la tour de l'église de Soultz (Haut-Rhin). — 8) *Anatole Lablotier*. Mémoire concernant Bourogne, de 1500 à 1786. — 9) *Ch. Berdellé*. Plaintes d'un pauvre diable avec accompagnement de cris de rue à Mulhouse. — 10) *J*.... Elégie en manière d'oraison funèbre des arbres du grand jardin de Montbéliard.

Avril-Mai-Juin. 11) Folk-Lore et C. Toussaint. Glossographie des patois de l'Alsace, deuxième partie. — 12) *Rodolphe Reuss*. Un physiocrate tourangeau en Alsace et dans le margraviat de Bade: Charles de Bestre 1724—1805 (suite). — 13) *X. Mossmann*. Matériaux pour servir à l'histoire de la guerre de trente ans. — 14) *P. E. Tuefferd*. Statuts des marchands de la ville de Belfort. — 15) *Arth. Benoit*. A propos d'une petition des pêcheurs de Strasbourg au ministre de Villele. — 16) *Anatole Lablotier*. Mémoire concernant Bourogne de 1500 à 1786 (Suite et fin). 17) — *Fréderic Kurtz*. Bulletin bibliographique.

La Revue nouvelle d'Alsace Lorraine. 5 S. V, 43 f.

5. année. 1) Chants allemands de la Lorraine, par M. le comte *de Puymaigre*. — 2) Nouvelle alsacienne, par *Ozaneaux*. — 3) Journal d'un Alsacien, le Baron *G d'Andlaw*, durant le blocus de Wesel en 1814. — 4) La Société de Strasbourg, par *Madame la Baronne* ***. — 5) Correspondance de *Niebuhr* avec le comte *de Serre*, premier président de la Cour de Colmar, puis garde des sceaux, ministre de la justice, etc. — 6) Le Musée des *Unterlinden* et les peintures de l'École de *Schoengauer* à Colmar. — 7) *Gebhard de Müllenheim-Rechberg* (1599—1673). — 8) L'Historien russe *Karamzine* à Strasbourg en 1789. — 9) De l'enseigement de la langue allemande dans certaines écoles alsaciennes de filles, par *Ch. de K.* — 10) Les princes de la maison *de Hohenlohe* dans le grand-chapitre de la Cathédrale de Strasbourg au siècle dernier. — 11) Les Recherches historiques relatives à *Erwin de Steinbach* et à sa famille, par *Ch. de K.* — 12) J.-G.-D. Arnold (1780—1829), par *Ch. de K.* — 13) Le Domaine temporel des anciens évêques de Metz. Vic-sur-Seille, par *J.-K. Fourlemann*. — 14) *Jean-Pierre Hebel* (1760—1826). — 15) Autrefois et aujourd'hui. L'Alsace au 8e et au 58e congrès des naturalistes et médecins allemands, par *Ch. de K.* — 16) Une nouvelle narration de la bataille de Rocroy. (Histoire des princes de Condé, par Mgr le duc d'Aumale). — 17) Louis XIV et les Fürstenberg en Alsace, par *A. Müntz*. — 18) Le buste de saint Adelphe jadis à Neuwiller. Observations sur une Notice faite par Mgr X. B. de Montault, par *A. Benoit*. — 19) Un pamphlet politique strasbourgeois au XVIe siècle. L'Épître au Tigre

Digitized by Google

de la France. — 20) Une sculpture lorraine à Strasbourg avant 1870, par *A. Benoit.* — 21) Construction d'une nouvelle chapelle à Pairis (Orbey, Haute-Alsace).

6. année. 1) La ville de Saint-Hippolyte de 1555 à 1616. La pierre d'Olry de Widranges, par *A. Benoit.* — 2) Le Dauphin Louis (XI) en Alsace en 1444. Observations sur un travail publié par M. le chanoine Ulysse Chevalier, par le baron *Ch. de K.* — 3) Les ouvriers de la faïencerie de Niederwiller en 1787, par *A. Benoit.* — 4) Etude et observations sur l'Alsace. Un tour à travers la Hart, par *Charles Grad.* — 5) Une lettre de Dom Calmet sur le prieuré de Thierbach (Haute-Alsace), par *A. B.* — 6) Une lettre de cachet du roi Louis XVI en 1785. — 7) Une bénédiction de Pie IX (22 janvier 1852). — 8) Le train de maison d'un prince-abbé *de Murbach* au commencement du siècle dernier. — 9) Quelques inscriptions lapidaires dans la vallée de la Haute-Seille, par *A. Benoit.* — 10) La pierre tombale d'Anna, baronne de Créhange, à Hombourg sur la Caner, 1577, par *A. Benoit.* — 11) Extraits de la correspondance de Dom F. Clément et de Dom Grappin relativement à l'histoire de l'Alsace, 1774—1784. — 12) Le général lorrain comte de Lasalle, par *Ch [arles] de K.[loeckler].* — 13) Monseigneur *Louis Fleck*, quatre-vingt-dix-septième évêque de Metz. — 14) Dernier mot à un iconographe poitevin à propos de son article sur un buste alsacien par *A Benoit* — 15) Le dernier grand-maître de l'Ordre de Malte, Ferdinand de Hompesch, Commandeur de Darlisheim et de Saint-Jean de Bassel. — 16) Un des héros de la bataille de Rocroi, le comte de Fontaines, 1643 par *A. B.* — 17) Les officiers-poètes du régiment de Bretagne-Infanterie (Briançon, Thionville, Strasbourg) 1786—1790.

6 Revue alsacienne. Organe des intérêts alsaciens et lorrains. Littérature — histoire — sciences — poésies — beaux arts. Publiée sous la direction de M. *Eugène Seinguerlet.* Paris, Berger-Levrault et Cie. 1885. 1886.

IX. année. 1) Le nouveau Statthalter d'Alsace-Lorraine par *E. Seinguerlet.* — 2) La Lorraine illustrée (avec gravure) par *Charles Mehl.* — 3) Strosburger Holzhauerfawle (avec gravures) par *Charles Mehl.* — 4) Les vins d'Alsace (avec gravure). — 5) Chansons populaires de l'Alsace: Weihnachtslied. — 6) Les généraux alsaciens sous la révolution par *Ch. Rabany.* — 7) Charles Mismer par *Jean Macé.* — 8) La Justice criminelle et la police des moeurs à Strasbourg au XVI et au XVII siècle par *Angel.* — 9) La maison Braun, de Dornach, et la photographie au Musée du Louvre, par *Thiébault Sisson.* — 10) L'hôtel de Strasbourg par *E. Gerspach.* — 11) Le Vice-Amiral Dupré, par *Morel.* — 12) Le retable de Luemschwiller (avec gravure), par *Ch. Gantzwiller.* — 13) Le Salon alsacien-lorrain (avec gravure), par *A. Michel.* — 14) Sur l'origine de Strasbourg (Argentoratum, Troesmis), par *Ed. Engelhard.* — 15) Le Heidenkopf et le Purpurkopf, par un professeur des anciennes facultés de Strasbourg. — 16) Le Docteur Henri Thorens, par *Jul. Christian.* — 17) Les Verreries de Lorraine du XV au XVIII siècle, par *Gerspach.* — 18) Les Tumuli d'Alsace et de Lorraine, par *Ch. Pfister.* — 19) Henri Schattenmann par *Hoeffel.* — 20) Le „Jugement dernier" de l'église de Mitschdorf, par *Eug. Müntz.* — 21) Une bibliothèque messine au moyen âge par *Lorédan Larchey.* — 22) Le Pfiffertag (avec gravure) par *Ch. Mehl.* — 23) Le général Ulrich (1802 — 1870 — 1886) par *Felix Bourier.* — 24) Soultzbach (avec gravure) par *A. Ingold.* — 25) Un roi de Prusse à Strasbourg en 1740. — 26) Chansons populaires de l'Alsace.

7 Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques de l'Alsace. S. V, 42. II. Série. Douzième Volume, 2e Livraison. Strasbourg, impr. de R. Schultz et Cie. 1886. 1) *L. Dacheux*, La Chronique de la maison de l'Oeuvre Notre-Dame à Strasbourg (die Chronicka uff Unser Frauen-Haus). — 2) *Schlosser.* Notice sur un sarcophage découvert dans l'ancienne église de Diedendorf. — 3) *C. Winkler.* Notes sur le château de Girbaden au point de vue purement technique. — 4) *Procès-Verbaux.*

8 Revue catholique d'Alsace. S. V, 51 f. Nouvelle série. IVe & Ve année. Rixheim, impr de A. Sutter. 1885. 1886.

Digitized by Google

4. année. 1) *F. Sigrist.* L'Abbaye de Marmoutier. — 2) *Ch. Hoffmann.* La Haute-Alsace à la veille de la révolution. — 3) *V. Walther.* Archiprêtré de Bibelnheim. — 4) *Ch. Grad.* L'Alsace à table autrefois et aujourd'hui. — 5) *N. Paulus.* Les Écoles en Alsace dans la première moitié du moyen-âge. — 6) *N. Delsor.* L'Émigration alsacienne en Autriche au XVIIIe siècle.

5. année. 1) *N. Paulus.* La grande Congrégation académique de Molsheim. — 2) Varia: Un document intéressant sur les troubles religieux à Strasbourg en 1791. — 3) *A. Gatrio.* Werner de Cluny et St. Odilon de Cluny, abbés de Murbach à la fin du Xe siècle. — 4) *N. Paulus.* Études nouvelles sur Manegold de Lautenbach. — 5) *G. de Dartein.* Baldolf et Closener. Étude sur les Coutumiers ecclésiastiques de Strasbourg — 6) *Ed. Sitzmann.* La Noblesse de la Haute-Alsace à la bataille de Sempach. — 7) *Ed. B.* Voyage d'un Strasbourgeois à Rome et en Italie à la fin du XVIIIe siècle. — 8) *N. Delsor.* Un manuscrit précieux à Koenigshoven.

9 Beiträge zur Kirchengeschichte des Elsasses vom 16.—19. Jahrhundert. S. V, 66 f. Strassburg, [Selbstverlag des Herausgebers, Wilhelm Horning]; in Commission: Vomhoff. 1884. 1885.

4. Jahrgang. Supplementheft. 1) Aus dem Briefwechsel Luther's und der Strassburger. — 2) Kern von Dr. Dannhauer's „Hodosophia". — 3) Dr. Joh. Schmidt's, Dr. Seb. Schmid's und Dr. Bebel's gesegneter Einfluss auf einen schwedischen Studenten, der später luth. Bischof wurde. — 4) Die Sitte der Privat-Absolution in der Nikolaikirche zu Strassburg im 17. Jahrhundert. — 5) Beitrag zu einer Strassburger theologischen Bibliographie. — 6) Ph. J. Spener's Predigten im Elsass, in Strassburg, Weyer bei Drulingen, Bischweiler und Rappoltsweiler.

5. Jahrgang. I. 1) Etliche luth. Gemeinden des Ober-Elsasses. — 2) Geschichte der protestantischen Gemeinde in Reichenweier (O.-Els.). — 3) Zur Strassburger Bibliographie. — 4) Über Dannhauer's Studium und Arbeitslast. — 5) Ph. Jak. Spener's Erklärung der Strassburger Kinderbibel. — II. 6) Merkwürdige Stellen aus Dr. Dannhauer's Schriften. — 7) Johann Ulrici, Pfarrer in Barr (während dem 30jährigen Kriege) und an Jung St. Peter in Strassburg. — 8) Leiden des Dorlisheimer Pfarrers Huber im Kriege (1639) — 9) Ein Thesenstreit in der Strassburger theol. Fakultät im Jahr 1828. — 10) Die Oberbehörde der Kirche Augsb Confession in Elsass-Lothringen und der Confessionskampf in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts (1848—1884). — 11) Nachtrag zu dem Artikel: Huber's Leiden in Dorlisheim. — III. IV. 12) Auszug aus dem Lebensbild des Dr. Sebastian Schmidt. — 13) Schicksale der evang.-luth. Gemeinde Wiebersweiler bei Finstingen in drei Jahrhunderten. — 14) Ein Brief des Superintendenten Joh. Ulrich Volmar in Reichenweyer an Dr. Joh. Schmidt in Strassburg. — 15) Das Reformations-Jubelfest 1817 in St. Aurelien zu Strassburg. — 16) Jubelfest der Augsburger Confession 1830. — 17) Auszüge aus Briefen des Pf. Menegoz zu Algolsheim († 1872) an † Pf. Friedr. Theodor Horning in Strassburg. [Erscheint nicht weiter.]

Bulletin du Musée historique de Mulhouse. S V, 68 f. X année 1885. Mulhouse, imprim. Veuve Bader et Cie. 1885. 1) Un fonctionnaire du Saint-Empire sous le règne de Wenceslas: Bernard de Bebelnheim, par *X. Mossmann.* — 2) Deux lettres inédites de *Grandidier.* — 3) Note sur la découverte de sépultures de l'époque Gallo-Romaine à Minversheim (Basse-Alsace), par *Matthieu Mieg-Kroh.*

Société des Sciences, Agriculture et Arts de la Basse-Alsace (Gesellschaft zur Beförderung der Wissenschaften, des Ackerbaues und der Künste im Unter-Elsass). Bulletin mensuel. Tome XX. 1886 (Tome III de la nouvelle série). Strasbourg, typogr. de G. Fischbach. 1886.

Für die Zwecke der Zeitschrift kommt nur in Betracht: Fascicule d'Avril: Notice sur l'introduction de la pomme de terre au Ban-de-la-Roche, par *Dietz.* — Tome XIX, 1885 enthält nichts, das hierher gehörte.

Mémoires de l'Académie de Metz. Seconde Période. LXIIIe année; troisième série, XIe année. 1881—1882. Lettres, Sciences, Arts et Agriculture. Metz, Ballet, 1885. Für die Zeitschrift kommt in Betracht: 1) Compte-rendu des travaux de l'Académie pendant l'année

Digitized by Google

1881—1882, par *Aug. Bérard.* — 1
2) Notice sur le château et les sires 2
de Warsberg, par *Chatelain.* — 3)
Le procès de Jean-Baptiste-Nicolas
Flosse, né à Boulay (département de
la Moselle), le 7 décembre 1757, con-
damné à mort par le tribunal révolu-
tionnaire de Paris, le 17 floréal an II
(6 mai 1794), exécuté le lendemain,
18 floréal, sur la place de la révolu- 3
tion, par *Poulmaire.* — 4) De l'o-
rigine des gargouilles et du culte aérien
de saint Michel, par *Ch. Abel.* — 4
5) A propos d'une lanterne au-dessus
de la Cathédrale de Metz, par *Ch.* 5
Abel. — 6) L'ancien portail d'angle de
la Cathédrale de Metz, par *Ch. Abel.*

Seconde Période. LXIVe année; troi-
sième série, XIIe année. 1882—1883.
Metz, 1886. Für die Zeitschrift kommt
in Betracht: Compte-rendu des tra-
vaux de l'Académie pendant l'année
1882—1883, par *Aug. Bérard.*

Mémoires de la Société d'archéologie
et d'histoire de la Moselle. XVIe Volume. 1
Metz, impr. Even frères, 1885. 1) Une
explication historique des antiquités
trouvées à Merten, par *Ch. Abel.* —
2) Catalogue du musée Migette actuel-
lement à l'hôtel de ville, dressé par
Aug. Migette et précédé d'une notice
sur M. Migette, par *Ad. Bellevoye.* —
3) Note supplémentaire sur le sceau
de la Cathédrale, par *Ledain.* —
4) La Cathédrale de Metz. Étude sur
ses édifices (avec une planche), par
Aug. Prost.

Alemannia. S. IV, 26 f. Zeitschrift
für Sprache, Litteratur und Volkes-
kunde des Elsasses, Oberrheins und
Schwabens, herausgegeben von *Anton*
Birlinger. Bonn, Ad. Marcus, 1886.

1. Heft. 1) Weistuemer der alten
Herschaft Konzenberg: Wurmlingen,
Seitingen, Oberflacht, von *A. Birlinger.*
2) Weistum von Pfinn im Thurgau,
von *Demselben.* — 3) Dorfsbuch deren
von Martinsmos, von *K. Doll.* — 4)
Das alte Fleckenbuch von Möttlingen,
von *Demselben.* — 5) Zum Deutschen
Wörterbuche N, von *A. Birlinger.* —
6) Sittengeschichtliches, von *Demselben.*
— 7) Alte gute Sprüche, von *Demselben.*
— 8) Ein Brief von Johann Sturm, von
W. Crecelius. — 9) Deutsche Glossen
in Handschriften der Vaticana, von
Demselben. — 10) Findlinge und Ku-
riosa von *A. Birlinger.* — 11) Capu-
cinerpredigt aus Ulm, XVIII. Jahrh., 171
von *P. Beck.* — 12) Erinnerung an
Geiler von Kaisersberg von *A. Birlinger.*
— 13) Humoristisches, Volkstümliches 172
von der Fränkischen Grenze, von *G.*
Bossert. — 14) Besegnungen aus dem 173
XVII. Jahrhundert, von *A. Birlinger.*
— 15) Hebelstudien, von *Demselben.* — 174
16) Studien zu Grimmelshausens Sim- 175
plicissimus, II, von *Demselben.*

2. Heft. 1) Studien zu Grimmelshau- 176
sens Simplicissimus, III, von *A. Birlinger.*
— 2) Deutsches aus einer lateinischen 177
Grammatik, 1569, von *Demselben.* —
3) Ein landesväterlicher badenscher Be- 178
such in Trarbach 1666, von *Demselben.*
— 4) Heinrich Sanders Reisenotizen, 179
von *Demselben.* — 5) Altschwäbische 180
Sprachproben, Schluss, von *Demselben.*
— 6) Legende Aurea Elsaeszisch, Fort- 181
setzung, von *Demselben.* — 7) Schwert- 182
tänze in Ulm, Dinkelsbühl, Nördlingen
und München, von *Carl Trautmann.* —
8) Hebelstudien, von *A. Birlinger.* — 183
9) Schwabenneckereien, von *Demselben.* 184
— 10) Komödianten zu Schiltach, von 185
J. Bolte. — 11) Hochzeitbräuche, von 186
Demselben.

Mémoires de la Société d'archéologie 15
lorraine et du Musée historique lorrain.
Troisième série. XIVe Volume. Nancy,
René Wiener, 1886. 1) Les forêts lor- 187
raines (suite et fin) par *Ch. Guyot.*
— 2) Notice sur la tombe d'Isabelle 188
de Musset, par *Léon Germain.* —
3) Les seigneurs, le château, la châ- 189
tellenie et le village de Turquestein,
par *Henri Lepage.* — 4) La cha- 190
pelle de Grandrupt à Gerbéviller, par
C. Schuler et *G. Save.* — 5) Les 191
fers à hosties du diocèse de Verdun,
par *C. Barbier de Montauld.* — 6) 192
Bibliographie des almanachs nan-
céiens au XVIIIe siècle, par *E.*
Briard. — 7) Recherches sur Scar- 193
ponne, par *D. Matthieu.* — 8) Paul- 194
Bernard comte de Fontaine tué à la
bataille de Rocroy en 1643, par
Ch. Guyot et *L. Germain.* — 9) Notice 195
sur les anciens Hôtels de ville de Toul,
par *Arthur Benoit.* — 10) Nomi- 196
nation de l'abbé Sommier à la grande
prévôté de Saint-Dié, par *P. de*
Lallemand de Mont. — 11) Médaille 197
d'origine allemande à l'image de Notre-
Dame de Bon-Secours de Nancy, rap-
pelant la prise de la ville de Bude,
en Hongrie, conquise sur les Turcs.

Digitized by Google

le 2 septembre 1686, par les forces réunies sous le commandement du duc de Lorraine Charles V, généralissime des armées impériales, par *Jules Rouyer*.

Baden

16 **Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins** S. V, 82 f. XXXIX. Bd. Karlsruhe 1885.

198 Heft 3. 7) *Fr. v. Weech.* Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem. (Fortsetzung.) 1294—1300. Undatierte Urkunden aus dem Ende des 13 oder Anfang des 14. Jahrhunderts. Nachträge. S. 225—360.

199 Heft 4. 8) *E. Heyck.* Aus der Zeit der Rittergesellschaften. S. 361-375. —

200 9) *K. Hartfelder.* Akten zur Geschichte des Bauernkriegs in Süddeutschland. a) Kurpfalz und benachbarte Gebiete, 1524—1528. b) Schwaben, 1524—1527.

201 S. 376—430. — 10) *E. Heyck.* Ein Schreiben Eugens IV. an die Stadt

202 Konstanz. S. 431—432. — 11) *Scheps.* Nachtrag zu Peter Luder's Briefwechsel. (Vgl. Bd. 38, S. 364 ff.) S. 433—434.

203 — 12) *Register.* S. 435—490. — 13)

204 *Summarisches Register* zu Bd. 31—39.

205 S. 492—497. — 14) *Anhang*: Badische Geschichtslitteratur des Jahres 1884.

206 Von *K. Hartfelder.* S. I—XXIX. — 15) *Mitteilungen* der badischen historischen Commission Nr. 6: Bericht über die IV. Plenarsitzung am 13. u. 14 Nov. 1885. S. 287—301. Beilage A. Bericht des Professor Dr. Gothein über seine Arbeitsthätigkeit im vergangenen Jahre. S. 301—308. Beilage B. C. D. Bericht über die Ordnung und Repertorisierung des Stadt- und des Spitalarchives zu Überlingen, erstattet von Professor Dr. Roder in Villingen. S. 309—326.

17 **Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins** hg. von der Badischen historischen Kommission. N. F. Bd. I. Frei-

207 burg i. B. 1886. Heft 1. 1) *E. Gothein.* Die oberrheinischen Lande vor und nach dem 30jährigen Kriege. S. 1—45.

208 — 2) *A. Schulte.* Beiträge zum Leben der Konstanzer Domherren und Geschichtschreiber Heinrich Truchsess von Diessenhofen und Albrecht Graf

209 von Hohenberg. S. 46—60. — 3) *Fr. v. Weech.* Die Kaiserurkunden von 1200—1378 im Grossh. General-Landes-Archiv in Karlsruhe. I. S. 61—96.

210 — 4) *A. Schulte.* Das Stadtrecht von Neuenburg im Breisgau von 1292. S. 97—111. — 5) *Miscellen.* a) F. X. Kraus, 211 Badisches Epitaph in der Kirche zu Rodemachern (Lothringen). S. 112. b) G. Wolfram, Ein Überlinger Kaufmann in Barcelona 1383. S. 113—115. c) A. Schulte, Die Einwohnerzahl von Freiburg im J. 1247. S. 115. d) A. Schulte, Deutsches Gebet auf einer Urkunde von 1286. S. 116. e) E. Heyck, Über Gutentag. S. 117. — 6) *Litteraturnotizen* 212 S. 118—128. (Unter dieser Rubrik wird die Redaktion neue litterarische Erscheinungen, vor allem solche, die ausserhalb Badens erschienen, gleichwohl für die Geschichte desselben in Betracht kommen, damit sie nicht übersehen werden, kurz anzeigen.) — 7) 213 *Mitteilungen* der badischen historischen Kommission Nr. 7: I. J. Schwarz, Archivalien der Stadt und Pfarrei Eppingen. S. m 1 — m 7. II A. Sievert, Archivalien aus Orten des Amtsbezirks Müllheim (Neuenburg a. Rh.). S. m 7 — m 31. III. Birkenmeyer, Archivalien aus dem Amtsbezirke Waldshut. S. m 31 — m 32.

Heft 2. 1) *H. Witte.* Zur Geschichte 214 der burgundischen Herrschaft am Oberrhein in den Jahren 1469 bis Anfang 1473. S. 129—169. — 2) *H. Maurer.* 215 Kritische Untersuchung der ältesten Verfassungsurkunden der Stadt Freiburg i. B. S. 170—199. — 3) *A. Schulte.* 216 Ein Formelbuch der Minoriten von Schaffhausen aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. S. 200—218. — 4) *Miscellen.* 217 a) v. Weech, Drei Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans an den Markgrafen Friedrich Magnus von Baden Durlach. S. 219—223. b) P. Ladewig, Über Gegenbischöfe von Konstanz während des Investiturstreites. S. 223—227. c) H. Witte, Über Weinfälschung im 15. Jh. S. 227—229. d) F. L. Baumann, Zur mittelalterlichen Zeitrechnung. S. 229. — 5) *K. Hartfelder.* Badische Geschichts- 218 litteratur des Jahres 1885. S. 230—256. — 6) *Mitteilungen* der badischen histo- 219 rischen Kommission Nr. 7: III. Birkenmayer, Archivalien aus dem Amtsbezirke Waldshut Hauensteiner Anteils. 1) Gemeinde 2) Pfarrei Dogern (Fortsetzung). S. m 33 — m 49. IV. Martens, Archivalien aus Orten des Amtsbezirkes Tauberbischofsheim. S. m 49 — m 53. V. Walter, Die Urkunden des St.

Digitized by Google

Andreasspitals zu Offenburg. S. m 53 — m 64. (Schluss in Heft 3.)

Heft 3. 1) *E. Gothein.* Die Hofverfassung auf dem Schwarzwald, dargestellt an der Geschichte des Gebiets von St. Peter. S. 257—316. — 2) *G. Knod.* Wimpfeling und die Universität Heidelberg. S. 317—335. — 3) *F. v. Weech.* Die Kaiserurkunden von 1200—1378 im Grossh. General-Landesarchiv in Karlsruhe. II. S. 336—356. — 4) *E. Heyck.* Neun Merian'sche Briefe. S. 357—364. — 5) *Miscellen.* a) F. v. Weech, Das Truchsessenamt des Hochstifts Bamberg. S. 365—366. b) F. Wernli, Kriegslosung des obern Rhein- und Frickthales. S. 367—369 c) E. Gothein, Die Kosten der Vermählung Elisabeth Charlottes von der Pfalz. S. 369—371. d) Ph. Ruppert, Joh. Jak. Christof von Grimmelshausen. S. 371—375. — 6) *Litteraturnotizen.* S. 375—384. — 7) *Mitteilungen* der badischen historischen Kommission Nr. 7: V. Walter, Die Urkunden des St. Andreasspitals zu Offenburg (Schluss.) S. m 65— m 66. VI. Maurer, Archivalien aus den Städten des Amtsbezirks Emmendingen: I. Endingen, II. Emmendingen, III. Herbolzheim, IV. Kenzingen. S. m 67 — m 96. (Schluss in Heft 4.)

Heft 4. 1) *H. Huffschmid.* Hochhausen am Neckar und die heil. Notburga. S. 385—401. — 2) *E. Heyck.* Die italienische Reise der Markgrafen Ferdinand Maximilian u Wilhelm Christoph von Baden-Baden in den Jahren 1644—1646. S. 402—444. — 3) *K. Schaube.* Die Entstehung des Speierer Stadtrates. S. 445—461. — 4) *A. Schulte.* Die Anfänge der Kommende des Lazaritenritterordens zu Schlatt i. Br. S 462—470. — 5) *J. Wille.* Die Pfalz und Heidelberg in der hist. Litteratur des Universitätsjubiläums. S 471—491. — 6) *Miscellen.* a) Winkelmann, Zur Geschichte der Mathematik in Heidelberg. S. 492—493 b) Erdmannsdörffer, Reitzenstein und die Bibliotheca Palatina. S. 493—495. c) Schulte, Zum Tode Konrads von Würzburg. S. 495—496. — 7) *Litteraturnotizen.* S. 497—501. — 8) *Register.* S. 502—512. — 9) *Mitteilungen* der badischen histor. Kommission Nr. 7: (VI.) Maurer, Archivalien aus den Städten des Amtsbezirks Emmendingen. S. m 97— m 102. VII. Baumberger, Repertorium der Originalurkunden im Stadtarchiv zu Mosbach. S. m 102 — m 114. VIII. Udry, Archivalien aus Orten des Amtsbezirks Donaueschingen. S. m 115 — m 128.

Freiburger Diözesan-Archiv. S. V, 125 f. 18
Bd. XVIII. Freiburg im Breisgau. 1886.
1) *C. Reinfried.* Die Maria-Lindenkirche 236
bei Ottersweier. Zur Feier ihres 400-
jährigen Bestandes den 4., 5. und 6.
Oktober 1884. Mit einer urkundlichen
Beilage. S. 1—19. — 2) *Th. Martin.* 237
Tagebuch des Salemer Conventualen
Dionysius Ebe aus den Jahren 1796—
1801. S. 21—117. — 3) *A. Krieg.* Bei- 238
träge zur Geschichte des Ortes und
der Pfarrei Hecklingen. S. 119—151.
— 4) *J. B Baur.* Beiträge zur Chro- 239
nik der Vorderösterreichischen Kapuziner-Provinz. (Schluss zu Bd. XVII, 245.) Zur Chronik der schwäbischen Provinz von 1781 bis zu ihrer Auflösung. S 153—218. — 5) *J. N. Vanotti.* 240
Beiträge zur Geschichte der Orden in der Diözese Rottenburg. C. Klöster (Fortsetzung): Geschichte der Klöster Wengen, Obermarchthal, Roth, Schussenried, Weissenau, Isny, Neresheim, Ochsenhausen, Weingarten. S. 219—314. — 6) *B. Stengele.* Protokolle über 241
die Inventaraufnahme der dem deutschen Orden als Entschädigung überwiesenen Klöster. Nachtrag zu der Mitteilung im Diöz.-Archiv Bd. 16, S. 136. S 315—321. — 7) *Zell.* Notariats-In- 242
strument über die Eröffnung der Lade, in welcher die Gebeine des heil. Märtyrers Alexander aufbewahrt waren, und Beglaubigung der dazu gehörigen Authentik, vom 19. Dezember 1650. S. 321—324. — 8) *A. Schilling.* Eine 243
Dotationsurkunde aus der Zeit des 30-jährigen Kriegs. S. 324—327. — 9) 244
Ruppert. Kirchliche Urkunden aus der Mortenau. S. 327—332. — 10) *A. v.* 245
Rüpplin. Notizen aus den Hagenauer Sterbregistern von den Jahren 1632—1636. S. 333—336. — 11) *Staudenmaier.* 246
1485. Febr. 25. Erentrut, Gräfin von Werdenberg, geb. Grätin von Staufen, stiftet einen Jahrtag in der St. Martinskirche zu Staufen, abzuhalten durch den Dekan und das Kapitel Breisach. S. 336—337. — 12) *Schmidt.* Zwei Anniversarien von Joh. Nik. Weislinger. S. 338.

Schau-in's-Land. S. V, 138 f. 12. Jhrg. 19
1885. 1. Lfrg. 1) *Titel* u. *Motto.* S. 1—2. 247
— 2) *A. Poinsignon.* Das Grossherzogl. 248

Digitized by Google

Palais zu Freiburg i. Br., mit einer Autotypaufnahme von Fr. Ziegler und Zeichnungen von Fr. Lederle. S. 3—9.
249 — 3) *Fr X. Kraus.* Wandgemälde zu Liell, mit Farbendruck von W. Weber.
250 S. 10. — 4) *O v. Eisengrein.* Eine Wanderung ins Höllenthal, mit Zeichnungen von Kuhn u. Lederle (Schluss)
251 S. 11—19. — 5) *C. Geres.* Das Grabdenkmal des Professors Staravasnig auf dem alten Kirchhof in Freiburg, mit einer Autotypaufnahme von Fr. Ziegler. Hierzu als Beilage ein Blatt Zeichnungen schmiedeeiserner Grabkreuze von
252 Osk. Geiges. S. 20—23. — 6) *C. Kübler.* Aufzeichnungen des Lehrers u. Gemeinderechners Wiffel von Munzingen. S. 24.
253 2. Liefrg. 1) Fortsetzung zu den „Aufzeichnungen", mit Zeichnungen von
254 Fr. Lederle. S. 25—41. — 2) *F. J. Fuchs.* Freiburger Botenposten im Mittelalter, mit Vignette von Friedrich Kohlund und Facsimile einer Handschrift vom Jahr
255 1345. S. 42—46. — 3) *K. von Gagg.* Einiges aus dem Hexenthale, mit Zeichnung von Fr. Lederle. S. 47—56. —
256 4) *M. Rosenberg.* Ein Ehrenpokal der Stadt Freiburg i. B., mit einer Autotypie, System Meysenbach, Zeichnung von Fr. Ziegler, als Zierleiste: „Der Geschmaidmaler" von Hans Burgkmair. S. 56—58.
257 3. Liefrg. *F. Geiges.* Die Stadt Freiburg im Breisgau unter der Herrschaft der Grafen von Urach bis zum Übergang an das Haus Österreich, 1368. S. 59—82. Dieser Aufsatz schliesst sich als zweiter Teil an desselben Verfassers historische Skizze „Das alte Freiburg" im elften Jahrgang an.

Mittelrhein.

20 **Quartalblätter des historischen Vereins f. d. Grossherzogtum Hessen.** S. V, 150 f. 1885. Nr. 3. 64 S. 8°: I. Vereinsangelegenheiten. S. 1—5. II. Historische
258 und archäologische Mitteilungen. 1) *F. Kofler.* Eine neu entdeckte Römerstadt
259 bei Gemsheim. S. 6—14. — 2) *F. Soldan.* Römisches Grabfeld bei Worms a. Rh. (aus der Allg. Ztg. abgedruckt).
260 S. 15—23. — 3) *Fr. Rütsert.* Das Testament Friedr. v. Hirschhorn, des letzten
261 dieses Geschlechts. S. 23—35. — 4) *Gid. Freihr. Dael v. Köth-Wanscheid.* Beiträge zur Kriegsgeschichte der Kurpfalz im 17. u. 18. Jahrh. (Fortsetzung).
262 S. 35—44. — 5) *W. Kellner.* Altertümliches aus Hungen. S. 44—46. — 6) 263
(E. Wörner.) Aus der Mettenheimer Chronik. S. 45—53. — 7) Worms. Alter- 264
tumsfunde. S. 53—55. — 8) Wöllstein. 265
Wandbemalung. S. 55. — 9) *Adamy.* 266
Zur Einhardsbasilika S. 56—64.

1885. Nr. 4. 56 S.: I. Vereinsangelegenheiten. S. 3—4. II. Historische und archäologische Mitteilungen. 1) *F.* 267
Kofler. Ausgrabung eines Hügelgrabes im Mörfelder Walde in der Nähe von Mönchsbruch. S. 4—8. — 2) *Derselbe* 268
Die Glauburg bei Lindheim in Oberhessen. S. 9—14. — 3) *H. Lörsch.* Zwei 269
Urkunden zum Streit des Mainzer Stephansstiftes mit Ritter Emercho von Ingelheim. 1320—1322. S. 14—27 — 4) 270
F. Soldan. Maximilian I. in Worms in den Jahren 1494 u. 1495. S. 28—40.
— 5) *E. Wörner.* Zur Ortsgeschichte 271
von Wachenheim a. d. Pfr. S 41—44
(Schluss). — 6) *Ders.* Elend in Hoch- 272
heim im 30jährigen Kriege. S. 44—46.
— 7) *Gid. Frh. Dael v. Köth-Wanscheid.* 273
Beiträge zur Kriegsgeschichte der Pfalz im 17. u. 18. Jahrh. (Forts.). S. 46—51.
— 8) Worms, Altertumsfunde. S 51—53. 274
— 9) Die neuen Fenster im Mainzer 275
Dome. S. 53. — 10) Neues vom Pfahl- 276
graben. S. 54. — 11) *F. Kofler.* Vor- 277
römisches, Römisches u. Nachrömisches im Grossherzogtum Hessen. S. 54—56.
— 12) *E. Wörner.* Litterarisches. S. 56. 278

1886. Nr. 1. 68 S.: I. Vereinsangelegenheiten. S. 1—9. II Historische und archäologische Mitteilungen. 1) *Fr.* 279
Kofler. Der Pfahlgraben im Horloffthale zwischen Hungen und Echzell in Oberhessen, mit zwei Tafeln. S. 9—42.
— 2) *F. W. E. Roth.* Die Artikel Wern- 280
hers von Friedberg. 1405. S. 42—46.
— 3) *K. Morneweg.* Fr. Greifenklau 281
v. Vollrads, Ritter u. Laienbruder des Franziskanerordens. 1456. S. 46—50.
— 4) *Gid. Frh. Dael v. Köth-Wanscheid.* 282
Beiträge u. s. w. (Forts.). S. 51—56.
— 5) *Fr. Kofler.* Vorrömisches u. s. w. 283
(Forts.). S. 56—59. — 6) *Crecelius.* 284
Dokumente, das Kloster Lorsch betr. S. 60 f. — 7) Römerstätte in Gerns- 285
heim. S. 61. — 8) *D.* Friedberg. Vor- 286
geschichtliche Funde. S. 61 f. — 9) 287
Villa zu Vilbel. S. 62. — 10) *Litterarisches.* S. 62—65. — 11) *Mitteilungen* 288
über die Vereinsbibl. S 65—68. Dazu 289
eine Karte mit dem Pfahlgrabenzug u. den Kastellen, sowie einem Plane des Kastells von Inheiden.

Digitized by Google

1886. Nr. 2. S. 69—116: I. Vereinsangelegenheiten. S. 69—78. II. Histor. u. archäol. Mitteilungen. 1) *M. Rieger.* Siegfriedsage bei Caldern. S. 78—82. — 2) Der Lange Stein bei Ober-Saulheim. S. 82—88. — 3) *F. W. E. Roth.* Bederegister der Gemeinde Grossumstadt des 15. Jahrhunderts. S. 88—92. — 4) *K. Morneweg.* Kleine Beiträge zur Geschichte der Medizin am Mittelrhein. S. 92 f. — 5) *Gid. Frh. Dael v. Köth-Wanscheid.* Beiträge zur Kriegsgesch. etc. (Forts.). S. 93—99. — 6) *Fr. Kofler.* Vorrömisches etc. (Forts.). S. 99—105. — 7) Kampfschilde von Wimpfen im grossherzogl. Museum. S. 105 f. — 8) Ausgrabungen in Wallerstädten. S. 106 f. — 9) —k-. Prähistorische Erwerbungen des Museums in Mainz. S. 107 f. — 10) Römische Inschrift aus Mainz. S. 108 f. — 11) Der bauliche Zustand des Wormser Doms. S. 109—112. — 12) Die fränkische Abteilung des Wormser Museums. S. 112 f. — 13) Funde bei Worms. S. 113. — 14) Fränkische Funde bei Westhofen. S. 114. — 15) *K.* Römischer Grabfund von Hergershausen und Römerstrasse. S. 114 f. — 16) Römischer Fund bei Bermersheim. S. 115 f. — 17) La Tèneperiode in Hessen S. 116.

1886. Nr. 3: I. Vereinsnachrichten. S. 117—124. II. Histor. und archäol. Mitteilungen. 1) *Frohnhäuser* und *E. Wörner.* Der angebliche frühere Lauf des Neckars an der Bergstrasse. S. 124—132. — 2) *J. Keller.* Neue römische Funde aus Mainz. S. 132—136. — 3) *Derselbe.* Neuer Legionargrabstein aus Mainz. S. 136-139. — 4) *F. W. E. Roth.* Beiträge zur Geschichte des Peterstiftes in Wimpfen. S. 139—147. — 5) *Frohnhäuser.* Bauernduell. S. 147—148. — 6) *F. H.* Aus der Seligenstädter Chronik. S. 148—154. — 7) Fund in Darmstadt. S. 154. — 8) Von der St. Stephanskirche in Mainz. S. 154—156. — 9) *Litterarisches.* S. 156—161 — 10) Der bauliche Zustand des Wormser Doms.

21 **Annalen für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.** S. V, 194 f. XIX. 1885/86. 332 S. gr. 8°. Mit fünf lithogr. Tafeln. Wiesbaden. J. Niedner.

1886. 1) *F. Otto* u. *S. Widmann.* Neuere historische, das Vereinsgebiet betr. Literatur. S. 1—17. — 2) *F. Otto.* Weistum vom Lindauer Gericht. 1375. 1406. S. 17 f. — 3) *Sauer* Archivalische Mitteilungen: liber redituum s. Florini, Bruchstück eines Güterverzeichnisses des Kl. Schönau; Aufzeichnung über die Zehntberechtigung des Stifts St. Peter zu Mainz in Neuhof, Oberwalluf und Steinheim s. XIII; Zinsregister der Herrschaft Eppenstein Ende s. XIII; Verzeichnis der Güter des Kl. Tiefenthal zu Wicker u. Hochheim s. XIII; Zinsregister des Stifts St. Johann zu Mainz in Medenbach u. Wicker; das Recht des Hofes des Stifts St. Maria zu den Greden in Mainz zu Nied s. XIII; Rechnung des Sieglers des Erzbischofs Peter zu Mainz für die Jahre 1312—1319; Rechnung Conrads von Rüdesheim, Vicedoms im Rheingau, für die Jahre 1317. 1318; das Weistum des Rheingaus; Geschichtliches aus Zollrechnungen von Oberlahnstein u. Höchst und den Rechnungen der Kellerei Eltville vor dem J. 1500; aus dem jüngeren Bleidenstatter Nekrologium vor dem J. 1500. S. 19—54. — 4) *F. Otto.* Ort und Tag der Geburt des nass. Superintendenten J. D. K. Bickel. S. 54. — 5) *Sauer.* Zur älteren Geschichte der Herren von Eppenstein und von Homburg sowie ihrer Besitzungen Homburg und Braubach. S. 55—59. — 6) *H. Forst.* Gottfr. Hatzfelds Chronicon dom. Nassav. 1516—1586. S. 59—69. — 7) *Sauer.* Der Adel im Rheingau 1601. S. 69 f. — 8) *S. Widmann.* Der Fuchs predigt den Gänsen. S. 71—75. — 9) *F. Otto.* Die ältesten Bürgermeisterrechnungen der Stadt Wiesbaden, ein Beitrag zur Geschichte der Stadt im Anfang des XVI. Jahrh. S. 76—105. — 10) *Lautz.* Nachrichten über den Umfang der Hexenverfolgung in den deutschen Gebieten der Otto'schen Linie des Hauses Nassau. S. 105—114. — 11) *J. Isenbeck.* Berichtigung und Zusatz zu: „Das Nass. Münzwesen", Ann. XVIII. S. 145, S. 115 f. — 12) *Widmann.* Chronik des Schultheissen J. G. Hoffmann zu Rauenthal 1671—1725. S. 117—140. — 13) *Sauer.* Nachtrag zu S. 55, Gesch. der H. v Eppenstein. S. 141. — 14) *Sauer.* Eine Berichtigung zu Lörsch, der Ingelheimer Oberhof. S. 142. — 15) *A. v. Cohausen.* Der römische Grenzwall, Zusätze zu dem 1884 darüber erschienenen Werke. S. 143—173. — 16) *Ders.* Grabhöhle am Daubhaus. S. 173. — 17) *Ders.* Hügelgräber auf dem Eichelberg bei

Digitized by Google

Holzhausen an der Dautphe. S. 173—174. — 18) *Ders.* Die Höhlensteinkammern bei Erdbach S. 174 f. — 19) *Ders.* Der Wendelring. S. 176 f. — 20) *Ders.* Hügelgräber im Dauborner Wald Kippel. S 178. — 21) *Ders.* Hügelgräber im Heringer Wald. S. 179. — 22) *Ders.* Hügelgräber in der Gärtches Heck. S. 180. — 23) *Ders.* Frankengräber bei Dauborn. S. 180. — 24) *Ders.* Der Klausenkippel bei Kalte Eiche. S. 181. — 25) *Ders.* Schlackenhalden im Crofdorfer Wald. S. 182. — 26) *Ders* Kreuz im Kreuzgärtchen. S. 183. — 27) *Ders.* Mainaltertümer. S. 183 ff. — 28) *Ders.* Marienstatt. S. 186. — 29) *Ders.* Zur Topographie des alten Wiesbaden. S. 187 f. — 30) *F. Otto.* Nachtrag zu der Abhandlung über die ältesten Bürgermeister-Rechnungen. S. 188. — 31) *E. Ausfeld.* Die Besitzergreifung der nassau-oranischen Landesteile für den Grossherzog von Berg im Jahr 1806. S. 189—218. — 32) *F Otto.* Nekrolog des am 3. Juli 1885 verstorbenen Gymnasialdirektors a. D. Oberschulrats Dr. K. Schwartz. S. 219—224. — 33) *Vereinsnachrichten:* I. Bericht des Sekretärs von Herbst 1884 bis Dezember 1885. S. 225—229. II. Bericht des Konservators pro 1888. S. 229—232.

22 **Rhenus.** S. V, 225 f. Dritter Jahrg. 1886. Redaktion: G. Zülch in Oberlahnstein. Verlag von W. Groos in Coblenz, je ein Heft zwei Bogen enth. S. III, 212. IV, 225 ff.

Nr. 1: 1) Zwei Originalbriefe Wallensteins. S. 1 f. — 2) *S. Widmann.* Peter Schlarff von Johannisberg. S. 2—5. — 3) *Const. Koenen.* Der rechtsrheinische Uferstrich unter römischer Oberhoheit; das Kastell Montiacesena, Zeitstellung des Limes, Bevölkerung der Horchheimer Gemarkung. S 6—8. 4) *A. Genth.* Zur Geschichte der reformierten Gemeinden der ehemaligen Niedergrafschaft Katzenelnbogen. S. 9—11. 5) *J. Hellbach.* St. Nikolaus, nicht St. Theonest ältester und eigentlicher Patron von Caub. S. 11—12. — 6) *F. W. E. Roth.* Eine Bleidenstatter Urkunde. S. 12. — 7) *F. Otto.* Lahnsteiner und Braubacher Studenten im 15. Jahrh. S. 12 f. — 8) *Vermischtes* von G. Zülch u. Widmann. S. 13. f. — 9) *Vereinsnachrichten.* S. 15 f.

Nr. 2: 1) Drei Briefe aus der Kanzlei Wallensteins. S. 17—19. — 2) *S. Widmann.* Pet. Schlarff (Fortsetzung). S. 19 f. — 3) *C. Koenen.* Der rechtsrheinische Uferstrich unter römischer Oberhoheit u. s. w. (Forts.). S. 21—23. 4) *J. Hellbach.* Nikolaus, Patron von Caub (Forts.). S. 24 f. — 5) *Nick.* Etwas von St. Lubentius. S. 25—27. — 6) *F. W. E. Roth.* Zur Geschichte des 30jähr. Kriegs. S. 27—29 — 7) *Diel.* Die Gebrüder Henn, Benediktiner. S. 29 f. — 8) *R. Pick.* Eine ungedruckte Urkunde Karls IV. S. 30 f. — 9) *Vermischtes* von Bonn u. Widmann. S. 31 f.

Nr. 3: 1) *C. Koenen.* Der rechtsrheinische Uferstrich unter römischer Oberhoheit u. s w. (Forts.) S 33—36. 2) *J. Hellbach.* St. Nikolaus, Patron von Caub (Forts.). S 36—38. — 3) *G. Zülch.* Aus der Zeit der Türkenkriege S. 38—40. — 4) *Widmann.* Joh. Nik. Weinbach von Oberlahnstein, Abt zu Eberbach. S. 40 f. — 5) *F. W. E. Roth.* Zur Gesch. des 30jähr. Kr. (Forts.). S. 42 f. — 6 *Diel.* Die Gebr. Henn (Forts.). S. 43—46. — 7) *Widmann.* Hubert von Bleidenstatt 1230 und andere Bleidenstätter Chronisten. S. 46 f. — 8) *Vermischtes* von Hellbach, G. Zülch. S. 47. (Mehr nicht erschienen.)

Vierter Jahresbericht des oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte. Vereinsjahr 1884—1885. S. III, 260 ff. Giesen. E. Roth. 1885 104 S. 8°. 1) *Kayser.* Zur Geschichte des 30jähr. Krieges in Oberhessen. S. 3—8. — 2) *J. Wilbrand.* Zur Geschichte des 7jähr. Krieges in Oberhessen. S. 9—24. — 3) *G. Buchner.* Bemerkungen zur vorstehenden Gesch. des 7jähr. Krieges in Oberhessen. S. 24—35. — 4) *H. v. Ritgen.* Die ersten Anfänge Giessens u. seiner Befestigungen. S. 35—64. — 5) *Fr. Kofler.* Der Obereschbach-Kirdorfer Markwald gt. die Hard. S. 65—89. — 6) Notizen von Fr. Kofler u. K. Eckstein. S. 89—91. — 7) Vereinsnachrichten. Chronik des Vereins. S. 92—103. — 7) Inhaltsverzeichnis. Karten: Plan von Giessen, 1759, von Merian, Ringwall auf dem kalten Rain.

Der **historische Verein der Pfalz** S V, 248 f. hat im J. 1886 als Festgabe zum Jubiläum der Universität Heidelberg publiziert: Die Ausgrabungen des Hist. Ver. der Pfalz während der Vereinsjahre 1884/85 u. 1885/86, kl. fol., 74 S. und 15 Tfln. Inhalt: 1) Der Teufelstein bei Frankelbach. S. 1—3. — 2)

Digitized by Google

Grabhügel im Jungwald bei Aschbach. S. 4—7. — 3) Grabhügel bei Potzbach. S. 7—9. — 4) Flachgräber der la-Tène-Zeit bei Heimersheim. S. 9—15. — 5) Urnenfeld bei Mühlbach a. Gl. S. 16—19. — 6) Gebäudeanlage [römische] im Altrip. S. 19—27. — 7) Die Heidenburg bei Oberstaufenbach. S. 28—46. — 8) *C. Mehlis.* Das Grabfeld von Obrigheim. S. 47—73.

b **Pfälzisches Museum.** Monatsschrift für heimatliche Litteratur und Kunst, Geschichte und Volkskunde. 1886.

Nr. 1. Pfälzische Gedächtnistage für den Monat Januar. — Zum Jahresbeginn, Gedicht von *Fr. Deck.* — Der Küster von Altenburg, Erzählung von *Friedr. Günther.* — Schillers Gang nach dem Eisenhammer von *Joh. Hüll.* — Das Schloss zu Bruchsal von *K. Deppisch.* — Im Hochland. Gedicht von *Max Vollmar.*

Nr. 2. Pf. Gedächtnistage etc. — Rheinklänge; I. Am Rhein, Gedicht von *Ph. Kp.* — Der Küster etc. — Das Gründungsjahr der Universität Heidelberg von *Dr. Schmitt.* — Archäologisches von *C. Mehlis.* — † Philipp Schneider von *Häge.* — Die Wappen der pfälzischen Rittergeschlechter von Insp. *Gümbel.* — Die grossen Ausgrabungen der Neuzeit von *P.* — Die römische Totenbestattung in den Rheinlanden von *P.* — Litteratur.

Nr. 3. Pf. Gedächtnistage etc. — Zigeunerlied, Gedicht von *J. Cordius.* — Der Küster etc. — Maikammer und seine Generäle von *Joh. Hüll.* — Das Gründungsjahr etc. — Allerlei. — Litteratur. — Mein Dirndl, Gedicht von *Lauterborn.* — Epigramm.

Nr. 4. Pf. Gedächtnistage etc. — Die Rheinfahrt der Kaiser, Gedicht von *Karl Emich, Graf zu Leiningen-Westerburg.* — Der Küster etc. — Archäologisches von Dr. *C. Mehlis.* — Auch ein Archäolog von *A. Z.* — Die Wappen etc. — Sonderbare Leichenbegängnisse und Testamente von *Emil Hettner.* — Allerlei. — Litteratur. — Der Kuss, Gedicht von *D. Kühn.*

Nr. 5. Pf. Gedächtnistage etc. — 'S Alperösche und Mei' Lenerl über All's, Gedichte von *August Lauterborn.* — Der geheime Stellvertreter, Erzählung von *Theodor Winkler.* — Sonderbare Leichenbegängnisse etc. — Pfälzische Musikfeste von *J. Schwager.* — Archäologisches von Dr. *C. Mehlis.* — 414
Vom pfälzischen Gewerbemuseum von Dr. *P. Schönfeld.* — Litteratur. 415

Nr. 6. Pf. Gedächtnistage etc. — Das Vaterhaus, Gedicht von *J. M. Spatz.* 416
— Der Walpode von Mainz, Erz von *J. H. Schneider.* — Pf. Musikfeste. — 417
Die Wappen etc. — Pf. Litteratur von Dr. *Schmitt.* — Frankfurter Volksbe- 418
lustigungen im Mittelalter. — Aus der pfälzischen Geschichte.

Nr. 7. Pf. Gedächtnistage etc. — Rheinklänge; II. Des Rheines und der Minne Zauber, Gedicht von *Th. Kp.* — 419
Der Walpode etc. — Aus der pfälzischen Geschichte. III. — Billigheim u. sein „Purzelmarkt" von *Joh. Hüll.* — 420
Zur Geschichtsschreibung vor 200 Jahren von *Ludwig Cron.* — Pfälz. Lit- 421
teratur von Dr. *Schmitt.* - Genaag'hört, 422
Gedicht von Dr. *Frita.* 423

Nr. 8. Pf. Gedächtnistage etc. — Lenzeslust u. Liebesleid, Gedicht von *J. Cordius.* — Der Walpode etc. — 424
Billigheim etc. — Zur Geschichtsschreibung etc. — Archäologisches IV. von Dr. *C. Mehlis.* — Pfälz. Litteratur. 425

Nr. 9. Pf. Gedächtnistage etc. — Prolog von *Emil Walther.* — Der Wal- 42 5
pode etc. — Der Name von Alzey, von *Heinr. Becker.* — Das 500jähr. Jubi- 427
läum der Universität Heidelberg von Dr. *Schmitt.* — Litteratur. 428

Nr. 10. Pf. Gedächtnistage etc. — Scheidegruss, Gedicht von *J. Hüll.* — 429
Der Walpode etc. — Pf. Musikfeste etc. — Erinnerung an König Ludwig I. von Bayern, von *M L.* — Aus der 430
pfälz. Geschichte IV.

Nr. 11. Pf. Gedächtnistage etc. — Erstes Wiedersehen, Gedicht von *J.* 431
Cordius. — Der Walpode etc. — Pf. Musikfeste etc. — Die Grabdenkmale zu Kloster Rosenthal von Pfarrer *Gümbel.* — 432
Aus der pfälz. Geschichte V.

Nr. 12, Pf. Gedächtnistage etc. — Weihnacht, Gedicht von *K. Grumbach.* 433
Der Walpode etc. — Die Grabdenkmale etc. — Ein Sang vom Niederwalddenkmal von *Ph. Keiper.* — Allerlei. 434

Rheinprovinz.

Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. S. V, 265 f. 25

Heft 80 (1885). 1) *v. Veith.* Die 435
Römerstrasse von Trier nach Köln: 3. die röm. Wasserleitungen aus der Eifel zum Rhein. S. 1—22 mit 1 Tfl. — 2) 436

Digitized by Google

E. Hübner. Neue Studien über den römischen Grenzwall in Deutschland. 437 S. 23–150 mit 1 Tfl. — 3) *J. Klein* Kleinere Mitteilungen aus dem Provinzialmuseum Bonn. S. 150–161. — 438 4) *Reuleaux.* Remagen im Mittelalter und zur Römerzeit. S. 161–184. — 439 5) *G. Humann.* Einige kunstgeschichtlich merkwürdige Einzelheiten im Mün- 440 ster zu Essen. S. 184–193. — 6) *Lit-* 441 *teratur.* S. 193–209. — 7) *Miscellen.* S. 223–240.

442 Heft 81 (1886). 1) *J. Schneider.* Neue Forschungen über die Römerstrassen auf der linken Rhein- u. Mo- 443 selseite. S. 1–6. — 2) *Düntzer.* Köln und seine Römerbrücke S. 7–25. — 444 3) *J. Asbach.* Die Kriege der flavischen Kaiser an der Nordgrenze des Reichs. 445 S. 26–48. — 4) *C. Bone.* Röm. Gläser der Sammlung Merkens in Köln. S. 49 446 –77. Tfl. 1 u. 2. — 5) *Zangemeister.* 447 Röm. Inschriften. S. 78–86. — 6) *J. Klein.* Kleinere Mitteilungen aus dem Provinzialmuseum Bonn. S. 87–116. 448 — 7) *J. Asbach.* Mitteilungen aus Th. 449 Bergk's Nachlass. — 8) *Schaaffhausen.* Eine röm. Statuette aus Eisen. S. 128 450 –149. — 9) *Koenen.* Röm. Funde bei Schloss Dyck. S. 150–162 mit 1 Tfl. — 451 10) *A. v. Sallet.* Bilderhandschrift aus der Zeit des Abtes Alban von [Gross-] St. Martin in Köln. S. 163–169. Publikation des Fragmentes einer Hs. von 452 ca. 1130. — 11) *Litteratur.* S. 169–186. 453 — 12) *Berichte* u. *Miscellen.* S 187–233, darunter: Eine Handschrift aus der Zeit Karls d. Grossen; S. 230–231. Über eine Quedlinburger Hs., welche, wie das Referat an zwei Stellen angiebt, in der 'sogenannten Halb-Initiale' bzw. Initialen geschrieben ist!!

26 Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln. S. V, 286 f.

454 Heft 9. 1) *H. Keussen.* Das Urkundenarchiv der Stadt Köln bis 1396. VI. S. 1–116. Regesten der im Archiv aufbewahrten Urkk. von 1376–1396 (Nr. 2964–5925 der ganzen Serie, vgl. 455 V, 286). — 2) *H. Keussen* u. *L. Korth.* Urkk. der [Kölner] Gymnasialbibliothek von 922–1375. S. 116–141. Diese Urkk., früher zumeist im Besitz von Alfter, sind jetzt dem Archiv einverleibt; sie sind hier so registriert, dass sie mit ihrer Nummerverzeichnung dem Haupturkundenverzeichnis des Stadtarchivs (s. oben Nr. 454) eingereiht sind. — 3) *P. Fuchs.* Inhaltsverzeichnis zu 456 den Farragines Gelenii. S. 143–169. Abdruck dieses wichtigen, vom früheren Archivsekretär Fuchs verfassten Index, nebst kurzem Vorwort über den in seiner Thätigkeit für das Archiv bisher so wenig gewürdigten Verfasser. — 4) 457 *L. Korth.* Verzeichnis der im Kölner Stadtarchiv aufbewahrten Nekrologien. S 169–172. Es sind 21 an der Zahl. — 5) *L. Korth.* Über die Akten- und 458 Urkundenbestände des Klosters Dünwald. S. 172. — 6) *L. Korth.* Gesta 459 Francorum expugnantium Hierusalem. S. 172–174. Kurze Publikation aus der Hs. 35 des Stadtarchivs, aus Kloster Steinfeld. — 7) *Hoehlbaum.* Ein 460 Schreiben Erzbischof Konrads von Hosaden. S. 175–176. Vom 20. Dezember 1260, vgl. Cardauns, Ann. d. hist. Ver. 35, 60; hier zum ersten Male publiziert. — 8) *Hoehlbaum.* Inventar Peter Quen- 461 tels vom J. 1564. S. 176. Ist mittlerweile Wd. Zs. V, 354 ff. publiziert.

Zeitschrift des Aachener Geschichts- 27 Vereins. S. V, Nr. 293 ff.

Band 7. Heft 3 u. 4. 1) *B. M. Lersch.* 462 Römische Legionsziegel zu Aachen, Tegulae transrhenanae (mit Tafel). S. 159–172. Dass Aachen im ersten Jh. nach Chr. zeitweilig römische Militärstation gewesen, ergab sich bereits früher aus dort gefundenen Ziegeln mit den Stempeln der 6. u. 30. Legion. Im J. 1884 wurden 15 Platten mit der Inschrift 'Transrhenanae' gefunden, die vielleicht von der 6. oder 10. Legion herrühren, jedoch auf der rechten Rheinseite hergestellt worden sind und gleichfalls dem 1. Jh. nach Christus angehören. — 2) *J. Schneider.* Römerstrassen in 463 der Umgegend von Aachen. S. 173–178. Besprochen werden die Strassen a) von Lüttich nach Jülich, b) von Maestricht nach Stolberg, c) von Maaseyck nach Friesenrath, d) von Roermond nach Eupen, e) von Jülich nach Eilendorf, g) von Vorweiden nach Lamersdorf, h) von Rothe-Erde nach Friesenrath, i) von Brand nach Stolberg. Vier von diesen Strassen schneiden sich in Aachen. — 3) *E. Pauls.* Zur 464 Geschichte des Weinbaues, Weinhandels und Weinverzehrs in der Aachener Gegend. S. 179–280. Vielleicht wurde in der Aachener Gegend schon in röm. Zeit Wein gepflanzt, doch stammen die ersten sicheren Nachrichten erst aus

Digitized by Google

dem 9. Jh. Die besseren Sorten wurden jedoch aus den zahlreichen Klostergütern am Rhein und an der Mosel bezogen, und bis zum 14. Jh. wurde jedenfalls auch sonst der grössere Teil des Bedarfs von auswärts eingeführt. Seit dem 14. Jh. gewinnt der Anbau grössern Umfang, am bedeutendsten scheint der Weinbau in der Dürener Gegend gewesen zu sein. Seit dem Ende des vorigen Jhs. trat eine Abnahme ein, augenblicklich wird nur sehr wenig Wein in der bezeichneten Gegend gezogen. Der Aufsatz enthält auch nähere Angaben über Weinaccise, Weinmasse, über die Art der Aufbewahrung, die klimatischen Einflüsse, sowie über Erwähnung des Weinbaues in der lokalen Sage, im Sprichwort und in der Dichtung. Beilagen: a) Aachener Weinschulordnung von 1678; b) Verzeichnis der Beamten und Mitglieder der Aachener Weinschule 1676—1797; c) Erbpachtbrief des Abts Heinrich von Cornelimünster über Weingüter zu Pissenheim 1524 Oktober 1; d) dsgl. des Abts Johann Heinrich von Gertzen von 1619 Mai 24; e) dsgl. des Administrators Karl Kaspar Frhr. von der Horst von 1769 Oktober 20: f) dsgl. des Abts Albrecht von Wachtendonk über Weingüter in Winden von 1551 Februar 17; g) dsgl. des Abts Johann von Hammerstein c. 1588/89 Februar 10; h) dsgl. des Abts Matth. Ludwig von Plattenberg von 1566 Februar 17; i) Rechnung über Bearbeitung von Weingärten in Winden d. d. 1600; k) Weinspenden der Stadt Aachen von 1664—1671; l) Auszüge aus den Beamten-Protokollen der Stadt Aachen 1662—1779. — 4) *Kleinere Mitteilungen.* S. 282—326. a) Grabfund bei Alt-Schurzelt (Rhoen); b) Krönung Karls V in Aachen (Reumont); c) Bericht über eine amtliche Besichtigung der Stadtmauer in Aachen um 1450 (Pick); d) Zur Besoldung der Aachener katholischen Pfarrer im 17. Jh. (Planker); e) Nachrichten über das Gut Ober-Frohnrath (Heusch); f) Zwei Urkunden aus dem Kölner Stadtarchiv: 1) Lehnbrief Herz. Wilhelms II. von Jülich für den Knappen Heinrich Reyter über Forsthöfe bei Düren d. d. 1361 August 5 (Fälschung), 2. Bericht des Jülichscher Schultheissen Peter Romer über einen Korbmacher Winand, betr. Schiffbarmachung der Roer von Roermond bis Jülich d. d. 1559 Mai 4 (Korth); g) Lehnsregister der kurköln. Mannkammer zu Heerlen 1561? (Heusch); h) Nachtrag zu dem Aufsatz in Bd. V, 302 über den Brand des Aachener Rathauses am 29. Juni 1883 (Rhoen); i) Zu dem Aufsatz in Bd. V, 241 über die Jülichsche Unterherrschaft Heiden (Michel und v. Oidtmann); k) Aus Zeitschriften (Pick); l) Chronik des Vereins 1884/85.

Bd. 8. 1886. 1) *A. v. Reumont.* Die Grafen von Harskamp. S. 1—14. Behandelt die Schicksale dieser seit dem 16. Jh. erwähnten aus Geldern stammenden und nach Namur verzogenen Familie, aus welcher ein Spross eine Aachener Bürgerstochter, die durch ihre zahlreichen milden Stiftungen in Aachen allgemein bekannte Gräfin Maria Isabella († 1805) heiratete. — 2) *C. Rhoen.* Die Kapelle der karolingischen Pfalz zu Aachen. (Mit 2 Tafeln). S. 15—96. Ein sehr ins Einzelne gehender Aufsatz über das so vielfach behandelte Aachener Münster, mit dessen Resultaten die Redaktion der Zs. zum Teil nicht übereinzustimmen erklärt. Eingehende Beschreibung der einzelnen Teile, sowie der auf sie angewandten Technik, Angaben über die seither verschwundenen und anderweitig ersetzten Bestandteile (Chor, Zwischenbau, Glockenturm), sowie über sonstige bauliche Veränderungen, über die Bronze- und Mosaikarbeiten (die zum Teil aus karolingischer Zeit stammen), über die Säulen (von denen die schönsten sich noch heute im Louvre befinden), die teils aus griechischem, teils aus italienischem, ägyptischem oder einheimischem Gestein verfertigt sind. Weiterhin werden die zur Pfalzkapelle gehörigen Gebäude (Vorhof, Kapellen, Rektorwohnung, Anbau am Treppenturm, Gewölbe, Korridor, Geistspital, Lateran, Wohnung des Pontifex und der Geistlichen), sowie die Vermutungen über die verschiedenen als Baumeister angenommenen Künstler besprochen (Verf. lässt den letzteren Punkt unentschieden). — 3) *C. v. Veith.* Das alte Wegenetz zwischen Köln, Limburg, Mastricht und Bavai, mit besonderer Berücksichtigung der Aachener Gegend. (Tl. I). S. 97—124. Beschreibt die Römerstrasse Bavai-Dinant-Limburg-Cornelimünster - Gressenich - Düren - Köln,

Digitized by Google

daneben aber auch (z. T. im Anschluss an den Aufsatz von Schneider in Bd. VII) die Zweigstrassen, welche über Aachen führten und schildert eine Episode aus den Kämpfen des Cäsarischen Heeres in der Aachener Gegend im J. 469 53 v. Chr. — 4) *E. von Oidtman.* Die Herren von Vlodorp, Erbvögte zu Roermond. S. 125—147. Verfolgt die Geschichte der Herrschaft V. seit 1277 und stellt die Genealogie a) der Linie zu Roermond, b) der Linie zu Leut, c) der gräflichen Linie fest. Beilage: Ehevertrag zwischen Gerhard von Vlodorp und Elisabeth von Schönau d. d. 470 1391 Nov. 26. — 5) *A. Curtius.* Zur Sage über die Entstehung des Lousbergs. S. 148—157. Sucht durch Vergleichung mit verwandten griechischen Sagen Entstehung und Bedeutung der sich an den Lousberg b. Aachen knüpfenden Sage (der Berg soll dem Zorn Satans sein Dasein verdanken) festzustellen und schreibt der Sage ein hohes (vielleicht vorkarolingisches) Alter zu. 471 — 6) *M. Schollen.* Aachener Sprichwörter und Redensarten. S. 158—208. Zusammenstellung von 1026 zum Teil höchst charakteristischen und beachtenswerten Sprichwörtern und ähnlichen Redensarten aus dem überaus reichen 472 Aachener Sprichwörterschatz. — 7) *E. von Oidtmann.* Zur Geschichte der Herrschaft Schönau und ihrer Besitzer bis auf Dietrich von Milendonck. S. 209—216. Erweiterung und teilweise Berichtigung der von Hansen in Bd. VI der Zs. zusammengestellten Stammtafeln dieses Geschlechts. Beilage: Testament der Elisabeth von Schönau d. d. 473 1559 Nov. 24. — 8) *R. Pick.* Aus dem Aachener Stadtarchiv. I. Verpflichtungsurkunden städtischer Beamten. S. 218—255. Verpflichtungen a) der Turmwächter d. d. 1458 Sept. 18, 1466 October 1, 1499 Mai 7; b) des Stadttrompeters d. d. 1461 Dec. 4; c) des Försters d. d. 1463 Sept. 23, 1467 Febr. 5, 1469 Jan. 21, 1499 Oct. 9; d) des Bewahrers der Uhrglocke d. d. 1465 März 3; e) des Armbrustmeisters d. d. 1466 Febr. 25, 1484 Juni 22; f) des Bürgerhausbewahrers d. d. 1467 Juni 8, 1497 Nov. 21; g) der Thorwächter d. d. 1467 Sept. 22, 1469 Mai 10, 1473 Mai 17, 1476 Juni 8, 1477 April 30, 1482 Oct. 2, 1495 Oct. 29, 1500 Dec. 9, 1502 Sept 27, 1504 Sept. 16; h) der Güterbestatter d. d. 1469 März 9, 1487 Juli 31 (1497 Nov. 6), 1507 Oct. 22; i) des Stadtpfeifers d. d. 1479 Mai 25; k) des Salzmessers d. d. 1483 Aug. 28. Anhang: a) Annahme eines städtischen Werkmanns d. d. 1370 März 31; b) Nicolaus von Limburg verspricht der St. A. Hülfe bei der Gefangennahme des Adam Hund d. d. 1437 März 16; c) St. Aachen nimmt den Johann Brenner als Diener an d. d. 1499 Aug. 2. — 9) *J. Becker.* Ferdi- 474 nand Nolten. S. 256—266. Biographie des um die Aachener Geschichte verdienten im J. 1847 verstorbenen Hofrats Nolten, meist nach dessen Tagebuch. — 10) *Kleinere Mitteilungen.* S. 475 267—286. a) Die Porphyrsäulen am Hochaltar des Aachener Münsters (v. Reumont); b) Zur Kenntnis des Aachener Ottonencodex (Th. Frimmel); c) Aachener Urkunden aus dem Dortmunder Stadtarchiv (J. Hansen): 1) Rat der St. Aachen an Dortmund: bedauert im Hinblick auf seine eigene bedrängte Lage dem Gesuch Dortmunds um Unterstützung nicht willfahren zu können d. d. (1388) Dec. 22; 2) Der Kustos der Aachener Münsterkirche stellt dem Ermart von der Moelen eine Bescheinigung aus, dass derselbe einer Sühne wegen die genannte Kirche besucht hat d. d. 1406 Juni 9; 3) Geleitbrief des Herz. Adolf von Berg für die Stadt Dortmund zur Aachenfahrt d. d. 1412 Juli 3; 4) Stadt Aachen weist die Klagen zurück, die das Aachener Kapitel im Anschluss an die Streitigkeiten wegen des Konkustodierechts der Heiligtümer über den Rat verbreitet hat d. d. 1424 Nov. 2; d) Zu Caesars Bericht über die Vergiftung des Eburonenkönigs Catavolcus (E. Pauls); e) Zur Geschichte des Aachener Münsters (R. Pick); f) Eine Aachener Erbverpachtungsanzeige um 1500 (R. Pick); g) Zur Geschichte des Pfarrdorfs Mündt (ders.); h) Die Gebühren des Aachener Scharfrichters um 1700 (ders) — 11) 476 Litteratur. S. 287—310: Besprechungen von a) Macco, Beiträge zur Geschichte und Genealogie rheinischer Adelsfamilien (v. Oidtman); b) Koch, Über Handel und Industrie in den Rheinlanden mit bes. Berücksichtigung von Eschweiler. Gesch. der Stadt Eschweiler IV, V (Pauls); c) Beissel, Die Bilder der Hs. des K. Otto im Münster

Digitized by Google

zu Aachen (Schnütgen). Aus Zeitschriften (Loersch, Pick). Notiz über den Verkauf von Blondels Schrift über
477 die Aachener Bäder a. d. J. 1688. — 12) bis 16) Fragen. Chronik des Aachener Geschichtsvereins. Nachrichten über verstorbene Mitglieder des Vereins. Verzeichnis der Mitglieder.

28 Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein; s. V, 299 f.

478 Heft 44. 1885. 1) *L. Korth.* Das Kloster Dünwald. S. 1—123. Giebt auf S. 1—66 eine Geschichte des Klosters Dünwald namentlich auf Grund der reichen Quellen des Kölner Stadtarchivs, unter besonderer Betonung der wirtschaftsgeschichtlichen Seite. S. 67—123 folgen urkundliche Beilagen a. d. JJ. 1170—1478, ein Urbar aus der Wende des 15. und 16. Jhs., Bruchstücke eines Nekrologiums, endlich
479 Personalverzeichnisse. — 2) *H. Nagelschmitt.* Zülpich unter römischer Herr-
480 schaft. S. 123—139. — 3) *J. J. Merlo.* Johann Haselberg und sein Lobgedicht auf die Stadt Köln. S. 139—170. Abdruck des seltenen Gedichts a. d. J. 1531, welches eine kurze Beschreibung des äussern Anblicks Kölns giebt. Beigefügt ist eine Nachbildung des bekannten Prospekts der Stadt Köln von Anton Woensam von Worms, ebenfalls
481 vom J. 1531. — 4) *Nörrenberg.* [Germanistische] Anmerkungen zu Hasel-
482 bergs Lobgedicht. S. 170—176. — 5) *Berrisch.* Weistum über die dem Kölner Kapitel St. Maria ad gradus in Meckenheim zustehenden Rechte, 1421
483 Juni 30. S. 176—183. — 6) *Loersch.* Zu den Meckenheimer Weistümern vom
484 30. Juni 1421. S. 183—191. — 7) *A. Kaufmann.* Recension von Kochs Geschichte der Stadt Eschweiler. S. 191
485 —192. — 8) *J. J. Merlo.* Die Häuser Mirweiler und Tafelrunde in der Schil-
486 dergasse zu Köln. S. 194—196. — 9) *J. J. Merlo.* Wenzeslaus Hollar und sein Aufenthalt zu Köln. S. 196—197.
487 — 10) *L. Korth.* Erdbeben in Köln
488 1755 Dez. 26/27. S. 197—198. — 11) *R. Pick.* Zwei Werdener Register des
489 15. und 17. Jhs. S. 198. — 12) *Berichte* über die Generalversammlungen vom 16. Juni und 20. Okt. 1885, Rechnungsablagen, Mitgliederverzeichnis.

490 Heft 45. 1886. 1) *J. J. Merlo.* Kunst und Kunsthandwerk im Karthäuser-Kloster zu Köln. S. 1—53. Eingehende Beschreibung der Karthäuser und ihrer Kunstthätigkeit unter Publikation der Hauptstücke einer Karthäuserchronik von 1334—1740 (S. 27—52) — 2) *E.* 491
von Claer. Rheinische Geschlechter u. ihre Sitze in den Kreisen Bonn und Rheinbach. S. 53—116. Über Ramelshoven bei Witterschlick (Kr. Bonn) und seine Besitzer, über Dorf und Geschlecht Ramershoven (Kr. Rheinbach) und über Dorf, Herrlichkeit, Pfarrei und Geschlecht Witterschlick. — 3) 492
A. Ditges. Eine Kölner Gerkammer im 16. Jh. S. 116—138. Publikation von Inventaren der Sakristei von Gross-St. Martin in Köln nach den Aufzeichnungen von 1508, 1541, 1578, 1597 und 1612, welche jetzt in 2 Quarthss. in der Brigidenkirche beruhen. — 4) *E.* 493
von Oidtman. Einige Erläuterungen zur Historia rerum Julio-Montensium per nobilem Behr a Lahr. S. 138—149. Vornehmlich über die Person des Verfassers. — 5) *R. Goecke.* Das Ple- 494
biscit von 1804 in Köln. S. 149—155. Ergänzung zu dem Aufsatz in den Annalen 42, 123 ff. Dazu bringt 6) *R.* 495
Pick einen weiteren Nachtrag über die Abstimmung in Aachen. In beiden Städten war der Widerwille gross. — 7) *H. Forst.* Rec. von v. Below, Land- 496
ständische Verfassung in Jülich und Berg. — 8) *H. Loersch.* Kommt das 497
Wort Saisine im Mittelalter am Rhein vor? S. 157—159. Nein. — 9) *R.* 498
Pick. Zur Geschichte des Landfriedensbruches zwischen Maas u. Rhein, 1375. S. 159—161. — 10) *R. Pick.* 499
Die Lehenträger der Jülichschen Mannkammer zu Heinsberg 1541. S. 161—169. — 11) *R. Pick.* Zwei Aktenstücke 500
zur Geschichte des Bonner Kassiusstiftes. S. 169—171. Bruchstück eines Urbars von 1575; Officium et onera decanatus 1625. — 12) *R. Pick.* Die 501
Anwesenheit des Kurfürsten Maximilian III. Joseph von Baiern in Aachen 1752. S. 171—173. — 13) *R Pick.* 502
Die Mitglieder des Minoritenklosters zu Bonn in den JJ. 1769—1784. S. 173—185. — 14) *W. Scheben.* Das 503
Haus Mirweiler in der Schildergasse, genannt Tafelrunde, oder das ehemalige Zunfthaus der Brauer zu Köln. S. 185—190. Vgl. oben Merlo Nr. 485.

29 Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen. S. V, 309.

Digitized by Google

504 Heft 9. 1885: *J. Heidemann.* Die Beginenconvente Essens. 196 SS.

30 Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins. Düsseldorf, L. Voss u. Cie. 1886.

505 Band 1. 1) *H. Ferber.* Die Schöffenfamilie Spede zu Düsseldorf. S. 1—4.

506 — 2) *A. Wedell.* Heinrich Heines Stammbaum mütterlicherseits. S. 5—12. Mit einer Kunstbeilage: Grabstein der Frau Dr. Gottschalk de Gel-

507 dern. — 3) *Tönnies.* Die kurpfälzischen Posten am Niederrhein. S. 13—56. Eingehende Studie über die von Düsseldorf, Elberfeld, Köln, Aachen und Düren ausgehenden Postwagen, über Postkarren und Postboten, sowie über

508 die postalische Organisation. — 4) *Dr. Eschbach.* Dr. med. Johannes Wier, der Leibarzt Wilhelm III. von Cleve-Jülich-Berg. Ein Beitrag zur Geschichte

509 der Hexenprozesse. S. 57—174. — 5) *Th. Levin.* Das Grabdenkmal des Herzogs Wilhelm von Jülich-Cleve-Berg in der Lambertuskirche zu Düsseldorf. S. 175—203. Mit zwei Kunstbeilagen: Das genannte Grabdenkmal und das Grabdenkmal des Jungherzogs Friedrich Carl von Jülich-Cleve-Berg in der Kirche S. Maria dell' anima zu Rom.

Westfalen.

31 Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde. S. V, 311 f.

Band 44. A. Münster'sche Ab-

510 teilung. 1) *Franz Jostes.* Zur Geschichte der mittelalterlichen Predigt in Westfalen. S. 3—47. Giebt Berichtigungen und Ergänzungen zu Cruel's Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter. Nach kurzen Bemerkungen über Dietrich Vrie, Dietrich Kolde und Johannes Schwarten (Nigri) wird eine Predigtsammlung aus der Zeit vor dem 15. Jahrh, deren Handschrift auf der Paulinischen Bibliothek in Münster, genauer charakterisiert. Drei Predigten

511 sind abgedruckt. — 2) *W. Diekamp.* Westfälische Handschriften in fremden Bibliotheken und Archiven. S. 48—97. (Fortsetzung aus Band 41 u. 42). Bietet den auf einer Reise gefundenen Bestand der königlichen Bibliothek zu Berlin, des königl. Geheimen Staatsarchivs zu Berlin, der kgl. Bibliothek und des kgl.

512 Staatsarchivs zu Hannover — 3) *Fr. Darpe.* Das Gildewesen der Stadt Rheine. S. 98—149. Aus archivalischen Quellen schöpfend wird erst die Gründung und äussere Stellung der Gilden, sodann die innere Einrichtung und Ordnung, das Leben und die Feste der einzelnen Gilden besprochen. — 4) *F.* 513 *Philippi.* Die Cappenberger Portraitbüste Kaiser Friedrichs I. S. 150—161. Von dieser ersten etwas sorgfältiger gearbeiteten Portraitdarstellung Friedrichs I. sind zwei Lichtdrucktafeln beigefügt. — 5) *B. Hölscher.* Die Hand- 514 schrift der Imitatio Christi auf der Gaesdoncker Bibliothek vom J. 1427. S. 167—170. Der Codex soll demnächst ediert werden. Über den Schreiber Romanus de Millingen ist nichts bekannt. — 6) *L. Niessen.* Arbeitslohn 514 in Westfalen im 16. Jh. S. 171—185. Auf Grund einer einzigen Schrift (!), nämlich der Scholten'schen Ausgabe der Baurechnungen der St. Victorskirche zu Xanten, wird nachzuweisen gesucht, dass die Lage des Arbeiters sich im 16. Jh. beständig, und zwar in fortwährend gesteigertem Masse, verschlechterte. — 7) 515 *J. Galland.* Drei Nekrologe. S. 186—196. Bespricht Leben und Wirksamkeit von Fr. Regensberg, P. Beckmann, W. Diekamp. Die wissenschaftlichen Arbeiten der letzteren sind teilweise verzeichnet. — 8) Chronik des Vereins für Gesch. 516 und Altertumskunde Westfalens. Abteilung Münster. S. 197—204. — 9) Mit- 517 glieder-Verzeichnis. S. 205—215.

B. Paderborner Abteilung. 1) *A. Hoeynck.* Zur Geschichte der 518 Dekanie Attendorn. S. 1—44. (Schluss zu Bd. 43). Nachdem die Stellung der Dekanie in der Erzdiözese Köln, ihre Verfassung, Statuten und weiter die Kapitelsversammlungen besprochen sind, wird die Reihenfolge der Attendorner Dechanten bis 1828 gegeben. Als Anhang sind beigebracht ein Rentenverzeichnis sämtlicher Kirchen der Dekanie und ein Nekrologium. — 2) *L. A. Th.* 519 *Holscher.* Die ältere Diöcese Paderborn nach ihren alten Grenzen, Archidiakonaten, Gauen und alten Gerichten. S. 45—118. (Schluss zu Bd. 37, 39, 40, 41, 42, 43). Behandelt das Archidiakonat des Domprobstes mit sämtlichen dazu gehörigen Kirchen, Stiftern, Klöstern und Kapellen. Auf ein Verzeichnis der Bischöfe von Paderborn folgen Verbesserungen und Zusätze zu den Aufsätzen in den früheren Bänden. —

Digitized by Google

521 3) *L. Grüe.* Geschichtliche Nachrichten über Stadt und Pfarre Borgholz. S. 119—170. (Fortsetzung zu Bd. 43). Nach Bemerkungen über die Burg folgt eine Besprechung der verschiedenen Rittergeschlechter, welche Burgsitze in Borgholz hatten. Als weitere Befestigungen von Borgholz werden Stadtmauer und Landwehr besprochen. —
522 4) *F. v. D.* Zusätze, Berichtigungen und Bemerkungen zu Seibertz: Geschichte der Edelherren von Gräfschaft. (Arnsberg 1854). S. 171—185. Quellen und Litteratur, aus denen die Nachträge geschöpft sind, finden sich jedes-
523 mal verzeichnet. — 5) Chronik des Vereins. Abteilung Paderborn. S. 186—193.

Schweizer. Anschluss.

32 Jahrbuch für schweiz. Geschichte. XXVIII, 332 S. Zürich, Höhr. 1886.
524 gr. 8°. S. V, 340 f. 1) *Jos. Ign. Amiet.* Nachrichten über Hs. Waldmann aus den ersten 3 Jahrzehnten seines Lebens.
525 — 2) Dr. *Sal. Vögelin.* Wer hat zuerst die römischen Inschriften in der Schweiz gesammelt und erklärt? mit Beilage: Die älteste Tschudische Inschriftensammlung mit den Stumpf'schen Beiträgen: Codd. S. Galli 609
526 und 1083. — 3) *v. Liebenau.* Die Luzerner Cistercienser und die Nuntiatur.
527 — 4) Dr. *Hr. Witte.* Der Mülhauser Krieg 1467 68.

33 Anzeiger für schweiz. Geschichte. S. V,
528 344 f. 1885. Nr. 5 enth.: 2) *W. Gisi.* Die Herkunft der Königin Irmengarde
529 von Burgund. — 3) *Liebenau.* Urbar
530 der niedern Burg zu Baden. — 4) *Liebenau.* Ende des Concils von Basel.
531 — 5) *G. Studer.* Die älteste (?) Copie
532 Justingers. — 6) *Liebenau.* Oberst
533 Zwyers Sturz. — 7) *Liebenau.* Ambassador du Luc und Alphons von Tonnenberg.
534 1886. Nr. 1 und 2: 8) *W. Tobler-Meyer.* Über einige in der Schweiz sich wiederholende Gruppen von Orts-
535 namen. — 9) *August Graf von Fries.* Das Rittergeschlecht Frieso von Frie-
536 senberg. — 10) Dr. *G. Tobler.* Notizen
537 zum Leben Konrad Justingers. — 11) *v. Liebenau.* 2 Freiburger Handschrif-
538 ten von Justingers Chronik. — 12) *P. A. S.* u. *G v. Wyss.* Gräfin Mar-
539 garet v. Toggenburg. — 13) Dr. *G. Tobler.* Ein Schreiben Herzog Ludwigs von Savoyen an Bern, vom 7. Febr. 1442. — 14) Dr. *G. Tobler.* Ein Schrei- 540
ben der Stadt Freiburg an Herzog Ludwig von Savoyen, vom 5. Juni 1452.
— 15) *v. Liebenau.* Mümpelgart und 541
die Schweiz 1474—76. — 16) *v. Lie-* 542
benau. Zur Geschichte der Schweizergarde in Rom 1527—46. — 17) *v. Lie-* 543
benau. Ein Schreiben von Mazarini. —
18) Dr. *Ad. Wohlwill.* Brief von Tralles 544
an K. F. Reinhard.

Nr. 3, neu: 19) Dr. *W. Gisi.* Die 545
Gemahlin Humbert Weisshands, Stammmutter der italienischen Dynastie. Der
Burgunder Seliger. — 20) Prof. *Stern.* 546
Über die Chronik des weissen Buches.
— 21) *Anton Küchler.* Absagebrief von 547
Unterwalden gegen Thun 1386. — 22) 548
W. Oechsli. Das angebliche Glaubensmandat der XII Orte vom 26., resp.
28. Jan. 1524. — 23) *Küchler.* Winkel- 549
riede als Bürger in Alpnach, Obwalden. — 24) *J. L. Brandstetter.* Der 550
Nativitätsstyl. — 25) *A. Küchler.* Die 551
Ortsnamen Feld, Zuhn und Bündt in Obwalden.

Anzeiger für schweiz. Altertumskunde. 34
1886. Zürich, Herzog. 8°. S. V, 360 f.

Nr. 1 enth.: 1) *A. Schneider.* Rö- 552
mische Inschriften, gefunden im Kanton Tessin. — 2) *E. La Roche.* Wandge- 553
mälde an der Kirche in Adelboden.
— 3) *Liebenau.* Das Kloster Werthen- 554
stein. — 4) *F. Vetter.* Mittelalterliches 555
aus Stein. — 5) *F. Vetter.* Die Funde 556
von Alt-Büren. — 6) *Rahn.* Zur Sta- 557
tistik schweiz. Kunstdenkmäler (Kt. Luzern).

Nr. 2, neu: 7) Ausgrabung bei Ober- 558
Siggingen. — 8) Grabfund bei Dach- 559
elsen, Bezirk Affoltern. — 9) Neue 560
Funde in Aventicum. — 10) Skulptur- 561
fragmente in S. Vittore in Muralto. —
11) Zu den Wandmalereien des Hauses 562
Hertenstein in Luzern.

Nr. 3, neu: 12) *Schneider.* Neue 563
Funde römischer Inschriften aus dem Wallis. — 13) *Schneider.* Zu den neuen 564
Funden von Aventicum. — 14) *A. Her-* 565
zog. Zur Geschichte des Gebetbuches Karls des Kahlen. — 15) *Alf. Godet.* 566
Ecusson de l'ancienne hôtellerie d'Interlaken, 1491. — 16) *Rahn.* Die Kirche 567
zu Küsnach im Kt. Zürich, mit 2. Taf.
— 17) *Sal. Vögelin.* Façadenmalerei 568
in der Schweiz. — 18 u. 19) *Baumann* 569
u. *Brun.* Miscellen etc.

Digitized by Google

35 **Bibliothèque universelle et Revue Suisse.** 91e année 1885. 3e période. S. V, 379 f.
570 Nr. 85 enth.: 5) *J. Gianpietro.* Un capucin au XVIe siècle.
571 Bd. 30. Nr. 90 Juni 1886: 1) *Aug. Glardon.* Louis Agassiz, étude biographique.
572 Bd. 30. Nr. 93 Sept. 1886: 7) *G. de Charrière.* Souvenirs d'un Suisse au service de Sardaigne.

36 **Vom Jura zum Schwarzwald.** II. Bd.,
573 3. Heft. S. V, 380 f. 1) *P. Kohler.* August Quiquerez, der Naturforscher.
574 — 2) *E. Häge.* Die Berufsarten in
575 Brugg im 18. Jh. — 3) *E. Meininger.* Das Rathaus von Mülhausen, m. Abbldg.
576 4. Heft: 4) *B. Fricker.* Der Stein
577 zu Baden, seine Schicksale von 1670 bis heute. — 5) *Stocker.* Arlesheim, Dorf, Schloss, Stift und Anlagen. —
578 6) *Faber.* Peter von Hagenbach.

37 **Antiqua. Unterhaltungsblatt für Freunde der Altertumskunde.** Jg. 1886 (12 Nummern). Hottingen-Zürich, Forrer. 8°.
579 Nr. 1 u. 2 mit 4 Tfln. enth: 1) *R. Forrer.* Die Handelsverbindungen der
580 schweiz. Pfahlbauer. — 2) *J. Naue.* Die Ornamentik der Völkerwanderungs-
581 zeit. — 3) *Archäolog. Mitteilungen.*

38 **„Helvetia"**, Illustrierte Monatsschrift.
582 Jg. IX, 1886, enth. u. a.: 1) *W. Vigier.*
583 Die Märztage 1848. Heft 11: 5) *J. K.* Die Gründung der helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1761 62.

39 **Monatrosen.** Jg. 30, Heft 3, enth.
584 u. a.: 1) *E. Ernst.* Geschichte des Urheberrechtes mit spez. Beziehung auf
585 die Schweiz. Heft. 4: 1) *Cl. Hürlimann.* Joh. Mich. Sailer, Bischof von Regensburg.

40 **Allgemeine Deutsche Biographie.** Die Artikel Megander. Meinrad. Meissner. Meister. Merian. Merz. Meyer. Mirer.

41 **Katholische Schweizerblätter für Wissenschaft, Kunst und Leben.** S. V, 385 f.
586 1886 (Jg. 2). Heft 2 enth.: 1) Prof. *Düring.* Kunststatistisches aus dem bischöflich lausannischen Visitationsbe-
587 richt von 1453. — 2) *P. Ben. Gottwald,* O. S. B. Abt Frowin von Engelberg, in dem Aufsatz über „Arnold von Brescia und die Schweizer".
588 Heft 5 ff. enth.: 3) *J. S. Gerster.* Zur Geschichte der graphischen Dar-
589 stellung des Schweizerlandes. — 4) *v. Liebenau.* Zur Geschichte der luzerner Osterspiele vor der Reformation etc.

Heft 7 ff. erth.: 1) Dr. *Ph. A.* r. 590
Segesser. Die Berichte des P. Philipp Segesser aus der Gesellschaft Jesu über seine Mission in Sonora 1731—61.
Heft 9 enth.: 6) *Stammler.* Hin- 591
richtung des flandrischen Priesters Franz Folck in Vivis 1643.

Theolog. Zeitschrift aus der Schweiz. 42
Jg. III. Heft 1 enth.: 1) *Haggenmacher.* 592
Seb. Franck, sein Leben und seine religiöse Stellung. — 2) *R. Stähelin.* 593
Zwingli-Autografen im Elsass. — 4) 594
Fritsche. Glareana. — 5) *E. Blösch.* 595
Ein ungedruckter Brief des Reformators Berthold Haller.

Beiträge zur vaterländischen Geschichte. 43
S. V, 387 f. N. F. Bd. II, Heft 2 (der ganzen Reihe XII. Bd.) enth.: 1) *L.* 596
Sieber. Zwei neue Berichte über das Erdbeben von 1356. — 2) *A. Ber-* 597
noulli. Die Basler vor Blochmont. —
3) *M. Roth.* Andreas Vesalius in Basel. 598
— 4) *Th. Burckhardt-Biedermann.* Die 599
Staatsumwälzung des Jahres 1798.
Heft 3 enth.: 1) *W. Vischer.* Der 600
Streit des Rates zu Basel mit dem dem deutschen Hause 1478. — 2) *Karl* 601
Vischer-Merian. Die Glasgemälde in Meltingen und ihr Stifter Hans Imer von Gilgenberg, Bürgermeister von Basel. — 3) *Th. Burckhardt-Piguet.* 602
Aus der Socinschen Familiengeschichte.
— 4) *Ach. Burckhardt.* Worte der Er- 603
innerung an Wh. Vischer.

Basler Jahrbuch 1886, hrsgg. von A. 44
Burckhardt u. R. Wackernagel. Basel, Detloff. 1886. 8°. M. 4. S. V, 390 f.
Enthält: 2) Aus dem Tagebuche des 604
Schreibers Giselbert 1376—78. 3) Al- 605
bert Burckhardt: Baugeschichte Basels im 16. Jh. Teil I. 4) Über das bas- 606
lerische Militärwesen in den letzten Jhh. 6) Prof. Fr. Burckhardt: Man- 607
pertius Lebensende. 7) Ferd. Schwarz: 608
Rückzug des Regiments Châteauvieux.
8) R. Meyer-Lichtenhan: Erlebnisse am 609
2., 3. u. 4. August 1833. 9) Miscellen.

Argovia. Jahresschrift der histor. Ge- 45
sellschaft des Kt. Aargau. Bd. XVI. 210 S. Aarau, Sauerländer. 1886. gr. 8°. frs. 4.40. S. V, 395a.

Mitteilungen der Antiquarischen Gesell- 46
schaft in Zürich. Zürich, in Comm. bei Orell, Füssli u. Cie. Heft 50 enth.:
1) *J. Heréli.* Der Pfahlbau Wollishofen. 610

Antiquarische Mitteilungen. Bd. XXII. 47
Heft I, mit 4 Tfln. Zürich, Orell, Füssli & Cie. 1886. 4. M. 2,75.

Digitized by Google

48 **33. Bericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich im J. 1885.** 7. S. Zürich. 1886. 4°.

49 **Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1886.** S. V, 396 f. Herausg. von einer Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde. N. F. IX. Jg. 331 S. mtt 3 Abbild. Zürich, Hoehr. 1886. gr. 8°. geb. M. 4.

50 **Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich pro 1886,** enth. einen Lebensabriss von A. Sal. Vögelin. Zürich, Orell, Füssli u. Cie. impr.

51 **46. Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft in Zürich für 1886,** enth.: Jost Josef Nikl. Schiffmann. Zürich, Ulrich u. Cie. impr.

52 **49. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich pro 1886,** enth.: ein Lebensbild von J. H. Landolt, alt Stadtrat. Zürich, Ulrich u. Cie. impr.

53 **81. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich pro 1886,** enth. die Biographie des eidg. Obersten Ziegler von Oberstl. Ad. Bürkli. Zürich, Schulthess, impr.

54 **Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte,** herausg. vom hist. Verein in **St. Gallen.** St. Gallen, Huber. 1885. 8°.
611 S. V, 404. Bd. 19: 1) Das St. Gallische
Verbrüderungsbuch und das St. Gal-
612 lische Buch der Gelübde. — 2) Die
annalistischen Aufzeichnungen des Klo-
613 sters St. Gallen. — 3) Das 2. St.
Galler Totenbuch (Namensverzeichnis
der Mönche und Nonnen).
614 Bd 20: Fridolin Sichers Chronik.

55 **Jahrbuch des hist. Vereins des Kantons Glarus.** S. V, 405. Heft 22. XVI, 212 S. Glarus, Baeschlin. 1886. 8°; enthält:
615 Dr. *J. Wichser.* Cosmus Heer, Land-
ammann des Kantons Glarus. Forts.
und Schluss.

56 **Appenzellische Jahrbücher,** red. von Dekan Heim in Gais. III Folge, 1. Heft,
616 enth.: 1) Zur Gesch. der Gemeinde
Schwellbrunn vor und nach der Re-
formation bis zum Kirchenbau von
617 1648. — 3) Die Freiheitskriege der
618 Appenzeller, nach Pupikofer. — 4)
Tanner, Alt-Lehrer. Der Kt. Appenzell 1815—1830.

57 **Der Geschichtsfreund.** S. V, 407 f. Bd. XLI. XXXVI, 340 S. mit 1 artist. Beil. Einsiedeln, Benziger. 1886. 8°.
619 1) *Ant. Denier.* Urkunden aus Uri. —
620 2) *Jos. Düring.* Ulrich von Württemberg und die Eidgenossen bis 1521. —
3) Dr. *R. Brandstetter.* Der Vocabu- 621
larius Beronensis — 4) *v. Liebenau.* 622
Die Schlacht von Arbedo. — 5) *Joh.* 623
Amberg. Der Medailleur Joh. Karl Hedlinger.

58 **Mitteilungen des histor. Vereins des Kantons Schwyz.** S. V, 414. 4 Heft. VII, 115 S. Einsiedeln, Benziger. 1886. gr. 8°.

59 **Zuger Neujahrsblatt** für das Jahr 1886. S. V, 414. 32 S. Zug, Anderwert. 4°, enth.: 1) *Weber.* Über die Sihl- oder 624
Horgnerstrasse und die Sust in Zug.
— 2) *A. Wiekart.* Über mittelalter- 625
liche Bauten. — 3) *A Wickart.* Teu- 626
felsgeschichten. — 4) *v. Liebenau.* Aus- 627
züge aus einer Zürcher Chronik ad a. 1353—1405. Notizen über die Glocke von Baar ad a. 1518. — 5) Prof. 628
Schuhmacher. Über den „Beulentod" daselbst. 1629—33.

60 **Berner Taschenbuch** pro 1886. S. V, 415 f. Enth.: 3) Briefe von Albert 629
Bitzius (Jeremias Gotthelf) an Dr. Ed. Fueter. — 4) *Nicl. Manuel.* Appius 630
und Virginia (bernisches Schauspiel, 1530 aufgeführt). — 5) *J. Schifferdecker.* 631
Der Verein für christl. Volksbildung und seine Werke vor 50 Jahren. —
6) *Bloesch.* Schweiz. Kriegslieder von 632
1792—98. — 7) Das Grabmal zu Hin- 633
delbank. — 8) *B. Haller.* Die Kämpfe 634
um Dornach während des Schwabenkriegs. — 9) *Ch. Hoch.* Hist. Nach- 635
richten über die Organisation der ersten Postverbindungen über die Schweizer Alpen (aus dem Französischen).

61 **Archiv des hist. Vereins des Kantons Bern.** Bd. XI, Heft 4. S. V, 421 f. Enth.: 1) *Rettig.* Die Urkunden des 636
Jetzer Prozesses II (Schluss). — 2) 637
Tobler. Beiträge zur bern. Geschichte des 15. Jhs. — 3) *Rettig.* Bittschrift 638
der vertriebenen Rottweiler an die Eidgenossen 1529.

Heft 5 enth.: 1) *G Tobler.* Die 639
Oberländer Unruhen während des alten Zürichkrieges. — 2) *Gonzenbach.* Die 640
Rechtsbeständigkeit des Schiedsrichterspruches von Lausanne vom 30. Okt. 1564. — 3) *G. Rettig.* Die Urkunden 641
des Jetzerprozesses.

62 **Musée neuchâtelois.** S. V, 422 f. 22me année. 1885. Novembre; enth.: 1) *Th.* 642
Godet. Gens de robe et d'épée. La famille Osterwald. Notes et documents inédits (av. pl). — 2) *A. Bachelin.* Art 643
et artistes neuchâtelois: Georges-Fréd.

Digitized by Google

644 Jaquemot 1806—80. — 3) *A. Vouga.* une procédure criminelle au XVIII
645 siècle. — 4) Régiment de Meuron, service de Hollande (1781—95), Portenseigne
646 (av. pl.). — Dezemberheft neu: 5) *Alb. Henry.* Note sur les milices de la
647 châtellenie de Boudry. — 6) *A. Bachelin.* Tremblements de terre. — 23me année,
648 Januarheft, neu: 7) *V. Humbert.* Alph.-Louis de Mandrot, colonel fédéral (av.
649 pl.). — 8) *A. Godet.* Lecture des dates de monuments lapidaires (av. pl.) Résumé d'un travail sur les chiffres composé pour la Société d'histoire de Neu-
650 châtel. — 9) *Bachelin.* Georges Grisel
651 1811—77. — 10) *J. Grellet.* Fréd. et Pierre Grellet, une page de l'histoire
652 de Boudry au XVIIIme siècle. — 11) *Ph. Godet.* Emer Beynon, épisode de la Réforme (décembre 1529), poésie. —
653 Februarheft neu: 12) *Herminjard.* Reformation des villages du Vignoble, d'après la correspondance des réfor-
654 mateurs. — Märzheft neu: 13) *W. Wavre.* La noble compagnie des gre-
655 nadiers 1721—28. — 14) *Ch. Châtelein.* Prédicant et prêtre devant les juges
656 neuchâtelois, vers 1550. — 15) Mémoyres de plusieurs choses remarquées par moi, Abrah. Chailliet, dempuis l'an
657 1614. — Aprilheft: 16) *O. Huguenin.*
658 Vieux parchemius. — 17) *Bachelin.* Episode de la guerre contre le duc
659 de Savoie. — 18) *Vouga.* L'ancien pont de Boudry (av. planche). — Mai-
660 heft: 19) *Dr. Guillaume.* Le cours aux victimes de l'invasion française
661 dans les Waldstätte, 1800. — 20) *Bachelin.* Apropos d'un drapeau 1833. —
662 21) *Bachelin.* Costumes neuchâtelois
663 (1804) av. pl. — Juniheft neu: 22) *Ad. et Maur. Borel.* Notice sur les stations lacustres de Bevaix, av. carte
664 — 23) *Ch. Chatelain.* L'école dans le pays de Neuchâtel au XVIe siècle —
665 24) Noiraigue il y a 60 ans. — 25) *Hugue-*
666 *nin.* La tour Marfaux (av. pl.). — Juli-
667 heft neu: 26) *Ch. Châtelain.* L'assistance
668 communale 1817. — 27) *O. Huguenin.* Puissance donnée pour avoir ung ordinayre de sel à Salins. — Augst-
669 heft neu: 28) *de Budé.* Notes sur Neuchâtel et le roi de Prusse (1707).
670 — 29) *Châtelain.* Un nouveau régle-
671 ment militaire 1789. — 30) *A. Godet.* Les poêles à moulures de notre canton.
672 Septemberheft neu: 31) *Jurgensen.*
673 Les ponts-de-Martel. — 32) *Ph. Godet.* Madame de Charrière à Colombier, d'après des lettres inédits. — 33) *Hu-* 674
guenin. Le fondateur de l'école de Boudry. — 34) *Dr. Guillaume.* Cos- 675
tumes bourgeois et notice sur Frédéric Brandt-Robert, av. pl. — Octoberheft neu: 35) *Dr. Guillaume.* Une 676
lettre de l'avoyer Fréderic de Steiguer (1798). 36) *Grellet.* Autographes neu- 677
châtelois, av. 2 pl.

Bullettino storico della Svizzera italiana. 63
S. V, 447 f. Anno VI. 1885. Bellinzona. Colombi. M. 4,80 per anno.

1885 No. 10 ff. enth.: 1) Dove e 678
quando morì l'istoriografo leventinense Giovanni Rigolo. — 2) *Bertolotti.* Ar- 679
tisti svizzeri in Roma nel secolo XV, XVI e XVII: Studi e ricerche negli archivi romani. — 3) Studenti svizzeri 680
a Pavia nella seconda metà del quattrocento. — 4) Curiosita di storia italiana 681
del secolo XV, tratte dagli archivi milanesi, Peste in Firenze ed in Venezia nel 1495; Frati in Pavia che trafuga no una colonna di perfido e delle reliquie di santi (1492); Nuovo monastero in Vercelli nel 1474, Espulsione di monache. — 5) Le tipografie del cantone 682
Ticino dal 1800 al 1859. — 6) Saggio 683
di una bibliografia di Francesco Soave. No. 11: 7) J Ticinesi, che studiarono 684
nel collegio dei Gesuiti à Lucerna. — 8) Curiosità, wie oben, del secolo XVI. 685
— No. 12: 9) Andrea Maffei et Vin- 686
cenzo Vela. — 10) La visità del car- 687
dinale Benedetto Odescalchi, archivescovo di Milano, alle Tre valli nel 1729. — 11) Ancora di un poeta Mendrisiotto 688
nel secolo XVII.

Anno VIII 1886 No. 1 ff.: z. T. Fortsetzungen früherer Artikel. Neu folgende: 1) La battaglia di Arbedo 689
secondo la storia e la leggenda. — 2) 690
Passegiati luganesi. — 3) Quattro let- 691
tere del padre Fr. Soave a Mons. U. Cassina, piacentino. — 4) Memorie 692
Biaschesi: Inquisizione e streghe. — 5) 693
Memorie stor. del Commune e delle Terre d'Intragna, Golino e Verdasio. — 6) Ben. da Firenze, architetto, morto 694
a Bellinzona nel 1479. — 7) Il con- 695
vento degli Agostiniani di S. Giovanni a Bellinzona. — 8) Un autografo di 696
Ugo Foscolo. — 9) Notizie luganesi e 697
bellinzonesi della sec. metà del secolo scorso. — 10) Fr. Ag. Mar. Neuroni, 698
Vesc. di Como. — 11) *Giov. Borrani.* 699
L'antichità di Brissago descritta. —

Digitized by Google

700 Heft 3 neu: 12) Il Foscolo in Isvizzera.
701 — 13) L'avvocato Bart. Varenna come
702 poeta. — Heft 6: 14) Frammenti di sculture presso S. Vittore a Muralto.

64 **Bulletin de la Société suisse de Numismatique.** Fribourg impr. Henseler. 8. p. année M. 5,60. 1885 Nr. 9 enth.
703 u. a.: 1) *E. Demole.* Classement des
704 thalers de Genève von datés. — 2) *B. Reber.* Un talisman — Vème année
705 1886. Nr. 1 u. 2: 3) Numismatique
706 neuchâteloise, av. 4 planches. — 4)
707 Médailles suisses peu connues. — 5) Contributions à l'histoire numismatique des pays voisins du Léman, av. 1 pl.
708 — Nr. 3—5: 6) *Maurice de Palézieux.* Numismatique du Valais de 1457—1780,
709 av. 1 pl. — 7) *A. Sattler.* Die Thaler
710 von Schaffhausen. — 8) *Morel-Fatio.* Les annelets lacustres de bronce, ont-ils fonctionné comme monnaie, peut-
711 on leur donner ce nom? — 9) La trouvaille monétaire de Longiro. —
712 10) *Dr. C. F. Trachsel.* Origine de l'atelier monétaire suisse de Numismatique tenu à Berne, le 17. juin 1886.
713 11) *Reiff.* Die alten Münzen.

Luxemburg-belgischer Anschluss.

65 **Bulletin de l'Acad. royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique.** S. V, 471f.

3e série Bd. X no 5 et 6, et Bd. XI
714 no 1—7. 1) *O. Merten.* Étude sur
715 François Huet (S. 632—672). — 2) *Th. Juste.* Le comte de Mercy-Argenteau et l'abandon de la Belgique en 1794
716 (S. 780—793). — 3) *Alph. Wauters.* Les origines de la population flamande. Ré-
717 ponse (S. 794—815). — 4) *Alph. Wauters.* Le château impérial de Gand et la Fosse othonienne (S. 165—189). —
718 5) *J. Gantrelle.* Les Suèves des bords
719 de l'Escaut (S. 190—215). 6) *L. Vanderkindere.* Les origines de la population flamande. Réponse (S. 211—241).
720 — 7) *G. Frédérix.* Une lettre inédite du prince Léopold de Saxe-Cobourg à la duchesse Marie-Amélie d'Orléans
721 (S. 491—499). — 8) *G. Donny.* Sur l'existence de vestiges d'un établissement gallo-romain dans les dunes de La Panne (S. 559—561).

66 **Mémoires de l'Acad. royale des sciences, des lettres et des beaux arts de Belgique.**
722 Collection in 8o. Bd. 37 (1886). 1) *Aug. Scheler.* Étude lexicologique sur les poésies de Gillon le Muisit. 181 pages. — 2) *Aug. Scheler.* Le catholi- 723
con de Lille. Glossaire latin-français. 153 pages.

Comptes rendus des séances de la com- 67
mission royale d'histoire. S. V, 483 f.

Série IV Bd. 12 (suite) Heft 5 à 7. 1) *L. Devillers.* La guerre de Hollande 724
1410 à 1412 (S. 192—244). — 2) *Gilliodts-* 725
Van Severen. Un fragment du Spiegel historiael (S. 245—310). — 3) *E.* 726
de Marneffe. Itinéraire de Charles le Hardi, comte de Charolais, puis duc de Bourgogne (S. 311—426). — 4) *De* 727
Pauw. Note sur un Vieux rentier des seigneurs d'Audenarde au XIIIe et XIVe siècles.

Bd. 13. 5) *Vanden Busche.* Les pri- 728
vilèges de Gerpinnes (S. 23—32). — 6) *A. Goovaerts.* La flotte de Louis 729
de Maele devant Anvers (S. 33—58).

Messager des sciences historiques. S. 68
V, 487 f.

1884. Heft 4. 1) *Cte de Limburg-* 730
Stirum. L'adoration des mages de Memling au Musée de Madrid (S. 359—367). — 2) *Id.* Les tonneliers de Bruges 731
et de L'Ecluse en 1461 (S. 436—446).

1886. Heft 1—3. 3) *A. Verhaegen.* 732
Le château de Gérard-le-Diable à Gand (S. 1—17). — 4) *Van der Haeghen.* 733
Exhumation des cendres d'Isabelle d'Autriche (S. 18—52). — 5) *M. H....* 734
Le peintre Louis David et ses relations avec la société des beaux-arts de Gand (S. 68—84). — 6) *Van de Casteele.* Le 735
mobilier de Monseigneur de Strickland, évêque de Namur (1725—1740) (S. 85—106). — 7) *V. Van der Haeghen.* Ar- 736
chives gantoises. Les brasseries au XVe et au XVIe siècle (S. 125—139). — 8) *Cte de Barthélemy.* Voyage litte- 737
raire de dom Guyton dans les provinces belges en 1746 (S. 140—181). — 9) *H. Stein* Les manuscrits du musée 738
Plantin-Moretus (Catalogues de 1592 et de 1650) (S. 211—231). — 10) *P.* 739
Claeys et J. Geerts. Les anciennes fortifications de la ville de Gand. Le Rabot. (S. 253—272). — 11) *L. Devillers.* 740
La naissance et les premières années de Jacqueline de Bavière, son mariage avec Jean, duc de Touraine, puis dauphin de France (S. 273—305). — 12) 741
H. Delehaye. Nouvelles recherches sur Henri de Gand (S. 328—355).

Analectes pour servir à l'histoire ecclé- 69.
siastique de la Belgique. S. V, 504 f

Digitized by Google

742 2e série Bd. IV 1—2. 1) *V. Barbier.* Cartulaire de l'abbaye de Malonne (S.
743 5—45, et 129—192). — 2) *E. Reusens.* Documents relatifs à l'histoire de l'Université de Louvain (1425—1797) (S. 49
744 —124, et 193—256). — 3) *E. Reusens.* Un document très important établissant l'origine liégeoise de l'institut des Béguines (S. 125—128).

70 Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique. S. V, 509 f.

3e série Bd. X Heft 2—4 (1834).

745 1) *G. Bernaerts.* Études étymologiques et linguistiques sur les noms de lieux romans et bas-allemands de la Belgique
731 (suite) (S. 133—354). — 2) *Fr. Kieckens S. J.* Daniel Seghers de la Compagnie de Jésus, peintre de fleurs. Sa vie et ses oeuvres. 1590—1661. (S. 355-466).

4e série Bd. I Heft 1 à 3 (1885).

746 3) *Cte de Villermont.* Pesches (S. 5—
747 263) — 4) *Alf Harou.* Quelques mots sur la commune d'Hemixem et sur l'abbaye de Ste-Marie, dite de St-Bernard
748 (S. 265—318). — 5) *P. Henrard.* La correspondance de Philippe Chifflet et de Balthazar Moretus I. (S. 319—366).

71 Bulletin des commissions d'art et d'archéologie. S. V, 515 f.

749 Bd. 24 1885 (Heft 7-12). 1) *Schuermans.* Anciens chemins et monuments dans les Hautes-Fagnes (S. 315—383, et 399—477; Bd. 25 1886 S. 122—224).

750 Bd. 25 1886. 2) *Edg. Baes.* Les successeurs immédiats des Van Eyck. Observations sur quelques tableaux du
751 XVe siècle (S. 21—75). — 3) *Edw. van Even.* La chapelle de la bienheureuse Marguerite, dite Marguerite la Fière, à Louvain (S. 76—114). —
752 4) *A. Cels et L. De Pauw.* Notice archéologique et historique relative à Thy-le-Baud'huin, à Castillon, à Vodelée et à Jamiolle (S. 225—257).

72 Revue de l'art chrétien. S. V, 526 f.

753 Nouvelle série Bd. IV 1886. 1) *Fél. d'Ayzac.* De la zoologie composite dans les oeuvres de l'art chrétien avant
754 le XVe siècle (S. 13—36). — 2) *Alcius Ledieu.* Bibliothèque d'Abbeville. Notice sur l'évangéliaire de Charlemagne
755 (S. 37—48). — 3) *Corblet.* Des vases
756 eucharistiques (S. 49—61). — 4) *Ch. de Linas.* Les crucifix champlevés polychromes, en plate peinture et les
757 croix émaillées (S. 62—71). — 5) *L. de Farcy.* Tapisserie du choeur des Jacobins d'Angers entre 1448 et 1478 (S. 71—73). — 6) *Barbier de Montault.* 758
Le mobilier archéologique de Saint-Gengoulf, à Trèves (S. 74—82). — 7) 759
Ch. de Linas. Anciens ivoires sculptés. Triptyques byzantins (S. 157—169). — 8) *L. de Farcy.* Broderies et tissus con- 760
servés autrefois à la cathédrale d'Angers. Suite (S. 170—185). — 9) *A. Lau-* 761
nay. Les artistes angevins au moyen âge (S. 186—207). — 10) *Cte de Bar-* 762
thelemy. Statistique monumentale du département de la Marne (S. 208—213). — 11) *Barbier de Montault.* Le reli- 763
quaire du denier de Judas, à Rome (S. 214—219). — 12) *L. Cloquet.* Types 764
de chapiteaux scaldisiens et mosans (S. 220—222). — 13) *A. Verhaegen.* 765
L'art de la peinture sur verre au moyen âge (S. 297—305, et 437—442). — 14) *F. de Mely.* Les inventaires de 766
l'abbaye de Saint-Père-en-Vallée, à Chartres (S. 306—317). — 15) *Baron* 767
J. B. Bethune. Les 'bassins liturgiques' (S. 318—336, et 443—454). — 16) *J.* 768
M. Richard. Quelques imagiers artésiens et parisiens du commencement du XVe siècle (S. 337—347). — 17) 769
Ch. de Linas. Le trésor et la bibliothèque de l'église métropolitaine de Rouen, au XIIe siècle (S. 455—467). — 18) *Barbier de Montault.* La grande 770
pancarte de la basilique de Latran (S. 468—482). — 19) *L. de Fisenne.* 771
Notice sur les inventaires de l'ancienne église abbatiale de Susteren et les fragments de reliquaires qui y sont conservés (S. 483—488). — 20) *J. Hel-* 772
big. De la vente des objets d'art appartenant aux églises (S. 489—492).

Bulletin de l'institut archéologique liégeois. S.nV, 560 f. 73

Bd. 18 Heft 3 (1886). 1) *J. A.* Le 773
graveur Jean Valdos à Nancy (S. 195—202). — 2) *Bon de Chestret de Haneffe.* 774
Coup d'oeil sur l'histoire monétaire de la principauté de Liège et de ses dépendances (Bouillon, Looz) (S. 203—352). — 3) *S[chuermans].* Verres liégeois „Façon de Venise" (S. 353—413). — 4) 775 776
Jos. de Marteau. Histoire ou légendes? (S. 441—497)

Bd. 19 Heft 1 (1886). 5) *S[chuer-* 777
mans]. Grès cérames à armoiries liégeoises (S. 1—67). — 6) *A. Body.* Le 778
club anglais de Spa. 1766 (S. 69—136). — 7) *J. Daris.* La Vierge de dom 779
Rupert (S. 137—146). — 8) *S[chuer-* 780
mans]. Deux inscriptions romaines du

Digitized by Google

781 pays de Liège (S. 147—161). — 9) *Paul de Noue.* Grand record de Theux de l'an 1431 (S. 163—183).

74 Annales du cercle archéologique de Mons. S. IV, 531 f.

782 Bd. XIX (1886). 1) *G. Decamps.* Notre-Dame du Val-des-écoliers, prieuré, ensuite abbaye de chanoines réguliers de l'ordre de Saint-Augustin, à Mons. Monographie historique (S. 1—384). —
783 2) *A. de Behault.* Un tournoi à Mons, au XVe siècle (S. 385—411).

75 Bulletin de la société d'art et d'histoire du diocèse de Liège. S. IV, 544 f.

784 Tome IV (1886). 1) *Ch. de Linas.* Emaillerie limousine. La croix stationnale du musée diocésain de Liège et le décor champlevé de Limoges (S. 1
785 —35). — 2) *H. Demaret.* Guda, veuve de Thiebauld, comte de Fouron, recluse à Saint-Jacques (à Liège) au commencement du XIIe siècle (S. 37—
786 51). — 3) *E. Schoolmeesters.* Chronique du couvent des Clarisses à Liège (S.
787 51—95). — 4) *L. Du Bois.* Le peigne de Saint-Berthuin de Malonne et les
788 peignes liturgiques (S. 97—122). — 5) *P. Daniels.* La numismatique de Vogel-
789 sanck (S. 123—132). — 6) *A. de Ryckel.* Le village de Tilff (S. 133—176). —
790 7) *Jules Helbig.* L'ancienne collégiale de Saint-Pierre à Liège (S. 177—197).
791 — 8) *L. Grandmaison.* La collégiale de Huy (S. 199—229).

76 Annales du cercle archéologique du pays de Waes. S V, 57 f.

Bd. X Heft 3 et IV (1885 et 1886).
792 1) *F. V. N.* Chronique de François-Joseph à Castro Suite. (S. 107—202,
793 et 247—300). — 2) *Edm. De Geest.* Découverte, au pays de Waes, de silex ouvrés de l'époque néolithique (S. 225
794 —239). — 3) *Dr. J. Van Raemdonck.* Orbis imago. Mappemonde de Gérard Mercator 1538 (S. 301—393).

77 Annales de la société archéologique de Namur. S. V, 582 f.

Bd. XVI. Heft 3 u. 4 (1885—1886).
795 1) *Eug. del Marmol.* Notice historique sur le village de Beez (S. 343—358).
796 — 2) *Alf. Bequet.* Nos fouilles en 1883
797 et 1884 (S. 364—396). — 3) *Alf. de Schodt.* Méreaux du chapitre de l'église de Saint-Aubain à Namur (S. 405
798 —424). — 4) *C. G. Roland.* Notice sur le village et la paroisse de Graide
799 (S. 425—468). — 5) *G. Cumont.* Florin d'or de Guillaume I., comte de Namur (1337—1391) (S. 472—474).

Annales du cercle archéologique d'Enghien. S. V, 594 f. **78**

II, Heft 4. 1) *E. Matthieu.* Sceau 800
de la confraternité de Notre-Dame d'Enghien (S. 383—395). — 2) *V. J.* 801
Guignies. Notice historique sur la commune de Deux-Acren (S. 397—544).
— 3) *E. Matthieu.* Un procès de sor- 802
cellerie à Ronquières (S. 544—552).
— 4) *J. Croquet.* Sceau du couvent 803
des Dominicains de Braine-le-Comte (S. 553—555).

Fédération archéologique et historique de Belgique. Compte rendu des travaux du congrès tenu à Anvers les 28—30 septembre 1885, sous la direction de l'Académie d'archéologie de Belgique. 251 S. Anvers. Plasky, 1886. 8°. 5 M. **79**

Annales de l'institut archéologique de Luxembourg (belge). S. V, 600 f. 804

Bd. XVII (1885) 1) *H. Goffinet.* No- 805
tice sur l'ancien château et la seigneurie de Mirwart (S. 1—116). — 2) *J. B. Douret.* 806
Notice des ouvrages composés par les écrivains luxembourgeois (S. 117—179).
— 3) *J. Felsenhart.* Relations du Lu- 807
xembourg avec les Pays-Bas Autrichiens (S. 181—263). — 4) *G. Kurth.* Majerou 808
(S. 265—295). — 5) *Dendael.* Les égli- 809
ses de Weiler et d'Attert près Arlon (S. 297—299).

Bd. XVIII (1886). — 6) *H. Goffinet.* 810
Muno et son prieuré (S. 1—224). —
7) *V. de Chaudelot.* Souvenirs de la 811
guerre des patriotes (S. 225—239). —
8) *J. B. Douret.* Recherches bibliogra- 812
phiques sur les journaux luxembourgeois (S. 241—264). — 9) *J. Felsen-* 813
hart. Suite du n° 3, ci-dessus (S. 265
—320). — 10) *F. D. Doyen.* Notice 814
généalogique sur la famille de Ghenart, anciens seigneurs de Sohier, d'après les archives de ce château (S. 321—332).

Das Luxemburger Land. Organ für vaterländische Geschichte, Kunst und Litteratur. Hrsgg. von N. van Werveke. **80**

Jahrgang 1885. Nr. 1—6) *Van* 815
Werveke. Definitive Erwerbung des luxemburger Landes durch Philipp von Burgund. — Nr. 7) *Van Werveke.* Wann 819
ist Kaiser Heinrich VII geboren?

Jahrgang 1886. Nr. 1—5) *Van* 817
Werveke. Die Herkunft und Familie Peters von Aspelt und seine Beziehungen zu dem luxemburger Grafenhause.
— Nr. 1—7) *N. Liez.* Histoire de la 818

Digitized by Google

819 seigneurie de Colpach. — Nr. 6—8) *Van Werveke.* Sage und Forschung. Beitrag zur Würdigung unserer Sagen
820 und Flurnamen — Nr. 9—11) *Van Werveke.* Die handschriftlichen Quellen zur Geschichte der Abtei Echternach.
821 — Nr. 8—12) *N. Liez.* Histoire de la
822 seigneurie d'Ell. — 12—19) *Van Werveke.* Briefwechsel zwischen dem Grafen Robert von Virnenburg und den sächsischen Gesandten in Luxemburg
823 (1443). — Nr. 13—15) *Van Werveke.* Inauguration Kaiser Leopolds II zu
824 Luxemburg. — Nr. 18—26) *Van Werveke.* Wenzel von Böhmen als Herzog
825 von Luxemburg (1384). — Nr. 20—25) *Const. de Muyser.* Recueil des cartes et plans du pays, de la ville et for-
826 teresse de Luxembourg. — Nr. 27) *Van Werveke.* Erneuerung einer verlorenen
827 Urkunde. — Nr. 30—37) *Van Werveke.* La ville de Luxembourg il y a cent
828 ans. — Nr. 44) Scheffenweistum von
829 Schengen 1581 Mai 24. — Nr. 46—49) Manuscrit d'Alexandre Wiltheim, conservé aux Archives de l'Institut R. G. D.
830 — Nr. 47—45) *A. Herchen.* Trois documents inédits. (Ludwig, Herzog von Orleans als Pfandbesitzer von Luxemburg, und erstes Testament des Gra-
831 fen Peter-Ernst von Mansfelt.) — Nr. 49) *Van Werveke.* Zur Besiegelung von mittelalterlichen Urkunden. — Nr. 49
832 —50) Les deux plus anciens cartulaires des comtes de Luxembourg. — Nr. 51
833 —52) Chartes luxembourgeoises inédites (Henri VII, Béatrice, veuve de Henri VI et Jean l'Aveugle). — Nr.
834 51—52) La trésorerie des chartes luxembourgeoises à Bruxelles.

Holländ. Anschluss.

81 **Verslagen en mededeelingen der Koninklijke Akademie van wetenschappen.** S. V 612 f. Afdeeling letterkunde. Derde reeks. II 3, III 1. (bl. 245—376, 1—132 met 5 gelith. platen). Amsterdam. Joh. Muller. 1885/1886. 8. fl 2,40,
835 Inhoud: 1) *Wijnne.* Bijzonderheden over de daad van Willem II à 1650.
836 — 2) *Sloet.* Vondst van hoefijzers te
837 Nieuwershus. — 3) *De Vries.* De Rijn-
838 dijk te Petten. — 4) *Habets.* Echtheid van den stichtingsbrief der abdij Thorn.

82 **Verslagen omtrent 's Rijks oude archiven.** S. V, 621. VII. 1884. (126 bl.). 's Gravenhage. Martinus Nijhoff. 1885 1886, gr. 8. fl. 0,25.

Verslagen omtrents 's Rijks verzamelingen van geschiedenis en kunst. VII. 1884. (4 en 111 bl.). 's Gravenhage. Martinus Nijhoff. 1886. gr. 8. fl. 0,25, **83**

Bydragen en mededeelingen van het Historisch Genootschap te Utrecht. S. V, 622 f. 9e deel. (483 bl.). Utrecht. Kemink en zoon. 1886. roy. 8. fl. 6,10. **84**

Inhoud: 1) *S. Muller Fz.* Stukken betreffende den strijd der bisschoppen van Utrecht met de stad Utrecht over 839
het bezit van heerlijke rechten. — 2) *L. van Hasselt.* Het necrologium van 840
het Karthuizer-klooster Niemolicht bij Utrecht. — 3) *P. L. Muller.* Stukken 841
over den tegenstand der Utrechtsche katholieken tegen de Unie van Utrecht. 4) — *Hofman.* Geestelijk rentambt te 842
Culenborg. — 5) *Hofman.* Paulus Merula. 843

De Gids. S. V, 627 f. 1885. X—XII. 1886. I—VII. Amsterdam P. N. van Kampen. 1886. 8. **85**

Inhoud: 1) *P. L. Muller.* Middel- 844
eeuwsch Nederland. — 2) *Van Manen.* 845
Pontiaan van Hattem. — 3) *Jorissen.* 846
Veegens en zijn Haagsche studien. — 4) *Busken Huet.* Moliere en de Molie- 847
risten. — 5) *Brill.* Calvinistisch of 848
libertijnsch? — 6) *Meyer.* De familie- 849
portretten der Alewijns. — 7) *Fruin* 850
De rechtsbronnen der stad Utrecht. — 8) *Berg.* De Waalsche kerken in de 851
Nederlanden. — 9) *Pierson.* Bilderdijk 852
en het réveil. — 10) *Fruin.* L. v. Ranke. 853
— 11) *Snouck-Hurgronje.* De Islam. 854
— 12) *Busken Huet.* J. V. von Scheffel. 855
— 13) *Beaufort.* Een pretendent in 856
het huis van Oranje. — 14) *S. A. Naber.* 857
Het syncretisme der 3e eeuw.

De vrije Fries. S. V, 640 f. XVI, 2. Leeuwarden. Meyer. 1885. 8. **86**

Inhoud: *Van Borssum Waalkes.* Frie- 858
sche klokke-opschriften.

Oud Holland. Bijdr. v. gesch. v. Ne- **87**
derlandsche kunst, letterkunde en nijverheid. Red. N. de Roever en A. Bredius. IV, 1—3. Amsterdam. Binger. 1886. 4.

Inh.: 1) *Bredius en de Roever.* P. 859
Lastmann en Fr. Venant. — 2) *Worp.* 860
Casp. Barlaeus. — 3) *Bredius.* Ital. 861
schilderijen door Amst. schilders beoordeeld. 1672. — 4) *De Roever.* Een 862
stuk oud Hollandsch zilverwerk. — 5) 863
De Vries. Biographische aanteekeningen over schilders, plaatsnijders enz. — 6) *Six.* Nic. Eliasz. Pickenoy. — 864
7) *Muller.* Bezoek te Groningen en 865

Digitized by Google

866 Embden in 1617. — 8) *Unger.* Joost
867 v. d. Vondel de jonge. — 9) *Bredius.*
Rederijkers-blazoen door Dolendo ge-
868 sneden. — 10) *Moes.* Ger. ter Borch
869 en zijne familie. — 11) *Rooses.* Plan-
870 tijns geboortejaar. — 12) *De Roever.*
871 Rijfelarijen. — 13) *Meyer.* De Amster-
872 damsche schutters-stukken. — 14) *S. Colrin.* Brieven van J. G. van Bron-
873 chorst. — 15) *Bredius.* Geboortejaar van J. Dz. de Heem.

88 Bijdragen voor vaderlandsche geschiedenis en oudheidkunde. S. V, 643 f. III, 1—2. 's Gravenhage. Nijhoff. 1886. 8.
874 Inh.: 1) *Fruin.* Ov. eenige ziekten
875 van prins Willem I. — 2) *Blok.* De financiën van het graafschap Holland.
876 — 3) *Fruin* Proces van G. van Bever-
877 voorde. — 4) *Hofman.* Stichtings-oor-
878 konde van de Huybert. — 5) *Slothou-*
879 *wer.* Paepse stouticheden. — 6) *Fruin.* Brieven van Leycester aan den koning
880 van Denemarken. — 7) *Gregory.* Does-
881 burg a. d. Ysel. — 8) *Fruin.* Over zoenen en vrede in Holland, Zeeland
882 en Utrecht. — 9) *v. d. Bergh.* De kronijk van de Zijp.

89 Verslagen en mededeelingen der Vereeniging tot uitgave der bronnen van het oude vaderlandsche recht. S. V, 659 f. Nr. VI. (bl. 375—493). 's Gravenhage. Martinus Nyhoff. 1885. roy. 8. fl. 2,—
883 Inh.: 1) *Fruin.* Rechtsbedeeling onder
884 de republiek. — 2) *Pijnacker-Hordijk.* Opmerkingen over het rechtsboek van
885 Den Briel. — 3) *Pols.* Ontwerp van
886 gemeente wet uit de 16e eeuw. — 4) *Sloet.* Heigraafschap van Wichem. —
887 5) *Muller.* Sprokkelingen uit het ar-
888 chief van St. Pieter. — 6) *Muller.* Raadsvonnis van Utrecht over de verhouding van raad en schepenbank.

90 Geldersche volksalmanak. 1885. S. V, 666. Hoofdred. *J. C. W. Quack.* 52e jaarg. Arnhem. Gouda Quint. 1886. 8.

91 Nieuwe Drentsche Volksalmanak voor het jaar 1886. Orgaan van de commissie van bestuur van het provinciaal museum van oudheden in Drenthe, onder redactie van Dr. *H. Harthogn Heijs van Zouteveen.* S. V, 666. 4e jaargang. 256 bl. met 1 gelith. en 1 gelith uitsl. plaat. Assen. Van Gorcum en comp. 1885. Post 8e. fl. 1,50.

92 Friesche Volksalmanak 1886. S. V, 666. Leeuwarden, Kuipers. 1885. 8e.

93 Publications de la société historique et archéologique dans le duché de Limbourg. S. V, 667 f. Tom. XXII. Nouvelle série: Tom. II. 1885. (570 bl.) Ruremonde, J. J. Romen et fils. 1886. roy. 8e. fl. 5.
Inh.: 1) *J. Habets.* De leenen van 889
Valkenburg. — 2) *J. Habets.* Monu- 890
ment du chan. De Baest à Maestricht.
— 3) *Janssen.* Grafzerken van Schenck 891
v. Nydeggen te Afferden. — 4) *Wil-* 892
lemsen. Oorkonden en bescheiden van
St. Odilienberg. — 5) *Bollandus.* De 893
S. Wirone. Vita S. Wironis. — 6) *Bol-* 894
landus. De S. Plechelmo. Vita S. Plechelmi. — 7) *Bollandus.* De S. Odgero. 895
Vita S. Odgeri.

Archief voor de geschiedenis van het aartsbisdom Utrecht. S. V, 674 f. XIII. 3, XIV. Utrecht, v. Rossum. 1885. 8e. 94
Inh.: 1) De martyribus fratrum Mi- 896
norum in Hollandia. — 2) Catalogus 897
eorum, qui per archiep. Philipp. ordinati sunt in dioec. Mechl. — 3) Relatio 898
status missionis Batavae. 1763—75. —
4) *Rootselaar.* Amersfoort; godsdienst 899
en onderwijs. 1580—1680. — 5) *Hoog-* 900
land. Het klooster von St. Maria Magd.
te Duurstede. — 6) *V. Lommel.* Brie- 901
ven en bescheiden van Phil. Rovenius.
— 7) *Muller.* Getuigenis van een af- 902
valligen priester over de organisatie
der R. C. kerk. c. 1630. — 8) *V. Lom-* 903
mel. Bescheiden over het bisdom Groningen 1559—1603. — 9) *Hoevenaars.* 904
Het Premonstratenser nonnenklooster van Zennewynen.

Bijdragen voor de geschiedenis van het bisdom Haarlem. S. V, 684 f. XIV, 1. Haarlem, Küppers 1886. 8e. 95
Inh.: 1) *Graaf.* Uit de akten van 905
het Haarl. kapittel. — 2) *V. Lommel.* 906
Brieven van baljuwen op aanschrijven der Gecomm. Raden van Z. Holland.
— 3) *Scholte,* Limmen. — 4) *Philippona.* 907
Pastoors van Schagen. 908

Archief voor de geschiedenis der oud Hollandsche zending. Uitg. d. *J. A. Grothe.* S. V, 689. II, III. (322 u. 320 bl.) 96
Inh.: 1) Aanteekeningen uit ver- 909
schillende synodale en classicale acta.
— 2) Formosa. 1628—43. 910

Bibliographische adversaria. S. V, 690. V, 67. 's Gravenhage, Nijhoff. 1886. 8e. 97
Inh.: 1) *Campbell.* De prototypo- 911
graphie in Nederland. — 2) *Knuttel.* 912
Lijst van Engelsche vlugschriften, betr. hebbende op de Ned. geschiedenis tot 1640.

Digitized by Google

92 **Archief voor Nederlandsche kunstgeschiedenis.** Red. *Fr. Obreen.* S. V, 699 f. VI, 1—12. Rotterdam, V. Hengel. 1886. 4°.

913 Inh.: 1) *G. H. Veth.* Godfr. Schalcken
914 en A. de Gelder. — 2) *Soutendam.* Necrologium v. Delftsche kunstenaars.
915 — 3) *Dozy.* Veilingen van schilderijen.
916 — 4) *Scheltema.* Chr. Pierson. — 5)
917 *Frederiks.* Oud tafereel der heeren v.
918 Montfoort. — 6) *H. van Rijswijk.* De portretten van Erasmus door Durer.
919 — 7) *Scheltema.* Bijzonderheden over
920 C. Ketel. — 8) *A. Bredius.* De gildeboeken van St. Lucas te Middelburg.

93 **Tijdschrift d. Vereeniging v. N. Nederlandsche muziekgeschiedenis.** II. 1. 2. Amsterdam, F. Muller u. Co. 1885 6. 8°.

Inh.: 1) *Land.* Het luitboek van 921
Thysius beschreven. — 2) *Land.* Het 922
volmaekte klaeuwier van J. A. Ban.
— 3) *Van Riemsdijk.* J. A. Reinken. 923

Levensberichten der afgestorvene medeleden van de maatschappij der Nederlandsche letterkunde. 1885. (135 bl.) Leiden, E. J. Brill. 1885. roy. 8°. fl. 1,50. 94

Inhoud: 1) *Pekelharing.* Mr L. Ed. 924
Lenting. — 2) *Bouman.* S. Blaupot ten 925
Cate. — 3) *Vissering.* Mr W. Mees. — 926
4) *Durieu.* F. H. G. van Iterson. — 927
5) *Stricker.* Dr. A. H. Blom. — 6) 928
Huet. J. P. Amersfoordt. 929

II. Bücherschau.

I. Vorrömische u. römische Zeit.

Allgemeines und Verschiedenes.

930 **Schiller, H.** Geschichte der römischen Kaiserzeit. 2. Band. (Von Diocletian bis Theodosius.) Gotha, Perthes, 1887. 492 S. 8.

931 **Liebenam, W.** Beiträge zur Verwaltungsgeschichte des röm. Kaiserreichs. I. Die Laufbahn der Prokuratoren bis auf die Zeit Diocletians. Jena, Passarge, 1886. V. 160 S. gr. 8. 2,50.

932 **Mommsen.** Zweck der Germania des Tacitus. (Sitzungsber. der berl. Akademie, phil.-hist. Klasse. 1886. S 39 —46.) Vgl. Wd. Korr. V, 3°.

933 **Asbach, J.** Über Cornelius Tacitus, im Histor. Taschenbuch. V u. VI.

934 **Schumacher, L.** De Tacito Germaniae geographo.

935 **Riese, A.** Zu den römischen Quellen deutscher Geschichte. (Rhein. Museum für Philol. 1866. S. 639 u. 640).

936 **Peiper.** Ausonii Burdigalensis opuscula CXXVIII u. 556 S. 8. Leipzig, Teubner. M. 6,60.

937 **Vielhoff.** Des Dec. Ausonius Mosella frei nachgebildet. Neue Ausgabe, Trier, Lintz, 1885. III. 47 S. 8 M. 1.

938 **Wolff, Ed.** Schulwörterbuch zur Germania des Tacitus, mit 33 Abb. und einer Karte. Leipzig, Freitag, 1886. V. 103 S. M. 0,80.

939 **Birt, Th.** De fide christiana quantum Stilichonis aetate in aula imperatoria occidentali valuerit. Lectionsverzeichnis. 1885. Marburg, Elwert. M. 1.

Fressl, Joh. Die Skythen — Saken, 940
die Urväter der Germanen. München, 1886. Lindauer, XVI. 340 S. 8. M. 10.

Mähly, J. Zur Geschichte des Alter- 941
tums Besprechung von „P. Hoefer. Der Feldzug des Germanicus anno 16 n. Chr." in den „Blättern für litterar. Unterhaltung."

v. Hofmann-Wellenhof. Arminius und 942
die Varusschlacht bei Hutten-Manitius, zu Tacitus und Julius Valerius (Zs. f. die österr. Gymnasien, 1886.)

Hecker, Herm. Zur Geschichte des Kai- 943
sers Julians. Eine Quellenstudie. Kreuznacher Gymnasial-Programm. 1886. 8. 48 S.

Hübner, E. Römisches in Deutschland. 944
Deutsche Rundschau. 1885/86. Nr. 21.

Dunker, A. Über den Stand der Limes- 945
forschung, im Bericht über die Giessener Philologenversammlung. Leipzig, Teubner, 1886.

v. Cohausen, A. Der römische Grenz- 946
wall. Nachtrag. In Korr. Bl. d. Gesch.-Ver. 1886. Nr. 7, S. 45—48.

Zwanziger, K. H. Der Chattenkrieg 947
des Kaisers Domitian. Programm der Studienanstalt zu Würzburg. Würzburg, 1885. 4. (Vgl. Wd. Korr. V, 112 u. Wd. Zs. V, S. 369.)

Siebourg, M. De Sulevis Campestri- 948
bus, Fatis; Bonner Doctordissertation. 1886. 8. 40 S. Vgl. Wd. Korr. VI, 29.

Digitized by Google

949 **Ritterling.** De legione Romanorum X Gemina. Leipzig, Fock, 1885. Vgl. Wd. Korr. V, 64.

950 **Pohl, Jos.** Verona und Caesoriacum, die ältesten Namen für Bonn u. Mainz. I Ein Beitrag zur Kritik und Erklärung des Florus. Programm des Kgl. Gymnasiums zu Münstereifel. Ostern 1886. 33 S. 4.

951 **Lindenschmit.** Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit. 4. Bd, 3. und 4. Heft. Mainz, v. Zabern. 16 S. mit 12 Tfln. Je M. 4.

952 **Mehlis, C.** Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande. IX. Abteil. Leipzig, Duncker und Humblot, 1886. 8. M. 4.

953 **Veltmann, H.** Die Münzfunde in der Umgegend von Barenau und die Örtlichkeit der Varuskatastrophe. Osnabrück, 1885.

954 **Veltmann, H.** Funde von Römermünzen im freien Germanien und die Örtlichkeit der Varusschlacht. Osnabrück, 1886.

955 **Christ, K.** Gesammelte Aufsätze über das rhein. Germanien, topographisch, linguistisch, ethnologisch. I. Die Bodensee- und oberrheinisch. Gegenden. II. Die Lippe- und Wesergegenden. Heidelberg, Gross. 64 S. M. 1.

956 **Schneider, J.** Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer u. Franken im deutschen Reiche. Leipzig, Weigel. 4. Hft. 26 S. 8. mit 1 Karte.

Elsass-Lothringen.

957 **Faudel et Bleicher.** Matériaux pour une étude préhistorique de l'Alsace. 4e publication. Mit 32 Tfln., wovon 15 coloriert. (Aus: Bulletin de la soc. d'hist. naturelle de Colmar.) Colmar, Barth, 1886. gr. 8. M. 6.

958 **Mampell, F.** Die Heidenmauer auf dem Odilienberg im Elsass. Ein Beitrag zur Veranschaulichung altgerman. und gall. Sitten und Verhältnisse am Oberrhein. Strassburg, Heitz, 1886. 8. M. 2.

Vgl. auch Nr. 10, 24, 53, 92, 96, 148, 156.

Württemberg.

959 **Kallée.** Ein aus den Akten ausgegrabenes Römerkastell. (Württemberg. Staats-Anzeiger = Wochenschrift für klass. Philologie. 1886, Nr. 18.)

Mittelrhein.

960 **Braun.** Ist der Neckar einst durch die Rheinebene über Bensheim, Pfungstadt, Gross-Gerau etc. geflossen? Korr.-Bl. des Ges.-Ver. 1886. Nr. 7, S. 48—50 u. Nr. 8, S. 55 f.

961 **Schäfer.** Die Römerbrücke zwischen Klein- und Gross-Krotzenburg bei Seligenstadt am Main. (Zs. für bildende Kunst. Bd. 21. 4).

962 **Hammeran, A.** Gallo-römische Münzen von Nauheim. Verhandlg. der Berl. anthropol. Gesellschaft. 1886.

963 **Lotz.** Wegesperre im Taunus. Korr.-Bl. des Ges.-Ver. 1885. Nr. 12, S. 87.

964 **Lotz.** Die römische Strasse über den Ulmenrück und die Nidda zwischen Bonames und Berckersheim. Korr.-Bl. des Ges.-Ver. 1886. Nr. 4, S. 24 f.

965 **Ausgrabungen** zu Klein-Winternheim, Heddernheim, Praunheim, Ems. Korr.-Bl. des Ges.-Ver. 1886. Nr. 6, S. 43.

966 Römerkastell **Saalburg.** Korr.-Bl. des Ges.-Ver. 1885. Nr. 12, S. 88.

967 **Riese, A.** (Über den Pfahlgraben.) Korr.-Bl. des Ges.-Ver. 1886. Nr. 6, S. 39—40 u. Nr. 7, S. 52.

968 Römisches **aus Mainz.** (Wochenbl. f. Baukunde. 1886. 72. 73.)

969 **Keller, J.** Römische Inschriften und andere Funde in Mainz. Verhandlungen der 28. Philologenversamml. zu Giessen. Leipzig, Teubner, 1886. S. 203—213.

Vgl. auch Nr. 258, 259, 264, 267, 268, 274, 276, 277, 279, 283, 285, 287, 290, 295, 297, 298, 299, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 313, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 340, 341, 342, 343, 344, 352, 361, 368, 383—390, 398, 400, 401, 407, 425.

Rheinprovinz.

970 **Isphording.** Cäsars Rheinbrücke, im Centralblatt der Bauverwaltung. 1886. Nr. 25.

971 **v. Cohausen, A.** Castell an der Saar. Westermanns Monatshefte 1886. S. 437.

972 **Rheen, C.** Aachen zur Zeit der Römer. Aachen, Palm, 1886. 8. 17 S.

973 **Müllenbach, E.** Römischer Töpferstempel mit Bild aus Köln. Rhein. Museum für Philologie. 1886.

Vgl. auch Nr. 435, 436, 437, 438, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 462, 463, 465a, 468, 475d, 479.

Schweiz.

974 **Mowat, Rob.** Inscription d'Amsoldingen (Suisse). Un mot sur le milliaire d'Auxiliaris à Arles etc. 12 S. im „Bulletin épigraphique de la Gaule" 1885. Nr. 2. Vienne, impr. Savigné. 8.

Digitized by Google

975 **Messikommer.** Die neu entdeckte Pfahlbaute Bleiche-Arbon (Ausland. 1885, 51).
Vgl. auch Nr. 525, 552, 558, 559, 560, 561, 568, 564, 479, 588, 610, 649, 663, 710.

Belgien.

976 **Vanderkindere.** Sur l'emplacement des Aduatiques et sur quelques autres questions de géographie ancienne de la Belgique. (Bull. de l'Acad. royale de Belgique. 1885, 8.)
Vgl. auch Nr. 716, 718, 719, 721, 745, 749, 78⁽, 793, 796, 808.

Holland

977 **Gratama, L. Oldenhuis.** De Hunnebedden in Drenthe en aanverwante onderwerpen. (8 en 231 bl. met 1 gelith. plaatje.) Assen. Van Gorcum en comp. 1886.
Vgl. auch Nr. 836.

II. Mittelalter.

Elsass-Lothringen.

978 **Decker, R.** Richeri abbatis Mettensis vita S. Martini ex cod. ms. bibliothecae publicae Trevericae ed. (Gymn.-Progr.). 22 S. Trier. 1886. 4.

980 **Döring.** Beiträge zur ältesten Geschichte des Bistums Metz. Innsbruck, Wagner. 1886. 8. M. 3,60.

981 **Engel, C.** Das Schulwesen in Strassburg vor der Gründung des protestantischen Gymnasiums 1538. Strassburg, Heitz. 1886. 4. M. 2.

982 **Lorenz, O.** u. **Scherer, W.** Geschichte des Elsasses. 3. verb. Aufl. mit einem Bildnisse Jac. Sturms v. Will. Unger. Berlin, Weidmann. 1885. gr. 8. M. 7.

983 **Mossmann, X.** Cartulaire de Mulhouse. 4me volume. Colmar, Barth. 1886. 4. M. 25.

984 **Ristelhuber, P.** L'Alsace à Sempach. Etude historique publ. à l'occassion du 5me Centenaire de la bataille de ce nom. Avec 2 pl. d'armoires. Paris, Leroux. 1886. gr. 8. M. 2,80.

985 **Schulte.** Studien zur ältesten und älteren Geschichte der Habsburger und ihrer Besitzungen, vor allem im Elsass; I. das Kloster Ottmarsheim und die Habsburger im Elsass bis c. 1120. (Mitt. des österr. Instituts Bd. 7, 1).

986 **Süpfle, Th.** Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich, mit besonderer Berücksichtigung der litterarischen Einwirkung. Bd. 1. Bis auf die Zeit Klopstocks. Gotha, Thienemann. XXII u. 359 SS. M. 7.

987 **Wiegand, W.** Urkundenbuch der Stadt Strassburg. II. Band. Politische Urkunden von 1266 bis 1332, bearbeitet von Wilh. Wiegand. (Der III. Band, die privatrechtlichen Urkunden aus dem gleichen Zeitraum enthaltend, bearb. v. A. Schulte, erschien bereits früher). Strassburg, Trübner. 1886. 4. M. 24.
Vgl. auch Nr. 5, 30, 51, 58, 63, 72, 99, 109, 113, 117, 119, 120, 146, 158, 216.

Baden.

988 **Codex diplomaticus Salemitanus.** Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem. Herausg. v. Dr. Friedr. v. Weech. 8. Lfg. II. Bd. 4. Lfg. 1290—1296. Hierzu 3 Tafeln mit Siegelabbildungen aus der Hof-Lichtdruck-Anstalt von J. Baeckmann in Karlsruhe. Braun. 1886. gr. 8. S. 385—512.

989 **Gümbel, Th.** Die Wappen der pfälzischen Rittergeschlechter. — Pfälzisches Museum 1886. Nr. 2, 4, 6.

990 **Heyck, Ed.** Ulrich von Richental Forschgn. z. D. G. 25. Bd. 3. Heft. S. 513 ff.

991 **Höfler, Constantin Ritter von.** Zum Jubiläum der Universität Heidelberg. Prag, Dominicus. 1886. 8. 50 S. S.-A. aus den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 25. Jg. 1. Hft. M. 0,80. Behandelt S. 36 ff. das Gegenkönigtum Ruprechts von der Pfalz gegen Wenzel. Vgl. dazu:

992 **Peetz, A.** Heidelberg und Prag. Allg. Zeitg. Beil. Nr. 238.

993 **Ladewig, Paul.** Regesta episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Constanz von Bubulcus bis Thomas Berlower 517—1496. Herausgeg. von der Badischen historischen Commission. I. Bd. I. Lfg. Unter Leitung von Dr. Friedrich von Weech bearbeitet. Innsbruck, Wagner. 1886. 4. 80 S.

994 **Leo, Hermann.** Der heilige Fridolin. Freiburg 1886. Vgl. Freiburger Kath. Kirchenblatt Nr. 15.

995 **Monumenta Germaniae** historica . . . Necrologia Germaniae I. Dioeceses Augustensis, Constantiensis, Curiensis. Pars prior. Berolini apud Weidmannos. 1886. 4. M. 10. IV. Dioecesis Constantiensis regio Suevica occidentalis.

Digitized by Google

996 **Fürstenbergisches Urkundenbuch.** Sammlung der Quellen zur Geschichte des Hauses Fürstenberg und seiner Lande in Schwaben. Herausgegeben von dem fürstl. Archive in Donaueschingen. V. Band. Quellen zur Geschichte der fürstenbergischen Lande in Schwaben vom J. 700—1359. Tübingen, Laupp. 1885 4. IV, 563 S. 6 Bl. Siegelabbildungen.

997 **Wassmannsdorff, Dr. Karl.** Die Erziehung Friedrich's des Siegreichen, Kurfürsten von der Pfalz. Aus Michel Beheim's Reimchronik mitgeteilt. Heidelberg, Gross. 1886. 8. 43 S. M. 0,80.

998 **Wille, Jak.** Ruprecht I., Kurfürst von der Pfalz. Ruperto-Carola No. 1.

Vgl. auch Nr. 198, 199, 201, 206, 208, 209, 213, 214, 217b, 219, 222, 226, 230, 235, 246.

Mittelrhein.

999 **Arnold, Rob.** Königsurkunden des gräflich Solms-Rödelheimischen Archivs zu Assenheim. (N. A. XI S. 580—589). 1216—1398, 13 Urkk., davon 2 ganz unbekannt, von 1290 u. 1398.

1000 **Böhmer, J. F.** Regesta Archiep. Moguntiacensium. Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe von Bonifat. bis Urich v. Gemmingen 742(?)—1514; II, 3. Lief. mit Benutzung des Nachlasses von J. F. Böhmer bearb. und herausgeg. von C. Will. V, VCI S. u. S. 321—467. (1253—1288). Innsbruck, Wagner. 1886. 4. M. 12,40.

1001 **Bilder aus der vaterländischen Geschichte** für hessische Schulen, von einem hessischen Schulmanne. Mit 51 Illustrationen. Mainz, Frey. 1885. M. 1.

1002 **Boos, H.** Quellen zur Geschichte der Stadt Worms; auf Veranlassung und mit Unterstützung des Herrn C. W. Heyl, vormals Mitglied des deutschen Reichstags. I. Urkundenbuch I. 627—1300. Auch u. d. T. Urkundenbuch der Stadt Worms. I. 627—1300. Berlin, Weidmann'sche Buchh. XVI u. 595 SS. 1886. 8. M. 16.

1003 **Bücher, K.** Die Bevölkerung von Frankfurt a. M. im 14 u. 15. Jh. Sozialstatistische Studien. Tübingen, Laupp. I. Bd. XIX u. 736 SS. M. 15.

1004 **Dümmler, E.** Mitteilungen aus Handschriften. (B): aus Darmstädter Handschriften. N. Arch. XI S. 408—412.

1005 **Falk.** Das Wormser Synodale von 1496. (Darstellung des Zustandes der Pfarreien, wie er sich auf Grund der Bistumsvisitation ergab). [Archiv für Kirchenrecht, Bd. 55, 436].

Friedensburg, Walter. Landgraf Hermann II. der Gelehrte von Hessen und Erzbischof Adolf I. von Mainz. S.-A. aus der Z. des Ver. f. hess. Gesch. u. Landesk. N. F. XI. Marburg, W. G. Elwert. 1886. IV u. 311 SS. 8. M. 5. 1006

Grotefend. Quellen zur Frankfurter Geschichte. Bespr. v. Schulte. Gött. Gel.-Anz. 1885, 25, 26. 1007

Nürnberger, A. Die Bonifatiuslittera-tur der Magdeburger Centuriatoren. Neues Arch. XI S. 9—41. 1008

Röth, Chr. Geschichte von Hessen. 2 Aufl. v. C. v. Stamford. Liefg. 6. Kassel. 1885. 1009

Roth, E. Das Gebetbuch der heil. Elisabeth von Schönau, nach der Originalhs. des 12. Jhs. herausgegeben. Augsburg, Huttler. 1886. 8. M. 3. 1010

Sauer, W. Nassauisches Urkundenbuch I, 2. cf. 1885 No. 825. S. 401—720 Text (1257—1297) u. 53 S. Zusätze, Berichtigungen und Register. cf. Allg. Zeitung 1885 Nr. 277: Besprechung von F. Thudichum, und vor allem Wd. Zs. V, S. 377 ff., von A. Wyss. 1011

Stein, F Geschichte Frankens. Schweinfurt, Stoer. 2. Bd. 1012

Stoff, Leop. M. E. Diplomatische Geschichte der Abtei Ebersbach im Rheingau von 1331—1803. Als Fortsetzung von Bärs diplom. Geschichte nach gedruckten und ungedruckten Quellen bearbeitet. III, 1. 1331—1371. Wiesbaden, R. Molzberger. 1886. 149 S. 8. 1013

Vilmar, A Fr. Chr. Hessisches Historienbüchlein. 3. verm. Aufl. Marburg, Elwert. 1886. 90 Pfg. 1014

Vgl. auch Nr. 269, 270, 280, 281, 284, 307, 310, 319, 354, 355, 366, 374, 396, 427, 817.

Rheinprovinz.

Diel. Die Benedictinerklöster im Erzbistum Trier. (Studien u. Mitt. a. d. Benedict.- u. Cisterz.-Orden Bd. 6, 4). 1015

Diel. Zur Vita des Abtes Johann Rode von S. Matthias bei Trier (Stud. u. Mitt. a. d. Benedict.- u. Cisterz.-Orden Bd. 6, 4). 1016

Dresemann, O. Zur Geschichte der Reichsstadt Aachen im 14. Jahrh. mit Bezug auf Kaiser und Reich. 43 S. Inaugural-Dissertation Münster. Aachen, La Ruelle. 1886. 8. 1017

Ferdinand. Cuno von Falkenstein als 1018

Digitized by Google

Erzbischof von Trier etc. Paderborn, Schöningh. 1886. 8. M. 2.

1019 **Goerz, A.** Mittelrheinische Regesten. 4. Teil, vom J. 1270 bis 1300. Nebst Nachträgen zum 1—3. Teil. Coblenz, Gross. III u. 738 SS. M. 9.

1020 **Hansen, J.** Die Reinoldssage und ihre Beziehung zu Dortmund. (Forschungen zur D. Gesch. Bd. 26, 1).

1021 **Hansen, J.** Beiträge zur Geschichte von Aachen. I. Heft: 1) Kritik sagenhafter Beziehungen Karls des Grossen zu Aachen; 2) Die lutherische Gemeinde zu Aachen im Laufe des 16. Jahrhunderts. Bonn, Weber. VII u. 80 S. M. 1,80.

1022 **Kröger, Heinr.** Der Einfluss und die Politik Kaiser Karls IV. bei der Besetzung der deutschen Reichsbistümer. (I. T. 2. Abt. die Erzbistümer Köln und Trier). Dissert. 90 S. Münster. 1885. 8.

1023 **Kunze, K.** Die politische Stellung der niederrheinischen Fürsten in den J. 1314—1334. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1886. 8. M. 2.

1024 **Liessem.** Hermann von dem Busche. Sein Leben und seine Schriften. 1. Tl. (Schluss). Nebst einer Beilage: Die quodlibetischen Disputationen an der Universität Köln. (Progr. d. Kaiser-Wilhelm-Gymn.). 20 S. Köln. 1886. 4.

1025 **Rocholl, R.** Rupert von Deutz. Beitrag zur Geschichte der Kirche im 12. Jh. Mit 1 Facsimile in photogr. Lichtdrucke. X u. 335 S. Gütersloh, Bertelsmann. 1886. gr. 8. M. 5.

1026 **Schwörbel, L.** Die ehemalige Cisterzienserabtei Altenberg im Dünthale. Deutz (Köln, Boisserée). 1885. 47 SS. 8 Tfln. M. 1.

1027 **Steffens, A.** Der heilige Arnold von Arnoldsweiler. Aachen, Barth. 1886. 8.

Vgl. auch Nr. 439, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 465, 469, 473, 475c, 478, 49[illegible], 498, 499, 501, 504.

Westfalen.

1028 **Diepenbrock, J. B.** Geschichte des vormaligen Münster'schen Amtes Meppen oder des jetzigen hannover'schen Herzogtums Arenberg-Meppen. 2. Aufl. Lieferg. 2, 3, 4. S. 161—640. Lingen, v. Acken. 1886. 8 M. 3.

1029 **Fritz, A.** Zur Quellenkritik der Schriften Dietrichs von Niem. Inaugural-Dissertation von Münster. 68 S. Paderborn, Schöningh. 1886. 8.

1030 **Hansen.** Chronik der Pseudorektoren der Benedictskapelle zu Dortmund (N. Arch. f. ält. D. Geschkde. Bd. 11, 3).

1031 **Jostes, F.** Beiträge zur Kenntnis der Niederdeutschen Mystik. (Germania, Jahrg. 31, S. 164—204).

1032 **Krimphove, C.** Der heil. Ludgerus, Apostel des Münsterlandes, erster Bischof der Diözese Münster. Nebst Bildnis in Stahlstich. XIV. 228 S. Münster, Schöningh, 1886. 8 M. 1,80.

1033 **Leitsmann, E.** Überblick über die Geschichte und Darstellung der pädagogischen Wirksamkeit der Brüder des gemeinsamen Lebens. Inaug.-Dissert. Leipzig. 72 S. Leipzig, Fr. Andrä's Nachfolger. 1886. 8.

1034 **Sauerland.** Zu Dietrich von Nieheims Werke De scismate. (Histor. Jahrbuch Bd. 7, 1.)

1035 **Sauerland.** Fünf Fragmente aus der Chronik des Dietrich von Nieheim (Mitteil. des Inst. für österreich. Geschichtsforschung. Bd. 6, 4.)

1036 **Urkundenbuch, westfälisches.** Fortsetz. von Erhards Regesta historiae Westfaliae. Herausg. von dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. Supplement, bearb. von **Wilh. Diekamp.** I. Lfrg. bis 1019. Mit 4 Tfln. Urkk.-Abbildungen. 120 S. Münster, Regensberg, 1885. 4. M. 6.

Vgl. auch Nr. 511, 513, 518, 519, 522.

Schweiz.

1037 **Bernoulli, Aug.** WinkelriedsThat. Eine kritische Untersuchung. 39 S. Basel. Detloff, 1886. gr. 8. M. 0,80.

1038 **Blum, H.** Hallwyl und Bubenberg. Erzählung aus den Freiheitskämpfen wider Karl den Kühnen. XII, 416 S. Leipzig, Winter, 1886 8. M. 7.

1039 **Bürkli, Karl.** Der wahre Winkelried. Die Taktik der alten Urschweizer. Ein Beitrag zur 500jähr. Feier der Schlacht ob Sempach. 196 S. Zürich, Verlagsmagazin (Schabelitz), 1886. 8. M. 1,20.

1040 **Dändliker.** Geschichte der Schweiz. Bd. II, mit 102 Illustr. Zürich, Schulthess, 1886. 8. M. 9,60. — Dasselbe, Bd. I, 2. Aufl. wie oben. 1886.

1041 **Delbrück, Hans.** Die Perserkriege und die Burgunderkriege. Zwei kombinierte Studien mit einem Anhang über die römische Manipular-Taktik. 300 S. Berlin, Walther & Apolant, 1886. gr. 8. M. 6,40.

1042 **Dorer, E.** Rudolf von Habsburg in

Digitized by Google

Chronik und Dichtung. 36 S. Dresden, v. Zahn & Jänsch, 1886. gr. 8 M. 0,85.

1043 **Girard, Adrian.** Die rettende That Arnolds v. Winkelried. Studie m. Schlachtplan u. einer Abbild. 99 S Solothurn, Zepfel impr., 1886. 8. M. 1.

1044 **Hartmann, Otto.** Die Schlacht bei Sempach. Hist.-kritische Studie. 60 S. Frauenfeld, Huber, 1886. 8.

1045 **Jecklin, Const.** Benedict Fontana und die historische Kritik. 34 S. Chur, Rich, 1886. 4. M. 0,65.

1046 **Krummel, L.** Johannes Hus. Ein Lebensbild aus der reformatorischen Zeit. 56 S. Basel, Riehm, 1886. gr. 8. M. 0,80.

1047 **Liebenau, Dr., Th. von.** Die Schlacht bei Sempach Offizielles Gedenkbuch zur V. Säcularfeier Luzern, Prell, 1886. gr. 8. M. 9,60.

1048 Monumenta conciliorum generalium seculi decimi quinti. **Concilium Basileense.** Scriptorum tomi III pars I. 393 S. Wien, in Comm. bei C. Gerolds Sohn, 1886. gr. 4. M. 21,60.

1049 **Motta, E.** Ancora di Elisabetta e di Elisa e delle altre figlie di Francesco Sforza nuove rettifiche genealogiche. 7 p. con una tavola genealog. Pisa, presso alla Direzione del Giornale araldico.

1050 **Oechsli, W.** Quellenbuch zur Schweizergeschichte, für Schule und Haus bearbeitet. 576 S. Zürich, Schulthess, 1886. gr. 8. M. 6,40.

1051 **Oechsli, W.** Zur Sempacher Schlachtfeier. Mit einer Beigabe: Das Sempacherlied bei Russ und das grosse Halbsuterlied. 54 S. Zürich, Schulthess, 1886. gr. 8. M. 1.

1052 **Pusikan.** Die Helden von Sempach. 60 S. mit 170 Wappen in Farbendruck. Zürich, Hofer und Burger, 1886, eleg. geb. M. 8.

1053 **Rigoto, Giov.** Scandaglio istorico dell' antico contado Leopontico. Da un ms. nell' Archivio Sola-Busca in Milano. Cón ritr. e carta. Bellinzona, tip. Bertolotti, 1886. M. 4.

1054 **Ritter, Dr. K.** Die Politik Zürichs in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Schweizer. Eidgenossenschaft. 104 S. Zürich, Hoehr, 1886. 8. M. 1,30.

1055 **Secretan, Eug.** Sempach et Winkelried. Publié par les soins de la Société d'histoire de la Suisse romande. Avec une carte du champ de bataille de Sempach. 32 S. Lausanne, Bridel, 1886. 8. M. 0,40.

Theuner. Die Schlacht bei Sempach und die Sage vom Winkelried. (Preuss. Jahrbb. 1886 Sept.) 1056

Vgl. auch Nr. 527, 528, 530, 539, 540, 541, 545, 547, 549, 587, 596, 597, 600, 604, 611, 612, 613; 617, 619, 627, 637, 649, 680, 681, 685.

Belgien.

Altmeyer, J. J. Les précurseurs de la réforme aux Pays-Bas. I et II. 343—309 p. Bruxelles, Muquardt, 1886. 8. frs. 12. 1057

Beetemé, G. Anvers, métropole du commerce et des arts. Liv. 1—6. 490 p. Anvers, Van-Os-De Wolf, 1886. 8. 1058

De Potter. Gent van den oudsten tijd tot heden. 5. u 6. Heft. Gent. Annoot-Braeckman. 1885 86. 8. frs. 5 per Hft. 1059

De Potter. Petit cartulaire de Gand. 411 p. Gand, Leliaert, 1885. 8. frs. 5. 1060

Génard, P. Anvers à travers les âges. Liv. 1 à 6. Bruxelles, Bruylant-Christophe, 1886. 4. frs 2 la livraison. 1061

Glaesener. Le grand-duché de Luxembourg historique et pittoresque. Diekirch, Brück. 1885. 399 S. M. 10,80. 1062

Kurth, G. Les origines de la civilisation moderne. 2 vol. XLVI—357—313—LIX p. Louvain, Th. Peeters. 1886. 8. frs. 12. 1063

Namèche, Al. Cours d'histoire nationale. XVI 340 p., XVII 464 p. Louvain, Fonteyn, 1886. 8. frs. 4 le vol. 1064

Navez, L. Bruges monumental et pittoresque. 169 p. Bruxelles, Le Bègue, 1886. 4. frs. 350 1065

Werveke, N. van Cartulaire du prieuré de Marienthal. (Publications de la section hist. de l'Institut du grand-duché de Luxembourg. XVI.) Luxembourg, Brück, 1885. XXX u. 372 S. M. 6. 1066

Werveke, N. van. Definitive Erwerbung des Luxemburger Landes durch Philipp, Herzog von Burgund [1458—1462]. Luxemburg, Brück. 46 S. M. 1,25. 1067

Werveke, N. van. Beiträge zur Gesch. des Luxemb. Landes. 3 Hefte. Luxemburg, Brück. 258 S. M. 3. 1068

Vgl. auch Nr. 716, 717, 718, 719, 724, 725, 727, 731, 733, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 781, 785, 786, 815, 816, 817, 820, 822, 824, 831, 832, 833.

Holland.

Gouw, J. ter. Geschiedenis van Amsterdam. V, 1—4. (Beschrijving van Amsterdam in het midden der zestiende 1069

Digitized by Google

eeuw.) bl. 96. Met kaart. Amsterdam, Tj. van Holkema, 1885/86. Roy. 8. fl 8,75. De kaart afzonderlijk fl. 2,50.

1070 **Melis Stoke.** Rijmkroniek. Uitgegeven door *Dr. W. G Brill.* 2 dln. (4 en 380 bl., 4, XCVI en 290 bl. met een phot.-lithogr. facsimilé.) Utrecht, Kemink en Zoon, 1886. Roy. 8. fl. 9,80.

1071 **Opzoomer, W. R. E. H.** Het klooster van Diepenveen. Handschrift, uitgegeven en toegelicht (VIII en 50 bl.). 's Gravenhage, Gebr. Belinfante, 1886. Roy. 8. fl. 0,75.

1072 **Ver Loren, Mr. J. Ph.** Lebuinus en zijne stichting te Deventer gedurende den eersten tijd van haar bestaan. (XII en 336 bl.). Zwolle, Erven J. J. Tijl, 1885. gr. 8. fl. 4,50.

Vgl. auch Nr. 835, 838, 840, 841, 844, 892, 893, 894, 895, 896, 900, 904.

III. Neuzeit.

Elsass-Lothringen.

1073 **Boureulle, de.** L'Alsace de la Réforme. (Extr. du Bulletin de la Soc. philomat. Vosgienne 1885/86). St. Dié, Humbert. 1886. gr. 8. M. 1,60.

1074 **Erichsen, A.** L'église française de Strasbourg au 16e siècle. Strassburg, Schmidt. 72 SS. M. 1.

1075 **Faber, C. W.** Eulogius Schneider, philosoph. et theol. Doctor, der öffentl. Ankläger beim Revolutionsgericht zu Strassburg. Vortrag geh. im Volksbildungsverein zu Strassburg am 14. Febr. 1886. Mülhausen, Bufleb. 1886. gr. 8. M. 1.

1076 **Horning, W.** Ein Kleeblatt Rappoltsteinischer Gräfinnen aus dem 17. Jh. Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses des elsässischen Adels zur evang.-luth. Kirche. Nach unbenützten Urk. und Manuscripten. Strassburg, Vomhoff. 1886. 8 M. 1.

1077 **Knod.** Jacob Wimpfeling und Daniel Zanckenried. (Arch. f. Litteratur. 14, 1).

1078 **Lévy.** Les Juifs de Metz et la ville de Verdun en 1784. (Revue des études juives 1885, 21, 22).

1079 **Monod.** Les réformes de l'enseignement secondaire et l'Ecole alsacienne. (Revue chrétienne 1885, No. 9).

1080 **Rahlenbeck.** Metz et Thionville sous Charles-Quint. (Bespr. Revue critique 1885, 37).

1081 **Rathgeber, Jul.** Elsässische Geschichtsbilder aus der französ. Revolutionszeit. Ein Beitrag zur elsäss. Sittengeschichte. Basel, Schneider. 1886. gr. 8. M. 4.

1082 **Reuss, Rod.** La justice criminelle et la police des moeurs à Strasbourg au 16me et au 17me siècle. Causeries historiques. Strasbourg, Treuttel V. & W. 1885. 12. M. 2.

1083 **Rocholl.** Urkunden und Briefe aus der Protestanten-Verfolgung im Elsass vor 200 Jahren. (Kirchliche Monatsschrift Bd. 7, 7).

1084 **Wille, R.** Die letzten Grafen von Hanau-Lichtenberg. Hanau, Alberti. 1886. gr. 8. 1,50.

Vgl. auch Nr. 2, 3, 4, 9, 17, 25, 26, 27, 31, 35, 36, 39, 43, 44, 46, 48, 49, 51, 52, 54, 55, 56, 57, 59, 66, 67, 68, 69, 71, 73, 74, 76, 77, 78, 79, 84, 86, 89, 101, 103, 110, 114, 116, 123, 125, 130, 135, 136, 137, 138, 139, 147, 152, 171, 183, 194, 593.

Baden.

1085 **Aumale, Duc d'.** Histoire des princes de Condé pendant les XVIe et XVIIe siècles. Tome IV. Paris 1886. Behandelt S. 248 ff. die Operationen von Mercy und Turenne. 1644: Einnahme von Überlingen, Gefecht bei Hüfingen. Kämpfe bei Freiburg. Dazu enthält der „Atlas" eine Karte „Fribourg et ses environs 1644".

1086 **Auszug** aus der Geschichte des 1. Badischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 14 und seines Stammtruppenteils. Auf Befehl des Regiments für dessen Unteroffiziere und Mannschaften zusammengestellt. Karlsruhe. 1886. 8. 139 S.

1087 Das Grossherzogtum **Baden** in geographischer, naturwissenschaftlicher, geschichtlicher, wirtschaftlicher und staatlicher Hinsicht dargestellt. Nebst vollständigem Ortsverzeichnis. Mit 7 in Farbendruck ausgeführten und 3 schwarzen Karten, sowie 4 graphischen Darstellungen. Karlsruhe, Bielefeld. 1885. 8. XV, 1000 S. M. 12. Abgeschlossen mit Lfg. 12.

1088 **Becke-Klüchtzner, E. von der.** Stamm-Tafeln des Adels des Grossherzogtums Baden. Ein neubearbeitetes Adelsbuch. Baden-Baden, v. Hagen. 1886. Fol. Liefg. 1. 2. 80 S. à M 5.

1089 **Briefwechsel** der Herzogin Sophie von Hannover mit ihrem Bruder, dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, und des Letzteren mit seiner Schwägerin, der Pfalzgräfin Anna. Herausg. von

Digitized by Google

Eduard Bodemann. Leipzig. 1885. (Publikationen aus den k. preuss. Staatsarchiven XXV).

1090 **Brombacher.** Der Tod der Vierhundert Pforzheimer bei Wimpfen nicht eine Sage, sondern eine Thatsache. Genaue Untersuchung der Streitfrage auf Grund des ältesten hiesigen Taufbuches mit Benützung der ältesten geschichtlichen Quellen Pforzheim, Selbstverlag. 1886. 8.

1091 **Hettinger, Chr. G.** Friedrich Grossherzog von Baden. Zur Erinnerung an seinen sechzigsten Geburtstag. Heidelberg, Winter 1886. 8. 32 S. Mit Abbildungen. M. 0,25

1092 **Joachim, Erich.** Die Entwickelung des Rheinbundes vom J. 1658. Acht Jahre reichsständischer Politik. 1651—1658. Leipzig, Veit & Comp. 1886. 8. VIII, 515 S.

1093 **Kümmig, Otto.** Die Festlichkeiten zur Feier des Einzugs Ihrer Königl. Hoheiten des Erbgrossherzogs Friedrich und der Erbgrossherzogin Hilda von Baden in Freiburg i. Br. 7. bis 14. Dezember 1885. Denkschrift im Auftrage des Stadtrats verfasst. Mit den Porträts Ihrer Königl. Hoheiten, den Glasgemälden im Treppenhause des Grossh. Palais, dem Triumphbogen und dem Weinbrunnen in vier Lichtdruckbildern, nebst einem vollständigen Text des historischen Festspiels im Stadttheater. Freiburg i. Br. 1885. 4. 48 S. M. 2,40.

1094 **Kleinschmidt, Arthur.** Anna Gonzaga Pfalzgräfin bei Rhein. Ruperto-Carola Nr. 8, 9.

1095 **Kleinschmidt, Arthur.** Karl Friedrich von Baden als Neubegründer der Universität Heidelberg. Die Grenzboten. 45. Jg. Nr. 16.

1096 **Knecht, Friedrich Justus.** Dr. Johann Baptist Orbin, Erzbischof von Freiburg und Metropolit der oberrheinischen Kirchenprovinz. Trauerrede, gehalten am 7. Mai im Dome zu Freiburg. Freiburg i. Br., Herder. 1886. 8. 13 S. M. 0,25.

1097 **Salzer, R.** Beiträge zu einer Biographie Ottheinrichs. Festschrift der Realschule in Heidelberg zur fünfhundertjährigen Jubelfeier der Universität. Beilage zum Jahresbericht der Realschule 1885/86. Heidelberg. 1886. 4. 91 S.

1098 **Salzer, Rob.** Ottheinrich in der Neuburger Zeit. Ruperto-Carola No. 5.

1099 **Treitschke, Heinr. von.** Karl Mathy. Historische und politische Aufsätze. Fünfte verm. Aufl. Leipzig, Hirzel. 1886. Bd. I, S. 484 ff.

Weber, Georg. Karl Ludwig und die Pfalz im 17 Jh. Ruperto-Carola Nr. 4. 1100

Weber, Georg. Geschichtsbilder aus verschiedenen Ländern und Zeitaltern. Leipzig, Engelmann. 1886. 8. VII. Rückblicke auf die badische Revolution von 1848 und 1849. S. 434—514. 1101

Vgl. auch Nr. 178, 183, 200, 202, 206, 207, 217a, 221, 223, 228, 231, 237, 239, 241, 245.

Mittelrhein.

Bender, F. Elisabeth, Prinzessin Carl von Hessen und bei Rhein, geb. Prinzessin von Preussen. Darmstadt, Waitz. 192 SS. M. 5. 1102

Bockenheimer, K. G. Die Mainzer Bischöfe des 19. Jhs. 24 SS. Mit Abb. Mainz, Müller. 1886. 4. M. 1. 1103

Bockenheimer, K. G. Geschichte der Stadt Mainz in den Jahren 1814 und 1815. 3. Aufl. I u. 192 SS. Mainz, Fr. Frey. 1886. 8. 1104

Brieger, Th. Zu Luther in Worms. Zs f. Kirchengeschichte. VIII, 3. S. 482—485. 1105

Ehses, St. Landgraf Philipp von Hessen und Otto v. Pack. Eine Entgegnung. Freiburg i. Br., Herder. 1886. M. 3. 1106

Elter, J. Luther und der Wormser Reichstag. Bonn, Cohen u. Sohn. 72 SS. M. 1,20. 1107

Genth, A. Die Franzosen am Mittelrhein im Winter 1744—1745. Rhein. Kurier 1886 Nr. 99, 100, II. 1108

v. Gruner, J. Die Glaubwürdigkeit der Luther in Worms zugeschriebenen Worte. Forschungen XXV, S. 141—146. 1109

Heidenheim, A. Die Unionspolitik Landgraf Philipps des Grossmütigen von Hessen und die Hugenotten im ersten Religionskrieg. Breslau. 1886. 8. M. 3. 1110

Briefe des Abgeordneten zum Frankfurter Parlament S. G. Kerst aus Meseritz. (Zeitschr. f. Gesch. u. Landeskunde der Prov. Posen von Chr. Meyer. II. 1883. S. 319—369. III. 1884. 1. p. 42—73). 1111

Kluckhohn. Der Reichstag zu Speier im J. 1526. (Histor Zs. 56, 2). 1112

Kolde, Th. Welches Büchlein sandte Landgraf Philipp 1529 an Karl V.? Zs. f. Kirchengeschichte von Brieger. VIII, 3. S. 477—481. 1113

Digitized by Google

1114 Zur **Nassauischen Reformationsgeschichte.** (Katholik 1886, Mai).

1115 **Ney.** Analekten zur Geschichte des Reichstags zu Speier 1526. (Zeitschr. f. Kirchengesch. Bd. VIII, 1, 2).

1116 **U.** Aus der Wirksamkeit eines katholischen Bischofs (Dr. Pet. Jos. Blum zu Limburg). Katholik 54, S. 50—74. 1885 Nr. 2.

Vgl. auch Nr. 261, 272, 273, 282, 294, 322, 323, 325, 328, 347, 350, 351, 353, 359, 360, 364, 365, 369, 370, 371, 372, 373, 376, 377, 378.

Rheinprovinz.

1117 Schwester **Maria Bernardina.** P. Martin von Cochem, sein Leben, sein Wirken, seine Zeit. 215 S. mit Bildnis und und facsimilierter Handschrift. Mainz, Kirchheim. 1886. 8. M. 1,80.

1118 **Demmer, Ed.** Geschichte der Reformation am Niederrhein und der Entwickelung der evangelischen Kirche daselbst bis zur Gegenwart. XI, 209 S. Aachen, Jacobi. 1885. gr. 8. M. 3.

1119 **Diel.** Excidium vere horribile Abbatiae sancti Maximini. (Stud. u. Mitt. a. d. Benedict.- u. Cisterz.-Orden Bd. 6, 4).

1120 **Knopp, J. N.** Dr. Philippus Krementz, Erzbischof von Köln. Ein Lebens- und Zeitbild. Trier, Paulinusdruckerei. 24 S. M. 0,25.

1121 **Krafft, C.** Geschichte der beiden Märtyrer der evangelischen Kirche Adolf Clarenbach und Peter Fliesteden, hingerichtet zu Köln a. Rh. den 28. Sept. 1529. Nach gleichz. städt. u. landesherrl. Urkk. und aus wiedergefundenen Druckschriften erzählt. Elberfeld. VII u. 123 SS. M. 1,80.

1122 **Küster.** Die Kirchenordnung der lutherischen Gemeinde zu Aachen von 1578. (Theologische Arbeiten aus dem rheinischen wissenschaftlichen Predigerverein, VI, 1885, S. 149—160).

1123 **Meinecke, F.** Das Stralendorffische Gutachten und der Jülicher Erbfolgestreit. (Märkische Forschungen 1886, auch separat). Berlin, W. Weber. 61 SS. M. 1,20.

1124 **Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde.** II.: Briefe von Andreas Masius und seinen Freunden 1538—1573, herausg. von **M. Lossen.** Leipzig, A. Dürr. XX u. 537 S. M. 11,40.

1125 **Saxenberger, O.** Johannes Rivius (aus Attendorn 1500—1553). Sein Leben und seine Schriften. Dissertation von Leipzig. 53 S. Breslau, Genossenschaftsdruckerei. 1886. 8.

1126 **Wächtler.** Urkunden aus den ersten Jahren der Reformation in der freien Reichsstadt Essen 1561—1576. (Theologische Arbeiten aus dem rheinischen wissenschaftlichen Predigerverein, VI. 1885, S. 106—148).

Vgl. auch Nr. 178, 365, 373, 465, 466, 474, 493, 494, 500, 506, 507.

Westfalen.

1127 **Tibus, A.** Die Jakobipfarre in Münster. 1508—1523. Ein Beitrag zur Sittengeschichte Münsters. XXX, 141 S. Münster, Regensberg. 1885. 8. M. 3.

Schweiz.

1128 Die Beziehungen Luthers zu **Basel** mit besonderer Berücksichtigung eines bisher ungedruckten Briefs Luthers an den Rat in Basel. (Theolog. Studien und Kritiken, 1886. 4.)

1129 **Bernard, A.** Fr. Chr. Oetinger, théosophe wurtembergeois 1702—82, im: „Chrétien évangélique". 29. Th. Nr. 5.

1130 **Bersier.** Coligny vor den Religionskriegen. Basel, Riehm. 1885. 8. M. 4,80.

1131 **Cantù, C.** Il sacro macello di Valtellina. Episodio della Riforma religiosa in Italia. 105 p. Milano, Sonzogno. Biblioteca universale, 1885. Nr. 189. 12. M. 2.

1132 **Caro.** Voltaire et Tronchin, d'après une publication récente, in der „Revue politique et littéraire de Paris." Vol. 36. Nr. 15. 1886.

1133 **Souvenirs** du Jubilé du 350e anniversaire de la Reformation à Coligny. 32 p. Genf, Burkhardt. 1886. 12. M. 0,65.

1134 **Combe, Ernest.** Les réfugiés de la Révocation en Suisse. 240 p. Lausanne, Bridel. 1886. 8. M. 2.

1135 **Cornelius, C. A.** Die Verbannung Calvins aus Genf 1538. 74 S. München, Franz Roth. 1886. 4. M. 2,40.

1136 **Correspondance des Réformateurs** dans les pays de la langue française, recueillie et publiée avec d'autres lettres relatives à la réforme et des notes historiques et bibliographiques par A. L. Herminjard. Tome VII (1541/42) avec un index alphabétique des noms. 546 p. Genf, Basel, Lyon. Georg. 1886. 8. M. 8.

1137 **Dubois-Melly, Charles.** Ève de la Pasle. Episode de la guerre de Genève 1589/90. 435 p. Genf u. Basel, Georg. 1886. 12. M. 3,20.

1138 **Dubois-Melly, Charles.** Journal du siége de Turin en 1640. Traduction libre et analyse. 11 S. (tiré à 50 ex. Pas dans le commerce). Genf, 1886. 8.

1139 **Goepfert, Dr. E.** Die zweite helvetische

Digitized by Google

Confession. Ein Bekenntnis unserer Schwesterkirche. 48 S. Berlin, Haack. 1886. 8. M. 1.

1140 **Haggenmacher, Otto.** Seb. Franck, sein Leben und seine religiöse Stellung. Eine Studie aus der Reformationszeit. Sep.-Abdruck aus der theol. Zs. aus der Schweiz. 40 S. Zürich, Meyer u. Zeller. 1886. 8.

1141 **Heer, Gottfr.** Landammann Dietrich Schindler. Ein Zeitbild aus den 30er Jahren. 98 S. mit Portrait. Zürich, Schulthess. 1886. 8. M. 1,80.

1142 **Hilty, C.** Politisches Jahrbuch der schweiz. Eidgenossenschaft. I. Jahrg. IV, 671 S. Bern, Wyss. 1886. 8. M 6,40, enth.: 2) Eidgenössische Geschichte I.: „Unter dem Protektorat" (S. 26—432) vom Herausgeber. 3) La réaction de 1843 en Valais et le Sonderbund (I partie) par L. Ribordy, ancien secrétaire du Grand-Conseil à Sion.

1143 **Hunziker, O.** Rousseau u. Pestalozzi. Vortrag. Basel, Schwabe. 1886. 8. M. 0,80.

1144 **Hurlimann, A.** Müller-Friedberg, erster Landammann des Kt. St. Gallen. 42 S. St. Gallen, Müller. 1883. 8. M. 0,40.

1145 **v. Jahn, Karl.** Rousseau als Musiker, in den Preuss. Jahrhb. 1885, Oktoberheft. Berlin, Reimer.

1146 **Janssen, J.** Aus dem „KölnerKriege" von 1582—1584, in „Alte u. neue Welt," Jg. 20. Heft 4.

1147 **d'Ideville.** Pellegrino Rossi, bourgeois de Genève 1816—33, in der „Revue historique." Paris 1886. Nr. 2.

1148 **Leclerc, Paul.** Fauste Socin. Biographie et critique. Thèse. 149 S. Genf, Georg. 1886. 8. M. 2,40.

1149 **Lecoultre, H.** Le séjour de Calvin en Italie, d'après des documents récents, in der „Revue de théologie et de philosophie." XIXme année. Nr. 2.

1150 **Lenoir, S.** Une odyssée huguenote au Brésil 1552—60, im „Chrétien évangélique." 29. Jg. Nr. 7 ff.

1151 **Luzzi, G.** La „San Bartolommeo" della Valtellina: conferenza. 29 p. Firenze, tip. Claudiana. 1886. 32.

1152 **Magnin, J. P.** Servet et Calvin. Wissenschaftl. Beilage zum Programm der städt. Realschule zu Wiesbaden. 32 S. Wiesbaden, Buchdruck. v. Carl Ritter. 1886. 4.

1153 **Masi, E.** Un viaggio misterioso (Reise Calvins in Italien), in der „Fanfulla della domenica" di Roma. 1885. Nr. 35 u. 36.

1154 **Meyer von Knonau.** Besprechung von Joh. Dierauer: „Müller-Friedberg, Lebensbild eines schweiz. Staatsmannes", in dem Gött. Gel.-Anz. 1885. Nr. 29.

Meyer, Wilh. Die Schlacht bei Zürich 1155
am 25. u. 27. Sept. 1799. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Gerold Meyer von Knonau und einem Plänchen des Operationsgebietes 1 : 100,000. 42 S. Zürich, Schulthess. 1886. 8. M. 1,60.

Müller, Karl, Inf.-Hauptm. Die letz- 1156
ten Tage des alten Bern. Denkschrift zur Einweihungsfeier des Denkmals im Grauholz, 29. Aug. 1886. Mit 1 lith. Plan des Gefechtsfeldes im Grauholz und einer Ansicht des Denkmals in Lichtdruck. 326 S. Bern, Nydeggen u. Baumgart. 1886. 8. M. 2,80.

v. Muyden, G. Ein Schweizer Staats- 1157
mann in Berlin (Heer). In der „Gegenwart" Nr. 29.

Porret, J. Alfred. L'insurrection des 1158
Cévennes 1702—4. Esquisse historique accompagné de notes et d'appendices. 146 p. Lausanne, Payot. 12. broch. frs. 1,50.

Ritter, E. Rousseau et les Vaudois, 1159
in „La Suisse romande" 1885 Nr. 23.

Vgl. auch Nr. 524, 526, 531, 533, 534, 536, 537, 542, 543, 544, 548, 570, 582, 583, 59 , 591, 592, 593, 594, 595, 598, 599, 607, 608, 609, 614, 615, 618, 620, 627, 628, 629, 631, 632, 635, 638, 639, 640, 645, 647, 648, 650, 653, 654, 656, 660, 661, 664, 669, 670, 676, 682, 687, 697, 698.

Belgien.

Vgl. Nr. 715, 720, 729, 738, 743, 778, 786, 792, 794, 798, 799, 807, 811, 814, 824, 827, 829, 830.

Holland.

Bondam, A. C. De Ortensche verwik- 1160
kelingen. 's Bosch, Robijns. 1886. 8.

Beek, J. A van en Hooykaas H. J. 1161
Overzicht van de geschiedenis der Hollandsche kerk sedert de invoering der hervorming en de oprichting van het aartsbisdom van Utrecht en van de bisdommen van Haarlem en Deventer, onder Paulus IV, 12. Mei 1559. 3e uitgave. (280 bl) Rotterdam. A. Eeltjes. 1886. fol. fl. 5.

Jacobus Bellamy. 12 November 1757 1162
—11 Maart 1786. (2 en 32 bl.) Utrecht, W. Leeflang. 1886. Roy. 8. fl. 0,30.

Chijs, Mr J. A. van der. Nederlandsch- 1163
Indisch plakaatboek. 1602—1811. 2e dl. 1641—1677. Uitgegeven door het Ba-

Digitized by Google

taviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, met medewerking van de Ned. Ind. regeering. (644 bl.) Batavia, Landsdrukkerij. 's Hage, Mart. Nijhoff. Roij. 8. fl. 5.

1164 **Huet, Cd Busken.** Het land van Rembrand. Studien over de Noord-Nederlandsche beschaving in de zeventiende eeuw. 2e druk. 2 dln. in 3 stukken. (8 en 520 bl., 331 bl. en 436 bl.) Haarlem, H. D. Tjeenk Willink. 1886. Post 8. fl. 8,50, in linnen fl. 9,75.

1165 **Kielstra, E. B.** Beschrijving van den Atjeh-oorlog, met gebruikmaking der officieele bronnen, door het Departement von Kolonien daartoe afgestaan. 3e deel. (4 en 594 bl. met 9 terreinschetsen.) 's Gravenhage, Gebr. van Cleef. 1885. Roij. 8. fl. 8,50.

1166 **Knoop, W. J.** Herinneringen aan de Belgische omwenteling van 1830 (4 en 299 bl.) 's Gravenhage, Charles Ewings. 1886. kl. 8. fl. 1.

1167 **Loosjes, A.** Een krachtig libel. Studie over het pamflet *Aan het volk van Nederland*. (116 bl.) Haarlem, Erven Loosjes. 1886. gr. 8.

1168 **Nuijens, W. J. F.** Geschiedenis van het Nederlandsche volk, van 1815 tot op onze dagen. 4e deel. Roy. 8. (9 en 325.) Amsterdam, C. L. van Langenhuysen. 1886. Roy. 8. fl. 2,65.

1169 **Riemsdijk, Jhr. Mr. Th. van.** De griffie van Hare Hoog Mogenden. Bijdrage tot de kennis van het archief van de Staten-Generaal der Vereenigde Nederlanden. (8 en 231 met 1 gelith plaat.) 's Gravenhage, Martinus Nijhoff. 1885. Roy. 8. fl. 340.

1170 **Siccama, Jhr. Mr. J. H. Hora.** Nederland en de vrijheid van gedachte in Europa gedurende de 17e en de 18e eeuw. (Antwoord op eene prijsvraag, uitgeschreven door de Association littéraire internationale.) (66 bl.) Overgedrukt uit „Iris." Utrecht, J. W. Leeflang. 1886. Roy. 8. fl. 0,75.

1171 **Siccama, Jhr. Mr. J. H. Hora.** Onze prinsessen. Eene geschiedkundige herinnering. (105 bl.) Utrecht, J. W. Leeflang. 1886. Roy. 8. fl. 1,40.

1172 **Tiele, P. A.** Bouwstoffen voor de geschiedenis der Nederlanders in den Maleischen Archipel. 1e deel. (XI, LXIV en 370 bl.) (Ook onder den titel: De opkomst van het Nederlandsch gezag in Oost-Indie. Verzameling van onuitgegeven stukken uit het oud-koloniaal archief. 2e reeks. Buiten-bezittingen. I.) 's Gravenhage, Martinus Nijhoff. 1886. gr. 8. fl. 5,75.

Tiele. De Europeërs in den Maleischen archipel VIII. 1611—1618. (In: Bijdr. tot de taal-, land- en volkenkunde van Ned. Indie. V, 1). 1173

Witt, Pierre de. Een patricier in de XVIIe eeuw. Lodewijk de Geer. Vertaald door A. M. Kollewijn Nz. (8 en 113 bl.) Amersfoort, A. M. Slothouwer. 1885. Post 8. fl. 0,75. 1174

Wijnne, J. A. De geschillen over de afdanking van 't krijgsvolk in de Vereenigde Nederlanden in de jaren 1649 en 1650 en de handelingen van Prins Willem II, toegelicht met behulp van ongedrukte stukken uit het huisarchief van Z. M. den Koning (4, CXCV en 225 bl.) (Werken van het Historisch Genootschap, gevestigd te Utrecht, Nieuwe Serie, Nr. 41.) Utrecht, Kemink en Zoon. 1886. Roij. 8. fl. 5,40. 1175

Vgl. auch Nr. 842, 851, 856, 858. 859, 864, 874, 879, 898, 902, 903, 904, 905, 906, 912, 918.

IV. Lokalhistorisches.

Elsass-Lothringen.

Castex, Vicomte de. Histoire de la Seigneurie lorraine de Thannviller-en-Alsace. Av. une planche. Nancy, Berger-L. 1886. 8. M. 4,80. 1176

Klein, K. Fröschweiler Chronik. Kriegs- und Friedensbilder a. d. J. 1870. Nördlingen, Beck. 1885. kl. 8. M. 2,25. 1177

Vgl. auch Nr. 7, 10, 11, 22, 37, 46, 51, 62, 66, 88, 92, 102, 105, 107, 116, 129, 130, 141, 143, 144, 145, 151, 189, 195.

Baden.

Das St. Stephansmünster zu Altbreisach (nach einem Vortrag von Dr. Cathiau). — Karlsr. Ztg. Beil. Nr. 12. 1178

Deppisch, Karl. Das Schloss zu Bruchsal. — Pfälzisches Museum. 1886. Nr. 1. 1179

Ecker, Alex. Hundert Jahre einer Freiburger Professoren-Familie. Biographische Aufzeichnungen. Freiburg i. Br., Mohr. 1886. 8. 156 S. M. 3,20. 1180

Poinsignon, A. Das Kaufhaus in Freiburg i. Br. — Vom Jura zum Schwarzwald. III. Bd. 1. Heft. S. 65—78. 1181

Akademische Monatshefte. Organ der deutschen Corpsstudenten. Illustrierte Heidelberger Jubiläums-Nummer. 4. 156 S. M. 1. 1182

Digitized by Google

183 **Alt, Theodor.** Perkeo. — Ruperto-Carola. Nr. 4.

184 **Becker, Otto.** Die klinischen Anstalten der Universität Heidelberg. — Ruperto-Carola. Nr. 3—11.

185 **Brandt, Samuel.** Lenau in Heidelberg. Mit einem noch nicht veröffentlichten Briefe des Dichters. — Ruperto-Carola. Nr. 10.

186 **Bunte Blätter** aus Alt-Heidelberg. Heidelberg, Meder. 18 Bl. mit Reproduktionen älterer Bilder aus Heidelbergs Vergangenheit in Lichtdruck.

187 **Bütschli, O.** Zoologie, vergleichende Anatomie und die zoologische Sammlung an der Universität Heidelberg seit 1800. Zusammengestellt zur V. Säcularfeier der Universität. Heidelberg, Koester. 1886. 8. 30 S. M. 0,60.

188 **Cassel, D. Paulus.** Der Name Heidelberg. Eine wissenschaftl. Anmerkung. (Zu den Festtagen des August.) Berlin. 1886. 8. 16 S.

189 **Christ, Karl.** Das Heidelberger Fass. Urkundliche Geschichte der vier grossen Heidelberger Fässer. I. Teil. Das Fass Johann Kasimirs und die damit zusammenhängenden Bauten mit 5 Tfln. Abbildungen. Heidelberg, Groos. 1886. 8. 36 S. M. 1.

190 Das **Corpsleben** in Heidelberg während des 19. Jhs. Festschrift zum 500-jährigen Jubiläum der Universität Heidelberg. 1886. gr. 8. 136 S. M. 3.

191 **Durm, Josef.** Das Universitäts-Hauptgebäude. — Ruperto-Carola. Nr. 4.

192 **Ehrlich, Gustav.** (Aug. Rapp.) Heidelberg u. seine Universität. Ein Beitrag zur Feier des 500jähr. Bestandes der Letzteren. Karlsruhe, Dillinger. 1886. 8. 56 S. (S.-A. aus dem „Bad. Landesboten.")

193 **Elze, Karl.** Zum Heidelberger Jubelfeste. Halle a. S. Niemeyer. 1886. 8. 9 S. M. 0,40.

194 **Erinnerung** an den Historischen Festzug zur Jubiläumsfeier in Heidelberg. Heidelberg, Petters. 1886. (Photographieen in Mappe.)

195 **Festschrift** zur 500jähr. Stiftungsfeier der Universität Heidelberg, veröffentlicht von dem histor.-philosophischen Vereine zu Heidelberg. Mit Beiträgen von K. Hartfelder, G. Weber, W. Oncken, C. Lembke, W. Wundt, H. Holtzmann und A. v. Kirchenheim. Leipzig, Engelmann. 1886. 8. 130 S. M. 4. Enthält folgende hierhergehörende Abhandlungen: I. Der Humanismus und die Heidelberger Klöster. Von *Karl Hartfelder*. II. Deutsche Fürsten und Kleinstaaten vor hundert Jahren. Von *Georg Weber*. III Heidelberger Erinnerungen aus ernster Zeit. Von *Wilh. Oncken*. VII. Die Universitäts-Botenanstalten des Mittelalters. Von *A. v. Kirchenheim*.

1196 **Fischer, Kuno.** Festrede zur 500-jähr. Jubelfeier der Ruprecht-Karls-Hochschule zu Heidelberg, gehalten in der Heiliggeistkirche den 4. Aug. 1886. Heidelberg, Winter. 1886. 8. 98 S. M. 2. Dasselbe. Heidelberg, Hörning. 4. 64 S.

Frommel, W. Alt-Heidelberg. Daheim. 22. Jhg. Nr. 43, 44.

1197 **Grube, H.** Der Heidelberger Studentenkrieg oder: So war's vor 500 Jahren. Original-Novelle aus der Urgeschichte der Universität Heidelberg. Karlsruhe, Pollmann. 1886. 8. 197 S.

1198 **Hegewald.** Die Heidelberger Chronik. Festgabe zum Heidelberger Universitäts-Jubiläum 1886. Meiningen. 1886. 32 S. M. 0,70.

1199 **Der Heidelberger Schlossgarten** im J. 1620. Ruperto-Carola. Nr. 6.

1200 **Heidelberger Schlossverein.** Bericht über die ausserordentliche Generalversammlung am 30. Juli 1885, das Projekt einer Drahtseilbahn nach Schloss und Molkenkur betr. Heidelberg, Groos. 1885. 8. 35 S.

1201 **Holsten, Rich.** Burschenlieder. Hoch Heidelberg! Heidelberg, Bangel und Schmidt (Otto Petters). 1886. 2 unbez. Bl. 60 S. M. 1.

1202 **Holtzmann, Otto.** Aus der Geschichte der theologischen Fakultät Heidelberg. Zum 500jähr. Jubiläum. (S.-A. aus dem Südd. ev. prot. Wochenblatt). Heidelberg. 1886. fol. 12 S M. 0,30.

1203 **Horawitz, Adalbert.** Zum Jubiläum der Universität Heidelberg: Heidelberg im Zeitalter des Humanismus. Deutsche Wochenschrift. 4. Jhg. Nr. 32.

1204 **Kleinschmidt, Arth.** Zur 500jährigen Geburtsfeier der Ruperto-Carola in Heidelberg. 1—9. Illustr. Zeitung Nr. 2247. (87. Bd.)

1205 **Koch, Adolf.** Die Gründung der Heidelberger Universität. Ruperto-Carola N. 1, 2.

1206 **Lobstein.** Das Museum. — Ruperto-Carola. Nr. 9.

1207 **Mar, Paul.** Heidelberg. Eine Jubiläums-Erinnerung. Heidelberg, Weiss. 1886. 8. 32 S. M. 0,60.

Digitized by Google

1208 **Mays, Albert.** Erklärendes Verzeichnis der vormals Gräflich von Graimberg'schen, jetzt städtischen Kunst- u. Altertümersammlung zur Geschichte Heidelbergs und der Pfalz im Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses. Zweite verm. Aufl. Festgabe zum 500-jährigen Jubiläum der Universität Heidelberg. 1886. (Heidelberg), Koester. (1886). 8. X. 128 S.

1209 **Mays, Albert.** Heidelberg gefeiert von Dichtern und Denkern seit fünf Jahrhunderten. Festgabe zum Jubiläum der Universität herausgegeben. Heidelberg, Bangel & Schmitt (Otto Petters). 1886. 8. XVII. 145 S.

1210 **Obser, Karl.** Die Universität Heidelberg unter der Regierung Karl Friedrichs (1802—1811). Ruperto-Carola. Nr. 2, 3.

1211 **Palatinus, Theodor.** (= Helm.). Heidelberg und seine Universität. Freiburg i. Br., Herder. 1886. 8. VIII. 172 S. M. 1,50.

1212 Das **Projekt** der Heidelberger Drahtseilbahn. Allg. Ztg. 1885. Beil. Nr. 307.

1213 **Roquette, Otto.** Eine Erinnerung aus dem Frühjahr 1848. — Ruperto-Carola. Nr. 10.

1214 **Rosenberg, Marc.** Der Schlosshof nach einer Radierung von J. U. Kraus um 1683. — Ruperto-Carola. Nr. 5.

1215 **Ruperto-Carola.** Illustrierte Festchronik der V. Säcularfeier der Universität Heidelberg. Nr. 1—11.

1216 **Rupertophilus, K.** Die Heidelberger Universitäts-Jubiläen der früheren Jahrhunderte. Heidelberg, Winter. 1886. 8. 15 S. M 0,20.

1217 **Salzer, Robert.** Heidelberga deleta. Ruperto-Carola. Nr. 7.

1218 **Schwarz, Friedr.** Die Heiliggeistkirche in ihrer Beziehung zur Stadt u. Hochschule Heidelberg. — Ruperto-Carola. Nr. 7.

1219 **Steiner, Heinr.** Der Zürcher Professor Johann Heinrich Hottinger in Heidelberg 1655—1661. Zürich. 1886. 4. 61 S. M. 2,40. Vgl. Allg. Zeitung. Beil. Nr. 231.

1220 **Thoemes, Nikol.** Das Stift der Königlichen Kapelle zum Heiligen Geist und die Universität Heidelberg in ihrer Verbindung von 1413. Originälstiftungsurkunde des Kurfürsten Ludwig III zur 500jährig. Jubelfeier der Hochschule veröffentlicht. Heidelberg, Winter. 1886. 8. 24 S. M. 1.

1221 **Thorbecke, Aug.** Geschichte der Universität Heidelberg im Auftrage der Universität dargestellt. **Abteilung I:** Die älteste Zeit 1386—1449. Heidelberg, Koester. 1886. 8. VI, 116, 94 * S. — a. u. d. T. Die älteste Zeit der Universität Heidelberg 1386—1449.

1222 **Thoepke, Gustav.** Die Matrikel der Universität Heidelberg. Zweiter Teil von 1554 bis 1662. Nebst einem Anhange, enthaltend: I. Matricula Universitatis 1663—1668. II. Album Magistrorum Artium 1391—1581. III. Matricula Alumnorum juris 1527—1581. IV. Catalogus Promotorum in Jure 1386—1581. V. Matricula Studiosorum Theologiae 1556—1685. VI. Promotiones factae in Facultate Theologica 1404—1686. VII. Syllabus Rectorum Universitatis 1386—1668. Heidelberg. Selbstverlag. In Commission Winter. 1886. 8. M. 25.

1223 **Urkundenbuch** der Universität Heidelberg. Zur 500jähr. Stiftungsfeier der Universität im Auftrage derselben herausgegeben von Eduard Winkelmann. Erster Band: Urkunden. Zweiter Band: Regesten. Heidelberg, Winter. 1886. 2 Bde. 8. XIV. 496 und 405 S. Ursprünglich 30, jetzt 40 M.

1224 **Weber, Georg.** Heidelberger Erinnerungen. Am Vorabend der Fünften Säkularfeier der Universität. Stuttgart, Cotta. 1886. 8. VIII. 310 S. M. 4.

1225 **Weber, G.** Epilog zu den Heidelberger Erinnerungen. I—V. Allgem. Ztg. Nr. 212. Beil. 218, 222, 223, 228.

1226 Die **Wiederherstellung** des Heidelberger Schlosses. Illustr. Ztg. Nr. 2247. (87. Bd.)

1227 **Wilckens.** Heidelberg seit 1869. Ruperto-Carola. Nr. 3.

1228 **Archiv** der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe. Karlsruhe. 1886. 8. 66 S.

1229 **Chronik** der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe für das Jahr 1885. Zusammengestellt im Auftrage der städtichen Archiv-Kommission. Karlsruhe, Braun. 1886. 8. 94 S. Verf.: Jos. Häussner.

1230 **Werder, Julius.** Konstanz und die Eidgenossenschaft. Ein Beitrag zur Schweizergeschichte. Basel. 1885. 4. 32 S. Wissenschaftl. Beilage zum Bericht der Realschule zu Basel.

1231 **Byr, Rob.** Die Mainau. — Über Land und Meer. 56. Bd. 28. Jhg. Nr. 31.

1232 **Sievert, A. J.** Geschichte der Stadt Müllheim im Markgräflerland. Mit viel-

Digitized by Google

facher Berücksichtigung der Umgegend. Müllheim, Schmidt. 1886. 8. IX. 476 S. M. 6, abgeschlossen mit Lfg. 4.

233 **Barazetti, Dr. Caesar.** Geschichte der Stadt Philippsburg. — Allg. Ztg. Beil. Nr. 222, 223, 224. Beruht auf Gesch. der Stadt Philippsburg von H. Nopp. Philippsburg 1881.

Vgl. auch Nr. 206, 210, 211c, 213, 215, 219, 22 , 227, 230, 235, 236, 238, 240, 252 - 3, 257.

Mittelrhein.

234 **Basse, W.** Das Rittergeschlecht und die Stadt Cronberg im Taunus. Historischer Versuch. Frankfurt a. M., Gebr. Knauer. s. a. (1886). 63 SS. kl. 8. M. 1,50. Vgl. Wd. Korr. 1886 Nr. 135.

235 **Buchner, O.** Bilder aus Giessens Vergangenheit. Culturhistorische Bilder aus verschiedenen Jahrhunderten. 308 SS. cf. 1885 Nr. 1078. Giessen, E. Roth. 1886. 8. M. 3.

236 **v. Cohausen, A.** Die Wehrbauten in Rüdesheim a. Rh., insbesondere die Niederburg. Centralblatt der Bauverwaltung VI. Berlin 1886 Nr. 31 S. 303—306, Nr. 32 S. 310—313.

237 Die Ritterschaft und die Stadt **Cronberg.** Korrbl. des Ges. Ver. 1886 Nr. 6 S. 40—41.

238 **v. Danckelmann.** Das Taunusbad Schlangenbad unter Hessenkasselscher Herrschaft. Mitteilungen des Ver. f. hess. Gesch. u. Landeskunde. Kassel. 1884, S. 54—57.

39 **Genth, A.** Zur Geschichte des Schwalbacher Kurortes. Schwalbacher Zeitung 1886 Nr. 44.

40 **Genth, A.** Die Franzosen am Mittelrhein im Winter 1744/45. Rhein. Kurier 1886 Nr. 99, 100.

41 **Joseph, P.** Die Wetterauer Brakteaten (Odenwalder Fund) sind in Frankfurt a. M., Lich und Amöneberg geprägt worden. Berliner Münzblätter 1886; auch separat, Berlin, Weyl. 27 SS. M. 1.

42 **Merian, M.** Eigentliche Abbildung der Veste und Universität Giessen. 1650. Giessen, Roth. Facsimile. 2 SS. M. 0,75.

43 **Wörner, E.** Allgemeine Übersicht über die Geschichte der Gebiete des Odenwaldes, der Bergstrasse und des Landes zwischen Rhein, Main u. Neckar. 23 SS. 8. Separatabdruck aus der 2. Aufl. des Führers durch den Odenwald und die Bergstrasse. Darmstadt, Bergsträsser. 1886.

44 **Wörner, E.** Miscellen zur Geschichte von Darmstadt und Bessungen. Darmstadt. 1885.

Wörner, E. Darmstadt als befestigter Ort. 15 SS. 8. Separatabdruck aus dem Adressbuch von Darmstadt-Bessungen für 1886. 1245

Vgl. auch Nr. 263, 270, 271, 272, 312, 318, 321, 325, 328, 329, 345, 346, 356, 362, 379.

Rheinprovinz.

Aan der Heyden, E. Geschichte der Freiherren von Elverfeldt, im Auftrage des Gesamthauses herausgegeben. Bd. 2. VII, 240 S. Elberfeld, Baedeker in Kommission. 1886. 8. 1246

Averdunk, H Duisburg zur Zeit des Jülich-Clever Erbfolgestreites. 3. Teil. (Gymn.-Progr.). 46 S. Duisburg. 1886. 4. 1247

Averdunk, H. Altes Verzeichnis der Bürgermeister Duisburgs bis z. J. 1614. (Gymn.-Progr.). Duisburg. 1886. 4. 1248

Macco, H. Fr. Burg Miel. (Deutscher Herold 16, Nr. 11). 1249

Tücking, K. Geschichte der kirchlichen Einrichtungen in der Stadt Neuss. I. Quirinusstift und Stadtpfarre bis 1802. (Gymn.-Progr.). 55 S. Neuss. 1886. 8. 1250

Vgl. auch Nr. 443, 454, 455, 456, 469, 472, 473, 475, 478, 480, 485, 490, 491, 502, 503, 505.

Westfalen.

Reigers, Fr. Geschichtliche Nachrichten über die Kirche Unserer Lieben Frau (jetzt Peterskirche) und das Minoritenkloster in Bocholt von der Gründung der Kirche bis zur Aufhebung des Klosters 1310-1811. Mit Urkunden. VII, 229 S. Münster, Regensberg. 1885. 8. M. 2,50. 1251

Schroeder. Führer durch die Stadt Minden und deren nächste Umgebung. Mit historischen Anmerkungen. Mit einem lithographierten Plane der Stadt. 38 S. Minden, Bruns. 1885. 8. M. 0,50. 1252

Schwieters, Jul. Geschichtliche Nachrichten über den östlichen Teil des Kreises Lüdinghausen, die Pfarrgemeinden Werne, Herbern, Bockum, Hövel, Walstedde, Drensteinfurt, Ascheberg, Nordkirchen, Südkirchen und Kapelle umfassend. IV, 404 S. Münster, Mitsdörffer. 1886. 8. M. 2,25. 1253

Vgl. auch Nr. 512, 518, 519, 521, 522.

Schweiz.

Ansheim, V. Die Berner Chronik, herausg. vom hist. Verein des Kant. 1254

Digitized by Google

Bern. Bd. II, 429 S. Bern, Wyss. 1886. gr. 8. M. 6.

1255 **Sammlung bernischer Biographieen**, herausg. von dem histor. Verein des Kanton Bern. Heft 6. S. 401—480. Bern, Schmid, Franke u. Cie. 1886. gr. 8. M. 1,20.

1256 **Claparède, Arthur de.** Chambéry et le val d' Illiez Histoire et description. Genf, Georg. 1886. 12. M. 2.

1257 **Faletti, Charles.** Jacob Vernet. Théologien genevois 1698—1799. Thèse. 120 S. Genf, Georg. 1886. 8. M. 1,20.

1258 **Fleischlin, B.** Aus den Annalen des Kollegiums zu Luzern. In den „Monatrosen" Jg. 30 H. 7. 9.

1259 **Graf, Ernst.** Skizzen zur Geschichte der Kirche und Kirchengemeinde Oberglatt (Flawil). Zur Erinnerung an die hundertjährige Kirchweihfeier vom 15. Nov. 1885. Flawil, Steiger. 1886. 8. In Comm.: St. Gallen, Müller. M. 0,50

1260 **Hafner, A.** Ulrich Hegners Leben und Wirken. Nach dessen eigenhändigen Aufzeichnungen erzählt. I. Teil: Jugend- und Lernjahre (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Winterthur). Mit Portrait. 1886. 4.

1261 **Kober, Joh.** Christian Friedrich Spittlers Leben. 360 S. Mit Portr. Basel, Spittler. 1886. 8. broch. M. 4, in Lwd. M. 5,60.

1262 **Motta, E.** Curiosità di storia lodigiana della 2da metà del secolo XV. Im „Archivio storico di Lodi" dispense 4 ff. 1885.

1263 **Neff.** A chronicle of Rudolf u. Jacob Naf of Francford & their descendants; including an account of the Neffs in Switzerland and Amerika, Cincinati. M. 16.

1264 **Pupikofer, J. A.** Geschichte der „Alten Grafschaft Thurgau", mit Inbegriff der Landschaften und Herrschaften Kyburg, Thurgau, Abtei und Stadt St. Gallen, Appenzell und Toggenburg, von den ältesten Zeiten an bis zum Übergang der Landeshoheit an die Eidgenossen. Bd. III. IX, 894 S. Frauenfeld, Huber. 1886. gr. 8. M. 8.

1265 **Pupikofer, J. A.** Geschichte des Thurgaus. Lfg. 7. Bd. IV. S. 1—160. Frauenfeld, Huber. 1886. 8. M. 1,30.

1266 **Rathgeber, Jul.** Elsässische Geschichtsbilder aus der französischen Revolutionszeit. Ein Beitrag zur Sittengeschichte. 240 S. Basel, Schneider. 1886. 8. M. 4.

Rickenbach, P. Heinr. O. S. B. Maria 1267
Einsiedeln von seiner Gründung bis auf die Gegenwart. 128 S. Einsiedeln. Wyss, Eberle u. Cie. 1886. 8 M. 0,40.

v. Rodt, Ed. Bernische Stadtgeschichte, 1268
328 S. m. 9 Abbild. Bern, Huber u. Cie. 1886. gr. 8. M. 5.

Schweizer, P. Redactionsplan für das 1269
Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. 36 S. Zürich, impr. Zürcher u. Furrer. 1886. 4.

Teichmann, A. Die Universität Basel 1270
in den 50 Jahren seit ihrer Reorganisation im J. 1835. Programm zur Rectoratsfeier und zu dem mit ihr verbundenen Jubiläum der freiwilligen akademischen Gesellschaft. 119 S. Basel, Georg. 1886 4. M. 2,40.

Treichler, J. J. Politische Wandlungen 1271
der Stadt Zürich. 36 S. (Sammlung gemeinverstdl. wissenschaftl. Vorträge von Virchow u. Holtzendorff, Heft 475). Berlin, Habel. 1886. 8. M. 0,80.

Vautrey, Mgr. Histoire des évêques 1272
de Bâle. Ouvrage publié sous les auspices de S. G. Mgr. Lachat, évêque de Bâle. Avec chromos, . . . armoiries, sceaux etc. etc. Tome III. 276 p. Einsiedeln, Benziger. 1886. gr. 8. M. 8.

Wichser, Dr. S. J. Cosmus Heer, Land- 1273
ammann des Kantons Glarus (1790—1837). Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte. 365 S. Glarus, Bäschlin. 1886. 8. M. 4.

Wyss, Fr. v. Leben der beiden Zür- 1274
cherischen Bürgermeister David v. Wyss, Vater u. Sohn. Bd. II, 630 S. Zürich, Hoehr. 1886. 8. M. 5,45.

Zoesmeier, Jos. Die (Einsiedelnsche) 1275
Propstei Frisen, später St. Gerold genannt. Im 24. Jahresbericht des Vorarlberger Museums-Vereins in Bregenz.

Vgl. auch Nr. 535, 577, 616, 624, 651, 665, 693, 695.

Belgien.

De Manet, A. G. Recherches histo- 1276
riques sur la ville et la seigneurie de Fontaine-L'Evêque. 391 p. et VIII pl. Mons, Dequesne. 1886. 8. frs. 15,00.

Monoyer, Jul. Histoire populaire des 1277
environs du Roeulx. 32 p. Mons, Manceaux. 1886. 8. fr. 1.

Le Roy, P. Monographie de la Com- 1278
mune d'Ixelles. 432 p. Ixelles, J. J. Huysmans. 1886. 12 frs. 3.

Liez, N. Histoire des seigneuries de 1279
Colpach et d'Elt. Luxemburg, Brück. 53 SS. M. 1,25.

Digitized by Google

Vgl. auch Nr. 747, 751, 752, 782, 789, 795, 801, 805, 809, 810, 818, 821.

Holland.

1280 **Feith, J A.** Het gerecht van Selwerd. Groningen, J. B. Huber. 1885. 8.

Vgl auch Nr. 879, 880, 882, 889, 892, 900, 907, 908, 909, 910.

V. Rechts- und Wirtschaftsgeschichte.

Elsass-Lothringen.

1281 **Beitrag** zur Geschichte **Mülhausens i. Els.** und der Entwickelung seiner Industrie. Von ***. Ein Vortrag. Mit einem Situationsplan der Stadt und ihrer Verkehrsmittel. Mülhausen, Bufleb. 1886. gr. 8. M. 0,50.

1282 **Hertzog, A** Die bäuerlichen Verhältnisse im Elsass, durch Schilderung dreier Dörfer erläutert. (Heft I der Abhandlungen aus dem staatswissenschaftl. Seminar zu Strassburg). Strassburg, Trübner. 1886. 8. M. 4.

1283 **Kaerger, Karl.** Die Lage der Hausweber im Weilerthal. (Heft 2 der Abhandlungen aus dem staatswissenschaftl. Seminar zu Strassburg). Strassburg, Trübner. 1886. 8. M. 4.

Vgl. auch Nr. 6, 11, 24, 28, 35, 37, 38, 53, 64, 69, 82, 86, 95, 113, 114, 119, 121, 149, 160, 162, 163, 187, 195.

Baden

1284 **Deurer, Ludwig.** Die Ausdehnung der landwirtschaftlichen Gewächse und Kulturarten nach Gemeinden im Grossherzogtum Baden in den Jahren 1882 bis 1884, nebst Darstellung der Forstfläche nach der Aufnahme zu Ende des Jahres 1883. Lahr, Schauenburg. 1886. gr. 8. 58 S. 31 Bl. Karten.

1285 **Giese, Otto von.** Bessere Verwertung der Naturkräfte und Naturprodukte im Kinzig-Gebiet des Grossherzogtums Baden als Beispiele für alle Flussgebiete. Mit 5 Figuren-Tafeln. Karlsruhe, Braun. 1886. 198 S. M 4,50.

1286 **Gräff, K.** Veränderungen des Klimas und der Bodenkultur am Badischen Oberrhein. Karlsruhe, Macklot. 1886. 8.

1287 **Knop.** Über die Beziehungen der Geologie des Kaiserstuhls zur Landwirtschaft. Stuttgart, Schweizerbart. 1885. 8.

1288 **Landgerichtsschranken,** Die alten, zu Stühlingen. Randenschau I, 1. 2.

1289 **Miaskowski, A. v.** Über die landwirtschaftlichen Enqueten in der Neuzeit und ihre Resultate, mit spezieller Rücksicht auf England, Frankreich, Baden und Preussen. Jahrb f. Gesetzgebung etc. v. Schmoller 9. Jg. 3 Hft. S. 179—270.

1290 **Nessler, J.** Über den Wert badischer Torfe als Streu- und Düngermaterial, und über die Löslichkeit des im Torf enthaltenen Stickstoffs. Die landwirtschaftl. Versuchsstationen 33. Bd. Hft. 1 u. 2.

1291 **Reichelt, Karl.** Beiträge zur Geschichte des ältesten Weinbaus in Deutschland und dessen Nachbarländern bis zum J. 1000 n. Chr. Mit einem Holzschnitt. Reutlingen, Kocher. 1886. 8. IV, 91 S. M. 1,20.

1292 **Weech, Fr. v.** Über die Lehenbücher der Kurfürsten und Pfalzgrafen Friedrich I. und Ludwig V. Zur fünfhundertjähr. Jubelfeier der Rupert-Carls-Universität in Heidelberg überreicht vom Grossh. General-Landesarchiv und der Badischen Historischen Commission. Karlsruhe 1886. Fol. 21 S. 2 Tafln. Wappen.

1293 **Weistum** des Kelnhofes **Ober-Gailingen** 13. Jh. Hrsgg. von Ludwig Baumann. Alemannia VIII, 239 f.

Vgl. auch Nr. 200, 206, 207, 210, 211bc, 215, 216, 217c, 220, 224abc, 229, 241, 245, 254.

Mittelrhein.

1294 **Beiträge** zur Statistik der Stadt **Frankfurt a. M.**, herausgegeben von der statistischen Abteilung des Frankfurter Vereins f. Geogr. u. Statistik. IV, 3. Die Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dez. 1880. 324 SS. Frankf. a. M., Sauerländer. 1884. 4.

1295 **Bücher, K.** 1) Zur mittelalterlichen Bevölkerungsstatistik. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. 1885. Bd. 41 S. 434 bis 449. 2) Zur mittelalterlichen Bevölkerungsstatistik mit besonderer Rücksicht auf Frankfurt a. M., III. ib. S. 488—579.

1296 **Bücher, K.** Die Bevölkerung von Frankfurt a. M. im 14. und 15. Jh. I. Bd. Tübingen, Laupp. 1886. 8. M. 15.

1297 **Friedberg, Em.** Die geltenden Verfassungsgesetze der evangelischen deutschen Landeskirchen, herausgegeben und geschichtlich eingeleitet. I. a) die acht alten Provinzen S. 3—111. b) Die 1866 neu erworbenen Gebiete S.

Digitized by Google

112—779. Freiburg i. Br., Mohr. 1885. gr. 8. 28 M.

1298 **Nachtrag** zum Katalog des hessischen Münzkabinets des Prinzen Alexander von Hessen. (1877). Darmstadt, Herbert. 1885. 4.

1299 **Wippermann.** Der Aufgebotsbrief Karls d. Gr. an Abt Fulrad. (Gymn.-Progr.) Attendorn. 1886. 4.

Vgl. auch Nr. 229, 260, 269, 272, 292, 293, 307, 311, 318, 319, 323, 325, 327, 330, 341, 346, 352, 379, 380.

Rheinprovinz.

1300 **Below, G. v.** Die landständische Verfassung von Jülich und Berg bis zum J. 1511. 2 Teile. Düsseldorf, Voss u. Cie. M 6.

1301 Die **Kanalisierung der Mosel.** (Wochenblatt für Baukunde 1886, 20, 21).

1302 Nochmals **Kanalisierung der Mosel.** (Deutsche Bauztg. 1886, 46, 47).

1303 **Krüger.** Geschichte der Gewerbeschule in Saarbrücken. 1. Teil. (Progr. der Gewerbeschule) 38 S. Saarbrücken. 1886. 4.

1304 **Mayer, E.** Zur Entstehung der lex Ribuariorum. München, Rieger. 1886. 8. M. 5.

1305 **Scheilhass, Karl.** Das Königslager vor Aachen und Frankfurt in seiner rechtsgeschichtlichen Bedeutung. (Dissert.). Berlin. 1885. 8.

Vgl. auch Nr. 435, 454, 461, 464, 465 c d e f g, 469, 472, 473, 475 f h, 478, 480, 482, 483, 488, 492, 497, 498, 499, 500, 504, 505, 507.

Westfalen.

1306 **Codex traditionum Westfalicarum.** Hrsg. vom Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. II. Die ältesten Verzeichnisse der Einkünfte des Münsterschen Domkapitels Bearbeitet von Fr. Darpe. IX, 307 S. Münster, Theissing. 1886. 8. M. 8.

1307 **Lindemann.** Die Verwaltungsgesetze für die Provinz Westfalen. Zusammengestellt und erläutert. I. Abteilung: Die auf die Kommunalbesteuerung bezüglichen Gesetze. VI, 71 S. Dortmund, Köppen. 1886. 8. M. 1,50.

1308 **Salfeld.** Geographische Besprechung der Moore des nordwestlichen Deutschlands und der Niederlande. (Landwirtschaftl. Jahrbücher Bd. 15, 1).

Vgl. auch Nr. 512, 514, 578.

Schweiz.

Birlinger, A. Weistum von Pfinn im Thurgau, in der „Allemannia" Jhg. XIV. S. 18—28. 1309

Brandstetter, Renward. Blasphemiae accusatae 1381—1421, in der Zeitschr. für deutsches Altertum. Bd. 30, 4. 1886. 1310

Demole, Eug. Les maitres, les graveurs et les essayeurs de la monnaie de Genève (1535—1792), 30 p. Genf, Georg. 1886. 8. M. 1. 1311

Demole, Eug. Genève et les projets monétaires du Gouvernement de Neuchâtel en 1722. 16 p. Genf, Georg. 1886. gr. 8. M. 1. 1312

Fazy, Henri. Procédures et documents du XVI siècle (1546—47). 216 p. Basel, Genf, Lyon, Georg. 1886. 4. M 6. 1313

Geering, Traugott. Handel und Industrie der Stadt Basel. Zunftwesen und Wirtschaftsgeschichte bis zum Ende des XVII. Jhs., aus den Archiven dargestellt. XXVI, 678 S. Basel, Schneider. 1886. gr. 8. M. 15. 1314

Häser, H. Alpenfahrten in früherer Zeit. In: „Nord und Süd", hrsg. von Paul Lindau. 1886. Juliheft. 1315

Huber, Eugen. System und Geschichte des schweizerischen Privatrechts. Bd. I. XVIII, 767 S. Basel, Detloff. 1886. M. 8. 1316

Jecklin, Const. Urkunden zur Verfassungs-Geschichte Graubündens. Heft 3. Bis zum Jahre 1814. Als Fortsetzung von Mohrs Codex diplomaticus. Bd. V. 73 S. Chur, Hitz. 1886 gr. 8. M. 1,30. 1317

Schweiz. Wochenschrift für Pharmacie. 1885. Nr. 48. Enth.: Contribution à l'histoire de l'iode et de l'iodure de potassium. 1318

Neujahrsblatt der Solothurnischen Töpfergesellschaft für das Jahr 1885; enth.: **Lang, Fr.** Die Einsiedelei und die Steinbrüche bei Solothurn, 35 S. Solothurn, Gassmann, impr. 1886. 4. 1319

Lauterburg, W. Die Eidesdelicte. Historisch-kritische Studie mit besonderer Beziehung auf das Strafrecht der Schweiz. Berner Inauguraldissertation. 194 S. Bern, Schmid, Francke & Cie 1886. 8. M. 2,80. 1320

von Liebenau, Th. Le ordinazioni daziarie di Como nel XVI° secolo (da un codice Lucernese), im „Periodico della Società storica di Como.", Vol. V. fasc. III. 1886. 1321

Digitized by Google

322 **Mäder.** Der Wald in seiner kulturhistorischen und naturgeschichtlichen Bedeutung. Davos, Richter. 1886. 8. M. 2.

323 **Motta, E.** Ebrei in Como ed in altre cittá del ducato Milanese. Documenti milanesi del secolo XV°. Im „Periodico della Società storica comense." Vol. 5, fasc 1. 1885.

324 **Motta, E.** Le origini della zecca di Bellinzona (1503). Estratto della Gazzetta Numismatica diretta dal Dott. Solone Ambrosoli in Como. 24 S. Como, tip. di C. Franchi. 1886. gr. 8.

325 **Oltramare, André.** Notice biographique sur Joseph Hornung, av. portr. Basel, Genf, Lyon, Georg. 1886. 8. M. 2.

326 **Onken, Aug.** Berner Beiträge zur Gesch. der National-Ökonomie. Nr. 1: Der ältere Mirabeau und die ökonomische Gesellschaft in Bern. 77 S. Bern, R. J. Wyss. 1885. 8. M. 1.

327 **v. Planta, P. C.** Die Rekonstruktion der Familie und des Erbrechts. Ein Beitrag zur Lösung der socialen Frage. 60 S. Chur, Rich. 1886. 8. M. 1.

328 **Rochholz, E. L.** Die Homberger Gaugrafen des Frick- und Sissgaues. Mit einem Aufriss der Burgruine. Aarau, Sauerländer. M. 3,20.

329 **Rochholz, E. L.** Der Wielstein in den Frick- und Sissgauer Grenzaltertümern von 1322—1594. 24 S. Aarau, Sauerländer. 1886. gr. 8.

330 **Salis, L. R. v.** Beiträge zur Geschichte des persönlichen Eherechts in Graubünden. VI. 108 S. Basel, Detloff. 1886. gr. 8. M. 2.

331 **Schneebeli.** Verfassungskunde in elementarer Form. 2. Aufl. 32 S. Zürich, Orell, Füssli & Cie. 1886. gr. 8. M. 0,65.

Vgl. auch Nr 161, 529, 534, 551, 574, 579, 584, 588, 600, 631, 635, 640, 642, 644, 659, 664, 667, 668, 703, 705, 707, 708, 709, 710, 711.

Belgien-Luxemburg.

332 **De Witte.** Trois deniers de Henri le Blondel, comte de Luxembourg. (Revue belge de numismatique. 1886. 4)

333 **Serrure, Q. C.** Etude sur la numismatique gauloise des *Commentaires* de César. I. 37 p. Louvain, Peeters. 1886. 8. frs. 5.

Vgl. auch Nr. 717, 719, 727, 728, 731, 735, 736, 739, 742, 744, 745, 749, 766, 769, 771, 774, 781, 788, 789, 794, 799, 819, 825, 827, 828, 832.

Holland.

1334 **A Beaujon.** Overzicht der geschiedenis van de Nederlandsche zeevisscherijen. Leiden, Brill. 1885. 8.

1335 **d'Aulnis de Bourouill Mr J. Baon.** Het hedendaagsche socialisme toegelicht en beoordeeld. (XIII en 327 bl.). Amsterdam, P. N. van Kampen en zoon. 1886. Roy. 8. fl. 4,25.

1336 **De Roever.** De kroniek van Staets. Bladzijde uit de geschiedenis van het fabriekambt te Amsterdam. Amsterdam, Ten Brink & De Vries. 1886. 4.

1337 **Andreae, S. J. Fockema.** De stad Vollenhove en haar recht. 2 dln. Zwolle, J. J. Tijl. 1885. 8.

1338 **Gratama, Mr. S.** Eenige ordelen en verordeningen van den Drost en Etten van het Landschap van Drenthe. (Aanvulling van het Ordelboek van den Etstoel van Drenthe, uitgegeven door Mr H. O. Feith.) 4 en 56 bl. Groningen. Scholtens en zoon. 1886. gr. 8.

1339 **Markeregt van Laarnolde.** Zwolle. Tijl. 1886. 8.

1340 **v. Meurs, P. A. N. S.** Geschiedenis en rechtsontwikkeling van Elburg. Arnhem, Quint. 1885. 8.

1341 De middeleeuwsche rechtsbronnen der stad Utrecht. Uitgegeven door **Mr S. Muller Fzn.** Glossarium. (7 en 112 bl.) 's Hage, Martinus Nijhoff. 1885. Roy. 8. fl. 2.

1342 **Naber, J. C.** Een terugblik. (Ueber d. statistische Interesse der Enquêten über die neue Grundsteuer 1494 und 1514.) In: Bijdr. v. h. Statistisch instituut. Nr. 4. Amsterdam. 1886. 8.

1343 West-Friesche stadrechten. Uitgegeven door **Mr M. S. Pels, 2e deel.** (XI en 433 bl.). 's Gravenhage. Mart. Nijhoff. 1885. Roy. 8. fl. 7,50.

1344 **Richthofen, K. Frhr. v.** Untersuchungen über Friesische Rechtsgeschichte. 3 Tl. 1. Abschn.: Der Gau Kinnem oder Kennemerland. Berlin, Hertz. V u. 114 S. M. 4.

1345 **Richthofen, K. Frhr. v.** Die älteren Egmonder Geschichtsquellen. Berlin, Hertz. III u. 219 S. M. 7.

1346 **Wilken, G. A.** De vrucht van de beoefening der ethnologie voor de vergelijkende rechtswetenschap. (44 bl.). Leiden, E. J. Brill. 1885. Roy. 8. fl. 0,50.

Vgl. auch Nr. 836, 837, 840, 843, 850, 875, 876, 881, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889.

Digitized by Google

VI. Kunst.

Elsass-Lothringen.

1347 **Ludwig, H.** [pseudonym für: von Jan] Johann Georg Kastner, ein elsässer Tondichter, Theoretiker und Musikforscher. 3 Bde. XIX, 422; VIII, 472; VII, 424 S. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1886. gr. 8. M. 40.

1348 Preisgekrönter Entwurf für das **Museum zu Metz**. (Centralbl. der Bauverwaltung 1886, 38).

Vgl auch Nr. 4, 17, 46, 51, 58, 60, 61, 64, 70, 75, 87, 88, 90, 91, 95, 98, 106, 107, 118, 151, 157, 158, 159, 188, 190, 575.

Baden.

1349 **Allgeyer, L.** Das Holzschnitzwerk im Rathaussaale zu Überlingen. In seiner geschichtlichen u. kunstgeschichtlichen Bedeutung betrachtet. 1886. Überlingen, Schoy. 8. 40 S. M. 0,80.

1350 **Gobelins** im Grossherzogl. Schlosse zu **Mannheim**. Heinrich Grass, Art. Photograph. Mannheim, 1886. 21 Bl. Fol. M. 60.

1351 **Leutz, Ludwig.** Die Gothischen Wandgemälde in der Burgkapelle zu Zwingenberg am Neckar. Ein Beitrag zur vaterländischen Kunstgeschichte. Karlsruhe, Bielefeld. 1886. 8. 40 S. 8 Tfln. M. 1,80.

1352 **Lübke, W.** Aus den Grossh. Kunstsammlungen. Karlsr. Ztg. Nr. 93.

1353 **Lübke, W.** Neues in der Grossh. Gemäldegalerie. Karls. Ztg. Nr. 59, 127.

1354 **Lübke, W.** Neues in den Grossh. Kunstsammlungen. Karlsr. Ztg. Beil. Nr. 38.

1355 **Lübke, W.** Kunstgeschichtliche Wanderungen im badischen Land. Karlsr. Ztg. Nr. 117, 118, 119, 120, 121. — Unter dem Titel: XV. Badische Wanderungen in: Lübke, Kunstwerke und Künstler. Breslau, Schottländer.

1356 **Lübke, W.** Aus der Altertumssammlung in Karlsruhe. Allg. Ztg. 1885. Beil. Nr. 327. Auch Karlsr. Ztg. Beil. zu Nr. 286.

1357 **Lübke, W.** Die Scepter der Universität Heidelberg. Ruperto Carola Nr. 2.

1358 **Mone, F.** Die bildenden Künste im Grossherzogtum Baden ehemals und jetzt. Topographie der Kunstwerke und Museographie in Baden mit Berücksichtigung der Militär-Architektur. I. Bd. Heft 2. 8. S. 81—168. M. 1. — Inhalt: VI. Der Linzgau zwischen der Sigginger und Linzer Aach. VII. Heiligenberg.

1359 **Neuwirth, Jos.** Die Bauthätigkeit der alamannischen Klöster St. Gallen, Reichenau und Petershausen. Wien, Gerold. 1884. 8. 114 S. M. 1,70.

1360 **Omptеda, Ludwig Frhr. v.** Rheinische Gärten von der Mosel bis zum Bodensee. Bilder aus alter und neuer Gärtnerei. Mit 55 farb. Abbildungen im Text. Berlin, Parey. 1886. 4.

1361 **Pecht, Friedr.** Künstlerisches aus Karlsruhe. Bad. Landeszeitung 1885 Nr. 268, I. II, 269 I. Aus: Die Kunst für Alle. Heft 3.

1362 **Rosenberg, Marc.** Otto Heinrich beruft einen Goldschmied. Ruperto-Carola Nr. 4.

1363 **Weihwasserstein** (benedicterium) aus dem 8. Jahrhundert im grossh. bad. Antiquarium zu Karlsruhe. Archiv für kirchl. Kunst. 10. Jahrg. Nr. 4, 5.

Vgl. auch Nr. 248, 249, 251, 256.

Mittelrhein.

1364 Die **deutsche Burg**, ihre Entstehung und ihr Wesen, insbesondere in Süddeutschland. (Deutsche Bauztg. 1885, S. 78 ff.).

1365 **Frankfurt a. M.** und seine Bauten. (Centralbl. der Bauverwltg. 1886, 37).

1366 Mitteilungen über ein in **Gelnhausen** freigelegtes romanisches Haus. (Centralblatt f. Bauverwaltg. 1885 Nr. 42a—43).

1367 **Jac. Hoffmeisters** ges. Nachrichten über Künstler und Kunstwerke in Hessen seit etwa 300 Jahren. Herausgegeben von Prior, Hannover, P. Meyer. 1885. M. 2,50.

1368 **Mainzer** Kunstschmiedewerke der Renaissance-Epoche. (Deutsche Bauztg. 1885, 22, 23).

1369 **Kunstdenkmäler** im Grossh. Hessen. Inventarisierung u. beschreibende Darstellung der Werke der Architektur, Plastik, Malerei und des Kunstgewerbs bis zum Schlusse des 18. Jahrh. Herausgegeben durch eine im Auftrage Sr. Kgl. Hoh. des Grossherzogs zu diesem Zwecke bestellte Kommission. Mit Abbildungen. Darmstadt, Prov. Starkenburg, Kreis Offenbach, von G. Schäfer. Mit 71 Textillustrationen und 11 Tfln in Lichtdruck. 1885. 8. VI. 256 SS. M. 9.

1370 **Schneider, Fr.** Der Dom zu Mainz. Geschichte und Beschreibung des Baues und seiner Wiederherstellung. Berlin,

Digitized by Google

E. Korn. 1886. fol. 160 Sp. mit 10 Kupfertafeln. M. 36.

371 **Schneider, Fr.** Die Brendelschen Chorstühle im Dom zu Mainz. (Kunstgewerbeblatt 1886, 11).

372 **Wagner, H.** Die Kreuzigungsgruppen am Dom zu Frankfurt a. M., an der Pfarrkirche zu Wimpfen am Berg und an der St. Ignazkirche zu Mainz. Sonderabdruck aus der Festschrift zur Jubelfeier des 50jährigen Bestehens der grossherz. technischen Hochschule zu Darmstadt für die Mitglieder des hist. Vereins. Mit 3 Lichtdrucktafeln. 26 SS. Darmstadt, J. C. Wittichsche Hofbuchdruckerei. 1886. 4.

373 **Die Baugebrechen des Wormser Domes,** ihre Ursachen und deren Behebung. (Centralbl. der Bauverwaltg. 1886, 8a).

374 Die baulichen Schäden am Westchor des **Wormser Doms.** (Deutsche Bauztg. 1885, 74—75).

Vgl. auch Nr. 265, 266 275, 296, 300, 314, 316, 377, 394, 413, 432, 433.

Rheinprovinz.

375 Die Entwürfe zur Errichtung eines Atriums an der Westseite des **Münsters zu Aachen.** (Deutsche Bauztg. 1886, 58, 59).

376 **Beissel, St.** Zur Geschichte des Domes der hl. Helena in Trier. (Stimmen aus Maria Laach, Jahrgang 1886, 13—40, 136—158, 263—275, 367—379).

377 **Beissel, St.** Die Bilder der Handschrift des Kaisers Otto im Münster zu Aachen. Aachen, Barth. M. 20.

378 **Ditges A.** Der Bilderkreis der Kirche Gross St. Martin in Köln. Köln, Theissing. 1885. 40 S. M. 0,20.

379 **Eisenmann.** Der Meister des Todes Mariae ist nicht Jan van Scorel. (Zs. für bildende Kunst Bd. 21, 6).

380 **Schloss Eltz.** (Deutsche Bauztg. 1886, 52, 53).

381 **Essenwein.** Rheinischer Stollenschrank. (Anzeiger des german. Nationalmuseums I, Nr. 24).

382 **Frimmel, Th.** Die Codices des Aachener Münsterschatzes. (Kunstchronik, Jahrg. 21, Nr. 1).

383 Die Freilegung des **Domes in Köln.** (Centralbl. der Bauverwaltung, 1886, 34a, 35).

384 **Pf.** Eine mathematische Eigentümlichkeit des **Kölner Doms.** (Historisch-politische Blätter, Bd. 97, S. 369).

385 **Opitz, S.** Die schönsten Thore der Welt und das Urbild der Gothik. (Prüfer, Archiv für kirchliche Kunst, Jahrg. 10, Nr. 6—8).

Michel, E. Les musées d'Allemagne, Cologne, Munich, Cassel. Paris, Rouen. 1886. 4. 1386

Nolten, F. Archäologische Beschreibung der Münster- oder Krönungskirche in Aachen, nebst einem Versuch über die Lage des Palastes Karls des Grossen daselbst. Neuer Abdr., besorgt von H. Chorus [Vik. Joh. Becker]. Aachen, C. Creutzer, VIII u. 80 S. M. 1. 1387

Palustre L. et X. B. de Montault. Le trésor de Trèves. 30 Planches in Phototypie. Bespr. von Molinier in der Gazette des beaux arts, 1886 Juni. fr. 25. 1388

Rowald, Paul. Das Rathaus zu Boppard. (Deutsche Bauzeitung, 91). 1389

Schnütgen. Die Konkurrenz für die Bronzethüren des Kölner Doms. (Kunstgewerbeblatt 1885, 12). 1390

Schnütgen. Eine niellierte Kelchkuppe des 12. Jhs. (Kunst u. Gewerbe 1886, 6). 1391

Schnütgen. Des sogen. émail brun. (Kunst und Gewerbe 1886, 7). 1392

Schumann, Rob. Jugendbriefe. 2. Aufl. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. IV u. 315 S. M. 6. 1393

Semper. Jan Schoreel, der Meister vom Tode der Maria. (Zs. f. bildende Kunst Bd. 21, 4). 1394

Über den **Dom in Trier.** (Centralbl. f. Bauverwaltung 1886, 3a, 4). 1395

Le mobilier archéologique de l'église de **S. Gangouif à Trèves.** (Revue de l'art chrétien, 1886, Heft 1, mit Taf.). 1396

Vgl. auch Nr. 439, 445, 451, 453, 467, 475abe, 486, 490, 492, 509, 758.

Westfalen.

Dewitz, C. Die Externsteine im Teutoburger Walde. Mit 15 Tafeln Autographieen. Detmold, Heinrichs in Komm. 1886. 8. M. 5. 1397

Die **Kunst- und Geschichtsdenkmäler der Provinz Westfalen.** Herausg. vom Westfälischen Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst. Stück II: Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Kreises Warendorf, bearbeitet von J. B. Nordhoff. 172 S. Münster, Coppenrath. 1886. 4. M. 10. 1398

Nordhoff, J. B. Die to Rings und die späteren Maler Westfalens. (Prüfer, Archiv für kirchliche Kunst, Jahrg. 10, Nr. 1, 2, 3. 1399

Digitized by Google

1400 **Roeber, Fr.** Litteratur und Kunst im Wupperthale bis zur Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts. VIII u. 168 S. Iserlohn, Baedeker. 1886. 8. M. 2,50.

1401 **Tibus, A.** Das Grab Bischof Dietrichs III, geb. Grafen von Isenburg, im Dom zu Münster. 47 S. Münster, Regensberg. 1886. 8. M. 0,60.

Vgl. auch Nr. 513.

Schweiz.

1402 **Les Dessins du musée de Bâle** in „l'Art de Paris" Nr. 523. 1886.

1403 **Ballaud, E.** Le château de Gruyères. Description. 23 S. avec 3 vign. Genf, Georg. 1886. 12. M. 0,80.

1404 **v. Berlepsch, H. E.** Die Glasgemälde im Kreuzgang des Klosters Wettingen II. Im „Kunstgewerbeblatt" (Beilage zur „Zeitschrift für bildende Kunst". Jg. II Nr. 7 u. 8).

1405 **Bertoletti.** Artisti svizzeri in Roma nei secoli XV, XVI e XVII. Separatabdruck aus dem Bollettino storico della Svizz. italiana. Turin, Loescher. 1886. gr. 8. fr. 3,50.

1406 **Burckhardt, Achilles.** Hans Holbein. 64stes Basler Neujahrsblatt. Basel, Baur impr. 1886. 4. frc. 1.

1407 **Wackernagel, R.** und **Burckhardt, A.** Das Basler Rathaus. (Baugeschichte und kunsthistorische Beschreibung). Festschrift zur Feier des 50jähr. Bestandes der histor. Gesellschaft zu Basel, mit zahlreichen Abbildungen. Basel, Detloff. 1886. gr. 4. Nicht im Buchhandel.

1408 **Fetscherin, W.** Die Schätze von Aventicum. (Aus dem 18 Gymnasiallehrerheft). Aarau, Sauerländer. 1886. gr. 8.

1409 **His, M. Ed.** Dessins d'ornaments de Hans Holbein. Facsimilé en photogravure des dessins originaux appartenant au Musée de Bâle et au British Museum, au Musée du Louvre et de Berlin, et à diverses collections privées. Avec des notices explicatives et une introduction générale. Paris, Boussod, Valadon & Cie. 1886. gr. fol. colombier, en portefeuille. M. 400, 160, 24.

1410 **Jansen.** Ein altes Genfer Bilderbuch. „Gegenwart" 1886 Nr. 8.

1411 **Imhof, J. J.** Das Basler Rathaus und seine Bilder. Vortrag. Im „Jahresbericht des Basler Kunstvereins". Basel, Riehm 1886.

1412 Beiträge zur Geschichte des **Basler Münsters.** Heft III: **E. La Roche,** das Münster vor und nach dem Erdbeben. Mit 10 Tafeln Abbildungen. Basel, Schwabe. 1886. 8. M. 1,20.

1413 **Leithäuser, G.** Hans Holbein d. j. in seinem Verhältnis zur Antike und zum Humanismus 31 S. Hamburg, Herold. 1886. 4. M. 2,70.

1414 **Dipinti del pittore Sciuti.** in Lugano (Villa Maraini). In „Arte e Storia di Firenze" 1886 Nr. 13.

1415 **Küpfer, F.** Wappenbuch der Schweizer Städte. 120 Wappenschilder, gesammelt und gezeichnet. 12 Tafeln in Farbendruck, in Mappe. Basel, Selbstverlag des Verfassers, in Commission bei Felix Schneider. 1886. Fol. Cart. M. 20, in Lwd. Mappe M. 22,80.

1416 **Naeher, F.** Le château de la Sarraz. Histoire de son architecture dès sa fondation Av. un supplément: Les châteaux de Goumoëns-la-ville, de St. Barthélemy, d'Ouchy etc., avec 46 dessins d'après nature. 32 p. Lausanne, Benda. 1886. 4. M. 4.

1417 **Roumieux, Charles.** Description d'une 4e série de cent médailles genevoises inédites. 50 S. av. 4 pl. Genf, Georg. 1886. 8. M. 2,40.

1418 **Deutsche Renaissance,** red. von A. Scheffers. 196. u. 197. Lfg 2 S. u. 20 Tfln., enth.: 10. Abteilg.: Zürich u. Wettingen, autogr. u. herausgeg. v. H. E. v. Berlepsch. 2. u. 3. (Schluss-) Heft. Leipzig, Seemann. 1886. Fol. M. 2,40.

1419 **Schubert, Claere.** Die Brunnen der Schweiz. Denkmäler der Kunst und Culturgeschichte. 72 S. Frauenfeld, Huber. 1886. gr. 8. M. 1,60.

1420 **Vallier, G.** Les médailles de la réforme religieuse en Suisse. In der Revue belge de numismatique. 1886. 4ème livraison.

1421 Das Antiquarium im Helmhaus in **Zürich,** in der Zeitschrift für Museologie und Antiquitätenkunde. 1885.

Vgl. auch Nr. 553, 554, 555, 556, 557, 562, 565, 566, 567, 568, 569, 580, 586, 601, 605, 623, 625, 633, 643, 659, 666, 679, 694, 699, 702, 703, 705, 707, 708, 709, 711, 712.

Belgien.

1422 **De Villers, C** Le passé artistique de la ville de Mons. 160 p. Mons, Manceaux. 1886. 8 M. 2.

1423 **Hymans.** L'exposition rétrospective de Bruxelles. (Gazette du beaux-arts 1886 October).

1424 **Lyon, Cl.** Pierre Jouet, peintre au

Digitized by Google

XVIIe siècle. 16 p. Louvain, Ch. Peeters. 1886. 12.

1425 **Rooses, Max.** L'oeuvre de P. P. Rubens. Histoire et description de ses tableaux et dessins. Fascicules 1 et 2. Anvers, de Backer. 1886. 4.

1426 **Van Bastelaer.** Les grès wallons. Grès cérames de l'ancienne Belgique, des Pays-Bas, unproprement nommés grès flamands. 479 p. et XIX pl. Mons, Manceaux. 1885. 8. frs. 20.

Vgl auch Nr. 730, 732, 734, 735, 737, 750, 751, 753, 754, 755, 756, 757, 759, 760, 761, 762, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 771, 772, 773, 774, 775, 777, 779, 784, 787, 788, 790, 791, 797, 799, 800, 803, 809.

Holland.

1427 **Bredius, Abr.** Catalogus van het Rijksmuseum van schilderijen. Geillustreerd met 50 platen, door C. L. Dake. 2e verbeterde druk. (12 en 185 bl. met 50 zincographieën). Amsterdam, Tj. van Holkema. 1886. Post 8. f. 1.

Etudes archéologiques, linguistiques et historiques, dédiées au Dr. C. Leemans. Leide, Brill. 1886. fol.

1428 **Gonse.** L'inauguration du nouveau musée d'Amsterdam. La Ronde de nuit et les dernières années de la vie de Rembrandt. (Gazette des beaux arts 1885 Novbre).

1429 **Jännicke.** Zur Geschichte der niederländischen Steinzeugindustrie des 17. Jhs. (Kunstgewerbeblatt 1886, 5).

1430 **Sträter** und **W. Bode.** Rembrandts Radierungen. (Repert. f. Kunstwissenschaft Bd. 9, 3).

1431 **Weissmann, A. W.** Het Amsterdamsche woonhuis van 1500—1800. Met 7 gelith. platen. (16 bl. met 7 gelith. platen). Amsterdam, Ten Brink en De Vries. 1885. 4. f. 1,25.

Vgl. auch Nr. 849, 858, 860, 861, 862, 863, 867, 868, 870, 871, 872, 890, 891, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923.

VII. Kultur- und Litteraturgeschichte.

Elsass-Lothringen.

1432 **Cosquin, Em.** Contes populaires de Lorraine, comparés avec les contes des autres provinces de France et des pays étrangers et précédés d'un essai sur l'origine et la propagation des contes populaires européens. 2. vols. Paris, Vieweg. 1886. gr. 8 M. 16.

1433 **Geffroy.** Un philantrope français en Alsace, Frédéric Engel-Dollfus (Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques. 1886. Januar.)

1434 **Hahn** Ein Elsässer und eine Holsteinerin. (Deutsche Rundschau. 1885. Novbr.)

1435 **Helmsdorf, F.** Elsässische Landschaften. 4 Original-Radierungen. Neue Ausgabe. Text von Dr. A. Schricker. Strassburg, Heitz. 1886. Quer 4. M. 6.

1436 **Kindler v. Knobloch.** Das goldene Buch von Strassburg. II. Teil. (Schluss.) Wien, Druck v. Gerold. (Selbstverlag des Verfassers.) 1886. gr. 8. M. 12.

1437 **Mankel, W.** Laut- und Flexionslehre der Mundart des Münsterthales im Elsass. Strassburg, Trübner. 1886. 8. M. 1,80.

1438 **Reuss, Rud.** Eduard Cunitz, ein Nekrolog, m. Porträt. (In: Vogesengrün, elsässisch. Familienkalender für 1887.) Strassburg, Heitz. 1886. 8. M. 1,50.

1439 **Schwebel, O.** Sagen und Bilder aus Lothringens Vorzeit. Forbach, Hupfer. 1886. gr. 8. M. 5.

1440 **Semmig, H.** Rhein, Rön und Loire. Kultur- u. Landschaftsbilder diesseits u. jenseits der Vogesen. Leipzig, Peterson. IV u. 427 S. M. 5.

Vgl. auch Nr. 1, 2, 3, 5, 8, 9, 11, 12, 13, 17, 23, 32, 34, 41, 46, 47, 50, 52, 54, 55, 65, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 80, 81, 83, 93, 96, 99, 100, 101, 104, 112, 113, 115, 121, 122, 123, 126, 128, 133, 153, 165, 167, 171, 183, 197.

Baden.

1441 **Artaria, R** Erinnerungen an den Dichter des „Ekkehard." Gartenlaube Nr. 18, 19.

1442 **Barack, Max.** Pälzer Duwak. Schnurrige Erzählungen in Pfälzer Mundart. Mit Illustrationen von H. Albrecht. Stuttgart, Engelhorn. 8. 139 S. M. 2.

1443 **Bartsch, K.** Joseph Victor v. Scheffel. (Nekrolog). Allg. Ztg. Beil. Nr. 126.

1444 **Benedikt, Edm.** Heidelberger Erinnerungen. Deutsche Wochenschrift. 4. Jhg. Nr. 32.

1445 **Böckh, August** Karlsr Ztg. 1885. Beil. zu Nr. 277, 278, 279.

1446 **Böhm, Gottfr.** Philipp v. Jolly. Ein Lebens- und Charakterbild. Mit einem Lichtdruck der Büste Jolly's u. einem

Digitized by Google

Verzeichnis seiner Schriften. München, Fritsch. 1886. 8. 47 S. M. 1,50.

1447 **Bolte, J.** Komödianten zu Schiltach. Alemannia Jhg. XIV. S. 188.

1448 **Brahm, Otto.** Joseph Victor v. Scheffel. Deutsche Rundschau. 12. Jhg. 11. Heft.

1449 **Brechter, Ludwig.** D'r Hannes vun Böhl in de erschte Mannemer Niewelunge-Uffihrunge vom Richard Wagner. E vier Owend langes Kunschtplässir in zarde pälzer Reiml'cher g'fasst. Mannheim, Donecker. 8. 56 S. M. 1.

1450 **Dahn, Felix.** Erinnerungen an meinen lieben Josef Victor. Ruperto-Carola. Nr. 3. (Erinnerungen an Scheffel.)

1451 **Dalton, Hermann.** Der Heidelberger Katechismus. Ein Gedenkblatt zur 500-jähr. Jubelfeier der Heidelberger Universität. Heilbronn, Henninger. 1886. 8. 31 S. — Zeitfragen des christlichen Volkslebens. Band XII. Heft 1.

1452 **Denkschrift** zum 50jährigen Priesterjubiläum des Herrn Stadtpfarrers und Geistlichen Rates Nikodemus Diez in Stockach. Ueberlingen, Feyel. 1885. 8. 92 S. M. 1,50.

1453 **Eckstein, Ernst.** Aus Alt-Heidelberg u. seinem Studentenleben. Eine Skizze. Über Land u. Meer. 56. Bd. 28. Jhg. Nr. 47.

1454 **Ehrlich, Gustav** (Aug. Rapp). Die Badischen Mittelschulen in den Jahren 1869—86. (S.-A. aus dem „Bad. Landesboten.") Karlsruhe, Dillinger. 1886. 8. 44 S. M. 0,30.

1455 **Epp, E.** Vom Dorf und aus der Stadt. Sätze u. Aufsätze, Sprüche u. kleine Geschichten. Mannheim, Löffler. 1886. 8.

1456 **Erdmannsdörffer, B.** Friedrich Christoph Schlosser. Ruperto-Carola Nr. 5

1457 **Erinnerungsblätter** an Joseph Victor v. Scheffel. Zum Trauercommerse am 13. Mai 1886 hrsgg. von der Lese- u. Redehalle der deutschen Studenten in Prag. Zweite verm. Aufl. Prag 1886. 8. 40 S. M. 1.

1458 **Festschrift** zur 300jähr. Jubelfeier des Grossh. Gymnasiums in Karlsruhe. 22. November 1886. Mit 3 Tafeln. Karlsruhe, Braun. 1886. 8. 88 S. M. 2. Inhalt: 1) Überblick der Geschichte des Gymnasiums von Direktor Dr. Wendt. 2) Über den Rheinländischen Hausfreund und Johann Peter Hebel von Professor Heinr. Funck.

1459 **Franzos, Karl Emil.** Josef Victor von Scheffel. Deutsche Dichtung. I. Bd. 3. Heft.

Freydorf, Alberta v. Sommertage in Radolfzell. Ruperto-Carola. Nr. 2. (Erinnerungen an Scheffel.) 1460

Freydorf, Alberta v. Ein Besuch Nürnberger Patrizier beim Meister Joseph Victor v. Scheffel im J. 1881. Ruperto-Carola. Nr 9. 1461

Funck, Heinr. Ein Vorschlag zur Errichtung einer Universität in Karlsruhe aus dem J. 1761. Festschrift der Bad. Gymnasien. Gewidmet der Univer. Heidelberg zur Feier ihres 500jähr. Jubiläums. Karlsruhe, Braun. 1886. 4. S. 121 ff. 1462

Gegenbaur, Karl. Friedrich Tiedemann, Ruperto-Carola. Nr. 11. 1463

Gessler, Fr. Wie Scheffel geadelt wurde. Eine Erinnerung. Die Gegenwart. 30. Bd. Nr. 28. 1464

Gierke, O. Samuel Pufendorf. Ruperto-Carola. Nr. 6. 1465

Grube, H. Badische Treue oder die Grundsteinlegung Karlsruhes. Original-Novelle. Karlsruhe, Pollmann. 1886 8. 169 S. M. 1,50. 1466

Haas, Robert. In Honorem Victoris Scheffel ein Scherflein des Dankes von einem alten Heidelberger Studenten. Karlsruhe, Braun. 1886. 8. 6 S. 1467

Hagen, Hermann. Briefe von Heidelberger Professoren und Studenten verfasst vor 300 Jahren. Heidelberg, Winter. 1886. 4. 128 S. (Festgabe zur Heidelberger Jubelfeier.) 1468

Hebel, J. P. Alemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur u. Sitte. Neue revidierte Volksausgabe. Dritte Aufl. Aarau, Sauerländer. 1886. XIV. 176 S. M. 1. 1469

Hebel, Jean Pierre (1760—1826). La Revue nouv. d'Alsace-Lorraine. 5e année. Nr. 9. 1470

Heedelberger Schdreech. Verzählt vum Bull. 8. 32 S. M. 0,60. 1471

Hermann, Ernst. Das Mannheimer Theater vor hundert Jahren. Mannheim, Bensheimer. 1886 8. 72 S. M. 1. 1472

Heyck, Dr. E. Heidelberger Studentenleben zu Anfang unseres Jhs. Nach Briefen und Akten. Heidelberg, Winter. 1886. 8. 94 S. M. 2,50. Vergl. Allg. Ztg. Beil. N. 190. 1473

Hintzelmann, Paul. Almanach der Universität Heidelberg für das Jubiläumsjahr 1886. Mit zwei Bildnissen, einer Tabelle u. einem Plan. Heidelberg, Winter. 1886. 8. 269 S. M. 3. 1474

H. Die 100- u. 200jährige Jubelfeier 1475

Digitized by Google

des Gymnasiums (Durlach-Karlsruhe). Karlsr. Ztg. Nr. 271.

1476 **Holtzmann, H.** Karl Daub. Ruperto-Carola. Nr. 9.

1477 **Die 300jähr. Jubelfeier** des Gymnasiums in Karlsruhe. Karlsr. Zeitung Nr. 265, 266, 267, 268.

1478 **Karlowa, Otto.** Hugo Donellus. Ruperto-Carola. Nr. 4.

1479 **Karlowa, Otto.** Anton Friedr. Justus Thibaut. Ruperto-Carola. Nr. 10, 11.

1480 **Kleemann.** Die Kurpfälzische Ingenieurschule zu Mannheim. Allgem. Militärztg. 61 Jhg. Nr. 26 u. 27.

1481 **Kleinschmidt, Arthur.** Clara Tott. Ruperto-Carola. Nr. 11.

1482 **Kommers-Abende.** Eine Sammlung auf Heidelberg bezüglicher Lieder ernsten und heitern Inhalts. Festgabe zum 500jähr. Jubiläum der Universität Heidelberg 1886. Lahr, Schauenburg. fol. 32 S. M. 1.

1483 **Kraus, Conr.** Friedrich Karl, Fürstbischof von Würzburg. Der Tag von Seckenheim. Zwei histor. Novellen aus dem 17. u. 15. Jh. Mainz, Kirchheim. 1886. 8.

1484 **Leyser.** Johann Casimir u. die Neustadter Hochschule. Ruperto-Carola. Nr. 7.

1485 **Marquardsen, Hein.** Karl Adolf von Vangerow und Robert von Mohl. Zwei Erinnerungsblätter. Erlangen 1886. 4.

1486 Die **Merkwürdigkeiten Heidelbergs,** seine Studenten und Philister der letzten 50 Jahre. Mit Illustrationen. Heidelberg, Huber. 1886. 8. 46 S. M. 0,50.

1487 **Mickwitz, Chr.** Josef Victor v. Scheffel. Ein Gedenkblatt. Nordische Rundschau. 4. Bd. Hft. 6.

1488 **Mittermaier, K. u. F.** Bilder aus dem Leben von K. J. A. Mittermaier. Zur 500jähr. Jubelfeier der Universität Heidelberg gewidmet. Mit dem Bildnisse Mittermaier's und acht Bildern in Lichtdruck nach Zeichnungen und Aquarellen von K. Roux. Heidelberg, Weiss. 1886. 8. 67 S. M. 3

1489 **Oncken, Wilh.** Erinnerungen an Ludwig Häusser. Ruperto-Carola. Nr. 8.

1490 **Pantenius, Th. H.** Joseph Victor von Scheffel. Daheim. 22. Jhg. Nr. 31. Beil.

1491 **Paulus, Ed.** Dem Neckar entlang. Vom Fels zum Meer. Juli.

1492 **Paff, Karl.** Elisabeth Charlotte. Ruperto-Carola. Nr. 6, 7.

1493 **Heidelberger Romantik** u. die Anfänge der Sprachwissenschaft. Allgem. Ztg. Beil. Nr. 199.

Salomon, Ludw. Victor v. Scheffel, † am 9. April. Illustr. Ztg. Nr. 2233. (86. Bd.) 1494

Sauer, Aug. Josef Victor v. Scheffel. Eine Gedenkrede. — Zeitschrift für allg. Geschichte etc. von Zwiedineck-Südenhorst. 1886. Nr. 5. 1495

Joseph Victor Scheffel. Die Gegenwart. 29. Bd. Nr. 16. 1496

Josef Victor von Scheffel. Ein Dichterleben. Vom Jura zum Schwarzwald. III. Bd. 2. Hft. S. 81—131. 1497

Scheffels Wohnhäuser. Karlsr. Zgt. Nr. 92. 1498

Schlüter, W. Heidelberger Studentenleben vor 100 Jahren. Ruperto-Carola. Nr. 5. 1499

Schmitt. Das Gründungsjahr der Universität Heidelberg und der übrigen deutschen Universitäten. Pfälzisches Museum 1886. Nr. 2, 3. 1500

Schöll, Fritz. Georg Friedr. Creuzer. Ruperto-Carola. Nr. 10. 1501

Schück, H. Die Korrektion des Landgrabens in den Gemarkungen Karlsruhe und Mühlburg. Ausgeführt in den Jahren 1877—1885. Mit 13 Figuren im Text und 14 Beilageblättern. Karlsruhe. 1885. gr. 8. 57 S. 1502

Schulze, Hermann. Robert v. Mohl. Ein Erinnerungsblatt, dargebracht zur 500jähr. Jubelfeier der Ruperto-Carola. Mit einem Bildnis R. v. Mohls. Heidelberg, Winter. 1886. 8. VI. 100 S. M. 2. 1503

Schwanitz, Karl. Ein Erinnerungsblatt an Joseph Victor v. Scheffel, bei der Enthüllung des Scheffeldenkmals in Ilmenau dargebracht. 2. Aufl. Ilmenau, Tromsdorf. o. J. 8 42 S. M. 0,60. 1504

Schwarzwald-Sagen. Vierte vollständig umgearbeit. u. vielfach vermehrte Auflage der Schreiber'schen „Sagen aus Baden und der Umgegend." Baden-Baden, Marx o. J. VII. 244 S. M. 2,50. 1505

Heidelberger Studentenleben — einst und jetzt. Sechsunddreissig Bilder nach Naturaufnahmen, Handzeichnungen und Kupferstichen unter vorzugsweiser Benutzung der Sammlung des Herrn Alb. Mays mit erläuterndem Texte. Heidelberg, Bangel & Schmitt (Otto Petters). 1886. M. 25. 1506

Sulcerana Badensia. Gesammelt und hrsgg. von Gottlieb Linder. Heidelberg, Winter. 1886. 8. 39 S. M. 2. (Briefe von u. an Simon Sulcer a. d. J. 1554—1583). 1507

Trenkle, J. B. Vom nördl. Schwarzwalde. Kulturgeschichtliches. Baden- 1508

Digitized by Google

Baden, Hagen. 1886. 8. 102 S. Erschien zum grössten Teil auch in der „Beilage zum Badener Wochenblatt" Nr. 96 ff. — Enthält vornehmlich Beiträge zur Sagengeschichte, zur Gesch. des Schul- u. Badewesens in den ehemals Markgräflich Baden-Baden'schen Landen.

1509 **Ulrici, Alb.** Das Maingebiet in seiner natürl. Beschaffenheit und deren Rückwirkung auf die Geschichte. Dritter Jahresbericht d. Ver. f. Erdkunde zu Cassel. Cassel 1886. M. 1,80.

1510 **Uschner, K. R. W.** Die Fee von Heidelberg. Festspiel in 3 Aufzügen. Zur 500jähr. Jubelfeier der Universität Heidelberg. Heidelberg, Winter. 1886. 8. 62 S. M. 1.

1511 **Verzeichnis** der Corpsburschen der zur Zeit bestehenden fünf Heidelberger Corps, hrsgg. vom Heidelberger S.-C. Heidelberg, Bangel & Schmidt (Otto Petters). 1886. 8. 218 S. M. 2.

1512 **Wassmannsdorff, Dr. Karl.** Des Pritschenmeisters Lienhard Flexels Reimspruch über das Heidelberger Armbrustschiessen des Jahres 1554. Bei Gelegenheit de · 500jährig. Jubelfeier der Universität Heidelberg herausgeg. Mit einem Lichtdruck aus Merian's Panorama Heidelberg's. Heidelberg, Groos. 1886. 8. XX. 43 S. M. 2.

1513 **Weber, Friedrich Percy.** Im Pfalzgrafenschloss. Eine Studenten- u. Soldatengeschichte aus dem alten Heidelberg. Lahr, Schauenburg. 8. 103 S. M. 1

1514 **Weber, Georg.** Zum Jubiläum der Universität Heidelberg. Allg. Zeitg. Beil. Nr. 111.

1515 **Werner, Ant v.** Erinnerungen an Joseph Victor v. Scheffel. — Die Gegenwart. 29. Bd. Nr. 19, 20.

1516 **Zernin, Gebhard.** Erinnerungen an Dr. Joseph Victor v. Scheffel. Erlebtes und Erfahrenes. Darmstadt und Leipzig, Zernin. 1886. 8. 86 S.

1517 **Ziel, Ernst.** Joseph Victor v. Scheffel. Ein Dichterporträt. Westermanns Monatshefte LXI. S. 40 ff.

1518 **Zusammenstellung** der Vorlesungen, welche vom Sommerhalbjahr 1804 bis 1886 auf der Grossh. Bad. Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg angekündigt worden sind. Heidelberg, Groos. 8. 33 S. M. 0,60.

Vgl. auch Nr. 178, 183, 199, 208, 211a, 211d, 217c, 217d, 221, 223, 224cd, 227, 228, 232abc, 237, 242, 243, 244, 250, 252, 255.

Mittelrhein.

1519 **Gerh. v. Amyntor** (Pseudonym für Dagobert v. Gerhardt). Frauenlob, ein Mainzer Kulturbild aus dem 13. u. 14. Jahrh. 2 Bde. Leipzig, Frerich. 1885. M. 16.

1520 **Böckel, O.** Deutsche Volkslieder aus Oberhessen. Marburg, Elwert. 1885. M. 4.

1521 **Egli, J. J.** Geschichte der geographischen Namenkunde. Mit Probe einer toponomostischen Karte. Leipzig, Brandstetter. 1886. IV u. 430 SS. 8. M. 10.

1522 **Falk, F.** Die Drucke des Missale Moguntinum. (Centralbl. f. Bibliothekswesen. 1886, 7).

1523 **Falk, F.** Ein kaum bekannter Mainzer Druck der Summa de articulis fidei des Aquinaten. Centralblatt. für Bibl. II. S. 325—330.

1524 **Falk, F.** Joh. Gisen von Nastätten, Herausgeber der vita S. Goaris. 1489. Neues Archiv XI S. 195—196.

1525 **Falk, F.** (nicht O.) Kirchen im Laienbesitz während des 7.—11. Jahrhunderts. Forschungen XXV S. 576—578.

1526 **Falk, F.** Verschiedene Addenda. N. Arch. XI S. 617 f.

1527 **Gropius, Rich.** Die älteren Handschriften der Gymnasialbibliothek zu Weilburg. Gymn.-Progr. 15 SS. Weilburg, A. Cramer. 1885. 4.

1528 **Höcker, O.** Die Erfindung der Buchdruckerkunst, kulturgeschichtliche Erzählung aus dem Mainzer Stadtleben im 15. Jahrh. (populär). Stuttg. 1885.

1529 **Horovitz, M.** Jüdische Ärzte in Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., Kauffmann in Komm. 40 SS. M. 1.

1530 **Jacobs, Ed.** Die Humanistenfamilie Reiffenstein (aus der Wetterau stammend). (Vierteljahrsschrift für Kultur und Litteratur der Renaissance, Bd. II, S. 71.)

1531 **Jellinghaus.** Zum Arnsteiner Marienleich. Zs. f. deutsche Phil. XV, 2, 3.

1532 **Kapp, F.** Geschichte des deutschen Buchhandels. Im Auftrage des Börsenvereins des deutschen Buchhandels herausgegeben von der historischen Kommission desselben. I. Geschichte d. d. B. bis in das 17. Jahrh. 1886. XXIII. 880 SS. M. 16.

1533 **Kelchner, E.** Der Pergamentdruck der Agenda Ecclesiae Moguntinensis von 1480 der Bibliothek zu Frankfurt a. M. Bibliographisch beschrieben, mit 4 Tfln. Lichtdruck. Frankfurt a. M., Knauer. gr. 8. 18 SS. M. 4.

Digitized by Google

534 **Kelbe, W.** Hessische Volks-Sitten und Gebräuche im Lichte der heidnischen Vorzeit. Marburg, N. G Elwert. 1886. 8. 124 SS. M. 1,20.

535 **v. d. Linde.** Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. I. 368 SS. Berlin, Asher. 1886. 4. 30 M.

536 **Nick, G.** Nachtrag zum Verzeichnis der Druckwerke und Handschriften der Bibliothek des histor. Vereins für das Grossherzogtum Hessen. 1882. III. Verzeichnis des Zuwachses der Bibl. im Jahre 1885. S. 25—38. 8.

537 **Ohlenschlager, F.** Erklärung des Ortsnamens Biburg. Sitzungsberichte der kgl. bayr. Akad. d. Wiss., hist. Klasse. 1885. III. S. 377—391. Dazu **J. Frene.** Vortrag, cf. Allg. Ztg. vom 3. März 1886, zweite Beilage.

538 **Roth, F. W. E.** Geschichte und Beschreibung der königl. Landesbibliothek in Wiesbaden. Nebst einer Geschichte der Klosterbibliothek. Nassaus. 31 SS. Frankfurt a. M, Reitz u. Köhler. 1886. 8. M. 1,20.

539 **Roth, F. W. E.** Die Handschriften der ehemaligen Benediktiner- und Cistercienserklöster Nassaus in der königl. Landesbibliothek zu Wiesbaden. In den Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden. VII. I. 1886. S. 434—444.

540 **Roth, F. W. E.** Die Drucker zu Eltville im Rheingau und ihre Erzeugnisse. Ein Beitrag zur Bibliographie des 15. Jahrhunderts. Mit einem Facsimile des Vocabularius ex quo de 1477. 30 SS. Augsburg, Lith. Institut von M. Huttler. 1886. 8. M. 1,50.

541 **Schepss, G.** Zu Peter Luders Briefwechsel. Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins. 38. S. 364—367.

542 **Schepss, G.** Nachtrag zu Joh. Gisen aus Nastätten. Neues Arch. XI S. 417.

543 **Schepss, G.** Nachtrag. Zs. f. Gesch. des Oberrheins 39, S. 433 f.

544 **Fr. Schnorr von Carolsfeld.** Melchior Acontius Ursellanus. Archiv f. Lit. Gesch. XIII. S. 317—314.

545 **Strauch.** Ausführliche Anzeige von F. W. E. Roth, die Visionen der h. Elisabeth. 1884. In der Zs. für deutsches Altertum. 1886. S. 25—27.

546 **Velke, W.** Zuwachs-Verzeichnis der Stadtbibliothek zu Mainz in den Jahren 1883—1885. XII u. 107 SS. Mainz. J. Gotsleben. 1886. 8.

547 **Widmann, S.** Vita Eckeberti Neues Arch. XI. S. 447—454.

Widmann, S. Kleine Mitteilungen aus Wiesbadener Handschriften. Neues Arch. XI. S. 619—628. 1548

Vgl. auch Nr. 260, 262, 263, 268, 277, 278, 290, 293, 296, 307, 311, 319, 320, 324, 326, 348, 354, 356, 362, 363, 365, 369, 371, 373, 374, 376, 399, 409, 412, 413, 418, 419, 424, 426, 429.

Rheinprovinz.

Baldus, F. Übersichtsplan von dem Ruhrorter Hafen und der Stadt Ruhrort. 1 : 5000. Ruhrort, Andreae u. Cie. M. 1,50. 1549

Brockmann, F. J. Bad Cleve u. dessen Umgebung. Ein historisch-topographischer Führer. Düsseldorf, Bagel. 69 S. M 0,85. 1550

Crecelius, W. Johann Leonhard Weidner, Rector der Lateinschule zu Elberfeld, Fortsetzer von Zincgrefs Apophthegmata. (Gymn.-Progr.). 20 S. Elberfeld. 1886. 4. 1551

Fäh. P. Gerhard Schneemann S. J. [geb. in Wesel]. (Stimmen aus Maria Laach, Jahrg. 1886, 167—189). 1552

F[alk], F[ranz]. Von mittelalterlichen Schulsiegeln [insbes. nach den Materialien des Koblenzer Staatsarchivs]. (Historisch-pol. Blätter, Bd. 97, S. 220). 1553

Förstemann. Erinnerungen an K. E. Jarcke [Aufenthalt in Bonn u. Köln 1822—1825]. (Historisch-pol. Blätter, Bd. 97, S. 161). 1554

Glasener. Plan von Trier und dessen unmittelbarer Umgebung. 1:4000. Trier, Lintz. M. 4. 1555

Hertz. Über den Namen Lorelei. (S.-B. der Münchener Akademie der Wissensch. 1886, 2). 1556

Meinerich, Th. E. Sprachliche Untersuchungen zu Christian Wierstraats Chronik der Stadt Neuss. Ein Beitrag zur Sprachgeschichte des Mittelfränkischen im 15. Jahrh. (Diss.). 75 S. Leipzig. 1886. 8. 1557

Mieck. Über niederrheinische Familiennamen. (Progr. des städt. Realgymnasiums). Düsseldorf. 1886. 4. 1558

Milz, H. Geschichte des Gymnasiums an Marzellen in Köln. I. Teil. (1450—1630). (Gymn.-Progr.) Köln. 1886. 4. 1559

Müller, L. Die Erweckungsbewegung in Rheydt im Jahre 1750. VII, 89 S. 1560

Mosel-Album. Trier, Lintz. qu. 16. 15 Photographie-Imitationen. M. 1,50. 1561

Nover, Jakob. Rheinfahrt von Mainz bis Köln. Mit 55 Illustr. Zürich, K. Schmidt. 1885. 8. M. 1. 1562

Digitized by Google

1563 **v. Ompteda, Ludw.** Rheinische Gärten von der Mosel bis zum Bodensee. Bilder alter und neuer Gärtnerei. Mit 55 farbigen Abbildungen im Text. Berlin, Paul Parey 1886. gr. 4. M 20.

1564 **Röhricht u. Meisner.** Ein niederrheinischer Bericht über den Orient [wahrscheinlich von einem Kölner um 1350 redigiert, Handschrift des Kölner Stadtarchivs]. (Zeitschrift für deutsche Philologie XIX, S. 1—86)

1565 **Album von Trier.** Trier, Lintz. qu. 16. 12 Photographie-Imitationen.

1566 Am Grabe eines Rheinischen Schulrates [**Edmund Vogt**]. (Historisch-polit. Blätter, Bd. 91, S. 374).

1567 Zu **Wernher vom Niederrhein** und dem wilden Manne. (Germania 30, 4).

1568 **Wilmanns, W.** Beiträge zur Geschichte der älteren deutschen Litteratur II. Über das Annolied [Quellen, Kaiserchronik, Vita Annonis, De origine Francorum]. Benn, Weber. 136 S. M. 3.

1569 **Zietzschmann, G.** Die Entwickelung des höheren Schulwesens der Stadt Mühlheim a. Ruhr in den J. 1835/85, aus den Akten dargestellt. (Realgymn.-Progr.). 39 S. Mühlheim a. Ruhr. 1886. 4.

Vgl. auch Nr. 178, 365, 370, 457, 461, 464, 470, 471, 474, 480, 481, 487, 492, 493, 504, 506, 507, 508.

Westfalen.

1570 **von Droste-Hülshoff, Annette Elisabeth.** Gesammelte Werke, herausgegeben von Elisabeth von Droste-Hülshoff, Bd. 2. Münster, Schöningh. 1886. 8. M. 4,50.

1571 **Holthausen.** Die Soester Mundart. Laut- und Formenlehre, nebst Texten. (Forschungen herausgeg. vom Verein f. niederd. Sprachforschung I) Norden, Soltau. 1886. XIV u. 117 S.

1572 **Huesing, Th.** Lebensbild eines Priesters der neueren Zeit (des Pfarrers Grafen von Galen in Lembeck). 126 S. Warendorf, Schnell. 1885. 8. M. 1.

1573 **Katalog** der sog. Dominikaner-Bibliothek zu Warburg. I. Hälfte. (Gymn.-Progr.). Warburg. 1886. 4.

1574 **Kneebusch.** Führer durch das Sieg-, Dill-, obere Lahnthal und den Westerwald. Mit einer Karte. Dortmund, Köppen. 1885. 8. M. 1.

1575 **Kneebusch.** Führer durch das Sauerland, Ruhr- und Lennethal. Mit einer Karte. 2. neu bearbeitete Aufl. Dortmund, Köppen. 1885. 8. M. 1.

1576 **Krimphove, C.** Die Heiligen und Seligen des Westfalenlandes. 446 S. Oelde, Holterdorf. 1886. 8.

1577 **Lessmann.** Touristenkarte durch den Teutoburger-Wald und das Wesergebirge. 1 : 240 000. Bielefeld, Helmich. 1886 fol. M. 0,60.

1578 **Mühlbacher.** Wilhelm Diekamp, Nekrolog. (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, VII, S. 206).

1579 **Schulte, A.** Wilhelm Diekamp (geb. zu Geldern 1854, Mai 13, gest. zu Rom 1885, Dec. 25). (Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft, 7, S. 266).

Vgl. 510, 511, 514, 515.

Schweiz.

1580 **Alb. Bachmann.** Beiträge zur Geschichte der schweiz. Gutturallaute. Zürcher Inaugural-Dissertation. 58 S. Zürich, Druck der Genossenschafts-Buchdruckerei. 1886. 8.

1581 **Bartsch, Karl.** Beiträge zur Quellenkunde der altdeutschen Litteratur. VIII, 792 S. (Darin S. 275—301: Ein Baseler Meistergesangbuch. Handschrift O IV 28 der Universitätsbibliothek Basel). Strassburg, Trübner. 1886. 8. M. 8.

1582 **Barth, C. G.** Thomas Platters merkwürdige Lebensgeschichte. 4. Auflage. 120 S. Stuttgart, Steinkopf. 1886. 16. M. 0,50.

1583 **Beatus Rhenanus.** Briefwechsel, gesammelt u. hersg. von A. Horawitz u. Karl Hartfelder. XXIV, 700 S. Leipzig, Teubner. 1886 gr. 8. M. 30.

1584 **Berger, A.** Die Oswaldlegende in der deutschen Litteratur, ihre Entwicklung und Verbreitung. In Paul und Braune, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache, XI. Darin: Der Oswald-Cultus in der Schweiz.

1585 **Berger, A. H. u. Auracher, T. M.** Des Benvenutus Grapheus practica oculorum. Heft 2. Breslauer lateinischer, Basler provençalischer Text. 58 S. München, Fritsch. 1886. gr. 8. M. 2,20.

1586 **Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz,** hrsg. von J. Bächtold u. F. Vetter. Ergänzungsband zur ersten Serie. Lfg. I Das Schachzabelbuch Kunrats von Immenhausen, Mönchs und Leutpriesters zu Stein a. Rh. Nebst den Schachbüchern des Jacob von Cessole und des Jacob Mennel, hrsg. von Ferd. Vetter. 223 S. Frauenfeld, Huber. 1886. 8. M. 2,40.

1587 **Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz,** hrsg. von J. Bächtold u. F. Vetter. Bd VI: Die schweizerischen Minnesänger. Mit Einl. und

Digitized by Google

Anm. hrsg. von Dr. Karl Bartsch, Prof. in Heidelberg. 668 S. Frauenfeld, Huber. 1886. 8. Broch. M. 8, geb. M. 9,60.

588 **Bodemann, E.** Von und über Albr. v. Haller. Ungedruckte Briefe und Gedichte Hallers, sowie ungedruckte Briefe und Notizen über denselben. Hannover, Meyer. 1886. M. 4,80.

589 **Beglietti.** Voltaire alle délices à Ferney, in der Nuova Antologia di Roma. 1885. Nr. 15/18.

590 **Born, St.** Heinrich Zschokke, Vortrag. Basel, Schwabe. 1886. 8. M. 0,80.

591 **Brandt, Sam.** Der St. Galler Palimpsest der Divinae institutiones des Lactantius. Sitzungsberichte der K. K. Akad. der Wiss. in Wien. Bd. 108. S. 231—238.

592 **Brandstetter, R.** Die Regenz bei den Luzerner Osterspielen. 38 S. Luzern, Räber. 1886. 4.

593 **Brandstetter, R.** Die Luzerner Bühnenrodel. II. Teil. In der Germania Jahrg. 19, S. 249–272.

594 **Brandstetter, R.** Die Technik der Luzerner Heiligenspiele: das Spiel von 1549. In Herrigs Archiv B. 75 S. 383 bis 408. — Ders.: Glossen des XIV. Jhs. aus Bero-Münster. Ibid. S. 478.

595 **Brandstetter, R.** Die Figur der Hochzeit zu Kana in den Luzerner Osterspielen. In der Alemannia Nr. 13. S. 241 bis 262.

596 **Brucker, P. Jac., S. J.** Des seligen Petrus Canisius, S. J., Gebetbuch. Aus dem Lateinischen übersetzt und bearbeitet. 336 S. Einsiedeln, Benziger. 1886. 24. br. M. 1,45.

597 **Bulle, Oscar.** Johanna Spyri. In der Gegenwart 1885. Nr. 41.

598 **Calvini, Joannis.** Opera quae supersunt omnia. Vol. XXX, XXXI (Corpus reformatorum vol. 58 u. 59). Braunschweig, Schwetschke u. Sohn. Je M. 12,80.

599 **Caspari, C. P.** Eine Augustin fälschlich beigelegte Homilia de sacrilegiis. Aus einer Einsiedeler Handschrift des 8. Jahrh. herausgegeben und mit kritischen und sachlichen Anmerkungen, sowie mit einer Abhandlung begleitet. Christiania, Jac. Dybwad. 1886. M. 1,85.

600 **Catalogus** ordinis minorum s. P. Francisci Capucinorum provinciae helveticae pro anno 1886. Solothurn, Schwendimann. 1886 8. M. 2.

601 **Chronica** provinciae Helveticae ordinis s. patris n. Francisci Capucinorum ex annalibus eiusdem provinciae manuscriptis excerptae. Fasc. 4. p. 241 bis 320. Fasc. 5 p. 321—400. Solothurn, Schwendimann. 1886. fol. M. 3.

Crüger, J. Briefe J. Elias Schlegels an Bodmer. Mitgeteilt im Archiv für Litteraturgesch. Bd. XIV. S. 48–62. 1602

Decurtins, Gaspard. Eine altladinische Reimchronik. In der Zeitschr. für romanische Philologie. Bd. IX p. 332—359. 1603

Decurtins, Gaspard. Un drame haut engadinois. In der Revue des langues modernes de Montpellier, série III vol. 13. 1885 mars. 1604

Decurtins, Gaspard. Ilg saltor dils morts. In der Zeitschrift für romanische Philologie in Halle. Bd. VIII, Heft 4, 1884. 1605

Dümmler, E. Aus St. Galler Handschriften. Im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde Bd. XI. Heft 2. Hannover. 1886. 1606

Egli, J. J. Über die Fortschritte in der geographischen Namenkunde. Separatabdruck aus dem Geographischen Jahrbuch Bd. X. S. 355—384. 1607

Euler, E. Joh. Niggeler. In der Monatschrift für Turnwesen, Jahrg. V, Heft 8 und 9. 1886. 1608

Fabricii, Jos. Montani. ad D. Conradum Pellicanum de Wilhelmo Thellio Elegia. Festgruss der Universitäts-Bibliothek zur Jubelfeier der histor. und antiquar. Gesellschaft von Basel am 16. Septbr. 1886. 16 S. Basel, Schweighauser. 1886. gr. 8. 1609

Forel, F. A. Les variations périodiques des glaciers des Alpes. 32 p. Auszug aus dem Jahrbuch des Schweizer Alpenclubs. XXI. Genf, Georg. 1886. 12. M. 0,80. 1610

Galanti, A. Tedeschi sul versante meridionale delle Alpi. Roma, Salviuzzi. 1886. 4. M. 4,80. 1611

Gisi, M. Verzeichnis der Incunabeln der Kantonsbibliothek Solothurn. I. Hälfte (A.—G.). Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule. VI, 72 S. Solothurn, in Komm. bei Jent 1886. 8. M. 3,20. 1612

Goebel, Theodor. Die Buchdruckfarbe. Historisch und technisch betrachtet. Separatabdruck aus den Schweizer graphischen Mitteilungen. 79 S. mit 3 Abbildungen. St. Gallen, Müller. 1886. 12. M. 0,80. 1613

Graf, J. H. Der Mathematiker Johann Georg Tralles (1763—1822). Eine biographische Skizze. Bern, Wyss. 1886. 1614

Digitized by Google

1615 **Hagen, Herm.** Berner Palimpsestblätter aus dem 5.—6. Jahrh. zur Passio sancti Sebastiani. Sitzungsberichte der K. K. Akad. d. Wissensch. in Wien. Bd. 108, S. 19—50.

1616 **Heer, G.** Geschichte des glarnerischen Volkschulwesens. 415 S. Leipzig, Ziegenhirt u. Cie. 1886. gr. 8. geb. M 4,80.

1617 **Hirzel, L.** Besprechung von Ed. Bodemann: „Von und über Albr. Haller Hannover 1885" in der „Deutschen Litteraturzeitung" 1885 Nr. 46.

1618 **Hoinville, Jean.** Zwei Zürcher Lyriker. Eine kritische Studie. 42 S. Zürich, Schroeter u. Meyer. 1886. 8. M. 0,65.

1619 **Holthausen.** Die Quelle des Luzerner Fastnachtspiels vom J. 1592. (Germania Bd. 31, 1)

1620 **Horawitz, A** Zur Geschichte des Humanismus in den Alpenländern I. 52 S. Wien, Gerolds Sohn. gr. 8. M. 0,90.

1621 Schweizer. **Hundestammbuch,** herausg. von der schweiz. kynologischen Gesellschaft. Heft II. 120 S. mit Abbild. Zürich, Orell, Füssli u. Cie. 1886. 8. M. 3,20.

1622 **Idiodikon, schweizer.** Wörterbuch der schweizer.-deutschen Sprache, bearb. v. F. Staub, L. Tobler und R. Schoch. Heft 10, Bd. II, Sp. 49—208. Frauenfeld, Huber. 1886. gr. 4. M. 1,60.

1623 **Knod, Dr. G.** Zur Bibliographie des Beatus Rhenanus. Nachtrag im „Centralblatt für Bibliothekswesen" 1886, Heft 6.

1624 **Koch.** Rousseau. Sybels historische Zeitschr. 1886, 2.

1625 **Kollmann** und **Kahnt.** Schädel- und Skelettreste aus einem Judenfriedhof des 13. u. 14. Jhs. zu Basel. In den Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Basel, Teil 7, Heft 3. 1885. 8.

1626 **Kummer, J. J.** Geschichte der Statistik in der Schweiz. In der Zeitschrift für schweiz. Statistik, Jg. 21, 1885, Heft 1 u. 2. 4.

1627 **Lang, Paul.** Bündner u. Schwaben. Eine Erzählung aus Schillers Jugendzeit. Stuttgart, Bonz u. Cie.

1628 **Mähly, J.** Zur Kritik lateinischer Texte. Zur Frage nach einer mittelhochdeutschen Schriftsprache, von O. Behaghel. 60 S. Basel, Jenke. 1886. 4. M. 1,60.

1629 **Markwart, Otto.** Wilibald Pirkheimer als Geschichtsschreiber. 176 S. Zürich, Meyer u. Zeller. 1886. gr. 8. M. 3,20.

Jahresbericht über die Lehr- u. Erziehungsanstalt des Benedictiner-Stiftes Maria-Einsiedeln im 7. Studienjahr 1885/86 Mit einem Programm von **P. Gabriel Meyer,** O. S. B.: die 7 freien Künste im Mittelalter. 48 S. Einsiedeln, Benziger. 1886. 4. M. 2. 1630

Meyer, P. Gabriel. Wie sollen Handschriften-Kataloge beschaffen sein? Im Centralblatt für Bibliothekswesen, Jg. 2, Heft 11, Nov. 1885. 1631

Mollière, Humbert. Etude d'histoire médicale. Un précurseur lyonnais des théories microbiennes: J.-B. Goiffon et la nature animée de la peste. Lu à l'Académie des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Lyon, séance du 8. déc. 1885. Av. 1 figure. 152 p. Bâle, Lyon, Genève, Georg. 1886. 8. M. 3,20. 1632

Morf, H. Zur Biographie Pestalozzis. Ein Beitrag zur Gesch der Volkserziehung. 1. Teil: P.'s Wirksamkeit bis in die Mitte des Burgdorfer Aufenthaltes. 2. Teil: P. und seine Anstalt in der zweiten Hälfte der Burgdorfer Zeit. 3. Teil: Von Burgdorf über Münchenbuchsee nach Yverdon. Winterthur, Bleuler-Hausheer. 1886. M. 11,20. 1633

Morf, H. Drei bergellische Volkslieder. In den Nachrichten von der k. k. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität in Göttingen 1886, Nr. 2—4. 1634

Motta, E. La bibliografia del Gran Consiglio Ticinese. Revista serio-facta. Im Dovere di Locarno 1885 Nr. 210, 211 und 1886 Nr. 1—5. 1635

Motta, E. La tipografia Elvetica in Capolago 1830—1853. (Ricordi d'un Bibliotecario). Im Dovere di Locarno 1886 Nr. 97 e seg. 1636

Motta, E. Rappresentazioni sceniche a Venezia nel 1493 in occasione della venuta ei Beatrice d'Este. Im Giornale storico della letteratura italiana di Torino 1886 Nr. 21. Turin Loescher. 1637

Motta, E. Bibliografia medica della Svizzera Italiana. Im Bolletino medico della Svizz. It. Bellinzona, Bertolotti. 1886. 1638

Motta, E. Aggiunte al catalogo di E. Faelli delle Bibliografie degli incunabuli. Im Bibliofilo di Bologna Nr. 5 Mai 1886. 1639

Motta, E. Il tipografo milanese Filippo di Lavagna omicida?(1465—1459). Im Bibliofilo di Bologna Nr. 4, aprile 1886. 1640

Nozze De Reto-Carpaneda. 8 S. Vi- 1641

Digitized by Google

cenza, stamp. Burato. 1886. 8. Enth. ein Dokument vom 30. Mai 1495, betreffend den Drucker Leonard von Basel.

1642 **Omont, H.** Catalogue des manuscrits grecs des bibliothèques de la Suisse: Bâle, Berne, Einsiedeln, Genève, St. Gall, Schaffhouse et Zürich. 66 S. 8. Im Centralblatt für Bibliothekswesen Jg. 3, Heft 9 u. 10.

1643 **Pestalozzi, Hr.** Come Geltrude istruisce i suoi figli. Ia versione italiana di J F. D'A. 149 p. con ritr. Milano, Trevisini. 1886. 16. M. 0,80.

1644 **Pestalozzi, Hr.** Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes. Neu herausgeg. im Auftrag der Commission für das Pestalozzistübchen von F. Zehender und O. Hunziker. Zürich, Schulthess. 1886. 8. M. 3,20.

1645 **Pfaff, Friedr.** Die Gletscher der Alpen, ihre Bewegung und Wirkung. Mit 7 Abbildungen. In der Sammlung von Vorträgen von W. Frommel und Fr. Pfaff. Bd. XV Heft 1 u. 2. Heidelberg, Winter. 1886. 8. M. 1,20.

1646 **Ringholz, Odilo.** Des Benedictiner-Stiftes Einsiedeln Thätigkeit für die Reform deutscher Klöster vor dem Abte Wilhelm von Hirschau. In den Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner-Orden VII. Jg. Heft 1 f.

1647 **Roth, M.** Andreas Vesalius Bruxellensis. Rectoratsrede. 32 S. mit einem Bildnis Vesals. Basel, Schwabe. 1886. gr. 8. M. 1.

1648 **Rousseau in Venedig.** In der Beilage zur Allg. Augsb. Ztg. Nr. 165. 1885.

1649 **Salvioni, C.** Centuria d'indovinelli popolari, raccolti nel Cant. Ticino. Im Archivio per le tradizioni popolari di Palermo. Bd. IV. 1886.

1650 **Salvioni, C.** Saggi intorno ai dialetti di alcune vallate all' estremità settentrionale del Lago Maggiore (Valli Maggia e Vezosca etc.) Im Archivio glottologico italiano del prof. Ascoli, vol. IX, fasc. II. Torino, Loescher. 1886.

1651 **Stockes, A.** Collation of Prof. Ascoli's Edition of the Old-Irisch Glosses at St. Gall. In den Berichten über die Verhandlungen der kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philolog. histor. Klasse 1885 Nr. 3.

1652 **Studer, Julius.** Walliser und Walser. Eine deutsche Sprachvergleichung in den Alpen. 56 S. Zürich, in Komm. bei Schulthess. 1886. 8. M. 1.

Sully-Prudhomme. Jean Jacques Rousseau In der Nouvelle Revue 15 janvier 1886.

1653 **Tobler, L.** Über die Volkslieder der romanischen Schweiz. Im Sonntagsblatt des „Bund", März 1886.

1654 **Toepffer, R.** Biographie. Im Annuario biografico universale von Brunialti. Turin, 1886, dispensa 26.

1655 **Voegtlin, Adolf.** Walther von Reinau und seine Marienlegende. 74 S. Aarau, Sauerländer. 1886. gr. 8. M. 1,30.

1656 **Volkmar.** Epistula Polycarpi Smyrnaei Genuina in memoriam diei festi semisaecularis 26. nov. 1885, quo abhinc quinquaginta annis universitas litterarum Basiliensis reconstituta est. 12 p. Zürich, Schroeter. 1886. fol.

1657 **Wolf.** Notizen zur schweiz. Kulturgeschichte In der Vierteljahrsschrift der naturforsch. Gesellschaft in Zürich. Heft 2 und 3.

1658 **Zehender, F.** Litterarische Abende für den Familienkreis. Biographische Vorträge über Dichter und Schriftsteller des 19. Jhs. 1 Serie. 101 S. Zürich, Schulthess. 1886. gr. 8. M. 4, geb. m. Portr. M. 6,40.

1659 **Zimmermann, Robert.** Jakob Bernoulli als Logiker. In den Sitzungsber. der K. K. Akad. d. Wiss. in Wien. Bd. 108. S. 503—560.

Vgl. auch Nr. 524, 525, 534, 538, 542, 549, 551, 571, 572, 573, 574, 576, 588, 589, 592, 602, 603, 606, 611, 613, 621, 626, 628, 629, 630, 631, 632, 642, 649, 656, 662, 664, 675, 677, 678, 680, 684, 688, 692, 701, 707, 712.

Belgien.

1660 **Biographie nationale de Belgique.** VIII. 3e fascicule (Habbeek-Helmont). Bruxelles, Bruylant-Christophe. 1885. 8. frs. 1,50. — IX. 1r fascicule (Helmont-Heuschling) 168 p. Bruxelles, Bruylant-Christophe. 1886. 8. frs. 3.

1661 **Loise, Ferd.** Histoire de la poésie en rapport avec la civilisation dans l'antiquité et chez les peuples modernes de race latine. I. L'Antiquité. XVI—400 p. Bruxelles, Castaigne. 1886. 8. frs 18 pour l'ouvrage complet en 4 vol.

1662 **Van den Steen de Jehay, Cte Xav.** Souvenir de François Garnier, jardinier jubilaire au château de Jehay, y décédé le 16 décembre 1846, à l'âge de 99½ ans. 2 vol. 458—508 p. Liège, Grandmont-Donders. 1886. 8.

Digitized by Google

1663 **Vander Haeghen.** Geulinx, étude sur sa vie, sa philosophie, ses ouvrages. 230 p. Gand, Vander Haeghen. 1886. 8. p. 5.
Vgl. auch Nr. 714, 723, 725, 733, 736, 737, 738, 739, 743, 744, 748, 783, 785, 794, 802, 806, 812, 819, 820, 825, 826, 827, 829, 831, 834. *Holland.*

1664 **Allard, H. J.** Laurens en Vondel, bekeerder en bekeerling. (8 en 48 bl.) Utrecht, P. W. van de Weyer. 1885. Roy. 8. fl. 0.60.

1665 **Klönne, B. H.** Marius gehandhaafd. 55 bl. (Über die Bekehrung des Dichters Vondel zum Katholicismus). Leiden. J. W. van Leeuwen. 1885. gr. 8. fl. 0,50.

1666 **Lommel, Van.** De historische waarde der Litterae annuae en de vertrouwbaarheid van Van Heussen in zijne Batavia sacra. Utrecht, v. d. Weijer. 1885. 8.

1667 **Berkel, A. van.** Utrechts hoogeschool. 1814—1886. Amsterdam, A. Rössing. 1886. 8.

1668 **Loncq, G. J.** Historische schets der Utrechtsche hoogeschool tot 1815. 340 p. Utrecht, Beyers. 1886. 8.

1669 **Catalogus** der bibliotheek van de Maatschappij van Letterkunde te Leiden. I. 3. II. 1. Leiden, Brill. 1885/6. 4.

1670 **Catalogus** der bibliotheek van de Vereeniging ter bevordering van de belangen des boekhandels. Amsterdam, v. Kampen. 1885. 8.

1671 **Dorninck, Mr J. I. van.** Vermomde en naamlooze schrijvers opgespoord op het gebied der Nederlandsche en Vlaamsche letteren. (Tweede uitgave der Bibliotheek van Anonymen en Pseudoymen.) 2 dln. (4 en 672 bl., 4 en 681 bl. in 2 kolommen). Leiden, E. J. Brill. 1885. Roy. 8. fl. 12,50.

1672 **Hofdijk W. J.** Geschiedenis der Nederlandsche letterkunde. 7e druk. (8 en 367 bl.) 's Gravenhage, Joh. Ykema. 1886. Post 8. fl. 2,50.

1673 **Huet, Cd. Busken.** Litterarische fantasien en kritieken. dl. XXI. (4 en 220 bl.) Haarlem, H. D. Tjeenk Willink. 1885. Post 8. fl. 1,35 in linnen.

1674 **Jonckbloet, Dr W. J. A.** Beknopte geschiedenis der Nederlandsche letterkunde. 3e druk. Uitgegeven door Dr. Georg Penon. 1. Afl. (bl. 1—96.) Groningen, J B. Wolters. 1886. kl. 8. Compleet fl. 2,50; in linnen fl. 2,90.

1675 **Middelnederlandsche** epische fragmenten, met aanteekeningen uitgegeven door **Dr. G. Kalff.** (4 en 112 bl.) Groningen, J. B. Wolters. 1885. Roy. 8. fl. 1,50.

1676 **Niessen.** Die Bibliothek des Barbara-Klosters in Delft. (Germania Bd 31, 3).

1677 **Potgieter, E. J.** Leven van R. C. Bakhuizen van den Brink. (XVI en 394 bl.). Haarlem, H. D. Tjeenk Willink. 1885. post 8. fl. 3,50.

1678 **Sepp, Christ.** Bibliotheek van Nederlandsche kerkgeschiedschrijvers. (Opgave van hetgeen Nederlanders over de geschiedenis der christelijke kerk geschreven hebben). XIV en 510 bl. Leiden, E. J Brill. 1886. roy. 8. fl 5,25.

1679 **van Sorgen, W. G. F. A.** De tooneelspeelkunst te Utrecht en de Utrechtsche schouwburg. 's Gravenhage, A. Rossing 1885. 4.
Vgl. auch Nr. 836, 841, 846, 859, 860, 864, 865, 866, 869. 873, 874, 897, 899, 901, 911, 912.

Hartmann. Württembergische Geschichtslitteratur vom Jahre 1884. (Württemberg. Vierteljahrshefte für Landesgesch. Bd. 8, 3).

Weerth, O. u. Anemüller, E. Bibliotheca lippiaca Übersicht über die landeskundliche und geschichtliche Litteratur des Fürstentums Lippe-Detmold. Progr. des Realgym. zu Detmold. VI u. 88 S. Detmold, Hinrichs in Komm. 1886. 8. M. 1,50.
Vgl. auch oben Nr. 17, 40, 127, 132, 192, 205, 212, 218, 225, 231, 233, 278, 288, 289, 315, 317, 425, 440, 452, 476, 484, 496, 515, 682, 806, 812, 912.

Verbesserungen zur Bibliographie des Vorjahres (Jahrgang V).

Nr. 926 l. Jagemann st. Jagenau; Nr. 1055 l. Pfaff st. Praff; Nr. 1064 l. Konstanzer Synode; Nr. 1278 l. Gersprenzthal. Nr. 1261 ist zu streichen.

Digitized by Google

Über die Begründung einer Münzsammlung für die Rheinprovinz.[1]

Von **Paul Joseph** in Frankfurt am Main.

I. Das Münzsammeln im Allgemeinen.

1.[2] Die Münzen haben zu allen Zeiten, von dem Eintritt der ersten Handels- und Kulturbestrebungen bis heute, eine bedeutende Rolle im Leben der Völker gespielt und verdienen darum wie andere geschichtliche Gegenstände gesammelt zu werden, zunächst als Grundlage für die rheinländische Geld- und Münzgeschichte.

2. Münzen sind in grösserer Menge als die meisten andern Dinge hergestellt; darum und weil sie als Wertstücke geschätzt, sorgfältig behandelt und aufgehoben wurden, findet man sie noch jetzt häufiger als jeden andern Gegenstand. Münzen sind in der Regel aus edlen Metallen hergestellt, haben darum den zerstörenden Einflüssen der Zeit besser widerstehen können, sind also vollständiger erhalten, bringen mit wenigen Ausnahmen Inschriften und lassen sich wegen ihres geringen Umfanges leicht sammeln.

3. Die Münzen geben ein Bild der politischen, in den ältesten Zeiten aber noch mehr der ethnographischen Verbände; für die Urzeiten sogar sind sie ein Beweis für das Auftreten einzelner Völkerschaften in be-

---

[1] *Die nachfolgenden Ausführungen verdanken ihre Entstehung einer Aufforderung der wissenschaftlichen Kommission für die rheinischen Provinzial-Museen. Wir bringen sie um so lieber zum Abdruck, als sie zur Vorbereitung für eine längere Studie von Herrn Dr. Kruse über kölnische Münzgeschichte zu dienen wohl geeignet sind, welche wir demnächst in einem Ergänzungshefte veröffentlichen werden.* D. Red. Lpt.

[2] Um das Anführen einzelner Stellen zu erleichtern und die Übersichtlichkeit zu heben, habe ich die einzelnen Abschnitte beziffert.

Digitized by Google

stimmten Gegenden. Sie geben ferner den sichersten Beweis für das Entstehen des Handels und des Verkehrs, deren Ausdehnung und Bedeutung, aber auch die Richtung, nach denen sich die Handelsbeziehungen erstreckten (All of Collen!). Bei mehr fortgeschrittener Entwickelung der Kultur und damit auch des Handels geben zwar die Urkunden wertvolles Material, doch ist dieses ohne Münzen nicht recht verständlich; übrigens entzog sich der Geldverkehr meistens schriftlichen Aufzeichnungen. Für die Kenntnis der Gewichte geben gut erhaltene Münzen sichere Anhaltspunkte.

4. Münzen sind geschichtliche Denkmäler, und zwar mit wenigen Ausnahmen durchaus zuverlässige und glaubwürdige. Sie bestätigen geschichtliche Thatsachen und Personen, geben nicht selten von beiden die einzigen Nachrichten, sicher sind alle Ereignisse von einiger Bedeutung auf Münzen erwähnt. Wir bekommen durch sie Bilder von Personen (z. B. der griechischen und römischen Herrscher), der ältesten Geräte (Pflug), Wagen, Kleider und verschiedener anderer Dinge. Münzen lassen sich leichter als alle anderen Dinge der Zeit ihrer Entstehung nach bestimmen und sind darum das wichtigste Hülfsmittel zur Bestimmung anderer Fundgegenstände, u. a. der Gräberfunde, in späterer Zeit der Erzeugnisse aus Thon.

5. Münzen geben ein durchaus getreues Bild des Kulturzustandes der Völker, ihrer Staatsverfassung, ihrer religiösen, sittlichen und sozialen Bestrebungen. So spiegeln z. B. die Münzen des römischen Kaiserreiches genau den allmählichen Verfall desselben auf den verschiedenen Stufen ab. Auch die Geschichte der Kunst und die der Schriftzeichen kann sich wesentlich auf die Münzen stützen, ebenso lernt man die Formen mancher Gebäude und Kunstwerke allein durch sie kennen (z. B. den Kaiserpalast in Aachen bezw. den Dionysos des Praxiteles in Elis). Beachtenswert ist auch der Einfluss benachbarter Völker, z. B. in den Rheinlanden der Romanen auf die Kulturentwickelung u. A.

6. Für die Zeit des späteren Mittelalters und der Neuzeit sind die Münzen besonders wichtig zur Kenntnis der Wappen, des politischen und des genealogischen Zusammenhanges der Herrscher und Völkerschaften.

II. Welche Münzen sind für die Rheinprovinz zu sammeln?

7. Gesammelt werden alle Münzen und Schaustücke, ohne Unterschied des Metalls, der Zeit oder des Zwecks der Herstellung, soweit sie sich auf die jetzige Rhein-

Digitized by Google

provinz und deren Bewohner beziehen. Die Auswahl der aufzunehmenden Stücke ist mit Rücksicht auf alle in Satz 1—6 angegebenen Gesichtspunkte zu treffen.

8. Vollständigkeit wird angestrebt; je weiter man von dieser entfernt ist, desto mehr wird man — ohne das Ziel aus den Augen zu lassen — bestrebt sein, Vertreter der einzelnen Gruppen zu sammeln.

9. Da eine Provinzial-Sammlung vorzugsweise geschichtlichen Zwecken dient, so dürfen einzulegende Münzen nicht von einem andern Standpunkte vorzugsweise oder allein, z. B. dem künstlerischen, beurteilt werden, sondern es sind diejenigen Stücke zunächst anzuschaffen, welche für die allgemeine und die Münzgeschichte insbesondere von Bedeutung sind. Seltenheiten und Spielereien ohne geschichtlichen Wert, z. B. Dickabschläge oder Prägungen runder Münzen auf viereckige Platten müssen hinter die weniger seltenen aber charakteristischen Stücke zurücktreten. Seltenheiten von geschichtlichem Werte werden stets zu bevorzugen sein. Doch ist sehr zu beachten, dass die häufig geprägten und heute gewöhnlichen Münzen für die Münzgeschichte wichtiger sind als die jetzt seltenen, seiner Zeit in geringer Menge hergestellten.

10. Die Münzsammlung für die preussische Rheinprovinz umfasst folgende Hauptabteilungen: a. Urgeschichtliche Zeit. — b. Zeit der Römer. — c. Zeit der Merovinger. — d. Zeit der Karolinger. — e. Mittelalter von 910—1524 ungefähr. — f. Neuzeit.

11. Urgeschichtliche Zeit. Münzen aus vorgeschichtlicher Zeit, z. B. Regenbogenschüsselchen und andere, barbarischen Völkern zugeschriebene Stücke aus Gold, Silber oder Bronze. Entscheidend für die Aufnahme in die Sammlung ist das Vorkommen in rheinländischen Funden. Alles, was nicht in der Rheinprovinz oder in unmittelbarer Nähe gefunden ist, bleibt vom Ankauf ausgeschlossen. Die zusammen gefundenen Stücke sind auch nach Einordnung in die Sammlung möglichst ungetrennt zu lassen, um spätere Forschungen über den Schatz nicht zur Unmöglichkeit zu machen.

12. Für die Zeit der Römer (Caesar bis zur Teilung des röm. Reiches), der Merovinger und Karolinger sind ebenfalls die Funde von entscheidender Bedeutung, doch ist der Ankauf von sicher in der Rheinprovinz geprägten aber nicht daselbst gefundenen Stücken nicht ausgeschlossen.

13. Mittelalter von 910 an. Nur die in der Rheinprovinz geprägten Münzen, soweit nicht weiter unten Ausnahmen gestattet sind,

Digitized by Google

werden gesammelt. Möglichste Vollständigkeit nach jeder Richtung hin wird angestrebt, so dass alle Regenten, alle Münzstätten, alle Münzgattungen, alle Typen, alle Metalle vertreten sind.

14. Neuzeit. Gesammelt werden alle in der Rheinprovinz oder für dieselbe geprägten Münzen und Schaustücke öffentlichen oder privaten Charakters, mögen dieselben zum Umlauf als Geldstücke bestimmt oder als Denkzeichen auf Personen, geschichtliche Ereignisse, Gebäude, kirchliche oder Familienereignisse u. a. m. entstanden sein.

15. Da die preussische Rheinprovinz als Ganzes aufgefasst erst seit 1815 besteht — abgesehen von einigen unwesentlichen Veränderungen in späterer Zeit — und aus vielen Staaten und Teilen solcher zusammengesetzt ist, so wird zunächst zu entscheiden sein, von welchen derselben sämtliche oder nur einzelne Münzen aufzunehmen sind. Wollte man die Münzen der älteren Staaten nur soweit sie in der heutigen Rheinprovinz erzeugt wurden sammeln, so würden gerade manche der wichtigsten Prägeherren nur mit einzelnen ihrer Münzen vertreten sein, es würde keins der wichtigen ehemaligen Staatengebilde ganz aufgenommen werden. Wollte man dagegen die Münzen aller derjenigen Staaten sammeln, welche irgend einen, vielleicht nur winzigen Teil zur Bildung der Rheinprovinz beigetragen haben, so würde die Sammlung ein Gebiet umfassen, welches mindestens den doppelten Umfang des heutigen Bestandes besitzt. Es ist darum notwendig einen Mittelweg zu wählen: Die Münzen derjenigen Staaten, welche ganz oder zu ihrem grösseren Teile in die Rheinprovinz aufgegangen sind, werden vollständig gesammelt. Wenn ein kleinerer aber nicht unwesentlicher Teil der Rheinprovinz jetzt angehört, so werden die Münzen soweit sie in oder für diese Teile geprägt sind aufgenommen. Die Münzen anderer Staaten werden nur in Ausnahmefällen, soweit sie unten (Satz 18—20) angegeben sind, gesammelt.

16. Die Münzen folgender Fürsten, Herren und Städte sind vollständig zu sammeln:

1. Münzen der deutschen Könige, in der Rheinprovinz geprägt.
2. Köln, Stift, Domkapitel, Stadt.
3. Neuss.
4. Jülich.
5. Berg.
6. Cleve.
7. Mörs u. Saarwerden.
8. Heinsberg.
9. Millen (Waldfeucht).
10. Aremberg.
11. Randerath.
12. Schönvorst.
13. Wallmoden.
14. Alpen.
15. Essen, Abtei u. Stadt.

Digitized by Google

16. Werden.
17. Wied.
18. Sayn.
19. Wildenberg.
20. Hammerstein.
21. Schönecken.
22. Schönau.
23. Aachen.
24. Salm-Reifferscheid.
25. Stablo u. Malmedy.
26. Moresnet.

27. Trier.
28. Spanheim.
29. Veldenz.
30. Pfalzgrafen zu Simmern.
31. Pfalzgrafen zu Veldenz.
32. Pfalzgrafen zu Zweibrücken [Meisenheim].
33. Rhein- u. Wildgrafen.
34. Salm.
35. Bretzenheim.
36. Sickingen.
37. Kreuznach als Münzstätte des des Domkapitels zu Speier.
38. Wetzlar.

Münzen aller nicht genannten Städte, insbesondere Not- und Belagerungsmünzen, auch die der Wallfahrtsorte, einzelner Personen (z. B. Arndt, Beethoven u. a. m.), auf einzelne geschichtliche Ereignisse (z. B. Gründung des Rheinbundes), auf beachtenswerte Naturereignisse und deren Folgen (z. B. Überschwemmungen, Hungersnot), auf Ausstellungen, Feste und Versammlungen, Münzen der Bildungsanstalten (z. B. Schulprämien) und alle sonstigen, soweit sie in Beziehung zur jetzigen Rheinprovinz stehen, werden ebenfalls gesammelt.

Anmerkung. *Die Münzen aller vorgenannten Gebiete werden, wie oben gesagt, vollständig gesammelt, bei Köln z. B. die seitens der Erzbischöfe im kölnischen Westfalen geschlagenen; ausgeschlossen sind die der westfälischen Städte. Bei Trier dürfen die in Offenbach am Main geprägten nicht fehlen. Bei Berg u. a. sind die seitens der Erben der alten Besitzer geschlagenen Münzen eingeschlossen. Bei Pfalz-Zweibrücken und Sickingen könnte man zweifelhaft sein, ob sie nicht in den folgenden Abschnitt zu verweisen sind. Da aber jenes vorzugsweise in Meisenheim münzte und da Sickingens Bedeutung für die Rheinlande eine grosse ist, so dürften sie eher in die Abteilung der vollständig zu sammelnden Reihen gehören.*

17. Die Münzen folgender Fürsten, Herren und Gebiete werden nur soweit sie in oder für die Rheinprovinz geprägt sind, gesammelt:

39. Herzoge von Ober u. Niederlothringen im Zeitalter der sächsischen und fränkischen Kaiser.
40. Brandenburg-Preussen [Cleve, Düsseldorf].
41. Geldern.
42. Pfalz, Kurlinie [Bacherach].
43. Isenburg [Sinzig].
44. Nassau [Saarbrücken, Ehrenbreitstein].
45. Hessen.
46. Limburg a. d. Lenne [Rellinghausen].
47. Falkenburg [Aspern, Kr. Cleve].
48. Born.

Digitized by Google

18. Von den nachfolgend verzeichneten Gebieten könnten einzelne Vertreter eingelegt werden, soweit sie durch Inschrift oder Wappen die ehemalige Zugehörigkeit einzelner Teile der heutigen Rheinprovinz zu anderen Staaten darthun:

49. Baden wegen Spanheim.

50. Sachsen-Coburg wegen Lichtenberg.

19. Nicht gesammelt werden die Münzen des Deutschordens, die von Löwenstein-Wertheim, Hatzfeld, Lothringen u. a., die zwar kleine Teile an die jetzige Rheinprovinz abgegeben haben, aber keine für diese geprägten Münzen besitzen.

20. Dagegen wäre es wünschenswert, weil für die rheinländische Münzgeschichte und als Zeichen der Bedeutung einzelner Münzstätten wichtig, wenn die Vorbilder der rheinischen Mittelalter-Münzen und die Nachahmungen dieser gesammelt würden. Dahin gehören die ersten Sterlinge (England), Turnosen (Frankreich), Florenen (Florenz), die Nachahmungen der kölnischen Denare und der rheinländischen Goldgulden in den benachbarten Ländern (z. B. Utrecht) u. s. w.

21. Die Aufnahme von andern als den in den engeren Rahmen der Sammlung gehörigen Stücken ist nicht ausgeschlossen, doch sollten diese vorläufig nicht über 10 % der Gesamtzahl ausmachen.

III. Beschaffenheit der Stücke.

22. Die Münzen, welche gesammelt werden, müssen Originale sein. Gleichzeitige Fälschungen und Nachahmungen werden auch aufgenommen. Moderne Fälschungen dürfen mit ächten Stücken nicht in demselben Schranke liegen, sondern bilden eine durchaus abgesonderte Abteilung.

23. Von ausserordentlich seltenen Münzen und künstlerisch hochstehenden Schaustücken werden Copien aufgenommen, am besten galvanoplastische.

24. Die Erhaltung soll in der Regel die best vorkommende, mindestens eine gute sein, bei Stücken von vorzugsweise künstlerischem Werte thunlichst eine sehr gute, immer aber muss die Erhaltung eine solche sein, dass die Bestimmung des Stückes möglich ist. Nur in Ausnahmefällen, z. B. bei sehr seltenen Stücken, darf man etwas nachsichtig sein.

25. Nicht zu verwechseln mit der Erhaltung ist die Prägung. Zu manchen Zeiten und in manchen Gegenden ist die Prägung eine so

Digitized by Google

schlechte gewesen, dass selten mehr als die Hälfte der Münze erkennbar ist. Wenn es auch wünschenswert bleibt, nur gut geprägte Stücke zu erhalten, so wird doch, um ein möglichst vollständiges Bild der Münzthätigkeit einer Zeit und eines Landes zu bekommen, die Aufnahme von Münzen der verschiedensten Prägebehandlung und aller Grade von Vollkommenheit das Endziel jeder Sammelthätigkeit bleiben.

26. Dasselbe gilt von den Stücken mit mehr oder weniger verdorbener (sinnloser) Umschrift, doch ist hier mehr als bei mangelhaft geprägten Stücken auf die Erwerbung von Münzen mit richtiger, unverdorbener Umschrift zu achten.

IV. Vermehrung der Sammlung.

27. Die rheinische Provinzialsammlung darf und muss auf die opferwillige Förderung durch die heimische Bevölkerung rechnen. Sie ist darauf angewiesen, wenn es sich um ausserhalb des Rahmens der eigentlichen Provinzialsammlung liegende Stücke handelt.

28. Beim Ankauf werden die nach Satz 1—17 wichtigsten Münzen zunächst ins Auge gefasst und zwar in der Weise, dass auf allen Gebieten Repräsentanten vorhanden sind.

29. Dem privaten Sammler wird es, besonders wenn ausreichende Sachkenntnis mit Eifer verbunden ist, leichter als einem öffentlichen Museum sein, einzelne Reihen bis nahe zur Vollständigkeit zu vereinigen. Der Ankauf solcher, allerdings seltenen Sammlungen ist eine nicht unbenutzt zu lassende Gelegenheit zur schnellen Förderung des Museums.

30. Besonderes Gewicht ist auf den Ankauf von in der Rheinprovinz gemachten Funden (oder einzelner Teile) zu legen. In der Regel wird ein Verzeichnis der gefundenen Münzen zu machen sein, besonders bei solchen aus dem Mittelalter oder aus früheren Zeiten stammenden.

31. Ein wichtiges Mittel zur Vermehrung der Sammlung dürfte in dem Austausch doppelt vorhandener Stücke unter den beiden Provinzialmuseen oder mit benachbarten, dem preussischen Staate angehörenden, sein.

32. Die Verteilung von für die rheinischen Provinzialmuseen angekauften Sammlungen oder Funden bleibt den betreffenden Vorständen überlassen. Nur über die einem bestimmten Museum geschenkten Münzen bestimmt der betreffende Geber ausschliesslich und endgültig.

Digitized by Google

Die Legende von der Pfalzgräfin Genovefa.

Neue sagengeschichtliche Studien.

Von **Franz Görres** zu Düsseldorf. [1])

Die anmutige Erzählung von der Pfalzgräfin Genovefa hat sich seit dem 17. Jh. nicht bloss in der mittelrheinischen Bevölkerung, sondern auch weit über die rheinischen Gauen, ja über die Grenzen Deutschlands hinaus so sehr eingebürgert, dass man sie unbedenklich den beliebtesten Sagen des deutschen Volkes einreihen darf. Kein Wunder also, dass diese Legende von jeher auch die rege Aufmerksamkeit der Geschichtsfreunde zu fesseln gewusst hat: Man war vielfach bemüht, die im Munde des Volkes stets fortlebende Erzählung wissenschaftlich zu prüfen, zu zergliedern und eine befriedigende Deutung für das Ganze zu finden. Aber diese Erklärungsversuche führten, entsprechend dem verschiedenen kritischen Standpunkte, von dem man bei der Untersuchung ausging, stets zu entgegengesetzten Resultaten. Man hat die in Rede stehende Erzählung geradezu als ausreichend verbürgte Thatsache aufgefasst und demgemäss den Pfalzgrafen Siegfried, seine Gemahlin, den Ritter Golo u. s. w. als rein historische Persönlichkeiten gelten lassen; die Vertreter dieser Auffassung haben die Erzählung nacheinander in's 7., 8., 10., 11., 12. und 13. Jh. versetzt [2]), Andere

---

[1]) Vgl. hierzu meinen Aufsatz über die Entstehungsgeschichte der Genovefa-Legende in der Pick'schen Monatsschrift für die Geschichte Rheinlands und Westfalens, Jahrgang II, Heft 10/12, S. 531—582, Bernh. Seuffert, Die Legende von der Pfalzgräfin Genovefa, Würzburg 1877 (Habilitations-Schrift), meine Anzeige dieser hervorragend tüchtigen Monographie, Pick'sche Monatsschrift, Jahrg. IV (1878), H. 3, S. 160—170, endlich meine Abhandlung „Ritter St. Georg in Geschichte, Legende und Kunst. Ein Problem philologischer uud historischer Kritik", Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie, Jahrgang XXX (1887), H. 1, S. 54—70.

[2]) Einzelne dieser hyperconservativen Forscher, namentlich Sauerborn (Die Erzählung von der Pfalzgräfin Genovefa, Regensburg 1856, S. 41) und der Benedictiner Kupp (in seiner „Dissertatio Genovefica" bei Sauerborn, S. 3—45), machen die Pfalzgräfin sogar zu einem Mitgliede des Hauses der Pipiniden; ihre Eltern sollen Pipin von Heristal und Plectrudis gewesen sein. In einem lateinisch geschriebenen Pfarrbuche von Nickenich im Maifelde *(Liber parochialis de Nickenich)*, welches aus den letzten Decennien des vorigen Jahrh. herrührt, findet sich sogar ein förmlicher Stammbaum Genovefa's; auch hier wird sie eine Tochter des mittleren Pippin genannt, und ihr Tod auf den 2. April 750 angesetzt (vgl. Sauerborn, S. 142).

Digitized by Google

haben die ganze Geschichte als Sage aufgefasst und eine mythologische Deutung versucht. Wieder Andere interpretieren die ganze Erzählung ganz allgemein als Sage, der ein nicht mehr zu ermittelnder historischer Kern zu Grunde liegt. Auch fehlt es nicht an solchen Forschern, die in der Genovefa-Geschichte nur eine „gänzlich unverbürgte" Legende erblicken wollen.

Ich habe vor fast einem Jahrzehnt die ganze Materie zum ersten Mal einer systematischen kritischen Prüfung unterzogen und die Ergebnisse in der Pick'schen Monatsschrift veröffentlicht (s. S. 218 Anm. 1). Mit Genugthuung stelle ich fest, dass Bernh. Seuffert, der fast gleichzeitig, aber völlig unabhängig von mir denselben Sagenstoff zum Gegenstand einer verdienstlichen Monographie gemacht hat, den Ergebnissen meines Aufsatzes in manchen wesentlichen Punkten zustimmt.

Die wichtigsten Resultate der Seuffert'schen Forschungen, soweit sie sich im Wesentlichen mit den meinigen decken, lassen sich nun am Angemessensten in folgende Thesen kleiden:

1. Die Sage lässt sich nicht mythologisch deuten, wie dies Seitens der Germanisten Jakob Grimm, Leo, Hocker, Zacher, Simrock u. A. geschehen ist.

2. Siegfried, Genovefa, Golo u. s. w. dürfen nicht mit dem Benediktiner Kupp, Sauerborn u A. als geschichtliche Persönlichkeiten aufgefasst werden.

3. Der historische Pfalzgraf Siegfried, der zweite Gründer der Benediktiner-Abtei Laach, ist der Held der Genovefa-Legende geworden.

4. Die Entstehung und Ausbildung der Sage fällt in das Jahrhundert von 1325 bis etwa 1425, in einen Zeitraum, in dem alle Nachrichten über die Kapelle Frauenkirchen fehlen.

5. Man hat in der Erzählung von der Pfalzgräfin Genovefa eine ursprünglich und zum mindesten bis tief in's 16. Jh. hinein streng lokalisierte, an die Kapelle Frauenkirchen sich anlehnende, auf Laach und die nächsten Umgebungen, auf das sog. Maifeld beschränkte, Marienlegende zu erblicken. Wahrscheinlich ist sie anfänglich eine Fiction, „Dichtung" eines Laacher Mönchs, die sehr bald bei den Bewohnern des Maifeldes wegen der darin dominierenden überaus glücklichen Combination ansprechender schon vorhandener älterer Sagestoffe, vor Allem aber wegen ihres einheitlichen, naiven, lokalpatriotischen Charakters den lebhaftesten Widerhall fand.

Digitized by Google

Ich leugne nicht, dass ich in meinen beiden früheren Genovefa-Studien nach dem Vorgang von Zacher an dem rein sagenhaften Charakter der Erzählung von der Pfalzgräfin festhielt und die Annahme einer (ursprünglichen) blossen Mönchserfindung abwies. Allein erneute sorgfältigste Erwägung aller einschlägigen Verhältnisse hat mich allmählich zu Gunsten auch dieser Seuffert'schen These gestimmt. In der That finde ich, dass auch zum mindesten die meisten der sog. Volkssagen ursprünglich von einem Einzelnen oder einigen Wenigen „gedichtet" werden, wie Simrock einmal sagt, und dann so sehr in weitern Kreisen sich einbürgern, dass der Name des „Dichters" bald in Vergessenheit gerät.

These 1 ist die Hauptsache: In der That darf als das wichtigste Ergebnis der scharfsinnigen Kritik Seufferts gelten, dass sie die absolute Unmöglichkeit einer mythologischen Deutung der Marienlegende des 14. resp. des 15. Jhs. überzeugend dargethan hat. In mythologischer Auffassung deutscher Sagen haben einige Germanisten mitunter einen völlig unberechtigten Eifer bekundet. Hat man doch sogar in der fabelhaften Heiligen Ursula die altdeutsche Göttin Nehalennia wittern wollen. Und was den gegebenen Fall betrifft, so rügt Seuffert mit Fug das Verfahren Simrocks (Rheinland 1847, S. 308), der „in der Vergleichung (der Siselia- und Genovefasage) so weit geht, dass er den von P. Cerisiers (dem weiter unten zu erwähnenden Verfasser eines Romans ‚Genovefa') erfundenen Traum Siegfrieds von einem Drachen mit dem Drachen des Helden zusammenhält." Ebenso verwirft Seuffert mit Recht den Versuch Zachers (Historie von der Pfalzgräfin Genovefa S. 54), „sogar eine 1713 (!!) verbriefte Verpflichtung Mayen's, am Dreikönigtage Kohlen nach Frauenkirchen zu liefern, mythisch zu deuten."

A. Über den ursprünglichen Kern der Genovefa-Legende und spätere Erfindungen und Zuthaten, etwa seit der Mitte des 17. Jhs.

Da die ursprünglichste Form unserer Legende nur durch die älteren Handschriften, die im 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts zu Laach oder doch in der nächsten Umgebung dieser Abtei verfasst wurden, repräsentiert wird,[3]) während sämtliche moderne Bearbeitungen

[3]) Die jetzt der Forschung zugänglichen alten handschriftlichen Biographieen der Pfalzgräfin sind das Frehersche Msc., die von Sauerborn (a. a. O.) publizierte Handschrift des Johann von Andernach (anni 1500)

Digitized by Google

der Sage mit zahlreichen höchst willkürlichen Erfindungen und Zuthaten verquickt sind, so liegt mir zum Verständnis der folgenden Untersuchungen die Aufgabe ob, den Leser mit dem Inhalte der ursprünglichen Legende, im Allgemeinen wenigstens, bekannt zu machen. Dieser Verpflichtung wird am besten entsprochen, wenn ich zuerst auf einige charakteristische Züge, die sich in sämtlichen Manuscripten übereinstimmend wiederfinden, hinweise und dann die wichtigsten Zuthaten ausdrücklich hervorhebe, mit denen die Legende seit dem 17. Jh. ausgeschmückt wurde.

I. In ersterer Hinsicht ist vor Allem zu bemerken, dass sämtliche Handschriften schon die Geschichte von der Hirschkuh haben[4]) und das Ganze in unmittelbare Verbindung mit der Kapelle Frauenkirchen bringen. Die wunderbare Rettung der Pfalzgräfin wird der Intervention der Madonna zugeschrieben, und ihr zu Ehren jene Kapelle erbaut; dort findet auch Genovefa ihre Ruhestätte. Weiter gehört bereits zum Kern der Sage die Angabe, dass die Pfalzgräfin 6 Jahre und 3 Monate in der Wildnis zugebracht und am Tage vor dem Dreikönigsfeste (5. Januar) aufgefunden worden und bereits am 2. April desselben Jahres gestorben sei. Auch ist es charakteristisch, dass den Handschriften zufolge weder Golo noch der Pfalzgraf daran denken, den unglücklichen Koch, den angeblichen Verführer Genovefa's, gleichfalls zu bestrafen. Anderseits berichten die Manuscripte einstimmig, ja mit Be-

---

und der Emyich'sche, in der Trierischen Stadtbibliothek beruhende, Codex. Der sog. Archetypus, das Seinius'sche Msc. (etwa vom J. 1448), sowie der Hontheim'sche Codex sind leider verschollen. Was das gegenseitige Verhältnis dieser Handschriften betrifft, so nehme ich jetzt mit Seuffert (S. 27—34) an, dass Emyich (anni 1472) jünger ist, als der Seinius'sche und Hontheim'sche Codex, das Freher'sche Msc. und Johann von Andernach, dass also der letztere nach einer Vorlage gearbeitet hat, die älter ist als das Opus Emyich's, des aus Mainz stammenden Bopparder Carmeliters.

[4]) Für die Geschichte von der Hirschkuh liegt ein analoger Zug vor in der legendenhaft ausgeschmückten Lebensskizze des orientalischen (cappadocischen) Martyrers Mamas. Bereits Gregor von Nazianz (Homilia 43 bei Ruinart, Acta martyrum sincera, Ratisbonae 1859, S. 306 f.), lässt diesen Heiligen eine zeitlang sein Leben von der Milch einer Hirschkuh oder vielmehr einer ganzen Schaar dieser harmlosen Tiere fristen, und diese Mitteilung wird vom sog. *Menologium Basilii II. imp.*, dieser trüben byzantinischen Quelle des zehnten Jahrhunderts, recipiert (bei Ughelius, Italia sacra T. X, S. 246 f., s. 2. Sept.) (vgl. meine „Beiträge zur Hagiographie der griechischen Kirche," Zeitschrift für wiss. Theol. XXVIII [1885], H. 4 [S. 491 bis 504], B. „Mamas", S. 493 ff.).

Digitized by Google

hagen, dass der Verräter Golo nach Entdeckung seiner Schuld auf Befehl des Pfalzgrafen von vier Ochsen zerrissen wurde.

II. Die Erfindungen und Zuthaten zur Genovefa-Legende, wie man sie in modernen volkstümlichen Bearbeitungen liest, lassen sich alle, mittelbar wenigstens, auf das zuerst 1638 zu Mons in Belgien erschienene Buch des Jesuiten René de Cerisiers *„L'innocence reconnue ou vie de Ste Geneviève de Brabant"* und unmittelbar auf das hiernach bearbeitete niederländische und deutsche Volksbuch zurückführen. Der genannte Schriftsteller war bemüht, die Genovefa-Geschichte ihres Charakters einer lokalisierten Marienlegende zu entkleiden, zu einem erbaulichen religiösen Roman umzugestalten und den weitesten Kreisen zugänglich zu machen, und zu diesem Zwecke hat er den einfachen Kern durch zahlreiche Zusätze erweitert. Was das sog. deutsche Volksbuch „Genovefa" betrifft, so ist es ein Büchelchen von unbekanntem Verfasser; es ist in sehr naivem Stile geschrieben und so betitelt: „Eine rührende Historie von der Pfalzgräfin Genovefa, wie es ihr in Abwesenheit ihres herzlieben Ehegemals ergangen ist. Gedruckt in diesem Jahr." Diese kleine Schrift findet sich in überaus zahlreichen Exemplaren im Trierischen auf dem Lande verbreitet und macht häufig nebst Bibel und Gesangbuch den ganzen Bücherschatz des Bauern aus.

III. Gehen wir jetzt nach obigen Vorbemerkungen zur Aufzählung einzelner Erfindungen Cerisiers'[5]) und seiner Nachbeter, zumal des deutschen Volksbuches, über. Die Handschriften wissen zwar schon Manches über den kleinen Sohn der Pfalzgräfin zu berichten, verschweigen aber den Namen des Knaben; erst Cerisiers und seine Überarbeiter haben das Kind „Schmerzenreich" getauft, oder die Sache verhält sich vielmehr so: Der französische Schriftsteller hat für den Sohn der Pfalzgräfin bloss die biblische, Lib. Genes. 35,18 entlehnte, Bezeichnung „Benoni", d. i. „Sohn meines Schmerzes;" erst der Jesuit P. Michael Staudacher hat in seiner ersten deutschen Übersetzung des Cerisiers'schen Romans „Genovefa, das ist Wunderliches Leben . . . der H. Genovefa . . . Dillingen 1660" „Benoni" mit „Schmerzenreich" wiedergegeben, und dieser letztere Name ist nachher in's deutsche Volksbuch übergegangen und seitdem stereotyp geblieben. Ferner, nach den ältesten Aufzeichnungen unserer Sage wurde es dem Verräter Golo nicht gerade schwer, seinen Herrn von der Schuld Genovefas zu überzeugen: Siegfrieds Vertrauen in die Treue seines Burgvogts war zu gross. Anders stellen aber die

[5]) Seuffert (S. 40—48) gibt einen vortrefflichen Auszug aus der *„L'innocence reconnue"* des Jesuiten.

Digitized by Google

modernen Bearbeiter die Sache dar; ihnen zufolge gelang es Golo nur mit Hülfe einer „Hexe" aus Strassburg, die den Grafen durch magisches Blendwerk bethörte, so dass er gleichsam im Spiegel den Ehebruch seiner Gemahlin zu sehen wähnte, seinem Herrn die Überzeugung von der Untreue Genovefas beizubringen. Was den Koch betrifft, so kennen ihn die Handschriften entweder gar nicht, oder sie erwähnen ihn zwar, lassen ihn aber straflos ausgehen. Cerisiers und seine Nachbeter dagegen wissen weit mehr über diesen Mann zu berichten. Natürlich wird er als angeblicher Ehebrecher gleichfalls zum Tode verurteilt: Golo lässt den Unglücklichen vergiften und die Leiche im freien Felde verscharren. Ja der Koch kann auch nach dem Tode noch nicht zur Ruhe kommen; sein Geist erscheint dem Grafen im Schlafe und ruft ihm zu: „Genovefa ist unschuldig! Es erwartet die Bösen ihr Gericht!" — Über das letzte Schicksal Golo's bringen die Neueren Detailangaben, die nicht nur mit der bezüglichen handschriftlichen Erzählung, sondern, teilweise wenigstens, auch unter sich differieren. Die älteren Aufzeichnungen wissen nichts davon zu erzählen, dass sich Genovefa, als ihre Unschuld zu Tage gekommen, bei ihrem Gemahl um Begnadigung des Verräters verwandt hätte; nach sämtlichen Handschriften hat sich die Pfalzgräfin einfach damit begnügt, ihren Gemahl über die Ruchlosigkeit seines Burgvogts aufzuklären. Anders die Neueren. Ihnen zufolge hat Genovefa den Grafen ersucht, ihrem gedemütigten Feinde das Leben zu schenken. Ob diese Fürbitte Erfolg gehabt, darüber lauten die modernen Berichte verschieden. Nach der einen Angabe wäre Golo trotz jener grossmütigen Verwendung der barbarischen Todesstrafe des Vierteilens nicht entgangen. Andere wollen wissen, der Verbrecher sei zu lebenslänglicher Kerkerhaft begnadigt worden. Nach einer dritten Erzählung endlich hätte Golo gar als Selbstmörder geendigt. Diejenigen späteren Bearbeiter unserer Legende, die an einer barbarischen Hinrichtung Golos festhalten, gesellen ihm als Unglücksgefährtin im Tode auch noch die Zauberin aus Strassburg bei; natürlich muss diese Hexe, ganz entsprechend dem im Zeitalter eines Cerisiers allgemein verbreiteten Wahne, den Feuertod erleiden.

IV. Der französische Jesuit hat unsere Legende in der That zu einem Roman von europäischer, ja internationaler Berühmtheit umgeschaffen. Seuffert (S. 48—85) bietet interessante Nachweise über die seitdem sehr reichliche Genovefa-Litteratur. Der Verf. führt uns die Fortbildung und Verbreitung der Legende in gebundener und ungebundener Rede, in dramatischer und volkstümlicher Bearbeitung vor;

Digitized by Google

wir sehen, wie sich die Sage nicht bloss weit über Deutschlands Grenzen hinaus, in Italien, Frankreich, England, Skandinavien, sondern auch jenseits des Oceans bei unsern Landsleuten in der neuen Welt das Bürgerrecht erwirbt. Der ausserordentlich belesene Verfasser bietet keineswegs bloss trockene Nomenclatur, sondern eine lebensvolle kritische und ästhetische Würdigung der betreffenden Bearbeitungen. Von besonderm Interesse sind seine Ausführungen über das niederländische und deutsche Volksbuch „Genovefa" (S. 52—57, 69—76). Mit Recht wendet Seuffert (S. 58. 79 f.) auch den verschiedenen Puppenspielen „Genovefa" seine Aufmerksamkeit zu.

B. Über die echten und die falschen Lokalitäten der Genovefa-Sage.

I. Die echten Lokalitäten.

Die älteren Handschriften — diese bilden natürlich, weil allein die unverfälschte Quelle unserer Legende repräsentierend, bei Entscheidung der auf die echten und die falschen Lokalitäten bezüglichen Streitfragen die einzig massgebende Instanz — bringen, wie schon erwähnt, die Legende in die engste Verbindung mit der Kapelle Frauenkirchen, und demgemäss werden alle Lokalitäten in die Nähe von Mayen und des Laacher Sees gerückt. Es kommen da folgende Örtlichkeiten in Betracht: 1. Der Hohensimmer bei Mayen resp. eine angeblich auf diesem Berge gelegene Burg. 2. Ochtendung. 3. Wernerseck. 4. Der Laacher See. 5. Die Kapelle Frauenkirchen. Alle diese Lokalitäten bestehen wirklich; bloss die unter 1. erwähnte Burg erscheint historisch nicht nachweisbar.

1. a. Unsere Handschriften berichten übereinstimmend, dass Pfalzgraf Siegfried seiner Gemahlin für die Dauer seiner Abwesenheit (im Kreuzzuge gegen die syrischen Sarracenen) ein im Maifelde belegenes festes Schloss zum Aufenthalt anwies; ein Msc. fügt hinzu, dass die Burg auf einem hohen Berge lag. Der Name des Kastells variiert etwas: die Handschriften bieten dafür resp. für den Berg, worauf es lag, die Bezeichnungen „Palatiolum Soemerium", „castrum Symern", „castrum Semmer", „mons Seemer". Die ältesten Genovefa-Biographieen nennen also zwar nicht die Stadt Mayen selbst, sondern nur das Maifeld, den Maigau, wozu Mayen gehört[6]); ich glaube aber doch,

[6]) Die betreffende Stelle im Hontheim'schen Msc. (vgl. Hontheim, hist. diplom. Trevir. I, S. 26 f.) hat folgenden Wortlaut: *„mandavit (sc. Sifridus), ut.... Genovefa consisteret in Palatiolo Soemerio, quod constructum est in quodam pago Meynfeldensi."* Freher (Hist. palat. S. 18) gibt fol-

Digitized by Google

dass Sauerborn (Gesch. der Pfalzgräfin Genovefa S. 62, Anm. 2), Zacher (a. a. O. S. 220) u. A. hier mit Recht an den nordwestlich von Mayen belegenen Berg Hochsimmer oder Hohensimmer denken. Von diesem Berge giebt Bärsch, der gründliche Kenner der Eifel, folgende Beschreibung: „Nordwestlich von der Stadt (Mayen) erhebt sich der Hochsimmer mehr als 1800 Fuss über dem Meeresspiegel, ein hoher Schlackenkegel, bei welchem der westliche Gebirgszug beginnt". Die Legende verlegt die Burg Siegfrieds nach jenem Bergkegel; die Namensähnlichkeit ist unverkennbar. Das Siegfrieds-Schloss heisst also nach der ursprünglichsten und korrektesten Form der Legende selbst der Hochsimmer oder Hohensimmer; alle übrigen Bezeichnungen beruhen auf Willkür. Wie z. B. Hontheim (Hist. dipl. Trevir. I, 27) dazu kommt, den Hochsimmer in „Sonnenberg" umzutaufen, ist unbegreiflich. Ebenso unstatthaft dürfte die Etymologie des Jugendschriftstellers Christoph Schmid sein, der in seiner „Genovefa" den Namen Simmern als vulgäre Abkürzung für „Siegfriedsburg, Siefriedsheim, Siegmern" auffasst. Die Legende hat, wie gesagt, einfach die fragliche Burg nach dem betreffenden Berge benannt. Die Bezeichnung „Friedrichsburg" in dem bei Jung und Alt so beliebten Puppenspiel „Genoveva. Trauerspiel zum Dutlaache in 5 Akten", stützt sich lediglich auf die Autorität des Kölner Hänneschen-Theaters.

b. Es ist die Frage: Hat wirklich einst eine Burg Hohensimmern auf dem gleichnamigen Berge existiert? Mit Hontheim (I, 27) bloss auf Grund der Erwähnung in den Genovefa-Handschriften, also in Dokumenten von verdächtiger Zuverlässigkeit, das frühere Vorhandensein einer solchen Burg anzunehmen, ist unkritisch. Bis jetzt wenigstens existiert keine einzige Urkunde oder sonst ein authentisches Dokument, worin etwa Ritter oder Burgmannen von Hohensimmern vorkämen. Wie

---

gende Beschreibung der Burg: .... *„precepit Palatinus .... ipsam in pago Meifeldensi in castro Symern morari"* etc. Bei Johann von Andernach (Sauerborn, S. 60 f.) lautet die bezügliche Stelle: .... *„praecepit Palatinus .... ipsam in pago Meynfeldensi in castro Semmer morari"* etc. Das Emyich'sche Msc. endlich gibt die ausführlichste und genaueste Beschreibung der fraglichen Burg (fol. IV[a]): *„Tunc enim erat in Meynfeldensi pago castrum quoddam maximo cinctum muro forte valde atque humana arte vix expugnabile monte in alto atque conspicuo Seemer ex vocabulo dictum vetustate iam neglectum atque dirutum. Hoc enim tam feracis terre ubertate quam loci amenitate sereneris aeris puritate iocundum erat: illa vero terra grata planicie et interiectis collibus ac montibus circumflexis aprica est pariter et humanis apta usibus."*

Digitized by Google

Hontheim, so treten auch Tolner (in seiner Geschichte der Pfalzgrafen bei Rhein) und P. Kupp für die historische Existenz jener Burg ein. Ersterer stellt die mehr als kühne Behauptung auf, das Siegfrieds-Schloss sei wie die meisten Paläste einstens durch die Normannen, also etwa im 9. Jh., zerstört worden. Kupp will noch zu Ende des vorigen Jh. in Gesellschaft noch eines Ordensbruders die „Rudera" der Burg sich angesehen haben. Sehr bedeutend können aber diese Trümmer vergangener Herrlichkeit nicht gewesen sein; denn Matthias Emyich, der Verfasser einer unserer Handschriften, teilt mit, das Schloss sei zu seiner Zeit, d. i. schon im J. 1472, „durch's Alter vernachlässigt und zerstört gewesen".

Aus inneren Gründen, d. h. durch den Hinweis auf die natürliche Beschaffenheit des Bergkegels Hochsimmer selber, thut Julius Wegeler[7]) unwiderleglich dar, dass das fragliche Kastell dem Bereiche des Mythus angehört, niemals existiert haben kann: „Die Spitze des Hochsimmer wird von einem halbkreisförmigen, gegen Mayen hin offenen Krater gebildet. . . . . In einen solchen oder auch nur auf den Wall eines solchen . . . . wird doch wohl nie eine Burg gebaut worden sein. Es erscheint dies rein unmöglich; auch wüsste ich keine zweite Burg zu nennen, die auch nur in die Nähe eines Kraters, vielweniger in oder auf diesen selbst gebaut worden sei. (Nahe stand die alte Burg zu Laach dem Krufter Ofen, die Kasselburg dem Gerolsteiner Vulkan, indes war doch immer die Entfernung eine erhebliche.) Nun bildet der Hochsimmer einen ziemlich glatt abgestumpften Kegel, der keine Spur von Einschnitten zeigt, wie sie etwa von Wegen, Gräben u. s. w. herzurühren pflegen; auch sonst sind keine Zeichen ehemaliger Wege, die auf die Höhe führten, zu sehen. Frühere Besucher des Hochsimmers, wie namentlich der genaue C. W. Nose (vgl. dessen 1790 erschienene orographische Briefe über diese Gebirge Bd. II S. 130), erwähnen keiner Mauerreste, die dem genannten Schriftsteller gewiss nicht entgangen wären, wenn deren vorhanden gewesen. Ich selbst fand im J. 1832, als ich nicht ohne Schwierigkeit den Berg erstiegen, keine Spur von Mauerresten, keine umherliegenden Steine, die etwa zu einem Mauerwerk gehört hätten, noch fanden sich solche in dem benachbarten Dorfe Ettringen. Auch wusste man sich in diesem Dorfe nicht zu erinnern, dass von dem Berge je welche zu anderweitigen Bauten entnommen worden, während z. B. das Dorf Hain sehr zahlreiche, der Ruine Olbrück entnommene Bausteine

[7]) „Zur Genovefa-Sage", Pick'sche Monatsschrift, Jahrg. III, 1877, Heft 7/9, S. 461 f.

Digitized by Google

zeigt. Übrigens wurde der Hochsimmer nur selten erstiegen, er bildete kein Ziel geselliger Exkursionen, keine Wirtschaft war in der Nähe —, und so sollte man fast den Besuch des P. Kupp und seine Beobachtung bei demselben bezweifeln. Reihen wir hieran, dass des Hochsimmer'schen Schlosses nur in der Genovefa-Sage Erwähnung geschieht, keine Urkunde es anführt, auch Tolner . . . . dasselbe nicht nennt . . . ., so muss man der Ansicht des Herrn Görres durchaus beistimmen, dass die Annahme einer Burg auf dem Hochsimmer in das Reich der Mythen gehört. Die Annahme, dass an irgend einer andern Stelle des Maifeldes etwa eine andere Burg gestanden habe, wird durch nichts gerechtfertigt, während der Burg auf dem Hochsimmer der bestgewählteste, am meisten in die Augen springende, der dichterisch schönste Punkt gegeben war, der nur möglich".

2. Ochtendung ist heute ein ansehnliches Dorf im Maifeld und liegt an der Nette zwischen Mayen und Koblenz. Der Umstand, dass die Handschriften den angeblichen Trierischen Erzbischof Hildulf im Palatium zu Ochtendung residieren lassen, berechtigt uns keineswegs, mit Hontheim (I, S. 26) zu vermuten, die Frankenkönige hätten schon in alter Zeit eine Pfalz in jenem Dorfe besessen: davon weiss die beglaubigte Geschichte nichts zu erzählen; Ochtendung kommt nämlich, und zwar als „ofdemodinge", zuerst in einer Urkunde vom 10. Juni 963 vor[8]). Jene Notiz über das Residieren Hildulfs zu Ochtendung beweist eben nur so viel, dass die Sage bemüht ist, alle Lokalitäten in die Nähe von Frauenkirchen zu rücken. Hildulf muss ja in der Nähe von Hohensimmern residieren, damit er, der am 5. Januar unmittelbar nach der Wiederauffindung der Pfalzgräfin durch Boten um kirchliche Einweihung der betreffenden Stätte im Walde ersucht wird, schon am folgenden Tage, dem Dreikönigs-Feste, den für eine künftige Kapelle bestimmten Raum, die Stelle, wo Siegfried seine Gemahlin wiedergefunden, rechtzeitig consecrieren kann.

3. Auch die Angabe des schon erwähnten alten Genovefa-Biographen Matthias Emyich, wonach die Residenz der Trierischen Erzbischöfe nach Wernerseck verlegt wurde, beweist, wie eifrig unsere Legende bemüht ist, alle nur irgendwie auf die Geschichte Genovefas bezüglichen Lokalitäten im Maifeld zusammenzudrängen; denn auch die alte hochragende Burg Wernerseck liegt im Maifeld, etwa $^1/_2$ Stunde von Ochtendung.

---

[8]) Beyer, Mittelrhein. Urkundenbuch I, S. 272 f., Nr. 213.

Digitized by Google

4. Der Laacher See (bei Andernach) kommt ebenfalls schon in der ältesten Form der Legende vor; denn nach sämtlichen Handschriften hatte Golo ursprünglich vor, die vom überlisteten Grafen verurteilte Genovefa im „See", „in lacu" — nach dem ganzen Zusammenhang ist nur an den „Laacher See" zu denken — ertränken zu lassen.

5. Die genaueste Angabe über die geographische Lage der Kapelle Frauenkirchen bietet P. Kupp: „Auf der weiten Fläche des Maifeldes zwischen Ochtendung und Mayen erblickt man eine . . . . gewöhnlich Frauenkirchen genannte Kapelle . . . . Ihre Entfernung von der ehemaligen Benediktiner-Abtei Laach beträgt $1^1/_2$ Stunden, von Andernach 2, von Coblenz 4 Stunden. In der nächsten Umgebung liegen die Orte Kruft, Thür und Niedermendig".

II. Die falschen, d. h. der ursprünglichsten Form der Sage widerstreitenden Lokalitäten unserer Legende.

1. Da die ältesten Handschriften, die einzig berechtigte Quelle der Sage, sämtliche Lokalitäten derselben mit Consequenz in's Maifeld verlegen, so hat zunächst das Städtchen Pfalzel bei Trier gar kein Recht, als Heerd der ursprünglichen Legende gelten zu wollen. Mit Fug hat demnach schon Zacher (a. a. O. S. 222, Anm. 20) angenommen, dass die Pfalzeler Lokaltradition nicht über das 17. Jh., das Zeitalter des Jesuiten Cerisiers, hinausragt, und nicht minder berechtigt dürfte folgende Vermutung sein, die mir C. Schömann, der frühere Trierische Stadtbibliothekar, brieflich übermittelt hat: „Ich glaube, diese sonderbare Lokalisierung verdankt ihren Ursprung einem lokalpatriotischen Geistlichen jüngerer Zeit, der bei dem Pfalzgrafen nur an das Städtchen Pfalzel dachte, und dem die bekannte Höhle im gleichnamigen Walde wohl geeignet schien, sie zum Aufenthaltsort Genovefas und ihres Schmerzenreichs zu stempeln." Bärsch (Eiflia illustrata Bd. III, Abt. 2, Abschn. 1, S. 488) erwähnt das „Genovevenhaus zu Pfalzel" und bemerkt (a. a. O. S. 489) über die erwähnte Höhle Folgendes: „In einem hohen Sandsteinfelsen tief im Pfalzeler Walde liegt eine grosse Höhle, welche die Bruderhöhle, auch der Altarstein genannt wird. Herr Steininger vermutet (Gesch. der Trevirer II, 77), dass diese Höhle vielleicht ursprünglich eine Druidenhöhle gewesen sei." Ich weiss wohl, dass die bezügliche Pfalzeler Lokaltradition jetzt sehr lebhaft ist. Ich habe dies selbst erfahren, als ich vor Jahren bei einem flüchtigen Aufenthalt in jenem Städtchen den Spuren des dortigen Genovefa-Kultus nachging; da wurde mir in einem Hause eine roh gearbeitete

Digitized by Google

Büste gezeigt, und die Kinder behaupteten eifrig, das sei der „Golokopf". Bekannt ist es ja, dass in Pfalzel noch der Kerker Golo's gezeigt wird.

Wie wenig aber diese lokalpatriotische Tradition mit der ursprünglichen Form unserer Legende zu schaffen hat, geht daraus hervor, dass die älteren Handschriften übereinstimmend den Golo sofort nach Entdeckung seiner Schuld, noch am 5. Januar, seine barbarische Todesstrafe erleiden lassen; die einzig korrekte Form der Sage kennt also nicht einmal, um einen etwas modernen Ausdruck zu gebrauchen, eine vorübergehende Untersuchungshaft Golo's.

Wir können übrigens der unberechtigten, erst seit dem 17. Jh. künstlich importierten Pfalzeler Tradition die berechtigte, urwüchsige, mindestens seit den letzten Dezennien des 15. Jh. bestehende, Tradition der Bewohner des Maifeldes entgegenhalten: ein in der Nähe von Ochtendung, also auch von Frauenkirchen, befindlicher kleiner Walddistrikt heisst nämlich bis auf den heutigen Tag noch immer „Golobüsch".

2. Sauerborn (S. 63, Anm. 2) verwirft mit Recht die Annahme des Jugendschriftstellers Christoph Schmid, der die Siegfriedsburg nach dem Hunsrück in die Nähe der Kreisstadt Simmern (Reg.-Bez. Koblenz) verlegt. Diese Combination, der meines Wissens nicht einmal eine späte Lokaltradition zur Seite steht, widerspricht dem ganzen Contexte unserer Legende und beruht ohne Zweifel nur auf einer zufälligen Ähnlichkeit oder Identität der Namen.

3. Jos. Bajovar im Eingang seiner ansprechenden Novelle „Alpenrosen und Gentianen" („Über Land und Meer" 1886 Nr. 48, S. 1029) meint: „Von dieser Burg (Kochem a. d. Mosel) blickte einst Pfalzgraf Siegfried zu Thal, der Gemahl der frommen Genovefa". Ich erwidere: auch diese Lokalisierung unserer Legende ist unzulässig, weil nur durch die romantische Lage der jetzt prächtig restaurierten Burg Kochem veranlasst; Folgendes meine Gründe:

a. In der Thatsache, dass die Pfalzgrafen bei Rhein im 11. und 12. Jh. bis zum J. 1197, bis zu dem Zeitpunkt, wo der Schwerpunkt der pfalzgräflichen Macht nicht mehr im Trierischen, sondern bereits in Heidelberg ist, öfter zu Kochem Hof gehalten haben, liegt kein Argument zu Gunsten der Bajovar'schen These; denn die rheinischen Pfalzgrafen haben im gedachten Zeitraum abwechselnd zu Kochem, Tomburg, Stahleck, Schloss Laach residiert.

b. Die Lokalisierung unseres Novellisten widerstreitet der ursprünglichen Form der Legende: Kochem gehört nicht zum Maifeld.

c. Die Bajovar'sche These steht sogar mit der spätern Ent-

Digitized by Google

wicklung unserer Sage durch und seit Cerisiers im Widerspruch, insofern ihr auch nicht die leiseste Kochemer Lokaltradition zur Seite steht.

4. Was ferner die Vermutung anbelangt, das längst verschwundene, bereits gegen Ende des 13. Jh. zerstörte Schloss Laach sei mit der Siegfriedsburg identisch, so lautet diese Hypothese auf den ersten Blick sogar nicht ganz unwahrscheinlich, insofern das erwähnte Kastell dem Bereiche der unzweifelhaft echten Lokalitäten unserer Legende angehörte, ist aber gleichwohl abzuweisen: Schloss Laach, die zeitweilige Residenz der Pfalzgrafen bei Rhein (im 11. u. 12. Jh., abwechselnd mit Kochem, Stahleck und Tomburg; s. das soeben im Abschn. 3 über Kochem Gesagte), war unmittelbar am Laacher See unweit der gleichnamigen Abtei in der Hochebene gelegen, während das Siegfriedsheim sich in stattlicher unmittelbarer Höhe aufgetürmt haben soll.

5. Die Mayener Lokaltradition muss nach den bisherigen Erörterungen als eine seltsame Mischung von Echtem und Falschem (im Sinne der ursprünglichen Sage) erscheinen. Auch dort existiert nämlich ein sogenanntes „Genovefa-Haus"; es ist auf dem Marktplatze des Städtchens gelegen, und seine Räume dienen heutzutage den gastlichen Zwecken einer Restauration. Diese Tradition ist echt, insofern sie die Sage wenigstens überhaupt nach dem Maifeld verlegt, muss aber als unrichtig gelten, da sie die Burg der Pfalzgräfin im Widerspruch mit den älteren Handschriften nicht ausserhalb von Mayen nach dem Hochsimmer, sondern in das Innere der Metropole des Maigaues versetzt.

* * *

Leider befindet sich die Kapelle Frauenkirchen augenblicklich im Zustande traurigster Vernachlässigung. Ursprünglich bestand sie aus drei Schiffen, aber „bei der in neuerer Zeit von dem jetzigen Besitzer vorgenommenen Restauration der Kirche wurden die beiden Seitenschiffe abgerissen, so dass jetzt nur noch das Mittelschiff steht" (vgl. Sauerborn a. a. O. S. 4, Anm. 2, S. 153 f. nebst Zeichnung I, II u. III). Eine Kapelle, an die sich eine der lieblichsten Sagen des rheinischen, ja des deutschen Volkes, eine Legende sogar von internationaler Berühmtheit anlehnt, verdiente doch die freundlichste Fürsorge, vor Allem der rheinischen Bevölkerung! Der Verfasser der vorliegenden Studie würde es als eine schöne Frucht seiner Untersuchungen betrachten, wenn dieselben in etwa dazu beitragen sollten, ein nur zu lange versäumtes Werk der Pietät zu fördern.

Digitized by Google

Inschriftliches zur Geschichte der röm. Rheinlande.

Von Dr. J. Asbach, Gymnasiallehrer in Köln.

I.

Gegen Ende der siebenziger Jahre wurde im Bereiche des Bonner Castrums das Fragment einer grossen Inschrift gefunden, von dem ich mir auf Veranlassung des Provinzialmuseums einen Abdruck genommen habe [1]).

Die Buchstaben, 8 bis 9 cm hoch, das G von derselben Breite wie Höhe, verraten auf den ersten Blick die beste Kaiserzeit. Professor Hübner, den ich wegen der Typen um Rat gefragt hatte, schrieb mir, dass die Buchstaben für Augustus und Tiberius zu untersetzt schienen. Auf Claudius passten die Buchstaben recht gut; aber auch die Flavischen Kaiser seien nicht ausgeschlossen, in anderen Gegenden sei gerade ihren Inschriften dies Verhältnis von Höhe und Breite eigentümlich. Geheimrat Bucheler hält durch die Form der Buchstaben eine Beziehung auf die früheste Kaiserzeit für ausgeschlossen. Die Buchstaben seien die eleganten kräftigen späterer Zeit und eher jünger denn älter als Vespasian. Er macht mich auf die säulenartige Verjüngung der aufwärtsstrebenden Hasten in P u. I, auf die sorgsam abgestufte Rundung bei G und O aufmerksam. Soweit also aus der Form der Buchstaben ein Schluss erlaubt ist, gehört die Inschrift in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts.

Wohin führt uns die Bedeutung der erhaltenen Reste selbst? In der ersten Zeile hat *Au]g. po[nt. max.* gestanden. In der zweiten *trib. p.* statt *pot.* oder *potest.* zu lesen, würde bei einer offenbar feierlichen Inschrift verfehlt sein. Es ist vielmehr *im]p. XIIII* zu ergänzen. Von den Kaisern, welche diese Ziffer der Begrüssung als Imperator aufzuweisen haben, sind Claudius, Domitian und Traian wegen des Fehlens des Titels *Germanicus*, der auch in minder wichtigen Urkunden niemals ausgelassen wird, durchaus ausgeschlossen. Gegen die Augusteische Zeit spricht ausser der Buchstabenform die Thatsache, dass es in der ganzen Provinz keine Denkmäler giebt, die über die Grabschrift des Caelius und die Inschriften der *leg. I Germ.* hinaufreichen. So bleibt nur übrig das Fragment auf Vespasian zu beziehen, der im J. 75 zum XIIII. als imperator ausgerufen wurde. Demnach ist die Inschrift etwa also herzustellen:

Imp. Caesari Vespasiano
Au]g. po[ntif. max. trib. pot.
im]p. XIIII [cos. VI. p. p. censori.

Leider gestattet die Geringfügigkeit der Reste keinerlei Schluss auf den ursprünglichen Umfang des Denkmals. Nach Analogie anderer Inschriften der Flavischen Kaiser besonders derjenigen von Carnuntum vom J. 73, die O. Hirschfeld in den Wiener Studien 1882 S. 216 besprochen hat, darf man annehmen, dass auch der Name des Titus, als des Mitregenten, auf demselben verzeichnet war.

---

[1]) Der Stein befindet sich im Bonner Provinzialmuseum.

Digitized by Google

Nur zögernd füge ich eine Vermutung über die Bestimmung des Steines hinzu. Wie das Lager von Carnuntum im J. 73 durch Vespasian entweder einen Neubau oder mindestens eine Erweiterung erfahren hat, so hindert nichts anzunehmen, dass wir es mit dem Reste der Bauinschrift selbst zu thun haben, die wohl in die Mauer des Prätoriums eingefügt war. Ist diese Vermutung richtig, so haben die Kaisernamen im Ablativ, nicht im Dativ gestanden, und den Schluss machten die Namen des damaligen Statthalters von Untergermanien und der Legion, die das Lager gebaut hat.

Das Bonner Lager wurde bekanntlich im J. 69 von den Aufständischen zerstört [2]), dann im J. 70 notdürftig wieder aufgebaut. Tac hist. V, 5, 22 *(Cerialis profectus Nouaesium Bonnamque ad visenda castra quae hiematuris legionibus erigebantur).* Ein Neubau ist anscheinend erst im J. 75 fertig geworden.

Die Möglichkeit, dass die Buchstaben die Reste einer Dedikation zu Ehren des Kaisers etwa eine Tempelaufschrift sind, bleibt bestehen.

II.

In dem sechsten Bande des Corpus n. 1207 findet sich ein seit Petrarca bekanntes, aber seitdem verlorenes poetisches Elogium:

. . . . . *ad divortia Rheni pervasi, hostiles depopulator agros. Dum tibi bella foris aeternaque sudo tropaea Hister pacatis levior ibit aquis.*

Petrarca [3]) hat das Elogium auf den älteren Drusus, Burmann in der Anthologie 2, 83 auf Germanicus, Mommsen auf Domitian bezogen. Aber weder haben die beiden ersteren auf ihren Kriegszügen die Donau berührt, noch ist Domitian *„ad divortia Rheni"*, d. h. den Anfang des Rheindeltas vorgedrungen. Zudem verweisen, wie mir Buecheler bestätigte auf die späteste Kaiserzeit, Color und Bau der Verse. Ganz unerhört sei für die Flavische Epoche *„sudo tropea"* [4]).

Wenn noch kürzlich E. Hübner [5]) seinem Zweifel Ausdruck gegeben hat, ob sich jemals eine sichere Entscheidung über die Chronologie des Elogiums werde treffen lassen, so möchte ich jetzt mit Bestimmtheit behaupten, dass es sich auf Julian beziehe.

---

[2]) Hist. 4, 20: *Vallum portasque trepidi petebant. Ibi plurimum cladis: cumulatae corporibus fossae. nec caede tantum et vulneribus sed ruina et suis plerique telis interiere.*

[3]) Fr. Petrarca, de remediis utriusque fortunae lib. 1 diol. teilt dieselbe also einleitend mit: *Certe Drusus Nero divi Augusti privignus illa gesserat, quibus vere gloriaretur, quod Romanis in saxis primis aliquot syllabis casu aliquo deiectis nunc etiam sculptum viget his versiculis.* Aus Petrarca haben sie Fabricius Rom. p. 179 und Gruter thes. 236, 5 herübergenommen. Die beiden ersten Zeilen bis „Hister" haben Jucundus Marc. f. 212 und Pighius f. 24 abgeschrieben. P. Melissus sah dieselben noch 1578, *Romae post aream templi Laterani grandibus omnino scriptum litteris.* Einige Abweichungen bei Petrarca rühren anscheinend daher, dass er nach dem Gedächtnis die Verse niedergeschrieben hat. Petrarca liest DE POPVLATVS, die andern DE POPVLATOR, Petr. AGROS, Juc. AGRO, Mel. AGR, Pigh. AG. Im zweiten Verse ROMA DECVS Petr. allein.

[4]) Buecheler bemerkt zu der Stelle in seinen metrischen Inschriften *„Nec sermo permittit Domitianum intellegi cum Mommseno"*.

[5]) Bonner Jahrb. LXXX (1885) S. 142.

Digitized by Google

Seit der Mitte des 4. Jahrhunderts waren zwar die Städte und Kastelle noch in den Händen der Römer, aber das platte Land am Niederrhein von Franken und Chamaven eingenommen. Nach seinem glorreichen Siege über die Alemannen, der die Reichsgrenze am Oberrheine wiederherstellte, drang der Caesar in das Gebiet der Rheinmündung vor. Die Piraterie der Sachsen und die Besetzung der Rheinufer durch die Franken hatte den Verkehr mit Britannien, damals einem reichen Fruchtlande, unterbrochen. Den Franken waren, als Julian ankam, durch den Prätorianerpräfekt Florentius Geschenke geboten. Julian griff mit anderen Mitteln durch, um hier Wandel zu schaffen. Er liess in nicht ganz zehn Monaten 400 neue Fahrzeuge bauen und nach Britannien bringen, von wo sie mit Getreide befrachtet, in die Rheinmündungen zurück fahren sollten[6]). Aber ehe die Fahrzeuge rheinaufwärts geschafft werden konnten, mussten Franken und Chamaven geschlagen sein. Von Lutetia aus, das er zum Mittelpunkte seiner Verwaltung gemacht hatte, ging er im J. 358 gegen die salischen Franken zwischen Schelde und Waal vor, siedelte die unterworfenen Stämme in Gallien an und warf die Chamaven über den Rhein zurück. Diese Vorgänge sind die Kämpfe, die Julian führte „*ad divortia Rheni*" vordringend. Was aber der Beziehung der Inschrift auf Julian grosse Wahrscheinlichkeit verleiht, ist die Thatsache, dass dieser den Raubzügen der Germanen ein Ende machte, indem er ihnen mit der gleichen Taktik begegnete. Ein salischer Franke Charietto, der in römischen Diensten stand, organisierte fliegende Kolonnen, die von festen Plätzen an der Maas aus die feindlichen Gebiete sengend und brennend durchzogen[7]). Diese Praxis war so erfolgreich, dass schon im J. 359 das Land der Bataver wieder für römisch gelten konnte und die alten Rheinfestungen von neuem in Verteidigungszustand gesetzt wurden.

Was mich in meiner Meinung bestärkt, ist weniger die Thatsache, dass Constantius gleichzeitig im J. 358 längs der ganzen Donau gegen die Sarmaten und Quaden kämpfte und diese wiederholt schlug, Erfolge, die ihm die Bezeichnung Sarmaticus eintrugen, als vielmehr der Bericht des Zosimos: Dass diese Völker sich ruhig verhielten, sei weniger die Folge der Unternehmungen des Constantius, als die Furcht vor Julian gewesen, der gegen sie zu Felde ziehen könne, nachdem er das Übergewicht der römischen Waffen am Rheine wiederhergestellt habe[8]). Wir haben in diesen Angaben ohne Frage eine ebenso starke Übertreibung zu sehen, wie in der andern, dass er nicht nur in Gallien, sondern auch bei den Iberern die Ruhe hergestellt habe. Aber keineswegs haben wir es mit Erfindungen zu thun, sondern Zosimos, der nachweislich die Schriften des Julian benutzt hat, bringt darin die Stimmung des Kaisers und seiner Umgebung zum Ausdruck. Es ist ja bezeugt, dass Constantius die Verdienste Julians bei weitem nicht so hoch anschlug, wie

---

[6]) Zosimos 3, 4 S. 129: *τοῦ Ῥήνου πρὸς ταῖς ἑσπερίαις τῆς Γερμανίας ... εἰς τὸ Ἀτλαντικὸν πέλαγος ἐκδιδόντος, οὗ τῆς ἠιόνος ἡ Βρεττανικὴ νῆσος ἐννακοσίοις σταδίοις διέστηκεν, ἐκ τῶν περὶ τὸν ποταμὸν ὑλῶν ξύλα συναγαγὼν ὀκτακόσια κατεσκεύασε πλοῖα.* Vgl. Libanios ed. R. I 549 Julian ep. Ath. p. 280 f. giebt an, dass er 400 Schiffe gebaut habe. (Liban. eptaph. p. 549).

[7]) Vgl. Ammian 17, 10. Zos. 3, 6. Eunap. fr. 11.

[8]) Zos. 3, 8, 2. Vgl. Hecker, der Kaiser Julian S. 19.

Digitized by Google

dieser selbst, dass er sich offiziell das Verdienst der germanischen Siege zuschrieb, wozu es vielleicht einen Schein des Rechtes gab, da er selbst im J. 356 in Gallien mit Erfolg eingegriffen hatte[9]). Um so mehr wird der starke Anhang des jungen Caesar sich ganz dem Eindruck der Siege am Rheine hingegeben haben.

Das Elogium kann aus der Zeit stammen, in der sich der Abfall Julians vorbereitete. Es liegt die Annahme doch sehr nahe, dass seine Erfolge, die Italien von der Furcht einer Germaneninvasion befreiten, besonders in Rom gefeiert wurden.

Wie aber der Inhalt des Elogiums in die Julianische Zeit passt, wird durch eine Stelle aus einem Briefe Julians an Basilius erwiesen[10]). *Τὸ ἔμφυτόν μοι ἐκ παιδόθεν γαληνὸν καὶ φιλάνθρωπον μέχρι γε τοῦ παρόντος ἐπιδεικνύμενος, πάντας ὑπηκόους ἐκομισάμην τοὺς οἰκοῦντας τὴν ὑφ' ἥλιον· ἰδοὺ γὰρ πᾶν γένος βαρβάρων μέχρι ὁρίων ὠκεανοῦ ποταμοῦ δῶρά μοι κομίζον ἦκε παρὰ ποσὶ τοῖς ἐμοῖς, ὁμοίως δὲ καὶ Σαγάδαρες οἱ παρὰ τὸν Δάνουβιν ἐκτραφέντες καὶ Γόττοι ποικιλοκαφόμορφοι. . . .* Selbst angenommen, dass dieser Brief weiter nichts als eine Stilübung sei, so beleuchtet er doch die Stimmung, welche die Erfolge Julians in den Kreisen seiner Anhänger hervorgerufen hatten.

Von den übrigen Imperatoren des vierten Jahrhunderts hätte allenfalls Valentinian Anspruch auf die Trophäen, von denen das Elogium redet. Er hat wiederholt seit 373 kleine Raubzüge über den Rhein unternommen, auch mit Erfolg gegen die fränkischen und sächsischen Piraten gefochten, die Galliens Nordküste unsicher machten[11]), aber ich wüsste keine Situation anzugeben, in welche der Inhalt des Elogiums passte. Als er eben die Quaden zurückgewiesen hatte (Sommer 375), endete er schon im November desselben Jahres im Feldlager zu Brigetio.

Zu der Frage nach der Örtlichkeit der Varusschlacht.

Von Prof. **Zangemeister** in Heidelberg.

Über die örtliche Fixierung der beiden für die deutsche Urgeschichte wichtigsten Schlachten, der Niederlage des Ariovist sowie des zwei Menschenalter später erfolgten Gegenschlags in Niederdeutschland, der Varuskatastrophe, liegt eine fast unabsehbare Litteratur vor. Die Menge der in derselben aufgestellten Lösungsversuche beweist an sich schon die Unsicherheit des Bodens, auf welchem sich hier die Forschung bewegt. Die topographischen Angaben der alten Schriftsteller sind so allgemein gehalten, dass selbst bei korrekter Verwertung ihrer Texte und bei eingehenden Lokaluntersuchungen für die Lösung der Probleme eine Menge von Möglichkeiten übrig bleibt und übrig bleiben muss, — ganz zu geschweigen der Unmöglichkeiten,

[9]) Schiller, röm. Kaisergesch. II S. 315 nach Victor Caesar 42, 17.
[10]) Opp. ed. Hertlein II p. 596.
[11]) Schiller, röm. Kaiserg. II S. 384.

Digitized by Google

welche für beide Fragen in den zahllosen Spezialschriften sich ebenfalls reichlich vertreten finden. Dazu kommt, dass auch die einheimischen Ortsnamen in vielen Fällen nur eine geringe oder zweifelhafte Beweiskraft besitzen, da die Ähnlichkeit auf blossem Zufall beruhen kann und es nicht selten vorkommt, dass ein Name erst in neuerer Zeit auf Grund von gelehrten Kombinationen eingeführt worden ist [1]). Ein sicheres oder annähernd sicheres Ergebnis kann hier nur dann und auch dann nur vielleicht erreicht werden, falls es gelingt, noch weitere Hülfsmittel, namentlich monumentale Funde zu gewinnen. Ob dies nun jemals in Bezug auf die Ariovistusschlacht gelingen wird, steht dahin: für die Varusfrage ist es meines Erachtens jetzt Mommsen gelungen, mit einem Grade von Sicherheit, wie er bei solchen Problemen wohl nicht häufig erreicht werden dürfte. Seine Abhandlung hat gerechtes Aufsehen gemacht; neben dem Beifall, welchen sie bei Gelehrten gefunden hat, sind natürlich auch Einwendungen hervorgetreten. Ich glaube die Berechtigung von Mommsen's topographischer Lösung der Frage erhärten zu können [2]) und beabsichtige daher, nachdem ich das von ihm angenommene Schlachtfeld selbst besichtigt habe, die Frage nach Anleitung seiner Deduktion hier zu behandeln. Eine Besprechung derselben darf in dieser Zeitschrift umsoweniger fehlen, als es sich um ein speziell auch für Westdeutschland so wichtiges Problem handelt.

Mommsen hat seine Untersuchung am 15. Januar 1885 der Berliner Akademie vorgetragen und in den Sitzungsberichten desselben Jahres S. 63—92 veröffentlicht. Noch weiteren Kreisen ist dann die Abhandlung zugänglich

---

[1]) Z. B. ist der Name „Teutoburger Wald" erst seit dem Bekanntwerden von Tacitus' Annalen aufgekommen und erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts durch den Paderborner Bischof Ferdinand von Fürstenberg für das jetzt so benannte Waldgebirge eingeführt worden. — Was den Taunus betrifft, so sagte Nipperdey zu Tacitus' Ann. (ed. 1851) 1, 56: „der Taunus führt noch jetzt diesen Namen." Vielmehr ist erst nach mannichfachen Konjekturen der Gelehrten durch Elias Neuhof vor etwa 100 Jahren auf Grund der Inschrift Nr. 1444 bei Brambach 'die Höhe' mit dem Taunus des Tacitus identifiziert und letzterer Name bald auch amtlich eingeführt worden, übrigens mit Ausnahme von Hessen-Homburg, wo der Landgraf diese Neuerung nicht gestattete. — Ebenso hat der Malchen bei Darmstadt den Namen Melibocus erst im 16. Jahrh. erhalten in Folge der verwegenen Konjektur des Beatus Rhenanus, Katzenellnbogen sei aus Chattimelibocus entstanden. Vgl. Darmst. Archiv VII 87 und XIII 412.

[2]) Soeben gehen mir Egelhaaf's „Analekten zur Geschichte" zu. Der Verf., welcher darin seine Feder hochinteressanten Fragen aus der alten wie neuen Geschichte mit gleicher Gewandtheit widmet, behandelt im 11. Stück „Die Schlacht im Teutoburger Walde." Er widerlegt hier die von Ranke in s. Weltgeschichte u. besonders seinen „Analekten" vorgetragene Ansicht über die thatsächlichen Vorgänge bei der Schlacht, im Wesentlichen richtig, übrigens nur Mommsen's Einwände (R. G. V S. 41 Anm. 1) weitläufig ausführend. Die topographische Frage lehnt er ab zu erörtern, weil derartige Bestrebungen aussichtslos seien. Denn auch Mommsen's Vermutung sei „wieder angegriffen und erschüttert" worden, „so dass sie lediglich die Zahl der vorhandenen Meinungen um eine weitere vermehrt hat." Bewiesen hat Herr Egelhaaf diese Behauptung nicht, es auch unterlassen, diejenige Schrift zu bezeichnen, welche Mommsen's Kombination „erschüttert" haben soll; meiner Ansicht nach giebt es keine, auf welche diese, allerdings bequeme, Behauptung passt.

Digitized by Google

gemacht worden durch eine besondere Ausgabe (Berlin, 1885; 64 S.). Diese letztere ist vermehrt durch ein Vorwort, ein Bildnis des Varus (von der Münze der afrikanischen Stadt Achulla), eine Abbildung der dem Varus von der Stadt Pergamon gesetzten Ehreninschrift und zwei Epigramme des Krinagoras, welche Mommsen zuerst und ohne Zweifel richtig auf die Varianische Katastrophe bezogen hat. Nach dieser Ausgabe werde ich zitieren.

Zunächst erörtert M. die in unseren Litteraturquellen für die Ansetzung des Schlachtfeldes gegebenen Anhaltspunkte unter Vorausschickung einer kurzen Charakterisierung der „militärischen Situation, aus welcher die Katastrophe der Armee des Varus hervorging." Er beschränkt sich hier natürlich auf das für diese Frage in Betracht Kommende: eine ausführliche Darstellung der betreffenden Verhältnisse giebt seine Römische Geschichte V 28 ff.; vgl. auch seinen Kommentar zu den *Res gestae divi Aug.* ed. 2 p. 102 sq.

Die Hauptstützpunkte der römischen Rheinheere, beginnt Mommsen, bildeten damals wie später 1) auf dem linken Rheinufer die beiden grossen Lager gegenüber der Lippe- und Mainmündung, *Castra Vetera* bei Xanten und *Mogontiacum*, 2) auf dem rechten Ufer *Aliso* an der oberen Lippe. Was die Lage des letztgenannten Kastells betrifft, so hält Mommsen mit Recht die, besonders von Giefers vertretene, Ansetzung in Elsen bei Neuhaus (unweit Paderborn) für die wahrscheinlichste. Ausser den von ihm in der R. G. V 31 hierfür geltend gemachten Argumenten scheint mir auch noch in Betracht zu kommen der Umstand, dass diese Stelle an der Almemündung der Knotenpunkt der Strassen von Xanten [3]) und Mainz [4]) war. Leider sind, soviel ich weiss, die Mauerreste in Elsen noch von Keinem untersucht worden, welcher notorisch von den Römerbauten und zwar vor Allem auch denen in den Rheinlanden gründliche Kenntnis besitzt. [5])

„Die römischen Legionen, fährt Mommsen fort, pflegten den Sommer auf dem rechten Rheinufer zuzubringen, bald marschierend, bald im Sommerlager, den Winter in der Regel in jene Standlager des linken Ufers abzurücken. (Ausnahmsweise liess Tiberius im Winter des Jahres 4/5 die Legionen '*ad caput Lupiae fluminis*', d. h. bei Aliso lagern; Vell. II 105)." — Es sei hier noch darauf hingewiesen, dass der Feldsommer der Römer im Süden die drei warmen Jahreszeiten umfasste. [6]) In den nördlichen Ländern aber war natürlich die Dauer der Sommercampagne eine kürzere, namentlich darf, abgesehen von Schwankungen, welche hier mehr als im Süden durch Witterung verursacht wurden, als gewöhnlicher Schlusstermin der *aestas* angenommen werden das Herbst-Aequinoctium, welcher Zeitpunkt von Tacitus Ann. I 70 für Germanicus' Rückkehr an den Rhein im J. 15 ausdrücklich

---

[3]) Hölzermann, Lokaluntersuchungen 1878 Taf. A und B.

[4]) Die uralte Weinstrasse oder der „Hellweg" von Mainz über Stadtberge (Marsberg) nach Neuhaus, von da durch die Dörenschlucht bis an die Weser; s. F. W. Schmidt, Westph. Zeitschr. XX (1859) S. 296.

[5]) Nach Giefers, Westph. Zeitschr. 1856 S. 64 hat ein (ungenannter) Baumeister, welcher mehrere Jahre in Italien zugebracht und die Reste der altrömischen Bauwerke sorgfältig studiert habe, versichert, dass das kellerartige Gewölbe unbedenklich für Römerarbeit zu halten sei.

[6]) Unger, Zeitrechnung, in Iwan Müller's Handbuch I 610.

Digitized by Google

angegeben wird. Unter Augustus mag die Sommercampagne in der Regel mit der Feier des kaiserlichen Geburtstages am 23. September [7]) abgeschlossen worden sein, wenigstens berichtet dies Dio 56, 25 vom Jahre 11 n. Chr. in Bezug auf den Feldzug des Tiberius und Germanicus. [8])

„So geschah es auch im Jahre 9 n. Chr. [9]). Der römische Oberfeldherr verweilte den Sommer hindurch hauptsächlich im Cheruskerland an der Weser". — Dio 56, 18 sagt: *προήγαγον* [10]) *αὐτὸν πόρρω που ἀπὸ τοῦ Ῥήνου ἐς τε τὴν Χερουσκίδα καὶ πρὸς τὸν Οὐίσουργον.* [11]) Vellejus II 117 drückt sich weniger bestimmt aus: *mediam ingressus Germaniam, velut inter vivos pacis gaudentes dulcedine, iurisdictionibus agendoque pro tribunali ordine trahebat aestiva* [12]).

---

[7]) Vgl. Dio 54, 34; 55,6 und Mommsen Corp. I. L. I p. 402.

[8]) Vom illyrischen Heere sagt für d. J. 8 Vellejus II 114: *auctumno .. in hiberna reducitur exercitus.*

[9]) Mommsen bemerkt mit Recht R. G. V 43: „Über das Jahr der Katastrophe hätte nie gestritten werden sollen; die Verschiebung in das Jahr 10 ist ein blosses Versehen." — Dies letztere geht wesentlich zurück auf unrichtige Erklärung und Einteilung der betr. Abschnitte des Dio. In den Ausgaben — und zwar nicht zuerst von Dindorf, wie Abraham (germ. u. pann. Kriege 1875 S. 13) annahm — ist nämlich die Erzählung des Jahres 9 schon mit 56, 12 § 1 extr. abgeschlossen, das Folgende bis Kap. 23 dem J. 10 und Kap. 24—25 dem J. 11 zugeteilt, während alles Folgende, aber nicht bis 23 Ende, wie Abraham S. 13 wollte, sondern bis zu der Lücke *ὅτι καὶ* ... in Kap. 24 § 5 dem J. 9 angehört, von dem J. 10 aber nur der Schluss *μετὰ* — 25 § 1 *ἐπεγράφη* erhalten ist und der Schriftsteller mit 25 § 2 zu dem Jahre 11 übergeht (s. Mommsen S. 2 Anm. 2). Nun hatte Mommsen Corp. III p. 280 unter Verweisung auf seinen Commentar zu den Res gestae divi Aug. (ed. 1) p. 46 die *clades Variana* erwähnt und hier das Jahr 10 beigesetzt. Dass aber diese Zahl von ihm nicht beabsichtigt war, liess sich leicht ersehen, denn an jener Stelle hatte er das Jahr 762 = 9 angegeben, ebenso wie jetzt in der ed. 2 p. 69. Trotzdem wurde hierdurch eine längere Diskussion verursacht, für welche man die Litteraturnachweise bei Schiller R. G. I S. 230 fg. findet. Das Richtige hat Abraham in der soeben erwähnten, vortrefflichen Abhandlung S. 13 aus der Chronologie des illyrischen Krieges von 6—9 schlagend erwiesen. Und zu diesem Jahre 9 stimmt auch 1) die Chronologie der Verbannungsgedichte Ovid's (G. Graeber, quaestt. Ovid. 1883), 2) die 50 Jahre bei Tacitus Ann. XIII 55; 3) auch das 6. Jahr bei Tac. Ann. I 62.

[10]) Dieser Ausdruck betont einseitig, dass sich Varus dorthin habe locken lassen und ist von dem Schriftsteller offenbar absichtlich gewählt, um das verräterische Vorgehen der Germanen hervorzuheben. Wir dürfen vielmehr annehmen, dass seit dem Jahre 746/8, in welchem Tiberius Deutschland *sic perdomuit, ut in formam paene stipendiariae redigeret provinciae* (Vell. II 97), namentlich aber seit dem dreijährigen Feldzug des Tiberius von 4—6 n. Chr. (Vell. II 122) mindestens ein Teil des römischen Rheinheeres in der Regel während des Sommers jenseits des Waldgebirges stand.

[11]) Vgl. Dio 55, 1: *πρός τε τὴν Χερουσκίδα μετέστη, καὶ τὸν Οὐίσουργον διαβὰς ἤλασε μέχρι τοῦ Ἄλβιον* und 54, 33: *ἐς τὴν Χερουσκίδα προεχώρησε μέχρι τοῦ Οὐισούργου.* Für *πρός* sei noch verwiesen auf 51, 6 § 3 *πρὸς τὴν Ἐρυθρὰν θάλασσαν μεταστησόμενοι*, womit Dio meint: *τὸν ἐς τὴν Ἐρυθρὰν θάλασσαν πλοῦν* (7 § 1).

[12]) Vgl. Tacitus Hist. IV 70: *segne otium trahens.* Varus, *otio magis castrorum quam bellicae adsuetus militiae* (Vell. II 117), damals speziell vollkommen sorglos, *fraudis ignarus* (Tac. A. II 46), in seiner *pacis fiducia*

Digitized by Google

Varus marschierte also von der Lippe in das Cheruskergebiet an die Weser und bezog dort das Sommerlager. Der Weg dahin führte, wie man jetzt wohl allgemein annimmt, durch die Dörenschlucht. Das Sommerlager [12]) wird

---

(Florus II 30 = IV 12 § 33) und *securitas* (Vell. II 118 § 2, Florus § 34), verbrachte die Sommerzeit ruhig und gemächlich mit friedlicher Verwaltung ohne kriegerische Aktion. Ebendasselbe meint Tacitus Ann. II 46, wo er Marbod die drei Legionen als '*vacuas*' bezeichnen lässt. Dies Wort bedeutet nicht „herrenlos", wie Nipperdey wollte, sondern unbeschäftigt, *inertes*, daher bei einem plötzlichen Angriff leicht zu bewältigen. Ebenso sagt Tac. Hist. IV 17 *arriperent vacui occupatos*. Ähnliche Ausdrücke sind: Ann. XIII 53 *segnem militem*; XIII 54 *continuo exercituum otio*; XI 18 *legiones operum et laboris ignavas*. — Unnötig ist daher die bereits in den Text eingedrungene Conjektur Draeger's '*vagas*'; sie ist aber noch dazu unrichtig, denn die drei Legionen des Varus waren ja beisammen auf dem Marsche und bei der Katastrophe.

[12]) Die *castra aestiva*, in welchen Drusus verschied (Sueton Claud. 1), lagen wahrscheinlich auch im Wesergebiet (s. Mommsen R. G. V p. 27), und es ist nicht unmöglich, dass dieselben mit denen des Varus identisch sind. Nach Valerius Maximus 5, 5, 3 legte Tiberius, als er von Pavia aus an das Krankenbett seines Bruders eilte, vom Rhein aus 200 röm. Meilen (= 40 geogr. Meilen) im Parforceritt zurück. Er überschritt den Rhein wahrscheinlich bei Mainz. Nach der mittleren Weser führte der direkte Weg durch die eben von Drusus besiegten Chatten. Misst man von Mainz-Castell auf den ältesten Strassenstrecken über Hofheim, Vilbel, Friedberg, Butzbach, Frankenberg, Stadtberge (Marsberg), Haaren, Neuhaus (Elsen) durch die Dörenschlucht (s. oben Anm. 4) nach der Weser, so erhält man bis Vlotho 202, bis Varenholz 203, bis Rehme 207 römische Meilen. Damit ist jedenfalls die Möglichkeit jener Identificierung nachgewiesen. Die Worte des Valerius Max. lauten: '*Alpes Rhenumque transgressus die ac nocte, mutato subinde equo, ducenta milia passuum per modo devictam barbariam Antabagio duce solo comite contentus evasit.*' Plinius n. h. 7 § 84 hat wahrscheinlich den Val. Max. benutzt, den er selbst unter seinen Gewährsmännern für dieses Buch (p. 26, 9 Detl.) nennt; vgl. Detlefsen, Rhein. Mus. 18 S. 235. Er giebt dieselbe Meilenzahl, lässt Tiberius aber fahren *(vehiculis)*, was zu Val. Max. nicht stimmt wegen *equo* (denn einspännig wird Tiberius schwerlich gefahren sein) und *solo comite*. Es müsste auch *vehiculo* heissen. Man könnte nun '*vehiculis*' für eine Interpolation halten, welche durch das aus „*Tib.*" entstandene und von Detlefsen richtig beseitigte „*tribus*" veranlasst wäre. Allein die Erwähnung von Wagen oder Pferd ist doch wohl notwendig wegen der Vergleichung mit den Schnellläufern. Vielleicht ist also das Wort gerade wegen dieses Anstandes von Plinius bei der Schlussredaktion der von ihm resp. für ihn gemachten Excerpte ohne nochmalige Einsichtnahme der Quelle *proprio Marte* hinzugesetzt. — Abraham p. 7 lässt den Tiberius ebenfalls bei Mainz den Rhein überschreiten, ihn aber von da aus „den Limes" entlang nach der Lippemündung und von da nach Aliso fahren. Durch das innere Germanien hätten damals noch keine Kunststrassen existiert. — Indessen durch das Gebiet der soeben bekämpften Chatten hatte Drusus gewiss schon eine Strasse angelegt zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit Mainz. Wenn Tiberius aber, wie ich annehme, ritt, so genügten die sicherlich dort nicht fehlenden sonstigen Verkehrswege. Ob ein Limes längs des rechten Rheinufers damals vorhanden war, wissen wir nicht, sicherlich „der Limes" nicht, welcher erst von Domitian's Zeit an zur Ausführung gekommen ist; jedenfalls wäre es aber wunderbar, wenn Tib. bis nach der Lippemündung nicht auf dem sicheren linken Ufer gereist wäre. — Friedländer's Vermutung (Sittengesch. II[5] S. 18), mit *barbaries* sei Rätien gemeint, so dass also Tiberius nach Überschreiten des Rheins *(Rhenum transgressus)* durch

Digitized by Google

mit Recht in die Gegend zwischen Hameln und Minden verlegt; eine nähere Bestimmung ist indes nicht möglich.

Mommsen präcisiert dann die für das Schlachtfeld selbst überlieferten Daten:

1. wird von ihm hervorgehoben, dass, weil die Katastrophe wahrscheinlich in den Herbst, vielleicht den Spätherbst gefallen sei und, weil die ganze Armee unterwegs war, entweder ein Wechsel des Sommerlagers oder wahrscheinlicher der Aufbruch nach den Winterquartieren anzunehmen sei. Damit erledigt sich das von Ranke (Weltgesch. III 2, 275) mit Recht erhobene Bedenken. Dass übrigens ausser vielen Wagen und Lasttieren auch nicht wenige Kinder und Frauen dem Varusheere folgten, sagt Dio 56, 20 § 2 ausdrücklich, wonach Mommsen's Äusserung S. 7 ff. zu berichtigen ist[14]). Mommsen entscheidet sich nun dafür, dass Varus nach dem Winterlager zog, und erwähnt im weiteren Verlauf seiner Untersuchung, sowie in der „Röm. Gesch." nur diese von jenen beiden Möglichkeiten. Demnach hätte also Varus auf dem Rückmarsch nach Vetera die Aufständischen zur Ruhe bringen wollen, so dass er „von der westlichen Richtung sich nicht allzuweit nach Norden entfernte, das letzte Ziel Vetera zwar nicht auf dem nächsten Wege verfolgte, aber doch nicht völlig aus den Augen verlor." (S. 10 f.) In Bezug auf diesen Punkt, welcher zwar die Ansetzung des Schlachtfeldes nicht alteriert, sonst aber von Wichtigkeit ist, glaube ich indes anderer Ansicht sein zu müssen.

Mommsen sagt S. 2 Anm. 2: „Die Nachricht von der Niederlage gelangte nach Rom fünf Tage nach der Siegesfeier wegen der Beendigung des pannonisch-dalmatischen Krieges (Dio 66 [korr. 56], 18)." Allein Dio erwähnt nichts von „fünf Tagen", sondern nur Vellejus 2, 117. Dieser aber giebt an, dass fünf Tage nach Beendigung des pannonisch-dalmatischen Kriegs die Nachricht über die Varuskatastrophe eingetroffen sei und zwar, wie ohne Zweifel anzunehmen ist, bei Tiberius. Er befand sich wahrscheinlich in Salonae. Die Worte lauten: '*Tantum quod ultimam imposuerat Pannonico ac Delmatico bello Caesar manum, cum intra quinque consummati tanti operis dies funestae ex Germania epistulae [nuntium attulere] caesi Vari*' u. s. w. Nun ist es, wie Mommsen selbst S. 2 hervorhebt, „nicht unwahrscheinlich",[15]) dass das in den Antiatischen Fasten (Corp. I p. 328) zum 3. August notierte Faktum: „*Ti. Augustus [in] Inlyrico vicit*" sich eben auf den letzten Sieg im J. 9 bezieht, mit welchem der Krieg beendet war,

---

Rätien gereist sein müsste, passt nicht recht zu '*modo devicta*', wird aber völlig ausgeschlossen durch den Umstand, dass die Westgrenze Rätiens von dem unteren Ende des Bodensees (bei Tasgaetium) nach Norden lief, Tiberius also oberhalb des Bodensees den Rhein überschritten haben müsste. Wenn er von da aus durch Rätien reiste, so gelangte er in das Donaugebiet oder in das Etschthal, aber nicht an die Weser, und jedenfalls nicht schon nach Zurücklegung von 200 römischen Meilen.

[14]) Jetzt bereits von Knoke, Kriegszüge des Germanicus, 1887 S. 79 hervorgehoben. — Auch in jener nach der Katastrophe belagerten Festung (offenbar Aliso; vgl. Vell. II, 120, 4) werden ὄχλοι πολλοί (Zonaras p. 427) bezw. Weiber und Kinder (Dio 56, 22 § 2) erwähnt.

[15]) Noch entschiedener sprach sich Mommsen aus im Corp. I p. 398: „*intellegitur omnino extrema a. 762 victoria, qua facta Bato se dedidit honoresque ducibus decreti sunt* (Dio 56, 16. 17; Vell. 2, 115)." Vgl. R. G. V 38.

Digitized by Google

'*tantum opus consummatum*', wie Vellejus sagt.[16]) Danach erhielt Tiberius am 8. August die Nachricht über die Varuskatastrophe. Nun muss selbstverständlich angenommen werden, dass die Mitteilung so schnell als möglich an Tiberius, ebenso wie an das Hauptquartier in Mainz, dessen Kommandant Asprenas war (Vell. II 120 § 3), und nach Rom selbst befördert worden ist.

Nach der unten[17]) angegebenen Schnelligkeit für Beförderung einer Depesche von Köln nach Rom (in 5 Tagen) konnte die Nachricht von Xanten nach Salonae (auf dem nächsten Wege 248 g. M.[18]) in 5 Tagen 20 St. gelangen. Rechnet man dazu für die Strecke vom Schlachtfeld bis Xanten (etwa 24 g. M.) die Zeit von 13—24 Stunden, so erhält man 6 T. 9 St. bis 6 T. 20 St. für die ganze Strecke bis Salonae. Danach ergiebt sich, dass die Varuskatastrophe 6—7 Tage vor dem 8. August erfolgt sein muss[19]).

---

[16]) Ob damit die Einnahme von Andetrium und Arduba oder, wie Edm. Meyer, Forschungen z. D. Gesch. XVIII (1878) 337 annimmt, die Ergebung des Bato, welche Tiberius in feierlicher Audienz entgegennahm (Dio 56, 16), gemeint ist, darauf kommt hier wenig an. Jedenfalls ist der Abschluss des Krieges bezeichnet und es ist m. E. anzunehmen, dass der 3. August offiziell als solcher betrachtet und deshalb in den Fasten als Jahrestag verzeichnet wurde und dass eben dasselbe Datum auch von Vellejus gemeint ist.

[17]) Nach Stephan in Raumer's hist. Taschenbuch 1868 S. 125 gelangte eine Depesche von Köln nach Rom in 5 Tagen, und die Richtigkeit dieser Angabe lässt sich erweisen. Rechnet man von Köln nach Rom 213 geogr. Meilen, so wurde 1 g. M. in 33,8 Minuten zurückgelegt. — Tiberius hat, wie Valer. Max. erzählt (s. Anm. 13) 40 g. M. in 24 Stunden ('*die ac nocte*'; vgl. Plinius a. a. O.) zurückgelegt '*mutato subinde equo*', also 1 g. M. in 36 Min. Jener *aquilifer* der 4. Legion, welcher am 1. Januar 69 von Mainz nach Köln ritt (Tac. Hist. 1, 56), hat nach Bergk's richtiger Berechnung (zur Gesch. p. 79) für diese ca. 24 g. M. [genauer 21,6 g. M. = 108 m. p. nach Henzen Nr. 5236] lange Strecke höchstens 14 Stunden gebraucht, also für 1 g. M. 35, bezw. 38 Minuten. Es sind dies ausnahmsweise Leistungen für einen und denselben Reiter; bei dem Staffettendienste aber wurde, da auf jeder der *modicis intervallis* (Sueton. Aug. 49) aufeinander folgenden *mutationes* die Depesche sofort an einen anderen mit seinem Pferde bereitstehenden Kourier überging, eine noch grössere Schnelligkeit erzielt. So wissen wir, dass die erste amtliche Depesche über jenen Aufstand der Legionen in Mainz vom 1. Januar 69 schon „wenige Tage" darauf in Form eines Schreibens des Prokurators der Belgica in Rom anlangte (Tac. hist. 1, 12), am 10. Januar aber diese Vorgänge in Rom auch sonst bekannt waren (Tac. 1, 18; Bergk a. a. O.). Man wird schwerlich fehlgehen, wenn man annimmt, dass (abgesehen von schwierigem Terrain) als Normalgeschwindigkeit des Staffettendienstes $^1/_2$ Stunde für 5 m. p. festgesetzt war.

[18]) Ich rechne so: 1) Xanten — Strassburg — Chur — Mailand — Aquileja — direkt nach Tarsatica — Salonae: 1238 m. p.; 2) dieselbe Route, aber von Aquileja am Strande bis Tarsatica: 1319 m. p.; 3) Xanten — Andematunnum — Aug. Praetoria — Salonae: 1255 m. p.; 4) mit dem Umweg wie unter 2: 1336 m. p.

[19]) Edm. Meyer in den Forschungen z. D. G. XVIII 338 sagt am Ende seiner eingehenden Untersuchung über den Monat der Varusschlacht: „Traf aber die Nachricht bei Tiberius um den 20. August ein, so wird die Schlacht selbst in den letzten Tagen des Juli oder den ersten des August stattgefunden haben." Er hält nämlich den 3. August zwar für den Tag der Einnahme von Andetrium, rechnet aber für die Operationen des Germanicus [Eroberung von Arduba] und des Postumius noch etwa 14 Tage, mit denen erst der ganze Krieg beendet sei. Fünf Tage darauf sei bei Tiberius die Nachricht

Digitized by Google

Betrachten wir nun Dio's Bericht. Nach ihm ereignete sich die Varusschlacht zu derselben Zeit (*ἐν τῷ αὐτῷ ἐκείνῳ χρόνῳ*), in welcher der Abschluss des illyrischen Krieges erfolgte [20]). Er erzählt 56, 17, dass Germanicus die Nachricht über den pannonisch-dalmatischen Sieg selbst nach Rom gebracht habe und dass dort deswegen Ehrenbezeugungen für Augustus, Tiberius, Germanicus und Drusus beschlossen worden seien. Darauf fährt er fort (Kap. 18): Soeben, *ἄρτι* [21]), waren diese Beschlüsse gefasst, als eine Unglücksbotschaft aus Germanien eintraf, welche die Römer verhinderte *διεορτάσαι*, d. h. die Feier wegen des illyrischen Sieges zu Ende zu führen. Dio hatte nur von jenen ehrenden Beschlüssen gesprochen, das *διεορτάσαι* ist also so zu erklären, dass diese zur Feier des Sieges erfolgten Beschlüsse als eine Festlichkeit betrachtet werden; ausserdem dachte Dio wohl an die selbstverständlich dabei stattgefundenen feierlichen Aufzüge, die feierliche Verkündigung der Nachricht, Umzüge in Tempeln, eine *supplicatio* u. dgl. [22]). — Wenn Germanicus am 4. August von Salonae abreiste [23]), so konnte er am 7. oder 8. August in Rom eintreffen, wohin Tiberius wahrscheinlich bereits einen Kurier mit der Siegesdepesche vorausgesandt hatte. Es fanden dann sofort die feierliche Senatssitzung, Verkündigung auf dem Forum u. s. w. statt, etwa

---

aus Deutschland eingetroffen. — Ich halte es, wie bereits bemerkt, nicht für wahrscheinlich, dass Vellejus einen anderen Tag als den in den Fasten angegebenen meint (der von Postumius erledigte Rest des Krieges ist offenbar von wenig Belang gewesen und ob die Einnahme von Arduba später als die von Andetrium fällt, ist nicht überliefert), — unrichtig ist aber jedenfalls Meyer's Annahme, dass die Nachricht vom Teutoburger Wald bis zu Tiberius von Ende Juli oder Anfang August bis ungefähr zum 20. August gebraucht habe, eine Annahme, welche auf falscher Vorstellung von der Organisation und Leistungsfähigkeit des römischen Postdienstes beruht — Aber auch wenn von Vellejus ein etwas späterer Tag als Datum des '*opus consummatum*' angenommen sein sollte, würde die Varusschlacht immer noch in den August gesetzt werden müssen.

[20]) Sueton Tib. 17 sagt: '*sub idem fere tempus*' in Bezug auf dieselben Ereignisse. Er hat ebenfalls Recht, wie wir sehen werden, denn genau an demselben Tage fanden dieselben nicht statt. Auf jeden Fall darf dies '*fere*' nicht gegen Dio's, mit Vellejus noch dazu übereinstimmendes, Zeugnis geltend gemacht werden. Das Wort findet sich hin und wieder recht phrasenhaft gebraucht, z. B bei Sueton selbst: Galba 10 '*per idem fere tempus*', wo die Anführung der betr. Anzeichen nur dann einen Sinn hat, wenn dieselben der Zeit nach nicht bloss '*fere*', sondern wirklich mit den betr. anderen Ereignissen coincidierten. Noch sonderbarer braucht Cicero *fere* und *circiter* sogar bei bestimmten chronologischen Daten, z. B. de rep. I 16 (wo, beiläufig bemerkt, das CCC an Stelle von UT zu setzen ist: '*qui ccc scribit*') und II 35. Vgl. Mommsen, Chronologie S. 202.

[21]) Identisch mit *ἄρτι* ist lateinisch das von Vellejus gerade in demselben Zusammenhange II 117 § 1 gebrauchte *tantum quod;* in dem Glossar des sog. Philoxenus wird *tantum quod* durch *ἀρτίως* erklärt (p. 210 ed. Steph.).

[22]) Vermutlich wurden auch Spiele beschlossen, wie in einem ähnlichen Falle von Dio erwähnt wird (56, 1). — Man vgl. übrigens Livius' Bericht 27, 51 über die Festlichkeiten nach der Schlacht am Metaurus.

[23]) Nach Aternum (Pescara) beträgt die Entfernung 32½ geogr. M. (Itin. marit.); von da nach Rom reiste er entweder direkt (139 m. p. = rund 28 g. M.), falls von Aternum bis Corfinium bereits eine fahrbare Strasse existierte (s. Corp. IX p. 588), oder nach Ancona (18—19 g. M., s. Corp. IX p. 479) und von Ancona nach Rom (37 g. M.).

Digitized by Google

am 8. und 9. August; der Jubel wurde aber jäh gestört durch die aus Deutschland eintreffende Depesche. Nehmen wir zu den $5^1/_4$ Tagen, welche eine Depesche von Vetera bis Rom brauchte[34]), noch etwa einen Tag, welcher verfloss, ehe die Mitteilung nach Vetera gelangte, so traf die Depesche 6—7 Tage nach der Katastrophe in Rom ein, also, nach der obigen Ansetzung auf den 1. oder 2. August, in der Zeit vom 7.– 9. August. Es ergiebt sich demnach, dass die Angaben des Vellejus mit denen des Dio sich sehr wohl vereinigen. — Fand aber die Varusschlacht an einem der ersten Tage des August statt, so fällt auf die Stelle des Florus II 30 = IV 12 § 35 ein neues Licht: '*Varus perdicastra* (so der Bamb., wonach man '*perdita castra*' vermutet hat; '*perditas res*' der Nazarianus) *eodem quo Cannensem diem Paulus et fato est et animo secutus.*' — Es ist gewiss richtig, dass der Ausdruck nicht nötigt, in diesen Worten die Identität[35]) des Datums für beide Niederlagen (2. August) bezeichnet zu finden; aber eben so wenig lässt sich bestreiten, dass diese Auffassung möglich ist. Eine solche Zusammenstellung ist ganz dem Stile des Florus gemäss[36]). Nach der obigen, ganz unabhängig von Florus gewonnenen Datierung der Varus-Katastrophe wäre es unmethodisch, diese Deutung der Florusstelle zu bezweifeln. Vielleicht lag in den Worten, aus welchen '*perdicastra*' verderbt ist, noch ein Hinweis, welcher für den damaligen Leser die von dem Schriftsteller gewollte Beziehung noch deutlicher machte[37]).

---

[34]) S. oben Anm. 17. Ich rechne von Köln nach Rom 213 geogr. Meilen. Von Vetera nach Köln betrug die Entfernung auf der alten Strasse 60 m. p. = 12 g. M.: s. Tacitus Ann. I 45 und meine Bemerkung in dieser Zeitschrift III S. 312 Anm. 4.

[35]) Dies hat zuerst Beroaldus angenommen. Der Einwand des Casaubonus (Sueton Aug. 23), '*dies*' bedeute hier *clades*, ist selbstverständig ganz nichtig. Denn '*dies*' kann immer nur Tag bedeuten; ob darunter ein Unglücks- oder ein Glücks- oder ein Gerichts- oder was sonst für ein Tag zu verstehen ist, liegt natürlich nicht in dem Worte, sondern folgt nur aus dem Zusammenhange.

[36]) Die beiden für die *gens Fabia* verhängnisvollen Katastrophen an der Cremera und Allia, welche auf denselben Tag angesetzt wurden (s. Plutarch q. Rom. 22 und Camill. 19; Fischer's Zeittafeln unter dem J. d. St. 364), stellt Florus ebenso zusammen. Er sagt I 7 § 7 in Bezug auf die Alliaschlacht: '*non Cremerae foedior clades*'. Denn für *Cremerae*, nicht für *temere*, spricht das älteste Zeugnis, die von Orosius (II 19 § 6) benutzte Handschrift.

[37]) Die Lesung '*perditas res*' im Nazarianus (Pal. 894, saec. IX, in der Heidelberger Universitätsbibliothek) macht bei Vergleichung jenes '*perdicastra*' im Bambergensis an sich schon den Eindruck einer Conjektur; denn wie wäre sonst die Verderbnis '*perdicastra*' entstanden? Der Nazarianus enthält allerdings eine alte Recension, wie Sauppe zuerst nachgewiesen und ich noch aus dem Orosius (S. XXVI) bestätigt habe; er hat auch an manchen Stellen das Richtige allein erhalten. Doch ist sein Text mehr als der des Bambergensis durch Interpolation geschädigt. Wäre *perditas res* von beiden Hauptzeugen überliefert, so würde man den Ausdruck, obwohl er für Florus etwas zu vag ist, hinnehmen müssen. Dies ist aber nicht der Fall. Wir müssen vielmehr annehmen, dass hier die Überlieferung intakter erhalten ist in dem '*perdicastra*' des Bambergensis. Dieser Ansicht war Halm und derselbe hat die auf dieser Verderbnis beruhende Conjectur '*perdita castra*' aufgenommen. Man kann für diese Lesung passend auf Florus II 3 § 34 verweisen. Allein man mutet mit derselben dem Schriftsteller einen stark hinkenden Vergleich zu.

Digitized by Google

Nach dem Vorstehenden hat es also alle Wahrscheinlichkeit für sich, dass der 2. August das Datum der Varus-Katastrophe war. Ist aber dies Ergebnis richtig, so darf nicht mehr angenommen werden, dass Varus damals auf dem Zuge nach dem Winterlager begriffen gewesen sei. Vielmehr wird die andere, von Mommsen S. 2 ebenfalls erwähnte Alternative zu adoptieren sein, dass es sich nämlich um einen Wechsel des Sommerlagers handelte. Und bei dieser Annahme lassen sich meines Erachtens die überlieferten Vorgänge sehr wohl erklären. Varus zog mit den Legionen und allem Tross von der Weser in westlicher Richtung ab, um dort für die zweite Hälfte des Sommers ein Lager zu beziehen und dabei zugleich die dortigen Unruhen niederzuschlagen, vermutlich in der Hoffnung, dass ihm dies durch blosse Verhandlungen vor seinem Tribunal gelingen würde. Ein solcher Wechsel des Lagers war gewiss nichts aussergewöhnliches und kann auch bei Varus, obschon derselbe sich kriegerischer Aktionen enthielt und vielmehr mit voller Vertrauensseligkeit in Germanien Gerichtstage abhielt wie in einer alten, längst romanisierten und ganz friedlichen Provinz, keineswegs auffallen. Auffallen müsste im Gegenteil das Verbleiben in einem und demselben Lager während des ganzen Sommers, denn das von ihm verwaltete Gebiet war von sehr grosser Ausdehnung. Dass Varus jetzt nicht etwa nach Aliso zog, wo er in direktester Verbindung mit dem Rhein geblieben wäre, sondern nach der Ems, — dafür sorgte Arminius, als er seinem wohldurchdachten Plane gemäss in den westlichen Gegenden seine Landsleute einen Aufstand in Scene setzen liess.

Wir kehren zu Mommsen's Beweisführung zurück.

2. Einen Anhalt für die Gegend, in welcher das Schlachtfeld zu suchen ist, bietet die Nachricht des Dio 56, 19: *ἐπανίστανταί τινες πρῶτοι τῶν ἄνωθεν αὐτοῦ οἰκούντων ἐκ παρασκευῆς, ὅπως ἐπ' αὐτοὺς ὁ Οὐᾶρος ὁρμήσας ἐπαλαιότερός σφισιν ἐν τῇ πορείᾳ, ὡς καὶ διὰ φιλίας διιών, γένηται.* Wenn statt des allgemeinen *τινὲς* die Völkerschaft oder die Völkerschaften[38]) genannt wären, so würden wir damit ohne Weiteres die Richtung, in welcher Varus von der Weser marschierte, kennen. Aber soviel lässt sich jedenfalls jenen Worten entnehmen, dass der Plan des Arminius darauf ging, das römische Heer auf dem Marsche nach diesen „in der Ferne" wohnenden

---

Denn Paulus starb ehe das Lager verloren war (Polyb. 3, 117; Liv. 22, 49 § 12 fg.); überhaupt war der Verlust des Lagers bezw. der zwei Lager bei Cannae für die Niederlage selbst bedeutungslos, er wird auch von Florus I 22 gar nicht erwähnt. — Sollte vielleicht *per* in *pro* und *dicastra* in *diesatra* zu emendieren sein? Florus liebt solche Ausrufe, wie z. B. kurz vorher steht: *O securitas!* — Zu '*pro*' wäre zu vergleichen: *pro curia inversique mores!* (Horat. carm. III 5, 7), *pro tristia fata!* (Lucan 7, 411) und *pro scelus!* (Martial 2, 46); für *atra dies:* Virgil Aen. 6, 429; Prop. III (II) 11, 4. Der 2. August gehörte an sich schon wie alle Tage *postridie kalendas* zu den *dies atri:* Varro l. l. 6, 4; Festus s. v. *Nonarum*; Gellius 5, 17 (Macrob. 1, 1, 15 u. 1, 16, 26).

[38]) Dio bedient sich öfters dieses Ausdrucks, z. B. 55, 8 *κινηθέντων τινῶν ἐν τῇ Γερμανίᾳ.* Es kann damit sehr wohl eine Völkerschaft oder ein Gau gemeint sein (Möser 1768 S. 175 Anm. a; Mommsen S. 3 und 9), natürlich aber auch mehrere.

Digitized by Google

Germanen zu überfallen, und wenn er hoffte, dass ihm die Überwältigung bei dieser Gelegenheit leichter gelingen würde (εὐαλωτότερος), so geht daraus hervor, dass dafür keinesfalls die gewöhnliche Route nach der Lippe, über Aliso nach Vetera ausersehen wurde[29]). Diese Annahme wird bestätigt durch die ausdrücklichen Angaben über den Marsch selbst. Noch ehe der Angriff erfolgte, waren die Römer genötigt, in den dichten Wäldern auf schluchtenreichem Terrain Bäume zu fällen, Wege anzulegen und Brücken zu schlagen (Dio Kap. 20 § 1). Der Angriff aber erfolgte in unwegsamen Wäldern (Dio 19 § 5; 20 § 2—4). Endlich stimmt dazu der Umstand, auf welchen Mommsen treffend hinweist, dass „Aliso bei der Katastrophe selbst gar keine Rolle spielt." Es ergiebt sich daraus (M. S. 3), dass die römische Armee „auf der hauptsächlichen militärischen Verbindungslinie des Sommerlagers an der Weser mit dem Rhein, das heisst auf derjenigen Linie, die von Vetera nach Aliso und von da weiter an die Weser führte, nicht zu Grunde gegangen ist." — An diesem Satze muss unbedingt festgehalten werden, und jede gegen denselben verstossende Hypothese ist von vornherein als unrichtig abzuweisen. Es gehören dahin die Ansetzungen des Schlachtfeldes im Gebiet der Lippe oder im Lippischen[30]). Auch das Münsterland kann hier nicht in Betracht kommen, weil dasselbe „von der Hauptstrasse an der Lippe nicht hinreichend entfernt ist" (Mommsen S. 4). Schon aus diesem Grunde ist Knoke's Annahme, Varus sei von Rehme über Melle nach Iburg unmittelbar am Südrande des Osning gezogen, abzulehnen.

3. Mommsen geht über zu der Besprechung der Hauptstelle, der einzigen, welche eine direkte Angabe über die Örtlichkeit bietet. Es sind die Worte des Tacitus Ann. I 60, welche sich in der Schilderung des von Germanicus i. J. 15 zur Bestrafung der Germanen ausgeführten Feldzuges finden: *ductum inde* (von der Ems) *agmen ad ultimos Bructerorum, quantumque Amisiam et Lupiam amnes inter, vastatum, haud procul Teutoburgiensi saltu, in quo reliquiae Vari legionumque insepultae dicebantur.* Diese Stelle ist oft missbraucht worden. Z. B. schloss man aus derselben, dass mit 'quantum Amisiam et Lupiam amnes inter' nur das Terrain zwischen den Quellen der Ems und Lippe gemeint sei, also „dem Varus jene denkwürdige Niederlage

---

[29]) Schon richtig hervorgehoben von Möser ebendas. S. 176 gegen Fein, unter 2.

[30]) Justus Möser weist schon 1768 S. 175 Anm. c mit Recht darauf hin, dass zu dieser Annahme früher der Text des Dio leicht verführen konnte. Ehe nämlich die Lücke durch Reimarus aus Zonaras ergänzt wurde, bezog man die Stelle 56, 22 § 2—4 mit auf die Varusschlacht, während in derselben von einer späteren Zeit und von der Belagerung Aliso's die Rede ist. Vgl. Mommsen S. 3 Anm. 2. — Ebenso konnte man durch die nicht blos in diplomatischer Beziehung verfehlte Conjektur des Beatus Rhenanus in der verdorbenen Stelle des Vellejus II 105 § 1 (Halm) *amnis mox nostra clade nobilis transitus Visurgis* veranlasst werden, die Katastrophe an die Weser zu verlegen. Vgl. Giefers, de Alisone 1847 p. 47 sq. — Die von Friedrich Jacob 1832 gefundene Emendation: *recepti Cherusci (gentis eius Arminius mox nostra clade nobilis), transitus Visurgis* ist mit Recht von Haase (1870) und Halm (1876) aufgenommen worden. Aber selbst wenn eine solche schlagende Emendation noch nicht vorläge, wäre es jedenfalls durchaus unberechtigt, aus einer blossen Conjektur eine historische Thatsache erschliessen zu wollen.

Digitized by Google

in dem Teile des Eggegebirges beigebracht wurde, welcher den Quellen der Ems und Lippe zunächst liegt“ [31]). Abgesehen davon, dass diese Ansicht durchaus unzulässig ist wegen des oben (unter 2.) Gesagten, so erwäge man nur, dass die Entfernung dieser Quellen von einander nicht mehr als $1^1/_2$ geographische Meilen beträgt, Germanicus aber mit acht Legionen und mit Kavallerie operiert. Jeder, welcher Tacitus' Ortsangaben kennt und zwar nicht blos aus diesen Schilderungen der germanischen Feldzüge, bei denen eine sichere Kontrolle für uns oft unmöglich ist, wird wissen, dass dieselben in der Regel viel zu vage und vieldeutig sind. Es handelt sich hierbei nicht blos um die aus Unkenntnis der betreffenden Gegenden entstehenden Mängel, sondern es fehlt diesem Historiker sei es an geographischem Sinn oder an Interesse für klare und bestimmte Ortsangaben, welche doch in seinen Quellen nicht in diesem Grade gefehlt haben werden. — Jeder Versuch aber, aus vieldeutigen, ungenauen Angaben eine genaue Ortsbestimmung zu gewinnen, ist unberechtigt; eine solche Interpretation legt nicht aus, sondern hinein. — Es seien einige für Tacitus charakteristische Stellen angeführt. Annalen I 56 fg. erzählt er, dass Germanicus nach Inbrandsetzung von Mattium kehrt macht nach dem Rhein *(vertit ad Rhenum). Neque multo post* (also während seines Rückmarsches nach dem Rhein) *legati a Segeste venerunt auxilium orantes adversus vim popularium, a quis circumsedebatur . . . Germanico pretium fuit convertere agmen* [32]) *pugnatumque in obsidentes.* Dass es sich um das Cheruskergebiet handelt, kann der Leser erschliessen. Über den Ort aber, wo Segest belagert wurde, also das Ziel, nach welchem Germanicus marschierte, wird gar keine Andeutung gemacht, ebenso ist von dem, gewiss nicht kurzen, Marsche selbst mit keinem Worte die Rede. Ein antiker Leser, dem nicht genaue geographische Kenntnisse oder Hilfsmittel zur Verfügung standen, konnte sich unmöglich auch nur ein einigermassen klares Bild von diesen Vorgängen machen. Ja selbst neuere Erklärer, z. B. Knoke S. 41, sind in die Irre gegangen. — Ähnlich verhält es sich mit der Beschreibung des Zuges v. J. 16, Annalen II 8. Nachdem die Truppen über die Ems gesetzt sind (wo?), wird ein Lager geschlagen (wo?). Stertinius wird abgesandt, um die im Rücken der Römer ausgebrochene Empörung der Angrivarier niederzuschlagen; er schlägt sie nieder. Unmittelbar darauf, ohne irgend eine Erwähnung eines Marsches, heisst es: *Flumen Visurgis Romanos Cheruscosque interfluebat.* Wilhelm, Germanien, 1823 S. 163 und Haase in s. Ausgabe haben vor *metanti castra* eine Lücke angenommen, — aber mit wie vielen Lücken könnte man dann mit gleichem Rechte den Tacitus „ausstatten“? J. von Pflugk-Harttung (Rhein. Mus. 41, 80) nahm sogar eine Verwechselung der Weser mit der Hase oder Hunte an. — Kurz vorher (II 7) erwähnt Tacitus, dass Germanicus die ara Druso sita wiederherstellt, die ganze Gegend zwischen Aliso und dem Rhein (also die Lippe-Linie bis Xanten) befestigt. Auf einmal aber ist er an der fossa Drusiana bei Arnheim. Dar-

[31]) Giefers, Westfäl. Zeitschrift XIII (1852) S. 247. Er leitet diese seine Behauptung ein mit den Worten: „Nach der bestimmten Angabe des Tacitus steht es nämlich unumstösslich fest [so!], dass“ u. s. w.

[32]) Knoke S. 41 A. 1 erklärt *convertere* unrichtig: „hinwenden“

Digitized by Google

aus würden manche Erklärer vielleicht geschlossen haben, dass Arnheim an der Lippe läge, wenn nicht hier zufällig eine sichere geographische Fixierung möglich wäre. Tacitus muss seinen Lesern recht viele geographische Kenntnisse zugetraut haben, — oder vielleicht auch sehr wenige, so dass er eine genauere geographische Bezeichnung meist für überflüssig hielt. Mit vollem Recht braucht daher Mommsen S. 54 den Ausdruck: „Die hier wie immer unklare taciteische Erzählung" und R. G. V 49 Anm. 1 (in Bezug auf die Schlachten i. J. 16): „Auf ein gesichertes Ergebnis muss bei diesem wie bei den meisten taciteischen Schlachtberichten verzichtet werden." Wenn Knoke S. 14 im Gegenteil sagt, die taciteischen Ortsbeschreibungen genügten zur Feststellung der Örtlichkeiten, so wird diese Ansicht einfach durch die Thatsache widerlegt, dass trotz dieser angeblichen Klarheit und Bestimmtheit der Ortsangaben des Historikers eine solche Unzahl von Lösungen der topographischen Fragen aufgestellt worden ist. Und ob Knoke's eigene Aufstellungen die Probe bestehen, wird sich zeigen. Meiner Ansicht nach wird dies bei den meisten, nicht der Fall sein. — Im Einzelnen sei zu der vorliegenden Stelle hervorgehoben, dass die Worte *haud procul* keineswegs dazu nötigen, eine Entfernung von nur einigen Meilen anzunehmen[33]). Ausserdem ist aus

[33]) H. Neubourg, Die Örtlichkeit der Varusschlacht mit einem vollständigen Verzeichnisse der im Fürstentum Lippe gefundenen Römischen Münzen, Detmold 1887 (70 S.) giebt zwar zu, „dass dieses *haud procul* an sich [?] ein relativer, höchst vager Begriff ist" Aber er erklärt: „Wer denselben verwerten will, hat gewiss die Pflicht, den Tacitus auf *haud procul* hin zu durchblättern oder wenigstens die Annalen des genannten Schriftstellers zu untersuchen. Wie mühsam eine solche Arbeit ist, liegt auf der Hand." [Das neue Lexicon Taciteum von Gerber und Greef kennt er offenbar nicht.] Eine Kombination der von ihm gefundenen Stellen aus den Annalen und Historien haben ihm nun „das feste Resultat" geliefert, „dass *haud procul* eine Entfernung von höchstens 3—4 Stunden, meistens aber eine viel geringere (oft nur wenige Fuss weit) bedeutet." Dieses Resultat wird dann als ein Hauptargument für seine Ansetzung des Schlachtfeldes verwertet. Von den *ultimis Bructerorum* gelange man in „nicht mehr als 3—4 Stunden (vgl. *haud procul*), und zwar in circa einer Stunde in keinen anderen den Namen 'saltus' verdienenden Wald als in den Lippischen" (S. 15). — Wer zu einem solchen Zwecke einen Schriftsteller durchsieht, verdient allerdings das nicht zu finden, was ihn eventuell aufklären könnte. Denn für andere Sterbliche ist eine solche Aufklärung nicht nötig. Ich will ihn aber doch verweisen auf Ann. IV 5 *quae (legiones duae) haud procul accirentur* d. h. die zwei in Dalmatien stehenden Legionen von dort nach Italien. Die 7. Legion stand aber in Delminium bei Salonae, die 11. Legion in Burnum n. von Scardona. Die Entfernung dieser Garnisonen von der Grenze Italiens (bei Tarsatica) beträgt 34, bezw. 45 geographische Meilen, die Strecke über das Meer von Salonae nach Aternum ist über 32 geographische Meilen lang. — Ähnlich ist Herrn Neubourg's Schluss S. 25: Vellejus 2, 117 sagt von Varus: *mediam ingressus Germaniam.* Da sich bei demselben Autor 2, 115 der Ausdruck finde *in Germaniam, cuius in mediis finibus ad caput Iuliae fluminis* und damit das „auf der Stelle des heutigen Paderborn" gelegene Winterlager gemeint sei, so kommt der Verf. zu dem Resultat: „Nach Vellejus begann die Varusschlacht also in der Nähe der Weser." — Auf derselben Seite wird behauptet, Vellejus bezeichne „die Weser als einen Fluss, dessen Name durch die clades Variana berühmt geworden sei (2, 105 *nostra clade nobilis Visurgis)*". Dass diese Erklärung nicht auf der Überlieferung, sondern nur auf einer Conjektur und noch obendrein einer jedenfalls verfehlten Conjektur beruht (s. oben Anm. 30),

Digitized by Google

Tacitus' Worten nicht zu folgern, dass Germanicus, als er den Besuch des Varusschlachtfeldes beschloss und ausführte, gerade am Ostende des Bructererlandes stand. Tacitus' Bericht enthält überhaupt keine Andeutung darüber, wo er stand, ausser I 61, wonach man auf dem Wege nach dem Schlachtfelde *occulta saltuum, paludes* und *fallaces campi* passieren musste.

Mommsen erklärt nun die obige Stelle des Tacitus folgendermassen: „Also nördlich von der Lippe, östlich von der Ems haben wir das Schlachtfeld zu suchen. Die Bezeichnung *saltus*[34]) fordert eine Gebirgsgegend und weist damit auf die von der Weser westlich streichenden Höhenzüge, den Osning, der das ebene Münsterland nördlich begrenzend von Paderborn bis gegen Iburg südlich von Osnabrück sich hinzieht, oder nördlich von dieser Stadt das von Minden nach Bramsche an der Hase streichende Süntel- oder Wiehengebirge“[35])

Diese Erklärung ist ganz unanfechtbar.

---

scheint dem Verf. gänzlich unbekannt zu sein. — S. 24 f. heisst es gar: „Es steht nach Annal. 2, 7 und 2, 9 fest, dass Germanicus von dem ungenannten Römerkastell an der Lippe am Drususaltar und weiter am *tumulus* vorbei, welcher (nach 1, 60. 61) in einem Waldgebirge lag, zur Weser und den Cheruskern kam“, und diese Behauptung wird zu Anfang von S. 25 wiederholt. Von dem dazwischen stehenden Kapitel 8 ist hier bei Herrn N. gar nicht die Rede! Nach diesem Kapitel aber gelangte Germanicus keineswegs von dem Drususaltar oder dem *tumulus* zur Weser und den Cheruskern, sondern er marschierte an den Rhein zurück, fuhr dann mit der Flotte durch die fossa Drusiana nach der Nordsee bis an die Ems und zog von dieser aus an die Weser gegen die Cherusker. Diese Proben können schon genügen zur Charakterisierung dieser Broschüre. Denn so geht es fort in dem Argumentieren. Dabei werden längst aufgestellte und längst widerlegte Annahmen hier wieder von Neuem vorgebracht. Neu aber war mir wenigstens z. B. die folgende Erklärung (S. 26). In den Worten Strabos IV 1, 4 *οἱ Χηρούσκοι καὶ οἱ τούτοις ὑπήκοοι, παρ' οἷς κτλ.* beziehe sich (sagt Herr N.) *παρ' οἷς* nur auf die Cherusker, nicht auf die Cherusker und deren *ὑπήκοοι*, denn Strabo erzähle VII 1, 4 (*Ἀρμινίου τοῦ πολεμαρχήσαντος ἐν τοῖς Χηρούσκοις ἐν τῇ πρὸς Οὐάλγον Κοιντίλλιον παρασπονδήσει*) „klar und deutlich, dass Varus 'auf Cheruskischem Boden' überfallen worden sei.“ Mit demselben Rechte liesse sich beweisen, dass Waterloo in Preussen läge, denn Blücher war Feldherr bei den Preussen. — Als Kuriosität sei noch erwähnt, dass Herr N. die Münze mit HARMINIVS [sic!] CHERVSC. DVX für antik hält (S. 43 f) und auch nach der Belehrung, welche Menadier, Verhandl. der numism. Ges. zu Berlin 1886 S. 21 f., Herrn Veltmann hat zu Teil werden lassen, aufrecht erhält (S. 60 ff.)! — Kann eine solche Arbeit ernst genommen werden?

[34]) Was *saltus* heisst, ist bekannt genug. Es sei aber noch daran erinnert, dass Tacitus die Ann. I 63 erwähnten *silvae paullatim adclives* gleich darauf (I 65) *resultantes saltus* nennt.

[35]) Es giebt für diesen nördlichen Höhenzug keinen allgemein angenommenen Gesamtnamen, ebensowenig wie für den südlichen; denn die Bezeichnungen Osning, Süntel, Wiehengebirge werden ursprünglich für Teile verwendet. Wiehengebirge speziell heisst der zunächst der Weser nach Westen zu liegende Rücken. Mommsen, welcher S. 56 [Sitz.-Berichte S. 89] die Namen der Teile anführt, braucht hier der Kürze halber „Wiehengebirge“ für das Ganze, wie dies ja z. B. schon von Seiten Spruner's, H. Hartmann's und Müller's von Sondermühlen geschehen ist. Was damit gemeint ist, kann auch keinem Leser im mindesten unklar sein. Herr Veltmann hat aber trotzdem diesen Thatbestand nicht erkannt oder erkennen wollen.

Digitized by Google

4. Was die Beschaffenheit des Terrains betrifft, auf welchem die Katastrophe erfolgte, so geht nach Mommsen S. 4 aus der Überlieferung hervor, dass ausser den Wäldern mehr als die Berge die Moore, *paludes*[36]), den Marsch der Römer behinderten und ihnen verderblich wurden. Dio spricht zwar nicht von Sümpfen, dagegen Vellejus II 119 *(inclusus silvis paludibus insidiis)*, Florus § 38 *(in palude latuit)* und besonders Tacitus. Caecina wird vorsichtshalber vorausgeschickt, *ut occulta saltuum scrutaretur pontesque et aggeres umido paludum et fallacibus campis imponeret* (I 61); ferner erscheint (I 62) dem Caecina im Traume Varus *sanguine oblitus et paludibus emersus*[37]). — Die Erwähnung von Brückenschlagen auf dem Zuge des Varus vor dem erfolgten Überfall (Dio 56, 20) bezieht Mommsen ebenfalls auf die Moore. Allerdings ist dies zulässig, aber ausserdem auch möglich, dass es sich um Schluchten, Bäche und dgl. in dem gebirgigen Terrain handelte. Dagegen ist die bereits erwähnte Stelle Tac. I 61 zweifellos mit Mommsen auf *pontes* über Moore, analog den *pontes longi* des Ahenobarbus zu beziehen[38]).

---

[36]) Sumpfland heisst im Niederdeutschen speziell „Moor", vgl. z. B. Weigand's Wbch.; Grupen, Origines Germ. I (Lemgo 1764) S. 152 übersetzt das Wort *paludes* an dieser Stelle mit „Mohr, Morast". Mommsens Verwendung des Ausdrucks ist also völlig berechtigt; ausschliesslich „Torfmoor" soll damit nicht bezeichnet sein. Dies sei bemerkt gegen den Einwand Knoke's S. 139, welcher teils unrichtig ist, teils sich auf blossen Wortstreit reduziert.

[37]) Knoke S. 139 leugnet seltsamer Weise, dass aus dem Traum des Caecina ein derartiger Schluss auf die Bodenbeschaffenheit des Varusschlachtfeldes gezogen werden kann, weil der Feldherr selbst [!] weder durch Versinken in einem Moraste seinen Tod erlitten, noch auch in einem solchen seine letzte Stätte gefunden habe. — Es handelt sich aber nicht um das persönliche Schicksal des Feldherrn, sondern um das der Legionen, deren Untergang auf ihren Vertreter übertragen wird. Der Traumgott hat es insofern also allerdings nicht ganz genau genommen. Derselbe könnte dann aber auch dafür verantwortlich gemacht werden, dass Varus erscheint, von Caecina erkannt, ja sogar wie ein Rufender gehört wird, — während doch dem Varus der Kopf abgeschnitten und dieser erst nach Böhmen, dann nach Rom geschickt worden war (Vell. II 119). — Knoke's Erklärung der taciteischen Stelle, Caecina habe nur „in jener Richtung, in welcher ihm das Traumgesicht erschien (d. h. im nahen Moore) die Hauptgefahr erwartet", beseitigt willkürlich gerade das tertium comparationis.

[38]) In den Mooren der Ems- und Weserniederungen sind bekanntlich Bohlwege und Moorbrücken gefunden und ein Teil derselben ist gewiss mit Recht für römisch gehalten worden (s. die vortreffliche Arbeit von Friedrich von Alten, die Bohlwege, Oldenburg 1879). Es lässt sich von vornherein annehmen, dass in jenen Gegenden nicht wenige solcher Anlagen existiert haben, und so haben auch in der That die neuesten Nachforschungen noch weitere Reste an anderen Stellen nachgewiesen. Knoke hat Bohlwege nachgewiesen zwischen Mehrholz und Brägel nördlich vom Dümmer, westl. von der Hunte, Franz Böcker bei Damme, in seiner Schrift: „Damme als der mutmassliche Schauplatz der Varusschlacht sowie der Kämpfe bei den „Pontes longi" im Jahre 15 und der Römer mit den Germanen am Angrivarierwalle i. J. 16". (Köln 1887). Welche dieser vielen Bohlwege gerade auf Domitius Ahenobarbus zurückgehen, ist unsicher. Vgl. Mommsen S. 5 u. 57 Anm. 1. Wenn Knoke die von ihm gefundenen mit denselben identifiziert (S. 257), so wird diese Annahme dadurch ausgeschlossen, dass das Gesamtheer des Germanicus bereits an der Ems stand, also auch die Abteilung des Caecina (reducto ad Amisiam exercitu I 63). Erst hier an der Ems trennt sich das Heer. Ich

Digitized by Google

Weiterhin kommt in Betracht, dass (M. S. 5) die schliessliche Katastrophe in einem Engpass eingetreten ist (Dio 56, 21: *συστρεφόμενοι ἐν στενοχωρίᾳ*). Es liegt gewiss am nächsten, hierbei an ein „von Mooren umschlossenes und die Entwickelung der Truppen hinderndes Defilé zu denken". Nur wäre nach den Worten „von Mooren" noch einzuschalten: „oder von Mooren und Bergen", die andere Möglichkeit, welche ja Mommsen S. 57 ausdrücklich selbst annimmt.

Mommsen schliesst seine Zusammenstellung und Analyse der in den antiken Schriftstellern enthaltenen Angaben mit den Worten (S. 6): „Wenn hienach die Lokalität der Katastrophe im Allgemeinen hinreichend bestimmt ist, so wird andererseits jeder unbefangene Forscher einräumen, dass in dem weiten Spielraum zwischen der Ems, der Weser und der Lippe, den diese Angaben lassen, die Lokalisierung des Schlachtfeldes mit den uns gebliebenen Nachrichten nicht erreicht werden kann. Es wird nicht schwer fallen, Örtlichkeiten nachzuweisen, auf welche alle gegebenen Voraussetzungen zutreffen; aber mehrere Lösungen einer Aufgabe, von denen nur eine richtig sein kann, sind so lange keine, als es nicht gelingt, die ausschliessliche Zulässigkeit einer derselben zu erweisen". — Es schien mir erforderlich diese Sätze wörtlich auszuheben, um auf sie noch ganz besonders zu allgemeiner Beherzigung und Befolgung aufmerksam zu machen. An diesem Ergebnis muss unbedingt festgehalten werden, und es ist dringend zu wünschen, dass man endlich einmal aufhört, diesen Sisyphusstein zu wälzen. Noch vor kurzem hat Knoke in seinem übrigens recht verdienstlichen Werke eine Lokalisierung des Schlachtfeldes blos auf Grund der Litteraturberichte aufgestellt. Ihre ausschliessliche Zulässigkeit ist indes keineswegs erwiesen, ja sie besitzt obendrein weniger Wahrscheinlichkeit als manche der früheren Hypothesen.

Für die Beurteilung der Expedition und der Niederlage des Varus ist es noch von Wichtigkeit, sich das zu vergegenwärtigen, was sich über die Persönlichkeit des Heerführers, die Beschaffenheit der Soldaten, namentlich aber die Stärke der beiderseitigen Heere feststellen lässt. Mommsen verweist bezüglich der zwei ersten Punkte auf das in seiner Römischen Geschichte[39]) Dargelegte. Was die Stärke des römischen Heeres betrifft, welches nach Vellejus II 117 aus 3 Legionen, 3 Alen und 6 Cohorten bestand, so berechnet M., dass die Ziffer von 20 000 Mann als maximale der Combattanten

behalte mir vor bei Besprechung von Knokes Werk auf die von ihm S. 218 f. nicht richtig behandelte Stelle zurückzukommen. Nipperdey hat dieselbe in seltsamer Weise missverstanden, richtig erklärt ist sie z. B. von Draeger.

[39]) R. G. V 38 f. — In Bezug auf die Beschaffenheit der Varianischen Legionen verdient noch auf Mommsen's Auseinandersetzung zu den Res gestae divi Aug. ed. 2 p. 70 f. hingewiesen zu werden, an deren Schluss er betont (p. 73): 'Neque postrema causa cladis Varianae haec fuit Germanos rem habuisse cum exercitu tironum'. — Sie waren erst im J. 7 nach Chr. neu geschaffen. — Die Nummern derselben kennen wir: für XVIII und XIX liegen ausdrückliche Zeugnisse vor (Brambach n. 209, bezw. Tacitus Ann. I 60); dass die dritte die XVII. war, ist zwar nicht überliefert, lässt sich aber mit völliger Sicherheit erschliessen. Borghesi, *oeuvres* IV p. 242 sq.; Mommsen a. a. O. p. 69 not. 3.

Digitized by Google

anzusehen sein wird. „Die beträchtlichen Detachierungen, deren Erwähnung geschieht (Dio 56, 19), haben, wie M. S. 7 bemerkt, wahrscheinlich hauptsächlich die Auxilien betroffen und erklären deren verhältnismässig geringe Zahl". — Die Anzahl der Nichtcombattanten (Freigelassenen und Sklaven der Offiziere und Unteroffiziere, sowie Marketender) ist, nach Mommsen's gewiss richtiger Annahme, wohl nicht gering gewesen. Dass auch nicht wenige Frauen und Kinder im Heere sich befanden, kann nach Dio's Zeugnis nicht zweifelhaft sein, wie oben S. 239 schon hervorgehoben worden ist. Rechnet man dazu noch den nicht unbedeutenden Train[40]), so wird man sich die Länge des Zuges als sehr bedeutend zu denken haben[41]). — Über die numerische Stärke der Germanen finden wir gar keine Angabe in unseren Quellen. Es lässt sich aber nachweisen, dass folgende Stämme sich an dem Freiheitskriege beteiligten:

1) die Cherusker an beiden Ufern der Weser, welche allein von den Berichten ausdrücklich genannt werden, ohne Zweifel nur deshalb, „weil die Führer diesem Stamm angehörten", bezw. dies der führende Stamm war[42]);

2) die Marser, zwischen Ruhr und Lippe[43]);

3) die Bructerer, im Gebiet der oberen Ems[44]), wohl der mächtigste der mit den Cheruskern verbündeten Stämme;

---

[40]) Dio 56, 21. Danach haben die Römer beim Aufbruch aus dem ersten (nach erfolgtem Angriff geschlagenen) Lager *τάς τε πλείονς ἁμάξας καὶ τἆλλα τὰ μὴ πάνυ σφίσιν ἀναγκαῖα* teils verbrannt, teils zurückgelassen.

[41]) Major H. von Abendroth, Terrainstudien 1862 S. 15 sagt: „Ein heutiges Armeekorps von ca. 25000 Mann, mit den Trains und Parks erster und zweiter Linie, nimmt in gewöhnlicher Marschordnung auf guten Wegen etwa 5 Stunden Länge ein, wovon etwa auf die Intervalle $^3/_4$ Stunden, auf die Truppen $2^1/_4$, auf das Fuhrwesen 2 Stunden zu rechnen sind. Die römische Armee war wohl etwas schwächer, hatte aber einen viel stärkeren Tross, und was an Wagen abgehen mochte, wuchs gewiss an Packtieren reichlich wieder an." Vgl. Meckel, Taktik (Berlin 1881) S. 182. — Schon dieser Umstand spricht entschieden gegen Knoke's Annahme, dass in dem Thalkessel nördlich von Leeden ($^3/_4$ g. M. östlich von Tecklenburg) die letzte Katastrophe stattgefunden habe (S. 140). Dieser Thalkessel hat im Durchmesser eine Ausdehnung von nur etwa 3 Kilometer. Wie soll in ihm das römische Heer nebst den Angreifenden Platz gehabt haben, selbst nach den in den früheren Kämpfen erlittenen Verlusten? Dass, wie Knoke annimmt, Varus „die Weiber und Kinder und den sonstigen Tross" in dem Lager zurückgelassen habe, ist nicht überliefert, und Dio sagt ausdrücklich, dass nur *τὰ μὴ πάνυ σφίσιν ἀναγκαῖα* zurückgelassen wurden, wonach mindestens alles für die Verpflegung der Armee Unentbehrliche mitgenommen worden ist.

[42]) Strabo VII 1, 4 p. 291 sagt: *οἱ Χηρούσκοι καὶ οἱ τούτοις ὑπήκοοι, παρ' οἷς τρία τάγματα Ῥωμαίων μετὰ τοῦ στρατηγοῦ Οὐάρου Κοιντιλλίου παρασπονδηθέντα ἀπώλετο ἐξ ἐνέδρας.*

[43]) Tacitus Ann. II 25: im J. 16 wurde bei ihnen einer der im J. 9 verlorenen Adler wiedergefunden.

[44]) Tac. Ann. I 60 erwähnt, dass ihnen im J. 15 der Adler der 19. Legion abgenommen wurde. Gegen sie wendete sich auch der erste Hauptzug, welcher von Germanicus zur Bestrafung für die Varusniederlage ausgeführt wurde. Strabo p. 291 sagt ausdrücklich: *ἔτισαν δὲ δίκας*. Tacitus verschweigt wie oft so auch bei Erzählung dieses Feldzuges gerade das Hauptmotiv; er legt aber II 26 dem Tiberius die Worte in den Mund: *quoniam Romanae ultioni consultum esset*, ebenso lässt er (II 13) die Soldaten des Germanicus im J. 16 sagen: *perfidos et ruptores pacis ultioni et gloriae mactandos.*

Digitized by Google

4) wahrscheinlich die Chauken, an beiden Ufern der unteren Weser[45]).

Danach ist mit Mommsen anzunehmen, dass das Insurrektionsgebiet ungefähr die heutigen Provinzen Westfalen und Hannover umfasste. Dass die Aufständischen den Römern an Zahl bedeutend überlegen waren, darf mit Sicherheit angenommen werden. Mommsen erklärt es nach einer Auseinandersetzung, auf welche hier nicht näher einzugehen ist, für „durchaus wahrscheinlich, dass die Führer derselben für eine den römischen Truppen um das Doppelte und Dreifache überlegene Zahl von Mannschaften an jedem beliebigen auch abgelegenen Punkte des Insurrektionsgebietes ein Stelldichein haben anordnen können".

Dies sind im Wesentlichen die Anhaltspunkte, welche sich aus unseren Quellen gewinnen lassen. Nicht bestimmen lässt sich aber, ausser dem Ort der Katastrophe selbst,

1) die Stelle, an welcher Varus stand, als der erste Angriff erfolgte. Nur soviel wird in dieser Beziehung als sicher angenommen werden müssen, dass (M. S. 11) die Deutschen ihn eine Reihe von Tagen ungehindert nach seinem Marschziele ziehen liessen, ferner dass er mehrere Tagemärsche von der Weser wie von der Lippe sich entfernt hatte, weil der Plan des Arminius dahin ging, ihn von seinen Kommunikationen abzuziehen;

2) bleibt völlig unsicher, welches Marschziel Varus nach dem Ausbruch der Insurrektion ins Auge fasste. Wir kennen die Einzelheiten der Vorgänge und die besonderen Verhältnisse, welche für die Wahl der einen oder der anderen Richtung bestimmend wirken konnten, viel zu wenig. Es ist daher, wie Mommsen mit vollem Rechte betont, Willkür, für die eine oder die andere Eventualität zu entscheiden, um danach das Marschziel zu bestimmen.

Wir stehen am Ende des ersten Teils von Mommsen's Argumentation. Es war zweckmässig, diese Darlegung Schritt für Schritt zu verfolgen, weil noch nie in so methodischer Weise sowohl die allgemeinen Verhältnisse als auch die einzelnen Anhaltspunkte erörtert worden sind wie hier, zugleich aber deshalb, um den Leser in den Stand zu setzen, die Sicherheit der Beweisführung nachzuprüfen. Das allgemeine Ergebnis der Darlegung ist, um dies noch einmal zu betonen, das folgende: Die Verwertung unserer litterari-

---

[45]) Nach Dio 60, 8 soll ihnen i. J. 41 der dritte Adler abgenommen worden sein. Dass die Chauken und nicht die Chatten gemeint sind, ist trotz der handschriftlichen Verwirrung und Verderbnis bei Dio aus Sueton Claud. 24 zu entnehmen. — Nach Mommsen haben sich die Chatten schwerlich, die Friesen und Bataver sicher nicht beteiligt. — Ob die Ampsivarii sich dem Aufstande anschlossen, lässt sich nicht mit Sicherheit aus Tacitus Ann. XIII 55 entnehmen, es ist aber wahrscheinlich. Der Heerbann war für den Befreiungskampf, Boiocalus aber hielt wie Segest und Andere des deutschen Adels zu den Römern. Wenn Tacitus erwähnt, dass Arminius ihn habe fesseln lassen, so gehört das vermutlich zu den Massnahmen desselben, welche Vellejus II 119 § 2 erwähnt: *castigatis etiam quibusdam grari poena, quia Romanis et armis et animis usi fuissent.* — Leider kennen wir die Wohnsitze der Ampsivarii aus der Zeit des Varus ebenso wenig als die Etymologie ihres Namens. Auch Müllenhoff's Vermutung (Haupt's Zeitschrift 9 S. 237 u. 240) kann nicht als sicher gelten.

Digitized by Google

schen Quellen gestattet zwar, die Lösungen der vorliegenden Frage auf ein bestimmtes Terrain zu beschränken; dieses ist aber von so grosser Ausdehnung, dass eine Menge von Möglichkeiten bleibt und keine einzige derselben als die allein richtige erwiesen werden kann.

Weiter und, wenn nicht Alles trügt, zum Ziele geführt werden wir erst durch eine Combination dieser Berichte mit Münzfunden. Es ist Mommsen's grosses Verdienst, zuerst die Sprache, welche dieselben reden, richtig gedeutet und die Tragweite dieser Funde und ihre Verwertung für die vorliegende Frage nicht blos aufgestellt, sondern bewiesen zu haben.

(Schluss folgt.)

Recensionen.

Siegener Urkundenbuch. Im Auftrage des Vereins für Urgeschichte und Altertumskunde zu Siegen und mit Unterstützung der Stadt und des Kreises Siegen herausgegeben von Dr. F. Philippi, Kgl. Archivar. I. Abteilung bis 1350. Mit einer Siegeltafel und einer historischen Karte. Siegen, Kogler. 1887. XL, 246 u. 8 S. gr. 8°. — Angezeigt von Arthur Wyss in Darmstadt.

Das Buch, für welches der Herausgeber umfassende Vorarbeiten von Erhard und A. de Boor übernahm, soll die Urkunden des jetzigen preussischen Kreises Siegen gesammelt vorführen. Der Kreis Siegen umfasst neben dem eigentlichen Siegerland (Herrschaft Siegen) den Freien Grund (Gericht Selbach) und den Hickengrund. Ausser den Urkunden, welche diese Gebiete betreffen, haben, namentlich für die ältere Zeit und in Auszügen, auch andere Dokumente Aufnahme gefunden: einmal solche, in denen Glieder des landsässigen Siegener Adels auftreten; sodann die dem Herausgeber bekannt gewordenen Urkunden derjenigen Nassauischen Grafen, welche an Siegen Teil hatten. Die Ausdehnung des Werkes auf diese Nassauischen Urkunden — es sind ihrer an 100 unter den 348, die das Buch enthält — wäre meines Erachtens besser unterblieben. Der Provenienz nach sind es besonders Dokumente aus den Archiven der Grafen von Nassau, der Erzbischöfe von Köln, der Stadt Siegen und des Klosters Keppel, welche den Stoff geliefert haben. Die Archive der bedeutenderen Siegener Adelsgeschlechter scheinen leider grösstenteils zu Grunde gegangen zu sein.

Die bei der Herausgabe befolgten Grundsätze sind die neuerdings allgemein üblichen. Bei noch ungedruckten, blos im Regest mitgeteilten Urkunden sollte neben dem reduzierten Datum doch auch das Originaldatum angegeben sein.

Eine vorausgeschickte, gut orientierende Einleitung behandelt die ältesten Verhältnisse, die kirchliche Verfassung, die politische und die wirtschaftliche Verfassung des flachen Landes, die Stadt Siegen, die landesherrliche Gewalt und den Adel. Ich werde bei Besprechung einzelner Urkunden

Digitized by Google

Gelegenheit nehmen, auf einige Punkte dieser Einleitung zurückzukommen. Hier mögen nur zu den Ausführungen über den Adel ein paar Bemerkungen folgen.

Wir finden im Siegenschen namentlich die von Wilnsdorf, sowie die in enger Wechselbeziehung stehenden Geschlechter der vom Hain und von Bicken, bei denen die Wappengleichheit auf gemeinsamen Ursprung schliessen lässt; weniger bedeutend sind die von Holdinghausen und die von der Hees. Dazu tritt die benachbarte merkwürdige Adelsgenossenschaft der Ganerben von Selbach.

Was die von Wilnsdorf anlangt, so scheint es dem Herausgeber (S. XXXIV) zweifelhaft, ob sie aus dem Orte stammen, der ihnen den Namen gab. Er erwähnt ihr frühes Vorkommen in der Gegend von Wetzlar und will aus dem Beinamen Kolve schliessen, dass sie mit der bei Schmallenberg in Westfalen sesshaften Familie dieses Namens eines Stammes seien und sich erst von Schmallenberg nach Wilnsdorf gezogen hätten. Dem gegenüber ist zu sagen, dass, wie ich unten nachweisen werde, bereits 1223 oder gar 1185 ein Wilnsdorf erscheint, während der älteste vom Herausgeber beigebrachte Kolve erst 1231 vorkommt. Der ziemlich verbreitete Beiname Kolve, den ich nicht mit dem Herausgeber als Kahlkopf, sondern als Streitkolben deuten möchte, findet sich bei den Wilnsdorf erst 1307. Denn von dem 1277 vorkommenden Everhard Kolve (Nr. 48, 49), den der Herausgeber für einen Wilnsdorf hält, weiss man nur, dass er ein 'consanguineus' ('cognatus') Hermanns von Wilnsdorf und seiner Gattin Gertrud war; ein Wilnsdorf braucht er deshalb doch nicht gewesen zu sein. Zu Wilnsdorf stand eine Burg, welche infolge der Hetzereien des Ketzermeisters Konrad von Marburg zerstört wurde [1]). Das Vorkommen des Geschlechtes bei Wetzlar weist nur auf eine Heiratsverbindung mit einer Familie aus dieser Gegend. Der vom Herausgeber aufgestellte Stammbaum der von Wilnsdorf erfährt durch meine unten folgenden Nachträge wesentliche Veränderungen.

Der Beiname des zweitältesten Mitgliedes der Familie vom Hain 'der Trierer' ist ein rein persönlicher, den ich nicht mit dem Herausgeber (S. XXXIV) auf die Herkunft beziehen möchte.

Bei den von Bicken ist zu bemerken, dass es zwei Familien dieses Namens gegeben hat, welche nichts mit einander gemein haben. Neben dem im Siegenschen ansässigen Geschlecht, welches zwei Querbalken im Wappen führte, erscheint nämlich in Oberhessen in der Gegend von Marburg ein zweites, dessen Wappenschild einen geschachten rechten Schrägbalken zeigt. Es tritt in fast herrenmässiger Stellung zuerst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf und erlosch mit dem Ritter Friedrich von Bicken zu Ende des 14. Jahrhunderts.

'Gerhardus servus domini de Hagen', der Nr. 65 als Zeuge erwähnt wird, war kein 'Eigenhöriger', sondern ein Bediensteter des vom Hain; man darf also aus dieser Zeugenschaft nicht mit dem Herausgeber (S. XXXVI) schliessen, 'dass die rechtliche Freiheitsbeschränkung der Hörigen nicht gross gewesen sein könne'.

---

1) Johann Riedesel bei Gerstenberger in Schmincke Monim. Hass. II, 384.

Digitized by Google

Ich gehe nun zu den einzelnen Urkunden über:

2 S. 2,16 'imperatore, vero'? Eine aus derselben Quelle geflossene neue Abschrift in Darmstadt hat 'imp. II' und zeigt auch sonst einige Abweichungen. — 8 Ältere Drucke nennt Arnoldi Gesch. d. Oran. Nass. Länder III, 2, 96. — 10 In alter deutscher Übersetzung gedruckt Schliephake Geschichte von Nassau I, 472. Statt 'Maneclardus' bei Herquet richtig 'Mancelardus'; die alte deutsche Übersetzung hat 'Manzyller'. — 17 Z. 17 'peticionum monete' ist nicht ein Begriff, also durch Komma zu scheiden. — 19 Neuerer Druck mit Varianten bei Schliephake Gesch. v. Nassau I, 474. — 31 Erwähnt Arnoldi III, 2, 119. Z. 28 lies 'ipsius' st. 'ipsus'. — 37. 50 Vgl. Gudenus II, 216, wo der erhobene Einspruch zurückgezogen wird, denn Dietrich von Lemp und seine Brüder Wezzelo und Erwin sind offenbar identisch mit den gleichnamigen Söhnen des Anselm von Karben der zuletzt genannten Urkunde. Diese drei zusammengehörigen Urkunden sind zugleich die einzigen, in welchen von Gütern des Klosters Altenberg zu 'Huchilnhusen' die Rede ist. Man sucht diesen Ort zunächst in der Gegend von Wetzlar, wo aber nur ein 'Huchilnheim' (Heuchelheim bei Giessen) vorkommt. Sollte es Oechelhausen im Gericht Hilchenbach sein, das nach Arnoldi III, 2, 118 in der Form 'Huchilnhusen' erscheint? — 39 Der unvollständig überlieferte Name '..ilwrin' wird im Register S. 228 vermutungsweise in 'Ovilwrin' ergänzt; ist diese Ergänzung begründet, so wird 'Ovilwrm' (= Uebelwurm) zu lesen sein. — 40 Z. 3 v. u. lies 'Brunnero' st. 'Brunneto'. — 46 Erwähnt Arnoldi III, 2, 162. — 50 Es wird, in Übereinstimmung mit Nr. 37, bekundet, dass die Güter aus der mütterlichen, nicht aus der väterlichen Erbschaft der Gertrud stammen. So sagt der Text; der Herausgeber wiederholt einen sonderbaren Irrtum des Gudenus, der in der Überschrift und in einer eigens beigefügten Note das Gegenteil ausgesprochen und einen Gegensatz zu der früheren Beurkundung behauptet hat. — 53 Sororius heisst nicht 'Schwestersohn', sondern Schwestermann, Schwager. — 56 Hinter 'mei' Z. 11 v. u. vermisst man 'Conradi'. — 58 Wie lautet das Originaldatum dieser noch ungedruckten Urkunde? Welcher Jahresanfang ist angenommen worden? — 63 Erwähnt Arnoldi III, 2, 124. — 68 S. 42,16 'Friderico de Wdingin', W angeblich durch untergesetzten Punkt getilgt, im Original, deshalb 'de Dingin' in den Text gesetzt; gemeint ist jedenfalls Feudingen (Veidingen in Urkunden). — 70 S. 43,8 v. u. erwartet man 'volumus' hinter 'notum esse'. — 71 S. 44, 3 v. u. erwartet man 'stophata', wie S. 42,1 v. u. — 72 S. 45,18 'Hadinchusen' st. 'Haldinchusen', 19 'constulimus' st. 'contulimus' waren durch das sonst gebrauchte '(!)' zu zeichnen; 24 verlangt der Sinn 'molestari aut gravari'. — 74 S. 64,3 v. u. 'Hernmani'? ob 'Heinmani' oder Druckfehler für 'Hermanni'? — 81 S. 49,7 v. u. '(!)' hinter 'priolen' ist nicht am Platze, denn die Form hat nichts Auffälliges. — 85 'Ripertus advocatus', den das Regest zum Procurator des Grafen von Leiningen, das Register zum Advocatus bei der Wormser Curie macht, ist Beamter (Vogt) des Grafen von Leiningen, der in eigner Sache und nicht für jenen auftritt. — 86 S. 51,2 v. u. Wozu '(!)' hinter 'strennuis', da dies die gewöhnliche Schreibweise ist? — 90 S. 55,5 v. u. 'debebunt'? Der Sinn verlangt 'debebuntur' oder 'cedere' st. 'cedent et'. — 91 Erwähnt Arnoldi III, 2, 162. — 92 Desgleichen I, 123. — 93 S. 58,2 verlangt der Sinn 'ecclesia'.

Digitized by Google

— 95 Erwähnt Arnoldi III, 2, 162; st. 'elegemus' S. 59,9 erwartet man 'eligimus'. — 97 Erwähnt Arnoldi I, 128. III, 2, 164. — 98 Desgleichen III, 2, 165. — 100 Vgl. Arnoldi III, 2, 131. — 101 Erwähnt Arnoldi III, 2, 162. — 102 Erwähnt Arnoldi III, 2, 162. Die Urkunde enthält einen Verzicht der Stadt Siegen zu Gunsten des Grafen von Nassau 'super tertia parte pecuniaria que derivari poterit de iure quod vulgariter dicitur hovetde ratione iudicii'. Die Einleitung S. XXVII will das Wort sprachlich 'entweder von hove (Hof = curia) oder hovet (Haupt = caput)' ableiten. Sie entscheidet sich für letztere Ableitung, indem sie ius hovetde identifiziert mit dem 'houftreicht' (dem bekannten ius capitale, dessen Objekt das Besthaupt ist, Waitz Vfg. V, 242), welches Recht die von Wilnsdorf von den Nassauischen Vogtleuten des Siegener Landes nach Nr. 229 forderten. Der Frage, wie die Stadt Siegen dazu gekommen sein könne, ein Drittel dieses Rechtes in Anspruch zu nehmen, sucht sie durch zwei völlig in der Luft schwebende Annahmen zu begegnen: einmal, es seien in die neugegründete Stadt neben freien Landsassen auch gräfliche Vogtleute aufgenommen worden; sodann, die Stadt müsse das fragliche Drittel vom Besitzer durch Kauf erworben haben. Allein die Sache verhält sich ganz anders; schon der Zusatz 'ratione iudicii' hätte auf den richtigen Weg führen sollen. 'Hovetde' bedeutet einfach die hohe Wette, die grosse Gerichtsbusse, dasselbe, was S. 65 Z. 11 v. u. im Plural als 'magna vadimonia' erscheint. Wegen der Composition vergleiche 'bûzen dem howalde' S. 91. Das thatsächliche Verhältnis war offenbar so, dass von der hohen Wette je ein Drittel dem Erzbischof von Köln, dem Grafen von Nassau und der Stadt Siegen zufiel. — 104 S. 65,9 vermisst man 'habet' hinter 'Item'. Die Überlieferung scheint auch sonst mangelhaft. — 105 Vgl. Arnoldi III, 2, 131, wo auch noch eine andere, auf denselben Gegenstand bezügliche Urkunde von 1313 erwähnt wird, welche dem Herausgeber entgangen ist. — 113 Erwähnt Arnoldi III, 2, 164. — 114 S. 71 'Theodericus de Boneckere'? Vgl. 'Henricus miles dictus Bonecker' Wyss Hess. UB. I, 229,21. — 115 Erwähnt Arnoldi III, 2, 165 — 116 Original im Stadtarchiv zu Limburg, nachgewiesen in meiner Ausgabe der Limburger Chronik (Mon. Germ hist., Deutsche Chroniken IV, 1) S. 99 Anm. 2. Statt 'Dydicus' steht im Original vermutlich 'Dyterus' oder 'Dydericus. — 117 Erwähnt Arnoldi III, 2, 165. — 123 S. 75,27 Hinter 'diesen genwordigen' vermisst man 'bryef'; 31 'bkenint'? — 125 S. 77,19 'domina dicta Denegreschen', wohl eher 'de (= die) Negreschen' (vgl. S. 78,2 'dicta Molenschen', 6 'der Blomeschen'); 27 'Johannes Verbelen'? doch wohl 'ver Belen'; S. 78,5 st. 'Scompchin' wohl 'Stompchin'; S. 79,6 muss es 'Conradus' st. 'Philippus' heissen. — 127 Z. 13 v. u. lies 'inen' st. 'nen'. Ist der letzte Buchstabe der Umschrift des Siegels Landgraf Ottos von Hessen wirklich ein 'H'? Es ist mir gegenwärtig nur ein Exemplar zugänglich, auf welchem ich eher ein 'A' zu erkennen glaube. Die Ergänzung 'H[einrici]' ist jedenfalls verfehlt. — 130. 131. 132 Erwähnt Arnoldi III, 2, 165. — 140 Desgleichen III. 2, 166. — 143 Desgleichen III, 2, 169. — 144 Z. 15 'Credo'? Vielleicht 'cerdo'. — 147 S. 91, 5 v. u. Hinter 'ersamen' vermisst man 'vroen'. — 152 In dem verlorenen Original stand jedenfalls Z. 16 'den' st. 'dey'; 18 'offgeyn' oder 'opgeyn' st. 'obgeyn'; 19 'gedan' st. 'gedran'; 23 'ime' oder 'in dem' st. 'und'. — 159 Vgl.

Digitized by Google

Arnoldi III, 2, 131, wo zwei Urkunden Baldewins erwähnt werden und auch der Ausstellungsort 'Wittich' (lies Wittlich) genannt wird. Die Gegenurkunde des Grafen Johann ist gedruckt bei Hontheim Hist. Trev. dipl. II, 102. — 161 Ist gedruckt Wigand Wetzlar. Beiträge I, 170 aus dem Original. — 164 In dem verlorenen älteren Text, von welchem die Abschrift stammt, wird gestanden haben: S. 98,27 'vergihen' (= verjehen) st. 'verzeihen', 34 'darzu' oder 'uch' (= ouch) st. 'zu' nach 'haben'; S. 99,6. 14 'dirre' st. 'diesse'; 10 'sente' st. 'zu'. Falsch, aber schwer zu berichtigen ist S. 99,2 'gemelte'; 4 'erven'; 10 'unsserer erben'. — 165 Z. 11 u. 12 v. u. verlangt der Sinn 'excitentur' st. 'extitetur' und 'redigantur' st. 'redigatur'; 12 hinter 'quod' fehlt 'cum'. — 166 Erwähnt Arnoldi I, 223 u. III, 2, 212. — 170 Bei Arnoldi nicht I, 139, sondern III, 2, 167 erwähnt. — 171 Erwähnt Arnoldi I, 135 u. III, 2, 166. — 173 Erwähnt Arnoldi III, 2, 165. — 175 Das Citat aus Arnoldi muss heissen I, 89. Zu den angeführten fünf Urkunden, welche dem Herausgeber nur in mangelhaften, unvollständig datierten Auszügen bekannt sind, giebt Arnoldi III, 2, 130 die Tagesdaten und einiges Nähere. — 179 Erwähnt Arnoldi III, 2, 132. — 195 Desgleichen I, 129. — 199 In dem Regest Hayls ist 'Krug v. Leve' in 'Krug v. Lune' zu bessern (Leun bei Wetzlar). Gemeint ist wahrscheinlich Heinrich Krug v. L. (Marburg. Beyträge z. Gelehrs. I, 57 Anm. 2). 'Johann Kroech von Lunen 1356' bei Arnoldi Miscell. 331. — 201 Eine frühere Generation der Ganerben von Dernbach giebt die Urk. v 1309 bei Kuchenbecker Erbhofämter der Landgr. Hessen Beil. S. 16 (wo st. 'Oreig' zu lesen ist 'Crieg'). — 206 Auszug in Annalen für Nassau. Altertumsk. u Geschichtsf. III, 2, 15. — 208 Erwähnt Arnoldi I, 129. — 217 Falsches Regest! Nicht von den v. Bicken, sondern von den v. Selbach ist bei Arnoldi a. a. O. die Rede. Weitere Angaben macht Arnoldi III, 2, 167, aus welchen die Identität der Urkunde mit Nr. 211a (S. 213) erhellt. Also zu streichen! — 220 Erwähnt Arnoldi III, 2, 170. — 223 Weitere Angaben Arnoldi III, 2, 168. — 233 Erscheint ein 'Graf Volprecht von Therinbach', der auch im Register Aufnahme gefunden hat! Es ist natürlich der (auch sonst nachweisbare) Ritter Volprecht von Dernbach. — 249 Erwähnt Arnoldi III, 2, 168. — 253 Liegt nur in einem fehlerhaften älteren Druck vor. Der im Vorwort S. VII Anm. ausgesprochene 'Verdacht einer Überarbeitung' ist, wie bei Nr. 264, unbegründet. Die vom Herausgeber versuchten Textverbesserungen sind nur zum Teil glücklich. Es ist zu lesen: S. 150, 9 'vergyhen' st. 'verzyhen'; 10 'syhent horent oder'; 12 'und' st. 'unsen'; 20 'in' st. des ersten 'unndt'; 23 'sa (so) gedan' st. 'sage den'; 27 vermutlich 'erme' st. 'herrn'; 29 'dar' st. 'dat'; 32 'mugen' st. 'einigen'; 'das vorgenante manleyn und burgleyn st. 'dess — burgleye'; 33 'losen' st. 'lasse'; 'ie die' st. 'godige' (die Verbesserung 'genige' ist ganz unverständlich); 'semmetlichen'? 37 'uff' st. 'uffs'; S. 151,3 'frawe' st. 'frawen'; 4 'zorne' st. 'zoene' (nicht 'haeve', wie der Herausgeber bessern will). — 258 Erwähnt Arnoldi III, 2, 167. — 264 Aus einem mangelhaften älteren Druck wiederholt. Zu 'standen' ist nicht 'abe' hinzuzufügen; es bezeichnet das Dastehen in Person; 'Bilchen von dem Steine'? vermutlich Bilgerin von Schönenstein, der in meinen unten folgenden Nachträgen Nr. 26 vorkommt; 34 lies 'Corts' (= Konrads) st. 'Carts' (oder 'Hartrads' st. 'herr Carts'?); 35 st. 'Hupete' vielleicht 'Hupert' oder 'Rupert'.

Digitized by Google

— 279 Erwähnt Arnoldi I, 189 u. III, 2, 199. — 280 Ist gedruckt mit der inserierten Nr. 279 in Annalen f. Nassau. Altertumskunde u. Geschichtsforschung III, 2, 16. — 286 Wozu '(!)' hinter 'requiei'? — 290 'hogrebe' kann nicht für 'holzgrebe' stehn. — 295 Die Stadt Siegen erhält nicht das Privilegium, 'dass sie niemals für jemand gepfändet werden dürfe', sondern dass sie weder für Cöln noch für Nassau Verpfändungsobject sein solle. Ebenso Nr. 322. — 311 Erwähnt Arnoldi III, 2, 166. — 315 Ausführlicheres Regest Arnoldi III, 2, 201. — 82a S. 210. Die aus der Bologneser Matrikel angeführten Rudolf und Heinrich von Krumbach gehören dem Herrengeschlecht der von (Fränkisch-) Crumbach im Odenwald an. Vgl. die von Schenk zu Schweinsberg im Korr.-Blatt des Ges.-Ver. d. Deutsch. Gesch.-Vereine 1874 Nr. 8 S. 61 gegebene Stammtafel. Also zu streichen. — 99a S. 210. Der aus derselben Matrikel angeführte Friedrich von Bicken gehört wahrscheinlich dem andern, nicht in den Rahmen dieses Buches fallenden Geschlecht von Bicken an, von welchem ich oben gesprochen habe. Vermutlich ist er identisch mit dem gleichnamigen Pfarrer zu Kesterburg und Propst von St. Moriz zu Münster (1315—1333). — 211a Vgl. die Bemerkung zu Nr. 217. 'Hermans, Christians' Z. 14 v. u. kann nicht richtig sein, wie die folgenden Worte 'mit synem gutten willen', die sich nur auf eine Person beziehen können, zeigen; hinter 'Christians' muss der Zuname Hermanns stecken.

Zu dem folgenden Register über Orte und Personen sei bemerkt: Der Herborner scheffe Heinrich Fryz ist irrig unter Vrais (Name eines Siegener Bürgergeschlechtes) gestellt; 'Höhe, Waldgebirge' ist der Taunus; st. 'Ysenbergerode' lies 'Ysenburgerode'; die als Edelherren von Limburg an der Lahn verzeichneten Heinrich, Eberhard und Craft gehören nach Limburg an der Lenne; das am Schluss von M stehende Mischebach gehört der alphabetischen Einordnung nach hinter 'Mieschenborch'; Naumburg liegt in Niederhessen, nicht in Oberhessen; Rüthen S. 11 fehlt; st. 'Siefen' war 'Sife' einzusetzen (sife Bach, Schlucht); Everardus Kolve ('Kolvin' ist flectirte Form) S. 31. 32 erscheint nicht als ein Wilnsdorf; Eberhard Colbo von Wilnsdorf S. 80 fehlt.

Den Schluss des Buches bilden zwei sehr willkommene Beigaben: einmal eine Tafel in Lichtdruck mit 19 der bemerkenswertesten Siegel, zu welchen der Herausgeber sorgfältige und sachkundige Beschreibungen liefert; sodann eine von M. Schenck gezeichnete Karte, welche die mittelalterliche Einteilung des Siegener Landes und der nächst angrenzenden Gebiete gut zur Anschauung bringt.

Zur Vervollständigung des Stoffes mache ich hier auf die folgenden, vom Herausgeber nicht berücksichtigten Urkunden aufmerksam. Sie können bei der Fortsetzung des Werkes als Nachträge ihre Stelle finden:

1) 1185 Oct. 25. Aachen. 'Hermannus de Willelmesdorf' Zeuge König Heinrichs VI. für das Marienstift zu Aachen. Lacomblet Urkb. I Nr. 495. Der älteste Wilnsdorf, wie mir scheint; die Form 'Willelmesdorf' bietet keine Schwierigkeit (Siegener Urkb. Nr. 35) und der Name Hermann passt vortrefflich. Oder sollte an einen der beiden mittelfränkischen Orte Wilhelmsdorf bei Emskirchen oder Wilhermsdorf bei Langenzenn zu denken sein? Nur nach Wilhelmsdorf benannte sich meines Wissens ein Geschlecht. Die Stammtafel bei Biedermann Geschlechtsreg. d. Rittersch. Landes zu Franken, Altmühl Taf. 252 giebt jedoch den Namen Hermann erst um 1450.

Digitized by Google

2) 1218. Anselmus de Bikine Zeuge in einer Urkunde Erzbischof Engelberts von Köln. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XVII, 211. Dies ist meines Wissens das früheste Vorkommen eines Bicken. Dass er zu dem hier in Betracht kommenden Geschlechte gehört, beweist die Beschreibung seines Siegels bei Gudenus Cod. II, 90. Er steht in der angeführten Urkunde unter den Freien, wodurch die Vermutung des Herausgebers (S. XXXV), die von Bicken und die vom Hain seien ursprünglich ysenburgische Ministerialen gewesen und hätten als solche das gleiche Wappen wie die Herren von Ysenburg geführt, hinfällig wird.

3) 1223 Apr. 27. Dominus Cunradus de Willandesdorf gener C[unradi] de Cruftilo. Baur Urkb. des Klost. Arnsburg Nr. 11. Vgl. die genealogische Tafel, welche G. Schenk zu Schweinsberg im Neujahrsblatt d. Ver. f. Gesch. u. Altertumsk. zu Frankfurt a. M. 1878 S. 1 geliefert hat.

4) Um 1225—1230. Fridericus qui dicitur Trirere et frater eius Cunradus de Netdefe Zeugen. Codex Hainensis in Zeitschr. f. hess. Gesch. und Landeskunde III, 63.

5) 1237. Otto und Konrad von Bicken Lehnsleute Konrads und Gumprachts (so ist zu lesen statt 'Rumpart') von Bicken (mit dem Schrägbalken). Marburg. Beyträge z. Gelehrsamk. I, 40.

6) 1240. Cunradus dominus de Willandesdorff, Irmengardis uxor eius, Conradus filius eorum; Ignehildis (später Gattin Hermanns des älteren von Wilnsdorf, Vogtes von Siegen). Gudenus Cod. I, 452. Vgl. die angeführte Stammtafel Schenks.

7) 1264 Jul. 9. Papst Urban IV. schreibt dem Dominikanerprior zu Coblenz: 'Sane tunc temporis quo felicis recordationis Innocentius papa praedecessor noster Lugduni manebat, nos qui archidiaconatus Laudunensis officio eodem tempore fungebamur, de speciali mandato praedecessoris eiusdem ad partes Alemanniae pro quibusdam ecclesiae Romanae negotiis accedentes Hermannus de Willemsdorp miles senior ac Hermannus iunior et Conradus eiusdem loci fratres necnon Euheardus [1]) de Bicken laici cum quibusdam suis complicibus Trevirensis dioecesis ausu capi sacrilego et spoliatos quibusdam equis ac certa pecuniae summa et quampluribus aliis bonis nostris detineri fecerunt aliquandiu. captivatos'. Der Papst beauftragt dann den Prior, die drei letztgenannten von der Excommunication, welcher sie infolge dieser That verfallen waren, loszusprechen; Hermann den älteren habe er bereits früher lossprechen lassen. Potthast Reg. Pont. II, 1535 Nr. 18969. Jacobus de Trecis (Troyes), der spätere Papst Urban IV., erscheint als Archidiacon von Laon zuerst 1249 Juli 3 und wurde 1252 nach August 10 Bischof von Verdun (Potthast S. 1474); Innocenz IV. war in Lyon 1244 Dez. 2 bis 1251 Apr. 19. Also fällt die That zwischen 1249 Juli 3 und 1251 April 19. Ich verdanke die Hinweisung auf diese merkwürdige Urkunde meinem Collegen Dr. Frhrn. Schenk zu Schweinsberg.

8) 1264 Aug. 31. Sayn. Graf Godefrid von Sayn dotiert Aleydis, Gattin des Ritters Hermann von Meytscheyt (Meischeid), seines Burgmannes,

1) So Raynald; Ciaconius hat Euesrdus. Eckehard oder Eberhard wird dahinter stecken.

Digitized by Google

mit den Lehen desselben zu Mallendar. Unter den Zeugen Hermannus de Wellendorp Ritter und Burgmann des Grafen. Der Herausgeber setzt ein Fragezeichen hinter 'Wellendorp'; es ist offenbar Herm. v. Wilnsdorf. Annal. d. hist. Ver. f. d. Niederrhein 38, 24.

9) 1264 Sept. 15. Burg Sayn. Hermannus de Willantsdorph Zeuge des Grafen Johann von Sponheim und seines Sohnes des Grafen Godefrid von Sayn. Goerz Mittelrh. Reg. III, 2007.

10) 1265 (1266?) Jan. Hermannus miles dictus de Frotdebrath verzichtet mit seiner Gattin Ingelhild auf die Güter (zu Rockenberg), welche Herr Friedrich von Marburg dem Kloster Arnsburg verkauft hat. Baur Urkb. d. Klost. Arnsburg Nr. 103 (vgl. Nr. 101). Das von Baur beschriebene 'eirunde' Siegel des Ausstellers ist offenbar identisch mit dem im Siegener Urkb. Tafel Nr. 10 abgebildeten, und dieser Hermann von Freusburg ist kein anderer als Hermann von Wilnsdorf, Vogt von Siegen.

11) 1265 Apr. 1. Bonn. Hermannus de Willensdorp Bürge für den Grafen Johann von Sponheim. Goerz Mittelrh. Reg. III, 2063.

12) 1273 Juni. Hermannus, Cunradus, Philippus dicti de Willandisdorf et Cunradus de Cruftele milites erhalten vom Kloster Arnsburg Vogtzins von 3½ Huben zu Wickenstadt zugestanden. S. Hermanni iunioris de Vilandisdorf gut erhalten. Baur Urkb. d. Kl. Arnsburg Nr. 139.

13) 1274 März 5. Ritter Hermann von Willandisdorf zu Coblenz Zeuge und Bürge für Arnold, Sohn des verstorbenen Burggrafen Arnold (von Sayn). Goerz Mittelrh. Reg. IV, 48.

14) 1275 Oct. 28. Hermannus et Wintherus fratres, filii Hermanni militis de Vroidesbrath verkaufen dem Kloster Arnsburg ihren achten Teil der Güter zu Rockenberg. Sie stellen Bürgen, darunter ihr Oheim (avunculus) Conradus de Cruftele. Baur Urkb. d. Kl. Arnsburg Nr. 148.

15) 1276 Febr. 28. Hermannus de Willandisdorff miles Siegler für Wipertus de Seyne. 1275, 3 kl. marc. Joannis Spicil. 303.

16) 1276 Apr. 11, Giessen. Hermannus et Wintherus filii Hermanni militis de Vroidesbrath entsagen allen Ansprüchen an das Kloster Arnsburg, namentlich wegen der Güter zu Rockenberg, welche das Kloster von Herrn Friedrich von Marburg selig erkauft hat. Baur Urkb. d. Kl. Arnsburg Nr. 152.

17) 1277 mai 13. Ritter Hermann von Willansdorf und seine Frau Gertrude schenken dem Kloster Seyn verschiedene Hörige zu Rupach, Rachdorf, Bedendorp und Langenseine. Mitbesiegler Graf Godefrid von Seyn. Goerz Mittelrh. Reg. IV, 413.

18) 1288 mai 12. 'Jean, comte de Seyne, déclare avoir cédé à Aleyde, épouse de Herman de Wilamsthorp, fille de feu Herman de Meynscheid, chevalier, et d'Aleydis, veuve de ce dernier, maintenant épouse de Philippe dit Wilewal, chevalier, les biens que sa dite mère détient actuellement en fief, et ce après le décès de celle-ci. Orig., parchem., sceau tombé. Archives de Clervaux'. Publications de la section histor. de l'institut de Luxembourg. 1883. XXXVI (XIV), S. 12 Nr. 40. Vgl. Goerz Mittelrh. Reg. IV, 1546.

19) 1288 Nov. 23. Johann von Sigin Canonicus von S. Florin zu Coblenz. Goerz Mittelrh. Reg. IV, 1596. Ob ein Sohn des Vogtes Otto von Siegen?

20) 1302 Febr. 14. Fridericus, Conradus, Philippus et Gerhardus fra-

Digitized by Google

tres nobiles viri dicti de Bickene verkaufen dem Kloster Wirberg ihre Güter bei Steinbach. Ihr gemeinsames Siegel ('sub sigillo nostro') ist rund; im Schild zwei Querbalken; Umschrift: SIGIL[LVM · F]RIDE[RI]CI · DE · BICKENE · Vgl. Sieg. Urkb. Nr. 65. 149. Vermutlich ist es das Siegel ihres Vaters. Orig. in Darmstadt, gedr. Baur Hess. Urk. I Nr. 426 (wo am Schluss 'Obindorph' zu lesen).

21) 1314 März 1. Graf Heinrich von Nassau und seine Gemahlin stiften den Michaelisaltar in der Nicolaikirche zu Siegen. Erwähnt Arnoldi III, 2, 169.

22) 1331 märz 15. 'Otto, comte de Nassau, engage Herman de Baszenheim, chevalier, comme son vassal (burgman), à l'effet de garder et défendre ses châteaux et forts; à cet effet il lui donne en fief castral une rente annuelle de 6 marcs assignée sur la dôme de Kalinberg et remboursable par 60 marcs. Des fritages nah mittevasten. Orig. parchem. sceau en partie'. Public. de la sect. hist. de l'inst. de Luxembourg 1883. XXXVI (XIV), S. 38 Nr. 165.

23) 1332 apr. 27. 'Philippe de Bikkene, chevalier, Ekhard et Heydinric, écuyers, font donation de Rupertus de Ebirsbach, leur homme serf, à Herman de Bazzinheim, chevalier. 2 a. Walp. Orig. parch. sceau en partie'. Public. de la sect. hist. de l'institt. de Luxembourg 1883. XXXVI (XIV), S. 38 Nr. 168.

24) 1336 Mai 31. Herr Cristian von Seilbach, Herr Friedrich von der Huven ... Goderd von Bicken Bürgen Graf Johanns von Sayn für Hachenburg. Annal. f. Nassau. Altertumsk. XV, 155.

25) 1343 Dec. 23. Ludwig von Bicken Pastor zu Gladenbach thut einen Spruch zwischen dem Deutschen Hause zu Marburg und den Rittern Volprecht und Johann von Selbach über Strazmanns Gut zu Yzinhusin. Wyss Urkb. d. Deutschordensballei Hessen II Nr. 748.

26) 1344 jun. 4. Dyderich von Oytginbach verspricht genannte Leistungen für den an Johann von Coveren verübten totschlag. Siegler u. a.: 'Jean de Selebach à Zeppinvelt, Jean de Selebach à Salgindorf, Albrecht de Wedersteyn, Albrecht de Bycken, Jean de Merheim, Pylgeren de Schonensteyn ... Albrecht den men (?), Godefert de Bycken ... Des fridages na s. Symeonis dage der zo Triere bestet. Orig. parch., de 25 sceaux restent 12'. Public. de la sect. hist. de l'institt. de Luxembourg 1883. XXXVI (XIV), S. 53 Nr. 246.

27) Mann- uud Güterbuch der von Bicken von 1344 im Fürstlich Wittgensteinschen Archive zu Wittgenstein (Brandsches Aktenrepert. Lit. L Nr. 105). Ich kenne es nur in einer Abschrift, welche im vorigen Jahrhundert (unmittelbar?) von einer notariellen Abschrift von 1590 Dez. 5 genommen wurde. Letztere war gefertigt nach dem Original mit Zuziehung einer Abschrift von 1563 März 3. Dr. Schenk zu Schweinsberg, der mich darauf aufmerksam machte, glaubt sich zu erinnern, dass er in dem genannten Archive jene Abschrift von 1590 gesehen habe. Es bietet hohes Interesse und enthält folgende Teile:

[1]. In nomine Domini amen. Disz dasz hernach geschrieben ist, sindt die lehen und alsolliche guth, alsz von den von Bickhen rürendt

Digitized by Google

und die ihr manne dar aber sindt, und wardt geschrieben da man zalt von Christi geburth thausendt jhar drey hundert jhar in dem viher undt virzigsten jhar.

[2]. Disz ist der zinsz der herren gemeinlich von Bicken.

[3]. Disz ist dasz gekhaufft guth, dasz da zuhördt herrn Philips kindern und herrn Gerhardts kindern.

[4]. Disz sindt die lehen, die [die] von Biken haben von unserm herren dem landgraven von Hessen.

[5]. In nomine Domini amen. Disz sindt die zehende, die die von Bicken anhoerennt.

[6]. Disz sindt die geistlichen lehen, die die von Bicken haben zu lyende.

[7]. Diese zehende gehendt von den von Bicken zu lehen. Nach der Aufzählung heisst es: Diese vorgeschriben zehenden haben die von Bicken zw lehen von dem herrn von Falckenstein.[1]) Es folgt ein Verzeichnis Bickenscher Mannen, die mit diesen Zehnten weiter belehnt waren.

[8]. Disz ist dasz geldt, dasz ich gelihen habe herrn Conraden von Bicken uff sein guth.

[9]. Disz ist der zinsz herrn Eckarts und seiner geswsterde.

[10]. Dieser vorgenandte (!) zinsz der höredt zw herrn Eckardts von Bickenn ritter und seinen gesusterden hern Philips kindern. Folgt die Aufzählung.

28) 1347 Febr. 2. Salentin von Sayn, Johann von Selbach herrn Vulprechtis Bruder, Albrecht von Bicken Ritter und Gerhard von Itintrode (verlesen statt Irmtrode) den man nennt Foile Bürgen Graf Johanns von Sayn für Hachenburg. Annalen f. Nassau. Altertumsk. XV, 158. Vgl. das. S. 159 (1347 Oct. 31.)

29) 1347 Apr. 27. Gotfrid von Bickene eyn wolgeborn knecht und her Albreth sin sun ritter. Günther Cod. dipl. Rheno-Mos. III, 1, 501.

Briefe von Andreas Masius und seinen Freunden 1538 bis 1573. Herausgegeben von Dr. Max Lossen. A. u. d. Titel: Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde. Leipzig, bei Alphons Dürr. 1886. Royal 8°. XX u. 537 S. — Angezeigt von Staatsarchivar Dr. Joachim in Königsberg.

Eine wiederum in würdigstem Gewande erscheinende neue Gabe der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, deren Bedeutung weit über den Rahmen einer provinzialgeschichtlichen Leistung hinausragt. Für diese Veröffentlichung muss die gesamte gebildete Welt der genannten Gesellschaft Dank wissen. Die Arbeit wurde der berufenen Feder eines dem rheinischen Lande entstammenden Mannes anvertraut, welcher durch seine Geschichte des Kölnischen Krieges bereits einen schönen Beweis seiner Liebe für die vaterländische Vergangenheit wie seiner Begabung für die Geschichtschreibung geliefert hat. Mit erstaunlichem Fleisse und

1) Ein Verzeichnis der Falkensteinschen Lehen der von Bicken nach der Belehnung von 1681 in Darmstadt (Lehnsakten, von Schwarzenau).

Digitized by Google

gediegener Kenntnis der politischen, sozialen und litterarischen Zustände wie der Personalien des 16 Jahrhunderts ist er an die Aufgabe herangetreten, den Briefwechsel eines höchst beachtenswerten Mannes jener Zeit in einer Form zu veröffentlichen, wie sie der strengsten Kritik allezeit wird Stand halten können. Die Aufgabe ist ihm geglückt. Das erklärende Beiwerk, das fast jedem Schreiben zugegeben ist, bietet in meisterhaft knapper Fassung alle wünschenswerten Aufschlüsse und höchst willkommene Verweisungen, so dass jedes einzelne Stück der umfangreichen Sammlung von 352 Nummern zu seiner Geltung gelangt, ohne dass dadurch der innere Zusammenhang aller dieser Briefe an Klarheit oder Übersichtlichkeit verlöre. Der Herausgeber, aufs innigste vertraut mit den Lebensschicksalen des Andreas Masius und in seltenem Grade bewandert in der Litteratur über den Mann und seine Zeit, ist auch den Fundstätten für seine Sammlung mit besonderem Geschicke und leidlichem Erfolge nachgegangen. Vieles aus dem Briefwechsel des Masius muss ja leider als verloren gelten, manches kommt wohl am Ende noch zutage: was aber heute erreichbar und auffindbar war, ist sicherlich von Lossen ermittelt worden, der übrigens selbst die Möglichkeit weiterer Funde zugiebt und etwa vorhandenen Forschern Winke hierfür erteilt. Ein Teil der hier veröffentlichten Briefe ist aus nicht weniger als vierzehn, zum Teil recht entlegenen und schwer zugänglichen gedruckten Werken hervorgezogen, weitaus die meisten aber waren seither ungedruckt und wurden dem Herausgeber zugänglich auf den Bibliotheken zu München und Hamburg und in den Archiven zu Düsseldorf, Münster, Stuttgart, München (Reichsarchiv) und Regensburg (Thurn & Taxis), einzelnes auch anderwärts.

Der Wert dieser Briefsammlung wird bedingt einmal im ganzen und allgemeinen durch die Bedeutung des Andreas Masius in seinem Verhältnisse zu vielen auf politischem und litterarischem Gebiete bedeutenden Männern seiner Zeit, sowie im besonderen für die Leser dieser Zeitschrift durch seine vielfachen Beziehungen zu den Rheinlanden; und eben im Interesse dieser Leser sei im nachfolgenden des näheren gerade auf die rheinischen Beziehungen des Masius hingewiesen.

Andreas Masius, ein geborener Vlamänder (geb. 1514 zu Lennick bei Brüssel), erwarb sich frühzeitig durch fleissige Studien auf der Universität Löwen gründliche Kenntnisse in den philosophischen Fächern und den alten Sprachen (Griechisch und Hebräisch) und gelangte bald daselbst zu der Würde eines Primus im Kollegium der Magister, zu einer Lehrerstelle an der Artistenfakultät und zum Rufe eines ausgezeichneten Linguisten. Da er später, wenn auch zunächst wohl mit zweifelhafter Berechtigung, als Doctor der Rechte erscheint, wird er auch juristische Studien getrieben haben, die ihn dann neben seiner unleugbaren Begabung für solche Dinge befähigten, in mancherlei politischen und rechtlichen Angelegenheiten eine gewisse Rolle zu spielen. Dem strebsamen jungen Gelehrten ward bald zu Löwen der Raum zu eng; gegen Ende des Jahres 1537 gab er seine dortige Stellung auf, ging nach Wien und trat dort, vermutlich auf Empfehlung des Goclenius, als Sekretär in Dienste bei dem kaiserlichen Rate Johann v. Weze, dem vertriebenen Erzbischofe von Lund, seit 1537 Bischofe von Konstanz. Mit diesem Ereignisse setzt unsere Briefsammlung ein, welche

Digitized by Google

von da ab auch ein genügend klares Bild von den Lebensschicksalen und der Bedeutung des Mannes erkennen lässt. Lossen selbst teilt die Geschichte dieses Lebens in 3 Abschnitte ein, nach denen auch eine Dreiteilung der Sammlung von ihm getroffen ist: 1. die Zeit des Dienstverhältnisses zu jenem in den kirchlichen und politischen Händeln jener Tage viel verwandten kaiserlichen Staatsmanne bis zu dessen Tode; 2. eine Periode, während welcher Masius in einem gewissen losen Dienstverhältnisse zu verschiedenen Fürsten und anderen Potenzen allerhand Geschäfte für dieselben, zumal an der römischen Kurie betreibt und daneben seine freie Zeit zur Erweiterung seiner Kenntnisse und zur Pflege edler Geselligkeit mit geistig hochstehenden Männern benutzt und 3. die Zeit behaglicher Sesshaftigkeit, abwechselnd mit jeweiligen Dienstleistungen für den Herzog Wilhelm von Jülich-Cleve in teilweise recht wichtigen politischen Angelegenheiten.

Aus den zehn Jahren der Thätigkeit des Masius für den Erzbischof von Lund ist wenig von seinem Briefwechsel erhalten. Einer besonderen Pflege erfreuen sich die Reminiscenzen an Löwen. Der Humanist Ludwig Geusius, Andreas van Gennep gen. Balenus, vermutlich der Lehrer des M. im Hebräischen, und der Latinist Peter Nannius treten uns hier entgegen. Daneben solche Männer, mit welchen M. auf seinen vielfachen Reisen in Begleitung Lund's Bekanntschaft und Freundesbande angeknüpft hatte. Er hat den Erzbischof noch 1538 nach Spanien und wieder zurück nach Deutschland begleitet und ist mit ihm vielfach herumgezogen, nirgends mit längerem Verweilen; 1540 begegnen wir ihm in Gent am Hoflager des Kaisers Karl, später in Lübeck, 1541 zu Waldsassen in der Oberpfalz, wo sein Herr seit 1537 Administrator der Abtei war, 1542 zu Meersburg in der Konstanzer Diözese, 1543 in Trient, 1544 in Speyer, 1545 zeitweilig in Rom, und wiederum dort 1547 im Auftrage seines Freundes, des zum Abte von Ochsenhausen gewählten, durch seine Gelehrsamkeit weitberühmten Prälaten Gerwick Blarer von Weingarten, dann wieder auf dem augsburger Reichstage bis 1548. In Augsburg starb sein Herr Johann v. Weze am 13. Juni 1548, und M. wurde dadurch einer Stellung ledig, die ihm schon längere Zeit nicht mehr recht hatte zusagen wollen. Doch hatte M. in dieser Stellung allerorten Gelegenheit gefunden, mit geistvollen und bedeutenden Männern humanistischer Bildung Fäden anzuspinnen, aus denen dann ein maschenreiches Netz inniger Beziehungen sich herangebildet hat. Schon damals beginnt ein Briefwechsel mit dem gelehrten Servitenpater Okt. Pantagathus in Rom, dem geistigen Mittelpunkte eines anziehenden Kreises von humanistisch gebildeten Männern, schon damals auch mit dem gelehrten Phantasten Wilhelm Postel, einem Franzosen, mit dem kaiserlichen Postmeister Joh. Ant. de Taxis in Rom, mit Johann Visbroc aus Gent, einem Studiengenossen, welcher Sekretär des Kardinals Morone geworden war; auch mit dem Abte Blarer korrespondierte M. schon damals. Den Ruf bedeutender Gelehrsamkeit, zumal in der hebräischen Sprache, zu deren besten Kennern aller Zeiten M. gehört, genoss er damals auch schon. Denn bereits 1539 widmete ihm der ihm persönlich nicht bekannte Sebastian Münster seine lateinische Übersetzung einer Schrift des Elias Levita, und 1542 Paul Fagius in Isny gleichermassen ihm seine lat. Übersetzung des Sefer Amana Die aus dieser Periode vorliegenden Briefe

Digitized by Google

gewähren bereits einen tiefen Einblick in die geistigen Anschauungen und Bestrebungen des M. und seiner Freunde und in die zahlreichen persönlichen Beziehungen derselben zu bedeutenden Männern jener Zeit; das Interesse an politischen Dingen aber tritt noch selten zutage: so finden sich nur kurze Nachrichten vom Geldrischen Kriege (Angriff auf Heinsberg im März 1543), sowie vom Schmalkaldischen Kriege (Nov. 1546), dessen Verlauf im oberen Deutschland W. aus der Nähe in Meersburg beobachten konnte.

Noch im Herbst d. J. 1548 erblicken wir M. mit einem Male thätig im Interesse des Kurfürsten Friedrich II. v. d. Pfalz. Seine Dienstanerbietungen am päpstlichen Hofe wie bei König Ferdinand in Wien waren ohne Erfolg geblieben. Vor längerer Zeit indessen war er in gewisse Beziehungen zum Herzog Wilhelm von Jülich-Cleve getreten, mit dessen Räten Johann v. Vlatten und Karl Harst er, während dieselben als Gesandte ihres Herrn auf dem augsburger Reichstage waren, die Besorgung eines Geschäftes bei der Kurie verabredet hatte, wobei es sich um die Erlangung der päpstlichen Bestätigung eines Schirmvertrages handelte, den der Herzog am 20. Mai 1547 mit dem Stifte Hervord abgeschlossen hatte. Diese Sache war dem Freunde des M., Postmeister Taxis in Rom, anvertraut gewesen, wollte aber nicht vorwärts gehen, und so erbot M. sich selbst zu ihrer Betreibung. Wohl nicht ganz ohne persönliche Interessen: denn er hoffte, eigene private Ansprüche auf ihm vom Papste verliehene Kanonikate zu Xanten und Emmerich durch des Herzogs Gunst durchzusetzen, ferner mag auch der Wunsch nach Wiederaufnahme der ihm liebgewordenen persönlichen Beziehungen zu dem erwähnten Humanistenkreise in Rom und die Sehnsucht nach der ewigen Stadt überhaupt ihn mächtig dorthin getrieben haben, wenngleich bereits damals Bedenken gegen die dortigen sanitären Verhältnisse nicht bei ihm mangelten. Dort war für seine sprachlichen und biblischen Studien der rechte Platz; dort winkte dem gelehrten Herrn, der geläufig Deutsch, Italienisch, Französisch und Spanisch sprach und schrieb, der in der Kenntnis des Hebräischen wenige seinesgleichen hatte und auch lebhaft das Studium des Arabischen betrieb, ein weitaus mehr anregender und nutzenverheissender Verkehr als in Deutschland.

M. fand den Herzog zur Annahme seiner Dienste geneigt. Ja derselbe erteilte ihm im Jan. 1549 noch den weiteren Auftrag, an der Kurie seinen Wunsch nach dem Rechte der Verleihung geistlicher Pfründen in den sog. päpstlichen Monaten, den ungeraden, zu betreiben. Im März 1549 ist M. auf dem Wege nach Rom, in Trient, wo das Konzil noch tagte. Hier erhielt er bereits Nachricht, dass des Herzogs Begehr wegen des hervorder Schirmvertrages bei der Kurie auf Schwierigkeiten gestossen sei, deren Haupturheber der Kardinal Crescentius war, dem als Rechtsgelehrten und berühmten Kanonisten alle derartigen Sachen anbefohlen wurden. Ende März langt M. in Rom an und beginnt mit lobenswertem Eifer seine Verhandlungen im Interesse des Herzogs mit den massgebenden Personen an der Kurie und mit dem Papste selbst, Verhandlungen, über deren einzelne Stadien der Briefwechsel des Agenten mit dem Herzog, dem Kanzler Gogreve und den oben gen. Räten Aufschluss giebt, während zugleich die Briefe des M. auch sonst viel des Anziehenden und Lehrreichen über das Leben in Rom enthalten, auch manche

Digitized by Google

bemerkenswerten Neuigkeiten von dort bringen. Im August kann M. dem Herzoge Abschrift eines Breve des Papstes Paul III. übersenden, worin der hervordische Schutzvertrag, immerhin noch mit einschränkenden Klauseln, bestätigt wird. Um die letzteren zu modifizieren und den Widerstand gegen des Herzogs weiteren Antrag (wegen der geistlichen Pfründen) zu bekämpfen, bleibt M. noch in Rom. Inzwischen stirbt Papst Paul und die Wahl seines Nachfolgers Julius III. zieht sich hinaus bis in's J. 1550. Und im Oktober dieses Jahres ist M. dann wieder zurück in Augsburg, wo er dem Harst das oben erwähnte und ein neues mit Verheissungen erfülltes Breve des neuen Papstes überreicht, während er seine Bemühungen um die Erfüllung des andern Wunsches des Herzogs als gescheitert erklären musste. Trotz nunmehr auftretender Aussichten auf Stellungen beim Röm. König und der Statthalterin der Niederlande erklärt M. sich bereit, noch fürderhin dem Herzoge von Jülich zu dienen. Nachzutragen ist, dass er in Rom nebenher auch mit Geschäften des pfälzer Kurfürsten betraut gewesen war, worüber aus des M.' Briefen nichts näheres erhellt, während Lossen vermutet, dass es dabei sich einmal um die Erlaubnis handelte, dass die Rektoren der heidelberger Universität beweibt sein dürften, und dann um die Ermächtigung zur Inkorporation einer Anzahl von Klöstern in diese Universität zwecks Gründung eines neuen Kollegs und für andere Projekte. Während des längeren Aufenthaltes in Rom hatte M. Musse gefunden, den ihm liebgewordenen Briefwechsel mit den alten Freunden fortzusetzen; auch finden sich aus dieser Periode die ersten Briefe des Johann de Langhe, damals Sekretärs des niederländ. Geheimen Rates. Jedes einzelne Stück aller dieser Briefe enthält überviel an Interessantem und Lehrreichem nach allen Richtungen; es sind höchst beachtenswerte Beiträge zur politischen, sozialen und litterarischen Geschichte jener Zeit.

Herzog Wilhelm von Jülich nahm das Anerbieten des M. zu weiteren Diensten an und erteilte ihm im Spätherbst d. J. 1550 den Auftrag, dass er bei dem zu Augsburg beim Reichstage beglaubigten Nuntius Seb. Pighino Erzbischof v. Siponto den Plan der Verlegung der Stiftskirche zu Nideggen nach Jülich betreiben möge. M. begegnete an dieser Stelle einem gewissen Misstrauen in die Gesinnungen des Herzogs gegen den Stuhl zu Rom — bekannt ist ja die eigentümliche vermittelnde Stellung des Herzogs zwischen den Katholischen und Protestanten in Deutschland —; es gelang jedoch diesen Stein des Anstosses zu beheben und für den Herzog die Gewährung seines Wunsches durchzusetzen (Anfang d. J. 1551): 2 Bullen ordneten die Translation des Stiftes Nideggen nach Jülich und die Verminderung der Pfründen dieses Stiftes an. Auch dem pfälzer Kurfürsten hat M. in Augsburg Dienste geleistet. Er erwirkte beim Nuntius eine Bulle des Papstes Julius III. v. 25. April 1550, welche die Einverleibung von 12 Klöstern in den Besitzstand der heidelberger Universität gestattete.

Eine Reise nach Cleve über Heidelberg brachte dem M. im März 1551 die Bestallung als Rat des Herzogs Wilhelm und die Ordnung seiner Einkommensverhältnisse. In Cleve fanden auch Beratungen statt mit des Herzogs vornehmsten Räten, deren Ergebnis neue Aufträge für M. zu einer weiteren diplomatischen Reise nach Rom brachte. Auch zu Heidelberg auf der Rückreise nach Augsburg nahm er wohl Aufträge von dem Kurfürsten entgegen.

Digitized by Google

Während es sich hierbei einfach um Angelegenheiten der Universität Heidelberg handelte, waren die Geschäfte des Herzogs v. Jülich von mannigfacher Art. Nochmals galt es, beim Papste um das Recht der Pfründenverleihung in den Pontifikalmonaten anzuhalten, sodann handelte es sich um gewisse Reformen in geistlichen Lehen, Schulen und Klöstern (12 Artikel, s. Lacomblet Archiv Bd. 5, 193) und um die Gestattung des Laienkelches, einer Hauptforderung des Herzogs, der sich gerade hierin der protestantischen Auffassung unbeschadet seines Verharrens beim alten Glauben zuneigte. Ein weiteres Anliegen des Herzogs bezog sich auf die Vereinigung des abgebrannten Klosters Paradies bei Düren mit der nidegger bezw. jülicher Kollegiatkirche.

Am 21. April ist M. von Augsburg aufgebrochen in Gesellschaft des auf das trienter Konzil abgeordneten Nuntius Pighino, seines Gönners; noch vor Ablauf des Monats kam er in Rom an. Von jetzt ab werden seine Briefe besonders anziehend, allerdings weniger in Hinsicht auf die von ihm betriebenen Geschäfte, mit denen es gar nicht den gewünschten Fortgang gewinnen wollte, einmal wegen der im Zusammenhang mit wichtigen politischen Verhältnissen von ganz andern Dingen in Anspruch genommenen Aufmerksamkeit der Kurie, und dann, weil man dort selbst auf Reformen in geistlichen Sachen dachte und dazu eine Kommission eingesetzt hatte, auf deren demnächst erwartete Ergebnisse man bei allen derartigen Gesuchen zu verweisen liebte. Und hieran scheiterten denn auch die zwölfmonatlichen rastlosen Bemühungen des Masius im Interesse seines Auftraggebers, des jülicher Herzogs, vermutlich auch die für den pfälzer Kurfürsten. Inzwischen erfahren wir auch von mancherlei Besorgnissen der Jülicher vor Umtrieben des Kölner Erzbischofs an der Kurie, Umtrieben, welche im Zusammenhange stehen mit den alten Irrungen beider Teile wegen der geistlichen Jurisdiktion, Umtrieben, gegen welche M. ganz besonders auf der Warte stand.

Doch das sind eben nicht die Dinge, welche den Briefen des M. aus dieser Zeit ein besonders ansprechendes Kolorit verleihen; vielmehr sind es die bunten, wildbewegten Händel der Welt, die sich hier widerspiegeln und lebhaft fesseln — die dumpfe Spannung des J. 1551 und der Ausbruch der Katastrophe in Deutschland im J. 1552, die verworrenen Zustände in Italien und die Bewegungen dort wie in Frankreich, in Ungarn, im Orient, auch das Treiben am Konzile in Trient; was man von alledem in Rom erzählte und beobachten konnte, das erfahren wir aus des M.' Briefen, eine reiche Fundgrube für den Geschichtsschreiber jener Periode.

Längeres Kranksein hat damals M. sehr geschwächt, die Freude an dem geselligen Verkehre mit bedeutenden Leuten sowie an den Studien, die er neben den politischen Geschäften eifrig weiter betrieb — er lernte z. B. damals in Rom von dem syrischen Priester Moses Mardenus das Syrische — getrübt und die Lust zu dauerndem Aufenthalte in Rom gründlich vergällt. Die Erinnerung aber an die im heiteren Verkehre mit hochgebildeten Freunden verbrachten Tage ist ihm dann allezeit eine Quelle reinster Freude geblieben, die er durch einen lebhaften Briefwechsel mit diesen Freunden über alle nur denkbaren Fragen persönlichen, lokalen, politischen, wissenschaftlichen und litterarischen Charakters immer wieder anzufrischen verstanden hat. Namentlich treten nach und nach immer mehr die orientalisch-

Digitized by Google

linguistischen Interessen in den Vordergrund und sind davon die Briefe voll, welche er später mit seinen römischen Freunden Nicolaus ab Briaerde, Johann Visbroc, Octav. Pantagathus, Latino Latini, dem Kardinale Pighino und Johann Anton de Taxis sowie dem unstäten Wilhelm Postel gewechselt hat.

Im April 1553 trat M. seine Rückreise aus Italien in Begleitung des als Legat an den Kaiserhof entsandten Kardinals Hieronymus Dandinus von Imola an, über Augsburg rheinabwärts nach Brüssel, allwo er mit Erlaubnis des Herzogs v. Jülich längere Zeit verweilte, mit klugen, zu Rom geschärften Augen das Leben und Treiben des Hofes beobachtend und die Nachrichten sammelnd, welche von allen Seiten her, aus dem Reiche wie vom französischen und italienischen Kriegsschauplatze und aus England in's kaiserliche Hoflager gelangten. Dem Herzoge hat er mehrfach brieflich, und erst im Herbste d. J. 1553 persönlich zu Cleve, Bericht über seine Mission in Rom und deren geringen Erfolg abgestattet. Er hatte fast alle Fragen in der Schwebe lassen müssen, jedoch seinem in Rom zurückgebliebenen Freunde Heinrich v. der Recke, einem jülichschen Landsassen, die weitere Verfolgung dieser Angelegenheiten übertragen. Aber auch dieser vermochte die Sachen seines Herrn um keinen Schritt zu fördern und sprach wiederholt den Wunsch nach Rückkehr des M. aus, von dessen Gewandtheit er grössere Erfolge erwarte.

Im Nov. 1553 begab M. sich von Brüssel nach Oberdeutschland, wo er abwechselnd bei seinen Freunden Blarer und Heinrich v. Weze in Weingarten und Waldsassen Aufenthalt genommen hat. Bis in den Sommer 1555 hat seine politische Thätigkeit fast ganz geruht. Auf dem augsburger Reichstage ist er z. B. nur vorübergehend ein einziges Mal gewesen. Doch hat er mit Aufmerksamkeit alle bemerkenswerten Zeitereignisse verfolgt; vorwiegend aber war damals sein Interesse wissenschaftlichen Fragen zugewandt, er betrieb eifrige Studien im Chaldäischen und Syrischen, welche späterhin manche schöne Frucht gezeitigt haben. Es überrascht, hierbei gelegentlich einer Anregung vonseiten des naumburger Bischofs Julius v. Pflug gewahr zu werden. Die vom römischen Stuhle ausgegangene Verfolgung des Talmud hat M. sehr in Aufregung versetzt.

Im Juli 1555 forderte der Herzog von Jülich den M. von neuem zu einer Reise nach Rom auf. Dieser trug wenig Bedenken, dem Rufe zu folgen, in der irrigen Annahme, dass der neue Papst Paul IV, ein hochbetagter Greis, ganz sich dem Einflusse derjenigen Kardinäle fügen werde, von deren Wohlwollen er (M.) sich überzeugt hielt und deren Gunst vor allen Dingen zu erwerben er dringend dem Herzoge anriet. Aus diesem Anlasse bot M. auch wiederum dem Pfälzer seine Dienste an. Unter diesen Umständen blieben auch die Bemühungen seiner niederländischen Freunde, ihn an den Hof der Königin Maria oder des Prinzen Philipp von Spanien zu bringen, unberücksichtigt. Ende Oktober ging dem M., welchem aus diesem Anlasse auch eine höhere Dienstbesoldung zuerkannt wurde, die Instruktion des Herzogs zu, in 18 Artikeln, worein derselbe alle seine Anträge an die Kurie hatte fassen lassen, durchweg Reformen in geistlichen Sachen belangend, abzielend auf Neuordnung disziplinarer, jurisdiktioneller, finanzieller und ritueller Fragen, darunter auch wieder die Forderung des fakultativen Laienkelches,

Digitized by Google

Auch nahm hierin die bereits früher aufgetauchte Idee der Gründung einer katholischen Universität zu Duisburg greifbare Gestalt an mit ausführlichen Angaben über Einrichtung der Fakultäten und die Dotierung dieser Hochschule. Auch vom Gegensatze zwischen Jülich und Kurköln in Fragen der geistlichen Jurisdiktion ist wieder die Rede. Über diese Reformartikel wurde erst zwischen Masius und dem Herzoge hinüber und herüber verhandelt. Ersterer verlangte namentlich für Rom ausführliche substantielle Begründung aller Forderungen und entwickelte gleich von vornherein seine Bedenken gegen den Laienkelch, dessen Forderung er für nicht berechtigt erachtete. Mittlerweile waren von Rom seltsame Berichte über Kriegsaussichten und befremdliche Charakterentwickelung des Papstes eingelaufen. Paul IV hatte sich entpuppt als ein nur seinen eignen Willen kennender, eigenen Launen nachgebender, misstrauischer, gewalthaberischer, prachtliebender, kriegslustiger, veränderlicher und doch wieder starrsinniger Pontifex, der namentlich auch kirchlichen Reformbestrebungen, insoweit sie ohne seine Veranlassung und zumal wenn sie bei Laienfürsten zutage traten, sich abgeneigt erzeigte. Zudem gab seine unverhohlen feindliche Gesinnung gegen den Kaiser schon damals Anlass zu ernstlichen Kriegsbesorgnissen. Deshalb verzögerte sich auch die Abreise des M. bis in den Februar 1556. Als er dann Ende März in Rom anlangte, fand er die Schilderung der durch des Papstes Eigenart in so unliebsamer Weise veränderten Zustände an der Kurie nur allzu wahr. Die hierüber erstatteten Berichte fesseln den Leser gewaltig und verdienen besondere Beachtung des Historikers. Von vornherein versprach M. unter solchen Umständen sich wenig Erfolg, und diese Befürchtungen bestätigten sich durchaus. Nur unsäglichen Bemühungen und seinen alten Verbindungen mit einigen der einflussreichsten Kardinäle verdankte er endlich die Einsetzung einer Kommission, welcher er seine Artikel vortragen durfte, wobei er jedoch die Forderung des Laienkelches aus Zweckmässigkeitsgründen verschwieg; erst auf wiederholten nachdrücklichen Befehl des Herzogs, nicht ganz ohne Gefahr für seine eigene Person hat er diesen Punkt dann laut werden lassen, so auch mit anerkennenswertem Mute in einer Audienz vor dem h. Vater selbst. In dessen Kabinette blieb dann die ganze Angelegenheit lange liegen; schliesslich wurde sie, nachdem M., wie er behauptet, mehr als dreissig Male, um ihre Vornahme nachgesucht hatte, dem vom Papste persönlich geleiteten Rate der sogen. *signatura gratiae* überwiesen, welcher dann im Juli einzelne Punkte der jülichschen Forderungen durchberaten und darauf Bescheid erteilt hat, einen Bescheid, der so lau und unbestimmt ausfiel, dass M. unbefriedigt und des Handels längst überdrüssig am Gelingen seiner Bemühungen verzweifelte und, gewarnt von den ihm befreundeten Kardinälen, dazu geschwächt von der heissen Fieberluft der Tiberstadt, nachdem er die weitere Betreibung dieser Sachen seinem Freunde Laevinus Torrentius und dem Johann Mensche (Hominis) übertragen, gegen den 11. Juli Rom den Rücken wandte, zu einer Zeit, wo man täglich von neuen Gewaltakten des Papstes hörte, wie eine solche u. a. auch an dem mit M. befreundeten kaiserlichen Postmeister Taxis verübt wurde: denn namentlich alles, was nur in irgendwelcher Beziehung zum Kaiser stand, war dem Papste Paul IV verhasst und von ihm verfolgt, wie denn auch kurz nachher der

Digitized by Google

offene Krieg zwischen den beiden ausgebrochen ist. Solange dieser Papst lebte, hat denn auch der Herzog von Jülich, trotz der eifrigen Bemühungen seiner Agenten, besonders des auch mit M. fortgesetzt in Verbindung bleibenden Johann Mensche, nichts von seinen Forderungen zu erreichen vermocht, als eine die übergrosse Anzahl der Feiertage einschränkende Bulle und ein weiteres Privileg, welches die Errichtung der Universität Duisburg gestattete, aber wieder zurückgezogen wurde, wohl infolge verdächtigender Einflüsterungen der die Konkurrenz fürchtenden hohen Schulen zu Köln und Löwen gegen die gutkatholische Gesinnung des Herzogs. Erst i. J. 1562 hat Papst Pius IV eine Bulle zur Errichtung der Universität Duisburg erteilt, worauf auch der Herzog ein kaiserliches Privileg erwirkte, davon aber — vermutlich wegen zunehmender Kränklichkeit und aus Besorgnis vor den niederländischen Wirren — keinen Gebrauch gemacht hat. Bekanntlich hat dann erst um ein Jahrhundert später der Grosse Kurfürst von Brandenburg von diesem kaiserlichen Privileg Gebrauch gemacht. Es sei erwähnt, dass damals auch des Masius gutkatholische Gesinnung in Rom verdächtigt worden ist, wohl eine Folge seines Eiferns gegen die Verfolgung der hebräischen Bücher. Auch später hat noch eine und die andere Stelle in seinen Büchern Anstoss erregt.

Im Spätsommer 1556 nach Deutschland zurückgekehrt, lebte M. zunächst wieder abwechselnd bei seinen Freunden in Weingarten und Waldsassen; wir finden ihn allezeit im lebhaften Briefwechsel mit seinen römischen und niederländischen Freunden, ab und zu auch politisch thätig, so noch im Dezember 1556 auf dem regensburger Reichstage, sodann im Sommer 1557 auf dem zu Speyer im Auftrage der schwäbischen Prälaten, für welche er auch schon zu Rom Geschäfte betrieben hatte. Keinen Augenblick verliert er die Angelegenheiten des Herzogs Wilhelm von Jülich aus den Augen, indem er den Agenten Mensche, später den mit diesen Dingen in Rom betrauten Georg Gogreve antreibt, Berichte von ihnen einzieht und auch mit dem Herzog und dessen Räten über den Stand der Sachen korrespondiert. Auch beschäftigte ihn, wie schon in Rom, noch später die bekannte Abdankungsangelegenheit des Bischofs Wilhelm v. Kettler in Münster, woran Herzog Wilhelm den lebhaftesten Anteil nahm (vgl. Ztschr. f. vaterld. Gesch. Westf. II, 234—61). Ende 1557 hat er sich nach Böhmen an das Hoflager des Königs Ferdinand begeben, um für den neuerwählten Bischof von Lüttich, Robert de Berghes, den Bruder seines Freundes, des Bischofs Maximilian von Cambrai, von welchem in unserem Buche verschiedene höchst bemerkenswerthe Briefe vorliegen, die Regalien zu holen.

Plötzlich stossen wir auf Regungen eines Sehnens nach beschaulicher Ruhe im Familienkreise. Eine Entscheidung in diesem Sinne wurde herbeigeführt durch eine unliebsame Wendung in dem Geschicke seines Freundes, des Administrators Weze von Waldsassen, veranlasst durch die nach dem Tode des Kurfürsten Friedrich II von dessen Nachfolger Ottheinrich in den pfälzischen Landen eingeführte Kirchenreformation, infolge deren es zu heftigen Streitigkeiten zwischen dem Kurfürsten und dem Administrator kam, welche zur Vergewaltigung und schliesslich zur Abdankung des Letzteren i. J. 1559 führten. Schon 1558 indessen war der Administrator nach seiner

Digitized by Google

clevischen Heimat übergesiedelt; damit war auch der mehrere Jahre hindurch betriebene Plan Weze's, seinem Freunde M. die Administratorstelle zu überlassen, als gescheitert zu betrachten und dadurch wurde dieser bewogen, dem oberen Deutschland den Rücken zu kehren. Er folgte dem Exadministrator nach Zevenaar, um sich dort unter Fortdauer seines Dienstverhältnisses zum Herzog von Jülich anzusiedeln, was er um so lieber bewerkstelligte, als daselbst auch sein aus Rom zurückgekehrter Freund Heinrich v. d. Recke als Amtmann des Herzogs in der Herrschaft Limers schaltete. Hier nun trat M. aus dem geistlichen Stande und verheiratete sich noch im Sommer 1558 mit einer Nichte des Administrators Weze, mit welcher er die noch übrigen 15 Jahre seines Lebens ein glückliches, wenn auch zuweilen durch Krankheit getrübtes Leben geführt hat.

Seiner Gewohnheit anfrischenden Briefverkehres mit den vielen bedeutenden Männern seiner Bekanntschaft ist er auch hier getreu geblieben. Es bleibt in diesen zahlreichen Briefen, die er mit alten und neuen Freunden, unter den letzteren auch dem bekannten Geographen Gerhard Mercator, dem Buchhändler Plantin zu Antwerpen, Montano und Pighius, wechselte, kein nur irgendwie beachtenswertes Zeitereignis unbesprochen, manch höchst interessantes Urteil über Zeitgenossen wird da laut. Immer lebhafter aber treten in den Vordergrund die biblischen und linguistischen Studien des gelehrten Mannes, der als solcher schon berühmt war, ehe noch eines von seinen Werken, die wir hier gleich aufführen wollen, erschienen war. Es erschienen nacheinander des M.' lateinische Übersetzung der syrischen Abhandlung des Moses-Bar-Cepha über das Paradies a. d. 10. Jahrhundert, sodann die einer alten syrischen Messliturgie und verschiedener Glaubensbekenntnisse, ferner als Beitrag zu der bei Plantin herausgegebenen Polyglottenbibel eine chaldäische Paraphrase eines Teiles der alttestamentlichen Bücher und als Teil des diesem Bibelwerke beigegebenen gelehrten Apparates eine syrische Grammatik und ein syrisches Wörterbuch, Werke, welche bis in das folgende Jahrhundert hinein als Grundlage für syrische Sprachstudien gedient haben; endlich sein „bedeutendstes, heute noch hochgeschätztes Werk: eine hebräisch-griechische Ausgabe des Buches Josua nebst lateinischen Übersetzungen, ausführlichem Kommentare und vortrefflicher, die Septuaginta und andere Bibelübersetzungen behandelnder Einleitung", ein Werk, welches — merkwürdig genug — dem Schicksale nicht entgangen ist, auf den Index der verbotenen oder zu reinigenden Bücher gesetzt zu werden. Doch versank M. nicht in diesen Studien noch in der behaglichen Musse seines beschaulichen Privatlebens. Dauerte doch sein Dienstverhältnis zum Herzog von Jülich fort, und öfters noch ist er des letzteren Rufe zu politischen Geschäften gefolgt, wenn es besonderer diplomatischer Gewandtheit zu deren Erledigung bedurfte. Schon 1559 begegnen wir ihm in Brüssel, dem damaligen Brennpunkte der europäischen Politik, vermutlich mit dem Auftrage betraut, dem Herzoge Wilhelm von König Philipps Hofe regelmässig die neuesten Zeitungen zu überschreiben. Die wenigen Briefe von ihm aus dieser Zeit und die vielen nachfolgenden, die er aus Anlass anderweitiger Missionen in die Niederlande geschrieben hat, dürften zweifellos eine wohl zu beachtende Quelle zur Kenntnis der niederländischen Zeitgeschichte bilden. Er teilt nicht blos einfache

Digitized by Google

Zeitungen über bestimmte Geschehnisse mit, sondern fällt auch gesunde Urteile über Persönlichkeiten und Zustände am spanisch-niederländischen Hofe; wir gewinnen zahlreiche höchst willkommene neue Aufschlüsse über allerhand Thatsachen und Verhältnisse, und wird gerade auch dieser Teil der Briefsammlung lebhafte Spannung verursachen.

Im Frühling 1560 ist M. wieder zurück in Zevenaar; im April 1561 wird er nach Cleve berufen, um den Verhandlungen mit beizuwohnen, die sich ergaben bei der Anwesenheit des auf einer Rundreise zu den niederdeutschen Reichsständen auch dorthin gelangten päpstlichen Nuntius Commendone, wobei besonders von der Beschickung des tridentiner Konzils die Rede war. Später ist er thätig, um die gegen seinen Herzog wegen dessen Rechtgläubigkeit beim päpstlichen Hofe vorgebrachten Verdächtigungen, womit auch die Abneigung des Papstes gegen die Errichtung einer Universität zu Duisburg zusammenhing, zu entkräften. Ein längeres Gutachten über diese Angelegenheit ist von des M. Hand. Im Herbste 1564 nahm er wiederum Anteil an den vom Herzoge mit seinen Räten gepflogenen Beratungen über die wichtige Frage, ob man bei der bevorstehenden Verzichtleistung des Bischofs Bernhard v. Münster nicht etwa des Herzogs ältesten Sohn Karl Friedrich zum Bischof daselbst oder wenigstens zum Koadjutor machen könne, welchen Plan M. und sein Freund Weze im Gegensatze zu der Ansicht des Herzogs befürwortet haben, wenngleich auch sie schliesslich für besser erachteten, wenn letzterer als perpetuus advocatus et defensor der münsterischen Kirche angenommen und dann irgend ein bloss mit den kirchlichen Angelegenheiten betrauter Bischof gewählt würde.

Hierauf dem Anscheine nach eine lange Pause in der politischen Thätigkeit des M. bis z. J. 1567. Anfang August dieses Jahres war aus Anlass der immer lebhafter gewordenen Bewegungen gegen das spanische Regiment in den Niederlanden, welche überhaupt in dem Briefwechsel des M. begreiflicherweise eine grosse Rolle spielen, der Herzog Alba mit einem Heere von 10000 Mann daselbst erschienen. „Klugheit und Furcht geboten den Nachbarn, mit dem Manne an der Spitze eines so gewaltigen Heeres sich auf guten Fuss zu stellen.“ Deshalb sandte auch Herzog Wilhelm eigene Gesandte, und zwar neben dem Marschalle Arnold v. Wachtendonk unsern M. nach Brüssel, um den spanischen Generalissimus zu begrüssen und seiner freundnachbarlichen Gesinnungen zu versichern. Im Frühjahre 1568 hatte dann zwischen den niederländischen Flüchtlingen und Alba's Truppen der offene Krieg begonnen, wobei die Neutralität der jülich-clevischen Lande weder von den Kriegführenden, noch von des Herzogs Wilhelm eigenen Unterthanen beobachtet wurde. Grossen Verdruss musste den Spaniern die Anwesenheit des Prinzen von Oranien zu Duisburg bereiten, wo derselbe alle Vorbereitungen für einen Feldzug betrieb. Spanien sowohl wie Jülich-Cleve klagten über Verletzung des Venloer Vertrages. Alba schickte, gleichsam zur Überwachung einer besseren Handhabung dieses Vertrages, was sehr übel vermerkt wurde, einen besonderen Kommissar an den Hof des Herzogs Wilhelm und dieser dagegen im Juni mit dem Lic. Broel unsern M. nach Brüssel, wo sie Vergütung der in den clevischen Landen verursachten Schäden verlangen sollten, eine heikle Aufgabe, von deren Aussichtslosigkeit M. von vornherein

Digitized by Google

überzeugt war. Immerhin gab diese Mission Anlass, das Misstrauen der Spanier einzuschläfern und trug die Geschicklichkeit des M., der dem Herzoge Alba auch nach Antwerpen folgte und dann bald wieder heimkehrte, bald darauf aber von neuem wieder zu dem Herzog nach Arnheim geschickt wurde, wesentlich dazu bei, dass den jülich-clevischen Landen der Friede erhalten blieb, obwohl es nicht gerade an solchen Leuten fehlte, welche den jülicher Herzog bei den Spaniern anzuschwärzen suchten, als ob er mit Egmont, Brederode und dem Oranier Zettelungen betreibe, während auf der andern Seite — und hierdurch kennzeichnet sich so recht die missliche Stellung des Herzogs Wilhelm inmitten dieser Wirrnisse — ein Gerücht verbreitet war, dass er mit Alba über Aufnahme eines burgundischen Herrn in seinen Rat verhandle und seinen Sohn am Hofe des spanischen Königs erziehen lassen wolle. — In den Sommer d. J. 1571 fällt eine neue Mission des M. in Geschäften seines Herrn nach Antwerpen und Brüssel. Durch diese wiederholten Berührungen mit Alba hatte M. bei diesem sich ein solches Ansehen zu erwerben verstanden, dass ihm gerade damals von diesem auf Veranlassung des Königs Philipp übertragen wurde, mit seinem Freunde Arias Montanus sich um die Verheiratung der Prinzessin Dorothea von Lothringen mit dem jungen Sohne des Herzogs Wilhelm, Karl Friedrich, zu bemühen, ein Plan, der zu keinem Ergebnisse geführt, über welchen auch sonst nichts bekannt ist. In eben demselben Jahre noch wirkte M. mit bei der von den jülich-clevischen Räten mit dem Bischofe und dem Domkapitel zu Münster getroffenen Übereinkunft, wonach der jüngere, damals noch neunjährige Sohn des Herzogs Wilhelm, Johann Wilhelm, Koadjutor des Bischofs Johann (v. Hoya) werden sollte. Dieser Erfolg gab auch Anlass zu dreimal hintereinander verordneten neuen Sendungen des M. an den Hof Alba's, um von diesem und König Philipp selbst Empfehlungschreiben für Rom zu erwirken, wo es galt, für diesen Plan die päpstliche Bestätigung zu erwerben. Diese drei Reisen nach Brüssel fallen in die Monate Januar, März und April d. J. 1572. Im Juni darauf führte diese Münsterische Postulationsangelegenheit unsern M. nach Horstmar im Stifte Münster. Im November war er schon wieder bei Alba in Nymwegen, ebenso in den hierauf folgenden Weihnachtstagen, diesmal auf den Ruf des Spaniers selbst, der bei ihm Aufklärung suchte über den Inhalt eines in seine Hände gefallenen Schreibens der ältesten Tochter des Herzogs Wilhelm an Oraniens Schwester, worin heftige Ausfälle gegen die spanischen Tyrannen gemacht waren. M. ist in dieser Sache noch thätig gewesen. Doch schon im Januar 1573 ist er heftig erkrankt und am 7. April in den Armen seiner Frau, umstanden von den ihm bis in den Tod getreuen Freunden friedlich entschlafen.

Ungern legen wir den dickleibigen Band aus der Hand. Wir haben diesen Mann aus seinen und seiner Freunde Briefen liebgewonnen. Ein deutsches Gelehrtenleben mutet uns aus diesen Reliquien an; daneben erfrischt uns manch echt humaner Zug, ein Wesen, das uns anheimelt, ob wir nun mit dem Manne als Gast bei den oberdeutschen Prälaten verkehren oder mit ihm die Freuden der Geselligkeit im römischen Freundeskreise kosten oder in Zevenaar das von geistigen Bestrebungen reich veredelte behagliche Stillleben mitgeniessen. Niemals verliert sich der Charakter der Briefe ins

Digitized by Google

Platte, Kleinliche. Immer umrauschen uns zugleich die Wellen der politischen Zeitereignisse, zu denen in schönem Gegensatze die rein wissenschaftlichen Bestrebungen und Interessen dieses Freundeskreises stehen. Eines fällt uns auf: das mangelnde Interesse und das Fehlen jeden Verständnisses für die jenes Zeitalter erfüllenden Reformideen auf religiösem Gebiete; den Kern der protestantischen Idee zu erforschen hat M. offenbar nie sich die geringste Mühe gegeben. Ja, fast will es scheinen, als wenn er einer recht innerlichen Teilnahme für religiöse Fragen überhaupt nicht hat fähig sein können, wie ohnehin der höhere Schwung diesem Charakter fehlte. Kein Schwarmgeist, sondern ein nüchterner, kluger, auf die praktischen Fragen des Lebens — charakteristisch sind z. B. die vielen Beziehungen auf Geldfragen — gerichteter Sinn; daher auch das vorwiegende Interesse für die rein formalen linguistischen Studien und die praktische Diplomatenthätigkeit; und doch alles in allem eine wohlthuende Erscheinung, eine harmonische Fülle ansprechender Charakterzüge, von denen nicht das geringste Wohlgefallen die echt germanische Tugend der Treue erweckt, der Treue gegen den Dienstherrn, gegen die Freunde und gegen alle die, mit denen überhaupt diesen Mann ein reich bewegter Lebensgang zusammengeführt hat, und schliesslich auch der Treue gegen das ihm angeborene Religionsbekenntnis. In Summa: diese Veröffentlichung ist nicht blos ein Buch für den Gelehrten oder den reinen Historiker, sondern eine Quelle reicher Anregung für Jeden, der nicht an seichter Dutzendware seinen Geist verflacht hat; freilich gehört dazu vorerst ein wenig Überwindung vor der Überfülle dieses Stoffes.

H. Witte, Zur Geschichte der Entstehung der Burgunderkriege. Herzog Sigmunds von Österreich Beziehungen zu den Eidgenossen und zu Karl dem Kühnen von Burgund, 1469—1474. gr. 8. 52 S. Hagenau, Ruckstuhl. 1885. — Angezeigt von Dr. A. Hollaender in Strassburg.

Über die Ursache der Burgunderkriege machten sich bisher zwei Hauptansichten geltend, die sich diametral gegenüberstanden. Die eine ging dahin, dass dieselben durch Ludwig XI veranlasst worden seien, dass dieser Österreich und die Eidgenossen gegen Karl den Kühnen ins Feld geführt habe, und dass die letzteren nur als erkaufte Werkzeuge ohne eigene Interessen gekämpft hätten. Die Meinung der anderen war, dass die Schweizer, von Karl beleidigt und bedroht, lediglich aus Notwehr gegen denselben die Waffen ergriffen hätten.

In seiner Schrift: ‚Ursachen und Vorspiel der Burgunderkriege' (Zürich, 1876) hatte Dändliker mit Recht darauf hingewiesen, dass beide Auffassungen einseitig erscheinen. Er sagt daselbst: ‚Nicht durch in- und ausländische Lockungen, nicht durch französisches Geld allein bewogen, stellten sich die Schweizer gegen Burgund, sie handelten im letzten Grunde in eigener Sache, in nationalem Interesse.'

Wesentlich denselben Standpunkt teilt auch die vorliegende Arbeit. Hat aber Dändliker es für seine Aufgabe angesehen, vorzugsweise die Politik

Digitized by Google

der Eidgenossen darzulegen, so hat Witte es verstanden, die Beziehungen Herzog Sigmunds von Österreich sowohl zu den letzteren als auch zu Burgund völlig klarzustellen. Er stützt sich hierbei auf gedrucktes, aber bisher nur ungenügend benutztes Material. So sind namentlich die von Chmel in den *Fontes rerum Austriacarum* Bd. II bereits 1850 mitgeteilten Aktenstücke durchaus noch nicht in ausreichendem Masse von den früheren Bearbeitern dieser Epoche herangezogen worden.

Witte geht vom Waldshuter Vertrage (1468) aus. Von den Eidgenossen im Mülhauser und Waldshuter Kriege besiegt, übernahm es Herzog Sigmund neben einigen anderen Verpflichtungen, 10000 Gulden Kriegskosten zu entrichten. Anstatt aber die Friedensbedingungen zu erfüllen, wandte er sich alsbald, da er neuen kriegerischen Verwicklungen mit den Schweizern entgegensah, von seiner Ritterschaft gedrängt, um einen mächtigen Bundesgenossen zu finden, zunächst an Frankreich, von letzterem kurzweg abgewiesen, an Herzog Karl den Kühnen von Burgund.

Mit diesem schloss er am 9. Mai 1469 den Vertrag von St.-Omer, laut welchem er ein persönliches Dienstverhältnis zu Karl einging und demselben für 50,000 Gulden die Landgrafschaft Elsass, die Grafschaft Pfirt, sowie die Waldstädte Waldshut, Laufenburg, Rheinfelden und Säckingen samt dem Schwarzwalde verpfändete, alles Gebiete, die ihrer Lage nach für die weitere Entwicklung der burgundischen Herrschaft von der grössten Bedeutung waren. Wiedereinlösung war zwar dem Habsburger vorbehalten, aber nur gegen Erstattung aller Ausgaben. Dafür nahm Karl jenen mit allen seinen Landen in Schutz und verpflichtete sich zu seinem Beistand wider die Eidgenossen im Falle eines Angriffes derselben. Der Preis, den Sigmund für diese Hülfe zahlen musste, erscheint ganz unverhältnismässig, wenn wir nicht mit Witte (p. 8) annehmen, dass Karl dem Österreicher viel weitergehende mündliche Versprechungen gemacht, ihm geradezu den Wiedererwerb der an die Eidgenossen im Laufe der früheren Zeiten verloren gegangenen habsburgischen Gebietsteile in Aussicht gestellt hat.

Thatsächlich war jedenfalls durch den Vertrag von St.-Omer der Neutralitätsbund, den Karl früher mit Bern und Zürich abgeschlossen hatte, aufgehoben, wenn derselbe äusserlich auch fortbestand. Die Eidgenossen sahen sich deshalb geradezu auf die Unterstützung Frankreichs hingewiesen.

Andererseits musste Sigmund, um den Vertrag von St.-Omer ausnutzen zu können, ein Angriff der Schweizer sehr erwünscht sein. Demselben hatte er entgegenzusehen, da er die Bedingungen des Waldshuter Friedens, soweit es an ihm lag, bisher durchaus nicht erfüllt hatte. Indessen alle seine Bemühungen, Karl, der es mit den Eidgenossen nicht verderben wollte, zu einer Offensive gegen dieselben zu drängen, scheiterten. Der Burgunder liess sich nicht bereit finden, über das Mass der schriftlich fixierten Verpflichtungen hinauszugehen.

Diese Doppelpolitik Karls trug ihre bösen Früchte. Sie bewirkte eine Annäherung der beiden bisherigen Gegner, deren Interessen sich jetzt zu berühren anfingen. Sigmund knüpfte aus eigenem Antriebe mit den Eidgenossen an. Konnte er die burgundische Hülfe gegen die letzteren nicht haben, so musste er die Unterstützung derselben zu gewinnen suchen, um wenigstens

Digitized by Google

die an Karl verpfändeten Landschaften wiederzugewinnen. Hierzu waren die Schweizer gern bereit, da sie auf alle Fälle des ihnen zu mächtigen Herzogs von Burgund, dessen Unzuverlässigkeit sie zur Genüge kennen gelernt hatten, als Nachbarn entledigt zu sein wünschten. Dazu kam die feindselige Haltung, die ihnen gegenüber der oberste Beamte in den verpfändeten österreichischen Gebietsteilen, der Landvogt Peter von Hagenbach einnahm, jener merkwürdige Mann, von dessen Persönlichkeit wir nach Witte (p. 21) noch durchaus kein richtiges Bild haben, da alle bisherigen Darstellungen auf den feindlichen schweizerischen und elsässischen Berichten fussen [1]).

Noch einmal versuchte Sigmund, da seine Unterhandlungen mit den Eidgenossen nicht recht von der Stelle kommen wollten, eine Annäherung an Herzog Karl, bis er schliesslich, da er die feste Überzeugung gewonnen hatte, dass er von burgundischer Seite keine andere als diplomatische Hülfe zu erwarten habe, endgültig mit den Schweizern abzuschliessen suchte. Hatte er doch ausserdem nach dem Scheitern der zu Trier zwischen Kaiser Friedrich III und dem Herzog Karl stattgehabten Verhandlungen auf den letzteren überhaupt keine Rücksicht mehr zu nehmen.

In dem unter Vermittlung König Ludwigs XI 1474 mit den Schweizern abgeschlossenen Frieden musste der Habsburger freilich auf die alten, früher an die Eidgenossen verloren gegangenen Besitzungen seines Hauses verzichten. Dafür gelangte er aber schliesslich ohne Opfer in den Wiederbesitz seiner an Burgund verpfändeten Lande.

Witte hat sich durch die besprochene Arbeit, wie früher schon durch seine Abhandlung „Die armen Gecken oder Schinder und ihr Einfall ins Elsass 1439“ als einen so tüchtigen Kenner der Verhältnisse des südwestlichen Deutschlands gegen Ausgang des Mittelalters gezeigt, dass wir den weiteren von ihm in Aussicht gestellten Veröffentlichungen, namentlich einer ‚Geschichte des burgundischen Regiments am Oberrhein‘ mit grossem Interesse entgegensehen.

Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit, im Auftrag des Vorstands herausgegeben von Richard Pick, Archivar der Stadt Aachen. Erster Jahrgang, erstes Heft, mit zwei Tafeln. Aachen, Kommissionsverlag der Cremer'schen Buchhandlung (C. Cazin), 1887, 96 S. 8. — Angezeigt von Professor Dr. Hugo Loersch in Bonn.

Im Jahre 1885 ist in Aachen ein Verein entstanden, der sich die Aufgabe gestellt hat, ‚die Geschichte der Städte Aachen und Burtscheid, des Aachener Reichs und der nächsten Umgebung nach jeder Seite zu erforschen und möglichst zum Gemeingut zu machen‘. Es darf wohl auch an dieser Stelle der Überzeugung Ausdruck gegeben werden, dass eine Vermehrung der der Lokalgeschichte sich widmenden Vereine überall da, wo bereits ältere der-

1) Inzwischen hat W. Faber eine Schrift ‚Peter von Hagenbach, der burgundische Landvogt am Ober-Rhein‘ (Mülhausen, Bader 1885) veröffentlicht, die Witte in vorliegender Abhandlung noch nicht berücksichtigen konnte.

Digitized by Google

artige Einrichtungen bestehen, nicht wünschenswert ist, dass es vielmehr darauf ankommt, die vorhandenen Vereine durch Erweiterung ihres Mitgliederkreises zu stärken, ihnen reichlichere Mittel und bessere Kräfte zur Erfüllung der mannigfaltigen Aufgaben, welche sie zu lösen haben, zur Verfügung zu stellen. So wäre es auch erfreulicher und dem Fortschritte der heimischen Geschichtsforschung sicherlich nützlicher gewesen, wenn sich der neue Aachener Verein in irgend einer Form, etwa als lokale Abteilung, dem seit 1879 blühenden Aachener Geschichtsverein, der allerdings das Gebiet seiner Wirksamkeit über das Weichbild der Nachbarstädte Aachen und Burtscheid hinaus auf das ganze vormalige Herzogtum Jülich ausdehnt, hätte angliedern können, um mit vereinten Kräften die im wesentlichen gemeinsamen Ziele zu verfolgen. Eine Änderung der Statuten des ältern Vereins ermöglicht vielleicht für die Zukunft eine solche Vereinigung. Sieht man ab von solchen prinzipiellen Bedenken, so kann das erste Heft der Zeitschrift dieses neuen Vereins, welches im Februar 1887 erschienen ist, nur als eine erfreuliche Erscheinung auf dem Gebiete der Erforschung der Rheinischen Lokalgeschichte bezeichnet werden. Von den sechs Abhandlungen, welche es neben einer Reihe von 'Miscellen' und sechszehn, vorzugsweise auf die alte Aachener Topographie und Sprache bezüglichen 'Fragen' bringt, ist unstreitig die bedeutendste die an die Spitze gestellte von R. Pick über die kirchlichen Zustände Aachens in vorkarolingischer Zeit. Die bisher niemals aufgeworfene Frage, wo denn die Kirche von Aachen vor der Errichtung der Pfalzkapelle durch Karl den Grossen gestanden habe, wird hier in ebenso besonnener wie scharfsinniger Weise erörtert und beantwortet. Der Verf. zeigt zunächst, dass weder die kürzlich abgebrochene Jakobskirche, noch die längst verschwundene Aldegundiskapelle als früheste Pfarrkirche in Betracht kommen können: jene nicht, weil sie doch nur auf die Zeit Karls des Grossen zurückzuführen sein würde, wenn es überhaupt gelingen sollte, ihr Bestehen vor dem Ende des 12. Jahrhunderts nachzuweisen; diese nicht, weil sie nur die etwa zwischen 700 und 750 gegründete Gutskapelle eines grossen geschlossenen Besitztums der Abtei Stablo gewesen ist. Die Untersuchung knüpft mit vollem Recht an die römische Zeit an und weist darauf hin, wie der fränkische Königshof aus der in Aachen bestehenden und, wie neuere Untersuchungen mit immer stärkeren Gründen nachweisen, keineswegs unbedeutenden römischen Niederlassung hervorgegangen sein muss. Die Vermutung erscheint dann als durchaus gerechtfertigt, dass das Christentum etwa zur gleichen Zeit in Aachen wie in Köln Eingang gefunden hat und dass auch eine Kirche nahe bei dem römischen Kastell und auf dem Boden der an dieses sich anschliessenden Ansiedelung gegründet worden ist. Manches spricht aber dafür, dass später die Pfalzkapelle grade an derselben Stelle errichtet wurde, wo jene älteste Pfarrkirche stand, deren Rechte in Bezug auf Taufe und Begräbnis auch ohne weiteres auf das neue Gotteshaus übergingen. Die hierdurch gegebene völlige Zerstörung der ersten Kirche würde am besten zur Erklärung der Thatsache dienen, dass kein mittelalterliches Zeugnis von dieser zu berichten weiss. Am Schlusse seiner lehrreichen Abhandlung betont der Verf. noch nebenbei mit Recht, wie manches dafür spricht, dass Aachen bis zum 10. Jahrhundert wenigstens zur Kölner Diözese gehört habe. Er führt dafür

Digitized by Google

den bisher unbeachteten Beleg an, dass das alte Weistum über die Wald- und Jagdrechte der kölnischen Kirche im Osninkforst neben Köln, Bonn und Neuss, welche zu den ältesten christlichen Niederlassungen der Diözese auf dem Boden römischer Kastelle zählen, auch Aachen als vierten Wohnsitz des Erzbischofs nennt. Dieses schöne Rechtsdenkmal ist soeben neu herausgegeben durch Korth im dritten Ergänzungsheft zu dieser Zeitschrift, S. 195. Wenn Pick daran zweifelt, ob in der Wendung 'forestarii de Hagestolde' mit letzterm Worte eine Oertlichkeit gemeint sei, so kann doch der Text diesen Zweifel meines Erachtens völlig beseitigen, denn er lässt deutlich erkennen, dass es sich um ein Forsthaus handelt, das als Mittelpunkt der Forstverwaltung diente und ausdrücklich *villa* genannt wird, wo die das Wild bringenden Jäger mit ihren Pferden Nahrung fanden, wo der Erzbischof, wenn er die Jagd in der Umgegend ausübte, für seine Jäger und Hunde Unterkunft verlangen konnte, wo auch ein über die dort ansässigen, offenbar persönlich abhängigen Leute gesetzter Vogt Gericht hielt. Es wird vielleicht noch möglich sein, die Oertlichkeit aus heutigen Reviernamen zu bestimmen. Was Aachens Zugehörigkeit zu Köln oder Lüttich betrifft, so würde das meines Wissens älteste und zugleich durchaus entscheidende Zeugnis vorliegen in einer bei Quix, Codex diplomaticus Aquensis, S. 36, Nr. 49 abgedruckten Bulle Gregors V von 997 für das Aachener Marienstift, welche ausdrücklich sagt: 'archiepiscopus huius loci Coloniensis et episcopus Leodiensis qui huic diocesi presidet' — die Echtheit dieser Urkunde unterliegt jedoch gewissen Bedenken, auf die hier nicht eingegangen werden kann.

Emil Pauls berichtet (S. 25) in ansprechender Weise über Fürstensagen in Aachen und seiner Umgebung, wobei mancher interessante Zug aus älterer und neuerer Zeit zur Sprache kommt. Die in der ersten Anmerkung zu diesem Aufsatz aus einer handschriftlichen lateinischen Chronik der Aachener Stadtbibliothek mitgeteilte Notiz, dass im Jahre 1139 ein Waffenträger Karls des Grossen 360 Jahre alt gestorben sei, ist, wie bereits von anderer Seite hervorgehoben wurde, schon bei Martin von Troppau (Mon. Germ. Script. 22, 469, Z. 37) zu finden, der sie seinerseits der Chronik des Italieners Gilbert entnommen hat. Die Fabel hat auch Eingang gefunden in Heinrichs von Herford Chronicon (Ausgabe von Potthast, S. 153) und in das Chronicon Brunwilarense, welches Eckertz im 17. Heft der Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein veröffentlichte; vgl. dort S. 141 a. E. Der Aachener Chronik, welche als das Sammelwerk eines über viele historische Werke verfügenden Mannes erscheint, ist jedoch, so viel ich sehe, die Mitteilung eigentümlich, dass jener wunderbare Kriegsknecht nach anderen Quellen doch etwas jünger und nur ein Zeitgenosse Karls des Kahlen gewesen sei. Diese anderen Quellen bleiben noch zu ermitteln.

Die Arbeit von K. Wieth über Aachens Wurfgeschosse im 14. Jahrhundert (S. 37) beruht wesentlich auf den Stadtrechnungen dieser Zeit und kann geradezu als mustergültig bezeichnet werden in der Art, wie sie die in jener für Kultur- und Wirtschaftsgeschichte so reichhaltigen Quelle gebotenen zahllosen Einzelheiten verwertet und geschickt zu einem Gesamtbild vereinigt, das auch zu den von anderswoher bekannten Thatsachen in passende Beziehung gesetzt wird. Die hübsche Tafel, die diese

Digitized by Google

Ausführungen mit Abbildungen von Wurfmaschinen begleitet, ist vermutlich einem der herrlichen Dictionnaires des verdienstvollen Viollet le Duc entnommen; es ist zu bedauern, dass der Verf. bei seinen Beschreibungen auf die in den Zeichnungen den wichtigsten Teilen beigefügten Buchstaben nicht Bezug genommen hat, die Darstellung würde dadurch noch an Klarheit gewonnen haben. Die am Schlusse in kurzer Erörterung für das 14. Jahrhundert auf 20,000 geschätzte Bevölkerungsziffer Aachens ist meines Erachtens viel zu hoch gegriffen. Es ist ausserordentlich wünschenswert, dass eine methodische Bestimmung derselben auf irgend einem der jüngst durch J. Jastrow so vortrefflich dargelegten Wege einmal versucht werde. Freilich bleibt es zweifelhaft, ob die vorhandenen Archivalien grade das richtige Material zu einer solchen statistischen Untersuchung bieten, so reich und mannigfaltig sie auch sein mögen.

Otto Dresemann bespricht die Vorgänge bei der Krönung Wenzels zu Aachen (S. 51), welche schon von Laurent in seiner Einleitung zu den Stadtrechnungen genau aber verworren dargestellt worden sind, unter Heranziehung der Reichstagsakten und einiger anderer Zeugnisse, welche die Posten der Rechnungen vielfach erst in ihrem wahren Lichte erscheinen lassen. Statt blosser Verweisung auf diese letzteren würde aber manchem Leser sicherlich die Anführung des Wortlautes und die Herübernahme eines Teils der durch diesen gebotenen Einzelheiten in die Darstellung selbst erwünscht sein. Handelt es sich, wie hier, überhaupt einmal um die Schilderung der intimen Seiten grosser Staatsaktionen, so ist auch eine auf die kleinsten Züge sich erstreckende Kleinmalerei am Platze.

Aus einer verschollenen Schrift: les eaux d'Aix, welche 1701 zu Köln erschien, teilt E. Pauls (S. 58) dasjenige mit, was für die Zustände der Städte Aachen und Burtscheid, ihr Badewesen und sonstige Verhältnisse beachtenswert erscheint.

Die Mitglieder der S. Sebastianus-Bogenschützen-Gesellschaft in Burtscheid werden durch H. F. Macco für die Zeit von 1621 bis 1749 (S. 64) aus zwei Protokollbüchern verzeichnet. Solche Verzeichnisse lassen sich ungleich praktischer und übersichtlicher gestalten als es hier geschehen ist, wenn an die Stelle chronologischer Ordnung mit allerlei zufälligen Wiederholungen die alphabetische gesetzt wird, wobei die Jahreszahlen, soweit nötig, in Klammern hinzugefügt werden können. Wäre dies hier geschehen und wären die genealogischen Nachrichten, welche bei einzelnen Persönlichkeiten eingeschoben sind, als Anmerkungen unter den Text verwiesen worden, so hätte die ganze Arbeit nur die Hälfte des Raumes eingenommen, dessen Verschwendung schon eine andere Besprechung gerügt hat, vor allem aber wäre es dann möglich, die einzelnen Namen aufzufinden, ohne das Ganze durchgehen zu müssen. Eine hübsche Beigabe bildet die Wappentafel, welche beweist, dass die Hausmarken zu Burtscheid in sehr lebhaftem Gebrauch standen, und dass für die bekannte Form der Rheinweingläser schon vor mehr als zweihundert Jahren die Bezeichnung Römer auch in Aachen und Burtscheid allgemein gebräuchlich war, da solche Gläser als sprechendes Wappenzeichen von der Familie Römer geführt werden; zwei Dutzend 'Römer' gehören übrigens schon 1546 zum Hausgerät der Kölner Gesellschaft Windeck (Höhlbaum, Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, Heft 11, S. 71).

Digitized by Google

Nach den Statuten des Vereins hätte die Zeitschrift den Titel 'Aus Aachens Vorzeit' führen sollen. Es ist mir unbekannt, weshalb eine Änderung beliebt worden ist; sie ist zu beklagen mit Rücksicht auf die Länge des Citats, die nun der neue Titel ergiebt. Es wird leider nicht genug bei der Auswahl eines Zeitschriftnamens berücksichtigt, wie oft er in Zukunft geschrieben und gedruckt werden wird, wie bequem das Citieren ist, wenn er aus zwei Worten besteht, wieviel Missverständnisse wiederum aus der Abkürzung der langen Bezeichnungen folgen; grade in der Rheinprovinz haben wir uns mit solchen bandwurmartigen Titeln mehr als genug herumzuquälen.

Dass eine Zeitschrift, welche Richard Pick herausgiebt, mit peinlichster Sorgfalt und äusserster Richtigkeit gedruckt ist, braucht an dieser Stelle gewiss nicht gesagt zu werden; so macht denn das Heft auch äusserlich den besten Eindruck, bis auf das Aachener Wappen, das den Titel 'schmücken' soll. Was in aller Welt kann den Verein bewogen haben, sich vom Drucker eine Zeichnung liefern zu lassen, deren Vorbild, in dem bekannten Buche des Arztes Blondel über die Aachener Bäder, einer Zeit traurigster Stilverwilderung angehört, welche den Reichsadler bildet wie einen gerupften Krammetsvogel und die Helmdecken wie Bratwürste. Wir hoffen zuversichtlich noch manchem guten Hefte der Zeitschrift, nicht aber mehr dieses Wappens 'gräulicher Ungestalt' zu begegnen.

Carolus Friedrichs, *Matronarum monumenta collegit.* — Bonner Doctordissertation 1886, 8° 46 S. — Angezeigt von Dr. Max Siebourg in Crefeld.

Nach J. de Wal's jetzt gänzlich antiquierter Sammlung: De Moedergodinnen, Leyden 1846, bietet sich hier zum ersten Mal wieder eine vollständige, der modernen Epigraphik entsprechende Sammlung der Inschriften des Mütterkultus, welcher im religiösen Leben der Westprovinzen des römischen Kaiserreichs eine grosse Rolle gespielt und daher so oft die Aufmerksamkeit und Beschäftigung besonders der rheinischen Altertumsfreunde beansprucht hat. Dem Verfasser gebührt Anerkennung für den Fleiss und die Sorgfalt, mit welcher die Sammlung gemacht und geordnet ist; wer, wie Referent, selbst das ganze Material hat zusammenbringen müssen, wird sich nicht wundern, dass noch manche *addenda et corrigenda* bleiben.

Die einleitenden Bemerkungen orientieren über die Gesichtspunkte, Anlage und Grenzen der Sammlung und geben kurz die örtliche Verbreitung des Kultus an. Es folgt eine dankenswerte, chronologisch geordnete Zusammenstellung der Litteratur über den Mütterkultus, von Jacques Spon (1676) ab bis in die neueste Zeit. Wer die verhältnismässig grosse Anzahl der hier aufgeführtnn Abhandlungen durchgemacht hat, muss zugeben, dass die eigentliche Geschichte des Kultus noch *ab ovo* zu schreiben ist. Von wichtigerem vermissen wir in Friedrichs' Aufzählung L. Stephani's fleissige Sammlung: Nimbus und Strahlenkranz in 'Memoires de l'académie de St. Petersbourg' 1859 p. 359 sqq., der sich darin mit dem wulstigen Kopfschmuck der Matronen beschäftigt. Tudot: collection de figurines en argiles oeuvres premières de l'art Gaulois, Paris 1860, kennt Referent selbst nicht. Kaum zu erwähnen ist das Fehlen von Marucchi: 'Il culto delle divinità peregrine'

Digitized by Google

im Bulletino communale archeol. 1886 p. 129 ff.; dessen Bemerkungen über die neuen Steine der *equites singulares* in Rom sind wertlos und voll Irrtümer.

Die Sammlung der Inschritten ist, wie es sich gebührte, geographisch angeordnet, aber da die einzelnen Fundorte nur in den Anmerkungen erwähnt werden, ist eine genauere Erkenntnis der örtlichen Verbreitung des Kultus, die doch von sehr grosser Bedeutung ist, erschwert. Sodann hat der Verf. doch wohl eine zu weit gehende Nachsicht in der Aufnahme der Inschriften walten lassen; eine Reihe von zweifelhaften tituli oder nichtssagenden Fragmenten konnten in einen Anhang verwiesen werden; die häufige Anwendung des ? ersetzt den Appendix nicht — Weiterhin sind alle Namen von Gottheiten aufgenommen, die nur je einmal mit den Müttern in Verbindung gebracht worden sind; es fehlen nur die Nymphae. Gegen die Aufnahme als solche sind wir nicht, wohl aber gegen die einfache, unterschiedslose Einreihung. Will man irgendwie zu einem Resultate über das Wesen unserer Gottheiten kommen, so ist vor allem eine strikte Scheidung nötig, dann sind die *Matres sive Matronae*, die *Iunones*, die *Suleviae*, die *Biviae* doch jedenfalls in gesonderten Rubriken zusammenzustellen. Der erste, gewiss fleissige Index Fr.'s '*Di Deaeque*' hilft nur wenig; wer bspw. über die *Parcae* genaueres wissen will, wird sie sich erst aus Fr's Sylloge vermittelst jenes Index herausholen müssen[1]). Nicht zu rechtfertigen ist endlich die Einreihung von Götternamen wie *Digenibus*, *Termunibus*, *Proxumis*, von denen erst einer beweisen soll, dass sie weiblichen Geschlechtes sind.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehe ich zu dem einzelnen über und beginne mit den Nachträgen, die ich zu den verschiedenen Rubriken zu machen habe.

Die neuen stadtrömischen Inschriften der *equites singulares* finden sich richtiger und vollständiger in Henzen's Publikation (Annal. 1885) und meiner Dissertation. Entgangen scheint Fr. weiterhin die Inschrift der '*Iunones*' von Parma (Gruter 24, 3 = de Wal 51): *Iunonibus | L. Plarius | Phileros l. m.*

Sind die beiden Afrikanischen Inschriften CIL VIII 10760, 2635 an die '*dis campestribus*' absichtlich ausgelassen? Sehr wahrscheinlich sind dort allerdings nicht '*Matres campestres*', sondern männliche '*di c.*' gemeint.

In dem Dacischen Stein CIL III 1156: *Sule | Fl. Atta | lus. votum | l. s.* scheint Fr. mit Hübner-Mommsen eine Widmung an die '*dea Sul(is)*' zu sehen; schon das Fehlen des sonst stets beigefügten '*deae*'[2]) lässt mich dort '*Sule(vis)*' lesen. — Entgangen sind Fr. bei den Dacischen Steinen die Inschrift von Bukarest, unbestimmt, wo in Dacien gefunden, Archäologisch-epigraphische Mitteilungen aus Oesterreich[3]) III p. 45: *Philis | tio. Triris., Quadr.(ivis) | vo(tum). s(olvit). l(ibens). m(erito)*; einzufügen hinter No. 24; ferner die Ara aus Micheldorf b. Hirt ('auf dem Lorenzerberge', Noricum), publiziert AEM V p. 223: *Gracciu[s] | Iunonibu[s]*; einzufügen hinter No. 32.

1) Wenn Fr. p. VI von '*innumerae difficultates*' spricht, die einer solchen Scheidung im Wege stehen sollen, so kenne ich dieselben nicht; ich glaube in meiner Diss. '*de Suleris Campestribus Fatis*' Bonn 86, an dem Beispiel dieser 3 Gottheiten die Möglichkeit der Trennung gezeigt zu haben.

2) Vgl. meine Diss. p. 16 appendix I.

3) Abgekürzt: AEM.

Digitized by Google

Bei den '*Silvanae*' in Pannonien (No. 25–31) fehlen zum mindesten zwei (die anderen, vielleicht '*Silvani*' übergehe ich), beide[4]) aus Aquincum. 1) AEM VII p. 86: *Sil(vano). et Silva nis. Safla | Secundina | v. s. l. m.;* darüber ist Silvan mit den 3 Silvanae abgebildet. — 2) AEM VII p. 86: *Bonae Deae | et Panthaeo | Diane Silvan | [a]bus G. Iul. Valens praep(ositus) leg(ionis) II adi(utricis) ex voto.*

Die Inschriften von Gallia cisalpina sind, soweit ich sehe, vollständig beisammen, ausser zweien. Gemäss den No. 133, 137, 138, wo '*m(atronis)*' aufgelöst wird, musste Friederichs auch die in derselben Gegend gefundene CIL V 7224 (Foresto) aufnehmen: *C. Iulius. Caturonis, l | Aptus | M(atronis). v. s. l. m.* — Hinzu kommt dann noch der in den 'Atti della societa d. archeol. . . . per la provinc. di Torino' 1880 III p. 83 15 (tav. VIII 18) publizierte Stein: *C. Erbon[us] | C. l. Rutundus, [IIII]. vir. M. v. s. l. m.;* mit Rücksicht auf den Fundort (*Industria* auf dem rechten Poufer) dürfte auch hier '*M(atronis)*' zu lesen sein.

Bei den nun folgenden Inschriften von Gallia Narbonensis war Friederichs in der glücklichen Lage, die Scheden O. Hirschfelds zum 12. Band des CIL benutzen zu können; gerade hier boten sich bei dem zerstreuten, in Deutschland schwer erreichbaren Material dem Einzelnen fast unüberwindliche Schwierigkeiten hinsichtlich der Vollständigkeit und Genauigkeit der Sammlung. Eine Reihe kleinerer Inschriften, darunter No. 162 mit einem neuen Cognomen der Mütter: '*Matribus Elitivis*' sind mir hier zuerst bekannt geworden, und ich bin fast zweifelhaft über den einen titulus, den ich aus meiner Sammlung hinter Fr.'s. No. 174 nachzutragen habe. Ich fand sie bei Long, recherches sur l'antiqu. du pays des Voconces (in den 'Memoires prés. par divers savants à l'acad. des inscr. et belles lettres', II 2, 1849 p. 345); Fundort Vaison: *Matribus | Catius Mansuetu[s] | et fratres | votum —.* Sollte sie auch Hirschfeld entgangen sein?

In der folgenden Rubrik '*Galliae tres*' ist hinter 236 bei den Trierer Inschriften die im vorigen Jahr in Trier gefundene nachzutragen: *Genio e[t Iu]nonibus* (Wd. Korr. V. 140). Streiten lässt sich über Orelli I 1322: *Iunonibus Iuliae | et Sextiliae,* (Bordeaux), über die Fr. schweigt. Man kann darin eine Widmung an den persönlichen Schutzgeist, die Juno, der Julia und der Sextilia sehen; doch heisst es in einem solchen Fall CIL V 7593: *G(enio) L(uci) n(ostri) Iun(oni) Clivanae n(ostrae) Iunoni Annaeae n(ostrae) Vi[t]ellia Restituta.* Ich sehe daher in der Inschrift von Bordeaux eine Widmung an die '*Iunones*', gemacht von den Schwestern oder Freigelassenen Juliae und Sextiliae.

In der Litteratur zu den rheinischen Inschriften (p. 24 Anmerk.) vermisst man die Erwähnung von Düntzer's Katalog des Kölner Museums (III. Aufl. 1885), sowie des Becker'schen Katalogs von Mainz, die für einige Steine bessere Lesungen geben. Es fehlen hier 3 Inschriften. Die erste, aus dem Gripswalder Fund, hinter 317 einzufügen, steht in dem nicht in den Buchhandel gekommenen Schriftchen von Stollwerck: Die celtubisch (?!)-römische Niederlassung Gelduba p. 173: *Matronis | Octacan | abus Q. Varianus....?* Die zweite, eine Bonner Ara, hinter 354 zu stellen, ist von

4) Vgl meine Dissert. append. II, 5, 6 p 19.

Digitized by Google

Bücheler Bonn. Jahrb. 59 p. 40 publiziert: *Iulia. Ter | tia Domes | ticis. v. s. l. m.* Die dritte endlich, von unbekanntem Fundort, jetzt im Museum zu Besançon, stand schon bei de Wal No. V, aber in mangelhafter Lesung; berichtigt ist sie in der Revue arch. 1861 II p. 391: '*Matra | bus. sa | crum. Oxia | Messori[s] | filia. v. s. l. | m.*'

Die 1883 in Deutz gefundene, B. J. 77 p. 45 veröffentlichte Inschrift, die nebst vielen andern Göttern auch gewissen '*Abirenibus*' heilig ist, scheint Fr. seinem Schweigen gemäss, nicht hierhin zu rechnen, was bei seiner sonst weitherzigen Aufnahme so vieler zweifelhafter Namen nicht consequent ist. Ich stehe nicht an, trotz der gegenteiligen Bemerkung Klein's bei Schwörbel B. J. 81 p. 207 in jenen '*Abirenibus*' auch Mütter zu sehen. [5])

Seiner Sammlung hat Friederichs drei Indices angehängt; der erste enthält ein vollständiges Verzeichnis der vorkommenden Götternamen in ihren verschiedenen Formen; der zweite, '*notae temporum*' überschrieben, giebt die vorkommenden Konsuln, Kaiser, das Militärwesen, sowie Heimats- und Standangaben. Hierbei fehlen (p. 45) fast alle Heimatsangaben der römischen *equites singulares*; auch hätte sich eine Auflösung mancher Rangbezeichnungen jener *equites* empfohlen. Warum Fr. den Veteranen Nonius seiner No. 7 im Index p. 45d zu einem '*aug(ustulis)*' macht und nicht '*veteranus aug(usti)*' liest, verstehe ich nicht. — Der letzte Index: '*Imagines dearum*' stellt die mit den Bildern der Göttinnen geschmückten Steine, aber ohne Beschreibung, zusammen; auf das Vorhandensein von inschriftlosen, mit Bildwerk geschmückten Monumenten wird blos verwiesen.

Ich füge hieran eine Reihe von kritischen Bemerkungen.

No. 31: '*sum(mis)*' unsicher, mit Fragezeichen zu versehen. — **51 Z. 4**: wo Fr. '*p. i. .*' giebt, hat CIL: P. I S⌣' d. h.: *phialam arg(enteam) p(ondo) I unciarum VII.* — **63, Z. 3** ist '*ī de*' das Cognomen 'Ide', cf. CIL V 5148: *Atestia Ide.* — **64** wird MATRONAR in MATRONAB(us) zu emendieren sein. **90, Z. 7** hinter '*filior(um) et*' vermisst man '*suo*', näml. '*nomine*'. — **188**: Die Auflösungen '*l(atum). XIII p(edibus) a(ltum) VI*' sind als hypothetisch durch ? hervorzuheben. — **209** anstatt: '[*per*] *so*]*mnium* | *ius*]*sus*' doch mindestens '*so*[*mnio ius*]*sus*'; aber der Anfang der Inschrift ist ganz zweifelhaft. — **230**. Gemäss der etwas dunklen Anmerkung scheint Fr. merkwürdigerweise doch noch an '*Lucinae matres*' zu denken; es ist aber klar, dass '*Lychnis*' Cognomen der '*Sappiena*' ist. Cf. Brambach CIRh 936: '*Lycnis*'. — **234**. Warum ist der Text der bekannten Metzer Inschrift noch nach Gruter mit dem unhaltbaren '*mairabus*' gegeben und erst in der Anmerkung Ch. Robert angeführt? — **240** ist wohl gar nicht an '*Matres*' zu denken, sondern zu lesen: '*aram veteribus*'; vgl. die besonders auf den englischen Inschriften häufigen '*di veteres*'. — **252**. Warum steht die mangelhafte Lesung des CIL und nicht die in der Anmerkung allerdings erwähnten Verbesserungen der Ephemeris epigr. im Text? Lies: *deab(us) | Matri | [b]us . . um.* — **259**. Die sehr zweifelhaften Auf-

5) Nach Schwörbel sagt Klein, 'mit Rücksicht auf ihre Herkunft könnten es keine Mütter sein'; dem gegenüber verweise ich auf die jetzt verlorene Deutzer Inschrift CIRh. 440: ..... *s. Suebis* etc., deren Ergänzung '[*Matribu*]*s. Suebis . . .*' gemäss dem Kölner Stein (Archaeol. Zeitung 1870 p. 54): '*M*]*atribus meis* [*Ger*]*manis Suebis . . . .*' nicht zweifelhaft sein kann.

Digitized by Google

lösungen Mommsen's in Z. 3, 4, 5 mussten doch als solche gekennzeichnet werden; die '*vex(illationes) Germa(niae) p(rovinciae) u(triusque)* etc.' sind einzig in ihrer Art. — **284.** Die Lesung Henzen's: '*Matribu[s d]omesticis [s]uis*' verbindet zwei synonyme Beinamen der Mütter, daher ist zu lesen: '*Vis(ellius)*'. — **289.** Nach Hübner hält Fr. den Dedikanten *Julius Victor* für identisch mit dem Tribunen *Iulius Victor* CIL VII 980, 988. Das ist mit Rücksicht auf den durchgängig niedrigen Stand der Matronenverehrer unwahrscheinlich. Ich halte ihn für den *signifer Iulius Victor*, dessen Grabstein wir 1011 haben. — **292** ist zu korrigieren: '*coh(ors) I[I]*', wie schon Hübner angemerkt hat; denn in der im CIL vorangehenden Inschrift 1083 wird die '*coh(ors) V Gallorum*' erwähnt; diese hat mit der zweiten, nicht mit der ersten Tungrer-Cohorte in *Petrianae* im Lager gestanden, wird also auch hier mit der 2., nicht mit der 1. *cohors Tungrorum* an den Piuswall detachiert gewesen sein. — **293** Z. 3: '*vexill. io. leg. XX. VI*'; Hübner's Vorschläge: '*vexill[at]io(num) leg(ionum) XX. VI*' oder '*leg(ionis) [VI] vi[ct(ricis)]*' treffen beide das richtige nicht; an VI ist nur ein Winkelstrich anzufügen: V[I] nämlich: *milites vexill[at]io(nis) leg(ionis) XX U(lpiae) v(ictricis)*. — **308** Z. 4. Die Sigle S A ist offenbar = *S(everianae) A(lexandrianae)*. — **309**: Die Bergk'sche Konjektur (Wd. Z. I S. 153 adn. 2) '*Marsacis*' für '*Arsacis*' erscheint mir evident richtig. — **310**: ist doch wohl mit Turck an '*Frisavis*', nicht '*Trisavis*' festzuhalten. — **316** jetzt im Crefelder Museum; nach meiner Vergleichung ist Z. 2 HIS sicher, deshalb ist '*octo[can]ehis*' zu ergänzen, wodurch das Fragment Bedeutung gewinnt. — **326** ist in den Bonn. Jahrb. doch etwas besser zu lesen, als bei Friederichs: '*Matronis | Vatuims | Super Quar[t]ionis it. t | Quartionis*'; die grundlose Vermutung von Fuss', es stecke in Z. 3 noch ein Beiname der Mütter, bedurfte keiner Erwähnung. — **329.** Z. 2 A.AEER ist wohl sicher = *a(lae) affr(orum)*, vgl. die jüngst gefundene Inschrift Wd. Korr. V, 10. — **333** fehlt im Text die 4. Zeile ganz: '*vetranus*', wodurch die irrige Correctur des '*p(iae) f(idelis)*' in '*b(ene)f(iciarius)*' entstanden ist Zu '*vetranus*' siehe Düntzer's Katalog[2] 49. — **334** Z. 1 ist nach Düntzer[2] 44 zu lesen: *Vallamaenei* ..... *hiabus*. — **337.** Düntzer (No. 41) hat jetzt auch zuerst den ungebräuchlichen Dedikantennamen '*Cadinius*' in '*Caldinius*' berichtigt; A L sind ligiert. — **340.** Nach Düntzer 42 ist die Lesung völlig klar; die letzte Zeile hat: *secus | monte Caucasi;* also '*secus monte(m) Caucasi*', wozu ich vergleiche Charisius 80,8 K: '*ceterum id quod volgus usurpat, "secus illum sedi" hoc est "secundum illum" novum et sordidum est*', sowie CIL VII 126 '*secus tumulum patris*'. Dass der Soldat den Alutusfluss aus Dacien an den Kaukasus verlegt, welches geographische Faktum einst Henzen (zu Orelli) ausdrücklich als ihm unbekannt bezeichnete, dies schreibe ich der Prahlerei des Legionars zu. — **345.** Warum sind die letzten anderthalb Zeilen in die Anmerkung verwiesen? Möglich, dass sie ein späterer Zusatz sind, antik sind sie jedenfalls; ich gebe sie hier mit dem verbesserten Düntzer'schen Text (No. 86): ƀROV | IS AIILIA MP; die Ansicht Düntzer's, es sei hierin eine spätere Widmung an die '*Droviae*' enthalten, ist grundlos; ich habe zu lesen gedacht: '*pro vis(ellia) aelia m(erito) p(osuit)*' oder '*pro(s)uis* etc. — **346** hat von Z. 3 nach Düntzer No. 41 zu lauten: '*Matronis | r. s. l. m. | Martinu[s] | Iu[cundus? ....*' — **347** jetzt in Crefeld im Besitze des Hrn. Gymnasialdirektor Dr. Wollseiffen; zur Zeit nur die

Digitized by Google

Mitteilung, dass Z. 5 nicht '*negotiator* [*frumen*]*tarius*' des Raumes wegen, sondern '*cretarius*' zu ergänzen ist. — 357. Nach der nachträglichen Berichtigung Klein's in B. J. 73, p. 76, heisst der Dedikant '*Q. Clodius*'; derselbe, inzwischen zum Centurio avanciert, widmet l. l. dem '*Hercules Magusanus*' einen Altar — 370. Die letzte Zeile: F I P M lautet sicher *p(iae) f(idelis) l(ibens) p(osuit) m(erito)*. — 383 Z. 2 zu ergänzen: '[*Cuc*]*henehis* cf. Brambach C. Rh. 541. Fried. 381. — 384 Z. 1: '[*Veter*]*aneh*[*is*]' zu ergänzen. — 394 gebe ich nach Eick: 'die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln', Bonn 1867 p. 105 mit den sichern Ergänzungen: '[*M*]*atronis* | *ulauhineh(is)* | *sacr(um)* | [*e*]*x testamen(to) Pomp(ei). Aci*[*l* | *i*] *S(exti). f(ili). Vanan*[*i* | *us*] *Octavius* | [*E*]*xomnius* | *h(eres). f(aciendum). c(uravit)*'. Zu der auf Votivsteinen seltenen Formel '*ex testamento*', die hier Fried. verdächtig erscheint — cf. Anmerk., er löst auch falsch in der letzten Zeile: '*h(oc) f. c.*' auf — vgl. Bramb. 1076. Wilm. 1301b. — 402: Z. 3 '*halehenius*', welches Nomen offenbar identisch mit dem des 2ten Dedikanten '*Chaleinius*' ist; eine Übereinstimmung, die für die Endungen mancher Matronennamen nicht ohne Bedeutung ist. — 408 habe ich selbst in Bonn abgeklatscht und Z. 3/4 also gefunden: ASERIECIX SV | NIX das ist: '*Aseriecix Sunix*' (Hettner 43 las: ASERIECXS | /EX[6]). Jener Aseriecix (zu dem ich den Matronennamen '*Aserecinehis*' CIRh. 517 Frieder. 369, 71, 72 vergleiche) war also aus dem Belgischen Stamme der Sunucer, deren Grenzen hart vor Zülpich, dem Fundort unserer Ara, vorbeiliefen und deren Stammgöttin '*Sunuxsallis*' wir aus einigen Steinen kennen (CIRh. 569, 633). — 425 ist das grosse N zweimal nicht genügend aufgelöst; zu lesen ist: '*Gratinius*' und '*Gratinie*'. — 455. Ich lese: '*Matronis* | *Abiamar* | *c(is). Iulia Proc* | *ula s(olvit). l. m.* — 465: Z. 1 *Quadrui*[*s. Z. 2/3 vet* | *ra(nus)*, vgl. Beckers Katalog 89. — 469: Z. 2 verbesserte Christ B. J. 66 p. 48 in QVA · CAS, fälschlich auflösend: '*Qua(dr.bis) Cas(sibus)*'). Niemals erhalten die '*Quadriviae*' noch eine Gottheit angefügt. Wahrscheinlich steht *SAC(rum)* auf dem Stein; wenn nicht, so löse ich '*Cas(ius)*' auf. — 470. Der bei Fr. ausgelassene Anfang von Z. 1 (CIRh. 1419d) hiess 'DEAB*(us)*'. — 474. Jetzt hat Ihm B. J. 82 p. 191 die bei Brambach fehlende Gruter'sche Schlusszeile durch Abklatsch bestätigt und berichtigt: '*l(aetus) l(ibens) m(erito) id(ibus) dec(embribus) Gra* | . . . . . *?*', die weitere Ergänzung der Konsulnamen bleibt zweifelhaft. — 477 Z. 4: '*t. firminus*' bei Fr. ist jedenfalls falsch; nimmt er Brambach's und Haug's Konjektur an, so streiche er das '*t*'. Ich sehe übrigens nicht ein, warum nicht an '*T. erminus*' festzuhalten sei. — 480: '*Alhiahenabus*' ist das Cognomen der Matronen, nicht '*Ahiahenabus*'. — 493 ist gemäss Bulletin épigraphique II p. 151 neu von Villefosse behandelt worden in 'Répertoire des travaux historiques' No. 1, 2. Danach ist am Anfang zu lesen: *I*] *h. d.* [*d*] *Dis* . . . . . Ferner Z. 5: *leg. XXI*[*I*] *p(rimigeniae)* zu emendieren, da XXI R(apax) im J. 226 längst nicht mehr bestand.

Auf das Wesen unserer Gottheiten, die Geschichte ihres Kultus geht Friedrichs nicht ein; seine Andeutungen scheinen anzuzeigen, dass er hinsichtlich unserer Erkenntnismöglichkeit in dem fraglichen Gebiet auf sehr skeptischem Standpunkt steht; ob mit Recht, ist hier nicht zu untersuchen, da wir es nur mit Andeutungen zu thun haben.

6) Zog aber die Erklärung *Aseriecix* in Erwägung.

Digitized by Google

Ich möchte zum Schluss nur noch ein Missverständnis berichtigen; p. V, adn. 2 interpretiert Friederichs meine Behauptung (cf. meine Dissert. p. 32) die '*Iunones*' seien '*genii laresve muliebres*', dahin, als ob ich die '*Iunones*' zu ausschliesslichen Schutzgeistern der Frauen mache. Dass viel mehr männliche als weibliche Dedikanten auf den Inschriften der *Iunones* vorkommen, konnte mir doch nicht entgehen. Ich schrieb mit Bedacht: '*quasi genii laresve muliebres*' (nicht '*mulierum*'); was die männlichen Genien und Laren dem Römer sind, das sind, weiblichen Geschlechts, die Iunones; diese sind gleichsam Genien weiblichen Geschlechts, die als Schützerinnen von Männern, Frauen, Greisen, Kindern u. s. w. verehrt werden.

Digitized by Google

Museographie über das Jahr 1886.

1. Schweiz, Westdeutschland, Holland.

Redigiert von Dr. F. Hettner.

Schweiz.

6 **Zürich, Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft.** *Im Jahre 1886.* Der am 23. October auf drei Jahre neu bestellte Vorstand besteht aus Professor Meyer von Knonau als Präsidenten, Professor Rahn als Vicepräsidenten, Dr. Wilh. Meyer als Aktuar, Escher-Ott als Quästor, Escher-Züblin als Konservator. Gesamtzahl der Mitglieder 213.

Unternehmungen. Band XXI der „Mitteilungen" ist abgeschlossen worden, 27 Bogen Text mit 31 Tafeln enthaltend. Das letzte 7. Heft ist die 11 Tafeln enthaltende, schon im letzten Jahresberichte erwähnte Veröffentlichung unseres Ehrenmitgliedes, Herrn Dr. von Fellenberg in Bern: „Das Gräberfeld von Elisried".

Von Band XXII erschien das erste Heft von Herrn Heierli, als Neujahrsblatt für 1886: „Der Pfahlbau Wollishofen". Der gleichfalls schon im Jahresbericht von 1885 angekündigte neunte Bericht über die Pfahlbauten ist vollendet, doch noch nicht herausgegeben. Immerhin konnte im September ein erstes Exemplar schon durch den Präsidenten als Jubiläumsgabe der Gesellschaft der Historischen Gesellschaft zu Basel, bei Anlass der Feier ihres fünfzigjährigen Bestandes, mit dem Glückwunsche unseres Vereines überreicht werden. Ein Fortschritt ist in diesem Hefte, Dank der Anregung und Arbeit Herrn Ulrich's, darin zu sehen, dass die Tafeln in photographischem Drucke erstellt sind.

Das Neujahrsblatt für 1887, von Hrn. Professor Rahn verfasst und mit reichen Beigaben nach seinen Originalaufnahmen ausgestattet, wird später eine Fortsetzung, die Beschreibung des Schlosses Chillon, erhalten.

Vom „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde" erschien 1886 der neunzehnte Jahrgang, und zwar mit einem „Supplement" zu Heft 4, welches, vom Redaktor und Bearbeiter der Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Professor Rahn, besonders eine vollständige Sammlung der Nachrichten über Abtei und Stadt St. Gallen enthält.

Das schweizerische Idiotikon, von welchem Band II begonnen ist, erhielt den jährlichen Beitrag von 400 Fr.

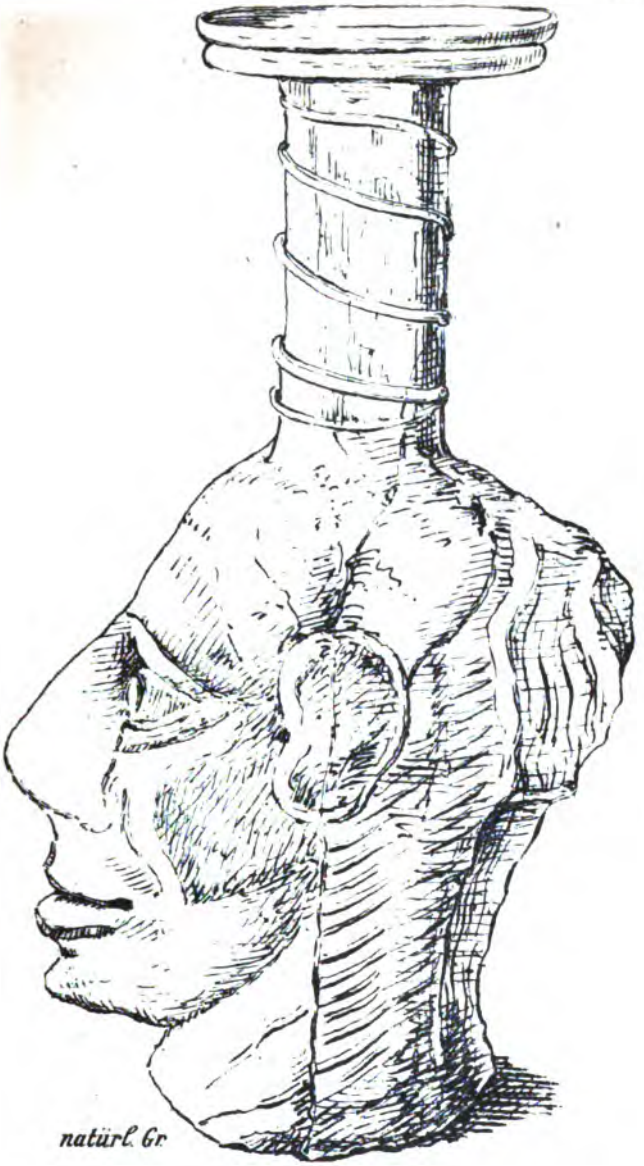
Die Vorbereitungen für die Edition des zürcherischen Urkundenbuches, dessen Hauptredaktor das Gesellschaftsmitglied, Herr Staatsarchivar Dr. Schweizer, ist und zu dem die Gesellschaft mittelbare Patronatsbeziehungen hat, sind dem Abschluss nahe. Die Verlagshandlung Höhr wird gleich nach Neujahr 1887 zur Subskription durch Versendung von Proben aus dem Inhalte des Werkes auffordern.

Ausgrabungen. Untersuchung: 1) eines Grabes zu Dachelsen (bei Affoltern a. A.) mit Beigaben an bronzenen Ringen,

Digitized by Google

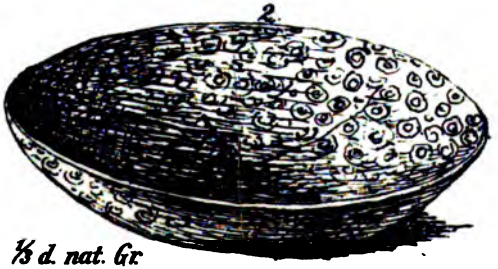
1.

Paulus-Museum
Worms.



natürl. Gr.

2.

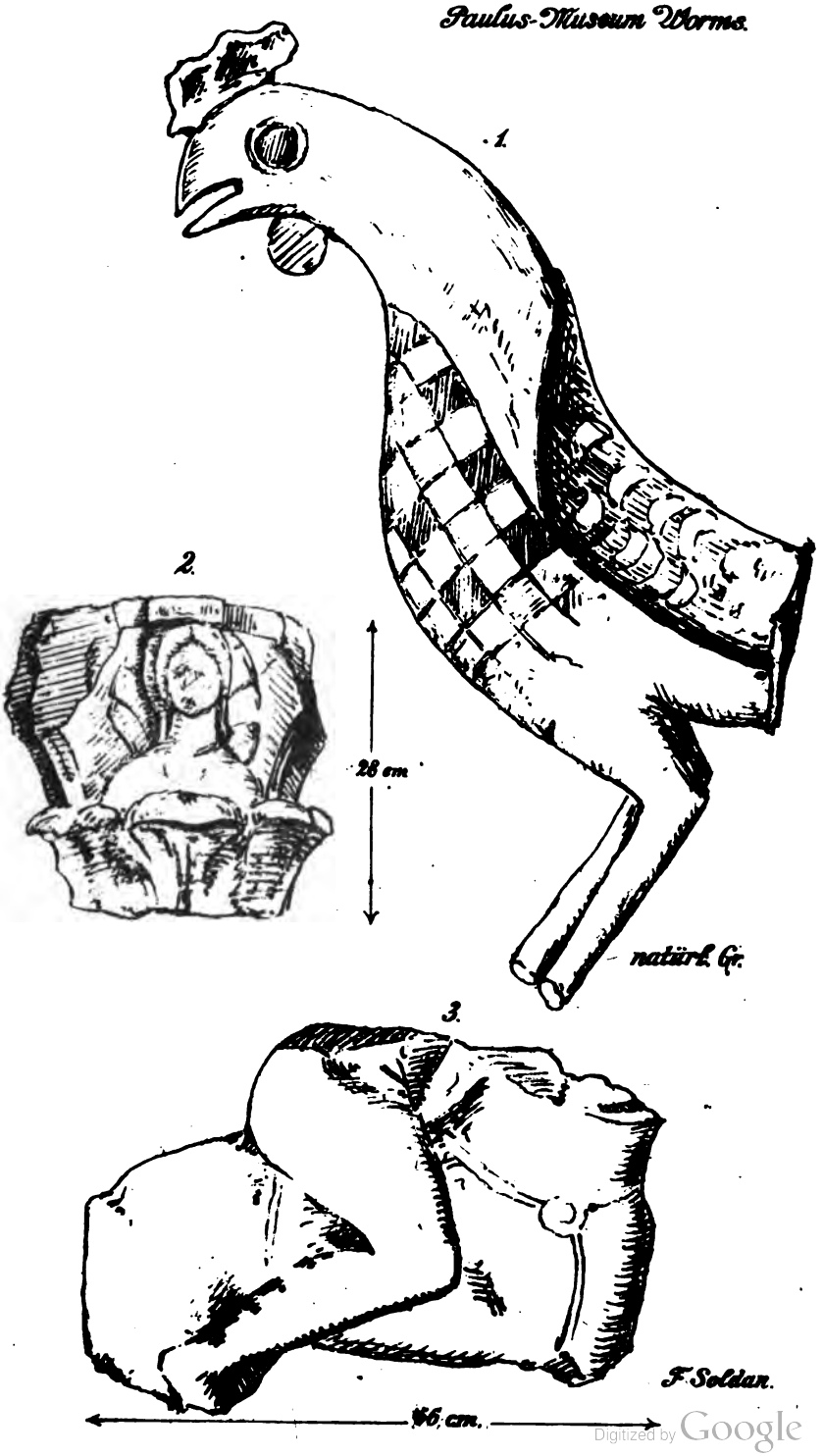


½ d. nat. Gr.

F. Soldan.

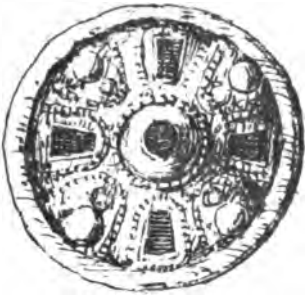
Digitized by Google

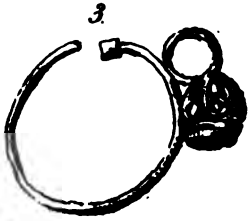
Paulus-Museum Worms.

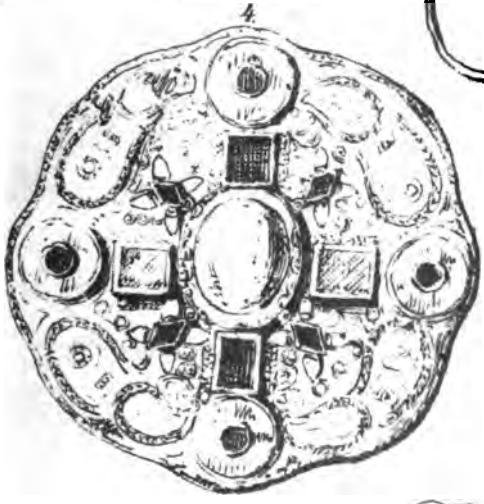


Digitized by Google

Paulus-Museum Worms.







natürl. Grösse.

F. Soldan.

Digitized by Google

Fig. 1. Leiden.

Fig. 2. Constanz

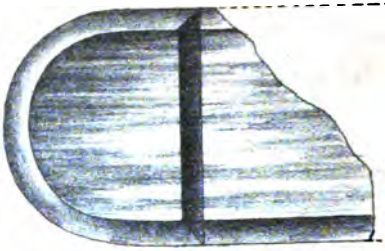


Fig. 3. Homburg.

Fig. 5.

Fig. 4

Fig. 6.

Fig. 7. Trier, natürl. Grösse

Fig. 8a

Trier

Fig. 8b

natürl. Grösse

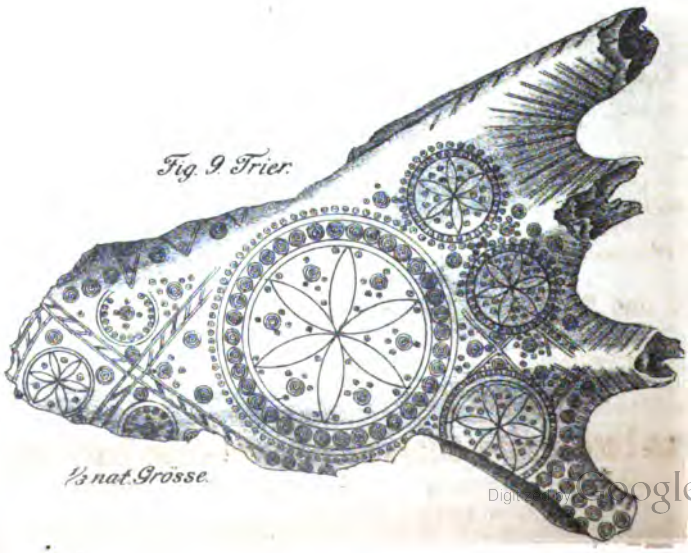


Fig. 9 Trier.

½ nat. Grösse.

Digitized by Google

Fibeln (siehe Anzeiger 1886, pag. 257); 2) mehrerer Gräber zu Dachsen, Beigabe 1 Riemenzunge, 1 Fragment aus Bronze; 3) der Römerbrücke über die Glatt bei Rümlang; 4) der röm. Niederlassung im Heini-(Heiden-)mürli bei Oberweningen.

Aus dem *Zuwachs* sei hervorgehoben: a) Prähistorisches, Pfahlbauten, Keltisches. 1 hölzernes Ruder aus Robenhausen; Steinbeile u. dgl. von den städtischen Baggerarbeiten; 2 Schmucknadeln aus Wollishofen; 1 Steinbeil (Spilit) aus Meilen, Knochen (gr. Hafner); 1 bearbeiteter Röhrenknochen. Durch die Baggerarbeiten bei Wollishofen bei der Bauschanze und im Limmatbett zahlreiche Exemplare von Steinbeilen, Meissel, Reibsteine, Speer- und Pfeilspitzen u. dgl.; aus Bronze: Beile mit Schaftlappen und spatelförmig, Schwerter, Dolche, Speer- und Pfeilspitzen, verzierte und einfache Messer mit Griff oder Angel, Schmucknadeln mit hohlem, verziertem oder einfachem Kopf u. dgl.; aus Eisen ein Bund flacher Schienen, deren eines Ende dünn ausgestreckt ist (vgl Anzeiger 1878, p. 824); 2 eiserne Beile, das eine mit Schaftlappen, das andere mit Dülle; 2 einfache Kupferbeile: Geräte aus Hirschhorn, zweispitzige Hacke mit Schaftloch; 1 Bleiklumpen mit einem Reif aus Zinn umspannt; Bolusklumpen; vom grossen Hafner ein Bronzebeil; von Erlenbach 1 Steinbeil, 1 Meissel. Aus einem Grab bei Stegen-Wetzikon 2 Glasringe, 1 beschädigte Bronze-Fibula.

b) Römisches Thonstatuette aus Basel-Augst; Knochenröhre, Teil eines Kistencharniers. Eichene Pfähle von der Brücke bei Rümlang.

[Nach gedrucktem 35. Bericht.]

8 **Basel, Museum (Antiquarium).** Ein beim Abbruch der Ulrichskapelle hinter dem Münster gefundener fast unleserlicher Grabstein, ein Modell des Theaters von Augst, ein celtischer Halsring aus Attterschwyler im Elsass. — Der Umzug der Gypsabgüsse aus dem Museum in die sog Skulpturhalle hat noch nicht stattfinden können.

[J. J. Bernoulli.]

Elsass-Lothringen.

11 **Colmar, Museum.** *Dons et Achats:* 1) Deux gravures d'après Bouché. 2) Trois vues d'Alsace, par Mériau. 3) Un cor anglais. 4) Une agrafe et une paire de boucles de soulier en vermeil, époque du Directoire. 5) Une colonne en pierre sculptée. XIIe siècle, provenant du couvent de Schwartzenthann, détruit. 6) Un tronc d'église de Sternberg et un custode avec son ancienne portière en fer forgé. Ce petit monument en pierre sculptée est en assez bon état, pour après avoir été convenablement réparé, être monté dans un des murs du cloitre. 7) Une table à plateau en ardoise du XVIIIe siècle. 8) Deux statues en bois, saint Dominique et sainte Catherine, provenant de l'église de Réguisheim. 9) Une cariatide en pierre de Rouffach. 10) 23 dessins originaux attribués à F. Ertinger, né à Colmar 1640, † 1700 Cette remarquable collection est un précieux cadeau. 11) Un fer à gaufres. 12) Un coffrefort du XIVe siècle 13) Un ancien tambour.

[Ausführlich beschrieben in Rapport 12 der Société Schoengauer.]

Metz, Museum der Stadt. *Zuwachs.* A. Prähistorisch: ein 10 cm l. und 4 cm br. Celt aus Kieselstein. B. Fundstücke aus Tarquimpol bei Dieuze: a) Römische: 1) Inschrift, Kalkstein, s. Wd. Korr. V, 45. Der Name *Beutulla* ist unzweifelhaft. 2) Bruchstück einer Inschrift aus oolithischem Kalkstein, noch 0,80 h., 0.56 br, 0,48 d., s. Wd. Korr. V, 88 und 142, Buchstaben 0,19 u. 0,15.

/ / S P C
/ / N T I S / / /
E V E / /

Z. 1. An dem letzten Buchstaben ist gerade die Stelle zerstört, an der der diakritische Strich stehen müsste, wenn der Buchstabe ein Q wäre. Z. 2. Im zerstörten untern Teil des S der Überrest einer Eisenklammer. Z. 3 vor E findet sich kein Buchstabe wie Korr. a. a. O. giebt. — Wohl der Rest einer Grabschrift, etwa . . . . *cr*SPO . . . . *innoce*NTIS*simo* . . . . — 3) Ein Werkstück aus Kalkstein noch 0,55 h., 0,97 br, 1 m d. mit schönen Buchstabenresten [illegible], vgl. Wd. Korr. V Sp. 92. — 4) Bruchstück eines Grabsteins aus Kalkstein, noch 0,81 h., 0,79 br., 0,35 d. In der an der r. Seite zerstörten Nische Mann und Frau bis zur untern Brust, Gesicht zerstört. Der

Digitized by Google

Mann im Sagum mit starkem Wulst am Hals legt den r. Arm auf die Brust, die geballte R. scheint einen Gegenstand (Beutel?) gehalten zu haben. Die Frau (l. v. Beschauer) in Tunica mit Schleier über Kopf und Schultern legt die Hand auf des Mannes R. (s Calmet, Notice de Lorraine II p. 555). — 5) Gesimsstück aus Kalkstein, noch 0,78 h., 0,80 br., 0,50 d.. Die über einem Astragalon befindliche Ornamentik ist zerstört. Die Schmalseite ist verziert mit viereckigem Schild, darüber Bruchstück eines Bogens (?). — 6) Bruchstücke einer Marmorbildsäule, die anscheinend eine Frau darstellte, unter ihnen die Stirn bis zu den Augen, das Haar gescheitelt und in der Mitte geknotet, eine mamilla, Gewandstück. — 7) Bruchstück eines Kopfes mit Schleier aus Kalkstein. — 8) Bruchstücke von geschliffenem Achat und grünlichem Porphyr. — 9) Zwei Bronzeschälchen einer Wage 50 cm D. Rich S. 341, 3. — 10) Bruchstücke von 2 Bronzelöffelchen Rich ligula 2. — 11) Nadel einer Fibula. — 12) 2 Haarnadeln, 1 Nähnadel, 2 Nadeln ohne Ösen (ob römisch?) aus Bein. — 13) Gewerbe eines Kästchens von Thon. 14) Scherben von Gefässen (samisch, geschlemmt und ungeschlemmt). — 15) Scherben von Glasgefässen, darunter ein Stück mit Goldbelag. — 16) Eiserner Karst und eiserne Pflugschar. — 17) Münzen. Gr.-Br. Hadrianus, M.-Br. Traian, Lucilla, Theodora, Magnentius, Kl.-Br. Constantinus Magnus Constans, Claudius II. — b) Fränkische Gräberfunde (s. Korr. V, 88 Sp. 91) 1) Särge aus Kalk- und Sandstein, 3 wohlerhaltene Kisten mit gewölbtem Deckel von trapezförmiger Gestalt wie Lindenschmit Handbuch d. deut. Alt. Nr. 21. Ferner Bruchstücke von 6 Totenkisten und von einer Anzahl Plattengräber. — 2) Fundstücke eines Grabes aus behauenen Steinen in den Wänden und Platten zur Unterlage und Bedeckung: a) 11 Bruchstücke eines beinernen Kammes mit geometrischen Figuren (Lindenschmit Nr. 247); b) 73 Perlen aus buntem Thon, Glasschmelz und Bernstein (Lindenschmit Taf XI); c) Bruchstücke eines Bronzerädchens, 3 Speichen und die Nabe erhalten 2 cm D.; d) Bronzering mit einem Vogel auf dem Ringschild (ähnliche Form Lindenschmit Taf. XIV, 10); e) Goldener Ring, dessen Ringschild aus zwei Rauten besteht, in den Winkeln zwischen beiden 3 im Dreieck stehende Goldperlen, die mit Filigranfäden verbunden sind (vergl. Lindenschmit Taf. XIV, 3); f) Muschelstücke; g) Brosche aus Tombak 35 mm D., eine Göttin den Kopf n. l. drehend kniet auf einem nach l. gewandten Delphin und schwingt einen zusammengerafften Schleier über dem Kopf. Getriebene Arbeit. Die ausladenden Körperteile stark eingedrückt. Arbeit des 18. Jhs.; h) Zierscheibe mit Reifen und einer Blume in der Mitte (modern?); i) Römische Münze Rv. [C]ONSE[CRATIO] Vogel, Av. vermutlich Tetricus, also wohl Cohen 2. Aufl. 29. — 3) Funde aus den übrigen Gräbern: a) Zungenförmiger Schmuckbeschlag (Lindenschmit Nr. 388); b) 3 Schnällchen, 2 von der Form Lindenschmit Nr. 356; c) Schnallenzunge; d) rundes Blättchen mit Öse für einen Haken 2 cm D.; e) Zierscheibe aus Bronze mit Kreisverzierungen am Rand, 4 cm D.; f) eiserner Fingerring; g) Bruchstück eines Langsax noch 55 cm. Dazu 2 unbestimmbare Bronzestückchen; h) 2 mittelalterliche (ein Philipp IV.) und mehrere moderne lothringische Münzen. — C. Römische Fundstücke angeblich aus der Umgegend von Saargemünd: 1) Bruchstück einer Ziegelplatte mit vor dem Brand eingeritzter Inschrift; neben bestossenem ringförmigen Eindruck ///)MAR/// darunter NIIRToM/// *(Nertom[arus])*. 2) Ziegelbruckstück mit Q · VI · SABE *(Q. Valerius Sabe(llus)*. — 3) Ziegelbruchstück mit Q · VA · SAB — 4) 1 vollständiger Ziegel und Ziegelbruchstück. — 5) Verputzstück. — 6) geschliffene Steine aus weissem, dunkelgrauem und rötlichem Marmor. — D. Münzen: a) römische aus Quenleu: IMP CAESA ungeschmückter Kopf n. r., Rv. AVGVSTV, unter nach l. stossendem Stier DIVIF. Kl.-Br. Cohen Augustus 36 (doch CAESAR u. AVGVSTVS). — 2 unleserliche Stücke. — b) 49 Stück aus der in Paris versteigerten Münzsammlung des H. Ch. Robert, veröffentlicht in Mémoires de la société d'archéologie d'histoire de la Moselle XVII vol p. 209 ff. nach Déscription de la Collection de M. P. Ch. Robert

Digitized by Google

Nr. 394, 395, 396, 401, 407, 422, 468, 559, 626, 666, 667, 700, 712, 732, 733, 734, 785, 737, 738, 754, 806, 813, 825, 868, 869, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 878, 879, 880, 882, 883, 886, 888, 893, 894, 896, 898, 899, 900, 911, 912, 914, 923, 941. — E. Petschaft mit der Inschrift ECOLE MVSIQVE SVCC^{LE} CONSERV. — F. Moderner Krug aus Steingut mit Zinndeckel und der Inschrift in gothischen Buchstaben: Gott hilft. [Fritz Möller.]

Wirtemberg.

27 **Mengen, Museum der Gesellschaft der Altertumsfreunde.** *Zuwachs* 84 Nrn., nämlich Römisches: Silbermünze von Antoninus, Sigillaten mit gestempelten Namen ISY- u. GRYSIVM. Alemannisches: Spatha, Dolch, eiserner Schlüssel an 4facher Bronzekette, oben mit Charnier zum Anhängen an einen Gürtel. Mittelalter: Streitaxt mit Stempelzeichen, grüne Ofenkacheln 1496, reich ornamentiert, Fliess mit Jahreszahl 1506 und schöner Zeichnung. Neueres: Messingetui schön gepunzt „Friedrich der Grosse und seine Schlachten", Tisch, edelster Rococco. Es wurde das Museum neu organisiert und ein beschreibender Katalog mit Angabe der Fundstellen in Druck gegeben.

Unternehmungen: Untersuchung der Felsenhöhlen in Scheer, wo römische Sigillaten gefunden wurden. Von der Römerstrasse in Ennetach ist konstatiert, dass selbe bis 1400 benützt und dann 1 m tief verschüttet wurde, was aus einem Münzfunde hervorgeht. Ausserdem wurde auch eine kleine Silbermünze eingeliefert mit der Bezeichnung „Mengen 1686 — ½ Peter und Wappen (ähnlich führt es Stift Ellwangen und Graf v. Oettingen). Wir vermuten, dass es keine hiesige Münze ist, sondern einem andern Mengen angehört. [Luib.]

33 **Stuttgart, Kgl. Staatssammlung vaterländischer Altertümer.** Im Hochsommer v. J. wurde das Hochparterre des neuen Bibliothekgebäudes, dessen Souterrain seit 3 Jahren das römische Lapidarium sowie die Sammlung von Architekturstücken des Mittelalters und der Renaissance bewahrt, für den Einzug der Altertümersammlung freigestellt. Das Parterre des 100 m langen, ansehnlichen Sandsteinbaues wird durch die Treppenhalle des Mittelrisalits in 2 Hälften zerlegt; der gesamte Flächenraum der 4 grossen Säle beträgt gegen 1370 qm. Die an sich schönen, weiten Hallen sind nicht von Anfang an für ein Museum bestimmt, sondern sie sind als Büchersäle gedacht und gebaut worden; ihre Adaptierung zu ersterem Zwecke musste nachträglich und mit bescheidenen Mitteln erfolgen. So fand denn diese Arbeit ausser der Zweiteilung des Gesamtraumes noch andere Schwierigkeiten vor; die eisernen Säulen, welche die Decke tragen, boten zwar einen Anhalt zur Bildung von Kojen und damit des erforderlichen Wandraums, aber ihre regelmässigen Abstände liessen alle diese Abteilungen gleich gross werden, was zu dem verschiedenen Umfang der einzelnen Sammlungssparten nicht wohl passt. Dann fällt das Licht von entgegengesetzten Seiten ein, durch grosse fast zum Boden reichende Doppelfenster, denen das störende Unterlicht genommen werden musste, während auf die Vorteile des Oberlichts zu verzichten war. Aber indem man diesen Unvollkommenheiten begegnete, so gut es gehen wollte, überwog doch die Freude an den luftigen und würdigen, vor Feuersgefahr sicheren Räumen, die wir gegen die trostlosen Zimmerchen des baufälligen alten Miethauses eingetauscht haben. Rechts vom Eingang beginnt die Aufstellung mit den praehistorischen Funden aus den Pfahlbauten und den Hügelgräbern; eine Wand von grossen Schränken enthält die Ausbeute unserer vorrömischen Fürstengräber: Kleinaspergle, Belleremise, Hundersingen a. Donau. Die römische und die alemannisch-fränkische Periode schliessen sich an. Auf das chronologisch abgeteilte Gebiet der vorzeitlichen Funde folgen die systematisch geordneten Gruppen der späteren Altertümer: Eisenarbeiten, Bronze, Kupfer, Zinn, Gold und Silber (profane Kleinkunst), Waffen, Jagdgeräte, Straf- und Folterwerkzeuge. Der südliche Risalit ist mit seinem grossen Mittelsaal dem königlichen Altertümerkabinet, der ehemaligen Kunstkammer der wirtembergischen Herzoge, gewidmet; rechts und links davon sind Stuben im Renaissancecharakter eingerichtet. Nun

Digitized by Google

zurück zur nördlichen Hälfte, die mit der Keramik beginnt. Das Porzellan ist zum grössten Teile in Glasschränken aufgestellt, während es in einem Rococozimmer seine dekorative Verwendung zeigt. Eine Stube daneben, Zunft und Hausgeräte enthaltend, bekommt ihre Grundstimmung durch Barockmöbel des 17. Jhs. Folgen Gläser, Holz und Lederarbeiten, Elfenbein u. dgl., Instrumente, Graphik, die Textilbranchen mit Kostümsachen. Die kirchlichen Kunstwerke und Geräte geben in der Halle des nördlichen Risalits mit ihrer ernsten Pracht einen schönen Abschluss.

Ausgrabungen wurden auf Rechnung des Museums veranstaltet von Prof. Dr. Miller und Dr. E. Fraas auf der Uracher Alb bei St. Johann; es wurde eine Anzahl von Grabhügeln abgehoben. Dieselben ergaben vor Allem wieder die für jene Gegend charakteristischen grossen geometrisch verzierten und mit 2 bis 3 Farben ausgestatteten weitbauchigen Urnen und terrassenförmig gestaffelten Schalen, daneben Ringe, Gürtelbleche, Fibeln u. s. w. von Bronze, 1 Spange und Waffen von Eisen.

Zu den Ausgrabungen in Jagsthausen hatte die Sammlung einen Geldbeitrag gegeben und dafür ein paar Nadeln, ein paar Sigillatascherben mit den Stempeln PRIM . . . u. . . . VLLINVS, Ringe, Münzen und einen schönen Bronzeguss erhalten, einen Kassettengriff in Delphinsgestalt 18 cm l.

Eine römische Niederlassung wurde auf unsere Veranlassung und Rechnung von Oberförster Fribolin auf einem Hochplateau oberhalb Besigheim auf dem l. Enzufer blossgelegt. Man fand dort 11 kleinere Gebäude, vielfach mit schuppenartigen Anbauten versehen, das ganze Terrain gegen Süden mit 3fachem Erdwall festgemacht. Ein Hauptfund neben dem Gladius und dem Pilum, den mannigfachen z. T. zierlichen Geräten und Thongeschirren war ein Dachziegel mit dem Stempel der Leg. VIII AVG., der den Aufenthalt von Mannschaften dieser Legion ausser ihren bisher bekannten Standplätzen in Württemberg, Cannstatt, Böckingen, Jagsthausen, Oehringen auch hier darthut.

Von Reihengräberfunden sind zu nennen: aus unserm alten Platze Sindelfingen, dessen romanische Martinskirche auf eine Frankensiedlung hinweist, eine grosse goldene Nadelscheibe, der in Pfullingen gefundenen, auf dem Schlosse Lichtenstein befindlichen und von Lindenschmit in seinen A. u. h. V. I, VII, 8, Nr. 2 und in seinem Handbuch d. d. A. Tfl. XXI, 3 abgebildeten fast durchaus ähnlich und beinahe gleich gross. Aus Derendingen bei Tübingen eine desgl. kleinere, 39 mm im Durchmesser mit rundem Buckel und schöner Filigranverzierung nebst 5 Kästen für Steine und Glaspasten.

Unter den neuern Sachen erwähnen wir einen grün glasierten Ofen mit noch gotisierenden Formen aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, der ehemals in Ravensburg stand, mit hübscher Bekrönung und nischenförmig gebildeten reich ornamentierten Kacheln, deren eine Schichte das Bild des Kaisers Friedrich wiederholt. Dann eine reichhaltige Schlüsselsammlung und einige hervorragende Parmentstickereien, ital. Renaissance.

Neben zahlreichen Ankäufen tragen auch die seit der Neuaufstellung häufiger eingehenden Geschenke der Privaten zur Bereicherung der verschiedenen Altertümergruppen bei. Aus dem zur Staatsdomäne gewordenen ehemaligen fürstpröbstlichen Schlosse ob Ellwangen erhielten wir in jüngster Zeit sämtliche vorhandene Gobelins, aus der manufacture Louis' XIV. stammend, zugewiesen, die bei einer Höhe von 3,4 m aneinandergereiht über 60 m Länge haben würden. Eine Garnitur derselben, mythologische Scenen und reiche Bordüre zeigend, ist von künstlerischer Vollendung, während andere mit derb ausgeführten Landschaften einen anspruchslosern Wandschmuck darstellen.

[L. Mayer.]

Hohenzollern.

Sigmaringen, Fürstl. Hohenzollernsches Museum. 36a *Gemälde:* No. 228. Ältere Kopie nach Mariotto Albertinelli, Florenz, geb. 1475, † zwischen 1512 und 1520. Heimsuchung der h. Elisabeth durch die h. Jungfrau. Holz, H. 2,29, Br. 1,43 m. (Original in den Ufficien). Nr. 229. G. F. Barbieri, gen. il Guercino da Cento, geb. 1590, † 1666 in

Digitized by Google

Bologna. Magdalena, halbe Figur, vor Kreuz und Totenkopf. Leinwand, H. 1,185, Br. 0,96 m. Nr. 230. Florentinisch, um 1500. Maria mit dem Kinde thronend zwischen 2 Heiligen (S. Augustinus und S. Hieronymus [?]) in einer Halle, welche Aussicht auf eine Landschaft gewährt. Holz, H. 2,04, Br. 1,77 m. Nr. 231. Jac. Amigoni, geb. zu Venedig 1675, † 1752. Madonna in Halbfigur mit dem schlafenden Kinde auf dem Schosse. Leinwand, H. 0,76, Br. 0,67 m. Nr. 232. Jac. Cavedone, geb. 1577, † 1660. Der h. Franciskus in betender Stellung vor einem offenen Buche. Kupfer, H. 0,21, Br. 0,27 m. Nr. 233. Corn. Molenaer, geb. um 1540. Niederländische Landschaft mit Staffage. Holz, H. 0,37, Br. 0,47 m. Nr. 234. Schule des F. Raibolini, gen. Francia (geb. um 1450, † etwa 1535). Madonna, Halbfigur, mit dem Kinde auf dem Schoss. Im Hintergrund Aussicht auf eine Landschaft. Holz, H. 0,38, Br. 0,32 m. Nr. 235. P. Neefs, geb. zu Antwerpen nach 1570, † 1651. Innere Ansicht einer gothischen Kirche. Holz, H. 0,25, Br. 0,35 m.

In Gammertingen wurden einige alemannische Gräber (Reihengräber) aufgedeckt. Die gefundenen Gegenstände von Eisen (Spatha, Scramasax, Schildbuckel u. dgl.), und Bronze (Zierscheibe, Ringe, Fragment einer Kette, Pincette, Nadeln, Schnallen, Gürtelbeschläge), die Fragmente von Kämmen aus Knochen, die Thonperlen u. dgl. — lauter Dinge gewöhnlicher Art — sind dem Museum einverleibt.

In der Nähe von Sigmaringen oberhalb des fürstlichen Eisenwerks „Lanchertthal" grub ich die Fundamente eines Gebäudes von römischer Anlage aus, etwa 23 m lang und beinahe ebenso tief, worüber das Korrespondenzblatt der Wd. Zs. 1886 Nr. 117 eine Notiz aus dem Schwäbischen Merkur gebracht hat. Ergänzend füge ich bei: das Mauerwerk zeigt verschiedene römische Arten, als: *opus quadratum*, *spicatum*, *incertum*. Es fanden sich Scherben von terra sigillata mit Jagddarstellungen en relief; zwei haben Töpferstempel: IVSTVS F*(ecit)* und PVPVS F. Der letztere in Spiegelschrift an der Aussenseite des Gefässes, wie bei einem gleichzeitigen Fundstück in Jagsthausen, mitten unter den Reliefverzierungen. Das Fragment eines Bronzegerätes hat die Inschrift CARATVS (C*[aius]* ARATVS?). Das unter dem Estrich gefundene „Schwert" ist noch nicht völlig erklärt. Ein römisches Schlachtschwert aus der Kaiserzeit ist es nicht; es hat weder die Breite noch die Dicke; auch das sechseckige Querglied, welches Klinge und Angel trennt, beiderseits mehr als $^1/_2$ cm über die Klinge hinausragt und wie ein kurzer Ansatz zu einer Parierstange sich giebt, spricht dagegen. Die 9 cm lange Angel ist durch einen, oben mit einem plattgedrückten Ring abschliessenden Ansatz verstärkt, der durch 2 Nägel an die Angel angenietet ist. Sollte das Ding ein Knabenschwert sein? Sollte ein Bewohner des Hauses sich „nach eigenen Ideen" eine leichtere Waffe etwa für die Jagd haben machen lassen? — Wir wissen aber auch aus Ammianus Marcellinus XVII, 1, dass die Alemannen „mit vieler Sorgfalt nach römischem Stile Gebäude aufführten". Möglich also, dass die Bewohner des Hauses gar keine Römer waren, sondern Alemannen, die in dem eroberten, oder „nach römischem Stile" von ihnen aufgeführten Heim einige ächte römische Geräte als Prunkstücke aufbewahrten und von denen einer, des Schmiedens kundig, sich ein Verteidigungswerkzeug oder eine Jagdwaffe zwar im allgemeinen nach römischem Muster, aber vor allem viel leichter und handlicher, zurechtmachte (denn an eine Spatha oder einen Scramasax erinnert der Gegenstand noch viel weniger). Doch die Phantasie hat hier weiten Spielraum. Vorderhand ist soviel gewiss, dass das „Schwert" bis jetzt nicht seinesgleichen hat. Auch Lindenschmit, dem ich es schickte, hat darüber noch kein entscheidendes Wort. [Dr. v. Lehner.]

Baden.

Konstanz, Rosgarten-Museum. Westd. 37 Zeitschr. I, S. 255; II, S. 206; III, S. 169; IV, S. 196; V, 207.

Jedes Jahr bringt der „Boden der Heimat" wieder neue Gegenstände, welche die Kenntnis der heimatlichen Geschichte erweitern und unsere chorographische Sammlung mehren; hauptsächlich auf dem Gebiete der

Digitized by Google

Pfahlbauten-Suche, was unsere Spezialität ausmacht. Aber auch die übrigen Teile des Museums haben ihre Besserung erfahren.

Urzeit. Die Gesteine des Grundgebirges, der ältern Formationen, im Vergleich mit dem Erratischen der Bodenseegegend, sind ganz neu, wenn auch im System der bisher angenommenen Anordnung, aufgestellt und scheduliert. Der Anstreit gegen Pilz und Lepismen-Frass machte Trockenlegung von Wand, Boden und Dohle und Freistellung der Kasten nötig. Manches charakteristische Handstück wurde derzeit eingereiht und die detaillierte Katalogisierung schritt weiter.

Prähistorische Zeit. Besonders waren es die Pfahlbauten bei Bodmann und dem nahliegenden Schachen, welche das verflossene Jahr unausgesetzter genauerer Untersuchung unterworfen waren und eine grosse Menge Geräte und Schmuck der verschiedensten Sorten lieferten; von teils noch unaufgeklärter Verwendung, über was ich erst später speziell berichten kann, wenn noch weiteres Beiwerk das Gefundene klärt. Viele der sonst so selten gut erhaltenen Holz-Geräte finden sich darunter, Schalen, Löffel, Stecher, Knüttel; auch, unter anderm, ein aufgerolltes Holzlamellenstück, 1—5 mm dick, 15 cm hoch, 16 cm Dm. der Rolle, das einerseits regelmässig ausgeschnitten ist. (**Abgeb. Taf. 10 Fig. 2**). Es erinnert an den Holz-Gürtel, den Frauen der Anachoreten-Inseln um den Leib tragen. Die Deutung ist bei derlei Sachen schwer und erklärt sich meist erst durch spätere ergänzende Funde.

Was ich früher „einer Pflugschaar ähnlich" bezeichnete, ist sicherlich (Westd. Zeitschr. V, S. 207) eine Bumerang ähnliche Waffe; was ich früher (Westd. Zeitschr. IV, S. 196 und V, S. 207) als möglicherweise zum Netzflechten bestimmtes Instrument beschrieb, wohl Stechharpune für Fischfang. So halte ich gerne noch mit Manchem zurück.

Bodmann ergab auch ein Stück Thon, wie ein Horn gestaltet; die Hälfte eines sogenannten Mondbildes; was ich aber, gleich andern gefundenen knopfähnlichen Thonstücken, für Verzierung der Kreuzung an der Hütten-Giebelfirst halte.

Schöne Wurfharpunen, Bronzeknöpfe, Pfeilspitzen aus Bergkrystall, grosse Bronzeringe, sind jetzt auch unserer Pfahlbautendurchforschung eigen geworden.

Historische Zeit. Die nahen Beziehungen der Römer zu den vindelicischen Pfahlbauteninwohnern wird immer deutlicher. Schöne ornamentierte Gläser, bei Kargegg aus dem Uferschlamm gehoben, Münzen, unglasierte und glasierte Thongefässe von untäuschbaren Formen geben Haltpunkte.

Aus einem tieferschlossenen Gewölbe bei der Altstadt Messkirch haben wir grosse rote Urnen aus jener Zeit und Beile aus gelber Bronze.

Für die spätere Zeit bezeichnend hat die Sammlung eine schöne Kollektion Zuckerbäckerei-Formen überkommen, und manches Gerät heimatlichen Hausrates. Und eine Sammlung der charakteristischen Pflanzen der Konstanzer Flora füllt jetzt eine bisher gebliebene Lücke aus. So wird die Geschichte der Gegend von der Vorzeit bis in unsere Tage in dieser Schaustellung immer lückenloser illustriert.

[Ludwig Leiner.]

38 **Überlingen, Kulturhistorisches und Naturalien-Kabinet.** Die neuen Erwerbungen unseres Instituts im Jahre 1886/87 sind im Wesentlichen folgende: 1) Eine grosse Zahl Pfahlbaugeräte aus den Bodensee-Stationen Bodmann und Sipplingen, worunter namentlich hübsche und guterhaltene Thongefässe, glatt oder mit Höckerchen, mit Verzierungen, so Krüge, Schüsseln, Näpfe, glockenförmige Gefässe, Spinnwirtel, ein Thonbeil von Form und Grösse eines gewöhnlichen Steinbeils und somit gewissermassen das Modell eines solchen; ferner Steinbeile in Hirschgeweihfassungen, Feuersteinpfeile, Feuersteinmesser in Geweihfassungen; durchbohrte Steinchen; fein bearbeitete Kalksteinröhrchen (aus Oolithenkalk), wahrscheinlich Schmuckgegenstände; desgleichen eine Menge Knochen- und Geweihartefakte, wie Nadeln, Äxtchen, Pfriemen, Angeln, Geräte zum Weben, harpunenartige Geräte zum Fischfang; einige Knochenäxtchen in Geweihhandhaben; Geweihhämmer mit Schaftloch; endlich einige Bronzegegenstände wie Ringe, Angeln, Nadeln etc. 2) Einige altertümliche Schlösser, Waffeleisen, Hufeisen, Ofen-

Digitized by Google

platten; ferner Holzschnitzereien, wie ein Fass mit Wappen. 3) Eine kleine Kollektion chinesischer Münzen aus dem 7., 11. und 12. Jh.; eine spanische Goldmünze. 4) Verschiedene Kleidungsstücke aus dem vorigen Jh., Schuhe, Strümpfe, gestickte Westen etc. 5) Eine Kollektion von Kupferstichen.

[Lachmann.]

40 **Villingen, Altertumssammlung.** Eine Lanzenspitze aus Stahl mit Spuren von Versilberung am Schaftloch, 40 cm lang. Eiserner runder Schildbuckel, 25 cm Dm., mit Nagelnietung am äusseren Rande. Beides wurde gefunden in einem alemannischen Grab zu Marbach, 3/4 Std. südl. von Villingen.

[Dr. Roder.]

41 **Freiburg i. Br., Städtische Altertümersammlung.** *Unternehmungen.* Die aus rund 700 verschiedenen Wachssiegeln, grösstenteils Originalien, bestehende Siegelsammlung, bisher unter Verschluss gehalten, wurde geordnet, jedes Siegel scheduliert und das Ganze in zwölf Vitrinen der Besichtigung zugänglich gemacht. — Wiederum wurde beim Abbruch eines alten Hauses eine Partie sehr schöner Mödel zu Ofenkacheln aufgefunden, deren Abdrücke die plastische Darstellung mystischer Tiere ergab, jedoch nicht apokalyptisch. Die Zeit ihrer Entstehung ist noch nicht festgestellt.

Die ganze Sammlung ist gegenwärtig infolge baulicher Veränderungen in Neuordnung begriffen.

Zuwachs: Eine geschnitzte Truhe von 1616, Schweiz; drei geschnitzte Stühle, Renaissance, Südtyrol; drei geschnitzte alte Bauernstühle aus der Umgegend; altes Zinngeschirr, Gegenstände der Kunstschlosserei. [Poinsignon.]

42 **Karlsruhe, Grossherz. Sammlung vaterländischer Altertümer.** *Unternehmungen:* a) Untersuchung von Hügelgräbern bei Dürrn, A. Pforzheim, Wd. Korr. VI, 19, bei Eppingen, bei Meissenheim, A. Lahr, Wd. Korr. VI, 57 und Gottmadingen, A. Konstanz, Wd. Korr. VI, 56; einer prähistorischen Niederlassung in Bruchsal.

b) Untersuchung des Innenraums des röm. Kastells von Ober-Scheidenthal an der Mümlinglinie, Wd. Korr. V, 202, römischer Strassen im Rheinthal durch Herrn Otto Ammon in Karlsruhe, Wd. Korr. V, 178 und VI, 58.

Zuwachs: 172 Nummern: darunter ein grösseres Bruchstück eines Einbaumkahns, gef. im Rhein bei Speier, Grabhügelfunde von Dürrn, Eppingen, Meissenheim, Gottmadingen; Knochenartefakte von Bruchsal, römische Fundstücke von Stettfeld, A. Bruchsal, Pfahlbaufunde vom Bodensee bei Bodmann (darunter kleine cylindr. Thonperlen); ein Laternenträger aus Schmiedeeisen, 18. Jahrh. vom Rathaus in Ettlingen; 9 silberne, z. T. vergoldete Becher mit Ornament, 16. Jahrh., bisher im Besitz der Gemeinde Wollmatingen, A. Konstanz.

Die Antiken-Sammlung wurde durch einige italische Vasen, durch eine Sammlung kleiner Bronzen, Fibeln etc. aus Suessula, durch einige wertvolle Goldfundstücke (etrusk. gold. Ohrringe aus Orvieto, archäisches gold. Armband mit Löwen- und Widderköpfen aus Korinth und durch eine Anzahl altägyptischer Gegenstände vermehrt.

Die ethnographische Sammlung (Zuwachs 70 Num.) zählt 3270 Nummern. [E. Wagner.]

43 **Heidelberg, städt. Kunst- u. Altertümer-Sammlung auf dem Schloss.** 1) Mandat des Pfalzgrafen Johann, Bruders der Kurfürsten Friedrich II. und Otto Heinrich, als Bischofs von Regensburg, gegen den zuchtlosen Lebenswandel der Geistlichen, Originaldruck in Plakatform vom 1. März 1508. 2) Portraitmedaillon Philipp Melanchthons von Hagenauer, über Thalergrösse, vergoldet. 3) Schaustück von Silber, nahezu 7 cm Dm., gegossen und vergoldet, Sündenfall und Erlösung darstellend, von Hans Reinhard dem ältern in Leipzig 1536. Vgl. Gersdorf, Blätter für Münzkunde 1872, Nr. 31, Ermann, deutsche Medailleure Nr. 44, Wustmann im Kunstgewerbeblatt von Pabst 1885, S. 161, wo die Medaille abgebildet ist. 4) Über 50 kleine Bruchstücke des figurenreichen Mausoleums, welches Kurfürst Otto Heinrich für sich selbst in der Heiliggeistkirche zu Heidelberg errichtet hatte, von weissem Marmor. 5) Vier Photographien nach der dem Albrecht Dürer zugeschriebenen Alabaster-Statuette des Kurfürsten Otto Heinrich im Louvre. 6) Eine Thür mit Umrahmung, reiche Holzschnitzerei in Renaissancestil, mit den Wappen der Kurfürsten von der Pfalz und der Her-

Digitized by Google

zöge von Bayern, und der Jahreszahl 1563, aus einem Bayerischen Schloss. 7) Brustbild des Marschall Schomberg, geboren in Heidelberg 1615, Oelgemälde von Kneller, auf Papier. 8) Markgräfin Amalie im Heidelberger Schlosshof, ganze Figur, fast lebensgross, Oelgemälde (von Ph. J. Becker?). 9) Heidelberger Jubiläumslied von Scheffel, erstes Originalmanuskript des Dichters, datiert vom 15. Jan. 1885. 10) Totenmaske Joseph Viktor von Scheffels, Geschenk seiner Frau Wittwe. 11) Grosse Medaille von Silber, auf das Universitätsjubiläum von 1886, Geschenk S. K. H. des Grossherzogs Friedrich. Nr. 1 u. 2 sind Privateigentum des Unterzeichneten. [A. Mays.]

Mannheim, Vereinigte Sammlungen des Grossherz. Antiquariums und des Altertums-Vereins. Römische Funde aus Ladenburg. Am südöstl. Ausgang der Stadt, zu beiden Seiten der nach Neuenheim führenden Römerstrasse wurden römische Bauten entdeckt, einesteils ein Teil eines Hypokaustums, das aber nicht weiter verfolgt werden konnte, andrerseits ein Keller, ein Brunnen und einzelne Mauerzüge. Unter den vielen Wagenladungen von Bruchsteinen und Quadern, die ausgegraben wurden, fand sich keine einzige Inschrift, nur ein Skulpturfragment (Reiterbild), unter den zahlreichen Ziegelplatten und Heizröhren kein Stück mit Stempel. Dagegen einige Klein-Altertümer, wie Nadeln und Haarnadeln von Silber, Bronze und Bein, die Spitze eines Pilum, verschiedene Münzen (darunter Mittelerz des Vespasian), Scherben von Thongefässen und Terra sigillata mit Stempel. Einzelfunde aus Ladenburg: Denar des Augustus, Mittelerz des Marc Aurel, fragm. Opfermesser aus Bronze.

Ausgrabungen auf dem Reihengräberfeld zu Edingen, vgl. Korr. V, 179 und VI, 20; 230 Nummern Fundgegenstände.

Pfälzer Sammlung: Fuchs'sches Legat, bestehend in Sibergeräten, Medaillen, Pfälzer Dukaten u. A. Ferner umfangreiche Ankäufe von Pfälzer Münzen und Medaillen, von Plänen, Stichen, Handzeichnungen, Urkunden, Einblattdrucken und Flugschriften. Frühmittelalterliche Thonfliesse von der Schauenburg bei Heidelberg, Schandmaske von Hüffenhardt, Silberbecher von einem Münzfund aus der Pfalz. Vgl. ausserdem den Jahresbericht des Vereins, Korr. V, 214.

Für das Antiquarium (Städtischer Besitz): 2 Terracotten-Statuetten aus Myrina (Klein-Asien), Altetrurischer Grabfund aus Chiusi, Etrurischer Portraitkopf aus Thon (Chiusi), Archaische Skulptur (Widderkopf mit in Smalto eingesetztem Auge) aus Orvieto, Amphora aus Corneto. Gypsabgüsse nach Antiken. (K. Baumann.)

Miltenberg, Privatsammlung auf d. Burg. 47 Ein geschliffener Steinkeil aus schwarzgrauem Kieselschiefer, 10½ cm lang und an der leichtgebogenen Schneide 5, am hinteren Ende 2½ cm breit und mitten 22 mm dick, bei dem nahen Dorfe Eichenbühl gefunden.

[Conrady.]

Mittelrhein.

Darmstadt, Grossherzogliches Museum. 51 *Neuerwerbungen 1886/87:* I) Praehistorische Sammlung, Steinzeit: Steinwerkzeuge aus Schleswig, angekauft in Wyk auf Föhr.

2. Römische Altertümer: Münzen aus Silber u. Kupfer; zwei Bronzemesser, gef. zu Sponsheim und Wörfelden; kleinere Bronzen, darunter ein sitzendes Knäbchen, gef. in Oberflorstadt.

3. Germanische Altertümer: Grabfunde von Wallerstädten, vergl. Jahrg. V, Nr. 7 des Korrbl. d. Wd. Zs.

4. Gegenstände des Mittelalters und der Neuzeit: Bonner und Riehler Goldgulden, gef. zu Hallgarten bei Rüdesheim; silberne Münzen des 17. Jahrh., gef. in der Oberförsterei Grebenau; „Händchensheller", gef. zu Heppenheim; Grabstein aus Sandstein mit Christus am Kreuze und den Stiftern in Relief aus dem 16. Jahrh., gef. in Darmstadt; Pfosten aus Holz mit Weinornamenten und der Jahreszahl 1674, gef. beim Abbruch der „Insel" genannten Häusergruppe in Darmstadt; Gipsabgüsse: Architekturteile von der Lorscher Halle[1]) und Christuskopf von der Kreuzigungsgruppe an der Leonhardskirche in Stuttgart. — Stickerei auf Tüll aus dem 18. Jahrh.

1) Die Gipsabgüsse von Architekturteilen der Lorscher Halle sind zum Herstellungspreise durch das Grossh. Museum zu beziehen.

Digitized by Google

Ethnologische Sammlung: Siemsen'sche Sammlung aus dem Malayischen Archipel, bestehend aus Stein-, Bronze- und Eisenwaffen, Kleidungsstücken, Flechtwerk etc.; zwei Tuschzeichnungen, Wochenzeitungen und ein Buch aus Korea.

Ausserdem: Photographieen mexikanischer Altertümer und hessischer Denkmäler; Abbildungen kunstgewerblicher Gegenstände etc.

Wegen der durch die Neuordnung des Museums entstehenden Kosten mussten die Ankäufe beschränkt werden.

Sonderausstellungen: Gold-, Silber- und Email-Arbeiten des Grossherzogl. Museums; Gegenstände der Keramik; Mexikanische Altertümer in Thon, Eigentum des Herrn Rentier Becker in Darmstadt. [Adamy.]

52 **Hanauer Bezirksverein für hess. Gesch. und Landeskunde.** *I. Unternehmungen:* 1) Ausgrabungen bei Kesselstadt und Wilhelmsbad im Sept. und Okt. 1886, vgl. Quartalblätter des hist. Vereins für das Grossh. Hessen 1887 Nr. 1 S. 2 ff, Hessenland Nr. 5 S. 5 ff. u. Wd. Korr. V, 181. Kurze Berichte. Ausführliche Publikation mit Zeichnungen in Arbeit. Gefunden wurde eine vom Mainknie bei Hanau über Wilhelmsbad in der Richtung auf Friedberg verlaufende römische Strasse, von der ein Arm bei Wilhelmsbad in der Richtung nach Schloss Philippsruhe abzweigt. Zwischen den beiden Strassenarmen fanden sich im Dorfe Kesselstadt, zwischen dem Main und der Kinzigmündung, Spuren eines Kastells und nördlich vom Dorfe solche einer Niederlassung und eines Begräbnisplatzes. Die Stätte ist durch die „Lache", ein altes Flussbett, getrennt von dem „Salisberg", wo bereits im Jahre 1880 und 1881 römische Villenanlagen aufgedeckt wurden und nach handschriftlichen Notizen beim Bau der Ludwigsbahn im Jahre 1846 ein römisches Gräberfeld durchschnitten sein sollte. Die Wahrheit dieser Angabe wurde durch eine Ausgrabung, welche zerstörte Gräber erkennen liess, festgestellt. — 2) Baggerungen im Main im Nov. 1886 förderten dicht an der Stadt Hanau, da wo die erwähnte von Wilhelmsbad nach SO. verlaufende Römerstrasse den Fluss erreichen musste, erhebliche Teile eines Brückenpfeilers zu Tage, welcher durch seine Beschaffenheit, seine Lage und die bei ihm gefundenen Reste römischer Gefässe (terra sigillata mit Töpferstempel) als Pfeiler einer römischen Brücke konstatiert wurde, die auf dem südlichen, hessischen Ufer da endete, wo im J. 1875 Fundamente römischer Gebäude aufgedeckt wurden. — 3) Nachgrabungen auf dem südlichen Mainufer im November 1886 liessen unbedeutende Spuren der an jenen Gebäuden und den im J. 1883 gefundenen römischen Gräbern (vergl. Westd. Zeitschr. II, S. 420 ff.) vorüber nach dem Kastell Seligenstadt verlaufenden linksmainischen Römerstrasse erkennen. — 4) Untersuchungen eines fränkischen Totenfeldes bei Ostheim im Juli.

II. Zuwachs des Museums. Legions- und Cohortenziegel *(Leg. XXII pr. p. f.* und *Coh. IV Vindelicorum)* aus Grosskrotzenburg. 2 Amphoren aus Marköbel. Sigillatagefässe (Fragmente) und Thonlämpchen z. T. mit Töpferstempeln aus Kesselstadt und von der Mainbrücke bei Hanau. Eichenpfähle mit eisernen Pfahlschuhen und Eichenbalken von derselben Stelle. Glas- und Pastaperlen, Schmuck- und Gebrauchsgegenstände aus Bronze, Elfenbein und Eisen (Messer) aus den Frankengräbern bei Ostheim.

Hanau. [G. Wolff.]

Frankfurt, histor. Museum. Aus der 23 römischen Periode gehören zu den interessantesten Erwerbungen ein oben und unten flacher, 0,10 cm hoher Gewichtstein von linsenförmigem Durchschnitt, dessen Flächen 0,25 cm lang 0,15 breit sind; auf der oberen erkennen wir die Zahl XXV und Reste einer eingebleiten eisernen Handhabe; ferner eine eiserne Strigilis und der Fingerring eines Kindes mit der Inschrift: *ave dulcis.*

Zur Bereicherung der auch schon begonnenen Sammlung von fränkisch-merovingischen Waffen und Gebrauchsgegenständen hatten wir Gelegenheit, von Herrn Fussbahn in Bonn eine sehr schöne Sammlung zu erwerben, welche vorzugsweise Reihengräbern zu Kärlich bei Neuwied entnommen ist. Sie besteht aus 92 Stücken, unter welchen sich fünf Wurfbeile oder Franzisken befinden.

Aus der romanischen Kunstperiode ein Bronzevortragkreuz, an welchem

Digitized by Google

sich die Figur des Gekreuzigten angeheftet befindet; es ist durchaus vollständig und der Kopf der Stange noch vorhanden. Gleichzeitig konnten wir eine zu einem ähnlichen Kreuze gehörige Christusfigur, welche nur bis zu den Knieen erhalten ist, erwerben; trotz der ganz gleichen Auffassung und Darstellung zeigt die handwerksmässigere Behandlung des letzteren, wie viel schöner und künstlerischer empfunden jene erste Figur ist, obgleich auch sie an den Unvollkommenheiten jener Periode leidet.

Gemälde: Schönes von Sulzer gemaltes Portrait Ludwig Börne's. Von Seiten der städtischen Commission für Kunst- u. Altertumsgegenstände wurden auf der Versteigerung Gödecker in Mainz verschiedene Gemälde älterer Frankfurter Künstler erworben: ein kleines Gemälde von Adam Elsheimer, eine Landschaft mit einem See und dem jungen Tobias mit dem Engel als Staffage; von Joh. Georg Trautmann ein italienischer Jahrmarkt, und ein Selbstportrait von Georg Karl Urlaub. Da die Mittel nicht ausreichten, um auch noch ein von den Vertretern der Commission sehr gewünschtes Selbstportrait von Heinrich Roos zu erwerben, so trat in liberalster Weise Herr Leop. Sonnemann ein und machte das Gemälde unserem Museum zum Geschenk, eine schöne und interessante Gabe, für welche wir uns dem Geber zu lebhaftestem Danke verpflichtet fühlen.

Über die Unternehmungen in Heddernheim enthält der Jahresbericht eine ausführliche Schilderung auf S. 8 bis11. Wir verweisen auf Korrbl. V, 79.

[Aus dem 10. Jahresber. d. Vereins f. d. h. Mus.].

55 **Homburg, Saalburgmuseum.** 1) Verschiedenes Schuhwerk, darunter ein vollständiger erhaltener Schuh (Calceus) (s. Rich, Seite 91). 2) Eine Klebscheibe aus Holz, genau wie die Weissbinder zum Glätten des Verputzes gebrauchen. 3) Der grössere Teil eines fassetierten Glasspiegel mit Goldfolie, die mit einem rötlichen Lack oder Harz überzogen bez. festgehalten wird. Das Glas ist rein und durchsichtig, die Spiegelung vorzüglich und wirft das Bild in nat. Grösse zurück, im Gegensatz zu den andern römischen Glasspiegeln, die convex sind und verkleinern, von Letzteren wurden die ersten Stückchen schon 1872 gefunden, im vergangenen Jahre kamen solche wieder in einem Brunnen zum Vorschein. Auch der Erstere (**abgeb. Taf. 10 Fig. 3**) wurde in einem Brunnen gefunden und zwar 9 m tief, neben einer Bronzemünze von Hadrian.

Wiesbaden, Museum für Altertümer. 56 Becher und Kuppen aus fränkischen Gräbern des Mittelrheins. Einbaum, bei Höchst gefunden. Von der 1869 von mir theoretisch bestimmten Cäsarischen Rheinbrücke bei Neuwied glaubt der Herr Regierungsbaumeister Isphording eine Anzahl von entsprechend gestalteten Pfählen aufgefunden zu haben; Proben derselben, denen auch ich denselben Ursprung zuschreibe, hat er dem Museum übergeben. Der Aufmerksamkeit des Herrn Oberförster Hölzerkopf in Weilburg danken wir einiges Eisenwerk und mehrere gotische Ofenkacheln von der längst zerstörten Burg Gräveneck. Von Herrn Dieffenbach in Friedberg empfing das Museum einige sogenannte Chattische Gefässe aus seinen Ausgrabungen bei Nauheim. Sehr merkwürdig sind die wesentlichen Bruchstücke eines Topfes aus dem Schrezheimer Walde bei Ellwangen, welcher in urtümlicher Weise zur Destillation des in alten Gräbern vielfach gefundenen Birkenharzes gedient zu haben scheint. Aus den Alemannischen Gräbern bei Pfahlheim Bruchstück eines Hufeisens, welches, da ich an römische Hufeisen nicht glaube, das älteste ist, welches ich meines Erachtens zu Gesicht bekommen habe. Aus jener Gegend wurden mir auch zwei gusseiserne weibliche Statuetten als römisch vorgelegt; da ich aber auch an römisches Gusseisen nicht glaube, empfahl ich Nachfrage in Wasseralfingen und hatte die Genugthuung, dass die Direktion dieses berühmten Hüttenwerkes unter ihren alten Modellen auch die jener Statuetten auffand und die Freundlichkeit hatte, neue Abgüsse davon anfertigen und dem Museum zugehen zu lassen. Dem Direktor der Merziger Thonfabrik, Herrn Spangenberg, dankt das Museum ein treffliches Modell der Igler Säule und den Schädel aus einem vorallemannischen Grabe von Lanbenheim in der Pfalz. Dem Herrn Dr. Lotz

Digitized by Google

in Frankfurt eine Anzahl von Marmorstücken aus der durch den in Darmstadt befindlichen Mosaikboden bekannten Villa bei Vilbel, der einzigen auf dem rechten Mainufer, die sich eines solchen Luxuses erfreute. Wir führen ferner noch die Gabe des Herrn Buschbaum in Hamburg an, in Gestalt eines Willkomms und einer Kanne von Zinn. Von Herrn R. Wolff empfingen wir, in Köln gefunden, zwei Silberspiegel; von Herrn T. W. Klein in Limburg ein Paar sehr schöne Ladenbeschläge der dortigen Burg.

Für die Frage nach den Holzeinlagen in den Ringwällen ist ein Schlakkenstück von Interesse, welches der Herr Generallieutenant von Seydlitz von den Ringwällen des Donnerbergs mitgebracht. Auch bei unseren diesjährigen Nachgrabungen in der Umwallung der Hühnerburg kamen wir wieder auf verschlacktes Gestein, sie liegt 2½ Kilom. nördlich von Cronberg. Über dies Refugium, über einen Abschnittswall, welcher den Rücken zwischen dem Staufen und der Hofheimer Kapelle sperrt, und einige andere Befestigungen im Eppsteiner Thal, welche wir diesen Sommer aufgenommen haben, wird im nächsten Annalenband berichtet werden. Als ebenfalls der ältesten Zeit angehörig sollen hier noch erwähnt werden ein schönes Chloromelanitbeil von Cronberg und einige andere Steinwerkzeuge, sowie drei Bronze-Celte aus der Gegend von Mainz. Von zwei sogenannten Celten von Eisen aus dem Rhein lassen wir es dahingestellt, ob es nicht moderne Palzer sind, welche die Flösser noch heute zum Aufholen gesunkener Stämme anwenden.

Die Thonindustrie der Römer ist vertreten durch die Töpferstempel APRIANVS F und OCAMNVS F, vier Lampen, ein Hähnchen und Huhn, das Votivbild einer Mater, einen Jupiterkopf mit dem Modius und einige Hypokaustenziegel, welche in der Webergasse Nr. 23 in situ gefunden wurden.

Reichlicher vertreten ist die römische Metall-Industrie durch ein 31 cm hohes Bronze-Standbild eines Cymbeln schlagenden Fauns, der mit dem rechten Fuss das Scabillum (eine Art von Cri Cri) tritt. Eine gleiche, jedoch in Marmor 1,40 m hohe Darstellung befindet sich in der Galerie von Florenz, wie sich denn überhaupt diese Cymbeln schlagenden und tanzenden Faune oder Satyrn häufig im Altertume finden, das Original des unsrigen selbst dem Praxiteles zugeschrieben wird. Clarac IV, 252. – Ein kleines 9 cm hohes Standbild eines Legionars, ein phalischer Zwerg, ein behelmter bärtiger Kopf, der etwa als ein Möbelbeschlag gedient hat, eine Faunsbüste als Hängebüchschen. Eine goldene La Tènefibel, gefunden an einem Ort, von wo wir schon seit 16 Jahren sehr interessante Goldsachen erhalten haben. Drei Brustfibeln, verschiedene andere römische Fibeln, eine in Gestalt eines Täubchens. Ferner Nachbildungen von Silber von 4 auf der Saalburg gefundenen Fibeln, von dem Goldarbeiter J. Sauer in Homburg, desgleichen die Nachbildung dreier in Heddernheim und auf der Saalburg gefundener römischer Schlösser von Schlosser W. Merle in Homburg. Wir machen aufmerksam auf ein Paar Ohrringe und deren architektonischen Aufbau aus zwei gekuppelten Fenstern mit dem schuppenverzierten Tympanon, umsäumt mit kleinen echten Perlen, angeblich bei Kaltengers gefunden, daran schliessen sich andere Ohr- und Fingerringe von geringerem Wert. Ein kleiner Kandelaber mit vier Täubchen auf der Schale. Chirurgische Instrumente: ein Schröpfkopf, Sonde und Spatel. Verschiedene als Pferdegeschirrbeschläge zu bezeichnende Bronzen, zwei Sattelböcke von Eisen vom Rochusberg. Ein sogenanntes Opfermesser und drei Schlüssel, von denen zwei mit verzierten Griffen. Auch ein Fingerhut hat sich unter anderen römischen Antiquitäten gefunden, obschon kein alter Schriftsteller seiner Erwähnung thut und erst im 12. Jahrh. die heilige Hildegard ihn zum erstenmal nennt.

Es folgen noch einige in Gesellschaft mit anderen römischen Antiquitäten gefundene Lanzen und Pfeilspitzen, sowie die Rekonstruktion des *pilum grave* durch das römisch-germanische Museum.

Von fränkischen Metallgegenständen haben wir ausser den gewöhnlichen Skramasaxen, Lanzen- und Pfeilspitzen, die auch nicht mehr seltenen, aber immer in andern Mustern vorkommenden silbertauschierten ei-

Digitized by Google

sernen Gürtelbeschläge und Fibeln erworben. Ohne Zweifel haben die Franken ihre Eisenarbeiten brüniert, um einen Farben-Gegensatz mit dem Silber hervorzurufen. Bei diesen alemannisch-fränkischen Metallarbeiten kann man eben so wenig, wie bei den Thon- und Glaswaren einen Niedergang der Industrie durch das Hereinbrechen der Barbaren in die römische Kultur wahrnehmen. Die Gläser werden nicht minder künstlich, die Thongefässe mit ihren Formen, Henkeln und Ausgüssen eher zweckmüssiger; während die Luxuswaren der terra sigillata bei den Römern schon immer schlechter geworden waren.

[Nach einem Bericht des Konservators Oberst v. Cohausen im Rheinischen Kurier].

58 **Speyer, Museum des historischen Vereins der Pfalz.** *Unternehmungen:* Siehe hierüber die Festschrift des hist. Ver. d. Pfalz zum Jubiläum der Universität Heidelberg: „Die Ausgrabungen des historischen Vereins der Pfalz während der Vereinsjahre 1884/85 u. 1885/86", 74 Quartseiten Text u. 16 Tafeln Abbildungen. Die von Seite 47—73 daselbst berichtete Aufdeckung des fränkischen Leichenfeldes bei Obrigheim wurde auch im Herbste des Jahres 1886 noch mit günstigem Erfolge fortgesetzt.

Zugänge: Aus der praehistorischen Abteilung heben wir hervor: 4 Steinwerkzeuge aus Kirchheim a. E. und Klein-Karlbach, ein Steinbeil von 15,5 cm Länge u. 6 cm Breite aus hellgrauem Gestein u. einen Bronzemeissel von 12 cm Länge u. 3 cm Breite mit Schaftlappen, beide aus Iggelheim, einen zweiten Bronzekelt aus Mackenbach, 15 cm lang u. 4 cm breit mit 7 cm langen, beiderseits einander berührenden Schaftlappen u. einer Öse am hintern Teile. Ein eigentümliches Vorkommnis bildeten 13 in einander gehängte Armreife aus Bronze, gefunden in Odernheim. Aus Leimersheim gingen neuerdings ein: 1 Halsreif, 1 Fussreif, 6 Armreife, 1 Fibel der ausgesprochenen la Tène-Form u. ein Gürtelhaken, beschrieben in dem obenerwähnten Berichte S. 13 u. 14 unter Nr. 10—18. Das Hauptstück aber in dieser Abteilung bildet eine wohlerhaltene Bronze-Schwertscheide der la Tène-Zeit, 96 cm lang u. gegen 5 cm breit mit 4 cm breiter u. fast ebenso hoher Hülse zum Durchziehen des Riemens, gefunden bei den Hafen-Erweiterungsbauten in Ludwigshafen, angeblich im gewachsenen Boden. Dazu kommen aus der von Hrn. Dr. Hagen aus Homburg in der Pfalz, z. Z. in Sumatra, geschenkten Sammlung an praehistorischen Gegenständen: 8 Steinwerkzeuge, 4 Thongefässe, ein Fund aus einem Hügelgrabe bei Homburg, bestehend aus einem schönen Halsreif mit petschaftähnlichen Schlussknöpfen, 2 ähnlichen Armreifen, 2 glatten Ohrringen, einer grossen eisernen Fibula u. einem kleinen eisernen Ringe, endlich ein dem vorigen ganz ähnlicher Fund, aus einem Torques, 2 Armringen und 3 Ohrringen bestehend. Schliesslich erwähnen wir noch eines Speier gegenüber im Rhein gefundenen Einbaumes, der, über die Hälfte erhalten, 5,25 m lang u. zwischen 0,50 u. 0,62 m breit ist, mit senkrechten Wänden u. dem Ansatz einer Rippe am Boden. Ein fast gleichzeitig etwas weiter unterhalb im Rheine gefundenes Exemplar gelangte nach Karlsruhe, das beschriebene dagegen wurde von der grossherz. badischen Oberbaudirektion dem Speierer Museum in entgegenkommendster Weise überlassen.

Hinsichtlich der römischen Zeit lassen wir die gewöhnlicheren Funde an Thongefässen, Münzen u. s. w. unbeachtet u. erwähnen nur zweier Terra-Sigillatagefässe aus Speier, einer Patera u. einer Schüssel mit im Innern erhöhtem Boden u. dem Stempel VENICARVS F, u. zwei Grossbronzen von Nero aus Rheinzabern, die eine mit der auf Trophäen sitzenden Roma, die andere mit zwei galoppierenden Reitern und der Aufschrift DECVRSIO; namentlich das erstere, von einer herrlichen Patina überzogene Stück ist von einer unvergleichlichen Feinheit und Schärfe der Ausführung. Römischer Herkunft ist wohl auch die im Bienwalde (Forstrevier Langenberg östlich) in der Nähe der von Lautern nach Rheinzabern aus weiter rheinabwärts ziehenden Römerstrasse mit 2 Eisenlanzen zusammen gefundene Bronzelanze von 16,4 cm Länge einschliesslich der 5 cm langen u. 1,8 cm weiten Tülle. Aus der Sammlung des obengenannten Hrn. Dr. Hagen gehört hieher ein 2-henkliches, bauchiges Gefäss aus bläulichem Glase, 29 cm

Digitized by Google

hoch u. 70 cm im Umfange messend, eine hübsche Bronzelampe von 10 cm Länge, auf deren Oberfläche 2 nackte männliche Figuren dargestellt sind, von denen die eine Wasser in eine grosse Schale giesst, auf deren Rand die andere sich stützt, ferner eine Patera aus Terra-Sigillata, 8 Aschenkrüge u. Urnen der gewöhnlichen Form u. s. w. Auch Frau Landgerichtsrat Schuler in Zweibrücken schenkte eine Sammlung römischer, aus der Gegend von Zweibrücken stammender Fundgegenstände, darunter eine schöne emaillierte Zierscheibe, wahrscheinlich von einem Pferdegeschirr zum Durchziehen zweier sich kreuzender Riemen, eine gleichfalls emaillierte Fibel in Gestalt eines Rades, ein Bronzerädchen von einem Miniaturwagen u. s. w. Zu den kostbarsten Kleinoden unserer Sammlung aber wird künftighin unstreitig der Rheingönnheimer Gladius mit silbernem Griffe u. Wehrgehänge aus versilberter Bronze zählen, nachdem derselbe in den Werkstätten des römisch-germanischen Zentralmuseums in Mainz unter Anleitung des Herrn Direktor Lindenschmit mit vollendeter Meisterschaft wieder hergestellt worden ist. Was die auf dem Griffe angebrachte Inschrift betrifft, so ist nach einer gütigen Mitteilung des Hrn. Dr. Jakob Keller in Mainz nicht, wie in Wd. Korr. VI. 7 vermutet worden war, zu lesen: *L(ucius) Valerius F(e(it). P(ondo): semunciae septem*, sondern statt der beiden letzten Worte vielmehr: *semuncia, sicilicus, (chalci* oder *siliquae) septem*. Die Addition dieser Posten ergiebt rund 22, bezw. 21 Gramm u. bezeichnet das Gewicht des auf die Griffverkleidung verwendeten Silberbleches, welches Resultat vollkommen mit dem durch Wägung der vorhandenen und Berechnung der fehlenden Teile gewonnenen übereinstimmt.

Von den diesmal besonders zahlreichen Bereicherungen des Lapidariums sind 3 aus Altrip stammende Denksteine bereits in der Festschrift zum Heidelberger Universitätsjubiläum S. 25 u. 26, weitere 26 auf der „Heidenburg" bei Oberstaufenbach gefundene ebendaselbst S. 32—45 beschrieben worden. Dazu kam ein aus Altrip stammendes u. dem histor. Vereine der Pfalz von dem Mannheimer Altertumsvereine in freundnachbarlicher Weise abgetretenes Pilasterkapitäl mit der Darstellung eines Schiffers oder Fährmannes, ein gleichfalls von Altrip herrührender steinerner Stuhl von 89 cm Höhe, 64 cm Breite u. 79 cm Tiefe, für dessen römischen Ursprung jedoch keine absolute Sicherheit besteht, die in Albessen gefundene, dem Mithraskulte angehörige Darstellung eines Jünglings mit einem Sonnenbildnisse auf dem über den Rücken herabwallenden Mantel, ein kleiner Votivstein aus Essthal, endlich ein in der Mitte durchgespaltener Viergötter-Altar aus Theisbergstegen von 1,01—1,07 m Höhe u. 0,45 m Br., von dessen plastischem Schmuck noch drei Viertel erhalten sind, das letzte Viertel aber weggemeisselt ist; die dargestellten Gottheiten sind Juno, Hercules u. Mars oder Mercur. Weitaus die bedeutendste Erwerbung aber auf diesem Gebiete sind drei in Speier bei Tieferlegung von Gasröhren auf der nördlichen Seite des Königsplatzes gefundene, unzweifelhaft römische Steine. Der eine ist eine säulenförmige, vollständig mit figürlichen Darstellungen von Pflanzen, Tieren u. Menschen in Flachrelief überspannene Ara; dieselbe ist 1,26 m hoch, hat, unten gemessen, einen Umfang von 2,28 m u. bildete, wie die Darstellungen u. das wulstförmig vorspringende Gesims zeigen, den oberen Teil des ganzen Aufbaues, zu welchem noch ein unterer Teil gehörte, ob von gleicher Höhe, lässt sich vorläufig nicht bestimmen. Die Säule lag bei der Auffindung quer über einem kolossalen, durch 3 bezw. 5 Absätze gegliederten Postamente von 0,49 m Höhe u. 1,31 m Breite nach der einen u. 1,33 m nach der andern Seite. Seitwärts an die Säule gelehnt lag bei der Auffindung ein viereckiger Stein von 1,14 m Höhe u. 0,42—0,46 m Br.; nur eine Seite zeigt figürliche Darstellung u. zwar unten einen herkulisch gebildeten Mann bis zum Schienbein, darüber zwei fliehende weibliche Wesen. Die Arbeit ist an beiden Steinen eine ungewöhnlich flotte u. zeugt von wirklicher künstlerischer Begabung u. technischer Fertigkeit.

Von fränkischen Fundgegenständen ergab die unter Leitung des Hrn. Dr. Mehlis in Dürkheim während des Jahres 1886 fortgesetzte Aufdeckung des Obrigheimer Grabfeldes ausser vielen kleineren Gegenständen: ein schö-

Digitized by Google

nes Exemplar einer Spatha, beschrieben in dem mehrfach zitierten Berichte S. 63, 5 Lanzen, 3 Schildbuckel, ein verziertes Thongefäss von 18 cm Höhe u. 65 cm Umfang, eine Glasschale von 16 cm Durchm., 4 beinerne Kämme, 2 grössere u. 6 kleinere Halsketten aus bunten Thonperlen u. eine solche aus lauter kleinen, aneinander gereihten Bronzeringelchen bestehende 1 Bronzenadel von 22 cm Länge u. eine solche von 9,5 cm mit Öhr, 1 rundes Bronzebüchschen mit anhängendem Kettchen; einen Anhänger in Gestalt eines Mannes, 3 Ohrringe mit würfelförmigem Ende, 7 grössere u. kleinere Schnallen u. Beschlägteile mit Spuren von Tauschierung u. s. w. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen eine runde Fibel aus Goldblech mit 5 in Kreuzform gestellten u. in erhöhten runden Kasetten eingeschlossenen grünen Steinen, vier ebenso gefassten dreieckigen Almandinen u. 8 grösseren u. 13 kleineren Silberstiften, 1 ähnliche Bronzefibel mit 5 vertieft eingelassenen runden, blauen Steinen u. 4 dazwischen befindlichen viereckigen weissen, ferner 7 silberne mit je 4 kleinen Almandinen verzierte Knöpfe, eine als Anhänger dienende Silbermünze der *Julia Mammaea*, endlich der Bronzeknauf eines Schwertes nebst Ortband u. Scheidebeschläg aus Bronze.

Auch die neuere Zeit blieb in den Inventareintragungen des letzten Jahres nicht unvertreten; doch wollen wir hievon nur die folgenden zwei Nummern hervorheben. Es sind dies zwei Manuskripte, wovon das eine den Titel führt: „Kur Pfältzischer Militair Etat. Enthaltend die Ernennung Sämtlicher Hohen Generalität, Staabs- u. übrigen Herrn Officiers. Mit Bemerkung der Regimenter und Corps, wobei selbige dermahlen angestelt sind; wie auch die Uniform jedes Regimentes in einem Officier u. Gemeinen vorgestelt. Von Emanuel Trierweiler, Sr. Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfaltz des Löblichen General Leopold von Hohenhausischen Regimentes Hauptmann.“ Das zweite ist eine bayerisch-pfälzische Reimchronik aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs, Papierhandschrift in klein Folio ohne Titelblatt, mit 15 Blättern Vorrede und 214 Blättern Text und Anmerkungen. Die Erzählung reicht von 456 bis 1177 (vom Tode Attilas bis zu demjenigen Heinrichs Jasomirgott) und bricht unvermittelt ab. [Prof. Harster.]

Worms, Paulus-Museum. Von Mitte 67
1866 bis Mitte 1887. I. *Unternehmungen:* a) Ausgrabung neolithischer Gräber auf dem höchsten Punkte des w. von Dienheim gelegenen Bergrückens. 7 Gräber lagen in einer Reihe, in geringen Abständen von einander; in jedem in hockender Stellung ein mit dem Gesicht nach Norden gerichtetes Skelett. Ein 8. Grab war im rechten Winkel auf die übrigen gerichtet und das Skelett desselben sah nach Osten. Die Gräber waren viereckige, über 1 m l. mit tief schwarzer Erde gefüllte Gruben. Um die Skelette standen Kalksteine, bald am Kopf, bald an den Füssen. Von Beigaben fanden sich nur ganz roh geformte, dickwandige Gefässe ohne jede Verzierung, keine Spur von Bronze konnte nachgewiesen werden. Ein 9tes Grab wurde durch den Verein aufgedeckt und untersucht. Auch hier ein in hockender Stellung beigesetztes Skelett, das eines Mädchens mit entschieden brachycephalem Schädel, ohne jede Beigabe, nur ein Kalkstein fand sich oberhalb des Kopfes. Der Befund weist die Gräber in die Steinzeit. Demnächst sollen die benachbarten Felder untersucht werden.

b) Ausgrabung mehrerer Römerstrassen in Worms. Etwa 3—400 m w. der Römerstrasse Mainz-Speier wurde in dem sg. „Steinweg“ die von Worms nach SW. führende Römerstrasse (Worms-Dürkheim-Neustadt) gesucht und auch sogleich in grösserer Ausdehnung 1 m tief unter der jetzigen Oberfläche aufgefunden. Der Strassenkörper ist durchschnittlich 70 cm dick mit einer mittleren Überhöhung von ca. 20 cm, die Breite beträgt 6 m. Er besteht aus gestampftem Kies. — Etwa 150 m w. der letztgenannten Strasse wurde die von Worms nach Westen (Eisenberg-Kaiserslautern) führende aufgefunden, die von gleicher Struktur ist, nur besteht der längs des Eisbaches auf dem Gebiet der Fabrik Wormatia liegende Teil aus Pflaster, etwas weiter von dem Bache entfernt besteht der Strassenkörper aus mit Kalk gemischtem Kies. Auch neben diesen beiden Strassen

Digitized by Google

wurden wie bei der erstgenannten ausser sonstigen Gegenständeu viele Spielsteine aufgefunden. Diese 3 grossen Römerstrassen, die bei ihrem Übergang aus der eigentlichen Stadt in die Vorstadt noch ganz nahe bei einander liegen, divergieren jetzt immer mehr, so dass sie jenseits der Vorstadt schon weit von einander entfernt sind. Zwischen den beiden letztgenannten Strassen wurde nun auch noch eine Querstrasse aufgedeckt, deren Breite nur 3 m beträgt und deren Bau auch weniger sorgfältig als bei den Hauptstrassen ausgeführt ist. Ihr Körper besteht aus einer Schicht Letten und darüber aus einer nur 40 cm dicken mit Lehm vermischten Kiesschicht.

c) Ausgrabung fränk. Gräber in der Schulstrasse. Im Anschluss an die vorjährige Ausgrabung wurde jetzt der Hof und Garten eines neben der Strasse liegenden Hauses untersucht. Während nun bei der Anlage einer Grube im Hofe ein noch unversehrtes Grab aufgefunden worden war, erwiesen sich sämtliche weiter aufgedeckten Gräber, etwa 1 Dutzend, als gänzlich ausgeraubt. Nur einige unbedeutende Gegenstände wurden aufgefunden.

d) Weitere Untersuchungen fränkischer Grabfelder. Nach Aussen entfaltete der Verein in diesem Jahre eine sehr angestrengte Thätigkeit. Es wurde in nicht weniger als 20 Ortschaften nach fränkischen Altertümern geforscht und auch 12 fränkische Grabfelder, mitunter von bedeutender Ausdehnung, neu entdeckt. Die letzteren sind die Grabfelder von Mörstadt, Gundheim, Gundersheim, Offstein, Eppelsheim, Kettenheim, Monzernheim, Hessloch, Fretenheim, Eimsheim, Rudelsheim und Harxheim Die übrigen Stellen betreffen zum Teil schon bekannte Grabfelder wie Abenheim, Westhofen, Lindesheim (Offstein), Hochheim, Mölsheim, Münchbischheimerhof, Biedesheim und Albisheim. Die grösste Ausgrabung war die des Grabfeldes von Rudelsheim bei Oppenheim. Über dieselbe wird demnächst eingehend berichtet werden. Es wurden 48 ganz intakte Gräber untersucht und darin zum Teil reiche Beigaben gefunden. Die nächst grössere Ausgrabung war die des Grabfeldes von Westhofen (vergl. Korrbl. VI, 6). Dann folgen Mörstadt mit 10, Gundersheim mit 4 und Harxheim mit 2 Gräbern, die auch zum Teil recht ergiebig waren. In dem letzten Grabe von Harxheim wurde auch wieder die Beobachtung gemacht, dass dem Toten zur Wegzehrung Schweinefleisch mitgegeben worden war. In dem letzten Grabe von Mörstadt fand sich eine kleine spangenförmige Fibel aus Bronze von seltener, wahrscheinlich früher Form, **abgeb. Taf. 9 Fig. 2.** An den übrigen Orten wurden mitunter schöne Stücke der Ausrüstung u. des Schmuckes zum Teil aus bereits beraubten Gräbern erhoben und es hat der Verein in dieser Beziehung, wenn auch ziemlich negative, doch immerhin interessante Ergebnisse zu verzeichnen.

II. *Zuwachs:* a) An praehistor. Altertümern: 1) Steinzeit: Vom Zollhaus bei Weinsheim 1 Steinmeisel aus dunklem Kieselschiefer und die Hälfte eines durchbohrten Steinhammers; aus Oberflörsheim ein Steinbeil und 1 durchbohrter Steinhammer; aus Wendelsheim 1 schöner Steinmeisel; aus Walheim ein Handmühlstein (Napoleonshut); aus Dienheim ein ganz erhaltenes Näpfchen von 5 cm H. und 6 cm Dm. und grössere Bruchstücke zweier anderen Gefässe (siehe Unternehmungen).

2) Bronzezeit: Ein kleines Schüsselchen aus der städtischen Kiesgrube bei Neuhausen; Fragmente von Gefässen aus einem Funde beim Bau der Eisthalbahn in der Nähe des Weinsheimer Zollhauses. Das starke männliche Skelett des Fundes wies eine äusserst interessante Schädelverletzung auf. Die ausserordentlich dicke Hinterhauptsschuppe war nämlich in einer Ausdehnung von ca. 2 cm perforiert, die Öffnung hatte zackige Ränder und es waren überall Zeichen der Eiterung zu erkennen. Es muss demnach der Verletzte noch tagelang die schwere Verwundung überstanden haben. Aus Trichtergruben bei Gundersheim, Bermersheim u. Westhofen Bruchstücke roh geformter Gefässe. Aus Heppenheim a d. Wiese eine dort schon vor langer Zeit gefundene Brillenspirale aus Bronze von 66 mm Br.

Digitized by Google

3) Hallstätter Periode: Ein Fund von Eich, bestehend aus 2 massiven, ziemlich roh gegossenen Ringen aus Bronze von 11 cm Dm. in der Form von Fussringen, die aber dem Skelett um den Arm gelegen haben sollen und einem vierkantigen eisernen Armring mit kolbigen Schlussknöpfen. Dabei soll noch ein Messer gefunden, jedoch wieder verloren gegangen sein. Die Stelle, die wahrscheinlich abgebaute Tumuli birgt, soll demnächst untersucht werden.

4) La Tène-Periode: Aus Ludwigshöhe ein zusammengebogenes Eisenschwert, mit Resten der Eisenscheide, von 85 cm L. und 5 cm Br., Angel und Knauf erhalten; die Hälfte der dazu gehörenden Schwertkoppel von 45,7 cm L. Sie besteht aus 21 nach der Mitte zu immer kleiner werdenden Kettengliedern, die innen flach und unverziert, aussen dagegen leicht gewölbt und mit eingestanzten Punkten in der ganzen Länge verziert sind. Das vorderste Glied trägt eine Oese, die gleichfalls verziert ist. Derselben entsprach auf der andern Seite ein Gürtelhaken. Diese schweren Gürtelketten sind selten (vgl. Lindenschmit, A. u. h. V. Bd. III H. II Taf. I Nr. 5, 17, 18). Das Gewicht unseres Stückes beträgt 375 Gramm. Beide Gegenstände wurden vom Rhein bei einer Überschwemmung ausgewaschen. Dabei sollen noch Eisengegenstände gewesen sein, wahrscheinlich ein bandförmiger Schildbuckel und eine Lanze. Der Form des Schwertes nach gehört der Fund der mittleren La Tène-Zeit an. Derselben Zeit entstammt ein Fund aus Hangenweisheim, von welchem nur das verbogene Eisenschwert mit Resten der Scheide erhalten geblieben ist, während die übrigen Sachen, der Beschreibung nach wahrscheinlich Schildbuckel, Lanze und Speer verloren gegangen sind. Das Schwert ist 83,2 cm l. und nur 4,2 cm br.; es hat eine stark ausgeprägte Mittelrippe und war, wie auch das vorige, mit einem aus eingestanzten Punkten bestehenden Streifen verziert. Aus Osthofen ein Grabfund östl. des Ortes: ein mit grossen Kalksteinblöcken umstelltes Brandgrab. Um die Gebeine 4 Gefässe gestellt, von welchen 1 erhalten blieb. Es hat die Form eines Kruges, ein ähnliches mit etwas engerem Halse ist nur zum Teil erhalten und von 2 anderen sind nur einzelne Scherben übrig. Sie gehören den unserer Gegend charakteristischen feinen, schwarzen Drehscheibengefässen an. Zwischen den Knochen fanden sich Reste von eisernen und Bronzefibeln, dann eine kleine Figur von Bronze, einen kleinen nach rückwärts sehenden Hund mit erhobenem Schweif darstellend, abgeb. Taf. 9 Fig. 5. (Eine ähnliche Figur von Heppenheim, abgeb. Westd. Zeitschr. III, Taf. 5 Fig. 1). Ob diese Figuren Fibeln gewesen sind, ist noch sehr ungewiss. Ferner fand sich eine Nadelbüchse von Bronze mit noch darinsteckender Nähnadel, von einer zweiten fand sich die Oese. Ein kleiner Eisengegenstand mit Resten von Leinwand umgeben, wahrscheinlich eine kleines „Messerchen mit Scheide, trug auf der letzteren ein kleines papierdünnes Scheibchen von Gold mit eingestanzter Figur. Dasselbe stellt das auf Münzen häufig vorkommende gallische Pferdchen dar und ist in der charakteristischen Art jener Zeit aus einzelnen eingestanzten Punkten gebildet. Ein anderer Eisengegenstand, der sehr durch den Leichenbrand gelitten hat, ist unbestimmbar. Ferner fanden sich 3 Gürtelringe aus Eisen, ein Bronzearmring, eine Spindel aus Thon, ein Eisennagel mit Bronzeknopf und die Reste eines zusammengeschmolzenen Gefässes aus Bronze. Westlich von Osthofen wurde beim Bau der Eisenbahn eine gallische Potinmünze gefunden. Aus Offstein ein kleiner Fingerring oder Perle aus tiefblauem Glase mit Spiralen in weissem Glasflusse bedeckt; aus Alzey eine schwarze Schale aus Thon von 19 cm Dm.; aus Grossrohrheim ein Bronzearmring mit petschaftähnlichen Schlussknöpfen und aus Bürstadt der Inhalt eines Skelettgrabes, bestehend aus einem zum grössten Teil erhaltenen Halsring von Bronze mit petschaftähnlichen Schlussknöpfen und Gravierungen unterhalb derselben, einem Oberarmring und 2 Vorderarmringen derselben Art und Verzierungsweise.

Hieran anschliessend sind 2 cyprische Gefässe zu erwähnen, welche dem Verein zum Geschenk gemacht worden sind.

b) An römischen Altertümern: Aus Worms Funde aus verschiedenen

Digitized by Google

Teilen der Stadt, so in der kleinen Wollgasse bei dem Bau eines Hauses unter einer Brandschicht verschiedene Scherben von Sigillatagefässen, Münzen und eine Pincette aus Bronze. Auf dem Tafelacker der Firma Doerr u. Reinhart bei dem Ausheben eines Fundamentes ein Teil eines Hypokaustums, dabei Scherben, Nadeln, Münzen, kleinere Eisengegenstände und ein Mühlstein. An der Mainzer Strasse, der Wollgarnspinnerei, neben der Knappenstrasse und der Pfiffligheimerstrasse fanden sich teils vereinzelte, teils Gruppen von Gräbern, aus welchen Gefässe, Kämme, Gläser, Lampen u. s. w. erhoben wurden. Ferner wurde an einer anderen Stelle 1 kleiner römischer Mühlstein gefunden. Aus Alzey und Umgegend eine grosse Kollektion römischer Thongefässe; aus Dexheim 2 Löffel, einer aus Blei, und ein Haken aus Bronze; aus Alsheim verschiedene bei der Aufdeckung eines röm. Gebäudes gefundene Kleinaltertümer; aus Offstein ein in einem fränk. Plattengrabe verwendeter grosser röm. Mühlstein; aus Horchheim Ziegeln und Gefässbruchstücke von einem Felde westlich des Ortes. Aus Mainz eine grosse Anzahl röm. Beinwerkzeuge, Messergriffe, Fibeln, ärztliche Instrumente, Lampen, davon eine aus Eisen, Nägel, Schlüssel und viele Beschläge aus Bronze, eine Kollektion von dem Funde „auf dem Brand" herrührender röm. Sandalensohlen, sowie ein zusammen mit röm. Beinnadeln bei der Kanalisation gefundener Schlittschuh aus Pferdeknochen von der Form wie bei Lindenschmit: A. u. V. I. 12. 1. 1—2. An Skulpturen: aus Fretten heim Torso einer Reiter- und Gigantengruppe von sehr sorgfältiger Arbeit, **abgeb. Taf. 8 Fig. 3**; aus Eimsheim ein reiches Compositkapitäl mit 4 Köpfen, **abgeb. Taf. 8 Fig. 2**; aus Kreuznach Teile eines Grabsteines mit bildlicher Darstellung und 2 Bruchstücke von Grabsteinen mit Inschrift. Drei Gegenstände von ganz hervorragender Bedeutung sind 1) eine bei Moselweis gefundene Millefiorischale, eine der grössten bis jetzt gefundenen dieser Art, von 20 cm Dm. und 4,5 cm H. Ihre Grundfarbe ist rubinrot und die eingesetzten Stäbe bestehen aus weissem, rotem und gelbem Glase, **abgeb. Taf. 7 Fig. 2.** 2) eine Glasflasche von 15 cm H., deren Körper einen menschlichen Kopf darstellt, **abgeb. Taf. 7 Fig. 1.** Die Gesichtszüge sind fratzenhaft verzerrt und die Backenknochen stehen weit vor. Der Haarfrisur nach zu schliessen muss das Gesicht als das einer alten Frau angesehen werden. Gefunden wurde die Flasche mit einer beinahe völlig gleichen in einem Grabe in Köln. Eine dritte völlig gleiche ist vor langer Zeit schon dort gefunden und in den Bonner Jahrb. VII Taf. V—VI abgebildet worden. 3) eine Bronzefigur von 14 cm H. einen Hahn darstellend, der den Hals zum Krähen ausstreckt und den Schnabel geöffnet hält; es fehlen der Schweif und die Füsse, **abgeb. Taf. 8 Fig. 1.** Die Figur ist gut gearbeitet, besonders ist der Moment des Krähens treffend wiedergegeben, was aber die Figur als besonders wertvoll erscheinen lässt, ist der Umstand, dass sie zum grössten Teile mit farbigem Schmelzwerk bedeckt ist. Die ganze Brust ist mit roten, blauen, grünen und gelben Quadraten bedeckt und die Flügel mit halbmondförmigen Feldern in denselben Farben. Das Kunstwerk wurde in Köln gefunden und ist eins der grössten und am besten erhaltenen Stücke röm. Emailarbeit, die am ganzen Rhein gefunden worden sind. Das erstgenannte Stück wurde schon im vorigen Jahre, die beiden zuletzt genannten aber erst in den letzten Tagen von Herrn Major v. Heyl erworben.

c) Anfränkischen Altertümern: Aus Worms der Inhalt eines Frauengrabes neben der Schulstrasse, bestehend in einer grossen Bronzeschüssel mit darin liegendem Kamme und kleinem Holzteller und einer Goldmünze von barbarischem Gepräge; ferner verschiedene Lanzen, Gefässe und Messer aus zerstörten Gräbern an der Schulstrasse; ein Scramasax, dann ein Beil und eine Lanze aus 2 zerstörten Gräbern an der Wielandstrasse. Aus Gundheim eine besonders grosse und schöne Spindel aus Glas mit eingegossenen Ornamenten in weissem Glasfluss; aus Freilaubersheim eine kleine Almandinfibel, eine Perlenkette, sowie ein Glas und mehrere Beschläge aus Bronze; aus Biedesheim die Hälfte einer Zierscheibe;

Digitized by Google

aus Eimsheim der Inhalt eines reichen Frauengrabes, bestehend aus einer mit phantastischen Tierfiguren gestanzten Scheibenfibel aus Bronze, einer Zierscheibe aus Bronze mit Resten des Elfenbeinringes, einem Armring aus Bronze, einer Bulla aus Bronze, einer Perlenschnur, einer Stangenkette, von welcher noch einzelne Glieder aus Eisen, ein kreuzförmiger Anhänger aus Bronze und ein verzierter Anhänger aus Bein, sowie mehrere durchbohrte Münzen erhalten sind, einem Topf, sowie mehrere Riemenzungen und Beschlägen aus Bronze; aus Hochheim schön tauschierte Schnallen- u. Rückenbeschläge, sowie das Bruchstück einer seltenen kleinen Zierscheibe aus Bronze; aus Offstein schön tauschierte Eisenbeschläge und Riemenbeschläge aus Bronze; aus Harxheim Scramasax mit Ortband, Lanze und einige Beschläge; aus Albsheim a. d. Eis der Inhalt eines Kindergrabes, bestehend in einem kleinen Gefäss, einigen Perlen und einer Schnalle. Aus Kettig bei Neuwied eine grosse Goldfibel (vergl. Korrbl. VI, 39), **abgeb. Taf. 9 Fig. 4**, sowie die übrigen Beigaben des Grabes, ferner ein kleines spangenförmiges Beschläg aus Silber. Aus Kaltenengers eine kleinere Goldfibel (vgl. Korrbl. VI, 61), **abgeb. Taf. 9 Fig. 6**, sowie die übrigen Beigaben des Grabes. Von dort ferner verschiedene Gefässe, 2 Schüsseln aus Bronze, die eine mit Henkel, und 2 Gläser; aus Kärlich der Inhalt eines Kindergrabes, bestehend aus einer viereckigen, mit Vergoldung und Niello geschmückten Silberfibel seltener Form, **abgeb. Taf. 9 Fig. 7**, einem Paar Ohrringe und einem Miniaturglase; aus Gondorf a. d. Mosel der Inhalt eines Grabes, bestehend aus einer Scheibenfibel aus Bronze mit Silberplatte, die gestanzt und mit 4 dreieckigen Stückchen röm. Sigillataerde belegt ist, **abgeb. Taf. 9 Fig. 1**, einem Paar Silberohrringe von eigentümlicher (ungarischer) Form mit Körbchen, die unten einen Almandin tragen, **abgeb. Taf. 9 Fig. 3**, einem massiven, an den Enden verzierten Armring aus Bronze und einer Perlenschnur, bestehend aus Bernsteinperlen und einer grossen Schlussperle (Spindel?) aus Bernstein.

Den Übergang zum Mittelalter bildet eine in Bermersheim gefundene Gussform für Bronzeknöpfe, die noch ganz an fränkische Muster erinnern.

Dem Mittelalter gehören ferner an 2 bei dem Bau eines Hauses in der kl. Wollgasse in einander stehend gefundene Schüsseln aus Bronze, von welchen die eine inwendig mit eingravierten Figuren verziert ist. Auf dem Boden die roh gezeichnete Figur eines Engels mit Mütze; an den Seiten dieselbe Figur noch 4mal, jedoch nur 2mal erhalten. Die Schüsseln haben durch Brand sehr stark gelitten. Sie wurden bisher für römisch gehalten, nach Tischler gehören sie aber unzweifelhaft dem Mittelalter und zwar dem 13. Jahrh. an. Dabei fand sich ein Kamm von der Form wie bei Lindenschmit: A. u. h. V. II, 11. 4. 1, 2, 3. Von diesen Kämmen, die bisher allgemein für römisch galten, wurden auch in der Hermanstrasse 3, sowie auf dem Tafelacker 2 gefunden. Nach Tischler gehören sie ebenfalls dem Mittelalter an. Dasselbe wird wohl auch für die ziemlich häufig gefundenen, sogenannten „röm. Schröpfköpfe" gelten, von welchen sich ebenfalls einer in der kl. Wollgasse zusammen mit Schüssel und Kamm gefunden hat.

[Dr. Koehl.]

Von den zahlreichen Zugängen der übrigen Abteilungen des Paulus-Museums können hier nur die wichtigeren besonders erwähnt werden. In die Abteilung mittelalterlicher Waffen kam eine interessante, etwa dem 9. oder 10. Jh. angehörende Lanzenspitze. Der Grat der Blattfläche ist auf beiden Seiten abgeplattet und auf jeder Seite mit einer durch Tauschierung mit Silber hergestellten Inschrift geziert; dieselbe lautet: *In nomine d(om)i(n)i*

Engezo †.

Gefunden wurde die Lanze im Rhein bei Mainz und war ebenso wie die dort gefundenen römischen Eisensachen von einer steinharten Masse vollständig umschlossen. — Die dem im Dom aufgedeckten Steinsarge des Bischofs Konrad II. entnommenen Gewandstoffe aus der Zeit des Barbarossa sind dem Museum bestimmt zugesagt worden. Aus den folgenden Jahrhunderten stammen eine grössere Anzahl im Boden der Stadt im verflossenen Jahre gefundener Fliese mit eingeritzten Tierfiguren,

Digitized by Google

schreitenden Löwen und Drachen, sowie verschiedenen anderen Ornamenten. Derselben Zeit gehören verschiedene ins Paulus-Museum im verflossenen Jahre gekommene ornamentierte Steine an, u. a. auch der von Wimmer in seiner Geschichte von Alzei beschriebene, nun in unserem Museum aufbewahrte Grabstein des Wormser Domsängers Jakob aus dem Geschlechte derer von Alzey von 1265. Ferner ist zu erwähnen ein Eckpfosten mit interessanter, wenn auch ziemlich roher Schnitzerei aus dem J. 1613. Derselbe stammt aus dem Dorfe Bermersheim und ist beschrieben in dem kürzlich erschienenen Werke von E. Wörner: Kunstdenkmäler im Grossherzogtum Hessen, Kreis Worms S. 24. Aus dem 16. und 17. Jh. erwähnen wir ausserdem eine Anzahl datierter Ofenkacheln, sowie verschiedene eiserne gegossene Ofenplatten mit schönen bildlichen Darstellungen.

Die Luther bibliothek hat sich einer besonders wertvollen Bereicherung zu erfreuen gehabt. Durch Herrn Major von Heyl auf die Sammlungen des Paulus-Museums aufmerksam gemacht, hat Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz des deutschen Reiches und von Preussen sich bewogen gefunden, der Lutherbibliothek eine hochinteressante Bibel zu stiften. Dieselbe ist ein für die Fürsten von Öls hergestellter Prachtabzug der 1541 in Wittenberg gedruckten Bibelübersetzung Luthers auf Pergament von ausserordentlicher Schärfe des Druckes sowohl als auch der Holzschnittillustrationen. Auf der Rückseite des Titels ist das blattgrosse Wappen der Fürsten von Öls gedruckt. Auf eins der vorgesetzten weissen Blätter hat Luther eigenhändig eine eine ganze Seite füllende Widmung geschrieben. Gebunden ist die Bibel in 2 starke Bände aus gepresstem Leder aus dem Jahre 1542. Von den anderen Bereicherungen, die auch im verflossenen Jahre wieder Herr Major von Heyl der Lutherbibliothek zukommen liess, ist besonders zu erwähnen ein vorzüglich erhaltenes Exemplar der ersten Ausgabe der Übersetzung des neuen Testamentes durch Luther aus dem Jahre 1522, der sog. Septemberbibel. Auch die übrige Bibliothek des Museums ist im verflossenen Jahre nicht nur durch neuere Werke bedeutend vermehrt worden, sondern hat auch verschiedene interessante alte Druckschriften aus dem 15. und 16. Jahrh. erhalten, z. B. ein offenbar mit besonderer Sorgfalt hergestelltes Prachtexemplar der ersten Ausgabe der Wormser Reformation vom Jahre 1499. Zum Schlusse ist endlich von den Bereicherungen der Münzsammlung des Museums noch zu erwähnen, dass ein in der Stadt Worms gemachter Münzfund, bestehend in mehreren Hundert Silber- und Goldmünzen aus dem 16. Jahrh, dem Museum gestiftet wurde, und dass auch in diesem Jahre wieder verschiedene in der Sammlung noch nicht vorhandene Gold- und Silbermünzen der Stadt Worms erworben wurden.

[Dr. Weckerling.]

Mainz, Originalsammlung des Vereins 69
zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer. 1) *Vorrömische Funde:* 1 eisernes Schwert mit Teilen der Erzscheide, zusammengebogen, aus Ingelheim; 1 Bronzehaarnadel, 1 Halsring (Eisenkern mit Bronze überzogen), 1 Lanzenklinge von Eisen; 1 Gefäss mit Zickzackornament, weiss ausgestrichen; 1 messerartiges Werkzeug aus Feuerstein aus dem Rheine; 1 durchbohrter Steinhammer (zerbrochen), 1 Schlittschuh von Bein; sämtl. Funde aus der Umgegend von Mainz.

2) *Römische Funde:* Den hauptsächlichsten Teil bilden Inschrift- und Skulpturdenkmale.

Vom Abbruch des südöstlichen Teiles der alten Stadtmauer am Eisgrubweg zum Zwecke von Kasernenbauten erhielt das Museum durch Vermittlung des Herrn Bauunternehmers Dobler: 1. die Ehreninschrift der Treverer an die 22. Leg., Wd. Korr. V, 93 u. 133; 2. eine Votivinschr. an den Juppiter Sabazius Conservator zu Ehren der 22. Leg., Wd. Zs. VI S. 80; 3. das Fragment einer Votivinschr. an Juppiter und Iuno (?) von einem Unteroffizier, Wd. Zs. VI S. 85; 4. das Fragment eines Votivsteines von einem B · F · LEG, Wd. Zs. VI S. 91; 5. das Fragment einer schwer zu erklärenden Inschrift; 6. das Fragment eines grossen öffentl. Ehrendenkmals Wd. Korr. VI, 94; 7. das Fragment einer Widmung an den Mercur, Wd. Korr. VI, 79;

Digitized by Google

8. eine Halbsäulenbasis, Wd. Korr. VI, 94.

Durch das Stadtbauamt wurden eingeliefert: aus den Kanalbauten in der Zeughausgasse: der Votivstein des . . . . Victorinus, B · F · LEG; aus dem J. 215 p. C., Wd. Korr. V, 142, 2.

Aus den Kanalbauten auf dem Flachsmarkt: 1. der Grabstein des C. Faltonius Secundus von der XXII · PR mit den Reliefbildern des Verstorbenen und zweier Servi, Wd. Korr. V, 143; 2. Bruchstück einer sog. Viergötterara mit Resten der Darstellung der Fortuna; 3. 1 Schuppensäule mit Kompositkapitäl.

Aus den Kanalbauten in der Bauerngasse: 1 Stück eines Ziegelmosaiks, Suspensurenplatten mit Stempeln der XXI. R(apax), Wd. Zs. VI, S. 81.

Aus den Kanalbauten in der Reichen-Klarastrasse: ein Marmoraltar an den Deus Attis, Wd. Korr. VI, 63.

Aus dem Abbruch des südwestlichen Stückes der alten Stadtmauer am Eisgrubewege: 1. Fragment einer Kaiserinschrift, Caracalla, aus dem J. 213 p. C.; 2. Bruchstück einer Ehreninschrift an die 22. Legion; 3. und 4. zwei leider sehr verstümmelte Devotionsinschriften an den Kaiser.

Aus dem Rheine gebaggert wurde: 1 männlicher Kopf in hohem Relief, wahrscheinlich von einem Grabrelief.

Durch Herrn Bauunternehmer H. Vögler II wurde geschenkt: 1 Gruppe von zwei sitzenden Figuren.

Es wurde im abgelaufenen Jahre eine *Ausgrabung* bei Klein-Winternheim, Kreis Mainz, unternommen. Vorher waren von dem Ausgrabungsfelde folgende Gegenstände erworben worden, die nunmehr im Museum aufgestellt sind: die Inschrifttafel des Fabricius Vejento, Wd. Korr. III, 92; 2 mächtige eiserne Lanzenklingen, ohne Schliff; 2 kleinere, aber immer noch sehr grosse, gleichfalls ohne Schliff; 1 grosses konisches Eisenrohr, vielleicht als Sprachrohr gebraucht; 1 Gladiusklinge; 1 Blatt einer Trummsäge. Die Ausgrabungen ergaben, ausser geringen Fundamentresten und vielen Fragmenten von Ziegeln, Schieferplatten, Wand- und Bodenbelagplättchen aus Serpentin und gelbem italischem Marmor, vielen Eisennägeln zum Holzverbande, Topfscherben gewöhnlichen Thones, von samischer Erde, darunter einige mit Stempel, im wesentlichen folgendes: 1 Dolchklinge aus Eisen in Schilfblattform mit verstärkender Rippe; 2 Stücke einer Gladiusklinge; 1 Bronzebeschlag eines Sattellöffels; 1 Lanzenklinge mit Mittelrippe; 2 kleine Eisenklingen lanzenähnlicher Form; verschiedene Beschläge aus Bronzeblech; 1 Eisentäfelchen mit Seitenohren und Aufhängering; 1 schönprofilierter Kasettenhenkel in Bronze; 1 Schlossblech aus Bronze; 1 Silberhaarnadel mit Amazonenköpfchen; mehrere grosse Bronzenadeln; Buchstaben aus Bronzeblech; Bronzefibeln; etwa 30 Münzen von den Juliern bis Konstantin.

Durch Ankauf, teils von den Findern, teils von Antiquitätenhändlern, wurden erworben: 1 grosser Beckenständer aus Bronze, mit 2 Henkeln, 3 in Tierklauen ausgehenden Füssen, durch zwei rechtwinklig sich kreuzende Eisenstäbe versteift; darin ein grosses, flaches Bronzebecken mit angenieteten, nicht beweglichen, ringförmigen Henkeln; in dem Becken ein urnenartiges Bronzegefäss und ein bronzenes Seihgefäss mit flachem Stiele; ferner 2 Erzfibeln vom Dimeser Ort bei Mainz; andere Fibeln und Stücke von solchen; Teile eines Glockenspieles; ein silberner Fingerring mit Gemme; ein eiserner Fingerring mit Gemme; Erznadeln; 1 Ringstein mit erhaben geschnittenem Kopfe; 1 Beil; 1 Schwertklinge; 1 Eisenhammer; 1 Kettchen von Erz; 1 Bleigewicht in Muschelform; Thongefässe und Stücke von solchen und von Gefässen aus samischer Erde, teilweise mit Stempeln; beinerne Zierplatten von einer Gladiusscheide; 1 elfenbeinernes Salbenbüchschen; Stili und Nadeln in Bein; Münzen.

3. *Fränkische Funde*: 1 tauschiertes Gürtelschloss; 1 Frankenaxt; 1 Bronzesporn; 1 Schere; 1 Spatha mit Holzgriff; 2 Ohrringe von Erz; 1 kleine Eisenlanze; 1 Sensenklinge; 1 Glasbecher; sämtl. Funde aus der Umgegend von Mainz.

Aus einem Funde von Gabsheim in Rheinhessen: 1 Spangenfibel aus Erz; 1 solche aus Silber; 1 kleine runde Almandinfibel mit Eisenunterlage, in der Mitte eine weisse Kittmasse; 1 kleine runde Almandinfibel auf Silber; 1 kleine rosettenförmige Fibel mit Almandinen und blauem Glaseinsatz.

[J. Keller.]

Digitized by Google

70 **Mainz, Römisch-germanisches Centralmuseum.** Geschäftsjahr April 1886 bis April 1887. Die Zahl der im Röm.-germ. Centralmuseum vereinigten Nachbildungen von Fundstücken aus den drei ältesten Perioden unserer Vorzeit, der praehistorischen, der römischen und der fränkisch-alemannischen, ist in dem Jahre 1886/87 durch eine Vermehrung um 349 Nummern auf 10,067 gestiegen. Dazu kommen noch, um die ganze Arbeitsleistung darzustellen, Nachbildungen, die für andere Museen geliefert wurden, ferner die Untersuchung, Reinigung, Herstellung und Zusammensetzung einer sehr grossen Zahl von Originalaltertümern, die dem Museum von allen Seiten, von Museen wie von Privaten. in einer mit jedem Jahre steigenden Menge zu genanntem Zwecke zugesandt wurden. Das Folgende enthält eine Übersicht des Zuwachses.

1) *Nachbildungen von Altertümern aus vorrömischer Zeit:* 2 goldene Halsringe, 1 goldener Armring und 1 solcher aus Erz aus Ensisheim, Halten, Herlisheim; Bronzebecken und Kanne etruskischer Arbeit aus Seltz; 3 gefässartige Armringe aus Bronze mit feinem geometrischem Ornament; Originale sämtlich im Mus. zu Colmar. 1 prachtvoll verzierter schwerer Halsring aus Erz mit 2 vertieften Rundplatten und Stiften zur Aufnahme von Emailscheiben, 1 Bronzearmring; beides aus Grabhügeln aus dem Ried, Orig. im Privatkabinet Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs in Darmstadt. 1 gedrehter massiver Goldarmring aus Wipholm in Holstein, Orig. im Mus. zu Kiel. 1 geschweiftes eis. Messer, Grabhügelfund aus der Provinz Starkenburg, Orig. im Besitze des Herrn Fr. Kofler in Darmstadt. Messer, Keile, Beile aus Stein, aus Holstein, Orig. in der Sammlung zu Wandsbeck. 5 grosse Eisendolche mit merkwürdigen, mit Gesichtern verzierten Bronzegriffen, einer mit Bronzescheide, auf orient. Ursprung hinweisend, aus Frankreich, der Schweiz, Ungarn, Orig. in verschiedenen Sammlungen, Nachbildungen im Mus. St. Germain. Sehr bemerkenswerte 96 cm lange Schwertscheide aus Erz, aus dem Rheine bei Ludwigshafen, Orig. im Mus. zu Speyer. 1 altital. breite Dolchklinge in Dreieckform, 1 altital. Bronzeschwert aus Italien, 1 solches aus Cypern (Eisen), 1 solches aus einem Grabhügel in der Oberpfalz, 6 bronzene Armringe, 2 Bronzehaarnadeln, 2 Fibeln, 1 Messer aus Holz, 1 Bronzecelt mit Schaftlappen, letzterer bei Salzburg, aber noch auf bayr. Boden gefunden; sämtliche Orig. im Bes. des Herrn Malers Naue in München. 27 sog. Regenbogenschüsseln, die meisten in Gold, einige in Silber, aus dem Mardorfer Funde, Orig. im Mus. zu Kassel. 3 Bronzehaarnadeln aus Schlesien, Orig. im Bes. des Herrn Pfarrers Senf in Laugwitz. 1 kleines Bronzerad aus Schwarzenacker bei Zweibrücken, Orig. im Mus. zu Speyer. 2 Bronzehaarnadeln, eine davon mit Radknopf, Orig. ebenda. 5 Bronzeschwerter aus Weizen, Säckingen, Gundlingen, Villingen, Kirchhardt; 1 Eisendolch aus Thiengen, 1 Bronzemesser aus St. Ilgen, altital. Arbeiten, Orig. sämtlich im Mus. zu Karlsruhe. 1 schwarzes Gefäss mit Strichornament aus Rheinhessen, Orig. im Mus. zu Mainz. 2 umgebogene Eisenschwerter mit Scheiden, Orig. im Mus. Frankfurt a. M. 2 Bronzearmringe, 1 Bronzeschwert, Orig. im Mus. zu Darmstadt. 1 Henkelfigur von der Amphora, 2 Figurengruppen von dem Dreifusse, zum Dürkheimer Funde gehörig, Orig. im Mus. zu Budapest (vgl. Wd. Zs. V, S. 233). 1 Halsring von selten vorkommender Technik: Eisenkern mit Bronze überzogen, Orig. im Bes. des röm.-german. Museums in Mainz, Fundort unbekannt, weil durch den Händler erworben, aber jedenfalls Rheingegend.

2) *Nachbildungen römischer Funde:* 1 Bronzestatuette des Mercur aus Türkheim, Orig. im Mus. zu Colmar. 1 Bronzestatuette eines Soldaten, Orig. im Mus. zu Wiesbaden. Gladius mit silberbelegtem Griff und punktierter Inschrift; 5 silberne Beschlägplatten und Schnalle des Cingulums, aus Rheingönnheim, Orig. im Mus. zu Speyer. Gladiusklinge mit Stempel aus dem Rheine, Orig. im Mus. zu Mainz. Mundstück einer Tuba und ein anderes Stück Bronzeröhre, 4 Eisenmesser mit Beingriff, 1 Blatt einer Handsäge, 1 Gerät in Form einer Kelle, Fibeln, Zierbeschläge, Beinkämme, sämtl. aus Heddernheim, Orig. im Mus. zu Frankfurt a. M. 1 Rundfibel mit Mosaik,

Digitized by Google

aus Schwarzenacker, Orig. im Mus. zu Speyer. 1 Goldfibel, Orig. im Mus. zu Wiesbaden. 3 Fibeln, Bronze mit Email, gef. bei Darmstadt, Orig. im Mus. zu Darmstadt. 1 kammartiges Webergerät aus Holz, Orig. im Mus. zu Speyer. 1 Fibel in Radform, aus Ixheim bei Zweibrücken, Orig. im Mus. zu Speyer. 1 emaill. Rundfibel aus Neureuth, Orig. im Mus. zu Karlsruhe. 1 Bronzekessel mit Henkel, 1 rotes Bronzegefäss, ein Fass darstellend, 1 verzierte Schale aus samischer Erde, mehrere elegante Löffelchen, gef. bei Speyer, Orig. im Mus. zu Speyer. 1 cylindrisches Bronzebüchschen mit Charnierdeckel (Tintenfass (?) oder Parfumbüchse (?), 1 Schöpflöffelchen, 1 Strigilis, 1 Durchschlagnapf mit Seiheinsatz aus Bronze, sämtl. aus Rheinhessen; Orig. im Mus. zu Worms. 2 Bronzewasserspeier aus Strassburg, Orig. im Mus. zu Mainz. 1 kleiner Bronzeschuh, unbekannten Zwecks, aus Rom, Orig. im Mus. zu Karlsruhe. 1 etruskische Bronzespiegelkapsel mit 2 linearen Figuren, Orig. im Mus. zu Wiesbaden. 1 Gewicht in Form einer männlichen Büste, Orig. ebenda. 3 Füsse eines Bronzedreifusses, wohl altital. Arbeit, Orig. ebenda. 1 Bleigewicht, in Muschelform, Orig. im Mus. zu Mainz. 1 Thonstatuette (Vertumnus ?) aus Gernsheim, Orig. im Bes. des Herrn Fr. Kofler in Darmstadt. 4 schwarze Schalen, 1 kleine rote Urne mit plastischem Kreisornament (können auch unter Nachwirkung römischer Form und Technik späteren Ursprungs sein), aus Nauheim, Orig. im Mus. zu Frankfurt a. M. 8 Thonlampen mit christl. Symbolen, 1 mit Hercules und dem nem. Löwen, 1 mit Kugelornament, aus Rom, Bes. Herr Privatdozent Dr. Müller in Kiel.

3) *Nachbildungen von Funden aus fränkisch-alemannischer Zeit:* Den bedeutendsten Zuwachs erhielt das röm.-german. Mus. durch Nachbildung von Fundstücken aus dem grossen bajuvarischen Grabfelde bei Reichenhall, das Herr von Chlingensperg in Reichenhall aufdeckte, der auch im Besitz der Originale ist. Vor allem sind zu erwähnen etwa 60 tauschierte Gürtelschlösser, Beschläge, Riemenzungen, Armringe, Zierscheiben, Beinkämme, Fingerringe, (Silber mit blauem Steine, Bronze), Hiebmesser mit und ohne Scheide, Lanzenklingen, Goldanhänger, eine Goldfibel mit Email, Ohrringe, Perlen von Halsketten. — Nächstdem ist anzuführen die Ausbeute aus den fränk. Gräbern von Obrigheim; die Orig. sind teils in Dürkheim a/Hardt, teils in Speyer: Gürtelschlösser und Beschläge, 1 Spangenfibel (Silber mit Gold), Rundfibeln (Gold mit Email; Bronze mit Steinen), Lanzenklingen, 1 Umbo. — Nach Orig. aus dem Mus. zu Speyer wurden ferner geformt: 1 Zierscheibe aus Gross-Niedesheim, 1 Armring und Zierknopf aus dem Funde von Leimersheim, 1 Lanzenklinge, 1 Angonklinge, 5 Zierknöpfe, mit Edelmetall eingelegt, 1 Zierscheibe und Beschläge vom Hipperich bei Kallstadt. — Nach Orig. aus dem Mus. zu Worms wurden nachgebildet: tauschierte Gürtelschlösser, Beschläge, Riemenzungen aus Horchheim bei Worms; 1 Fingerring, 1 Armring aus Bronzeblech und tauschierte Stücke aus der Umgegend von Worms. — Ebenso wurden tauschierte Schlösser, Beschläge, Rundfibeln aus Kettig bei Neuwied, Orig. im Bes. des Herrn Antiquars Picht in Kettig geformt. — An alemann. Funden bezeichnen wir besonders: 1 Fingerring, Gold mit Almandinen aus Lörrach, Orig. im Mus. zu Karlsruhe. 1 Goldbüchschen, enthaltend mehrere Gewürznelken, 1 goldener Fingerring aus Horburg-Argentovaria, Orig. im Mus. zu Colmar. — Ferner erwähnen wir noch: 1 prachtvolle Axt, Eisen mit Silber plattiert und mit Kupfer und Erz eingelegt, Zeit schwer zu bestimmen, aus Guben in der Mark; 1 Gürtelschloss ebendaher, gleichfalls schwer zu bestimmender Herkunft, Orig. in der Gymnasialsammlung zu Guben. 1 Zierscheibe mit einem Teil des umgebenden Beinringes, aus Nieder-Ursel, Orig. im Bes. des Herrn Dr. Hammeran in Frankfurt a. M. 1 tauschiertes Gürtelschloss aus der Mainzer Gegend, 1 Spangenfibel, 1 Bronzesporn, Orig. im Mus. zu Mainz. 1 paar kostbare Ohrgehänge, ganz merkwürdiger, schwerlich einheimischer Arbeit, Silber, Gold und Steine, Orig. im Mus. zu Wiesbaden. 1 Spangenfibel mit Goldeinlagen, auf der Rückseite eine Runeninschrift, Orig. im Besitz des Hrn. Malers Naue in München.

Digitized by Google

Unbestimmter Herkunft ist ein Eisenschwert, gef. in einem angeblich röm. Gebäude, Orig. im Mus. zu Sigmaringen.

Schliesslich erwähnen wir noch, dass eine Metallnachbildung des berühmten Goldfundes von Yettersfelde, von Hrn. Hofgoldschmied Telge in Berlin geformt, im Museum aufgestellt ist.

[J. Keller.]

Rheinprovinz.

77. **Saarbrücken, Historischer Verein für die Saargegend.** *I. Ausgrabungen:* 1) Beim Bau des zweiten Geleises an der Eisenbahn Saarbrücken-Brebach wurden die Grundmauern von 3 römischen Gebäuden durchschnitten, die zu dem römischen Vicus am Halberge gehören. Die Fundobjekte, behauene Steine, Ziegel, Estrich, Topfscherben, Münzen, wurden zum Teil der Sammlung einverleibt.

2) Bei den Aufräumungsarbeiten im Steinbruch des Hrn. Mauermeister Mundorf in Neunkirchen wurden von dem dort befindlichen römischen Gräberfelde wieder einige Gräber geöffnet (Steinkisten). Der Inhalt ist zum Teil an das Germanische Museum, zum Teil an unsere Sammlung gekommen.

II. Wichtigere Erwerbungen: 1) Vom Münzfunde zu Emmersweiler (vgl Westd. Zs. VI S. 131) erhielten wir durch Hrn. Adt in Forbach einen Teil.

2) Von dem Münzfunde bei Mürlenbach (vgl. Westd. Zs. VI S. 120), der sich zum grossen Teil im Museum zu Trier befindet, wurden folgende 36 Stück von uns erworben:

Denare:

1.	Sept. Severus:	R.	*Cereri frucif.*
2.	„	„	*Marti victori.*
3.	„	„	*Virtus Aug.* Imperator.
4.	Orbiana:	„	*Concordia Augg*
5.	Elagabalus:	„	*Sacerd dei solis Elagab*
6.	„	(Cohen) 80	(ohne Pius auf A.)
7.	„	„ 256	
8.	„	„ 300	(Stern r. im Felde.
9.	Maesa	„ 8.	
10.	Alex. Severus	„ 337.	
11.	Mamäa	„ 17.	
12.	Maximinus	„ 85.	

Antoniniane:

13.	Balbinus:	R.	*Pm. tr. p. cos. II pp.* Imperator.
14.	Gordianus III:	R.	*Pm tr. p. IIII cos. II* (sitzende Pax mit Zweig.)
15.	„	(Cohen) 17.	
16. u. 17	„	„ 41.	
18.	„	„ 86.	
19. u. 20	„	„ 105.	
21.	„	„ 133.	
22.	„	„ 145.	
23.	„	„ 167.	
24.	„	„ 210.	
25.	„	„ 312.	
26.	„	„ 314.	
27.	„	„ 348.	
28. u. 29	„	„ 381 u. 404.	
30.	Philippus I	„ 3.	
31.	„	„ 54.	
32.	„	„ 239.	
33.	„	„ 240.	
34.	Philippus II	„ 6.	
35.	Trebon. Gallus	„ 37.	
36.	„	„ 67.	

Die Nr. 1—6, 13, 14 ergänzen demnach die Aufzählung Hettners. Dass sonst noch einzelne Münzen von dem Funde abgesplittert sind, glaube ich nicht, da wir unsere Exemplare nur mit Mühe und durch gute Verbindung erhielten. [Geschwandtner.]

Trier, Provinzialmuseum. Vom 1. April 80 1886 bis 31. März 1887. *Unternehmungen.* a) Ausgrabung einer spätrömischen Befestigung in Jünkerath in der Eifel, vgl. Wd. Korr. V, 108 und 184. Ausführlicher Bericht wird voraussichtlich binnen Jahresfrist erscheinen.

b) Bei Möhn (Landkreis Trier, unweit der Römerstrasse Trier-Bitburg) wurden von den Grundeigentümern römische Gebäude ausgegraben und wertvolle Funde zu Tage gefördert. Die Ausschachtungen wurden seitens der Direktion des Museums beobachtet und eine planmässige Ausgrabung für den Sommer 1887 in Aussicht genommen.

c) Von sonstigen neuerdings gelegentlich freigelegten Ruinen konnte der Direktor von einem sehr ausgedehnten Villenbau in Sehndorf bei Perl, von einer zweiten unterirdischen gewölbten Grabkammer auf der altchristlichen Gräberstätte von Matthias bei Trier (vgl. Wd. Korr. V, 140), in Trier selbst von Bauten auf der Gilbert- und Dietrichsstrasse, sowie unweit des Amphitheaters Einsicht nehmen. Der Bau der Dietrichsstrasse gab das überraschende Resultat, dass

Digitized by Google

sich an dieser Stelle das heutige Terrain der Stadt seit der Römerzeit um 22½ Fuss gehoben hat; in dem Bau am Amphitheater wurde ein vermutlich zur grossen Trierer Wasserleitung gehöriger Kanal entdeckt.

5 grosse Münzschatzfunde wurden im vergangenen Jahre im Bezirke gehoben, vier römische und einer des 15. Jahrh.; sie wurden genau untersucht. 1) Bei Mürlenbach wurden 226 Denare, 436 Antoniniane und 2 Grosserze, von Clodius Albinus bis Saloninus, gefunden, die vermutlich um 260 vergraben sind; sie wurden für das Museum erworben. 2) Bei Orscholz wurden gegen 3000 Stück Weisskupfer von Valerian bis Quintillus gefunden. Von diesen kamen 619 Stück als Geschenk des Hrn. Geh. Rat Boch in die Sammlung; der Fund ist wichtig, weil er die bisher strittige Regierungszeit des Kaiser Tetricus fixiert. 3) Bei Emmersweiler wurden gegen 2000 vortrefflich erhaltene, noch mit Silbersud versehene Mittelbronzen der diocletianischen Tetrarchie, welche sämtlich den einen Revers *Genio populi Romani* haben, und zum bei weitaus grösstem Teil aus der Trierer Münzstätte stammen, gefunden. 22 Stück (Inv. 12300—21) wurden erworben; eine grössere Schenkung aller Varianten ist von Hrn. Adt in Forbach zugesagt. 4) In Trier auf der Pfützenstrasse wurden 513 Stück Kleinerze besonders von Valentinian II, Theodosius I, Magnus Maximus, Flavius Victor, Eugenius, Arcadius und Honorius gefunden und vom Museum erworben; es befinden sich in diesem Funde einige seltenere Stücke und auch in seiner Gesamtheit gehört dieser Fund aus der letzten Zeit der römischen Herrschaft zu den Seltenheiten. Diese 4 Funde wurden Wd. Zs. VI S. 119 fg. eingehend besprochen. 5) Ein Fund aus Oberzerf bestand aus gegen 600 Silber- und einigen Goldmünzen aus der Zeit von 1383—1493; da sich aber in demselben kein einziges Trierer Stück befand, wurde auf jede Erwerbung verzichtet.

Aus dem *Zuwachs der Sammlung*, der aus 1661 Nrn. besteht, seien hervorgehoben: an Steinsculpturen: 2 Reliefs aus Jünkerath, darstellend einen Kaufladen aus Muschelkalk und 2 Reiter auf der Jagd aus Sandstein. Kleine Togafigur aus weissem Marmor, es fehlen der Kopf und die Beine von der Mitte der Unterschenkel ab. Jetzige H. 0,48 cm, gef. beim Kanalbau in Trier vor dem Römerthor. Dianentorso (jetzige H. 0,33 cm) aus Sandstein aus Kyllburgsweiler. An Metallgegenständen: eine hübsche Bronzefigur eines Mars aus Winringen bei Prüm, hoch 14 cm, stehend, Kopf mit Helm bedeckt, völlig nackt, rechtes Standbein, linkes Spielbein, der erhobene r. Arm stützte sich auf einen Speer, die linke Hand hielt einen Gladius. Eine sehr seltene, gut erhaltene Bulla aus Silber mit christlichem Monogramm und Taube, abgeb. Taf. 10, Fig. 8a u. 8b. Ein silberner Löffel. Zwei sich schnäbelnde Vögel aus Blei auf Postamentchen zum Stellen, abgeb. Taf. 10, Fig. 7, sämtlich aus Trier. Aus Thon ein Gefässhals mit gut gearbeitem männlichen Gesicht. Ein Elengeweih mit reichen Gravierungen, abgeb. Taf. 10, Fig. 9. Ein römischer Grabfund mit Bronzesieb und Schminkkugel von Dahlem (11983—11989), fränkischer Grabfund aus Orenhofen (12106—9).

Eine romanische Elfenbeinplatte mit phantastisch gebildetem Tier.

Die Münzsammlung erhielt zahlreichen und wertvollen Zuwachs; mehrere gallische Münzen, Aureus der Lucilla, Cohen 2. Aufl. 69, gef. bei Mettlach. Ein Bronzemedaillon des Victorinus, 22 mm Dm., die Prägung desselben undeutlich, weil über ein Grosserz Hadrians gestempelt. Av. Kaiser Brustbild nach r., Umschrift IMP VICTORI[N]; darüber befindet sich die Umschrift HADRIANVS. Rv. 2 Köpfe übereinander gestempelt, Umschrift AVGVSTI. Ein merovingischer Goldtriens mit der Umschrift Triers. Von kurtrierischen Prägungen Silberdenar von Eberhard. Goldgulden von Werner von Falkenstein und von Joh. Hugo von Orsbeck, Silberthaler von Johann von Schönenberg, Medaillon von Clemens Wenzeslaus.

Die Sammlung römischer Münzen wurde, ausschliesslich der Familienmünzen, bis auf Gallien von Hrn. stud. jur. P. Rothschild nach Cohens 2. Auflage und die in Trier geprägten römischen Münzen von Diocletian bis auf Constantius II nach den Prägestempeln durch den Direktor geordnet.

Ende September wurden dem Mu-

Digitized by Google

seum behufs Wiedereinrichtung des hiesigen Priesterseminars von den bis dahin für Museumszwecke im Seminargebäude benutzten Räumlichkeiten die zwei grössten Säle und die Büreau- und Bibliothekszimmer entzogen und nur ein Saal belassen. Nur durch das überaus freundliche Entgegenkommen der Verwaltung des hiesigen Gymnasiums, welche die Aula bis zum 1. Oktober 1888 zur Verfügung stellte, wurde es ermöglicht, wenigstens die interessanteren Sammlungsgegenstände dem Publikum zugänglich zu erhalten. Alles andere wurde magaziniert und die Steine in einem neben dem Museumsneubau errichteten Schuppen, die leichteren Altertümer und alle Utensilien im Landarmenhaus untergebracht.

Auf Anordnung des Hrn. Landesdirektors wurde die ganze Sammlung, einschliesslich der Depositen, sowie die Bibliothek und Utensilien bei der Provinzialfeuersocietät versichert. Für die Taxation der städtischen Hermes'schen Sammlung erbat die städtische Verwaltung die Beihülfe des Hrn. Dompräbendat Dr. Schneider in Mainz, welche derselbe in gütigster Weise gewährte.

Auf dem Ausgrabungsterrain in St. Barbara wurden die Ruinen restauriert, die Umzäunung teilweise erneuert, der Neubau einer Wärterwohnung in Angriff genommen, aber noch nicht vollendet. [F. Hettner.]

86 **Köln, Sammlung des Hrn. E. Herstatt.** 1—3) 3 hohe Henkelflaschen eleganter Form der Oinochoe, schön irisiert und guter Erhaltung. Eine davon zeichnet sich durch ihre Grösse, 24 cm, aus; gef. in grossen römischen Särgen vor dem Hahnenthor. 4—17) 14 Lampen, grosse schöne Exemplare. Fünf davon stammen noch aus der vor dem Hahnenthor aufgedeckten Thontöpferei, sind von hellgelblichem Thon, der in römischen Zeiten aus Frechen kam und haben wahrscheinlich als Modell gedient, weil sie so schön erhalten und mit den seltensten Reliefs versehen sind, — kämpfende Gladiatoren, drei mit Darstellungen der Victoria — alles verschiedene Reliefs mit vielen Nebendarstellungen in Form von Medaillons. — 18) Grosse vierflammige Lampe mit Stempel von rötlichem Thon und halbmondförmigen Griff, in der Mitte schöne Frauenbüste, um dieselbe eine Rundschrift, wovon leider nur einige Buchstaben kenntlich sind. — 19) Schöne Lampe von rötlichem Thon, stehende Minerva mit Schild und Speer. 18 und 19 gefunden mit 1—3. — 20) Lampe, ebenfalls rötlicher Thon, einen Krieger darstellend, welcher ein Tropäum hält. — 21 u. 22) 2 Lampen mit Opferscenen, eigentümliche Darstellung. — 23) Eine Lampe mit grossem Kopf als Relief. Der Kopf ist mit herabhängenden Lokken geschmückt, Bacchus oder Maske. An Stelle der Nase ist eine hohe Öse, so dass sie auch aufgehängt werden konnte. — 24) Lampe von braunem Thon, etwas beschädigt, aber mit sehr gut erhaltenem Relief einer nackten Venus. 25) Grosse kolossale schwarzbraune Lampe mit einem Flügel an jeder Seite, L. 22 cm, Br. 16 cm, als Relief ein sternenförmiges Ornament mit Punkten. Meine Lampensammlung vermehrt sich und enthält jetzt 210 Pieçen alle intakt mit guten Reliefs.

[E. Herstatt.]

Köln, Sammlung des Hrn. Fr. Merkens. 87 1) Doppelt gehenkelter Glas-Trinkbecher mit aufgeschmolzenen flechtartigen Streifen, zwischen welchen thränenartige Nuppen aufgesetzt, 14½ cm h; 2) spitzer fränkischer Glasbecher mit drei eingeschliffenen Figuren in faltenreichem Gewande durch drei Säulen getrennt; 3) doppelhenkelige kleine Glasvase in Birnenform, nach unten spitz, 8 cm h.; 4) doppelhenkelige Kugelflasche mit langgestrecktem Halse, Henkel blau, 9 cm h.; 5) Glas-Trinkbecher in Form der schwarzen von Thon; 6) Thon, roter Henkelkrug mit aufgemalter Inschrift *reple me copo conditi* mit trennenden Verzierungen, 24 cm h.; 7) kreisförmig runde siebenarmige Lampe, Thon schwarz; 8) Gesichts-Urne; 9) Aschen-Urne bemalt mit Blattverzierungen; 10) grosse Glashenkelflasche, 29 cm h.; 11) 2 Henkelflaschen mit feinen Fäden umsponnen, 15cm h.; 12) achtmal eingedrückter Trinkbecher, Glas, 12 cm h.; 13) zweiarmiges Gefäss aus opakem gelbbraunen Glas; 14) emaillierter Reichsadler, Humpen besonderer Grösse; 15) schwarzer Trinkbecher, *emete*; 16) Aureus des Drusus, Rv. *de germanis;* 17) Aureus Constantins, Rv. *virtus exercitus gall.;* 18) grüne Flasche mit weissem

Digitized by Google

Henkel, 10 cm h.; 19) grün glasierte Lampe mit Seilkranz um Eingussöffnung, Stempel *Safro:* 20) 2 Fibeln, tauschiert mit Silber, schön patiniert; 21) Glas in Amphoraform ohne Henkel, sehr dünn, langer Hals; 22) Thonlampe *sato f.*, 9 cm l.; 23) do. *ursis f.*, 12 cm l.
[Fr. Merkens].

89 **Aachen, Suermondt-Museum.** *Zuwachs.* 1) Aus dem Nachlass der Frau Marie Weber, geb. van Houtem, 78 Gemälde, von denen hier besonders folgende erwähnt werden: Gebr Dünwege, Altarbild mit 2 Flügeln, in der Mitte Christus die Wunden zeigend, auf den Flügeln St. Andreas und Sta Katharina; P. Breughel, Waldlandschaft; F. Snyders, Fuchs mit Wildkatzen; Nik. Poussin, Landschaft mit Tempelruinen; Gaspard Dughet gen. Poussin, Landschaft; Tintoretto, männliches Bildnis; Zurbarau, der heil. Franziskus als betender Mönch; Sassoferrato, Maria und Elisabeth mit Christus und Johannes; Murillo, männliches Bildnis; Quentin Massys, Christus, halbe Gestalt auf Goldgrund; Lukas von Leyden, gute, alte Kopie nach dessen Altarbild, Christus den Blinden heilend in der Eremitage zu Petersburg; van Eyck, alte Kopie nach demselben, Madonna und musizierende Gestalten; Domenichino, Kopie von dessen: Communion des heil. Hieronymus, gemalt von Dietrich; eine Anzahl alter, guter Kopien nach Mantegna, Rafael, Palma Vecchio, Andrea del Sarto, Guido Reni; ferner eine Reihe tüchtiger Bilder von sekundären Meistern und von Werken moderner Meister: Kuhnen, Landschaft am Gebirgssee; Rottmann, italienische Landschaft; Scheuren, Landschaft, im Vordergrund ein Hirt mit Schafen. 2) Pottgiesser, Gemälde, eine Alte hält auf dem Knie einen Spiegel, in dem sich eine Katze betrachtet, Geschenk Bürgermeister a. D. Dubusc. 3) Gemälde, den grossen Brand von Aachen am 5. Mai 1656 darstellend, Gesch. August Schmetz. 4) Pieter Potter, Gemälde, Stillleben sogen. Vanitas, Gesch. Theod. Schall. 5) Reste alter Glasmalereien, Gesch. Nik. Schmitz. 6) Griechische Thonfigur aus Tanagra, altägyptische Statuette in Thon, Statuette der Isis in Bronze, 2 gothische Engelfiguren in Stein, 3 Porzellanfiguren, Höchst, 2 Stücke Seidenstoff, 13. Jhs., ein Stück golddurchwirkter genuesischer Seidenstoff 16. Jhs., altägyptischer Stoff aus Leinwand und Wolle in verschiedenen Farben und Mustern, desgl. Mumienumhüllung, Gesch. Graf Stoganoff. 7) Ostasiatische Waffen, ein doppelläufiger Karabiner, eiserner Kaminständer 1624, alte Schlösser und Eisenbeschläge, Sonnenuhr 1728, Nachbildung eines alten verzierten Spinnrades, von verschiedenen Geschenkgebern. 8) 100 Heliogravuren nach Bildern der Braunschweigischen Gemäldegallerie; reichverzierter, geschnitzter Bilderrahmen in Holz, Stil Louis XIII.; 40 Stück altägyptischer Gewebereste aus dem 4.—8. Jahrh. n. Chr.; kleines Email-Bildnis in der Art des Pénicaud; eine Anzahl Münzen und Medaillen: Zuwendungen des Museums-Vereins.
[Fr. Berndt.]

Neuss, Sammlung des Altertumsvereins. 90 Der Verein kaufte von dem Herrn Vikar Düsterwald in Grimlinghausen (circa ½ Stunde oberhalb Neuss gelegen) eine Kollektion röm. Münzen und kleinerer Bronzegegenstände, worunter ein sehr schöner Schlüssel, welcher zwischen Neuss und Grimlinghausen gefunden worden. Unter den Münzen befinden sich silberne Familienmünzen, Carisia, Egnatia, Licinia, Manlia, Norbana, ferner Kaisermünzen von Nero, Galba, Gordianus mit Pietas Augg. in Silber, Germanicus Mittelbronze, Titus in Gr.-Br. (Av.: Divus Augustus pater, Rev.: Imp. T. Caes. Divi Vesp. f. aug. P. M.), Aurelianus, Claud. Goth. und andere.

Ferner kaufte der Verein von der Kirchengemeinde den unteren Rand einer beim Kirchenbrande im Dorfe Hoisten (früher Hochstaeden) heruntergestürzten und zertrümmerten Glocke; auf demselben befinden sich mehrere hübsche Reliefs, ein Petruskopf, der h. Quirinus mit dem Neusser Wappen, die Kreuzigung Christi und die Begrüssung der h. Maria. Unterhalb der Zeichnungen steht in gothischer Schrift der Spruch:

Sent · peter · heyssen · ich ·
in de · ere · gotz · lüden · ich ·
den · düwel · verdriewen · ich ·
reynnaert · van · Nuyſ · goſs · mich ·
anno · SV · SSLLLL · (1524)

Von der Stadt Neuss erhielten wir ein gut erhaltenes Exemplar der Chronik v. d. hilligen Stadt Coellen aus

Digitized by Google

dem Jahre 1498, worin die Belagerung der Stadt 1474—75 beschrieben ist.

Vor dem Niederthor, nördlich von Neuss, wurde ein Römergrab aufgedeckt; dasselbe enthielt ausser den gewöhnlichen grauen Graburnen, zwei Schüsseln in Terra sigillata und zwei schwarze Trinkbecher, eine interessante Lampe aus weissem Thon in Form eines römischen Kriegerhelms mit geschlossenem Visier.

Die städtische Verwaltung hat dem Vereine statt des grossen Saales im Rathause die sämtlichen Räume auf dem Oberthor zur Aufstellung der Sammlung dauernd überlassen; dieselben eignen sich vortrefflich zu diesem Zwecke und sind schon in Benutzung genommen. Diese alte guterhaltene Thorburg ist ähnlich denen, welche man in Köln bei Niederlegung der alten Stadtmauer conserviert hat und stammt in ihrem oberen Teile wie die Kölner aus dem Ende des 12. Jhs., die unteren Teile sind jedoch älteren Datums. [Dr. Sels.]

95 **Xanten, Sammlung des niederrhein. Alterthumsvereins.** Im Winter 1886/87 wurde die Aufdeckung der Wd. Z V. S. 227 beschriebenen Umfassungsmauer des Ruinenfeldes vor dem Oberen Thor fortgesetzt sowohl auf der N.- wie auf der NW.-Seite, jedoch konnte noch kein Zusammenhang mit dem früher Ausgegrabenen hergestellt werden, weil die mit Saat bestellten Äcker dem Verein nicht zur Verfügung standen. Sodann wurde die im vorigen Jahrgang erwähnte Strecke auf der SO.-Seite von 50 m, die ein öffentlicher Weg kreuzt, aufgegraben und fanden sich die Mauerreste in derselben Beschaffenheit vor, darin eine Ausgangsöffnung, allerdings kaum ein Thor zu nennen, denn die Breite betrug nur 1,20 m, eingefasst war sie von grossen Ecksteinen von Tuff. Auch in diesem Jahre wurden nur wenige Kleinaltertümer gefunden, ein Ziegelfragment mit Leg. XV, Thonlämpchen mit Stempel: *Strobili* und *Fortis*. Grosserze von Domitian, Nero, Lucilla. Mittelerz von Crispus. Sigillatafragmente mit Stempel: *Atei, Of Scoti, Of Calvi, Bassi, Drappus f., Solvimus f.*

Angekauft wurde eine Sammlung von 19 Gemmen, Münzen und kleineren Bronzen, die ein geisteskranker Arbeiter im Laufe der Jahre mit vieler Ausdauer auf den Fluren von Birten und Xanten aufgesucht hatte.

[Dr. Steiner.]

Holland.

Nimwegen, Städtische Sammlung. Prae- 97
historische Steinbeile von Nimwegen, Gefäss vom Hunnerberg. — Römisches: 5 Gemmen bei Nymwegen gefunden, Hahn mit Schlange (Bandagat); ein Reisender, Agat; Füllhorn, Agat; Centaur, Quarz; Zeus Ammon, Jaspis. Grössere Anzahl Thongeschirr vom Hunnerberg. Frescofragmente, gef. auf dem Jansberg. — Bronzestatuetten: Hercules; Minerva oder Matrone, beide vom Hunnerberg. Armband und Fibeln, Beschläge u. dgl. vom Hunnerberg. Münzen von Tiberius bis Constantinus II., meist vom Hunnerberg, ein Mittelerz Vespasians, Rv. *Victoria Augusti*, Victoria nach l. gehend mit Kranz und Palme wird als bei Cohen nicht verzeichnet angegeben.

[Nach einem gedruckten Bericht von Abeleven und van Voorthuijsen für 1886].

Leyden, Königlich Niederländ. Reichs- 99
Museum der Altertümer.

Provinz *Gelderland*, aus Millingen bei Nymegen. Stein: Ein länglich viereckiger Ziegel von gefleckten Marmor; Teil eines Stampfers von Schiefer; Beil von Tuffstein. Backstein: Fragmente von Ziegeln, Dachziegeln, Wärmeröhren u. s. w. Thon: Drei Krüge mit Henkel; zwei Schalen; zwei Töpfe, ein Becher; ein Schüsselchen; zwei Schüsseln von terra sigillata mit Fabrikstempel REGVLI; eine Tasse; eine kleine Schale und die grössere Hälfte eines Gefässes mit Bildwerk, ebenso von terra sigillata. Eisen: Ein Schwert, einschneidig und ein Messer aus einem fränkischen Grabe; eine Pfeil- oder Lanzenspitze; verschiedene Messer, Nägel und sonstige Geräte. Münzen: Zwei römische Kaisermünzen in Bronze 2. Grösse. Ausserdem eine ungeheuere Menge Fragmente. Eine Ausgrabung einer Anhöhe auf einem Landstücke, das mit Scherbenresten von Ziegeln, Thonscherben etc. wie besäet war, hat zu der Entdeckung der Fundamente eines römischen Gebäudes, wohl eines viereckigen von 15 auf 12 m messenden Wachtturmes geführt, der von

Digitized by Google

einem 5 m breiten Graben umgeben war.

Aus Nymegen: ein menschliches Ohr in natürlicher Grösse in erhabener Arbeit, auf dem Fragmente einer dicken gegossenen Bronzeplatte; ein grosser Keil oder Beil von Silex, sehr schön gearbeitet, L. 18,5, Br. 3,1 und 7,2 cm. — Aus Üdel: ein Anhänger von Bernstein, Verzierung eines Ohrringes oder einer Halsschnur, bei dem Üdelermeer in einem Torfmoore gefunden. — Aus Epe: ein in viele Scherben zerbrochenes Gefäss, mit eingedrückten Linien und Punkten verziert. — Aus Kesteren und Umgegend: ein dreiseitiges Gewicht zur Beschwerung eines Fischnetzes oder Webergerätes; einige Bronzefibeln. — Aus Dodewaard: Abdruck von einer dort gefundenen silbern. Münze, einem Denarius, barbarische Nachahmung einer Münze von Justinianus oder einem späteren römischen Kaiser.

Provinz *Süd-Holland*, aus Noordwykerhout: zwei silberne römische Denarii aus der Kaiserzeit

Provinz *Overyssel*, aus Aanerveen bei Grambergen: ein Keil oder Beil von Silex mit lederner Umkleidung, womit das Gerät an einem Stiele verbunden war Gefunden in einem Torfmoore, und jetzt befindlich in der Sammlung der Vereeniging tot beoefening van Overyssels recht en geschiedenis in Zwolle. Die Verwaltung der Gesellschaft hatte die Güte, dem Reichsmuseum die Gelegenheit zu geben, ein Facsimile des seltenen Gerätes anfertigen zu lassen. **Abgeb. Taf. 10, Fig. 1.** — Aus Ootmarssum: ein eisernes Schwert, zweischneidig mit Griff aus einem Stücke und achtseitigem Knopfe. L. 1 m. Gehört wohl dem 13. oder 14. Jahrhundert an.

Provinz *Limburg*, aus Melick. Thon: Fünf Krüge mit einem Henkel, sechs Töpfe von verschiedener Grösse; sechs terra sigillata; zwei Schüsseln von terra sigillata, eine mit CERIALIS·F; acht Schüsseln von gewöhnlichem Thon; 10 kleinere Schüsseln. Glas: Ein Topf oder Schale mit vertikalen Rippen ringsum verziert. Pfeifenerde: Bildchen eines Mannes in vorschreitender Bewegung, dessen rechter Fuss vorgestellt ist. Über das bis auf die Füsse herabhängende Unterkleid ein weiter Mantel, der, an der linken Seite ein wenig aufgenommen, den ganzen Körper bedeckt, aber die rechte Hand bloss lässt. In der Rechten hält er einen undeutlichen Gegenstand. Auf einer Hinterseite des achteckigen Fussgestelles die vor dem Brande eingedrückten Buchstaben VINO. Mutmasslich nicht römisch oder nicht aus römischer Zeit. [C. Leemans.]

2. Die Sammlungen provinzialer Altertümer im Königreich Bayern.

Von Prof. **Ohlenschlager** in München.

108 **München, Sammlung des hist. Vereins für Oberbayern.** Urnenbruchstücke aus Grabhügeln bei Huglfing, ein dolichokephaler Schädel aus einem Flachgrabe zu Pasing.

109a **Tölz, Sammlung des historischen Vereins für das bayrische Oberland in Tölz.** Conservator Hr. Pfarrer Rausch. Aus Stein: 2 Meissel, 3 Hämmer, 1 Reibwerkzeug, 1 Pfeilspitze aus Feuerstein. Aus Bronze: 1 Lanzenspitze, gef. auf einer Alm bei Lenggries, 1 Lanzenspitze, gef. am sog. Studentenbühl bei Tölz; Bronzefibel und Knochenteile einer Frau, gef. bei Beirawies. Von unbekanntem Fundort: 1 bronzenes Armband und 2 Bronzenadeln.

Römisches: 1 Bronzearmband aus der Rheinpfalz, 2 Messerklingen, 3 grosse Pfeilspitzen; Gefässe und Gefässbruchstücke aus terra sigillata und Glas, 1 kleine irdene phantastische Tiergestalt (Amulet?). Etwa 350 römische Münzen, grösstenteils der Sammlung des † Privatiers Rauscher entstammend und beschrieben von Prof. Franz Ferchl, Beschreibung von 600

Digitized by Google

antiken römischen Münzen, welche seit 22 Jahren in Bayern gefunden wurden, mit Angabe der Fundorte. München, 1831. 4°. Zwei dieser Münzen sind in Tölz selbst gefunden.

109b **Friedberg, Kunsthistorisches Kabinet im Pförtnerzimmer des königl. Schlosses.** Geöffnet Sonn- und Feiertags Vormittags 10½ bis 11½ Uhr, Nachmittags zwischen 3 und 5 Uhr. Dasselbe enthält Ausgrabungsgegenstände vom rothen Sandberg, von der römischen Ansiedelung zwischen Wulfertshausen und Friedberg, aus den Hügelgräbern im Heilachwalde und den Reihengräbern nächst Wiffertshausen. Ferner die Abzeichen der früheren Zünfte und einzelne Kunstgegenstände früherer Zeit; Bilder, Münzen u. dgl.

113 **Landshut, Sammlung des hist. Vereins für Niederbayern.** Ein Steinhammer, gef. bei Furth, Lanzenspitze, Pfeil, Sporn, Hufeisen aus dem Gräberfelde im Hartbeckerforst bei Buch am Erlbach, 2 Bronzehaarnadeln aus Hügelgräbern bei Hadersbach und bei Franken, Armreif von Bronze aus einem Grab bei Niederpöring und etwa 100 Stück Kleinfunde aus den römischen Gebäuderuinen zu Eining.

114 **Straubing, städtische Sammlung.** Einige dünne Bronzearmspangen und steinerne Pfeilspitzen, dann ein Eber(?)zahn, der mit Strichen verziert und in der Mitte durchlocht ist, aus verschleiften Grabhügeln beim Frauenbrünnl, westl. von Straubing. Gefässscherben aus der Altstadt Straubing, darunter eine mit DACO.

115 **Augsburg, Maximiliansmuseum.** Aschenurnen, eine vollständige Amphora, 42 cm hoch, 29 cm Bauchweite, verschiedene Gefässbruchstücke mit Stempeln (MEDALVS FE, IVNIM, MARTINVS FE u. a), mehrere Grablämpchen, ein Metallspiegel mit Schutzdeckel, ein Glasfläschchen und Bruchstücke der verschiedenartigsten Gefässe, gef. bei einer Ausgrabung am Pfannenstiel bei Augsburg.

117b **Memmingen, Sammlung des Altertums-Vereins,** aufgestellt im städt. Museum. Conservator Studienlehrer Schiller. 1 Dolch, 5 Nadeln, 4 Spangen, 3 Sicheln, 1 Pfeilspitze, alles von Bronze, und 1 Steinhammer, dann Bruchstücke von Gefässen, gef. im Römerhügel bei Weiler, einem natürl. Hügel mit aufgesetztem Massengrab aus der älteren Bronzezeit, dann ein in dessen Nähe gefundener Dolch von Bronze.

118 **Neuburg a. d. Donau, Sammlung des historischen Filialvereins.** Skelett und Bronzespiralen aus einer Sandgrube bei Neuburg a. d. Donau, Gefässtrümmer aus Grabhügeln im Reisle bei Oberhausen.

122 **Regensburg, Museum zu St. Ulrich.** Von dem grossen Gräberfelde an der Augsburger Strasse eine Bronzelampe, einen Vogel mit doppeltem Kettchen vorstellend. — Aus einem Baue beim Behnerkeller ein Pferdeschuh von Eisen, Münzen, eine Lanze, Pfeile, Messer, ein kleines Täfelchen von Bronzeblech, worauf T CLAVDI SEVERI FELICIS in Punkten eingeschlagen ist, 9 Fibeln, über 20 Haarnadeln, Fingerringe, Ohrgehänge, Bernsteinphallus, Glas- und Thonperlen, Wirtel, Knöpfe, Ziegelstempel der COH I CAN. *cohors I Canathenorum* und der AL I SING *ala I singularium*. — Am St. Emeransplatze eine kleine Venusstatue aus weissem Marmor, 20 cm hoch, Kopf und Piedestal abgeschlagen.

Vorrömische Funde: Aus etwa 30 Grabhügeln bei Parsberg und Hohenfels a) der älteren Bronzezeit angehörig: Bronzedolch und Kelt, Langnadel und Armreif; b) der Hallstattform angehörig: Fibeln, Gürtelbänder, Hals- und Armringe, Drahtspiralscheiben, Nadeln, Messer und Knöpfe aus Bronze; Halsring. Messer, Lanze und Radreifen von Eisen; c) späte Hallstattformen und Übergang zur Früh-La Tèneform; Ringe und Fibeln aller Art, Knöpfe von Bronze, Ringe, Lanze, Messer und krumme Halbschwerter von Eisen; d) ausgeprägte La Tèneform: Fibeln, Armreife, Fingerringe, Nadeln von Bronze, Hiebmesser und Ringe von Eisen. — Urnenreste fast aus allen Grabhügeln.

122a **Parsberg, Sammlung des Hrn. Dr. Heinr. Scheidemandel.** Funde aus Grabhügeln der Umgebung von Parsberg aus der älteren Bronzezeit, Hallstatt- und La Tènezeit: Bronzedolche, Kelte, Armbänder und sonstiger Schmuck, Schwerter, Lanzen, Dolche und Ringe von Eisen, Gefässe aller Art, beschrieben in: Dr. Heinr. Scheidemandel, Über Hügelgräberfunde bei Parsberg, Oberpfalz. Parsberg, 1886. 8°. Mit 8 Tafeln.

Digitized by Google

130 **Würzburg, Sammlung des historischen Vereins für Unterfranken.** Bruchstücke von gebrannten Thongefässen, gef. in der Felsengasse zu Würzburg, wahrscheinlich von einem Urnenfriedhof der neolithischen Periode. Kelt von Bronze, gef. beim Eisenbahnbau nahe bei Wertheim (badische Seite).

133 **Nürnberg, Germanisches Museum.** Steinhammer vom Illerufer bei Wiblingen. Bronzebeschläge aus Pfahlheim. — Römisches: Bronzehelm; Glasflasche mit aufgelegten schlangenförmigen Verzierungen; gläserner Kelch mit aufgeschmolzenem Netz von grünen Glasfäden; Glas mit doppeltem Kopfe; Glasschale mit eingravierter Jagd; Thongefäss mit Ornament und Tierfiguren; Gefässbruchstücke mit Töpferstempeln; eine Anzahl Fundstücke von der Saalburg, nämlich Bruchstücke von Leder, Holz, Hanfseilen, Nägel, Eisenringe, Hufeisen, Glasscheiben, Lanzenspitzen. — Aus fränkischen Gräbern bei Kaltenengers: Waffen, Schmuck und Hausgerät.

Bayreuth, Sammlung des hist. Vereins für Oberfranken. Werkzeuge und Geräte verschiedener Art aus Knochen, Steinsplitter und Steingeräte, Gefässtrümmer aus Höhlenwohnungen im Asbachthal und bei Pottenstein. — Gefässe und Gefässtrümmer und ein Messer von Eisen aus einem Grabhügel bei Kasendorf. — 1 Bronzenadel, gef. bei Mistelgau. — Gefässe, gef. in Grabhügeln bei Mistelgau und Haselbrunn. — 2 Ringe aus dünnem Bronzedraht (Ohrringe?), eine Bernsteinperle, ein Stück Bronzeblech und Urnentrümmer aus 3 Flachgräbern bei Dörfles. 137

3. Trouvailles faites en Belgique.

Par H. Schuermans.

Les dernières découvertes de quelque importance faites dans le pays, concernent ce qu'on est convenu d'appeler l'époque franke.

I. A Pondrôme (Beauraing), on a trouvé une bague-cachet de bronze, dont le chaton est représenté **sur Taf. 10, Fig. 4.**

II. A Honnay (Revogne) une seconde id. dont le chaton est également représenté **sur Taf. 10, Fig. 5.**

L'inscription telle qu'elle se trouve sur la pièce même, est donc: † *Airinusi.*

III. Enfin dans un cimetière frank de l'Entre-Sambre-et-Meuse, on a découvert deux fibules d'or circulaires, dont les plaques en or, identiques, ont été frappées à l'aide du même coin. On y voit, au centre, une tête (à droite), ceinte d'un bandeau perlé dont les pendants forment une espèce de V, tant par devant que par derrière. Le second V est précédé de lettres CE. Devant, une sorte de palme.

Inscription (**sur Taf. 10, Fig. 6**) Il s'agit là, d'après moi de l'imitation barbare d'une médaille romaine de la décadence: la tête est dans le style des pièces du temps de Valentinien et les syllabes CAIVI*(s)* IM*(p)*, ne me laissent pas de doute sur le parti pris d'imitation romaine.

C'est ainsi que Lelewel (Revue belge de numismatique, Ière S., I p. 109) a attribué à une idée semblable d'imitation une sorte de bractéate, trouvée à Thuillies (Hainaut), avec l'inscription ELIAVELROVTA, où il a distingué les éléments romains *(a)*ELI*(us)* AV*(itus)*, rapportés à un personnage associé, dans une inscription, à Valerius Valerianus, peut-être l'empereur de ce nom. . . .

Je n'irai pas jusqu'à de pareilles hypothèses, et je me borne à constater l'imitation romaine, comme pour beaucoup d'autres pièces où ces bractéates servent de revêtement à des fibules, et qui ont été trouvées en Belgique. (Je me borne à citer les passages où il en est parlé; les inscriptions sont tout aussi indéchiffrables):

1° Lede (Flandre), cimetière frank; Revue citée Ière S., III p. 274, trouvé avec une monnaie de Childebert Ier.

2° Tongres; Revue citée, ib., I p. 108.

3° Boeur (Tavigny, Luxembourg); même Revue I p. 109, pièce où l'on a lu (fort plaisamment, d'après moi):

Digitized by Google

Antoni huc humatus, comme si entre la mort et les funérailles, on avait eu à sa disposition un orfèvre ou un monétaire, pour façonner un objet destiné à être mis non à l'extérieur de la sépulture, mais au fond du tombeau, et pour dire „Ici Antoine est enterré". Je lis fort nettement *Antonius Hucratus* qui, s'il n'est pas très explicable, au moins n'est pas absurde.

4° et 5° Melin (Gobertange, Brabant) deux médaillons, dont un attaché à un bracelet.

Ces cinq pièces ont la plus grande analogie avec celle de l'Entre-Sambre-et-Meuse, toutes ont cela de commun que, les têtes sont d'imitation barbare et que, sauf sur l'exemplaire de Lede, l'ornement en perles domine. Ce sont toutes des bractéates, c'est à dire des plaques minces estampées, et deux exemplaires frappés à l'aide de la même matrice prouvent que c'étaient des objets destinés à être reproduits en un certain nombre d'exemplaires; enfin l'emploi comme ornement de broches ou fibules peut servir à expliquer la destination de ce genre d'objets, au sujet de laquelle Schlumberger m'a semblé n'avoir pas avoir dit le dernier mot de la science.

M. Alf. Béquet, le savant directeur du musée archéologique de Namur, qui me signale ces objets, publiera à ce sujet une étude approfondie, comprenant d'autres plaques de fibules du même genre, avec dessins en relief: je me suis borné à communiquer ici celles qui ont une inscription.

L'époque franke (mérovingienne et même carolingienne) préoccupe en ce moment les savants. M. Deloche a publié en France une étude sur le poids du musée de Bruxelles, portant l'inscription: RADVLFVS NEGOTIENS (deux fois), que M. le général Cocheteux, dans une étude à publier prochainement, proposera d'attribuer à l'époque de Charlemagne. M. Béquet et moi, nous le croyons plus ancien.

A ce propos, il n'est pas inopportun de parler du revers d'un des feuillets du *Diptychon leodiense* d'Anastasius, que le Musée de Berlin a bien voulu confier à la belle Exposition de l'art ancien qui a eu lieu à Liège en 1881. On y lit une inscription incomplète portant des noms franks:

. . . . .	. . . . .
. . . . .	*leoden* . .
. . . . .	. . . *oin* . . .
. . . . .	*danulfi* . . .
. . . . .	*fridero*
. . *onati*	*baldon*
. . *ci* . . .	*aisterbc*
. . *igisi* . .	. . . *pini* . . .
. . . *olpi*	*er* . . . . .
. . . . .	. . . . .
. . . . .	*proci*

Il serait bien intéressant de pouvoir compléter cette inscription, absolument inédite, je crois, et à cet effet, j'appelle l'attention sur la possibilité qu'il y aurait d'après moi, de compléter l'inscription, à l'aide de la photographie: celle-ci a reproduit, en entier, des inscriptions sur parchemin, en rendant, d'une autre nuance, des lettres, des mots devenus illisibles, mais qui ayant été tracés à l'encre et étant devenus mats, interceptaient la surface luisante partout où il y avait eu de l'écriture.

Pourquoi n'en serait-il pas de même de l'ivoire, surface également luisante, où l'on pourrait, de la même manière, voir reparaître tout ce qui a été tracé autrefois et que l'oeil ne peut plus distinguer.

Ce que je viens de transcrire suffit pour démontrer qu'il s'agit d'une liste non d'évêques de Tongres (comme le pensait le jésuite Wiltheim) mais de donateurs ou bienfaiteurs de l'église de Liège (*leoden* . . .), dont il serait intéressant de retrouver les noms, ne fût-ce qu'au point de vue de la nomenclature de personnages contemporains de Charlemagne, ayant peut-être joué un rôle à cette époque, ce que le texte complété pourrait faire connaître après tant de siècles: il paraîtrait même, comme je l'ai dit dans le Bulletin des Commissions royales d'arts et d'archéologie XXIII, p. 186, qu'il s'agirait d'une copie, prise au temps de Charlemagne, d'une inscription du temps de Saint Hubert (699—728).

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Alamannenschlacht bei Strassburg.

Von Prof. H. Nissen in Bonn.

(Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsass-Lothringen III. Heft: Die Alamannenschlacht vor Strassburg 357, eine kriegsgeschichtliche Studie von Wilhelm Wiegand, Archiv-Direktor. Mit einer Karte und einer Wegskizze. Strassburg, Heitz, 1887. 46 S. 8.)

Durch Gustav Freytag ist die Teilnahme weiter Kreise für die Alamannenschlacht geweckt worden. Die Behandlung, die er ihr als Forscher und als Dichter gewidmet, zeugt von jenem tiefen Verständnis unserer Vergangenheit, das von keinem Anderen erreicht wird, zeugt von einem herzerfreuenden Takt. Neuerdings sind zwei Studien über den Gegenstand erschienen, die beide durch ihre Zueignung an hervorragende Führer des deutschen Heeres von vornherein den Leser mit hohen Erwartungen erfüllen. Felix Dahn, der Verfasser der älteren Arbeit (1880), ist in der That von deren Vortrefflichkeit so durchdrungen gewesen, dass er gleich eine ganze Zahl verschiedener Ausgaben davon veranstaltet hat. Aber wissenschaftliche Förderung bietet sie nicht, springt mit Raum und Zeit und den Berichten der Quellen in ähnlicher Weise um wie ein Kapitel aus dem Kampf um Rom. Der Widerspruch gegen solches Verfahren, der naturgemäss in erster Linie bei den Strassburger Historikern hervorgerufen wurde, hat die vorliegende Schrift veranlasst, welche mancherlei Neues bringt und eine sorgfältige Prüfung verdient.

Meine Datierung der Schlacht (Italische Landeskunde I 400 A. 2) wird von Wiegand angenommen. Er hat einen von mir vor Jahren gehaltenen ausführlichen Vortrag über die Schlacht angehört und verwertet, ohne jedoch Missverständnisse zu vermeiden, denen ja Ohr und Gedächtnis so leicht ausgesetzt sind. Eines derselben will ich zu Nutzen der Sache berichtigen. Wiegand schreibt p. 19 „die Schlacht fand statt, wie aus Ammian hervorgeht, bei abnehmendem Mond. Da nun

Digitized by Google

aus chronologischen und astronomischen Berechnungen festgestellt werden kann, dass im Jahr 357 Vollmond auf den 16. August fiel, so würde, selbst wenn ein Irrtum von einigen Tagen bei dieser Berechnung mit untergelaufen sein sollte, schliesslich auch dies Argument mit Notwendigkeit auf die zweite Hälfte des Monats August führen." Diese Sätze erregen gerechtes Befremden. Jedermann kann die Mondphasen irgend eines Jahres vor oder nach Christi Geburt ohne andere Beihülfe als die eines guten Compendiums bestimmen und begeht dabei schlimmsten Falles einen Fehler von einem Tag. Aus dem praktischen Compendium von Fleischhauer findet man denn auch sofort den 16. August als Vollmondstag. Da aber Ammian das Dunkel der bevorstehenden Nacht hervorhebt *(nox senescente luna nullis sideribus adiuvanda)*, so war es von Wert, die Aufgangszeiten des abnehmenden Mondes genau zu wissen, um damit dem Datum der Schlacht möglichst nahe zu kommen. Meine bezügliche Anfrage beantwortete 1880 der damalige Direktor der Strassburger Sternwarte Prof. Winnecke dahin, dass der Mond 357 am 23. Aug. um 9^{h}. 36^{m}., am 25. Aug. um 11^{h}. 4^{m}. aufging. Der mögliche Fehler dieser Berechnung, den Wiegand auf einige Tage ausdehnt, beträgt nach dem Zeugnis eines unserer ersten Astronomen eine halbe Stunde. Da nun nach Ammians Aussage geraume Zeit zwischen dem Untergang der Sonne um 7 Uhr und dem Aufgang des Mondes verstreichen muss, so ist die Schlacht später als den 20. und etwa am 25. August geschlagen worden.

Das Hauptgewicht legt Wiegand auf den Nachweis des Schlachtfeldes, das bisher seiner Meinung nach in falscher Richtung gesucht und noch nicht zum Gegenstand ernsthaften Studiums gemacht war. Er hat dasselbe nach allen Seiten hin, allein und mit unterrichteten Freunden, wiederholt durchwandert und trägt das Ergebnis seiner Beobachtungen mit solcher Schneide und Überzeugung vor, dass der Leser gar keine Wahl hat als blindlings zu folgen. Im engsten Anschluss an die Örtlichkeit wird uns gezeigt, wo Julian marschierte, wo er Halt machte und zu den Truppen sprach, wo die Vedetten der Alamannen standen, wo Chnodomar seine Keile ordnete und Serapio im Ried lag. Es giebt eine reiche Litteratur über die Schlachtfelder des Altertums und die Schlachtberichte eines Herodot und Thukydides, eines Polybios und Caesar; selten ist die Forschung zu einer derartigen alle Bedenken ausschliessenden Anschaulichkeit gelangt wie hier. Und doch kennen wir die topographischen Verhältnisse von Alt-Hellas und Alt-Italien zehnmal besser als diejenigen von Germanien, besitzen für andere

Digitized by Google

Schlachten ungleich bessere Berichte als für die Strassburger. Ammian ist zwar für uns von unschätzbarem Wert, aber kein mustergültiger Schriftsteller. Er schreibt in einer fremden mühsam angelernten Sprache: der Sinn seiner stelzenhaften Sätze seiner verschnörkelten Worte lässt sich nur durch angestrengtes Nachdenken und selbst dann nicht mit voller Sicherheit erfassen. Ammian versteht nicht einfach zu erzählen, in logischer und zeitlicher Folge eine Begebenheit an die andere zu reihen. Seine Darstellung bewegt sich nicht in gerader Linie, sondern in regellosen Windungen, indem häufig eine entscheidende Thatsache nicht an dem ihr zukommenden Platz, dagegen späterhin beiläufig erwähnt wird. So lesen wir XVI 1—4 die Kriegsthaten Julians im J. 356 in ausführlicher Beschreibung und erfahren aus einem bei den Strassburger Ereignissen von 357 gemachten Einschiebsel c. 12, 15—17 nachträglich den Zusammenhang, in welchem die Operationen Julians zu dem erfolgreichen Vorgehen des römischen Hauptheeres standen, von dem keine einzige Silbe gemeldet war. Ammian giebt für diese Jahre nicht eine allgemeine Geschichte des germanischen Krieges, sondern eine Geschichte Julians, dessen Schriften ihm als Vorlage dienten. Dies hat Hecker (zur Geschichte des Kaisers Julianus, Programm, Kreuznach 1886), kann man ihm auch in manchen Einzelheiten nicht beipflichten, vollkommen richtig erkannt.

Julian hatte der Strassburger Schlacht ein eigenes Buch gewidmet (Eunapios p. 217 Dind.), aus dem Libanios wie Ammian schöpften. Der letztere hat weder der Schlacht beigewohnt noch das Schlachtfeld mit eigenen Augen gesehen. Vielmehr lässt er hinsichtlich der Örtlichkeit seiner Phantasie in einer Weise die Zügel schiessen, welche zur Vorsicht mahnt. Der Kampf endigt am Rhein: die Römer schleudern vom hohen Uferrand *(marginibus insistentes)* ihre Speere in die Massen, welche durch den reissenden Strom zu entkommen suchen, schauen wie im Theater dem ungleichen Ringen der Germanen mit den blutigen Wogen zu. Als Ammian 30 Jahre nachher seine Geschichte in Rom vorlas, wird das an die Tierkämpfe der Arena gewöhnte Publikum diese mit besonderer Liebe ausgeführte Schilderung mit besonderem Beifall begrüsst haben, wie sie noch jetzt den Dichter fesselt. Der Wirklichkeit entspricht sie nicht: der Rhein hat im Elsass sumpfige Ufer und muss solche vor anderthalb Jahrtausenden in weit höherem Masse gehabt haben als heutigen Tages. In Übereinstimmung mit den natürlichen Verhältnissen verlegt Libanios epitaph. 542 Reiske den letzten Akt der Verfolgung auf die Rheinauen und in die Rhein-

Digitized by Google

wälder (μεσταὶ δὲ ἦσαν τῶν κειμένων αἱ νῆσοι τοῦ ποταμοῦ, τῶν νενικηκότων ἐπὶ τοὺς ἐν ταῖς ὕλαις ἐπτηχότας ὄντων). Ammian selbst spricht von dem sumpfigen Boden der Wahlstatt (§ 53), von Altwassern und Busch am Fluss (§ 59). Wie ist er denn dazu gekommen, einen so ganz fremdartigen Zug in die von Julian beschriebene Örtlichkeit einzufügen? hat er ihn lediglich erfunden, um das Ohr der Hörer zu kitzeln? Die Beantwortung dieser Frage ist von entscheidender Wichtigkeit, um den Grad der Treue, der ihm zukommt, abzumessen. Es gereicht uns zur Freude, den alten Soldaten nicht mit einem lügnerischen Rhetor auf gleiche Stufe stellen zu müssen. Als er an die Strassburger Schlacht, den Glanzpunkt seines ganzen Werkes, kam, da stiegen ihm seine Jugenderinnerungen und das Bild des nordischen Stromes, wie er ihn selbst geschaut, vor die Seele. Er war im J. 355 von Mailand über den M. Genèvre (XV 10, 2—8), weiter Lyon, Metz, Trier nach Köln gereist (XV 5, 17. 22. 24), hatte 356 den Vorstoss Julians über die Zaberner Steige nach Brumath (XVI 2, 12), sodann den Marsch über Metz, Trier, Coblenz nach Köln mitgemacht (XVI 3, 1), war 357 von Sens aus über Aventicum (XV 11, 12) und Bregenz am Bodensee (XV 4, 5) nach Sirmium an der unteren Donau gezogen (XVI 10, 21). Mithin ist ihm der ganze Rheinlauf von Constanz bis Coblenz nicht aus eigner Anschauung bekannt, er hat nur die Strecke von Coblenz bis Köln durchmessen. Hier fliesst der Strom durchweg in einem einzigen breiten Bette und ist von hohen Uferrändern eingefasst. An vielen Stellen, z. B. bei Remagen oder Bonn, konnte die hart am Ufer hinziehende Römerstrasse den Reisenden zum Vergleich der Gegend mit den aufsteigenden Mauern eines Amphitheaters auffordern und diesen in seinem Gedächtnis haftenden Eindruck hat Ammian für die Alamannenschlacht verwertet. Das war ein verzeihlicher Missgriff. Aber wir lernen daraus, wie sehr Wiegand im Recht ist, wenn er verlangt, dass die Interpretation jedes Wort dieser Schlachtberichte auf die Goldwage legen müsse.

Das Itinerarium Antonini erwähnt eine Heerstrasse, die von Windisch über Alt-Breisach, Strassburg, Zabern, Dieuze, Metz nach Trier lief. Es gibt die Entfernung zwischen Strassburg und Zabern auf 14 Leugen 31 km an. Wiegand hat in dankenswerter Weise auf dieser Strecke den Zug der alten Hochstrasse im Einzelnen festgelegt, soweit dies ohne Nachgrabungen möglich war. „Profile der Strasse habe ich nicht ausgegraben. Es wird dies aber notwendig sein, wenn einmal das gesamte römische Strassennetz im Elsass gründlich untersucht werden sollte. Dafür wäre es hohe Zeit, wenn wir nicht hinter

Digitized by Google

den Nachbarländern zu sehr zurückbleiben und allmählich alle äussern Anhaltspunkte verlieren wollen." Diesen Schlussworten des Verf. können wir von ganzem Herzen zustimmen und wollen alle weiteren Betrachtungen. die sich über die Altertumsstudien im Reichsland anknüpfen liessen, unterdrücken. Der Verf. bestimmt die Länge der Hochstrasse von Strassburg nach Zabern zu reichlich 32 km, mithin ist die Angabe des Itinerarium richtig. Das gleiche Mass von 14 Leugen findet sich aber auch bei Ammian: *a loco unde Romana promota sunt signa, ad usque vallum barbaricum quarta leuga signabatur et decima id est unum et viginti milia passuum.* Nach dem Verf. p. 15 „ist dies eine ganz zuverlässige offizielle Angabe, die römischen Kartenwerken entnommen ist." Es steht ihm ohne Weiteres fest, dass Ammian von der über den Kochersberg führenden Heerstrasse rede und daraus leitet „die construktive Phantasie des Historikers" (p. 26) den Gang der Schlacht ab, erklärt, ergänzt, berichtigt die Aussagen der Quellen im Einzelnen. Alsbald steigen jedoch Zweifel auf an der Tragfähigkeit des Fundaments, auf dem Wiegand seinen Bau errichtet. Kartenwerke konnte ein römischer Geschichtschreiber nicht benutzen, weil dieselben das Bild der Länder bis zur Unkenntlichkeit verzerrten. Ammian hat im vorliegenden wie in anderen Fällen (z. B. XVI 12, 70, XVII 1, 8, XXIX 4, 6, 6, 7, XXX 10, 4) handgreiflicher Weise die Entfernungen nicht nach Karten, sondern nach Mitteilungen seiner Gewährsmänner bestimmt. In dem angeführten Satz bedeutet *signabatur* nicht etwa „verzeichnet", sondern „bescheinigt" wie XIV 6, 16 *quidam per ampla spatia urbis . . . equos velut publicos signatis quod dicitur calceis agitant* durch die Stadt mit bescheinigten Schuhen wie die Kaiserliche Post jagen. Der Satz bedeutet also: „Die Entfernung zwischen dem römischen und deutschen Lager wurde zum Betrag von 14 Leugen bescheinigt." Den Schein stellt dort der Postmeister, hier der Offizier aus, der die feindliche Stellung erkundet hatte. Drei Tage und Nächte dauerte der Übergang der Germanen über den Rhein, Julian hätte, wie Libanios hervorhebt, den Übergang hindern können, verschob indes den Angriff, bis eine grössere Masse beisammen war: daraus geht hervor, dass er den Ort des feindlichen Lagers genau kannte.

Während in dieser kriegsgeschichtlichen Studie die taktischen Fragen mit Liebe um nicht zu sagen mit Begeisterung abgehandelt werden, vermisst man eine Erwägung der strategischen Lage vollständig, die doch geklärt sein muss, bevor jene an die Reihe kommen. Treffend bemerkt der Verf. p. 27: „nach Allem was wir wissen, haben wir in

Digitized by Google

keinerlei Weise das Recht, den Germanen die Grundelemente der Kriegsführung abzustreiten." Man braucht nicht weit im Ammian zu blättern, um zu erfahren, dass sie feste Plätze zu verteidigen wussten und von Feldbefestigungen umfassenden Gebrauch machten. Nun hatten die Alamannen vor der Schlacht ein festes Lager aufgeschlagen und die erste Frage, welche der Historiker zu lösen hat, lautet: wo war dieses Lager? Ammian sagt c. 12, 1, dass sieben Könige *in unum robore virium suarum omni collecto consedere prope urbem Argentoratum.* Er wie seine Leser kannten äusserst wenige Namen aus barbarischen Gegenden und verwendet daher die Ortsbestimmungen *prope* und *apud* in weitem Sinne. So heisst es von dem Mittelrhein XVI 3, 1 *per quos tractus nec civitas ulla visitur nec castellum nisi quod apud Confluentes, locum ita cognominatum ubi amnis Mosella confunditur Rheno, Rigomagum oppidum est et una prope ipsam Coloniam turris.* Man kann ja auch heutigen Tages sich so ausdrücken, dass Remagen bei Coblenz liegt, während die Entfernung 37 km beträgt. Die Alamannenschlacht kann daher bei allen Gewährsmännern nach Argentoratum benannt sein, ob nun der Abstand dieser Stadt vom Schlachtfeld eine deutsche Meile betrug oder das drei- und vierfache. Ammian gewährt aber noch einen zweiten Anhalt für die Ortsbestimmung des Lagers der Alamannen c. 12, 58 *rex Chonodomarius ... properabat ad castra quae prope Tribuncos et Concordiam munimenta Romana fixit intrepidus ut escensis navigiis dudum paratis ad casus ancipites in secretis se secessibus amendaret.* Beide Namen sind meines Wissens bisher nicht mit Sicherheit auf unsern Karten untergebracht worden: Concordia nach dem Itinerarium Antonini halbwegs zwischen Brumath und Speier, kann das heutige Altenstadt bei Weissenburg sein, Tribunci möglicher Weise dasselbe wie Saletio Selz. Im Allgemeinen jedoch ist die Örtlichkeit gegeben und wir sehen, dass Ammian das deutsche Lager durch zwei 40—50 km von einander entfernte Punkte (Strassburg und die Gegend an der Lauter) bestimmt. Dabei ist der Ausweg abgeschnitten an ein doppeltes Lager der Alamannen bei Strassburg und nach der Lauter zu zu denken. Die Kriegslage fordert und Ammian erklärt ausdrücklich, dass alle Streitkräfte beisammen waren. Keine Kunst der Interpretation kann das *vallum barbaricum* c. 12, 8 für ein anderes erklären als die *castra prope Tribuncos et Concordiam.* Also die Deutschen sind unterhalb Strassburgs nach der Lauter zu über den Rhein gegangen. Sie verfügten über wenige Schiffe, da 3 Tage und 3 Nächte erforderlich waren, um 35000 Mann herüber zu schaffen. In der Nähe schlugen sie ein

Digitized by Google

Lager auf, in das die nach und nach ankommende Mannschaft einrückte. Julian aber befand sich am Morgen der Schlacht nicht bei Zabern, vielmehr in der Gegend von Brumath. Er hatte sachgemässer Weise einen oder zwei Tage zuvor zu dem beabsichtigten Offensivstoss ausgeholt.

Die Entfernung der beiden Heere von einander wird von Ammian zu 14 Leugen angesetzt, ist mithin der Entfernung zwischen Zabern und Strassburg gleich. Dies zufällige Zusammentreffen hat Wiegand veranlasst, die Angabe Ammians kurzer Hand auf die römische Hochstrasse zu beziehen. Ich weiss aus eigener Erfahrung, wie bestrickend der Gedanke, den Kampf der Alamannen vor die Angriffsfront der heutigen Festung zu verlegen, auf einen in Strassburg lebenden Deutschen wirkt: σφάλλουσιν ἡμᾶς ἐνίοθ' αἱ πεποιθήσεις. Die Verfolgung dieses Gedankens verwickelt uns in ein Netz von Widersprüchen und Unmöglichkeiten. Ein geschlagenes Heer sucht naturgemäss den Schutz seines Lagers auf. Vom Lager der Alamannen schweigt Wiegand. Unwillkürlich fragt Jeder, warum sie sich nicht von den Hausbergen in das nahe Strassburg warfen. Wiegand meint, die Deutschen hätten eine ängstliche Scheu vor Städten gehabt und Strassburg wäre nicht in verteidigungsfähigem Zustand gewesen. Wunderbare Käuze diese Alamannen in moderner Beleuchtung: lagern bei einem wichtigen Waffenplatz ohne ihn zu sichern, getrauen sich nicht einmal hinein als sie um ihr Leben laufen! In den Quellen lesen wir dergleichen nicht. Auf die angebliche Scheu unserer Ahnen vor Städten komme ich unten zu sprechen. Was aber Argentoratum betrifft, so befand sich dasselbe schon 8—14 Tage in den Händen Julians, bevor die Schlacht am 25. August geschlagen wurde. Wir können dies aus dem Gang der Operationen bündig schliessen und besitzen dafür das ausdrückliche Zeugnis Julians, der in seinem Schreiben an die Athener p. 279 b die Besetzung des τεῖχος Ἀργεντόρατον πλησίον πρὸς ταῖς ὑπωρείαις αὐτοῦ τοῦ Βοσέγου vor der Schlacht anführt. Ammian c. 11, 11 springt von den Rheinufern nach Zabern, übergeht die Thatsache als unwichtig, wie er zu unserem Leidwesen für das Verständnis wesentliche Zwischenglieder oftmals auslässt nach seinem Grundsatz *nec historiam producere per minutias ignobiles decet* (XXVII 2, 11). Wir werden aber nicht fehl gehen, wenn wir in Strassburg römische Besatzung, eine jener *stationes agrariae*, von denen Ammian c. 11, 14 redet, annehmen, mag dieselbe auch nachher zum Hauptheer gestossen sein. So viel über die Rolle, welche diese Festung in den Schlachtberichten spielt. Auch in Betreff der Verfolgung gerät Wiegand mit Zeit und Raum ins Gedränge. Den

Digitized by Google

Abstand der Hausberge vom Rheinstrom will er um 4—5 km vermindern, um welchen Betrag sich das Bette nach Osten verschoben haben könne. Er hat nicht erwogen, ob die Fundstatistik mit seiner Hypothese vereinbar sei. Ich gedenke auch nicht bei dieser Frage zu verweilen; denn die Verfolgung erstreckt sich bis in die Nähe der Rettung verheissenden Schiffe (c. 12, 58. 59) und damit über eine Entfernung vom Schlachtfeld bei Hausbergen, welche nur der Mantel eines Zauberers zu überfliegen vermag. Endlich passt die ausgesuchte Örtlichkeit zu den Angaben unserer Quellen ganz und gar nicht. Die Alamannen verbargen ihren rechten Flügel im Schilf hinter Gräben: Lib. 541 τῷ δεξιῷ δέ κέρᾳ σύμμαχον ἔδωκαν λόχον ὃν ἔκρυψαν ὑπ' ὀχετῷ μετεώρῳ, καλάμων πυκνῶν (καὶ γὰρ ἦν ὑδρηλόν τὸ χωρίον) τοὺς καθημένους ἀφανιζόντων. c. 12, 23 *dextrum sui latus struxere clandestinis insidiis et obscuris;* 27 *dux Romanorum aciem dirigens laeram cum prope fossas armatorum refertas venisset, unde dispositum erat ut abditi repente exorti cuncta turbarent, stetit inpavidus suspectiorque de obscuris nec referre gradum nec ulterius ire temptavit.* Wiegand entdeckt in dem ὀχετός bei Libanios die Wasserleitung von Argentoratum, die vermittelst eines hohen Aquaedukts das Thal der Musau überwunden haben soll. Die Deutung ist unannehmbar: ὀχετός besagt nichts anderes als *fossae* bei Ammian, das Beiwort μετέωρος hochliegend bezieht sich auf den Rand des Grabens. Übrigens verwenden Schriftsteller der Kaiserzeit ὀχετός öfters für unterirdische Leitungen (Wasserleitungen wie Kloaken) und daraus mag der Zusatz sich erklären (den betreffenden Sprachgebrauch des Libanios kenne ich nicht). Unter allen Umständen eignet sich der jedem Einblick offene bescheidene Grund des Musbächels nicht für den beschriebenen Hinterhalt. Diesen werden wir nordwärts in dem ausgedehnten Ried bei Bischweiler suchen.

Die ältere Forschung hat mit gutem Grund die Schlacht rheinabwärts von Strassburg verlegt. Ich vermute jedoch, dass man das Schlachtfeld viel weiter nach Norden rücken muss, als gemeinhin geschehen ist. Es erscheint keineswegs aussichtslos, dass es unter sorgfältiger Beachtung der Örtlichkeit und der gemachten Funde gelingen kann, dasselbe wirklich ausfindig zu machen. Die von Wiegand gebotene Lösung ist verfehlt, aber er hat durch seine Fragestellung ein nicht zu unterschätzendes Verdienst erworben. Man mag über die anwachsende Litteratur der altgermanischen Schlachtfelder vornehm die Achseln zucken: die topographische Betrachtung ist unentbehrlich, um die Vergangenheit zu veranschaulichen, um deren Zeugen zu verstehen.

Digitized by Google

In betreff der Alamannenschlacht befinden wir uns auf ungleich festerem Boden als bei der Niederlage des Varus und den Kämpfen des Germanicus. Es mag gestattet sein, einige Bemerkungen über den geschichtlichen Zusammenhang, dem jener Kampf angehört, beizufügen und damit eine frühere Zusage teilweise einzulösen. Vieles von dem, was ich über Julian am Rhein auszuführen gedachte, ist mittlerweile von Anderen vorgebracht worden; Wiederholungen vermeidend, beschränke ich mich auf die bisher übersehenen Thatsachen.

Constantius rief 352 die Germanen gegen Magnentius über den Rhein. Seine Verbindungen mit den einzelnen Königen sind der Natur der Sache nach verschiedenartig gewesen und haben, wie nicht bezweifelt werden kann, in bestimmten Fällen zu Abtretungen rechtlichen Charakters geführt. Libanios epitaph. 533 lässt den Kaiser die Germanen schriftlich auffordern, so viel Land in Besitz zu nehmen als sie vermöchten Julian an die Athener 279 berichtet von seiner Ankunft: „sehr viele Germanen wohnten furchtlos in Gallien bei den zerstörten Städten. Die Zahl der geplünderten Städte betrug 45, ungerechnet die Kastelle und kleineren Stationen. Von den Quellen des Rheins bis zur Mündung hatten sie einen Landstreifen besetzt, der an breitester Stelle 8 d. Meilen mass, aber dreimal soviel durch ihre Raubzüge in eine menschenleere Einöde umgewandelt." Diesen Allgemeinheiten gegenüber kommt es zum Verständnis der hier eingeleiteten weltgeschichtlichen Wandlung darauf an, die besondern Verhältnisse scharf ins Auge zu fassen und die Geographie der Rheinlande mit grösserer Sorgfalt zu behandeln als in den neueren Darstellungen geschieht.

Sofort nach dem Tode des Magnentius (13. Aug. 353) ging Constantius daran, den in das Reich einbrechenden Strom abzudämmen. Seine nächsten Anstrengungen sind darauf gerichtet, das zum Schutz Italiens unentbehrliche Vorland am Nordfuss der Alpen zu sichern. Schon der ältere Constantius hatte die Rheinlinie auf der besonders bedrohten Strecke zwischen Bodensee und Jura durch Festungen verstärkt, die wir aus Inschriften kennen (Mommsen, Herm. XVI 488 f.). Sein Enkel hat wie es scheint die Bauten fortgesetzt und fünf Jahre hindurch seine Hauptmacht in diesen Gegenden verwandt. Im Frühjahr 354 rückt er von Chalons-sur-Saone an den Rhein bei Basel und macht Anstalt den Fluss zu überschreiten. Gundomad und Vadomar, die Könige der Alamannen im südlichen Schwarzwald bitten um Frieden, der Kaiser gewährt ihn, da sie Hülfstruppen versprechen (Amm. XIV 10, 14).

Digitized by Google

Im nächsten Jahr zieht er durch Graubünden gegen die Alamannen des Linzgau nördlich vom Bodensee und schlägt sie (Amm. XV 4). Gleichzeitig sucht Silvanus das nördliche Gallien von den Raubschaaren zu säubern, aber im November 355 (Amm. XV 8, 18) fällt Köln, die Hauptfestung am Niederrhein, in Feindes Hand. Zur Errettung Galliens wird Julian zum Caesar erhoben (6. Nov.) und langt vor Ausgang des Jahres in Vienne an, um unter Aufsicht erprobter Feldherren seine kriegerischen Sporen zu verdienen. Es wurde schon oben S. 321 erwähnt, dass Ammian die kriegerischen Ereignisse der nächsten Jahre, von der Bewunderung für den jugendlichen Caesar fortgerissen, in höchst einseitiger Weise dargestellt und den verbindenden Faden ganz aus den Händen verloren hat. Der Hauptangriff ist 356 gegen den im vorigen Jahre unbezwungenen Linzgau gerichtet. Der Kaiser zieht von Mailand durch Graubünden in das feindliche Gebiet und verheert dasselbe bis tief in den Winter hinein. Die Lentienser halten sich in ihren Waldverhacken ohne eine Schlacht zu wagen. Sie erlangen endlich Frieden und sind so tief gedemütigt, dass sie erst nach 20 Jahren die Waffen gegen Rom erhoben (Amm. XXXI 10, 2). Als ihrer 377 wieder Erwähnung geschieht, befasst ihr Gebiet den südlichen Schwarzwald mit, der ehedem unter den Königen Gundomad und Vadomar selbständig gewesen war (eb. 10, 4. 8). Diese beteiligten sich 356 nicht am Kampfe, sondern blieben dem 354 mit Constantius abgeschlossenen Bündnis treu (Amm. XVI 12, 17). Auch die Juthungen oder Schwaben an der oberen Donau sind 356 zum Frieden genötigt worden, freilich nur um 358 wieder in Raetien einzufallen (XVII 6, 1). Während unser Gewährsmann alles dies nur beiläufig andeutet, schildert er die Thaten Julians um so eingehender.

Am 24. Juni 356 war der junge Caesar in Autun, marschierte über Auxerre und Troyes nach Reims, allwo Kriegsrat gehalten wurde (Amm. XVI 2, 8). Derselbe beschliesst, über Dieuze einen Vorstoss gegen die Alamannen zu machen. Julian vernimmt, dass die ganze *prima Germania* von ihnen besiedelt sei: *audiens itaque Argentoratum Brotomagum Tabernas Salisonem Nemetas et Vangionas et Mogontiacum civitates barbaros possidentes territoria earum habitare — nam ipsa oppida ut circumdata retiis busta declinant* (eb. 2, 12). Der Satz wird oft citiert und misverstanden. Beatus Rhenanus (rer. Germ. III unter Brocomagus) las *arbusta:* „sie meiden die Städte wie der Vogel, sei es die Falle, sei es den Käfig." Dies Bild entspricht den modernen Anschauungen von dem Freiheitsdrang unserer Vorfahren, aber nicht der Ausdrucks-

Digitized by Google

weise eines Ammian. Eine andere, nach der Beschaffenheit der handschriftlichen Überlieferung schwierigere Änderung, die man vorgeschlagen hat, *lustra* für *busta* kommt auf das nämliche heraus. Die handschriftliche Lesung wird gesichert und zugleich erklärt durch die Wiederkehr derselben Wendung bei der Schilderung der Hunnen XXXI 2, 4 *aedificiis nullis umquam tecti sed haec velut ab usu communi discreta sepulcra declinant.* Zunächst leuchtet ein, dass man Ammian Unrecht thut, wenn man ihn die Äusserungen von Germanen und Hunnen wiedergeben lässt. Solche Feinheiten wären seinen Hörern unverständlich geblieben: aber Jeder von ihnen wusste, was wir aus den römischen Gesetzsammlungen wissen, dass ein Grab von dem Besitzwechsel des umliegenden Grundstücks nicht berührt wird und unverletzlich ist. Die Worte *circumdata retiis busta* „umgitterte Gräber" besagen dasselbe wie *ab usu communi discreta sepulcra;* der Gebrauch des Deminutivs *reticulum reticulatum* für Gitter ist verbreitet, derjenige von *retia* zwar anderweitig nicht bezeugt, aber ohne Anstoss. Die richtige Deutung des Satzes gewährt wertvollen Aufschluss: das linke Rheinufer von Mainz bis Strassburg ist von den Römern an die Deutschen übergegangen bis auf die Städte, welche von ihnen gemieden werden, wie der Käufer eines Grundstücks die darauf befindlichen Gräber schont. Die Zurückhaltung erklärt sich einfach aus der wirtschaftlichen Entwicklung: die Deutschen nahmen das Land als Bauern in Besitz, waren aber noch nicht auf derjenigen gewerblichen Stufe angelangt, welche städtisches Leben voraussetzt. In manchen Fällen mochte sich ein friedlicher Ausgleich zwischen Stadt und Land vollziehen, doch war die Lage der Städte nach Libanios epitaph. 534 eine trübselige: αἱ δ' αὖ διαφυγοῦσαι τὴν ἅλωσιν ἰσχύϊ τειχῶν γῆν μὲν οὐκ εἶχον πλὴν ὀλίγην κομιδῇ, λιμῷ δ' ἀνηλίσκοντο παντὸς ἁπτόμενοι τοῦ δυναμένου τρέφειν, ἕως εἰς τοσοῦτον σωμάτων κατέστησαν ἀριθμὸν ὥστε τὰς πόλεις αὐτὰς ἀγρούς τε εἶναι καὶ πόλεις καὶ τὸ εἴσω τῶν περιβόλων ἀοίκητον ἀρκοῦσαν γεωργίαν. καὶ γὰρ βοῦς ἐζεύγνυτο καὶ ἄροτρον εἵλκετο καὶ σπέρμα κατεβάλλετο καὶ ἀνῆει στάχυς. καὶ θεριστὴς καὶ ἅλως καὶ πάντα ταῦτα εἴσω πυλῶν, ὥστ' οὐκ ἄν τις ἔφησεν ἀθλιωτέρους εἶναι τοὺς ἁλόντας τῶν οἴκοι μενόντων. Diese übertriebene Schilderung kann auf die Städte der Pfalz und des Unterelsass bezogen werden, die durchweg wie es scheint der Zerstörung entgangen waren, da die Besitznahme des Landes durch die Alamannen unter kaiserlicher Zustimmung vergleichsweise friedlich erfolgte.

Julian betrachtete seine militärischen Berater als Schlafmützen:

Digitized by Google

so meldet Libanios 536. Der eine der beiden Berater war Ursicinus, Ammians hoch verehrter Chef. Der missliche Zwiespalt zwischen seinem Helden und seinem Vorgesetzten wird vom Geschichtschreiber verschwiegen. Ohne Zweifel hat seine persönliche Rücksichtnahme die Darstellung des Feldzugs von 356 so rätselhaft gestaltet, wie sie uns jetzt vorliegt. Julian geht über die Zaberner Steige, besetzt Brumath. schlägt die Germanen in die Flucht. Als niemand mehr Widerstand leistet, wird der Beschluss gefasst Köln zurück zu erobern (Amm. XVI 3, 1). Das Heer macht Kehrt, marschiert über Metz (vgl. XVII 1, 2), Trier, Coblenz und langt im September in Köln an (Julian an d. Ath. 279 b.). Julian verweilt hier bis zum Friedensschluss mit den Franken und rückt endlich über Trier ins Winterquartier nach Sens ab. Der Schlüssel zum Verständnis dieser Bewegungen fehlt. Wenn dem Julian die Aufgabe gestellt wurde Köln zurück zu erobern, so hatte der Einbruch ins Elsass keinen Sinn. Aber war dieser Einbruch erfolgt, so fragt man, warum Julian, statt rheinabwärts zu marschieren, die errungenen Vorteile preis giebt und nicht einmal Zabern, die Ausfallspforte in das innere Gallien, besetzt hält. Die Annahme liegt nahe, dass politische Rücksichten dies Verfahren bestimmt haben. Nun bemerkt Ammian über die Demütigung der Alamannen 356 nachträglich c. 12, 16 *tripertito exitio premebantur imperatore urgente per Raetias, Caesare proximo nusquam elabi permittente, finitimis quos hostes fecere discordiae, modo non occipitia conculcantibus hinc indeque cinctorum.* Wer sind diese *finitimi?* Man kann an die Burgunden denken (XXVIII 5, 11). Möglicherweise haben einzelne Alamannenkönige dem Kaiser Heerfolge gegen den Linzgau geleistet. Jedenfalls wussten die Römer die Spaltung des mächtigen Stammes in viele Herrschaften geschickt auszunutzen. Vadomar, der Herr des südlichen Breisgau, 354 *ab Augusto in clientelam rei Romanae susceptus* (XVIII 2, 16), hielt sich von der allgemeinen Volkserhebung 357 fern. Chnodomar, der Herr des nördlichen Schwarzwalds, hatte dem Constantius 352. 53 wichtige Dienste geleistet und zum Lohn ein Stück des linken Rheinufers zugesichert erhalten. Um seine, sei es Unterstützung, sei es Neutralität, zu gewinnen, hat der Kaiser 356 aller Wahrscheinlichkeit nach Julian aus dem Elsass abberufen und die gemachten Abtretungen ausdrücklich verbrieft. Letzteres wird in durchaus glaubwürdiger Weise von Libanios 540 bezeugt, während Ammian c. 12, 3 wie er auch sonst die schimpflichen Handlungen des Constantius in milderem Licht erscheinen lässt, den entscheidenden Umstand übergeht. Als nämlich Julian 357 die

Digitized by Google

Ernte der Alamannen im Unterelsass einheimst, fährt jener fort: ταῦτα δὴ πυνθανόμενοι Ῥωμαίους ἐν γῇ Ῥωμαίων τὰ ἐκείνων ἀμῶντας, ἀγανακτήσαντες, ὥσπερ τῶν πατρῴων αὑτοῖς κειρομένων, πέμψαντες κήρυκα καὶ δι' ἐκείνου δεικνύντες τὰς ἐπιστολὰς, αἳ τὴν γῆν αὐτῶν ἐποίουν, πολεμεῖν αὐτὸν ἔφασκον τοῖς τῷ πρεσβυτέρῳ δόξασι, καὶ δεῖν τοῦτο ὁμολογεῖν ἢ τοῖς γεγραμμένοις ἐμμένειν ἢ μηδέτερον βουλόμενον ἐλπίζειν μάχην. Mit dieser Abtretung wird man eine Schanzanlage in Verbindung bringen, welche meines Wissens allein in der Kriegsgeschichte des J. 357 erwähnt wird. Hier ist c. 11, 6 von einem *vallum* des in der Baseler Gegend den Befehl führenden Barbatio die Rede, welches den Rückweg der Germanen von Lyon in die Heimat absperrt. Dasselbe erhält c. 11, 14 den Beinamen *Gallicum vallum.* Der Beiname schliesst die Deutung Lager aus. Vielmehr muss eine Grenzwehr verstanden werden, wie Ammian denn nicht nur vom *Romanus limes* (XVII 13, 1, XVIII 5, 3, XXVIII 5, 1), sondern auch von *Gallicani limites* (XXVII 1, 1) *limites terrae Gallorum* (XIV 10, 1) spricht Ein Blick auf die Karte lehrt ferner, dass diese Grenzwehr den Zweck verfolgte, die Lücke zwischen Vogesen und Jura, das Loch von Belfort zu schliessen. Sie kann daher nicht anders gelaufen sein als von den Vogesen durch das Oberelsass an den Rhein. Schricker (Strassb. Stud. II 317 fg.) hat sie am Eckenbach südlich von Schlettstadt gesucht und mit der Provinzialgrenze zwischen der *Germania prima* und *Maxima Sequanorum* zusammenfallen lassen. Dies ist möglich, aber nach den treffenden Ausführungen Möller's (Wd. Zs. V 266) keineswegs sicher. Es handelt sich eben um eine Aufgabe der Lokalforschung, die nur durch den Spaten endgültig gelöst werden kann. Darin wird man jedoch kaum fehl gehen, wenn man die Errichtung dieser Grenzwehr den Jahren 354—57 zuschreibt.

Während die Spaltung der Alamannen den römischen Waffen die Arbeit erleichterte, war sie doch andererseits eine Quelle beständiger Störungen des Grenzfriedens. Es genügte nicht, die mächtigen Könige durch Vorteile oder Schreckmittel zu gewinnen, Häuptlinge und Gefolgschaften setzten den Kampf auf eigene Faust fort. Dauernde Abhülfe liess sich nur schaffen, wenn der ganze Stamm unterworfen und die alte Reichsgrenze am Pfahlgraben hergestellt wurde. Julian trug sich mit diesem Gedanken. Dafür spricht sein ganzes Vorgehen in den nächsten Jahren und in einer bemerkenswerten Wendung Ammians wird der Pfahlgraben ausdrücklich als Reichsgrenze bezeichnet. Julian kommt nämlich 359 *ad regionem cui Capellatii vel Palas nomen est, ubi ter-*

Digitized by Google

minales lapides Romanorum et Burgundiorum confinia distinguebant (XVIII 2, 15). Dies ist die Lesung der Handschrift. Allerdings hat Gelenius in seiner 1533 erschienenen Ausgabe statt *Romanorum* in den Text gesetzt *Alemannorum* und damit bei den neueren Gelehrten allgemeine Zustimmung gefunden. Aber aus dem Hersfelder Codex, über dessen Beschaffenheit uns die in Marburg entdeckten Bruchstücke aufgeklärt haben, hat er hier nicht geschöpft, sondern aus Beatus Rhenanus, der 1531 diese und andere Änderungen zum Ammian in seiner Deutschen Geschichte vorbrachte. Die Änderung ist mehr als unnötig, da sie einen feinen Zug der Quelle, d. h. indirekt der von Ammian benutzten Darstellung des Caesars verwischt. Dass hier vom Pfahl die Rede sei, hat Zeuss p. 311 erkannt und die doppelte Namensform befriedigend erklärt, indem die eine als ältere keltische, die andere als deutsche Bezeichnung gefasst wird. Dem Drängen seines Caesars gab Constantius 357 nach. Der Führer des gallischen Heeres ward abberufen und durch den tüchtigen Severus ersetzt. Von Reims aus sollte der Vorstoss gegen das Elsass wiederholt werden und hier die Vereinigung mit dem 25 000 Mann starken Hauptheer, das unter Barbatio von Italien anrückte, und endlich der Übergang über den Rhein erfolgen. Unter dem Eindrucke der herannahenden Gefahr verständigten sich die Könige der Alamannen (XVI 12, 16), die unmittelbar bedrohten Elsässer zerstörten Zabern (c. 11, 11) und sperrten die Vogesenpässe durch Verhaue (c. 11, 8). Während die beiden römischen Heere im Anmarsch begriffen waren, unternahm eine Schaar einen Streifzug bis Lyon, das nur eben der Zerstörung entrann. Ammian c. 11, 4 nennt diese verwegenen Gesellen *Laeti barbari ad tempestiva furta sollertes:* da er den Namen Laeten auf die linksrheinischen Germanen beschränkt (XX 8, 13), können nur Elsässer und Pfälzer gemeint sein. Julian fasste auf drei Strassen die in zerstreuten Haufen Rückkehrenden ab, der Rest entkam über die oben besprochene Grenzwehr nach dem Elsass (c. 11, 6). Nunmehr rückten beide Heere an den oberen Rhein. Aber Misshelligkeiten zwischen dem Oberbefehlshaber Barbatio und dem Prinzen verursachten, dass der Kaiser ihnen gesonderte Aufgaben anwies (Liban. 539). Jener nahm etwa bei Breisach Stellung, um den Fluss zu überschreiten, Julian deckte ihm die Flanke gegen Norden. Die Alamannen hatten die Ebene geräumt, und sich teils in die Vogesen, teils auf die Flusswerder zurückgezogen. Aber der niedrige Wasserstand in den Hundstagen gestattete den Römern mehrere Werder zu erreichen und ein wildes Blutbad unter den Flücht-

Digitized by Google

lingen anzurichten. Hierauf suchten diese auf dem rechten Ufer Schutz. Ungestört konnte Julian Strassburg besetzen (an die Athener 279 b) und Zabern stark befestigen. Eine Kette unter einander verbundener Plätze sollte von seinem Winterlager in Paris bis an den Rhein reichen, um ihm von den Bewegungen der Alamannen sofortige Kenntnis geben zu können (Libanios 540). Mittlerweile versuchte Barbatio eine Schiffbrücke über den Rhein zu schlagen, der Feind warf oberhalb riesige Baumstämme in den Strom, welche die Brücke sprengten. Barbatio hält die für Julian bestimmten Zufuhren zurück, dieser lässt seine Soldaten die Weizenfelder, welche alamannische Hände bestellt hatten, mähen und scheint einzig darauf erpicht, einen möglichst grossen Kornvorrat aufzuspeichern. Der Oberfeldherr hatte guten Grund, sich über das Gebahren des Prinzen beim Kaiser zu beschweren (Amm. c. 11, 15); denn während dieser Korn sammelt, statt dem Hauptheer die Flanke zu decken, gehen die Alamannen heimlich zwischen Strassburg und Schlettstadt über den Fluss, jagen die Römer in wilder Flucht auf Basel, erbeuten den grössten Teil des Gepäcks und kehren ungestört auf das rechte Ufer zurück (c. 11, 14 Liban. 539). Barbatio nahm von weiteren Operationen Abstand und Julian mochte sehen, wie er mit seinen 13 000 Mann der Alamannen Herr würde. Die ganze Nation von den Höhen des Taunus bis zum Südfuss des Schwarzwaldes geriet in Bewegung; kein Wehrmann sollte zu Hause bleiben (Liban. 541 ἐγνώκεσαν γὰρ ὡς ἦν ἀκούειν ὕστερον μηδένα τῶν μαχίμων οἴκοι μένειν). Die nördlichen Gaue, welche die Pfalz und das Unterelsass besiedelt, übernahmen die Leitung. Sieben Könige und zehn Fürsten führten ihre Gauleute, durch Freiwillige und Söldner verstärkt, über den Rhein und bezogen an der Lauter ein Lager. Der Versuch, Julian durch dies Massenaufgebot einzuschüchtern und zur Räumung des Elsass zu bewegen, schlug fehl. Der glänzende Sieg, den die Deutschen im römischen Dienst über ihre freien Stammesgenossen erfochten, sicherte dem Reich die Rheingrenze für ein halbes Jahrhundert.

Der Flusslauf bis unterhalb Strassburgs, ferner von Coblenz bis Köln befand sich in römischem Besitz. Julian wandte jetzt seine Blicke auf das blühende Mainz, in dessen Nähe an den Mainufern römische Bauweise und damit höhere Gesittung heimisch war (Amm. XVII 1, 7), Statt nun stromabwärts durch die Pfalz zu marschieren, wählte er den Umweg über Zabern (c. 1, 1), Metz (c. 1, 2), Trier, Neumagen, Bingen. Die Soldaten murrten. Ammian verbreitet sich nicht über den Grund ihrer Unzufriedenheit und, was wir noch mehr bedauern, er schweigt

Digitized by Google

vollständig über die Behandlung der linksrheinischen Gebiete. Es steht fest, dass dieselben, wovon unten die Rede sein wird, im Besitz der alamannischen Ansiedler verblieben. Möglicherweise haben sie sich unmittelbar nach der Entscheidungsschlacht unterworfen. Wahrscheinlich hat Julian zu ihrer Schonung seine siegreichen Truppen vom Vormarsch abgehalten und in weitem Bogen durch befreundetes Land geführt. Im Übrigen ist der Plan seines Vorgehens deutlich erkennbar: wie der südlichste Gau des Vadomar botmässig war, sollten jetzt die nördlichsten Gaue unterworfen werden, endlich nach allen Seiten hin vereinzelt die mittleren an die Reihe kommen. In der zweiten Hälfte des September langte er bei Mainz an (c. 1, 10), befestigte einen wichtigen Waffenplatz (Castel bei Mainz?) und schloss mit drei alamannischen Königen einen zehnmonatlichen Waffenstillstand. Im Dezember und Januar zwang er einen fränkischen Haufen, der in zwei Festungen an der Maas Schutz gesucht hatte, nach langwieriger Belagerung zur Übergabe, bevor er zur Winterruhe in Paris einzog.

Im J. 358 wurde abermals durch Raetien ein Heer unter Barbatio gegen die Juthungen entsandt (XVII 6). Julian begab sich im Frühsommer an die Maas, unterwarf Salier und Chamaven, zog darauf gegen die Alamannen. Er überschritt den Rhein etwa in der Gegend von Worms, zwei Könige im Odenwald erlangten Frieden unter der Verpflichtung, Korn, Gespanne und Bauholz für den Aufbau der zerstörten Städte zu liefern (XVII 10). Im Jahre 359 sicherte Julian die Rheinmündungen und die freie Einfahrt der britannischen Kornschiffe, stellte sieben Städte, darunter Neuss, Bonn, Andernach, Bingen, her, drang am Neckar bis an den Pfahlgraben vor und demütigte die Alamannen im Schwarzwald (XVIII 2). Endlich 360 nach einem Zug gegen die attuarischen Franken an der Ruhr marschierte er am linken Rheinufer aufwärts über Speier (Eunap. fr. 13) bis Basel *praesidia limitis explorans diligenter et corrigens . . . locisque recuperatis quae olim barbari intercepta retinebant ut propria* (Amm. XX 10, 3). Damit war die Herstellung der Rheingrenze vollendet und der ganze Stamm der Alamannen als Glied der römischen Bundesgenossenschaft eingefügt.

Über die rechtlichen Anordnungen, die Julian am Rhein getroffen, erfahren wir sehr wenig. Die Ansiedlung der Germanen auf dem linken Ufer konnte nicht rückgängig gemacht werden. Von den Saliern und Chamaven erwähnt Ammian beiläufig, dass das besetzte Land ihnen verblieb. Derselbe nennt XX 4, 1 als Ergebnis der Kriegsthaten *post Alamanniae quaedam regna prostrata receptaque oppida Gallicana ante*

Digitized by Google

direpta a barbaris et excisa quos tributarios ipse fecit et vectigales und lässt XVII 10, 10 die Könige der Alamannen gehorchen *velut inter tributarios nati.* Damit ist allgemein ausgesprochen, dass die germanischen Ansiedler Unterthanen wurden (vgl. XXVIII 5, 15). Ob die Steuerpflicht ausnahmslos durchgeführt wurde, darf man füglich bezweifeln. Ein Teil der Ansiedler wird in die Rechtsstellung der Laeten eingetreten sein, die zwar militär- aber nicht steuerpflichtig waren. Darauf deutet das Anerbieten Julians hin, dem Constantius zu liefern *adulescentes Laetos quosdam cis Rhenum editam barbarorum progeniem vel certe ex dediticiis qui ad nostra desciscunt* (XX 8, 13), sowie der Erlass vom J. 400 (Cod. Theod. VII 20, 12), welcher die Alamannen unmittelbar neben den Laeten als dienstpflichtig anführt. In der That lag es im wohlverstandenen Interesse der römischen Politik, die Grenzwehr nicht allein auf die festen Städte zu beschränken, sondern auf die breiten Schichten deutschen Landvolks auszudehnen. Somit hat das linke Rheinufer auch nach Julians ruhmvollen Thaten sein deutsches Aussehen bewahrt und man konnte nach wie vor von ihm aussagen *barbaros possidentes territoria civitatium habitare — nam ipsa oppida ut circumdata retiis busta declinant.* Das nationale Gepräge des Elsass stammt aus dem J. 352.

Zu der Frage nach der Örtlichkeit der Varusschlacht.

Von Prof. **Zangemeister** in Heidelberg.

(Schluss. Vgl. Wd. Zs. S. 234.)

Schon Zacharias Goeze hatte im Jahre 1698 darauf aufmerksam gemacht [46]), dass auf dem Grund und Boden des (1 g. Meile südlich von Vörden,

[46]) Lodtmann, monum. Osnabr. 1753 p. 34 zitiert die Stelle über die Münzsammlung in Barenau mit den Worten: „in edit. prima Diss. VI. de numis (Osnabr. 1698. 4.) § 30 p. 3. omissum, nescio quare, in edit. Vitenbergensi." Die letztere Angabe ist unrichtig, denn in der Gesamtausgabe der 20 numismatischen Dissertationen: Vitembergae 1716 — mit welcher die andere Ausgabe: „Zachariae Goezii Amoenitates numismaticae, Vitembergae 1754" bis auf das Titelblatt (nicht, wie Adelung-Jöcher sagt, den „Titelbogen") völlig identisch ist — steht die Stelle allerdings, nur nicht in der 6., sondern in der 1. Dissertation und zwar p. 22. — Dagegen ist das Citat Lodtmann's „Diss. VI. § 30" richtig. Trotzdem die Ausgabe von 1698 sich nicht hatte auffinden lassen, konnte man dies daraus entnehmen, dass Goeze selbst in der Decas II diss. 1 p. 6 (= diss. XI ed. Vit. p. 229) und II 10 p. 2 (= diss. XX p. 399) auf dieselbe Stelle verweist mit den Worten „dissertatione VI. § 30", bezw. „Decad. I. Dissert. VI § 30". Nach langem Suchen ist es mir

Digitized by Google

zwischen dem Kalkrieser Berge und dem „grossen Moor“ gelegenen) Rittergute Barenau viele römische Münzen, besonders auch republikanische, zu

---

aber kürzlich noch gelungen, ein Exemplar jener Ausgabe zu entdecken, nämlich in der herzogl. Anhaltischen Behörden-Bibliothek zu Dessau. Dank der Güte des dortigen Bibliothekars, Herrn Dr. jur. Gröpler, bin ich in der Lage gewesen, dieselbe einsehen zu können und es hat sich dabei die letzterwähnte Angabe Lodtmann's bestätigt. Aus der Vergleichung der verschiedenen sonstigen Ausgaben, welche mir die Bibliotheken von Göttingen, Heidelberg und München zur Verfügung gestellt haben, ergiebt sich nun folgendes Sachverhältnis. Die erste Dissertation, in welcher Goeze von den 129 Münzen seiner eigenen Sammlung eine mit dem Ianus bifrons behandelt, erschien als Promotionsschrift („praeses Zach. Goezius, Mulhusinus, Conr. Gymn. Lemg. et Joh. Christoph. Backhauss, Aggeripont. Thuring.“ [d. h. aus Thamsbrück bei Langensalza]) und zwar: Lemgoviae 1689. 4°. (In Göttingen vorhanden). — Die zweite Ausgabe erschien Osnabrugi o. J.; dass ihre Veröffentlichung nicht in das Jahr 1704 (wie Adelung-Jöcher angiebt), sondern in 1703 fällt, ergiebt das Chronogramm der letzten Zeile und des Verfassers eigene Angabe in der Ausg. 1716 p. 2. Der Titel dieser Ausg. 1703 dient zugleich als Generaltitel für die Decas I, welche ausser dieser noch die Dissertationen aus früheren Jahren, nämlich II 1692, III 1694, IV 1695, V 1696, VI 1698, VII 1699, VIII 1700, IX 1701, X 1701 enthält und zwar in den Drucken aus diesen Jahren. Die Münchener Bibliothek besitzt die Diss. I 1703 und X 1701, die Dessauer diese ganze Decas I. — Die VI. Diss., auf welche es hier ankommt, führt den Titel: „De numis VI dissertatio Claudium et Neronem istum æreum, hunc argenteum exhibens, qua et Musarum patronos, ut quosdam lycei juvenes... audire velint, .. officiose rogat M. Zach. Goeze, Gymn. Osnabrug. Rector,... M. DC. XCVIII. Osnabrugi.. 4°.“ (8 Bll.). — Zum Beginn dieser Dissertation (sie enthält § 30—34) erwähnt er kurz einige Numismatiker, z. B. Beger, Jacobus à Mellen, und gedenkt dann pag. [III] des Herrn von Bar. Da die wichtige Stelle bisher nur aus der Ausg. 1716 bekannt war, so sei sie hier aus der Originalausgabe vollständig abgedruckt: „Sed de Numis Per Illustris ac Generosissimi Domini Henrici Sigismundi de Bahr Domini in Barnavia Rothen et Blanckenburg, Serenissimi ac Potentissimi Electoris Brunswicensis Consiliarii à Camera &c. dixisse verbo sufficiat. Exposuit nempe hic Heros CXXVII numos quos possidet omnes seu aureos seu argenteos in fundo Barnaviensi repertos propriaq; manu volumen exaravit modicum, ea ακριβεια ut melius vix possit quisquam. In duas librum divisit partes, quarum prima familias juxta ordinem Alphabeticum. v. g. Aciliam, Æmiliam Alliam, Antoniam etc. recenset; Secunda Imperatores Augustum, Tiberium etc. sistit. Titulus est: Antiquissimorum Numismatum Barnavicensium rudis delineatio, subjuncta levi explicatione. Ut vero laudatissimus Heros antiquitatis ac litterarum judicio utitur exquisitissimo, sic humanitatis admodum est plenus, de cuius singulari erga me favore et gratia non possum non mihi gratulari. Legerat, quæ de numo argenteo dissertationis meæ tertiæ de numis §. 19. num. 2. scripseram, oppido docuit me numum istum hactenus mihi ignotum, esse familiæ Aciliæ, sicque legi debere, M. ACILIVS IIIVIR. VALEV, nempe huic Acilio valetudinariorum curam fuisse commissam teste etiam figura dextra serpentem tenente, sinistra in ara innitente, quæ est Dea salutis, cum epigr. SALUTI.“ — Der Wortlaut dieser Stelle stimmt also mit dem aus der Wittemberger Ausgabe bekannten überein. Die Schreibung „Bahr“ findet sich auch in Goeze's Decas II diss. 1 (1704) p. 6 = ed. Vitemb. p. 229. — Die Barenauer Münzsammlung wurde demnach von Goeze wirklich in der VI. Diss. erwähnt, aber nur in der 1. Ausgabe; in der Wittenberger Gesamtausgabe fügte er diese Stelle seiner I. Diss. ein, in welcher er den Männern, „qui scriptis rem numariam illustrarunt suis“, eine ausführlichere Besprechung widmete.

Digitized by Google

Tage gekommen seien. Nach Goeze besass Herr „Henricus Sigism. de Bahr“ [47]) 127 teils goldene teils silberne auf seinem Gut gefundene Münzen, und er hatte diese in einem „modicum volumen“ beschrieben unter dem Titel „Antiquissimorum Barnavicensium rudis delineatio, subjuncta levi explicatione“. Dieser leider, wie es scheint, verloren gegangene Katalog zerfiel in zwei Theile: der erste enthielt in alphabetischer Ordnung die „familias, v. g. Aciliam, Aemiliam, Alliam, Antoniam etc.“, der zweite „imperatores Augustum, Tiberium etc.“ [48]) Ausserdem erwähnt Goeze noch speziell einen

[47]) Geb. 1654, gest. 21. Oct. 1721, nach Zedler's Univ.-Lex., Suppl., Band II (Leipzig 1751) Sp. 1449. In diesem Artikel finde ich auch eine Erwähnung der dortigen Münzfunde, leider aber fehlt die Angabe über das Alter der Münzen. Sie werden richtig in Beziehung gebracht mit einer Schlacht, aber mit der vom J. 783 unter Karl d. Gr. geschlagenen. Der ungenannte Verfasser handelt nämlich von der (fabelhaften) Tradition über den Ursprung dieses adeligen Geschlechtes Bar (Bahr, Bähr). Ein Mitglied desselben, heisst es dann, habe 783 an der Schlacht Karls d. Gr. gegen die Sachsen teilgenommen und Karl d. Gr. habe seine Tapferkeit belohnt mit Schenkung dieses Rittergutes, welches davon die Baren-Aue, lat. „Ursorum Pratum“ genannt worden wäre. Der Verf. sagt darauf (Sp. 1443): „Solche Tradition hat etwas wahrscheinliches, weil nicht nur in solchem Orte viele Altertümer und goldene, silberne und kupferne Münzen gefunden worden und noch täglich gefunden werden, wovon ein ziemlicher Vorrat noch vorhanden; das übrige aber an verschiedene Cabinetter verschencket worden: Sondern auch die Wahlstatt jetzterwähnter Schlacht ist nur eine kleine Stunde von der Baren-Aue, und heisst annoch Wahlenhorst.“

[48]) Goeze's Aufführung der ersten beiden Rubriken für die Kaisermünzen mit beigefügtem „etc.“ lässt allerdings die Annahme zu (Mommsen S. 51), dass die Sammlung Münzen des Tiberius (oder wenigstens e i n e solche) enthielt. Sicher ist dieser Schluss aber nicht. Bei Anlage seines Katalogs konnte Herr von Bar für jeden Kaiser, wenigstens für die nächsten Nachfolger des Augustus, eine Rubrik anlegen und unter einer jeden Raum für spätere Funde offen lassen oder wenigstens ein „vacat“ einsetzen. — Möser's Äusserung, dass keine der Münzen des Grafen von Bar zur Barenau das Zeitalter dieser Periode [er sprach vom J. 16] übersteige, d. h. jünger sei — wofür Lodtmann: „omnes anteriores“, nämlich „anno 16“, sagt —, steht obiger Annahme nicht entgegen. Sie verbietet aber andererseits, aus dem „etc.“ auf die Existenz nachtiberischer Münzen zu schliessen. Vielleicht standen zu Ende des Katalogs Rubriken für die Livia, Gaius und Lucius u. s. w. — Gegenwärtig enthält die Barenauer Sammlung allerdings drei unter Tiberius geprägte Münzen: Cohen Aug. n. 228 in zwei Exemplaren (DIVVS AVGVSTVS PATER) und Cohen Tib. n. 3 vom Jahre 22. Dieses sind aber Kupfermünzen (s. Mommsen S. 26), während Goeze nur Gold- und Silbermünzen erwähnt. Letzteres hat Herr Veltmann, Funde, 1886, S. 16, richtig gegen Mommsen eingewendet. Selbstverständlich dient ja aber das Fehlen von Tiberiusmünzen in der alten Barenauer Sammlung Mommsen's Deduction nur noch zu weiterer Stütze. Herr Veltmann bemerkt dieses nicht, begeht hier aber mehrfache Irrtümer. Erstens schreibt er S. 16 u. 18 Mommsen S. 50 A. 2 nach, in der Barenauer Sammlung befinde sich nur eine einzige Tiberiusmünze, während es deren drei sind; denn es handelt sich bei Veltmann's Argumentierung nicht um den Kaiser, dessen Bild auf der Münze steht, sondern um denjenigen, unter welchem die Münzen geprägt sind, wie ja Herr V. S. 19 selbst von der R e g i e r u n g s z e i t spricht. — Zweitens behauptet V. (S. 18), aus Goeze's obigen Worten folge, „dass sich darunter Gold- u n d Silberstücke des Kaisers Tiberius befanden.“ Wie oben von mir bemerkt worden ist, lässt sich aus Goeze nicht einmal auf das Vorhandensein

Digitized by Google

Denar (Mommsen n. 273 = Mommsen-Blacas n. 279 = Cohen, Acilia n. 11, pl. I Acilia 3), welchem er später eine Besprechung mit Beifügung der Abbildung gewidmet hat (s. ed. 1716 p. 398 ff.).

Einige nähere Angaben über die damalige Barenauer Sammlung verdanken wir K. G. W. Lodtmann[49]), welche auf Mitteilungen Justus Möser's beruhen. Lodtmann führt mehrere vor der Schlacht bei Actium geprägte Denare auf, giebt speziell die auf Denaren des Antonius erwähnten 14 Legionen an und erwähnt einen Aureus des Augustus, nämlich den mit der Aufschrift SIGNIS RECEPTIS. Ferner hebt er hervor, dass sich einzelne dieser Münzen in vier und fünf, einige in sechs und sieben Exemplaren gefunden hätten. Sämtliche seien älter als das Jahr, in welchem die Römer mit den Germanen „ad Dümmeram" kämpften (i. J. 16). In Bezug auf die Auffindung der Münzen sagt er 1) zu Anfang: „magnus numorum Romanorum aureorum et argenteorum numerus, non procul ab hoc loco in planitie Wittefeld dicta, locisque vicinis contiguis repertus olim; quorum et hodie, quamvis rarius, inveniuntur nonnulli."; dann 2) nach obiger Angabe über die Barenauer Sammlung und in Bezug auf die Münzen derselben: „non aliunde huc translati sunt, sed ex praelio aut in ipso, ubi reperiuntur, loco aut in vicinia habito supersunt".

Fünfzehn Jahre später erwähnte dieselben kurz Justus Möser[50]) selbst in der Anmerkung zu folgender Stelle seines Textes: „Der Sieg, den Germanicus damals [i. J. 16] auf dem Rückwege an dem Damme erfochte, welcher die Angrivarier und Cherusker schied, soll zu Damme[51]) nahe bey diesem Vörden vorgefallen seyn; und man hat in den dortigen Gegenden verschiedene römische Münzen gefunden." — Die betr. Anmerkung lautet: „Davon befindet sich ein guter Theil bey dem Herrn Grafen von Bar zur Barenau; die Bauren finden dergleichen noch beym Plaggen-mähen[52]); keine von diesen Münzen übersteigt das Zeitalter dieser Periode; ich habe sie desfals durchgesehn und Lodtman[n] l. c. beruft sich auf mein Zeugniss."

---

einer Tiberiusmünze mit Sicherheit schliessen, V.'s Deutung dieser lateinischen Worte aber ist durchaus unmöglich. — Weiterhin folgert V. (S. 18) aus dem „etc." Goeze's gar noch, dass unter den 127 Münzen „auch Gold- und Silbermünzen von Tiberius nächsten Nachfolgern, vielleicht aller oder doch mehrerer Kaiser von Tiberius bis auf Antoninus Pius vorhanden waren" [!]. Warum dann nicht gleich herabgehen bis auf Romulus Augustulus oder Justinian etc.? Denn dass die Münzen aus der Zeit von Pius bis ins 4. Jahrh. der jetzigen Barenauer Sammlung damals schon dort existierten, ist keineswegs erwiesen und widerspricht sogar der ausdrücklichen Angabe Mösers.

[49]) Car. Ger. Guil. Lodtmann, monumenta Osnabrugensia ex historia Romana Francica Saxonica eruta notis illustrata. Helmstadii 1753, pag. 34.

[50]) J. Möser, Osnabrückische Geschichte, allgemeine Einleitung [dies ist der spätere erste Band]. Osnabrück 1768, Abschn. 3 § 89, S. 186. In der Ausg. von Abeken T. I = Werke T. VI (1843) S. 133.

[51]) Möser verweist auf Lodtman[n] in monum. Osn. II p. 21 [er meint p. 27 sqq.] mit der Bemerkung: „wo diese Meinung mit mehrern behauptet wird; wobey aber Grupe[n] in Orig. Germ. [Lemgo 1764] Obs. VI. p. 254. noch einige nähere Erläuterungen fordert."

[52]) Plaggen sind „die Stücke, die aus einem mit Heidekraut bewachsenen Boden ausgestochen sind." Sanders, Wörterbuch 1863. Vgl. bes. auch J. Möser, patr. Phant. 54, hgg. von Abeken III, 1843, S. 220 ff.

Digitized by Google

Erst in neuester Zeit ist wieder auf diese Funde hingewiesen worden, nämlich durch Dr. Hermann Hartmann[53]), Arzt in Lintorf, und durch Dr. Paul Höfer[54]), Gymnasiallehrer in Bernburg. Letzterer hatte auch über den jetzigen Bestand der Barenauer Sammlung eine kurze, „numismatisch freilich unbrauchbare" (Mommsen S. 15) Mitteilung gegeben. Durch diese dankenswerten Hinweise aufmerksam gemacht, veranlasste Mommsen im Dezember 1884 Herrn Dr. Menadier vom Berliner Münzkabinet, die Barenauer Sammlung zu untersuchen und zu beschreiben, ausserdem über sonstige Münzfunde der dortigen Gegend Nachrichten einzuziehen. Menadier hat diese Aufgabe in vortrefflicher Weise gelöst und trotz der Ungunst der Jahreszeit auch für den zweiten Zweck Ausflüge nach Osnabrück, Lintorf, Ostercappeln, Wahlburg, Venne und Kalkriese ausgeführt und wichtiges Material gewonnen. Die Ergebnisse seiner sachkundigen Nachforschungen sind von Mommsen S. 16 ff. mitgeteilt worden. Man findet hier also zunächst ein Verzeichnis aller im Besitz des Herrn Erblanddrost von Bar auf Barenau befindlichen Münzen; ferner S. 30—37 Berichte über andere Münzfunde in der Umgegend von Barenau, teils nach den von Menadier eingezogenen Nachrichten, teils aus Druckwerken. Endlich hat Mommsen, um dadurch die Singularität der vorher verzeichneten Funde statistisch zu erweisen, auf S. 38—46 Notizen

---

[53]) Hartmann in Picks Monatschrift VI (1880) S. 515.

[54]) Höfer, der Feldzug des Germanicus im J. 16 n. Chr., S. 82 ff. Die Arbeit erschien zuerst in der Festschrift zur Begrüssung der XXXVII. Versammlung d. Philol. zu Dessau (Bernburg 1884) S. 1—103, und separat: Gotha 1884, dann in „zweiter Ausgabe" — mit Umdruck zweier Blätter, S. 83—86, (worüber Mommsen S. 15 f.) — Bernburg und Leipzig 1885. — Höfer's Annahme, dass bei Barenau der letzte Kampf des Germanicus stattgefunden habe, ist von Mommsen S. 13 schlagend widerlegt worden. Knoke hält mit vollem Recht daran fest, dass die Münzen von einer Schlacht herrühren und er hat S. 182 ff die völlige Nichtigkeit der Aufstellungen des Hrn. Veltmann erwiesen. V. behauptet nämlich, 1) die Barenauer Sammlung sei an einem Orte gefunden (was ja auch Möser's und Lodtmann's ausdrücklicher Angabe widerspricht); dann aber, 2) alle diese Münzfunde stammten aus einem altgermanischen Todtenfelde. Wie sicher diese Hypothesen nach Hrn. V.'s eigner Ansicht sind, geht aus seiner Anmerkung auf S. 39 hervor: „Sollte sich die Ansicht n. 2. als richtig erweisen, dann könnte unsere über den einmaligen Fund ausgesprochene Meinung (n. 1) dahin abgeändert werden [nämlich dahin, dass die Münzen nach und nach über das ganze Gutsareal verstreut zum Vorschein gekommen seien]; wenn dies aber nicht der Fall sein sollte, dann behalten die für den einmaligen Fund [Ansicht n. 1] beigebrachten Gründe ... ihren vollen Wert." S. dazu Knoke S. 185. — Knoke selbst nimmt aber an, die Münzen stammten von dem bei Tacitus Ann. I 63 erwähnten Treffen vom J. 16. Allein für diese Ansetzung fehlt jeder bestimmte topographische Anhalt, vor Allem aber handelt es sich hier sicher nicht um eine Katastrophe. Den Condicionalsatz *trudebanturque in paludem gnaram vincentibus, iniquam nesciis, ni Caesar productas legiones instruxisset,* fasst Knoke gewiss nicht richtig. Es ist ihm doch ohne Zweifel bekannt, dass der Indicativ des Imperfects eines Condicionalsatzes im Hauptsatze eine Handlung bezeichnet, deren Eintreten unmittelbar bevorstand. Von den zahlreichen taciteischen Beispielen genügt es, hier die Stelle in den Ann. I 35 hervorzuheben, in welcher davon die Rede ist, dass Germanicus im Begriff stand, selbst Hand an sich zu legen: „Germanicus ferrum .. deferebat in pectus ni proximi prensam dextram vi attinuissent."

Digitized by Google

über sonstige Funde zwischen Ems, Weser und Lippe zusammengestellt. Er bemerkt dazu, dass sicher nicht wenige noch zu ermittelnde Fundnotizen fehlen, und er richtet daher an die Gelehrten sowohl wie die Nichtgelehrten, welche sich für diese Frage interessieren, die Bitte, ihm die Vervollständigung dieser Nachrichten möglich zu machen [55]).

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass Menadier in der Zeitschrift für Numismatik XIII (1885) S. 89 ff. unter dem Titel „der numisma-

[55]) Was seitdem in dieser Richtung geschehen und mir bekannt geworden ist, hat nur sehr geringe Bedeutung, dient übrigens nur dazu, um Mommsen's Resultat zu bekräftigen. Herr Veltmann hat aus dem ganzen Regierungsbezirk Osnabrück nicht mehr als vier Münzen sicheren oder wenigstens angeblich sicheren Fundorts (S. 71 Dissen, S. 73 Herzlake und S. 78 Osnabrück) der Mommsen'schen Liste hinzugefügt. Allem Anschein nach erst durch Mommsen's Aufsatz, bezw. Oppositionseifer gegen denselben angeregt, hat Herr V. eiligst Notizen z. B. aus einem so allbekannten Werke wie dem von Wiberg (welches er aber erst während des Druckes kennen gelernt hat, s. S. 59) zusammengerafft und sich nicht einmal die Mühe gegeben, die von Wiberg ausgeschriebenen und citierten Quellen selbst nachzuschlagen, z. B. ein so zugängliches Werk wie Wächter's Statistik. So citiert Veltmann S. 70 aus Wiberg: „Bentheim: 2 goldene Münzen, wie man glaubt, aus der Zeit des Constantius". Bei Wächter S. 132 [= Hann. Mag. 1841 S. 676] ist aber nur von einer Münze die Rede, und dieselbe wird vermutungsweise nicht der Zeit des Constantius, sondern „dem Zeitalter der Constantine" zugeschrieben; auch steht bei Wiberg: „aus der Zeit Constantins". — S. 73 schreibt Herr V. nach Wiberg: „1 desgl. [Silbermünze] von Nerva, 1 dito des Trajan". Bei Wächter S. 172 [= 739] steht aber: „eine dergleichen [silberne] von Nerva Trajanus". Also 1 Münze von Trajan und keine von Nerva. — Die Beihülfe von Nichtgelehrten oder solchen Gelehrten, deren wissenschaftliche Vorbildung anderen Gebieten angehört, ist gewiss dankenswert. Es ist aber dringend zu wünschen, dass sie bei Ermittelung und Mitteilung des wissenschaftlichen Materials, welches dann von Fachmännern zu verwerten ist, mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit vorgehen, eventuell Kenner zu Rate ziehen. Da für diesen Zweck stetiges, ununterbrochenes Sammeln erforderlich ist, so haben vor Allem die Lokalvereine und die Lokalmuseen die Aufgabe, die Funde ihres Gebietes entweder zu erwerben oder wenigstens Nachrichten über dieselben sorgfältig zu erkunden und zu conservieren, auch auf einer Fundkarte zu verzeichnen. Wie wenig in dieser Beziehung für den Landdrosteibezirk Osnabrück geschehen ist, geht z. B. daraus hervor, dass für denselben erst seit 1879 ein Museum existiert (Veltmann S. 77), dieses nicht mehr als 35 römische, „im Ganzen sehr schlecht erhaltene" (S. 78) Münzen besitzt, „für deren grosse Mehrzahl" sich noch dazu „genauere [?] Fundangaben nicht mehr ermitteln lassen" (S. 77). Herr V. fügt hinzu, dass „doch die [wie es scheint, erst jetzt für diese Publikation nachträglich ausgeführten] Nachfragen bei den Donatoren ergeben, dass die einzelnen Stücke in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt, etwa [so!] im Fürstentum Osnabrück gefunden und gelegentlich von ihnen erworben worden sind. Dahin gehören u. a. [so!] die von Herrn Kaufmann J. Abeken geschenkten Stücke; ein Teil davon [welcher?] soll [so!] bei Fundamentierungsarbeiten in der Stadt selbst ausgegraben sein". In dem darauf folgenden Verzeichnis wird aber nicht gesagt, welche Stücke von Herrn Abeken geschenkt worden sind; die einzigen Fundnotizen finden sich zu Nr. 3 („Geschenk des Juweliers Holstein, nach dessen Angabe es in der Nachbarschaft der Stadt Osnabrück gefunden ist") und 10—11 (Herzlake). Und ob das Ergebnis jener Nachfragen wirklich so sicher ist, wie Herr Veltmann annimmt? Gleich Nr. 1 ist „ein gegossener kupferner Semis der Republik". — Auch fehlt es dort offenbar an einem numismatischen Sach-

Digitized by Google

tische Nachlass der varianischen Legionen" die Münzen der Barenauer Sammlung nebst einigen anderen in der Umgegend gefundenen Stücken, soweit sie älter als die Varusschlacht sind, aufgeführt und beschrieben hat. Vorausgeschickt ist von ihm eine summarische Angabe des Bestandes dieser Sammlung[56]) und ein Resumé von Mommsen's Schlussfolgerungen. Jene Angabe ist fast wörtlich wiederholt aus der nach Menadier's eigenem Bericht bei Mommsen S. 17 abgedruckten Zusammenstellung; Menadier erwähnt also auch die 32 Silber- oder Billonmünzen der späteren Kaiser von Pius an abwärts und ebenso die 12 Kupfermünzen. Wenn er hierzu nur beifügt, dass von diesen 12 Stück „3 gleichfalls der Regierungszeit des Augustus angehören", für die acht[57]) übrigen bestimmbaren Kupfermünzen aber keine Zeit angiebt, so hat er dies ohne Zweifel gethan, weil er dem Zwecke seines Aufsatzes gemäss nur diese in seine Beschreibung aufgenommen hat (S. 112)

---

verständigen. Herr Archivrat Dr. Veltmann, welcher diese Münzen beschreibt, nennt sich S. 80 selbst „einen Nicht-Numismatiker", dem obendrein „die erforderlichen litterarischen Hülfsmittel fehlen"; Beihülfe hat ihm „der am K. Staatsarchive zu Osnabrück als Volontär fungierende Herr Aug. L. Meyer" geleistet (S. 78). Und so liest man denn hier sonderbare Dinge, z. B. soll ein Denar der Republik (Nr. 3) aus „Weisskupfer" bestehen; ferner werden 2 Kupferstücke des Pius und 1 Bronzemünze des Marc Aurel als „gegossene" bezeichnet, ohne weitere Aufklärung. — Was Detmold betrifft, so existiert dort 1) im Residenzschlosse eine „kleine Münzsammlung" (V. S. 85), 2) in der Landesbibliothek eine Münzsammlung, welche „gegen 80 Römermünzen, darunter 4 Consular- und 5 augustische Münzen" enthält. „Sechs davon stammen nicht aus dem Lippischen, von Xanten, Bonn, Jever; zu den übrigen, mit Ausnahme der [zwei] unter 7 u. 9 aufgeführten ist der Fundort nicht vermerkt" (S. 85). — Reichhaltiger ist, soviel ich weiss, die Sammlung in Münster (Conservator Herr Goldarbeiter Wippo). In den Mitteilungen über neue Erwerbungen, welche die Vereins-Zeitschrift giebt, vermisst man aber nur zu oft genaue Bestimmung der Münzen. Die für diesen Zweck unentbehrlichen Nachschlagewerke von Cohen u. A. scheinen weder hier noch in Detmold und Osnabrück benutzt zu werden. Es ist in der That dringend zu wünschen, dass sich diese Verhältnisse bald bessern. — Übrigens möge jeder Leser selbst beurteilen, in wieweit der von Dr. Hermann Hartmann speziell den Osnabrücker Herren gemachte Vorwurf, dass man sich nicht um die heimischen Münzfunde bekümmere (s. Mommsen S. 13), berechtigt war. Auffallend ist dabei, dass sich durch diesen Vorwurf augenscheinlich gerade Herr Archivrat Dr. Veltmann getroffen gefühlt hat, der sich als so wenig legitimiert zu diesen Forschungen erweist. Seine Schrift macht den Eindruck, als ob er den etwas alten Kunstgriff anwenden wollte, „das eigene schlechte Gewissen durch Anklagen gegen Andere beschwichtigen oder auch entschuldigen zu wollen".

[56]) S. 90 Z. 5 ist statt 42 zu setzen **43**. — Ausserdem sei hier berichtigt, dass das S. 110 Z. 9 erwähnte Goldstück nicht = Cohen Aug. 42, sondern = Cohen Aug. 39 gewesen ist; s. Mommsen S. 41 unter „Bramsche." — Ist ebendas. unter Nr. 146 u. 147 die Jahreszahl 1854 richtig, oder muss es 1857 heissen (wie bei Mommsen S. 32 steht)?

[57]) Hr. Veltmann S. 21 A 13 giebt irrtümlich sechs an. Wie ich bereits Anm. 48 bemerkt habe, ist ihm entgangen, dass die zwei Exemplare mit *divus Augustus pater* nicht aus der Regierungszeit des Augustus stammen können. Andererseits hat Hr. V. die Angabe der Zeit, welcher die fraglichen Münzen angehören, an dieser Stelle mit Recht vermisst, es ist aber in keiner Weise zu rechtfertigen, wenn er Menadier dabei eine böse Absicht unterstellt.

Digitized by Google

und also die nachaugustischen Münzen nicht zu berücksichtigen hatte. Es kann sich ja allerdings und wird sich Jeder, welcher sich mit der vorliegenden Frage beschäftigt, in Menadier's bei Mommsen abgedruckter Beschreibung über diese Kupfermünzen unterrichten. Ebenso hat er in der Z. f. Num. die Silber- und Billonmünzen nicht beschrieben. Für diese giebt er aber wenigstens den Terminus a quo (nämlich Pius) an. Eine Inconsequenz liegt also darin. Überhaupt aber hätte Menadier in diesem für numismatische Fachmänner bestimmten Aufsatze meines Erachtens nicht blos „den numismatischen Nachlass der varianischen Legionen", sondern das gesamte für diese Frage in Betracht kommende numismatische Material mitteilen und in seiner zeitlichen und numerischen Verteilung vorlegen sollen. Jetzt ist der Leser genötigt, für alle nachaugustischen Münzen und namentlich die vereinzelten Kupfermünzen zwischen Augustus und Pius auf die bei Mommsen vorliegende Beschreibung zu recurrieren, und für Jemand, welcher sich diese Mühe nicht machen sollte, bleibt allerdings der wirkliche Thatbestand etwas verschleiert. Vielleicht wäre es auch selbst für Numismatiker nicht überflüssig gewesen, wenn die Prägungszeit, soweit sie festzustellen ist, bei den einzelnen Münzen angegeben und eine kurze Erläuterung der Bemerkung von S. 91 beigefügt worden wäre: es dürfe nicht befremden, dass sich keine späteren der letzten Zeit des Augustus angehörenden Münzen unter ihnen finden[58]). — Im August 1885 habe ich mit gütiger Erlaubniss des Herrn Erblanddrost von Bar einen grossen Teil dieser Münzen besichtigt. Es bedarf kaum der besondern Versicherung, dass ich Menadier's Beschreibung derselben durchaus korrekt gefunden habe, namentlich auch seine Angaben über ihre Erhaltung und überhaupt den äusserlichen Habitus derselben.[59]).

Die von Mommsen gesammelten Fundnotizen habe ich auf einer Tabelle (s. die Beilage) zusammengestellt und glaube damit dem Leser dies Material übersichtlich vorgeführt zu haben. Die mit „M." beigefügten Ziffern beziehen sich auf die Seitenzahlen von Mommsen's Schrift, welche, da auf dieser Übersicht nur ganz kurze Angaben gemacht werden konnten, natürlich wegen des Weiteren einzusehen ist.

In der Anmerkung[60]) mögen die wenigen von Herrn Veltmann S. 82 ff.

---

[58]) Die Bemerkung ist ohne Zweifel begründet. Ein Blick auf das Verzeichnis von Eckhel D. N. t. VI zeigt, wie wenige Stempel aus jenen Jahren (753—762) existieren.

[59]) Auf zwei Denaren, die ich näher untersuchte, habe ich Graffiti bemerkt, z. B. auf einem Exemplar von Cohen, Julia 11 (Mommsen S. 20) ein C und ein mir unverständliches Zeichen.

[60]) 1) 1 Aureus des Augustus, Cohen n. 42, gef. 1826 in der Dissener Heide (R.-B. Osnabrück), jetzt im Besitz des Landrats v. Weyhe zu Emden (S. 71); 2) 1 rep. Denar „von Weisskupfer" [!], gef. in der Nachbarschaft der Stadt Osnabrück, j. im dortigen Museum (S. 78); 3) 1 Denar des Pius und 4) 1 Denar mit DIVVS ANTONINVS und CONSECRATI(o), beide in Herzlake R.-B. Osnabrück gef., j. im Mus. zu Osn. (S. 73, vgl. 78). — Die nachstehenden Münzen sind im Lippischen gefunden; Herr Veltmann (S. 82—85) hat die Notizen aus O. Preuss, über die im hies. Lande gef. Römermünzen (Lipp. Landesztg. 1885, in der Beil. zu n. 214 und in n. 286) entlehnt, woraus sie dann auch durch Hrn. Neubourg wiederholt worden sind; 5—6) 2

Digitized by Google

	A Ems, Weser und Lippe (einschl. then am l. Emsufer).	
I. Bis Augustus einschl.	a. Go	n. v. Driburg, am Fuss des „Varusberges". M. 44. haberg bei Haltern an der Lippe (mit röm.
	Hanno abhand	
	b. Si	abrück). M. 42.
	c. Ku	n. M. 39. ltern (NOO. von Osnabrück). M. 42.

[1]) Ein berg p. 108 nach einer Aufzeichnung des Verf. im Museu

[2]) „De Hollkamp [Holtkamp, s. die Papensche Karte und Mena n der Kirchspiele Venne und Hunteburg gef. worden sind elbst).

[3]) „Zw enden mit Steinen bedeckten Grabmälern zu Driehausen .

Tabelle zu Seite 342.

Digitized by Google

Digitized by Google

noch weiter mitgeteilten Münzfunde eine Stelle finden. Ich führe dieselben nach den Fundorten auf.

Mommsen schliesst also aus den in und bei Barenau gemachten Münzfunden, dass hier die Armee des Varus zu Grunde gegangen ist. Ehe wir zu dieser Schlussfolgerung selbst übergehen, ist es nötig, über das Fundmaterial Einiges vorauszuschicken.

Was zunächst die jetzige Barenauer Sammlung betrifft, so ist zwar nicht für jedes einzelne Stück die Herkunft aus dieser Gegend mit Sicherheit festzustellen; grossenteils sind es aber dieselben Münzen, welche vor 1698 von H. S. von Bar beschrieben wurden und nach den angeführten Zeugnissen sämtlich aus dieser Gegend stammten. Denn alle von Goeze und Möser-Lodtmann näher bezeichneten Denare existieren noch jetzt in Barenau, mehrfache Exemplare derselben Denare werden von Lodtmann erwähnt und liegen in dem jetzigen Bestande vor, und „es kann kein Zufall sein, dass dieselben vierzehn Legionen des Antonius[61]) und keine anderen auch in der jetzigen Sammlung erscheinen" (Mommsen S. 29). Andererseits sind in der Franzosenzeit Münzen der alten Barenauer Sammlung, namentlich goldene, abhanden gekommen, und so fehlt der von Möser gesehene Aureus des Augustus (s. A, 1, a, 1). Was den jetzigen Mehrbestand betrifft, so wissen wir aus glaubwürdigen Zeugnissen (M. S. 28), dass der Vater des jetzigen Herrn Erblanddrosten von Bar von den Bauern dortiger Gegend oftmals Münzen

---

Kupfermünzen, 1 Antoninus [welcher?] und 1 Domitian, gef. Augustdorf, S. der Dörenschlucht; 7) 1 Silberm. des Trajan, gef. beim Dörenkrug, in der Dörenschlucht; 8) Fragment einer Silbermünze des Terentius Varro, gef. Pivitsheide N. der Dörenschlucht, jetzt im Besitz des Försters Karl Kenter zu Detmold; 9) 1 Goldmünze Vespasians, gef. bei der Retlager Mühle zu Pivitsheide; 10) 1 Silbermünze Trajans, gef. Schlangen u. Haustenbeck (Amt Horn, N. v. Lippspringe) in einem Todtenhügel; 11) 1 Kupfermünze Valentinians [welcher Val.?], im Felde bei Österholz (Amt Horn), j. im Schloss zu Detmold; 12) 1 goldene sog. Familienmünze der gens Pompeia, Horn, j. in der Landesbibl. zu Detmold; 13) 1 kleine Goldmünze Justinians, 1885 in einem Garten vor der Stadt Horn, noch im Besitze des Finders; 14) 1 silberne sog. Familienmünze des „Cajus Maenius Antia[ti]cus", d. h., wie V. richtig angiebt, P. Maenius Antias, Mommsen, M.-W. S. 546 [Herr Neubourg S. 49 versetzt sie in das vierte Jahrh. vor Chr.!], 1786 in Berlebeck (NW. v. Horn); 15) 1 Kupfermünze des Augustus, bei Detmold; 16) 1 Kupfermünze des „Kaisers Claudius", wahrsch. in der Nähe der Stadt Detmold; 17) 1 Silbermünze des Augustus, 1827 in Hillentrup (3/4 M. NOO. v. Brake); 18) 1 Denar Marc Aurels, bei Hohenhausen? (2 3/4 M. NON. von Detmold), jetzt in der Landesbibl. Detmold; 19) 1 Goldmünze des Marc Aurel, 1848 bei Schieder (2 1/2 M. OSO. v. Detmold), j. im Schloss zu Detmold. — Erwähnt seien endlich noch zwei [diese Zahl fehlt bei Veltm. S. 85] röm. Münzen, welche in Pyrmont in einer Quelle gefunden sein sollen nach dem Anzeiger f. K. d. D. V. 1863, Sp. 452 (danach Wiberg S. 109). — Diese 19 Münzen verteilen sich nach der Zeit und den Metallen folgendermassen: I. Bis Augustus einschl.] 1) Gold: 1 gens Pompeia (12), 1 Aug. (1); 2) Silber: 3 rep. Denare (2. 8. 14), 1 Aug. (17); 3) Kupfer: 1 Aug. (15). — II. Nach Augustus] 1) Gold: 1 Vesp. (9), 1 M. Aurel (19), 1 Justinian (13); 2) Silber: 2 Traian (7. 10), 1 Pius (3), 1 M. Aurel (18), 1 „divus Antonin." (4); 3) Kupfer: 1 „Claudius" (16), 1 Domitian (6), 1 „Antoninus" (5), 1 Valentinian (11).

[61]) Es sind dies die folgenden: leg. II—X, XIII, XV—XVII und XX (Mommsen S. 15 u. 21).

Digitized by Google

gekauft hat, welche dieselben dort gefunden und ihm angeboten hatten, ferner dass der Aureus des Augustus (A, 1, a, 2) 1867 im Gemüsegarten des Gutes Barenau gefunden worden ist; über die Herkunft der übrigen Münzen besitzt Herr Erblanddrost von Bar zwar keine Kunde, „ein systematisches Sammeln oder einen einmaligen grösseren Ankauf hielt derselbe jedoch (wie er Menadier bei M. S. 28 berichtet) für ausgeschlossen, da über einen derartigen Vorgang die Familienpapiere Nachricht geben würden. Ein gleiches lehrt auch das Auftreten von Wiederholungen einzelner Münzen. Dass sie jedoch mit vielleicht geringen Ausnahmen[62]) in der Umgegend selbst gefunden worden seien, war die feste Überzeugung des Besitzers". — Hieran ist jedenfalls festzuhalten. Obendrein stehen damit in Einklang alle positiven Angaben

---

[62]) Nach der Angabe des Gymnasialdirektors Fortlage in der Chronik des ev. Gymn. in Osnabrück 1824—1828 erhielt dies Gymnasium „von Herrn Landdrost von Bar 24 Silber- und Kupfermünzen, zum Teil römische, im Meppen'schen gefunden, oder aus Spanien gebracht, zum Teil griechische und asiatische, nebst einigen neueren" (M. S. 29). — Die Angabe wird, trotzdem Prorector Hartmann (Osnabr. Progr. 1872 S. 32) die von Herrn von Bar geschenkten Münzen vielmehr alle als lokalem Fundorte entstammende angesehen zu haben scheint, auf Wahrheit beruhen. Leider ist sie zu vag. Der Ausdruck „aus Spanien gebracht" ist etwas sonderbar und lässt unentschieden, ob sie in Spanien auch gefunden oder dort (sei es wirklich oder nur nach Fortlage's Annahme) nur geprägt oder erworben waren. Nehmen wir aber die Notiz als korrekt an, so lässt sich höchstens daraus folgern, dass Herr von Bar einige Münzen auswärtigen Fundes besass. Es ist dabei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass er diese gerade als solche und aus diesem Grunde weggegeben hat. Für die Annahme eines „systematischen Sammelns" besitzt die Notiz um so weniger Beweiskraft, als 1) gegen ein solches das positive Zeugnis des jetzigen Herrn Erblanddrosten vorliegt (s. oben) und 2) für dasselbe sonst nicht der mindeste Anhalt existiert. — Mommsen bemerkt schlagend in dieser Beziehung S. 53: „Leugnen zu wollen, wie dies verdriessliche Ortsgelehrte versucht haben, dass die dahin gehörigen sechs Siebentel der Barenauer Münzen, vielleicht mit verschwindenden Ausnahmen, örtlichen Funden entstammen, ist zugleich eine dreiste Ignorierung evident festgestellter Thatsachen" [die Münzen der allein schon beweiskräftigen alten Barenauer Sammlung stammen nach Goeze's ausdrücklicher Angabe alle *(omnes)* aus der dortigen Gegend] „und eine nicht blos numismatische Albernheit; man wird doch nicht annehmen können, dass die Adelsfamilie, welche den Schatz bewahrt hat, an der erblichen Idiosynkrasie leidet eben nur augustisches Conrant gleicher Patinirung und vorwiegend Doubletten zusammenzukaufen. Es kommt hinzu, dass, auch von der Barenauer Sammlung abgesehen, eine erdrückende Zahl anderer Fundangaben zu genau demselben Ergebnis führt." — Hr. Veltmann hat zwar ausser der Fortlage'schen Notiz für ein systematisches Münzsammeln noch ein Argument beigebracht. Er zitiert nämlich S. 15 Möser's Worte: „Davon", — 'd. i. [fügt Hr. V. bei] von den in der Gegend Damme-Vörden gefundenen Römermünzen' —, „befindet sich ein guter Teil bei dem Herrn Grafen von Bar zur Barenau". Daraus schliesst Hr. Veltmann S. 16: „Manche der von Möser in der Barenauer Sammlung gesehenen Münzen wurden folglich in der Gegend zwischen Damme und Vörden ausgegraben." Vielmehr folgt daraus nur, dass manche der in dieser Gegend gefundenen Münzen in der Barenauer Sammlung waren. Es ist dies ein Taschenspielerkunststück und noch dazu ein recht durchsichtiges. Hr. Veltmann muss seinen Lesern eine sehr geringe Urteilskraft zutrauen. Seine Arbeit ist ein Sonderabdruck aus dem XIII. Bande der Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück.

Digitized by Google

über die alte Barenauer Sammlung und Zeugnisse über sonstige Funde in in dieser Gegend, ein Beweismaterial, welches an sich schon ausschlaggebend ist.

Wichtig ist ferner der verschiedene Grad der Erhaltung der Münzen in Barenau. Menadier berichtet darüber (M. S. 28): „Die besterhaltenen aller Münzen sind die Gepräge des Augustus, wenn schon auch diese nicht ersten Ranges sind; die Denare der römischen Republik sind wohl durchgängig angegriffen, die Münzen der übrigen Kaiser aber sind zumeist sehr stark verrieben". Vgl. Menadier, Zeitschr. f. Num. XIII, Verhandlungen der num. Ges. 1885, S. 6 fg. Ausser der Barenauer Sammlung kennen wir noch eine Reihe anderer Münzfunde aus der dortigen Gegend, welche in der beigefügten Übersicht sich ebenfalls aufgeführt finden. Von den aus Lodtmann's Sammlung stammenden Denaren (A, I, b, 7) lässt sich mit grösster Wahrscheinlichkeit annehmen, dass sie auch aus dieser Gegend stammen, da sie „in ihrer ganzen Erscheinung und Färbung durch Oxydation den in Barenau aufbewahrten voraugustischen und augustischen Münzen" gleichen (M. S. 37). Dass ein derartiger Schluss völlige Berechtigung besitzt, bedarf für Kundige keines weiteren Nachweises; es sei aber noch daran erinnert, dass z. B. die in Pompeji zu Tage kommenden Metallgegenstände, namentlich die bronzenen, eine so eigentümliche und so constante Oxydierung besitzen, dass sich ihre Provenienz schon daraus unmittelbar erkennen lässt.

Soweit über das Fundmaterial. Die auf demselben aufgebaute Schlussfolgerung Mommsen's ist nun diese:

Es kommen in dieser Gegend und besonders in und bei Barenau seit Jahrhunderten auffallend viele Gold- und Silbermünzen vor, wie sie unter Augustus in den ersten Jahren unserer Zeitrechnung cursierten. Aus späterer Zeit ist für diese Gegend kein einziger Fund einer Goldmünze sicher beglaubigt[63]). Andererseits zeigt die Vergleichung der sonstigen Funde aus dem Gebiet zwischen Ems, Weser und Lippe, dass hier zwar Goldmünzen aus constantinischer und späterer Zeit zahlreich gefunden werden, aus der früheren Kaiserzeit dagegen ausserordentlich selten vorkommen[64]). Diese Goldfunde bei Barenau sind danach „eine numismatisch schlechthin einzig dastehende Thatsache, welche einen ausserordentlichen Vorgang als Erklärungsgrund fordert" (Mommsen S. 49). Die Silbermünzen zerfallen in zwei durch anderthalb Jahrhunderte getrennte Gruppen: die eine besteht aus 210 Stück und reicht zeitlich genau so weit wie die Goldmünzen, nämlich bis in das Jahr 2 oder 1 vor Christus; die andere (in der Barenauer Sammlung enthaltene) Reihe besteht aus 32 Denaren des neronischen Fusses und reicht von Pius bis ins 4. Jahrhundert. Ferner lässt sich von der ersteren Gruppe für die 181 Stück der Barenauer Sammlung[65]) konstatieren, dass besonders

[63]) Dadurch sind wir berechtigt zu der Annahme, dass auch von den unter A, III, a aufgeführten Münzen, deren Alter nicht bekannt ist, manche, vielleicht der grösste Teil, in dieselbe Kategorie gehört. Sie stammen gerade auch aus diesem engeren Fundgebiete: Kalkriese, den „Dieven Wiesen", dem „Weissen Felde" und Venne.

[64]) Mommsen verweist treffend auf Tacitus Germ. 5: *argentum magis quam aurum sequuntur.*

[65]) Mit Wahrscheinlichkeit darf man dasselbe auch für die diesen Münzen ähnlichen 24 Stücke der Lodtmann'schen Sammlung annehmen.

Digitized by Google

die augustischen gut erhalten sind und zum Teil in zahlreichen (bis zu 31) Exemplaren existieren, und „sie macht", wie M. S. 51 sagt und jeder Sachkundige zugestehen wird, „durchaus den Eindruck, als wären diese Stücke alle gleichzeitig gegen das Ende der Regierung des Augustus in die Erde gekommen". Dagegen zeigt „die andere kleine Partie ungleiche, meistens starke Vernutzung und gehört sehr verschiedenen Zeiten an, so dass diese Münzen umgekehrt unmöglich gleichzeitig in Umlauf gewesen und zugleich in die Erde gekommen sein können". Selbst wenn man aus der Fortlageschen Notiz (s. oben Anm. 62) schliessen dürfte, dass Münzen nicht-örtlichen Fundes in der Barenauer Sammlung geblieben wären, so ist, wie M. treffend hervorhebt, doch „diese spätere und kleinere Partie der Barenauer Münzen den sonstigen Funden aus dieser Gegend [s. B, II, b] vollständig gleichartig". Mit vollem Recht hält es M. daher für wahrscheinlich, „dass auch von diesen die meisten aus der Umgegend stammen, wenn auch nicht gerade aus dem Barenauer Moor, und dass sie zusammenhängen mit dem Handelsverkehr der späteren Kaiserzeit". Und zwar „scheint der römisch-germanische Verkehr, den diese Münzen bezeugen, überwiegend dem dritten und mehr noch dem vierten Jahrhundert anzugehören". Denn „es herrscht hier im Silber beinahe ausschliesslich das der mittleren Kaiserzeit"; dieses aber blieb, wie Mommsen anderweitig gezeigt hat, „in Germanien viel länger als im römischen Reich im Umlauf" und „circulierte neben dem römischen Goldgeld der constantinischen Währung". Hierzu vergleiche man auch die Tabelle unter B, II, a. — „Dagegen", fährt M. fort, „werden Silbermünzen des älteren vorneronischen Fusses überall in Germanien nicht eben häufig angetroffen; die oben gegebene Zusammenstellung [s. die Tabelle], vorläufig wie sie ist, zeigt doch schon hinreichend die Seltenheit solcher Funde in dem Gebiete zwischen der Ems und der Weser (dasselbe gilt von dem östlich der Weser gelegenen Gebiete). Überhaupt dürfte ausserhalb der römischen Grenzen kaum eine zweite Stätte gefunden werden, welche das augustische Courant nicht als einheitlichen Schatz, sondern verstreut, in gleicher Weise und in gleicher Masse lieferte; es ist, eben wie im Gold, eine ausserordentliche Thatsache, dass die Hauptmasse der Silbermünzen des Venner Moores dem Courantgeld der späteren augustischen Periode angehört". — Was schliesslich die Kupfermünzen betrifft, so werden solche „überhaupt regelmässig ausserhalb der Reichsgrenze nicht gefunden"; dazu stimmt, dass die Barenauer Sammlung unter 226 Stücken nur 12 kupferne enthält, von denen „nur eines" [oder vielmehr nur drei] älter sind als die Varusschlacht; sonst ist aber „von Kupfermünzen aus dieser Gegend überhaupt nichts bekannt"; dazu kommt, dass der „Fundort gerade in dem Venner Moore keineswegs für jedes einzelne Stück gesichert ist". Den eventuellen Einwand, dass die geringe Anzahl von Kupfermünzen zu der Verlegung der Varuskatastrophe in diese Gegend nicht stimme, weist Mommsen S. 48 schlagend mit der Bemerkung ab, dass die Soldaten und Offiziere auf dem Marsch in Feindesland Münzen als Sparpfennig für besondere Gelegenheiten bei sich trugen, also nur Gold und Silber. „Auch verbot schon das Gewicht des römischen Kupfergeldes namentlich in dieser Epoche, dasselbe in dieser Weise auf Märschen im Gürtel zu führen". M. belegt auch diesen Punkt mit mehreren Stellen aus alten Schriftstellern.

Digitized by Google

Sonstige Gegenstände, welche als Nachlass eines römischen Heeres gelten könnten, sind in dieser Gegend wenig gefunden, soweit wenigstens bekannt ist: 1) in Kalkriese ein Bronzekessel (M. S. 31), 2) in der Nähe des Gutes Barenau alte verrostete Hufeisen, Ketten und ähnliches Eisengeräth (S. 33; der Fund soll nach Osnabrück verkauft worden sein; ob vielleicht der dortige Verein darüber Auskunft geben kann?); 3) in der Venner Gegend beim Torfgraben: ein Goldschmuck, Gürtel oder dergleichen von grossem Wert (S. 35; an den Grafen Knyphausen zu Lödelsburg bei Norden in Ostfriesland verkauft). Diese Fundnotizen verdankt man lediglich Menadier's Erkundigungen. Die vor allem dazu berufenen einheimischen Organe haben weder über diese noch über andere Funde Aufzeichnungen veröffentlicht. Es ist aber nicht nötig, die grosse Seltenheit dieser Funde nur durch den Mangel an Aufmerksamkeit zu erklären, welche in dieser Beziehung existiert. Vielmehr kommt hierfür hauptsächlich in Betracht (Mommsen S. 47), dass beim Aufräumen des Schlachtfeldes Münzen den Suchenden viel eher entgehen konnten als andere Wertgegenstände. Pferde mit kostbar verziertem Geschirr waren leicht zu finden, nicht minder Waffen und Wirtschaftsgeräte. Bei letzteren kommt noch hinzu der Umstand, dass die Bagage gewiss nicht in dem Grade bei dem Tumult zerstreut wurde als die Menschen, Combattanten wie Nichtcombattanten. Dagegen ist es durchaus erklärlich, dass bei solcher Auflösung der Truppen, bei dem ausgedehnten und sumpfigen Terrain, über welches sich die Katastrophe erstreckte, manche Leichen den Blicken der Germanen entgehen konnten und entgehen mussten, vor allem aber Münzen. Wie ich aus eigener Besichtigung der Gegend weiss, ist das Terrain zwischen der Strasse und dem Moor an sehr vielen Stellen dicht mit Bäumen bewachsen; im Moor selbst stehen Baumgruppen und Wäldchen. In der damaligen Zeit ist dies ohne Zweifel in noch ausgedehnterer Weise der Fall gewesen. Mommsen weist darauf hin, dass ein Signifer den Adler dadurch gerettet haben soll, dass er, obwohl verwundet, sich mit ihm im Moore verbarg (Florus § 38 *in cruenta palude sic latuit*) und „so haben vermutlich eine Anzahl anderer Offiziere und Soldaten ähnliche Zufluchtstätten aufgesucht und darin ihren Tod gefunden. Dass unter diesen Umständen mancher wohlgefüllte Geldgürtel den Siegern entging, ist den Verhältnissen angemessen“ [66]).

Aus Vorstehendem ergiebt sich nun Folgendes (M. S. 53; vgl. Röm. Geschichte V 43): 1) diese Münzen der älteren Gruppe können ihrer

[66]) Das in dicht bevölkerter Gegend gelegene Schlachtfeld von Belle Alliance ist gewiss gründlich abgesucht worden. Trotzdem es nicht sumpfig, auch mit geringen Ausnahmen baumlos ist, hat man doch noch nachträglich kleine Gegenstände, wie Bleikugeln und namentlich auch Münzen gefunden. So erinnere ich mich in dem dort befindlichen Museum ein goldenes Hundertfrankstück gesehen zu haben. — Was Knoke S. 204 gegen die Ausführung Mommsen's sagt, ist mir nicht verständlich. Zuerst betont er, dass die Menge der römischen Münzen keineswegs so bedeutend sei, dass daraus notwendig auf den Untergang der drei Legionen geschlossen werden müsste. Trotzdem sagt er gleich darauf, das Schlachtfeld vom Teutoburger Wald sei sofort gehörig durchsucht und die Leichen ausgeplündert worden; dasselbe „wird also verhältnismässig am wenigsten Schätze für eine spätere Zeit auf-

Digitized by Google

ganzen Beschaffenheit nach nicht auf stetigen Zwischenverkehr zurückgeführt werden, 2) die Verschiedenheit der Metalle und vor allem das zerstreute Vorkommen[67]) der Münzen verbietet andererseits an einen hier in die Erde gelegten Schatz zu denken. Die einzige Annahme, welche diese Funde erklärt, ist die, dass die Münzen als der „Nachlass einer geschlagenen oder völlig zu Grunde gerichteten Armee" betrachtet werden. Nun kennen wir aber keine andere Katastrophe, welche nach Zeit und Ort hier in Betracht kommen könnte, als die der Varianischen Legionen[68]). —

---

bewahrt haben." Allerdings ist er genötigt das Letztere anzunehmen, da er als Schlachtfeld den Thalkessel bei dem Stift Leeden annimmt, nur auf Grund der hierfür ganz unzureichenden Schriftstellernachrichten, ohne jede Stütze von Münz- oder sonstigen Funden.

[67]) Siehe oben die Fundangaben von Goeze, Lodtmann und Möser, sowie die in der Tabelle unter A, I, a und b enthaltenen Notizen.

[68]) Bereits J. Möser, J. E. Stüve, H. Hartmann, Höfer u. A. haben die Münzen als Zeugen einer Schlacht betrachtet. Man hatte diese Funde aber unrichtiger Weise auf solche militärische Vorgänge bezogen, bei denen von einer Katastrophe, also auch einem derartigen numismatischen Nachlass durchaus nicht die Rede sein kann. J. Möser verlegt (Ausg. vom J. 1843 S. 123) die Varusschlacht unter den Düstrupper Berg an der Hase (etwa 4 km östl. von Osnabrück) und sagt (S. 125): „Der *saltus Teutoburgiensis* hat unstreitig Düteburger Wald geheissen; und es ist eher möglich, dass der Dütefluss, welcher zwischen der Grafschaft Tecklenburg und unserm Stift fliesst, als jener Teutomeier [im Lippischen] für einige Gebirge gleiches Namens rede." Ferner erwähnt er (S. 133), unter Verweisung auf jene Münzfunde, die von Mehreren angenommene Vermutung, dass der von Germanicus auf dem Rückwege an dem Damme erfochtene Sieg zu Damme bei Vörden vorgefallen sei, ohne indes diese Hypothese für sicher zu erklären. — Joh. Eberh. Stüve, Beschr. und Gesch. des Hochstifts und Fürstenth. Osnabrück (Osn. 1789) S. 142 sagt: „Viele sind der Meinung, dass dieses Treffen (die Varusschlacht) in der Gegend von Detmold geschehen sey, allein der durch das Hochstift fliessende Fluss, die Düte genannt, die sehr bergige Gegend, die vielen römischen Münzen so des Kaysers Augustus Namen zeigen, welche noch immer gefunden werden (Anm.: Von einer solchen goldenen, vor einigen Jahren ohnweit Venne gefundenen Münze des Kaysers August stehet ein Abdruck auf dem Titelkupfer n. 1 [s. d. Tabelle A, I, a, 4]), und andere Umstände, machen es sehr wahrscheinlich, dass der Ort dieser Niederlage im Hochstift Osnabrück, und zwar, wo es mit der Grafschaft Tecklenburg zusammen grenzet, zu suchen sey." Weiterhin (S. 143) nimmt er an, dass Arminius von Germanicus „im Jahre 18 [korr. 16] wahrscheinlich am Dümmersee, ohnweit dem Dorf Damme, geschlagen wurde." — Die etwas vage Bezeichnung der Stelle des Varusschlachtfeldes ist ohne Zweifel so zu verstehen: Da Stüve von der „sehr bergigen Gegend" spricht, so kann er von dem an die Grafschaft Tecklenburg grenzenden Teile des Hochstifts Osnabrück nur die ungefähr längs der Linie Iburg-Osnabrück-Bramsche liegende Strecke gemeint haben. Soll aber Stüve's Verwertung der Funde von Münzen (einer unweit Venne gefundenen Münze erwähnt er ja noch ausdrücklich) für die Bestimmung des Varusschlachtfeldes einen Sinn haben, so kann er nur den nördlichsten Abschnitt jener Strecke, die Gegend von Bramsche im Sinne gehabt haben. Wenn daher Hr Veltmann sowohl in seiner „Entgegnung" S. 11 als auch in seinen „Funden" S. 25 Stüve unterschiebt, er verlege die Varusschlacht „in das Dütethal, auf die linke Seite der Hase", so ist diese Erklärung eine vollständig irrtümliche. Mommsen hatte vielmehr mit Recht in dem Sitz.-Ber. 1885 S. 84 gesagt: „Ausgesprochen hat dies schon im J. 1789

Digitized by Google

Dieser Schluss ist zwingend; er erhält seine Bestätigung noch durch den Umstand, dass die in den antiken Schriftstellern vorliegenden Anhaltspunkte mit dieser Ansetzung des Schlachtfeldes durchaus stimmen. Ehe wir die hierauf bezügliche Erörterung Mommsen's betrachten, muss noch hervorgehoben werden, wie lehrreich Mommsen's Schlussfolgerung aus den Münzfunden gerade auch in methodischer Beziehung ist, wie er mit grösster Behutsamkeit und Umsicht alle hierfür in Betracht kommende Momente abwägt und mit ebenso scharfsinnigen als schlagenden Combinationen den Weg zu dem richtigen Ziele findet. Wenn Jemand unter den lebenden Gelehrten in sich alle für eine solche Untersuchung erforderlichen Vorbedingungen in eminentem Grade vereinigt, so ist es eben Mommsen. Das eingehende und wiederholte Studium dieser Beweisführung verdient in der That eindrücklich empfohlen zu werden[69]). Eines sei dabei nicht vergessen. Es ist bei weitem schwieriger die Beweiskraft der Münzfunde zu beurteilen, als dieselbe kurzweg zu bestreiten. Zu Jenem gehört Kenntnis der Münzen selbst, der Münzgeschichte, der Münzfunde und der mannigfachen Umstände, unter welchen dieselben gemacht werden, vor Allem aber Kenntnis der antiken Geschichte und des antiken Lebens nach seinen verschiedensten Seiten[70]).

J. E. Stüve", ebenso berechtigt war es, wenn M. in der 2. A. S. 46 wegen Stüve's etwas undeutlicher Bezeichnung (die ja in der That sogar einen einheimischen Königl. Archivrat irregeführt hat) das Wort „dies" in „eine ähnliche Vermutung" umsetzte. — Über Höfer s. Mommsen S. 13 Anm. 1, wo dessen Annahme in unwiderleglicher Weise zurückgewiesen ist. — Knoke's unrichtige Annahme habe ich oben S. 339 besprochen.

[69]) Als Muster von Unmethode mögen die folgenden Schlussfolgerungen hier erwähnt werden. Essellen hatte behauptet, dass das Castell Aliso am Zusammenfluss der Ahse und Lippe, etwa 1/4 Meile W. von Hamm stand. Im Corresp.-Blatt des Gesamtvereins 1855 S. 41 sagt er nun: „Den Beweisen dafür ist hinzuzufügen, dass in der Nähe des Punktes, wo nach meiner Annahme Aliso lag, viele Scherben von irdenen Gefässen ganz besonderer Art gefunden werden, die, wie von bewährten Kennern anerkannt worden, unzweifelhaft von römischen Gefässen herrühren" Das nennt er einen Beweis. Obendrein bemerkt dazu noch die Redaktion: „Einige hier mitgeteilte Scherben der Art sind übrigens von hiesigen Kennern für mittelalterlich erklärt worden." — Der Pastor Petersen in Weitmar (zwischen Bochum und Dortmund) hat das Varusschlachtfeld in der Nähe seines Pfarrdorfes ausfindig gemacht und glaubt als Tag der Schlacht den 15. August deshalb annehmen zu dürfen, weil an diesem Tage die Kirche die Himmelfahrt Mariä feiere, derselbe also ehemals ein heidnisches Fest gewesen sei (s. Edm. Meyer, Forschungen 18 S. 325). — Dergleichen Folgerungen gehören auf dem Gebiete der Lokalforschung auch noch heutzutage nicht gerade zu den Seltenheiten.

[70]) Wie soll man es nun nennen, wenn Herr Archivrat Dr. Veltmann, welcher Nichtnumismatiker ist — wie er selbst sagt und auch Jeder leicht sieht —, welcher sich auf antiquarischem Gebiet nicht als Kenner erweist (so rechnet er z. B. S. 29 zu den in der Varusschlacht vernichteten Legionen die fünfte), sich über diese schwierige Frage überhaupt und speziell gegen einen Mann wie Mommsen ein Urteil erlaubt. Die von mir bereits mitgeteilten Proben aus Hrn. Veltmann's Schrift werden genügen; über das Numismatische ist übrigens von Menadier, Zeitschrift für Numismatik XIV (1887), Verhandlungen 1886, S. 19—27, bereits das Nötige in sachkundiger Weise gesagt worden. Zu streiten mit Solchen über eine derartige Beweisführung, zu dessen Beurteilung jahrelange Vorbildung und jahrelange Beobachtung unerlässliche Vor-

Digitized by Google

Zum Schlusse giebt Mommsen, wie erwähnt, den Nachweis, dass die von ihm angenommene „Lokalität alle diejenigen Bedingungen vereinigt, welche nach den Berichten der Alten für das Schlachtfeld gefordert werden“ (S. 54). Er hat zu diesem Zwecke eine Skizze der dortigen Gegend beigefügt, welche Menadier unter Kieperts Leitung aufgestellt hat. [71])

Im ersten Abschnitte habe ich bereits die hierfür in Betracht kommenden Punkte nach Mommsen's Darlegung ausführlich besprochen. Hier genügt daher kurzes Hervorheben der Hauptmomente. Die Barenauer Gegend „ist sowohl von der Weser wie von der Lippe so weit entfernt, wie es nach strategischen Erwägungen vorauszusetzen war. Sie fällt, wie Tacitus angiebt, in das Gebiet nordwärts der Lippe und östl. von der Ems“ (M. S. 55 fg.). Der Teutoburger Wald ist danach die parallel mit dem Osning nördlich sich von der Weser bis nach Bramsche hinziehende Bergkette, — wobei ich allerdings die Möglichkeiten offen lassen möchte, dass der Name eine weitere Bedeutung gehabt oder aber sich nur auf einen Teil dieser Bergkette bezogen hat. Sicher ist, dass die Ausläufer jenes Höhenzuges an der Hase von Tacitus „saltus Teutoburgiensis“ genannt werden. Ferner sprechen unsere Quellen bei Erwähnung der Katastrophe von Bergen und Mooren, Dio 56, 21 aber speziell von einem Engpass (*συστρεφόμενοι ἐν στενοχωρίᾳ*). Ein Blick auf die Karte zeigt, wie vortrefflich das Barenauer Terrain zu diesen Angaben stimmt. Zwischen Venne und Engter springt nach Norden der Kalkrieser Berg in einem Dreieck vor; an seiner flachen Abdachung, welche von Bächen und kleineren Rinnsalen durchzogen ist, läuft die jene Orte

bedingungen sind, wäre ebenso verlorene Mühe, als einen Nichtmathematiker von der Richtigkeit des Beweises überzeugen zu wollen, dass die Quadratur des Kreises unmöglich ist. — Wenn aber Herr Veltmann S. 25 sagt: „Die Mommsensche Hypothese über die Örtlichkeit der Varusschlacht ist nicht neu; sie ist das geistige Eigentum des Herrn Prof. Th. Mommsen nicht“, so ist diese Behauptung als eine kecke Verdrehung der Wahrheit zurückzuweisen. Denn Lodtmann, Möser, Hartmann und Höfer brachten die Münzfunde mit den Feldzügen des Germanicus, nicht mit dem des Varus in Zusammenhang. Stüve aber, von welchem Mommsen S. 46 Anm. 1 richtig sagt, dass er „eine ähnliche Vermutung“ ausgesprochen habe, hat sich so wenig bestimmt ausgedrückt, dass, wie wir S. 348 gesehen haben, Hr. Veltmann (S. 25) ihn die Varusschlacht „in das Dütethal, auf die linke Seite der Hase“ verlegen lässt. Der Einzige, welcher diese Schlacht auch bei Barenau angesetzt hat, ist der von Mommsen ebenfalls a. a. O. erwähnte E. M(üller) von Sondermühlen in seiner Schrift: „Aliso und die Gegend der Hermannsschlacht“ (Berlin 1875). Allein dieser hat eben gerade die Münzfunde nicht verwertet, sie überhaupt mit keinem Worte erwähnt, sondern nur auf Grund der Autorennachrichten und „lokaler Kombinationen“ jene Vermutung aufgestellt, also auf Grund von Anhaltspunkten, welche viele Möglichkeiten zulassen. Zwischen wissenschaftlicher Beweisführung und zufälligem Finden ist doch aber ein grosser Unterschied. — Übrigens soll gern anerkannt werden, dass diese Schrift von E. M. von S. verständiger ist als die Mehrzahl der vielen Publikationen über diese Fragen.

[71]) Mir liegen ausserdem vor: 1) A. Papen, topogr. Karte von Hannover; 1 : 100000 (Bearbeitung v. J. 1881), 2) die topogr. Karte von Osnabrück und Umgegend, bearb. von Winter; 1 : 120000. Osnabrück, G. Veith, 1884. Letztere, als die weit klarer gezeichnete, verdient besonders empfohlen zu werden. Neu-Barenau fehlt übrigens auffallender Weise auf beiden Karten.

Digitized by Google

verbindende Chaussee, und aller Wahrscheinlichkeit nach darf bereits für die alten Zeiten hier eine Verbindungsstrasse von der Weser nach der Ems angenommen werden, wie Höfer mit Recht schon hervorgehoben hat (s. M. S. 58). Zwischen dieser Strasse und den Mooren existiert nur ein schmaler Streifen festen Landes, jetzt teils Ackerland, teils Wälder mit mächtigen Bäumen, weiter nach unten Haide oder sumpfige Wiesen. Namentlich aber bei Barenau treten die Sümpfe sehr nahe an den Berg heran. Von der Chaussee in Niewedde bis nach Neu-Barenau, dem jetzigen Schlosse des Erblanddrost von Bar, beträgt die Entfernung etwa 200 Schritt, von da bis Alt-Barenau geht man 20 Minuten. Unmittelbar hinter diesem Gutshof beginnen sumpfige Wiesen, nach 10 weiteren Minuten „das grosse Moor". Mitte August 1885 war es mir möglich eine grosse Strecke in das Moor hineinzugehen an die Stellen, wo Torf gestochen wird. Ausser vielem Heidekraut sieht man einzelne Birken, weiter einwärts waren Wäldchen zu erkennen. Möglicherweise hat im Altertum hier noch umfangreicher Waldbestand existiert. — Es kommt noch in Betracht, dass in neuerer Zeit Kanäle aus dem Moor nach der Hase und der Hunte geleitet worden sind; ehedem ist hier also der Wasserstand ohne Zweifel ein höherer gewesen, und der Streifen festen Bodens zwischen Berg und Sumpf muss danach für die Römerzeit als noch schmaler angenommen werden. „Die schliessliche Katastrophe wurde also durch die Einkeilung der Armee zwischen Bergen einer- und Mooren andererseits herbeigeführt" (M. S. 57), „und es ist ein Beweis für Arminius militärisches Geschick, dass er die römische Armee eben in dieses gefährliche Defilé zu bringen gewusst hat, dessen Gleichen selbst in diesem schwierigen Terrain kaum gefunden werden wird" (S. 59).

Wenn somit Dio's στενοχωρία hier völlig am Platze ist, so findet auch meines Erachtens der Ausdruck des Tacitus Ann. I 61 *medio campi* seine schlagende Erklärung. Westlich und nordwestlich von Barenau liegen die „Dieven Wiesen" und das sich östlich der Hase bis herunter nach Vörden ausdehnende „Witte (Weisse) Feld". Der Angriff in dem schmalen Defilé, welchen die Deutschen offenbar sowohl von dem Berge als dem ihnen hinreichend bekannten und für ihre Operation verwendbaren [72]) Sumpfe aus zur Ausführung brachten, hatte die Bewältigung der Römer zur Folge. Der Verzweiflungskampf führte zu einem Abdrängen zur Seite und natürlich nach der Ebene. Hier mag die Masse der Römer ihren Todesstoss empfangen haben, so dass dasselbe als „das eigentliche Totenfeld" betrachtet werden darf, wo Germanicus die Gebeine von Menschen und Pferden liegen sah. Diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, als nach Lodtmann's, bis jetzt nicht genügend berücksichtigter, Angabe (s. S. 338) gerade hier auf dem Witten Felde und in der Umgebung bedeutende Münzfunde gemacht worden sind.

Wir sehen also, dass sich die aus den Schriftstellern zu entnehmenden Daten vollkommen vereinigen lassen mit dieser Ansetzung des Schlachtfeldes. Damit ist Mommsen's Ansicht auch von dieser Seite her

[72]) *paludem gnaram vincentibus, iniquam nesciis* sagt Tacitus Ann. I 63 in einem ähnlichen Falle.

Digitized by Google

bekräftigt. Ganz unerheblich dagegen ist es für die Beurteilung seines Ergebnisses, ob es gelingt festzustellen, auf welchem Wege Varus nach dem Schlachtfelde kam. Mommsen's Lösung der Frage bleibt vollkommen sicher, wenn sich nur eine Marschroute als möglich nachweisen lässt. Und dies ist der Fall; ja es giebt bei der Unbestimmtheit der alten Berichte leider nur zu viele Möglichkeiten. Mommsen erwähnt S. 58 mit Recht als solche Routen: 1) von der Weser an die Hunte bei Büren und von da über die Kloppenburger Geest und den Hümling an die Ems bei Landegg; 2) von der Weser bei Minden über Lübbeke, Preussisch-Oldendorf, Wittlage nach Bramsche an die Hase, von wo dann die Ems auf verschiedenen Wegen erreicht werden kann. Mit jeder dieser beiden Annahmen vereinigen sich die uns überlieferten Angaben sehr wohl. Es giebt übrigens u. a. namentlich noch eine dritte Route, welche Varus Arminius' Plan gemäss eingeschlagen haben könnte: mitten durch das Waldgebirge hindurch z. B. von der Weser in das Thal der Werre, dann in das der Else und Hase nach Osnabrück. Mommsen weist zwar S. 57 diese Linie ab, da für jene Zeit das obere Elsethal und das Thal der Hase bis Osnabrück ungangbar gewesen wären nach den Angaben von Müller von Sondermühlen S. 96 und Höfer S. 88. Allein es muss vorläufig noch dahingestellt bleiben, ob jene Beiden Recht haben. Der ebenfalls ortskundige Knoke bestreitet es S. 117 und Müller von Sondermühlen selbst lässt den Varus wenigstens bis Melle auf dieser Route ziehen. Ohne diese Möglichkeit gerade für wahrscheinlicher als die übrigen erklären zu wollen, denn ὄρη καὶ φαραγγώδη (Dio 56, 20) giebt es auch auf jenen nördlichen Marschlinien, will ich beispielsweise kurz andeuten, wie sich dann die Vorgänge denken liessen. Varus beabsichtigte meines Erachtens (s. S. 243) für die zweite Hälfte des Sommers ein Lager im Westen, wohl an der Ems, zu beziehen. Arminius veranlasste entfernt wohnende Germanen, sich zu empören. Da es galt, Varus zu überfallen, während er sich mit dem ganzen Tross und Gepäck auf dem Marsche in das andere Sommerlager und gegen diesen Aufruhr befand, so musste er zu einer Route bestimmt werden, die ihn von der gewöhnlichen gebahnten Heerstrasse und seinen Verbindungen mit Aliso und dem Rhein genügend weit abführten. Diese Bedingungen waren erfüllt, wenn die Römer z. B. nach Melle und Osnabrück zogen, im Hasegebiet angegriffen wurden, schliesslich von ihrer eigentlichen Richtung ab- und über Bramsche nach dem Engpass hingedrängt wurden. — Desgleichen lassen sich für den Zug des Germanicus verschiedene Möglichkeiten aufstellen. Wir wissen (wie ich bereits S. 247 bemerkte) nicht, an welchem Punkte zwischen Ems und Lippe Germanicus stand, als er den Besuch des Varus-Schlachtfeldes unternahm. Nur soviel darf auf Grund von Mommsen's schlagender Erklärung der Tacitus-Stelle Ann. I 61 als sicher angenommen werden (S. 11 u. 59), dass die *prima castra* das erste von Varus geschlagene Lager und auch das erste von Germanicus angetroffene Varuslager war (dieses war für drei Legionen ordnungsmässig nach dem ersten Angriff hergestellt); „dann ein zweites kleineres und ungenügend geschlagenes *(semiruto vallo, humili fossa accisae iam reliquiae consedisse intellegebantur)*, endlich auf freiem Felde *(medio campi)* das eigentliche Totenfeld.“ Hierzu stimmt auch Dio's Bericht, welcher bei Annahme der

Digitized by Google

an sich schon sehr probablen Emendation Reiske's auch von drei Tagen spricht. Mommsen hält es nun für wahrscheinlich (S. 11 u. 60), dass Germanicus von der Ems nach dem Schlachtfelde gezogen sei, Varus also, weil Germanicus zuerst an das erste Varuslager gelangte, nach erfolgtem Angriffe Kehrt gemacht habe. Die Annahme ist sehr wohl möglich, sie scheint mir aber nicht einmal notwendig. Denn, wenn Germanicus wirklich direkt von der Ems (von W. oder SW.) nach dem Schlachtfeld zog, so lässt sich das Antreffen der Schlachtfelder in der angegebenen Reihenfolge sehr wohl erklären bei der von mir oben beispielsweise angeführten ursprünglichen Marschrichtung und der Abdrängung von derselben. Andererseits ist es nicht ausgeschlossen, dass Germanicus nicht gleich von der Ems, sondern erst von der Mitte des Bructererlandes quer durch das Waldgebirge von S. nach N. (z. B. von Iburg nach Venne) an die Stätte der Katastrophe zog. Auch in diesem Falle ist es nicht nötig, zu der Annahme eines Kehrtmachens die Zuflucht zu nehmen, zumal zu einem solchen auch keine Andeutung der Autoren zwingt, denn dieselben erwähnen sie nicht. — Ich bin übrigens weit davon entfernt, bezüglich der hier erwähnten beiden Punkte, der Richtung des Zuges von Varus und des von Germanicus, mich für irgend eine der verschiedenen Möglichkeiten zu entscheiden. Es scheint mir völlig unmöglich bei den wenigen uns überlieferten Andeutungen hierfür ein irgend sicheres Resultat zu erzielen. Das, worauf es hierbei für Prüfung von Mommsen's Ansetzung des Schlachtfeldes allein ankommt, ist als gesichert zu betrachten, nämlich, dass seine Annahme „die durch die Überlieferung gestellten Bedingungen in genügender Weise erfüllt", und dies sei hiermit noch ausdrücklich hervorgehoben.

Mommsen's Schrift enthält in der zweiten, selbständig erschienenen Ausgabe vier, oben bereits kurz erwähnte, interessante Beigaben: 1) auf dem Titel die sehr seltene Bronzemünze der afrikanischen Stadt Achulla mit dem Bilde des Varus und seinem vollen Namen: P · QVINCTL VARI. Die Kopie ist nach einem Gipsabguss des Pariser Exemplars unter von Sallet's Leitung hergestellt und findet sich von diesem Gelehrten selbst abgedruckt in seiner Zeitschr. für Num. XI, Verh. S. 15; 2) auf S. 1 eine photozinkographische Abbildung der Inschrift einer Ehrenstatue, welche dem Varus von der Stadt Pergamon errichtet wurde. Das Original verdankt das Berliner Museum den Pergamenischen Ausgrabungen. Die Inschrift feiert ihn, den *Πόπλιον Κοιντίλιον Σέξτου υἱὸν Οὐᾶρον, πάσης ἀρετῆ[ς ἕνεκ]α.* 3) Ein Anhang (S. 62—64) teilt die zwei Epigramme der Anthol. Pal. VII 741 und IX 291 von Krinagoras mit, das letztere zugleich in schlagender Weise emendiert durch U. von Wilamowitz-Möllendorf, welcher *διεραῖς* statt des überlieferten *ἱεραί* schreibt. Der griechische Dichter lebte unter Augustus und vorzugsweise in Rom, wo er in naher Beziehung zum kaiserlichen Hause stand. Die beiden Epigramme machen an sich schon den Eindruck, dass sie sich auf die unmittelbare Gegenwart beziehen, was bei seinen übrigen Gedichten nachweislich der Fall ist. Die von Mommsen zuerst aufgestellte Beziehung auf die Varusschlacht ist ausserordentlich ansprechend und besitzt grosse Wahrscheinlichkeit. Das erste Epigramm feiert einen Soldaten des römischen Rheinheeres, welcher schwerverwundet, schon halbtot unter Leichen liegt, aber noch aufspringt und einen Legionsadler rettet. Das

Digitized by Google

zweite ist offenbar entsprungen aus der Stimmung, welche in Rom nach dem Eintreffen der Schreckensbotschaft herrschte. Man befürchtete, die Germanen würden den Rhein überschreiten und im Verein mit Gallien Rom bedrohen. Krinagoras sagt: Selbst wenn der Ocean seine Fluten gegen Rom heranwälzt und Germanien den ganzen Rhein sendet, wird Roma's Kraft, solange sie mutig zu ihrem Kaiser hält, nicht erliegen; so bleiben die Eichen des Zeus trotz aller Stürme, mit lebenskräftigen Wurzeln unerschüttert stehen:

οὕτω καὶ διεραὶς Ζηνὸς δρύες ἔμπεδα ῥίζαις
ἑστᾶσιν, φύλλων δ' ἀνὰ χέουσ' ἄνεμοι.

Zur karolingischen Keramik.

Von **Constantin Koenen** in Neuss.

(Hierzu Tafel XI, Fig. 1—4).

Als man vor einigen Jahren den im vorigen Jahrhundert höher gelegten Fussboden der romanischen Stiftskirche St. Quirin zu Neuss in seine ursprüngliche Lage brachte, die Anlage einer neuen Gasrohrleitung vornahm und die alten Eingänge zur Gruft wiederherstellte, stiess man auf Bauteile, zwischen diesen auf ein Plattenmosaik (B. Jahrb. 74, S. 81), unter dem eine höchst eigentümliche Amphora zum Vorschein kam; ein Jahr später entdeckte man einige Schritte seitwärts eine zweite.

Auf Befragen Seitens des Herrn Rektor Aldenkirchen in Viersen, in welche Zeit diese Fundstücke zu setzen seien, urteilte Hettner (B. J. 74 S. 194), man würde sich wegen der Technik dieser Gefässe wohl für römischen Ursprung aussprechen, aber der Eindruck, den die rundbogige Umspinnung auf den Beschauer hinterlasse, sei der, sie gehörten in das 10. oder 11. Jahrh. Auch L. Lindenschmit hob hervor, man habe weder unter den römischen Gefässen des Mittelrheins noch unter denen der merovingischen Zeit analoge gefunden. Aus'm Weerth hingegen behauptet entschieden den spätrömischen Ursprung dieser Arbeiten (a. a. O. 76, S. 63 ff.). Ich hatte bereits einige Jahre vor Auffindung der Neusser Amphoren, den durch diese vorgeführten Gefässstil als karolingisch bezeichnet (a. a. O., S. 63). Inzwischen vermehrten sich meine diesbezüglichen Beobachtungen, so dass ich in Nachfolgendem beweisen kann, dass wir es mit Gefässen zu thun haben, die in der Rheinprovinz zuerst in der frühkarolingischen Zeit auftreten, in vorliegendem Falle, zufolge eines abergläubischen Gebrauchs, im J. 825 der Erde übergeben worden sind.

Im Verfolg dieses Nachweises stellen sich eine Reihe gleichartiger Vorkommnisse vor, die im Verein mit denjenigen von Neuss einen Einblick in die karolingische Keramik geben, der um so willkommener, als dieses Gebiet der Forschung bisher „terra incognita" war.

1. Gehen wir zunächst zu einer näheren Betrachtung der Neusser Amphoren über. Die zuerst gefundene, 58 cm hoch, 71 cm umfassend, ist B. Jahrb. 84, Taf. V, 2 flüchtig wiedergegeben; die zuletzt entdeckte, 67 cm

Digitized by Google

hoch, 55 cm umfassend, habe ich auf der beigefügten Tafel XI, Fig. 1 dargestellt. Beide Riesentöpfe zeigen — anscheinlich nicht unabsichtlich — die Form des Ei, dessen stumpfe Seite einen breiten, gedrungenen cylindrischen Hals von 14 cm Dm. trägt. Von diesem oberen Rand gehen, in flacher Wölbung, vier 7 bis 8 cm breite Henkel aus und legen sich auf den oberen Teil des Bauches flach auf. Dieselben sind in der Mitte flach vertieft und zeigen hier ein niedriges, mit den Henkeln gleichmässig laufendes Leistchen. Reliefbänder, bald in Form von Zickzack und Halbkreisen auf die Aussenseite des Gefässkörpers — nicht „en barbotine" oder durch „Träufeln" aufgetragen, sondern — aufgeknetet, bilden eine besondere Verzierung dieser Arbeiten. Die einzelnen Reliefbänder haben 2 bis 3 cm Breite bei 6 mm Dicke. Auf ihrer oberen Fläche sind mehrere Reihen, ca. 4 mm breiter, ziemlich scharfkantig eingedrückter, vierseitiger Grübchen angebracht. Der zur Herstellung verwendete Thon lässt keinerlei grobkörnige Beimischungen erkennen, hat nach dem Brande eine holperige, aber dennoch fast glänzend glatte Oberfläche von schmutzig gelber Farbe und eine solche bedeutende Festigkeit angenommen, dass er in seinem hellen Klange dem Steingut weit näher steht, als die irdene römische Ware[1]).

2. Die ältesten mir bekannt gewordenen Gefässe, welche den, durch die Neusser „Reliefbandschmuck-Amphoren" — so wollen wir diese Gefässe fernerhin nennen — zum Ausdruck gelangten Stil in seiner Entwickelung vorführen, sind in der Gemarkung von Duisburg gefunden und in den Bonner Jahrbüchern 52 S. 33 bis 44, Tafel VI u. VII abgebildet und besprochen. Teilweis noch mit den jüngsten Merovingertöpfen übereinstimmend, bilden sie in anderen Stücken einen Übergang zu stilistisch jüngeren, in Merovingergräbern nicht vorgefundenen Töpfen.

3. Am sog. „Landsegnungsweg" in Andernach zeigten sich in Verbindung mit rohem Gemäuer, Brandresten, Eischalen und Geflügelknochen drei, nach ihren Fundumständen einer Zeit angehörende Arten von Gefässresten:

a. stark abgerundete, oben weit geöffnete Töpfe mit scharfkantigem oberen Randprofil, die in ihrer Technik identisch sind mit der der Neusser Reliefbandschmuck-Amphoren und in ihrer Form beinahe völlig übereinstimmen mit dem jüngsten der Duisburger Gefässe, nämlich mit dem weitbauchigen, unten abgeflachten zweihenkeligen Topfe (a. a. O.).

b. Gefässe, welche eine völlig kuglige oder völlig cylindrische Gestalt haben, oder nur wenig von dieser abweichen; auch sie zeigen, wie die bei a besprochene Art, steinfeste gelbliche Wände von geringer Dicke, die — was sehr bezeichnend ist — mit braunroter Farbe gitterartig gestreift oder bemalt sind. Diese Malereien, flüchtig aufgetragen, oft nur als Gruppen von horizontalen, schrägen oder senkrechten kurzen Strichen, ähneln rohen Zeichen, können jedoch auch mit den von unseren Töpfern auf glasierter irdener Ware aufgemalten Schnörkeleien verglichen werden. Einige der zu diesen Arbeiten gehörenden kannenartigen Becher zeigen die ersten Versuche wellenförmig ausgebogener Standplatte, der wir nie

[1]) Beide Amphoren sind im Neusser Lokal-Museum ausgestellt.

Digitized by Google

bei Römer- und Merovingertöpfen, aber in grösserer Ausbildung bei der glasierten Ware mittelalterlichen Kunsttöpfereien begegnen.

c. Mehr oder weniger rauhwandige, sich der Kannenform nähernde Töpfe. Sie zeigen neben den roh entwickelten wellenförmig ausgebogenen Standplatten die ersten Spuren flacher horizontaler Gurtstreifen mit scharf ausladendem Rande. Diese beim Drehen auf der Scheibe entstandenen Furchen bedecken besonders den oberen und unteren Teil bezeichneter Arbeiten. Die Farbe dieser Töpfe nähert sich mehr dem Rotbraunen; wir haben es mit dem bekannten steinfest zusammengefritteten, glasartig glänzend schillernden Steingut zu thun, das aber noch keine Spur von eigentlicher Glasur aufzuweisen hat. Das charakteristischste dieser Art von Gefässen sehen wir auf Tafel XI, Fig. 2; man muss sich jedoch die Reliefbänder, welche dieser Ausgusstopf zeigt, wegdenken. Dieses Geschirr hat eine unverkennbare formale und technische Verwandtschaft mit den Ausgusstöpfen der Merovingergräber (vgl. L. Lindenschmit, Altert. uns. heidn. Vorzeit, H. 4, T. 5 Fig. 5. Ders., Germ. Totenlager bei Selzen, Taf. 21 Fig. 44. Grabstätte bei Nordendorf in Bayern T. 16 Fig. 50); allein diesen fehlt die „Wellenplatte" — so dürfte man sich wohl kurz ausdrücken —, das Schlanke, die Gurtfurchen und steinfesten Wände [2]).

4. In der östlichen Gegend von Meckenheim bei Bonn lagern mehrere grosse Scherbenberge von hier befindlich gewesenen Töpfereien, deren anscheinlich in gewaltsamer Weise zerstörte Mauern sich in ihren Fundamenten ebenfalls dort befinden. Gefässe der unter a und b besprochenen Arten sind auf der Oberfläche der Scherbenhügel nicht angetroffen worden; die hier gefundenen Topfreste haben zwar in formaler und technischer Hinsicht noch mancherlei mit jenen Arbeiten gemein, sie sind aber nicht identisch; die betreffenden Typen ähneln weit mehr den mittelalterlichen Gefässen der Kunsttöpfereien, als jene; es finden sich zwar auch hier zahlreich die Kugeltöpfe, diese sind jedoch rauhwandig und zumeist von blaugrauer oder blauschwarzer Farbe. Dahingegen ist die unter c besprochene Art der Andernacher Gefässe, wenn auch in wenig jüngerem Typus, hier gewissermassen zu Hause; nur die Farbe der Meckenheimer Erzeugnisse ist mehr blaugrau als rotbraun. Dann sind die meisten der hier gefundenen Gefässe gedrungene Kannen mit roher Wellenplatte. Viele haben einen scharfkantigen, schräg gerichteten Rand. Ausserdem sind Töpfe mit Ausguss und Henkel angetroffen worden, die oben einen breiten, schräg nach Innen gerichteten Rand aufweisen, wie wir einen solchen noch bei den merovingischen Ausgusstöpfen beobachten können. Auch zeigen manche der hier gefundenen Gefässe halbrunde Stäbchen und eingedrückte runenartige Verzierungen, die mit den gleichartigen Ornamentstreifen der Merovingertöpfe fast übereinstimmen. Glasur fehlt jedoch auch hier [3]).

[2]) Die charakteristischsten Fundstücke sind im Provinzial-Museum zu Bonn.

[3]) Bezeichnende Überbleibsel der Meckenheimer Töpfereien sind im Provinzial-Museum zu Bonn, im Historischen Museum der Stadt Düsseldorf und in meiner Scherbensammlung.

Digitized by Google

5. Bei den vom Bonner Provinzialmuseum innerhalb des Bonner Römerlagers vorgenommenen Grabungen wurden — und zwar teilweis in den Römerkanälen — ausser römischen Gefässscherben die verschiedenen Arten der bei 1 bis 4 besprochenen Gefässe gefunden. Es fehlten hier weder Scherben der grossen Reliefbandschmuck-Amphoren, noch jene steinharten gelblichen, rotbraun bemalten Scherben. Sehr bezeichnend für den hier in Betracht gezogenen Gefässstil ist eine hohe gelbe Schale mit wellenförmigen rotbraunen Schnörkeleien; dieselbe ist steinfest gebrannt und mit schlichter Wellenplatte versehen. Ein grösseres Gefässstück, das ich auf der Oberfläche des ausgeworfenen Bodens fand, gehört einem Ausgusstopfe an, der in jeder Hinsicht identisch ist mit dem unter 3 c besprochenen; er zeigt steinfeste Härte des Materials, rotbraune Farbe, Gurtfurchen, Wellenplatte, kurz all' jene Erscheinungen, deren wir nirgendwo in den überaus zahlreichen unberührten Römergräbern und römischen Kulturschichten dieser Gegend begegneten, und ist in derselben Weise mit jenen Reliefbändern, welche, mit quadratischen scharfkantig eingeprägten Grübchen versehenen sind, verziert, wie wir dies bei den Neusser Reliefbandschmuck-Amphoren finden! Ich habe den Topf Tafel 1, Fig. 2 abgebildet[4]).

6. Bei den Grundarbeiten zum Rohrgraben der Wasserleitung in Andernach wurden die alten Kulturschichten dieses Ortes durchschnitten. Hierbei beobachtete ich ebenfalls ausser römischen die bei 1 bis 4 beschriebenen Gefässarten[5]).

7. Als man kürzlich in der Brückstrasse zu Neuss die städtischen Kulturschichten und den Umfassungsgraben des hier befindlich gewesenen spätrömischen Castells durchschnitt, förderte man aus letzterem ebenfalls die bei 1 bis 4 beschriebenen Gefässe in Scherben zu Tage[6]).

8. Bei den Grundarbeiten zum Rohrgraben für die Neusser Wasserleitung durchschnitt man vor dem Hauptportal der Stiftskirche St. Quirin eine mächtige Bauschuttlage, die von der karolingischen Stiftskirche herrührte. Unterhalb dieser zeigte sich eine Anzahl von ummauerten Skeletten. Zwischen dem Tuffsteinmaterial der Ummauerung haftete das grosse Bruchstück eines fassähnlichen gelblichen Riesentopfes, der mit einer Art Schnurfurchen versehen war, aber sonst mit den Neusser Reliefbandschmuck-Amphoren stilistisch und technisch gleich ist. Ausserdem erschienen in der Umgegend der Stiftskirche grössere Scherben von Reliefbandschmuck-Amphoren[7]).

9. Vor der Kirche St. Maria im Kapitol zu Köln wurden ebenfalls Scherben von gelblichen Reliefbandschmuck-Amphoren gefunden. Eine grössere

---

[4]) Fundstücke im Provinzial-Museum zu Bonn; Samml. des Hist. Mus. der Stadt Düsseldorf.

[5]) Scherben hiervon sah ich z. Z. in der Privatsamml. des Hrn. Fabrikbesitzers Fusbahn in Bonn.

[6]) Scherben hiervon im Lokal-Museum zu Neuss und in Scherbensammlung des Verfassers.

[7]) Bezeichnete Scherben in der Sammlung des Verfassers.

Digitized by Google

zeigt jedoch auf den Reliefbändern keine quadratischen Grübchen, sondern durch rechtwinkelige scharfkantigen Vertiefungen bezeichnete Sterne [8]).

10. Zwischen der Kirche St. Gereon und dem bischöflichen Palais in Köln wurden, teilweis in Verbindung von altem Gemäuer, Gefässe der bei 3 und 4 beschriebenen Funde zu Tage gefördert. Auch sah ich im Besitze von Professor Aus'm Weerth mehrere gelbliche mit rotbraunen Strichen versehene Gefässe des bei 2 besprochenen Typus, welche in Köln angetroffen waren [9]).

11. Im Wallraff-Richartz-Museum zu Köln, im Römisch-Germanischen Centralmuseum zu Mainz, im Historischen Museum der Stadt Düsseldorf befinden sich ebenfalls kannen-, krugartige und vasenförmige Gefässe der bei 2 a und b besprochenen Typen, ausser zahlreichen der bei 3 und 4 angeführten Arten; allein es fehlen Notizen über die Fundumstände entweder vollständig, oder sind wenigstens ohne Belehrung. Dasselbe muss man von dem im Provinzial-Museum zu Trier befindlichen diesbezüglichen Material behaupten, welches dem älteren Bestande der Trierer Sammlung angehört; ebenso von demjenigen, was die Lokalmuseen von Neuss, Xanten und Cleve bieten.

12. Vor der Stiftskirche zu Gerresheim bei Düsseldorf, also auf der rechten Seite des Niederrheins, wo nie spätrömische Gefässreste angetroffen wurden, durchschnitt man eine Kulturschicht aus der, neben gelblichen auch graublaue Stücke grosser Reliefbandschmuckgefässe hervorgezogen wurden. Bei diesen erschienen auch wieder die gelben rotbraun bemalten Töpfe der bei 2 beschriebenen Art. Ausserdem förderte man eine Art von steinfesten braunen Scherben zu Tage, die mit rotbraunen, durch die Farbe ihres Hintergrundes kaum sichtbare Streifen versehen sind. Bezeichnend ist ein mit dem bei 2 besprochenen Typus identisches, melonenartig geformtes Gefäss [10]).

13. Bei Aufdeckung des Franken-Grabfeldes von Meckenheim bei Bonn zeigte sich eine alte Kulturschicht oberhalb der Totengruben, die mit zahlreichen Scherben der bei 4 besprochenen Gefässreste durchsetzt war. Eine der Totengruben war beraubt worden; in dem dabei umgeworfenen Boden fehlten diese Scherben, aber es fanden sich einige Reliefbandschmuck-Scherben und eine solche der bei 3 a beschriebenen Art. In den zahlreichen blossgelegten ungestörten Merovingergräbern derselben Fundstelle hingegen zeigte sich nicht eine Spur von solchem Geschirr [11]).

14. Im „karolingischen Steinbau" von Gohr wurden die bei 1 bis 3 besprochenen Töpfe ebenfalls in Scherben vorgefunden, in deren Begleitung ein eiserner Stachelsporn mit dickem geripptem Messingknopf (Bonn. Jahrb. 63, S. 170) [12]).

---

[8]) Fundstücke im Hist. Museum der Stadt Düsseldorf.

[9]) Gefässe sah ich z. Z. im Privatbesitz von Rentner Cornelius Koenen in Köln.

[10]) Fundstücke erhielt ich z. Z. von Herrn Neunig in Berlin zur Ansicht zugeschickt.

[11]) Scherben im Prov.-Mus. Bonn und Sammlung des Verfassers.

[12]) Sammlung O. Rautert in Düsseldorf; Sammlung des Verfassers; Hist. Museum der Stadt Düsseldorf.

Digitized by Google

15. Die einzige Scherbe, welche sich in den vom Bonner Provinzial-Museum geöffneten, nicht mit Beigaben versehenen Gräbern von Merkenich fand, ist gelblich und steinfest wie die bei 3 besprochenen Topfreste [13]).

Dass die Verbreitung dieser Gefässtypen weit über die engen Grenzen der Rheinprovinz hinaus reicht, ist durch eine grosse Menge von gleichartigen Funden zu ersehen, die in verschiedenen Zeitschriften abgebildet und besprochen worden sind. Es genügt hier zunächst der diesbezüglichen Funde zu gedenken, die in der holländischen Provinz Limburg, also südlich der Rheinprovinz, mit Sorgfalt geprüft wurden.

16. Hinter der Pfarrkirche zu Schinvelt fand man 22 steingutartige Gefässe in Kugel- und Kannenform, von denen die letzteren vielfach mit „Sanguin gitterartig bemalt" sind (vgl. Publications de la Société d'hist. et d'Arch. de Limbourg II p. 232).

17. Ungefähr 40 Meter von dem Berg, auf welchem das alte Schloss der Herren von Valkenburg gebaut ist, fand man 12 kuglige Töpfe, welche auf „fränkische Weise gitterartig mit Sanguinfarbe verziert sind, gerade so, wie die Schinvelter" (a. a. O. II p. 216).

18. Zu Bronsheim bei Schinvelt, unweit des Schlosses von Freiherrn Clemens De Negri wurde 1875 ein wahrer „Monte testaccio" von 10 m Durchschnitt und 5 bis 6 m Höhe geebnet. Der Hügel bestand aus der Ausschussware und den Bruchstücken einer ehedem hier vorhandenen Töpferei, von der Spuren mehrerer Öfen noch angetroffen wurden. Die meisten der Gefässe bestehen aus unglasiertem Steingut, andere aus jenem sich mehr der irdenen Ware näherndem sog. „Pfeifenthon". Die meisten haben die Kannenform (mit Henkeln) wie die von Schinvelt; andere ähneln der römischen patena; einige der Kannen zeigen drei Stutzen; auch giebt es kuglige Gefässe, welche ganz den von Valkenburg und Schinvelt gleichen (a. a. O. XII p. 491). Dieser Fund ist in seinen jüngsten Überbleibseln analog dem unter 4 beschriebenen von Meckenheim, führt hingegen teilweis die älteren, bei 3 beschriebenen Typen vor.

19. In der sächsischen Lausitz studierte ich in öffentlichen und in Privatsammlungen ebenfalls Gefässreste, die im allgemeinen den besprochenen Arten gleichen. Der charakteristischste Fund wurde von Maler Dennhauer aus Dresden unter den Fundamenten der ¼ Stunde unterhalb Penig gelegenen Burg „Drachenfels" gemacht. Es zeigte sich hier, ausser dünnen blaugrauen Bruchstücken, ein birnförmiger Krug mit flachem weiten Boden und niedrigem Hals, der ziemlich flach angedrückte Henkel, einen cylindrischen Ausguss und als Verzierung halbmondförmige Einkniffe und Wellenlinien hat. Der Topf ist hart gebrannt und von gelbbrauner Farbe; er lag so unter den Fundamenten, dass er, nach der Überzeugung des Finders, nur bei deren Anlage unter diese gebracht worden sein kann; in der Umgebung desselben erscheinen ausser dünnen rauhwandigen blaugrauen Scherben, Brandreste. Er bildet stilistisch in ähnlicher Weise einen Übergang von den slavischen Funden

---

[13]) Provinzial-Museum Bonn.

Digitized by Google

dieser Gegend zu den mittelalterlichen, wie am Rhein die fränkischen zu denjenigen der Kunsttöpfereien; unverkennbar ist eine allgemeine Übereinstimmung mit der bei 3 besprochenen Art rheinischer Vorkommnisse [14]).

20. Teichgräber aus Penig teilte mir mit, er habe sowohl auf der Drachenburg, als auf der ½ Stunde oberhalb Penig, hart am rechten Muldenufer gelegenen Burgruine „Linnberg" (Zinneburgk, Zöynneburg, Cynnenberg, Cinnenberg) an den Fundamenten gegraben und in der Regel „Kohle, Scherben und Knochen gefunden, welche Reste tief unten an der Mauer sich befanden; darunter waren verschiedene sehr hohl ausgebogene Ränder von Gefässen verschiedener Form, auch einige bunte Scherben mit seltsamer Verzierung (womit Teichgräber offenbar die rotbraun gestreiften meint), ein kleines Näpfchen, einem Thränennäpfchen sehr ähnlich. „Nun bin ich", so fährt Teichgräber fort, „durch meine Forschungen und Vergleichungen dieser Scherben beider Burgstätten, die einerlei Form und Technik haben, zu dem Resultate gekommen, dass diese Scherben einer Zeitperiode entstammen, sehr alt und bei Erbauung beider Burgen unter die Fundamentmauern eingegraben oder heidnische Opferreste sind" [15]).

21. Noch soll eines charakteristischen Fundes dieser Art gedacht werden, der südöstlich der Rheinprovinz von Fr. Kofler bei den „Lorscher Ausgrabungen" (Wd. Korrbl. II 1883, Nr. 2) gemacht wurde. Die letzteren erstreckten sich über die Ruinenstätte des 764 erbauten Klosters Altmünster. Man fand hier ausser Gemäuerresten einen Begräbnisplatz mit Skelettgräbern ohne Beigaben, die oft drei bis vier Skelette unter einander in einem Grabe enthielten. An anderer Stelle erschienen Skelette, die mit einer Sandsteinsetzung umgeben waren oder in nach unten sich verjüngenden Särgen aus rohem Sandstein lagen. An den Gebäulichkeiten zeigten sich Brandspuren. Die gefundenen Scherben, von denen mir Bruchstücke durch gütige Vermittelung des Herrn Kofler zugeschickt wurden, lassen sich in drei Arten einteilen: in spätrömische Sigillata-Scherben mit Verzierungen von ursprünglich religiöser Bedeutung (vgl. B. J. 5. S. 172 T. 1 F. 1), in solche des bei 4 besprochenen und solche der bei 3 charakterisierten Typen; diese gehören weitbauchigen festgebrannten glatten gelblichen Töpfen an, welche unter ihrem kräftigen Halsprofil ein Stäbchen, ausserdem mit braunroter Farbe aufgemalte Zickzacklinien zeigen.

Aus Vorgesagtem ist deutlich zu erkennen, dass wir es hier mit einem Gefässstil zu thun haben, dessen Denkmale nicht selten, sondern häufig vorkommen und zwar in räumlich weiter Verbreitung.

Bei den von mir im Bereich der Rheinprovinz teils privatim, teils für das rheinische Provinzialmuseum in Bonn vorgenommenen planmässigen Aufdeckungen von vorrömischen, römischen und nachrömischen Gräbern und

---

[14]) Z. Z. Besitz des Herrn Maler Dannhauer in Dresden, kgl. Geol. Prähist. Museum Dresden.

[15]) Z. Z. Besitz des Herrn Teichgräber.

Digitized by Google

Kulturschichten habe ich ganz besonderen Aufmerksamkeit auf die keramische Hinterlassenschaft gerichtet; da ich für mein archäologisches Studium eine chronologisch geordnete Scherbensammlung anlegte, war es in jedem einzelnen Falle mein Streben, jedes vorgefundene Gefässstückchen seiner Lage nach und im Vergleich zu den in derselben Lagerung angetroffenen chronologisch bestimmbaren Gegenständen zu beurteilen; unserem Gefässstil bin ich weder unter Umständen begegnet, welche auf die vorrömische, noch unter solchen, welche auf die römische Zeit hinweisen; ebenso fehlt er in den Merovingergräbern, wie ich ihn auch nirgendwo unter Verhältnissen angetroffen habe, welche auf die nachkarolingische Zeit zu schliessen gestatteten. L. Lindenschmit kennt ebenfalls aus den Funden der Römer- und Merovingerzeit nichts ähnliches. Zu dieser Thatsache kommt der Umstand, dass bezeichneter Gefässstil seinem Charakter nach einen Übergang von dem durch die Gefässe der Merovingergräber repräsentierten zu einer uns zeitlich näher liegenden Periode der Kulturentwickelung zeigt, die aber weit älter ist, als die der ältesten Erzeugnisse unserer Kunsttöpfereien von Siegburg, Raeren, Düsseldorf u. s. w.

22. Die äusserste Grenze, bis zu welcher dieser Stil zeitlich aufwärts reicht, wird durch einen Fund von Gefässen bezeichnet, den ich beim Forträumen von Fundamenten des frühmittelalterlichen St. Martinklosters auf dem Martinsberg in Andernach beobachtete. Man förderte aus einem kleinen ummauerten Raume der Fundamente schlanke Kannen und Töpfe — unter letzteren einen mit Griff und drei Stutzen zu Tage —, die sich durch grössere Schlankheit, durch den Erzeugnissen der mittelalterlichen Kunsttöpfereien sich nähernde formale und technische Neuerungen, insbesondere durch die Glasur, mit welcher sämtliche der vorgefundenen Töpferarbeiten bedeckt sind, als Bildungen eines neuen, der Neuzeit zwar näher gerückten Gefässstils vorstellen, aber die Errungenschaften der mittelalterlichen Kunsttöpfereien doch noch entbehren. Inmitten dieser Gefässgruppe zeigte sich ein gelbglasiertes Giessgefäss in der Gestalt eines im Gewand und der Rüstung des 10. Jahrh. erscheinenden Reiters; für diese Zeit passt der mit ihm zu Tage gekommene Gefässstil aus den hervorgehobenen Gründen trefflich; die älteren, nachmerovingischen Gefässe der beschriebenen drei Arten repräsentieren also den karolingischen Gefässstil[16]).

Es ergeben sich inbezug auf die Zeitstellung der drei karolingischen Gefässarten noch einige spezielle Anhaltspunkte:

Nach dem herangezogenen Bericht der Bonner Jahrbücher bargen einige der jüngeren, bei 2 beschriebenen Duisburger Karolingertöpfe Leichenbrand, während die Merovingergräber derselben Landschaft, wie z. B. die des grossen Beckumer Gräberfeldes (Zeitschrift f. vaterl. Gesch. und Altertumskunde. 3. Folge. B. 5, S. 381—386), nur unverbrannte, mit Beigaben ausgestattete Toten zeigten. Wir können deshalb die karolingischen Leichen-

[16]) Provinzial-Museum Bonn.

Digitized by Google

brandgräber nur den heidnischen Altsachsen zuschreiben, welche die vor ihnen in dieser Gegend ansässigen christlichen Bructerer (a. a. O.) unterjochten. Dieser Wechsel der Bevölkerung erfolgte im J. 690; 785, also 95 Jahre später, in der Schlacht im Dreingau, wurden aber die heidnischen Altsachsen unter das Scepter Karls d. Grossen gebracht und denselben im folgenden Jahre, auf dem Reichstage zu Paderborn, Gesetze auferlegt, nach denen bei Todesstrafe das Verbrennen der Toten verboten wurde. Es ward damals auch das Beisetzen der Toten auf heidnischen Grabhügeln, welches wir durch die Fundumstände eines der Duisburger Gefässe nicht berücksichtigt finden, untersagt. Die Duisburger Gefässe gehören also in die Zeit von 690 bis 785.

Da die bei 3 besprochenen Gefässe des Baufundaments vom Burgthor in Andernach stilistisch unmittelbar an diese anschliessen, so werden wir schwerlich fehlgehen, diese in die Zeit um 800, oder sagen wir in das Ende des 8. oder den Anfang des 9. Jahrh. zu setzen.

Die Richtigkeit dieser Zeitstellung findet eine weitere Begründung zunächst durch die bei 14 geschilderten Funde des karolingischen Steinbaues von Gohr; denn der daselbst zu Tage geförderte Stachelknopf-Sporn ist frühkarolingisch; im Louvre zu Paris befindet sich ein analoges Exemplar, das von Demmin (Waffenkunde) als „Sporn Karl d. Grossen" bezeichnet wird.

Weil zu den letztbesprochenen auch Gefässe gehören, die, wie bei 3 c und bei 5 des Näheren gesagt, auch den Reliefbandschmuck der Neusser Amphoren vorführen, diese Art von Gefässen aber zu den jüngsten der bei 3 besprochenen Arten gehört, so haben wir allen Grund, die Reliefbandschmuck-Amphoren in die erste Hälfte des 9. Jahrh. zu setzen.

Diese Deutung wird des Weiteren begründet durch die Neusser Reliefbandschmuck-Amphoren; denn die Baufundamente, zwischen denen diese Gefässe lagen, rühren von der nach urkundlichem Zeugnisse im J. 825 errichteten Stiftskirche St. Quirin her (B. Jahrb. 74 S. 81) und diesem Gotteshause ist auch das Plattenmosaik zuzuschreiben (a. a. O.), unter dem die erstgefundene Amphora angetroffen wurde. Die Gleichzeitigkeit der Neusser Reliefbandschmuck-Amphoren mit den frühkarolingischen baulichen Anlagen vom J. 825 wird ausserdem durch einen räumlich und zeitlich weit verbreiteten Aberglauben bestätigt, gemäss welchem — wie am Schlusse des Weiteren bewiesen werden soll — es Gebrauch war, bei Anlage von Baufundamenten Gefässe beizusetzen.

Gehören die stilistisch älteren Erzeugnisse der bei 2 besprochenen Art karolingischer Keramik in das Ende des 8. Jahrh., sind die bei 3 beschriebenen um den Anfang des 9. Jahrh., die Neusser Reliefbandschmuck-Gefässe speziell in die Zeit um den Schluss des ersten Viertels vom 9. Jahrh. zu setzen, so ergiebt sich als Entstehungsepoche der bei 4 geschilderten, jüngeren karolingischen Arbeiten das Ende des 9. Jahrhunderts.

Bestätigung findet diese Annahme zunächst durch meine Beobachtung, nach welcher derartige Gefässreste in räumlich weit ausgedehnten, starken

Digitized by Google

Brandschichten besonders häufig auftreten, die nur auf grossartige Verheerungszüge, wie eben die der Normannen vom J. 881, zurückgeführt werden können. Herr Töpfermeister Schmitz aus Meckenheim teilte mir mit, die Töpfereien, bei welchen die bei 4 besprochenen Scherbenberge aufgehäuft seien, könnten nur durch einen Kriegszug zerstört worden sein, weil man in den Trümmern auch menschliche Gebeine angetroffen habe. — Es würde sich auch schwerlich die plötzliche, vor dem 10. Jahrh. erfolgte Einstellung der Töpfereien anders erklären lassen.

Über die alten Stadtteile von Neuss, Köln, Bonn breitet sich ebenfalls eine solche, auf gewaltige Einäscherung hinweisende Brandschicht aus, die mit Scherben durchsetzt ist, unter welchen die glasierten fehlen, die bei 4 besprochene Art hingegen vorherrscht, hin und wieder auch noch die eine oder andere Scherbe der älteren Arten angetroffen wird. Wir wissen, dass im J. 881 vorgenannte Städte durch die Normannen eingeäschert worden sind. Ausserdem beobachtete ich, wie man in Neuss, bei den Grundarbeiten für den Rohrgraben der städtischen Wasserleitung, aus besagter Brandschicht einen charakteristischen eisernen Stachelsporen aus dem Ende des 9. Jahrh. hervorzog (Bonn. Jahrb. 69 S. 124).

Zu dieser Deutung passt trefflich die Übereinstimmung der Meckenheimer Scherbenberge mit denjenigen zu Bronsheim an der Maass (vgl. bei 18); denn im J. 881 wurden bekanntlich auch Lüttich, Maastrich und Tongern in Asche gelegt.

Mit dem Vorgesagten stimmt auch Habets (Privatschreiben an den Verfasser) überein, indem dieser sagt, „es ist möglich also, dass die ältesten, die kugelförmigen Töpfe von Bronsheim“ (— welche mit den bei 16 und 17 beschriebenen, mit rotbraunen Streifen versehenen von Schinvelt und Valkenburg, die gleich sind den bei 3 b besprochenen Andernacher, übereinstimmen —) aus der letzten (merovingisch-)fränkischen oder aus der Karolingerzeit stammen.

Die Fundamente, in deren Zusammenhang die bei 18 und 19 beschriebenen sächsischen Karolingergeschirre angetroffen wurden, gehören in diese Zeit; denn eine Urkunde (Probst Lodus Niclev's Chronik von Penig, gegen Ende des 13. Jahrh. geschrieben, fragmentiert im Privatbesitz von E. W. Teichgräber in Penig) nennt als Stifter und Erbauer der Burg Drachenfels Ebben Wardin Peter Drachenfels und sagt, dieser habe sie 1011 auf den schon vorhandenen Ruinen einer älteren, im 8. Jahrh. entstandenen Burg erbaut!

Es ist durchaus kein Zufall, dass die beschriebenen Karolingertöpfe in Verbindung mit altem Gemäuer angetroffen werden, sondern diese Verbindung ist, wie schon gesagt, beabsichtigt.

In Verbindung mit dem rohen Gemäuer vom Landsegnungsweg in Andernach (vgl. 3) zeigten sich folgende Eigentümlichkeiten: Es lagen hier und da zwischen den Bausteinen Stücke ausgeglühter Holzkohlen, vermischt mit einer grossen Anzahl von Gefässscherben, oder wenigstens, mit seltenen Ausnahmen, nicht vollständig erhaltenen Gefässen. Zerbrochene Töpfe standen

Digitized by Google

in nischenartigen Öffnungen an den Seitenteilen des Gesteins und auch diese waren von ausgeglühten Holzkohlenstücken umgeben. Ausserdem fanden sich hier und da Eischalen und Geflügelknochen. Der Boden, auf welchem das Gemäuer ruhte, war völlig geebnet und wiederum mit einer dünnen schwarzen Brandlage, die mit Scherben vermischt war, bedeckt.

Die Gefässe des Martinsklosters (vgl. 22) standen, wie schon gesagt, in einer kleinen gewölbartigen Mauerung der Baufundamente und man schaffte zugleich Scherben von teilweis kostbaren Gläsern, dann wiederum Geflügelknochen und Brandreste an das Licht.

In Neuss wurde eine ganze Reihe von Steingutkännchen unter dem Mauerfundament des alten, bereits 1311 von Tempelherren bewohnten, späteren Jesuitenklosters (in der Mühlenstr.) gefunden; sie standen, wie mir Herr Tywisen mittheilte, in einem so nahem Zusammenhang mit dem Baufundament, dass es einen Mauereinsturz verursacht haben würde, wären sie sämtlich entfernt worden.

Ludwig Hänselmann hat (Westerm. Illustr. Deutsch. Monatshefte Bd. 41 IV. Folge, Nr. 52) einer grossen Anzahl gleichartiger ausserrheinischer Funde gedacht und sie erklärt.

Mit Gefässen, welche zum Ausfüllen von Gerüstlöchern der Bauwerke bestimmt waren, haben wir es hier nicht zu thun. Ebensowenig können wir, da die Neusser Reliefbandschmuck-Gefässe vor ihrer Beisetzung zerbrochen gewesen zu sein schienen, es mit den Vitruvischen Schalltöpfen zu thun haben, welche in antiken Theatern und später freilich auch in mittelalterlichen Kirchen — und zwar gerade in der Gegend des Chores, wo die Neusser Gefässe angetroffen wurden — angebracht waren; indes verbieten eine solche Deutung die in den Fundamenten angetroffenen Gefässe von Andernach und Neuss.

Aber schon Weinhold bemerkt (1. Abt. p. 165) über Gefässtrümmer germ. Hügelgräber, dass sie teilweis augenscheinlich als Scherben hingeworfen seien. — Nach einem bei den Juden mehrfach verbreiteten Gebrauch wird das bei der Totenreinigung benutzte Gefäss zerschlagen, ein Bruchstück auf den Mund, je eines auf die Augen gelegt und die übrigen in das Grab (H. Müller, Reihengräber zu Rosdorf) geworfen. An der Bergstrasse wird das Geschirr, welches ein Gestorbener zu Lebzeiten gebraucht hat, zerschlagen an einen Kreuzweg gesetzt, sonst kehrt der Verstorbene wieder (Wuttke, Der Deutsche Aberglauben, § 375). Im hessischen Dorfe Rechtebach bei Waldkappel wird vor der Beerdigung ein Gefäss im Haus zerschlagen (Müller a. a. O.) „Scherben bedeuten Glück", so heisst es im deutschen Volksglauben.

Wiggert (Neue Mitt. d. Thür. Sächs. Vereins I. S. 101 ff.) schrieb jenen Brauch, bei Anlage von Baufundamenten Gefässe oder deren Scherben beizusetzen, abergläubischen Beweggründen zu und zwar der Sitte einer Ortsweihe. Ich erinnere mit Hänselmann (a. a. O.) an den von Jakob Grimm (Deutsche Mythologie S. 1093 u. f.) besprochenen Volksglauben, der Erde, welcher die Last eines Baues zum Tragen anvertraut wurde, dafür ein Opfer zu spenden, so dass die Gefässe gewissermassen als Träger der Haltbarkeit des Baues betrachtet wurden, wie Hänselmann (a. a. O.) durch Hinweis

Digitized by Google

auf den vierten Gesang des „Rasenden Roland“ von Ariost des Näheren begründet. Hier werden, um in den Pyrenäen ein Schloss zu zerstören, Gefässe, „Ollen“ genannt, welche unter der Schwelle des Baues standen und von innerem Brand rauchten, weggenommen

Diese Vorstellung scheint in dem heidnischen Glauben der Germanen zu wurzeln, nach welchem die Erde, welcher der Bau anvertraut wird, als gebärende Göttin betrachtet wurde (Tacitus Germ. 2, 40).

Den himmlischen (Licht-) Gottheiten wurde Weisses, den unterirdischen Schwarzes geopfert; Fruchtbarkeit wurde durch Fruchtopfer, Ackerbaubeförderung durch kleine Pflugscharen erbeten, daher vielleicht die Tragkraft der Erde nach germanischer Auffassung durch Beisetzung von Irdenem zu erreichen gesucht.

Die Brand- und Holzkohlenreste, die in Begleitung der Gefässe angetroffen worden sind, dürfen ebenfalls auf abergläubische Vorstellungen zurückgeführt werden. Das Feuer galt seit der ältesten Zeit den Indogermanen, insbesondere auch den Germanen (Caesar B. G. 6, 21) als Symbol der obersten Gottheit; es besass eine solche Heiligkeit, dass man sogar den ausgeglühten Bränden eine sühnende Kraft zuschrieb. Den Akten des im J. 743 unter dem Vorsitze des h. Bonifacius zu Liftinä (Hestines) gehaltenen Conziles ist in dreissig Artikeln ein Verzeichnis abergläubischer Sitten, welche in der Karolingerzeit teilweis noch üblich waren, beigefügt. In dem fünfzehnten ist von „gotteslästerischem Feuer“ die Rede, dem man ganz besondere Wirkungen zuschrieb. Man sprang über dasselbe in der Meinung, von allen irdischen Zufällen des Jahres befreit zu sein. Der in den Kleidern aufgefangene Rauch galt als Mittel gegen das Fieber. Gärten und Felder wurden mit Asche bestreut, um sie vor Raupen und anderen Insekten zu bewahren. Ein Pferdekopf, den man in die Flammen warf, zwang die Zauberin, zum „heiligen Feuer“ zu eilen und so sich zu verraten (Hefele, Conciliengeschichte Bd. III, 2. Aufl. S. 501—513).

Man suchte offenbar durch den Brand die Haltbarkeit, oder vielmehr den Schutz des Baues vor Verderben bringenden Elementen zu erzielen, analog der Vorstellung, nach welcher Hercules durch Selbstverbrennung auf dem Oeta Unsterblichkeit erlangte. Die Eleusinien enthalten die Mythe von Ceres, welche den Knaben Demophoon durch Verbrennung des sterblichen Leibes unsterblich machen wollte. In Indien gehen Mütter mit ihren Kindern auf den Armen zwischen zwei Flammen hindurch (Maurice Antiq. of Ind. p 1075). Porphyrius erzählt von den Mithrasmysterien, dass die Seelen, welche durch die Sonnenpforte des Mithras gingen, durch die Flammen gebraten würden.

Aberglaube liegt offenbar auch der Beisetzung von Eischalen und Geflügel zugrunde. Nach einem griechischen Volksglauben muss, wer zuerst vorüber geht, wo der Grundstein eines neuen Gebäudes gelegt wird, binnen Jahresfrist sterben; um das Unheil zu verhüten, schlachten die Maurer auf dem Stein ein Lamm oder einen schwarzen (Opfer für die Unterirdischen!) Hahn ab. Zu Frankfurt liess man einen Hahn über die neugebaute Brücke laufen (Grimm a. a. O.). Tiere, wie auch Menschen, führten nicht blos auf den Ort des Baues, sondern wurden auch in den Grund eingemauert, auf welchem das Gebäude errichtet werden sollte, „gleichsam“, so sagt Grimm

Digitized by Google

(a. a. O.), ein der Erde gebrachtes Opfer, welche die Last auf sich duldet: durch diesen grausamen Brauch wähnte man unerschütterliche Haltbarkeit oder andere Vorteile." Unter Häusern werden Schweine und Hühner lebendig eingegraben. Anhaltendes gutes Wetter kann man durch Einmauerung eines Hahnes bewirken. In der Ringmauer des Schlosses Reichenfels ist ein Kind lebendig eingemauert worden: ein vorragender Stein bezeichnet die Stelle; wollte man ihn herausreissen, würde die Mauer sogleich zusammenstürzen (a. a. O.). In Comidium ward ein Gewölbe gemauert und mit den Erstlingen aller Naturgaben, die des Menschen Leben erhalten, angefüllt. Nach dänischen Überlieferungen mauerte man unter den Altar der Kirche ein Lamm, damit sie unverrükt stehen sollte; auf jedem Kirchhof grub man, bevor eine Leiche in ihm eingesenkt wurde, ein lebendiges Pferd ein (a. a. O.).

In Bezug auf die vorgefundene Eischale dürfte zu beachten sein, dass das Ei Symbol der Wiedergeburt war, wie die Ostereier in Verbindung mit der Erzählung in Zoroasters Schöpfungsgeschichte erkennen lassen: der Urstier habe das Weltei mit seinem Horn gesprengt, woraus dann die Neugeborenen hervorgekommen sind. Es sind die Eier Sühnopfer, um das Leben zu erhalten; das Lamm, mit dessen Blut die Thürpfosten der Israeliten-Wohnungen besprengt werden mussten, damit die Erstgeborenen nicht stürben, hängt mit der Vorstellung zusammen, die man von der Zeit der Wiedergeburt der Erde (Ostern) hatte, in welcher man hier am Rhein, wie anderwärts, rot gefärbte Eier durch „Kippen" sprengt, symbolisch die Wiedergeburt der Erde vorführt. — Es bleibt zu untersuchen, ob nicht vielleicht auch die in der Regel ganz systemlose Bemalung der karolingischen Gefässe aus ähnlichen, von den vorchristlichen Vorstellungen ausgegangenen abergläubischen Meinungen erklärt werden muss Ich finde eine Andeutung im Gregor v. Tours (L. IX, 5). Es ist hier von Wunderzeichen die Rede: In den Häusern vieler Personen fand man die Gefässe mit gewissen Zeichen bemalt und man konnte diese weder auskratzen noch wegwischen.

Diese verschiedenen Gebräuche zwingen, bei mittelalterlichen Gefässfunden eine ganz besondere Aufmerksamkeit auf das mit den Gefässen zusammen Angetroffene zu richten.

Zweifellos hat dieser Nachweis des karolingischen Gefässstils für die Kenntnis der Übergangsperiode aus der merovingisch-fränkischen, uns insbesondere durch die Gräberfunde bekannten Zeit, in die des eigentlich altdeutschen Mittelalters eine grosse Bedeutung; denn wo Menschen damals gelebt haben, da fehlen schwerlich Gefässscherben; sie finden sich im Zusammenhang mit den Schanzen, Gebäuden, Gräbern, in Verbindung mit Cultur- und Brandschichten, kurz, mit Allem, was in jener Zeit entstand, und geben deshalb Aufschluss über die dunkelste Periode unserer vaterländischen Geschichte.

Digitized by Google

Zum ersten Bande des Codex Nassoicus.

1. Entgegnung von Archivrat W. **Sauer** in Wiesbaden.

In dem 4. Hefte des V. Jahrganges der Westdeutschen Zeitschrift hat Herr Dr. Wyss zu Darmstadt mein Urkundenbuch in ähnlicher Weise wie früher Becker's Arnsteiner Necrologium oder Hegel's Mainzer Chroniken mit einer längeren „Studie" bedacht, diese in Separatabzügen versandt und endlich noch einen Auszug dieser Studie in der Deutschen Litteraturzeitung veröffentlicht. Auf diese Studie, mit deren Ausführungen ich nicht übereinstimme, erwidere ich Folgendes:

Auf die Bemerkungen mehr allgemeiner Art, welche die Einrichtung des Buches betreffen, genauer einzugehen, ist wohl nicht erforderlich, da diese Bemerkungen, wie leicht ersichtlich, meistens gemacht sind, um gemacht zu werden. Ein genügender Grund, dem Buche eine andere als die getroffene Einrichtung, insbesondere die von Wyss gewünschte, zu geben, lag übrigens nicht vor. Auf einzelne dieser allgemeinen Bemerkungen komme ich im Nachfolgenden bei Spezialfällen zurück.

Abgesehen also von diesen allgemeinen Bemerkungen dürften sich die wesentlicheren Ausführungen folgendermassen teilen lassen:

I. sagt Wyss, dass das vorhandene handschriftliche Material nicht ausreichend benutzt sei. Ich muss diesen Vorwurf mit Entschiedenheit zurückweisen und kann dies wohl mit Recht; die Durchsicht des Buches wird ergeben, dass es in dieser Beziehung an der erforderlichen Sorgfalt bei der Ausbeute von Archiven gewiss nicht gefehlt hat. Unbenutzt ist geblieben a) in einem Falle ein Privatarchiv, weil es mir damals nicht zugänglich war, b) zweimal das Staatsarchiv zu Marburg, weil ein zwingender Grund nicht vorlag; c) sollen nicht gehörig benutzt sein die Bestände des Darmstädter Archivs, was, da Darmstadt leicht für mich erreichbar ist, allerdings auffallen könnte. Doch, da diese Sache auch von anderer Seite betrachtet werden kann, einige Worte über den Sachverhalt Fast alle hier in Betracht kommenden, in Darmstadt befindlichen Urkunden sind im vollen Wortlaute oder in grösseren Auszügen bei Baur gedruckt; bei fast allen diesen Urkunden genügte es für mich — und die Gründe dieses Verfahrens habe ich in der Einleitung angegeben — die Nassauische Orte betreffenden Stellen o. a. im Auszuge mitzuteilen. Dass ich mich hierbei auf die Drucke von Baur verliess, wird Niemand beanstanden, dieselben galten bisher für korrekt und war wenigstens von Darmstädtischer Seite bisher nichts geschehen, um diesen Glauben zu zerstören. Jetzt plötzlich werden Baur's Fehler aufgedeckt und hervorgezogen, um das Material dieser Studie zum Teil abzugeben. Verdienstlicher wäre es gewesen, diese Enthüllungen früher zu geben, ehe andere irregeführt wurden. Aber auch abgesehen hiervon macht es doch einen sonderbaren Eindruck, dass, während von mir ausdrücklich angegeben ist, dass ich mich in solchen Fällen auf Wiedergabe von Auszügen beschränke, die „Studie" dazu dient, Ergänzungen und Verbesserungen zu Drucken Baur's in ausgedehntem Masse zu bringen. Was diese Verbesserungen zu Drucken Baur's und meinen auf diesen beruhenden Auszügen betrifft, so ist, wenn ich bei solchen Drucken, deren Verbesserungsfähigkeit jetzt enthüllt wird, von der

Digitized by Google

Kollationierung mit dem Original abgesehen habe, der hierdurch angerichtete Schaden im Grunde doch gering, da unter den dargelegten Umständen es doch nicht erheblich ist, ob in einem solchen Auszuge Henricus, Heinricus oder Heynricus, ob dort conmittere oder committere steht! Schlimmer wäre es, wenn die Bemerkungen von Wyss so aufgefasst werden könnten, als ob ich es unterlassen hätte, mich darüber zu orientieren, ob das Darmstädter Archiv mir neben den von Baur veröffentlichten Urkunden noch Nachträge bieten könnte. Dies ist jedoch nicht der Fall; ich habe es an dem Versuche, für einen solchen Fall mir die Quelle zu öffnen, nicht fehlen lassen. Gleich zu Beginn meiner Arbeiten wandte ich mich an das Archiv zu Darmstadt mit der Bitte, aus einem beigefügten Verzeichnisse von etwa 150 Urkunden mir die dort befindlichen zu bezeichnen; über den Zweck dieser Bitte konnte kein Zweifel sein. Meiner Bitte wurde entsprochen, und zwar recht buchstäblich, indem mir mitgeteilt wurde, dass von den von mir bezeichneten Urkunden eine vorhanden sei. Ob sonst noch für meinen Zweck, der doch kein Geheimnis war, in Betracht kommende Urkunden vorhanden seien, darüber hätte ich bei dieser Gelegenheit passend belehrt werden können, doch erhielt ich keine Mitteilung. Wenn ich auch gewiss zugebe, dass eine Verpflichtung hierzu nicht vorlag, so hatte der Bescheid doch nicht viel Aufmunterndes. Ähnlich erging es mir, als ich später zu demselben Zwecke nach Darmstadt ging. Auf meine an Herrn Dr. Wyss gerichtete Anfrage nach dem Vorhandensein von Originalurkunden, die für meine bezeichneten Zwecke in Betracht kämen, folgte kurze, allgemein verneinende Antwort, durch welche die sonst schwer erklärliche bezügliche Bemerkung in der Einleitung meines Buches veranlasst wurde, und Verweisung auf die vorhandenen Kopialbücher. Diese Frage war hiermit für die Folgezeit für mich erledigt. Dafür werden jetzt „übersehene" Originale hervorgeholt! Besagte Kopialbücher wurden mir sodann in einem Schranke gezeigt, bei welcher Gelegenheit das für mich wichtigste Kopiar, das sogenannte Katzenelnbogener Kopiar, mir leider nicht bekannt wurde. Die Existenz dieses Kopiars ist mir erst bekannt geworden, nachdem der Druck des II. Bandes beinahe vollendet war, und erst im Herbste 1885 war ich in der Lage, das Kopiar einsehen und, aber nur noch für den III. Band, benutzen zu können. Ungeachtet dieses Sachverhalts werden jetzt aus diesem Kopiar Lesearten hervorgeholt, um mittelst derselben meine, ältere Vorlagen wiederholenden Drucke „zu verbessern". Bei einigen Fällen komme ich hierauf zurück. — Meine Benutzungsgesuche und Anfragen, obwohl Veranlassung hierzu oftmals geboten war, auf das Äusserste und unumgänglich Notwendige einzuschränken, erschien mir ratsam und empfehlenswerth, und als endlich meine Anfrage nicht mehr beantwortet wurde, obwohl ich nicht glaube, mir Unbescheidenheit vorwerfen zu können, habe ich jeden weiteren Benutzungsversuch unterlassen. Dies wird zur Aufklärung genügen.

II. Die sodann von Wyss weiterhin gemachten Ausstellungen betreffen 1) wirkliche Fehler. Dass solche vorgekommen, bestreite ich nicht, habe vielmehr bei der Masse des zu bewältigenden Materials durchaus nicht daran gezweifelt. Hierzu kam die mir für die Bearbeitung eines Materials von über 50 Druckbogen zugemessene kurze Zeit, welche das „nonum prematur in annum" mir zur Unmöglichkeit machte. Am 1. Januar 1884 hatte ich das

Digitized by Google

Manuskript zur Druckerei zu liefern, während ich erst im Frühjahre 1882 mit den Arbeiten beginnen konnte; die näheren Umstände gehören nicht hierhin. Hieraus erklären sich wohl die Mehrzahl dieser „Fehler", die übrigens meistenteils unerheblich sind und wesentliche Teile der Urkunden nicht betreffen, dazu meistens leicht gebessert werden können. Viele sind als übersehene Satzfehler leicht zu bessern. — Übrigens ist hierbei doch zu bemerken, dass es mit solchen Fehlern doch oft seine eigene Bewandtnis hat und es doch das Mass des Zulässigen sehr überschreitet, wenn Wyss in seiner Studie aus einem solchen Spezialfalle das „Nichtkönnen" zu deduzieren sich das Vergnügen macht. Ich glaube ruhig behaupten zu können, dass Wyss, wenn er in neueren Urkundenpublikationen die Jagd auf Fehler eröffnen wollte, in manchen reichlichen Stoff für „Studien" finden dürfte; da Näheres zu weit führt, will ich nur anführen, dass ich in einer einzigen, von Stumpf, dessen Drucke ein Kollege von Wyss irgendwo als mustergültig bezeichnet, in den Acta Mogunt. nach dem Original gedruckten Urkunde etwa 80 Fehler gefunden habe; ich glaube nicht, dass deshalb, auch wenn weitere Drucke Stumpf's sich als fehlerhaft erweisen würden, Jemand den Wert der ebengenannten Publikation heruntersetzen wird. Von den Arbeiten von Wyss habe ich nur Veranlassung gehabt, einzelne der von dem Limburger Stadtschreiber Tilman Elhen geschriebenen Urkunden, welche als Beigabe zu der Limburger Chronik abgedruckt sind, zu vergleichen. Dass diese Abdrücke korrekt sind, ist von vornherein anzunehmen, da die Originale keine Schwierigkeiten bieten und der Herausgeber Sorgfalt auf den Abdruck verwenden musste, da diese Urkunden zum Teil das Material für die von ihm konstruirte Grammatik abgeben mussten. Doch finden sich auch hier Versehen, aus den eben angeführten Gründen freilich geringfügiger Natur, aber doch in hinreichender Zahl, dass solche nach der Manier von Wyss als Ausstellungen vermerkt werden könnten. Um die den Text der Limburger Chronik kommentierenden Anmerkungen zu prüfen, mag zur Probe eine Stelle herausgegriffen werden. Die Chronik bringt S. 94 Nr. 203 die für die Geschichte der Herrn von Falkenstein wichtige Nachricht, dass König Wenzel in Frankfurt im Mai 1397 Werner von Falkenstein in den Grafenstand erhoben habe. Diese völlig falsche Angabe lässt Wyss als richtig durchgehen, obwohl es leicht gewesen wäre, den Irrtum aufzudecken und zu berichtigen, da schon der Herausgeber der von Wyss selbst angezogenen Reichstagsakten II 452, Nr 274 bemerkt, dass König Wenzel im Mai 1397 nicht in Frankfurt war und Wyss sich ausserdem aus Scriba's Regesten, die ihm doch zur Hand sind, ausreichend über das Itinerar des Königs belehren und ersehen konnte, dass Wenzel um die Zeit ruhig in Prag gesessen hat; ebensowenig wäre es schwer gewesen, das richtige Datum der erst weit später und an anderem Orte — Nürnberg 1397 Oktober 8 — erfolgten Erhebung zu ermitteln.

2) vermeintliche Fehler. Die weitaus meisten Bemerkungen der Studie sind Vermutungen und Konjekturen, meistens durch ein vorsichtig beigefügtes Fragezeichen kenntlich gemacht. Zu mittelalterlichen Urkunden Konjekturen aufzustellen, ist besonders bei dem Bestreben, die Texte nach Zumpt zu berichtigen, bekanntlich eben nicht schwer und hat dann auch Wyss in vorliegender „Studie" in dieser Beziehung Anerkennenswertes ge-

Digitized by Google

leistet. Da das hier in betracht kommende handschriftliche Material mir jetzt nur in beschränktem Masse zur Hand ist, kann ich nicht bei jeder Bemerkung der „Studie" eine Vergleichung eintreten lassen. Es hat dies auch wohl keinen Zweck, da die in Nachfolgendem gemachte Zusammenstellung des Resultats einer Anzahl solcher Vergleichungen genügen dürfte, um diesen Teil der „Studie" auf seinen wirklichen Wert zurückzuführen und zu zeigen, dass die in diese Kategorie gehörigen Bemerkungen in solcher Anzahl wohl nur gemacht sind, um einen beabsichtigten Eindruck zu erzielen. Wenn hierbei es etwa bezweckt sein sollte, die Auffassung hinzustellen, als ob ich bei der Bearbeitung der Urkunden alle Versehen und Irrtümer der Schreiber, alle Verstösse in älteren Drucken hätte unbeanstandet durchgehen lassen, so ist dies doch nicht richtig; Fehler dieser Art sind in zahllosen Fällen verbessert, freilich nur in seltenen Fällen, in welchen dieses von besonderm Werte erschien, ist hierauf besonders hingewiesen worden. Doch habe ich es nicht für notwendig gehalten, jeden kleinen grammatischen oder stilistischen Fehler der Schreiber — und solche sind bekanntlich nicht selten, da doch nicht jeder Schreiber seinen Zumpt so gewissenhaft zu Rate zog, wie Wyss ihn in seiner Kritik handhabt — zur Kenntnis des Lesers, welchem derselbe so wie so wohl nicht entgeht, zu bringen und zu verbessern. Wenn Wyss ein anderes Verfahren für richtiger hält und demnach Stoff für seine „Studien" sammelt, so mag ihm das überlassen bleiben. Die Ansichten über das in solchen Dingen einzuhaltende Mass sind schwer vereinbar, wie denn auch in anderen Fällen, wo es zweckmässig schien, die Varianten älterer Drucke, z. B. solche in Böhmer's Act. Imp., anzugeben, Wyss wenigstens dies Verfahren summarisch als überflüssig bezeichnet, wenn er an dem Drucke keine sonstige Ausstellung zu machen hat. Einiges Andere mag nachfolgend bei Spezialfällen besprochen werden, welche auch Gelegenheit geben, einige andere Kontroversen, statt an dieser Stelle, zu erörtern. Ich gehe deshalb zur Sache selbst über.

Die einleitenden Vorbemerkungen haben anderweitig eine günstige Beurteilung gefunden. Vielleicht mag an den Ausführungen daselbst nicht viel auszustellen sein, da sogar Wyss dieselben unbeanstandet gehen lässt bis auf einen Punkt, der ausserdem wohl nicht ohne Grund als Objekt der Kritik herausgegriffen ist. Es ist dies die Untersuchung über Bodmann's angebliche Handschrift der Bleidenstatter Traditionen, die für mich von Interesse und von besonderer Wichtigkeit war. Die hier ausgesprochene Ansicht ist, soweit ich sehe, bisher nirgends beanstandet worden; nur Wyss glaubt, an derselben mäkeln zu müssen, wenn auch nicht an dem Ergebnis, da dieses, wie er selbst zugestehen muss, doch „Etwas für sich hat", sondern an der Form, welcher nach seiner Meinung das erforderliche Mass von Logik leider fehlt. Wyss tadelt die Deutung, welche ich S. XXII den Worten von Fey gegeben habe. Da Fey im Jahre 1738 die Worte, welche er zur Bezeichnung des dem Gottesthaler Missale angebundenen Anhanges von Traditionen und Urkundenabschriften gebrauchte, nicht mit der Schärfe abgewogen hat, wie Wyss es heute thut, so konnte es bei der Deutung der in betracht kommenden Stelle doch nur darauf ankommen, den Sinn derselben zu ermitteln und darzustellen: dass ich selbst der Meinung bin, dass die Abschriften zahlreicher Bleidenstatter Urkunden sich gleichfalls an dieser Stelle befanden, hatte ich ja zum

Digitized by Google

Überfluss kurz vorher gesagt. Doch sei dem, wie ihm wolle; werden aus dieser Stelle die Konsequenzen in der schärfsten Form, wie Wyss es will, wozu aber kein genügender Grund vorliegt, gezogen, so würde eben folgen, dass Fey den ganzen Anhang, hierunter also auch die Traditionsverzeichnisse, summarisch einfach als Urkunden bezeichnet habe. Wesentlich ist es, dass dann auch in diesem Falle die von mir aufgestellte Ansicht von der Bodmann'schen Handschrift der Traditionen die einzige zulässige Lösung der Frage bleibt; dieser Meinung ist vielleicht auch Wyss, da er sonst an Stelle meiner Ansicht, die ja „Etwas für sich hat" (!), die jedenfalls von ihm aufgefundene bessere zu empfehlen nicht unterlassen haben würde. Dies geschieht aber nicht. — Einen zweiten Angriffspunkt giebt sodann eine anscheinend Bleidenstatter Tradition, welche Bodmann S. 393 mitteilt und welche ich hiernach, aber nur in einer Zusatzbemerkung zu Nr. 80 wiederholt habe mit dem Zusatze, dass die Stelle bei Schott — der Vorlage Bodmann's — und demgemäss auch bei Kindlinger fehlt. Aufgenommen habe ich diese Tradition lediglich deshalb, weil Will in seiner Ausgabe S. 12 dieselbe vermutungsweise den Traditionen beigefügt hat, doch glaubte ich durch die Art der Aufnahme hinlänglich gezeigt zu haben, dass dieselbe mir nicht unverdächtig war. Wenn nun das Fehlen dieser Tradition bei Schott Wyss Veranlassung giebt, die Vermutung durchblicken zu lassen, Bodmann könne doch noch eine andere Handschrift gehabt haben, und die Frage zu stellen, weshalb ich mich über die Herkunft dieser Tradition nicht geäussert habe, so antworte ich, einfach weil ich diese nicht kenne; der erste Herausgeber Will, dem wenigstens Kindlinger's Abschrift vorlag, hat es gleichfalls nicht gewusst und jedenfalls weiss Wyss es auch nicht, da er mit der geeigneten Belehrung sonst wohl nicht im Rückhalt geblieben sein würde. Was Wyss durchblicken lässt, ist mir bei der Bearbeitung nicht entgangen und bietet die Art, wie ich diese bezüglich ihres Ursprungs sehr zweifelhafte und nicht unverdächtige (vielleicht von Bodmann angefertigte) Tradition behandelt habe, keine Veranlassung zu einer Bemerkung, noch weniger aber zur Begründung des Versuchs, meine Ansicht bezüglich der Handschrift der Bleidenstatter Tradition, durch welche die alte Streitfrage endlich gelöst wurde, anzufechten. Hier klagt Wyss dann weiter, gleichsam zur Illustrierung des Eingangs der „Studie" gethanen Ausspruchs, das Buch sei lediglich eine Sammlung zerfetzter Glieder, dass „eine so ehrwürdige alte Überlieferung zerrissen sei", dadurch, dass ich nur Auszüge mitgeteilt habe. Die Phrase ist bequem und auch wohl nicht von Wyss gefunden, weshalb es auch nicht weiter auffällt, dass in der Rezension von Weiland über Roth Quellen, Sybel Zeitschrift XLVI, 331 sich bezüglich eines ähnlichen Verfahrens bei Herausgabe der Eberbacher Traditionen eine der vorstehenden merkwürdig ähnliche Stelle findet. Dass nur die Teile der Traditionen, welche zweifellos die auf ehemals Mainzischem Territorium belegenen Orte betreffen, aufgenommen werden konnten, während sonstige Teile an anderen Stellen Platz finden sollen, ist doch wohl selbstverständlich. Oder sollten etwa auch Traditionen linksrheinischer Güter aufgenommen werden? Bei dieser Gelegenheit mag hinsichtlich der Bedenken, welche Wyss über den Editionsplan überhaupt erhebt, kurz dahin erwidert werden, dass dieselben ohne gehörige Begründung hingestellt sind und nicht als stichhaltig angesehen

Digitized by Google

werden können. Alle Fragen, welche hier in Betracht kommen und welche Wyss nur zum Teil andeutet, sind schon vor 10 Jahren der eingehendsten Prüfung, und zwar von sehr kompetenter Seite, unterzogen worden, die Entscheidung, die ich auch jetzt noch für richtig halte, ist dahin ausgefallen, dass die Herausgabe von Diplomatarien, welche Wyss sonderbarer Weise jetzt vertritt, nicht zweckmässig sei. Die hierauf bezüglichen Bemerkungen von Wyss bringen also nichts Neues, aber auch nichts Gutes, da jenes Verfahren eine weit schlimmere Zerstückelung des Stoffs, stellenweise aber ein ungerechtfertigtes Herübergreifen auf fremdes Gebiet — in ähnlicher Weise etwa, wie Wyss dies in seinem Urkundenbuche der Ballei Hessen gethan hat — zur Folge haben würde. Bemerkungen dieser Art, von deren geringer Begründung Wyss selbst wohl hinlänglich überzeugt ist, sind doch offenbar gewaltsam für ihren Zweck gepresst; manche ähnlicher Art lassen sich hier beifügen. Was hat es denn z. B. für einen Zweck, wenn Wyss bei gegebenen Veranlassungen neuere Litteratur, wie z. B. das Wormser Urkundenbuch, als von mir übersehen notiert, während er doch sehr wohl weiss, dass diese Werke später wie meine Arbeit erschienen sind und nicht mehr benutzt werden konnten. Was bedeutet es, wenn Grotefend, die Herrn von Cronberg, sowie die zugehörigen Siegelabbildungen als übersehen notiert werden, während Wyss vermutlich doch wohl wusste, dass Grotefend das Material auch zu den Siegelabbilduugen von mir erhalten hat, sicher aber wusste, dass die Arbeit Grotefends erst erschienen ist, nachdem mein Buch fertiggestellt war! Was soll z. B. die übrigens unrichtige Bemerkung, dass ich den Namen des „Herausgebers der Geschichte Nassau's" beharrlich Schliephacke statt Schliephake geschrieben hätte! Doch wohl nicht mir aufbürden, dass ich den sel. Schliephak habe umtaufen wollen? Dass der Satzfehler einigemale übersehen ist, ist möglich, übrigens zur Sache unerheblich und wird Wyss selbst wohl nicht zweifeln, dass die richtige Schreibweise mir nicht ganz unbekannt sein dürfte. — Im weiteren ist es zu Nr. 46, der bekannten Bleidenstatter Grenzbeschreibung, Wyss missfällig, dass ich hier nicht den Druck bei Will wiederholt habe, sondern dieselbe nach der ältesten erhaltenen, von mir näher beschriebenen Abschrift gedruckt habe. Aber ich habe dies doch wohl mit Recht gethan, die hiergegen von Wyss angeführten Gründe sind nicht stichhaltig. Wenn es durch die Nachforschungen ganz ausser Zweifel gestellt ist, dass Böhmer's angebliche Quelle, das Würzburger Statutenbuch, nie existiert hat und nicht existiert, so ist die dem gegenüber aufgestellte Behauptung, dass es doch existiere, nichts wie Strohdreschen. Das Verneinen einer nicht konvenierenden Ansicht beweist doch noch nichts. Die von mir nachgewiesene arge, von Böhmer vorgenommene Interpolation — die Einschiebung der Jahreszahl 812 in den Text — übergeht Wyss vorsichtiger Weise; diese Interpolation macht es zunächst in höchstem Grade wahrscheinlich, dass Böhmer nur die von mir beschriebene Münchener Abschrift gesehen hat, und macht dann die „älteren Wortformen", auf welche Wyss sich beruft, verdächtig, zumal eine gewaltsame Änderung dieser Art nachweisbar ist. Aus diesem Grunde habe ich nicht den Druck bei Will wiederholt, sondern die mir bekannt gewordene älteste Abschrift gedruckt. Die Wichtigkeit des Gegenstandes hatte mich verleitet, zur Ergänzung des von Schiephake gegebenen Kom-

Digitized by Google

mentars der Urkunde einige Noten hinzuzufügen, welchen meistens die auch von Schliephake benutzten Ausarbeitungen Preuschen's zu Grunde liegen. Von diesen Anmerkungen haben zwei das Missfallen von Wyss erregt, doch ist die zu der ersteren, die eiserne Hand betreffenden, gemachte Bemerkung überflüssig, da es sich nur um eine beiläufig mitgeteilte Meinung Preuschen's handelt. Dann tritt Wyss meiner Annahme entgegen, dass die von Schliephake gemachte Konjektur Fucsensole statt Fursensole richtig und dass Fucsensole die Markwaldung Fuchsenhöhle sei; die Konjektur bezeichnet Wyss als gegenstandslos und die Deutung auf Fuchsenhöhle aus sprachlichen Gründen für nicht möglich. Da Ableitung und Erklärung der Worte nicht meine Aufgabe sind, habe ich zu erwiedern, dass die Konjektur Fucsensole durch die hier befindliche Abschrift, in welcher *r* undeutlich und fast wie *c* geschrieben ist, äusserlich vollständig gestützt wird, dass die Änderung selbst keineswegs von Schliephake herrührt, wie Wyss meint, sondern von Preuschen, und von diesem auf die genauesten Terrainuntersuchungen gegründet ist. Preuschen, in diesen und ähnlichen Fragen ein zuverlässiger Gewährsmann, hat gerade dieser terminatio die eingehendsten Studien und Untersuchungen gewidmet und dürfte doch ein besserer Kenner derselben sein wie Wyss. Wenn demnach Wyss die Deutung fucsensole = Fuchsenhöhle, welcher Böhmer, Schliephake, Will u. a. beigetreten sind und welche auch Kehrein annahm, für unzulässig erklärt, so ist das schade, ändert aber nichts. Dass Fucsensole nicht die ursprüngliche Form ist, kann zugegeben werden, dann aber würde das Vorkommen gerade dieser Form in Böhmer's Abschrift wieder Zweifel gegen diese begründen. Diese Ausstellungen sind mithin zwecklos; wenn Wyss hier einen Gegenstand für Konjekturen suchte, hätte er besser gethan, sich an den Zusatz archiepiscopi zu Willigis zu klammern. An dieser Stelle wäre eine Emendation mit Erfolg zu begründen gewesen. — Während sodann in den folgenden Bemerkungen einiges Unwesentliche, ein paar Druckversehen, glücklich notiert werden, zeigt sich schon hier das durchgängig in der „Studie" hervortretende Verfahren, alles, was neu und zugleich unanfechtbar ist, einfach zu übergehen. Ich nenne hier z. B. meine Untersuchungen und Bemerkungen zu Nr. 62. 66. 72. — 70. Die Bemerkung ist unbegründet und lediglich Vermutung von Wyss. — 73. Schott hat Luitperdi, Wilmans druckt nach Kindlinger, was von mir ausdrücklich bemerkt wird, Liutperdi. Wenn Wyss hierzu bemerkt, Liutperdi sei sprachlich richtiger, so liegt die Zwecklosigkeit solcher Bemerkungen doch wohl auf der Hand. — 80. Die Bemerkungen bezüglich des Summarium sind schon widerlegt; bezüglich der angegriffenen Lesearten bemerke ich, dass meine Wiedergabe nach Schott genau ist, nicht aber Kindlinger's Abschrift, nach welcher der Druck bei Will. — 86. Die Bemerkungen sind unbegründet und zwecklos. Wenck hat seine Abschrift vermutlich von Schott; zu beweisen ist dies freilich nicht. Wyss dreht die Sache um in der ebensowenig zu beweisenden Behauptung, Schott habe Wenck abgeschrieben. Der Aufnahme der von Wyss hingestellten Verbesserungen, wie Walduin statt Walduum, bedarf es nicht, es ist nicht begründet, für jedes nach subjectiver Anschauung nicht richtig überlieferte Wort ohne Weiteres ein vermeintlich richtiges in den Text zu setzen. — 112. Dieses ist ganz besonders bezüglich der Lesearten zu bemerken, welche Wyss hier

Digitized by Google

an die Stelle der überlieferten vermutungsweise als richtigere hinstellt. Die erhaltene Abschrift, über welche das Erforderliche angegeben ist, ist genau von mir wiedergegeben. Fühlt Wyss hier das Bedürfnis, dem Texte durch eine Anzahl von Konjekturen beizuspringen, so wird Niemand etwas einwenden, nur soll er nicht verlangen, dass solche als notwendige Verbesserungen in den Text aufgenommen werden. Bei diesem Verfahren könnte schliesslich mit demselben Rechte fast jedes nicht direkt einem Originale entnommene Wort bestritten werden. — 113. Die hier von Wyss gemachte Bemerkung ist wohl einer der Hauptpunkte der ganzen Kontroverse, weshalb dieselbe eingehender besprochen werden muss. Die Urkunde ist nach Wyss zu streichen. Gegen die einfache Behauptung, dass die Urkunde nicht hierher gehöre, habe ich umsoweniger etwas einzuwenden, als ich in dem zugehörigen Exkurse ausdrücklich bemerkt habe, dass aus der Aufnahme derselben nicht zu folgern sei, dass ich Bodmann's Ansicht über dieselbe zu der meinigen machen wolle. Zurückweisen muss ich jedoch die in den Worten von Wyss enthaltene Insinuation, als ob mir der Sachverhalt erst nach Abschluss des Druckes bekannt geworden sei. Die hierin liegende, entschieden auf Wohlwollen zurückzuführende Verdächtigung ist doch nicht begründet; die Bedenken, welche gegen die Urkunde zu erheben sind, sind mir frühzeitig bekannt geworden, und wenn ich trotzdem die Urkunde aufnahm, so geschah dies aus Gründen, welche zum Teil in dem zugehörigen Exkurse dargelegt sind, dessen Ausführungen Wyss nicht widerlegt hat. Überdies rechtfertigte die Wichtigkeit der ganzen Frage es, dass die Urkunde nicht übergangen würde, und für die Mitteilung die Form zu wählen, ist doch wohl meine Sache. Sodann beabsichtigte ich ursprünglich, in dem Exkurse, soweit der vorhandene Stoff dies zuliess, die Verfassung der 15 meist Katzenelnbogischen sogenannten überhöhischen, zum Rheingau gehörigen Dörfer zu erörtern, habe dann aber diese Teile, um zu grosse Ausdehnung zu vermeiden, gestrichen. In der Sache selbst hatte ich nicht zu „lavieren", da wie früher so auch jetzt meine Ansicht dahin geht, dass den von Landau gegen diese eine Urkunde erhobenen Bedenken nicht unbedingt widersprochen werden kann, dass andererseits aber die höchste Wahrscheinlichkeit vorliegt, dass diese 15 überhöhischen Dörfer ursprünglich einen Nebengau des Rheingaues gebildet haben. Den Sachverhalt habe ich in dem bezüglichen Exkurse dargelegt und kann ihn hier übergehen; ich will nur anführen, dass Landau völlig ausreichende Beweise für seine Ansicht nicht angegeben hat und es, wie das Protokoll der Verhandlungen der Generalversammlung der Altertumsvereine 1882 S. 82 vermuten lässt, auch später v. Schenk unterlassen hat, auf diese Beweise näher einzugehen, wofür vielmehr dessen eigene a. a. O. eintreten. Diesem Mangel glaubt Wyss jetzt nachhelfen zu müssen, indem er einen neuen Grund anführt und belehrt, dass der Rheingau wohl Rinagou oder Rinegou heisse, niemals aber Reinicgou, und dieser neuentdeckte Grund soll jetzt die gewünschte Ausmerzung der Urkunde stützen. Die angebliche Nichtbeachtung dieses sprachlichen Grundes wird mir jetzt zum Vorwurf gemacht. Woher weiss Wyss denn, dass ich, wenn ich von Bedenken gegen die Urkunde überhaupt gesprochen habe, nicht auch einen Grund dieser Art im Sinne hatte, zumal derselbe sich schon bei Durchsicht der von mir angeführten, von Landau resp. Böttger gesammelten

Digitized by Google

Stellen von selbst aufdrängte. Einerseits habe ich die Bedenken dieser Art doch nicht für völlig ausreichend zur Verwerfung der Urkunde gehalten, dann konnte ich über eine Erörterung derselben hinweggehen, da nicht diese Frage, sondere vielmehr die Behauptung, der Name des comitatus Nederne könne schon deshalb nicht mit dem Namen des Hofes Nehren bei Kemel in Verbindung stehen, weil dieser Hof in älterer Zeit diesen Namen nie geführt habe, den Gegenstand der Untersuchung abzugeben hatte. Diese Annahme hatte bisher den einzigen plausiblen Grund gegen die Richtigkeit der Bodmann'schen Interpretation der Urkunde abgegeben; da ich in der Lage war, diese Annahme vollständig zu widerlegen, wie dies in dem Exkurse geschehen, so war es völlig gerechtfertigt, dass ich bezüglich der Aufnahme der Urkunde so, wie geschehen, verfahren bin, und zwar umsomehr, als ich gleichzeitig erklärte, durch die Aufnahme nicht für die Richtigkeit der Ansicht Bodmanns eintreten zu wollen. In mehreren ähnlichen Fällen, wie z. B Nr. 245, habe ich das gleiche Verfahren eingehalten, ohne dass Wyss Anstoss daran nimmt; weshalb also hier der Eifer? Die Sache selbst ist trotz der entgegenstehenden, schlechthin absprechenden Behauptungen noch nicht entschieden, bewährte Kenner der Nassauischen Geschichte wie Preuschen und Schliephake, haben an Bodmanns Auffassung festgehalten und in der That sprechen Anzeichen in Menge dafür, dass diese 15 überhöhischen, durch das Gebück vom Rheingau geschiedenen Dörfer einen besonderen Nebengau des Rheingaues, nicht aber blos ein Centgericht gebildet haben. Ich hoffe, an anderer Stelle dies genauer ausführen zu können, hier mag diese Bemerkung genügen, um mein Verfahren zu rechtfertigen. — In Nr. 114 habe ich gezeigt, dass die berühmte, die Anlage der Rüdesheimer Weinberge betreffende, bisher dem Erzbischof Sigfrid I. beigelegte Urkunde schon dem Erzbischof Bardo angehört — ist hier nichts auszusetzen? — 116. Der hier gegebene Auszug genügte für den vorliegenden Zweck vollkommen. — 117. Die wichtige, bisher ungenau gedruckte Urkunde ist mit aller Sorgfalt nach dem Or. gegeben, dennoch lässt Wyss dieselbe nicht ohne wenigstens einen wohlgemeinten Versuch, etwas anzuhängen, vorbeigehen und fragt, ob im Or. wirklich procoepit stehe, wie übrigens auch der ältere Druck Annal. IV 612 hat. Die Thatsache, dass der Schreiber wirklich procoepit geschrieben hat, worin übrigens nichts Auffallendes zu sehen sein dürfte, erregt doch Misstrauen gegen diese wie eine grosse Anzahl ähnlicher Bemerkungen. — 127. Die Hinweisung auf das Kopiar in Darmstadt saec. XV. sowie die weitere Bemerkung ist völlig zwecklos. — 129. Die Ermittelung des Or. bezw. eine Vergleichung desselben war für den vorliegenden Zweck unwesentlich. — An den folgenden doch nicht unwichtigen Nummern, z. B. 135, die angebliche Stiftungsurkunde des Kl. Johannisberg, welche ich als Fälschung nachgewiesen habe, ebenso wie mehrere ältere Johannisberger Urkunden, wie Nr. 162, scheint nichts auszusetzen zu sein. Auf Untersuchungen dieser Art möchte doch mehr Gewicht zu legen sein, wie auf eine zweifelhafte Leseart! — 138 sind die Zeugen der Kürze halber fortgelassen, da die Angabe nicht erforderlich erschien. — 141. Die aus Will's Regesten übernommene, nicht von mir herrührende Übersetzung von pagus giebt doch wohl keine Veranlassung zu dieser kleinlichen Bemerkung und ist zudem völlig nebensächlich. Besser wäre es gewesen, wenn Wyss hier auf

Digitized by Google

die in dem beigefügten Exkurse behandelte weit wichtigere Frage, ob die Urkunde ächt oder gefälscht ist, in einer der Sache angemessenen Weise eingegangen wäre. Ich habe die Urkunde auf Grund des Schriftcharakters und sonstiger Merkmale für ächt erklärt, nicht aber auf Grund des Heberegisters des Kl. S. Jacob. Diese Behauptung von Wyss ist eine Verdrehung des Sachverhalts; hingegen mein Verfahren, dieses Zinsregister subsidiarisch für den Beweis der Ächtheit heranzuziehen, völlig gerechtfertigt. Dass man im Mittelalter Rechtstitel nicht zum Spass gefälscht hat, weiss ich ebensogut wie Wyss und habe dies auch nirgends behauptet. — Die weiteren Nrn. 143, 144, welche zu ähnlichen Untersuchungen Anlass boten, übergeht Wyss, um von da bis 166 dafür einige recht unwesentliche Kleinigkeiten zu notieren, aber zu 157 seine eigenen Ermittlungen über die handschriftlichen Quellen mitzuteilen. Dieser bedurfte es jedoch nicht, da die Urkunde nur in knappem, an dieser Stelle dem Bedürfnis genügenden Auszuge gegeben ist. — 166 schlägt Wyss statt Oppenheim — Appenheim vor, wogegen ich nichts einwenden will; ich habe den Druck von Bodmann wiedergegeben. Im Übrigen liegt kein zwingender Grund für die von Wyss aufgestellte Vermutung vor, dass Bodmann diese Urkunde gefälscht habe. Behauptungen dieser Art sollten vorsichtiger Weise doch nur dann ausgesprochen werden, wenn sie zu begründen sind. Die folgende Nummer — 167 — habe ich z. B. gegen Ficker als Fälschung erwiesen, was Wyss natürlich übergeht. — 169. Das Or. hat Embrcho; zu einer Abänderung nach einem Kopiar saec. XV lag auch hier kein Grund vor. — 173. Wenn ich es rechtzeitig in Erfahrung gebracht hätte, dass das Or. in Darmstadt ist, würde ich die Vergleichung desselben wahrscheinlich nicht unterlassen haben. — 176. Um, wie es scheint, hier wenigstens Etwas zu bemerken, fragt Wyss, ob das Or. Noringes oder Noringen habe. Wyss mag sich bei meinem Drucke beruhigen — 177 habe ich nur in kurzem Auszuge gegeben; es ist daher nicht erforderlich, mögliche und unmögliche Varianten zusammen zu suchen. — 179. 180. Beide Urkunden des Erzb. Adalbert für das Kl. Johannisberg nebst den zugehörigen Exkursen, das doch wohl Neues zur Geschichte dieses Klosters bringt, werden wie die übrigen übergangeu. — 181. Hier hat der Schreiber der Urkunde die allerdings tadelnswerte Kühnheit gehabt, Egeloffus und Arnoffus zu schreiben, ohne hinsichtlich der Richtigkeit vorher bei Wyss anzufragen. Zu der gewünschten Aufnahme der Lesearten des Kopiars saec. XV liegt auch hier kein Grund vor. — Nachdem es Wyss dann glücklich gelungen, in Nr. 183 ein paar recht unwesentliche Druckfehler zu erspähen, wendet er sich zu 185, S. 117—126. Der zugehörige Exkurs erbringt in ausführlicher und auch wohl überzeugender Untersuchung den Nachweis, dass diese bisher niemals beanstandete angebliche Stiftungsurkunde des Kl. Eberbach von 1131 Fälschung ist. Hier ist die gefälschte Urkunde, deren in Darmstadt befindliches Original ich einfach deshalb nicht verglichen habe, weil dies bei Lage der Sache recht wohl entbehrlich war, in Kolumne I nach dem Abdrucke bei Rossel wiederholt, und zwar genau mit einigen daselbst befindlichen kleinen Lese- bezw. Druckfehlern, die leicht ins Auge springen, für die Sache selbst aber durchaus unwesentlich sind und deshalb keine Veranlassung zu einer Abänderung gaben Es konnte vielmehr hier nur darauf ankommen, die in

Digitized by Google

den weiteren Kolumnen 2, 3, 4 zum Teil zum ersten Male veröffentlichten Urkunden korrekt abzudrucken, was, da Wyss nichts zu bemerken findet, vermutlich geschehen sein dürfte. Da mithin hier und in dem zugehörigen Exkurse — im Ganzen 10 Druckseiten — Wyss anscheinend kein geeignetes Opfer seines Zornes findet, wirft er sich auf den unglücklichen, pure von mir wiederholten Druck Rossel's und ermittelt hier glücklich 12 Fehler Rossel's — meist *ae* statt *e*. Armer Rossel! — In gleicher Weise habe ich in Exkursen zu folgenden Urkunden, insbesondere zu 247. 263. 264. 269. 270 eingehende Untersuchungen zu der älteren Geschichte des Kl. Eberbach gebracht und diese ebengenannten Urkunden, mit Ausnahme von 263, die hinsichtlich ihrer Entstehungszeit richtig gestellt wurde, gegen Ficker, welcher die Ächtheit derselben vertrat, als gefälscht nachgewiesen. Wenn Wyss über diese Untersuchungen nichts sagt, so liegt es gewiss auch mir fern, denselben Wert beizumessen; aber dessen Behauptung, dass nichts geleistet sei, ist doch hier mindestens für die „Studie" sehr bezeichnend! — In gleicher Weise passieren weitere Urkunden bis 190. Wyss tadelt, dass ich das fehlerhafte Nos des Kopiars von S. Alban durch Hos ersetzt habe; wäre dies nicht geschehen, so wäre die entgegengesetzte Bemerkung sicher auch erfolgt. Hier mag bezüglich dieses Kopiars, dessen Lesearten mir mehrfach entgegengehalten werden, ein für alle Mal, da die Vornahme nochmaliger Vergleichung zu weit führt, dass Abschriften in demselben mehrfach Fehler zeigten und ich hierdurch meiner Erinnerung nach vielfach veranlasst wurde, die Lesearten der Drucke bei Joannis beizubehalten. Dies war z. B. der Fall in Nr. 192, wo ich mit Joannis Caupun beibehalten habe, während Wyss Canpun will, obwohl diese Form für Camp ein zweites Mal nicht nachzuweisen sein möchte. — In den zunächst folgenden zehn Nummern ist ein Druckfehler, anscheinend von Wichtigkeit, aufgespürt, in den folgenden, inhaltlich wichtigen Urkunden nichts, obwohl einfach kritische Bemerkungen zu allen diesen Nummern gegeben sind. — 219 ist die Bemerkung doch wohl nur als verunglückter Versuch, eine Konjektur zu machen, anzusehen. — 220. „Or. in Darmstadt, viele Berichtigungen bietend." Ungunst des Schicksals hat mich, wie ich schon bemerkt habe, an der Vergleichung dieser wie anderer in Darmstadt befindlicher Or. gehindert. — Mit den nachfolgenden Nummern sind vielfach kritische Untersuchungen, Nachweise von Fälschungen — 224. 226 — verbunden worden, die einfach übergangen werden, während hingegen Kleinigkeiten aufgesucht werden. — 235. Guntramus de Hazechenstein? Da die Vorlage deutlich so hat, kann über die Richtigkeit kein Zweifel bestehen und liegt am wenigsten eine Veranlassung zu einer Änderung vor. Den anerkennenden Zusatz „mit den übrigen Zeugen hat es seine Richtigkeit" hätte Wyss sich gleichfalls einfach sparen können. — 236. Ob subito oder subinde, wird Wyss ebensowenig mit Bestimmtheit wissen wie andere; ich hatte meine Vorlage wiederzugeben. Übrigens lässt subito sich auch verteidigen. — 256 magister ist ein bedauerliches, mir unerklärliches Versehen. — 257—275, bei welchen Nummern u. a. Untersuchungen über Eberbacher Urkunden, wird nichts erinnert. — 276 ohne Beweis als Fälschung zu bezeichnen, lässt an Kühnheit Nichts zu wünschen übrig. Mit blossen Vermutungen soll man doch nicht kommen! — 293. Fiurbach statt Sirubach habe ich zum Überfluss selbst im

Digitized by Google

Nachtrage korrigiert — wozu also die Bemerkung? — 294. Die Bemerkung ist überflüssig und ändert in der Sache nichts, zumal ich die Deutung von Ruweneich nur vermutungsweise hingestellt habe. — 302. Da der Druck von Schunck mit Absicht genau wiederholt ist, ist die Hinweisung auf die Hess. Zeitschr. N. F. II 47 überflüssig. — 305 soll nach Wyss Fälschung Bodmanns sein, was schwer zu beweisen sein dürfte, wenn auch die Zeitbestimmung schwierig bleibt. Dass das Eberbacher Archiv keine weiteren Nachrichten über den Vorgang enthält, ist hier kein ausreichender Grund zu einer Verdächtigung. — 309. Belehrung darüber, ob Wiederlöse oder Wiederlösung zu schreiben, brauche ich von Wyss nicht. Mit dieser wie manchen ähnlichen Bemerkungen mich schulmeistern zu wollen, hat Wyss nicht nötig. — 310 bringe ich den Nachweis über eine unzweifelhafte Urkundenfälschung Bodmann's, der übergangen wird, wobei ich doch daran erinnere, dass ich zuerst Urkundenfälschungen durch Bodmann nachgewiesen habe. — 321 dimidium ist doch wohl Druckfehler! — 331. Da hier nur ein kurzer Auszug aus dem Drucke von Baur gegeben ist, lag hier so wenig wie anderwärts Veranlassung vor, eine Sammlung von Konjekturen beizufügen. Das Or. hatte ich ausserdem, wie Wyss nicht unbekannt, nicht gesehen — 332 ist presertim nach Bodmann wiederholt, ein Grund zu einer Konjektur lag hier nicht vor. Soll so verfahren werden, wie Wyss hier z. B. will, so kann schliesslich doch manches Wort in dem Texte einer nicht genügend überlieferten Urkunde mit einer Verbesserung bedacht werden! — 333 bis 341 übergeht Wyss, um 342 meiner Vermutung bezüglich des Ritters Eberwin von Wehrheim mit einem Widerspruch entgegenzutreten. Weshalb nicht mit einem Beweise? — 343 bis 353 sind übergangen, 354 wird presentibus angezweifelt; da indessen die Vorlage so hat, finde ich keinen Grund zu einer Änderung. — 358. Wenn Will hier falsch zitiert, so bin ich unschuldig. — 360 fragt Wyss, ob prepositi hinter Ibingen willkürlicher Zusatz von Bodmann sei oder nicht, was ich nicht angemerkt habe, da ich es überhaupt nicht für nötig hielt, jede unwesentliche Abweichung zu notieren. Da die freundliche Absicht dieser bescheidenen Anfrage, das Fehlen des Wortes mir anzuhängen, ziemlich durchsichtig ist, bemerke ich, dass Wyss sich beruhigen darf, da das Wort im Or. fehlt, und sich hier wie anderwärts an den Gedanken gewöhnen mag, dass doch Mancher früher anders dachte und schrieb, als wie der selige Zumpt es will. — 374. Wyss bestreitet, dass es sich hier, wie im Regest gesagt sei, um einen Herrn von Heinzenberg handle. Wenn hier nach älteren Arbeiten, wie z. B. Köllner S. 35, die Form Heinzenberg beibehalten ist, so zeigen doch wohl die Zitate in der Note, dass ich mich bezüglich der Person, um welche es sich handelt, nicht im Irrtum befunden habe und ist deshalb die vielleicht aus Grote Stammtafeln 171 entlehnte, wenigstens daselbst von jedem Benutzer leicht zu entnehmende Belehrung überflüssig. Die weiterhin bezüglich des Textes der Urkunde gemachte Bemerkung, dass dieselbe von einem der Kanzleiformen wenig kundigen Schreiber redigiert sei, ist recht unwahrscheinlich und macht einen eigentümlichen Eindruck, nachdem ich die bisher als gefälscht angesehene Urkunde als ächt nachgewiesen und das Or. gebracht habe. Endlich wird noch an der von mir im Anschluss an die Regesten von Böhmer-Ficker angeführte Festsetzung der Ausstellungszeit herumgemäkelt, doch ist

Digitized by Google

auch diese Ausstellnng nicht besser begründet, wie die vorhergehenden. — 378. Die hier gemachte Bemerkung bezüglich der Siegel gehört doch sehr in die Kategorie der überflüssigen Bemerkungen. Die an die Stelle meiner Annahme gestellte Vermutung, der Burggraf von Friedberg habe sich das doch etwas vereinzelt dastehende Vergnügen gemacht, an ein und dieselbe Urkunde sein Siegel zweimal, jedesmal unter Benutzung eines andern Stempels, zu hängen und somit an dieser Urk. beide von ihm geführte Stempel brüderlich vereint der Nachwelt zu hinterlassen, ist mindestens doch sehr sonderbar. — 400. Für die Begründung des Verdachts der Fälschung durch Bodmann fehlen doch alle Anhaltspunkte, weshalb die Bemerkung überflüssig. — Von hier bis 414 wird nichts bemerkt, dann aber folgt eine kritische Bemerkung von grosser Tragweite! Hier ist von einer von Rossel im Eberbache Urkundenbuche gedruckten, Gregor IX. zugeschriebenen und von 1227 Mai 15 datierten Bulle ein mit zwei Sternchen gezeichnetes Regest gegeben, zu demselben aber kurz bemerkt, dass ein Versehen Rossel's vorliegt und dass die Bulle von Gregor X — d. d. 1272 Mai 15 — herrührt. Die Aufnahme des Regestes in dieser Form erschien notwendig, da die Bulle in der von Rossel gegebenen unrichtigen Datierung vielfach angeführt und für Regestenwerke wie Potthast verwertet ist. Dieses Regest samt zugehöriger Bemerkung hat nur einige Zeilen erfordert und ist das Verfahren gewiss harmlos, dennoch aber hält Wyss es für geboten, etwas zu bemerken. Zuerst wird meine Note als eine „trockene" bezeichnet, was mir unverständlich ist, falls nicht anzunehmen ist, dass Wyss in solchen Fällen scherzhafte Behandlung verlangt; dann wird gefragt, wohin ein solches Verfahren führen solle? Ich denke, dass in diesem Falle durch mein Verfahren die Richtigstellung des Sachverhalts in kürzester Weise erfolgt ist. — 415. duxerit und voluerit bleiben doch Vermutungen. Wenn die Formen Lorchi und Eselwecki Wyss auffallend sind, so mag er sich mit dem Schreiber der Urkunde hierüber abfinden, mich geht dies nichts an. — Von hier ab nichts von Erheblichkeit bis 430. Was hier im Original stand, weiss Wyss ebensowenig wie ich, weshalb die Konjekturen überflüssig sind. — 440. Die hier vollständig ins Blaue hinein gemachten Bemerkungen zählen zu den bezeichnendsten ihrer Art. Dass das novale quod maioris dicitur identisch ist mit der Parzelle meyroch, ist von mir nachgewiesen und ist unzweifelhaft, Wyss bestreitet dieses dennoch schlechtweg und ohne Angabe eines Grundes Wenn für meyroch aus sprachlichen Gründen sodann meyroth vorgeschlagen wird, so geht doch die Annahme, dass meine Vorlage meyroth und nicht meyroch, wie mein Druck habe, zu weit. Es ist dies nicht der Fall, es steht deutlich meyroch in der Vorlage; zum Überfluss mag noch hinzugefügt werden, dass nach den Umständen es auch nicht angängig sein würde, einen Schreibfehler des Abschreibers hier anzunehmen. — 441. Wyss glaubt, hier Eberhardi und Eberhardo statt Eberbardi und Eberbardo des Druckes korrigieren zu müssen. Der Druck hat jedoch, wie im Or. geschrieben. Wass sollen denn solche Bemerkungen, für deren Begründung Wyss nicht den geringsten Beweis hat, bedeuten? — 445. Da Bodmann visibus hat, konnte die Bemerkung gespart werden. — 458. Meine Bemerkung, dass die Urkunde aus dem Otterberger Kopiar, ist der Wahrheit entsprechend. Ob der Exkurs zu dieser Stelle notwendig war,

Digitized by Google

und dessen Ergebnis von Wert oder nicht, glaube ich besser beurteilen zu können wie Wyss und glaube in dieser Beziehung gerade das Gegenteil seiner Behauptung verantworten zu können. Dass der Exkurs weitschweifig sei, vermag ich nicht einzusehen, da die Ausführungen so kurz wie eben möglich gefasst sind. Dass der Exkurs nicht in den Rahmen des Urkundenbuchs passt, habe ich selbst hinlänglich eingesehen und habe ich denselben deshalb in dieser Beziehung durch Verweisung in den Anhang unschädlich gemacht. Da an den Ausführungen selbst anscheinend nichts zu mäkeln, wird wenigstens dieses angehängt. — 462. Adilhildis steht im Or.! — 470. Dass Soveam unerklärlich, habe ich im Register angezeigt. Dies nochmals zu bemerken und noch eine Konjektur in den Kauf zu geben, war überflüssig. — 475. Das Kopiar von S. Stephan habe ich nicht gesehen Sofern bei Diereich ein Versehen vorliegen könnte, ist solches im Register längst gebessert, was zu übersehen Wyss hier für zweckdienlich findet. — 484. Die Bemerkung ist völlig überflüssig. — 502 ebenfalls. — 504, wie auch 493 sind die von Wyss noch notierten Drucke etc. später erschienen, wie meiner, weshalb der getadelte Umstand, dass ich solche nicht angeführt habe, zu entschuldigen sein dürfte. — 513. Ruegerus steht im Kopiar, weshalb zu einer Änderung kein Grund. — 538. Der Hinweis auf Wyss Hess. UB. I, 1 Nr. 614 ändert an der Sache nichts und ist daher nicht am Platze. — 556. Die Bemerkung ist unbegründet. — 558. Die Annahme, dass Conrad Hunele und Conrad de Humele identisch, ist durch einfaches Bestreiten nicht zu beseitigen, der Gegenbeweis ist nicht erbracht. — 562 ist Meisinbug und Alleum (hier Druckfehler) zu lesen; die sonst angegriffenen Worte Betdoldus dictus H. stehen im Or. — 574. Die betrübte Frage, ob die Urk. echt, ist bedeutungslos. — 577. Die Bemerkungen bringen zur Sache nichts. — 616. Die Abbildung des Siegels, welche Wyss zur Ergänzung notiert, ist später erfolgt wie mein Druck; ausserdem ist, wie Wyss wohl nicht unbekannt, das Siegel von mir an Grotefend zur Abbildung mitgeteilt, wozu also die Bemerkung? — 629. Die Bemerkung ist doch wohl nur als Versuch, auch einmal faule Witze zu machen, anzusehen. — 641. hat das Or. Gotsda; statt des von Wyss vermuteten censent wäre besser essent anzunehmen. — 645. Die Urk. ist in vollem Wortlaute einfach deshalb nicht mitgeteilt worden, weil ich keine Gelegenheit gefunden habe, eine Abschrift zu nehmen. Wegen einer einzelnen Urkunde Verbindungen zu suchen oder eine Reise zu unternehmen, fehlten, wie wohl Jeder glauben wird, Zeit und Mittel. — 655 hier wie zu sonstigen aus Joannis übernommenen Drucken die Bemerkung, dass zu Verbesserungen in dem Masse, wie Wyss sie sucht, die Notwendigkeit nicht vorliegt. — 670. Ob das Or. Loinecke oder in Loinecke hatte, weiss Wyss wohl ebensowenig; mir war dasselbe damals nicht erreichbar. — 676. Da Fischer übrigens selbst ausdrücklich angiebt, dass sein Abdruck aus Reinhard entlehnt sei, war es nicht nötig, dies hier noch vermutungsweise auszusprechen und über das auf der Hand liegende, zur Sache selbst überdies sehr unwesentliche Verhältnis der Drucke eine Belehrung in solcher Breite folgen zu lassen. Die weitere Vermutung, dass Reinhard das Or. gehabt habe, nicht aber eine schlechte Kopie, ist trotz dessen Bemerkung „appendent seu sigilla“ nicht erwiesen. Das Weitere ist, nachdem ich die Urk. nach dem inzwischen mir zur Hand gekommenen Or. gedruckt habe, erledigt. — 688.

Digitized by Google

Hier vermag ich mich nicht mehr zu entsinnen, ob ich eine vorhandene Kollationierung benutzt habe. — 694. Dass „von dieser wichtigen Urkunde keine bessere Vorlage aufzutreiben war", dies konstatiert schon die auf meine bezügliche Anfrage früher von Darmstadt mir zugekommene Antwort. — 708 ist doch nicht durch „böse Lesefehler entstellt", wie Wyss meint; Lidere könnte zweifelhaft sein; Wezelus, statt dessen Wyss Wezelo oder Wezelinus korrigieren will, steht sogar vollständig ausgeschrieben und ohne Abkürzungszeichen da. — 717 hat das Kopiar Sillungus, weshalb der wohlgemeinte Verbesserungsvorschlag von Wyss wohl entbehrlich sein dürfte. — 733. Die Bemerkung ist teils unrichtig, da das Regest für den Zweck völlig genügt, teils überflüssig, da, wie Wyss doch weiss, ich das Or. nicht gesehen habe und für etwaige Versehen Rossel's nicht verantwortlich bin. — 744. Im Or. steht einmal Nordenstad und dann einmal Nordenstaith, wie der Druck hat; wenn dies bei Wyss Anstoss erregt, so ist dies zu bedauern, aber nicht zu ändern. — 745. Im Or. steht an; somit ist die von Wyss gemachte Verbesserung van überflüssig. — 746. Domum meum ist doch wohl Druckfehler; alle übrigen Ausstellungen bezüglich des Textes sind unbegründet, da das Or. sämtliche angegriffene oder als zweifelhaft bezeichnete Lesearten hat. Auch die sonstigen Bemerkungen sind hinfällig. — 747. Dasselbe gilt auch hier mit Ausnahme des Druckfehlers annua; sämtliche in Frage gezogene Lesarten sind mit dem Or. übereinstimmend. — 751. Die Bemerkung bezüglich einer Ungenauigkeit der Siegelzeichnung muss ich zurückweisen. — 758. Das angezweifelte super huiusmodi steht im Or. — 769. Die Reihenfolge der Drucke ist nach Scriba's Regesten angegeben. Die fragliche Deduktion Exceptiones etc. ist nach Lünig Bibliotheca p. 715 ohne Jahr; mithin ist die Behauptung, dass der Auszug bei Gebauer nicht aus diesem Drucke, doch gewagt, zum mindesten nicht ohne Weiteres hinzustellen. — 776. Hier kann ich wiederholt nur bedauern, dass das Vorhandensein des Or. in Darmstadt mir nicht bekannt geworden ist; ich würde nicht einen Augenblick gezögert haben, es zu vergleichen. Genau dasselbe gilt bezüglich der folgenden Nummer 781. — 777. October steht im Or. — 784. Wie die Friesenheim zu Gütern in Bommersheim kommen, vermag ich nicht anzugeben! Ich habe s. Z. das Regest von Baur's Hand kopiert, wie ich angegeben; Will's Regesten waren während meines Druckes noch nicht erschienen. Auf Weiteres einzugehen ist nicht nötig. — 786. Die Bemerkung ist gegenstandslos, da das angezweifelte Wort buden so im Or. steht. — 795 ist obsit statt absit doch geringfügiger Druckfehler. — 796. In der Anmerkung habe ich gerade durch das Fragezeichen auf das Unwahrscheinliche, dass das Nassauische Königshofen gemeint sei, hinweisen wollen und dementsprechend auch den Ort im Register aufgeführt. Das Hennebergische Schloss Königshofen ist jedem Andern und auch mir ebensogut bekannt wie Wyss. — 800. Diese Nummer ist die einzige, bei welcher Wyss ein Versehen bezüglich der Datierung bemerken zu müssen glaubt; indessen so schlimm ist die Sache wohl nicht. Richtig ist es, dass hier aus Versehen statt September 10 geschrieben ist September 8, und dass dieser leicht ins Auge fallende Irrtum bei der Revision übersehen wurde. Doch zeigt sich hinlänglich, wie der sofort zu verbessernde Fehler entstanden ist; von einer „falschen Auflösung des Datums" kann doch keine Rede sein. —

Digitized by Google

804. Dass der Druck von Joannis „der Nachhilfe bedarf", könnte auch ohne diese Bemerkung von Wyss ersichtlich sein, doch bedurfte es derselben hier nicht. — 805 bis 817. Auf die hier gemachten unwesentlichen Bemerkungen einzugehen, ist wohl nicht erforderlich. — 818. Die Vorlage hat, wie der Druck, predictorum; eine Änderung kann, wenn sie angebracht erscheint, leicht ohne den Rat von Wyss gemacht werden. — 822. Scolteti kann zweifelhaft sein, die weiter angegriffenen Lesearten Odenmunstere und scolarum nostrarum stehen im Or. und ist es weder hier noch anderwärts gerechtfertigt, ein Or. saec. 13 aus einer Abschrift saec. 15 emendieren zu wollen. — 824. Der von mir gedruckte Transumt hat die angegriffene Leseart debeant, diese war wiederzugeben. Dass die im Nachtrage S. 11 gegebene Siegelbeschreibung unrichtig sei, ist doch nicht so ohne Weiteres zu behaupten. — 828. Das Katzenelnbogener Kopiar habe ich bei den Vorarbeiten und während des Druckes nicht gehabt, wie Wyss sehr wohl weiss, sondern war auf Wiederholung des Drucks von Wenck angewiesen. Die abweichenden Wortformen, welche Wyss jetzt hier aus diesem Kopiar notiert, ändern und bessern an der Sache nicht viel von Erheblichkeit, dehnen aber — und dies wohl in nicht unerwünschter Weise, die „Studie" aus. — 829. Hier lag mir nur der dürftige Auszug, den Joannis aus der Urk. giebt, vor; dass dessen Vorlage, das jetzt defekte Giessener Kopiar, die Leseart Suderberg nicht gehabt hat, ist nicht zu erweisen und war deshalb einfach, wie geschehen, der Auszug wiederzugeben. Dass über die Deutung auch des korrumpierten Namens kein Zweifel bestehen kann, dafür hat Vogel, der doch lediglich das Material für die Bemerkung von Wyss abgiebt und Alles schon gesagt hat, was Wyss zu wiederholen für gut findet, hinlänglich gesorgt; ebensowenig war es nötig, ausser der von mir angeführten Stelle von Vogel noch ein zweites, sich von selbst bietendes Citat aus demselben heranzuziehen. Ich habe es nicht für erforderlich gehalten, alle Anführungen einer einzelnen Urkunde bei Vogel anzugeben, da die Orientierung in dem vortrefflichen Buche, das doch stets unentbehrlich bleibt, eine äusserst leichte ist. Übrigens habe ich inzwischen die Urkunde im vollen Wortlaute geben können. — 831. Beide Bemerkungen sind doch lediglich Vermutungen. — 837. Hier werden in einigen Zeilen sieben, vermutlich zu den „groben" zu zählende Fehler konstatiert. Doch war der Liebe Müh' hier umsonst, da der Abdruck korrekt ist. War sonst nichts zu bemerken? — Es folgen dann eine Reihe wichtiger und meistens neuer Urkunden, z. B. den Verkauf von Hochheim von Seiten des Kölner Domkapitels betreffend, in welchem Wyss darauf angewiesen ist, ein oder zwei leicht zu bessernde Fehler des Setzers aufzuspüren, bis in Nr. 847 sich wieder Stoff zu Konjekturen findet; leider aber hat das Or. die beiden angezweifelten Stellen. — 848. Der Punkt nach Coloniense ist keineswegs zu tilgen, da der Abdruck hier die Schreibweise der Urk. mit Absicht, und wie ich glaube, auch mit Recht wiedergiebt. — 854 giebt Wyss Veranlassung, in vollen 15 Zeilen allerhand begründete und nicht begründete Bemerkungen zu machen, welche durch die Worte „Wiederabgedruckt aus Böhmer" eingeleitet werden. Dieses habe ich selbst angegeben. Dass das in Darmstadt befindliche Or. mir nicht bekannt wurde, weiss Wyss recht wohl; andernfalls würde ich es wohl nicht unterlassen haben, die Verbesserungen zu dem Druck von Böhmer,

Digitized by Google

welche übrigens, obwohl Wyss mit denselben sieben Zeilen zu füllen sucht, bis auf eine unwesentlich sind, selbst zu machen. In zwei bis drei Zeilen teilt Wyss sodann das Indorsat des Or. mit, welches jedoch zur Sache nichts Neues bietet; es folgt eine schon an anderer Stelle gemachte abfällige Bemerkung über eine Siegelabbildung, wozu Wyss doch eigentlich in Hinsicht auf die keineswegs empfehlenswerten Siegelabbildungen in seinem Hess. UB. am allerwenigsten eine Veranlassung hat. Wenn endlich meine Angabe, Böhmer's Abdruck sei nach dem Or., als „falsch" bezeichnet wird, so erwiedere ich, dass diese Angabe mir aus den zu dem Handexemplar Böhmers gemachten Nachweisen mitgeteilt wurde. Dass Westerfelt nicht Ortsnamen ist, sondern Personennamen, wie Wyss will, ist doch wohl nicht denkbar; es ist einfach „in" zwischen H. und Westerfelt zu ergänzen; ähnlich folgt gleich darauf Wilhelmus in Emese. Es steht Superior Wilna, nicht Wilna, in der Urk., meine Wiedergabe ist richtig und die Gegenbemerkung nicht begründet, vgl. Vogel S. 833. — 855. Der von Wyss gesuchte Fehler steckt, wie der Druck deutlich genug zeigt, in dem vom Schreiber fehlerhaft geschriebenen Worte Mussenheim. Da die Deutung Massenheim unzweifelhaft ist, war die Bemerkung überflüssig. — 856. Hier sind allerdings zwei unwesentliche Druckfehler verblieben. — 857. Hier macht Wyss sich die, wie aus dem schon mehrfach Bemerkten erinnerlich ist, billige Freude, das Katzenelnbogener Kopiar auszubeuten. — 866. Das Or. hat eadem. Durch die Anmerkung zu der Urk. dürfte die allgemein gehaltene Ausstellung, dass den Siegeln keine Aufmerksamkeit geschenkt sei, doch nicht völlig bestätigt werden. Was das Siegel Werners von Falkenstein betrifft, so hat meine Bemerkung immerhin dadurch ihre Richtigkeit, als das Siegel durch Abbildung bisher nicht bekannt geworden ist. — 868. Das Or. hat Metchildis. — 873 Die Ausstellungen vermag ich als begründet nicht anzuerkennen; da ich ausdrücklich auf den aus einer andern Quelle geflossenen Druck bei Würdtwein aufmerksam gemacht habe, war es doch wohl zwecklos, die Abweichungen desselben aufzuzählen. — 874. Da bei dem Drucke die erste Silbe von indebite von dem Worte abgetrennt ist, nimmt Wyss Veranlassung zu der Belehrung, dass das Wort eigentlich indebite heisse; ebenso entbehrlich sind die weiteren Bemerkungen. — 877. Dass der Stil der Urkunde keineswegs klassisch ist, haben vor Wyss schon Andere gesehen und bringt somit die bezügliche Bemerkung nichts Neues. Ebensowenig sind die in fünf Zeilen niedergelegten Vorschläge, wie der Text, wenn auch auf „gewaltsame Weise" zu ändern sei, angebracht. — 880. Welche abweichende Lesarten das spätere Darmstädter Kopiar etwa hat, ist für die Sache ohne Belang. — 887. Die Deutung auf Kahlbach ist von mir von vornherein durch das hinzugesetzte Fragezeichen als zweifelhaft bezeichnet; eine eingehende Ermittlung war mir, da das Aschaffenburger Stiftsarchiv mir nicht zugänglich war, nicht möglich. Da übrigens für die Aufnahme einer Urkunde doch auch noch andere Gründe massgebend sind, wie die von Wyss hier supponierten, lässt dieselbe sich hinlänglich begründen. — 888. Beide Lesearten, welche Wyss als ungewöhnliche nicht verwinden kann, hat das Or., besonders steht das angegriffene Hasmashusen dort. — 889. In dem Auszuge ist der Druck Hess. Arch. VIII, 246 wiederholt. — 894. Sämtliche von Wyss angegriffene Stellen sind richtig wiedergegeben, auch das als vermutungsweise ver-

Digitized by Google

misste Wort fehlt wirklich. Den Schlusssatz der Urk. habe ich, wie in allen ähnlichen Fällen, in genauem Anschluss an die Schreibweise des Or. mit Absicht selbständig hingestellt und muss ich dies für richtig halten. Hier sowohl wie an den bezüglichen andern Stellen giebt Wyss sich die Mühe, mein Verfahren zu korrigieren, was ich an dieser Stelle ein für alle Mal zurückweise. — 899. Diese sehr wichtige Urk. wird hier zum ersten Male gegeben, allerdings nicht nach dem wohl verlorenen Or., sondern aus einem Kopiar, und soweit ich mich entsinnen kann, völlig genau; die Ausstellungen sind demnach nicht begründet, sowie zu denselben auch keine Veranlassung vorliegt. Dies gilt auch für Nr. 901, für welche ich meine Quelle angegeben habe. — 903. 906. 908. Das Fehlen aller Angaben über die Siegel, besonders aber die Übereinstimmung des Textes zeigt doch wohl hinlänglich, dass ich lediglich die von mir angeführten Drucke Böhmer's wiederholt habe. Wenn ich hierbei in den Stand gesetzt war, anzugeben, wo das von Böhmer benutzte Or. sich befindet, so habe ich durch diese Angabe doch nicht im entferntesten die Täuschung erregen können oder wollen, als ob ich das Or. selbst benutzt hätte! Die anscheinend hierauf zielende Bemerkung muss ich zurückweisen. — 905. 909 sind die Drucke, wie angegeben, wiederholt. Wenn Wyss aus denselben ein oder zwei Worte herausgreift mit dem Hinzufügen, was statt derselben im Or. gestanden haben könnte, so mag dies scheinbar etwas für sich haben; doch wenn man in Urkundentexten schliesslich jedes Wort beanstanden will, gegen welches von irgend einem Gesichtspunkte aus ein Bedenken erhoben werden kann, so dürften sich wenige Urkunden finden, welche einem Konjekturensucher nicht ausgiebigen Stoff bieten. Wohin das führen kann, zeigt die folgende Nr. 912, wo Wyss annona pensionum und Curbelino angreift und, wenigstens zumteil, schleunigst durch richtigere Formen zu ersetzen sucht; leider ist hier die Mühe eine vergebliche, da beide Stellen genau nach dem Or. wiedergegeben sind. 913 füllt Wyss 7 Zeilen, 914 sogar 17 Zeilen mit angeblichen Berichtigungen. Bei 913 habe ich den älteren Druck wiederholt und lag eine besonders dringliche Veranlassung, die Quelle dieses Druckes zu ermitteln, nicht vor. Diese Quelle, ein Kopiar, war Wyss zufällig aus seiner früheren dienstlichen Thätigkeit bekannt, infolge dessen derselbe in geradezu belustigender Weise an der gehörigen Stelle sich schleunigst bemüht hat, aus diesem Kopiar einige von dem Drucke abweichende Lesearten übermittelt zu erhalten. Leichter war ihm dies bei Nr. 914, wo er überdies wusste, dass ich das Katzenelnbogener Kopiar nicht gesehen habe und dass meine Angabe, dass dieses Kopiar die Quelle von Wenck, auf einer erst bei Korrektur dieser Bogen mir zugekommenen Mitteilung beruht. Auf dieses hier wieder zur Anwendung gebrachte Verfahren habe ich schon öfter hingewiesen. Übrigens kann man doch, ohne auf Alles einzugehen, über eine grössere Anzahl der von Wyss hier vorgeschlagenen, zudem meistens sehr unbedeutenden und unwesentlichen „Verbesserungen“ (wie z. B. C statt K, Heinricum statt Henricum!) sehr anderer Meinung sein, da es doch nicht glaublich ist, dass von den vorgeschlagenen Formen z. B. Refinberg — Suze — Kessehut — Evardi u. a. wirklich im Or. gestanden haben! — 918. Das Or. in Darmstadt habe ich nicht gesehen, wie Wyss wohl weiss, sondern nur das hier vorhandene Transumt benutzt, gleichzeitig aber auf den angeblich nach dem Or. gege-

Digitized by Google

benen Druck bei Böhmer verwiesen. Unter den Umständen ist hiergegen wohl nichts zu erinnern. Or. und Transumt haben lediglich in graphischer Beziehung wenige ganz unerhebliche Abweichungen, die sich bei einer Vergleichung mit dem Druck bei Böhmer nötigenfalls leicht ermitteln lassen. Um jedoch dem Leser diese Mühe zu ersparen, hat Wyss sich derselben in dankenswerter Weise unterzogen und sie alle aufgespürt. — 921 wird ohne Bemerkung übergangen, was der in der Studie eingehaltenen Methode entspricht. — 922. Was soll die sich von selbst ergebende Bemerkung, dass quod einzuschieben, nachdem ich ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Abschrift nicht zuverlässig sei. — 925. Der Druck ist richtig. War sonst, besonders zu dem Exkurse, der zu der Genealogie des Hauses Eppenstein doch manches Neue bringt, nichts zu bemerken? — 928 Meine Angabe, dass eine „Abschrift im Hanauer Saalbuche I, Nr. 271" sei, ist Wiederholung einer diesbezüglichen Mitteilung, welche mir von einer so wohlunterrichteten Seite gemacht wurde, dass ich an der Richtigkeit nicht zweifelte. — 931. Meine Bemerkung ergiebt doch deutlich, dass ich das mir zugängliche Transumt, nicht aber das Or. druckte. Die von Wyss beigebrachten Varianten des Or. sind mit Ausnahme zur Sache völlig unerheblichen Abweichung lediglich graphischer Natur. — 932. Die Lesarten, welche Wyss korrigieren zu müssen glaubt, wie Bookisberch, finden sich im Kopiar. — 942. Gegen die nach Grote's Stammtafeln sowie in Rücksicht auf die Nassauischen Besitzungen gewählte Bezeichnung Isenburg — Grenzau — Cleeberg ist doch wohl nichts zu erinnern. Die Behauptung bezüglich des Helmschmuckes dürfte nicht so unbestreitbar sein. — 944. 949. 950 kann ich das von mir gebrauchte Wort Einlöse nur für richtig halten. — 946. Nach den Regeln der Grammatik könnte man hier allerdings presentavero erwarten; wenn aber das Or. presento hat, habe ich zu einer Änderung keine Veranlassung. — 948. Das von mir als fehlend bezeichnete Wort marca fehlt im Or., trotz des Darmstädter Kopiars. Dass Bodmann das Wort, wohl aus diesem Kopiar, aufgenommen hat, habe ich in der Note bereits bemerkt. Auch andere Ausstellungen sind hier nicht begründet. — 952. Die Umschrift des Siegels des Pfarrers von Bacharach hier geheim zu halten, lag für mich gewiss kein Grund vor, ebensowenig aber forderte der hier verfolgte Zweck die Mitteilung dieser Umschrift, und dies umsoweniger, als der Name des Pfarrers anderweitig längst bekannt ist. Vgl. Mittelrh. Regg. IV, Nr. 654. — 953. Dass nur der Auszug bei Baur wiederholt ist, zeigt doch der Abdruck sofort. — 959 bemerkt Wyss: Der rätselhafte Bertoldus de Lybestigere dürfte sich bei nochmaliger Vergleichung als der nicht ganz unbekannte Bertoldus de Liebesberg (Liesberg) entpuppen." Zu meinem Bedauern hat derselbe sich bei dieser Gelegenheit nicht entpuppt, sondern bleibt bestehen. — 1023 dominabus sanctimonialium steht im Or., trotz des Widerspruchs von Wyss. — 1024. Wenn hier vermutet werden kann, dass zwei Worte an die unrichtige Stelle gelangt sein können, so mag der Schreiber sich deswegen bei Wyss rechtfertigen. — 1035 enthält allerdings übersehene Druckfehler; Fälschung ist doch nicht ohne Weiteres anzunehmen. — 1038. Die Ausstellungen sind doch bedeutungslos; dass Rossel's Angaben irrig sind, ist doch nicht meine Sache. Darüber, dass in Karlsruhe mehrere Pfälzer Kopialbücher existieren, bedarf es im Allgemeinen einer

Digitized by Google

Belehrung durch Wyss nicht mehr; die Ausstellung, dass eine allgemein gehaltene Quellenangabe für eine etwaige Anfrage nicht genüge, sollte ein Archivbeamter nicht machen, da unsere Archive doch wohl besser geordnet sind, als eine solche Bemerkung es vermuten lässt. — 1039. Die Frage gehört zu den vielen zwecklosen, da Rüdesheim gemeint ist. — 1040. Die beiden von Wyss als ungewöhnlich bezeichneten Lesearten stehen im Or. und dürften nicht diese, sondern das Verfahren von Wyss ungewöhnlich sein. — 1045. Die angegriffenen Stellen sind richtig, so fehlt z. B. in. — 1047. Die Geschichte des Kl. Clusen ist, wie ich wenigstens vermute, mir doch ebenso genau bekannt, wie Wyss; die von mir gewählte Bezeichnung Kloster vermag ich nicht auffallend zu finden, wohl aber die unbegründete Bemerkung von Wyss. — 1049. Beide von Wyss angegriffene Lesearten Henricus Franko und pure stehen im Or. — 1053. Gillendorf ist, wie doch leicht ersichtlich, absichtlich aus dem älteren Drucke übernommen. — 1054. Ein etwa vorhandenes Versehen bezüglich der Angabe der Drucke ist auf Scriba's Regesten zurückzuführen. Die weitere Bemerkung, dass die Urk. „schlecht weggekommen" sei, muss ich abweisen. — 1055 wird gefragt, weshalb sämtliche Fehler des alten Druckes unter dem Texte angegeben sind? Einfach deshalb, weil dieser Druck unverändert und ohne eine Konjekturensammlung in Böhmer's Act Imp. übernommen ist. Ist vielleicht sonst noch etwas auszusetzen? — 1056. Hier verraten die Bemerkungen doch sehr den Zweck. Der Druck giebt genau den älteren Druck von Hennes wieder; wenn sich hier Laginstein, beati baptiste finden, mit welchem Rechte soll ich hierfür die möglichen Lesearten des Or. einsetzen, wenn ich dieses nicht hatte? — 1057. Die angegriffenen Lesearten stehen im Or., höchstens könnte für Werfe die Änderung in Wezfe vorgeschlagen werden, keineswegs aber Wetfe, wie Wyss will. — 1064 ist der Druckfehler sumne statt summe allerdings sehr bemerkenswert. — 1067 ist nach dem hier befindlichen Transumt von 1359 deshalb gedruckt, weil das Darmstädter Transumpt bereits bekannt ist und zwischen beiden eine erhebliche Abweichung nicht besteht. — 1068. Doch, im Or. steht „wirklich" Sachsenhausen!. — 1072 ist possidendum ein doch wohl leicht verbesserliches Versehen für possidenda. — 1073 ist lediglich Auszug von wenigen Worten aus dem Drucke Baur's, für dessen Ungenauigkeiten Wyss mich hier doch nicht verantwortlich machen sollte. — 1078 bringt Wyss nach einem Transumt drei Konjekturen, ich bleibe bei den nach dem Or. gegebenen Lesearten, wie z. B. provide. — 1080. Dass die Abschriften im Sponheimer Lehnsbuche von kleinen Verstössen in sprachlicher Beziehung nicht frei sind, habe ich an anderer Stelle ausdrücklich bemerkt; da ausserdem diese Versehen durchaus nebensächlich sind und das Richtige offen auf der Hand liegt, konnte von Emendationen in allen diesem Lehnsbuche entnommenen Urkunden überhaupt abgesehen werden. Vergl. auch die folgende Bemerkung zu Nr. 1184. 1081. Die Bemerknng ist gegenstandslos, da das Or. sowohl dieser wie auch der folgenden Urk. Nr. 1082 in der Zeugenreihe Gerhardus Eppenstein hat, wie der Druck. Die von Wyss verlangte Einschiebung von de ist durch Nichts begründet. — 1086. Da das Kopiar ebenso wie Grüsner Heinrich hat, kann ich doch nur die Vorlage wiedergeben. — 1091, sodann 1099 sind die angezweifelten beiden Namen in der Zeugenreihe richtig und liegt zu einer

Digitized by Google

Bemerkung kein Grund vor. — 1102. Wenn Wyss das Or. in Marburg vermutet, weshalb sucht er dann nicht von dort „Verbesserungen" zu erhalten, wie in einem andern Falle?! Die Änderung von castri in nostri ist eine recht wohlfeile, indessen hat das von mir benutzte Kopiar castri, wie der Druck. — 1103. Auch hier liegt kein Grund vor, einen Änderungsvorschlag anzubringen. — 1106. Wyss weiss sehr wohl, ohne dass dies, wie geschehen, noch ausdrücklich bemerkt würde, dass ich nicht das Kopiar benutzt habe, sondern ein mir mitgeteiltes Regest aus demselben, welches meinem Zwecke völlig genügte, wiedergegeben habe. Wenn dieses Regest collateralis hat statt des synonymen collectalis, was kann ich dafür? — 1107. Campa statt campo ist doch ein leicht erkennbarer Druckfehler, der in der drei Druckseiten füllenden Urk. vorkommen kann. Die sonstigen Ausstellungen sind nicht zu begründen, insbesondere fehlen S. 656 vor archiepiscopi die vermuteten Worte sancte Moguntine sedis. — 1109. Das Erforderliche ist schon zu Nr. 942 bemerkt. — 1111 ist mir zur Zeit nicht zur Hand, so dass ich nicht sagen kann, ob die vorgeschlagene Änderung zutrifft. — 1112. An eine Spielerei Bodmann's zu denken, ist doch ausgeschlossen, da das Archiv des Kl. Gottesthal ihm hierzu nicht genügend zugänglich war. Für die Entstehung des Fabrikats mögen ja verschiedene Hypothesen ausgedacht werden können, vorläufig aber und vorderhand erfüllt die von mir ausgesprochene Vermutung ihren Zweck und wird es trotz des Versuchs, der Sache eine andere Wendung zu geben, bei dieser sein Bewenden haben. — 1118. Hier wie in manchen andern Fällen gilt die in der Einleitung ausdrücklich gemachte Bemerkung, dass durch die Umstände die Überschreitung der gesteckten Grenzen öfters veranlasst wurde. Hier liegt kein Grund vor, die Urkunde nicht beizubehalten. Dieselbe Forderung der Streichung wäre konsequenter Weise dann bei Nr. 1152, Kostheim betreffend, zu stellen gewesen, ist aber unterblieben. — 1120 ist doch deutlich genug als kurzer Auszug gekennzeichnet. — 1122. 1144. 1212. Die Bemerkungen nichts Unbekanntes. — Die verlangte Umstellung ist nicht unbedingt erforderlich. — 1124. Dass der Dativ von Emmericho Emmerichoni lautet, ist bereits bekannt. Wenn aber in dem vorliegenden Falle das Original Emmericho hat, so gebe ich dies wieder, wie geschehen. — 1125. Das angezweifelte Berchenstein ist richtig. Das von Goerz angeführte Or. in München ist mir nicht bekannt geworden. — 1128. Das angezweifelte Sachsinhausen und nicht Sachsinhusen steht im Or. Diese Form, welche in dieser und in den zugehörigen Urkunden Pfälzischen Ursprungs vielfach gebraucht wird, veranlasst Wyss jedesmal zu einer solchen unbegründeten Bemerkung. — 1143. Hier mag vicė in vitė umzuändern sein. Im Übrigen aber giebt der Druck unverändert die Vorlage wieder, und zwar mit Absicht, die Bemerkungen von Wyss sind nicht begründet. Was insbesondere den gewiss fehlerhaften Namen Lharcsteyn anbelangt, so hat der Schreiber hier die Schriftzüge der Vorlage, soweit solche noch erkenntlich, genau nachgezeichnet. Die Möglichkeit der Konjektur Gerhartstein ist mir gewiss nicht fremd geblieben doch liegt sie zu nahe, da, wenn im Or. die entsprechenden, auf Gerhart-, stein deutenden Buchstaben gestanden hätten, der sorgfältig arbeitende Schreiber des Copiars, dem das Geschlecht doch nicht unbekannt war, sicher diesen Namen eingesetzt haben würde. Übrigens ist diese Conjektur auch

Digitized by Google

keineswegs die absolut einzige Lösung der Schwierigkeit, da sich noch die Namen anderer Geschlechter, wie z. B. Scherstein, bieten und daher eine bestimmte Änderung gewagt ist. Dasselbe ist bezüglich der Budelle der Fall. Die vorgeschlagene Änderung in Budele ist willkürlich und ohne ausreichende Grundlage, soll um jeden Preis geändert werden, so ist Buddendale doch wohl das nächstliegende, doch liegt ein zwingender Grund nicht vor. — 1146. Ich habe ausdrücklich den Druck bei Hennes als meine Quelle angegeben. — 1147 habe ich einfach meine Vorlage wiedergegeben; zu den geforderten Änderungen liegt keine Veranlassung vor. — 1154. Hac statt hec ergiebt sich doch sofort als ein mit Leichtigkeit zu verbessernder Satzfehler; abbatisse steht doch auch im Drucke; da im Übrigen der Druck bei Böhmer wiederholt ist, wozu denn die geringfügigen Bemängelungen wie causius statt cantino, über deren Richtigkeit man zudem sehr anderer Meinung sein kann. — 1157. Die Bemerkung ist ebensowenig wie das schon besprochene zu 1106 begründet. Da ich nur ein mir mitgeteiles Regest wiedergegeben habe, dessen Quelle mir nicht vorlag, vermochte ich nicht, etwas zu drucken, was meine Vorlage nicht enthielt. Schwerlich ist dieser Sachverhalt Wyss unbekannt geblieben. — 1160. Dass mit einem gewissen Behagen das s. Z. mir nicht zugängliche Katzenelnbogener Copiar benutzt wird, um zu jedem aus Wenck entlehnten Drucke „Verbesserungen" beizubringen, ist schon mehrfach bemerkt. Wie mehrfach, kommt in dem vorliegenden Falle hinzu, dass diese Verbesserungen meistens graphischer Natur und für die Sache selbst unwesentlich sind. — 1171. Dass Minzenberg die richtige Form des Namens ist, war mir schon früher nicht unbekannt. Weshalb aber soll sich in einer späteren Abschrift, wenn auch weniger gut, nicht Minzenborg finden? — 1176. Das Komma ist nicht unbedingt erforderlich und stört dessen Fehlen den Sinn nicht. — 1178. Die Frage, was für ein Geschlecht die Karne sein mögen, vermag ich ebensowenig zu beantworten. Da ich das Or. nicht gesehen habe, wäre die Frage an den sel. Böhmer zu richten. — 1183. In meiner Vorlage fehlt sancti vor Martini, ebenso sind alle sonstigen Ausstellungen nicht begründet. Dasselbe gilt von der folgenden Nr. 1184, wo der Druck gleichfalls die Vorlage genau wiedergiebt. Da Wyss es doch vermutlich nicht übersehen hat, dass ich die Abschriften dieses Copiars ausdrücklich als fehlerhaft bezeichnet habe, sind doch diese stets wiederkehrenden Bemerkungen nutzlos und unverständlich. Vergl. die Bemerkungen zu 1080, 1187. — 1185 ist die von Böhmer gegebene Form einfach wiederholt, die sich übrigens auch im Eppensteiner Lehensbuche findet und somit gestützt werden kann. — 1186. Das Regest kann ausführlicher gegeben werden, falsch ist es nicht. Unter den sonstigen Ausstellungen ist doch vieles Vermutung. — 1187. Quelle ist das mehrgenannte Sponheimer Lehensbuch, vergl. die Bemerkung zu 1184. Der Druck giebt die Vorlage genau wieder, die angezweifelten Formen, z. B. „advocacionem", stehen in der Vorlage. Diese und ähnliche zweifelhafte Wortformen ändern doch nichts an dem Sinne der Urkunde; es liegt daher kein Grund vor, fünf-Zeilen der „Studie", wie Wyss es thut, mit müssigen und unsichern Vermutungen zu füllen. — 1188. Dass der Ort Birklar heisst, ist mir bereits bekannt; wenn aber das Or. Byrkloz hat, finde ich zu einer Änderung keine Veranlassung. — 1190. Mir war nur

Digitized by Google

der Druck zugänglich. — 1195. Ob das Or. Grizheimerholz oder Grizheimersholz hat, vermag ich jetzt nicht zu sagen, halte aber zunächst an meiner Leseart fest. — 1203. Muneribus ist doch kleinlicher Druckfehler! — 1205. Doch nur Vermutungen! — 1211. Desgleichen. Meine Quellenangabe ist lediglich Wiederholung der von Baur bei seinem Drucke gemachten Angabe; dass diese nicht richtig ist, ist nicht meine Sache. — 1215. Bei den auch mir verständlichen Worten der Urkunde habe ich den Sinn geradeso aufgefasst und sagt mein Regest doch wohl nichts anderes. — Den Nachträgen fügt Wyss einige Bemerkungen hinzu, von welchen ich als wesentlich die zu zu S. 10 Nr. 809 heraushebe. Hier bezeichnet Wyss es als merkwürdig, dass in einer Urk. von 1270 noch geschwänzte e vorkommen sollen. Auch mir war das merkwürdig, weshalb ich, obwohl es nicht notwendig war, die so verzierten e doch gekennzeichnet habe, aber doch nicht unerklärlich, da doch offenbar der Schreiber der Urk. das geschwänzte e nach älteren Urkk., die ihm bekannt geworden, nachgezeichnet hat. Sodann zu S. 14 Nr. 447a; hier habe ich meine Quelle angegeben, eorum ist doch kleinlicher Druckfehler. — Was endlich das Register anbelangt, so mögen sich in Einzelnheiten hie und da Versehen finden, auf Einzelnes einzugehn, würde bei dem Umfange, den die Entgegnung bis jetzt genommen, zu weit führen. Bezüglich der Einrichtung des Registers habe ich zu erwidern, dass es mir gewiss nicht unbekannt geblieben ist, dass dasselbe ausführlicher angelegt werden konnte und hat es auch an der bezüglichen Absicht zunächst nicht gefehlt, doch war in Rücksicht auf den zu grossen Umfang desselben auf möglichste Kürze und Knappheit Bedacht zu nehmen; füllt dasselbe doch in dieser Form 38 Seiten. Übrigens ist hiernach nur bei den nicht so wesentlichen Teilen verfahren worden; in den Fällen, wo im Interesse der Sache die Durcharbeitung der einzelnen Artikel erforderlich schien, ist dieselbe nicht unterlassen, wie z. B. bei den Artikeln Bleidenstatt, Bolanden, Katzenelnbogen, Köln, Könige — Kaiser, Eppenstein, Mainz (fast 6 Seiten) u. a., ohne dass diese „durchgearbeiteten" Artikel Wyss eine Veranlassung zu Ausstellungen geboten haben. Aus diesem Grunde ist bei dem Glossar die Beschränkung auf Anführung seltener Worte eingetreten und es nicht für erforderlich gehalten, alle in den Urkunden vorgekommenen deutschen Worte, die anderweitig aus Urkunden tausendfach bekannt sind, zusammenzustellen.

2. Erwiderung

von Haus- und Staatsarchivar Dr. **Arthur Wyss** in Darmstadt.

Bella geri placeat nullos habitura triumphos.
Luc.

Der Ton, in welchem die vorstehende 'Entgegnung' des Herrn Archivrats Sauer gehalten ist, überhebt mich eigentlich der Verpflichtung einer Erwiderung, und auch ihr Inhalt ist — bei aller Länge — nicht darnach angethan, mich zu einer solchen zu nötigen. Jeder Sachkundige, der sich

Digitized by Google

die Mühe nimmt — und darum muss ich allerdings bitten —, auf meine Ausführungen zurückzugreifen, wird den Wert der 'Entgegnung' bald zu würdigen wissen. Wenn ich dennoch mit einer Antwort hervortrete, so geschieht es, um eine Insinuation, die meine amtliche Thätigkeit berührt, zurückzuweisen — über alle sonstigen ebenso geschmacklosen wie unwürdigen Insinuationen der Sauer'schen 'Entgegnung' werde ich kein Wort verlieren —; es geschieht ferner, um solche, die mit der Sache weniger vertraut sind, einigermassen vor dem Sandregen zu schützen, der ihren Augen droht.

Zunächst ein berichtigendes Wort über die Entstehung meiner Recension, die Herr Sauer mit vermeintlicher Ironie und usurpierten Anführungszeichen als „Studie" bezeichnet, ein Ausdruck, den ich nicht gebraucht habe (ich hätte ihn ja brauchen können), den mir Herr Sauer, wie so manches andere, einfach unter schiebt. Ich erhielt, ohne mein Zuthun, von der Redaktion der Deutschen Litteraturzeitung die Aufforderung zur Besprechung des ersten Bandes des Codex diplomaticus Nassoicus und nahm sie an. Bei näherer Beschäftigung mit dem Werke drängte sich mir ein so massenhafter Stoff auf, ich fand so Ungeheuerliches, dass die Mitteilung der Ergebnisse den mir in der Litteraturzeitung zu Gebote stehenden Raum weit überschritten haben würde. Ich schrieb daher ein kurzes Referat für jene Zeitung und dann für die Westdeutsche Zeitschrift eine ausführliche Recension, die, weil sie gleich gedruckt wurde, noch vor jenem Referat erschien. Ohne jene Aufforderung wäre Herr Sauer von mir ungeschoren geblieben.

Denn es ist in der That kein Vergnügen, eine solche Arbeit zu verrichten; aber ich halte es für verdienstlich. Die Zahl derjenigen, welche über den Wert oder Unwert eines territorialen Urkundenbuches näher urteilen können, ist eine sehr kleine [1]), und es ist nicht so schwer, mit einem schlecht gearbeiteten, aber schön ausgestatteten Werke auf diesem Felde in weiteren Kreisen eine hohe Meinung zu erwecken. Es giebt Wagehälse, die das wissen. Da hat denn die Kritik einzutreten, und allein ihr Wort, ihr in allen Punkten sachlich begründetes Wort kann sichern vor dem Überhandnehmen einer produktionssüchtigen Ignoranz.

Herr Sauer macht nicht zum ersten Mal Bekanntschaft mit einer Kritik, die ihm nicht gefällt und, was ich begreiflich finde, nicht gefallen kann. Im Jahr 1877 versuchte er sich an einer Ausgabe des Lebens Arnold Crevelds, Priors zu Marienkamp bei Esens. Diese Leistung fand eine sachkundige Würdigung aus der Feder A. Pannenborgs (Götting. gelehrte Anzeigen 1879 Bd. II S. 1015—1023), der dem Herausgeber eine Menge der derbsten Lesefehler und völlige Verkennung so ziemlich alles dessen, worauf es ankam, nachwies. Ein anderer hätte nach einer so warmen Begrüssung seine Harfe an die Weiden gehängt; Herr Sauer beschenkte uns mit dem Nassauischen Urkundenbuch.

Ich habe in meiner Recension (S. 378) behauptet, dass Herr Sauer in nicht wenigen Fällen, in welchen ihm das Vorhandensein von Originalen teils bekannt war, teils bekannt sein konnte, sich mit schlechteren Vorlagen, selbst

1) Man vergleiche z. B. Winkelmanns Recension des Sauer'schen Urkundenbuchs in Sybels Hist. Zeitschr. N. F. XXII, 3, 581 ff.

Digitized by Google

mit mangelhaften Drucken begnügt habe. Herr Sauer bestreitet das 'mit Entschiedenheit' und zählt, säuberlich mit a), b) und c) numeriert, nur drei Archive auf, die er nicht oder nicht völlig benutzt habe. Die von mir S. 379 oben und bei vielen einzelnen Urkunden gegebene nähere Begründung meines Vorhalts, die auf andere Archive geht, wird mit Stillschweigen übergangen. Ich verweise also darauf zurück.

Unter jenen drei Archiven, welche Herr Sauer nennt, ist das dritte das Staatsarchiv zu Darmstadt. Hinsichtlich der bereits von Baur 'im vollen Wortlaut oder in grösseren Auszügen' veröffentlichten Urkunden dieses Archivs glaubte Herr Sauer sich bei Baur's Drucken beruhigen zu können, weil dieselben 'bisher für korrekt' gegolten hätten. Hiergegen ist zunächst zu bemerken, dass Baur Urkunden 'im vollen Wortlaut' überhaupt nicht, sondern durchweg nur Auszüge giebt. Was aber die vermeintliche Korrektheit Baur's anbelangt, so hätten Herrn Sauer schon bei den später von Rossel wiederholten Eberbacher Urkunden, mit denen er sich ja zu beschäftigen hatte, die Augen aufgehen müssen.

Aber Herr Sauer bleibt dabei nicht stehen, sondern behauptet nichts mehr und nichts weniger, als dass man ihm in Darmstadt verschiedene Originalurkunden sowie ein Katzenelnbogisches Kopialbuch vorenthalten habe, um ihn dann wegen Nichtbenutzung derselben zu tadeln — ein schwerer Vorwurf, wenn er begründet wäre, und in der That der letzte, den ich von Herrn Sauer erwartet habe. Das Darmstädter Archiv geniesst seit vielen Jahren den Ruf liberalster Förderung seiner Benutzer; Herr Sauer steht mit seiner Beschwerde allein. Ich bin in der Lage, sie an der Hand der Akten zu widerlegen. Am 12. Dezember 1882 übersandte Herr Sauer dem Staatsarchiv zu Darmstadt 'ein Verzeichnis Mainzer Urkunden' und bat 'um Bezeichnung der im Original oder in älteren Kopieen (mit Ausschluss der von ihm bereits benutzten Kopialbücher) vorhandenen'. Diesem Ersuchen wurde nach bestem Wissen entsprochen. Herr Sauer kam später selbst nach Darmstadt, und hier soll ihm von mir — in Vertretung des beurlaubten Direktors — auf seine Frage nach Originalurkunden, die für seine Zwecke in Betracht kämen, 'kurze allgemein verneinende Antwort' geworden sein. Ich muss hier dem schwachen Gedächtnis des Herrn[1]) etwas nachhelfen. Ich sagte ihm, dass die Zahl unserer älteren Originalurkunden, die auch Nassauische Orte betreffen, eine geringe sei, verwies ihn auf Scriba's Regesten und Baur's Urkundenbuch, wo für die ältere Zeit alles gesammelt sei, und stellte ihm die Archivrepertorien sowie die Kopialbücher zur Verfügung. Er war also in der Lage, mit den gleichen Hilfsmitteln, auf welche die Beamten des Darmstädter Staatsarchives angewiesen sind, sich selbständig zu orientieren. Was kann dem wissenschaftlichen Forscher erwünschter sein, als auf eigne Füsse gestellt zu werden? Was hätte ich mehr thun sollen und können? Ein besonderes Repertorium über Urkunden, welche für die Zwecke des Herrn Sauer geeignet erscheinen konnten, besitzt das Darmstädter Archiv nicht, und ich weiss sie auch wirklich nicht auswendig. Wenn Herr Sauer von dem ihm Gebotenen nur einen sehr beschränkten Gebrauch gemacht hat, so war das

1) Eine ähnliche Gedächtnisschwäche s. unten zu Nr. 475.

Digitized by Google

seine Sache. So wurde er auch auf Wagner's handschriftliche Regesten der Grafen von Katzenelnbogen aufmerksam gemacht. Es stünde besser um die betreffenden Teile seines Buches, wenn er sie benutzt hätte. Er hat sie aber kaum eines Blickes gewürdigt. Aber er hat bei den Kopialbüchern das Katzenelnbogische nicht zu Gesicht bekommen? Weil es nicht im Kopialbücherschrank stand, sondern seines defekten Zustandes halber in einem Kasten an der Spitze der Urkundenabteilung lag (und noch liegt). Um das Material, welches es für ihn bietet, war es ihm damals auch gar nicht zu thun. Wollte er doch die Urkunden der Niedergrafschaft Katzenelnbogen erst an viel späterer Stelle, am Schlusse dieses ganzen Teiles des Codex Nassoicus, besonders folgen lassen (Vorbemerkungen S. XXXIV)! Im Februar 1885 erschien sein erster, bis 1257 reichender Halbband (Bogen 1—25), und unterm 28. März fragte er schriftlich an, ob das Archiv 'Urkunden der Niedergrafschaft Katzenelnbogen aus den Jahren 1258—1400' besitze. Jetzt erst erkundigte er sich nach jenen Urkunden, denn er hatte sich mittlerweile entschlossen, dieselben seinem zweiten, erst im Mai 1886 ausgegebenen Halbband (Bogen 26—45) chronologisch einzureihen. S. 419 Anm. 1 (Bogen 27) sagt er darüber: 'Die in den Vorbemerkungen ausgesprochene Absicht, die Urkunden der Niedergrafschaft Katzenelnbogen . . . am Schlusse des Bandes in einer besonderen Abteilung zu geben, ist als unzweckmässig aufgegeben und werden sämtliche Urkunden der Niedergrafschaft von hier ab in chronologischer Folge mitgeteilt'.

Auf jene Anfrage wurde er auf das Kopiar ausdrücklich hingewiesen, und es wurde ihm eine Inhaltsübersicht über dasselbe gesandt. Schon bei Nr. 857 (Bogen 32), nicht minder bei Nr. 914 (Bogen 34) wusste er, dass die betreffenden Urkunden im Kopiar stehen; er nennt es, begnügte sich aber damit, die Drucke Wenck's zu wiederholen. Noch unterm 4. Oktober 1885 erbat er durch Postkarte die Ausfüllung einer Lücke eines Wenck'schen Druckes aus dem Kopiar und verwertete die erhaltene Auskunft in seinem Abdruck (Nr. 1037, Bogen 39). Trotzdem soll ihm das Vorhandensein des Kopiars erst bekannt geworden sein (durch wen, wird verschwiegen), als der Druck seines zweiten Halbbandes 'beinahe vollendet war' (S. 378), soll ihm die Benutzung des Kopiars für diesen zweiten Halbband nicht mehr möglich gewesen sein! Also auch nicht für Nr. 1160 (Bogen 43)! Nur noch für den dritten Teil sei sie ihm möglich gewesen. Wie steht es nun mit der Benutzung im dritten Teil? Nun, unter den wenigen vollständig mitgeteilten Urkunden dieses dritten Teiles befinden sich zwei, welche im Kopiar erhalten und daraus bei Wenck sehr mangelhaft gedruckt sind[1]), und er bringt sie — aus Wenck! So sehr war es ihm um die Benutzung des Kopiars zu thun!

Herr Sauer will sehr bald bemerkt haben, dass man ihm in Darmstadt nichts geben wolle. Bereits in der ihm auf seine Anfrage vom 12. Dezember 1882 erteilten Auskunft fand er 'nicht viel Aufmunterndes': bei der mündlichen Verhandlung mit mir 'kam ihm schon mehr Verständnis'. Wie konnte er

1) Nr. 1293 = Copiar Bl. 28', und Berichtigungen S. 1 v. 1296 = Copiar Bl. 65'. Bei einer dritten (Nr. 1280), die er gleichfalls aus Wenck wiederholt, fragt er: 'aus dem Katzenelnbogener Kopiar?'

Digitized by Google

doch unter solchen Umständen dazu kommen, in seinem Vorwort S. X das 'freundliche Entgegenkommen der Herren Beamten des Grossherzoglichen Haus- und Staatsarchivs zu Darmstadt' zu rühmen, dem er es 'verdanke', dass er 'die einschlägigen Urkunden und Handschriften an seinem Wohnort benutzen konnte'?

Ich weise also jene Beschuldigung als eine völlig ungerechtfertigte ein für allemal zurück [1])

Aber auch meiner wissenschaftlichen Thätigkeit sucht Herr Sauer einen Hieb zu versetzen. Ich könnte diese Seitensprünge als durchaus nicht zur Sache gehörig einfach abweisen. Ich will ihm aber auch hier Rede stehen.

In den meiner Ausgabe der Limburger Chronik beigegebenen Urkunden findet er (S. 379) 'Versehen', 'freilich geringfügiger Natur', 'da die Originale keine Schwierigkeiten bieten und der Herausgeber Sorgfalt auf den Abdruck verwenden musste' — 'aber doch in hinreichender Zahl', um nach meiner Manier 'als Ausstellungen' dienen zu können. Das ist freilich verzweifelt wenig; soviel Worte, soviel vorsichtige Einschränkungen. Aber Herr Sauer hätte, statt blos zu behaupten, wenigstens dieses Wenige der gelehrten Welt nicht vorenthalten sollen. Sodann soll ich die Nachricht über die Erhebung Werners von Falkenstein in den Grafenstand, welche die Chronik irrig als durch König Wenzel im Mai 1397 zu Frankfurt geschehen erzähle, unberichtigt gelassen haben. Diese Bemerkung ist insofern von Interesse, als man bisher nur von der Standeserhebung eines Philipp von Falkenstein wusste (Limb. Chr. c. 203). Wie boshaft, Herrn Sauer damit zu necken! Denn 'Werner' ist doch offenbar nur 'kleinlicher Druckfehler'. Nun, dass König Wenzel auf der Frankfurter Maiversammlung von 1397 nicht persönlich anwesend war, darüber brauchte ich die Benutzer der Limburger Chronik nicht aus Scriba's Hessischen Regesten, Herrn Sauer's Quelle für Wenzels Itinerar, aufzuklären, wie er verlangt, da die Chronik selbst es kurz vorher (c. 200) erzählt. War doch jener Frankfurter Tag gerade deshalb von den Fürsten veranstaltet worden, weil Wenzel trotz aller Aufforderungen nicht ins Reich kam. Wer das nicht weiss, der kann es in den von mir citierten Reichstagsakten lesen, nach denen Philipp von Falkenstein noch am 8. Mai 1397 als Herr erscheint. Erst am 8. Oktober 1397 — und auch dafür habe ich den Beleg beigebracht — erscheint er als Graf. Was habe ich also unterlassen? Ich habe die Erhebungsurkunde selbst — nach Herrn Sauer datiert Nürnberg 1397 Oktober 8 — nicht angeführt! Einfach weil sie noch ungedruckt ist und ich sie nicht kannte. In den Archiven ruht noch manches, was ich nicht kenne. Herr Sauer hat diese 'eine Stelle zur Probe herausgegriffen'. Welch' unglückliche Wahl! Dieser Probepfeil prallt auf den Schützen zurück. Mein Tadel schlecht gezeichneter Siegelabbildungen endlich trägt mir (zu Nr. 854) die Bemerkung ein, ich hätte dazu 'in Hinsicht auf die keineswegs empfehlenswerten Siegelabbildungen' in meinem Hessischen Urkundenbuche 'am allerwenigsten eine Veranlassung'. Ich erwidere darauf, dass ich nicht fehlerhafte Zeichnungen,

1) Auch meine unten folgende Bemerkung zu Nr. 220 verdient hier verglichen zu werden.

Digitized by Google

sondern wohlgeratene Lichtdrucke gegeben habe. Hätte ich sie vielleicht durch den Zeichner des Herrn Sauer sollen verbessern lassen? — Wahrlich, betrachte ich die Ohnmacht dieser Versuche, meinen Arbeiten etwas anzuhaben, ich könnte stolz werden.

Herr Sauer teilt die ihm vorgehaltenen Fehler in zwei Klassen ein: in 'wirkliche' und 'vermeintliche', d. h. in solche, die er zugeben muss, und in solche, die er ablehnen möchte. Er bemüht sich zunächst, die mit den verschiedensten Mitteln stark reduzierte Zahl der 'Wirklichen' in möglichst harmlosem Lichte erscheinen zu lassen und sie thunlichst in die Kategorie der Druckfehler zu verweisen. Man prüfe meine Ausführungen. Ich behaupte: selbst nach Sauer'scher Einteilung hätte jeder Andere an den 'Wirklichen', sowohl was Zahl als was Bedeutung anlangt, immer noch mehr als genug.

Ich komme zu den 'Vermeintlichen'. Bei manchen mir in den Vorlagen des Herausgebers nicht zugänglichen Urkunden habe ich mir erlaubt, auf zweifelhafte Stellen hinzuweisen, auch Verbesserungen, wie sie mir geeignet schienen, vorzuschlagen. Einem zuverlässigeren Autor gegenüber würde ich mit solchen Zweifeln und Konjekturen vielleicht etwas zurückhaltender gewesen sein; denn, da ich selbst ein wenig Urkundenherausgeber bin, so weiss ich aus Erfahrung, dass auch bessere Quellen, selbst Originale, hie und da Auffälliges, ja Irriges enthalten. Für eine solche Häufung von Sinnlosem, wie sie den Sauer'schen Texten eigen ist, reicht meine Erfahrung allerdings nicht aus. Über den Wert meiner Konjekturen mögen Kundige urteilen: ich schmeichle mir, sie verraten eine gewisse Kenntnis des urkundlichen Ausdrucks. Herr Sauer freilich hat das nicht gefunden, auch wäre es unbillig, es von ihm zu verlangen. Er erklärt einen grossen Teil meiner Vermutungen für unbegründet und hält an seinen Lesungen fest. Ich könnte jene Konjekturen wohl missen — avolent quantum volent! — und würde sie willig aufgeben, wenn es nur nicht Herr Sauer wäre, der sie bestreitet, Herr Sauer, dessen Lesekunst erwiesener Massen gering ist, geringer als sein Wunsch recht zu behalten, der ihn auch hier mit seinen Behauptungen nicht selten das weite Gebiet des Unmöglichen beschreiten lässt[1]). Ich muss es also ablehnen, in diesen Sauer'schen circulus vitiosus einzutreten. Dass ich auf jeden kleinen grammatischen oder stylistischen Fehler der Schreiber' Jagd gemacht hätte, ist nur eine Behauptung des Herrn Sauer.

Weiter macht Herr Sauer (S. 380) nochmals den vergeblichen Versuch, die verlorenen Bleidenstätter Traditionen in den Gottesthaler Codex hinein- und zugleich aus meinen Worten ein Zugeständnis seines 'Ergebnisses' herauszuinterpretieren. Man lese meine Ausführungen S. 379 f. Wem sie nicht einleuchten, dem kann ich nicht helfen; ich kann Niemand zu den Gründen auch noch den Verstand dafür liefern. Aber wenn ich jenen Codex nicht für Schott's Quelle der Bleidenstätter Traditionen halte, musste ich deshalb wissen, woher sonst Schott sie genommen hat? Konnte ich deshalb nicht, wie ich gethan habe, als immerhin möglich zugeben, dass Bodmann nichts weiter besessen habe, als die Schott'sche Abschrift? Herr Sauer bringt zwei Dinge in einen unstatthaften, den Sachverhalt verdunkelnden Zusammenhang:

1) Ein schönes Beispiel s. unten zu Nr. 1078.

Digitized by Google

einmal Schott's Abschrift als Quelle Bodmanns (von mir nicht ganz von der Hand gewiesen); sodann den Gottesthaler Codex als Quelle Fey's und Schott's (nach mir aus den Worten Fey's nicht zu deduzieren). Hielt Herr Sauer das von Bodmann allein überlieferte Bruchstück wirklich für Fälschung Bodmann's, warum hat er es nicht gesagt? Wie steht es ferner mit Nr. 60. 79. 81, die Bodmann aus seinem angeblichen 'Bleidenstätter Traditionsbuch' mitteilt, Herr Sauer aber aus Bodmann wiederabdruckt, ohne Schott's mit einer Sylbe zu gedenken? Sie fehlen also doch bei Schott. Woher hatte sie Bodmann? Sind es etwa auch Fälschungen? Herr Sauer schweigt. Was ich über die brockenweise Mitteilung der Traditionen bemerkt habe, habe ich in der That nicht 'gefunden', auch nicht bei Weiland, der sich in einem ähnlichen Falle ähnlich geäussert hat. Es ist da nicht viel zu 'finden'; jeder Verständige wird so urteilen.

Herr Sauer kommt zu den einzelnen Urkunden. Ich folge auch hier getreulich seinen Spuren. Doch zuvor einige Worte über Dinge, die in ähnlicher Form mehrfach wiederkehren, die ich also zusammenfassend abmachen kann.

Zunächst zwingt mich die Bescheidenheit, ein Lob abzulehnen, das einzige, welches man aus der Darstellung des Herrn Sauer herauslesen könnte. Es ist das einer gewissen Vollständigkeit meiner Ausstellungen. Sie sind in der That lückenhaft, schon aus dem Grunde, weil ich nur einen verhältnismässig kleinen Teil seiner Vorlagen nachprüfen konnte. Er genügt allerdings, um auf die Art und Weise seines Arbeitens überhaupt einen Schluss zu gestatten: Hätte ich ihm tiefer in die Karten gucken können, wäre sein gesamtes Material durch meine Hände gegangen, von dem ganzen Bau wäre kaum ein Stein auf dem andern geblieben. So habe ich z. B. Nr. 59 nicht berührt, obwohl der gegebene Text unvollständig und voller Fehler ist. 'In dankenswerter Weise darauf aufmerksam gemacht', sah sich Herr Sauer veranlasst Teil III, Berichtigungen S. 2 die Urkunde zu wiederholen, diesmal nach der ihm bereits früher bekannten Abschrift Bodmann's, während er vorher mit einem fehlerhaften Drucke Falk's sich begnügt hatte. Auch das Datum wird berichtigt; die Jahrszahl 842 statt 843 war von ihm 'lediglich aus dem Abdruck Falk's übernommen worden', und er 'hatte es leider unterlassen, die Angaben bezüglich der Ausstellungszeit in der Urkunde selbst zu berücksichtigen'. Auf manches Andere, z. B. Sammlung von Nachträgen, habe ich mich gar nicht eingelassen.

Herr Sauer aber geht in seinem Drange, mir gerecht zu werden, so weit, mir eine Art indirekter Garantie für die Richtigkeit und Vortrefflichkeit alles dessen, was ich nicht berührt habe, zu übertragen. So für seine Vorbemerkungen, für seine Datenauflösungen [1]), für seine Versuche Fälschungen nachzuweisen. Was 'neu und zugleich unanfechtbar' ist, wird von mir übergangen.

---

1) Auf diese scheint er sich viel zu Gut zu thun. Es war mir zu langweilig, sie nachzuprüfen. Einen drastischen Fall aber habe ich wenige Zeilen vorher erwähnt; zwei weitere will ich hier anfügen: Nr. 1241 wird auf Juni 24 bestimmt statt auf Dezember 27 (Verwechselung von Johannes evangelista mit Johannes baptista!); Nr. 1264 'of den dag der da heiszet die ander kalende des Mertzen' (= Febr. 28) wird auf März 2 gesetzt!

Digitized by Google

Ich muss das ablehnen. Speziell über die von ihm behaupteten Fälschungen habe ich mich mehrfach nicht geäussert, weil es mir bedenklich schien, blos auf seine, mir keineswegs in allen Stücken einleuchtende Exkurse hin über Echtheit oder Unechtheit von Dokumenten zu urteilen, die ich nicht gesehen habe. Wenn er endlich in zahlreichen Fällen den Grundsatz nicht anerkennen will, dass es Sache des Herausgebers sei, auf die Mängel seiner Vorlagen hinzuweisen und offenbare Fehler thunlichst zu verbessern, so dürfte er mit dieser Ansicht ziemlich allein stehn. Und nun zum Einzelnen:

46 Ich habe über die Wahl der Vorlage gar nichts gesagt, sondern bin nur für eine von Herrn Sauer bestrittene Angabe Böhmers eingetreten, wonach dieser seine Abschrift der Bleidenstätter Grenzbeschreibung im September 1834 einem Bleidenstätter Statutenbuche sec. XIV zu Würzburg entnahm. Wenn Herr Sauer diese Angabe Böhmers für unwahr und die älteren Wortformen in Böhmers Abschrift für gefälscht erklärt, so spricht er damit leichten Sinnes gegen einen unserer verdientesten Forscher eine überaus schwere Beschuldigung aus, die ohne strengen Beweis unter keinen Umständen erlaubt ist[1]). An einem solchen Beweise aber mangelt es gänzlich. Weil Herr Sauer das Statutenbuch nicht mehr aufzutreiben vermochte, deshalb soll es 'nie existiert' haben! Wenn in dem aus Böhmers Abschrift geflossenen Drucke bei Will die Jahrszahl im Text steht, wie kann Herr Sauer, der weder Böhmers Abschrift noch deren Vorlage kennt, deshalb von einer durch Böhmer vorgenommenen 'Einschiebung' dieser Jahrszahl und gar von einer damit begangenen 'argen Interpolation' sprechen, weil — in der Münchener Abschrift diese Jahrszahl am Rand steht? Aus der Münchener Abschrift schliesst er auf 'Interpolation' und aus der 'Interpolation' auf Benutzung der Münchener Abschrift durch Böhmer! Die Lesart 'Branvürst' bei Böhmer erklärt er für 'eine gewaltsame Änderung', denn — in der Münchener Abschrift steht ja 'Brunforst'. Die Worte 'Inde in Rossenberg' fehlten in Böhmers Abschrift, also wohl auch in seiner Vorlage; „'inde in Rossenberg' steht noch bei Vogel" schrieb Böhmer an den Rand seiner Kopie (Will S. 24 Anm. 3). Herr Sauer sagt (UB. S. 15 Anm. a): 'Diese Worte fehlen nicht in Böhmers Vorlage, wie Will annimmt'. Er schiebt eben wieder die Münchener Kopie Böhmern als Vorlage unter. So bewegen wir uns in einem ewigen Zirkel. Meine Hinweisung darauf, dass Böhmer sich auch noch in einem weiteren, völlig unverdächtigen Falle auf jenes Statutenbuch beruft, wird verschwiegen. Über die sprachliche Unmöglichkeit der Konjektur 'Fucsensole' für Fossenhelde[2]) bin ich doch deutlich genug gewesen. In der überlieferten Form 'Fursensole' ist 'sole' unzweifelhaft richtig; es bedeutet Lache, sumpfige Stelle im Wald, und findet sich in vielen Ortsbenennungen (Arnold, Wanderungen und Ansiedelungen Deutscher Stämme S. 520 f.). Ich vermute Farsensole, indem das alte offene a des Originals für u gelesen wurde (wie wohl auch in Brunforst statt Branforst = Dornwald), und deute diesen Namen als Kälberlache. Aber auch aus sachlichen

1) Es liegt auch kein Irrtum vor; Böhmer war in der That vom 1.—7. September 1834 in Würzburg. Leben und Briefe durch Janssen III, 183; vgl. auch II, 224.

2) Das ist, wie ich gesagt habe, Schliephake's Konjektur; Preuschen hatte (Corresp.-Blatt 1856 S. 123 Anm. 8), consequenter als jener, 'Fucsenhole' vorgeschlagen.

Digitized by Google

Gründen kann an die Fuchsenhöhle (Fossenhelde) nicht gedacht werden, da sie völlig ausserhalb des Grenzzugs liegt. Es ist nemlich grundfalsch, wenn Herr Sauer sie 'an beide Seiten der unteren Aar' verlegt und sie gar 'noch weit mehr östlich, etwa bis zur Hünerkirche' erstrecken will. Sie nimmt vielmehr die Höhe zwischen Aar und Dörsbach ein. Wenck I, 95 hat längst aus den Markakten die Lage angegeben und die markberechtigten Dörfer genannt. Fursensole aber ist in der Grenzbeschreibung ein Zwischenglied zwischen der Quelle der Strinz und der Bubenheimer Strasse. Ich will hier noch beifügen, dass auch die Deutung von Velwila als 'Aufenthalt von Aulnern oder Töpfern' falsch ist; es bedeutet eine Ortschaft, wo die hohe Weide (ahd. felawa, felwa) wächst. — 70 Meine Bemerkung, dass in der Urschrift 'Selbahc', nicht 'Selbahe' gestanden habe, kann nur der für 'unbegründet und lediglich Vermutung' erklären, der nicht weiss, dass 'Selbahe' sprachlich die richtige Form ist. — 86 Dasselbe gilt von meiner Verbesserung des unsinnigen 'Wualduum' in 'Ualalduuin'. Dass Wenck Quelle Schotts war und nicht umgekehrt, ist deshalb anzunehmen, weil Wenck, nicht aber Schott Seligenstädter Urkunden (und um eine solche handelt es sich) zugänglich waren und weil Wenck (sein Nachlass ist noch vorhanden) Schottsche Abschriften überhaupt nicht besessen hat. — 113 Welcher Wortschwall! Bezog Herr Sauer die Urkunde, als er sie drucken liess, nicht auf den Rheingau oder hatte er auch nur Bedenken dagegen, wie konnte er ihr die Überschrift geben: 'König Konrad II. schenkt dem Kloster Fulda die Grafschaft Nederne im Rheingau', und dies ohne jede Bemerkung, ohne jede Hinweisung auf einen Exkurs, den er doch in jenem Falle als unumgänglich schon beabsichtigen musste? Herrn Sauer steht es allerdings frei, 'für die Mitteilung die Form zu wählen', aber auch dem Kritiker steht es frei, aus der gewählten Form seine Schlüsse zu ziehen. Über die auf den Rheingau gar nicht beziehbare, den Streit allein schon entscheidende Form 'Reinicgou' sucht er sich mit der überaus dürftigen Bemerkung hinwegzuhelfen, ich könne nicht wissen, ob er nicht 'auch einen Grund dieser Art im Sinne gehabt' habe. Da er ihn 'im Sinne' behalten und die Konsequenzen nicht gezogen hat, so ist er leider für mich wie für die Nachwelt verloren. Credat judaeus Apella! Da der 'comitatus Nederne in pago Reinicgouue' von Landau (Die Territorien S. 203) längst als Netra im Ringgau nachgewiesen ist, so ist die Ausführung des Herrn Sauer in seinem Exkurs, wonach der von Bodmann mit diesem comitatus in Verbindung gebrachte Hof Nehren bei Kemel unter diesem Namen nicht erst seit etwa 1716, sondern bereits 1582 erscheint, zur Sache belanglos. Der Name 'Nehrn' kann übrigens aus dem früher vorkommenden Namen dieses Hofes 'zu den Erlen' entstanden sein (zu den Erlen, zun Erlen, Nerlen, Nern, Nehrn). — 114 Was hat Herr Sauer hier 'gezeigt'? Er hat, weil 'Bardo' im Original steht, auch 'Bardo' drucken lassen und nicht 'Sigefridus'. Das ist gewiss sehr verdienstlich. — 116 Auszüge aus schlechten Drucken 'genügen' nie, wenn bessere vorliegen. — 117 Ich habe die Form 'precoepit' wegen der sonstigen Schreibweise der Urkunde bezweifelt. Steht sie wirklich im Original, so ziehe ich meinen Zweifel zurück. — 129 Ermittlung oder Benutzung eines Originals oder überhaupt der besten Quelle ist für die Zwecke des Herrn Sauer vielleicht 'unwesentlich', für wissenschaft-

Digitized by Google

liche Zwecke nie. — 141 Wenn Herr Sauer die falsche Übersetzung von pagus 'übernommen' hat, so ist sie deshalb doch nicht weniger falsch und die Unwissenheit, die sie übernehmen konnte, nicht weniger gross. Über Echtheit oder Unechtheit der Urkunde habe ich mich nicht geäussert, weil ich sie nicht gesehen habe. Deshalb liess ich und lasse ich das, was Herr Sauer über den Schriftcharakter sagt, auf seinem Wert bestehen. Setzt man aber die Möglichkeit einer Fälschung überhaupt voraus, so kann ein späteres sachlich übereinstimmendes Zinsregister nichts zur Erweisung der Echtheit beitragen. — 157 Hier gilt dasselbe wie von Nr. 129. Meine Behauptung, dass durch Contaminierung zweier Redaktionen ein ganz unbrauchbarer Mischtext geschaffen sei, wird weislich übergangen. — 166 Es ist sehr liebenswürdig von Herrn Sauer, dass er gegen meine Korrektur 'Appenheim' nichts einwenden 'will'. Die behauptete Fälschung Bodmanns habe ich nicht unbegründet gelassen, da ich die Urkunde bezeichnet habe, die ihm dabei als Vorlage gedient hat. — 173 Warum hat Herr Sauer die Urkunde nicht wenigstens nach dem von ihm benutzten Kopiar von S. Peter gegeben? — 176 'Noringen' statt 'Noringes' bezweifle ich auch jetzt noch. — 177 Sieh die Bemerkung zu Nr. 129. — 185 Hier rühmt sich Herr Sauer, dass er einen mangelhaften Druck 'genau' mit den darin befindlichen 'kleinen Lesefehlern' wiedergegeben habe. Da war Genauigkeit nun gerade weniger geboten. — 190 Der Flüchtigkeit seiner Benutzung des Kopiars von S. Alban sucht er durch die Behauptung beizuspringen, dass er 'seiner Erinnerung nach' (?) wegen Fehlerhaftigkeit des Kopiars vielfach die Lesarten der Drucke bei Joannis beibehalten habe. Ja, wenn diese Lesarten nur auch wirklich das bessere böten! Ein prächtiges Beispiel führt er selbst an: Nr. 192 hat er 'Caupun' aus Joannis beibehalten und als Caub gedeutet, was nur die krasseste Ignoranz thun kann, der nicht beifällt, dass Caub bis ins 16. Jahrhundert hinein 'Cube' heisst. Die richtige Lesart 'Canpun' 'will' ich nicht, sondern das Kopiar hat sie. Er hat die Urkunde (und nicht nur diese) im Kopiar einfach übersehen. — 220 Herr Sauer bemerkt hierzu mit Anführungszeichen, also meine Worte wiedergebend: 'Original in Darmstadt, viele Berichtigungen bietend', und beklagt dann die 'Ungunst des Schicksals', welche ihn an der Benutzung mancher Darmstädter 'Originale' gehindert habe. Wie nun, wenn ich von einem Original gar nicht gesprochen hätte, sondern nur von der Abschrift im ersten Bande des Darmstädter Kopiars von S. Victor[1]. und wenn Herr Sauer diesen ersten Band vom 29. April bis 21. Juni 1882 zur Benutzung in Wiesbaden gehabt hätte? Hier wird mir also eine Behauptung untergeschoben, die ich gar nicht aufgestellt, werden Worte als die meinigen angeführt, die ich nicht gebraucht habe, wird auf die Verheimlichung eines Originals angespielt, während es sich um die bekannte Flüchtigkeit des Herrn Sauer handelt, der die Urkunde in dem ihm bereitwillig zur Verfügung gestellten Kopiar übersehen hat! Wie nennt man ein solches Verfahren? — 236 Der Herausgeber hat schlechte Vorlagen nicht einfach wiederzugeben, sondern offenbare Fehler zu verbessern. Die Richtigkeit meiner

1) Meine Worte lauten: '220 Wird aus Joannis wiederholt, dessen Quelle, das Kopiar von S. Victor v. J. 1486 I Nr. 2 in Darmstadt, folgende Berichtigungen bietet.'

Digitized by Google

Konjektur 'subinde' wird kein Kenner urkundlicher Ausdrucksweise bezweifeln; 'subito' lässt sich nach Herrn Sauer 'auch verteidigen'. Vielleicht mit Sauer'schen Gründen. — 276 'Ohne Beweis'? Man lese, was ich gesagt habe! Die 'Kühnheit' liegt wo anders. — 293 'Sirubach' hat Herr Sauer im Nachtrag (S. 3) allerdings 'korrigiert', aber nicht in das richtige 'Fiurbach', sondern in das unmögliche 'Firubach'. Deshalb die Bemerkung. — 294 Auch Vermutungen ('irre ich nicht' hat Herr Sauer gesagt) darf man zurückweisen, wenn sie unzutreffend sind. Das ist nicht 'überflüssig' und 'ändert an der Sache' allerdings etwas. — 302 Herr Sauer wiederholt die Fehler älterer Drucke 'mit Absicht'! Ein neues wissenschaftliches Prinzip von grosser Tragweite. — 310 Herr Sauer fühlt sich bewogen daran zu erinnern, dass er 'zuerst Urkundenfälschungen durch Bodmann nachgewiesen habe'. Das hat schon vor 57 Jahren Schaab gethan, Anderer zu geschweigen. — 331 Hierfür gilt die Bemerkung zu Nr. 129. Auch habe ich keine 'Sammlung von Konjekturen' beigefügt, sondern thatsächliche Berichtigungen aus den beiden Originalen. — 332 'presertim' ist einfach unsinnig. — 342 Mir hier den Beweis zuzuschieben, ist abgeschmackt. Es war Herrn Sauer's Sache, die von ihm behauptete Identität der beiden Personen zu beweisen. Sind meine sonstigen Bemerkungen zu dieser Urkunde nicht auch unbegründet? — 358 Man ist nicht 'unschuldig', wenn man andrer Leute falsche Citate abschreibt. — 374 Von einer 'Form' Heinzenberg für Heinsberg kann nicht die Rede sein, sondern nur von einem ganz andern Geschlechte dieses Namens (auf dem Soonwald bei Kirn) sowie von Wiederholung eines argen Irrtums Köllners. Herr Sauer hat wieder einmal das richtige gewusst und das falsche gesagt. — 414 Das 'kürzeste Verfahren' in einem solchen Falle habe ich angegeben. — 440 Ich habe für 'meyroch' 'mey'roth' = 'meyerroth' vermutet, weil das dieselbe Bedeutung haben würde wie 'novale quod maioris appellatur', und zwar mit Rücksicht auf Herrn Sauers Identifizierung beider Lokalitäten, die nur so bestehen kann. — 441 Ich habe ausdrücklich auf Nr. 242 hingewiesen. Derselbe Mann kann nicht 'Eberbardus' und 'Eberardus' heissen; das sind zwei verschiedene Namen. — 445 'visibus' ist unsinnig, 'usibus' unzweifelhaft das richtige. — 462 Wenn 'Adilhildis' im Original steht, so bin ich befriedigt; Herrn Sauer's Druck hat 'Adilhidis'. — 475 Hier leidet Herr Sauer wieder an Gedächnisschwäche: 'Das Kopiar von S. Stephan habe ich nicht gesehen' sagt er, um die Nichtbenutzung zu beschönigen. Vermutlich ist es ihm auch vorenthalten worden? Er erhielt es am 19. November 1883 zur Benutzung nach Wiesbaden gesandt und gab es am 14. Dezember zurück. Er hat es nicht nur gesehen, sondern auch manches darin übersehen. Wer es fertig gebracht hat, 'Diereich' mit der Dreieich zu verwechseln, der sollte doch nicht blos von einem 'Versehen' sprechen, 'sofern' ein solches 'vorliegen könnte'! — 493. 504 Ich habe ausdrücklich gesagt: 'Jetzt auch gedruckt Boos'. Wo hätte ich es getadelt, dass Herr Sauer diese später erschienenen Drucke nicht citiert hat? — 558 Wer unwahrscheinliche, an das Unmögliche streifende Annahmen in die Welt setzt, hat den Beweis zu erbringen, nicht den 'Gegenbeweis' (!) zu fordern. Affirmanti incumbit probatio. — 577 Beachtung der Mängel eines schlechten Druckes ist immer etwas, manchmal sogar recht viel. — 641 'centum' war also doch Lesefehler! — 676 Das

Digitized by Google

Verhältnis der Drucke war für Herrn Sauer 'auf der Hand liegend'. Trotzdem hat er den abgeleiteten schlechteren Druck gewählt und dadurch einen mangelhafteren Text erhalten. Inzwischen hat er das Original der Urkunde ermittelt und in seinem dritten Teil, Berichtigungen S. 6 zum Abdruck gebracht. Damit ist die Sache aber immer noch nicht 'erledigt', denn in diesem neuen Drucke hat er aus Versehen eine ganze Stelle ausgelassen: Z 31 fehlen hinter 'auxiliis' die Worte (ich ergänze sie aus seinem früheren Druck S. 409 Z. 19 ff.): 'ad invicem contra quoslibet adiuvabunt. Et si vel ius vel amicitiam dominus Gerlacus facere denegaret, sine pacis violatione dictus H. suos coadiutores posset'. So ediert Herr Sauer Urkunden! — 708 Ich behaupte steif und fest, ohne das Original gesehen zu haben, dass 'Linden' darin steht und nicht 'Lidere'; es handelt sich um eine bekannte Person, den Wetzlarer Kanonikus Johann von Linden. Herrn Sauer's Bemerkung: 'Lidere könnte zweifelhaft sein', ist nichts als eine klägliche Ausflucht. Das Original ist ihm ja zur Hand; er sage uns bestimmt, was darin steht! — 717 Dass 'Billungus' zu lesen ist, wenn auch wirklich das Kopiar 'Sillungus' haben sollte, ist unbestreitbar, da ich den Schulteissen Billung nachgewiesen habe. — 730 (nicht 733) Unzutreffende Regesten 'genügen' für keinen 'Zweck'. — 746 Bemerkungen, durch welche übersehene Urkunden und Siegel nachgewiesen werden, sind nie 'hinfällig'. — 751 Die Siegelzeichnung ist ungenau. — 777 Jetzt soll nun gar 'Oktober' im Original stehen! — 784 Ich habe nachgewiesen, dass es sich nicht um Bommersheim, sondern um die Wüstung Rumersheim in Rheinhessen handelt, weshalb die Urkunde zu streichen ist. — 796 Herr Sauer hat auch hier das Richtige gewusst, aber aus Rücksichten, die sich dem Auge des Nichteingeweihten entziehen, die Aufstellung einer unbegründeten Vermutung der Mitteilung des Richtigen vorgezogen. — 800 Wenn ich nur hier die Auflösung eines Datums korrigiert habe, so leiste ich deshalb doch keine Garantie für die Richtigkeit der übrigen Auflösungen; ich habe sie nicht geprüft. — 822 Hier will Herr Sauer wieder einen Lesefehler, 'scolteti' statt 'scolastici', nicht eingestehen und hilft sich mit der Redensart 'zweifelhaft'. Ich gehe jede Wette ein, dass 'scolastici' im Original steht. Weder hier noch anderwärts habe ich Originale des 13. aus Kopialbüchern des 15. Jahrhunderts emendiren wollen, sondern ich habe Kopialbücher nur aushilfsweise herangezogen, wenn ich über Originale nicht verfügte. — 828 Über das Katzenelnbogische Kopiar habe ich das Nötige bereits bemerkt. Dass es mir nicht darum zu thun war, meine Recension möglichst auszudehnen, zeigt recht schlagend meine Bemerkung zu Nr. 173. Durch breitere Behandlung hätte ich manchem Seitensprung der 'Entgegnung' vorbeugen können. — 829 Hier eine schöne Rechtfertigung einer meiner Konjekturen: In einer damals nur in mangelhaftem gedrucktem Auszug vorliegenden Urkunde fand sich die von Herrn Sauer unbedenklich aufgenommene unmögliche Form 'Suderberg' für das heutige Seelenberg. Da Vogel als ältere Form für Seelenberg 'Selderberg' angiebt, so conjicierte ich für 'Suderberg', in möglichst engem Anschluss an die Überlieferung 'Silderberg'. Herr Sauer hat die Urkunde inzwischen aus einem Kopiar geben können (Teil III, Berichtigungen S. 12), und wie lautet da der Name? 'Selden-

Digitized by Google

berg'[1])! Herr Sauer übergeht das mit seinem bekannten Stillschweigen, spricht dafür von 'Deutung des korrumpierten Namens', worum es sich gar nicht handelt, und versteigt sich schliesslich zu der Behauptung, ich wiederhole nur, was Vogel schon gesagt habe, während doch Vogel jene Konjektur keineswegs bereits gemacht hat! — 854 Man sehe doch, ob meine Berichtigungen 'unwesentlich' sind. Dass das Indorsat der Urkunde 'zur Sache nichts Neues' biete, ist unwahr. Um sein falsches Regest zu retten, geht Herr Sauer dann gegen seine sonstige Gewohnheit unter die Konjekturenmacher, aber nicht mit Glück: 'Westervelt' als Personenname ist ihm 'nicht denkbar'; er will daher 'H. in Westervelt' lesen. Dieses 'in' fehlt im Original, und es ist wirklich 'nicht denkbar', dass man den Namen eines bestimmten Zinspflichtigen zu Westerfeld blos mit dem nichtssagenden 'H.' bezeichnet hätte; man hätte ihn sicher ausgeschrieben. So heisst es gleich darauf 'Wilhelmus in Emese', nicht 'W. in Emese'. Dass 'superior Wilna' in der Urkunde steht, habe ich nicht bestritten, und dass darunter das heutige Dorfweil zu verstehen ist, das steht gerade an der von Herrn Sauer citierten Stelle bei Vogel (superior Wilna zur Unterscheidung von dem eingegangenen Scanwilna). — 855 'Mussenheim' als 'Massenheim' zu verstehen, finde ich wirklich nicht so leicht. — 856 Unwesentlich? Druckfehler? Ja, wenn Herr Sauer nur alle seine Lesefehler zu Druckfehlern stempeln könnte! — 866 Herr Sauer hatte von dem Siegel gesagt, es scheine 'bisher nicht bekannt zu sein'. Ich habe ihm darauf eine Beschreibung nachgewiesen. Also wenigstens 'nicht bekannt durch Abbildung' meint er nun! — 873 Der Text der Urkunde wird durch das, was ich beigebracht habe, wesentlich berichtigt, Herr Sauer mag das 'anerkennen' oder nicht. — 887 Um die in der Urkunde genannten Orte als Bayerisch und nicht Nassauisch zu erkennen, bedarf es wirklich nicht der Benutzung des Aschaffenburger Stiftsarchivs, das auch mir nicht zu Gebote stand. Die nach jener Erkenntnis noch verbleibenden 'anderen Gründe' für die Aufnahme der Urkunde in den Codex Nassoicus sollte uns Herr Sauer doch nicht vorenthalten. Er klammert sich an sein Fragezeichen hinter Kahlbach wie ein Ertrinkender an einen Strohhalm. Als ob er unter Soden und Sulzbach nicht auch die Nassauischen Orte dieses Namens verstanden hätte! Unter Morspach verstand er sogar, wie der famose Index ausweist, das Nassauische Mosbach, das im Mittelalter Muschebach hiess! Hier liegen jene 'Gründe' für die Aufnahme der Urkunde. — 899 Herrn Sauers Druck ist, 'soweit er sich entsinnen kann, völlig genau', und 'die Ausstellungen sind demnach nicht begründet'. Was lässt sich dagegen einwenden? — 903 und öfter. Wenn man am Schlusse einer Urkunde, die man einem Druck entnommen hat, sagt: 'Original da und da, gedruckt da und da', genau ebenso wie da, wo man ein Original benutzt hat, das bereits gedruckt ist, so erregt man allerdings die Teuschung, man habe ein Original eingesehen. Von dem Benutzer aus dem Fehlen von Angaben über die Besiegelung Schlüsse über die Vorlage zu verlangen, geht nicht an; der Herausgeber hat die Pflicht, ausdrücklich seine Quelle zu nennen. — 914 Es

[1]) d. h. Glücksberg (sældenbĕrc). Diese Form stimmt besser mit der heutigen als die von Vogel angegebene 'Selderberg', welche auch in einer zweiten von Herrn Sauer a. a. O. nachgetragenen Urkunde vorkommt.

Digitized by Google

handelt sich nicht um 'vorgeschlagene' Verbesserungen, sondern um thatsächliche Berichtigungen. — 925 Über den Exkurs zur Genealogie des Hauses Eppenstein wäre allerdings manches zu bemerken, z. B. dass es von völliger Verkennung der einschlagenden Verhältnisse zeugt, in der einfachen Adelsfamilie der Fleming einen später in die Ministerialität herabgedrückten Zweig der Eppensteiner zu vermuten, ohne alle Begründung, denn die Eppensteiner Sparren führten die Fleming einfach in ihrer Eigenschaft als Eppensteiner Burgmannen; ein Vorkommnis, das nicht unter die seltenen gehört. — 1047 Herr Sauer vermag es nicht einzusehen, dass es Unsinn ist, eine Klause als 'Kloster Clusen' zu bezeichnen! — 1053 Das falsche 'Gillendorf' ist 'absichtlich' aus dem alten Druck übernommen und in keiner Weise als falsch gekennzeichnet. Andere Leute handeln in solchen Fällen wenigstens unabsichtlich. — 1054 Es handelt sich nicht um ein 'etwa', sondern um ein wirklich vorliegendes 'Versehen', das auch nicht Scriba in die Schuhe geschoben werden kann, denn sein Regest bezieht sich auf Nr. 1055 vom selben Tag. — 1055 Den für die unnütze Lesartensammlung angegebenen Grund verstehe wer kann. — 1057 Der dunkeln Rede Sinn ist, dass statt des Lesefehlers 'Werfe' 'Wezfe' im Original steht. Ich habe 'Wetfe' vermutet, weil dies die gewöhnliche Form ist (Arnold, Wanderungen und Ansiedelungen S. 100). — 1078 hatte ich bemerkt, dass 'proinde' zu lesen sei; 'ich bleibe bei den nach dem Original gegebenen Lesarten, wie z. B. provide' erwidert Herr Sauer. Nr. 1260 giebt er nach dem Original die gleichlautende Erneuerung dieses Privilegs, und hier liest er — nicht etwa 'provide', nein 'proinde'! — 1111 Herr Sauer kann uns leider nicht sagen, ob meine Konjektur 'per circulum ('arculum' Sauer) octo annorum' begründet ist, da das in dem seiner Leitung unterstehenden Archive befindliche Original ihm 'zur Zeit nicht zur Hand ist'. — 1118 Die geheimnisvollen 'Umstände', welche die Aufnahme dieser nach dem Plan nicht in das Buch gehörigen Urkunde veranlassten, bestehen in der Ignoranz des Herrn Sauer, welcher, wie seine Überschrift ausweist, Wüsteneddersheim mit Eddersheim verwechselte. — 1128 Wenn 'Sachsinhausen' im Original steht, so war der Schreiber kein Pfälzer, sondern ein Bayer. — 1143 Die Konjektur 'Gerhartsteyne' (G'hartsteyne) für das unsinnige, von Herrn Sauer nicht beanstandete 'Lharcsteyne', die jedem Palaeographen sofort einleuchten wird, hat Herr Sauer angeblich auch gemacht, sie aber für sich behalten. Warum? 'Sie liegt zu nahe'. Risum teneatis! — 1146 Nein! Herr Sauer hat gesagt: 'Original in Wien. Gedruckt Hennes'. — 1154 Ich habe Berichtigungen aus dem Original gegeben. — 1185 Dass 'Erchenstein' falsch ist (lies 'Etchenstein', das heutige Idstein) ist unbestreitbar. Falsches kann auch dadurch nicht 'gestützt' werden, dass es (angeblich) in einem Kopiar steht. — 1186 Das Regest ist und bleibt falsch. Ich habe Herrn Sauers Lesefehler aus dem von ihm benutzten Kopiar verbessert und eine Konjektur hinzugefügt. Herr Sauer hat die Kühnheit zu behaupten, unter diesen 'Ausstellungen' sei 'doch vieles Vermutung'. — 1188 Da Birklar gemeint ist, so kann im Original nicht 'Byrkloz' stehen. — 1215 'Das Igstätter Gut' und 'der Igstätterin Gut' ist mit nichten dasselbe.

Register und Glossar sind es wirklich nicht wert, dass man noch ein Wort weiter darüber verliere.

Digitized by Google

Ich bin zu Ende. Gegenüber diesem plumpen Gewebe von absprechenden Bemerkungen, unbewiesenen Behauptungen, Verdrehungen und Verschweigungen habe ich von meinem Urteil über das Sauer'sche Urkundenbuch nichts zurückzunehmen. Herr Sauer besitzt die Gabe, die einfachsten Dinge durch wortreiche Ausführungen — verba praetereaque nihil — in einer Weise zu verwirren, dass man ein Buch schreiben müsste, wenn man ihm überall folgen, ihm in alle Winkel, die er aufsucht, nachkriechen wollte. Vielfach zeigt sich jene bekannte Taktik, die auf einen nicht zu parierenden Stoss von rechts mit wütenden Lufthieben nach links antwortet. 'Wenn man kein argumentum ad rem hat und auch nicht einmal eines ad hominem, so macht man eines ad auditores'. So entsteht eine Art der Deduktion, die der Ergründung der Wahrheit wenig förderlich ist; es waltet ein bedauerlicher blinder Eifer, von dem das Sprichwort zu reden weiss. Nun, zu allen Zeiten hat es Leute gegeben, deren objektive Auffassung zu wünschen übrig liess, oder, wie ein alter Chronist es ausdrückt, die 'mit sehenden augen nit wolden sehen und mit horenden oren nit wolden horen, dar umb so hant sie wisz swartz und swartz wisz genant' [1]).

Recensionen.

Urkunden zur Geschichte der Stadt Speyer. Dem Historischen Verein der Pfalz zu Speyer gewidmet von Heinrich Hilgard-Villard. Gesammelt und herausgegeben von Alfred Hilgard. Strassburg, Trübner. 1885. XII u. 565 S. gr. 8°. — Angezeigt von Arthur Wyss in Darmstadt.

Die Mittel zur Veröffentlichung dieser schön ausgestatteten Sammlung verdankt der Historische Verein der Pfalz dem durch seine grossen Amerikanischen Eisenbahn-Unternehmungen bekannten Heinrich Hilgard genannt Villard, einem geborenen Speyerer, der damit ein schönes Zeugnis seiner Liebe zur Heimat abgelegt hat, und in Alfred Hilgard fand sich ein tüchtiger Bearbeiter, welcher die Vorzüge der besten neueren Erscheinungen auf diesem Felde für das Werk zu verwerten wusste. Namentlich das Strassburger Urkundenbuch scheint ihm als Muster gedient zu haben. Über die Auswahl des Stoffes sagt der Herausgeber (Vorwort S. VI f.): 'Aufgenommen wurden vor allem, soweit sie erreichbar waren, sämtliche auf die äussere Geschichte der Stadt bezüglichen Urkunden, die ihr Verhältnis zu den übrigen rheinischen Städten, zu den benachbarten Fürsten und Rittern, ihre Stellung in der Gesamtgeschichte Deutschlands kennzeichnen. Auch für den Gang der innern Entwicklung, die in stetem Kampfe allmählich erworbene volle Unabhängigkeit der Bürgerschaft von der geistlichen Herrschaft und die wechselnden Phasen des Widerstreits zwischen den verschiedenen Elementen

1) Buch von alten dingen der erlichen stadt Mentze, Städtechron. XVII, 200.

Digitized by Google

der Stadtgemeinde, dürfte das Material in möglichster Vollständigkeit beschafft sein. Anders verhält es sich und musste es sich mit den Privat-Urkunden verhalten. Hier war, besonders vom Beginne des 14. Jahrhunderts an, in Originalen und Copieen so massenhafter Stoff vorhanden, dass Beschränkung auf eine verhältnismässig sehr geringe Anzahl von Urkunden durchaus geboten war, sollte nicht der Umfang des Werkes allzusehr anschwellen und damit die Durchführung überhaupt in Frage gestellt werden'. Man wird das starke Zurücktreten der Privaturkunden, deren Wert Hilgard übrigens keineswegs verkennt (Vorwort S. VII) immerhin bedauern müssen, denn mit ihnen geht der Sammlung die charakteristische Färbung, der lokale Ton zum guten Teile ab, Eigenschaften, die nicht nur den einheimischen Forscher anziehen. Bei solcher Beschränkung war es möglich, in 536 Nummern die urkundliche Überlieferung von den ältesten Zeiten (c. 653) bis zum J. 1349 zu führen. Habe ich recht gezählt, so sind 348 Nummern aus den Originalen edirt und waren 211 Nummern bisher noch nicht gedruckt. Von den bereits bekannten konnten viele in berichtigter Form gegeben werden. Eine Anzahl von Urkunden geringerer Bedeutung ist blos in Auszügen vertreten. Die Texte machen den Eindruck der Zuverlässigkeit; es ist nicht zu verkennen, dass der Herausgeber mit Liebe und Sachkenntnis gearbeitet hat. Eine grössere Berücksichtigung der Siegel wäre erwünscht und auch wohl thunlich gewesen, denn wenn dieselben auch bei sehr vielen Urkunden zerstört sind, so steht es, nach den eignen Angaben des Bearbeiters bei den einzelnen Stücken, damit doch nicht so schlimm, wie man nach dem Vorwort S. XI f. denken sollte, sondern es ist manches erhalten, was eine Beschreibung verdient hätte (vgl. z. B. Nr. 75. 79. 116. 279).

Nachzutragen finde ich nur die Urkunde König Albrechts vom 20. Juni 1304, durch welche den Bürgern von Speyer die Frankenweide überwiesen wird (Böhmer Reg. 238, 479). Auf die Urkunde desselben Königs, durch welche er den magister Nicolaus von Speyer, seinen Hofprotonotar, mit der Burg Scharfenberg belehnt (1307 Juni 4, Böhmer Reg. 248, 577) hätte wegen der Herkunft des Belehnten in einer Note hingewiesen werden können.

Noch seien zwei vortrefflich in Lichtdruck ausgeführte Beigaben erwähnt. Es ist dies einmal das Privileg Kaiser Friedrichs I. für Speyer vom 27. Mai 1182, sodann drei hebräische Urkunden der Speyerer Judenschaft von 1333.

Hieran schliesse ich einige Bemerkungen über Einzelnes, was mir bei Durchsicht des Buches aufgestossen ist: S. 30,3 erscheint ein 'Heinricus Stellebeller' (1211), S. 32,48 ein 'Dithericus Shellebelliz' (1220); es scheint mir in beiden Urkunden (beide sind nicht nach dem Original gegeben) ein und derselbe Name vorzuliegen und die Form Shellebelliz (Bedeutung vermutlich Schellenpelz) scheint die richtige; dann wäre S. 30,3 'Scellebellez' zu lesen. S. 36,39: statt 'Musbahe' stand in dem verlorenen Original jedenfalls 'Musbahc'. Nr. 112 war das Regest schärfer zu fassen. Nr. 256 ist gedruckt Böhmer Acta imp. S. 425 Nr. 601. 'Bachelmus' S. 205,6 und 'Richelinus' S. 205,22 (beides nur in mangelhaften Drucken überliefert) bezeichnet offenbar dieselbe Person, wie der Herausgeber wohl bemerkt hat; wenn er aber meint, der richtige Name sei vielleicht 'Bachelinus', so kann ich dem

Digitized by Google

nicht beitreten: das richtige ist wahrscheinlich 'Richelmus' (althochdeutscher Name). S. 242,19: statt 'Bertolfheim' doch wohl 'Bertolsheim'. S. 256,15: st. 'Zeunerz' (Genitiv) ist jedenfalls 'Zennerz' zu lesen; der Name bedeutet Zentner (zënner = zëntner, Lexer Mhd. WB. III, 1058). S. 299,23: statt 'Spamheim' doch wohl 'Spainheim'. S. 305,5: statt 'Pawnn' doch wohl 'Pawun'. S. 309,41: 'Clafschenbil' ist Lesefehler bei Würdtwein; S. 284,36 richtig 'Claffeschenkil'; das Register stellt beide Namen stillschweigend nebeneinander. S. 339,30: 'Veinen'? ich vermute 'Venien' (Venningen). S. 347,21 f.: statt 'Gantelinus episcopus Albanus' lies 'Gaucelinus episcopus Albanensis' (im Original wohl 'Albañ') S. 360,14: 'Dirmenstat' steht gewiss nicht im Original, sondern 'Dirmenstein'. S. 366,20: 'Johan der wildegrave von Dane'? lies 'Dune'. Nr. 424: Sollte nicht der Mainzische Jahresanfang (Dez. 25) vorauszusetzen sein? Die Urkunde gehört dann in 1332. S. 408,32: statt 'Rittelingen' erwartet man 'Rutelingen', wie sonst, da sicher 'Reutlingen' gemeint ist. Nr. 516: Urkunde K. Karls IV., 'Geben in unser stat zů Budessin... an der mittewoche vor Reminiscere... in dem dritten jare unserr riche'. Zu 'Budessin' bemerkt der Herausgeber: 'Scheint Bacharach zu sein; denn nach Böhmer-Huber Reg. 880a feierte an diesem Tage (1349 März 4) der König in Bacharach seine Vermählung mit der Pfalzgräfin Anna'! Budessin kann nie Bacharach sein, es ist immer Bautzen; dass der König zur Zeit der Ausstellung der Urkunde nicht am Rheine war, lehrt überdies der Text, in welchem es heisst: 'Als wir vormals, do wir in dem lande bi dem Rine warent'. Bereits Huber Reg. 98, 1228 hat, vom Itinerar ausgehend, den Fehler mit Recht in der Datierung gesucht (statt im dritten hätte es im vierten Jahre heissen müssen) und die Urkunde demgemäss auf 1350 Febr. 17 bestimmt. S. 491,10 statt 'Schoulin' vermute ich 'Schonlin'. S. 493,24: statt 'Otte de Sarworchte' (worunter der Herausgeber im Register Saarburg vermutet!) lies 'Otte der sarworchte (Panzermacher, Lexer II, 610). S. 494,28 'ustozer', nicht 'ufstozer' (Auflader, Lexer II, 1718)? S. 505,22 lies 'Strubhan' st. 'Strubhar'.

Eine sehr fleissige Arbeit ist das den Band abschliessende Register über Orte und Personen. Vergessen sind, soweit ich sehe, nur die 'domini in summo' (die Speyerer Domherren) S. 88,34. 39. Auch habe ich nur ein falsches Citat gefunden ('470,3' S. 563 Sp. 2 unter Winternheim). Die Deutung der Namen, besonders die Nachweisung der Orte, lässt dagegen manches zu wünschen übrig: Alevelt ist nicht Alfeld im Hannöverischen, sondern Allfeld bei Neudenau in Baden. Baltz war nicht unter Balduin zu stellen, da es damit nichts zu thun hat; es ist ein eigner Name (ahd. Balzo). Beder war nach dem System des Herausgebers unter Bader einzustellen. Benzo gehört nicht zu Berthold; ich glaube mich zu erinnern, dass es für Bernhard gebraucht wird, kann aber augenblicklich keinen Beleg dafür beibringen. Die S. 305 genannten Herren von Bickenbach, Eppstein und Ysenburg waren als Edelherren, nicht als Ritter zu bezeichnen. Bunninkeim S. 201,17 ist nicht Billigheim, sondern Bönnigheim bei Besigheim. Die Bestimmung von Kallindin als Kalden ist richtig, das Fragezeichen also zu tilgen. 'Metza Kalwen dohter' ist nicht nach dem Orte Kalw benannt (filia Calvi). Clamator war mit Schreier zu vereinigen. Kobilin? ist es nicht Dativ von Kobil? Bei Cuno war auf Konrad zu verweisen, und umgekehrt. Kotzen-

Digitized by Google

husen ist nicht Kurzenhausen, sondern Kutzenhausen Kreis Weissenburg bei Sulz. Deutschland, Schenken: Werner von Wersau war kein Reichsschenke, sondern wohl Schenke des Bischofs von Speier. 'Arnoldus dominus de Dist' ist nicht nach Diez im Nassauischen benannt, sondern nach Diest in Brabant bei Tirlemont. Dirmstein: das Geschlecht heisst Lerch v. D., nicht Lerche. Dolde gehört zu Berthold. 'Heinricus de Erensberg' kann nicht nach der Burg Ehrenberg benannt sein; vielleicht nach Ehrsberg bei Schönau in Baden. Der Bacharacher Scheffe Henne von Flörsheim wird doch wohl nach Flörsheim am Main bei Hochheim, nicht nach Flörsheim in Rheinhessen benannt sein. 'Fritag cerdo': warum mit Schuster übersetzt, nicht mit Gerber wie sonst? 'Gaffin' war nicht einzusetzen, sondern Gaffo oder Gaffe; Gaffin ist überdies Lesefehler bei Remling statt Groffin. Gilies = Egidius. Gypel = Gilbrecht. Unter Gönnheim ist verschiedenes zusammengeraten: richtig auf Gönnheim bezogen ist 'Gynheimer weg' S. 88,33, vielleicht auch 'Contzelman von Ginenheim'; dagegen heisst 'Utze von Gingen' nach Gingen im Oberamt Geislingen, und die Stellen, an denen von 'Geigenheim' die Rede ist, beziehen sich auf Rheingönnheim (vgl. Acta acad. Palat. III, 230; aus Geigenheim wird durch Contraction Geinheim, später heisst der Ort seiner Lage wegen Rin-Geinheim). Heiligenstein: 'super domo Johannis cerdonis de Heiligenstein in vico cerdonum' S. 159,23; hier wird im Register cerdo mit Schuhmacher statt mit Gerber, Löher, vicus cerdonum dagegen richtig mit Lauergasse übersetzt. Heinrich: Henne, Hennel, Hennekin, Henchin u. s. w. gehören nicht unter Heinrich, sondern unter Johann; eine Form 'Honir' für Heinrich kenne ich nicht (ob Henir = Heiner?). Heppenheim, wonach die Ritter Andreas und Engelmann benannt sind, ist nicht die hessische Kreisstadt an der Bergstrasse, sondern Heppenheim an der Wiese im Kreise Worms. Heringen: Woher weiss der Herausgeber, dass der S. 462,33 genannte Johann von Heringen nach Heringen im Amt Limburg gehört? Ebenso wenig ist die Herkunft des weiter genannten Rudolf von Hohenstein sicher zu ermitteln. Holzhausen: Ob der Ort im Kreise Friedberg gemeint ist, wie der Herausgeber sagt, ist zweifelhaft. Yemis ist Genitiv von Yemps (= hiems) und war mit Winter zu vereinigen. (S. 91,30 ist das Komma hinter 'filium' zu streichen). Irmel war unter Irmengard zu stellen oder doch eine Verweisung anzubringen. Lietwilre, Lutwilre ist nicht Lörzweiler, sondern Lettweiler bei Obermoschel. Metza war mit Mechtild zu vereinigen. Muntzenhein (nicht Muntzenhem?) ist nicht Monsheim, sondern Monzernheim bei Westhofen. Nuwo war mit Nuo zu vereinigen. Oeden ist Accusativ; Oede war einzusetzen. Oedensheim, wonach sich ein Speyerer Bürger benennt, ist gewiss verschieden von Odenheim, womit es im Register vereinigt wird. Rorich von Renneberg ist nicht nach dem Ort in Westfalen, Kreis Minden, sondern nach der Burg Rennenberg bei Linz im Kreise Neuwied benannt. Rinberg, nach welchem sich Johann, Landvogt im Speyergau unter König Adolf, benennt, ist die Burg im Wisperthal (vgl. darüber G. Frhr. Schenk zu Schweinsberg in Quartalbl. d. hist. Ver. f. d. Gr. Hessen 1883 Nr. 3 u. 4 S. 17 ff.), nicht Rheinberg im rheinländischen Kreise Mörs. Letzteres heisst bis in's 17. Jahrhundert ausschliesslich Berke (s. Lacomblet) und noch bei Merian

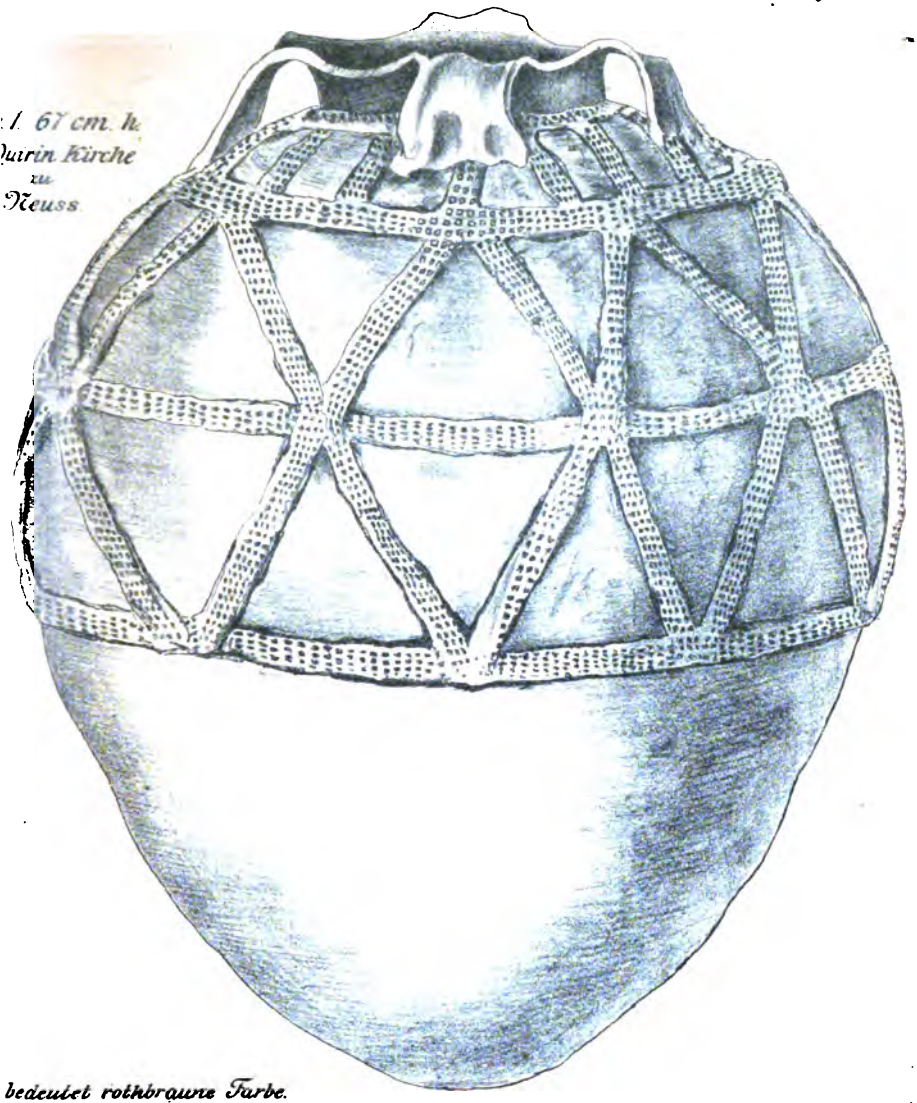
Digitized by Google

S. 91 'Rheinberg oder Berck'. Unter Salzhof ist Verschiedenes zusammengetragen: Heinrich, Metza und Sigel heissen 'in (de) vico salis', also 'in (aus) der Salzgassen'; nur Volzo heisst 'im Salzhofe', an zwei Stellen (denn es scheint allerdings dieselbe Person zu sein) auch zum 'Zalbaum'. 'Johannes comes de Schalun' ist kein Graf von Salm, sondern ein Graf von Châlon an der Saône. Selbach ist wohl Seelbach im Badischen Amt Lahr. Slider war wohl zu Sleder zu ziehen. Der Burggraf zu Starkenburg ist nicht identisch mit dem Vizdom vom Rhein (Rheingau); es sind zwei verschiedene Beamte. Gerhard und Switger (? eher Swicger) von Ubstadt und Friedrich Vischer werden im Text nicht als Ritter bezeichnet. Dasselbe gilt von H. Vogel. Wachenheim: 'Gerin' ist Genitiv, Gero war einzusetzen; nicht alle genannten gehören nach Wachenheim bei Dürkheim; sicher nach Wachenheim an der Pfrimm gehören die 1325 vorkommenden Ritter Dyzo, Gerhard Bedelere und Gerhard von Wachenheim (Correspond.-Blatt d. Ges.-Ver. der deutsch. Gesch. u. Altert.-Vereine XXVI (1878) S. 88). Waldeck: Der Herausgeber kennt nur Waldeck an der Nagold und verlegt irrig dahin: den Grafen A(dolf) von W. (Waldeck im Edderkreis), sowie den Ritter Johann Boos (so, nicht Bös) von W. und Johann von W. genannt von Battenberg, die aus dem Ganerbenhause Waldeck auf dem Hunsrück stammen (vgl. Acta acad. Palat. VI, 438). Wildberg, nach welchem sich Graf M(angold) von Wilperc nennt, ist nicht auf dem Hunsrück zu suchen, sondern lag in Bayern, im Landgericht Königshoven unweit der Quelle der Baunach.

Von Orten, denen eine Nachweisung überhaupt nicht beigegeben ist, seien noch genannt: Battenberg (? auf dem Hunsrück zu suchen), Bruneck (Brauneck im Jaxtkreis bei Creglingen), Krampburg (Cramberg im Amt Diez), Cûh (Cuyk an der Maas zwischen Nymwegen und Herzogenbusch), Foneberc (in Schwaben, etwa in der Gegend von Wangen zu suchen; vgl. Wirtemb. UB. III, 246), Merenberg (bei Weilburg), Schöneck (auf dem Hunsrück), Wunenberg (Burg bei Weinheim an der Bergstrasse, Wagner Wüstungen, Rheinhessen Nr. 29).

Digitized by Google

Digitized by Google



bedeutet rothbraune Farbe.

Eine Seitennische des einen Hypokaustengemaches war als Badezimmer eingerichtet.

Die Ausgrabungen sollen im nächsten Sommer vom Vereine fortgesetzt und das

Digitized by Google

Digitized by Google

Redigirt von Dr. Hettner in Trier und Professor Dr. Lamprecht in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Mengen, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag der FR. LINTZ'schen Buchhandlung in Trier.

Januar. Jahrgang VI, Nr. 1. 1887.

Beiträge sind an die Redaction zu senden. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

1. **Baden** (Schweiz). Hier wurden in den letzten Tagen wieder Mauerwerk und Ziegel der XXI. Legion zutage gefördert.

2. **Schaffhausen.** [**Röm. Gebäude.**] Bei Beringen wurde ein Complex von 3 Gebäuden (A. B. C) gefunden, welcher mit einer Mauer umfriedigt war. Bei A fand man Ziegel der Legio XXI und der Legio XI C · P · F, bei B. und C nur Stempel der letzteren. Ausserdem fanden sich Stempel der *coh. XXVI voluntar. civ. Roman.*; einem wohl erhaltenen fehlte der Zusatz *civ. Rom.* (Schweiz. Anzeiger.)

3. **Donaueschingen**, Jan. [**Römische Gebäude**]. Bei Aulfingen im Aitrachthale wurden an einer „Schatzloch" genannten Stelle römische Mauerreste gefunden und durch den hiesigen Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar, der sich dabei der lebhaftesten Teilnahme und freigebigsten Unterstützung Seiner Durchlaucht des Fürsten Karl Egon von Fürstenberg erfreuen durfte, im Sommer des letzten Jahres teilweise aufgedeckt. Die Ausgrabungen ergaben, dass die Trümmer Reste eines ländlichen Gehöftes sind, wie deren ähnliche in der Altstadt bei Messkirch, im Hagenschiesswalde bei Pforzheim u. a. sich finden. Bis jetzt wurden die Fundamente des Hauptgebäudes freigelegt. Dasselbe bildete ein Rechteck von ca. 20 m Länge, 13 m Breite und enthält 7 Räume, von denen drei mit Hypokausten versehen waren. Eine Seitennische des einen Hypokaustengemaches war als Badezimmer eingerichtet. Die Mauern, sehr sorgfältig und regelmässig aus 8—10 cm hohen, 20—25 cm breiten Hausteinen aufgeführt, trugen vielfach noch den bemalten Kalkbewurf, an einer Stelle noch Reste einer Verkleidung mit dünnen geschliffenen Kalkplatten, von denen sich auch viele Stücke im Schutte fanden; an einer anderen Stelle zeigte sich vor der Hausteinmauer *opus spicatum* aus schräg gestellten Ziegelplättchen. — Ungefähr 20 m vom Hauptgebäude entfernt wurden die Fundamente eines kleineren Baues (13 m lang, 8 m breit) aufgedeckt, der durch eine Zwischenmauer in zwei Räume geteilt war. Ausserdem fanden sich bis jetzt Spuren eines dritten Gebäudes und der das Ganze einschliessenden Umfassungsmauer, die aber noch nicht weiter verfolgt werden konnten.

Die bis jetzt bei der Ausgrabung gemachten Funde sind verhältnismässig wenig zahlreich. Ausser vielen thönernen Heizröhren, Hohl- und Falzziegeln (sämtlich ohne Stempel; in einigen steckten noch die eisernen Nägel, mit denen sie auf der Unterlage befestigt gewesen waren), fanden sich zahlreiche Stücke von gegossenen Glasscheiben, zwei säulenförmige (auf der Drehbank hergestellte) steinerne Tischfüsse, Bruchstücke von Mühlsteinen, relativ wenig Scherben von Thongefässen (keine von terra sigillata), einige Fragmente von Beschläg und Geräte aus Bronze und Eisen, darunter ein Schlüssel.

Die Ausgrabungen sollen im nächsten Sommer vom Vereine fortgesetzt und das

Digitized by Google

Gesamtergebnis derselben in den Schriften des Vereins veröffentlicht werden.

(K. Bissinger.)

4. **Karlsruhe.** [**Grabhügel bei Eppingen.**] In dem landschaftlich schön gelegenen Eppinger städtischen Walde „Kopfrain", wenig südlich vom Ottilienberg, befindet sich auf der Hochfläche eines gegen Norden u. Westen steil abfallenden Bergvorsprungs eine Gruppe von 15 runden Grabhügeln mit 10—17 m Durchmesser und durchschnittlich 1 m Höhe. Schon 1861 waren durch Geh. Hofrat Dr. Wilhelm und Kaufmann Hochstetter in Eppingen fünf derselben durchgegraben worden; man hatte Bronzeringe, Thonscherben u. dergl gefunden und an die Grossh. Altertümersammlung abgeliefert. Am 6. und 7. Mai wurden nun, etwa 25 Jahre später, und wieder im Beisein des Herrn Hochstetter, vier weitere Hügel untersucht. Der erste ergab kein Resultat; die Bestattung, die er enthalten haben musste, mochte durch Baumpflanzungen zerstört worden sein. Befriedigender war die Ausbeute des zweiten Hügels. Er barg im Innern eine grosse unregelmässige Steinsetzung von etwa 6 Wagenladungen grösserer und kleinerer Steine, welche, was sonst nicht eben gewöhnlich, noch fast 1 m unter den gewachsenen Boden hinabreichte. Unter den Steinen erschien eine Schicht dünnen Kieses, mit welcher unmittelbar die Bestattung bedeckt worden war. Von dieser fehlte jede Spur des menschlichen Körpers selbst; dagegen zeigten die vorhandenen Schmuckstücke, wie er gelegen haben musste. Zwei massive zierliche Armringe von Bronze hatten die Handgelenke geziert und vorn am Hals war das Gewand durch zwei kleine, aber fein bearbeitete Fibeln von Bronze zusammengehalten worden. Die obere, eine sog. Kahnfibel, zeigt hübsche getriebene Verzierung, die andere, eine Bogenfibel, endigt an dem zurückgeschlagenen Fuss in einem noch mit Email belegten kleinen Vogelkopf. Von den Armringen abwärts lagen einige kleinere Eisenstücke, wahrscheinlich die Reste eines Messers. Thongefässe oder Brandspuren fehlten. Der dritte Hügel enthielt keine Steinsetzung; eine solche war überhaupt in der Gruppe

sonst nicht beobachtet worden. Im Grunde desselben zeigten sich kleine feine Armringchen und ein einfacher Halsring von Bronze, in der Nähe Scherben von zwei rohen Thongefässen mit einigen verbrannten Knochenstückchen, vielleicht thierischen Ursprungs; alles zusammen ohne Zweifel die Bestattung eines Kindes. Nicht weit entfernt lagen ebenfalls im Grunde rohe Scherben eines grösseren Thongefässes mit vielen verbrannten Knochenresten (Wirbel, Schädelstückchen etc.) von einem zweiten, etwa 10jährigen Kind. Also in demselben Hügelgrab, wie auch sonst häufig, Bestattung und Verbrennung neben einander.

Ein vierter Hügel war früher schon halb ausgegraben worden; dazu hinderte ein in der Mitte stehender grosser Baum genauere Untersuchung. Doch konnte der Grabstätte noch ein interessantes Fundstück in Gestalt eines Ledergürtels entnommen werden, der über und über mit eng aneinander geschlossenen Reihen kleiner zierlicher Bronzeknöpfchen besetzt, auch noch die Schlussplatte von Bronze mit dem Haken zeigte. Der Gürtel und die Fibeln können als massgebendes Beweismittel dafür gelten, dass die ganze Hügelgruppe der in den nördlichen Teilen des Landes am meisten entwickelten jetzt sogenannten La Tène-Periode, d. h. ungefähr der Zeit angehört, in welcher die römische Eroberung in unseren Gegenden ihren Anfang genommen hat. (E. Wagner in Karlsr. Ztg.)

5. **Worms.** [**Die Entdeckung des Grabes Bischof Conrad II.**] Im Dome zu Worms, dessen Westchor bekanntlich schon seit längerer Zeit bis in seine Fundamente aufs genaueste untersucht wird, um die tiefste Ursache seiner gewaltigen Mauerrisse festzustellen, wurde vor Kurzem ca. 1½ Meter unter dem Boden, resp. unter einer abgeschliffenen bläulichen Schieferplatte desselben, ein Steinsarg mit der Leiche eines Bischofes entdeckt. Nach den bezüglichen Angaben von Helbig: Wormatensium Annalium prodromus 1615 und Schannat: Historia episcopatus Wormatiensis, Francofurti 1734, in der es heisst: *„Ante aram S. Laurentii in choro citeriore templi cathedralis lapis caeruleus demonstrabat sepulturam cum literis; Conradus eps II"* musste

Digitized by Google

von vornherein vermutet werden, dass es sich um die Überreste des 1192 gestorbenen Wormser Bischofes Conrad de Sternberg handelte, der eng mit Barbarossa befreundet, diesen wiederholt nach Italien begleitete und auch 1183 in Worms dessen Besuch empfing. Die genauere archäologische Untersuchung, welche am 10. Dezember durch den Dompräbendaten Dr. Schneider von Mainz und Domvikar Schnütgen von Köln vorgenommen wurde, erhob diese Vermutung zur Gewissheit, da sämmtliche Ausstattungsgegenstände der Leiche auf das Ende des 12. Jahrh. mit voller Bestimmtheit hinweisen. Der Sandsteindeckel des Sarges ist flach gewalmt und hat auf den Ecken rohe akroterienartige Pflöcke, wie sie in der spätrömischen Periode häufig vorkommen. Die Bearbeitung hat mit dem Flacheisen stattgefunden und die Form ist rechteckig, während der Sarg selbst trapezförmig gebildet ist, also nach dem Fussende sich verjüngend, und mit der Spitzhacke im Zirkelschlage ist bearbeitet worden. Sarg und Deckel gehören also ursprünglich nicht zu einander, dieser folgt in Form und Technik der römischen Tradition, während bei jenem beides auf die fränkische Periode hinweist. Es liegt daher die Annahme nahe, dass die Gebeine in einem längst vorhandenen, früher anderweitig benutzten Sarge seien beigesetzt worden, dem ein noch älterer Deckel als Verschluss diente. Für eine solche Benutzung älterer Sarkophage fehlt es nicht an Beispielen und im vorliegenden Falle scheint sogar der Gedanke nicht ausgeschlossen, dass dieser Sarg zuerst die Leiche des berühmten 1025 gestorbenen *„in crypta subterranea chori occidentalis“* beigesetzten Bischofes Buggo (Burkardus) aufgenommen habe, von der es feststeht, dass sie später erhoben und in einem Schreine niedergelegt wurde, der auf dem Chore aufbewahrt grosse Verehrung genoss. Es ist aber auch nicht unmöglich, dass dieser Sarg (ohne den zweifellos viel älteren Deckel) erst im 12. Jh. ist angefertigt worden, denn dass diese verjüngte Form mit den abgeschrägten Wandungen, mit den polsterartigen Viertelrundstäben in den Ecken und mit dem runden Abzugsloche in dem Boden bis in diese Zeit sich erhalten hat, scheint aus

dem mehrfachen Vorkommen derselben in anderen Gegenden, so in Köln (St. Maria im Capitol, St. Pantaleon, Museum), am Niederrhein, sowie an der Nordsee, und aus dem Alter der betreffenden Anlagen und den Verzierungen der dazu gehörigen Deckel gefolgert werden zu dürfen. — Je unbestimmter aber die Schlüsse sind, die der Sarg auf seinen Inhalt gestattet, um so bestimmter ist die Auskunft, welche durch ihre Form, wie durch ihre Verzierungen die Ausstattungsobjekte der Leiche ertheilen, die, wenn auch stark vermodert, doch noch hinreichend erkennbar sind, um vollgültiges Zeugnis abzulegen.

Der Kopf hat keine Unterlage, weder von Erde, wie sie sich noch bis in diese Zeit hinein findet, noch auch in Form eines Kissens, welches vom 12. Jh. an zu diesem Zwecke verwendet wird. Die Mitra hat die für diese Zeit charakteristische niedrige Form mit flacher Spitze. Sie besteht aus dünnem ungemustertem Seidenstoffe, der unten ringsherum und vorn wie hinten in der Mitte mit breiter aufsteigender Goldborte verziert ist, die oben umgeschlagen und eingenäht ist, um die spitze Form zu ergeben. Dieselbe Borte hat in ihren beiden verschiedenen Breiten zur Herstellung der rückwärts von der Mitra herabhangenden Bänder gedient, indem an die schmalere unten quer eine breitere angesetzt wurde, die in eine dichte einfarbige Seidenfranse ausläuft. Diese Borten, die sich, dank ihrer äusserst soliden Technik, verhältnismässig gut erhalten haben, sind aus Seide gewirkt, deren Farbe nicht mehr mit Sicherheit festzustellen ist, sowie aus Goldfäden, die das überaus feine und zarte Rautendessin bilden, sowohl das grössere, aus dem die Mitte, wie das kleinere, aus dem der Rand besteht. Mäanderartige Motive spielen in jenen grösseren Rauten. Die Technik ist in ihnen von einer solchen Vollendung, dass sie eine lange Übung voraussetzen. Dieser Umstand, sowie die Analogie mit den allerdings reicheren, deswegen tiergemusterten, aber in Bezug auf Material und Bindung durchaus identischen Aurifrisien an den Wiener Kaisergewändern erhebt ihre Fabrikation in Palermo und im 12. Jahrh. zu hoher Wahrscheinlichkeit.

Digitized by Google

Was unmittelbar den Hals umgab, liess

sich nicht mehr mit Bestimmtheit erkennen, da es, wie Alles, was in direkte Berührung mit dem Körper gekommen war, den Charakter von Filz und Flocke angenommen hatte. Reste von Leinenfasern schienen jedoch auf den Amikt hinzuweisen, der sicher besser zu konstatieren gewesen wäre, wenn er eine obere stoffliche Randverstärkung in Form einer Parura gehabt hätte. Auch die Alba war nur noch in geringen linnenartigen Überresten nachzuweisen und das sie schürzende seidene Cingulum hing nur noch in langen losen Strähnen herunter. Die Stola, die eine Breite von nur 4 cm hat und, abweichend von ihrer sonstigen Behandlung beim Bischofe, über die Brust gekreuzt war, besteht aus einer aufsteigenden reich gemusterten Seidenborte. Ihr Ornament wird aus verschoben übereinandergesetzten Arkaden gebildet, welche mit überaus zartem Rankenwerk gefüllt sind, an dem abwechselnd ein Löwe und ein Vogel sich bewegen in lebhafter Geberde. Auch dieser in der Zeichnung wie in der Ausführung gleich delikate Stoff kann wohl nur im 12. Jahrh. in Sizilien angefertigt worden sein, woher ihn Conrad vielleicht selber mitgebracht hat. — Von einem Manipel fand sich im Grabe keine Spur, wohl aber waren die Tunicella und die Dalmatik, die der Bischof über der Alba und unter der Casel trägt, noch deutlich wahrnehmbar, wenn auch nicht mehr in ihrer Form, so doch in ihrem Stoffe und Dessin. Aus dünner Seide gewebt und mit einem Pflanzenmuster verziert ist die Tunicella, und der eigentümliche Charakter des Blattwerkes mit seinen orientalisierenden Motiven weist ebenfalls auf Palermo hin, wo ähnliche Muster, meistens in grösserer Anlage und mit Thierfigurationen belebt, im 12. Jahrh. massenhaft für den Export fabriziert wurden. Von stärkerer Bindung ist der Seidenstoff, aus dem die Dalmatik gebildet und der strichartig gemustert ist, indem aus einem linearen Kerne zahlreiche Strahlen in immer weiteren regellosen Abständen ausgehen. Die Casel, die noch die alte Gestalt hat, in der sie sich in weitem Gefält um den Hals, über Schultern und Brust legt, um über die Hände herabzufallen, ist aus einem dicken geköperten Seidenstoff

hergestellt, der kein Muster hat. Seine ursprüngliche Farbe ist nicht mehr genau zu bestimmen, da der braune Ton, der ihr, wie allen übrigen Leichenstoffen jetzt eigen ist, auf einer Zersetzung der Farben beruht. An den Rändern ist sie umsäumt, über die Brust läuft senkrecht ein schmaler Stab, der aus demselben Stoffe gebildet ist, sich aber oben, nach den Schultern, nicht zu gabeln scheint. Die Arme liegen neben dem Körper und die Hände tragen weder Handschuhe noch Ring. In dem rechten Arme ruht der Bischofstab, dessen Dorn bis zu den Füssen, dessen Krümme bis zu den Schultern reicht. Den unteren Eisendorn verbindet eine kupferne Hülse mit dem hölzernen Stab, dessen Übergang in die Krümme ein glatter Bronzeknauf in Form einer flachen Kugel vermittelt. Von der Kurvatur selbst, die auch von Holz gewesen zu sein scheint, aber in Staub sich aufgelöst hat, ist nur eine Metallzwinge übrig geblieben und ihr innerer Ausläufer in Form einer hübsch stilisierten vergoldeten Bronzelilie, welche namentlich in ihren Blattornamenten für die spätromanische Periode, also für den Schluss des 12. Jahrh. so bezeichnend ist, dass sie allein hinreichen würde, um das Alter der Leiche zu bestimmen. — Die Unterschenkel und Füsse sind mit Seide umwickelt und mit kaum noch erkennbaren Überresten eines ganz feinen Maschenwerkes umgeben, welches mit der Filochiernadel hergestellt zu sein scheint. Aus so früher Zeit dürften Filetarbeiten bisher nicht nachgewiesen sein. Denn wo dieselben bislang in der Form von Kopfnetzen auf Reliquienschädeln begegneten, gaben sie sich durch die eingestopften Ornamente und sonstige Anzeichen als Produkte des 14. und 15. Jahrh. zu erkennen. Diese strumpfartigen Überzüge sind mit schmalen Börtchen verschnürt, welche mit den Mitrastreifen Ornament und Technik durchaus teilen. Am schmalsten sind die Bänder, welche spiralförmig in mehreren Windungen vom Knöchel bis zum Knie den Schenkel umgeben, etwas breiter diejenigen, die ihn horizontal umfassen. Ihren Ausgangspunkt bilden die Schuhe, die auf jeder Seite mit Doppelschlitz versehen und aus vergoldetem Leder verfer-

Digitized by Google

tigt sind, welches fast noch mehr wie die Borten seinen Goldglanz bewahrt hat. Seine höchst mustergültigen Verzierungen bestehen in sehr sorgsam und geschickt aufgenähten Seidenkordeln, die sich zu grösseren und kleineren Kreisen vereinigend die geometrischen Stoffmuster der sarazenischen Industrie nachahmen. Ein einfaches Kreuz bedeckt die kleineren, ein aus zwei Spitzwecken zusammengesetztes die grösseren Kreise. — Neben dem rechten Fuss fand sich ein Gefäss, welches, obwohl in seine Teile auseinandergefallen und arg entstellt, dennoch als Kelch nebst Patene von Holz mit Sicherheit zu erkennen war. Aus einem trichterförmigen runden Fuss, einem kugelförmigen Knauf und einer halbkugelförmigen Kuppe, die durch Zapfen verbunden waren, zusammengesetzt, ist er so fein und stilvoll gebildet, dass jeder Archäologe die Formen der spätromanischen Periode in ihm wiederfinden wird, obwohl hölzerne Gefässe aus ihr zu den allergrössten Seltenheiten zählen. Hölzerne Grabkelche dürften noch nicht nachgewiesen sein aus dieser Zeit, die den kirchlichen Würdenträgern nur metallische Kelche: bleierne, kupferne, silberne, goldene, meistens in kleiner Gestalt, nicht selten aber auch in der für die Celebration üblichen Grösse ins Grab mitzugeben pflegte, in der Regel mit der Hand vor der Brust gehalten.

Aus der vorhergehenden Beschreibung ergiebt sich, dass die Ausstattung dieser Bischofsleiche eine würdige, nicht gerade eine vornehme war. Aber trotz ihrer Einfachheit sind alle einzelnen Teile in so strengen Formen gehalten, dass sie sich zu einem einheitlichen und deswegen um so interessanteren und lehrreicheren Gesamtbild vereinigen. (Schnütgen).

6. **Worms. [Fränkisches Grabfeld von Westhofen.]** Im Korrbl. V, 28 beschrieben wir wertvolle Funde aus einem fränkischen Grabfelde bei Westhofen. Dasselbe ist etwa 15 Min. von dem westl. Ausgange des Städtchens entfernt und auf der rechten Seite des durch das Wiesenthal sich schlängelnden Bächleins gelegen, an der nach Süden hin sanft ansteigenden Höhe. Dieses Grabfeld war bisher noch unbekannt gewesen. Es finden sich zwar schon in der

Zeitschrift „Periodische Blätter“ vom J. 1854 fränkische Altertümer aus Westhofen erwähnt, die ins Mainzer Museum gekommen seien, und auch Lindenschmit erwähnt einiger derselben in seinen „Altert. unserer heidnischen Vorzeit“, allein die Stelle, von der dieselben stammen sollen, ist dicht am westlichen Ausgange des Ortes gelegen und zwar auf der linken Seite des Baches. Da die damals gemachten Funde nur zufällige waren und eine systematische Ausgrabung nicht stattgefunden hatte, so beschloss der Verein, eine solche jetzt zu veranstalten. Das Grabfeld liegt rechts neben der nach Enzheim führenden Strasse, zum Teil noch unter derselben und zieht von da aus die nach Norden sanft ansteigende Höhe hinan. Die Entfernung zwischen beiden Grabfeldern, nach der Luftlinie gemessen, beträgt etwa 10 Minuten. Während das zuletzt erwähnte offenbar die Begräbnisstätte der an der Stelle des heutigen Westhofen gelegenen fränkischen Gemeinde gewesen war, wird das erstere wahrscheinlich zu einer längst eingegangenen, selbst in der Tradition verschwundenen fränkischen Ortschaft gehört haben. Dieselbe Erscheinung findet sich auch anderwärts in unserer Gegend, so z. B. in Offstein. Dort liegt, wie schon im Korrbl. V. Nr. 78 erwähnt worden ist, der zu Offstein gehörige fränkische Friedhof dicht beim Dorfe, während sich weiter westlich auf der Höhe des anderen Ufers der Eis, 15 Minuten von ersterem entfernt, ein zweites fränkisches Grabfeld findet. Dort ist aber in der Tradition noch der Name der untergegangenen Ortschaft erhalten geblieben; die Gemarkung heisst jetzt noch Lindesheim. Noch gegenwärtig spricht das Volk von dieser untergegangenen Ortschaft, die nach seiner Ansicht im 30jähr. Kriege, jedenfalls aber schon weit früher eingegangen ist, geradeso als wenn sie jetzt noch vorhanden wäre. Man sagt z. B.: nach Lindesheim gehen, von Lindesheim kommen.

Wenn nun in unserer an Dörfern schon so reichen Umgebung, von welchen jedes sein fränkisches Grabfeld aufzuweisen hat, auch noch zwischen diesen, so dicht beieinander liegenden Ortschaften fränkische

Digitized by Google

Niederlassungen und Grabfelder gefunden werden, so ist damit wohl der beste Beweis geliefert für die ungemein dichte Besiedelung des Wormsgaues durch fränkische Stämme, von der man bisher doch noch keine richtige Anschauung gewonnen hatte.

Die Ausgrabung geschah in zwei von einander getrennten, durch die Feldarbeit bedingten Zeiträumen. Bei der ersten Ausgrabung wurden 25 Gräber aufgedeckt. Die Skelette waren ziemlich genau von West nach Ost orientiert und gerade hier durch Anbau von Erde ziemlich tief eingebettet. Gleich das erste Grab brachte das wertvollste Fundobjekt der ganzen Ausgrabung zu Tage, nämlich einen jener seltenen, mit sechs hohlen hornförmigen Ansätzen verzierten Glasbecher, wie sie nur in wenigen Exemplaren bis jetzt zum Vorschein gekommen sind. Er gleicht vollkommen jenem zuerst gefundenen und von Lindenschmit in seinem „Germanischen Totenlager von Selzen“ beschriebenen, ebenso auch in seinen Alterth. unserer heidn. Vorzeit Bd. I. H. XI. Taf. 7 Fig. 1 abgebildeten Becher, nur ist er etwas kleiner. Ein gleiches für den ersten Anfang vielverheissendes Vorzeichen ereignete sich bei der Ausgrabung des fränkischen Grabfeldes von Wies-Oppenheim im Jahre 1878. Auch dort fand sich in dem auf das Geradewohl eröffneten ersten Grabe, neben jenem bereits in der Litteratur bekannt gewordenen frühchristlichen Bronzebecher, ein gleiches Glas. Dasselbe ist etwas kleiner als das von Westhofen; es misst 15 cm in der Höhe, während letzteres 16,3 cm hoch ist, bei einer Öffnungsweite von 8 cm. Der Becher von Westhofen besteht aus dunkelgrünem, der von Wies-Oppenheim aus hellgrünem Glase, letzterer hat ausserdem eine grössere Reihe ihn ringförmig umgebender, aufgeschmolzener Glasfäden. Ausser diesen beiden sind in Deutschland bis jetzt nur sechs derartige Becher bekannt geworden.

Das Glas lag in der Gegend des linken Knies einer männlichen Leiche, die um den Leib einen mit vier schön verzierten Bronzenägeln geschmückten Gürtel trug, von welchem sich durch das Kupferoxyd der Knöpfe noch einige Lederstreifen erhalten hatten. In der Gegend des Beckens fand sich eine eiserne Schnalle, am rechten Oberschenkel ein Sax und ein kleines Messer. In der Gegend der Füsse standen drei Gefässe, 2 Urnen und ein mit Ausguss und Henkel versehener Krug von heller Farbe, der noch starke Spuren der Feuerung an sich trägt. In der Nähe der Gefässe lag ferner eine Schere von Eisen. Das zweite Grab enthielt ein Skelett, dem zur Linken eine Spatha, über der Brust ein Sax, in der Gürtelgegend eine Schnalle und zu Füssen eine Lanze lag, ausserdem stand am Ende des Grabes eine Urne.

Im dritten Grabe, einem Frauengrabe, fand man um den Hals der Toten eine Schnur Perlen, auf der Brust eine silberne, mit Ciselierung und Vergoldung gezierte Spange mit viereckiger Kopfplatte, am Gürtel eine Bronzeschnalle, links und rechts vom Oberschenkel je ein Messer, zu Füssen eine Schere und drei Gefässe, 2 Urnen und einen gehenkelten Krug. Das vierte Grab enthielt in der Gegend der Brust einen Sax sowie eine Schnalle und zu Füssen eine Urne mit einem darin liegenden, unten abgerundeten Glasbecher; daneben lag ein Kamm von Bein. Das fünfte Grab enthielt ein weibliches Skelett, das um den Hals eine Perlenschnur trug, an der Hüfte lag eine Schnalle und zu Füssen stand eine Urne. Am linken Unterschenkel, in der Gegend des Fussgelenkes, fand sich ferner eine Zierscheibe von Bronze innerhalb eines Ringes von Elfenbein. Dieselbe misst 8,5 cm im Durchmesser und zeigt in durchbrochener Arbeit zwei miteinander ringende männliche Gestalten. Sie ist abgebildet Westd. Zeitschrift V, Taf. 5 Nr. 1. Das Motiv der beiden ringenden Männer wurde schon mehrmals beobachtet. So bildet Lindenschmit: Altert. u. heidn. Vorzeit Bd. I. Hft. I. Taf. 7. Fig. 1, 2 u. 4 mehrere solcher Zierscheiben ab. Bei der unsern sind die Figuren der beiden ringenden Männer durch Gravierung nachgearbeitet. Die Hände und Füsse, welch letztere in Schuhen stekken, sind roh wiedergegeben, ebenso sind die bärtigen Gesichter roh gezeichnet. Während sie in ihrer Kleidung, welche durch verschiedene Striche angedeutet ist, sich wenig von einander unterscheiden,

Digitized by Google

sind sie durch die Form der Kopfbedekkungen individualisiert. Der eine trägt einen spitz zulaufenden dreieckigen Hut, der andere eine mehr runde Mütze, wie es scheint aus Pelz. In der Mitte der beiden Figuren, da wo beide mit einander verwachsen erscheinen, der Gegend der Hüften, ist das Hakenkreuz angebracht, ein Motiv, das sich besonders häufig auf Zierscheiben findet, wo es sowohl eine dekorative, wie mystische Bedeutung gehabt haben muss. Um die beiden Figuren, auf dem sie einschliessenden Reif, ist eine Verzierung angebracht, die aus zwei um den Reif laufenden gravierten Linien besteht, zwischen welchen in vielfacher Wiederholung das halbe Hakenkreuz wieder erscheint. An einer Stelle des Reifs ist die Zeichnung unterbrochen, zugleich ist an dieser Stelle der Reif dünner und, wie man deutlich erkennt, durch den Gebrauch abgenutzt. Es wird dadurch bewiesen, dass die Zierscheibe ehemals an einem diese Stelle umgebenden Bande oder Riemen hängend getragen wurde. Bisher war man darüber noch ganz im Unklaren. Man wusste nicht, wurde dieses fränkische Schmuckstück an einem Bande hängend oder auf die Kleidung aufgenäht getragen. Durch diesen Fund und noch deutlicher durch einen demnächst zu beschreibenden, bei welchem sich noch Reste des um die Zierscheibe gewundenen Bandes gefunden haben, ist diese Frage völlig klar gestellt. Diese Zierscheiben gehören, wie wir jetzt mit Sicherheit bekaupten können, zu der Klasse der Hängezierrate; auf ihnen liebte man besonders mystische Zeichen als Ornamente anzubringen. Sie wurden von den Frauen an einer langen, von dem Gürtel herabhängenden Schnur getragen, meist innerhalb eines Ringes von Elfenbein oder Bronze. Der zu unserer Zierscheibe gehörende Ring ist nur zumteil erhalten, einige Stücke davon waren ganz zerfallen. Er zeigt an verschiedenen Stellen Durchbohrungen, in denen eiserne Nägel stecken, die beiderseits Knöpfe tragen. An zwei Stellen ist der Ring mit einem bandartigen Streifen aus Bronzeblech bekleidet, vermutlich sind dies Reparaturen. Auch die Zierscheibe zeigt auf ihrer inneren Fläche fünf durch kleine aufgenietete Bronzestreifchen hergestellte

Reparaturen. Diese Ringe sind meist erheblich grösser als die Zierscheiben, so dass letztere inmitten derselben an einem Bande schwebend aufgehängt waren, ebenso ist der Ring wieder durch ein längeres Band mit dem Gürtel verbunden. Es muss in der That ehemals ein anmutender Schmuck gewesen sein, solch goldglänzende, durchbrochene, mit Verzierungen geschmückte Scheibe inmitten eines blendend weissen, mit funkelnden Metallstiften gezierten Reifs.

Von den übrigen Gräbern sind als besser ausgestattete besonders zu erwähnen: Grab Nr. 8 enthielt eine weibliche Leiche mit einer Perlenschnur um den Hals; auf ihrer Brust fanden sich ornamentierte Bronzenägel und zu Füssen eine kleine silberne Scheibenfibel mit Almandinen, daneben ein massiver Bronzering. Grab Nr. 12 enthielt zu Füssen einen Holzeimer mit eisernen Reifen und Henkel und in der Gegend des linken Knies einen Kamm von Bein. Nr. 13 barg das Skelett eines Kriegers, dem zur Rechten ein mächtiges Schwert lag, eine Spatha von 80,5 cm Länge (ohne Griff) und 6,5 cm grösster Breite, eines der grössten bis jetzt bekannten fränkischen Schwerter; ein richtiges Schlachtschwert! An der Hüfte stack ein grosses Messer und zu Füssen lag die Lanze.

Nr. 16, ein Frauengrab, zeigte um den Hals der Toten eine Schnur Perlen, unter dem Kinn eine leider durch einen darüber gelagerten Stein ganz zerdrückte silberne, runde Almandinenfibel; auf der Brust lag eine spätromische Bronzemünze, an der Hüfte eine eiserne Schnalle, in der Kniegegend eine grössere Perle, zu Füssen ein Thonwirtel sowie ein Gürtelring von Bronze und unterhalb der Füsse ein Kamm und eine Urne von Thon. Nr. 17 enthielt zwei neben einander liegende Männerskelette, oberhalb deren Köpfe ein Schwert und zwischen beiden eine Lanze gefunden wurde. Nr. 18 enthielt das Skelett eines Mädchens, das um den Hals eine Schnur Perlen und in der Gegend der Kniee eine an einem eisernen Ringe befestigte Muschel trug; zu Füssen standen zwei Gefässe. Von den übrigen Gräbern enthielt jedes, ausser ein bis zwei Gefässen, Perlen, Waffen, Schnalle und Beschlägen, nichts besonders bemerkenswertes.

Digitized by Google

Bei der zweiten Ausgrabung wurden acht Gräber untersucht und von ihnen ist das Grab Nr. 28 das am reichsten ausgestattete. Es enthielt ein Frauenskelett, das um den Hals eine aus 81, zum Teil sehr schönen Perlen bestehende Halskette trug. Am Kopfe fanden sich zwei Haarnadeln und eine kleine Doppelspirale aus Bronze. In der Hüftgegend fand sich eine Schnalle aus Eisen und etwas weiter abwärts eine Seemuschel (Cypraea pantherina). Sie wurde an einem eisernen Ring getragen, von welchem sich noch Reste erhalten haben. Die Muschel selbst ist noch prächtig erhalten, einzelne Teile sind so wenig verwittert, dass sie noch ihren ursprünglichen Glanz besitzen Diese Muscheln bildeten eine beliebte Zierde reicher Frauen; häufig kommen sie mit den oben erwähnten Zierscheiben zusammen vor und wurden ebenso wie diese getragen. Ausserdem fanden sich dabei noch ein Gürtelring aus Eisen und ein kleines Messer. Zu Füssen stand ein grosses Gefäss; darin lag zu unterst ein noch ganz erhaltener Glasbecher, weiter oben lagen der Unterschenkelknochen eines jungen Schweines und ein noch wohl erhaltenes Hühnerei, das jedoch beim Herausnehmen aus der den Topf füllenden Erde in einzelne Stücke zerfiel. Wir haben auch hier wieder das schon vielfach von uns constatierte Vorkommen von Schweinefleisch beim Totenmahl. Wenn auch Geflügelknochen hier und da gefunden werden, so kommen doch viel häufiger Reste vom Schwein vor. Gerade ebenso verhält es sich bei den Bestattungen der La Tène-Zeit. Weil der Glasbecher zu unterst sich fand und darüber erst die Speisereste kamen, so lässt sich vermuten, dass der erstere in der Flüssigkeit, die das Gefäss enthielt und wahrscheinlich Wein gewesen war, gelegen hat und auf das Gefäss dann, vermutlich auf einem Holzteller, die Fleischspeise mit dem Ei gesetzt worden war. Durch Verwitterung des Holzes gelangten diese dann in das Gefäss hinein. Diese unten abgerundeten Glasbecher werden meist in den Gefässen liegend gefunden und dienten wahrscheinlich zum Schöpfen der Flüssigkeit aus dem Gefässe, in welches sie nach dem jedesmaligen Gebrauch wieder gelegt wurden. Grab Nr. 31 enthielt ebenfalls ein Frauenskelett, das um den Hals eine Perlenschnur, an der Hüfte eine Schnalle und rechts und links am Bein je eine kleine und eine grössere Riemenzunge aus Bronze trug. Letztere sind 11 cm lang und mit Kreisen, Strichen und dem halben Hakenkreuz verziert. Zu Füssen stand ein henkelter Krug aus hellem Thon, der noch starke Spuren der Benutzung an sich trägt. Er war an mehreren Stellen durch Rauch geschwärzt. Grab Nr. 32 enthielt ein männliches Skelett, dem auf der Brust ein grosses Messer lag, in der Gürtelgegend fand sich eine Schnalle aus Eisen mit Gegen- und Rückenbeschlag nebst mehreren Riemenzungen. Ebenso fanden sich dort Stahl und Feuerstein und am rechten Unterschenkel vier Pfeilspitzen. Vermutlich war dieser Krieger nur mit Bogen und Pfeilen bewaffnet gewesen. Von Bogen und Köcher fanden sich natürlich keine Spur mehr vor. Grab Nr. 33 barg ebenfalls ein männliches Skelett, das an der rechten Seite eine grosse Spatha mit Eisenknauf trug. An der Spitze des Schwertes fand sich die Hälfte einer Druse aus Achatstein, die schwerlich zufällig an diese Stelle geraten war. Auf der Brust lag ein Messer, an der Hüfte eine Schnalle sowie mehrere Riemenzungen, kleinere Beschläge und 2 Pfeilspitzen. Zu Füssen fand sich ein Gefäss.

Diese 33 Gräber (16 Männer- und 17 Frauengräber) waren auf 7 einander parallel laufende Felder verteilt. Unter ihnen fanden sich nur 2 zumteil beraubte Gräber. Ganz zerstörte resp. ausgeraubte Gräber fanden sich ausserdem noch 6, mithin sind die Verhältnisse hier relativ günstige zu nennen. Das Grabfeld erstreckt sich noch weiter in die benachbarten Felder hinein und soll mit der Explorirung desselben im nächsten Jahre fortgefahren werden.

Im Ganzen wurden 25 Gefässe und 4 Glasbecher gefunden. Weiter fanden sich 5 Spathen, 6 Lanzen, verschiedene Kurzschwerter und Saxe, jedoch kein Schildbuckel. Von den übrigen Fundstücken sind noch anzuführen schön tauschierte Schnallen und Gürtelbeschläge, Pincetten, darunter 2 aus Eisen, Bronzezchnallen, 2 Pferdegebisse, Scheren, Messer und Pfeilspitzen.

(Dr. Koehl.)

Digitized by Google

7. **Speier. [Samisches Gefäss und Gladius].** Die letzten Wochen haben dem hiesigen Museum zwei interessante Bereicherungen gebracht. Das eine ist ein wohlerhaltenes samisches Gefäss, das im Nov. 1883 in der Nähe von Neupfotz im sog. Altfeld, Bann Rheinzabern, beim Sandholen gefunden und nunmehr von dem Besitzer, Hrn. Lehrer Feth in Neupfotz, dem hist. Verein der Pfalz zum Geschenke gemacht wurde. Dasselbe hat bei einer Höhe von 12 cm und einem grössten Umfang von 24,5 cm die Form eines bauchigen Trinkbechers mit niederem Fuss und 5,5 cm weiter Mündung. Die Farbe ist ein leuchtendes Hellrot von dem wachsartigen Glanze, wie er besseren Stücken der bei den Römern so beliebten roten Töpferware eigen ist. Was aber diesem Gefässe seinen besonderen Wert verleiht, ist die weisse Bemalung desselben, die bekanntlich bei dieser ganzen Gattung nur äusserst selten vorkommt. Das Speierer Museum, dessen Reichtum an samischen, meist aus Rheinzabern stammenden Gefässen kaum von einem anderen übertroffen werden dürfte, besitzt nur ein dem in Rede stehenden auch in der Form ganz ähnliches, aber vielfach gekittetes Gefäss, das gleiche Bemalung zeigt, ausserdem ein pokalartiges Gefäss, dessen Bemalung aber nur in einer Reihe weisser Punkte am oberen Rande besteht, endlich drei grössere Bruchstücke zweier, wie es scheint, gleichfalls becherartiger Gefässe, von denen besonders das eine durch die Feinheit seiner Ornamente sich auszeichnet. Sonst findet sich diese Art von Verzierung wenigstens im hiesigen Museum nur an Gesichtskrügen aus der Wormser Gegend, an einigen anderen Krügen aus gelblichem oder rötlichem Thon und an den hier seltener vorkommenden kleinen, schwarzen Trinkbechern mit Aufschriften wie *vivas, bibas* u. dgl. Die sehr leicht abspringende weisse Farbe auf den mir bekannten samischen Gefässen ist teilweise, wie bei zwei der erwähnten Bruchstücke, trotz aller Feinheit der Zeichnung so stark aufgetragen, dass sie an die en barbotine ausgeführten Verzierungen vieler dieser Gefässe erinnert. Dabei sind einzelne Ornamente, namentlich schraffierte Linien, durch Einritzung in den noch weichen Thon mittelst eines Griffels oder Stiftes vorgezeichnet, wahrscheinlich um der aufzutragenden Farbe grösseren Halt zu verleihen. Das oben beschriebene Gefäss zeigt zwei grosse, verzierte und im Innern durch Kugelpyramiden ausgefüllte Dreiecke und zwischen diesen zwei geschlängelte senkrechte Linien, gleichfalls von Kugeln eingerahmt.

Der zweite Fund, der wohl ein allgemeineres Interesse erregen dürfte, ist ein der Hauptsache nach trefflich erhaltenes römisches Schwert (Gladius), gefunden im Felde zwischen Rheingönnheim und Altrip beim Ausheben einer sog. Kartoffelmiete und dem hist. Vereine geschenkt von Hrn. Ökonom Handrich von Rheingönnheim. Die Klinge des Schwertes ist 59 cm lang und am oberen Teile 7,5 cm breit, der in der Mitte durchgebrochene Griff noch 13 cm lang mit Bronzeknauf und anhängendem Ringelchen von einer Bronzekette; bekleidet war der Griff mit gewelltem, dünnem Silberbleche in einer Länge von 5,5 cm. Es bildete dieses Stück die Verbindung zwischen zwei vermutlich hölzernen Parierstangen von 9 cm Länge und 4 cm Breite am oberen und unteren Griffende. Dies beweisen drei Stücke dünnen Silberbleches mit umgebogenem Rande, welche die angegebenen Masse zeigen und in der Mitte eine schlitzartige Öffnung haben, also wohl zur Bekleidung der, wie ich annehmen zu müssen glaube, hölzernen Querstücke dienten. Das eine dieser Bleche nun — und dies macht den Fund zu einem so merkwürdigen — trägt in punktierten Buchstaben den Namen des Verfertigers L · VALERIVS · FEC ·, ausserdem zwischen dem Buchstaben P und der Zahl VII das Zeichen für *semiuncia,* also wohl *pondus semiunc VII* Gefunden wurden ferner fünf zum Wehrgehänge *(cingulum)* gehörige viereckige Plättchen aus versilberter Bronze, 5 cm lang und 4 cm breit, in der Mitte mit einer 3 cm im Durchmesser haltenden konischen Erhöhung versehen und ursprünglich durch je vier Bronzestifte auf ihrer Unterlage befestigt. An das letzte Stück schliesst sich mittelst eines Scharniers eine schöngebildete halbkreisförmige, mit einem Dorn versehene Schnalle, ebenfalls

Digitized by Google

von 4 cm Breite, an. Das letzte Fundstück endlich bildet ein rundliches Bronzeblech mit einer Schnalle zum Durchziehen eines kleineren Riemens. Hoffentlich gelingt es, durch weitere Nachgrabungen beim Eintritte der besseren Jahreszeit den seltenen Fund, durch welchen die Zahl der in der hiesigen Sammlung vorhandenen Gladien auf vier gebracht worden ist, noch zu vervollständigen. Gegenwärtig befindet sich derselbe zur Wiederherstellung in der Werkstätte des römisch-germanischen Centralmuseums zu Mainz und hat daselbst als in gewisser Beziehung einzig dastehend bereits die lebhafte Bewunderung der Kenner hervorgerufen. (Dr. W. Harster.)

8. **Aus der Pfalz,** im Dezbr. Die Ausgrabungen im fränkischen Grabfelde bei Obrigheim ergaben Anfang Novbr. auf dem Grundstücke Baums, welches der historische Verein der Pfalz gepachtet hat, recht ergiebige Ausbeute. Es wurden im Baumschen Grundstücke an der Ostseite desselben 5 Gräber blossgelegt. Die Tiefe derselben wechselte von 1,20—1,50 m. Das 1. enthielt ausser Resten eines schwarzen Gefässes ein grösseres Messer, dessen Griff mit 9 Bronzenägeln beschlagen war. Das 2. barg eine schöne 12 cm hohe, rote Urne römischer Technik. Im 3. lag eine Frauenleiche; daneben ein elegant verziertes Beschläge aus Bronze, ein Perlenkranz von 14 Stück, worunter 6 grössere Exemplare, mit goldener Schliesse. Auf der Brust lag eine 22 cm lange Bronzenadel mit verdicktem und gerieftem Kopfe, die nach ihrer Lage zum Zusammenhalten des Obergewandes diente. Am Finger stak ein einfacher Ring von Bronze. Zu Füssen der im 4. Grab gefundenen Frauenleiche stand eine 18 cm hohe, schwarze Urne eleganter Form, geziert mit Riefen und Festons. Daneben lag eine mit edlen Steinen gezierte Bronzebroche von derselben Dimension, Technik und Verzierung, wie man sie hier schon früher auffand (vergl. Mehlis: „Das Grabfeld von Obrigheim", Taf. II Nr. 1), ferner Ohrringe von Bronze mit Würfeleinsatz (vergl. a. a. O. Taf. II Nr. 19), ein Perlenkranz von 40 Stück und 12 eiserne Häkchen, welche mit mehreren kleineren Bronzespiralen u. Holzresten auf ein Kästchen deuten dürften. Das 5. Grab gehört einer reichen und edlen Jungfrau an, wie die Beigaben, das Fehlen des Eheringes und die schöne Kopfbildung (starke Dolichocephalie!) beweisen. Den Leib umgab eine aus feinem gewundenen Bronzedraht verfertigte Kette, an welcher eine Bulla aus Bronze hängt. An derselben und auf einem Rückgratknochen sind die Bruchstücke des aus feinerem Linnen bestehenden Obergewandes noch sichtbar. Zu dieser Kette oder dem aus mehr als 150 grossen und kleinen Stücken bestehenden Perlenkranz gehört ein in menschlicher Figur gehaltener Anhänger aus Bronze, geziert mit Linienornamenten. Oberhalb der linken Hand lag am Arm ein mutmasslicher silberner, ovaler Armreif von 7,3 und 6,5 cm Durchmesser (vgl. a. a. O. Taf. I Nr 15). Das wertvollste Stück lag unversehrt trotz der 1½ m hohen Erdschicht und den 1200 Jahren Alter der Leiche auf der Brust: eine mit 5 Edelsteinen in Kreuzform und elegantem Filigranornament verzierte goldene Broche. Dieselbe gehört mit dem früher ausgegrabenen goldenen Siegelringe (vergl. a. a. O. Taf. I Nr. 3) zu den schönsten und interessantesten Funden des Obrigheimer Grabfeldes. An den Ohren trug die, nach den Zähnen zu schliessen, jung gestorbene Edeldame zierliche Ohrringe von dem oben angedeuteten Muster.

Mitte November öffnete man die Gräber 6—9. In Nr. 4 fanden sich nachträglich noch ca. 100 Perlen (im Ganzen 140) und zwar grössere und kleinere. Grab 6 lag in einer Tiefe von 2,20 m. Die Leiche war in einem noch teilweise wohlerhaltenen Eichensarg bestattet. Es fanden sich hier grössere Beschläge aus Bronze von 7 cm Länge und 1,4 cm Breite, dann 7 kleinere von 3 cm Länge und 1,4 cm Breite, ferner Eisenstücke, teilweise noch in der Holzscheide. Diese Reste, sowie ein 3 cm langer und 6½ cm oben breiter Knauf aus Bronze gehörten einem Schwerte, der seltenen fränkischen Spatha an. Die längeren Bronzebeschläge bildeten den Griff des Schwertes und zierten wohl die Scheide. Die kleineren waren auf dem Bandelier befestigt, an welchem das Schwert hing. Zu letzteren gehören auch 4 solide Bronze-

Digitized by Google

knöpfe, von denen 2 pyramidale, 2 konische Form haben. Ausserdem barg dies Männergrab ein gebogenes Messer, welches an einem Griffe befestigt war, der aus 2 bronzenen, 7 cm langen und 1,5 cm breiten, hohlgegossenen Beschlägen bestand. Gehörten die bisher beschriebenen Gräber reicheren Frankinnen und Franken an, so bargen die nächsten Gräber ärmere, vielleicht leibeigene Beisassen. Im Grab Nr. 7 war eine seltsame Kombination zu konstatieren: in 0,80 cm Tiefe lag eine Leiche, und unter dieser in 1,60 cm Tiefe bargen Steine und Holzlade zwei Körper, wohl Mann und Frau. Von Beigaben fanden sich hier nur schwarze Gefässreste. Abwärts von diesem Grabe mit 3 Leichen stiess man in 1,30 cm Tiefe auf verbrannte Knochen, Zähne eines grossen Vierfüssers (Rind oder Pferd?) und rote und graue Gefässreste, welche entweder der La Tène-Zeit oder der römischen Periode angehören (Nr. 8). Ohne Zweifel ging auch hier am Südende des Friedhofes der Benützung dieses Platzes als fränkischer Leichenstätte eine ältere Bestattung voraus. — Sollte dieser Umstand nicht darauf hindeuten, dass sich hier an der Eis auch Volksglieder aus gallischer und römischer Periode bis in das 5.—7. Jahrhundert n. Chr. und länger intakt erhalten hatten? — Das letzte Grab (Nr. 9) ward weiter oben zwischen zwei grossen Kirschbäumen aufgedeckt. In nur 50 cm Tiefe lag ein wohl erhaltenes Skelett. Zu seinen Füssen stand eine Schale aus grauem Thon (oberer Dm. 14 cm, unterer 8 cm, Höhe 7 cm) mit abgebrochenem Rande. Dieses Gefäss barg einen wohlerhaltenen Doppelkamm aus Bein geschnitzt. Sämtliche Funde gelangen in das Museum zu Speyer. Die früheren (1884—1885) zu Obrigheim ausgegrabenen Altertümer sind zu Speyer in einem geschmackvollen Schranke aufgestellt, nachdem dieselben in den Werkstätten des römisch-germanischen Zentralmuseums zu Mainz unter Prof. Lindenschmit's Leitung gereinigt und restauriert worden sind.

Die Ausgrabungen wurden Ende November sistiert, um bei besserer Jahreszeit wieder aufgenommen zu werden. Das 10. Grab lag im unteren, südlichen Teile des

Baum'schen Grundstückes und barg in 1,70 m Tiefe eine männliche Leiche von gewaltiger Grösse. Der Oberschenkel mass 52 cm, der Unterschenkel 41 cm, was auf eine Grösse von mehr als 2 m hindeutet. Die Zähne deuten auf ein verhältnismässig jugendliches Alter. Quer über der Brust lag eine 65 cm lange und 5½ cm breite Hemispatha, das gewichtige, eiserne Hauschwert der Völkerwanderungszeit, das nur eine Schneide besitzt. Über diesem Skramasax lagen 5 grosse, scheibenförmige Knöpfe von 2 cm Dm. aus Bronze, auf der Oberfläche mit Silbereinlagen versehen. Ausserdem fanden sich beim Schwerte ca. 50 kleinere Bronzeknöpfe, welche zum Beschlage des Bandeliers gedient hatten, wie die 5 grösseren zur Einknöpfung desselben. Beschlägstücke von Bronze und Eisen bildeten die Einfassung der Scheide. Nach erhaltenen Leinwandspuren war diese kostbare Waffe in ein mit Wachs gestärktes Leinen eingewickelt gewesen. Der Mönch von St. Gallen (I, 34) berichtet von solchen Enveloppen. Neben dem Schwerte lag eine 9,3 cm lange Nähnadel aus Bronze. Nur in den seltensten Fällen sind solche erhalten. Grab Nr. 11 barg ein männliches Skelett. Dabei lag zur Rechten eine 33,5 cm lange und 4 cm breite Eisenlanze mit einem starken Bolzen, welcher zur Befestigung der Tülle diente. Grab Nr. 12 enthielt, nach einer Frittperle zu schliessen, eine weibliche Leiche. Als Beigabe fand sich ein rötliches Krüglein von römischer Technik 11,5 cm hoch. Dasselbe endigt in einer breiten Schnauze. Diese Schnauzenbildung ist charakteristisch für das Ende der römischen Keramik und die merovingische Periode. Ferner fanden sich wiederholt Reste kalzinierter Knochen und zahlreiche Fragmente römischer Gefässe aus späterer Zeit, welche mit den Frankengräbern in keiner Beziehung stehen. So fand sich oberhalb Grab 10 der Hals eines Krügleins aus feiner terra sigillata. Da nun zu gleicher Zeit rohere Scherben und Aschenplätze aus der La Tène-Zeit hier vorkommen, so ward offenbar dieser Platz von der gallischen Zeit an etwa vom 3. Jahrhundert v. Chr. hinein in die römische Periode und weiter bis an das Ende der

Digitized by Google

merovingischen Epoche d. h. mit Sicherheit innerhalb eines vollen Jahrtausends als Friedhof benützt. Hier wurden die Götter der Unterwelt verehrt, bis endlich das Kreuz den Sieg davontrug. „Auf dem Kreuze" heisst der Platz im Volksmunde jetzt noch von einem früher hier vorhandenen Kreuze, dem letzten Andenken an den Friedhof der Vorzeit.

(Dr. C. Mehlis.)

9. Hr. **Tönnisstein** im Brohlthal, 13. Jan. Bei den Bohrungen, welche zur Neufassung der hiesigen Mineralquelle vorgenommen worden sind, ist nach der Köln. Ztg. die alte Fassung der Quelle aus der Römerzeit aufgedeckt, und sind zahlreiche als Opfergaben hineingeworfene römische Münzen sowie Bruchstücke von zwei Inschriften, in welchen Genesene der Quelle ihren Dank aussprechen, gefunden worden. — An den Sauerquellen des Laacher Sees und dessen Umgegend sind schon mehrfach derartige Münzfunde gemacht worden, wie J. Becker in seiner lehrreichen Abhandlung über die rheinländischen Heilbäder und Mineralquellen im Frankfurter Archiv 1865. III S. 26 gezeigt hat.

Chronik.

10. In Bonn hat sich unter dem Titel **Bonnensia** ein Verein gebildet mit dem Zwecke, auf die geschichtliche Entwickelung der Stadt Bonn und ihrer Umgebung bezügliche Gegenstände zu sammeln, sie in einer permanenten Ausstellung dem Publikum zugänglich zu machen und hierdurch das Interesse an der Geschichte der Stadt zu wecken und zu pflegen.

11. Über das **Römerkastell zu Deutz** im Mittelalter bringt das Kölnische Tageblatt eine Reihe interessanter Artikel 'aus den nachgelassenen Papieren von Th. Vacano'.

12. **Zur älteren Geschichte des Kölner Stadtarchivs** enthält ein Aufsatz von Ulrich im 10. Hefte von Hochlbaums Mitteilungen a. d. Stadtarchiv von Köln sehr wertvolle und weit über Ennens frühere Forschungen hinausgehende Untersuchungen.

13. Von dem seitens der Provinzialverwaltung unternommenen ausführlichen Inventar der **Bau- und Kunstdenkmäler der Rheinprovinz** ist soeben der erste Band erschienen;

er enthält die Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Koblenz, bearbeitet von Dr. P. Lehfeldt in Berlin. Hiermit ist endlich ein ernster und würdiger Anfang mit jenem grossen und weitangelegten Unternehmen gemacht, welches die interessierten Kreise der Provinz schon so lange beschäftigt. Lehfeldts ausserordentlich fleissige Arbeit — sie bildet einen Band von 788 Seiten — wird in unserer Zs. von Herrn Domvikar Schütgen in Köln bald ausführlich besprochen werden.

Nachrichten über den Inhalt der **Kölner 14 Archive St. Alban, St. Kunibert, St. Ursula und St. Columba** giebt Korth in Hoehlbaums Mitteilungen Heft 10. Besonders wertvoll hat sich das Archiv von St. Columba erwiesen. Archivalien, welche auf die Geschichte der Kirche selbst unmittelbaren Bezug haben, sind freilich nicht entdeckt worden, dagegen hat sich herausgestellt, dass ein sehr grosser Teil des Schreinsarchivs von St. Columba noch gegenwärtig im südlichen Turme der Columbakirche aufbewahrt wird. Die im städtischen Archiv beruhenden Grundbuchakten erfahren hier vor allem durch die ältesten bisher bekannt gewordenen Faszikel der Schreinsbücher dieser Pfarrei eine erfreuliche Ergänzung, und zwar für die Zeit von 1170—1200 eine lückenlose, während die Jahre bis 1258, wo die Bände des Stadtarchivs einsetzen, durch zahlreiche Fragmente vertreten sind. Ferner finden sich zwei Schreinstaxen, die eine aus dem Anfange, die andere aus der zweiten Hälfte des 13. Jhs., und mehrere Konzepthefte zu Schreinsbüchern aus dem Beginne des 14. Jhs. Von besonderem Werte für bevölkerungsstatistische Untersuchungen ist eine fast vollständige Steuerliste (in 8 Blättern), welche zwischen 1280 und 1286 aufgestellt sein muss. Neben diesen Akten aber sind viele hunderte von Einzel-Urkunden erhalten: mit geringen Ausnahmen Meldungen vermögensrechtlichen Inhaltes, welche den Schreinsbehörden von auswärtigen Städten wie von Pfarrern und geistlichen Genossenschaften innerhalb und ausserhalb Kölns erstattet worden sind. Eine Anzahl dieser Einzelurkunden wird demnächst Hoeniger in

Digitized by Google

den Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein veröffentlichen.

Miscellanea.

Die steinernen Löwen von Heupweiler bei Birkenfeld. Wo das Thal des bei dem Hambacher Sauerbrunnen aus dem Hochwald hervorbrechenden Hambachs sich zu dem anmutigen Kessel erweitert, in welchem die Dörfchen Heupweiler (1 Stunde östlich von Birkenfeld) und Böschweiler liegen, erhebt sich auf dem linken Ufer gerade über dem erstgenannten Orte, von den dahinter aufsteigenden waldigen Bergen überragt, eine mässige Anhöhe, welche der „Behl" genannt wird, wohl Bühl oder Büchel (auch Birl), welche Bezeichnung jedenfalls eine der Eigentümlichkeit der Örtlichkeit sehr entsprechende ist. Von der Thalhöhe überschaut man den Thalkessel, und über die denselben in weiterem Kreise einschliessenden Bergzüge reicht nach Osten der Blick bis zu dem waldigen Rücken der Winterhauch bei Oberstein. Auf dieser reizend gelegenen Höhe sind bereits im Jahre 1852 bei der Bearbeitung der noch nicht lange angelegten Felder — bis kurz vorher war dort Ödland — zwei steinerne Löwen ausgegraben worden, auf den aneinander grenzenden Grundstücken der Landwirte Fink und Kirsch. Der auf ersterem gefundene Stein ist besser erhalten, hat eine Länge von ca. 80 cm und vorne eine Höhe von ca. 60 cm. Der Löwe ist so dargestellt, dass er, mit dem Vorderkörper auf dem Boden gelagert, zwischen den Tatzen, wie es scheint, eine Beute hält, dessen Form nicht näher erkennbar ist, während der Hinterkörper aufgerichtet ist. Doch sind die Hinterbeine bis auf ein grosses Stück des einen nebst der grösseren Hälfte der Platte, auf welcher das ganze Bild ruht, abgebrochen; die Bruchstücke, welche sich auch fanden, sind leider nicht mehr vorhanden. Ob die Art der einfachen Skulpturarbeit einen Schluss auf römischen Ursprung gestattet, muss einem kundigeren Beurteiler überlassen bleiben. Übrigens ist mittelalterlicher Ursprung aus mehrfachen Gründen nicht wohl denkbar. Der Stein ist derselbe, wie der der beiden römischen Viergötteraltäre von dem benachbarten Sauerbrunnen, ein festes Konglomerat von Sand und Kieselsteinen, welches ganz in der Nähe sich findet und immer noch als Baumaterial in der Gegend verwandt wird. Ausser den beiden Löwen fanden sich noch Reste eines steinernen Gebäudes, von denen 2 ungefähr 1 m lange kannellierte Gesimssteine und 1 Quaderstein mit Fugen gleich dem einen Löwen auf dem Hofe von Fink sich befinden. Der Birkenfelder Altertumsverein hofft zunächst diesen Löwen in seinen Besitz zu bringen, um ihn vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren. (F. Back.)

Zu früheren Notizen.

16. Über die jüngst in **Köln** gefundene **Inschrift** (vgl. Korr. V. 204) des *M. Marius Valens*, galatischen Reiters und gewesenen römischen Wachtmeisters *(veteranus ex decurione)* der *ala classiana* schreibt Bücheler im neuesten Hefte des rheinischen Museums: Unser Stein gehört nach der Schrift unbedingt ins erste Jahrhundert, wie ich sie schätze, in die Zeit der Gründung der Colonia (J. 50), nicht nach Vespasian. Er lehrt uns, dass die *ala classiana civium Romanorum*, welche unter Trajan durch diesen Zusatz ausgezeichnet ist und in Britannien steht (Militärdiplom XXIII CIL. 3 p. 866), wie so viel andre Truppen vom Rhein dorthin geführt worden ist, vielleicht eine der Alae, welche zur Ergänzung des britannischen Heeres nach dem Jahr 61 bestimmt wurden (Tacitus ann. 14, 38). Es ist dies meines Wissens die zweite Erwähnung dieser Ala, deren Name besagt, dass sie von vorn herein einer *classis* attachiert war, also wohl die germanische Flotte bei ihren Bewegungen hatte unterstützen sollen. Das Wort fehlt noch in den Lexicis, auch in dem Aufsatz 'über die Bedeutung des Suffixes *-anus*', welchen Schnorr v. Carolsfeld aus den Materialien des Archivs für lat. Lexikographie I S. 177 ff. gearbeitet hat; es setzt den alten Wert jener Bildungsform durch den Gegensatz von *classiarius* klar ins Licht. Ein Reiter aus Galatien von der Flottenschwadron: man denkt an seine alten Landsleute, *verterunt bis mille equos Galli canentes Caesarem*, das gefeierte Ereignis der

Digitized by Google

Tage von Actium. Aber dieser Reiter ist bereits Latinus. Veteranen einer Legion, welche die ersten Schlachten am Rhein schlug, liegen begraben in der Provinz Galatien, wie jener lustige Junggesell, der uns zuruft *dum vixi, bibi libenter, bibite vos qui vivitis;* ihre Nachkommen von den galatischen Städterinnen — der Dichter von 'Attarachus und Valeria' wird diese Deutung der Latinität gestatten — trotz des lateinischen Namens ein ächtes Kind Galatiens, zog umgekehrt an den Rhein als römischer Reisiger, fand hier ein 'biederes' Weib und schliesslich ein Grab.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

17. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. In der Sitzung vom 16. November hielt Herr von Nathusius-Neinstedt den angekündigten Vortrag zur fünfzigjährigen Jubelfeier von Böhmers Frankfurter Urkundenbuch. Um für diejenigen Zuhörer, die den langjährigen Frankfurter Bibliothekar nicht persönlich gekannt haben, seinen Studiengang und seine Entwicklung zum Urkunden-Herausgeber klar legen zu können, schilderte der Vortragende zunächst Böhmers Jugend, der, am 22. April 1795 zu Frankfurt geboren, von seinem Vater, dem städtischen Kanzleidirektor zu strenger Arbeit erzogen wurde und früh von seinem Grossvater Sinn für Geschichte und Anleitung zum Registeranfertigen empfing. Seine Vorliebe für Altfrankfurt weckte vor allem der Schöff Metzler, ein Freund seines Vaters. 1813 bezog Böhmer die Universität Heidelberg, ein Jahr später ging er nach Göttingen, wo er 1817 zum juristischen Doctor promoviert wurde. Nebenbei hatte er besonders philologische und mathematische Studien getrieben, nicht zum Schaden der Ausbildung seiner scharfen Denkkraft. Der Tod des Vaters beraubte ihn einer festen Stütze, so dass er, seinen Lebenszweck nicht erkennend, sich in Vielgeschäftigkeit aufzureiben drohte, woran ihn eine Reise nach Italien glücklich hinderte. Der Verkehr mit den römischen Künstlern und die dadurch vermittelte Bekanntschaft mit der Romantik wies ihn zuerst auf das Mittelalter hin; entscheidend für ihn wurde die Bekanntschaft mit Stein und Pertz im Jahre 1823, er wurde für die Geschichte, speziell für die Herausgabe von Urkunden gewonnen, deren Bedeutung er von jetzt an nie genug hervorheben konnte. Seine Beschäftigung am Stadtarchiv seit dem Jahr 1825 führte ihn auf die Geschichte seiner Vaterstadt, schon 1826 fing er an für ein Urkundenbuch Frankfurts zu sammeln. Aus seinem von Janssen herausgegebenen Leben und Briefwechsel kann man erkennen, welche Mühe er auf dasselbe verwandte, wie es allmählich wuchs, bis es endlich am 15. August 1836 fertig vorlag, wenigstens soweit es überhaupt erschienen ist. Aber auch das unvollendete Werk erregte die Bewunderung der gelehrten Welt. Grimm, Pertz und Förstemann sprachen sich neben vielen Andern lobend und anerkennend aus, an Frankfurt ging es ziemlich spurlos vorüber. Sein Werk kann wohl als epochemachend für die Herausgabe von Urkunden bezeichnet werden, besonders insoweit Böhmet das wirklich ausführte, was er als richtig erkannte. Was dies war, sagt er in seiner Vorrede und in dem 1829 erschienenen Studienprogramm für Frankfurter Geschichte. Er wollte neben möglichster Vollständigkeit (bis 1300 wollte er alle Urkunden drucken) vor allem auch grösste Sorgfalt auf die einzelnen Stücke verwenden. Doch hat er Vieles fortgelassen, was er kennen musste und die versprochenen Regesten, die alle Lücken hätten ausfüllen können, sind nicht erschienen. Vor allem ist aber bedauernswert, dass Böhmer die Anmerkungen zu dem Werk nur im Manuskript hinterlassen hat, sie sind sehr wichtig und machen Vieles überhaupt erst verständlich. Bei der technischen Behandlung der einzelnen Urkunden in Bezug auf Schreibung, Lesezeichen u. s. w. liess er sich leider viel von Willkür oder dem Zufall leiten, statt die von ihm selbst aufgestellten Regeln innezuhalten. Auch hier hätten Anmerkungen sehr gute Dienste leisten können, besonders wenn er eine Urkunde von 1217, die er deutsch gedruckt vorfand, ins Lateinische zurück

Digitized by Google

übersetzte, so dass man glauben konnte, er drucke eine alte Abschrift ab. So steht denn Böhmers Werk nicht mehr auf der Höhe der Zeit, und schon seit Jahren sammelte Dr. Grotefend Material für eine neue, auf Böhmers Codex fussende Sammlung von Urkunden und Regesten zur ältesten Frankfurter Geschichte; seit drei Jahren ist der Vortragende dabei behülflich. So ist schon Vieles gethan, die meisten auswärtigen Archive sind durchgesehen und die nötigen Urkunden abgeschrieben, vorläufig bis in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts hinein, weil soweit etwa der erste Teil reichen soll. Der grösste Teil der einschlagenden gedruckten Werke ist ebenfalls erledigt, so die *Monumenta Germaniae*, da auch chronikalische Nachrichten in die Regesten aufgenommen werden. So sind bis jetzt bereits etwa 2000 Nummern für die Regesten gesammelt für eine Zeit, in der Böhmer 643 Urkk. abdruckt, es sind bereits über 250 unbekannte Urkk. abgeschrieben, ihre Zahl wird aus dem Frankfurter Stadtarchiv und einigen Kopialbüchern noch bedeutend wachsen. Wann die Arbeit vollendet sein wird, lässt sich noch nicht bestimmen, hoffentlich aber bald nach dem fünfzigjährigen Gedenktage von Böhmers Werk, das sie ergänzen und verbessern, aber keineswegs beseitigen soll.

Photographieen

der

hervorragendsten Sculpturen

aus

Neumagen.

Zu beziehen durch die Fr. Lintz'sche Buchhandlung in Trier.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

FRANCISCI ALBERTINI

OPVSCVLVM

DE

MIRABILIBVS

NOVAE VRBIS

ROMAE.

HERAUSGEGEBEN

VON

AVGVST SCHMARSOW.

10 8°. XXIII, 77 S.

Ausgabe auf Büttenpapier mit Pergamentumschlag in zweifarbigem Druck ℳ 4.
Auf Druckpapier mit zweifarbigem Umschlag ℳ 2.

Das 3. und 4. Vierteljahrsheft des Jahrganges 1886 der

Westdeutschen Zeitschrift

enthalten:

Heft 3.

Ingvald Undset, Zum Dürkheimer-Dreifussfunde.
E. Hübner, Die römische Rheinbrücke von Köln.
F. Hettner, Nochmals Castell Deutz und die Brücke.
H. Haupt, Der angebliche römische Grenzwall im Spessart.
Th. Stromberger, Die schriftliche Überlieferung über den angeblichen Neckararm von Heidelberg zum Rhein.
Recensionen:
Dr. August Schricker. Älteste Grenzen und Gaue im Elsass. Ein Beitrag zur Urgeschichte des Landes, mit 4 Karten. — Angezeigt von Oberlehrer Fritz Möller in Metz.
Sphragistisches. Angezeigt von Dr. Wilh. Diekamp.
1) Niederrheinische Städtesiegel des 12. bis 16. Jahrh. Herausgegeben mit Unterstützung der Königlich Preuss. Archivverwaltung und der Provinzialständ. Verwaltung der Rheinprovinz von Dr. Bernhard Endrulat.
2) Die westfälischen Siegel des Mittelalters. Mit Unterstützung der Landstände der Provinz herausgegeben vom Verein für Geschichte u. Altertumskunde Westfalens.
Westfälisches Urkundenbuch. Fortsetzung von Erhards Regesta historiae Westfaliae. Herausgegeben von dem Vereine für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. — Angezeigt von Dr. J. Hansen in Koblenz.
L. Quidde. Der Schwäbisch-Rheinische Städtebund im Jahre 1384 bis zum Abschluss der Heidelberger Stallung. — Angezeigt von Dr. Wolfram in Strassburg.
Karl Hartfelder. Zur Geschichte des Bauernkriegs in Südwestdeutschland. — Angezeigt von Prof. E. Keller in Freiburg i. B.

Heft 4.

Karl Samwer, Die Grenzpolizei des römischen Reichs. Nach dessen Tode herausgegeben von Karl Zangemeister.
Fritz Müller, Die Gans auf Denkmälern des Mars.
Conrady, Neue römische Inschriften in Stockstadt.
Leonard Korth, Nachlass-Verzeichnis des Kölner Stiftsherrn Peter Quentel 1564.
Recensionen:
K. H. Zwanziger, Der Chattenkrieg des Kaisers Domitian. — Angezeigt von Dr. J. Asbach, Gymnasiallehrer in Köln.
Kunstdenkmäler im Grossherzogtum Hessen. Provinz Starkenburg, Kreis Offenbach, von Dr. G. Schäfer. Mit 71 Textillustrationen und 11 Taf. in Lichtdruck (unter Leitung von Prof. E. Marx hergestellt). — Angezeigt von Dr. Anthes, Gymnasiallehrer in Darmstadt.
Nassauisches Urkundenbuch. Erster Band. Die Urkunden des ehemals Kurmainzischen Gebiets, einschliesslich der Herrschaften Eppenstein, Königstein und Falkenstein; der Niedergrafschaft Katzenelnbogen und des Kurpfälzischen Amts Caub. Bearb. von Dr. W. Sauer, Königl. Archivrat zu Wiesbaden. Mit 2 Siegeltafeln. — Angezeigt von Arthur Wyss in Darmstadt.

Römische Antiken,

Köpfe aus Stein (auch griech.), Ringe, Vasen etc., auch **Pfahlbaualtertümer** sind verkäuflich bei

Forrer jun.,

Red. d. Antiqua, Unterhaltungsbl. f. F. d. Altertumskunde,

Hottingen—Zürich.

P. S. **Autographen histor. Dokumente** werden ebd. zu kaufen gesucht.

Digitized by Google

Im Verlage von **A. Marcus** in **Bonn** ist soeben erschienen:

Bilder aus der neueren Kunstgeschichte

von

Anton Springer,

Professor der Kunstgeschichte an der Universität Leipzig.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage mit Illustrationen.

2 Bände. Preis geh. 12 ℳ.

Diese neue Auflage des seit vielen Jahren vergriffenen und gesuchten Buches ist **ein ganz neues Werk.** Die aus der ersten Auflage herübergenommenen 9 Aufsätze sind wesentlich umgearbeitet, ergänzt und erweitert; zu diesen sind **ebenso viele neue** getreten, so dass der Umfang des Werkes auf mehr als das Doppelte gestiegen ist.

Am Schlusse einer Besprechung des Werkes in der Kölnischen Zeitung vom 28. Oktober v. J. wird gesagt:

„Überblicken wir die gesamten achtzehn Abhandlungen, so dürfen wir sagen, dass sie das Wichtigste für Kunstkenner und die es werden wollen, in Charakterbildern von bestimmten Richtungen und von Künstlern, die neue Bahnen gebrochen haben, vorführe und zur Kunstgeschichte sich stellen, wie Gustav Freytags „Bilder aus der deutschen Vergangenheit" zur Kulturgeschichte."

Im Verlag von **Alphons Dürr** in **Leipzig** erschien soeben:

Das Buch Weinsberg.

Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert.

Herausgegeben von **Dr. K. Höhlbaum,**
Stadtarchivar in Köln.
(Publikationen der Gesellschaft für Rhein. Geschichtskunde III.)

Bd. I. Gross 8°. Eleg. brosch. 9 ℳ. Geb. in Leinw. 10 ℳ.

Die Veröffentlichung dieses kostbaren kulturgeschichtlichen Schatzes aus dem Kölner Stadtarchiv wird in den weitesten, von Sinn und Liebe für die deutsche Vergangenheit erfüllten Kreisen — gelehrten wie nichtgelehrten — ein um so lebhafteres Interesse erregen, als unsere Litteratur bisher kein Werk aufzuweisen hat, das mit grösserer Treue ein Bild des städtischen bürgerlichen Mittelstandes des 16. Jahrhunderts in seinem ganzen Denken und Wollen, in Kultur und Sitte, Wirtschaft und Handel, bis in alle Einzelheiten gewährt. Eine Fundgrube des reichsten kulturgeschichtlichen Materials wird diese hochbedeutsame Familienchronik in zwei weiteren Bänden, deren Erscheinen für das Jahr 1887 geplant ist, von ihrem berufenen Herausgeber zum Abschluss gebracht werden. 15

Soeben erschien und steht gratis zu Diensten unser antiquarischer Lager-Katalog 66:

Geschichte West-Deutschlands

(Rheinland, Westfalen, Hessen, Nassau, Frankfurt, Franken, Pfalz, Baden und Elsass-Lothringen), 1420 Nrn.

Frühere Kataloge: 51, Philosophie; 53, Kriegswissenschaft; 56, Naturwissenschaft; 60, Kirchengeschichte; 61 u. 62, Curiosa. 14

Frankfurt a. M. **Lehmann & Lutz.**

Soeben erschien:

Antiquarischer Katalog Nr. 23:

Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften — Militaria — Geographie und Reisen.

Versandt an Interessenten gratis und franko.

Georg Mauck, Berlin SW 12,
13 Friedrichsstrasse 52/53.

Soeben erschien im Verlage von **Theod. Fritsch, Leipzig:**

Zur Bekämpfung zweitausendjähriger Irrthümer.

Von **Thomas Frey.**

I. Theil. — 84 Seiten Gross 8°. — ℳ 1,50.

Die Schrift behandelt in **allgemein-verständlicher Weise** die durch die neuere **Alterthums-Forschung** (Aufdeckung der alt-ägyptischen, babylonischen u. assyrischen Litteraturen) **gewonnenen Aufschlüsse** über die Culturen der **vorbiblischen Zeit.** Sie wirft ein ganz neues Licht auf die Verhältnisse des frühesten Alterthums, die Herkunft der jüdischen Nation, **Entstehung der Bibel** etc und widerlegt eine Menge allgemein-verbreiteter Irrthümer. Die Schrift dürfte in dieser Hinsicht **grundlegend** für die künftige Geschichts-Auffassung werden und zunächst wohl der **Ausgangspunkt** lebhafter **Meinungskämpfe sein.** 17

Im Verlag von **Alphons Dürr** in **Leipzig** erschien soeben:

Deutsches

Wirtschaftsleben im Mittelalter

von

Karl Lamprecht.

Gr. 8°. 3 Bände in 4 Abteilungen. (193 Bogen). Mit 18 Karten und 6 Holzschnitten im Text.

Brosch. Preis 80 Mark.

Längst mit lebhaftem Interesse erwartet, bietet das Lamprecht'sche Werk — ein Markstein in der Geschichte der wirtschaftsgeschichtlichen Forschungen — die erste umfassende quellenmässige Darstellung unseres mittelalterlichen Wirtschaftslebens. Für den Historiker wie für den Nationalökonomen und Rechtshistoriker von gleicher grundlegender Bedeutung, ist das vielfach neue Resultate der Untersuchung aufweisende Werk, dessen reichen Inhalt der Titel nur unvollkommen andeutet, auch für manche Fragen moderner Wirtschaftspolitik von entscheidender Wichtigkeit. 16

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt von Dr. Hettner in Trier und Professor Dr. Lamprecht in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag der FR. LINTZ'schen Buchhandlung in Trier.

Febr. & März. Jahrgang VI, Nr. 2 & 3. 1887.

Beiträge sind an die Redaction zu senden. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

Schweiz. 1) Bei Erdarbeiten in der **Zihl**, welche den Neuenburger mit dem Bielersee verbindet, wurde ein vorrömisches Kurzschwert mit Menschenkopf gefunden. Die Klinge besteht aus Eisen, sie stak in einer Scheide aus Eisenblech. Der Griff ist von ausgezeichneter Erhaltung, er zeigt zwei nach oben und zwei nach unten gehende, je in einen Knopf endende Hörner aus Eisen. Zwischen den oberen Hörnern sitzt der Menschenkopf, der aussen aus Bronze, im Innern aber vermutlich aus Eisen besteht. Der Mund ist gross, vermutlich ein Schnurrbart vorhanden; die Haare, welche über der Stirn mit einem Band zusammengehalten werden, sind durch Striche in einzelne Strähne geteilt und hängen sowohl in die Stirne, wie tief in den Nacken herab. Forrer, der das Stück nebst einigen ähnlichen bespricht, setzt es in den Anfang der La Tènezeit.

2) Bei den Baggerungen in der Limmat bei **Zürich** wurde ein Bündel angefangener, resp. unvollendeter Eisenschwerter der La Tènezeit gefunden.

3) Forrer stellt eine Reihe von praehistorischen Gegenständen zusammen, die in den gebirgigsten Teilen der Schweiz, bez. des Kantons Graubünden gefunden sind und zeigen, dass bereits zur Bronzezeit ein nicht unbedeutender Handel über Bünden und speziell durch den Flüela- und Albula-Pass seinen Weg genommen hat. Sie bestätigen ferner, dass für die Ostschweiz einerseits und Italien andererseits der Oberlauf des Rheins als Wegweiser, dessen südliche Zuflussthäler aber als Übergangsstellen in das nach dem Süden weisende Innthal dienten.

(Antiqua 1887 I.)

Karlsruhe. [**Die Grabhügel bei Dürrn**, Amt Pforzheim]. Im dortigen Gemeindewald „Mühlau", zwischen Dürrn und Bauschlott, erheben sich drei Grabhügel (ob ein wenig westlich ausserhalb des Waldes stehender sehr grosser niederer runder Hügel von über 100 m Durchmesser gleichfalls als Begräbnisstätte anzusehen ist, bleibt dahingestellt), von denen einer mit 24 m Durchmesser und fast 2 m Höhe im August v. J. geöffnet wurde. Die Arbeit war des überaus harten Bodens wegen eine langwierige und schwierige. Sie führte in der Mitte des Hügels in 45 cm Tiefe auf zwei kleine dicke Eisenringe, die mit andern unkenntlichen Eisenstücken zusammen lagen, mit denen sie ein nicht mehr zu deutendes Ganzes gebildet haben mussten. Wenig entfernt zeigten sich dann in 70 cm Tiefe Stücke von einem Schädel und von Armknochen, Reste einer später in den Hügel eingesenkten Bestattung; endlich in der Tiefe des gewachsenen Bodens drei hart neben einander von Norden nach Süden liegende noch ziemlich erhaltene Skelette von älteren Personen, deren Schädel auf noch erkennbaren Unterlagen ruhten. Eigentliche Beigaben fehlten; doch fanden sich für die Zeitbestimmung willkommene Schmuckstücke, nämlich Fibeln von Bronze noch in ihrer ursprünglichen Lage. Die 19.

Digitized by Google

erste Leiche trug am Hals, von rechts nach links wie eine moderne Broche gesteckt, eine sog Paukenfibel mit halbkugeliger Schale, auf deren Oberfläche noch Reste eines darüber gelegten Gewebes unterschieden werden konnten; die zweite ebenfalls am Hals zwei gleiche, parallel von oben nach unten gesteckte sehr zierlich gewundene sog. Schlangenfibeln, die dritte einen nicht mehr erkennbaren Halsschmuck, dafür aber einen dünnen Bronzering am linken Arm. Die genannten Formen der Fibeln gehören der Hallstatt-Periode an und unsere Grabstätte hat dadurch besonderes Interesse, dass sie den seltenen Vertretern dieser Periode in unseren nördlichen Landesteilen zuzurechnen ist.

(E. Wagner in Karlsr. Ztg.)

20. **Mannheim,** Ende Dez. [**Fränkische Gräber in Edingen,** vgl. Korr. V, 179]. Die Ausgrabungen, die der Altertumsverein auf dem fränk. Gräberfeld in Edingen veranstaltet, sind nach vierwöchentlicher Arbeit soweit gediehen, dass der zunächst in Angriff genommene Acker des Herrn Berlinghof vollständig durchforscht ist. Das ganze etwa drei Are umfassende Grundstück wurde bis auf eine Tiefe von 2 Meter umgegraben, und mehr als 40 Gräber wurden darin aufgedeckt. Diese Gräber stellen offenbar den Friedhof jener ältesten deutschen Bevölkerung dar, die, nachdem die Römer aus unserer Gegend hatten weichen müssen, sich dauernd hier niederliess, und auf die wohl auch die Gründung des Ortes Edingen zurückzuführen ist. Die ganze Anlage, sowie der Inhalt der Gräber weist nämlich auf eben dieselbe Kulturentwicklung hin, die sich bei den meisten deutschen Volksstämmen für die Zeit der Völkerwanderung, oder, genauer gesagt, vom 5. bis ins 8. Jh. n. Chr. nachweisen lässt, die aber gewöhnlich kurzweg als fränkische oder merowingische bezeichnet wird.

Die Gräber liegen alle in der ungefähren Richtung von West (Kopf) nach Ost (Füsse), aber die Tiefe wechselt von 0,8 bis 2,2 Meter unter der heutigen Erdoberfläche. Mehrfach zeigten sich Reste von Holzsärgen oder wenigstens von zu beiden Seiten des Todten aufgestellten Bretterwänden; einigemal fand man das Grab mit

rohen Feldsteinen eingefasst, oder es war aus Sandsteinplatten eine Art Grabkammer hergestellt; aber auch die Beisetzung ohne jede Art von Sarg wurde wiederholt beobachtet. Nach alter heidnischer Sitte wurden die Verstorbenen mit gewissen Beigaben bestattet: den Männern gab man ihre Waffen, den Frauen und Kindern Schmucksachen und sonstige Geräte mit. Indes wurde bemerkt, dass die oberste Gräberschicht spärlicher ausgestattet und zwei dieser Gräber sogar ohne alle Beigaben waren. Unter den aufgefundenen Waffen, die alle von Eisen, sind die beiden Arten von Schwertern, die lange zweischneidige Spatha und der kürzere, einschneidige Sax hervorzuheben, ferner Wurfäxte (Franzisca), Lanzen- und Pfeilspitzen und endlich Schildbeschläge, namentlich einige schöne Schildbuckel. Von dem Wehrgehänge, das der Krieger trug, ist meist nur die bronzene Gürtelschnalle erhalten. In den Frauen- und Kindergräbern fanden sich am häufigsten Halsketten von Thon-, Glas- und Bernsteinperlen, ferner Gürtelschnallen, Spinnwirtel, Haarkämme und anderes. Manchfaltige Form und Technik zeigen die zahlreichen Thongefässe; die Gläser waren selten, doch fand sich darunter ein ganz unversehrter Glasbecher. In anthropologischer Hinsicht liess sich feststellen, dass die Schädel der Bestatteten, soweit dieselben erhalten waren, durchweg die langgestreckte schmale Form hatten, die der rein germanischen Rasse eigen ist. Die Körpergrösse bot nichts Auffallendes, dagegen zeigt sich wiederholt ein ausserordentlich kräftiger Knochenbau, der auch auf eine entsprechend starke Muskelentwicklung schliessen lässt.

Im Hinblick auf die seither gehabten günstigen und interessanten Erfolge hat der Vorstand des Altertumsvereins beschlossen, die mit Rücksicht auf die Witterung eingestellten Ausgrabungen im nächsten Frühjahre auf einem benachbarten Acker fortzusetzen und womöglich die ganze Ausbeute, die das ziemlich ausgedehnte Gräberfeld verspricht, für die Wissenschaft und die hiesige Altertümersammlung zu sichern.

(Baumann in Mannheimer Journal.)

Digitized by Google

Die Haselburg. Auch auf der Haselburg im Odenwalde hat der hist. Ver. f. d. Gr. Hessen diesen Herbst Ausgrabungen veranstaltet, die von Herrn Giess geleitet wurden. Die ganze Anlage (Knapp, röm. Denkm. d. Odenwalds, 2. Aufl. S. 70 ff., 121 ff., Quartalbl. d. hist. Ver. f. Hessen 1882, 1 u. 2) ist etwa 200 m lang und ebenso breit und von einer Mauer, aber nicht von einem Graben umzogen. Die Stärke der Mauer, deren Untersuchung es diesmal hauptsächlich galt, wurde an vielen Stellen gemessen und ist wesentlich ungleich. Während nämlich an der NW.-Ecke die Fundamentmauer 3 m breit ist, finden sich an der westl. und südwestl. Seite nur Mauerbreiten von 0,50—1,90 m; die Stärke von 3 m wird wiederum erreicht etwa in der Mitte der Südseite, sowie an einer untersuchten Stelle der Ostfront. An sehr vielen, wohl den meisten Stellen sind die Mauern von den Besitzern bis auf den Grund ausgebrochen. Mündlichen Berichten zufolge scheint ungefähr in der Mitte der Nordmauer ein Thor gewesen zu sein, da dort mächtige Quader von Sandstein mit Resten von Thorangeln gefunden sein sollen.

Die beiden vollständig ausgegrabenen Ecken im NW. und SW. sind rechtwinklig, nicht abgerundet. In der SW.-Ecke liegen die Reste eines Hauses, dessen Mauern nur etwa 40 cm hoch noch erhalten sind. Im Ganzen wurden diesmal und bei früheren Untersuchungen an 4 Stellen die Trümmer von Gebäuden wahrgenommen. Die ansehnlichsten Wohnungen scheinen sich auf der Ostseite der Niederlassung befunden zu haben, da dort vollständig erhaltene Estrichböden, Spuren von farbigen Wandflächen, Heizkacheln, ornamentierte Bodenfliesen aus gebranntem Thon, Bruchstücke feiner Töpferwaren und Reste von Glasscheiben und Glasgefässen gefunden wurden. An diese Gebäude schlossen sich nördlich, wie Hr. Giess vermutet, die beiden von Knapp (a. a. O. S. 121) erwähnten Bäder an, die bereits bei ihrer Auffindung so zerstört wurden, dass es unmöglich war, eine Aufnahme davon zu machen.

Nach dem Allem, besonders auch durch den Umstand, dass die Mauerecken nicht abgerundet, sondern rechtwinklich sind, und dass jede Spur eines Grabens fehlt, gewinnt die Ansicht immer mehr Wahrscheinlichkeit, dass die Haselburg nicht als Kastell, sondern als bürgerliche Niederlassung anzusehen ist.

(E. Anthes.)

Stand der Limes-Forschung in der Wetterau. 22. Nach den Untersuchungen, welche im Laufe der beiden letzten Jahre stattgefunden hatten, gab es auf der Strecke zwischen Inheiden und Staden nur noch eine Stelle, auf welcher eine Befestigung angenommen werden konnte, nämlich die Höhe östlich von Leidhecken, am sog. Herrnweg (d. i. die „alte“ Gelnhäuser Strasse), der von Bingenheim aus über den westlichen Abhang des Hohberges nach der Nidda-Brücke bei Staden führte.

Die Untersuchungen, welche ich in den letzten Jahren dort anstellte, verliefen resultatlos, da es mir wohl gelang, einen Acker aufzufinden, auf welchem jene kleinen weissen Kieselsteinchen vorkamen, welche am Limes so oft die Anzeichen von verborgenem römischen Mauerwerk sind, ohne dass es mir geglückt wäre, dasselbe mit dem Sondireisen aufzuspüren. Erst im letzten Spätherbste gelang es den Herren Launspach und Lenz, Lehrer zu Leidhecken, bez. Stammheim, durch Befragen älterer Leute das Kastell an einer etwas nördlich von der durch mich bezeichneten Stelle ausfindig zu machen. Der Ackerboden lässt zwar keine Mauerreste, aber durch besonders üppiges Wachstum den zugeworfenen Graben des Kastells erkennen, der eine beinahe kreisförmige Fläche von 18 Schritt Durchmesser einschliesst.

Es ist dies das zweite aus der Kette der kleineren Kastelle, welche sich von Altenstadt aus mit einer einzigen Unterbrechung, bei dem Grasser Hofe, nordöstlich von Inheiden, bis nach Arnsburg erstreckten und jeden vorspringenden Hügel oder Bergrücken benutzend in Zwischenräumen von 1100—2000 m angelegt waren. Obgleich ich auf dem Grasser Berge nichts entschieden Römisches vorfand, so gebe ich doch noch immer der Vermutung Raum, dass zwischen dem dichten, undurchdringlichen Akaziengebüsch, welches die Kuppe des Grasser Berges überwuchert und die

Digitized by Google

Fundamente der Capella Grassa (Wagner, Wüstungen in Oberhessen S. 260) überdecken soll, auch die Umfassungsmauern eines kleineren Limes-Kastelles liegen werden (vgl. auch v. Cohausen, d. röm. G. i. D. S. 69), denn es findet sich dort ein Wall mit Graben vor, welcher der zahllosen Dornen wegen nicht verfolgt werden kann. Dies Kastell würde dicht beim Pfahlgraben und gerade vor der Front des grossen Kastells „auf der Mauer" gelegen sein, dessen Entfernung vom Limes etwa 700 m beträgt. Das Letztere wäre dann vom Limes aus als eine Befestigung in zweiter Linie anzusehen. Es gewinnt dies noch mehr Wahrscheinlichkeit dadurch, dass ca. 2500 m hinter dem Stadener Kastell, am Einflusse der Horloff in die Nidda, das starke Ober-Florstädter Kastell gelegen ist, das der Saalburg an Grösse beinahe gleich kommt.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so liegt aber auch bei Echzell wiederum ein grösseres Kastell hinter dem am Limes befindlichen K. „auf der Haselheck" bei Bisses, also in 1100 m Entfernung von dem Pfahlgraben.

Nimmt man die Kastelle zu Ober-Florstadt, zu Inheiden und das noch fragliche zu Echzell als Befestigungen der zweiten Linie an, so würde sich auch die grosse Entfernung des starken Arnsburger Kastelles „Altenburg" vom Pfahlgraben, die nach Dr. Soldans und meiner eigenen Annahme 1100 m beträgt, als die eines Kastelles zweiter Linie erklären lassen. Dasselbe wäre aber auch noch bei der Hunnenburg unweit Butzbach der Fall, wenn die Entfernung von 900 m vom Limes die richtige ist. Gehören endlich die Mauerreste, welche ich vor 18 Monaten auf dem Ziegenberg bei Grüningen in etwa 600 m Entfernung von dem Pfahlgraben fand, einem Kastelle an, so würde dies die zwischen Butzbach und Arnsburg befindliche Lücke ausfüllen.

Der ganze vorspringende Winkel des Limes in der Wetterau wäre dann durch eine doppelte Reihe von Befestigungen gesichert, durch eine Kette von kleinen Kastellen in erster und sechs grosse in zweiter Linie, während auf der Strecke Altenstadt und Main, sowie Capersburg und Taunus die grösseren Kastelle wieder in erster Reihe in der Nähe des Pfahlgrabens liegen. Es sind dies zum Teil nur Mutmassungen, die durch Ausgrabungen erwiesen werden müssen. Die vorstehenden Mitteilungen sollten aber auch nur den Beweis liefern, dass, nachdem der Limes in der Wetterau von Seiten des histor. Vereins für das Grossh. Hessen durch mich festgelegt ward, die Pfahlgrabenforschung daselbst noch lange nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann. (Friedr. Kofler.)

Frankfurt a. M., im Februar. [**Neues 23 Mithraeum von Heddernheim**]. Am 20 Jan. d. J. traf ein Heddernheimer Ortsbürger, welcher in dem Bering des dortigen „Heidenfeldes" (der Römerstadt) auf einem Acker an der südlichen Grenze des christlichen Begräbnisplatzes im Laufe des Monats verschiedentlich gegraben hatte, in einer Tiefe von etwa 3 m auf eine Ansammlung übereinandergestürzter behauener Steine, die sich alsbald als die Reste eines Mithraeums erwiesen. Unter zentnerschweren Quadern lag zunächst die sorgfältig gearbeitete Skulptur eines männlichen Oberkörpers, mit Gewandteilen über der Schulter, der Kopf bis zum Scheitel erhalten (eine Kopfbedeckung fehlte), der rechte Arm energisch nach links übergreifend. Die Hände waren abgebrochen. Den Torso glaubte ich noch vor dem Fund von weiteren Resten als einen solchen des Mithras zu erkennen, obwohl jede Spur einer phrygischen Mütze fehlte und nur eine glatte Fläche (Standfuge) in der Scheitelhöhe die ehemalige Fortsetzung und das Vorhandensein einer Kopfbedeckung auf einem oberen Stein andeuteten; bestimmend war vor allem der nach links übergreifende Arm, welcher in typischer Weise den Dolchstoss gegen den Nacken des Stieres zu führen schien. Auch waren die langen Locken des jugendliches Hauptes sowie der Ausdruck des Antlitzes charakteristisch. Am 24. Jan. erfolgte bereits die Bestätigung jener Deutung, indem der Finder auf den Stierkopf mit Resten der Hände des Gottes, den Hinterteil des Leibes mit aufwärts gewandtem in Ähren auslaufendem Schwanze, sowie auch Teile

Digitized by Google

selbständiger stehender Figuren (Hände und Beine eines Fackelträgers) stiess. Ein kleiner inschriftloser Altar fand sich in nächster Nähe. Am 26. und 27. Jan. wurden ein zweiter in ganzer Figur erhaltener Fackelträger, sowie die Reste des ersten erhoben, an dem zweiten Tage auch eine in kleine Stücke zerschlagene reich skulptierte und bemalte Marmortafel von etwa 42 cm Höhe, sowie der untere (Haupt-) Teil der grossen Mithrasplatte mit dem Körper des Stieres, den Beinen des Gottes und den Tier-Attributen. Die letztere ist 1,55 m hoch und 1,75 m breit. Sie zeigt in vortrefflicher Arbeit (Hochrelief) die gewohnte Gruppierung: Mithras, in ruhiger Haltung und mit ausgestrecktem rechtem Beine, das Messer dem Stier in den Hals bohrend; am Vorderschenkel des Tieres springt der Hund empor, daneben liegt ruhig der Löwe. In der Mitte des Vordergrundes, immer zu Füssen des Stieres, steht die Urne, zu welcher von der linken Seite die Schlange sich heranwindet, mit dem Kopfe über jene sich erhebend. Weiter zur linken ist der Scorpion wahrnehmbar, der die Hoden des Stieres umklammert hält. Zu beiden Seiten steht je ein Fackelträger von kleiner Figur (Knabe) an dem äussersten Rahmen des Steines. Ein zweiter inschriftloser Altar fand sich unmittelbar vor dem Relief, derart, dass daneben noch die Postamente der Altäre an Ort und Stelle im Boden eingelassen waren [1]). Das Relief war offenbar von seinem Standorte an der nördlichen Schmalseite des Spelaeums, die nur 2.55 m in der Breite mass, herabgestürzt und, auf die beiden, je 45 cm von ihm entfernt aufgestellten Aren fallend, in mehrfache Stücke zerschmettert worden. Einige der letzteren, besonders des oberen Teils, konnten bisher nicht gefunden werden; namentlich fehlt die rechte obere Ecke. Die Aren standen sehr dicht zusammen, die Postamente nur 40 cm von einander entfernt. Beide letzteren massen 45 cm in der Länge, 38 in der Breite; die Aren selbst sind 80 cm hoch, 32½ breit, 30 dick.

1) Diese beiden Altäre sind ganz ähnlich denen des früher gefundenen Heddernheimer Mithraeums (bei Habel, Nass. Ann. I. 2 Tafel 4 abgebildet). Auch das obere Front-Ornament ist ein ganz analoges.

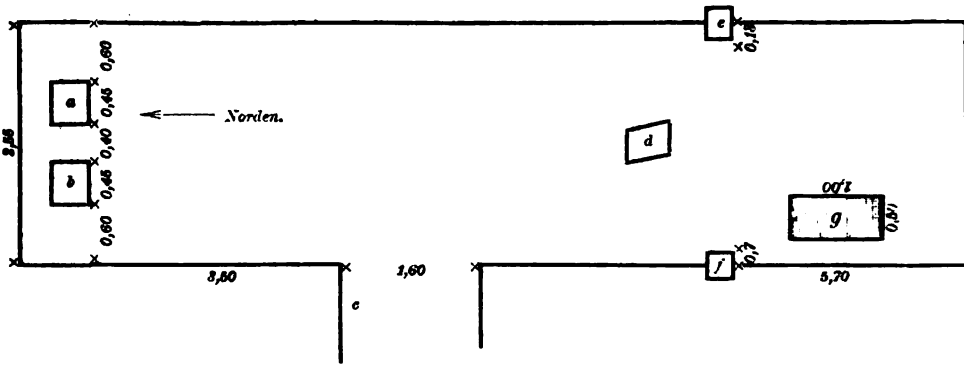
Die Fundlage reichte bis zu 3,20 m unter das heutige Niveau. Die aus gelblichem Vilbeler Sandstein gearbeiteten beiden Fackelträger, prächtige Gewandfiguren, standen ebenfalls ursprünglich erhöht über den Altären und zwar beiderseits neben dem Relief, von wo sie herabgestürzt waren. Sie sind 106 cm hoch, der Sockel 15 cm; der Standort war noch bestimmt zu konstatieren: zwei oder drei Thonplatten lagen fest im Speis auf 1 m hohem Mauersockel, sie waren 42 cm lang, 28 breit. Die Figuren sind korrespondierend gearbeitet, die Fackel ist einerseits erhoben, andererseits gesenkt dargestellt, die andere Hand umfasst das Pedum. Die Köpfe fehlen; doch ist ein schöner Kopf mit phrygischer Mütze in der Nähe gefunden, dessen Zugehörigkeit vor der Reinigung der Figuren nicht mit Bestimmtheit erklärt werden kann. (Die Skulpturen sind grösstenteils noch in der Verwahrung des Finders in Heddernheim).

Die Gesamtanlage des Tempels war vorläufig leider nicht in allen Teilen genau festzustellen, da sich ein Besitz-Streit bezüglich der Fundstücke zwischen Grundeigentümer und Finder ergab und trotz aller Bemühungen des „Vereins für das Historische Museum“ in Frankfurt die Aufdeckung einen fortgesetzt tumultuarischen Charakter hatte. Ich habe mich, im Verein mit Herrn Architekten Thomas, aufs Äusserste bemüht, alle habhaften Maassverhältnisse zu gewinnen und es ist dies auch in der Hauptsache gelungen; ebenso liessen sich die Positionen der Fundstücke (Altäre etc.) bestimmt feststellen.

Der Tempel hat eine Länge von 10,80 m (diese Dimension kann um 20—30 cm, aber nur als ein Zuviel, irrtümlich sein) und erstreckt sich von Nord nach Süd, das Kopfende mit dem Relief befindet sich an der Nordseite. Die beiden erwähnten Altäre, die auch hier wieder (wie mehrfach sonst, z. B. in Osterburken [1]).) inschriftlos sind,

1) Ich glaube annehmen zu dürfen, dass die Inschriftlosigkeit dieser Altäre sehr einfach aus der Deposition in einem Privateigentum zu erklären und keineswegs an eine Nichtvollendung der Widmung aus Grund äusserer Störung (wie sie Stark, Zwei Mithraeen S. 24 und Wolff, Gr. Krotzenburg S. 42 annehmen) zu denken ist. Dies

Digitized by Google



a u. *b* Inschriftlose Aren. (Darüber lag das Mithras-Relief.) *c* Eingang. *d* Ara mit Inschrift. *e* u. *f* Kleinere inschriftlose Aren. *g* Grube mit Knochen. *h* Kleine inschriftlose Ara.

standen wie bemerkt dicht vor dem Hauptheiligtum und waren umgestürzt. Es folgte etwas südlicher eine grosse Häufung meist behauener Basalte (vom Mauerwerk), wobei ein Teil der Mithrasplatte lag. In einer Entfernung von 3,30—3,50 m vom Nordende, zeigte sich rechts (nach Westen laufend) ein Eingang von 1,60 m Breite, in der Weise der in den Heddernheimer Römerhäusern häufig vorkommenden schief aufsteigenden Keller-Eingänge angelegt. An dessen Mündung lagen drei grosse Steinplatten mit Dollenlöchern. Die westliche Seitenmauer erstreckte sich weiterhin noch 5,70 m (genaue Messung) nach Süden; in einer Entfernung von 2,67 m war eine kleine abermals inschriftlose Ara (Dimensionen: H. 52, Br. 22, D. 19 cm) in die Mauer eingelassen, so dass sie 7 cm vorsprang; an der Ostseite gegenüber eine zweite ebensolche (H. 64, Br. 27, D. 23 cm), 13 cm vorspringend. Etwas nördlicher (2 m vom Seiten-Eingang südlich entfernt) lag mitten im Raume umgestürzt eine sehr interessante Ara aus Basalt mit 11zeiliger Inschrift und reichen Skulpturen, auf welche ich zurückkommen werde. Ein ganz kleines, ebenfalls inschriftloses Altärchen fand sich in der südwestlichen Ecke des Tempels (Maasse: 37, 25, 17 cm). Von dieser Ecke 1,20 m entfernt traf die Grabung auf ein 70 cm tiefes in den Boden des Raumes mit Quadern gemauertes Loch, das ganz mit Tierknochen (besonders von Wiederkäuern) ausgefüllt war, jedesfalls Resten des Opfers. Es war 35 cm von der Westwand entfernt, 1 m lang in der Erstreckung von Nord nach Süd, 50—60 cm breit (etwas unregelmässig geweitet). Eine Bedeckung konnte nicht nachgewiesen werden; sie wird aus Holz gewesen sein. Man bemerkt, dass die Anlage des Spelaeums in mancher Beziehung (besonders was den seitlichen Eingang betrifft) von den seither in unserer Gegend gefundenen, genauer bekannten Mithraen, z. B. den früheren beiden Heddernheimern, von Habel beschriebenen, und dem Grosskrotzenburger abweicht.

Ein Hauptstück unter den Funden ist der bereits erwähnte am 11. Februar gefundene Basalt-Altar (die übrigen Altäre sind, wie das Relief, aus Vilbeler Sandstein gehauen). Er hat einen dachförmig aufsteigenden Giebel mit Imitation von Schiefer-Bedeckung und 4 Eck-Köpfchen, von denen jedoch nur das vordere linke (ein weibliches) erhalten ist. Die Höhe des ganzen auf drei Seiten skulptierten Steines beträgt 92, die Breite 30, die Tiefe 21 cm. Auf dem oberen Teil der Frontseite ist eine bekannte mithräische Darstellung zu sehen: der dem Felsen entsteigende Gott, nackt, in der Rechten ein Messer, in der Linken einen andern schwer erkennbaren Gegenstand hochhaltend. Letzterer könnte eine Fackel sein, der Oberteil ist gewunden, der Stiel etwas nach links gebogen. Auf einem bandförmigen schmalen Streifen

ergiebt sich schon aus dem jetzt mehrmals beobachteten gleichen Vorkommen, also einer typischen Erscheinung, wie auch aus der Inschrift von Osterburken „*in suo constituit*“ ein Privatbesitz gefolgert werden muss.

Digitized by Google

zwischen Giebel und Skulptur steht die gewohnte Votivformel

DEO IN M

Unter der Skulptur in drei Absätzen:

·P·GNERICEM

SENLIVsCAR
ANINVS
·C·MEDIo
·M·V·S·L·L·M

SIVECRACISSIV

Auf der linken Seite des Steines sind zwei Darstellungen sichtbar: im oberen Felde Mithras (?) mit erhobener Fackel; darunter steht:

CAVTP

Im unteren Felde der Adler des Juppiter, auf einem Fulmen sitzend, das wiederum auf der besternten und mit Meridiankreisen kreuzweise umgebenen Himmelskugel ruht; darunter:

CAELVM

Die rechte Seite zeigt ebenfalls oben Mithras (?), jedoch mit gesenkter Fackel. Darunter:

CAVTP

Im unteren Felde sitzt auf einem Felsen, neben einer ausfliessenden Urne, ein älterer Mann mit langem in assyrischer Weise in Locken gedrehtem Barte. In der Rechten hält er hochgehoben einen Anker; in der Linken anscheinend die (öfters bei Wassergottheiten vorkommende) Muschel (Clarac 4, 745 u. 749). Darunter steht:

OCEANVM

Was den Inhalt der Hauptinschrift auf der Vorderseite betrifft, so ist zunächst klar, dass die Votivformel lautet: *deo in(victo) M(ithrae)*. Nach dem M folgt ein Strich, der für ein I gehalten werden könnte, indess Steinverletzung ist, wie sie in der letzten Zeile der Vorderseite nächst dem Rande noehmals sich wiederholt. Der Stifter des Altars, *Senlius Carantinus* ist ein *c(ivis) Medio(matricus)*. In dem Namen sind die Buchstaben A und R ligiert; sie sind schwer lesbar, da sie in einer schadhaften porösen Stelle des Steins eingemeisselt sind, aber vollkommen sicher. Auch N und T sind ligiert, im Gentile E, N, I

(zu einem Zeichen verbunden). Das M in Zeile 6 ist nicht zu verbinden: *Mediom* ....; vielmehr repräsentiert es ein Wort für sich, es steht ein dreieckiger Punkt voraus. Es wird *m(agister)* zu lesen sein, der im Mithraskult mehrfach vorkommt (vgl. Orelli 1908; 1931 = CIL. 6, 556 = Wilm. 129; Orelli 1933 = CIL. 6, 47 = Wilm. 133). Schwierig ist Zeile 2. Sie bietet jedesfalls die Benennung des Fels-Geborenen. Es steht erhalten: ·P·GNERICEM, aber nach G ist die Schrift verletzt, N und E sind ligiert und der vorderen Hasta des N ist am unteren Ende ein ganz kleiner wagrechter Strich angehängt, ein punktartiger Rest ist darüber in der Mitte der Zeile sichtbar, so dass ein zweites E vor N möglich ist. Man gerät auf *p(etram) genetricem* (CIL. 3, 4424 und 5, 5020), gegen welche Herstellung selbst das Fehlen eines T nichts besagen würde; aber T war, wie ich glaube, ebenfalls mit der zweiten Hasta von N nach links ligiert und ist abgeschlagen. (R zeigt eine ganz unbedeutende Verlängerung des Halbkreises nach links, die kaum ein T vorstellen kann). Seltsam bleibt bei dieser Erklärung allerdings der Accusativ, den wir nicht gut von der Votivformel *votum solvit* abhängig machen können — wir müssten andernfalls diese als eine Umschreibung für *vovit* nehmen — zumal die Formel ihren Dativ bereits vor sich hat. Dass aber ein Accusativ gemeint sei, scheint auch die nebenseitige erläuternde Unterschrift „*oceanum*“ anzudeuten, wenngleich man diese Form auch als Schriftfehler für *oceanus* ansehen könnte. Die unterste Zeile, die unzweifelhaft eine zweite gleichartige Namensbezeichnung der mithrischen Felsengottheit enthält und deshalb mit *sive* einleitet, kann nicht sicher als Accusativ angesprochen werden. CRACISSIV, ein vorläufig unerklärbares (asiatisches?) Wort, könnte diesen Casus ausdrücken, wenn ein M fehlt; was jedoch auf dem Stein nach V dicht am Rande zu sehen ist (ein kleiner fragmentarischer Strich, wie der halbe erste V-Schenkel gebildet), darf nur als Steinverletzung gelten; es ist nicht halb so tief wie die übrigen Buchstaben im Stein eingeschnitten. Da die bandartig geschriebenen Namen nichts anderes als Erläuterun-

Digitized by Google

gen der je darüber befindlichen bildlichen Darstellungen sein können, so ist auch CRACISSIV eine solche, wennschon es von dem Bilde durch die Votivinschrift getrennt ist. Auf der linken und rechten Seite oben ist der mithrische *Caut(o)p(ates)* dargestellt, welcher z. B. aus Friedberg (Brambach 1413), auch aus Italien und den Donauländern[1]) bekannt ist. *Caelum* ist links, *oceanus* rechts symbolisiert. Die erstere Darstellung ist sehr interessant, auch die zweite kommt auf germanischen und nordischen Monumenten selten, selbst bei Clarac nur ein paarmal vor. Bei dem Worte *caelum* scheint mir das A ganz klein überschrieben zu sein; da es jedoch in einer verletzten Stelle steht, kann dies auch Täuschung sein und würde in diesem Falle fehlen. Die Buchstabengrösse der exakt gehauenen, schöngeformten Inschrift ist durchschnittlich 2 — 3 cm. Zeile 1 hat 25 mm Höhe, Zeile 2 nur 20, die 4 unteren 30 mm. — Bezüglich der Marmortafel (in Friedberg ist eine ähnliche gefunden, vgl. bei Wolff, Grosskrotzenburg S. 101), die (jedesfalls Weihgeschenk) nächst dem Hauptheiligtum des Tempelraumes zerschlagen aufgefunden wurde, ist noch zu bemerken, dass sie leider wenig vollständig ist. Sie ist thorförmig, der obere Teil bildet einen Halbkreis; einzelne Felder sind mit verschiedenen Darstellungen versehen und abgegrenzt, von einem Kranz umgeben. Oben im Centrum sind drei stehende Götter aus dem olympischen Kreis, darunter Mars, klein dargestellt, links davon eine knieende Figur, rechts fragmentierte. Das Hauptbild, in weit grösserem Massstab, nimmt die Stiergruppe mit Mithras ein (von letzterem ist nur Kopf und Bein erhalten), der Stier hat den häufigen Gurt um den Leib; auch Löwe und Hund sind, schlecht gemeisselt, sichtbar. Zur Linken erscheint die sog. Initiationsgruppe: eine stehende mithrische Figur, welche eine Waffe[1]) einem vor ihr knieenden Manne (als Besiegtem?) wie bei den assyrischen Königsskulpturen auf den Kopf drückt, den rechten Arm nach rückwärts erhebend. In den einzelnen Feldern begleiten Sternchen die Figuren. Drei Farben trug das Relief (noch frisch erhalten bei der Auffindung): rot an den architektonischen Rändern, blau oder grün an den Gewandteilen, gelb auf den Köpfen und Fleischpartien. Eine eiserne Büchse (Tempelkasse?), mit Beschlag von Bronzecharnier und grossen Bronzeknöpfen, 10 cm hoch, 11 breit, abgerundeten Ecken, durch Schlag eröffnet, fand sich am gleichen Platz.

Die Gewandfiguren (Fackelträger) können meines Erachtens ebensowohl wie neben der Figur in gleicher Axe, auch in Nischen der Wand gestanden haben, weil ihre Breite, mit dem Hauptrelief zusammen, nicht ganz mit der Breite des Raumes übereinstimmt, also einen vertieften Seitenraum andeutet. Doch ist zu bemerken, dass die seitlichen Verhältnisse des Tempels überhaupt nicht, wie das Ganze durchweg mangelhaft, aufgegraben und erforscht sind[2]). (A. Hammeran).

1) Sarmizegetusa (s. Archäol.-epigr. Mitteilungen aus Oesterr. 7, 206: 2, 37: *cautus, cautes, cautupates*). Ferner CIL. 5, 5465; 7, 650 und 1344; Orelli-Henzen 5853. Wenn ich nicht irre, ist der mit dem Chiton bekleidete fackeltragende Jüngling, der gewöhnlich Mithras genannt wird, hier zum Erstenmale unter der ausdrücklichen Bezeichnung *cautopates* bildlich dargestellt, was für seine Deutung als Symbol der auf- und untergehenden Sonne (erhobene und gesenkte Fackel) wichtig erscheint.

In **Meddersheim** bei Kreuznach fand Gutsbesitzer Schlap (jetzt zu Dürkheim) vor mehreren Jahren beim Kellergraben menschliche Leichenreste im gewachsenen Boden. Dabei lag ein Geweihstück vom Reh und zwei Fibeln vom Nauheimer Typus aus Bronze. Dieselben sind von gleicher Beschaffenheit und solid gearbeitet. Ihr Steg zeigt durchbrochene, à jour gearbeitete Form. Unterhalb des Bügelkopfes auf der cylindrischen Spiralenhülse sind als Ornament drei erhabene Zeichen angebracht, von denen das zur Linken und Rechten einer halben Palmette, das in der Mitte einem Eulenkopfe (?) gleicht. Nach der Form der Fibeln zu schliessen, fand diese Bestattung zur Spät-La Tène-Zeit kurz vor der römischen Okkupation statt. 24.

1) Diese wird öfters als Horn erwähnt. Auch in unserem Fall ist sie hornartig gekrümmt.

2) Ich gab Maasse und Situation, um das Gewonnene, teilweise Zerstörte soweit als thunlich zu überliefern; neue Aufgrabung wäre aber durchaus erforderlich.

Digitized by Google

Über die menschlichen Reste liess sich nichts Näheres mehr eruieren. Die Funde kamen als Geschenk des Hrn. Schlap in das Museum zu Dürkheim. (Dr. C. Mehlis.)

Euskirchen, 7. Jan. In verflossener Woche wurden auf dem Grundstücke des Ackerers Joh. Roesberg in Mülheim bei Zülpich drei steinerne Särge ausgegraben, mit Resten von Menschenknochen, einem Schwert, einem grossen Messer und Perlen von verschiedener Farbe.

Chronik.

6. Die diesjährige Generalversammlung des **Gesamtvereins** der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine findet Anfang September in **Mainz** statt.

7. **Aus dem Aachener Stadtarchiv.** Von Richard Pick. Heft I: Verpflichtungsurkunden städtischer Beamten (1458—1507). Bonn, 1887, Habicht (E. Tschiersky).

Das Heft — ein Separatabdruck aus Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins Bd. VIII — bietet (aus den JJ. 1458—1507) 28 Verpflichtungsurkunden niederer städtischer Beamter gegen den Magistrat, denen sich noch 3 verwandte Dokumente aus den JJ. 1370—1499 anschliessen. Der Herausgeber vermutet, dass derartige Urkunden von den betr. Beamten (es sind besonders Thor- und Turmwächter, Forstmeister, Armbrustmeister, Salzmesser, Güterbestatter für die Ausfuhr nach Frankfurt und nach Brabant, Stadttrompeter etc.) erst seit der in die Mitte des 15. Jhs. fallenden Verfassungsänderung in Aachen gefordert wurden. Seine Annahme, den Angestellten sei keine entsprechende Bestallungsurkunde erteilt worden, ist durch die Bemerkung, dass das Aachener Stadtarchiv keine derartigen Dokumente enthalte, jedenfalls nicht ausreichend begründet, denn an das Zurückhalten von Concepten kann bei derartigen Formalien nicht gedacht werden. Besonderer Wert ist auf eine genaue Beschreibung der Siegel gelegt; P. hat damit einem Wunsche entsprochen, der von genealogischer Seite schon mehrfach und neuerdings auch von anderer Seite (vgl. z. B. Wyss in der Wd. Ztschr. V, 378) hervorgehoben worden ist.

Der Herausgeber, unter dessen Leitung das Aachener Stadtarchiv den lange gewünschten Aufschwung genommen, der es in die Reihe der wissenschaftlichen Institute erhebt und systematischer Durchforschung zugänglich macht — wovon dieses Heft Zeugnis ablegt — verspricht für die folgenden Hefte die Publikation der im Stadtarchiv aufbewahrten Mann-, Fehde- und Sühnbriefe des 14. und 15. Jhs. Sie werden gleichfalls einen schätzenswerten Beitrag zur Aufklärung der lange vernachlässigten Geschichte der alten Kaiserstadt bilden.

Koblenz. (Hansen.)

Von **L. Lindenschmit's** Altert. d. heid. Vorzeit erschien das 4. Heft des 4. Bandes, enthaltend Tafel 19—24 mit Text; darstellend Gefässe aus Erz und Gold aus einem Grabhügel in Süddeutschland, den Heddernheimer römischen Helm des Frankfurter Museum, römische Hobel, Schmuckperlen aus Gräbern des 5.—9. Jahrh., die ältesten Formen der Steigbügel (9. Jahrh.), Gewandnadeln des 7. u. 9. Jahrh. **28.**

M. Siebourg, de Sulevis Campestribus Fati Bonner Doktordissertation 1886. 8°. 40 S. **29.**

Hr. Nach einer übersichtlichen Zusammenstellung der diesen Göttern gewidmeten Inschriften, welcher ein kritischer Kommentar beigegeben ist, folgt eine kurze, aber inhaltreiche Verwertung.

Die *Suleviae*, als Muttergottheiten von der Kunst dargestellt und *matres* in den Inschriften genannt, sind diesen wesensgleich. Hieraus, wie aus der Bedeutung des irischen *suil* = Auge folgt deren Bedeutung als Schützerinnen. Die englische Badegöttin *dea Sulis Minerva* (vgl. Becker, frankf. Archiv III S. 17), wie die *Sulivia Minerva* von Nemausus sind verwandt. Den Stammsitz des Kultes der *Suleviae* festzustellen, verzichtet Siebourg; Mommsen sucht ihn im Bataverland und wie sollte sich sonst die massenhafte Verehrung dieser Göttinnen bei den Batavischen Reitern erklären lassen? Die älteste Inschrift stammt aus dem J. 132; man wird aber nicht schliessen dürfen, dass früher der Kultus nicht existierte oder auch nur weniger in Blüte gestanden habe. Seine Verbreitung im Reich mag seit dem 2. Jahrh. gewachsen sein, im Stamm wird die Verehrung mit der Zeit eher ab- als zugenommen haben. Inschriftliche Beläge aus dem

Digitized by Google

1. Jahrh. sind überhaupt seltener und bei den germanischen Kulten wird sich die römische Sitte des Setzens von Votivsteinen nur langsam eingebürgert haben.

Sehr ansprechend sind die Darlegungen über die *Campestres*. Diese Göttinnen sind, weil Inschriften in Italien nur in der Gardereiterkaserne vorkommen, zweifellos barbarischen Ursprungs, was auch durch die Bezeichnung *matres campestres* bewiesen wird. Wie aber die Votivsteine sämtlich von Soldaten herrühren, so bezeichnet *campus* nicht die Feldflur, sondern das militärische Übungsfeld. Aus dem allgemeinen Schutz, welchen die *matres* gewähren, erbitten die Soldaten im Besondern den Schutz für den Felddienst; sie fügen das zu schützende Objekt dem Götternamen als Cognomen bei und mit der Zeit geht das Nomen verloren und es bleibt nur *Campestres*. — Auch dieser Kult wird m. E. für batavisch anzusehen sein; wenn die Bezeichnung *matres campestres* nur am Rhein entstanden sein kann, so würde man geneigt sein, ihre Entstehung bei dem Stamm der Bataver zu suchen, der wie kein anderer zum Kriegsdienste herangezogen wurde, auch wenn die stadtrömischen Steine keinen Fingerzeig gäben.

Von der *Fati* scheiden sich die *Fatae*. Eine Inschrift von Aquileja *Fatis divinis et barbaricis* zeigt, dass neben den römischen barbarische verehrt wurden; letztere werden mit *matres Parcae* (vgl. Wd. Korr. III, 128) identisch sein.

Die Abhandlung zeigt durchweg Sorgfalt und besonnenes Urteil. Man wird es desshalb freudig begrüssen, dass Siebourg das baldige Erscheinen einer ausführlichen, preisgekrönten Arbeit über die Muttergottheiten in Aussicht stellt.

30. **Ed. v. Fellenberg**, das Grabfeld bei Elisried. (Mitt. der antiq. Gesellschaft in Zürich XXI, 7). 4°. 55 S. u. 12 Tfln.

Hr. Das Grabfeld, im Kanton Bern belegen, im Frühjahr 1884 systematisch ausgegraben, enthielt 997 burgundische Gräber, die in 12 regelmässigen Reihen von Ost nach West lagen. Waffen fehlten vollständig; nur ein Viertel der Gräber enthielt Beigaben, unter denen sich einige Gold- und Elfenbeinartefakte befinden. Einige Skelette lagen in

Sarkophagen, andere in Steinpackungen, die meisten in freier Erde. v. F. fügt den sorgfältigen Fundberichte und der Erläuterung der Fundstücke Vergleichungen mit analogen Funden der Schweiz und mit ausländischen, namentlich rheinländischen bei.

31. Das histor. Taschenbuch, herausg. von W. Maurenbrecher, 6. Folge, V. und VI. Jahrg. 1886 u. 1887 enthält zwei anregende und gutgeschriebene Artikel von **Dr. Julius Asbach**, über **Cornelius Tacitus**, auf welche wir wegen der Erörterungen über die Germania und den Aufstand der Legionen im J. 14 und anderer die rheinische Forschung besonders interessierender Fragen aufmerksam machen.

32. **Fr. Portheim**, über den decorativen Stil in der altchristlichen Kunst. Stuttgart, Spemann 1886. 8°. 43 Seiten.

Hr. Eine sehr anregende und inhaltreiche Broschüre, welche den Nachweis einer einheitlichen, geschlossenen Entwicklung der dekorativen Kunst von der römischen bis an die Grenze der romanischen Zeit zu führen sucht. — Die römische Architektur endigt mit einer Umwandlung des Konstruktiven zum Dekorativen; die Malerei der Katakomben, anfänglich sich eng an das Heidnische anschliessend, ändert sich im Ornament und liebt besonders Tierdarstellungen. Von Farben kennt sie vom 4. Jahrh. nur noch rot, grün, gelb. Die Skulptur der Sarkophage zeigt das Dekorative der Architektur und betont wie die Malerei Hirtendarstellungen. Das Lebensfähige der Antike nimmt die Kunst von Ravenna auf, von wo indirekt die Einwirkung auf die germanischen Völker erfolgt. Diese imitieren nur was sie verstehen: so bleiben von den Motiven nur Fisch, Vogel, Vierfüssler, Bandstreifen als Elemente der vorkarolingischen Kunst von Ungarn bis Skandinavien und England. Dies zeigt sich auch in der Handschriftengruppe von Laon, die überdies auch nur die Farben rot, grün, gelb kennt. Der Übergang zu dieser Gruppe von der Dekorationsweise der Katakomben bildet der Codex 847 der Wiener Hofbibliothek. — Die karolingische Kunst ist im Gegensatz zu dieser mehr unwillkürlichen Einwirkung, eine gewollte Nachahmung der Antike.

Digitized by Google

33. O. Tischler, Kurzer Abriss der Geschichte des Emails. (Sitzungsber. der phys.-ökon. Ges. zu Königsberg, 1886. XXVII.) 4°. 24 S.

Hr. Die kleine Schrift ist der Vorläufer einer grösseren Arbeit über Glas und Email im Altertum; man wird für das Gebotene allerseits danken und das Angekündigte sehnsüchtig erwarten; denn wenn zur Förderung unseres Wissens über Glas nach Fröhners Werk jetzt technischer Blick, chemische Untersuchungen und genaue Kenntnis des Riesenmateriales nötig sind, so ist Tischler wie kein anderer geeignet. Seine Ansicht ist in Kürze diese: In Egypten findet sich blaues Email schon um 1700 v. Chr., früh (nachweisbar seit 600) auch weiss und grün als Zellen- und Grubenschmelz; die anderen Farben bestehen aus kalt eingesetzten Steinchen oder Pasten. — Auf den Gürtelhaken von Koban tritt Ziegelglas auf[1]). Aus Griechenland kennt man zur Zeit wenig Emailen; blaue Einlagen aus Tiryns, sonst vereinzelt Filigranzellen. — Bei den Galliern war am Ende der Hallstatt- und durch die ganze La Tèneperiode die Edelkoralle sehr beliebt (die, wenn stark verwittert, meist für weisses Email gehalten wird). Diese Korallen wurden häufig durch Scheiben von Blutemail imitiert. Daneben tritt das Email zur Ausfüllung schmaler linearer Zeichnungen auf als „Furchenschmelz" und überzieht grössere Flächen mit Blutemail. Seit Auffindung der Email-Fabrik in Bibrakte kann an dem einheimischen Ursprung dieser Fabrikate nicht mehr gezweifelt werden. — Während der Kaiserzeit kam aus noch nicht ermittelter Quelle ein stilistisch verschiedener Schmelz auf, der sich als Grubenschmelz meist über grössere Flächen ausdehnt und mit weit mehr Farben und mit Ziegelglas arbeitet; nur bei einer beschränkteren Klasse (vgl. Cohausen, Nass. Ann. XII, Taf. I, Fig. 6) tritt noch Furchenschmelz mit Blutglas auf, oft in Verbindung mit Nielo, Tauschierung und blau-

[1]) Tischler scheidet Blutglas (Haematinum des Plinius), welches in farblosem Grunde dendritenartige Krystallisationen von Kupferoxydul zeigt, von dem bräunlich-ziegelroten Email oder Ziegelglas, welches in sehr dünnem Schliff auf bläulichem transparentem Grunde äusserst feine absolut opake Körnchen zeigt, die bei auffallendem Lichte metallisch rot glänzen.

grünem Email. Die römischen Emailen gleichen sich in allen nördlichen Provinzen, nur einige lokale Formen treten auf, namentlich in Gallien. Im 2. Jahrh. tritt das Millefiore-Email auf, beeinflusst durch egyptische Technik, ohne dass sich lokale Unterschiede erkennen liessen. Gegen Ende des 4. Jahrh. verschwindet die Emailtechnik im weström. Reiche. Nun tritt bei allen germanischen Völkern innerhalb wie ausserhalb der Grenzen des früheren Römerreiches eine neue Decorationsweise auf, die in goldenen oder silbernen aufgesetzten Zellen rote zugeschliffene Täfelchen von Granat, seltener von anderen Farben enthält. Die Entstehung dieses Stiles ist im Orient zu suchen; das älteste aller bekannten Stücke (Cohausen Tfl. I, Fig. 3) trägt eine persische Inschrift aus den Jahren 226—300.

Zum Kapitel der Fälschungen. In der 34. Februarsitzung der berliner Anthropol. Gesellschaft gelangte die Angelegenheit der Runenlanzenspitzen (Müncheberg, Marienwerder etc.) zur Besprechung. Virchow leitete dieselbe ein. Es handelt sich um die Frage, ob die Runenlanzenspitzen von Torcello, von Marienwerder und die aus Lübben stammende, welche sich im Besitze des Dr. Blell-Gross-Lichterfelde befindet, Nachbildungen der Müncheberger oder ob sie Originale sind. Dr. Blell selbst hat allmählich die Überzeugung gewonnen, dass seine Lanzenspitze ein Abguss der Müncheberger ist, welcher angefertigt wurde, ehe die letztere der Reinigung von Rost unterworfen worden ist. Er hat sie vom Kunsthändler Meyer am Zeughause erworben, und dieser erklärt, sie von einem Händler Moses in Lübben erhalten zu haben. Die Fälschung sei, nach Ansicht Dr. Blell's in Müncheberg oder in Breslau, wo die Müncheberger Spitze eine Zeit lang gewesen ist, geschehen. Nach Ansicht des Konservators E. Krause (Museum für Völkerkunde) spricht indess manches dafür, dass die Fälschung in Mainz vorgenommen wurde, wohin man das Müncheberger (beim Bau der Ostbahn entdeckte) Original behufs Vergleichs mit der Torcellospitze vor längerer Zeit gesandt hat. Die Gussunvollkommenheiten etc. des Originals finden sich sämtlich auf den anderen Spitzen wieder,

Digitized by Google

die Silberklümpchen der geschmolzenen Tauschierung sind in den Abgüssen zu erkennen, ebenso die Rosthöcker der eisernen Dülle u. s. w. Herr Krause hat zwei andere Stücke aus der Sammlung von Marienwerder erhalten, zwei Messer, die unzweifelhaft nach Müncheberger Gussformen nachträglich angefertigt sind, ebenso ein Celt, so dass man einer systematischen Altertümerfabrikation auf die Spur gekommen ist. (Nat.-Ztg.)

Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde.

35. Die 6. Jahresversammlung ist am 15. Dezember in Köln gehalten worden.

Nach einem Vortrage von Prof. Lamprecht von Bonn über die Entwicklung des rhein. Bauernstandes im Mittelalter und seine Lage im 15. Jahrh.[1]) wurde Bericht erstattet über den im ganzen gleichmässigen günstigen Fortgang der wissenschaftlichen Unternehmungen.

Seit der fünften Jahresversammlung gelangten zur Ausgabe:

1. Briefe von Andreas Masius und seinen Freunden 1538 — 1573, hggb. von Max Lossen.
2. Das Buch Weinsberg, Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrh., bearbeitet von Konstantin Höhlbaum. Bd. I. 1518—1551.

Von den Kölner Schreinsurkunden des 12. Jahrh. lag der 5. Versammlung die 2. Lieferung des 1. Bandes vor. Der Bearbeiter Dr. Hoeniger hat diese Arbeit neuerdings wesentlich fördern können durch einen mehrmonatlichen Aufenthalt in Köln. Die erste Bearbeitung der Schreinsurkunden ist nunmehr für sämtliche Sondergemeinden von Köln vollständig bewältigt, ein Register von 45,000 Zetteln belehrt über den Inhalt der Urkunden und erläutert ihren Zusammenhang. Eine unvermutete, umfangreiche Ergänzung der bisherigen Sammlung bot das Pfarrarchiv von S. Columba in Köln; die neu gewonnenen 470 Urkunden aus dem Columba-Schrein werden in der Edition zwischen den Schreinsurkunden von S. Brigida und denen von Niderich ihre Stelle finden. Mit den Schreinsurkunden der Laurenz-, Brigiden- und Columba-Gemeinde beschäftigt, hat Dr. Hoeniger den Wunsch, im neuen Jahre den Druck wieder aufzunehmen und in einer starken Lieferung von 25 Bogen den ersten Band der Schreinsurkunden abzuschliessen.

Von der durch Prof. Loersch vorbereiteten Ausgabe der Rheinischen Weistümer darf die Veröffentlichung eines 1. Bandes für 1887 in sichere Aussicht gestellt werden. Er wird die kurtrierischen Ämter Koblenz, Vallendar, Boppard, Welmich, Oberwesel, Bergpflege, Münstermaifeld und Mayen umfassen und ist der Vollendung nahe. Aus Privatkreisen wie aus den Staatsarchiven zu Düsseldorf, Koblenz und Maastricht hat das Material dieses Bandes im Laufe des Jahres noch erhebliche Bereicherung erfahren.

Die Bearbeitung der ebenfalls von Prof. Loersch übernommenen Ausgabe der Aachener Stadtrechnungen des 14. und 15. Jahrh. ist wesentlich bedingt durch die stetig fortschreitende Ordnung des dortigen Stadtarchivs und seines neueren Urkunden- und Akten-Zuwachses. Ein Abschluss der Arbeiten für dieselbe kann jetzt noch nicht in Aussicht genommen werden.

Von den Urbaren der Erzdiözese Köln, deren Bearbeitung Prof. Crecelius besorgt, sind die des nördlichen Teiles der Rheinprovinz, besonders die älteren Heberegister des Klosters Werden in Angriff genommen; die Bearbeitung des Textes ist bereits abgeschlossen. Erhebliche Schwierigkeiten, welche die Veröffentlichung verzögern, bereitet die Erläuterung der alten Ortsnamen und ihre Überführung auf die heutigen Formen. Unentbehrlich für die Karten, welche nicht fehlen dürfen, sind diese besonderen Untersuchungen doch nur bei wiederholter eindringlicher Vertiefung in die Urkunden und Akten des Düsseldorfer Staatsarchivs zu erledigen. Es besteht deshalb die Absicht, zunächst in dem geographischen Index nur diejenigen Ortsnamen festzustellen, welche ohne langwierige Sonderforschung erläutert werden können, eine Arbeit, die im Laufe des

1) Dieser Vortrag wird im 1. Heft dieses Jahrgangs unserer Zs. zum Abdruck gelangen.

Digitized by Google

Jahres sich vollführen lässt; dann aber sollen die Karten den Besitz des Klosters Werden, der Stifter Essen und Xanten zugleich veranschaulichen. Die Vorarbeiten gehen mit der Herstellung der Texte parallel; über die Gewinnung von Hülfskräften für die letztere, insbesondere aus dem Bereich von Essen und Xanten, wird in nächster Zeit entschieden werden.

Die Ausgabe des Buches Weinsberg, bearbeitet von Dr. Höhlbaum, wird in einem zweiten, stärkeren Bande während des J. 1887 zu Ende geführt werden. Der dritte, der sich anreihen soll, wird urkundliche Erläuterungen zur Stadtgeschichte von Köln im 16. Jahrh. und eine Würdigung der Person und der Werke Hermanns von Weinsberg enthalten.

Die Arbeiten Dr. von Belows für die Landtagsakten der Herzogtümer Jülich-Berg, die unter der Leitung von Prof. Ritter stehen, sind im verflossenen Jahre durch den Umstand, dass Dr. von Below in die akademische Thätigkeit eingetreten ist, wesentlich beeinflusst worden. Als vorläufiges Ergebnis seiner Studien, welche die Aufgabe mit sich brachte, konnte er indess den zweiten Teil seiner Schrift „die landständische Verfassung in Jülich und Berg bis z. J. 1511“ veröffentlichen; ein dritter und letzter Teil wird demnächst erscheinen. Zugleich ist die Sammlung und Bearbeitung der Landtagsakten selbst so weit fortgeschritten, dass im Lauf des nächsten Jahres der Stoff für die Zeit bis zum Ausbruch des Jülicher Erbfolgekriegs nicht nur völlig zusammengebracht, sondern auch gesichtet werden dürfte. Der erste Teil der Ausgabe wird einen Zeitraum von 70 Jahren, nämlich den Abschnitt von dem Geldrischen bis zum Jülicher Erfolgekriege, umfassen; der Leiter des Unternehmens hofft, der nächsten Jahresversammlung den Beginn des Druckes anzeigen zu können.

Die Matrikeln der Univerität Köln werden von Dr. Hermann Keussen und Direktor Wilhelm Schmitz für die Ausgabe bearbeitet. Die Studien sollen sich auf die bis jetzt veröffentlichten Matrikeln anderer älterer Universitäten Deutschlands ausdehnen, zunächst auf die Heidelberger

und Erfurter, damit der Zusammenhang zwischen diesen Hochschulen aufgedeckt und die Eigenart der kölnischen, die sich auch in den Matrikeln abzuspiegeln scheint, festgestellt werden kann. Trotz der Erweiterung der Arbeit kann die Beendigung des ersten Bandes dieser Ausgabe für 1887 zugesagt werden; die ersten sechs Jahrzehnte der Kölner Universität soll er durch die Wiedergabe der beiden ältesten Matrikeln veranschaulichen.

Für die Regesten der Erzbischöfe von Köln bis zum Jahre 1500, deren Ausarbeitung Prof. Menzel leitet, sind die bereits gedruckten Urkunden aus Lacomblets Urkundenbuch und andern Werken weiter verzeichnet worden; auch wurden schon einzelne Originale, vornehmlich aus dem 12. Jahrh., zur Vergleichung herangezogen und geprüft. Im Anschluss an die von Theodor Sickel in der 7. Liefg. der „Kaiserurkunden“ veröffentlichten Dokumente von Erzbischof Wichfried (925 bis 953) ist sodann das ältere Urkundenwesen der Erzbischöfe untersucht worden. Planmässig schreitet dieses junge Unternehmen der Gesellschaft fort.

Ebenso die Vorarbeit für die i. J. 1885 beschlossene Ausgabe der ältesten Urkunden der Rheinlande bis zum Jahre 1000, gleichfalls von Prof. Menzel übernommen. Der grösste Teil der Urkunden ist bereits abgeschrieben, an die Vergleichung mit den Originalen oder älteren Kopieen kann i. J. 1887 herangegangen werden. Dem Wesen der fränkischen Privaturkunde hat der Herausgeber in Anknüpfung an Heinrich Brunners Rechtsgeschichte der römischen und germanischen Urkunde eingehende Untersuchungen gewidmet, wobei den oberrheinischen Urkunden besondere Aufmerksamkeit zugewandt worden ist. Einstweilen sind in Trier, Metz und Koblenz geeignete Mitarbeiter gewonnen. Ein naher Abschluss kann bei der Natur dieses Unternehmens wie des vorangehenden nicht verlangt werden.

Zu den Werken, die über Jahresfrist in Bearbeitung sind, hat der Vorstand neuerdings auf den Antrag des Herrn Prof. Janitschek in Strassburg i. E. und nach genauer Prüfung durch seine Mitglieder,

Digitized by Google

die Proff. Dr. Menzel u. Dr. Lamprecht, ein weiteres aufzunehmen beschlossen, die Herausgabe der sog. Ada-Handschrift in der Stadtbibliothek von Trier. Früher der Abtei von S. Maximin bei Trier gehörig, steht sie, wie die paläographisch-diplomatische Untersuchung von Professor Menzel ergab, doch nicht mit dieser in einem inneren Zusammenhang. Unter allen bekannten rheinischen Handschriften gewinnt sie dadurch eine Stellung einziger Art, dass sie das älteste kostbar ausgestattete Manuskript der Provinz ist: ein Evangeliar von der Wende des 8. und 9. Jahrh., mit Gold auf Pergament geschrieben, reich mit Zierstücken versehen, mit Initialen, Randleisten u. s. w., sowie mit den Vollbildern der vier Evangelisten. Ihr Wert, der innere und äussere, giebt ihr eine Bedeutung über die Rheinprovinz hinaus. Die Untersuchung und Wiedergabe der Miniaturen verspricht wesentliche Aufklärung über den Gang der karolingischen Kunstentwicklung überhaupt; die Prüfung der graphischen Ausführung des Textes, verglichen mit der andrer Handschriften verwandter Natur, wird der Paläographie förderlich sein, die Betrachtung des Textes selbst der Geschichte der Vulgata; der Einband, eine bemerkenswerte Goldschmiedearbeit aus dem 15. Jahrh. mit einem antiken Cameo als Einlage, bedarf eingehender wissenschaftlicher Beschreibung. Die Ausgabe des künstlerischen Inhalts der Handschrift wird durch eine Beilage von Blättern verwandter Handschriften zu ergänzen sein, damit die richtige Abschätzung des Ada-Codex möglich wird. Die Wiedergabe des Originals ist von der chalkographischen Abteilung der Reichsdruckerei in Berlin übernommen und zu voller Zufriedenheit durchgeführt worden; für die Vergleichsblätter wurden Handschriften in Bamberg, Wien, Kremsmünster, Köln und Paris benutzt. Für die verschiedenen Seiten der Aufgabe sind Dank liebenswürdigem Entgegenkommen bewährte Kräfte gewonnen: mit dem Antragsteller und Professor Dr. Menzel werden sich die Herren Geh. Usener und Prof. Kekulé in Bonn und Domvikar Schnütgen in Köln in die Arbeit teilen. Die Behandlung der künstlerischen Ausstattung der Handschrift durch Hrn. Prof. Janitschek entwickelt sich überaus günstig und wird von hervorragenden Ergebnissen begleitet; frühere Forschungsreisen für den Zweck dieses Unternehmens werden zur Zeit fortgesetzt. Die paläographische Bearbeitung von Prof. Menzel ist in der Trierer Stadtbibliothek begonnen, unter den wertvollen Handschriften der alten Bibliothek des Kölner Domkapitels weiter geführt und endlich auf die karolingischen Handschriften in der Nationalbibliothek zu Paris, die durch die bekannte Liberalität ihres Direktors Léopold Delisle sogleich zugänglich waren, ausgedehnt worden. Auch die andern Arbeiten schreiten fort; der Abschluss der Edition lässt sich zu Ostern 1887 erwarten, bestimmt aber im Laufe dieses Jahres.

Der Vorsitzende konnte die Übersicht mit der Bemerkung schliessen, dass die rege Thätigkeit der Mitarbeiter grössere Veröffentlichungen in steigender Zahl für das Jahr 1887 verheisst.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

Frankfurt a. M. Verein für Geschichte 36.
und Altertumskunde. Am 9. Dezember wurde in Gemeinschaft mit dem Verein für das historische Museum die jährlich stattfindende Feier von Winckelmanns Geburtstag begangen. Herr Konservator O. Cornill sprach über die geplante Wiederherstellung der Kreuzigungsgruppe auf dem Domkirchhofe (vgl. des Redners Abhandlung: Jakob Heller und Albrecht Dürer, Neujahrsblatt des Vereins, 1871). Der Vorsitzende schilderte nach kurzen historischen Notizen über die Gruppe und ihren Stifter, den Frankfurter Patrizier Jakob Heller, das Werk als das bedeutendste Denkmal mittelalterlicher Skulptur in unserer Stadt, sowie überhaupt als eines der hervorragendsten Kunstwerke aus dem Anfange des 16. Jahrh. (1509). Die Grossartigkeit der Erfindung in dem ganzen Aufbau und der Zusammenstellung der Gruppe, die künstlerische Durchführung in der Stellung und Gewandung, der geistige Ausdruck der Köpfe der einzelnen Statuen sichern ihm

Digitized by Google

als Kunstwerk einen hohen Rang. Alle Nachforschungen nach dem Meister des Werkes seien jedoch bisher resultatlos geblieben. Auch Hr. Prof. Wagner, der in einer Abhandlung in der Festschrift zur Jubelfeier des 50jähr. Bestehens der technischen Hochschule in Darmstadt eine vergleichende Betrachtung und Beschreibung der drei sehr nahe verwandten Kreuzigungsgruppen am Dom zu Frankfurt a. M, an der Pfarrkirche zu Wimpfen am Berg und an der St. Ignazkirche zu Mainz anstellte, habe in diese Frage kein weiteres Licht gebracht. Der Aufzählung und vergleichenden Besprechung mehrerer in dem Anfange des 16 Jahrh. entstandener ähnlicher Kreuzigungsgruppen nach dieser Schrift fügte Hr. Cornill noch diejenige auf unserem St. Peters-Friedhofe hinzu, welche im Jahre 1509 von Hartmann Nenter des Rats gestiftet wurde. Der Gedanke, die Kreuzigungsgruppe auf dem Domkirchhofe wieder herstellen zu lassen, sei von der hiesigen Künstlerschaft gefasst und ausgeführt worden.

Eine von dieser mit ihren Freunden im Jahre 1867 veranstalteten Verlosung von Kunstwerken, deren Ergebnis als Beitrag zu der Wiederherstellung des Domes insbesondere für dessen künstlerische Ausschmückung bestimmt sein sollte, hatte einen so günstigen Erfolg, dass von der Summe und den bis zur Verwendung des Geldes in den letzten Jahren aufgelaufenen Zinsen mehr geleistet werden konnte, als anfangs beabsichtigt war. Nachdem das Nordportal des Querschiffes mit 25 Statuetten geschmückt, die Rosette desselben und das darüber befindliche Fenster mit Glasgemälden versehen war, blieb noch eine Summe übrig, deren Verwendung für Herstellung der Kreuzesgruppe bestimmt wurde. Die schwierige Arbeit der Wiederherstellung wurde Herrn Bildhauer Carl Rumpf übertragen. Die Gruppe hatte besonders an den Köpfen von Johannes, Maria Magdalena und Longinus, den vielfach ausgebrochenen Falten der Gewänder stark gelitten; ausserdem fehlten die Hände und zum Teil die Arme an sämtlichen Figuren, ausgenommen an der Figur des Christus, welche im Ganzen noch von vorzüglicher Erhaltung war. Die grosse Schwierigkeit, den Ausdruck in der Bewegung der Hände der Stellung und dem Charakter der einzelnen Figuren entsprechend zu gestalten, die fehlenden Stücke solide und stilgerecht zu ergänzen, ist dem Künstler wohl gelungen, und somit diese Restauration als eine recht gelungene und der Bedeutung des Werkes entsprechende zu bezeichnen. Um das Werk gegen die Unbilden der Witterung zu schützen, sollen nicht nur die einzelnen Figuren eine neue Bemalung (die alte lässt sich noch an deutlichen Spuren erkennen) erhalten, sondern auch die ganze Gruppe nach dem Vorbild der Wimpfener überdacht werden. Die Mittel dazu sollen durch eine Sammlung innerhalb der Bürgerschaft aufgebracht werden.

Als zweiter Redner beleuchtete Herr 37. Stadtarchivar Dr. Grotefend unter dem Titel „Hühnermarkt und Friedhof“ die älteste Geschichte der früher mit dem letzteren, nun mit dem ersteren Namen benannten Stadtgegend in der Nähe des Domes. Es war eine Widerlegung eines Vortrags des Schuldirektors Dr. Rehorn im freien deutschen Hochstift (abgedruckt im Frankf. Intelligenzblatt 1886 S. 3953 ff.), der aus dem Namen Friedhof (früher Freithof) auf ein altheidnisches Asyl schliessen wollte, dessen Heiligtum er der sog. heil. Kümmernis zu vindicieren suchte, während er in dem Hühnermarkt eine Anknüpfung an das den Hünengräbern und Hinkelsteinen zugrunde liegende gemeinsame „Hüne“ finden wollte. Der Name Friedhof (Freithof) bedeutet nach dem Redner nur eingefriedigter Hof um die Kirche und hat mit Friede oder Freiheit nichts zu schaffen (Grimm, Lexer, Wörterbuch). Der ältere Name dafür *atrium* ist für den beregten Platz durch Urkunde von 1297, Juli 31 nachweisbar (Böhmer, c. d. Mf.). Die um den Platz stehenden Häuser zahlen Grundzins an das Domstift, ihr Fundus ist also als ursprüngliches Eigentum desselben nachzuweisen. Das heidnisch-deutsche Altertum kannte keine Freistätten, die flüchtigen Verbrechern Schutz vor Ergreifung auf handhafter That gewährten. Das Asylrecht ist römisch-heidnischen Ursprungs, die christl. Kirche eignete es sich an, daher auch der Wider-

Digitized by Google

stand, dem es auf deutschem Boden begegnete (Weinhold, Fried- und Freistätten, Kieler Univ.-Progr. 1884). Die von Rehorn in Zweifel gezogene Herkunft des Namens Hühnermarkt von dem Verkaufe von Hühnern lässt sich für den in Frage kommenden Platz quellenmässig nachweisen. Schon im 15. Jahrh. belegte man damit den damals zum Standort der Hühnerverkäufer bestimmten Ort, den oberen Samstagsberg. Am 11. Juni 1616 wurde eine neue Markt- und Hockenordnung erlassen, derzufolge die fremden (nicht verbürgerten) Hühnerhändler auf den Freithof verwiesen wurden. Seitdem kommt der Name Hühnermarkt für diesen Platz vor. Die heilige Kümmernis, die Rehorn als heidnische Götterfigur ansprechen und mit einem von ihm am Friedhof gesuchten Hause zum Kummer in Verbindung bringen möchte, ist nichts als eine missverständliche Auffassung einer bestimmten Gruppe von Kruzifixbildern (S. Salvator), die sämtlich dem Volto santo zu Lucca nachgeahmt sind. Dieses Kruzifix *(vultus sanctus Salvatoris)* geniesst wegen seines Alters (es soll von Nicodemus herstammen) im ganzen Mittelalter hohes Ansehen. Schon 1092 war bei ihm ein Hospiz und internationale Wechselbude des starken Fremdenverkehrs wegen errichtet (Memorie e doc. per servire alla storia di Lucca V, 33 und XI). Die Litteratur über diese Gruppe von Kruzifixen ist bei Stockbauer, Kunstgeschichte des Kreuzes, Schaffhausen 1870, 264 ff. zusammengestellt. (Hinzuzufügen wäre noch: Hodenberg, Diepholzer Urkundenb. Hann. 1842). Die Kümmernis wird dem Salvator oder dem guden heren sunte Hulpe erst untergeschoben von den Jesuiten des 16. und 17. Jahrh., ähnlich wie neuere Gelehrsamkeit in Erlen in der Schweiz — zugestandener Massen — das Volk durch verteilte Legendenabrisse belehrte, das von ihm für ein Kruzifix seltener Form gehaltene Salvatorbild sei eine heil. Kümmernis (Geschichtsfreund der 5 Orte XIX, 195 f.). Das Haus zum Kummer aber zu Frankfurt liegt vom Friedhofe weit ab in der Saalgasse, kann also mit dem auf dem Hühnermarkt gesuchten heidnischen Bilde nichts zu schaffen haben.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg (Breisgau).

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beissel, St., S. J., Geschichte der Ausstattung der Kirche des heiligen Victor zu Xanten. Nach den Originalbaurechnungen und anderen handschriftlichen Quellen dargestellt. Mit 6 Illustrationen. (Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria Laach". — 37). gr. 8°. (VIII u. 148 S.) ℳ 2. — Früher erschien:

— **Die Baugeschichte der Kirche des heil. Victor zu Xanten.** Nach den Originalrechnungen und anderen handschriftlichen Quellen dargestellt. Mit vielen Abbildungen. gr. 8°. (XII u. 232 S.) ℳ 3.

— **Geldwert und Arbeitslohn im Mittelalter.** Eine kulturgeschichtliche Studie im Anschluss an die Baurechnungen der Kirche des hl. Victor zu Xanten. Mit einer Illustration und vielen statistischen Tabellen. gr. 8°. (VIII u. 190 S.) ℳ 2.50. 19

Soeben erschien im Verlage von **Theod. Fritsch, Leipzig:**

Zur Bekämpfung

zweitausendjähriger Irrthümer.

Von **Thomas Frey.**

I. Theil. — 84 Seiten Gross 8°. — ℳ 1,50.

Die Schrift behandelt in allgemein-verständlicher Weise die durch die neuere Alterthums-Forschung (Aufdeckung der alt-ägyptischen, babylonischen u. assyrischen Litteraturen) gewonnenen Aufschlüsse über die Culturen der **vorbiblischen Zeit.** Sie wirft ein ganz neues Licht auf die Verhältnisse des frühesten Alterthums, die Herkunft der jüdischen Nation, **Entstehung der Bibel** etc. und widerlegt eine Menge allgemein-verbreiteter Irrthümer. Die Schrift dürfte in dieser Hinsicht **grundlegend** für die künftige Geschichts-Auffassung werden und zunächst wohl der Ausgangspunkt lebhafter Meinungskämpfe sein. 17

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier:

Der Dom zu Trier

in seinen drei Hauptperioden:

der Römischen, der Fränkischen, der Romanischen.

beschrieben und durch 26 Tafeln erläutert

von

Dr. J. N. von Wilmowsky.

Preis 90 Mark.

Herabgesetzter Barpreis 30 Mark.

Monatsschrift

für die

Geschichte Westdeutschlands

mit besonderer Berücksichtigung **der Rheinlande und Westfalens,** herausgegeben von **Richard Pick,** offerieren wir die Jahrgänge 2—7, den Band statt 12 Mark zu 8 Mark, Band 1 wird nicht herabgesetzt. Band 1—7 zusammen genommen statt 84 Mk. zu 42 Mark. Einzelne Hefte geben soweit dies thunlich mit Berechnung von 1 Mark pro Heft ab.

Inhaltsverzeichnis über sämtliche Bände dieser Monatsschrift versenden wir auf Verlangen.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Digitized by Google

Redigirt von Dr. Hettner in Trier und Professor Dr. Lamprecht in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag der FR. LINTZ'schen Buchhandlung in Trier.

April. Jahrgang VI, Nr. 4. 1887.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

3. **Stuttgart. [Römisches Bad in Cannstatt].** Grabarbeiten in der Verlängerung der Königsstrasse zum Zweck von Neubauten haben in den letzten Tagen 3 parallele, je ca. 12 m von einander entfernte Wasserleitungen blossgelegt, welche von der jetzt einer Aktiengesellschaft gehörenden Salz-Quelle (nahe dem Bahnhof) herkommen und auf 24 m ein Gefälle von 0,31 m, somit 1,3 % haben. Die Leitungen bestehen aus einer tischhohen Trassmasse von 1,4 m Breite mit einer Rinne von 0,4 m Weite. Die Masse lässt als Material vorherrschend Sauerwasserkalk erkennen, ist aber so kompakt und fest, dass sie nur durch Sprengarbeiten entfernt werden konnte. In derselben sind vielfach römische Scherben, auch von Siegelerde, nachweisbar und somit ihr Alter unzweifelhaft. Dass diese 3 Leitungen in ein Badegebäude führen müssen, wird nicht zweifelhaft sein. Die kleinen Funde (von Gefüssstücken, Knochen u. dgl.) mehren sich gegen die Badstrasse hin, aber es ist wahrscheinlich, dass die weiteren Grabarbeiten höchstens noch eine Ecke dieses zu erwartenden Bades zutage fördern werden, während der grössere Teil desselben unter der Badstrasse und älteren Häusern liegen dürfte. Dass Cannstatt ein römischer Badeort war, haben auch schon frühere Funde im nahegelegenen Garten des Hôtel Hermann wahrscheinlich gemacht. (Miller.)

39. **Worms. [Grosse Goldfibel].** Vor Kurzem gelangte das Paulus-Museum in den Besitz eines seltenen fränkischen Schmuckstückes. Es ist eine grosse Scheibenfibel von 6×6½ cm Dm., die im Jahre 1885 von dem Antiquar Picht in Kettig bei Neuwied ausgegraben worden ist. Das Frauengrab, welches dieses wertvolle Stück barg, war sonst sehr ärmlich ausgestattet, es enthielt nur ein Paar einfache Ohrringe, eine gewöhnliche Eisenschnalle und einen Topf. Die Fibel besteht aus zwei Teilen, der unteren Platte aus Bronze, welche die Nadel aus Eisen und den Nadelhalter aus Bronze trägt, (welch letzterer, wie das bei grossen Fibeln gewöhnlich der Fall, verziert ist, bei der unserigen mit Einkerbungen), und der oberen, reich verzierten Schmuckplatte aus Gold. Zwischen beiden Platten befand sich eine Kittmasse, die aber zum Teil schon herausgefallen war. Die Gestalt der Fibel ist nicht ganz rund, ihre Grundform bildet vielmehr ein Quadrat mit abgerundeten Ecken, welches ausserdem noch in der Mitte jeder Seite eine viertelkreisförmige Ausbiegung trägt. Die obere Platte besteht aus blattdünn ausgehämmertem Feingold und ist mit eingestanzten Figuren, mit vielfarbigen Steinen, Perlmutterscheibchen und Goldfiligran in reicher Abwechselung dekoriert. Die Anordnung der die farbigen Steine einschliessenden Kästchen bildet ein Kreuz, dessen vier gleichlange Arme auf die erwähnten viertelkreisförmigen Ausbiegungen des Randes hin verlaufen. In der Mitte des Kreuzes sitzt in einem grossen, oval geformten, goldenen, am Rand mit Filigran belegten

Digitized by Google

Kasten ein dunkelfarbiger Amethyst. Derselbe hat die Form einer Perle und ist auch durchbohrt. Es hat demnach der Verfertiger des Schmuckstückes eine ihm gerade passend erscheinende Amethystperle von einem Halsschmuck zur Fassung benutzt und zwar ist sie höchstwahrscheinlich gleich bei der Verfertigung der Fibel angebracht worden und nicht etwa an Stelle eines verlorengegangenen Steines nachträglich eingesetzt worden. Dieser grosse mittlere Kasten ist durch vier kleine aufrechtstehende Goldhülsen flankiert, die an der Spitze kleine Perlen aus bläulichem Glasflusse tragen. Die Arme des Kreuzes stellen sich in der Art dar, dass zunächst dem mittleren Steine je ein viereckiges, abwechselnd mit einem Almandin und einem grünen, undurchsichtigen Steine (Glasfluss) belegtes, einfach goldenes Kästchen sich anschliesst, welchem alsdann ein rundes, sich mehr über die Fläche erhebendes, mit einem Filigranfaden umgebenes Kästchen folgt, das mit einer Scheibe aus Perlmutter belegt ist. Die letztere ist in der Mitte von einer goldenen Hülse durchbrochen, die wiederum einen runden Almandin trägt. Diese Perlmutterscheibchen sind durch den Einfluss der Bodenfeuchtigkeit zum Teil verwittert, doch sind noch grössere Stücke der schön schillernden Masse erhalten geblieben. Derartige Perlmuttereinlagen werden selten auf fränkischen Schmuckstücken angetroffen. Der zwischen den Armen des Kreuzes frei bleibende Raum wird zunächst wieder durch vier kleinere Kreuze ausgefüllt, die sich der Fassung des grossen Steines da anschliessen, wo die vier perlentragenden Hülsen stehen. Diese Kreuze werden gebildet durch je zwei kreuzweise übereinandergelegte kleine Rundstäbe von Goldblech, auf deren Mitte ein rautenförmiger, in Gold gefasster, tief dunkelblauer Stein sitzt. Nach aussen von ihnen folgen dann, als den Rand abschliessende Verzierung, vier grosse, aus dem Goldblech herausgetriebene, in sehr charakteristischer Weise gebildete Vogelköpfe mit grossen gekrümmten Schnäbeln. Sie füllen den ganzen Raum zwischen je zwei Armen des Kreuzes aus. Das Auge ist durch einen erhöhten

Punkt bezeichnet und die Conturen des Kopfes sind mit einer aus Golddraht geflochtenen Schnur in Filigrantechnik belegt. Diese vier grossen Vogelköpfe verleihen der Fibel, obwohl sie in ähnlicher Manier öfter auf fränkischen Schmuckstücken erscheinen, ein ausserordentlich charakteristisches Gepräge. Der ganze freie Raum nun zwischen den Vogelköpfen und den die Steine tragenden Kästchen ist mit gekörntem Goldfiligran in vier verschiedenen Mustern bedeckt, ausserdem sind noch die viereckigen Kästchen an je zwei Seiten durch eine Filigranschnur begrenzt. Den äusseren Rand des Geschmeides umsäumt gleichfalls eine solch geflochtene Filigranschnur. An einer Stelle des Randes fehlt dieselbe in einer Länge von 3,5 cm und es lässt sich deutlich erkennen, dass an dieser Stelle die Goldplatte einmal von ihrer Unterlage losgerissen war. Der Schaden wurde alsdann wieder repariert, indem man durch einen Silberstift die goldene Schmuckplatte mit der unteren Bronzeplatte vernietete.

Goldfibeln von dieser Grösse sind ausserordentlich selten, noch seltener aber solche von so tadelloser Erhaltung; es fehlt daran nicht ein Stein. Merkwürdigerweise wurden gerade in den letzten Jahren auf einem ziemlich beschränkten Gebiete der Rheinprovinz mehrere solcher Fibeln gefunden. So befindet sich im Provinzialmuseum zu Bonn eine der unserigen beinahe vollständig gleiche, die vor 5—6 Jahren auch von dem genannten Händler ausgegraben worden ist. Sie muss von demselben Künstler angefertigt worden sein. Ein Unterschied zwischen ihr und der unserigen ist, abgesehen von dem andersfarbigen mittleren Steine und den façettiert, statt glatt geschliffenen grünen Steinen, nur in der etwas verschiedenen Anordnung des die freien Felder deckenden Filigrans zu erkennen und ausserdem noch darin, dass der mittlere Kasten durch 8 statt durch 4 perlentragende Hülsen umstellt ist. Eine dritte grosse Goldfibel, von ebendemselben Händler aufgefunden und in den Besitz des Rentiers Heerdt in Mainz übergegangen, ist im Korrbl. IV, 24 beschrieben worden. Die Angabe jedoch,

Digitized by Google

sie entstamme einem rheinhessischen Fundorte, ist nicht richtig, sie wurde vielmehr ebenfalls bei Kettig gefunden. Sie weicht in vieler Beziehung von den beiden zuerst genannten Fibeln ab. Vor allem ist sie sehr unvollständig erhalten, denn von den 18 Steinen, mit welchen sie einstens geschmückt war, fehlen nicht weniger als 8, und zudem die grössten, ausserdem sind viele der leeren Kästchen zusammengedrückt und beschädigt. Sie verrät überhaupt eine viel geringere Arbeit, es fehlen ihr die figürlichen Darstellungen und das die Fläche bedeckende Filigran ist sehr einförmig gehalten; es besteht nur aus kleinen Kreisen.

Ausser diesen 3 grossen Goldfibeln wurden in den letzten Jahren auch verschiedene ähnlich verzierte kleinere Goldfibeln gefunden, die alle von den Grabfeldern aus dem Gebiete zwischen Koblenz und Bonn herstammen und in die Museen von Nürnberg, Bonn, Wiesbaden und Worms, teilweise auch in Privatbesitz übergegangen sind. Eine von ihnen ist abgebildet in: Lindenschmit, Handbuch der Deutschen Altertumskunde Taf. XX Nr. 11.

Wir lernen aus dem oben geschilderten häufigen Vorkommen dieser bei uns ziemlich seltenen Fibelform ihren Verbreitungsbezirk jetzt näher kennen und können auch, was ihre Zeitstellung anbetrifft, mit ziemlicher Sicherheit die Zeit des Überganges von der merovingischen zur karolingischen Periode annehmen.

(Dr. Koehl.)

40. **Giessen. [Römische Funde bei Butzbach.]** Seit Beginn des Jahres sind auf den etwa 10 Minuten nordwestlich von Butzbach liegenden Feldern, an der Strasse Butzbach-Ebersgöns und westlich von dem sogenannten Hunneburgsweg, der in ziemlich paralleler Richtung mit der Strasse Butzbach-Giessen nach NNW. zieht, Drainierungsarbeiten vorgenommen worden, die erst im Laufe einiger Wochen ihren Abschluss finden werden. Bei der hierbei vorgenommenen Umgrabung des genannten Terrains sind zahlreiche Reste der ehemaligen römischen Niederlassung bei Butzbach zu Tage getreten, die offenbar als eine der bedeutendsten römischen Militär-

Stationen in der Wetterau angesehen werden muss. Die bisherigen Ergebnisse kommen in erster Linie der Kenntnis der bürgerlichen Niederlassung, die hinter dem Limes-Kastell bei Butzbach lag, zugute. Bisher war auf Grund der Forschungen von Dieffenbach (Archiv f. hess. Gesch. IV, S. 208 ff., vgl. aber auch Archiv X S. 453) anzunehmen gewesen, dass die westlich von der Landstrasse Butzbach-Giessen, an der Nordwestecke von Butzbach gelegene „Hunneburg“ — so heisst das römische Trümmerfeld noch heute — sich in einer Längenausdehnung von etwa 1700 Fuss nach Westen, bis an den sogenannten Hunneburgsweg, erstrecke. Aus den neu gemachten Funden ergiebt sich nun, dass das von römischen Ansiedlungen besetzte Terrain weit über den Hunneburgsweg, zum Teil bis über 80 m gegen Westen hinausreicht. Es wird eine Längenausdehnung der Hunneburg von über 2000 Fuss angenommen und auch über die von Dieffenbach berechnete Breite von 1000 Fuss um ein Beträchtliches hinausgegangen werden müssen. Die durch die Ausgrabungen von 1842 östlich vom Hunneburgsweg konstatierten Fundamente von Wohnstätten setzen sich nach den gemachten Entdeckungen genau in derselben Weise westlich von jenem Wege fort; bei mehreren ergaben sich deutliche Spuren eines Estrichs, und eine grosse Anzahl von Ziegelplatten gaben sich als Reste von Hypokausten zu erkennen. Ebenso wie innerhalb der Fundamente östlich des Hunneburgsweges wurden auch in denen westlich desselben Lagen von Brandschutt aufgefunden. In den Besitz des oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte zu Giessen, der die vorgenommenen Arbeiten fortdauernd im Auge behält, sind von den gemachten Funden 8 Kupfermünzen (darunter 1 Marc Aurel, 1 Antoninus Pius, 1 Faustina) und 3 Silbermünzen (darunter 1 Septimius Severus und 1 Antoninus Pius) übergegangen, ferner eine Bronze-Brosche mit eingelegten Mosaik-Ornamenten, eine Messingkette von feiner Arbeit, zwei Lanzenspitzen, eine Anzahl kleinerer und grösserer Gegenstände aus Bronze und Eisen, ein mit kleinen Löchern siebartig durchbrochenes Gefäss und

Digitized by Google

eine Menge grössere Scherben aus Terra sigillata, die zum Teil höchst geschmackvolle Ornamentierung und in sechs Fällen den Stempel des Töpfers (darunter Cilsinus, Cintugnatus, Fidelis, [Lu]pus, Melissus) zeigen. Besondere Aufmerksamkeit beanspruchte die durch die Drainierungsarbeiten erfolgte Blosslegung einer gepflasterten römischen Strasse, die in einer Länge von etwa 20 Fuss durch einen Entwässerungsgraben durchschnitten werden musste. Da in der „Hunneburg" bisher nur die bürgerliche Niederlassung der Römer bei Butzbach, nicht aber das zugehörige Kastell nachgewiesen werden konnte, so unternahm es der oberhessische Verein für Lokalgeschichte, durch eigene Grabungen die Richtung der genannten Strasse festzustellen, um auf diese Weise allenfalls einen Anhaltspunkt für die Fixierung des Kastelles selbst, das unfraglich in der nächsten Nähe der Strasse zu suchen ist, zu erhalten. Es gelang denn auch, auf eine längere Strecke den Lauf der 8½ m breiten Strasse nachzuweisen, die von Butzbach aus in nordwestlicher Richtung dem Limes zuzieht und denselben etwa 1200 Schritte westlich von der Strasse Butzbach - Giessen erreicht haben muss. Die durch die Anlegung verschiedener Gräben auf dem zunächst dem Pfahlgraben gelegenen Terrain gemachten Beobachtungen werden hoffentlich in nicht zu langer Frist bei einer systematischen Nachgrabung nach den Resten des Butzbacher Kastells verwertet werden können.

(Herm. Haupt.)

Chronik.

41. Am 23. November 1886 war ein Jahrhundert vergangen seit dem Tage, an welchem der letzte Kurfürst von Trier, Clemens Wenceslaus, unter grossen Festlichkeiten seinen Einzug in das von ihm erbaute **Residenzschloss zu Koblenz** hielt. Der Gegenwart ist das Schloss hervorragend bekannt durch den längeren Aufenthalt, welchen Prinz Wilhelm und Prinzessin Augusta von Preussen, das jetzige Kaiserpaar, in den fünfziger Jahren in demselben nahmen. Noch jetzt ist das

Schloss eine der Lieblingsresidenzen d. Kaiserin. Die Kaiserin, deren reges Interesse an der Vergangenheit wie der Geschichtsschreibung der Rheinprovinz bekannt ist, hat den obenerwähnten Tag nicht erinnerungslos vorübergehen lassen. Über die am Gedenktage selbst im Schlosse veranstaltete Feier haben s. Zt. die Zeitungen berichtet; bald darauf erschien im Buchhandel auch eine Denkschrift, welche der unmittelbaren Initiative der Kaiserin entsprungen ist. Verfasst vom Staatsarchivar Dr. Becker in Koblenz, behandelt dieselbe in acht Abschnitten die früheren Residenzen der Trierer Erzbischöfe und Kurfürsten, die Persönlichkeit des Erbauers Clemens Wenceslaus, den Schlossbau selbst, die Feste beim Einzug ins Schloss, das Schloss in kurtrierischer Zeit, seine Schicksale während der französischen Revolution und während der provisorischen Verwaltung am Rhein, seine Bedeutung in preussischer Zeit und die Rheinanlagen, die persönliche Schöpfung der Kaiserin selbst. Dem Zweck entsprechend ausgestattet und mit 4 Photographieen versehen bildet das Buch von bedeutendem Umfange — es hat einschliesslich der Anmerkungen 223 Seiten — eine wertvolle Bereicherung der lokal- wie provinzialgeschichtlichen Litteratur der Rheinlande [1]).

Vorläufiges **Verzeichnis der Schreinsbücher** im Stadt-Archiv von **Köln** nach der Aufnahme vom März d. J. 1886. (Ein Sternchen vor der Nr. deutet Zweifel an der Zuverlässigkeit des Titels an). Hier mitgeteilt nach der amtlichen Zusammenstellung unter Berichtigungen von L. Korth. 42.

1. Airsbach. 1—5 Portae Pantaleonis: 1212—1339—1491; 1493—1599—1675—1683—1798. 6—10 Textorum: 1230—1391—1490—1601—1682—1787. 11—13 Veteris portae: 1230—1599—1680—1798. 14 bis 16 Latae plateae: 1220—1552—1674—1782. 17 Religiosorum: 1439—1712. 18 bis 21 Spitz—Büttgasse: 1220—1334—1485—1675—1794. 22—24 Witzgasse: 1235—1456—1679; 1683—1792. 25—28 Generalis: 1256—1379—1490—1602—1781. 29 bis 33 Sententiarum: 1341—1398—1495—

1) Die Red. hofft auf dieses Werk ausführlich zurückkommen zu können.

Digitized by Google

1593—1681; 1683—1794. 34 Wetschatz: 1230—1363.

2. Albani. 35 Santkule: 1250—1348. 36 Alt Vlottschiff: 1260—1388. 37—39 Vlottschiff Augustinenses: 1260—1403—1678; 1683—1790. 40 u. 41 Graloch: 1374—1683; 1685—1798. 42 Religiosorum: 1527—1665. 43—45 Brandenburg: 1250—1393—1648—1798. 46 Desuper muros: 1260—1374. 47 Muylboem: 1250—1368. 48 A domo domicelli: 1240—1382. 49 Carta vadimoniorum: 1309—1360.

3. Apostolorum. 50—55 Novi fori: 1220—1302—1355—1481—1620—1707—1798. 56—61 Graeci fori: 1235—1300; 1305—1354—1466—1576—1624—1793. 62—65 Ovinae portae: 1235—1476—1640—1701—1791. 66 Liber pauperum: 1308—1484. 67 Religiosorum: 1454—1793. 68—70 Generalis: 1350—1528—1634—1798. 71 Rechenbuch: 1412—1516.

4. Brigidae. 72 u. 73 Lanen: c. 1225—1365—1683. 74 Lanen Generalis: 1596—1794. 75—77 Granen: 1225—1384; 1386—1665—1798. 78 Plateae molendinorum: c. 1225—1367. 79—82 Novae plateae: 1367—1482—1584—1671—1789. 83, *84, 85 Insulae: 1243—1357—1676; 1679—1798. 86 u. 87 a coquina archiepiscopi: 1250—1383—1776. *88, 89, 90 Capellae Michaelis: 1231—1390—1697—1796. 91 Vischmart, Galeide: 1231—1405. 92 u. 93 Windeck: 1404—1561—1784. 94 Religiosorum: 1348—1703.

5. Christophori. 95—97 Apud sanctam Claram: 1322—1438; 1440—1684; 1692—1798. 98 u. 99 Generalis: 1361—1645—1797. 100 Plateae Honoris, Vryscngasse, Walengasse: 1370—1342. 101—103 Vrisen et Walengasse: 1347—1475; 1468—1689—1787. 104 Extra muros: 1315—1781. 105—107 Latae plateae et antiquae fossae: 1308—1419—1676—1798. 108 Antiquae fossae: 1281—1395. 109 Zeichenbuch: 1591—1691.

6. Columbae. 110—114 Berlici: 1258—1330—1424; 1464—1610—1692—1798. 115 bis 120 Latae plateae: 1260—1327—1392—1482—1576—1674—1791. 121 Clericorum portae: 1256—1335. 122—127 (Clericorum Clipeatorum): 1335—1415—1499—1548—1592—1664—1798. 128—132 Litis et Lupi (Rechtschule): 1260—1325; 1327—1499—1610—1687—1797. 133—137 Campanarum: 1259—1335; 1340—1499—1595—1682—1798. 138 u. 139 Sententiarum: 1596—1680—1786. 140 Vermechnus Boich: 1366—1450. 141 Religiosorum: 1440—1721. 142 u. 143 Zeichenboich: 1473—1508—1608.

7. Dilles. 144 Liber principalis: 1474—1796. 145 u. 146 Liber secundus: 1238—1386—1797.

8. Gereon et Eigelstein. 147—147 Dedenhoven et Kaldenhusen: 1307 *(Not. v. 1339)*—1415—1648—1798. 150 Religiosorum: 1593—1733. 151 Gereonis: 1538—1777. 152 Extra muros: 1317—1349. 153 bis 155 Extra muros (*Vorgebunden 1300—1316)*: 1349—1408—1667—1796. 156 u. 157 Infra civitatem: 1384—1460—1795. 158 Extra civitatem: 1389—1697. 159 bis 161 Weidengasse: 1343—1404—1628—1797. 162 u. 163 Generalis: 1359—1630—1797.

9. Hacht. 164—166 Liber primus *(Not. v. 1394)*: 1466—1531—1666; 1670—1798. 167 Liber secundus: 1586—1798. 168 Liber tertius: 1399—1793. 169 Generalis: 1322—1473. 170 Vogtei: 1506—1726. 171 Religiosorum: 1500—1790.

10. Laurentii. 172—174 Liber primus. De domo Nussiae: 1239—1351—1486—1792. 175—177 Liber secundus. De domo Kusini: 1238—1356—1492—1798. 178 bis 181 Liber tertius. De domo Ruffini ad domum Mirwilre: 1238—1359—1482—1690—1798. *182, 183—185 Liber quartus. A domo Romani: 1235—1354—1490—1664; 1692—1746. 186 Judaeorum: 1260—1347. 187 Wetschatz: 1358—1429. 188 Religiosorum: 1523—1630. 189 Generalis: 1608—1646. 190 Liber sancti Spiritus: 1322—1627. 191 Knoedenboych: 1435—1522.

11. Martini. 192—195a Saphiri Ryngasse: 1254—1298—1481—1599—1697—1798. 196—200 Lewenstein: c. 1230—1362—1501—1600—1695—1798. 201—203 Welberonis: c. 1245—1391—1468—1781. 204 bis 208 Eckardi: 1234—1371—1481—1598—1696—1789. 209—212 Portae Martis: 1233—1442—1599; 1601—1695—1797. 213 bis 215 Generalis: 1236—1479—1525—1617. 216 (Sententiarum): 1617—1798. 217 Fundationis stae. Noitburgis: 1231—1336. 218 Liber sti. Spiritus super curiam:

Digitized by Google

1326—1534. 219 Religiosorum: 1439—1793. 220 Clericorum et Vadimoniorum: 1238—1501. 221 Vadimoniorum: 1711—1725.

12. Mittwochs-Rentkammer. 222 Fischamthaus: 1345—1728. 223 u. 224 Liber principalis: 1373—1696—1798.

13. Niderich. 225—228 A sancto Lupo: 1302*(1251)*—1395; 1394—1586—1676; 1683—1797. 229—231 Ab hospitali sti. Andree: 1302—1377; 1379—1617—1793. 232—235 A pistrina Maximini: 1302—1392; 1396—1476—1633—1793. 236—238 A domo pistorea apud forticem: 1302—1599—1673—1795. 230—241 A sanctis virginibus: 1302—1593—1670—1798. 242 u. 243 A domo Hilden: 1302—1661—1792. 244 Parationum. Retro curias: 1264 *(1244)*—1304. 245 Vadimoniorum antiq.: 1245—1487. 246 Religiosorum: 1524—1792. 247 Religiosor. Irregange: 1299—1364. 248 Remissiones factae: 1316—1359. 249 Bescheitboich: 1380—1520. 250 Carta vadimoniorum. Wetschatz: 1348—1496. 251 bis 255 Generalis—Sententiarum: 1290—1397—1500—1522—1619—1797. 256 Hereditatis Kellinbach: 1333—1543. 257 Extra antiquam portam: 1301—1649. 258 A sancto Lupo versus stm. Cunibertum: 1244—1356. 259—262 A domo ad portam: 1302—1397—1483—1617—1785.

14. Petri. 263—266 Pützhoff: 1304—1503—1634—1731—1793. 267 Stellarum et Cartae: 1235*(1304)*—1422. 268 (Fragmente): 1277—1303. 269—272 Stellarum: 1423—1465—1587—1695; 1697—1797. 273 bis 276 Löhrgasse: 1244—1302; 1305—1469—1663—1798. 277—279 Lapideae viae: 1305—1509; 1511—1699—1783. 280 Hof Rennenberg: 1555—1798. 281—284 Clypeorum: 1303—1503—1599—1696—1798. 285—288 Caeciliae: 1304—1456—1594—1675; 1682—1797. 289 Wetschatz: 1271—1356. 290—294 Generalis Sententiarum: 1303—1494—1549—1599—1661—1787.

15. Severini. 295 u. 296 Ulregasse: 1251—1468—1790. 297 Litus Rheni (Dranggasse): 1245—1780. 298 Boesengasse—Latae plateae. Ulregasse. Dranggasse: 1246—1345. 299—301 Latae plateae: 1251—1478—1671—1798. 302 Welemansorde: 1362—1794. 303 Achterstraysse: 1251—1775. 304 Mommersloch: 1312—1677. 305 Boesengasse: 1251—1782. 306 Extra muros. 1321—1626. 307 Religiosorum: 1439—1731. 308 Carta Vadimoniorum: 1329—1401. 309 Latae plateae. Achterstrasse: 1317—1367.

16. Weyerstrasse. 310 u. 311 A fossa: 1308—1683; 1686—1798. 312 u. 313 Generalis: 1334—1645—1798. 314 u. 315 Ripae. 1334—1671; 1681—1790. 316—318 Piscinae: 1260—1305; 1316—1478—1794. 319 Religiosorum: 1455—1707.

17. Scabinorum. 319a Airsbach: 1373—1695. 320—322 Albani: 1327—1596—1644—1792. 323 u. 324 Apostolorum: 1331—1699—1788. 325—328 Brigidae: 1328—1396—1603—1697—1798. 329—331 Columbae: 1327—1599—1698—1796. 332 bis 334 Iudaeorum: 1352—1466—1680; 1700—1797. 335—337 Laurentii: 1328—1500—1698—1796. 338—342 Martini: 1330—1362—1470—1598—1698—1794. 343 u. 344 Petri: 1328—1699—1798. 345 Religiosorum: 1523—1702. 346—352 Sententiarum (Erdinkenisse): 1327—1363—1407—1467—1504—1569—1634—1794. 353 u. 354 Generalis: 1327—1698; 1700—1797. 351—359 Parationum: 1320—1339; 1341—1453—1598—1698—1798.

F. von Duhn, kurzes Verzeichnis der Abgüsse nach antiken Bildwerken im archäologischen Institut der Universität Heidelberg. 8°. 74 S. 1887. 80 Pfg. 43.

Hr. Giebt Zeugnis von der glücklichen Vergrösserung, welche das Institut unter v. Duhn's Leitung erfahren hat. Der Raum wurde um das vierfache vergrössert und der Sammlung, welche ehedem fast nur Abgüsse hellenistischer und römischer Skulpturen enthielt, die wichtigeren Stücke aus den Anfängen der griechischen Kunst und aus deren Weiterentwicklung und höchster Blüte im 5. und 4. Jahrh. zugeführt. Das Verzeichnis, welches in seiner chronologischen Anordnung treffliche Winke enthält, bietet ausser kurzen Stichworten nur sorgfältige Aufführung der wichtigeren Litteratur und immer ein Citat auf Friedrich-Wolters. die Gypsabgüsse des berliner Museums; es ist dies ein Verfahren, welches dem Zwecke der Archäologie-Studierenden entsprechen dürfte und sich auch mit den Bedürfnissen weiterer Kreise vereinigen lässt. wenn

Digitized by Google

eine grössere Anzahl Exemplare von Friedrich-Wolters in der Sammlung zur Benutzung zur Verfügung stehen.

. **Serrure Raymond,** Dictionnaire géographique de l'Histoire monétaire de la France, Region de Nord-Ouest. Paris, 1887. Erschienen 2 Hefte, je 3 fr. Das Ganze wird 450 S. und 250 Abbildungen enthalten.

Ein Abriss der französischen Münzgeschichte in lexikalischer Form. Bei jedem Namen, Münzstätte oder Land werden die älteren urkundlich und anderweitig vorkommenden Formen desselben und zwar unter Beifügung der Quellen und Zeiten, ferner das Wappen, die Lage und bei Städten auch die Anzahl der Einwohner angegeben. Dann folgen die münzgeschichtlichen Angaben.

Die Arbeit ist als schnell orientierendes Handbuch empfehlenswert.

Frankfurt a. M. (P. Joseph.)

5. **Hansisches Urkundenbuch,** bearbeitet von Konstantin Hoehlbaum; Band III, XXI und 586 SS. in kl. fol., Halle, Buchhandlung des Waisenhauses, 1882—1886.

I. Das Hansische Urkundenbuch hat auch schon in seinen beiden früheren Bänden ein Doppelgesicht gezeigt, indem es mit den von ihm dargebotenen reichen Schätzen neuer Erkenntnis die Forschung ebensosehr des deutschen Ostens wie des deutschen Westens befruchtete. In keinem seiner Bände darf das Urkundenbuch daher von der Forschung des Westens übersehen werden: auch nicht von der Lokalforschung, und insbesondere nicht von der Lokal- und Provinzialforschung des Niederrheins. Gilt indess dieser Gesichtspunkt schon für die früheren Bände, so trifft er in erhöhtestem Masse für den letzten, dritten Band zu. Es ist eine ganz ausserordentliche Fülle von Belehrung, welche für Städte- und Handelsgeschichte vornehmlich, ferner aber auch für die allgemeine politische Geschichte des deutschen Nordwestens einschliesslich Belgiens und Hollands aus dem Inhalte dieses neuen Bandes entnommen werden kann. Man wird das ohne Weiteres verstehen, wenn bemerkt wird, dass in der Urkundenabteilung des Bandes, welche die Jahre 1343—1360 umfasst, Flandern im Vordergrunde des Interesses steht, dass ferner in zwei grossen

Anhängen S. 320—356 englische und flandrische Dokumente zur hansischen Geschichte mitgeteilt werden. Und fast mehr noch, als durch die mitgeteilten Quellen, dürfte die westdeutsche Forschung durch die Direktiven angeregt werden, welche der Herausgeber in reicher Auswahl, bald in Anmerkungen, bald in Stückbeschreibungen, wie auch in der Einleitung für eine vertiefte Erfassung und Untersuchung der westdeutschen Handelsgeschichte giebt. Ich rechne hierhin schon die kurze Charakteristik der westlichen Archive — besonders des Departementsarchivs zu Lille, wie der Archive von St. Omer, Douai, Valenciennes, auch des Nationalarchivs zu Paris — in ihrer Bedeutung für unseren Stoff (Einleitung S. VIII ff.), vor allem aber die gelegentlichen Bemerkungen über thatsächliche Verhältnisse des Handels zunächst im 14. Jh., wie die Personalien hervorragender Kaufleute. In letzterer Beziehung finden sich z. B. zahlreiche Notizen über das vielverbreitete Geschlecht der Sudermann, ferner über den Grosskaufmann Tilman von Köln u. a. m. In ersterer Hinsicht wären für die westdeutsche Forschung vor allem zu erwähnen die neue Untersuchung über die bekannte Aufzeichnung der Rechte des deutschen Kaufmanns in London angeblich unter K. Aethelred II (Hoehlbaum setzt sie S. 379 f. in das letzte Drittel des 11. Jhs.), über den westfälischen Handel nach Osten (Einl. S. XI Anm.; s. auch S. 464 über die Gildestube von Soest zu Riga), über den Rheinverkehr im J. 1306 (S. 289 Anm., nach Nettesheim, Gesch. v. Geldern 1,52), über die Entwicklung des Rheinhandels überhaupt im Anschluss an einen Kölner Zolltarif aus der Mitte des 14. Jhs. (S. 294 ff.) [1]), über den Verkehr der Nürnberger und Lübecker auf dem Rhein bzw. im Nordwesten (Einl. S. XIX, S. 155 Anm. 1, S. 295 Anm., S. 301 Anm.), über die rheinischen Handelsbeziehungen nach Frankreich, besonders auf den Champagner Messen

1) Vgl. hierzu auch S. 888 zu Nr. 5. Die Bemerkungen zu dieser Nummer des ersten Bandes hätten aber genauer gefasst werden können. Es handelt sich um einen Zolltarif von St. Simeon-Trier zu Koblenz, vgl. Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben Bd. 2, 299.

Digitized by Google

(S. 14 Anm. 1; Nr. 152, 1349; S. 452 Anm. 1), über Weinhandel in Flandern (S. 256 Anm. 1), über niederländische Tuche in Preussen (S. 476 Anm. 1) u. a. m. In allen diesen zerstreuten Untersuchungen zeigt sich eine so vertraute Kenntnis und Beherrschung des Stoffes, dass nur der Wunsch übrig bleibt, der Verf. möchte diese wertvollen Zusammenstellungen nicht fernerhin als Zugabe zu urkundlichem Material zerstreuen, sondern zu einer abgerundeten Darstellung hansischer Geschichte in dem behandelten Zeitraum verschmelzen.

Mit dem dritten Bande des Urkundenbuchs beschliesst der Verf. seine Thätigkeit als Herausgeber an diesem Unternehmen. Dieser Anlass mag ihm das Bedürfnis doppelt dringend haben empfinden lassen, zu dem in den bisherigen drei Bänden niedergelegten Stoff alles zusammenzutragen, was sich seit der Herausgabe irgendwie zur Erklärung und Ergänzung ergeben hat. Auf diese Weise ist ein Schlussabschnitt „Nachträge und Erläuterungen" zustande gekommen, welcher mehr als 100 Seiten umfasst. Da ohne die Berücksichtigung desselben die früheren Bände wie auch das erste Kapitel des dritten Bandes des Urkundenbuches gar nicht mehr benutzt werden können, so ist auf ihn besonders aufmerksam zu machen. Ebenso auf das treffliche Wortregister, welches von P. Feit bearbeitet ist: es erstreckt sich ebenfalls auf alle drei bisher publizierten Bände. Dass neben ihm her ein besonderes Orts- und Personenregister von bewährter Genauigkeit für den dritten Band läuft, ist selbstverständlich.

Indem wir diese kurze Anzeige schliessen, deren Zweck vor allem ein energischer Hinweis auf das Hansische Urkundenbuch im Interesse der westdeutschen Forschung ist, beglückwünschen wir zugleich den Herausgeber zum gedeihlichen Abschluss einer Jahrzehnte umfassenden aufopferungsvollen Arbeit.

46. H. Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit, II. Band. Von Diocletian bis zum Tode Theodosius des Grossen. Gotha. 1887. 492 S.

Hr. Eine eingehende Besprechung dieses Werkes fällt aus dem Rahmen unseres Organs. Es seien aber alle die, welche sich

mit Westdeutscher Geschichte wissenschaftlich beschäftigen, auf dieses Werk, von dem sich ein erheblicher Teil auf die Germanien und Gallien bezüglichen Organisationen und Kriege bezieht, hingewiesen. Bekanntlich gehört dasselbe zu einer Sammlung von Handbüchern, bei denen umfangreiche Mitteilung der Quellenangaben beabsichtigt ist. Dieser Aufgabe ist Schiller in vollem Masse gerecht geworden, indem er mit bewunderungswürdiger Unermüdlichkeit alles Material aus der historischen, numismatischen, epigraphischen, teilweise auch aus der archäologischen Litteratur zusammengetragen und in den Anmerkungen namhaft gemacht hat.

47. Ernest Babelon, description historique et chronologique des monnaies de la république romaine, vulgairement appelées monnaies consulaires. Paris, Rollin et Feuardent I (1885) 562 S., II (1886) 669 S. Zusammen 48 M.

Hr. Dieses Werk tritt an Stelle des ungefähr gleichnamigen von Cohen. Es behält für die Aufführung der sg. Familienmünzen die alphabetische Reihenfolge bei, die, wenn auch unwissenschaftlich, doch für das erste Feststellen einer Münze am bequemsten ist. Beigegeben ist aber ein im Anschluss an Mommsens Münzwesen hergestelltes chronologisches Verzeichnis, welches den Wert dieses Werkes bedeutend über das Cohens erhebt.

Miscellanea.

Die XI. und die XXI. Legion am Mittelrhein. I. 48. Im Museum zu Darmstadt befinden sich einige Denkmäler sowohl der XI. wie der XXI. Legion aus Friedberg in der Wetterau, die der schwierigen Untersuchung bezüglich einer Zeitbestimmung ihres Auftretens an jenem Orte wohl nicht genügende Handhabe bieten, jedesfalls aber widersprechenden Angaben gegenüber einer genaueren Betrachtung wert erscheinen. Das Vorkommen der *legio XI Claudia pia fidelis* ist bekanntlich in Obergermanien von grösster Spärlichkeit. Wenn wir von ihren Stempeln in Vindonissa absehen, wo geraume Zeit ihre Garnison gewesen sein muss, und geringe Spuren von ihr in Baden und Württemberg bei Seite lassen (wobei sich allerdings der wichtige Stein von

Digitized by Google

Baden-Baden, Bramb. 1666, vom Jahre 100 befindet), so haben wir in Obergermanien nur noch drei isolierte Punkte ihres Vorkommens zu verzeichnen: einen Stein in Mainz, einen in Castel und eine Anzahl Ziegelstempel in Friedberg (Bramb. 1126, 1340, 1417b; die Numer 1437 ist zu streichen, da Bergen die Legion nicht aufweist und fragmentierte Stempel der 22. für solche der 11. gehalten wurden). Leider sind die beiden Steine nicht erhalten, die Friedberger Stempel daher die einzigen Überbleibsel. Es kann in Folge des Verschwindens der Steine keine Sicherheit ihrer Lesung bestehen, obwohl ich ihre innere Glaubwürdigkeit nicht im Mindesten in Zweifel ziehen möchte. Der Mainzer Stein 1126, ein Votivstein, ist von Huttich überliefert und die Späteren scheinen ihn meist von diesem abgeschrieben zu haben. Hierbei ist in früherer Zeit eine Zweideutigkeit bezüglich der Legion geltend gemacht worden, die indessen gar nicht besteht. Joannes Scr. Mog. III 330 sagt nämlich (wie auch Brambach hervorhebt), die Inschrift stehe bei Bernhard Hertzog in einem handschriftlichen Bande, der auf der Frankfurter Stadtbibliothek verwahrt werde; jener lese jedoch statt der sonst überlieferten Schluss-Fassung LEG · XI · V · S · L · M vielmehr LEG · XV · S · L · M. Da in inschriftlichen Dingen nichts geglaubt und alles selbst gesehen werden muss, so fühlte ich das Bedürfnis, die Handschrift Hertzogs einzusehen und war sehr erstaunt zu bemerken, dass jene ganze Angabe Phantasie ist. Hertzog schreibt ein fleissiges Opus „Von dem Wasgaw und SPeyergaw auch desselben Ritterschafften", er verzeichnet I S. 33b die Inschrift mit Angabe des Fundorts (an einem Turm bei der St. Paulskirche zu Mainz) im Wortlaut; der Schluss lautet klar und deutlich: LEG · XI · V · S · L · M. Ziffer und Buchstaben sind nicht im mindesten zusammengedrängt oder unleserlich, auch nicht von verschiedener Tinte, die Varianten-Angabe ist nicht begreiflich. Im übrigen hat Hertzogs Citat gar keine Bedeutung; es ist aus Huttich abgeschrieben, denn er bedient sich derselben Ausdrücke (*„in basi turris cujusdam non longe a parochia divi Pauli"*; auch

Apian wiederholt dies, er lässt aber aus Nachlässigkeit den Punkt in der Inschrift nach der Zahl XI weg). Es bleibt also bei der XI. Legion und die Note bei Brambach kann ruhig gestrichen oder rectifiziert werden. Den Eindruck voller Authenticität macht die Casteler Inschrift 1340, die von Fuchs überliefert, wenn auch seiner Angabe zufolge von ihm selbst nicht gesehen worden ist. Es ist die Grabschrift eines Centurionen; die Legion heisst hier, nach Fuchs II 83, LEG · XI · C · P · F [1]). Becker hat Nass. Ann. 7, 1 S. 3 ebenfalls richtig C ediert. Unsicher ist indessen seine Bemerkung (ebenda S. 4), dass „aus den beiden Inschriften allein der zeitweilige Aufenthalt der Legion am Mittelrhein nicht mit Sicherheit anzunehmen sei". Hierfür beruft er sich auf Klein, Leg. in Obergermanien S. 20. Dort betont dieser zwar, dass die beiden Steine nicht die Mainzer Garnison der Truppe bewiesen, aber er weist ausdrücklich auf ihren Aufenthalt am Mittelrhein hin mit Berufung auf die Friedberger Stempel bei Dieffenbach Urgeschichte (Note 69). Er verfährt demnach viel korrekter als Becker, dessen Behauptung, selbst wenn sie mit dem Ausdruck „allein" begründet werden soll, bezüglich des „Aufenthalts" ungenau ist und fast an Lehne's verkehrte Meinung erinnert, die Legion habe nie in Obergermanien gelegen (Lehne ges. Schrift. I. 130). Es scheint mir, dass man noch weiter gehen kann als Klein. Fuchs II 82 publiziert nämlich auch Stempel der Legion aus Mainz. Brambach giebt diese 1377h als *„incertae"* wieder. Die Abbildung eines derselben bei Fuchs II Taf. 8, 11 ist die eines fragmentierten Exemplars, muss also für verdächtig gelten. Es ist sodann noch eine zweite Variante aufgeführt, mit dem Fundort Philippi-Schanze. Fuchs beschreibt sie durchaus ungenügend, so dass sich keine Gewissheit daraus ergiebt. Ein drittes Vorkommen bietet das Wiesbadener Museum aus Mainz (Inscr. Nass. 76), das aber als

1) Ich weiss nicht, weshalb Brambach „G · P · F" (mit der Vermutung C in den Noten) wiedergiebt. Fuchs, welcher doch der einzige Gewährsmann für die (ihm überlieferte) Lesung ist, hat „C · P · F", nach ihm ebenso Lehne und Steiner.

Digitized by Google

fragmentiert ebenfalls nichts beweisen kann. Es wäre zu ermitteln, ob etwa der von Fuchs abgebildete Stempel mit Dreieck-Einfassung irgendwo sonst vorkommt und der 11. Legion angehört oder ob es ein Stempel der 14. Legion ist.

Ich halte es immerhin für möglich, obwohl es noch nirgends ins Auge gefasst ist, dass die XI. Legion, wenn auch ganz kurze Zeit und aushülfsweise, einmal in Mainz garnisoniert hat. Die Steine in Mainz und Castel werden wohl keiner blos durchpassierenden Truppe und keinen versprengten Soldaten angehören. Was die Friedberger Stempel betrifft, so sind sie mir immer sehr auffallend erschienen. Es ist aber nicht möglich, sie bei genauer Prüfung für suspekt zu erklären. Ich habe die in Darmstadt befindlichen Exemplare sorgfältig untersucht; es sind ihrer nur 7, aber unverdächtige[1]) (ein achtes gehört nach Kloten in der Schweiz), sie entbehren der Beinamen. Die Stücke sind durchweg fragmentiert, aber einige zeigen den Abschluss zur Rechten mit dem Schwalbenschwanz, so dass die Lesung LEG · XI unzweifelhaft ist. Der ältere Dieffenbach hat in seiner Urgesch. der Wetterau Taf. 5 Abbildungen von zweien seiner (jetzt Darmstädter) Exemplare gegeben, sein Sohn G. Dieffenbach hat Nass. Ann. 14 S. 295 ausführlicher darüber gehandelt. Es fanden sich nämlich später noch weitere Varianten, verschieden von dem Typus der Darmstädter, diesmal auch solche mit den Beinamen *C(laudia) p(ia) f(idelis)*. Im „Archiv f. hess. Gesch. u. Altertumsk." 14 S. 452 bespricht Dieffenbach die Stempel mit Beifügung einiger Facsimiles; es sind dort zwei Varianten gegeben, einer mit Zahlstrich. Ein Schluss auf Zeitunterschiede, auf früheres Vorkommen der Stempel ohne Beinamen, wie ihn Dieffenb. N. A. 14 S. 296 nur aus dem Fundverhältnis zieht (er erklärt sie für älter als die Friedberger Stempel der 14. und 22. Legion),

1) Die gegenwärtig in der Ausführung begriffene Neuordnung und Inventarisierung des Darmstädter Museums, welche dessen Conservator, Hr. Dr. Adamy, mit grosser Sorgfalt vornimmt, ermöglicht erst die Auffindung und Prüfung vieler ehemals versteckter Dinge. Brambach konnte nur 6 jener Stempel finden (s. 1417b).

ist aus dem Fehlen der Beinamen nicht zu entnehmen.

Wir wissen sicher, dass die Legion im Jahre 42 ihre Beinamen erhielt (Dio 55, 23; 60, 15. Suet. Claud. 13) und erst im Jahre 69/70 an den Rhein kam. Sie hat bekanntlich in ihren früheren Standquartieren in Dalmatien durchaus keine Stempel hinterlassen (Mommsen CIL. 3, 1 S. 280). Sie besass demnach erst frühestens seit Vespasian Legionsziegel und die obergermanischen müssen ihre ältesten sein. Ob freilich die von Vindonissa älter als die von Friedberg sind, wäre zu untersuchen. Es ist fraglich, ob der zeitweilige Aufenthalt der Legion am Mittelrhein unmittelbar nach dem Feldzug des Jahres 70 oder beträchtlich später anzusetzen ist. Ihre Stempel fand G. Dieffenbach (s. Hess. Arch. 14 S. 453) im Schutte eines Gebäudes unter dem von Platten der 14. und 22. Leg. gedeckten (also von beiden Truppenteilen erbauten) Hypokaust und zwar in Bruchstücken vor, was allerdings für eine recht frühe Zeit spricht. Der gleiche Fall eines gemeinsamen Baues jener beiden Legionen liegt in Heddernheim vor und ich werde später erweisen, dass diese Bauten nicht nach dem Jahre 89 datieren können, da Domitian die 14. Legion sofort nach dem Aufstand des Antonius aus Mainz abberufen und die Doppellager der Legionen aufgehoben hat. Wahrscheinlich bleibt es immerhin, dass die 11. Legion unmittelbar nach dem Jahre 70 in Mainz und Friedberg verweilte. Auch weist der Baden-Badener Stein auf Spätzeitlichkeit der dortigen Garnison. Grundlos ist die Annahme Ritterlings (de legione Romanorum X gemina S. 79), dass Domitian die Legion nach Pannonien versetzt habe, worauf sie vor d. J. 100 abermals nach Obergermanien zurückgekehrt sei. (A. Hammeran.)

Birkenfeld. [Steinerne Säule zu Elchweiler bei Birkenfeld]. Um das Jahr 1850 wurde bei dem ¾ Stunde von Birkenfeld an der Strasse nach Oberstein gelegenen Dorfe Elchweiler da, wo der die Biegung der Strasse abschneidende Pfad den Weg von Elchweiler nach Schmissberg trifft, eine steinerne Säule ausgegraben, welche von einem Ortseinwohner als Prellstein an der 49.

Digitized by Google

Ecke seiner Wiese (bei dem Ausgang aus dem Dorfe nach Gollenberg hin) in den Boden eingegraben wurde. Infolge einer späteren Erhöhung des Weges steckt nach der Angabe des Besitzers jetzt mehr in der Erde, als darüber hervorragt, so dass die Gesamthöhe des Stumpfes mehr als 1 m betragen würde. Der Stein ist derselbe wie bei den Viergötteraltären vom Sauerbrunnen und dem Löwen von Heupweiler; Elchweiler liegt in einem Seitenthale des Hambachthales, in welchem die beiden genannten Orte liegen, und ist ½ Stunde von dem letzteren entfernt. Der Durchmesser der glatt behauenen Säule beträgt ca. ⅓ m; am unteren Ende soll ein handbreiter, glatter Rand (Fuss oder Kopf der Säule) hervortreten, während an dem hervorstehenden Ende der Bruch erfolgt ist. Die sehr freundlich, frei und geschützt gelegene flache Anhöhe, auf welcher die Säule aus einem kleinen, der Gemeinde gehörigen dreieckigen Platze herausgegraben worden ist, erhebt sich gerade über Elchweiler zu einer kleinen Spitze, verläuft dagegen nach der anderen Seite in der flachen Berghalde. Schon nach der Natur der Örtlichkeit kann die Flurbezeichnung „auf Burg" nicht wohl durch die Annahme einer mittelalterlichen Burg erklärt werden, wofür auch sonst jeder Anhalt fehlen würde. Aber die Bezeichnung verrät, dass einst an der Stelle bauliche Überreste aus einer vergangenen Zeit in grösserer Ausdehnung und Menge vorhanden waren, welche die Ortsbewohner auf eine mittelalterliche Burglage zurückführten.

Eine Besichtigung des Platzes ergab sofort eine Bestätigung der Angabe des Besitzers eines anstossenden Ackers, dass er alljährlich eine Menge von Ziegelstücken aus demselben aufpflüge. Auf diesem, wie auf dem auf der anderen Seite des Pfades liegenden Acker fand sich eine Menge von manigfach geformten und gefärbten Ziegel-Bruchstücken, die, wenigstens die meisten, weder von Mauer- noch auch von modernen Dachziegeln herzurühren scheinen und von Stücken alten Mörtels, zum Teil mit Ziegelstücken fest verbunden. Übrigens giebt es in dem Dörfchen bis jetzt keine

Ziegeldächer, und als Abfuhrplatz für Schutt ist der Platz den Leuten nicht bekannt. Ausserdem aber fand sich ein kleines Stück, anscheinend ein Bruchstück von einem Gefässrande, von terra sigillata, von gleicher Farbe und Beschaffenheit, wie die betreffenden Gegenstände in dem Museum zu Kreuznach und die bei der Ziegelei des Herrn W. Simon in Kirn gefundenen, in dessen Besitz befindlichen flachen Gefässe von terra sigillata.

So erscheint es schon jetzt als sehr wahrscheinlich, dass auch bei Elchweiler eine Spur römischer Besiedelung unserer Gegend zu Tage gekommen ist, worüber hoffentlich bereits im Sommer eine durch den Altertumsverein des Fürstentums zu veranstaltende Aufgrabung weitere Aufklärung bringen wird.

Birkenfeld. (F. Back.)

Zu früheren Notizen.

Zum neuen Mithraeum in Heddernheim (Korr. VI, 23.)

CRACISSIVS. CAVTOPATES. Die Inschrift des Heddernheimer Mithraeums (Korrbl. VI, 23) hat bezüglich der darin vorkommenden Bezeichnung *Cracissiu* Anlass zu weiteren Nachforschungen gegeben. Im Persischen scheint keine Ableitung dargeboten zu sein, wie Herr Prof. Nöldeke in Strassburg auf eine gütige Anfrage Hrn. Prof. Th. Mommsen's mitteilt. Dagegen bietet sich im Keltischen ein Stamm CRAG, auf welchen hingewiesen zu haben ein wie mir scheint glücklicher Griff des Herrn Oberlehrers Dr. Möller in Metz ist. Die nähere Begründung, deren Kenntnisnahme ich einer Privat-Mitteilung des genannten Herrn verdanke, gedenkt derselbe in vorliegender Numer des Korrbl. zu geben und ich weise deshalb nur noch auf den die Argumentation unterstützenden Umstand hin, dass der Dedikant *Senilius Carantinus* ein überrheinischer Gallier ist, der in seinem Idiom vielleicht eine erläuternde Übersetzung der *petra genetrix* geben wollte. Das *M* nach *MEDIO* glaubt Th. Mommsen mit diesem verbinden zu sollen, so dass es (den Punkt beibehalten) als Doppelwort zu fassen wäre, was mir im Grunde besser gefällt als meine erste Erklärung

Digitized by Google

m(agister). — Es erschien sehr wünschenswert, bei dieser Gelegenheit eine Erläuterung für den noch dunkeln Begriff des *Cautopates* zu gewinnen. Ich habe bereits darauf hingewiesen (Sp. 47 Note 1), dass die Heddernheimer Ara zum erstenmale Bild und Bezeichnung vereinigt, sonach jetzt erst sicher behauptet werden darf, der Fackelträger sei nicht anders zu benennen. Ich habe bei eifriger Umschau noch einen gleichen Fall finden können, der gleichwohl nicht dieselbe unbedingte Sicherheit bietet, wie es scheint jedoch noch wenig beachtet ist. In den „Archaeol.-Epigr. Mittheil. aus Oesterreich" (1883) 7, S. 206 berichtet F. Studniczka über eine in Sarmizegetusa gefundene Statuette eines Fackelknaben, zu welcher eine abgebrochene, aber von ihm als zugehörig erkannte Basis die inschriftliche Erläuterung *Cautopati · sac · . . .* bringt. Die Verbindung von Inschrift und Bild ist mithin nicht ganz so sicher, wie bei uns, aber völlig glaubhaft. Ich möchte bezüglich der Deutung des Jünglings vor Allem darauf hinweisen, dass die bisherigen Vermutungen haltlos sind. Weder Mithras, der überall auf den Reliefs die Hauptfigur bildet, also nicht auf denselben Reliefs in deminutiver Gestalt nochmals als Seitenfigur erscheinen kann, noch Aeon, wie man gemeint hat (dieser ist sonst vollkommen abweichend gebildet), noch endlich Atys ist er zu nennen. Wohl aber scheint es mir der Erwägung wert, ob die erhobene und gesenkte Fackel nicht so sehr die Aequinoctien (wie z. B. Stark deutet) als die tägliche Bewegung, Auf- und Untergang der Sonne bedeuten, da jene doch auf allen Reliefs durch Stier und Skorpion bereits personifiziert sind. Auch die täglichen Auf- und Untergänge des Gestirns sind lebenerweckend und lebensistierend. Die Deutung des Wortes betreffend hat mir Th. Nöldeke wenigstens den Teil *pates* sehr glaubhaft aus dem Persischen *pâta*, geschützt erklärt, wovon verschiedene Bezeichnungen wie *Bagapâta*, von Gott geschützt, *Atarepâta*, vom Feuer geschützt hergeleitet seien. Die erste Hälfte werde mithin mit aller Wahrscheinlichkeit ebenfalls persisch sein, obwohl

keine Stammessilbe nachweisbar sei; der ältere persische Wortschatz sei uns eben sehr ungenügend bekannt.

(A. Hammeran.)

51. Hammeran, der Herausgeber der neuen Mithrasinschrift, erkannte richtig, dass CRACISSIV eine gleichartige Namensbezeichnung der mithrischen Felsengottheit wie *p(etram) g[e]ne[t]ricem* enthalte, weshalb auch *sive* gesetzt sei. CRACISSIV ist m. E. keltisch. Trotz der asiatischen Herkunft des Mithraskultus ist dies nicht befremdlich, weil der Weihende sich durch seinen Namen *Sentius Carantius* sowie durch seine Heimat, *c(ivis) Medio(matricus)*, wie Hammeran richtig ergänzen dürfte, als Kelte beurkundet. CRACISSIV zerlegt sich in CRAC — ISS — IV. *Crac* ist cymr. *craig*, f. „Fels, Klippe" (daher neuir. *creag*, gäl. *creig*), bret. *krag kreg*, m. „Sandstein". Diese Wörter haben ursprünglich ein *c* im Auslaut, siehe Thurneysen, Keltoromanisches S. 96. Nach Thurneysen ist cymr. *craig* etc. wahrscheinlich verkürzt aus altir. manx *carric*, neuir. gäl. *carraig*, altcymr. *carrecc*, neucymr. *careg*, corn. *carrag*, bret. *karrek*, f. „Fels, Klippe. Stein"; vgl. neuir. gäl. *carr* „Klippe". Allein die Zusammenstellung von *craig* etc. mit *carric* etc. bietet sprachlich einige Schwierigkeit, wie mir Hr. Prof. Justi brieflich mitteilte. Vielleicht liegen den beiden Wortklassen verschiedene Grundformen unter, was zu entscheiden ich Berufeneren überlasse. Diez' Annahme, dass mit diesen Wörtern das provenzalische *crau* zusammenzustellen sei, weist Thurneysen zurück. Im Französischen findet sich noch *crag* als Terminus für die tertiäre Kalk-Mergelablagerung über der Kreide in England (Sachs, Franz. Wörterb.; Littré, Dictionnaire de la lang. fr.), dann ist es (auch *crage*) in der Bedeutung von „Stein" in einigen Departements gebräuchlich; Chaumes de crage ist der Name einer Örtlichkeit bei Angoulême (Littré). — ISS ist *s*-Suffix wie in *Damn-iss-us*, *Mag-iss-us*, *Gerg-iss-us*, *Vindon-iss-a* (Zeuss gram. celt.[2] p. 786). -IV ist Dativ von dem Nominativ *-ius* resp. *-ios*. Über die Bildung der Substantiva auf IA(IO) siehe Zeuss[2] p. 763 (*Tarbeisonios*, *Novius* u. dgl.), sowie über die gleiche Bil-

Digitized by Google

dung in dem ersten Teil von Zusammensetzungen, wie *Nov-io-magus Aut-iss-io-durum*. Die häufig auf gallischen Inschriften vorkommende Endung *-u* haben Stokes und Becker richtig als Dativ erkannt (Kuhn, Beiträge III S. 189). Über den altgallischen Dativ auf *-u* siehe Zeuss² p. 322 und namentlich über den Dativ auf *-iu* der irischen Stämme auf *-e*, altgallisch *ia- (io)* Zeuss² p. 229. Es stimmt freilich der Dativ *Cracissiu* nicht mit *p(etram) g[e]ne[t]ricem* überein, allein dieser Accusativ ist, worauf Hammeran aufmerksam macht, schwer zu erklären und dürfte durch einen Fehler des Steinmetzen oder des Weihenden entstanden sein. *Cracissius* resp. *Cracissios* bedeutet demnach der „Felsige" oder vielleicht ὁ ἐκ πέτρας. Ich weiss nicht, ob das Suffix *-iss* die Bedeutung des Ursprungs und der Herkunft besitzt.

(Fritz Müller in Metz.)

2. Die Zeile SIVE CRACISSIV ist noch unerklärt. Sollte sich das letztere Wort vielleicht auf *Κορακήσιον* beziehen, jene Felsenfeste (φρούριον ἱδρυμένον ἐπὶ πέτρας ἀπορρῶγος nach Strabo 14 p. 668), welche der letzte Stützpunkt der cilicischen Seeräuber i. J. 67 v. Chr. war (Plutarch, Pomp. 28)? Hier führte Pompejus gegen dieselben den letzten entscheidenden Schlag; die Piraten-Bevölkerung wurde dann von ihm aus ihrer Heimat entfernt und an verschiedenen Orten z. B. auch in Calabrien angesiedelt. Dass aber durch die Piraten der Mithraskult der römischen Welt übermittelt wurde, ist überliefert (Plut. Pomp. 24). Nun sind die Worte *sive Cracissiu* augenscheinlich mit der Zeile · P · GN̂ERICEM zu verbinden, welche von Hammeran offenbar richtig *p(etram) g[e]ne[t]ricem* erklärt wird (nach Corp. III Nr. 4424 und V Nr. 5020), und *Cracissiu* wird schwerlich als griechischer Genetiv, sondern als Accusativ = *Cracissium* zu fassen sein. Danach wäre die *petra genetrix* mit *Cracissium* d. h. *Κορακήσιον* identifiziert[1]) und dies somit

1) Jedenfalls liegt es am nächsten anzunehmen, dass durch *sive* eine weitere Bezeichnung der *petra genetrix*, welche als auf dem Relief dargestellt betrachtet wird, angefügt ist. Schwerlich ist darin ein Attribut oder ein Beiname des Mithras enthalten — in welchem Falle man übrigens denken könnte an

als die Mutterstätte des Kultus bezeichnet. Die Lesung CRACISSIV ist, wie mir Hammeran auf Befragen noch ausdrücklich versichert, unzweifelhaft, die Schrift sehr deutlich und scharf. Indessen hat diese Entstellung des Namens nichts besonders Auffallendes, namentlich nicht der Jotacismus und das doppelte *s*. Die Schreibung *Cr* statt *Cor* kann von einem Versehen des Steinmetzen herrühren oder es liegt eine durch lange, wesentlich mündliche Überlieferung entstandene Entstellung des Namens vor. Nicht ganz ausgeschlossen ist auch die Möglichkeit, dass vielmehr die Inschrift die korrektere Form giebt und *Κοραχήσιον* die griechische, volksetymologische Umbildung des cilicischen Namens ist.

(Karl Zangemeister.)

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde. Am 21. Dezbr. hielt Herr stud. phil. F. Quilling einen Vortrag über: Die Becker'schen Nachahmungen antiker und deutscher Münzen. Nach einer Einleitung über die Entstehung und Entwicklung der Nachahmung von Münzen gab der Vortragende, gestützt auf persönliche Mitteilungen einer Tochter des verstorbenen Hofrates Becker, sowie auf die in dessen Tagebüchern aufgezeichneten Notizen, zunächst einen Abriss der Lebensverhältnisse Beckers, wobei er Gelegenheit hatte, viele Behauptungen Pinders in seiner Abhandlung: „Die Becker'schen falschen Münzen" zu ergänzen oder zu berichtigen. Carl Wilhelm Becker, geb. zu Speyer am 28. Juni 1772, widmete sich dem Kaufmannsstande, hatte aber in seinem Geschäfte Unglück und begann daher einen Handel mit Antiquitäten und Kunstgegenständen. Schon seit 1796 bildete Becker Münzen nach. Bis zum Jahre 1812 war er abwechselnd in Speyer und Mannheim, wo er von 1806 an mit seiner Frau

coracesium (vgl. die κόρακες und *hierocoracia* im Mithraskult) oder an *Cragesium* (von der Piratenfestung des Berges *Κράγος*), mit der griechischen Endung *-esius* statt *-ensis*, wie in *Ναρβωνήσιος* u. Ä.

Digitized by Google

lekte, und kürzere Zeit auch in München. Darauf nahm er seinen Wohnsitz nach einem kürzeren Aufenthalt in Frankfurt a. M. 1813 in Offenbach, wo er bis zum Jahre 1824 blieb. Mit dem daselbst residierenden Fürsten Karl von Isenburg wurde er um das Jahr 1814 bekannt und trat mit demselben in ein immer enger werdendes Freundschaftsverhältnis. 1815 wurde Becker zum Isenburgischen Hofrat und Bibliothekar des Fürsten ernannt. In den Jahren 1824—26 unternahm B. Reisen nach Wien, Presburg, Salzburg, München und Frankfurt a. M. und liess sich dann in Homburg v. d. H., dem Geburtsorte seiner zweiten Frau (die erste hatte sich von ihm getrennt) nieder. Sein Aufenthalt daselbst wurde nur durch einige Reisen unterbrochen, welche vorzugsweise dem Verkauf seiner Stempel dienten, namentlich eine solche nach Berlin 1829. Ohne etwas ausgerichtet zu haben, kehrte B. zurück nach Homburg, wo er bereits im folgenden Jahre (11. April 1830) an einem Schlaganfalle verschied. Die Stempel, womit B. seine Münzen anfertigte, bestehen aus einem Stück weichen Eisens, in dessen Mitte ein cylinderförmiger Stahlkern eingefügt ist, auf dem B. gravierte. Die Averesstempel unterscheiden sich von den Reversstempeln dadurch, dass sie bei weitem kürzer und mit einer stärkeren Eisenumkleidung versehen sind. Die Zahl der Stempel ist bis jetzt noch immer falsch angegeben worden; es sind weder 600, wie Pinder, noch 510, wie Steinbüchel angiebt, sondern 612 grosse und 21 kleine Stempel. Die letzteren dienen zur Anfertigung der Klippen; auf ihnen ist deshalb nur ein Buchstabe, eine Zahl, ein Komma u. dgl. eingraviert. Die Zahl der Münzen, die B. mit diesen Stempeln prägen konnte, wird sich aus zwei Gründen schwer feststellen lassen: einmal, weil manche Reversstempel für mehrere Münzen von verschiedenem Avers benutzt wurden, zweitens weil B. im Laufe der Zeit an seinen Stempeln verschiedene Abänderungen vornahm, je nachdem er deutlichere Abdrücke von Originalen bekam, die ihn dieses oder jenes, was er vergessen hatte, erkennen liessen. Pinders Behauptung, Becker habe sich bei

seiner Arbeit nicht helfen lassen, ist unrichtig; er liess sich sowohl das nötige Metall zur Anfertigung seiner Münzen schmelzen, als auch die Stempel herstellen: — das Gravieren besorgte er natürlich selbst. Ebenso irrig ist die Ansicht Pinders, B. habe nur selten nach Zeichnungen gearbeitet; B. arbeitete mindestens ebenso oft nach Zeichnungen wie nach Abdrücken. Ist es doch auch bei seinem hervorragenden Zeichnertalente leicht erklärlich, dass er sich auf seine Zeichnungen ebenso gut verlassen konnte wie auf Abdrücke. Pinder lässt es dahingestellt sein, ob B. Metallabgüsse von ächten alten Münzen angefertigt und nachträglich bearbeitet habe: dies hat B. nie gethan, alle seine Münzen sind geprägt. Dass B. alte Münzen zum Umprägen benutzte, ist richtig; ebenso dass er sie, um ihnen ein altertümliches Ansehen zu geben, in einer mit Eisenteilspänen gefüllten Büchse (seiner „Kutschierbüchse") spazieren fuhr oder fahren liess. Der Vortragende hat diese Thatsache aus B's. Tagebüchern 39 mal konstatiert. Dass B. seine Münzen, um ihnen den antiken Geruch beizubringen, in Dünger gegraben habe, ist unrichtig; wohl aber hat er sie mit Patina künstlich versehen; das Rezept zu deren Bereitung giebt er selbst in seinen Tagebüchern an.

Nachdem der Vortragende noch der Schriften gedacht hatte, die gegen B. veröffentlicht wurden, sowie an 3 Einzelabdrücken (2 von ächten Münzen im Berliner Kabinet, ein von dem Vortragenden selbst von dem betreff. Becker'schen Stempel abgenommener) auf die feinen Unterschiede zwischen ächten Münzen und Becker'schen Nachahmungen in der Behandlung der Haare, der Gesichtszüge, der Ohren, des Nackens u. s. w. aufmerksam gemacht hatte, schloss er mit einem Hinweis auf B's. seltene Talente, seine hervorragende Fertigkeit im Zeichnen, welche der Vortragende durch Vorzeigen zweier Hefte mit Originalzeichnungen vor Augen führte, seine Befähigung zur Bildhauerkunst (Vorzeigung eines von B. als kaum der Schule entwachsenem Jünglinge in Stein gehauenen Kinderköpfchens), die Meisterschaft, mit welcher seine Stempel (von denen der

Digitized by Google

Vortragende 17 der schönsten Exemplare vorlegte) geschnitten sind, und mit einer Erklärung der Bedeutung Beckers als Künstler und seiner Eigenschaften als Mensch.

54. Am 25. Januar 1887 fand die jährliche Generalversammlung statt. Aus dem vom Vorstande erstatteten Jahresberichte sei an dieser Stelle hervorgehoben, dass zu Anfang dieses Jahres an die Mitglieder die nachgelassene Schrift von Dr. Fr. Scharff: Die Furt am unteren Neckar sowie der erste Band des Werkes von Prof. Dr. Bücher in Basel: Die Bevölkerung von Frankfurt a. M. im 14. und 15. Jahrhundert ausgegeben wurden. Aus dem Bericht ist ferner noch zu erwähnen, dass in diesem Jahre wieder ein Band des „Archivs für Frankfurts Geschichte und Kunst", jetzt nach Eingang der „Mitteilungen" und der „Neujahrsblätter" der einzigen periodischen Publikation des Vereins, erscheinen wird; den grössten Teil dieses und der folgenden Archivbände werden die neubearbeiteten Archivrepertorien füllen, zu deren Veröffentlichung die Stadt dem Verein eine namhafte Unterstützung auf mehrere Jahre gewährt hat. Den wissenschaftlichen Teil der Sitzung füllte der Vortrag des Herrn Realschullehrer Dr. Kracauer über: Ein Zwangsanlehen bei der Frankfurter Judenschaft im 30jährigen Kriege; das urkundliche Material zu diesem Vortrag war dem Frankfurter Stadtarchiv entnommen. Als Mansfeld im Frühjahr 1632 gegen Tilly nach Süddeutschland aufbrach, sandte er den Oberstlieutenant Lippe mit einem Beglaubigungsschreiben nach Frankfurt, um von den dort ansässigen Juden Geld für seine völlig erschöpfte Kriegskasse einzutreiben. Unter dem Vorwande, diese seien mit dem an den Kurfürsten der Pfalz zu entrichtenden Schutzgelde im Rückstande, forderte Lippe nicht nur die sofortige Auszahlung ihrer Schuld, sondern auch einen Zuschuss von 6000 Thalern. Die über eine solche Zumutung äusserst aufgeregten Juden wiesen den Oberstlieutenant mit dem Bemerken ab, in solch wichtiger Angelegenheit erst den Bescheid der Obrigkeit einholen zu müssen. Inzwischen hatte der Rat den Kreditivbrief Lippe's gelesen, in demselben

aber von einer etwaigen Verpflichtung der Juden Kurpfalz gegenüber keine Erwähnung gefunden; in dem Schreiben verlangte Mansfeld nur, bei den Frankfurter Juden eine Anleihe zu machen, die er baldigst zurückzuerstatten gedachte. Obgleich der Rat ihm eine ausweichende Antwort gab, ging Lippe doch zu den jüdischen Vorstehern und forderte unter dem Vorgeben, vom Rate dazu autorisiert zu sein, 100,000 Thaler. Da der Rat insgeheim die Juden bedeutet hatte, sich mit dem Oberstlieutenant zu einigen, traten sie mit Mansfeld selbst in Verbindung. Dieser erklärte denn auch, mit 10,000 Thalern zufriedengestellt zu sein. Die Juden aber verschoben die Zahlung von Tag zu Tag, da sie wohl erst abwarten wollten, auf wessen Seite sich das Kriegsglück wenden würde. Wenige Tage später wurde an die Juden von Seiten Christians von Braunschweig, der von Norden anrückte, um sich mit Mansfeld zu vereinen, ein ähnliches Ansinnen gestellt. Derselbe sandte nämlich den Obersten Dodo von Kniphausen nach Frankfurt, um, „weil bei solchem Kriegszuge Preis seien", von letzteren eine Summe von 20,000 Thalern zu verlangen; indessen wurde er vom Rate abgewiesen. Nun mischte sich auch noch Tilly in diese Angelegenheit. Er befand sich nämlich in dem Glauben, der Rat hätte Mansfeld das Anlehen bewilligt, und war deshalb über das Verhalten des ersteren äusserst erbittert. In einem drohenden Briefe befahl er, dem Grafen Mansfeld keinen Heller zukommen zu lassen; sein Kriegskommissar Alexander Massoni sollte die fraglichen 10,000 Thaler mit Arrest belegen. Der Rat beteuerte in einem Schreiben an Tilly seine Unschuld, erzählte den bisherigen Verlauf der Sache ausführlich, blieb aber nicht ganz bei der Wahrheit, indem er behauptete, die Juden hätten gegen seinen ausdrücklichen Befehl sich verstanden, 10,000 Thaler zu zahlen. Die für Christian unglückliche Schlacht bei Höchst (20. Juni) befreite die Juden nicht von dem lästigen Dränger. Zuerst forderte Lippe nochmals die 10,000 Thaler, musste aber natürlich unverrichteter Sache wieder umkehren. Sodann verlangte Erzherzog

Digitized by Google

Leopold, der die kaiserlichen Truppen im Elsass befehligte, die Aushändigung der Summe, welche, wie er glaubte, Mansfeld bewilligt worden wäre, da der Kaiser auf dieselbe Arrest gelegt habe. Vergebens suchte ihm der Rat den wahren Sachverhalt auseinander zu setzen; Leopold liess sich nicht belehren, veranlasste sogar den Kaiser, seinen Bruder, in einem Schreiben an den Rat seine Forderung nachdrücklich zu unterstützen. Wiederum musste der Rat dem Kaiser die Streitfrage ausführlich schildern, wich aber wie in dem Bericht an Tilly durch die Behauptung, die Juden gewarnt zu haben, sich mit Mansfeld einzulassen, von der Wahrheit ab. Um das Interesse der Juden für die kaiserliche Sache zu beweisen, hob der Rat hervor, dass diese Tilly 25 Pferde nebst Geschirr für seine Artillerie gegeben hätten. Von Erzherzog Leopold, Tilly und Mansfeld immer schärfer bedrängt, wandten sich die Juden durch Vermittelung des Rates abermals an den Kaiser. Endlich kam der Erlass desselben (4. Sept. 1623) in Frankfurt an. In ihm sprach Ferdinand II die Juden von der Zahlung der Summe frei und versicherte sie im Falle weiterer Behelligung seines Schutzes. So erfreuten sich nun diese einer jahrelangen Ruhe. Da überbrachte am 6. März 1631 Alexander Massoni im Auftrage des Obersten Rudolf von Ossa ein Schreiben, gemäss welchem alle diejenigen, welche den Feinden des Kaisers irgend welchen Vorschub geleistet, wie z. B. die Frankfurter Juden, die Mansfeld ein Anlehen bewilligt hätten, Hab und Gut verlieren sollten. Zunächst verlangte Massoni 10,000 Goldgulden. Dieses Schreiben erregte die gerechteste Verwunderung bei den Juden. Weder sie, noch der Rat liessen sich aber diesmal einschüchtern, sondern wiesen Massoni unter Bezugnahme auf das kaiserliche Reskript ab. Letzterer habe wahrscheinlich Rudolf von Ossa zu seiner Sendung nach Frankfurt veranlasst, um für seine eigene Person Geld von den Juden zu erpressen. Seitdem sind keine Ansprüche mehr in dieser Sache an die Judenschaft gestellt worden; der so unzweideutig ausgesprochene Wille Kaiser Ferdinands II hat sie davor geschützt.

Von der

Westdeutschen Zeitschrift

wurde ausgegeben Jahrg. VI (1887) Heft I, enthaltend:

G. Meyer von Knonau, Wie ist Basel eidgenössisch geworden?

Karl Lamprecht, Die Entwicklung des deutschen, vornehmlich des rheinischen Bauernstandes während des Mittelalters und seine Lage im 15. Jahrhundert. Ein am 15. Dezember 1886 auf der Generalversammlung der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde zu Köln gehaltener Vortrag.

Fr. Keller, Echzell, ein Knotenpunkt römischer Strassen im östlichen Teile der Wetterau.

K. Miller, Zur Topographie der römischen Kastelle am Limes und Neckar in Württemberg.

Wilhelm Gross, Das röm. Bad in Jagsthausen und anstossendem Gebäude.

Jacob Keller, Römische Funde aus Mainz.

Recensionen:

Die Bau- u. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Beschrieben und zusammengestellt im Auftrage und mit Unterstützung der Provinzialverbandes der Rheinprovinz. Erster Band: Regierungsbezirk Koblenz von Dr. Paul Lehfeldt, Privatdozent an der technischen Hochschule zu Berlin. — Angezeigt von Domvikar Schnütgen in Köln.

Der Dom zu Mainz. Geschichte und Beschreibung des Baues und seiner Wiederherstellung von Friedrich Schneider. — Angezeigt von A. Springer in Leipzig.

Vor kurzem wurde ausgegeben:

Ergänzungsheft III der Westdeutschen Zeitschrift.

herausgegeben von Dr. K. Lamprecht.

Enthält:

Hansen J. Dr., Zur Vorgeschichte der Soester Fehde.

Korth L., Liber privilegiorum maioris ecclesie Coloniensis. Der älteste Kartular des Kölner Domstifts.

Preis für die Abonnenten der Zeitschrift 4 Mark.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier.

Die Facsimiles

von Originalplänen deutscher Dome

auf 72 cm breitem Papier.

Originalplan des Domes zu **Köln** 9 ℳ 1 Blatt 2,27 m hoch.

Originalplan des Domes zu **Regensburg** 9 ℳ 1 Blatt 2,39 m hoch.

Originalplan des Domes zu **Ulm** 6 ℳ 1 Blatt 1,72 m hoch.

3 Entwürfe zum Dome zu **Frankfurt** 6 ℳ 1 Blatt 1,10 m hoch.

4 Pläne zum Münster zu **Strassburg** 21 ℳ

Anleitung

zum

Lesen, Ergänzen und Datieren röm. Inschriften

mit besonderer Berücksichtigung der Kaiserzeit und der Rheinlande

von **C. Bone.**

Mit einer lithograph. Tafel. Preis geb. ℳ 1.50

Photographieen

der

hervorragendsten Sculpturen

aus

Neumagen.

Zu beziehen durch die Fr. Lintz'sche Buchhandlung in Trier.

Digitized by Google

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt von Dr. Hettner in Trier und Professor Dr. Lamprecht in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag der FR. LINTZ'schen Buchhandlung in Trier.

Mai. Jahrgang VI, Nr. 5. 1887.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von **3600** Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

Backnang. In der Nähe von Backnang, hinter der 1 km von der Stadt gelegenen Adolffschen Spinnerei, stiess man bei kürzlich vorgenommenen Erdarbeiten auf Spuren von röm. Gräbern. Es wurden zuerst durch H. Adolff selber, dann durch den Ausschuss des Backnanger Altertumsvereins zu Tage gefördert: 1) 3 sog. Thränenkrügchen aus rotem Thon mit Henkeln versehen, 20 cm h., 14 cm Bauchdm., nur teilweise noch erhalten; 2) eine grosse (Aschen-) Urne, zerschlagen, mit 28 cm Öffnungsdm., etwa 50 cm h.; 3) eine kleinere Urne, 12 cm h., 13 cm Dm., erhalten; 4) eine ganz kleine Urne, unversehrt, 7 cm h., 5 cm Dm.; 5) eine reich verzierte Schale, aus den Scherben zum grösseren Teil wieder zusammengesetzt. Nr. 2—5 bestehen aus grauem Thon. Die Gefässe wurden in einer Tiefe von 1·—1,3 m aufgefunden; der sie bergende Boden ist als ein früher umgegrabener, sehr fetter, schwarz gewürfelter zu bezeichnen. Die Gräber, 6 an der Zahl, enthielten je ein Gefäss, nur Nr. 4 und 5 wurden in einem Grabe gefunden. Unter den Gefässen lagen zusammengesinterte, halbverbrannte Knochenreste in einer besonderen Vertiefung im Lehmboden. Die Fundstätte ist hart am Rand der Weissach, 180 m ober dem Einfluss derselben in die Murr, 6 m über der Bachsohle. Eine röm. Niederlassung in nächster Umgebung ist bis jetzt nicht nachgewiesen; jedenfalls ist die Grabstätte nicht sehr weit entfernt von einem Verbindungsweg, der vom nächsten Limeskastell Murrhardt aus direkt dem mittleren Murrthal zuführte. Die Funde befinden sich, Dank der Liberalität des H. Adolff, in unserm Museum. (Haemmerle).

Karlsruhe. In **Gottmadingen**, Amt Kon- **56.**
stanz, hatte der dortige emsige Forscher, Hr. Pfarrer Brenngartner, im Lauf des J. 1886 im benachbarten Spieswald ausser den bereits bekannten und untersuchten Grabhügeln noch eine Anzahl weiterer entdeckt, von welchen in den letzten Tagen des Juli vier ausgegraben wurden. Dieselben ergaben in der Hauptsache Thongefässe in ziemlicher Zahl, unter ihnen, wie auch schon in den Erfunden der früher geöffneten Hügel, einige ganz neue und eigentümliche Formen, alle von dem am Bodensee häufigen Typus der Hallstattperiode. Auch das südlich vom Dorfe liegende merkwürdige Urnenfeld hatte eine Anzahl neuer Thongefässe geliefert, unter ihnen farbig verzierte, welche die Gleichzeitigkeit dieser Begräbnisweise mit der in den Grabhügeln auf's Unzweideutigste beweisen. Und nun haben sich in den letzten Wochen in Gottmadingen selbst auch noch alemannische Grabfunde aus der merovingischen Zeit gezeigt. Auf dem sog. Kohlerberge kam durch zufällige Grabung in 1 m 30 cm Tiefe ein von W. nach O. gelegtes Skelett mit voller Eisenbewaffnung, Spatha, Scramasax, langen Speereisen und einem Schildbuckel zu Tage. An der Spatha sind das Holz der Scheide und deren Bronzebeschläg, sowie ein Rest von Schnurumwickelung des

Digitized by Google

Griffs noch bemerkbar; auch von der Scheide des Scramasax sind noch Holzreste und eine Reihe kleiner seitlich zusammenhaltender Bronzenägel erhalten. An dem Orte sollen früher schon Gebeine ausgegraben worden sein. Es sind ohne Zweifel Begräbnisse eines alemannischen Friedhofs, von dem wohl noch weitere Funde erwartet werden dürfen.

(E. Wagner in Karlsr. Ztg. 9. Dez.)

57. **Karlsruhe. [Grabhügel bei Meissenheim,** Amt Lahr]. Im Gemeindewald Langenrod, in der Rheinniederung, ist seit längerer Zeit ein Grabhügel bekannt, der umsomehr Beachtung verdiente, als in unserer mittleren Rheinebene solche Denkmale selten, aber gewöhnlich an interessanten Funden ergiebig sind. Anfangs Juni wurde von dort gemeldet, dass bei einem von dem Waldhüter vorgenommenen Grabversuch ein kleines goldenes Ringelchen gefunden worden sei. Die gründlichere Ausgrabung liess sich nun nicht länger verschieben und wurde unmittelbar nach Eintreffen der Nachricht vorgenommen. Der Hügel, von 16 m Dm. bei 1 m 50 H., steht auf kiesigem Boden, ist aber selbst aus fettem, festgestampftem Lehm errichtet, der 20 Min. östlich hergeholt worden sein muss. Schon in 30 cm Tiefe stiess man auf eine umgestürzte rohe Thonschüssel mit Asche und verbrannten Knochenstückchen, vielleicht Reste eines später beigesetzten Leichenbrands, vielleicht auch eines Totenmahls. Wichtiger war ein in der Mitte auf dem gewachsenen Boden auf eine 1½ cm dicke Holzunterlage gelegtes, in seinen Hauptteilen noch deutlich erkennbares Skelett mit eigentümlichem Schmucke. In der Schädelgegend waren ein massiver Bronzering von 3 cm Dm., eine Anzahl ganz feiner kleiner Bronzeringchen mit eingereihten kleinen Thonperlen und Stücke von einer durchsichtigen bläulichen Glasperle, ohne Zweifel die Reste eines sonst nicht mehr erkennbaren Kopfputzes oder Haarschmucks. Am Hals standen symmetrisch zwei grosse (3,7 cm Dm.) doppelt konische Perlen von bester schwarzglänzender Gagatkohle, wie sie noch jetzt im schwäbischen Jura in Schichten des Lias sich findet und zu allen Zeiten zu Schmuck (bekannt unter dem Namen

Jet) verarbeitet wurde. Beide Handgelenke umschlossen grosse, dicke, schwarze Armringe von demselben Stoff, wenn auch von gröberer, der Braunkohle ähnlicher Textur, und unter ihnen, mehr der Hand zu, lagen die Reste breiter, verzierter, in zwei konische Knöpfe endigender Armbänder von Bronze. Nach den noch vorhandenen Zähnen zu urteilen, hatte man die Leiche einer älteren Person, wohl einer Frau, vor sich; dabei liegende Stücke von einem weiteren Schädel mit einigen Zähnen bewiesen, dass ein 8—10jähr. Kind mit ihr begraben worden war. Ob das in der Höhe gefundene goldene Ringchen dem letzteren angehörte, liess sich nicht bestimmen; von Gold wurde überhaupt nichts mehr gefunden. Der Hügel hatte aber noch weiteren Toten als Ruhestätte gedient, denn wenig entfernt zeigte sich, nur 50 cm tief, ein einfacher Halsring von Bronze mit einer zierlichen blau und weiss verzierten Glasperle an eisernem Ringchen und wenigen verbrannten Knochen und Zahnresten einer etwa 20jähr. Person, auch hier wieder Leichenbrand und Bestattung in demselben Hügel. Dann etwas weiter weg, 60 cm tief, wieder eine Beisetzung auf Holzunterlage; ein grosser (26 cm Dm.) mit Strichornament und Schlangen in Relief verzierter Halsring, ein Stück einer Glasperle genau wie die eben beschriebene, längliche Stückchen verzierten Elfenbeins von nicht mehr erkennbarer Bedeutung, ein sehr dünnes, vergängliches Gürtelblech von Bronze und zwei grosse Fussringe von demselben Metall; vom Körper selbst nur noch einige Zähne, die ebenfalls auf eine etwa 20jähr. Person hindeuteten. Regenwetter verhinderte die weitere Grabung, welche im Anfang August unter der Leitung des Hrn. Pfarrers Mayer von Meissenheim fortgesetzt wurde. Sie führte noch auf zwei weitere ähnliche Bestattungen. Die eine ergab nochmals zwei dünnere Gagatarmringe, eine noch vollständige sehr rohe kleine Thonurne, die kümmerlichen Eisenreste eines Schwertes, an denen aber doch noch die eigentümlichen Formen der La Tèneperiode kenntlich waren; die andere wieder zwei grosse Gagatarmringe, Reste verzierten Bronzeblechs, vielleicht von einem Gürtel, eine leider zerbrochene

Digitized by Google

kleine Bernsteinperle und einzelne Scherben von einem rohen Thongefäss. Endlich kamen am südlichen Rand des Hügels, 50 cm tief, zahlreiche Scherben eines grossen rohen Thongefässes mit vielen Kohlenresten zu Tage. — Derselbe schöne Armschmuck mit Ringen von Gagat und von Bronze war auch schon aus einem Grabe von Hügelsheim bei Rastatt bekannt; ähnliche Gagatarmbänder fanden sich ziemlich zahlreich in Grabhügeln des Hagenauer Waldes; es scheint demnach, dass das betreffende Material in der La Tèneperiode, zu welcher unser Grab zu zählen sein wird, im Rheinthal mit Vorliebe zu Schmuck verarbeitet worden ist.

(E. Wagner in Karlsr. Ztg. 9. Dzb.)

58. **Karlsruhe. [Neue Römerstrasse].** Von Offenburg nach Achern führt eine in der Litteratur noch nirgends erwähnte 18½ Kilometer lange, ganz gerade Römerstrasse. Sie beginnt in der Nähe des Bahnhofes Offenburg und liegt bis Appenweier unter der jetzigen Staatsstrasse; der Ort Appenweier ist an die Strasse angebaut, welche ihn geradlinig durchzieht (also ein Strassendorf nach Ohlenschlager). Am nördlichen Ende von Appenweier biegt die Staatsstrasse nach Nordwesten ab, während die Römerstrasse sich in der bisherigen Richtung als Feldweg fortsetzt. Hier ist ihre ursprüngliche Beschaffenheit am deutlichsten zu erkennen. Sie bildet einen 3—4 Meter breiten, 0,5 m hohen Damm mit steilen (angepflügten) Böschungen und führt im Volksmund den Namen „Landhag". Im Renchner Wald ist sie noch ein stückweit Waldweg, dann verwachsen; hier treten auch die charakteristischen trichterförmigen Kiesgruben an der Seite der Strasse auf, welche das gleiche Ansehen hat, wie die früher beschriebene (Korr. IV, 91) im Hardtwald, d. h. der Querschnitt bildet mit den durch Zerfall verbreiterten Böschungen ein 0,5 m hohes, 10 m breites Kreissegment. Im Überschwemmungsgebiet der Rench ist die Römerstrasse auf 1 km unterbrochen; wo der Wald an die tiefer gelegenen Wiesen stösst, bricht sie schroff ab. Jenseits der Rench, im Städtchen Renchen, vereinigt sich die Staatsstrasse wieder mit der Römerstrasse und bedeckt dieselbe bis nach

Achern; sie durchschneidet die Orte Oensbach und Fautenbach, welche offenbar späteren Ursprungs sind. Das letzte Stück der Strasse von einigen 100 Metern bildet einen Bogen behufs leichtern Übergangs über die Acher. Im Städtchen geht die Spur verloren. Die gerade Linie dieses Zuges bei wechselndem jetzigem Charakter — als Staatsstrasse, Feld- und Waldweg — ist mir auf der topographischen Karte aufgefallen und mehrere Begehungen, verbunden mit Nachgrabungen, liessen keinen Zweifel über den römischen Ursprung. Wie im Hardtwald Rheinkies, so ist hier das Geschiebe der Binnenflüsse zur Herstellung des Strassenkörpers verwendet, bei Offenburg aus der Kinzig, bei Renchen aus der Rench, bei Achern aus der Acher u. s. w. Das Material ist durchschnittlich gröber als der Rheinkies, es enthält bis faustgrosse Wacken. Die Staatsstrasse wurde durch Verbreiterung und Überschotterung der Römerstrasse in der Neuzeit hergestellt, wie die Aufgrabungen zeigten; eine hierbei gefundene Bracteate bewies die Benützung der ursprünglichen Strasse im Mittelalter. Von Achern weiter landabwärts kommen nur noch vereinzelte gerade Strecken, welche durch alte Hohlwege mit einander verbunden sind; man erhält den Eindruck, als seien nur die schlimmsten Strecken eines vorrömischen Weges durch die Römer neu gebaut, die einigermassen brauchbaren beibehalten worden. Das Städtchen Bühl — wo der auf Mainz weisende, von Prof. Zangemeister beschriebene Meilenstein des Kaisers Trajan (Westdeutsche Zeitschr. III S. 237 f.) gefunden ist, liegt an einer solchen geraden Strecke, deren Südende bei der uralten Lindenkirche (Wallfahrt) in einen Hohlweg übergeht. Von Sinzheim bis gegen Heidelberg hat die Bergstrasse unter beständigen Krümmungen und Unebenheiten fast ausschliesslich den Hohlwegcharakter; man findet unter der modernen Strasse eine Kotschicht, dann eine Schicht Wacken oder Bruchsteine und darunter wieder eine Kotschicht. Die Wacken oder Steine bilden aber kein Pflaster; es scheint dass sie nur in den Urkot geworfen und festgestampft wurden und es ist anzunehmen, dass die

Digitized by Google

Römer auf diese Weise die Urstrassen verbesserten. Die Steine sind stets in der Nähe gebrochen und je nach der anstehenden Formation streckenweise Buntsandstein, Muschelkalk oder Keuper. Bei Oos-Sandweier kreuzt diese Strasse die von Baden kommende, welche sich in der Rheinebene über Mühlburg landabwärts zieht, und in Heidelberg vereinigen sich beide wieder. Die letzten 7 Kilometer der Bergstrasse vor Heidelberg, bei Leimen beginnend, bis Rohrbach unter der Staatsstrasse liegend, dann blosser Feldweg, sind wieder römischer Neubau, ganz gerade, 3,5 m breit, mit einer unregelmässigen Lage bunter Sandsteine versehen. Die Strasse mündet unmittelbar vor der römischen Neckarbrücke (bei der Irrenklinik) in die vorhin genannte, von Baden-Baden kommende Römerstrasse (Korr. IV, 91). Was diese Neckarbrücke mit 2 Land- und 6 Strompfeilern in Abständen von je 34½ m betrifft, so denke ich mir diese ähnlich den überdachten Holzbrücken mit Hänge- und Sprengwerk, wie man solche heute noch in der Schweiz und an der Donau haufig findet; diese sind wahrscheinlich nach überlieferten römischen Mustern gebaut. Jenseits des Neckars spaltet sich die Strasse wieder in die uralte, von den Römern benützte Bergstrasse und den römischen Neubau Ladenburg-Gernsheim-Mainz (Korr. V, 178). (Otto Ammon.)

59. **Lauterburg**, (Kreis Weissenburg), 1. April. [**Röm. Geräte**]. Vor einigen Tagen wurde bei Selz ein Fund römisch. Küchengeräts gemacht, nämlich ein grosser, sehr stark beschädigter Kessel, in welchem sich in noch einigermassen gut erhaltenem Zustande ein kleinerer Kessel, mehrere Siebe und Trinkgefässe aus Bronze sowie eine silberne Obstschale befanden. Ausserdem fanden sich dabei einige römische Münzen von unbestimmbarer Umschrift und Gepräge und zwei kleine Bronzestatuetten, die eine, einen Neptun oder Flussgott mit einem Fisch in der Hand, die andere wahrscheinlich einen Bacchanten darstellend. Antiquarisch besonders merkwürdig erscheint ferner ein sehr nachlässig gearbeitetes Gefäss aus grauem Thon mit einfacher Ringverzierung, offenbar keine römische Arbeit, und endlich ein massiver bronzener vielästiger, etwa 10 cm grosser Baum (wie solche mehrfach vorkommen und zur Aufbewahrung der Ringe und Schmucksachen während der Nacht dienen sollen). Inschriften oder nähere Attribute waren nirgends zu entdecken. Es wäre wohl zu wünschen, dass der Fund von dem Strassburger Museum erworben würde. Hinzugefügt muss noch werden, dass sich der Fundort in unmittelbarer Nähe der bei Selz durchführenden Römerstrasse befand und zwar an einer stark mit römischen Ziegelstücken durchsetzten Gartenstelle. (Strassb. Post.)

Speyer, 27. April. [**Röm. Bauten in Altrip**]. 60. In Altrip (vgl. Wd. Korr. V, Nr. 144, Sp. 207 II und Korr. V, Nr. 197, Sp. 263 und 264) haben die letzten Ausgrabungen ein zwar überraschendes aber nicht eben erfreuliches Resultat gehabt, insofern sich herausstellte, dass die im vorigen Jahre bis zu einem Eckpunkt verfolgte, schon in den vierziger und dann wieder in den siebziger Jahren in den Gärten auf der Nordseite des Dorfes aufgedeckte Mauer, aus der die verschiedenen im hiesigen Lapidarium befindlichen Inschriftsteine, namentlich Meilenzeiger, stammen, von dem erwähnten Eckpunkt aus nicht, wie man gehofft hatte, ihre Richtung nach dem freien Feld hin, sondern gegen die Häuser des Ortes selbst nahm, wo nun durch Grabungen in Scheunen, Höfen und auf der Dorfstrasse selbst in einer Tiefe von stellenweise drei Metern ihrem Lauf nachgespürt werden musste. Es hat sich dabei gezeigt, dass an die schon früher blossgelegte nördliche Mauer eine gleich starke westliche oder eigentlich südwestliche, etwa 51 m lange Mauer sich anschliesst, vor welcher dieselben kolossalen Säulensubstruktionen wie vor der nördlichen Mauer sich finden, während gleichfalls wie die dort schwächere Innenmauern von derselben ausgehen, aber in einer Länge von 9,5 m ohne gegenseitige Verbindung oder bis jetzt erkennbare Fortsetzung glatt abbrechen. Die westliche Hauptmauer sodann wird von einer südlichen geschnitten, welche genau in der Richtung der nördlichen Wand der sehr alten, romanischen Dorfkirche verläuft, die also offenbar auf römischen Funda-

Digitized by Google

menten erbaut ist. Auf der Ostseite der ganzen Bauanlage endlich wurde ein von starken Mauern umschlossener viereckiger Raum aufgedeckt, dessen östliche, dem Rhein zugekehrte Seite ein aus gewaltigen Quadern, zerstörten Votivsteinen, Säulenbasen und dergleichen geschichteter Mauerklotz, vielleicht das Fundament eines Turmes oder Thorpfeilers, einnimmt. Hier wurde auch eine verhältnismässig gut erhaltene Figur eines ideal gebildeten jugendlichen Kriegers (Mars?) aufgefunden. Leider jedoch sind alle diese Ergebnisse noch nicht ausreichend, um darauf ein einigermassen sicheres Urteil über die Bestimmung dieses jedenfalls sehr interessanten Bauwerkes zu gründen, wenn auch nicht zu bezweifeln ist, dass wir es nicht mit einem Privatgebäude, sondern mit einer öffentlichen Zwecken dienenden Bauanlage (Forum oder Prätorium?) des von Kaiser Valentinian I. an der alten Neckarmündung wieder hergestellten und verstärkten römischen Waffenplatzes *Alta ripa* zu thun haben. Angesichts der grossen Schwierigkeiten der Nachforschung aber, welche noch durch teilweise exorbitante Entschädigungsforderungen der Haus- und Garten-Eigenthümer erhöht werden, glaubt der Ausschuss des historischen Vereins inbezug auf Altrip mit einer genauen Aufnahme der bisher daselbst aufgedeckten Mauerreste vorläufig seine Pflicht erfüllt zu haben und seine Mittel wieder auf lohnendere Unternehmungen verwenden zu müssen, wozu es ja glücklicherweise in unserer Pfalz nicht an Gelegenheit fehlt. Über den glücklichen Fortgang einer solchen unter der Leitung des Bergingenieurs Rosenthal aus Frankfurt auf die Ausgrabung einer römischen Villa bei Bedesbach am Glan gerichteten Unternehmens hoffen wir schon in den nächsten Wochen berichten zu können. (Pfälz. Kur.)

61. **Worms.** [**Neue Goldfibel**, vgl. Korr. VI, 39]. Wir können heute schon wieder von einer anderen, etwas kleineren fränkischen Goldfibel berichten, die ebenfalls in den Besitz des Paulusmuseums übergegangen ist. Sie entstammt derselben Gegend wie die früher beschriebene, und wurde vor

kurzem auf dem schon öfter genannten Grabfelde von Kalten-Engers bei Coblenz gefunden, dem unser Museum so manches seltene Fundstück verdankt. Das Schmuckstück ist eine runde Gewandnadel mit unterer Bronzeplatte und oberer, reich verzierter, goldener Schmuckplatte und misst 37 mm im Dm und 2 mm in der Dicke. In der Mitte der Schmuckplatte sitzt in einem runden goldenen Kästchen von 10 mm Dm. ein halbkugeliger Glasfluss von lebhaft blauer Farbe, den rings vier dreieckige, in Gold gefasste Almandine, sowie zwischen diesen vier Halbovale in Goldfiligran umgeben. Es entsteht durch diese Anordnung ein in lebhaften Farben wirkender Stern. Am Rande der Fibel folgen dann in regelmässigen Zwischenräumen 2 grössere, ovale, in Gold gefasste Almandine, und 2 weissliche Glasflüsse in viereckigen Kästchen von Gold. Eines der letzteren ist jedoch leer; es muss der Stein bei der Auffindung der Fibel verloren gegangen sein. Zwischen diesen 4 Kästchen sitzen wieder 4 Filigranverzierungen in Form von halben Achtertouren; der ganze übrige, freie Raum ist mit kleinen Kreisen in Filigran bedeckt und den Rand der Fibel begrenzt eine geflochtene Filigranschnur von Gold. Den äusseren Rand der beiden Platten bedeckt noch ein 2 mm breites Goldblech, das nur in geringer Ausdehnung fehlt. Die Anordnung der farbigen Steine bildet auch hier wiederum ein Kreuz, dessen Mittelpunkt der oben beschriebene Stern darstellt. Die Gesamtwirkung des Geschmeides ist eine sehr harmonische und anmutige.

Zugleich mit dieser Fibel und wahrscheinlich demselben Grabfund angehörend wurde eine reich verzierte, 13 cm grosse, spangenförmige Gewandnadel aus Bronze und eine mit eingestanzten Ornamenten geschmückte und versilberte Zierscheibe von 9 cm Dm., sowie einige kleine Bronzebeschläge und eine Perlenschnur, aus 68 Perlen bestehend, erworben.

In der Aufzählung grosser Goldfibeln im Korr. VI, 39 blieb eine der grössten unerwähnt, welche aus Mertloch bei Coblenz stammend, sich im germanischen Museum zu Nürnberg befindet und in den „Mitteilungen“ I. Bd. 1884—86, S. 137 ab-

Digitized by Google

gebildet und beschrieben ist. Jedoch fehlen auch an dieser eine grössere Anzahl Steine. (Dr. Koehl.)

62. **Aus der Pfalz**, Mitte März. [**Fränkisches Grabfeld zu Obrigheim**, vgl. Korr. VI, 8.] Die Ausgrabungen wurden am 28. Febr. auf dem Baum'schen Acker neu begonnen und bisher Grab 13—20 aufgedeckt. Nr. 13 enthielt die Knochen eines Kindes. Nr. 14 bis 20 im oberen nordwestlichen Teile des Grundstückes: Nr. 14 enthielt in 80 cm Tiefe ein weibliches Skelett, mehrere rautenförmige Beschläge von Bronze und Eisen, 1 kleine Perle, 1 Schliesse von Bronze; ferner 1 eiserne Pfeilspitze mit Widerhaken von 8,5 cm L. — In Nr. 15, in einer Tiefe von 1,80 m, lag, nach einem vollständig erhaltenen Pferdezaum zu schliessen, ein männliches Skelett. In der Mitte des Zaumes, senkrecht zu ihm, laufen rechts und links gelegene Seitenstangen mit Schnallen, vgl. Lindenschmit: „Altert. d. merov. Zeit", I., S. 287, Fig. 224. Ausser diesem seltenen Zaumwerk lag bei der Leiche ein Zängelchen (Pinzette) von Bronze, 6,5 cm lang, Knöpfe von Bronze und Eisen, 1 Glasbecher (in Stücken), 1 plattenförmiger Anhänger von Bronze, 2 Bronzezierrate, bestehend in zwei kleinen Scheiben, welche durch einen Bogen verbunden sind (4 cm Länge), 1 Thonwirtel, 1 Feuerstein, endlich eine schwarze Urne, geziert mit kleinen Rauten, welche mit dem Töpferrädchen eingedrückt sind. — Nr. 16, 75 cm tief, mit zahlreichen Gefässteilen, welche teilweise mit Leistenbändern und Knöpfen verziert sind. — Ein weibliches Skelett lag in Nr. 17 in 1,60 m Tiefe; dasselbe war wie Nr. 16 oben mit einer Steindecke geschützt. Von den aufgefundenen Eisenstücken gehörten einige zu einem breiten Messer (?), andere wahrscheinlich zum Gürtel; so eine tauschierte viereckige Eisenplatte von 6 u. 5 cm Seitenlänge, welche mit 4 Bronzeknöpfen geziert ist. Rechts neben den Füssen stand im Sande eine prächtige, tiefschwarze Urne von 21 cm H. und 16 cm oberen Dm. In ihrem oberen Teile ist dieses selten schöne Stück von länglichen Rauten, kleinen Quadraten, Parallelreihen solcher kleinen Quadrate und von tiefen Riefen geschmackvoll geziert.

Grab Nr. 18 enthielt einen einfachen Kamm, 3 Pfeilspitzen, worunter eine mit Widerhaken; von einem Bogen fand sich keine Spur, 1,80 m tief. — In gleicher Tiefe Nr. 19; hier fand man einen Perlenkranz aus 38 Mosaikperlen, ferner einen Bronze-Siegelring, auf dessen ovaler Platte sich schriftähnliche Zeichen befinden; einen 2. Fingerring aus zusammengebogenem Draht (vgl. Lindenschmit a. a. O. S. 401 Nr. 233), 2 Paar Riemenzungen aus Bronze von 8,4 cm und 4,5 cm Länge, das erste Paar mit hübsch graviertem Bandornament. Diese Riemenzungen und zwei gleichfalls mit Bandverschlingungen gezierte viereckige Bronzeplättchen von 2,7 cm Seitenlänge dienten wahrscheinlich als Schmuck der Schuhbänder, sowie der Schuhe selbst (vgl. Lindenschmit a. a. O. S. 344, Fig. 282 bis 285 und S. 349, Fig. 292). Ferner eine Gürtelschnalle von 5,4 cm L. und 4 cm Br. mit Resten eines Bronzeüberzuges, sowie eiserne Ringe und ein Thonwirtel.

Nr. 20, 1,70 m tief, enthielt eine der vollständigsten Ausrüstungen. Rechts neben der gewaltigen Leiche (auffallend langer Schädel) eine kostbare Spatha von 90 cm L. und 5 cm Klingenbreite, links der Sax, 53 cm l. und 4,5 cm br. Von der Holzscheide ist das bronzene Mundstück erhalten, ein einfach geziertes Doppelband von 8 cm L. und 1 cm Br. Rechts von den Füssen lag mit der Spitze nach unten eine 39 cm lange, scharfe Lanzenspitze, daneben ein kegelförmiger, mit Eisennägeln beschlagener Schildbuckel von 7,5 cm H, eine mit Wellenlinien und Riefen hübsch verzierte schwarze Urne, sowie ein Schleif- oder Schlagstein von 5 cm Länge in der Form eines halben gehöhlten Eies. Der linke Unterschenkel (37 m) zeigt gegen den rechten (39 cm) eine Verkürzung von 2 cm und in der Mitte der Röhre eine starke Knochenverletzung, welche wahrscheinlich durch eine Lanzenspitze oder ein Wurfbeil verursacht ward. Die Grabungen werden fortgesetzt. (Dr. C. Mehlis.)

63. **Mainz**, Mai 1887. [**Röm. Votivaltar**]. Dem Attis geweihter Altar, am 6. Juli 1886 bei Kanalbauten in der Reichen-Klarastrasse zu Mainz, gegenüber dem Reichen-Klarakloster (jetzt Militärbäckerei) gefunden und

Digitized by Google

durch das Stadtbauamt in das Museum geliefert. Weisser Marmor. Die Höhe des oben und unten beschädigten Steines beträgt 0,64 m, die Br. 0,34 m, die D. 0,23 m. Vom 0,45 m hohen Inschriftfelde fehlt unten ein kleines Stück; darüber ein verstümmeltes Gesims. Die Schrift ist von einer einfachen vertieften Linie umzogen. Unter der 6. Zeile bricht der Stein ab; es scheint aber von der Inschrift nichts oder nur die Schlussformel zu fehlen. Von der 2. bis zur 4. Zeile ein 0,15 m l., 0,11 m br. und 0,065 m tiefes Loch, jedenfalls zur Aufnahme eines Holzpfostens, dem bei der profanen Verwendung der Stein als Lager diente. Buchstabenhöhe 0,045; die Punkte dreispitzig.

In h(onorem) d(omus) d(ivinae). De[o A]ttini [Vi]ctorius Salutaris libert[us]. Dazu vielleicht noch eine Schlussformel. Z. 3: der drittletzte Buchstabe sicher C. Die Ergänzung *Victorius* entspricht dem Raum. Ein Libertus mit dem Hauptnamen Victorius (Cognomen: Hermes) erscheint auf einer von Huttich überlieferten, jetzt verlorenen Mainzer Inschrift (CIR. 1064; im Index zum CIR. S. 374 ist er als *Victorius Hermes* aufgeführt. *Salutaris* ist das Cognomen des Libertus, nicht der Genitiv des Herrennamens.

Attis tritt inschriftlich hier zum erstenmale im Rheinlande auf. Attis ist eine der vielen synkretistischen orientalischen und halbhellenischen Gottheiten, durch deren Einführung der sinkende Polytheismus sich aufhelfen wollte. Es liegt in diesem Kulte ein monotheistischer Kern, indem eine grosse Anzahl von Gottheiten „*Asklepios, Herakles, Serapis, Adonis, Attis, Osiris, Mithras, Sabazios* als identisch aufgefasst werden und als verschiedene Namen des einen namenreichen Gottes erscheinen. Attis wird meistens mit der *Magna Mater Idaea*, der Rhea-Kybele, gemeinsam verehrt, und

dieser Kult wird mit dem des Sabazios verbunden. Es ist ein ganz merkwürdiges Zusammentreffen, dass ich vor kurzem (Wd. Zs. VI, S. 79 ff.) den Sabazios auf einer rheinischen Inschrift nachweisen konnte und jetzt den inschriftlichen Nachweis des Attis beifügen kann, beides auf Mainzer Steinen. Dass die Skulptur-Darstellung des Attis auf röm. Grabdenkmälern der Rheinlande häufig vorkommt, ist bekannt, in Mainz z. B. auf dem Grabsteine eines Sklaven (Becker 247). Der Dativ des Götternamens erscheint inschriftlich in verschiedenen Formen: *Attidi, Atti, Attini.* Auf einer unteritalischen Inschrift CIR. IX, 3146 findet sich der Name in ganz derselben Schreibung wie auf unserem Steine, nämlich mit überhöhtem I in der Mitte. Die ungefähre Zeitstellung unserer Inschrift ist durch die Einleitungsformel IN · H · D · D gegeben. „*Ante saeculum secundum medium non invenitur, frequentius inde a Commodi demum aetate*" (Wilmanns zu Exempl. 81); „vor Allem für das Heil des kaiserlichen Hauses seit den Zeiten des Commodus" (Stark, Bonn. Jahrb. 46, S. 2).

(Dr. Jakob Keller.)

Hückeswagen, 31. März. [**Münzenfund.**] **64.** Bei Grossberghausen wurden im Acker zusammenliegend 29 Silbermünzen gefunden. Eine derselben ist eine Denkmünze an den Westfälischen Frieden (1648), andere tragen die Jahreszahl 1598, 1610 und 1625.

(Remsch. Ztg.)

Chronik.

Die diesjährige **Generalversammlung der 65. deutschen anthropologischen Gesellschaft** findet vom 7—12. August in Nürnberg statt.

Schleuning, Wilhelm. Die Michaels-Basilika **66.** auf dem heiligen Berg bei Heidelberg. Eine baugeschichtliche Studie auf Grund der vom Grossh. Bad. Cultus-Ministerium veranstalteten, vom Verf. geleiteten Ausgrabungen im Sommer 1886. Mit 29 Illustr. im Text und 9 Tafeln im Anhang. Heidelberg 1887. — Verl. O. Schleuning, Hamburg. R. Forberg, Leipzig. gr. 4. 49 S. M. 6 geb.

Die Untersuchung der malerischen Baureste auf dem oberen Heiligenberg bei Heidelberg war von dem überraschend günstigen Ergebnis begleitet, dass der Grundriss der einstigen Michaels-Basilika

Digitized by Google

vollständig nachgewiesen werden konnte. Die nächste Entdeckung ergab einen dreischiffigen Säulenbau mit stark ausladendem Querschiff, an diesem zwei vortretende halbkreisförmige Altarnischen und einen weit vorgeschobenen mittleren Altarraum, der stark nach Süden abbeugt; darunter eine Unterkirche. Im Westen schloss sich eine Vorhalle an mit säulengeteilter Unterkirche und zweitseitlich angelehnten Stiegentürmen von sechsseitiger Grundform. Die ganze Baubeschaffenheit, wie die vorgefundenen Einzelheiten wiesen auf einen frühromanischen Bau hin, der, nach der verhältnismässig einfachen Baugeschichte, unzweifelhaft als jener Umbau zu betrachten war, welcher zwischen 1024 und 1033 stattfand und fast einem Neubau gleichkam. Wie die geschichtlichen Quellen des ehrwürdigen Heiligtums jedoch weiter in der Zeit hinaufwiesen, so auch bekundeten deutlich redende Zeugen bei der Untersuchung der Baustätte, dass die Bauleute des 11. Jhs. an ältere Reste angeknüpft, andere freilich verlassen, das Bild der einstigen Anlage jedenfalls nicht gänzlich verwischt hatten. Die erste Entdeckung wurde somit durch eine zweite, noch wichtigere belohnt, indem sie uns die Gestaltung der frühesten Anlage an dieser Stelle, einen Karolingerbau zu Tage förderte. Es bedarf keines besonderen Hinweises, dass dieses Ergebnis in der That hochwillkommen ist und im Zusammenhang mit den unfernen karolingischen Gründungen Lorsch, Michelstadt und Seligenstadt eine hervorragende Bedeutung gewinnt. Die Schilderung, welche die vorliegende Denkschrift in Wort und Bild von der ersten Anlage giebt, bietet alle Gewähr, dass der Kern der Kirche auf dem Michelsberge in der That der zwischen 883 und 891 erfolgten Gründung des ersten Baues angehört: das Werk würde demnach an Michelstadt (827) und Seligenstadt (830) als drittes Glied in die Kette jener so wichtigen Denkmäler des frühen Mittelalters sich einreihen. Die Gründung selbst knüpft bezeichnenderweise auch hier an eine uralte Zufluchts- und Kultstätte der grauen Vorzeit an; dass sodann ein Heiligtum des Merkur hier gewesen, ist aus einer Reihe von Denkmal-

spuren erwiesen (Anh. S. 47 mit Taf. VIII u. IX), und in der fränkisch-merovingischen Zeit hatte die hochragende Kuppe sicher ihre Bedeutung im Leben des Volkes bewahrt. Umfassungsmauern von Lang- und Querschiff samt dessen Altarnischen des ersten Baues decken sich mit der Erneuerung des 11. Jhs.; die Gestalt des östlichen Chorschlusses ist nur vermutungsweise anzunehmen. An Stelle der Rundsäulen standen im ersten Bau gemauerte Pfeiler von kräftiger Bildung, und über das Westende der Kirche hinaus legte sich ein Vorhof an: eine Anlage, die, mit Abstrich der Krypta, jener von Michelstadt ähnelt und mit derselben auch jene Eigenschaft gemein hat, dass auch hier quadratische Einheitsmasse zugrunde gelegt sind, wie sie dorten nachgewiesen wurden: bei der Einhartsbasilika beträgt das Breitenverhältnis der Schiffe 2 : 5, während bei der Michelsbasilika ein einfacheres Verhältnis, nämlich 2 : 3 sich ergab; in Seligenstadt dagegen kommt auf das Mittelschiff die doppelte Seitenschiff-Breite. In der baulichen Behandlung ist der vorliegende Fall weit schlichter als die vorgenannten Basiliken durchgeführt: man hat einfach den Bruchstein von der Stelle genommen und denselben an den Aussenflächen lagerhaft und hammergerichtet verarbeitet, den Kern aber in Rauhmauerung hergestellt. An Einzelheiten ist aus der ersten Bauzeit wenig geblieben; in der Hauptsache sind wir um einen erfreulichen Zuwachs bereichert.

Die Arbeit ist mit klarem Blick geführt worden und das Ergebnis nach der baulichen Seite vertrauenerweckend vorgetragen; die kunstgeschichtlichen Anschauungen dagegen sind weit weniger begründet. Das Mass der Einwirkung geistlicher Bauherren auf solche Unternehmungen dürfte nach Springer, Bilder 2. Aufl. I. S. 71 ff., entschieden zu berichtigen sein. Die baulichen Reste des 11. Jhs. am Mittelrhein scheinen übrigens dem Verf. bis dahin unbekannt geblieben zu sein, sonst würde er nicht von „Häufung von gegen die herkömmlichen Regeln verstossenden Abnormitäten“ S. 44 gesprochen haben. (Friedrich Schneider.)

67. Über das **Grab des Erzbischofs Gero im Kölner Dom**, das älteste Grabmal dieses

Digitized by Google

Domes überhaupt, findet sich ein vortrefflicher Aufsatz von S(chnütgen) in der Köln. Volksztg. vom 22. März 1887 (Abendausgabe).

68. Im Verlage von J. H. Heitz (Heitz und Mündel) in Strassburg erscheinen seit kurzem **Beiträge zur Landes- und Volkeskunde von Elsass-Lothringen.** Die ersten Hefte umfassen Arbeiten über die deutsch-französische Sprachgrenze in Lothringen von Const. This; einen Neudruck des Murnerschen Werkes: Ein andechtig geistliche Badenfahrt, mit Erläuterungen insbesondere über das altdeutsche Badewesen, von Professor Dr. E. Martin; und Forschungen über die Alemannenschlacht vor Strassburg, von Archivdirektor Dr. Wiegand. Weitere Hefte sind in Vorbereitung.

L. Eine interessante kurze Studie zur Geschichte der **burgundischen Miniaturmalerei des 15. Jhs.** von J. Destrée ist neuerdings in dem Bull. des Commissions royales d'art et d'archéologie de Belgique unter dem Titel Jean van der Moere erschienen. D. weist diesen Meister aus den Wappen als Illuminator namentlich des bekannten Catholicon der kgl. Bibliothek zu Brüssel nach und legt damit einen der Hauptpunkte fest, an welche spätere Studien, hoffentlich auch vom gleichen Verfasser, über die bisher noch so wenig erforschten burgundischen Illuminatorenschulen, speziell die Genter Fabrikation, anschliessen können Von den methodologischen Grundsätzen des Verf. sei hier der eine, für die verschiedensten Zeiten und Schulen beachtenswerte angeführt: les mss. un peu considérables furent souvent créés par plusieurs artistes, et parfois les différences de style et d'exécution sont si grandes qu'on a peine a y voir la collaboration d'artistes contemporains habitant la même contrée, sinon la même cité.

70. **Wieser, Fr. Das Langobardische Fürstengrab und Reihengräberfeld von Civezzano bei Trient. Zeitschrift des Ferdinandeum in Insbruck. Heft 30. S. 281 bis 318. Mit 5 lithogr. Tfn.**

Hr. Dieser hervorragende Fund aus Südtyrol verdient eine Hervorhebung auch in diesen Blättern. 4 Gräber wurden in unmittelbarster Nähe von Zifzen (Civezzano), einem östlich von Trient am Ausgange des Valsuganathales gefunden, von denen eines

besonders reich ausgestattet war. Neben und auf dem Skelett (der Schädel zeigte exquisiten Reihengräbertypus) lag eine 90 cm l. Spatha, ein Scramasax, 3 Pfeilspitzen, 1 Lanzenspitze, ein Schildbuckel mit schön verziertem kreuzförmigen Beschläg, mehrere eiserne Schnallen, davon 2 mit zierlicher Tauschierarbeit, ferner ein eiserner Armring (in Männergrab!), eine Scheere, ein Bronzebecken und Holzeimer. Das wertvollste Stück der Beigaben ist ein reich ornamentiertes Goldkreuz, welches auf der Brust des beigesetzten Helden lag; dasselbe ist aus einem Goldblechblatt geschnitten; der Kreuzungspunkt zeigt in einem Kreis einen Adler, die Balken ein vierfach verschlungenes geperltes Bandornament; an den Ecken befinden sich Löcher, mittels welchen dasselbe offenbar auf das Gewand geheftet war. Diese Art von Blattgoldkreuzen ist typisch für langobardische Grabfunde, aber das jüngst aufgefundene übertrifft alle übrigen an Grösse und Metallwert. Auch das Gewand des Bestatteten war kostbar; es wurden von der brocatartigen Verbrämung desselben Goldfäden im Gewichte von 7 Gramm gefunden. Das Skelett lag in einem Sarg aus Lerchenholz, der ringsum mit Eisenbeschlägen geziert ist. Das Holz war bis auf unbedeutende Reste vollständig zerstört und das Eisen ineinander gefallen; aber dank den Bemühungen Wieser's gelang die vollständige und zweifellose Restauration; so kann sich jetzt das Ferdinandeum eines hochinteressanten und archäologisch wichtigen Unicums erfreuen. Der Sarg hat der Lanze und des Schildes wegen die bedeutende Länge von 2,36 m und eine Breite von 80 cm. Der Deckel ist dachförmig; die Firsthöhe beträgt 80 cm. Die Kopfseite ist mit einem einfachen, die Fussseite mit einem doppelten Kreuze geziert. Unter dem First laufen 2 spiralig gewundene Stäbe, welche an den beiden Enden in Hirschköpfe mit gedrehtem Hals und Gehörn übergehen; an den vier Ecken des Sargdeckels befinden sich Widderköpfe mit stark gewundenen Hörnern. In der Mitte des Firstes ragt auf dünnen gespreizten Stäbchen ein Gabelkreuz in die Höhe.

Digitized by Google

Wieser's Darlegung ist anregend und überzeugend. Durch mehrfache Vergleichungen erweist er den langobardischen Ursprung dieser Gräber; als Vergrabungszeit sieht er das 7., vielleicht das 6. Jahrh. an.

Wichtig ist, dass in dem von Zifzen ungefähr 6 km entfernten, am Eingang des obersten noch deutschen Fersenthales gelegenem Dorf Sivernach (seit 100 Jahren verwälscht und Zivignago getauft) vor einigen Jahrzehnten ebensolche Reihengräber eröffnet wurden. Das Thal der Brent und das der Fersen waren nach der Vernichtung der Römer von Deutschen bewohnt. Das geht aus unzähligen Urkunden und Thatsachen hervor, worüber Lotz in den Bonner Jahrb. 80 S. 209 mancherlei Beweise vorgebracht hat. Der jüngste Fund hat also auch ein patriotisches Interesse für uns.

71. **Karl Baron Hauser** giebt im 3. Heft des 16. Bandes der Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien eine sehr dankenswerte Abhandlung über die Römerstrassen Kärntens, die das seit Jabornegg-Altenfels nicht mehr behandelte Thema wesentlich fördert.

72. **Description historique** des monnaies frappées sous l'empire romain, communément appelées médailles impériales, par feu Henry Cohen, continuée par Feuardent.

Hr. Die neue Auflage schreitet rüstig voran; kürzlich erschien der 6. Band, welcher die Münzen bis auf Maximianus Herculeus enthält. Kein Vorstand einer Altertumssammlung sollte die Erwerbung dieses Werkes unterlassen; Münzen können für die chronologischen Untersuchungen unserer Bauten und Gräber ausschlaggebend sein; wie die der 2. Hälfte des 3. Jhs. im rechtsrheinischen Gebiete eine besondere Aufmerksamkeit erfordern, so wird man auf dem linken Ufer das Vorkommen der Münzen des 4. Jhs. genau constatieren müssen. Grössere Münzmassen wird man aber nur an der Hand dieses ausgezeichneten Handbuches schnell und sicher bestimmen können. Der Preis des Bandes beträgt 18 M. — Für Altertumsfunde, die oft schon vielfach in den Sammlungen vertreten sind, werden hunderte von Mark stets mit Leichtigkeit aufgebracht, sollte man da nicht

lieber einen solchen Fund einmal nicht kaufen und dafür die Fundamentalwerke, welche die wissenschaftliche Arbeit erst ermöglichen, wie für die Inschriften das *Corpus inscriptionum latinarum*, so für die Münzen den Cohen aller Orten beschaffen? — Cohens 2. Auflage — dies sei im Gegensatz zu den Anpreisungen der Antiquariats-Kataloge ausdrücklich hervorgehoben — ist ungleich handlicher und vollständiger als die erste, wie sich jeder überzeugen wird, der mit beiden Auflagen arbeitet. Zudem fordern die Antiquare mehr für die erste Auflage als die zweite zur Zeit kostet. Man bestelle aber bald, weil französische Werke vielfach nach ihrer Vollendung im Preise bedeutend heraufgesetzt werden.

Miscellanea.

73. **Zur Mümlinglinie.** Im Jahre 1880 war die Mümlinglinie auf Anregung und mit Mitteln des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine, seitens Baden durch Herrn K. Christ und für Hessen durch die Herren G. Dieffenbach und K. Schaefer untersucht worden. Der Bericht der hessischen Commission bestand in Notizen der Darmstädter Zeitung, die nur Wenigen zugänglich war und die das Schätzbarste eines Berichtes: die Karten, nicht bringen konnte. Um dem oft gerügten Mangel abzuhelfen entschloss ich mich den hess. Teil der Main-Neckar-Linie auf eigene Kosten aufzunehmen und in die hess. Generalstabs-Karte einzutragen. Als Mitarbeiter hatte ich viele Tage lang Se. Erlaucht den Grafen Ernst zu Erbach.

Das Hauptergebnis der Untersuchung lässt sich dahin zusammenfassen, dass bei der Anlage von Kastellen und Türmen nicht die Entfernung von 1000 Schritt, sondern Terrainverhältnisse massgebend waren, ganz der Art, wie bei den Limes-Befestigungen im Taunus. Indem dann diese allein ins Auge gefasst wurden, ergaben sich für die Linie noch eine Anzahl von sog. Stationen, welche früheren Forschern entgangen waren, obschon die Waldverhältnisse der Untersuchung mehr Schwierigkeiten entgegenstellten, als beispielsweise noch vor 6 Jahren. Aus den neu aufgefundenen Stationen lässt sich aber schliessen, dass

Digitized by Google

die Strasse zum Teil eine andere Richtung hatte als die jetzige hohe Strasse. Die Wälle und Gräben, von Knapp erwähnt, welche oft stundenweit neben der Strasse herziehen und von neueren Forschern für Wildhegen angesehen wurden, sollen den 2. Teil meiner Untersuchung bilden. Eine Beschreibung der hess. Strecke zwischen dem badischen Orte Schlossau und dem hessischen Lützel-Wiebelsbach, samt den erklärenden Karten, ist in Ausarbeitung begriffen. (Friedr. Kofler.)

Monumenta Germaniae 1886—87.

Die Plenar-Versammlung der Central-Direction wurde vom 31. März bis zum 2. April 1887 in Berlin abgehalten. Georg Waitz war am 25. Mai 1886 durch den Tod abberufen; an seiner Stelle war der provisorische Vorsitz am 18. Juni 1886 dem Prof. Wattenbach übertragen worden. Von der Berliner Akademie war an Waitz's Stelle Prof. Scherer zu ihrem Vertreter ernannt, und da auch dieser schon am 6. August durch den Tod uns entrissen wurde, der Geh. Justizrat Prof. Brunner. Die Wiener Akademie ernannte den Prof. A. Huber in Innsbruck an Stelle v. Sickel's, welcher als Abteilungsleiter Mitglied der Central-Direktion bleibt. Von der Wahl neuer Mitglieder ward für jetzt Abstand genommen.

Dass der unerwartete Tod des Vorsitzenden und das Fehlen einer so bedeutenden Arbeitskraft nicht ohne nachteiligen Einfluss auf die Arbeiten bleiben konnte, ist selbstverständlich; auch ausserdem hat es an Störungen durch Erkrankung von Mitarbeitern nicht gefehlt.

Vollendet wurden im Laufe des Jahres 1886/87

in der Abteilung *Scriptores:*

1) *Scriptorum Vol. XV. Pars 1;*

in der Abteilung *Antiquitates:*

2) *Necrologia Germaniae I. Dioeceses Augustensis, Constantiensis, Curiensis. Pars prior. Recensuit* Fr. L. Baumann;

3) *Poetarum Latinorum Medii Aevi Tomi III. Pars prior. Recensuit* Ludov. Traube;

von dem Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde:

4) Band XII.

Der Leiter der Abteilung *Auctores antiquissimi*, Prof. Mommsen, hat, durch andere Arbeiten verhindert, die von ihm übernommene Bearbeitung der kleinen Chroniken aus der Zeit des Übergangs vom Altertum in das Mittelalter noch nicht ausführen können, hofft aber im Laufe des nächsten Winters mit dem Druck beginnen zu können. Die Bearbeitung der Variae des Cassiodor ist von dem früher damit beauftragt gewesenen Gelehrten aufgegeben, und wird nicht zum Abschluss geführt werden können, bevor nicht der kritische Apparat durch Vergleichung noch einiger Handschriften in italienischen Bibliotheken vervollständigt sein wird. Die dem Sidonius beigegebenen Briefe des Ruricius und Faustus sind von Dr. Krusch im Druck vollendet; die Ausgabe des Bandes ist in wenigen Monaten zu erwarten. Der Druck des von Prof. Birt bearbeiteten Claudian wird in nächster Zeit beginnen.

Die Abteilung *Scriptores* ist durch den Tod ihres Leiters am schwersten getroffen; es kam hinzu, dass der ständige Mitarbeiter, Dr. L. v. Heinemann, den grössten Teil des Jahres hindurch durch schwere Erkrankung an jeder Arbeit verhindert war, und dass endlich Herr Dr. Pannenborg ebenfalls durch schwere Krankheit sich genötigt sah, die von ihm übernommene Bearbeitung des Carmen de bello Saxonico aufzugeben; es musste dasselbe deshalb, nachdem der Druck schon eine zeitlang unterbrochen gewesen war, für eine spätere Stelle am Schluss des Bandes aufgespart werden. Die Hauptlast fiel Dr. Holder-Egger zu, welcher schon früher neben Waitz bei dem 15. Bande vorzüglich thätig gewesen war; doch war es nicht möglich, diesen Band schon zum Abschluss zu bringen. Dagegen ist der Umfang dieses Bandes, welcher die Supplemente zu den Vitae und kleineren Historiae der Karolingischen, Sächsischen und Fränkischen Zeit enthält, so sehr angewachsen, dass eine Teilung notwendig wurde, denn da die folgenden Bändezahlen schon besetzt sind, war eine andere Auskunft nicht möglich. Deshalb sind die ersten 72 Bogen als erster Teil herausgegeben; sie waren schon im vorigen Jahr vollendet, nur für die Vita Radbodi

Digitized by Google

episcopi Trajectensis hatte sich inzwischen eine Abschrift des ursprünglichen Textes gefunden, so dass für diese eine neue Bearbeitung eintreten musste, wie denn überhaupt die lange Dauer des Druckes veranlasst hat, dass zahlreiche Nachträge und Verbesserungen zu geben waren. Für die zweite Hälfte des Bandes war noch eine Reise von Dr. Holder-Egger nach München erforderlich; jetzt ist die Vollendung bis zum Herbst mit Sicherheit zu erwarten.

Vom 28. Band, welcher die von Dr. Liebermann bearbeiteten Auszüge aus Englischen Geschichtsquellen enthält, sind 62 Bogen gedruckt, und die wichtigsten von allen, die Werke des Matheus Parisiensis, abgeschlossen. Nach der Vollendung dieses Teiles werden die Dänischen Autoren folgen, welche Waitz schon druckfertig hinterlassen hat; dann die Auszüge aus Polnischen Chroniken, welche der Bibliothekar Dr. Perlbach in Halle übernommen hat, und aus Ungarischen, mit welchen Dr. L. v. Heinemann beschäftigt ist.

Von dem 29. Bande, welcher die Reihe der sehr umfangreichen Italienischen Quellen des 12. u. 13. Jahrhunderts mit einigen Supplementen zu den früheren Bänden eröffnet, sind einige Bogen gedruckt; die Geschichtschreiber Venetiens hat Dr. Simonsfeld in München übernommen, welcher eine dafür noch notwendige Reise im vergangenen Jahre noch nicht ausführen konnte; andere Autoren, wie namentlich Sicard und Salimbene, Dr. Holder-Egger. Es ist schon viel vorgearbeitet, aber auch noch viel zu thun übrig geblieben.

Die Ausgabe der Gesta pontificum Romanorum ist durch Waitz's Tod wieder in weite Ferne gerückt; dagegen wird mit dem Druck der Streitschriften aus der Zeit des Investiturstreits in nicht zu langer Zeit begonnen werden können. Druckfertig sind seit längerer Zeit Manegold, Gebhard u. a. von Dr. K. Francke, Humbert von Prof. Dr. Thaner in Innsbruck bearbeitet, welcher auch die Schriften Bernolds übernommen hat; zum Beginne fehlen nur noch die Schriften des Petrus Damiani, für welche Vorarbeiten gemacht sind, und mit welchen jetzt Dr. L. v. Heinemann beschäftigt ist.

Den Druck des ersten Halbbandes von

Scriptores Rerum Merovingicarum II hat Dr. Krusch von Bogen 15 bis 39 fortgeführt; die Chronik des sog. Fredegar mit den Fortsetzungen und die Gesta Theoderici sind vollständig, der Liber historiae Francorum (Gesta Francorum), dessen Druck wegen der verschiedenen Recensionen besonders schwierig war, grösstenteils gedruckt, die Lebensbeschreibungen der Heiligen von königlicher Abkunft vorbereitet. Für diese aber, und mehr noch für die grosse Menge der übrigen Heiligenleben, welche sich daran schliessen werden, ist noch viel zu thun, und zur Benutzung der sehr zahlreichen Hss eine Bereisung der französischen Bibliotheken notwendig.

Der Druck der Deutschen Chroniken erfuhr eine neue Unterbrechung durch den Tod des Prof. Scherer und die dadurch herbeigeführte Überhäufung des Professor E. Schröder mit Amtsgeschäften. Gegenwärtig aber sind 21 Bogen gedruckt und der Schluss der Kaiserchronik ist zum Herbst d. J. mit Sicherheit zu erwarten; ebenso dass Hr. Prof. Strauch sodann die Chronik des Enenkel ohne Unterbrechung wird folgen lassen können. Besonders erfreulich ist, dass auch Otackers Steierische Reimchronik an Dr. Seemüller in Wien, dem Herausgeber des sog. Seifried Helbling, einen Bearbeiter gefunden hat, welcher die Vollendung der Ausgabe in nicht zu ferne Aussicht stellt, während Prof. Busson in einer Reihe abgesondert erscheinender Abhandlungen die Quellen und die Arbeitsweise des Verfassers untersucht.

Für die Abteilung der *Leges* hat Dr. K. Lehmann die Bearbeitung der Lex Alamannorum vollendet. Hiermit beginnt nun die Serie der neubearbeiteten Ausgaben der Volksrechte in Quarto, an welcher sich unter der Leitung des Professor Brunner auch Dr. Zeumer beteiligen wird, welcher für den noch unvollendeten 5. Folioband die Lex Romana Curiensis bearbeitet hat. Zunächst hat dieser nun die Bearbeitung der Leges Wisigothorum in Angriff genommen, für welche vielleicht noch Reisen notwendig sein werden. Die in der Bibliothek des Grafen Leicester in Holkham von Gaudenzi entdeckten

Digitized by Google

neuen Fragmente hat derselbe im 12. Band des Neuen Archivs kritisch untersucht. — Die Fortführung der Ausgabe der Capitularia ist durch Erkrankung des Prof. Boretius leider unterbrochen; in Aussicht genommen ist von Prof. Brunner eine Sammlung fränkischer Gerichtsurkunden. — Hofrat Prof. Maassen hat die Vorarbeiten zu einer Sammlung fränkischer Concilien-Akten weitergeführt; an Stelle des Dr. Lippert ist als Mitarbeiter Dr. Stoeber eingetreten. Von einer Anzahl sehr alter Hss. sind Collationen beschafft, von einzelnen Stücken der Text festgestellt, wobei es sich als nothwendig erwies, aus der überall verschiedenen, ganz regellosen Orthographie und Grammatik, welche einen gesicherten Schluss auf die ursprüngliche Gestalt nicht gestattet, mit Vorsicht und Zurückhaltung doch einen lesbaren und verständlichen Text herzustellen. — Prof. Weiland ist für die neue Ausgabe der Reichsgesetze und Acta publica (Leges II) durch mehrmonatliche Arbeiten des Dr. Kehr in Rom unterstützt, welche nicht ohne Resultute von erheblichem Werte geblieben sind; es bedarf aber für das von den verschiedensten Orten herstammende Material noch so vieler Nachforschungen und Collationen, dass an den Beginn des Druckes noch nicht zu denken ist.

Als Leiter der Abteilung *Diplomata* wurde Hofrat v. Sickel gehemmt durch die langwierige Krankheit des Dr. Fanta, an dessen Stelle im September Dr. Kehr eintrat. Die Vorarbeiten wurden zwar unausgesetzt betrieben und auch der Druck der Urkunden Otto II. begonnen, allein die Einberufung des Dr. Kehr auf zwei Monate zu militärischer Dienstleistung hat wieder eine Unterbrechung des Druckes notwendig gemacht.

Für die Abteilung *Epistolae* konnte Prof. Wattenbach die erfreuliche Mitteilung machen, dass der längere Zeit hindurch unterbrochen gewesene Druck der Briefe Gregors I. von Dr. Ewald wieder aufgenommen und bis zum Schluss des dritten Buches geführt ist; hoffentlich wird er ohne weitere Unterbrechung fortgehen. — Fortgesetzt wurde der Druck der für die

Reichsgeschichte wichtigen Briefe aus den Vaticanischen Regesten (bis 1268) von Dr. Rodenberg; dem zweiten Band fehlt nur noch das Register, für den dritten Band wird, da Pertz seine Arbeit nur bis 1264 geführt hat, eine Reise nach Rom notwendig sein. In noch höherem Grade als in den früheren Teilen scheinen hier die vorliegenden Abschriften einer Ergänzung zu bedürfen; es ist aber hervorzuheben, dass in diesem 2. Bande die Briefe des 6 Jahres Innocenz IV. gänzlich fehlten, weil sich der Regestenband dieses Jahres in Paris befindet. Er wurde uns mit gewohnter Güte zugesandt und ist von Dr. Rodenberg selbständig ausgenutzt. — Während mit diesen beiden Serien der systematischen Bearbeitung der Briefe vorgegriffen ist, hat nun Dr. Gundlach durch das im Neuen Archiv veröffentlichte Verzeichnis der Briefe bis 911, nebst Angabe der dafür vorhandenen handschriftlichen Hülfsmittel, den Grund zu der Ausgabe gelegt, deren Druck hoffentlich in diesem Geschäftsjahr begonnen werden kann.

Von der Abteilung *Antiquitates,* welche Prof. Dümmler leitet, ist die von Dr. Traube bearbeitete erste Hälfte des dritten Bandes der Gedichte aus karolingischer Zeit erschienen, nach deren Vollendung Dr. Traube aus dem Kreise der Mitarbeiter ausgeschieden ist; doch kommen Vorarbeiten von ihm und von Dr. M. Manitius auch noch dem Herausgeber des folgenden Halbbandes, Prof. Dr. Harster in Speier, zu Statten. Es bedarf aber für diesen noch mancher Hss.-Vergleichungen, bevor der Druck beginnen kann. — Von den Necrologia Germaniae, deren Sammlung und kritische Sichtung längst ein stark empfundenes Bedürfnis war, hat der Archivrat Dr. Baumann in Donaueschingen die Sprengel von Constanz, Augsburg und Chur bearbeitet, wovon die erste Hälfte ausgegeben, die zweite im Druck vollendet ist: nur das gerade hier besonders notwendige, aber auch besonders umfangreiche und schwierige Register ist noch in Arbeit. Für den zweiten Band bearbeitet Dr. Herzberg-Fränkel in Wien die Oesterreichischen Nekrologien, und hat vorläufig im Neuen Archiv eine Abhandlung über das

Digitized by Google

Verbrüderungsbuch von St. Peter mitgeteilt. Die eigentlich Salzburgischen Sachen hofft er bis zum Herbst druckfertig herzustellen.

Vom Neuen Archiv ist unter Wattenbach's Leitung der 12. Band erschienen, welcher unter einer grossen Anzahl von quellenkritischen Untersuchungen auch die letzten Arbeiten von Waitz, zur Kritik Dänischer Geschichtsquellen und über den ersten Teil der Annales Fuldenses, enthält. Bis zum letzten Augenblick hat er bei seiner Arbeit ausgedauert und die Wege gewiesen, auf denen wir hoffen können, das grosse Unternehmen mit gutem Erfolge fortzuführen.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

75. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. Am 8. Februar hielt Herr Pfarrer Dr. Dechent einen Vortrag über Pfarrer Passavant, den Jugendfreund Goethes, nach handschriftlichen Aufzeichnungen. Die Bedeutung dieses Mannes ruht nicht sowohl in schriftstellerischen Leistungen, als vielmehr in den persönlichen Berührungen mit mehreren hervorragenden Geistern. Aber eben wegen dieser Beziehungen ist eine genauere Kenntnis seines Lebensganges, die bis dahin völlig fehlte, für die Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts (z. B. zur Bestimmung von Daten aus dem Leben mancher hervorragender Persönlichkeiten) von einem gewissen Werte. Jakob Ludwig Passavant wurde am 6. März 1751 zu Frankfurt a. M. geboren. Er entstammt einem angesehenen, ehedem adligen Geschlechte, aus dem mehrere bedeutende Männer hervorgegangen sind. Aus Herzenstrieb widmete er sich den theologischen Studien, zuerst auf der Universität Marburg von Ostern 1768 bis Herbst 1771, sodann in Göttingen bis Herbst 1773. In dieser Zeit wurde er mit G. L. Ewald und Leisewitz bekannt und hatte auch mancherlei Verkehr mit seinem Landsmann Goethe, dem er zärtlich ergeben war. Den Winter 1773/74 verbrachte er teils in der Vaterstadt, teils wieder in Marburg, wo er Ostern 1774 wahrscheinlich sein erstes Examen

ablegte. Darauf begab er sich nach Zürich, wo er der Amanuensis und Hausfreund Lavaters wurde und dadurch mit vielen bedeutenden Männern, Bodmer, Breitinger, Sal. Gessner, Pfenninger, Kayser, Hötze, Zimmermann, J. J. Hess u. A. bekannt wurde. Im Juni 1774 begleitete er Lavater auf der bekannten Reise nach Deutschland, auf welcher er mit Goethe zusammentraf, und kehrte im August wieder mit dem väterlichen Freunde in die Schweiz zurück. Im folgenden Jahre kam Goethe mit den beiden Grafen von Stolberg nach Zürich und machte im Juni einen Ausflug in die Urkantone. (Siehe Dichtung und Wahrheit; aber auch Werthers Briefe aus der Schweiz, da Passavant das Urbild des „Ferdinand" zu sein scheint). Im Herbst 1775 erhielt Passavant einen Ruf als Hilfsprediger an die niederländisch-reformierte Gemeinde zu Hamburg. Im Jahre 1773 siedelte er nach Hannöverisch-Münden über, wo er zehn Jahre als Pfarrer wirkte. Seit 1787 war er in Detmold thätig, wo er dem Fürstenhaus sehr nahe stand. Im Jahre 1795 wurde er zum Superintendenten ernannt, verliess aber die Stadt bereits im Herbst des Jahres, um der Wahl der deutsch-reformierten Gemeinde seiner Vaterstadt zu folgen, wo er bis an sein Ende (8. Januar 1827) in grossem Segen thätig war und einer ganz seltenen Verehrung und Liebe geniessen durfte. Seine Beziehungen zu Lavater und den Schweizer Freunden blieben sehr lebendig, während er mit Goethe kaum mehr zusammentraf. Passavant wurde nachmals noch Schulrat, Konsistorialrat und Doktor der Theologie, wiewohl er fast nicht schriftstellerisch thätig war. Eine „johanneische" Natur hat er vor allem durch persönliche Anregung in Jugendunterricht und Seelsorge gewirkt, so u. A. auch auf seine beiden Neffen, den Arzt und Mystiker Karl P. und den Kunsthistoriker Johann David P. Seine Korrespondenz mit Goethe, Lavater u. A. ist leider vernichtet; dagegen manche andere Dokumente haben sich erhalten (meist im Besitz des Herrn Dekan Encke in Gonzenheim), aus denen diese Skizze hergestellt werden konnte. Einzelne Autographen wurden in der Sitzung vorgelegt. Der

Digitized by Google

Vortrag wird im diesjährigen Archivband abgedruckt werden. (Vgl. auch den nächsten Band der Allg. Deutschen Biographie).

In der Sitzung vom 28. Februar sprach Herr O. Heuer über die Frankfurter Messe und ihre Bedeutung im 15. Jhd. Eingangs wurden die Entstehung wie die ersten urkundlichen Erwähnungen der Messe einer kurzen Betrachtung unterzogen. Die ältere Vermutung, dass das Institut der Messe an die Kirchweihe des Domes anknüpfe, gewinnt durch die Ergebnisse neuerer Forschungen an Wahrscheinlichkeit. Dr. Grotefend hat in seiner Festschrift zu Dr. Eulers Jubiläum nachgewiesen, dass der Dom im Jahre 852 durch Rhabanus Maurus als Salvatorkirche geweiht wurde, und zwar am 1. September. Dafür, dass auch die Messe bis zur Kirchweihverlegung im J. 1239 ebenfalls den 1. Sept. zum Mittelpunkt hatte, spricht eine Verfügung Kg. Friedrichs I v. J. 1180 zur Regelung des Mainzolles. Ferner wurde von dem Vortragenden eine Urkunde Kg. Friedrichs II v. J. 1227 hervorgehoben, welche ausdrücklich der Frankfurter Messe gedenkt, während man bisher das Privileg von 1240 als die älteste urkundliche Erwähnung betrachtete. Einer kurzen Darlegung der Bevölkerungs- und Gewerbsverhältnisse der Stadt im 15. Jh. folgte die Würdigung der wirtschaftlichen Bedeutung, welche der immer mehr aufblühende Messverkehr in diesen Zeiten gewann. Dem weitverbreiteten Irrtum, als sei Frankfurts eigener Grosshandel damals bereits von hervorragender Bedeutung gewesen, wurde im Anschluss an Büchers neueste Forschungen entgegengetreten und eingehend nachgewiesen, dass das städtische Geschäftsleben hauptsächlich in dem Maklergewerbe, der Vermittelung zwischen den aus ganz Deutschland herbeiströmenden Handelsleuten gipfelte. Dieser Richtung ist auch die frühe Entstehung eines staatlich geregelten Bankwesens zu verdanken. Durch Schöffers Übersiedlung nach dem Falle von Mainz ward die Frankfurter Messe der Mittelpunkt des deutschen Buchhandels.

Wie dieselbe auf alle Zweige des städtischen Lebens bestimmend einwirkte, so war ihr Einfluss auf die Haltung der Frankfurter Politik von massgebender Bedeutung. Mit bewundernswerter Klugheit und Umsicht wusste der Rat, oft unter den schwierigsten Verhältnissen, der Heimatstadt die Messe, die zugleich ihr Stolz und die Quelle ihres Wohlstandes war, zu sichern und zu erhalten. An einigen interessanten Beispielen aus der Zeit des Marbacher Bundes, sowie gelegentlich der im J. 1428 gegen die Messreisenden durch Konrad von Weinsberg verübten Gewalttat, wurde gezeigt, wie sehr die Rücksicht auf die Messe im Mittelpunkte der städtischen Politik stand. Die wohlverdiente Frucht dieser sorgfältigen Pflege war die Blüte der Frankfurter Messe im nächstfolgenden Jahrhundert.

In der Sitzung vom 21. März sprach 77. Hr. Prof. Dr. J. Grimm aus Wiesbaden über den Streit um Schwanheim (Dorf auf dem linken Mainufer unterhalb Frankfurt), welcher im 15. Jh. zwischen Frankfurt und Mainz geführt wurde. Einleitend berührte Redner die älteren Verhältnisse S.'s, welches als Sueinheim in einer Urk. von 882 zuerst vorkommt. Der Name bezeichnet wohl den Wohnort des Hirten, ahd. swein, welcher die Aufsicht über das in den nahen Königsforst zur Dreieich getriebene Vieh hatte. Jedenfalls war Grund und Boden hier ursprünglich Bestandteil dieses Forstes und somit Königsgut. Schon früh fanden aber Verleihungen statt an geistliche und weltliche, in der Nachbarschaft gesessene Herren. Die uralte Martinskirche, fern vom Dorfe am Main gelegen, die vielleicht an Stelle eines Wodan, dem Mantelträger, heiligen Haines gebaut war, kam schon durch Schenkung Ludwigs des Deutschen an die Salvatorkapelle zu Frankfurt. Grösseren Grundbesitz erwarb hier zuerst das neuerrichtete St. Jakobskloster zu Mainz durch Schenkung König Heinrichs IV. Es gelang demselben, seine Grundherrschaft allmählich über den ganzen Ort auszudehnen. Die Vogtei über diesen klösterlichen Besitz finden wir in der Hand der Dynasten von Eppstein, welche dieselbe, als die Geldnot dieses Hauses im 14. Jh. chronisch wurde, mehrfach verpfändeten, u. a. an den Schultheissen Rudolf von Sachsenhausen. Gegen Ende des 14. Jh. war der pfandweise Besitz der Vogtei mit dem in der Terminei.

Digitized by Google

von S. gelegenen freien Hofe Goldstein verknüpft, und kam mit dem Eigentume an diesem erst zur Hälfte, dann 1455 ganz an den Rat von Frankfurt. Mit dem Nebeneinander der Gewalten von Frankfurt und dem Jakobskloster begann ein Kampf zwischen diesen beiden um die Vorherrschaft, welcher von dem Rate mit aller Kunst reichsstädtischer Diplomatie, klug und beharrlich, von dem letzten adlichen Abte des fast verweltlichten Klosters rücksichtslos, die Rechte und Interessen der Einwohner missachtend, und doch, da die angerufene Hülfe des geistlichen Gerichts versagte, ohne den Nachdruck der Macht geführt wurde. Nach der Reformation des Jakobsklosters fand zwar 1453 ein Vergleich zwischen den Streitenden statt, durch welchen der strittige Text des Dorfweistums einverständlich festgestellt, auch mancher Missstand glücklich beseitigt wurde; das hinderte aber nicht, dass Frankfurt seinen Plan, S. ganz zu erwerben, weiter verfolgte. Leider ohne Erfolg. Denn als der Rat Unterhandlungen mit dem Kloster über käuflichen Erwerb von dessen Schwanheimer Besitz einleitete, begegnete er den gleichen Intentionen des Erzbischof Diether, dessen Kaufofferten bei dem Kloster williges Gehör fanden. Auch Verhandlungen des Rates mit Eppstein wegen definitiven Ankaufes der Vogtei hatten keinen Erfolg. Im J. 1458 ging die Grundherrschaft über S. in der That an den Erzb. über. Der alte Streit zwischen Grund- und Vogteiherrn loderte nun neu auf und wurde von beiden Seiten mit einer Erbitterung geführt, die zu gewaltsamen Akten der Selbsthülfe führte. Im J. 1498 endlich veranlasste der Erzb. das Jakobskloster, den Bestimmungen des Verpfändungsvertrages entsprechend dem Rate die Wiedereinlösung der Vogtei anzukündigen, und so kam diese im folgenden Jahre nach geschehener Zahlung der Darlehnssumme von 2500 fl. an den Kurfürsten. Damit war die Mainzer Landeshoheit über S. entschieden. Das Dorf wurde zum Amte Höchst geschlagen und kam mit diesem, als einziges linksmainisches Dorf, 1803 an Nassau.

Verlagshandlung von Alphons Dürr in Le

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Skizzen zur Rheinischen Geschichte

von

Karl Lamprecht,

Prof. an der Universität Bonn.

8°. Eleg. brosch. 4 M. 50 Pf. In Leinwand geb. 5 M. 75 Pf.

Als Frucht langjähriger Studien bietet der bekannte Forscher Rheinischer Vergangenheit im gefälligen Gewande dieser sieben frisch geschriebenen Skizzen einen vollen Einblick in die Entwickelung des Rheinlandes, die in ihren Hauptmomenten in ansprechender und leichtverständlicher Darstellung vorgeführt wird. Dank der glücklichen Befähigung ihres Verfassers, die Resultate exakt wissenschaftlicher Forschung in eleganter, im besten Sinne populärer Form darzubieten, werden diese Skizzen zur **ersten wirklich lesbaren Rheinischen Geschichte** die wir besitzen. 21

Soeben erschien:

Antiquar. Katalog 76:

Rheinische Geschichte.

Frankfurt a. M.

Isaac St. Goar, Antiquariat,

20 Rossmarkt 6.

Im Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier erschien:

Ergänzungsheft III der Westdeutschen Zeitschrift,

herausgegeben von Dr. K. Lamprecht.

Enthält:

Hansen J. Dr., Zur Vorgeschichte der Soester Fehde.

Korth L., Liber privilegiorum maioris ecclesie Coloniensis. Der älteste Kartular des kölner Domstifts.

Preis geh. 5 Mark, für die Abonnenten der Westdeutschen Zeitschrift 4 Mark.

Früher erschienen:

Ergänzungsheft I enthaltend: **Kruse E.,** Verfassungsgeschichte der Stadt Strassburg. besonders im 12. u. 13. Jahrhundert. **Scheop A.,** Verfassungsgeschichte der Stadt Trier von den ältesten Immunitäten bis zum Jahre 1260. Preis 4 Mark.

Ergänzungsheft II enthaltend: Rheinische Archiv, Wegweiser durch die für die Geschichte des Mittel- und Niederrheins wichtigen Handschriften. I. Teil: Der Niederrhein, bearbeitet von Dr. **Th. Ilgen,** Archiv-Assistent. Preis 3 M.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier:

Das Handbuch der Malerei vom Berge Athos

aus

handschriftlichem neugriechischem Urtext übersetzt mit Anmerkungen von **Didron d. A. und eigenen.**

Von Dr. **Godehard Schaefer.**

1855. Preis 9 M.

Lahneck und Oberlahnstein.

Ein Beitrag zur Spezialgeschichte der Rheinlande

von **Dr. Jul. Wegeler.**

Preis 80 Pfg.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Digitized by Google

Redigirt von Dr. Hettner in Trier und Professor Dr. Lamprecht in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag der FR. LINTZ'schen Buchhandlung in Trier.

Juni. Jahrgang VI, Nr. 6. 1887.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

8. **Darmstadt.** In der Nähe von Heusenstamm, Kreis Offenbach, fand vor kurzer Zeit Bürgermeister Winter etwa 1 m tief im Boden einige Gefässe, die mit einer dunklen Masse angefüllt und mit einer Sandsteinplatte überdeckt waren. Eine Schale aus gut imitierter terra sigillata blieb erhalten, während die anderen aus der Hand geformten Gefässe in Stücke zerfielen. Material und Form der hübsch verzierten Schale weisen auf die letzte Zeit der Römerherrschaft im Dekumatenlande. (Fr. Kofler).

79. **Mainz,** Mai 1887. **Bruchstück einer röm. Ara,** beim Abbruche der alten Stadtmauer auf dem Eisgrubeweg im Mai 1886 gefunden und von Hr. Bauunternehmer Dobler in das Museum geliefert. Feinkörniger roter Sandstein, 0,19 m h., 0,36 m br., 0,21 m d. In die r. Seitenfläche (vom Beschauer aus) ist Loch und Falz für die Eisenklammer gehauen, mittels deren der Block an einem andern Steine befestigt war. Die Klammer griff nach unten über das erhaltene Stück hinaus; es muss darum unser Stein auf einem anderen gesessen haben. Auf der l. Seitenfläche sass gleichfalls eine Klammer: an dieser Stelle ist allerdings das zu diesem Zwecke gehauene Loch nebst der Falz nicht mehr deutlich erkennbar, da ein grosses Stück des Steines herausgesprungen ist. Offenbar ist dieses Stück herausgesprengt worden, als man, um das Eisen zu gewinnen, die Klammern mit Gewalt herausbrach. Deutliche Spuren dieses gewaltsamen Ausbruches erkennt man noch in den scharfen Rissen, die der zum Ausbrechen angesetzte Keil oder Meissel in den Stein eingeschürft hat. Der in zwei Zeilen erhaltene Rest der Inschrift lautet:

IN · H · D · D
DEO · MER

In h(onorem) d(omus) d(ivinae). Deo Mer[curio .....].

Die Punkte sind dreispitzig: die Buchstaben 0,048 m hoch. Aus dem Vorhandensein von Löchern und Falzen zur Aufnahme von Eisenklammern, ferner aus dem Umstande, dass unter der 2. Zeile noch ein 0,05 m hoher Streifen des Steines stehen geblieben ist, der weder Buchstaben noch Reste von solchen trägt; ferner daraus, dass die Unterfläche des erhaltenen Blockes bearbeitet ist, um auf einer Standfläche gut aufzuliegen, müssen wir schliessen, dass die vollständige Ara aus zwei oder vielleicht auch drei Blöcken bestanden hat. Der erhaltene Block bildete das Mittelstück; auf dem darunter befindlichen, jedenfalls grösseren Blocke stand der Hauptteil der Inschrift, deren Anfang unser Stein enthält. Vielleicht war oben noch eine ornamental ausgestattete Krönungsplatte angebracht. Die ganze Ara scheint in eine Wand oder Mauer eingelassen gewesen zu sein. Die Einleitungsformel IN · H · D · D weist die Inschrift in die Zeit nach der Mitte des 2. christlichen Jahrhunderts.

(Dr. Jakob Keller.)

Digitized by Google

80. Mainz, Mai 1887. **Fragment einer röm. Inschrift**, Bruchstück eines grossen Denkmals, gleichfalls beim Abbruch der alten Stadtmauer am Eisgrubeweg im Mai 1886 gefunden und von Herrn Dobler dem Museum übermittelt. Der Block, der aus gelbem, wahrscheinlich aus den Flonheimer Brüchen stammenden Sandsteine besteht, ist jedenfalls das Mittelstück des Denkmals gewesen. Er misst in der Tiefe 0,83 m, in der Breite 0,51 m, in der Höhe 0,30 m. Auf der r. Seitenfläche (vom Beschauer aus) springt vorn eine teilweise weggebrochene Leiste von 0,13 m Stärke 0,025 m über die Fläche heraus, hinten eine Leiste von gleicher Ausladung, aber nur 0,10 m Stärke. Zwei ebensolche Leisten standen jedenfalls ursprünglich auch auf der l. Seitenfläche vor; sie sind aber bei der späteren Verwendung des Steines weggehauen worden. Die Inschrift steht auf der 0,51 m breiten und 0,30 m hohen Vorderfläche. Es ist anzunehmen, dass der Block einem grösseren Denkmale angehörte, so dass die jetzige Vorderfläche als ein Teil der Schriftfläche nach aussen stand. Der erhaltene Block und die Inschriftfläche waren ursprünglich höher; denn die hintere, bezw. obere Kante der Vorderfläche ist erst durch späteres Abhauen des Steines entstanden und läuft mitten durch Buchstaben hindurch. Auch die Zeilananfänge sind verstümmelt; die Zeilenschlüsse sind, da auf der r. Seite das Gesims erhalten ist, unverletzt. Doch scheint l. und unten nicht mehr weggefallen zu sein, als die Breite des jetzt nur noch r. erhaltenen Gesimses betragen hat. Demnach müssen wir uns denken, dass der Stein mit der Schriftfläche über die anstossenden Steine um die Höhe des Gesimses hinausragte. Dies findet seine Bestätigung durch die auf der r. Seitenfläche auch hinten vorspringende Leiste. In die durch diese überkragenden Leisten gebildeten Lager waren die r. und l. anstossenden Quader eingelassen. Die Inschrift geht r. nicht bis zur Kante, sondern der 0,13—0,14 m breite Streifen der Leiste bleibt frei; die Oberfläche dieses Streifens zeigt Erhöhungen und scheint ein hochgearbeitetes ornamentales Rahmenrelief getragen zu haben, das man bei der späteren profanen Verwendung des Steines, um eine glatte Stossfläche zu gewinnen, weggehauen hat. Die Bedeutung eines an dieser Stelle befindlichen Zapfenloches weiss ich mir nicht zu erklären. Was von der Inschrift vorhanden ist, lautet:

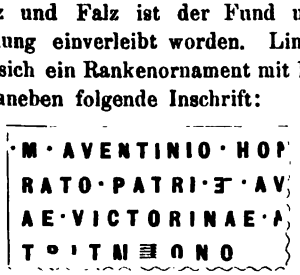
Von Z. 1 sind nur die Füsse dreier Hasten erkennbar, die auf grössere Buchstaben als die der übrigen Zeilen hindeuten. Die Buchstaben in Z. 2 sind 0,045 m hoch, die der übrigen Zeilen etwas kleiner. In Z. 3 ist das erste A verstümmelt, ebenso das N; das letzte Buchstabenzeichen ist der Rest eines A; zwischen diesem und dem vorhergehenden N muss noch ein Buchstabe gestanden haben; der Raum würde für ein I ausreichen. Das A im Anfange von Z 4 ist verstümmelt. Die Punkte sind dreispitzig. In den Buchstaben haften noch Reste roter Färbung auf einem kittartigen Bindemittel.

Ich teile die Inschrift hier mit, indem ich gestehe, dass ich über ihren Inhalt so wenig im Klaren bin, dass ich nicht weiss, ob es eine Grabschrift ist oder ob sie eine andpre Bedeutung hat. Doch bin ich geneigt, sie für das Stück einer Grabschrift zu halten, um so mehr, als mir in Mainz öfters Grabdenkmale begegnet sind, die aus mehreren Blöcken zusammengesetzt waren. Das L im Anfange der zweiten Zeile wäre in diesem Falle das Praenomen des Vaters (od. des Verstorbenen) = L*(ucii)*; FIL wäre aufzulösen in FIL*(ii)* (dass *filius* und *filia*, ausser in der gewöhnlichen Abkürzung F auch in der vollständigeren Form FIL vorkommt, beweisen Wilmanns, Exempl. Nr. 238, 244, 246, 308, 1165). HIPPI wäre alsdann als Cognomen des Verstorbenen = HIPPI*(i)* zu fassen. Es könnte aber auch falsche Interpunktion und die Zufügung des etymologisch berechtigten H angenommen werden (dass H, auch wo es etymologisch nicht berechtigt ist, auf Inschriften, zumal in Eigennamen, steht, beweist z. B. Eph. epigr. II S. 273,

29: Euhelpistus; III 344: Halcimus). Wir hätten alsdann einen L*(ucius)* PHILIPPVS und L*(ucii)* wäre das Praenomen nicht des Vaters, sondern des Verstorbenen. In beiden Fällen müsste der Genetiv von einem Worte wie: *memoria* oder *Dis Manibus* abhängen. Mit der dritten Zeile weiss ich nichts anzufangen. Das Wort CYBIRA in Z. 4 mag durch Umstellung von Y und I die Stadt Cibyra bedeuten und zwar wahrscheinlicher die Cibyra magna, die mit Balbura, Bubon, Oenanda die cibyratische Tetrapolis bildete, nach der Auflösung derselben mit Phrygien vereinigt ward (Kiepert, Lehrbuch d. a. Geogr. § 119; Marquardt, Staatsverw. I, 2. Aufl. S. 377, Anm. 4), als die Cibyra minor am pamphylischen Busen.

(Dr. Jakob Keller.)

1. **Birkenfeld. [Römische Inschrift aus Idar, und Anderes].** In Idar wurde Anfang April bei Fundamentarbeiten neben der Post ein grauer Sandsteinblock von 61 cm H., 1,74 m Br. und 35 cm D. gefunden (in einer Tiefe von etwa 2½ m unter der Oberfläche) und von den Arbeitern — die darauf befindliche Inschrift war zunächst durch eine dünne Kalkschicht verdeckt — in 4 Stücke zerschlagen. Dank dem lebhaften Interesse des Hrn. Pfarrer Werner und der Freundlichkeit der IHH. Besitzer Görlitz und Falz ist der Fund unserer Sammlung einverleibt worden. Links befindet sich ein Rankenornament mit Früchten, daneben folgende Inschrift:



Die Buchstaben haben eine Durchschnittshöhe von 10 cm und verraten sorgfältige Arbeit. Während die rechte und die untere Kante durch Bruch entstanden sind, ist die obere ursprünglich. Sie zeigt Bearbeitung mit dem Schlageisen, und in einem Abstand von 77 cm zwei länglich viereckige Bohrlöcher (das linke 9 cm tief, das rechte nur 5 cm, aber doppelt so breit), zweifellos zur Verbindung unserer Platte mit einer anderen, darüber befindlichen.

Dieselben sind von Wichtigkeit für die Ergänzung der Inschrift nach rechts. Da nämlich die Verteilung der Bohrlöcher auf die Kante eine ungefähr gleichmässige gewesen sein wird, so dürfen wir die Entfernung des rechten Randes vom Bohrloch rechts nach derjenigen bestimmen, in der das Bohrloch links vom linken (doch wohl durch die äusserste Spitze links bezeichneten) Rande steht. Darnach fehlt rechts ausser dem entsprechenden Ornament die Breite von ca. 2 Buchstaben, dieselbe Zahl, welche auch ein Blick auf die Inschrift selber nahe legt. Ich ergänze also:

1. *M. Aventinio Ho[no]*
2. *rato patri et Av[i]*
3. *ae Victorinae [ma]*
4. *[tri et] M·[H]ono[ratio]*

Der Rest am Ende von Z. 1 ist zweifellos *n*, da der Vertikalstrich für *m* zu senkrecht wäre. Von dem Z. 3 am Ende ergänzten *m* ist der erste Mittelstrich noch zum Teil erkennbar, in Z. 4 sind *t*, *r* und *i*, dessen Spitze noch über den Bruch hervorragt, ziemlich sicher, also *matri* in hohem Grade wahrscheinlich. Im folgenden sind die Buchstaben *m··ono* sicher und im Hinblick auf das väterliche Cognomen *Honoratus* vermutlich als *et M·Honoratio* (*et* ligiert wie Z. 2) zu deuten. Auf die belgische Nomenclatur, nach welcher der Sohn nicht das Gentile des Vaters, sondern ein aus dem väterlichen Cognomen gebildetes Gentile führt, hat Hettner mehrfach hingewiesen (vgl. z. B. Wd. Zs. II, S. 7). *M. Honoratius* wird der Bruder des Erbauers des Denkmals sein. Für die durch die Bohrlöcher gesicherte obere Platte nehme ich das Reliefbild des Elternpaares an.

Ob Fundort und ursprünglicher Aufstellungsort identisch sind, ist nicht zu entscheiden, doch sollen am selben Platz vor einem Jahr ein grosser quadratischer Stein und zwei Säulentrommeln gefunden worden sein. Vielleicht stammt alles von der über Idar gelegenen „Heidenheck". An derselben sind bereits gefunden: ein schiffförmiger Stein (sog. Napoleonshut); eine als römisch bezeichnete, mir leider noch nicht zugängliche Gemme mit obscönen

Digitized by Google

Darstellung (in Privatbesitz) und ein zur Pflasterung eines Idarer Schweinestalles verwandter Inschriftstein (die Inschrift soll nach unten liegen), der ebenfalls noch nicht besichtigt werden konnte.

Durch Ankauf kam unsere Sammlung in den Besitz einer bei Vollmersbach gefundenen Aschenkiste. Rötlicher Sandstein. Höhe 40 cm, Länge 78 cm, Breite 54 cm. Der zugehörige Deckel hat die Form eines abgestumpften Daches. Auf der einen Schmalseite der Kiste stehen (auf dem Kopf!) die Buchstaben:

M · H · L !

— lüderliche Arbeit, aber offenbar alt; auf der einen Langseite des Deckels sieht man: (·) I A

Endlich ist zu erwähnen, dass der eine der zwei steinernen Löwen aus Heubweiler (s. Korrbl. VI, 1, Nr. 15) vom Besitzer H. Kirsch der Sammlung geschenkt worden ist. Abgesehen von der Mähne, die nur wenig gelitten hat, ist er von schlechterer Erhaltung als der andere, noch in Heubweiler befindliche. (Dr. F. K. Back.)

Chronik.

82. In der Aprilsitzung der archäolog. Gesellschaft zu Berlin sprach Herr Furtwängler über den im Antiquarium der Kgl. Museen aufbewahrten **Goldfund von Schwarzenbach** im Fürstentum Birkenfeld (Jahrb. d. Vereins von Altertumsfreunden im Rheinl. Bd. 23, Taf. 4, 5, 6). Er berichtete, dass er im Begriffe sei, die bisherige Aufstellung desselben, bei welcher die Hauptstücke zu einem „Prachthelme" vereinigt waren, zu ändern und dass sich als Hauptstück vielmehr eine Prachtschale ergeben werde, die demnächst zur Aufstellung gelangen solle. Herr Oberbergrat Böcking, der ihm wertvolle Angaben über die Auffindung der Stücke zur Verfügung gestellt habe, habe ihn zugleich auf die Unrichtigkeit der von Prof. Aus'm Weerth herrührenden durchaus willkürlichen Aufstellung als 'Helm' aufmerksam gemacht. Der Vortragende gab ferner einen Überblick über die grosse Reihe von Gräbern derselben Gattung und ähnlichen Inhaltes wie das von Schwarzenbach. Als die charakteristischsten Fundstücke dieser Gräber bezeichnete er attische Thongefässe aus der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Chr., wahrscheinlich chalkidische Bronzegefässe strengen griechischen Stiles, und Goldschmuck und Goldverzierungen einer eigentümlichen Art. Der Vortragende wies die Elemente altgriechischer Ornamentik in denselben nach und bezeichnete als den vermutlichen Fabrikationsort derselben Massalia, wo sich wahrscheinlich ähnlich wie in den pontischen Kolonieen ein eigentümlicher, allmählig mehr und mehr von dem des Mutterlandes sich entfernender und barbarisierender Dekorationsstil ausgebildet habe. Von Massalia her seien auch die anderen griechischen Objekte jener Gräber importiert worden, wie denn dieselben nur im Umkreise der vom Rhein die Rhone herabführenden Verkehrsstrasse gefunden werden.

(Wochenschr. für Kl. Phil.)

Frankfurt a. M., 27. Mai. Die **Kunst-** 83
schätze des verstorbenen Barons Mayer Karl **v. Rothschild** bleiben nicht nur zum grössten Teil in Frankfurt, sondern werden jetzt auch der Besichtigung weiterer Kreise zugänglich gemacht. Die grossartige Sammlung chinesischer und japanesischer Porzellane, welche dem Fräulein Luise von Rothschild zufiel, zieht schon seit Wochen in den Räumen des Mitteldeutschen Kunstgewerbevereins die Augen der Beschauer auf sich; mittlerweile sind auch die heimischen Altertümer und Kostbarkeiten, welche sich auf der Günthersburg befanden, nach dem Rothschildschen Stadthause (Untermainquai 15) verbracht und dort in drei grossen Sälen des Erdgeschosses mit den andern Schaustücken zu einem Museum vereinigt worden. Die Mitte nimmt wie billig der vielgenannte Tafelaufsatz von Wenzel Jamnitzer, dem Nürnberger Goldschmied († 1585), ein; aber die Sammlung birgt auch noch andere Werke Jamnitzers, ein Schmuckkästchen, einen zierlichen Goldbecher, einen zielenden Amor. Einzig in ihrer Art ist die Sammlung der Tabatièren, zu deren Aufstellung sechs Tische erforderlich sind. In zahlreichen Glasschränken sind die Schnitzereien in Holz und Elfenbein, die Erzeugnisse der mittelalterlichen Silber- und Goldschmiedekunst, die

Digitized by Google

seltensten Glasgefässe, die Majoliken und Fayencen zusammengestellt. Ein Katalog, welcher die genauere Betrachtung und Würdigung der in ihrer Fülle verwirrenden Kunstschätze ermöglichen wird, ist in Vorbereitung. Die Sammlung wird vom 6 Juni ab während der Sommermonate Montags und Donnerstags von 2—5 Uhr Nachmittags geöffnet sein. Einlasskarten sind vorher in dem Rothschildschen Geschäftshause (Fahrgasse 146) in Empfang zu nehmen.

(Köln. Ztg.)

Heidelberger Schlossverein. *Bericht vom Februar 1887.* Die von der grossh. Staatsregierung angeordnete Untersuchung und Aufnahme des Schlosses ist im vergangenen Jahre um einen bedeutenden Schritt vorwärts gekommen. Mit Beginn des Frühjahrs konnte man bemerken, dass die Nordfaçade des Friedrichsbaues und der „Gläserne Saalbau" zum Zwecke der Aufnahmen eingerüstet wurden: die letzteren wurden im Laufe des Jahres vollendet, obwohl die Ehrentage unserer Universität ein zeitweiliges Entfernen der Gerüste erforderlich machten.

Schon öfter war aus den Kreisen unserer Mitglieder der Wunsch laut geworden, einen Einblick in das bereits gewonnene Material zu erhalten. Im August vorigen Jahres war die Sammlung desselben für die wichtigsten Teile der Ruine soweit abgeschlossen, dass diesem Wunsche entsprochen werden konnte, und zwar in Veranlassung der in jenem Monate in Frankfurt tagenden VII. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine, welche mit einem Ausflug nach Heidelberg zum Zwecke der Besichtigung des Schlosses und der Arbeiten des Schlossbaubüreaus ihren Abschluss fand. Die letzteren traten an diesem Tage — dem 19. August v. J. — somit zum ersten Male an die Öffentlichkeit. 543 auf das Sorgfältigste und mit peinlicher Genauigkeit ausgeführte Zeichnungen waren ausgestellt im Chor der Heiliggeistkirche.

Es sind bis jetzt die gegen den Schlosshof gerichteten Prachtfaçaden der beiden Hauptbauten, des Otto Heinrichs- und des Friedrichsbaues, in vollständig erschöpfender Weise aufgenommen und gezeichnet.

Die Zierlichkeit des ersteren, die vollendete Pracht des letzteren wird unter voller Berücksichtigung ihrer künstlerischen Eigenart in grossen Massstäben, zum Teil in natürlicher Grösse, dargestellt.

Auch der Schlossverein hat im verflossenen Jahre einen namhaften Beitrag zur Kenntnis des Schlosses, insbesondere seiner Gestalt in früheren Jahrhunderten, geliefert. Ende Juli waren wir in der Lage, Heft 2—4 der Mitteilungen erscheinen zu lassen, und vereint mit dem 1885 erschienenen Heft 1 als ersten Band unserer „Mitteilungen" der Ruperto-Carola darzubringen.

Aachener Stadtarchiv. Dem ausführlichen **85.** Verwaltungsbericht des Stadtarchivars Pick entnehmen wir die folgenden Daten von allgemeiner Bedeutung. Seit Ende 1885 blieb die Thätigkeit des Archivars auf die Herstellung der inneren Ordnung gerichtet. Die Urkunden und Litteralien, welche zum grössern Teil auf dem Sekretariat untergebracht waren, vereinzelt auch in dem obern Archivraum umherlagen, wurden in dem Arbeitslokal des Archivars vereinigt, während die gesamten, in neuester Zeit erheblich vermehrten Aktenbestände in dem obern Archivraum ihren Aufbewahrungsort erhielten. Zu mehrern hundert Urkunden wurden Regesten zur Aufnahme in den Zettelkatalog angefertigt. Insbesondere war dies mit den Urkunden der französischen Könige (1314—1767), der Herzoge von Burgund (1399—1469) und Limburg (1275—1611), der Herren von Valkenburg und Montjoie (1284—1354), des hiesigen Münsterstifts (1076—1785) und des St. Adalbertsstifts (1222—1757), mit den Verpflichtungsurkunden der städtischen Beamten (1458—1507), den Fehdebriefen (1302—14?9), sowie mit einer Reihe im Sommer 1885 aus dem Granusturm entnommener Urkunden verschiedenen Inhalts der Fall. Das Personen- und Sachregister der Rats- und Beamtenprotokolle wurde zu 13 weitern Bänden fertiggestellt. Dem neu angelegten Sammelwerk, das zur Ergänzung des vorhandenen Materials eine Zusammenstellung aller ausserhalb des Archivs befindlicher Aachener und Burtscheider Urkunden in Abschriften oder Regesten bezweckt, wurden eine im Nationalmuseum in Nürnberg

aufbewahrte Urkunde des hiesigen Schöffenstuhls vom 23. Juni 1523, die einzige über Aachen, welche die Sammlungen dieses Museums besitzen, sowie zwei dem Herrn Kaufmann Tilger hierselbst zugehörige, auf das Haus Cronenberg (jetzt Grosskölnstrasse Nr. 18) bezügliche Urkunden vom 15. Juni 1443 und 10. Juni 1510 abschriftlich einverleibt. Ferner wurde zu demselben Zwecke von dem Repertorium der im Stadtarchiv zu Frankfurt a. M. beruhenden Urkunden und Akten des vormaligen Karmeliterklosters in Aachen Abschrift genommen. Diese Urkunden, 208 an der Zahl, umfassen den Zeitraum von 1344—1736. Sie rühren aus dem Provinzialarchiv der Karmeliter (Provinz Niederrhein) her, das sich zur Zeit der allgemeinen Säkularisation (1802) in Frankfurt a. M. befand.

Eine ansehnliche Vermehrung seines Inhalts erhielt das Archiv durch eine grosse Zahl (c. 560 Bände) von Gerichtsbüchern, Registern und Akten des 16.—18. Jhs., die ihm auf den Antrag der städtischen Verwaltung im Herbste 1886 mit ministerieller Genehmigung aus den ältern Archivbeständen des Königlichen Landgerichts hierselbst als Depositum übergeben wurden. Es handelt sich bei diesem Erwerb wesentlich um die Überreste des Archivs des hiesigen Schöffenstuhls, soweit sie auf Aachen Bezug haben, eine kleinere Reihe von Bänden rührt aus dem Nachlass der reichsstädtischen Gerichte und des Gerichts in Burtscheid her. Hin und wieder sind den Akten Urkunden als Beweisstücke beigefügt, deren Mehrzahl, wie eine flüchtige Durchsicht ergab, dem 18. Jh. angehört, während einzelne bis ins 16., ja selbst ins 15. Jahrh. zurückgehen. Ferner wurden aus Privatbesitz u. a. erworben ein Brief-Kopieenbuch des Aachener Rats von 1679—1682; ein Sammelband mit religiösen Betrachtungen, Pphs. aus der Mitte des 15. Jhs., 253 Bll. klein-Oktav. mit mehrern, teilweise jedenfalls später beigefügten, kunstlosen Bildern. Die Handschrift ist für Aachen in sprachlicher Hinsicht von besonderm Wert. Eine ausführliche Beschreibung derselben hat Herr C. Nörrenberg in dem 5. Band der Zs des Aachener Gv. veröffentlicht.

Ende 1886 schied der bisherige Hilfsarbeiter am Archiv, Dr. J. Wattendorff, aus dieser Stellung aus, um die Vertretung eines Lehrers am Gymnasium zu Emmerich zu übernehmen; statt seiner trat am 1. Februar 1887 Dr. O. Dresemann von hier ein.

86. **Dr. Aug. Weckerling.** Die römische Abteilung des Paulusmuseums der Stadt Worms. Zweiter Teil. Worms, 1887. 8°. 120 S. 16 autographierte Tafeln. — Zugleich Gymnasialprogramm.

Hr. Der Wormser Sammlung wurden seit Ostern 1885, wo Weckerling den ersten Teil des Kataloges veröffentlichte (vgl. Wd. Korr. IV, 54), so viele interessante Stücke zugeführt, dass Weckerling, der es in seltenem Masse versteht, seine Mitbürger für die Sammlung und die Geschichte der Stadt zu interessieren, einen Nachtrag zu veröffentlichen, für angezeigt hielt. Im Anschluss an die Disposition des ersten Teiles werden in dem jetzt ausgegebenen 1. Abschnitte Ergänzungen zu den früher in Worms und Umgegend gemachten römischen Funden gebracht, dann die Ausgrabungen bei Mariamünster im Zusammenhang besprochen und hiermit eine Zusammenstellung der an verschiedenen Stellen der Stadt und in der Umgegend gemachten Funde gereiht. Im 2. Abschnitt werden die auf dem Tafelacker der Firma Dörr und Reinhart in den 2 letzten Jahren gemachten Funde behandelt. Der 3. Abschnitt führt den Zuwachs an Inschriften und römischen Skulpturen vor, der 4. den Zuwachs griechisch-italischer und etrurischer Funde (von denen 2 hervorragende Stücke, ein etrurischer Schild und Gefässhenkel 1885 im Rheine gefunden worden sind, vgl. Wd. Korr. IV, 95), während im 5. die übrigen neu hinzugekommenen römischen Altertümer im einzelnen besprochen werden. Ist zwar der grösste Teil der hier behandelten Entdeckungen und Funde schon in unseren Korrblättern veröffentlicht, so wird doch auch wissenschaftlichen Kreisen die sorgfältige Zusammenstellung und erneute Prüfung sehr willkommen sein. Besonders zu begrüssen ist es, dass wir endlich auch von den 6 Devotionsbleitafeln, die aus Kreuznacher Funden 1885 in das Paulusmuseum kamen, Abbildung und Besprechung erhalten, freilich nur vorläufige; viele Worte,

Digitized by Google

ja Zeilen sind zur Zeit ungelöst geblieben. Das erste Täfelchen, 10 cm h. u. 7 cm br., enthält nach der Vorschrift *inimicorum nomina ad inferos* die Namen der 19 verwünschten Personen. Das 2. Täfelchen, 13 cm l., 8 cm h., enthält in 10 Zeilen weniger Namen, aber ausführlichere Verwünschungen, deren Sinn darauf hinausläuft: den Sinto und Martialis, den Sohn des Sinto und Adjutorius, den Sohn des Sinto und jeden, der gegen Rubrio geredet, weihe ich den unterirdischen Göttern! Das kleine Täfelchen 3 enthält auf der einen Seite den Namen *Fructus*, auf der anderen *Gracilis*. Dieselben Namen nebst einem anderen kehren auf Taf. 4 wieder. Taf. 5 beginnt auf der einen Seite mit den Worten *data nomina ad inferos*, auf der anderen mit: *dis manibus hos v* ... Taf. 6 ist noch vollständig unentziffert. — Wir begnügen uns mit diesem summarischen Hinweis auf diese interessanten Täfelchen, da Weckerling eine eingehende Behandlung derselben durch Zangemeister in Aussicht stellt.

Die vorliegende Arbeit Weckerlings legt Zeugnis ab von dem eminenten Fortschritt, welchen das Wormser Museum in der kurzen Spanne von zwei Jahren gemacht hat; die Schaffenskraft der Wormser Altertumsfreunde erscheint wahrhaft erstaunlich, wenn man bedenkt, dass die Mittel alle seitens der Bürgerschaft aufgebracht werden und in dem Weckerling'schen Verzeichnis der grossartigen fränkischen Erwerbungen noch nicht einmal gedacht ist.

87. **Les dieux celtiques** d'après les inscriptions du Midi de la France stellt Allmer im neuen Jahrgang der Revue épigr. du Midi zusammen. Die sehr dankenswerte Arbeit ist bis zum Buchstaben D (Divona) zur Zeit veröffentlicht.

88. Seit April d. J. erscheint in Rom eine **Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte**, herausgegeben von Dr. A. de Waal, dem Rektor des Campo santo.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

89. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. In der Sitzung vom 4. April hielt Hr. stud. phil. F. Quilling den angekündigten Vortrag über Fälschungen u. Nachahmungen antiker Münzen in Altertum, Mittelalter und Neuzeit. Nachdem sich der Vortragende über die Berichte griechischer und römischer Schriftsteller von Münz-Fälschungen in der Einleitung verbreitet hatte, ging er zur Besprechung des Unterschiedes zwischen dem heutigen Prägeverfahren und der Art zu prägen im Altertum über, welch' letztere es dem Fälscher von Münzen bedeutend erleichterte, sein Handwerk zu betreiben, ohne dabei ertappt zu werden. Es folgte sodann eine Besprechung der *nummi pelliculati* und *subaerati*, der gefütterten Münzen, der *nummi tincti*, der nachträglich mit edlem Metall überschmolzenen Münzen und derjenigen Stücke, welche aus Potin- oder Billonmischung bestehen. Die erstere enthält einen Teil Silber, die letztere hingegen hat überhaupt keinen Silberzusatz und sieht nur äusserlich dem Silber ähnlich. An die Besprechung der *nummi pelliculati* reihte sich naturgemäss eine Erörterung über die *nummi serrati* und *perforati*. Hierauf zeigte der Vortragende noch zwei gefälschte sog. *nummi barbari*, einen kupfernen und einen silbernen, vor und begann sodann die Schilderung der Nachahmung antiker Münzen im Mittelalter.

Im Mittelalter wurden antike Münzen sehr wenig nachgeahmt; das Interesse und der Vorteil, welchen man im Altertume, wo die Fälschungen statt echter Coursmünze ausgegeben wurden, und in der Neuzeit, wo die Besitzer von Münzsammlungen ihre Schätze eifrig zu vermehren suchen, von der Nachahmung antiker Münzen haben konnte, fielen eben im Mittelalter fast gänzlich weg, bis um die Mitte des 14. Jahrhs. Petrarca das Interesse für die Altertumswissenschaft wieder wach rief und damit die Blicke der Altertumsfreunde auch auf die antiken Münzen lenkte. Petrarca war selbst der erste, der eine Sammlung anlegte und dadurch Anregung zu weiterem Sammeln und zum Studium antiker Münzen gab. Sobald dieser Anstoss gegeben war und man merkte, dass sich viele Liebhaber für alte Münzen fanden, begann man diese auf alle mögliche Art und Weise nachzu-

Digitized by Google

ahmen. Der Vortragende besprach sodann die verschiedenen Arten dieser Nachahmung und zeigte an nachgeahmten Stücken, wie man dieselben von echten unterscheiden könne. Er erwähnte zunächst die Thatsache, dass am Ende des Mittelalters und im Beginne der Neuzeit antike Münzen nicht allein nachgeahmt, sondern sogar erfunden wurden, und zeigte eine Abbildung der Münze Caesars mit dem Reverse „veni, vidi, vici" vor.

Nachdem der Vortragende die hauptsächlichsten Arten der Nachahmung antiker Münzen vorgeführt hatte, besprach er noch das letzte und vollkommenste Verfahren dieser Art, das Prägeverfahren, welches von den sog. Paduanern und später von Becker angewendet wurde. Durch die Güte des Hrn. Stadtarchivars Dr. Grotefend war der Vortragende in der Lage, zwei sog. „Paduaner", zwei grosse, schöne Erzmedaillons, vorzeigen zu können. Der Vater des Hrn. Dr. Grotefend, der die beiden Stücke im Jahre 1818 zum Geschenke erhielt, hatte dazu folgende Bemerkungen gemacht: zu dem Neromedaillon: „*Æ. M. M.* (Mionnet 200 fr.) *NERO. CLAVDIVS. CAESAR. AVG. GER. P. M. TR P. IMP. P. P. Caput laureatum.* Rev. *COH. ADLOCVT. S. C. Imperator togatus stans in suggestu quinque milites cum tribus signis militaribus alloquitur. Similem nummum describit Eckhel, doctr. n. II, 6. 268.* Fehlt bei Cohen." Zu dem zweiten, einem Caligulamedaillon, finden sich folgende Bemerkungen: „*Æ. M. M. C. CAESAR. DIVI. AVG. PRON. AVG. P. M. TR. P. IIII. P. P. Caput nudum* Rev. *AGRIPPINA. DRVSILLA. LIVIA. S. C. Tres mulieres stantes cum cornu copiae 1) columnae innititur, 2) dextra pateram, 3) dextra gubernaculum. Est hoc ipsum exemplar, quod Havercamp ad Orosii hist. VII, 5 — p. 465 ex Museo Marckiano depinxit. (Ingens magnitudine et densitate numisma. Haverc.)*" Der Vortragende gab sodann die Erkennungszeichen an, welche die beiden Medaillons als Nachahmungen erscheinen lassen. Eine Regel, die Beauvais zur Erkennung von Paduanermünzen anführt, dass sie nämlich meistens nicht so dick seien wie die echt antiken, trifft wohl bei anderen Fälschungen zu, nicht aber bei einer so kunstvollen Nachahmung, wie die der Paduaner ist. Was sie in ihrer Arbeit dem Originale gleich machen konnten — und sie konnten doch gewiss Stücke von derselben Dicke nehmen — das führten sie in genauer Kopie aus. Alle anderen Kennzeichen, wie Art der Rundung, der Risse, der Prägung und Schrift, treffen zu.

Nachdem der Vortragende im Anschluss an einen früher gehaltenen Vortrag über die Becker'schen Nachahmungen antiker Münzen noch einige Worte über den Hofrat Becker gesprochen hatte, zeigte er an einer mit falscher Kette und Münze geschmückten, echten röm. Urne, wie die gefälschten Münzen nicht nur als echt verkauft, sondern sogar noch dazu benutzt werden, die Echtheit von Altertümern dem Käufer plausibler zu machen, und schloss seinen Vortrag mit einem Hinweis auf die heutige Ausdehnung der Nachahmung antiker Münzen und der Angabe der Art und Weise, der Fälschung zu begegnen.

An dem diesjährigen zweitägigen Oster- 90.
ausfluge, welcher vom herrlichsten Frühjahrswetter begünstigt wurde, nahmen etwa 15 Herren Teil; die Sehenswürdigkeiten von Bacharach, Oberwesel und besonders die Burg Reichenberg wurden eingehend besichtigt.

Am 25. April sprach Herr Dr. J. Kra- 91.
cauer, welcher in letzter Stunde an Stelle des für diesen Abend in Aussicht genommenen Redners den Vortrag übernommen hatte, über die Konfiskation der hebräischen Schriften in Frankfurt a. M. 1509 u. 1510. Da der Vortragende über dieses Thema vor kurzem eine längere Abhandlung in Geigers Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland veröffentlicht hat, so darf an dieser Stelle von einem ausführlicheren Referate abgesehen werden.

Photographieen
der
hervorragendsten Sculpturen
aus
Neumagen.
Zu beziehen durch die Fr. Lintz'sche Buchhandlung in Trier.

Digitized by Google

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

Juli. **Jahrgang VI, Nr. 7.** 1887.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von **3600** Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

Lembach i. Elsass. [Römische Altertümer.] Bei Gelegenheit der Ausbesserung eines Weges im Gemeindewalde von Lembach entdeckte man römische Altertümer, namentlich ein Bild des Mercur (Hochrelief-bild in Sandstein in schöner Arbeit) und viele Münzen, die aus der Zeit vom zweiten bis vierten Jahrh. n. Chr. stammen. Auf Anordnung des Kreisdirektors von Weissenburg sind nun unter der Leitung des Revierförsters Meermann die Ausgrabungen seit voriger Woche wieder aufgenommen worden und haben bis jetzt erfreuliche Ergebnisse geliefert. Es steht nun fest, dass hier ein Mercurtempel gestanden von 15 m Länge und 8 m Breite, an dem sich eine Strasse von Sandsteinpflaster vorbeizog, deren Spuren man unter 60 cm tiefem Schutt entdeckte. Bis jetzt hat man Teile von neun verschiedenen Figuren entdeckt, worunter das Mercurbild (als Gott des Handels mit Caduceus und Beutel) das schönste und am besten erhaltene ist. Sehr interessant ist auch eine Frauengestalt mit einem Tiere im Arme, sowie eine männliche Figur, welche in der rechten Hand einen Stab hält, der ringartig endet. Auch Kopf- und Fussteile eines Hahnes mit verstümmelter Inschrift, sowie die Bruchstücke eines Dachshundes sind beachtenswert. Nebst einer Thürklinke, Feilen und Nägeln sind vierzig Kupfermünzen gefunden worden. Die gefundenen Gegenstände lagen in einer Linie längs der Frontseite des Tempels. Da die Erde stellenweise mit Asche vermischt ist, vermutet man, dass auch Opfer hier verbrannt wurden. Nahe beim Tempelplatz ist ein Brunnen (heute Meisenbrünnel genannt) und die Untersuchung hat ergeben, dass derselbe früher durch Schalen eingefasst war. In einigen Tagen wird auch die Rückseite des Tempelplatzes umgegraben sein, und man ist gespannt, ob auch hier die Ausgrabungen mit Erfolg gekrönt sein werden. In einiger Entfernung vom Tempelplatze liegen zwei Steinhügel, in welchen man Gräber zu erkennen glaubt. (Strassb. Post.)

Mainz, 14. Juni. **Röm. Votivinschrift eines Mannes senatorischen Standes zu Ehren Gordians III. und der Sabinia Tranquillina.** Am 30. März d. J. wurden bei Kanalbauten in der Hinteren-Christophsgasse zu Mainz, gegenüber der Rückseite des Brauhauses „zum Birnbaum“ und der Häuser Nr. 6, 8, bezw. 5, römisches Mauerwerk, gestempelte Ziegel und eine Votivinschrift gefunden. Der ganze Fund ward durch das Stadtbauamt sorgfältig aufgenommen; die Ziegel und die Ara kamen in die Sammlung des Altertumsvereins. Ich hoffe, demnächst Zeit zu finden, den ganzen Fund auf Grund der Aufnahmen des leitenden Ingenieurs und eigener Einsichtnahme genauer zu beschreiben. Einstweilen will ich dem Korrbl. in Kürze die Inschrift mitteilen. Von einer ausführlichen Erörterung des Textes sehe ich ab, da ich im Augenblicke mit anderen unaufschiebbaren Arbeiten überhäuft bin und in kurzem eine

Digitized by Google

genaue Besprechung von anderer Seite zu erwarten steht [1]).

Rötlicher Sandstein; ein Hauptblock und mehrere grössere und kleinere Stücke, darunter eines mit Volute in Rosettenform, jedenfalls ein Eckstück des Krönungsgesimses. H. 0,74 m + 0,14 m Sockelhöhe = 0,88 m, B. 0,60 m; D. nicht genau bestimmbar, da die Hinterfläche abgesplittert; was vorhanden, ist 0,36 m dick.

Von der Inschrift sind, wenn man den fast unkenntlichen Rest eines S mitrechnet, 21 Zeilen, bezw. Teile von solchen, erhalten.. Die Schrift ist äusserst klein, meist knapp 0,02 m hoch, in den oberen und unteren Zeilen höher, in der untersten 0,04 m. In dem weichen Sandstein sind die Buchstaben mannigfach verletzt und verwischt, manche Stellen durch Abschürfungen gänzlich zerstört. Von Z. 12 an nach unten fehlt in den Zeilenanfängen nur weniges, höchstens je ein Buchstabe oder Stück eines solchen. Z. 20 u. wahrscheinlich Z. 19 sind unversehrt erhalten. Von Z. 18 nach oben beginnt die Zerstörung der Zeilenschlüsse und nimmt nach oben hin zu, gerade so wie die Verstümmelung der Anfänge von Z. 12 an aufwärts, so dass der Inschriftrest nach oben spitz zuläuft. Oben fehlen nur wenige Zeilen: die Dedikation an die Gottheit. Der Schluss der Inschrift: die Datierung nach dem Konsulatjahre, steht auf dem Sockel. Die Summe des Fehlenden ist nach den Zeilenenden zu grösser, als in den Anfängen. Von Z. 15 abwärts sind Stücke der Inschrift abgesplittert, aber erhalten, so dass nur der dadurch entstandene Riss einiges verschlungen hat. Nach der Gewohnheit der Spätzeit macht die Inschrift von Buchstabenverbindungen ausgiebigen Gebrauch. Die dreispitzigen Punkte sind vielfach verwischt. Ich gebe hier den Text der Inschrift mit dem Beifügen, dass vielleicht mancher Buchstabenrest, der nicht ganz klar, durch öftere Prüfung sich wird feststellen und manche Lücke sich wird ausfüllen lassen.

1) Nach Erscheinen dieser Publikation werden wir auf den Stein zurückkommen, der unter anderem auch deswegen von Interesse ist, weil er die Anwesenheit der 22. Legion in Mainz für das Jahr 242 bezeugt, vgl. Wd. Korr. I, 68. (d. Red.)

Die Inschrift lautet:

S
SA: VTE · A
ET · VIC O
ORDIANIPI
ABINIAE · TRANQV
D · D · EORVM
VS · L · F · FAB · ANNIAN
TIBVS · IVDICANDI
MIN · GORDIANARVM · II
C · LEG · SVSTINVIT · Q · PR · S
TIAM · C · C · CIVITADMI · LE
AN · HALIQ//////////ITAN
I · VIR · TVRM · IEC//////////AD
VE · PRAEFFR · DA//////////Ro
VETMISSVS · ADVIIP · P · INL
AD · TIR · LEGEND · ETARM FABR · I//
DIOL · IVRID · PERCA//BRIAN
AN · ET · BRVTTIOS · LEG · LIG · XXI
MIG · PT · GORDIANA VO
TVM · SOLVIT KA IVL

CO · ET · PRAETEXTAIe · COS

[*I(ovi) o(ptimo) m(aximo) ceteri*]*s*[*que dis dea-*]
[*busque? pro*] *salute a*[*tque incolu-*]
[*mitat*]*e et victo*[*riis M(arci) Anto-*]
[*nii G*]*ordiani, pii,* [*felicis*]
[*Aug(usti) et S*]*abiniae Tranqu*[*illinae to-*]
[*tiusq(ve)*] *d(omus) d(ivinae) eorum*
[. . . .]*us, L(ucii) f(ilius), Fab(ia tribu) Annian*[*us, Xvir*]
[*stli*]*tibus judicandi*[*s* . . . . . .]
[*c(urator) aqu(ae) et*] *Min(iciae) Gordianarum, II* . . . [*vir.* . . . .]
. . . . ? ? *sustinuit q(uaestor?) pr(aetor?)*. .
[*mili*]*tiam, c(urator?) c(? ?) civit(ati?) admi(nistrandae?)* ? ? . . .
? ? ? *Haliq.* . . . . . *itan*[*orum*],
[*V*]*Ivir turm(ae) primae(?) eq*[*(uitum Rom(anorum)*], *ad* . . . . .
? ?, *praef(ectus) fr(umenti dan*[*di*] . . . .
Ro? . . . . . .
? ? *et missus ad* ? ? ? ?
ad tir(ones) legend(os) et arma fabr(icanda) [*Me-*]
diol(ani), jurid(icus) per Ca[*la*]*briam.* [*Lu-*]
[*c*]*an(iam) et Bruttios, leg(atus) leg(ionis) vicesimae secundae* [*pri-*]

Digitized by Google

mig(eniae), p(iae), f(idelis), Gordianae vo-
tum solvit Kal(endis) Jul(iis)
[Atti]co et Praetextato co(n)s(ulibus.

Die Ara ist geweiht am 1. Juli 242 n. Chr.

Z. 2: V kleiner und hochgestellt; TE ligiert und grösser; letztes Zeichen Rest eines A. Z. 5: IN ligiert; I kleiner, AE ligiert; Z. 6: OR, VM; Z. 7: NI; Z. 8: DI; Z. 9: DI, NAR, VM ligiert; Z. 10: erstes Zeichen, wie mir scheint, Rest eines C; IN, VI ligiert; Punkt nach Q unsicher; letztes Zeichen scheint die Spur eines S zu sein; Z. 11: TI ligiert; zweites C allenfalls auch G; in dem dritten C ein kleines I, ebenso in V; MI ligiert; letztes Zeichen sehr unsicher; Z. 13: VIR ligiert; nach dem M ein überhöhtes I, wahrscheinlich Zahlzeichen; Z. 14: erstes Zeichen NE oder NT oder NTE; AE ligiert; O am Schlusse kleiner; Z. 15: erstes Zeichen N oder NT; in D wahrscheinlich ein Punkt; gegen Ende der Zeile wahrscheinlich NI oder IN ligiert; Z. 16: ET ligiert; Z. 17: erstes Zeichen Rest eines D; nach dem ersten R ein kleines I; Z. 18: ET ligiert; das zweite T in Bruttios überhöht; Z. 21: sämtliche O kleiner; ET, AE, TE ligiert; das zweite A in Praetextato kleiner. (Dr. Jakob Keller.)

4. **Mainz**, Mai 1887. [**Funde vom Eisgrubeweg.**] **Linkes oberes Eckstück einer röm. Inschrift** von einem öffentlichen Ehrendenkmale, gefunden im Mai v. J., von Hrn. Dobler ins Museum geliefert. Kalkiger Sandstein, 0,43 m hoch; gr. Br. 0,375 m, D. 0,10 m; das Inschriftfeld liegt vertieft, der 0,09 m breite Rand erhaben. Von der Inschrift sind zwei sehr grosse Buchstaben (0,15 m hoch) und der Rest eines dritten erhalten; sie bilden die Anfänge der ersten und zweiten Zeile.

Ebenda wurde gleichzeitig gefunden eine **Halbsäulenbasis** aus weissem Kalksteine, der poliert einen marmorartigen Glanz gab, br. 0,745 m, t. 0,56 m; Höhe

der Plinthe 0,13 m; Plinthe samt der halbkreisförmigen eigentlichen Basis 0,27 m h. Der untere Halbmesser der Basis beträgt 0,355 m, der obere 0,285 m. Die Basis hat eine unten höhere und eine obere niedrigere Hohlkehle, letztere noch eine dünne Platte. Auf der Rückseite der Basis ist die Zahl VII eingemeisselt (11 cm h.), jedenfalls eine Versetznummer. Das Stück stammt jedenfalls von einem grösseren, stattlichen Bau; wie ich vermute, rühren vielleicht alle bei dem Abbruche dieses Teiles der Stadtmauer gefundenen römischen Inschriften, die Legionsinschriften ganz besonders, aus dem der Fundstelle in geringer Entfernung gegenüberliegenden einstigen Castrum. (Dr. Jakob Keller.)

Speier. [**Römische Reiterstatuen von Breitfurt.**] Der Steinbruchbesitzer Dan. Müller in Breitfurt an der Blies hatte in Betreff seines seit einigen Jahren betriebenen Steinbruches die unangenehme Entdeckung gemacht, dass derselbe teilweise schon in alter Zeit völlig regelrecht ausgebeutet worden war, und dass namentlich in der Mitte desselben bedeutende Schuttmassen angehäuft lagen. Um hier die natürliche Felswand wieder zu finden, hatte er während des vergangenen Winters und Frühjahrs den alten Abraum zu beseitigen begonnen und dabei eine hübsche silberplattierte Bronzeschale von 10 cm Dm., wie es heisst auch eine Lanze und sonstige Kleinigkeiten gefunden, an denen ihm die ausserordentlich brüchige Beschaffenheit des Eisens auffiel. Hier nun war es, wo derselbe Anfangs Mai auf zwei ungefähr 3 m hohe Reiterstatuen traf und dieselben teilweise blosslegte, welche, etwa 2 m von einander entfernt, die eine gegen Westen zu Thal, die andere ostwärts bergauf gewendet sind und von der Fahrstrasse oder der Eisenbahn, welche beide unmittelbar am Steinbruche vorbeiführen, aus gesehen einen ganz eigenartigen Anblick gewähren. Beide Statuen befinden sich noch in roh bossiertem Zustande, zeigen aber durchgehends schöne Verhältnisse und machen, sowie man sie aus einiger Entfernung betrachtet, den Eindruck wirklicher Kunstwerke. Leider ist infolge der anhaltend regnerischen Witterung dieses Frühjahrs ein Teil der 95.

über den Statuen bis zu 8 m aufgetürmten Erd- und Schuttmassen herabgestürzt und hat den Kopf des westlich gerichteten Pferdes glatt abgeschlagen, ein Schaden, der jedoch ohne besondere Schwierigkeit zu heilen sein dürfte. Auch an diesem Kopfe ist alles Wesentliche wie Mähne, Augen, Nüstern u. s. w. bereits völlig korrekt vorgebildet und bedürfte zu vollständiger Ausarbeitung nur noch geringer Nachhülfe. Vermutlich stellen die Statuen römische Soldaten oder Imperatoren dar, sie wurden an Ort und Stelle des in grossen Blöcken hier brechenden Sandsteines zugerichtet. Der historische Verein der Pfalz hat die beiden Statuen von dem Finder und Eigentümer erworben und hat derselbe sich verpflichtet, die Steine im Laufe des nächsten Winters so weit freizustellen, um ihre Überführung in das Lapidarium des Vereines in Speier bewerkstelligen zu können. Auch die oben erwähnte versilberte Bronzeschale wurde dem Vereine von ihrem Besitzer überlassen. (Prof. Dr. Harster).

96. **Speyer.** In **Dirmstein** bei Frankenthal wurde in den letzten Wochen beim Abbruche eines unansehnlichen, dem Gemeindeschreiber Backens gehörigen Hintergebäudes ein irdenes Töpfchen eingemauert gefunden, das einen Schatz von **435 Gold- und 129 Silbermünzen** aus dem 15. und dem ersten Drittel des 16. Jahrh. enthielt, unter denen einzelne sehr interessante Stücke, wie z. B. ein prachtvoll erhaltener Goldgulden der Stadt Rottweil mit dem Titel Kaisers Maximilian I. sich befanden. Die Zusammensetzung des Fundes war eine sehr bunte, indem derselbe an Goldmünzen weltlicher deutscher Fürsten 152, geistlicher 88, freier Reichsstädte 127, ausserdeutscher Staaten 68 Stück, worunter 41 französische von Karl VIII., Ludwig XII. u. Franz I. aufwies: die 129 Silbermünzen, unter welchen besonders die pfälzischen stark vertreten waren, verteilten sich auf 17 verschiedene Münzgebiete. Der ganze Münzschatz, mit Ausnahme von 9 pfälzischen, für den historischen Verein der Pfalz direkt erworbenen Münzen, gelangte in den Besitz des Münzhändlers Otto Helbing in München; eine genaue Beschreibung wird das im nächsten Frühjahr zur

Ausgabe gelangende 88. Heft der Mitteilungen der bayerischen numismatischen Gesellschaft bringen. (Prof. Dr. Harster.)

97. **Luxemburg,** 2. Mai. In **Rippig** wurden gefunden 5 Goldmünzen von Erzbischof Kuno von Trier, Adoph von Nassau von Mainz, Erzbischof Konrad von Mainz, Graf Wilhelm von Holland und Herzog Wilhelm von Geldern und etwa 400 Silbermünzen, welche zum grössten Teil halbe trierer Groschen von Kuno und Werner, metzer Groschen, Lothringer Blanken von Herzog Karl und luxemburger Groschen von Wenzel II. sind; diese letzteren sind durchgängig gut erhalten, beanspruchen aber kein grösseres Interesse, da sie nicht selten sind. Von grösserer Seltenheit ist nur ein einziges kleineres Stück von Wenzel I. — Da Münzen von Jost von Mähren nicht in dem Fund vorkommen, wiewohl die Luxemburger Münzen im Allgemeinen ziemlich stark vertreten sind, so ist anzunehmen, dass der kleine Schatz gegen Ende des 14. Jahrhunderts vergraben worden ist, möglicherweise erst am Anfang des 15., als die Truppen des Herzogs von Orleans gegen Echternach zogen und einen grossen Teil der Moselgegend heimsuchten.

98. **Köln,** 23. April. [**Antikenfund.**] Heute Vormittag fand ein Arbeiter auf dem Neumarkt nahe der Thieboldsgasse bei Kanalarbeiten unter einem flachen, runden Stein liegend, eine kleine Frauenbüste und einen hohlen Fingerring in Metall, ferner zwei grössere Münzen Diocletians und Constantins und zwei kleinere.

99. **Neuss,** 20. Juni. Zwischen Bergeshäuschenweg und Kölnerstrasse, auf dem Grundstück von Matthias Gilges (Flur L., nordöstl. Nr. 509/45), und zwar auf dem nordöstlichen Teil desselben, wurden — „um das Feld zu reinigen“ — von kleinem Raume ca. zwei Pferdekarren Steine (Ziegel, Tuff, Jurakalk, Basalt und Rheingeschiebe sowie grober Kies) teilweise von festen römischen Baufundamenten (!) an die Oberfläche geschafft. Unter den ersten besten Dachziegelstücken, die ich aufhob, fand ich eines, das den Stempel VICR. also *Legio VI Victrix* zeigt. Die Fundstelle liegt im südöstlichen Teil des Römerlagers

Novaesium, südlich neben der praetorischen Via. (Const. Könen.)

Neuss, 20. Juni. [**Römerstrasse**]. Zwischen Neuss und der linken Erftseite bei **Grimminghausen** wurden im südlichen Graben der Kölner Landstrasse Gruben angelegt, um für die Ausbesserung der Strasse Boden zu gewinnen. Bei dieser Gelegenheit hat man zwischen den Nummersteinen 11,5 und 10,7 südlich der chemischen Fabrik von Vossen & Co., in circa 50 cm Tiefe den Kiesdamm einer Römerstrasse durchschnitten, die bei 11,5 noch unter der heutigen Kölner Strasse, bei 10,7 aber südlich neben derselben liegt und in der bezeichneten Richtung nordwestlich nach Neuss, südöstlich in das Vorderthor des Römerlagers Novaesium leitet. Die Strasse ist kunstvoll durch einen Wechsel von schwerem Rheingeschiebe und grobem Rheinkies, sowie Lehm und Sand in einer Weise gebaut, dass jene, bis über 55 cm langen, 20 cm dicken Geschiebestücke wie ein Strassenpflaster regelmässig nebeneinanderliegen und den Rheinkies, verbunden durch Lehm, tragen. Die Strasse ist so fest, dass die Arbeiter alle mögliche Mühe hatten, dieselbe loszuhacken. Die eigentliche Rheinstrasse wurde von mir bei Nummerstein 11,2, ca. 160 m nördlich der Kölner Strasse entdeckt. Zwischen diesen beiden, sich durch ihre ganze Konstruktion und durch ihren Lauf, sowie durch die Funde zweifellos als frührömisch zu erkennen gebenden Strassen lief vor Anlage der heutigen, die „alte Kölner Landstrasse“ und ist stellenweise in Kiesresten östlich der heutigen Kölner Strasse zu sehen; diese scheint man bisher als „östlichen Arm der Rheinstrasse“ betrachtet zu haben, während die vorbeschriebenen Römerstrassen unbekannt blieben. (Constantin Könen).

Wesel. [**Römerlager.**] Nach der rhein. Westf. Volksztg. ist man bei Wesel an der alten Römerstrasse in der Nähe der Offenberger Mühle beim Aufwerfen einer Grube auf die Grundmauern eines römischen Lagers gestossen. Soweit man bis jetzt beurteilen kann, bildete das Lager ein grosses Viereck mit 4 Türmen.

Damme, 25. Juni. Bei der Wichtigkeit, welche unsere Gegend neuerdings für die Frage nach der Örtlichkeit der Varusschlacht gewonnen hat, dürfte folgendes von Interesse sein. Es ist mir gelungen, einen Bohlweg, dessen Existenz bislang unbestimmt war, loszudecken, Bohlen und Pflöcke aus demselben sind in meinem Besitz. Der Weg führt von Nordwesten nach Südosten, schneidet die Chaussée nach Hunteburg an der Hannoverschen Grenze, 5 km von Damme und hat eine Richtung von den Schanzen bei Sierhausen nach der Hunte zwischen Hunteburg und Lemförde. In der Nähe desselben wird wahrscheinlich in kurzer Zeit ein zweiter Bohlweg, dieselbe Richtung einschlagend, blosgelegt, leider ist durch das regnerische Wetter ein weiteres Arbeiten unmöglich. Das Vorhandensein des Weges steht fest, doch habe ich denselben noch nicht gesehen. Dieser Weg ist aus Rundhölzern hergestellt, während die Seitenbefestigung durch Pflöcke von weicherem Holze gemacht ist. In der Nähe beider Wege wurden viele spitze eichene Pfähle bis 50 cm lang gefunden, desgleichen steinerne Hämmer, Celten, eine Statuette des Mercur u. s. w. Näheres darüber findet sich in meiner Broschüre: „Damme als der mutmassliche Schauplatz der Varusschlacht, der Kämpfe bei den *pontes longi* im Jahre 15 und der Römer mit den Germanen am Angrivarierwalle im Jahre 16.“ Köln bei Bachem, welche in den nächsten Tagen erscheint. (Dr. Böcker.) 102.

Chronik.

Dortmund, 1. Juni. In der heutigen Sitzung des Naturhistorischen Vereins sprach Herr Prof. Landois-Münster über in Westfalen gefundene **Baumsärge oder Totenbäume.** Es sind an drei Stellen solche Särge gefunden worden und zwar stets bei dem Abbruch alter Kirchen. Es war dies zuerst der Fall in den dreissiger Jahren zu Rhynern bei Hamm und später in Seppenrade. Auf beiden Stellen sind aber die Zeugen aus so alter Zeit achtlos zerstört, ja verbrannt worden. Kürzlich gelang es Herrn Landois jedoch, in Borghorst drei solcher Särge mit Inhalt, sowie 103.

Digitized by Google

eine Anzahl aus Baumsärgen stammender Schädel unbeschädigt in Besitz zu bekommen. Diese Baumsärge bestehen aus einem rohen, in der Mitte durchspaltenen Eichenstamme, dessen Inneres um so viel ausgehöhlt wurde, um die Leiche zu bergen. Die beiden Teile wurden dann aufeinander gelegt und mit eisernen Ketten zusammengebunden. Infolge der Einwirkung der in der Eiche enthaltenen Gerbsäure und der Nässe sind einzelne der Särge so gut erhalten, dass in dem einen das Gerippe eines alten Sassen vollständig erhalten war. Der Tod des Mannes scheint kein schmerzloser gewesen zu sein; der Schädel zeigte nämlich drei schwere Säbelhiebe, ebenso waren die Rippen durchhauen und ferner war ein Hieb durch das Gefäss in die Knochen gedrungen. In den mit sogenannten Findlingen gestützten und je drei und drei aufeinander gestellten Särgen waren Schmucksachen u. s. w. nicht zu bemerken. Aus verschiedenen Ursachen schliesst Herr Landois, dass die Baumsärge aus der Zeit Karls d. Gr. stammen, als das Heidentum mit dem Christentum rang. Heidnisch hält Herr Landois den Brauch des Stützens der Särge mit Findlingen, christlich wieder den Brauch des Weglassens jeden Schmuckes. Herr Geheimrat Schaaffhausen aus Bonn stimmte im Wesentlichen den Anschauungen des Herrn Landois über das Alter der Baumsärge bei und teilte mit, dass in einem Weinberge bei Neuenahr gleichfalls solche Särge gefunden worden; in einem derselben habe sich ein sogenanntes altfränkisches Glas befunden, aus dem 6. oder 7. Jahrh. stammend. In Dänemark, überhaupt im Norden, sei die Beerdigung in hohlen Baumstämmen eine übliche gewesen.

104. In der Maisitzung der Archäologischen Gesellschaft in **Berlin** legt Herr Hübner den von Herrn General Wolf der Gesellschaft mitgeteilten Bericht **über Ausgrabungen** vor, welche **auf der sogen. Alteburg** oberhalb von **Köln** vor einigen Jahren gemacht worden sind und ziemlich ausgedehnte römische Anlagen zu Tage gefördert haben. Ob dieselben, wie der Hr. Einsender annimmt, einem römischen Legionslager angehört haben, wird sich

erst nach noch umfänglicheren Untersuchungen feststellen lassen. Auch die ergänzenden Mitteilungen, welche der Herr Einsender dem Vortragenden freundlichst hatte zugehen lassen, scheinen eher auf eine reiche Villa hinzuweisen. — Herr Mommsen schliesst den Ausführungen des Vorredners sich an und fügt hinzu, dass der gesamte Fundbericht keine sichere Spur einer militärischen Anlage ergeben habe, die gefundenen Fragmente von Kapitellen und Statuen diese zwar nicht ausschlössen, aber doch eher auf einen Bau anderer Bestimmung führten.

(Wochenschr. für Klass. Philol.).

Fr. Ohlenschlager. Die Römische Grenzmark in Bayern. Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wiss. I. Cl. XVIII. Bd 1. Abt. München, 1887. 4°. 86 S. u. 7 Karten.

Der kürzlich vorschnell erhobene Vorwurf, dass am bayerischen Anteil der Teufelsmauer in letzter Zeit von Seite der Limesforschung „auf dem Felde nur wenig geschehen sei“ (v. Cohausen, der Römische Grenzwall. Nachtrag S 3), wird durch die uns vorliegende hochwichtige Publikation Ohlenschlagers in glänzender Weise widerlegt. Die kartographischen Arbeiten des Verf. und seine wiederholten Mitteilungen über den Stand der neueren Untersuchung der bayerischen Limesstrecke hatten allerdings bereits auf wichtige neue Aufschlüsse vorbereitet; durch deren Reichhaltigkeit werden indessen auch den Forschungen O.'s näher Stehende auf das angenehmste überrascht. Die Quellen, aus denen die Mitteilungen des Verf. geschöpft sind, sind zweifacher Art: einmal seine persönliche, öfter wiederholte, Begehung und Untersuchung des Limes und seiner Befestigungsanstalten von der Donau bis zur württembergischen Grenze, zweitens eine höchst sorgsame und methodische Benutzung der früheren gedruckten und ungedruckten Litteratur, deren Heranziehung durch O. wir zum guten Teile die Vervollständigung unserer bisherigen Kenntnis von dieser Limesstrecke verdanken. Wir erwähnen z. B. die bisher ganz unbekannt gebliebenen kartographischen Aufnahmen und exacten Beschreibungen des bayerisch. Limes durch den Mathematiker J. Pickel († 1819) und den Konsistorialrat Reden-

Digitized by Google

bacher († 1816), aus deren von ihm wiederentdeckten Manuskripten O. über manche seitdem zerstörte Teile der Taufelsmauer Aufschluss geben konnte. Dem Zug des Limes widmet O. ein verhältnismässig kurzes Kapitel (S. 18—28), indem er mit Recht auf die im Ganzen korrekte Beschreibung Mayers und auf die seiner eigenen Darstellung beigegebenen trefflichen Karten (der neuen Auflage des topographischen Atlas von Bayern entnommen) verweist, in welche der Zug des Limes auf Grund von O.'s Aufnahmen in sorgfältiger Weise eingezeichnet ist; nur bezüglich einiger strittiger Punkte der Grenzlinie tritt O. in eine ausführlichere Schilderung ein. Für die Kenntnis der Bauart der Teufelsmauer sind O.'s Nachweisungen insofern von Wichtigkeit, als sich aus ihnen ergiebt, dass auf der bayerischen gerade so wie auf der württembergischen Strecke des Donaulimes (vgl. Paulus, Westd. Zs. V, S. 149 ff.) Reste einer gemörtelten Mauer vorhanden sind, während sich an anderen Stellen Trockenmauern (ohne Mörtel) finden; im Zusammenhang mit den überraschenden Entdeckungen von E. Paulus kann es daher jetzt wohl als ausgemacht gelten, dass in Rhätien nicht ein Damm oder Wall oder eine Mörtelstrasse, sondern eine regelrechte Mauer die Römische Reichsgrenze gebildet hat. Von besonderer Bedeutung ist das Kapitel über „die Bewachung und Verteidigung der Grenzlinie" (S. 52—86), dessen Ergebnisse mit der kürzlich von Mommsen (Westd. Zs. V, S. 50 f.) geäusserten Ansicht, dass der rhätische Limes weder zur Grenzwehr, noch auch nur zur militärischen Kontrole des Grenzverkehrs bestimmt gewesen sei, keineswegs im Einklang stehen. Zunächst ist es O. gelungen, die Wachttürme der bayerischen Teufelsmauer, über die man bisher nur sehr unzureichend unterrichtet war, in annähernder Vollständigkeit nachzuweisen, so dass jetzt mit Sicherheit angenommen werden kann, dass der rhätische Limes ebenso wie der oberrheinische durch in regelmässigen Zwischenräumen (750—800 Schritt) aufeinanderfolgende Türme gedeckt war; in deren nächsten Nähe finden sich öfters mit Rundgräben umgebene Hügel, die O. als die Reste einer

älteren Wachtlinie anzusehen geneigt ist — wie mir scheint, mit Unrecht, da eine ähnliche Verbindung von Türmen und Hügeln auch am oberrheinischen Limes (vgl. z. B. Wolff u. Dahm, der röm. Grenzwall bei Hanau S. 17 ff.; v. Cohausen, der röm. Grenzwall S. 78, 83, 127 ff.) mehrfach begegnet. Von dem grössten Interesse sind O.'s Mitteilungen über eine ganze Reihe von schanzenartigen grösseren Lagerstellen hinter, zum Teil auch vor der Teufelsmauer, deren Wälle meist nur aus Erde ohne Steinkern bestehen und denen zahlreiche von Paulus am württembergischen Limes nachgewiesene Erdwerke entsprechen. Ihren römischen Ursprung, den ihre Aufeinanderfolge längs des Limes sehr wahrscheinlich macht, nimmt O. mit Paulus als erwiesen an; völlige Sicherheit vermögen allerdings erst unzweifelhaft römische Funde innerhalb dieser Schanzen zu geben. Bezüglich der Zuteilung der Schanzen v o r der Teufelsmauer zu den Limesbefestigungen dürfte vorerst eine möglichst skeptische Auffassung, die erst weitere Untersuchungsergebnisse abwartet, am Platze sein; immerhin aber werden wir gut daran thun, die militärischen Vorkehrungen am rhätischen Limes nicht auf Grund einer vorgefassten Meinung, die von der Betrachtung des hinsichtlich seiner ganzen Anlage von ihm grundverschiedenen oberrheinischen Limes ausgeht, zu beurteilen. Im Übrigen hat O. selbst weitere Mitteilungen über die Befestigungen und die Strassen am Limes für die Zukunft zugesagt. Die schon früher von O. ausgesprochene Ansicht, dass Zug und Richtung der Teufelsmauer zum guten Teile durch militärische Gesichtspunkte bestimmt gewesen sei, wird von dem Verfasser von Neuem überzeugend begründet und die Bedeutung des Donaulimes als Grenzwehr, wie uns scheint, in durchaus zutreffender Weise gewürdigt. Grenz- und Zolllinie im Frieden, bildete die Teufelsmauer mit ihrer Besatzung und den hinter ihr liegenden Feldwachen nach O. im Falle feindlichen Angriffs eine zusammenhängende starke Vorpostenkette, durch die die Grenztruppen mit einem Schlage alarmiert und die Angreifer bis zu deren Nachrücken aus den nahgelegenen Kastellen aufgehal-

Digitized by Google

ten werden konnten. Für die Baugeschichte des Limes ist eine von O. mitgeteilte, aus einem vermutlichen Kastelle westlich von Gunzenhausen stammende Inschrift von Interesse, die Caracalla gewidmet ist, von dessen Befestigungsanlagen an der deutschen Grenze auch Dio Cassius (Epit. 77 13, 4 Dind.) berichtet. Wir scheiden von der höchst anregenden und belehrenden Publikation O.'s mit dem Wunsche, dass dem Verf. recht bald die Gelegenheit zu der von ihm in Aussicht genommenen Vervollständigung seiner Mitteilungen über die römische Grenzmark in Bayern sich bieten möge. (Hermann Haupt.)

106. Soeben erschien der erste (Probe-) Bogen eines **Urkundenbuchs der Stadt und Landschaft Zürich,** herausgegeben von einer Kommission der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich, der u. a. auch Meyer v. Knonau angehört, bearbeitet von J. Escher und P. Schweizer.

Dies Urkundenbuch ist bestimmt, einem von allen Forschern, die sich mit der schweizerischen und allgemeinen deutschen Geschichte beschäftigen, längst empfundenen Bedürfnisse Befriedigung zu verschaffen. Denn während die Urkunden des grössten Teiles der östlichen und nordöstlichen Schweiz (Appenzell, Graubünden, St. Gallen, Glarus), wie der westlichen (Bern, Baselland, Freiburg, Waadt, Neuenburg, Wallis und Genf) bereits zu grösstem Teile, vielfach in Vollständigkeit publiziert sind, auch vom Kanton Aargau Ähnliches zu sagen ist und die innere Schweiz im „Geschichtsfreund der V Orte" ihren Urkundenschatz eröffnet sieht, vermisst die geschichts- und rechtswissenschaftliche Forschung stets empfindlich eine Sammlung der zürcherischen Urkunden. Von denselben finden sich nur die Urkunden der Abtei Zürich in den Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich (Bd. VIII) und ein geringer Teil derjenigen des Grossmünsterstiftes, in verschiedenen Werken zerstreut, abgedruckt Das bisher aufgestellte Verzeichnis der zürcherischen Urkunden, welches der nunmehr begonnenen Ausgabe zu Grunde liegt, ergiebt für die Zeit, bis zu welcher sich das Werk zunächst erstrecken soll, nämlich bis zum 16. Juli 1336, die

Zahl von ungefähr 4500 Dokumenten, wovon gegen 3000 noch niemals veröffentlicht wurden. Der Umfang des ganzen Urkundenbuches ist auf ungefähr 500 Bogen oder 5 Bände berechnet, davon sollen jährlich ca. 50 Bogen erscheinen, so dass das ganze Werk in 10 Jahren vollständig sein wird. Der Preis ist, dank dem Staatsbeitrag zu den Druckkosten, gegenüber dem Inhalte, dem Umfange und der Ausstattung sehr niedrig, er beträgt für Subskribenten 25 Pfg., für die übrigen Abnehmer 30 Pfg. für den Bogen, so dass im ersteren Falle der Band von 100 Bogen nur auf Mk. 25 und im letzteren auf Mk. 30 zu stehen kommt. Die Ausgabe selbst wird in Lieferungen zu ca. 50 Bogen und in Bänden zu 100 Bogen erfolgen.

Im Verlage von T. O. Weigel ist so- 10
eben ein **systematisches Verzeichnis der Hauptwerke der deutschen Litteratur aus den Gebieten der Geschichte und Geographie von 1820—1882,** bearbeitet von E. Fromm, erschienen; es bildet einen Band eines systemat. Verzeichnises der Hauptwerke der deutschen Litteratur in dieser Zeit überhaupt, ist aber für sich käuflich. Nach einer Anzahl von Stichproben zu urteilen ist das Buch nach manchen Hinsichten brauchbar und kann zur Orientierung auf historiographischem Gebiete neben dem bekannten Buche von Dahlmann-Waiz empfohlen werden.

Miscellanea.

Cohors I Breucorum in Pfünz und ala 108
noblis Petriana (?) in Cliburn.

In Raetien in den Ruinen des Römercastells Pfünz an der Altmühl sind die folgenden beiden Fragmente zum Vorschein gekommen. Das erste sah schon Boissard (Eph. epigr. II p. 481) und zwar etwas vollständiger als es jetzt ist; wiederaufgefunden von Ohlenschlager ist es nicht fehlerfrei im CIL. III, 5918a und kürzlich berichtigt von demselben in den Münchener Sitz.-Ber. 1887 S. 192 bekannt gemacht worden. Das zweite kleinere ist im J. 1886 gefunden und a. a. O. S. 191 von Ohlenschlager publiziert worden.

Digitized by Google

AES *DIVI H*
LTAEHA*DA*
NINOAVG *P*
ƆH·I·BREꟼC
*D*V·V·BISTC ꟼL.VI
ƆVATOBV VATO
*AP*PELLA PE LA
ƆAI (Rand)

Die cursiv gedruckten Buchstaben hat Boissard allein bewahrt. Seine Abschrift weicht in dem noch erhaltenen Teil von Ohlenschlagers Text nur ab in Z. 2 z. A. I statt L. — Die Ligatur Z. 4 soll offenbar VC darstellen, ist aber incorrekt gestaltet.

Die Ergänzung hat der um die Bairische Forschung wohlverdiente Herausgeber nicht getroffen; weder die Bistonen werden genannt, noch ist an *conservato* zu denken. Im Wesentlichen wird gestanden haben:

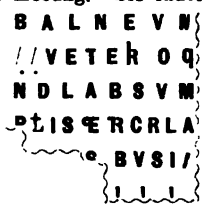
imp. C]aes. divi H[ad.
fi]l. T. Ae. Had. A[n
to]nino Aug. P[io
c]oh. I Breuc[or
. . d. v. v. bis to[r- v]al. vi[ctr. bis
quat. ob v[ir- torq]uat. o[b virtut
t.] appella[ta ap]pe la[ta
. . . d a i . . .

Die wohlbekannte *cohors I Breucorum* führte also unter Pius die Titel *vin]d(ex)* oder *fi]d(elis) valeria victrix, bis torquata ob virtutem appellata.* Nächst verwandt ist die Inschrift aus Amasia Eph. epigr. V n. 41 der *ala I Flavia Aug. Britannica miliaria civium Romanorum bis torquata ob virtutem*, zu welcher ich weitere Belege solcher *ob virtutem* beigelegter Ehrentitel und die sonst bekannten also ausgezeichneten Alen *(ala Petriana bis torquata — ala Moesica — ala Siliana)* angeführt habe. Von einer also dekorierten Cohorte ist dies das erste Beispiel. — Von den voraufgehenden Benennungen ist die erste sehr problematisch; V · V und ;AL · VI; führen dagegen mit Notwendigkeit auf eine derjenigen der *legio XX valeria victrix* gleiche oder analoge Titulatur.

Zugleich geht mir von Hrn. Th. Watkin eine vor kurzem in England gefundene und in einem englischen Journal publizierte Inschrift zu, welche ich anschliesse, nicht

bloss wegen ihrer ziemlich entfernten Berührung mit den Bairischen Steinen, sondern weil sie an sich von Interesse ist. Sie ist ebenfalls fragmentiert und auch die erhaltene Schriftfläche mehrfach beschädigt; ausserdem erschweren die zahlreichen Bindungen die Lesung. Sie lautet:

B A L N E V N
/ / V E T E R O Q
N D L A B S V M
P L I S E R C R L A
S B V S I /
I I I



Zu Anfang der zweiten Zeile scheinen zwei Buchstaben radiert. Watkin meint ANA gebunden zu erkennen: man erwartet eher die Endung eines zu *balneum* gehörenden Kaiseradjektivs wie *Commodianum.* — Das letzte Zeichen derselben ist der Kopf eines links gewandten mit einem anderen Buchstaben (E L R) gebundenen P. *Veteri op[ere]* liegt nahe, aber den Zusammenhang herzustellen habe ich vergebens versucht. — Obwohl Watkin in Z. 3. keine Bindungen findet, wird doch statt des von ihm vorgeschlagenen unmöglichen *[co]ndlapsum* zu lesen sein *n. d[i]labsum*, wobei *n*, wenn es nicht auch gebunden ist, *nostri* sein könnte. — Z. 4 ist das erste Zeichen P oder B, das achte eher R als P. Z. 5 ist das erste Zeichen ein gehälftetes S oder A, das letzte nach Watkin eher ein halbes A als ein halbes V.

Eine befriedigende Ergänzung weiss ich nicht vorzuschlagen; aber nicht ohne Wahrscheinlichkeit erkennt der Herausgeber Z. 4 die *[ala no]bilis Petr(iana)*, wenn gleich eine ganz analoge Titulatur nicht begegnet. Diese Ala führt auf den sonst von ihr bekannten Denkmälern die folgenden Benennungen:

ala Ga[llo]rum Petriana: Mainz vom J. 56 (in Westd. Korr. III, 42);
ala Augusta Petriana torquata miliaria civium Romanorum: Carlisle C. VII, 929;
ala Petriana milliaria civium Romanorum bis torquata: Attidium unter Traian (Orell. 516).
ala Petriana: Diplom von Stannington vom J. 124 (CIL. III p. 873 — Old Penrith oder Plumptonwall C. VII, 323 — Lanercost C. VII, 872 — Hex-

Digitized by Google

ham Watkins archaeologia 39 (1882) S. 359. Ferner Tacitus hist. 1, 70. 4, 49; Not. Dign. Occ. 40, 45.

Danach sind die auf PETR folgenden Buchstaben ohne Zweifel nicht mit Watkin *cui praeest* aufzulösen, sondern *civium Romanorum*. Was dann folgt, weiss ich nicht zu enträtseln. Sicher darf nicht mit dem Herausgeber an die *ala Sebusiana* oder vielmehr *Sebosiana* gedacht werden, schon darum, weil in dem betreffenden Lager unmöglich zwei Alen gleichzeitig gelegen haben können. Wahrscheinlich stecken in den Resten weitere Prädikate des berühmten Reiterregiments; man könnte an *laudibus castrensibus* denken, aber besser wird es sein statt des Rathens die englischen Freunde um sorgfältige Untersuchung des Steins zu bitten.

Die viel bestrittene topographische Frage, wo das der Ala gleichnamige und sicher von ihr benannte Kastell *Petrianae* oder *Petriana* (Abl. *Petrianis*) gelegen habe, scheint durch diesen Fund gelöst, aber sie ist es nicht. Die Inschrift hat sich bei Cliburn (Westmoreland), wenig westlich von Kirkby Thore (C. VII p. 73) gefunden und man möchte danach *Petrianae* dorthin setzen; die Richtigkeit der Lesung vorausgesetzt sollte man meinen, dass wo das *balneum* gebaut ward, auch das Hauptquartier der Ala gewesen sein muss. Von den übrigen vier englischen Inschriften sind drei — die Grabschriften von Hexham und Plumptonwall und die Steinbruchinschrift von Lanercost — für die genaue Ortsbestimmung nicht zu brauchen, obwohl sie im Allgemeinen nach Cumberland oder Westmoreland führen. Dagegen der Stein von Carlisle, Dedication eines Präfekten der Ala, gestattet einen solchen Schluss, wenn er ihn auch nicht mit solcher Notwendigkeit fordert wie die Inschrift der Badeanstalt. Nun hat sich aber vor kurzem bei Cawfields, dem Kastell Aesica am Wall der folgende von Watkin (archaeologial journal 1883 Bd. 40 S. 138) publizierte Meilenstein gefunden: *imp. Caes. M. Aurel(io) Sever(o) Alexandro pi(o) fel(ici) Aug(usto) p(ontifici) m(aximo) tr(ibunicia) p(otestate) co(n)s(uli) p(atri) p(atriae) cur(ante) Cl(audio) Xenophonte leg(ato) Aug(usti) pr(o) pr(aetore). A Petr(i-*

anis) m(ilia) p(assuum) XVIII. Diese Entfernung ist mit derjenigen von Cawfields bis Cliburn nicht zu vereinigen, wohl aber ungefähr mit derjenigen von Cawfields bis Carlisle. Allerdings kommt man mit 18 *m. p.* von Cawfields nur ungefähr bis Oldwall zwischen Cambeckfort (wo Hübner Petrianae ansetzt) und Carlisle, das selber von Cawfields 23—24 *m. p.* entfernt ist; aber da beide Steine nicht am alten Standort zum Vorschein gekommen sind, ist hier eine Ausgleichung wenigstens möglich. Aber wie damit die Inschrift des *balneum* vereinigt werden kann, ist um so weniger abzusehen, als an ein doppeltes Standquartier eben dieser Ala zu verschiedenen Zeiten wegen der Benennung des Kastells nach derselben nicht füglich gedacht werden kann. (Mommsen.)

109. **Aufzeichnungen des Kölner Karthäuserpriors Johannes Reckschenckel über die Kölner Kriegsjahre 1580—1596.** Mitgeteilt von Herrn Dr. H. V. Sauerland in Frankfurt a. M. Die nachstehenden Aufzeichnungen sind entnommen einer in der Trierer Stadtbibliothek befindlichen Handschrift (Nr. 1221 resp. 617 saec. XVI. 4°). Diese stammt aus dem Kölner Karthäuserkloster ad Sanctam Barbaram, ist dann im J. 1824 auf einer Heberle'schen Bücherauction von dem Trierer D. Hermes angekauft worden und endlich durch dessen grossartige Schenkung mit so vielen anderen Handschriften in jene Bibliothek gekommen. Geschrieben ist dieselbe um das Jahr 1596 von Joh. Reckschenckel und enthält in bunter Fülle eine Sammlung von geistlichen Sentenzen und Sprüchen in prosaischer und in poetischer Form. Mitten unter diesen befinden sich auf 15 Seiten die nachstehenden geschichtlichen Aufzeichnungen, zu welchen Reckschenckel wahrscheinlich durch ein Schreiben seines Ordensgenerals vom 15. Sept 1595 veranlasst wurde, worin dem langjährigen mühevollen Wirken des Kölner Priors während der langen schlimmen Kriegsjahre eine warme Anerkennung zu Teil wird, und dessen Wortlaut denn auch den betreffenden Aufzeichnungen unmittelbar vorhergeht.

Johannes Reckschenckel ist in Trier am 4. Febr. 1525 geboren; in Löwen zum

Digitized by Google

Doctor liberalium artium promoviert, ward er Priester, dann Pfarrer zu Longuich an der Mosel, darauf um 1564 Kanonikus am Paulinusstift zu Trier und endlich 1569 dessen Dechant. Doch gab er schon im J. 1572 diese reiche Pfründe auf, um in den Karthäuserorden zu treten. In dem Kölner Kloster war er zuerst Prokurator, dann Sakristan und endlich seit 1580 Prior. Er starb hier im J. 1611. Weiteres über ihn vgl. bei Hontheim Histor. Trevirens. dipl. II, 552.

Sequuntur hic fere omnia gravamina, quae sub prioratu fratris Joannis Trevirenſis contigerunt ab anno 1580 18. Januarii.

Ego frater Joannes Trevirenſis prior immeritus Carthuſiae Coloniensis electus sum in priorem 1580 18. Januarii. Habui deploratissima tempora in meo regimine plus quam omnes praedecessores mei piae memoriae, ut infra latius patebit. Nam ab anno 1582 incidimus in funestissima tempora propter Gebhardum Trucksesium archiepiscopum Colonienſem hereticum absolutum a dignitate archiepiscopatus, et propter concubinam suam Annam de Manſsfelt, quam duxerat in uxorem. Ob hanc principalem causam diuturnum bellum Colonienſe fuit, et infinita damna Carthuſia nostra perpessa est et incommoda. Nam domus nostra Bonnensis, quae bene provisa fuitante bellum Colonienſe tanquam apotheca nostra, hoc est repositorium et reconditorium, tam in frumentis, vino, quam suppellectilibus omnibus, totaliter spoliata fuit. Quia habuimus ibidem ultra viginti plaustra vini, et haec omnia cum bonis ecclesiasticis venerunt ad manus hostium Trucksesianorum, ita quod nihil remanſit in memorata domo. Preterea anno 1586 19. maii combusta est curtis nostra in Weiler totaliter per hostes ecclesiae, et maximis expensis a fundo denuo construximus novam curtem ibidem. Aliae quoque domus nostrae curtariorum et vinitorum nostrorum miſere laceratae et destructae fuerunt et spoliatae, et cum ingentibus expensis omnia reparare et restaurare coacti fuimus.

Porro anno 1588 23. decembris Martinus Schenckius, tirannus et hostis ecclesiae crudelissimus, cum suis militibus pessimis, summo mane post tertiam horam fraudulenter, hostiliter inopinatoque praeter omnem expectationem invaſit civitatem Bonnensem, et occupavit instrumentis bellicis utens portas aperiendo civitatis adhibitisque simul pulveribus tormentariis in tanta copia, ut tota civitas concuteretur et tremeret. Postea aperta porta civitatis versus Rhenum, quasi lupi rapaces praedam avidissime querentes domos ecclesiasticorum, civium et sacra loca invaſerunt, armatos quosvis in via constitutos et inventos misere trucidarunt. Domus vero nostra Bonnensis, quia in primo cursu a Rheno obvia fuit predonibus, et quinque statim equites ferocissimi tamquam leones rapidi domum nostram intraverunt et occupaverunt, tenentes fratrem Engelbertum redditarium nostrum captivum et cathenatum in cellario duabus diebus et noctibus, donec redimeretur 1000 dhalleris communibus in prompta pecunia, praeter alias expensas pro ipsius memorati fratris redemptione: praeterea omnia vina nostra, frumenta et suppellectilia omnia, altera vice per Schenckianos a novo comparata et empta, abstulerunt totaliter, ita ut non remaneret in domo nostra ibidem unum cochlear ligneum. Ita gravata fuit domus nostra et paupertate oppressa, quod aliquos conventuales coacti fuimus cum hospitibus ad alias domos nostri ordinis mittere. Porro diversas supplicationes misi diversis principibus, praelatis, magnificis viris et prioribus nostri ordinis, petendo eleemoſinas pro sustentatione nostri conventus, a quibus omnibus plusquam 600. dhalleros communes pro eleemoſina recepimus. Vide de hac re plura in libro benefactorum nostrorum. Procurator noster D Hermannus, qui fuit prior Dulmaniae [1]) cum fratre Engelberto statim amotis hostibus ex Bonna per Hispanos sperans se maximos theſauros in domo nostra inventurum ipse omni spe sua omnino frustratus fuit; nihil invenit nisi domum destructam, humanis foetoribus turpissime defedatam. Invenit quoque in stabulo ibidem equum mortuum et a canibus partim exesum, inde domus tota foetore pessimo et intollerabili repleta fuit. In hypocausto ibidem alias reliquias procurator praedictus non invenit,

1) Dülmen, Reg.-Bez. Münster.

Digitized by Google

nisi quemdam relictum infirmum ex sanetate[1]) adversariorum nostrorum, iacentem miserrime, qui ob gravissimam infirmitatem non poterat cum sociis suis deplorandis egredi civitatem. Praeterea infinitas molestias a consiliariis Reverendissimi domini Archiepiscopi Colonienſis habuimus, qui contra omnem aequitatem et iustitiam voluerunt a nobis extorquere contributiones maximas. Quia anno 1591 in die conversionis S. Pauli miserunt consiliarii memorati cursorem suum aulae Colonienſis ad nos mandantes nobis, ut sine mora exactionem nobis impositam de diversis annis videlicet 2725 flor. 5 alb. 3 hlr. solvamus, alias sequenti die velint spoliare curtes nostras cum pecoribus colonorum; ad quos misimus supplicationem, quae invalida fuit, et nihil profecimus. Et post octo dies iterum miserunt consiliarii praetacti eundem curſorem ad nos cum eadem comminatione; ad quos secunda vice misimus supplicationem, sed nihil profecimus. Et tertia vice iterum admoniti fuimus, et tertiam supplicationem fecimus ad eosdem. Et omnes supplicationes nostrae exhibitae consiliariis cum articulis et cauſis exemptionis nostrae nullis fuerunt valoris, sed magis exacerbatos contra nos experti sumus, et responsum non amicabile sed durum admodum recepimus, quod in alio loco[2]) videre est cum diversis supplicationibus. Et pro defenſione privilegiorum nostrorum coacti sumus appellare ad sedem apostolicam; et tandem cessaverunt molestatores nos ulterius vexare, et iam obtinuimus bonam pacem, et nulla contributio a nobis, laus deo! exigitur nomine Reverendiſsimi Archiepiscopi Colonienſis. Praeterea domus nostra adhuc moderno tempore gravatur propter exactiones quas solvere cogimur officiariis ducis Iuliacenſis. Et nullam exactionem dedimus duci Iuliacenſi in 300[3]) annis. Iam vero ante paucos annos inceperunt nos excoriare exigendo a nobis contributiones contra privilegia multorum ducum Iuliacenſium, quae habemus in nostro archivo. Speramus quoque nos brevi

1) ? Es ist wohl societate zu lesen.
Die Red. Lamprecht.

2) In Archivio?

3) Von späterer Hand ist diese Zahl durchstrichen und darüber gesetzt: error.

liberandos ab illa iniustissima exactione. Et quicunque me sequitur in officio prioratus, non negligat gratiam iam nobis datam a Reverendisſimo archiepiſcopo Coloniensi, et conſervet privilegia nostra usque ad hanc horam nobis conceſsa a multis archiepiscopis Colonienſibus.

In quantis periculis domus nostra S. Barbarae fuit, anno 1588.

Cum Schenckiani hostes ecclesiae occuparent Bonnam hostiliter, timebamus, ne quoque invaderent Coloniam et nos occiderent, quemadmodum factum fuit cum religioſis patribus Ruremundensibus. Sequens admonitio facta fuit per me in capitulo anno 1588 8 Ianuarii, ut sequitur: „Charissimi fratres. Si contingat, quod deus avertat, quod prevaluerint hostes memorati et occupaverint civitatem nostram, tunc omnes confugiamus ad capitulum. Et unus ex senioribus dicat confiteor pro omnibus, quemadmodum fieri solet in actu visitationis. Postea legatur absolutio papalis a priore, et commendemus nos postea protectioni divinae!“ Tum temporis omnia clenodia templi nostri misimus in civitatem nostram ad fidelem amicum nostrum domus nostrae.

Hic ordine referuntur omnia fere, que in meo regimine acta et facta sunt ab Anno 1580 18. Ianuarii (in quo anno electus sum in priorem et die ut supra) usque ad annum 1596.

Ego frater Ioannes Trevirenſis etc. omnibus notum facio quod anno 1586 19. Maii curtis nostra in Weyler per hostes ecclesiae totaliter combusta fuit, et a novo funditus aedificata maximis expenſis et sumptibus. Anno 1587 nova quartalia in horologio templi nostri facti sunt, quae antea nunquam fuerunt. Anno 1592 novum lavatorium factum est prope vestiarium pro usu eccleſiae principaliter et confratrum in ipsorum neceſsitatibus, cum suis tumbis et cacabis cupreis. Similiter curavi fieri tumbam novam in rasorio, ubi lixium conservatur pro usu fratrum. Anno 1595 novum promptuarium in choro nostro fieri feci, ubi lectiones matutinales et epistolae cantantur. Anno 1595 novam turrim fieri feci supra tectum templi cum nova campana empta. Eodum anno fecimus novum torcular cum novo aedificio in domo nostra

Digitized by Google

apud pistrinum. Similiter eodem anno 1595 factus est novus murus valde longus circa vineas nostras extra monasterium nostrum apud domum vinitoris nostri. Et novam quoque campanulam curavi fieri in tecto supra Capitulum, qua convocantur fratres ad obedientiam, quae antea nunquam ibidem fuit. Novas ampullas curavi fieri pro celebrantibus. Multae novae fornaces ferreae factae sunt in conventu sub meo prioratu, et cellis procuratoris nostri, fratris Michaelis converſi et fratris Hieronimi. Ante prioratum meum nulla fuit fornax ferrea in toto conventu nisi in cella prioris et in colloquio et in refectorio et foris in hospitiis.

Praeterea anno 1590 curavi fieri publicum instrumentum et protestationem coram notario et testibus in praesentia R. dni. Conradi Wipermann decani S. Severini et conservatoris curium, privilegiorum, rerum et bonorum domus nostrae S. Barbarae a sede apostolica constituti, quod ego nec successores mei velint ab exemptione, libertate et privilegiis ordini et domui nostrae indultis in aliquo vel minimo quidem recedere. Originale instrumentum est in archivo nostro. Nota, charissime frater, quod anno 1595 novam confirmationem privilegiorum nostrorum cum maximis expensis impretavimus (sic!) a Caesarea majestate dno. Rudolpho etc. cum appendice sigilli magni ipsius imperatoris, contra omnes principes et oppressores nostros diverſos, qui nostram [1]) multis annis exactionibus gravissimis excoriaverunt. Camera quoque Spirensis auctoritatem suam et confirmationem privilegiis nostris adiunxit cum additione sigilli Camerae Spirenſis. Curavi quoque fieri nova cuprea iusti ponderis in magno numero et approbata. Omnes angeli tam in choro laicorum quam etiam in conventu confecti ex ligno cum imagine B. Virginis Mariae in sole, et cum duabus imaginibus salvatoris sub meo regimine facti sunt. Feci quoque fieri diverſas formas cupreas cum imaginibus et infrascriptionibus piis, pro devotione patrum. Et postremo sub meo regimine spatio sedecim annorum fecerunt fratres religiosi professionem solennem numero 21. Multa

1) Ergänze: domum.

adhuc alia diversa facta sunt et renovata, quae causa brevitatis hic omitto. Quicunque haec legis, frater charissime, dicas: Requiescat anima ipsius in pace. Amen.

Geisenheim. [Hinkelstein]. Nördlich von **110.** Geisenheim, im Rheingau, dicht hinter den letzten Häusern des Ortes, erhebt sich eine sehr bekannte, mit Reben bepflanzte Kuppe: „der Rotheberg“, welche am südl. Hang durch den von S. nach N. laufenden Rothenbergspfad in zwei Gewannen, den „Rotheberg“ und „Hinkelstein“ geschieden ist. Ein Monolith, nach dem die letztere Gewann ihren Namen trägt, ist nicht vorhanden, auch will sich Niemand entsinnen, je von einem solchen gehört zu haben. Viele Leute aber erzählen, dass einst am Rothenbergspfad zwei „Wallfischrippen“ standen, welche ein Graf v. Ingelheim zu beiden Seiten des Weges habe aufstellen lassen. Nach den Aussagen des 87jähr. Ortsbürgers und Maurermeisters Rapp, der sich noch körperlichen Wohlseins und ungemein geistiger Frische erfreut, standen vor etwa 75 Jahren am Rodebergspfad, wo derselbe von dem Hinkelsteinspfad geschnitten wird, und zwar auf derjenigen Seite, die jetzt Rotheberg genannt wird, 3 starke mannshohe weise Steine, die im inneren Kerne das Aussehen poröser Knochen (sog. Rosenknochen) hatten. Sie waren in einem kleinen Dreieck aufgestellt, staken tief im Boden und waren von unten her stark verwittert. Beim Roden des Wingerts, auf oder vielmehr neben dem sie standen, fielen sie um und die zwei am besten erhaltenen wurden nun auf Befehl des Grafen von Ingelheim weiter unten am Berge zu beiden Seiten des Rothebergpfades aufgestellt, wo sie nach einigen Jahrzehnten umgefahren wurden. Was aus ihnen geworden, weiss man nicht. Einige glauben, dass Herr Maler Wittemann in Frankfurt, der den Altertumsfreunden wohl bekannt ist, sie seiner Sammlung einverleibt habe. Dieser Herr erinnert sich wohl noch recht gut der mannshohen und mannsdicken Knochen (Rippen?), weiss aber nicht, wo dieselben hingekommen sind.

Ich halte es für mehr denn wahrscheinlich, dass diese fossile Knochen einst das

Digitized by Google

Material zum Hinkelstein geliefert hatten, um so mehr, da auch die Sage geht, dass diese „Rippen“ durch einen Kurfürsten von Mainz seien aufgestellt und ihre Überwachung den Grafen von Ingelheim übertragen worden. (Fr. Kofler.)

111. Hr. Die anscheinend kupfernen **Becherchen aus Herrengrund** in Ungarn sind immer mit Inschriften versehen, welche der Welt das Wunder verkünden, dass sie aus Eisen beständen. Birlinger hat in Pick's Monatsschrift III, S. 328 (vgl. auch S. 475, und Alemannia II, S. 278) eine Anzahl dieser Inschriften zusammengestellt, ich lasse hier weitere von zwei Bechern des Trierer Museums (1 u. 2) und zweien des Histor. Museums in Frankfurt (3 u. 4) folgen:

1. Es ist ein wunder aller orthen,
   wan aus alts eisen Kupfer worden.
2. Sich an O Mensch ein Wunderding.
   Vor eisen War ich, kupfer bin
   ihm herrn Grundt diss Wasser ist,
   So eissen, Zu ein Kupfer frist.
3. Hart eisen ich vor war,
   ein waser hell und klar,
   macht mich in wenig stundt,
   zu Kupfer in Herrngrund,
4. Ein rauches eisen ich vor war
   Ziment waser zu seiner stundt,
   macht feines Kupfer aufs mir dar,
   in Bärgstädterischen herrngrundt.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

112. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. In der Sitzung vom 9. Mai trug Herr Beckmann über das mittelalterliche Frankfurt als Schauplatz von Reichs- und Wahltagen vor. Nachdem Vortragender im allgemeinen die Gründe gekennzeichnet hatte, welche auf die Wahl des Ortes für die Reichstage von Einfluss waren, wies er im einzelnen die Gültigkeit derselben für Frankfurt nach. Von grosser Bedeutung für dasselbe war in dieser Beziehung die sowohl militärisch als auch für den Verkehr überaus günstige Lage des Ortes. Die ersten Reichstage wurden in Frankfurt gehalten teils, wie im Jahre 794, weil es den Übergangspunkt vom Süden Deutschlands nach Sachsen bildete, teils, wie unter Ludwig dem Frommen, weil es für alle ostfränkischen Teilnehmer bequem zu erreichen, namentlich aber auch für den Norden und Osten der nächst gelegene Ort war; es vertrat gleichsam die Stelle, die Magdeburg und Merseburg später einnahmen; slavische Angelegenheiten wurden dort vielfach behandelt. Noch 1439 wird Frankfurt als Sitz eines Reichstages bestimmt, damit der Herzog von Sachsen „bequem dazu kommen könne und abzuschlagen keine Ursache habe.“ Ein anderes wichtiges Moment war die Vorliebe einzelner Herrscher, namentlich Ludwigs d. D. und seines Sohnes für diesen Ort. Unter den sächsischen, mehr noch unter den salischen Kaisern nahm diese Bedeutung Frankfurts ab, bis es unter den Hohenstaufen aufs neue in den Vordergrund trat. Und jetzt kamen, seit 1147, zu den Reichstagen noch die Wahltage. Im Anschluss an die Ausführungen Harnacks (Aufsätze für Waitz) weist Vortragender auf die Bedeutung dieser ersten Wahlen, dann der Bulle Urbans IV vom August 1263 für die Entwicklung eines Gewohnheitsrechtes hin, die in der Goldenen Bulle durch die gesetzliche Fixierung ihren Abschluss fand und auch durch den 1376 durch Karl IV zu Gunsten des Erzbischofs von Trier erfolgten Widerruf der betreffenden Bestimmung nicht rückgängig gemacht werden konnte. Nach einer kurzen Beleuchtung der Frankfurtischen Politik bei Doppelwahlen, die in konsequenter Weise auf möglichste Bewahrung der Neutralität gerichtet war, wurden im zweiten Teile des Vortrags auf Grund mannigfacher Aufzeichnungen in den Wahltagsakten sowie von Eintragungen in den Rechenbüchern des Frankfurter Stadtarchivs die Anordnungen geschildert, die der Rat für Beschaffung der nötigen Quartiere, Lebensmittel etc. zu treffen hatte. Oft, zumal wenn Reichstag und Messe zusammenfielen, waren diese Anordnungen mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Nach der Goldenen Bulle wurde der Rat jedesmal sofort nach dem Einzug der Kurfürsten eidlich verpflichtet, für die Sicherheit derselben Sorge zu tragen, weshalb Sicherheitsmass-

Digitized by Google

regeln der verschiedensten Art getroffen wurden. Die Kurfürsten ihrerseits waren gehalten, nicht mehr als 200 Pferde und 50 Bewaffnete mit in die Stadt zu bringen, eine Bestimmung, welcher wohl ein Kompromiss zwischen den Kurfürsten und der Stadt zu Grunde liegt, zu welchem aber die Initiative von letzterer ergriffen ist. In der letzten Hälfte des 14. Jahrh. wurde es bei Reichs- und später auch bei Wahltagen üblich, vermittelst eines Geleitsbriefes den Teilnehmern „cin gut sicher strack geleite“ seitens der Stadt zuzusichern, wogegen diese versprachen, im Falle von Ruhestörungen dem Rate behülflich sein zu wollen. — Kurz wurden noch die Empfangs-Ceremonien, die Geschenke oder „Ehrungen“ charakterisiert, die Vortragender zum Teil, nämlich die an Hafer und Wein, aus dem alten Rechte des Königs auf freie Verpflegung für sich und sein Gefolge herleitete; die Kosten, die hieraus der Stadt erwuchsen, waren relativ gering, indem sie z. B. 1376 nur den 33. Teil der Gesamtausgaben betrugen.

13. Der Himmelfahrtstag wurde wie gewöhnlich zu einem Ausfluge mit Damen benutzt. Einer liebenswürdigen Einladung des Vereinsmitgliedes Herrn J. Allinger folgend besuchten die Teilnehmer zunächst dessen Weingut in Hattenheim und am Nachmittag Kloster Eberbach; der Abend vereinigte alle bei fröhlichem Mahle in Eltville.

14. **Strassburg.** Gesellschaft für Erhaltung der histor. Denkmäler. Sitzung vom 6. December 1886. Herr Rouge legt eine Anzahl von Aufnahmen aus Maursmünster, Neuweiler u. s. w. vor. Herr Straub macht auf einige für das Museum neuerworbene Gegenstände ein paar eisenbeschlagene Truhen aus Kaysersberg und ein Schnitzbild der Madonna (12. Jh.), aufmerksam. Herr Winkler berichtet über einige von ihm an der Aussenseite der Sakristei in Kientzheim entdeckte Reste von Wandgemälden aus dem Anfang des 16. Jhs., deren Blosslegung im Frühjahr erfolgen soll.

15. Sitzung vom 17. Januar 1887. Die Herren Dietsch in Leberau und Euting

in Strassburg werden als Vorstandsmitglieder cooptiert. Herr Straub berichtet über zwei Münzfunde, einen von etwa 3000 Strassburger Münzen aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, in Hindisheim gemacht, und einen zweiten, bei Maursmünster gemacht, von 22 Silbermünzen, meistens des Erzbischofs Baldewin von Trier (1307—1354). Ferner wird der Vorsitzende ermächtigt mit der Stadt über die von ihr angebotene baldige Überlassung des alten Kammerzellschen Hauses am Münsterplatz für Zwecke der Gesellschaft (vgl. Jahrg. 1886 No. 218) weitere Verhandlungen zu führen. Herr Michaelis legt einen ungebrannten Ziegel aus der Burg von Tiryns vor und berichtet auf Grund der Forschungen Dörpfelds und aus eigener Anschauung über die Überbleibsel von Luftziegelbauten in Griechenland und über die Bedeutung dieser Bauweise für die Entwickelung des dorischen Stils, wie sie sich namentlich am Heräon in Olympia nachweisen lässt.

Sitzung vom 7. März. Herr Straub 116.
erstattet Bericht über die Verhandlungen mit der Stadt über die Überlassung des Kammerzellschen Hauses, die noch zu keinem endgiltigen Ergebnis geführt haben. — Die Herren Herzog, Wetzel und Cromer übergeben einige kleine Geschenke. — Herr Pfarrer Herrenschneider von Horburg legt eine Arbeit über die seit 1884 auf Kosten der Regierung und der Gesellschaft veranstalteten und von ihm geleiteten Ausgrabungen in Argentovaria (Horburg bei Colmar) vor und berichtet über neuere dortige Funde: Grundmauern, Hypocaustum, Gräber, Anticaglien; eine Säule mit der Inschrift *D. M. | Prittilus. Ba|nuonis. Nat alis. Luton|is. d. s. dona|vit;* Stücke samischer Gefässe mit Töpfernamen (Melausus, Surdo, Cintugenus, Saciratus, Henisus). Alle Fundstücke werden dem Museum von Colmar zur Aufbewahrung übergeben. — Herr Schlosser berichtet über die Ausgrabung der Reste einer völlig verschollenen kleinen Kirche in dem längst zerstörten Dorfe Niederschalbach (Lothringen) und über einen dort gefundenen merovingischen Sarkophag aus Jurakalkstein. — Herr Ingold spricht über einige bei den Horburger Ausgrabungen zum Vor-

Digitized by Google

schein gekommene Stücke von Legionsziegeln mit dem einfachen Stempel T oder LEGIMR, die beweisen, dass die in Augst, Bonn, Cleve u. s. w. nachweisliche *legio I Minervia restituta* auch in Horburg ein Standquartier hatte. — Herr Straub legt einen in Strassburg gefundenen Schlüssel vor, der spätestens aus dem 13. Jh. stammt.

Von der

Westdeutschen Zeitschrift

wurde ausgegeben Jg. VI (1887) Heft II, enthaltend:

Ingvald Undset, Zur Kenntnis der vorrömischen Metallzeit in den Rheinlanden. II.

Otto Donner-v. Richter, Steinskulpturen aus Aschaffenburg und Köln.

Hettner, Römische Münzschatzfunde in den Rheinlanden. I—V.

Bibliographie:

I. Zeitschriften.

II. Bücherschau.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier:

Trier. Zeitbuch

vom Jahre 58 v. Chr bis zum Jahre 1821

von

Th. von Haupt.

Preis ℳ 1.50.

Urkundliche Geschichte der Abtei Mettlach

von

Dr. J. C. Lager.

Mit 8 Tafeln. Preis 6 ℳ.

Geschichte

des

Trierischen Landes und Volkes.

In 7 Büchern nach den besten Quellen bearbeitet und bis in die neueste Zeit fortgeführt

von

Joh. Leonardy.

Preis 9 ℳ. Elegant gebunden 11 ℳ.

Geschichte des Erzstiftes Trier

d. i. der Stadt Trier und des Trierischen Landes als Churfürstentum und als Diöcese von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1816.

Von Domkapitular

Dr. J. Marx.

5 Bände. 1858—64. Preis ℳ 32.25.

Richard von Greiffenclau zu Vollraths

Erzbischof und Kurfürst von Trier 1511—1531.

Ein Beitrag zur Specialgeschichte der Rheinlande

von

Dr. Jul. Wegeler.

Mit einer Tafel. Preis ℳ 1.50.

In unserem Verlage erschienen:

8 Blätter des Ada-Codex

der

Trierer Stadtbibliothek.

(Photographie in Folioformat)

1) **Die erste Tafel der Canones**, worauf diejenigen Stellen verzeichnet stehen, welche bei allen 4 Evangelisten vorkommen. Die Kolumnen sind reich verziert; 4 kleine Rundbogen von einem grossen überspannt.

2) **Letzte Seite des Argumente zu Matthäus.** Zwei Kolumnen. Reich verzierte Randleisten, auch zwischen den Kolumnen. Unzialschrift. Am Schlusse in Kapitalschrift: „**Expliciunt Capitula**".

3) **Erste Textseite des Evangeliums nach Matthäus.** 2 Kolumnen mit Randleisten. Prachtvolle Initiale: das Wort „Liber" als Monogramm. Alles mit feiner irischer Ornamentik.

4) **Evangelist Lukas**, unter einem Rundbogen, der auf 2 Säulen ruht, auf einem Throne, der reich ausgeschlagen, in der Absis eines Tempels steht. Die Randsäulen klingen oben in Pflanzenornamenten aus, worauf je ein Fasan steht. Auf dem Sitz ein Wollsack. Die Figur des Evangelisten mit nach oben gerichtetem Gesicht zeigt die Haltung des Nachdenkens. Die Rechte ist zum Schreiben bereit, während die Linke ein Buch hält, das auf einem der Architektonik angeglichenen Podium liegt. Über ihr der Engel mit Schriftrolle. Gewandung römisch, reicher Faltenwurf; Sandalen. Gesicht bartlos.

5) **Evangelist Markus.** Komposition ähnlich; sinniger Gesichtsausdruck. Oben der Löwe. Drolerie: Hähne. Im Randgesimse geschnittene römische Gemmen.

6) **Lukas.** Oben Stier. Gemmen. Drolerie: Enten.

7) **Johannes.** Oben Adler. Drolerie: Gemsen.

8) **Die Einband-Decke des Codex**, renoviert 1499, Übergangsstil; Spätgothik, Frührenaissance. In der Mitte ein rechteckiges Feld mit dem grossen Onyx, geschnittener Stein; 8 Schichten: dunkler Untergrund, darauf hell: 5 menschliche Figuren, eine römische Kaiserfamilie darstellend. Hierauf dunkel: 2 römische Adler. Fassung in Silber: Renaissanceornamentik. Hieran reihen sich in Kreuzesform 4 kleinere Rechtecke mit den vier Evangelisten, welchen ihre resp. mystischen Symbole als Häupter aufgesetzt sind. Über der Spitze des Längenbalkens ein Opal, unter dem Fusse folgende Inschrift: „Hanc tabulam fieri fecit abbas Otto de Elten anno domini M° CCCC° XCIX°. — In den 4 Nebenwinkeln der Kreuzform, von Eselsrücken überspannt: Johannes mit Schlangenkelch, S. Maximinus, neben ihm ein Abt, S. Agricius mit Reliquienschrein und Etsiczius, eine unbekannte Persönlichkeit. Alle 4 auf grossen Smaragden. Jede Längenseite des grossen Randes zeigt 5 Edelsteine, jeder Rand des Kreuzes 6.

Preis pro Blatt 3 Mark.

Fr. Lintz'sche Buchhandlung in Trier.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier:

Die Facsimiles

von Originalplänen deutscher Dome

auf 72 cm breitem Papier.

Originalplan des Domes zu **Köln** 9 ℳ 1 Blatt 2,27 m hoch.

Originalplan des Domes zu **Regensburg** 9 ℳ 1 Blatt 2,39 m hoch.

Originalplan des Domes zu **Ulm** 6 ℳ 1 Blatt 1,72 m hoch.

3 **Entwürfe zum Dome zu Frankfurt** 6 ℳ 1 Blatt 1,10 m hoch.

4 **Pläne zum Münster zu Strassburg** 21 ℳ

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Digitized by Google

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

August. Jahrgang VI, Nr. 8. 1887.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

Lembach i. Els. [**Römische Altertümer**, vgl. Wd. Korr. VI, 92.] Die Ausgrabungen sind fortgesetzt worden, so dass nun der ganze Tempelplatz umgegraben ist. Neben verschiedenen Bruchteilen und Münzen fand man in der Mitte des Tempels eine grosse Sandsteinplatte, die an zwei zerbrochene Tröge anstiess, welche jedenfalls als Wasserbehälter (vielleicht beim Opferdienst) benutzt wurden. Das Wasser wurde aus dem bekannten Brunnen in das Innere des Tempels geführt durch eine rinnenförmige Wasserleitung, die man in den letzten Tagen entdeckte. Im ganzen hat man zehn verschiedene Figuren gefunden, welche jedenfalls alle im Tempel aufgestellt waren. Die gefundenen Münzen belaufen sich auf 104, darunter eine silberne.

Es wurde auch ein Grab geöffnet. Man begann am Südende desselben und fand zunächst unregelmässig geformte Sandsteine. Nachdem man dieselben in einer Tiefe von einem Meter entfernt hatte, fanden sich Steine in Grenzsteinform vor, an welche sich grössere Platten anschlossen. Die Schichte war künstlich mit Kalksteinen umlegt, die übrigens in der Nähe nicht vorkommen. Hinter denselben stand senkrecht eine grosse Sandsteinplatte, welche gleichsam die Thür zu dem eigentlichen Grabe bildete. Dieses selbst war 4 m lang, 1,20 m hoch und bestand aus zwei riesigen Sandsteinplatten, die unten 70 cm von einander entfernt waren, während sie oben nur 25 cm auseinander gehalten wurden durch einen senkrecht stehenden Stein, der in Dreiecksform herausragte. Das Grab hatte also Dachform. Das nördliche Ende war durch kleine Steine abgeschlossen. Im Innern fand man nur eine Steinaxt sowie einen 10 cm grossen Stein in künstlicher Herzform und einen kupfernen Ring, der ursprünglich wahrscheinlich an diesem Stein befestigt war. Dunkle Erdmassen lassen auf Verwesung schliessen. Nach der Grösse des Grabes zu urteilen (es fanden sich mindestens 12 Kubikmeter Steine vor), war von der Untersuchung ein grösserer Fund zu erwarten.

(Strassb. Post.)

Speier. Bei der regen Bauthätigkeit, 118.
welche seit einiger Zeit im Bereiche des im Südwesten unserer Stadt gelegenen römischen Leichenfeldes herrscht, sind bereits zahlreiche Grabfunde, bestehend aus Thongefässen gewöhnlicherer Form, Gläsern, meist in zerdrücktem Zustand, Münzen u. dgl. gemacht worden. Besonders ergiebig hat sich in dieser Hinsicht ein im sog. Gässelspfad gelegener Bauplatz gezeigt, auf welchem ausser den überall sich findenden Aschenkrügen aus gelbem Thon und ausser zahlreichen Scherben auch verschiedene bessere Stücke zutage gefördert wurden, welche teils in Privatbesitz, teils in das städtische Museum gelangten. Unter den letzteren heben wir hervor eine graue Urne von 36 cm Höhe und 97 cm Umfang mit schraffierten Ornamenten, zwei kleinere schwarze Urnen von gefälliger Form, ein hübsches Grablämpchen mit dem Stempel

Digitized by Google

PROCLI und verschiedene Bruchstücke von samischen Gefässen mit den Stempeln CVCIOF, CVDVS FEC, IVLIVS F, IVSTIOFI, STATVTVS F u. SVADVILIV(S . . .?). Den Hauptfund aber bildete ein in etwa 2 m Tiefe zum Vorschein gelangter Sarg aus rotem Sandstein von 2,10 m Länge, den eine in Kalk gebettete, mit dem Kopfe gegen Osten gewendete Leiche vollständig ausfüllte; Knochen und Schädel des Skelettes erwiesen sich so mürbe, dass sie bei der geringsten Berührung zerfielen. Zu Häupten dieser Leiche befand sich ein kleines bauchiges Gläschen mit dünner Ausgussröhre, zu Füssen derselben zwei Glasbecher von 20 u. 21 cm Höhe, eine zierliche Flasche von 24,5 cm Höhe mit kunstvollem Henkel und ein zweihenkliges, kugelförmiges Gefäss von 19 cm Höhe u. 35,5 cm Umfang mit schlankem Halse, sämtlich wohl erhalten, ausserdem Bruchstücke von anderen Glasgefässen, namentlich einer weiten Schüssel oder Schale. Für die Zeitbestimmung dieses Fundes wertvoll erwies sich die Beigabe zweier Bronzemünzen der Kaiser Maximianus und Severus, beide mit dem belorbeerten Haupte der Herrscher von rechts und mit GENIO POPVLI ROMANI auf der Rückseite, erstere in Trier, letztere in Lyon geprägt. Zu dieser schätzenswerten Bereicherung unserer Sammlung römischer Gläser, die wir der Liberalität des Eigentümers, Hrn. K. Telegraphenwärter Schambach, verdanken, kam einige Tage darauf ein sechstes, in derselben Gegend aber im freien Boden gefundenes, gleichfalls wohlerhaltenes und mit dem schönsten Silberglanze überzogenes Glas in Fassform von 12,5 cm Höhe und 25 cm Umfang, mit niedrigem gehenkelten Halse und verziert mit Reifen und Punkten. (Prof. Dr. Harster.)

119. **Wiesbaden.** [Röm. Inschrift.] Am 19. Juli wurde zwischen dem Rheinufer und dem Wasserturm der Cementfabrik Amöneburg in etwa 2 m Tiefe, mit verschiedenen andern Quadern vermauert, ein Sandstein-Altar gefunden und dem Museum zum Geschenk gemacht. Er trägt die gewöhnliche Opferschale zwischen zwei Voluten und, während die Rücken- und Seitenflächen leer sind, auf der Vorderfläche

folgende Inschrift, die wir nach dem Rhein. Kurier und freundlichen Mitteilungen des Hrn. Prof. Otto wiedergeben:

i]H D D
NuMINi AVG
HASTIFERII
SIVE PASTOR
5. CONSISTENT
ESTASTELLO
MATTIACORVM
d]ESVOPOSVE
r]VNTVIIII·KAL
10. APRILES
i]VLIANOEtCRI[*s*
PINO Co Ss = 224 p Chr.

Kastell's Munizipalmiliz der Hastiferi ist uns schon aus der Kasteller Inschrift vom J. 236 (CIRh. 1336 *In h. d. d. deae Virtuti Bellone montem Vaticanum vetustate conlapsum restituerunt hastiferi civitatis Mattiacor.*) bekannt, jetzt erfahren wir, dass sie aus den Hirten der Umgegend zusammengesetzt war; denn *consistere* bezeichnet nicht ein Wohnen in Kastell, sondern den Ort, wo das Kollegium zusammentrat (vgl. Mommsen, Hermes VII S. 309).

Hr. **Trier. [Römisches Gebäude].** Auf dem 12 Grundstück des Hrn. Weinhändlers Elfen auf der Nikolausstrasse 113, wo schon im J. 1883 bei Gelegenheit eines Neubaues Mauerwerk und ein Mosaikboden zum Vorschein kamen (vgl. Wd. Korr. II, 90), wurde im Juli d. J. bei Anlage eines Kellers südlich von der ersten Stelle wiederum ein 14,30 m langer und 6,70 m breiter Raum eines röm. Gebäudes freigelegt. Auch hier konnten wieder zwei verschiedene Bauperioden erkannt werden, indem unter einem bei — 1,20 unter dem heutigen Terrain liegenden Estrich, ein Meter tiefer, ein zweiter lag. In der Südwestecke wurde ein Keller, dessen Boden — 3,50 lag, gefunden; ob derselbe für beide Perioden in Gebrauch war, konnte nicht festgestellt werden. Hier entdeckte man, nach zuverlässiger Aussage, von Asche umgeben, einen Haufen Mittelerze Diocletianischer Zeit. 20 kamen mir zu Gesicht und in unsere Sammlung, einige sollen anderweitig verkauft worden sein.

Der kleine Fund, offenbar gleichzeitig

Digitized by Google

cursierender Münzen, besteht aus folgenden Stücken:

1—16 mit dem Revers *Genio populi Romani* und der bekannten Darstellung; die Prägungen von Lyon zeigen neben dem Genius einen brennenden Altar.

1) *Imp. Diocletianus p. f. Aug.*, Kopf n. r. $\frac{B|\Gamma}{TR}$

2) *Imp. Diocletianus Aug.* Brustbild im Kürass n. r. $\frac{-|A}{PLG}$

3) ebenso, aber ohne Prägevermerk.

4) *Imp. C. Maximianus p. f. Aug.* Kopf n. r., ohne Prägevermerk.

5) *Imp. Maximianus p. f. Aug.*, Kopf n. r., ohne Prägevermerk.

6) ebenso, aber im Kürass n. r. $\frac{-|*}{PLG}$

7) *Maximianus nobil. C.* im Paludament n. r., ohne Prägevermerk.

8) *Maximianus nob. Caes.* Kopf n. r. $\frac{R|F}{\odot}$ das Zeichen des Abschnittes aber nicht ganz deutlich.

9) *Constantius nob. Caes.*, Kopf n. r. $\frac{A|\Gamma}{TR}$

10) ebenso, $\frac{-|o}{///T*}$

11) *Constantius nob. C.* im Kürass n. r. —|A, das Abschnittszeichen undeutlich, wird aber wegen des Altars PLG sein.

12) *Imp. Constantius Aug.*, im Kürass n. l. $\frac{-|*}{PLG}$

13 u. 14) *Gal. Val. Maximinus nob. C.*, im Kürass n. r. $\frac{S|F}{PTR}$

15) *Fl. Val. Constantinus nob. C.*, im Paludament n. r. $\frac{-|*}{PLG}$

16) *Imp. Constantinus p. f. Aug.*, im Kürass n. r. $\frac{S|A}{PTR}$

17) Rev. *Sacra monet. Augg. et Caess. nostrorum.*
Av. *Imp. C. Diocletianus p. f. Aug*, Kopf n. r. $\frac{-|-}{PT\cdot}$

18 u. 19) Rev. *Sac. mon. urb. Augg. et Caess. nn.*

18) *Imp. Maximianus p. f. Aug.*, Kopf n. r. $\frac{-|-}{S}$

19) *Constantius nob. Caes.*, Kopf n. r. $\frac{-|-}{R\,o\,T}$

20) Rev. *Salvis Augg et Caess. fel. Kart.*
Av. *Fl. Val. Severus nob. Caes*, Kopf n. r. $\frac{H|-}{?}$. Abschnittsvermerk undeutlich.

Hiernach sind in Trier geprägt 5 Stück und zwar rühren No. 1 und 9 aus Emission III (AΓ, BΓ), No. 13 und 14 aus Em. VI (SF), No. 16 aus Em. VII (SA), vgl. Wd. Z. VI S. 142; aus Lyon gleichfalls 5 Stück, aus Em. —|A No. 2 und 11, aus —|* No. 6, 12, 15; aus London (denn von hier stammen vermutlich die Münzen ohne Prägevermerk, vgl. Wd. Z. VI S. 139) 4 Stück, No. 3, 4, 5, 7; aus Tarraco sicher No. 17 (PT), vermutlich auch No. 10; aus Rom 3 Stück, No. 8, 18 und 19; aus Karthago 1 Stück, No. 20. — Soweit man nach den wenigen Stücken urteilen kann, sind dieselben um das J. 308 in die Erde gekommen; ein kriegerisches Ereignis wird schwerlich den Anlass geboten haben.

Köln. Im Besitze der Frau Witwe Schenk in Köln befinden sich zwei römische Inschriftsteine, welche vor kurzem auf dem an der Aachener Strasse gelegenen Grundstücke derselben gefunden wurden. **121.**

I. Votivstein an die Kreuzweggottheiten. Die Inschrift ist vollständig; die Buchstaben, hinreichend deutlich und ziemlich regelmässig gebildet, sind in der ersten Zeile etwa 4½, in der zweiten 3½, in der dritten 4 cm hoch.

QVADRVBIS
VCLETIANIVS
CRESCENS

Bemerkenswert ist das Nomen des Dedikanten *Ucletianius*, das meines Wissens hier zum ersten Mal erscheint. Ähnlich anlautende Namen sind mir unbekannt. Schwerlich darf man es zu *Oclatius* stellen, und ebenso wenig kann es griechische Bildung (vgl. *Dio-cletianus*) sein. Die Endung *-anius* verrät späte Zeit (vgl. Hübner, Ephem. epigr. II p. 89).

II. Unterer Teil eines Grabsteins, 0,42 m hoch, 0,58 m breit, auf allen Seiten

Digitized by Google

glatt behauen. Die Lesart ist sicher, die Buchstaben, deutlich und gut eingehauen, sind in den drei ersten Zeilen 5 cm, in den beiden folgenden 4½ cm hoch.

ET·IVLIAE·FRE
IANIAE·COI|VGI
EI|VSDEM·SERANI
FILI·VIVAE·FAC
CVRAVERVNT

Bei dem zweiten A in der 2. Z. fehlt der Querbalken. Neu ist das Cognomen der Gattin des *Seranus*. Es gehört zum Nomen *Freius* (gebildet wie *Valerianus* von *Valerius* etc.), das auf einigen Inschriften Italiens erscheint (z. B. C. I. L. X 4146 *Freiae Cn. f. Maioris heic ossa sita sunt.* IX 5692), und ist zu trennen vom Nomen *Freganius* (vgl. Ephem. epigr. II p. 67). Einen *cives Tung(er)* Namens *Freioverus (Veransati filius)* nennt die Zahlbacher Inschrift C. I. Rh. 1231. Cognomina auf *-anius* sind sehr selten. Hübner führt in seiner Zusammenstellung (Eph. ep. II p. 53 ff.) nur an *Herculanius* (neben dem üblicheren *Herculanus*) und einem *M. Paquius Aulanius* (Or. Henzen 6432).

Serani in Z. 3 kann doppelt bezogen werden, entweder als Genitiv auf *eiusdem*, woraus hervorgehen würde, dass von diesem Seranus in dem verlorenen Teil der Grabschrift ausführlicher die Rede war, oder als Nominativ auf *fili*.

(Max Ihm im Rhein. Mus.)

Chronik.

122. **K. Bissinger, Funde römischer Münzen im Grossherzogtum Baden. I. Beilage des Programmes des Progymnasiums in Donaueschingen. 1887. 4°. 18 S.**

Hr. Der durch seine 'Übersicht über Urgeschichte und Altertümer des badischen Landes' bei den rheinischen Archäologen schon im besten Ansehen stehende Verfasser giebt zur Statistik der badischen Denkmäler in dieser Publikation (von welcher erst der Anfang vorliegt) einen weitern Beitrag. Es ist ein mit bewunderungswürdiger Ausdauer aus der Litteratur und den Akten der Sammlungen zusammengetragenes Verzeichnis sämtlicher in Baden gefundener Münzen nach ihren Fundorten geordnet; dasselbe wird, wenn erst das Ganze vorliegt, gewiss manchen historischen Schluss gestatten oder schon gewonnene Resultate auch von dieser Seite illustrieren, wie sich schon jetzt aus der geringen Anzahl der Münzen von Gallien bis auf Constantin und dem Vorherrschen der Münzen des 2. vor denen des 3. und 4. Jahrh. ergiebt. — Münzschatzfunde sind in Baden bis jetzt wenige gehoben. Den angeblichen Fund vom Hegau verurteilt der Verfasser, wie es schon Mommsen, röm. Münzw. S. 824 Anm. 327 gethan, als Schwindelei eines Händlers; aber man wird nicht nur bezweifeln müssen, dass diese Münzen zusammen gefunden seien, sondern auch dass sie überhaupt aus Baden stammen. Ob die kleineren Funde von Schrotzburg und Dinglingen als Schatzfunde zu betrachten sind, ist nicht ganz sicher, sicher ist dies nur für den aus 18 Denaren von Vespasian bis Severus bestehenden Fund von Waldkirch. — Hoffentlich steht die Vollendung der Statistik in Bälde zu erwarten: wir werden alsdann auf dieselbe zurückkommen.

123. **Körber, Römische Münzen des Mainzer Centralmuseum. Programm des Gymnasiums in Mainz 1887. 4°. 23 S.**

Hr. Im vergangenen Jahr ging durch die Zeitungen die Nachricht, dass in Mainz ein grosser römischer Münzfund gemacht, aber durch die Finder verschleudert worden sei. Glücklicherweise führte die Unredlichkeit, die der eine Finder an dem andern beging, zu Angeberei, und von den ursprünglich vorhandenen 3220 Stück kamen noch 1871 Stück in sicheren Besitz, zum grossen Teil in den des Mainzer Museums. Dr. Körber, der sich seit 3 Jahren mit der Neuordnung der Mainzer Münzsammlung beschäftigt, hat diesem Fund in dem vorliegenden Programm eine detaillierte, sorgfältige Behandlung zu Teil werden lassen; er gehört zu den häufigsten Funden in unserer Gegend, den aus Denaren und Antoninianen gemischten, die im 3. Viertel des 3. Jhs. vergraben sind. Er enthält, wie meist, vereinzelte Denare von Antoninus Pius bis Clodius Albinus, mehr von Septimius, Elagabal, Alexander, Maximin bis Gordian III.; von den Antoninianen stammt die grösste Zahl von Gordian III,

Digitized by Google

viele von Philipp I., Trajanus Decius, Trebonianus, Volusianus; die letzten von Postumus. Da einer des Postumus den Rev. *tr. p. cos. III* trägt, kann der Fund nicht vor 260 vergraben sein. — Bezüglich eines Denares *liberalitas Aug. II* stellt Körber, indem er ihn auf Caracalla bezieht, eine von der bisherigen Annahme abweichende Ansicht auf.

In einem 2. Kapitel verzeichnet K. eine stattliche Anzahl unedierter Münzen aus dem Mainzer Kabinette.

Im dritten Jahrgang des Jahrbuches für die Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens, welches der historisch-litterarische Zweigverein des Vogesenklubs herausgiebt, veröffentlichen H. Lienhart, K. Mankel und E. Martin einen Aufruf zur Herstellung eines **Elsässischen Idiotikons**, indem sie, der Hauptsache nach selbst mit dem Sammeln einschlägigen Materials beschäftigt, auch im Besitze des reichen dialektologischen Nachlasses August Stoebers, um die vielseitige Beihilfe Kundiger bitten. Der Band enthält ferner u. a. eine treffliche **Elsass-Lothringische Bibliographie für 1886**, bearbeitet von E. Marckwald und C. Mündel.

5. In den Studien und Mitt. aus dem Benediktiner- und Cisterzienser-Orden Jahrg. VII S. 172—180 berichtet F. W. E. Roth über die **Handschriften der ehemaligen Benediktiner- und Cisterzienserklöster in der kgl. Landesbibliothek zu Wiesbaden.**

6. Im Neuen Archiv Bd. 12 S. 403—407 publiziert A. Goldmann **Annalen von den J. 122—1044**, welche dem Cod. L. 95 saec. X der Nat.-Bibl. in Madrid entnommen sind. Die Hs. stammt aus Prüm.

7. Nachträglich sei hier noch auf einen von uns übersehenen Aufsatz aufmerksam gemacht: **Eugène Welvert, Philippe le Bel et la maison de Luxembourg** (Bibliothèque de l'école des chartes 45 [1884], S. 180—188). Derselbe handelt u. a. auch von den Beziehungen des Königs zum Erzbischof Balduin von Trier.

8. Im ersten Heft des 13. Bds. des Neuen Archivs S. 145—170 veröffentlicht Perlbach aus einer v. Motzfeldschen Hs. der Hallischen Universitätsbibliothek **Stücke eines verlorenen Codex traditionum von St.**

Cassius und St. Florenz in Bonn. Dieselben, teilweis freilich nur magere Auszüge nach der vollen urkundlichen Form des ursprünglichen Traditionbuches, sind in Kopieen des im J. 1579 verstorbenen Kölner Archäologen Johannes Helmann erhalten und umfassen in 34 Nummern die Jahre 648 bis ca. 920. Dieser frühen Zeit entsprechend sind sie für die Geschichte der Rheinprovinz, speziell für die Geschichte der Umgegend von Bonn von grösster Wichtigkeit. Aber auch für die Geschichte der materiellen deutschen Kultur überhaupt ergeben sich bemerkenswerte Resultate, besonders wenn man den Inhalt der Urkunden mit dem Text gleichzeitiger und mehrfach auf gleiche Örtlichkeiten bezüglicher Prümer Urkunden zusammenhält. Den Auszügen aus dem Cartular des Cassiusstiftes sind, ebenfalls nach Helmanns Aufzeichnungen, noch zwei kleinere Stücke beigefügt, nämlich 5 Inschriften aus der Bonner Münsterkirche und die Grabschrift des Grafen Megingoz, der um 980 das Kloster Villich gründete.

129. **Ruelle, Ch.-Émile,** Bibliographie générale des Gaules, répertoire systématique et alphabétique des ouvrages, mémoires et notices concernant l'histoire, la topographie, la religion des antiquités et le langage de la Gaule jusqu'a la fin du Ve siècle, suivi d'une table alphabétique des matières. Ire periode: publications faites depuis l'origine de l'imprimerie jusqu'en 1870 inclusivement. Ouvrage honoré d'une médaille de l'académie des inscriptions et belles-lettres. — Paris, 1880—1886. Librairie de Firmin-Didot. — 2 Bände. 32 M.

Hr. Der ausführlich wiedergegebene Titel giebt Zweck und Inhalt des Werkes an; es bietet für alle, welche auf dem Gebiete gallischer Archäologie arbeiten, einen trefflichen Wegweiser durch die schwer übersehbare, in hunderte von Zeitschriften verzettelte französische Litteratur. — Wo der Autor die deutschen Gegenden berührt, sind mehrfach Versehen untergelaufen.

130. **Mérimée, E.,** De antiquis aquarum religionibus in Gallia meridionali ac praesertim in Pyrenaeis montibus. Paris, Picard 1886. 8°. 112 S. 2,50 M.

Wir begnügen uns den Inhalt zu verzeichnen: *1. Singulae apud aquas religiones ordine enumerantur: a) de religionibus ad fontes pertinentibus, de fonte Nemauso; de*

Digitized by Google

Divona, Burdigalensi fonte; de Divona Cadurcorum; de Vesunna et de deo Telone; b) de religionibus ad lacus fluvios rivosque pertinentibus; de Garumna; de Baicorrixo Aherbelste Ilurone diis; de lacu Tolosensi; c) de religionibus ad aquas calidas pertinentibus, de Nymphis; de deo Ilixone, de deo Lexe; de deo . . . arixone; de Beisirisse et Ilunno diis; de vici Aquensis diis. II. Quaedam de diis nostris eorumque cultu in universum adnotantur a) de diis, b) de cultoribus et cultu deorum, c) de superstitionibus apud aquas etiamnunc remanentibus.

131. **Jahresbericht des Hansischen Geschichtsvereins**, erstattet in der Vereinsversammlung in Stettin am 31. Mai 1887.

Im verflossenen Jahre haben die wissenschaftlichen Bestrebungen des Hansischen Geschichtsvereins dadurch Anerkennung gefunden, dass die Verwaltung der Wedekindschen Preisstiftung für deutsche Geschichte in Göttingen ihm aus den Überschussgeldern der letzten Verwaltungsperiode von neuem die Summe von 3000 ℳ zur Förderung seiner Arbeiten überwiesen hat.

Von den litterarischen Arbeiten ist im vorigen Jahre ausser einem Hefte der Hansischen Geschichtsblätter, Jahrg. 1885, die zweite Abteilung vom dritten Bande des Hansischen Urkundenbuches erschienen. Für die ihm übertragene Fortführung des Urkundenbuches hat Senatssekretär Dr. Hagedorn in Lübeck die Arbeiten in den Archiven bis zum Jahre 1400 vollständig und bis zum Jahre 1430 zum grösseren Teile abgeschlossen. Die Bearbeitung des gesammelten Materials hat er mit Rücksicht auf die Pflichten, die ihm sein neues Amt auferlegte, im verflossenen Jahre nur wenig zu fördern vermocht. Da der immer mehr wachsende Umfang des Stoffes ein langsames Fortschreiten der Veröffentlichung bedingt, so dürfte es sich aus wissenschaftlichen wie aus praktischen Gründen empfehlen, den Zeitraum, den die zweite Abteilung des Werkes umfassen soll, nicht allzuweit zu erstrecken. Es wird daher in Erwägung zu ziehen sein, ob es bei der Grösse des Arbeitsgebietes nicht rätlich ist, für die Bearbeitung der Urkunden des 15. Jhs. einen neuen Mitarbeiter zu gewinnen. Da die finanziellen Verhältnisse des Vereins die Möglichkeit hierfür gewähren, so ist der Vorstand jener Frage bereits näher getreten und wird eine Entscheidung binnen kurzem erfolgen.

Die mit der Herausgabe der Hanserezesse betrauten Professoren Dr. von der Ropp und Dr. Schäfer sind im verflossenen Jahre durch anderweitige Geschäfte verhindert worden, die Vorarbeiten für eine fernere Publikation zum Abschluss zu bringen, sie haben aber beide die Aussicht eröffnet, dass noch in diesem Jahre mit der Drucklegung eines weiteren Bandes begonnen werden könne.

Vom Verein war im Beginne des vorigen Jahres Dr. L. Riess nach England gesandt, um in den dortigen Archiven nach Aktenstücken zu forschen, die für die ältere Geschichte der Hansa von Bedeutung sind. Von ihm ist das gesamte dort aufgefundene urkundliche Material bis zum Jahre 1400 abgeschrieben, dasjenige aber, welches sich auf die Jahre 1401 bis 1430 bezieht, soweit es nicht zur Ergänzung der Hanserezesse dient, mit genauer Angabe des Fundortes verzeichnet worden. Nachdem er jene Arbeit im Dezember 1886 vollendet und die von ihm erzielte Ausbeute dem Vorstande übergeben hatte, hat er eine Professur an der Universität von Tokio angenommen. Bei der weiten Entfernung dieses Ortes wird die Bearbeitung des gesammelten Materials einem anderen Gelehrten übertragen werden müssen und sind dieserhalb bereits seitens des Vorstandes Verhandlungen eingeleitet worden. Ein von Dr. Riess erstatteter Reisebericht wird in dem nächsten Hefte der Geschichtsblätter veröffentlicht werden.

Von den hansischen Geschichtsquellen sind zwei weitere Bände im Druck soweit gefördert, dass sie voraussichtlich noch im Sommer dieses Jahres erscheinen werden. Der eine derselben enthält das von Prof. Dr. Schäfer bearbeitete Buch des Vogtes zu Schonen, in dem anderen veröffentlicht Prof. Dr. Stieda in Rostock Zoll-Quittungen und Zoll-Register des 14. Jahrhunderts[1]).

Da nur in wenigen deutschen Biblio-

1) Beide Bände sind mittlerweile erschienen. Die Red.

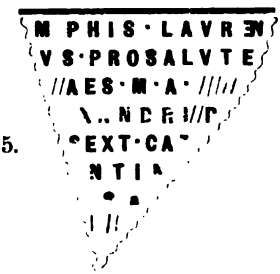
Digitized by Google

theken die in England erschienenen Urkundenpublikationen vorhanden sind, so ward die Anwesenheit des Dr. L. Riess in England dazu benutzt, um diejenigen jener Werke, die für die hansische Geschichte von Bedeutung sind, in London zu erwerben und sie der in Lübeck aufbewahrten Bibliothek des Vereins einzuverleiben.

Miscellanea.

2. **Nymphen-Inschrift von Gonsenheim bei Mainz.** Die im November 1880 bei Gonsenheim gefundene und in den Bonner Jahrbüchern 69 (1880) S. 118 von einem Ungenannten („L—S“) nach ungenügender Lesung veröffentlichte Inschrift möge hier kurz besprochen werden. Über den Fundort vergleiche man die B. J. S. 117. Der verstorbene Max Heckmann teilte mir in dieser Beziehung mit, dass die Steinplatte gefunden sei von Herrn Paul Stumpf, als er die römische Wasserleitung bloslegen wollte auf dem Acker von Becker [es ist damit wohl der spätere Besitzer des Steines gemeint]. Dort treffen nach Heckmann zwei Arme der Wasserleitung zusammen, der eine von Drais, der andere von Finthen kommend, nördlich am Kempel. Längere Zeit blieben die Versuche, den Stein für ein Museum zu erwerben oder auch nur zu besichtigen, vergeblich. Bei einem Ausfluge, den ich am 17. April 1884 mit Dr. Jakob Keller und zwei anderen Mainzer Gelehrten nach G. unternahm, glückte es aber zu demselben zu gelangen. Er befand sich im Besitz von Johann Joseph Becker I., Sohn von Johann Becker XXII. Es gelang mir das Fragment, namentlich die Rasur zu entziffern. Bald darauf hat irgend Jemand, welcher vermutlich von meiner Lesung und Erklärung gehört, aber nicht recht gehört hatte, in der Mainzer Zeitung vom 16. Mai 1884 die Inschrift abgedruckt; dass der Name des Kaisers Alexander ausgemeisselt ist, hat er richtig wiedergegeben, im Übrigen aber bringt der Anonymus nur Unverständiges vor, z. B. schliesst er aus Z. 1 auf einen Dedikanten Lucius Aurelius. — Jetzt ist das Original im Mainzer Museum geborgen, wo ich es im Juli d. J. wieder besichtigt habe. Es liegt mir zugleich,

Dank der Museumsdirektion, ein vorzüglicher Papierabdruck vor. — Die Sandsteinplatte zeigt oben noch die Randeinfassung, l., r. und unten ist sie defekt. Die noch vollständige Dicke beträgt 0,14, die Höhe ist bis 0,43, die Breite (Z. 1) bis 0,49 erhalten. Die 0,038—0,035 hohen Buchstaben sind sehr gut geformt und sorgfältig eingemeisselt; nur steht Z. 5 das X auf dem Kopfe.



In der 3. Zeile (von A · excl. an) bis Z. 4 vor P ist die Schrift ausgemeisselt, aber Z 4 sind die Buchstaben XANDRI noch leicht und sicher erkennbar. Von der Spitze des fragmentierten P in Z. 4 läuft nach unten links ein kurzer Strich; es ist aber nicht etwa an MP zu denken. Denn ein ligiertes *i* hat bestimmt nicht dagestanden. Der Strich ist auch so schräg, dass er in seiner Fortsetzung nicht in der Mitte zwischen beiden Hasten unten auf die Linie treffen würde. Er ist vermutlich bald nach der Auffindung des Steines, als derselbe noch weich war, beim Reinigen oder dem ersten Entzifferungsversuch hineingekratzt worden. — Am Ende der 5. Zeile kann ein T gestanden haben. Z. 7 ist der 2. Rest fast ganz abgerieben und unsicher; auch der vorhergehende lässt keine annähernde Bestimmung zu. — Zu ergänzen ist: [*Ny*]*mphis Lauren*|[*tib*]*us pro salute*|[*imp. C*]*aes. M. A(ureli)* [*Seve*]|[*ri Ale*]-*xandri p.* [*f.*] [*Aug.*] *Sext. Ca*[*t?*] . . . .| . . . . *ntin* . . . . . u. s. w. — Interessant ist die Benennung der Quellgottheiten: *Laurentes.* Denn diese Ergänzung darf doch als sicher betrachtet werden und es ist gewiss das Nächstliegende, darin einen Lokalnamen zu erblicken; vgl. z. B. die *Nymphae Griselicae* von den Bädern von Gréoulx (Borghesi, oeuvr. III p. 245; Wilmanns, Ex. I p. 186); die *Nymphae Ca-*

parenses von den Bädern unweit Capera (Corp. II 883 u. 884); die *Nymphae Nitrodes* auf Ischia an der jetzt noch Nitroli genannten Stelle (Corp. X 6786 sqq.) u. Ä. m. Die *Nymphae Geminae* (Corp. IX 5744) scheinen nach Fufius Geminus, dem Eigentümer des Terrains, benannt zu sein. Daran ist hier wohl nicht zu denken, schwerlich auch an eine Beziehung auf Laurentum. — Die Namen des oder ev. der Dedikanten sind aus den wenigen Fragmenten natürlich nicht zu erraten. In Z. 6 hat vermutlich das Cognomen gestanden, z. B. *Carantinus*. Den Mainzer Stein Bramb. 1329 hat ein *G Carantinius Maternus praefectus aque* den Nymphen geweiht.

Heidelberg. (Zangemeister.)

Zu früheren Notizen.

133. Die Wd. Korr. VI, 101 nach der Westf. Volksztg. über ein Römerlager bei Wesel gebrachte Notiz ist ein einfältiger Aprilscherz der genannten Zeitung.

(R. Pick.)

134. Zur Notiz Wd. Korr. VI, 103 über Totenbäume sind die Mitteilungen der Monatschrift für rhein.-westph. Geschichtsforschung III S. 357 und IV S. 105 hinzuzufügen. (R. Pick.)

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

135. Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde. In der Sitzung vom 9. Mai, nach dem Vortrage des Hrn. Beckmann, sprachen noch die Herren Dr. Grotefend und Donner-v. Richter, der erstere vom geschichtlichen, der letztere vom kunstgeschichtlichen Standpunkte aus, über den alten Justitiabrunnen auf dem Römerberg, dessen steinerne Bildsäule in den 60er Jahren hatte entfernt werden müssen; ein patriotischer Mitbürger, Herr Gustav D. Manskopf, hat sie jetzt in Bronzeguss ganz neu erstehen lassen und seiner Vaterstadt zum Geschenke gemacht. Der neue Brunnen wurde am 10. Mai enthüllt; zur feierlichen Einweihung hatte der Stifter eine vornehm ausgestattete besondere Festschrift erscheinen lassen, in welcher Herr Stadtbauinspektor Koch die Geschichte und künstlerische Bedeutung des alten Brunnens in eingehender Weise darlegt.

In der Sitzung vom 20. Juni trug Herr 13
Dr. Schellhass über das Buch Weinsberg, Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert, bearbeitet von Konstantin Höhlbaum, vor. Redner warf im Eingange seiner Ausführungen die Frage auf, ob es nicht vielleicht besser gewesen wäre, für diese Denkwürdigkeiten auch auf dem Titelblatte die Bezeichnung beizubehalten, die der Autor, Hermann von Weinsberg, ihnen gegeben hatte: gedenkboich der jaren mines lebens. Verstand doch Hermann selbst unter dem Buche Weinsberg nicht unsere Memoiren, sondern eine von ihm entworfene Genealogie seines Hauses, zu welcher jene Denkwürdigkeiten für ihn gleichsam nur ein Anhängsel und eine Fortsetzung bilden[1]. Darf man sich mit der Art der Edition im Allgemeinen vollkommen einverstanden erklären, so doch vielleicht nicht ganz damit, dass Partieen etwas schlüpfrigen Inhalts[2] einfach unterdrückt sind. Gerade solche Stellen dienen wohl besonders zur Charakteristik einer Zeit und der in ihr lebenden Menschen. — Der Vortragende entwarf sodann nach dem Werke selbst ein Bild von der Jugend Hermanns, dem Leben und Treiben im elterlichen Hause, ging auf die studentischen Verhältnisse und die in den Bursen herrschenden Zustände ein, zu deren Beurteilung die Denkwürdigkeiten einen wertvollen Beitrag liefern, und schilderte, wie Weinsberg schliesslich ins Philisterium übertrat und durch das Amt eines Burggrafen unter dem Rathause im Alter von ca. 30 Jahren eine sichere Lebensstellung gewann. Mit dem Wunsche, dass es dem Herausgeber bald vergönnt sein möge, den in Aussicht gestellten Schlussband erscheinen zu lassen, schloss der Redner.

1) Vgl. Höhlbaum's Ausg. p. 3, 6 v. u.; p. 4 9; 20. Vgl. auch p. 23, Anm. 2.

2) Vgl. p. 103.

Digitized by Google

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

September. · Jahrgang VI, Nr. 9. 1887.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

136. **Jagsthausen.** Über die vorigen Herbst dort ausgegrabenen römischen Altertümer, welche ich mit Zangemeister 1. Nov. v. J. besichtigt habe, füge ich dem vorläufigen Bericht im Korrbl. V, 167, sowie den eingehenden Mitteilungen von Miller und Gross (Wd. Z. VI S. 55—63, 71—79, mit Taf. 2 u. 3) folgende, durch Zufall unlieb verspätete Bemerkungen bei:

1) Das inschriftlich längst bekannte Bad der 1. germanischen Kohorte ist nun durch die von Gross vorgenommene sehr verdienstliche Ausgrabung im ganzen und im einzelnen vollkommen sicher gestellt. Über die darin gemachten Funde bemerke ich noch Folgendes: Die Inschrift des vollständig erhaltenen Altars der Fortuna ist bei Miller-Gross S. 76 Nr. 13 genau wiedergegeben; nur hat der Steinmetz Z. 6 ff. CERMANORVM PHILPPIANAE geschrieben, also C statt G gesetzt nnd ein I ausgelassen. — Die Inschrift des Fragments Nr. 14 ist von Miller offenbar nicht richtig gelesen; die Namensverkürzung *Hon.* für *Honoratus* ist unmöglich, auch lässt sich Z. 4 ANV nicht trennen. Ich möchte versuchsweise vorschlagen:

in H · *d. d.*
DIE · FORTV*ne ob*
*ho*N · TRIB · *c. val.*
valeri ANV*s pos.*

Die muss statt *deae* stehen. Zu *ob hon(orem) trib(unatus)* vgl. Wilmanns 1565 u. 2459. Wenn der Name des Tribunen richtig ergänzt ist, stammt der Votivstein aus derselben Zeit wie der Fortuna-Altar, nur etwas früher, nämlich als C. Valerius Valerianus zum Tribun ernannt wurde. Die Inschrift stand übrigens auf der Basis einer Fortuna-Statue, von welcher noch die Reste eines Fusses erhalten sind. — Das Bruchstück Nr. 16 ist zu lesen: *coh. I Germa-]* NORVM · A*le*XA, wobei mit A wohl noch ein N ligiert war. Diese Inschrift weist also in die Zeit des Severus Alexander, wie eine von Öhringen (Br. 1551, Kgr. Württ. I 167, Nr. 2), welche auch in den Schriftzügen grosse Ähnlichkeit hat, vielleicht von demselben Steinmetzen herrührt. — Zu den zwei Reliefbildern der Fortuna und „drei Bruchstücken einer weiblichen Statuette" (Gross S. 78) bemerke ich, dass nach meinen Notizen die vollständig erhaltene Fortuna aus drei (nicht zwei) Stücken besteht und 51,5 cm hoch ist, und dass mir die Zusammengehörigkeit der drei andern Bruchstücke zweifelhaft ist. — Die Thatsache, dass in dem Bad der 1. germ. Kohorte Ziegelstempel der legio XXII pr. p. f. gefunden worden sind (S. 73), ist nicht ohne Belang für die Erörterung der Frage, inwieweit aus der Verwendung von Stempeln eines Truppenkorps auf Anwesenheit desselben an dem betreffenden Ort geschlossen werden darf. — Endlich erwähne ich noch als in (oder bei?) dem Bad gefunden ein Hufeisen mit vier Löchern für die Nägel, 84 mm l., 68 br., also für ein Pferd viel zu klein und wahrscheinlich für ein Maultier oder einen Esel bestimmt.

Digitized by Google

2) Das Kastell ist auch von Miller noch nicht ganz sicher nachgewiesen, und es wäre zu wünschen, dass er in seiner Zeichnung Taf. 3 die konstatierten Mauerstrecken von den vermuteten unterschieden hätte. Jedoch glaube ich, dass er mit Recht das Kastell innerhalb der von ihm gezeichneten, jedem Besucher auffallenden Erhöhung des Bodens, auf dem Platz des heutigen Dorfes selbst sucht. Anknüpfend an eine von Miller S. 61 ausgesprochene Vermutung weise ich auf Osterburken hin, wo an ein höher gelegenes, regelmässiges Oblongum mit abgerundeten Ecken, also an ein römisches Kastell der gewöhnlichen Form, sich ein Anbau von unregelmässiger Gestalt anschliesst (s. den Plan bei Cohausen). So könnte auch in Jagsthausen an das nördlich gelegene oblonge Kastell mit dem Normalmasse von 180 zu 120 m ein unregelmässig gestalteter Anbau im Süden sich angefügt haben (s. Taf. 3). Nur weitere Ausgrabungen können hier Klarheit schaffen. Die vielgenannte „südwestliche Kastellecke" entspricht auch nach meinen Wahrnehmungen durchaus nicht der gewöhnlichen Vorstellung von der Ecke eines römischen Kastells.

3) Über die ausserhalb des Bades und des vermuteten Kastells gemachten Ausgrabungen bemerke ich noch Folgendes:

a) Das in dem Gebäude B gefundene Inschriftfragment Nr. 15 gehört nicht, wie Miller meint, der 1. germ. Kohorte an. Der erste Buchstabe ist ohne Zweifel T, also ist nach Zangemeisters Vermutung etwa *Vic]tor, bf. cos., v. s.* zu lesen.

b) Neben einem Hypokaust am südwestlichen Ende des Dorfs wurde von Stadtpfarrer Gussmann in Sindringen (vgl. dessen Bericht in der Schwäb. Kronik 29. Okt. 1886 Nr. 255) ein 19 cm langes „schlangenartiges Getier aus Bronze" ausgegraben, über welches er „von befreundeter fachmännischer Seite" die Erklärung erhielt, es sei das bekannte Kohortenzeichen des Kaprikorns. Dasselbe scheint mir aber für diesen Zweck zu dünn und schwach, auch der sonstigen Figur eines Kaprikorns nicht entsprechend. Eher dürfte es der Handgriff zu einer Kassette oder etwas Ähnliches gewesen sein. Es ist ein stilisierter,

in drei Windungen in die Länge gezogener Delphin mit Rücken- und Schwanzflossen. Unten befinden sich drei Zapfen, mit denen es in Holz befestigt gewesen sein muss.

c) Nahe dabei (C auf Tafel 3) hat Gussmann einen Keller ausgegraben, 3 m tief, 4 m lang, 2,70 m breit. Der Eingang, von dem eine Stufe noch vorhanden war, ist 1 m breit. Der Boden war einfach gestampft, ohne Estrich und Platten. An den Wänden waren zwei Nischen angebracht, die grössere „fast mannshoch und oben in eine starke, 85 cm hohe und 95 cm breite Sandsteinplatte zulaufend", in welcher sich ein viereckiges, 30 cm hohes, 15 cm breites Lichtloch befindet; die kleinere, 56 cm hoch, 45 cm breit, 34 cm tief, mit hübschem Rundbogen aus neun Tuffsteinen, während das übrige Gemäuer aus Heuchelsteinen (Kalk) besteht. Die Funde dieses Kellers waren neben einigen Bronze- und Eisengeräten unzählige Scherben der gewöhnlichen Arten. An Töpferstempeln fanden sich auf terra sigillata: PRIMITI··, PRIMV··, ··VLLINVS, ·· VENIS, ferner auf einem schwarzen Thongefäss, aussen am Bauch, in rückläufiger Schrift ꟻSVQVQ, d. h. *Pupus f(ecit).*

d) Die von Otto Keller (Vicus Aurelii S. 46) als trinkender Satyr aufgefasste sitzende Bronze-Statuette (abgeb. ebd. Taf. IV, Nr. 4) ist von P. Weizsäcker als Hercules erkannt worden. Die „schiefe, plattgedrückte Nase" (Keller) rührt von einer Verletzung her. Dagegen scheint die Situation von K. richtig so gedeutet zu sein, dass der Gott in der l. Hand einen Trinkbecher, in der r. ein grösseres Gefäss (Rhyton?) zum Eingiessen gehalten hat. Um den Kopf trägt er einen Kranz von Eichenlaub, dessen Bänder nach rechts und links auf den Nacken fallen. Die hohe Schönheit der Statuette ist von Keller nur unvollkommen wiedergegeben worden.

Dass die Steindenkmäler der Kirche zu Olnhausen von Jagsthausen herrühren, dass überhaupt an jenem Ort keine römische Niederlassung war, ist nicht eine neue Entdeckung von Miller (S. 56f.), sondern von mir schon in der O.-A.-Beschr. von Neckarsulm (1881) S. 227 deutlich ausgesprochen worden. Ebenso ist die

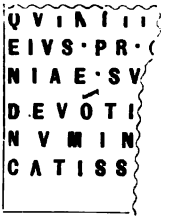
Digitized by Google

„Beobachtung“, welche Miller S. 65 ff. ausführt und zu seiner „Überraschung“ auch bei General v. Kallee (Allg. Z. 1886, Nr. 234 Beil.) wiedergefunden hat, dass nämlich die Neckarkastelle mit den Limeskastellen genau korrespondieren, von mir bereits im Jahre 1872 gemacht und in der Zeitsch. Wirt. Franken IX S. 310 f. dargelegt. Selbstverständlich will ich damit nur meine Priorität wahren und den Verdiensten Millers, welcher den Neckarkastellen zuerst mit seinem „Römerstab“ nachgespürt und sie zum Teil auch wirklich gefunden hat, in keiner Weise zu nahe treten. (F. Haug.)

Mainz, August 1887. [Röm. Inschriften.] Nachdem vor etwa Jahresfrist das südöstliche Stück der mittelalterl. Stadtmauer am Eisgrubeweg, um Kasernenbauten Platz zu machen, entfernt worden, wobei eine Anzahl röm. Inschriftsteine, leider meist Fragmente, ans Licht kamen, die ich in der Wd. Zs. und im Korr.-Bl. mitgeteilt habe, ist im Februar 1887 auch der südwestliche, nach dem Gauthor zu gelegene Teil desselben Mauerzuges, eines Schulhausbaues wegen, soweit es über der Erde stand, abgebrochen worden. Die Fundamente stecken noch im Boden und konnten, ohne dass grosser Zeitverlust und Geldaufwand verursacht worden wäre, nicht untersucht werden. Hr. Architekt Wagner vom Stadtbauamt, sowie Hr. Bautechniker Gabel waren mit dankenswerter Sorgfalt bemüht, dass alles Bemerkenswerte erhalten und in das Museum geliefert wurde. Es ergab sich eine Ausbeute von 4 röm. Inschriftsteinen und 2 mittelalterl. sogen. Zinnensteinen. Die röm. Steine, leider sämtlich Fragmente, sind Stücke von Ehrendenkmälern an Kaiser und an die 22. Legion. Ich finde darin eine Bestätigung der von mir mehrfach bereits geäusserten Meinung, dass die in dieser Mauer gefundenen röm. Inschriften aus dem in geringer Entfernung der Fundstätte gegenüber gelegenen Kastrum stammen. Bemerkenswert ist, dass alle 4 Inschriften der antoninischen Zeit angehören, aus der auch die Severusinschrift der Treverer (aus dem südöstlichen Mauerteile) stammt.

1. Bruchstück einer Ehreninschrift an einen Kaiser. Feinkörniger

grünlich-weisser Sandstein. H. 0,59 m, gr. Br. 0,45 m, D. 0,45 m; die Hinterseite ist schräg zerhauen. Es war ein weit aus der Mauerfläche hervorstehendes oder freistehendes Denkmal, vielleicht die Basis einer Statue; auch auf der l. erhaltenen Seitenfläche ist ein tiefes Rahmenprofil eingehauen; ein solches ist auch auf der Vorderfläche vorhanden. Der Inschriftrest, 6 Zeilenanfänge, bildet das l. untere Viertel des einstigen Textes. Unten fehlt nichts mehr, wie der 0,11 m hohe glatte Streifen darthut. Buchstaben sind 0,04 m h., flach, aber scharf und schön gehauen; die Punkte dreispitzig; in den Buchstaben und dem Profile schwache Reste roter Färbung. Der erhaltene Rest lautet:



Z. 1 sicher Q, V, I, folgt verstümmeltes, aber zweifelloses N, dann die Füsse dreier Hasten, etwa TIL, also etwa *Quintilianus* oder *Quintinianus* oder ähnlich. Z. 2. Zuletzt ein Punkt, dahinter eine durch Verletzung des Steines entstandene Rundung. Z. 4 über O in ziemlicher Höhe ein halbwagerechter feiner Strich, mit dem Meissel gehauen und von Schlussstrichen begrenzt; einen Apex wird er nicht bedeuten. Nach der Schlussformel fällt die Inschrift nicht vor die Zeit des Marcus, wahrscheinlich gehört sie der Zeit des Severus oder seiner Nachfolger an. Z. 2 und Z. 3 ist als *pr(o) pr(aetore) prov(inciae) Germaniae superioris* zu ergänzen. EIVS im Anfang von Z. 2 muss an Stelle von *Augusti* stehen, welcher letztere Titel jedenfalls vorher in der Widmung an den Kaiser aufgeführt war.

Im Anfang stand die Widmung an eine Gottheit für das Heil eines Kaisers, bei dessen Titeln die Würde AVGVSTI vorkam, dann die Namen des Stifters *Quinti*[....., *legatus*] *eius pr(o)* [*pr(aetore) prov(inciae) Germa*]*niae su*[*perioris*], *devoti*[*ssimus maiestati*] *numin*[*ique eius di*] *catiss*[*imus*].

2. Bruchstück einer Inschrift zu

Ehren der 22. Legion. Graugelber Sandstein; H. 0,745 m, Br. 0,35 m; Hinterseite abgespalten, grösste D. 0,24 m. Der Stein war ursprünglich ein tiefer Block; denn auch auf der erhaltenen r. Seitenfläche sind Rahmenprofile vorhanden. Der Block stellt den r. oberen Teil des Denkmals dar; die Inschrift bildet, soweit sie erhalten, 7 Zeilenschlüsse; zwischen Z. 3 und 4 ist ein 0,10 m breiter Streifen, auf dem, soweit er den erhaltenen Teil betrifft, keine Buchstaben stehen. Von Z. 6 sind nur einige Buchstabenfüsse erhalten, weil durch die Zeile eine tiefe Falz gehauen ist, mittels deren der Stein bei irgend einer profanen Verwendung gespalten werden sollte; die Spaltung ward jedoch nicht durchgeführt, der Stein vielmehr weiter unten abgehauen. Die breiten, tief gehauenen Buchstaben haben in der ersten Zeile 0,05 m H., in den übrigen 0,045 m; die Buchstaben von Z. 6 scheinen kleiner gewesen zu sein. Die wagerechten Mittelstriche der E sind etwas nach dem oberen Ende hin gerückt. Die Punkte sind dreispitzig. In den oben u. r. erhaltenen Profilleisten sind Spuren roter Färbung zu erkennen, während auf der glatten Fläche Reste eines weissen Anstriches erhalten sind. Der Inschriftrest lautet:

O N O
EG·XXII
N I A N
T E R E
5. T I N Æ
E A
R A

Z. 4: erstes Zeichsn sehr unklar; deutlich ist nur der mittlere Querstrich, von einem unteren Querstrich ist nichts zu erkennen; der obere Querstrich ist mit dem Querstrich des T verschmolzen; auch der Punkt dahinter ist nicht ganz sicher. Z. 5 Der schräge, geradlinige Ausbruch des Steines im Anfang mag durch ein einstiges A veranlasst sein; aber mit Sicherheit ist dies nicht zu behaupten; über I ein senkrechter apexartiger dünner Strich, wahrscheinlich ein falscher Hieb des Steinmetzen; $\widehat{AE}$ kleiner und ligiert.

Der Anfang mag zu ergänzen sein: Gottheit, [*H*]*ono*[*rique aquilae l*]*eg(ionis) vicesimae secundae* oder [*ris causa l*]*eg(ioni vicesimae secundae* [*pr(imigeniae), p(iae, f(idelis, Antoni-*]*nian(ae).*

In Z. 6 u. 7 steckt vielleicht: [*ab*]*en* [. . . . . *libe*[*ra*[*ta*].

Die Zeitbestimmung der Inschrift ergiebt sich aus den Legionsbeinamen Antoniniana, bei dem wir wohl unter den Antoninen an Caracalla (211—217 p. c.) zu denken haben.

3. Bruchstück einer röm. Inschrift an Caracalla. Grünlich-weisser Sandstein, H. 0,75 m, B. 0,45 m; der Stein ist auf der Rückseite abgespalten, D. etwa 0,20 m. Auch auf der erhaltenen l. Seitenfläche Profile. Der Inschriftrest bildet den l. oberen Teil des ursprünglichen Textes; oben und l. Profile; eine Zeile steht über dem oberen Profile; starke Reste roter Färbung auf weisser Unterschicht sind in Buchstaben und Profilen erhalten. Teile der Fläche von weissem Anstrich überzogen. Die Buchstaben sind 0,045 m hoch; die der zweiten Zeile etwas höher: die M haben schwachschräge Hauptstriche; die Punkte sind dreispitzig. Der Text lautet:

///I ///INVI///
IMP·CAES
LIO·ANTO
PIO·FELIC
5. TO·PARTI
BRITANNI
FICI·MAX·
CO'S·IIII·P
Q·IVNIV

Z. 1: der Anfang abgeschürft, nur eine Hasta = E erhalten; Z. 2 am Ende Rest eines S; Z. 3 eines O; Z. 4 eines C; Z. 5 eines H; Z. 6 eines I. Die Ergänzung lautet:

[*D*]*e*[*o*] *invi*[*cto Mithrae*] | *imp(eratori) Caes*[*ari M(arco) Aure-*] | *lio Anto(nino), Pio, felic*[*i, Augus*] | *to, Parth*[*ico Max(imo)*] *Britanni*[*co, ponti-*] | *fici max(imo),* [*trib(unicia) p(otestate) XVI.*], | *co(n)s(uli) quartum, p*[*roco(n)s(uli), p(atri) p(atriae)*], | *Q(uintus) Iuniu*[*s* . . . . . .]

Die Inschrift bezieht sich auf den Kaiser M. Aurelius Antoninus, genannt Caracalla,

Digitized by Google

dessen Namen auf rheinischen Steinen weniger oft getilgt erscheint, als man erwarten sollte. Sie gehört in das Jahr 213 p. C. Für die Ergänzung war die gleichmässige Füllung der Zeilen massgebend. Z. 3 weist nicht ganz die Buchstabenzahl der übrigen Zeilen auf, was sich aus der Endigung des Kaisernamens erklärt, auch kann der Name des Severus mit der Bezeichnung *f(ilius)* da gestanden haben. In Z. 5 ist zu *Parthico* zu ergänzen MAX*(imo)*, während es in Z. 6 des Raumes wegen zu *Britannico* nicht ergänzt werden darf. Der Beiname *Germanicus* erscheint auf dem Steine nicht; demnach kann er nicht nach 213 p. C. gewidmet sein. Die Bezeichnung *cos IIII* aber weist ihn dem Jahre 213 p. C. zu. (Forts. folgt). (Dr. Jakob Keller.)

138. **Amsterdam**, 23. Aug. In den Wäldern von Rykholt und St. Geertruid veranstaltet Dr. Dubois aus Amsterdam und der Graf de Geloes von Eisden an dem sog. Henkebrunnen Ausgrabungen. Der Thon und der Kiesel, womit der Brunnen gefüllt war, enthielten viele Überbleibsel von Menschen, Pferden, Hirschen, Schafen und Hunden, sowie Töpferwaaren aus der römischen und fränkischen Zeit. Nach den von Dr. Dubois angestellten Untersuchungen kommen die ausgegrabenen menschlichen Gebeine von mehr als 100 Menschen her und man hat dieselben nach einer Schlacht wahrscheinlich in diesen Brunnen geworfen; man denkt, dass hier das lange gesuchte Aduatuca gefunden sei. (Köln. Ztg.)

Chronik.

139. **Ludv. F. A. Wimmer**, die Runenschrift. Vom Verfasser umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. Mit 8 Tafeln und Abbildungen im Texte. Aus dem Dänischen übersetzt von Dr. F. Holthausen. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung, 1887. 392 S. 14 M.

Die erste dänische Ausgabe erschien i. J. 1874 unter dem etwas längeren Titel „Ursprung der Runenschrift und Entwicklung derselben im Norden", der gleichwohl den Vorzug hatte, den Inhalt in genauer und zutreffender Weise zu benennen. Auch jetzt behandelt das erste Buch den Ursprung der Runenschrift S. 11—176

=18—152), das zweite die Entwicklung derselben im Norden (S. 179—258 = 1152—269). Es folgt eine Reihe von Anhängen, deren ausführlichster (Über die ältesten dänischen Runendenkmäler mit der kürzeren Runenreihe) bereits früher vorlag, während die übrigen (Über das Vulfilanische Alphabet und einige die nordischen Runen betreffende Excurse) neu hinzugekommen sind. Die spezielleren Fragen des angels. Alphabetes liegen nicht in dem Rahmen des Werkes. Und ebenso wird von den südgermanischen Denkmälern, von denen ein grösserer Teil bisher in unzulänglichen Publikationen vorliegt, ausser den Lanzenspitzen wesentlich nur das Alphabet auf der Spange von Charnay eingehender erörtert.

Wir begrüssen das Werk, dessen erstes Erscheinen mit einem neuen Stadium der Runenforschung zusammenfiel und dasselbe wesentlich mit hat herbeiführen helfen, in seinem neuen Gewande mit lebhafter Freude. Der Fachgenosse wird daraus neue Belehrung und Anregung schöpfen, der Uneingeweihte in ihm einen zuverlässigen Führer finden. Und wenn es sich jetzt in erster Linie an die deutschen Leser wendet, so ist uns auch das ein erfreuliches Zeichen für das gute Einvernehmen, das seit den Anfängen unserer Philologie zwischen der deutschen und der nordischen Forschung geherrscht hat.

Das bleibende Verdienst des Buches beruhte, soweit es deutsche Dinge mitbetraf, vor allem auf dem Nachweise, dass das älteste Runenalphabet, von dem wir wissen, nicht, wie man früher annahm, aus 16, sondern aus 24 ihrer Geltung nach fast durchweg bekannten Zeichen bestand. Und wenn W. weiter darlegte, dass diese Zeichen wesentlich durch die veränderte Technik des Ritzens aus den latein. Buchstaben hervorgegangen sind und in einer ziemlich übereinstimmenden Form während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung unter den Germanen bekannt geworden sind, so steht das in genauem Einklang mit einer 20 Jahre älteren Ausführung von Kirchhoff. Freilich war der Beweis für die 8 Runen, für welche W. die Untersuchung neu zu führen hatte, nicht ebenso

Digitized by Google

leicht zu erbringen, da es sich hier zum Teil um stärkere Umgestaltungen handelt; und ich muss auch bekennen, dass ich an manche Herleitungen der ersten Ausgabe, welche jetzt mehrfach durch natürlichere Auffassungen ersetzt sind, niemals habe glauben können. Hier und da waren aber auch wohl schon die Vorgänger W's., die er verhältnismässig selten sprechen lässt[1]), auf richtigeren Wegen als er. Dass die Rune ᛃ welche ausser in den Alphab. in 3 deutschen und 3 angels. Inschriften vorkommt, ursprünglich ein bedeutungsloses Zeichen ohne eigentlichen Buchstabenwert gewesen, scheint mir doch ein etwas verzweifelter Gedanke, und ich glaube auch, dass die richtige Erkenntnis nicht allzuweit abliegt. Was über die in deutschen Inschriften vorkommenden Zeichen ᚳ und ᚠ bemerkt wird, dürfte sich gleichfalls weniger stichhaltig als die ältere Auffassung erweisen. Doch will ich hier nicht weitere Zweifel und Berichtigungen anmelden, die sich zum Teil mit auf die allgemeineren Grundlagen beziehen, wo uns der Verf. so mannigfach durch neue einleuchtende Erklärungen und umfassendere Behandlungsweise entschädigt.

Auf die deutschen Denkmäler kommt er im 3. Kapitel (Verbreitung der Runenschrift) kurz zu sprechen. Neue Deutungen dieser zumeist noch unaufgehellten Inschriften, welche meine Ausgabe demnächst vereinigen und nach Möglichkeit auch erklären wird, bringt W. nicht bei. Seine Lesung der Namen auf den beiden Lanzenspitzen stimmt mit der allgemeinen Annahme überein. Seine ältere Lesung des Bukarester Goldringes zieht er zurück und weiss für den eigentlich schwierigen Teil desselben keinen Rat. Gegenüber der Spange von Charnay streckt er auch hier die Waffen. Bei der Osthofener fürchtet er, dass es der schlimmen Überlieferung halber kaum glücken wird, sie zu deuten. Über den 2. Teil der Freilaubersheimer Spange, die er mit Unrecht als niederdeutsch bezeichnet, hegt er 'unsichere Vermutungen', die ich gleichwohl gerne vernommen hätte, da ich für das letzte Wort auch nur eine unsichere Ergänzung finde, obwohl an demselben nicht mehr als 2 zum Teil noch erkennbare Buchstaben fehlen. Hinsichtlich der Friedberger Spange schliesst er sich der früher in diesen Blättern gegebenen Lesung an. Auf den Inhalt der Nordendorfer Spangen, die übrigens beide schon in den 40er Jahren gefunden sind, nimmt er keine Gelegenheit einzugehen, ebenso wenig auf die Emser Spange. Die Hohenstadter wird mit Unrecht aufgeführt, das Berliner Thonköpfchen dagegen, das zwar nicht schön, aber sicherlich auch nicht neu ist, mit Unrecht verworfen.

1) Auch der gewundene Satz über Kirchhoff (S. 19) hätte meiner Ansicht nach durch eine bestimmtere und deutlichere Hervorhebung ersetzt werden müssen.

Im Übrigen will ich hier nur anmerken, dass neuerdings gegen den mit am meisten eingreifenden, früher schon brieflich veröffentlichten Exkurs 'Chronologische Übersicht der ältesten nordischen Runendenkmäler' von Seiten eines kenntnisreichen nordischen Archäologen Einsprache erhoben ist. W. hatte, gestützt besonders auf archäologische Erwägungen — die sprachlichen reichen nicht ganz aus — das Alter der Inschriften wesentlich in der Zeit hinabgerückt, sodass nur wenige dem 5., die meisten dem 6. und den späteren Jhdten. zugewiesen wurden, was alsbald auch die deutsche Kritik acceptierte. Dem gegenüber begründet nun Montelius (Runornas ålder i Norden) seine Ansicht, dass noch ein grösserer Teil derselben dem 4. und selbst dem 3. Jh. angehören dürfte. Wir werden also gut thun, die Fragen der Chronologie nicht zu rasch für abgeschlossen zu halten.

Wie Manches in der neuen Ausgabe hinzugekommen ist, zeigt schon der vermehrte Umfang des elegant ausgestatteten sehr ausführlichen Werkes. Die Frage, ob dasselbe nicht auch etwas hätte entlastet werden können, hat der Verfasser verneint: aber ich glaube doch, dass das allem Wesentlichen nach längst klar gestellte 'Verhältnis zwischen dem phönizischen und den alten südeuropäischen Alphabeten' ohne Schaden durch einige einfache Hinweise auf die vorhandene deutsche Litteratur hätte ersetzt werden können.

Das gelehrte Buch, das sich seinen Platz innerhalb der Wissenschaft längst errungen

Digitized by Google

hat, bedarf einer neuen Empfehlung nicht. Es repräsentiert auch jetzt den fortgeschrittensten Standpunkt der auf die runische Epigraphik bezüglichen Forschung.

Strassburg. (Rud. Henning.)

Einer Abhandlung **Mommsens** über die römischen Provinzialmilizen, welche demnächst im Hermes erscheinen wird, entnehmen wir folgendes: „Hr. Em. Espérandieu hat mit andern Denkmälern aus der früheren Kaiserzeit eine vor kurzem in Saintes entdeckte wichtige Inschrift in einer *note sur les inscriptions romaines récemment découvertes à Saintes* (Melle 1887 pp. 24) veröffentlicht. Es liegt mir ferner eine von demselben genommene genaue Abschrift des Steines vor, welche Herr Espérandieu an Herrn Joh. Schmidt in Giessen mitgeteilt hat. Die Inschrift lautet: *C. Iulio Agi(?)u(?)i(?)l* | *a Macro* | *Sant(oni), duplicario alae Atectorigiana*[*e*], | *stipendis emeritis XXXII aere incisso, evocat*[*o*] | *gesatorum DC Raetorum castello Ircavio, clup*[*eis*] | *coronis aenulis* (so) *aureis donato a commiliton*[*ib(us)*.] *Iulia Matrona f(ilia), C. Iul(ius) Primulus l(ibertus) h(eredes) e(x) t(estamento)* [*f(aciendum) c(uraverunt)*]. Die *ala Atectorigiana* führt ohne Zweifel ihren Namen von ihrem ersten Chef, offenbar einem angesehenen Gallier der caesarischen oder augustischen Zeit, dessen Name, wie der Herausgeber erinnert, auch auf gallischen Münzen erscheint. In ähnlicher Weise führt wahrscheinlich die *Indiana* den Namen von dem Treverer Indus (Marquardt Handb. 5, 472). Sie wird identisch sein mit der unfindbaren *ala I Atectorum* der Inschrift von Tomi aus Alexanders Zeit (C. III 6154), wo vermutlich der Steinmetz das *Atector*. der Vorschrift falsch aufgelöst hat. — Die als militärische Ehren hier begegnenden goldenen Ringe, die in dieser Verbindung sich sonst nicht finden und mit dem späteren Ringerecht sich nicht vertragen, wie auch der bei der Entlassung mit Verleihung des Bürgerrechts *(aere incisus)* dem Veteranen verliehene Name *C. Iulius*, endlich die dem älteren System angehörende Stellung des *evocatus* weisen die Inschrift mit Sicherheit in die augustische Epoche. Der Vaternamen ist unklar; ... *a* ist wohl Rest der Tribus.“

Miscellanea.

Die Inschrift von Cliburn in Nordengland. 141. Zu Anfang August 1886 gingen mir verschiedene Abschriften und die vortreffliche Photographie einer bei Cliburn in Westmoreland, sechs englische Meilen von Appleby (CIL VII S. 73), gefundenen Inschrift zu. Ich sah sogleich und teilte es meinen englischen Freunden mit, dass eine sichere Deutung und Ergänzung unmöglich sei. Ich legte die Inschrift daher zu den Supplementen zu CIL VII, in der Hoffnung, dass vielleicht noch ein Stück mehr hinzugefunden würde; zu einer besonderen Veröffentlichung schien sie nicht geeignet. Inzwischen ist sie von Hrn. Th. Watkin in Liverpool nach denselben Vorlagen, die ich hatte, in verschiedenen englischen Zeitschriften und nach seinen Mitteilungen zuletzt auch in diesem Korrespondenzblatt Nr. 108 S. 161 veröffentlicht worden. Hiernach denke ich den nachfolgenden Beitrag zu ihrer Lesung nicht länger zurückhalten zu dürfen

Es ist die Dedicationsinschrift des im dritten Jahrh. wiederhergestellten Soldatenbades eines der vielen römischen Castelle in jenen Gegenden unmittelbar südlich vom Hadrianswall, für deren Benennung die Schriftstellerzeugnisse und Inschriften nicht ausreichen. Wahrscheinlich war die völlig schmucklose Steintafel über dem breiten Haupteingang des Bades in die Architektur eingelassen, ähnlich den Inschriften von Isca (CIL VII 107), Longovicium (287), Lanchester (445, 446), Aesica (732), Netherby (965), Bremenium (1043, 1045, 1046). Über ihre ursprüngliche Breite, deren Kenntnis für die Herstellung unumgänglich nötig ist, lässt sich nichts Sicheres feststellen. Das Fragment ist 15 (engl.) Zoll breit und 8 bis 16 Zoll hoch; die Tafel kann 2, 4, ja auch 10 bis 12 Fuss breit gewesen sein (wie die Inschrift von Habitancium CIL VII 1002). Wahrscheinlich ist mir, dass mindestens zwei Drittel an der Breite fehlen. Damit ist von vornherein die Möglichkeit einigermassen sicherer Ergänzung ausgeschlossen. Besser steht es um die Lesung. Die Schrift — es ist die wenig schöne der ersten Hälfte oder der Mitte des dritten Jahrhunderts,

Digitized by Google

ähnlich der der gallischen und germanischen Inschriften *Exempla* n. 605, 626, 643, und der britannischen ebenda 649, 650, 651 — ist im Ganzen deutlich und lesbar bis auf einige Buchstaben der drei letzten Zeilen. Gegenüber dem oben (S. 293) gegebenen Abdruck sind einige Lesefehler des Hrn. Watkin zu berichtigen. Z. 1 ist sicher. Zu Anfang von Z. 2 scheint nicht N A, sondern N Æ ausgemeisselt zu sein. Doch ist das unsicher. VETERO ꝗ ist sicher. Punkte fehlen überall. Ich habe auch keine andere Vermutung wie *veteri opere*. Z. 3 zu Anfang sind die Bindungen N̓ *(ni)* und D̓ *(di)* zweifellos; das verkehrte *condlapsum* des englischen Herausgebers richtet sich selbst. Die schwierigste Zeile ist die dritte. Ich lese nach der Photographie:

PLISERCELLA

Der zweite Verticalstrich des über den beiden ersten Buchstaben dieser Zeile stehenden N̓ ist nach unten dem Steinmetz etwas ausgefahren, so dass das L wie L̓ *(li)* aussieht. Aber das ist eine Täuschung. Der sehr sorgfältige erste Abschreiber, Hr. Richard S. Ferguson in Carlisle, las richtig nur L. Damit fällt die von Hrn. Watkin vorgeschlagene Lesung *[no]bilis*. Der erste Buchstabe war wohl P; von dem unteren Bogen des B fehlt der Ansatz. Was für ein Wort zu ergänzen ist, lässt sich natürlich nicht mit Bestimmtheit sagen. Ich vermute aber *[fistulis am]plis* oder *[du]plis*. An das bei Vitruv vorkommende *replum*, Rahmen, möchte ich nicht denken. Das in der Mitte der Zeile stehende R sieht allerdings aus, wie R *(tr)*; das ist nicht zu läugnen und danach hatte Hrn. Watkins Gedanke an die *ala Petriana* seine Berechtigung. Ich hatte ihn auch, gab ihn aber auf angesichts der weiteren Schwierigkeiten, in die er verwickelt. Es kommt vor, dass dem Steinmetz wider seinen Willen der obere Haken eines Buchstaben zu weit nach links ausfährt. Hier hatte er den ganzen Buchstaben etwas zu weit nach rechts gerückt; der breite Haken oben stellt den gleichen Zwischenraum zwischen den Buchstaben einigermassen wieder her. Es ist ein blosses R; so las auch Ferguson. Also auch der Name *Petr(iana)* fällt fort

und damit alle die aus ihm gezogenen topographischen Folgerungen; es ist einfach *per*. Die beiden folgenden Buchstaben ferner sind nicht C R (worin man sonst mit Recht den bezeugten Titel der Ala *civium Romanorum* erkannt hätte), auch nicht C L, wie Ferguson las, sondern, wie mir die Photographie ganz deutlich zu zeigen scheint, C ꟻ *(cel)*. Ich lese also *per cella[m]*; denn das folgende L A ist sicher. Zu Anfang von Z. 5 ist deutlich A L I B V S; Hrn. Watkins *ala Sebusiana* ist bereits gebührend zurückgewiesen worden. Hr. Ferguson las A L B; aber zwischen L und B ist eine kleinere Hasta eingefügt, die kein Punkt sein kann. Es ist ein kleineres I; ich lese *[can]alibus*. Hierauf folgt ꟻ L Ч; es kann ꟻ oder ꟻ gemeint sein. Dann L und der Ansatz eines anderen Buchstaben, I oder V. Ich weiss keine sichere Ergänzung; etwa *et lu[minibus]?* Die Buchstabenreste der letzten erhaltenen sechsten Zeile sind nicht zu entziffern. Wieviel noch folgte, ist ebenfalls ganz unsicher.

Hiernach stellt sich meine Lesung, die ich nicht weiter rechtfertigen will, allerdings ziemlich abweichend von der bisherigen etwa so heraus:

balneum [cohortis illius Severianae Alexandria?] | nae veteri op[ere . . . . . Hadria?, | ni dilapsum [. . fistulis am?] | plis per cella[m ductis . . . . . | . . can]alibus et lu[minibus? . . . . . | . . . . . .

Einen sicheren Zusammenhang zwischen diesen Teilen herzustellen ist nicht möglich; aber die Lesung des Fragments ist wenigstens gesichert. Hr. Watkin ist ein fleissiger Sammler, der alljährlich über die neuen epigraphischen Funde in England eine zusammenfassende Übersicht giebt, sieht aber nur selten die Originale. Seine Lesungen sind ebenso wie seine Deutungen nicht immer stichhaltig.

(E. Hübner.)

Photographieen
der
hervorragendsten Sculpturen
aus
Neumagen.
Zu beziehen durch die Fr. Lintz'sche Buchhandlung in Trier.

Digitized by Google

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

Oktober. Jahrgang VI, Nr. 10. 1887.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

142. **Huttenheim.** [Gräber]. In der Nähe von Huttenheim, A. Bruchsal, haben Grabungen, welche im Juli unterhalb der Station im Interesse des Bahnbaues vorgenommen wurden, zu nicht unerheblichen Altertumsfunden geführt. Schon im Febr. 1883 war dort längs der Bahn Terrain abgehoben worden, was zur Entdeckung eines alten Graburnenfeldes aus der Bronzezeit und einiger einem angrenzenden alemannisch-fränkischen Friedhofe zugehöriger Bestattungen führte. Durch die diesjährigen Arbeiten wurde nun ein grösseres Stück dieses Friedhofs (dem 4.—6. Jahrh. n. Chr. angehörig) mit 15 Gräbern blossgelegt. Man stiess auf dieselben in ca. 1 m Tiefe; die Skelette von Männern und Frauen waren zum Teil noch befriedigend erhalten. Als Beigaben fanden sich einige Eisenschwerter, eine Anzahl Speer- und Pfeilspitzen, Schildbuckel von Eisen mit Bronzenägeln, Eisenschnallen, Haarkämme von Bein, verzierte graue Thongefässe von den in solchen Gräbern charakteristischen Formen. Unter den Speerspitzen ist eine eigentümliche mit untergesetzten Beschlagleisten und Haken von Eisen versehene bemerkenswert und selten, da eine ähnliche bis jetzt nur aus Bessungen in Hessen bekannt ist. Ebenso befindet sich unter den Beinkämmen einer von neuer eigentümlicher Form. In der Nähe der Gräber stiess man in 2 m Tiefe auf die Reste eines Kübels aus Eichenholz. Auch das Urnenfeld wurde wieder berührt und ergab ein grosses bauchiges Thongefäss mit einem darin befindlichen kleineren Napfe. Die Funde wurden in die Grossh. Altertumshalle verbracht. Es ist wahrscheinlich, dass Friedhof und Urnenfeld noch weiter rückwärts in den Feldern ausgedehnt sind.

(E. Wagner in Karlr. Ztg. v. 27. Sept.).

143. **Darmstadt,** 26. Okt. [**Alte Mainbrücke bei Seligenstadt.**] Die Untersuchungen an den Mauerresten im Flussbett zu Seligenstadt nahmen bei dem niedrigen Wasserstand einen raschen und höchst günstigen Verlauf. Sie wurden wesentlich noch dadurch gefördert, dass mir von hoher Landesregierung die dort beschäftigte Baggermaschine auf kürzere Zeit zur Verfügung gestellt wurde. Mittelst derselben wurde im Beisein des Hrn. Kreisbaumeisters Reuling von Offenbach am jenseitigen Ufer der zweite Pfeiler dem Stromstrich entlang auf zwei Seiten bis zum Pfahlwerk freigebaggert, wodurch die Länge und Breite des Pfeilers bestimmt und zugleich Einsicht in seine Konstruktion genommen werden konnte. Darauf wurde der dritte Pfeiler von der Rückseite her angebaggert, um hierdurch das Mauerwerk selbst und die Richtung desselben nachzuweisen. Der vierte und fünfte Pfeiler endlich, welche ebenso wie der dritte, von Hr. Dammwärter Gölz annähernd bestimmt worden waren, wurden mittelst einer langen mit Eisen beschlagenen Stange aufgesucht und festgelegt.

Die Pfeiler sind, im Verhältnis zur Länge, von aussergewöhnlicher Breite, eine Eigen-

Digitized by Google

tümlichkeit, die Hr. Kreisbaumeister Reuling auch bei den Pfeilern der Brücke zu Gross-Krotzenburg bemerkt haben will. Der zweite und dritte Pfeiler stehen in weiterem Abstande von einander als die übrigen, die in gleicher Entfernung und enge zusammengestellt sind. Jedenfalls bewegte sich in früherer Zeit zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler der Hauptstrom des Maines, der jetzt näher nach dem hessischen Ufer gedrängt ist. Dass dies in der That so gewesen sein muss, ergiebt sich aus einer aufmerksamen Betrachtung des bayerischen Ufers. Hier hat der Strom im Laufe der Jahrhunderte Kies u. Sand abgelagert und die alte Uferbank weit vom Wasser abgedrängt, wodurch auch die Mitte des Stromes verlegt werden musste. Da der fünfte Pfeiler bei dem jetzigen kleinen Wasserstand noch 21 m vom hessischen Ufer entfernt steht, so ist es leicht möglich, dass sich hier noch das Pfahlwerk eines weiteren Pfeilers befindet, der schwerer als die anderen durch die Eisgänge gelitten haben mag und sich meiner Untersuchung entzog. Ist es der Fall, so würde dies die Gesamtsumme von 7—8 Pfeilern ergeben; wahrscheinlicher ist es jedoch, dass 6, event. 7 Pfeiler die Brücke bildeten. Eine Feststellung auch dieser Pfeiler dürfte wohl mit den Arbeiten zur Aufsuchung des mutmasslichen Kastelles in Seligenstadt verbunden werden.

Mauerreste, welche sich unter der Oberfläche eines hochgelegenen Wiesenstücks des jenseitigen Ufers bergen, scheinen auf einen schwachen Brückenkopf hinzuweisen.

Es ist somit der Beweis erbracht, dass einst bei Seligenstadt eine feste Brücke stand. Da weder eine archivalische Notiz noch der Volksmund von ihr berichtet (man wusste nur, dass der Fluss hier leicht zu überschreiten war, so schwindet der Gedanke, dass sie mittelalterlichen Ursprungs gewesen sein könne und man wendet sich umsomehr der Ansicht zu, dass sie ein Werk römischer Baukunst gewesen sein müsse. Stimmt sie doch in der Art ihrer Anlage mit den römischen Brücken zu Mainz und namentlich zu Gross-Krotzenburg wesentlich überein.

Zu welchem speziellen Zwecke sie errichtet wurde, bleibt noch immer ein Rätsel, das aber in späterer Zeit sicher gelöst werden wird. (Fr. Kofler in Darmst. Ztg.)

Mainz. [**Römische Inschrift.** Gefunden mit den Korr. VI, 137 erwähnten Steinen]. Gelber Sandstein. Höhe 0,665 m, Breite 0,46 m (dazu noch rechts vom Beschauer ein spitzer Brocken von etwa 0,18 m Breite), Di 0,22 m. Der erhaltene Block stellt etwa ein Viertel des Ganzen dar, der Inschriftrest das l. untere Viertel (vom Beschauer aus); auch unten fehlt noch einiges. Bei der späteren Verwendung ward der Stein in 4 Teile gespalten; aber auch das Viertel scheint zu dem damaligen Zweck, einer jedenfalls noch vor die Aufnahme in die Stadtmauer fallenden Verwendung, zu gross gewesen zu sein. Darum suchte man unten r. Stücke wegzuhauen. Aber diese Zerstörungsarbeit ward nicht ganz durchgeführt. Die r. Seitenfläche ist, bis auf den erwähnten Brocken, ziemlich glatt abgehauen; unten ist nur die Oberfläche weggehauen; dieser letzteren Arbeit ist mindestens eine Zeile der Inschrift zum Opfer gefallen. L. läuft noch ein Stück des einfachen Rahmenprofils herab; die über das Profil nach aussen hin stehende Leiste muss früher breiter gewesen sein; denn die l. Seitenfläche ist mit dem Zweispitz in tiefgehendem Rundschlage bearbeitet. Von der Inschrift sind 5 Zeilenanfänge erhalten; der Rest der ersten erhaltenen Zeile besteht aus dürftigen Trümmern. Die Buchstaben, 0,045 m h., sind in verhältnismässig breitem Ductus tief und gut gehauen. In Profil und Buchstaben haften noch Spuren roter Färbung auf weissem kitt- oder ölfarbeähnlichem Bindemittel. Dieser weisse Überzug erstreckt sich, wie auch auf andern Mainzer Inschriften, über einen Teil der Schriftfläche und muss diese einst vollständig bedeckt haben. Danach scheint es, dass die Inschriftflächen weiss angestrichen waren und aus der weissen Fläche die Buchstaben sich rot heraushoben. Man sollte auf diese Reste polychromer Behandlung etwas sorgfältiger achten, als dies seither geschehen ist. Freilich ist das bei Inschriften, die aus dem Mörtelverbande von Mauerzügen ans Licht gefördert werden, schwierig, da der

Digitized by Google

vornehmste Zweck: die klare Erkennbarkeit des Textes, eine sorgfältige Reinigung der Steine erfordert, die oft nur mit solchen Mitteln zu erzielen ist, denen die Farbereste zum Opfer fallen. Doch kann aufmerksame Beobachtung immerhin einiges feststellen. Der Inschriftrest lautet:

C C C S ///
V I T C ///
D E N · I ///
AVG ///
5. B A L B I N ///

Z. 1. Das erste Zeichen, vor dem keines mehr stand, ist eine ausgesprungene Stelle des Steines, an deren Rand sich jedoch die Schweifung eines C erkennen lässt; dann folgen die Enden zweier C; nach dem dritten C ein erhaltener Punkt. Zuletzt die Spur eines S. — Z. 2 zuletzt O. — Z. 3. Zwischen D und N eine Abschürfung, die jedenfalls einen Punkt verwischt hat; über dem N der Querstrich mit schrägen Schlussstrichen; zuletzt M oder N. — Z. 4 zuletzt G. Der einzige deutliche Punkt (in Z. 3) dreispitzig.

Deutlich ist *dominus noster* und der Name des Balbinus, den man wegen seiner Seltenheit und in seinem gemeinsamen Vorkommen mit *d. n.* auf den Kaiser wird deuten dürfen. Da aber das vor dem Namen stehende *Aug.* nicht auf Balbinus bezogen werden kann, ist gleichzeitig sein Mitregent Pupienus genannt gewesen. Für das CCC des Anfanges wie für *vito* weiss ich keine Erklärung. Zu ergänzen ist also etwa:

ccc. s. . . . . . .
vito . . . . . .
d. n. im[p caes. M. Clodi Pupieni]
Aug. [et d. n. imp. caes. D. Caeli Calvini]
Balbin[i Aug et d. n. M. Antoni Gordiani Caes.]
(Dr. Jacob Keller).

145. **Aus der Pfalz. [Fränkisches Grabfeld zu Obrigheim,** vgl. Korr. VI, 62.] Vom 9. bis 16. März wurden auf dem nordwestlichen Teile des Baum'schen Grundstückes Grab 21 bis 31 blosgelegt. Während man bisher über die Zeitstellung der einzelnen Gräber von Obrigheim wenig auf Grund der Fundstücke sagen konnte, geht aus der Sparsamkeit der Beigaben, sowie dem Typus der Gefässe, welche sich immer mehr dem des karolingischen romanischen Frühmittelalters nähern, hervor, dass die letzteren Grabstätten in das Ende der merovingischen und den Beginn der karolingischen Periode fallen müssen. Dafür zeugt auch das völlige Fehlen römischer Münzen, die sich im östlichen Teile des Grabfeldes zahlreicher vorfanden.

Grab Nr. 21, 90 cm tief, das Skelett misst am Unterschenkel 40 cm, am Oberschenkel 48 cm. Am r. Unterarme lagen 2 weisse, mittelgrosse Kieselsteine wie öfters auf unserm Grabfelde. Oberhalb dieses Grabes lagen Reste von Getreidequetschern aus verschlacktem Niedermendiger Basalte, sowie starke gelbbraune Scherben, welche mit einem stark profilierten Leistenornamente geziert waren. Diese Gegenstände, sowie aufgeschlagene Röhrenknochen von Wildschweinen gehören der gallischen La-Tènezeit an, auf deren Kjökkenmöddinger man hier schon öfter stiess.

Grab Nr. 22 barg unter einem Steinmantel in 2,40 m Tiefe ein durch mehrere Funde ausgezeichnetes Männergrab. Rechts von den Füssen eine kurze Lanzenspitze mit breiten, eleganten Lappen, ähnlich den bekannten Müncheberger und Ulmer Lanzenspitzen (23 cm lang, 5,5 cm breit). Daneben ein eisernes Zaumzeug, ein in fränkischen Gräbern äusserst seltener Fund. Die Seitenstange hat eine Länge von 16 cm. Nach dem Querstück (9 cm Länge) war dies Zaumzeug für eine kleine Pferderasse bestimmt. Zum Zaumzeug gehören mehrere eiserne Ringe u. Beschläge, ferner mehrere 4 cm lange u. 2 cm breite, dünne, fein ornamentierte Bronzebeschläge, welche mit einer weissen Pastmasse ausgefüllt sind. Kleine unverzierte schwarze Schalen lagen ausserdem mit zwei, mit Tülle versehenen Pfeilspitzen diesem Grabe bei.

Nr. 23 barg in 2 m Tiefe eine weibliche Leiche. Auf der Brust lag eine eiserne Schnalle mit rautenförmigem Rahmen (4 : 2 cm), eine längliche Eisenplatte, sechs kleine Perlen mit einer Bronzeschliesse. Darüber fand sich in 1 m Abstand ein zweites, nachbestattetes Skelett, dem nur

Digitized by Google

Scherben beilagen; bedeckt war es von einem Steinmantel. Die zerbrochenen Scherben rühren bei allen diesen Gräbern offenbar von der Leichenmahlzeit her. Das leptinensische Konzil vom J. 743 verdammte noch diese *sacrificia super defunctos* als *sacrilegia*, als heidnische Gebräuche, mit hohen Kirchenstrafen. Die Doppelbestattung nimmt Lindenschmit als Zeichen heidnischer Zeit an; „es ist ein Brauch, christlicher Sitte fremd, der von der Beerdigung in Grabhügeln her überliefert und von Franken, Burgunden und Alemannen lange festgehalten wurde."

Auch Grab Nr. 25 barg eine weibliche Leiche in 1,50 m Tiefe. Ein Kranz von 9 kleinen, roten, gelben oder weissen Perlen mit einer Bronzeschliesse schmückte den Hals. Eisenteile rührten wohl von einem Messer her. Zu den Füssen stand eine schwarze Urne von 15 cm Höhe und 8 cm unterem Durchm., verziert mit Rauten und Halbmonden darüber.

Grab Nr. 26 fand sich in 30 cm Tiefe unter einem starken Steinmantel. Auf dem Becken des Skelettes fanden sich Stücke eines grösseren eisernen Beschläges mit mehreren Bronzeknöpfen. Zu Füssen lag eine graue weite Thonschaale. In einer Tiefe von 1,20 m stiess man unterhalb des Grabes auf eine zweite Grabstelle. Zu Häupten dieser Frauenleiche stand eine gelbe Urne von 9,5 cm Höhe, oberem Durchmesser 6,7 cm, unterem Durchm. 5,5 cm. Am Hals ist dieselbe mit schriftähnlichen Zeichen (M O M O etc.), sowie senkrechten Strichen verziert. Ein Kranz von 18 kleinen Perlen schmückte denselben. Am Becken fand sich eine ovale eiserne Schnalle mit einem Eisenring und oxydierten Eisenteilen. Rechts von den Füssen stand ein kleines rotes Näpfchen (2 cm hoch, 4 cm im Dm.). Dasselbe stellte sich als Unterteil einer röm. Terra-Sigillata-Schüssel heraus, den die Liebe der Angehörigen dieser Frauen- oder Mädchenleiche als letztes Andenken mitgegeben hatte. Vielleicht ward dies Gefässchen als Salznapf benützt und ist mit Salz gefüllt ins Grab gestellt worden. Kommen ja sonst als Grabbeigaben Hühnereier, Geflügelknochen, Hahnenfüsse, Schweinefleisch etc. in derartigen rheinischen Gräbern nicht selten vor. (Vgl. Lindenschmit a. a. O. S. 132; Wd. Korr. VI, Nr. 1, S. 16, Grabfund von Westhofen mit Schinken u. Hühnereiern.) Rechts der Brust lag ein einfacher Doppelkamm aus Bein.

Grab Nr. 28 enthielt neben dem Skelett in 1,30 m Tiefe schwarze Scherben, wieder herrührend vom Todtenmahl. Grab Nr. 29 barg in 1,20 m Tiefe auf der Brust eine ovale (4 : 3 cm) Eisenschnalle, sowie einen schmalen Doppelkamm von derselben Art wie in Grab Nr. 27.

Dicht daneben fand man ein zweites Grab in derselben Tiefe ohne Beigaben. Die Leiche deckte ein Steinmantel.

Grab Nr. 31 fand sich in 1,65 m Tiefe. Den Hals der Frau umgab ein Perlenkranz (nur 2 Stück fanden sich davon) mit Bronzeschliesse; 1 schwarze offene Urne, mit starken Riefen als einziges Ornament, stand zu den Füssen im Sande. Mehrere schwere Eisennägel mit kegelförmigen dicken Köpfen gehörten zum Sarg, von dessen Holz sich mehrfach Reste (Eichenholz) vorfanden. In Holzsärgen waren die meisten alten Obrigheimer bestattet worden.

Kaum war die Schneedecke, welche auf dem Grabfelde fusshoch lag, vergangen, als die Arbeiten von Neuem begannen. Man näherte sich jetzt dem nördlichen Ende des Baum'schen Feldes und zugleich dem chronologisch letzten Teile der Gräberstätte. Die Beigaben waren in dieser Periode seltener; schon wirkte das Christentum und die Besitzliebe stärker, als der von den Vorfahren überlieferte Brauch.

Grab Nr. 32 barg in 1,20 m Tiefe eine schwarzgraue Urne zu den Füssen der Leiche. Dieselbe ist 16 cm hoch, hat einen 10½ cm starken oberen und einen 7 cm starken unteren Dm. Sie besteht aus zwei mit der Grundfläche aufeinander gesetzten abgestutzten Kegeln. Die Verzierung besteht in 5 Reihen auf dem Halse eingestochener Zacken.

Grab Nr. 33 enthielt in 1,50 m Tiefe eine weibliche Leiche. Um den Hals schlang sich ein Perlenkranz, von dem sich 4 hübsche Glas- und Thonperlen vorfanden. Feine Beschläge von Bronze mit kleinen, eleganten, ovalen Bronzeschnallen, sowie Riemenzungen (5,1 cm) gehörten wohl zum Schuh-

Digitized by Google

werk. Weiteren Schmuck bildete ein Eisenrahmen, der ein Stück gelbes Glasfritt einfasste. Bei der Leiche fand sich noch ein Doppelkamm.

In Grab Nr. 34 in 0,80 m Tiefe stiess man nur auf geringe Eisenteile (von einer Gürtelkrabbe?) und Reste einer schwarzen Urne, ebenso in Grab Nr. 35, wo sich ausserdem mehrere Scherben fanden.

Unter Nr. 36 ward im Journal ein Kessel, angefüllt mit bauchigen Gefässen, eingetragen. Diese keramischen Erzeugnisse gehören nach ihrem Ornamente, einer mit parallelen Strichen verzierten Leiste, der La Tène-Zeit an. Aufgeschlagene Tierknochen, welche dabei lagen, lassen auf eine Wohnstätte aus gallischer Zeit schliessen.

In Grab Nr. 37 lag in 1,10 m Tiefe ein fränkischer Edeling. Zur linken hatte er einen wohlerhaltenen Scramasax von 61 cm L. und 5 cm Br. Eine wohlerhaltene Eisenschnalle (10 : 5 cm) trug das Lederband, an welchem das Kurzschwert um die Schultern hing. Zur Rechten fand sich ein spitz zulaufender Schildbuckel von 12½ cm H. und 13 cm Weite. Mit mehreren kegelförmigen Bronzenägeln war der Buckel am Schildholze befestigt.

Grab Nr. 38 enthielt ein weibliches Skelett. Der Schmuck desselben bestand in 5 cm weiten, aus Silberdraht hergestellten Ohrringen. Zu denselben gehörten wohl mehrere kleine, viereckige (1 cm im Quadrat) Silberblättchen, in welchen 5 kleine Punkte aus Goldblech (⁘) eingelegt waren. Offenbar sind diese Einlegblättchen Produkte heimischer Arbeit. Bei Grab Nr. 39 fand man nur einen Perlenkranz, der aus kleinen bunten Thonperlen bestand. Tiefe 1,60 m.

In Grab Nr. 40 stiess man in einer Tiefe von 1,25 m auf einen wohlerhaltenen Eimer, ein Fund von grosser Seltenheit. Der Henkel hat einen Dm. von 14 cm und eine H. von 9 cm. Das Eisen muss seiner Erhaltung nach vortrefflich geschmiedet gewesen sein und zeugt von der Trefflichkeit des einheimischen Schmiedehandwerkes zu Ende der merovingischen Periode. Den Hals schmückte ein Kranz, der aus 40 zum Teil hübschen Mosaik- und Glasperlen bestand. Ein Bronzebeschläg gehörte dazu. Am Finger stak ein Bronzering mit einer ovalen kleinen Platte.

Oberhalb des 41. Grabes stiess man auf eine 1,10 m lange, 48 cm hohe, 16 bis 21 cm breite Platte aus gelbem Sandstein, welche, mit einem quadratischen Ausschnitte und einer Rinne in der Mitte versehen, wohl zu einem Fenster- oder Thürgewände gehört hat. Unterhalb derselben lag in 2,20 m Tiefe ein Skelett, welches zur Rechten ein 15 cm langes Eisenmesser, ferner einen Thonwirtel und viele Eisenringe bei sich hatte. Auch ein Feuersteinmesserchen von 4 cm Länge und 1,3 cm Br. lag dabei, als Überbleibsel aus praehistorischen Zeiten. Zu Füssen stand ein 14½ cm hoher, schwarzer Krug mit omegaförmiger Schnauze und Henkel.

Grab 42 barg in 1,40 m Tiefe wiederum einen wohlbewaffneten Krieger. Er war mit der Lanze von 32 cm Länge, dem Scramasax von 56 cm L. und 5 cm Br. versehen, neben welchem ein Messer von 17 cm L. und 2,4 cm Br. steckte. Das Tragleder der letzteren Waffe war mit 5 Bronzeknöpfen geschmückt. Diese zeigen als Ornament in der Mitte zusammenhängende Hunds- oder Schlangenköpfe in mäandrischer Anordnung.

Im Grab 43, in 1,40 m Tiefe, fand sich von Beigaben nur eine sechsseitige Mosaikperle und eine sog. Wendenfibel mit über dem Bügel zurückgeschlagener Sehne. Diese kommt auf dem Grabfelde in zwei Exemplaren vor, sie fällt, nach den Funden auf den ostpreussischen Grabfeldern, besonders Dolkeim, zu schliessen (vgl. „ostpreussische Gräberfelder“ von O. Tischler), in das 7. bis 8. Jahrh.

Grab 44 entbehrte der Beigaben. Nur Sargteile fanden sich in 1,30 m Tiefe vor. Neben und zur Rechten der Leiche jedoch lag das Skelett eines jungen, kräftigen Pferdes, dem der Kopf fehlte. Entweder war dies Ross dem Edeling als Totenopfer dargebracht worden, oder die Knochen rührten vom Leichenschmaus her. Auch Grab 45, in 1,25 m Tiefe, entbehrte völlig der Beigaben. Nicht einmal Scherben von Gefässen fanden sich in den letzten zwei Gräbern. Es ist hieraus auf ein Aufhören der Sitte, den Toten Beigaben oder wie

Digitized by Google

früher ganze Ausstattungen ins Grab zu legen, zu schliessen.

Damit war der obere, nordwestliche Teil der Grabfelder, welcher an das Ende der merovingischen und in den Beginn der karolingischen Zeit fällt, vollständig durchforscht. Die zwei folgenden Gräber gehören dem östlichen und mittleren Teile des noch nicht ausgegrabenen Ackers von Kraus und Baum an und fallen in eine etwas frühere Zeit, als die zuletzt beschriebenen Grabstätten.

Aus Grab Nr. 46 rührt ein 35 cm l. Lanzeneisen von der gewöhnlichen, Pfriemen-Form her, ferner ein 12½ cm langer Bronzegriff mit schöner Patina. Das Stück stammt nach letzterer wahrscheinlich aus römischer Zeit. Am Schlussknopfe hatte der letzte Besitzer zur Weihung des Stückes ein Kreuz eingeschnitten. Auch neben diesem Grabe stiess man auf La Tène-Scherben und Kornquetscher aus Niedermendiger verschlacktem Basalt.

Grab Nr. 47 enthielt in 1,90 m Tiefe neben den Beckenteilen einen eisernen Gürtelhaken von 7 cm Länge. Das Skelett schmückte ferner eine eigenartige Brosche. Hergestellt ist diese aus einer Bronzeplatte von 4,2 cm L. und 2 cm Br. Der obere Teil besteht aus einem Querbalken, der durch einen schmalen Hals mit dem herzförmigen Hauptteil zusammenhängt. Befestigt ward dieses, die spätrömischen Fibeln nachahmende Zierstück durch eine Nadel, welche auf der Rückseite in einer Öse endet. Kleine Bronzebeschläge, eine Riemenzunge (4 : 2 cm), welche auf der Rückseite wohl vom Leder blau oxydiert ist, lagen gleichfalls in der Brusthöhe. Oberhalb des Skelettes fand sich ein Bruchstück einer roten Schale, welches an die Gefässe aus terra sigillata erinnert.

(Dr. C. Mehlis.)

146. Hr. **Trier**, 27. Okt. [**Römisches Bad und Fortuna in Pölich**]. Im Dorfe Pölich (Landkreis Trier) am linken Moselufer unterhalb Mehring gelegen, stiessen Ortseinwohner im Laufe des Oktober etwa 100 Schritt südlich der Kirche, unmittelbar unter einem steilen Bergabhang auf einen Römerbau, von welchem bis jetzt 3 Zimmern freigelegt sind; eines derselben von

2,92 m Länge und 1,67 m Breite ist deutlich ein Badebassin, in welches zwei Stufen hinabführen. Vermutlich dienten auch die zwei anderen Räume für Badezwecke. Die Wände der Räume sind sämtlich reich mit Marmorplatten bekleidet. In einem derselben lag eine Statuette aus weissem Marmor von 23 cm Höhe und 26 cm Tiefe. Sie stellt eine sitzende Fortuna dar, welche im linken Arm ein Füllhorn, mit der rechten Hand ein auf den Boden gestemmtes Steuerruder hält. Die Augensterne, tief gebohrt, waren ehedem offenbar mit anderem Material ausgefüllt. Die Technik der künstlerisch tief stehenden Statue — breite unmodellierte Flächen, gleichmässiger Faltenwurf, starker Hals — ist zweifellos die der spätrömischen Zeit, sicher nicht vorconstantinisch. Indes ist die Statue wegen ihres Materiales und ihrer verhältnismässig guten Erhaltung von Interesse; sie ist als *Fortuna salutaris*, als Heilgöttin des Bades, aufzufassen. Die Aufdeckung des Gebäudes ist willkommen; Ausonius schildert in seiner Mosella die vielen anmutigen Villen, welche die Moselufer schmückten; aber auf der Strecke von Niederemmel bis Trier, auf die die Worte des Dichters sich mitbeziehen, sind bis jetzt nur wenig Spuren von Villen entdeckt worden.

Hr. **Trier**, Sept. [**Römische Funde**]. Im **147.** Laufe des Sommers wurde in Trier auf der Dietrichsstrasse, unmittelbar hinter dem sog. fränkischen Turm ein tiefer und umfangreicher Weinkeller gebaut; hierbei stiess man auf ein römisches Gebäude und hob eine grosse Anzahl Einzelfunde, die sämtlich in das Museum kamen. Das Gebäude, von dem in einigen Gemächern noch Reste guten Frescobewurfes erhalten war, bot in mehrfacher Hinsicht Interesse: 1) Die Mauern liefen parallel, resp. rechtwinklig zur Dietrichsstrasse; ob sie sich bis an die Strasse fortsetzten, konnte freilich nicht konstatiert werden; die römische Strasse muss aber hiernach sich entweder mit der Dietrichsstrasse decken oder wenigstens parallel zu ihr laufen. 2) lagen die Estrichböden 3,60 m unter der heutigen Strasse; es handelte sich nicht etwa um Keller, wie die feine Malerei der Wände

Digitized by Google

zeigte; also haben wir seit dem Anfang der Römerzeit eine enorme Aufschüttung in der Mitte der Stadt. 3) Innerhalb der Römerzeit wuchs das Terrain schon um 1,30 m, denn an einer Stelle fand sich ein späterer Bau mit Hypokausten, in denen ein Ziegel mit dem rückläufigen Stempel *a*]SSATVS (der in die Zeit von Constantin abwärts gehört) lag. 4) Das Mauerwerk auch der ersten Periode bestand aus rotem Sandstein, eine zwar nicht ungewöhnliche Erscheinung, die aber hervorgehoben zu werden verdient, weil vielfach die Ansicht verbreitet ist, die Römer hätten anfänglich auch in Privathäusern nur mit Kalksteinen gebaut. — Die Einzelfunde kamen auffallender Weise sämtlich unter dem untersten Estrich zum Vorschein, sie bestehen fast ausschliesslich aus Thonwaren, 1) einer Anzahl Terracotten aus weissem Thon: sich küssendes und umarmendes Ehepaar in weite Mäntel gehüllt, Büste eines Knäbchens und einer Frau, Venus, Victoria, Hähne, ein Spitzhündchen oder ein ähnliches Tier. 2) Lampen: 16 cm lange schöne gelbe Lampe, deren Henkel in einen Pferdekopf endigt, mit Stempel STROBILI; Fragmente derselben F
Art; mehrere eigenartige Lampen von langgezogener Form mit schlitzförmigem Ölloch; oben offene Napflampen, wie sie in Gräbern selten, in Häuserruinen vielfach gefunden werden; ferner Lampen mit den Stempeln ATIMETI, COMVNI, 3 mal FORTIS, 2 mal FORTIS, STROBILI; eine I
grosse Anzahl Scherben von ausgezeichnet guten Sigillatagefässen, mit obscönen Darstellungen, spielenden Amoretten, Amoretten zwischen Tieren, Tierkämpfen, Kreisen und eingepressten Ranken geziert und den Stempeln ¦CONIVS F (s verkehrt(, SERVA F, OI · ITII (*t* fraglich, vgl. Fröhner 1226), BORIVS (rückläufig, Lesung unsicher; vgl. Fr. 428) versehen.

148. **Neuss.** Vor dem Pfannenschuppen und diesseits der Neusser Papierfabrik, westlich neben der von Neuss den „Kaiser" entlang führenden Rheinstrasse sind Baufundamente zutage gefördert worden, teils aus nichtrömischen Ziegeln, teils aus Basalt bestehend. In Begleitung dieser wurden etwa 25 Menschen-Skelette in unregelmässiger Lage, teilweis in geringer Tiefe gefunden, Beigaben fehlten. In dem ausgeworfenen Boden fand ich einige spätmerovingische, hart an die Karolingerzeit grenzende Gefässscherben und solche aus dem späteren Mittelalter, sowie der Neuzeit angehörige; jedoch keine unter Umständen, welche sich mit den Baufundamenten direkt in Verbindung bringen liessen. Teilweis „sollen" die Skelette in Gruben zu mehreren auf-, resp. übereinander gelegen haben, eine Bestattungsweise, die freilich schon in einer Capitulare vom J. 744 verboten wurde; hier berechtigt sie jedoch zu keinerlei Schlüssen, da ich im Neusser Stadtarchiv eine Urkunde (geogr. Planzeichnung) vom J. 1604 fand, nach welcher die Baufundamente unter der Benennung „Sycken Hyiss" angegeben sind, somit von einem „Seuchen u. Haus" herrühren, bei welchem eine eilige Beisetzungsweise nahegelegt ist.

(Constantin Koenen.)

149. **Laer** (bei Iburg), 16. Okt. In unmittelbarer Nähe unseres Ortes hat man die deutlichen Spuren eines römischen Lagers gefunden. Zur weiteren Erforschung desselben weilte in diesen Tagen der Privat-Dozent der Geschichte an der Akademie zu Münster, Dr. Jostes, mit andern Fachmännern hier. Die Ergebnisse der Ermittelungen sollen demnächst veröffentlicht werden. (Köln. Ztg.).

150. **Bregenz.** [**Röm. Helme.**] In Schaan, im Liechtensteinischen, auf der alten Strasse nach Chur, wurden vor kurzer Zeit beim Graben einer Wasserleitung zwei eherne altrömische Helme aufgefunden, die, in das Erz eingegraben, die Namen ihrer ehemaligen Träger zeigen. Man liest auf dem einen: *P. Cavidius Felix* von der Centurie des *C. Petronius,* auf dem anderen: *Numerius Paponius* von der Centurie des *L. Turetedius* der III. Cohorte.

Chronik.

151. **Wiesbaden.** Im Goethe-Jahrbuch vom J. 1885 Bd. VII findet sich S. 128—129 ein Brief des damaligen nassauischen Bibliothekars B. Hundeshagen an Göthe, mit welchem er im J. 1814 persönlich bekannt

Digitized by Google

geworden war, d. d. Wiesbaden den 13. Jan. 1816. Hundeshagen teilt in demselben Göthe mit, dass man soeben (Herbst 1815), als das Badhaus zum weissen Löwen (jetzt Römerbad) einen Umbau erfuhr, ein römisches Bad aufgefunden habe, u. beschreibt dasselbe. Es ist dies die älteste und in der ersten Freude der Entdeckung gemachte Beschreibung des Fundes; ein Grundriss von der Hand Hundeshagens hat sich im Archive des hiesigen Altertumsvereins erhalten. Erst einige Jahre später hat Dorow in den „Opferstätten und Grabhügel der Germanen u. Römer" 1819 I. S. 55 ff. nach den Mitteilungen anderer eine Beschreibung des Bades veröffentlicht.

(O.)

152. **Festgabe der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine zu Mainz am 13.—16. September 1887** dargebracht von dem Verein für Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer. Mainz 1887. 8°. 232 S. und 7 Tafeln.

Hr. Enthält 1) E. Zais, Zur mainzischen Kultur-, Kunst- und Handwerker-Geschichte S. 1—6. Zusammenstellung von Personen, welche Personalfreiheit oder Dekrete als Hofhandwerker und Künstler erhielten. 2) Derselbe, Mainzisches Bauwesen im 18. Jahrh. S. 7—14, nach den Akten des Mainzischen Regierungsarchivs. 3) Bruder, Auszüge aus ungedruckten Urkunden des Klosters Ruppertsberg bei Bingen S. 15—18. Umfasst die Jahre 1275—1398. 4) Falk, Mainz und Nachbarstädte im 15. Jahrh. nach münchener Handschriften S. 19—22. Beschreibung von Mainz und Frankfurt nach Schedel (latein. Hs. 716), von Mainz und Worms nach Münzer (lat. Hs. 431). 5) Bruder, Das Kapuzinerkloster zu Bingen S. 23—81. Das Mainzer Domkapitel gestattet den Kapuzinern zu Noth-Gottes 1637 in Bingen zur Übernachtung ein Haus zu erwerben und 1640 daselbst ein Kloster zu errichten; 1641 erwarben dieselben einen umfangreichen Bauplatz gegenüber der Liebfrauenkirche; 1658 Einweihung der neuen Kapuzinerkirche; 1689 Einäscherung des Klosters durch die Franzosen, geschildert von Dionysius von Luxemburg. Neubau; Wirksamkeit der Kapuziner; Verzeichnis der aus Bingen gebürtigen oder daselbst

verstorbenen Kapuziner; 1802 Aufhebung des Klosters, Nachrichten von 1802 bis jetzt. 6) B. Schädel, Zum Kampfe Adolfs von Nassau und Diethers von Isenburg im Rheingau, nebst zwei historischen Volksliedern S. 81—96. 7) Bockenheimer, Einleitung in die Geschichte der zweiten französischen Herrschaft in Mainz S. 97—114. 8) J. Keller, Die neuen römischen Inschriften zu Mainz, zweiter Nachtrag zum Beckerschen Katalog S. 115 bis 168. Enthält die dankenswerte Zusammenstellung von 39 Stück seit 1883 aufgefundener, wichtiger, von Keller mein schon publizierter Inschriften, zum Teil mit neuen Erklärungen, einem übersichtlichen Register, sowie einer guten Abbildung des Faltoniussteines. 9) Heim und Velke, Die römische Rheinbrücke bei Mainz S. 169—232 und Taf. 2—7. Zunächst behandelt Baurat Heim die technische Seite; er hält angesichts der neueren Funde, die zuerst von Dompräbendat Schneider richtig gewürdigt worden sind, nicht mehr an seiner in der Publikation von 1855 (Abbildg. von Mainzer Altertümern VI.) vertretenen Ansicht, die Brücke sei karolingisch, fest, sondern giebt den römischen Ursprung unbedingt zu. — Das Material, auf welches Heim seine Darlegungen basiert, sind 1) ein Tagebuch des Brückenwärters Bürger, welcher die bei den Räumungsarbeiten beschäftigten Taucher beaufsichtigte und deren Angaben notierte. 2) Genaue Untersuchungen, welche der Mainzer Altertumsverein am Pfeiler VIII hat vornehmen lassen. — (Von letzterem Pfeiler wurde der ganze Pfahlrost ausgehoben und im Hofe des Mainzer Schlosses aufgestellt). Die Form der Pfahlroste bildete eine fünfeckige Figur, die sich aus einem Rechtecke und einem stromaufwärts vorgelegten gleichschenkligen Dreiecke zusammensetzte. Bei Pfeiler VIII hatte das Rechteck eine Länge von 12,54 m und eine Breite von 7,19 m, die Höhe des Dreieckes betrug 6 m. — Da aber die Querschwellen der Pfeiler XI, X, IX, VII und III alle eine Länge von 7 m hatten, so wird für die Pfahlrostbreite 7 m angenommen. Die Pfeiler seien von Stein gewesen wegen der grossen

Digitized by Google

Menge der bei den Räumungsarbeiten gefundenen und noch im Flussbett liegenden Quader, welche sämtlich bearbeitete Häupter, Lager und Stossfugen, auch die übliche Grösse von Bausteinen haben; sehr wahrscheinlich bestand der Kern der Pfeiler aus Gussmauerwerk. Ob aber auch der Oberbau aus Stein gewesen, dafür fehlen zwar positive Anhaltspunkte, wahrscheinlich sei diese Annahme nicht; dagegen sprächen die starken Spannungen, die 15, 25 und 30 m betragen und das Fehlen von keilförmig zugeschnittenen Steinen. Auf dem Kasteller Ufer bestanden keine weiteren Pfeiler, hier wird ein Erddamm oder eine Holzkonstruktion vorhanden gewesen sein. Der von Grimm angeblich entdeckte Pfeiler beruhe auf einem Irrtum. — Velke hebt, nach einer Zusammenstellung der Funde, hervor, dass bei Gründung der Pfahlroste verloren gegangen seien, im Pfeiler VII ein Schlägel der 14. Legion, im Pfeiler XI ein Brenneisen der *leg. XXII Ant.* Nehme man den gleichfalls gefundenen Centurienstein der *leg. XIIII Gemina Martia Victrix* hinzu, so sei die Bauzeit der *leg. XIIII* auf die Zeit von 70 bis 100 n. Chr. fixiert, während das Brenneisen der 22. Legion auf einen, teilweise bis auf die Pfeilerreste gehenden Umbau unter Caracalla zu beziehen sei. Im Bau der *leg. XIIII* sieht Velke den ersten Steinbau einer Brücke bei Mainz und verlegt diesen unter Domitian, etwa um das Jahr 90. Das Bleistück der *leg. XVI*, welches nicht in einem Pfeiler, sondern in dem Zwischenraum zwischen zwei Pfeilern gefunden sei, stehe mit der Brücke in keinerlei Beziehung.

153. **Rob. Mowat**, Notice épigraphique de diverses antiquités gallo-romaines. Paris, Champion 1887. 8°. 178 S. u. 7 Tfln.

Eine sehr dankenswerte Zusammenstellung folgender sehr lehrreicher Artikel, die der genannte Autor schon 1875, 1876, 1882, 1885 im Bull. mon. und 1879 im Congrès de France hat erscheinen lassen: 1) Lettre à M. Adrien de Longpérier sur la restitution de la statue colossale de Mercure exécutée par Zénodore pour les Arvernes. 2) Les types de Mercure assis, de Mercure barbu, et de Mercure tricéphale sur des monuments découverts en Gaule. 3) Remarques sur les inscriptions antiques du Maine. 4) Inscriptions pointillées sur objets votifs en bronze. 5) Les inscriptions des trésors d'argenterie de Bernay et de Notre-Dame d'Alençon.

Wir machen auf eine in Lüttich bei Grandmont-Donders erscheinende Publikation der Société bibliogr. liégeois aufmerksam: **Lahaye, Francotte et De Potter, Bibliographie de l'histoire de Belgique** (bisher 1 Heft, 160 S., frs. 3,50). Es soll ein belgischer Dahlmann-Waitz werden, die Einleitung von Lahaye giebt ausserdem eine Geschichte der belgischen Geschichtsschreibung, also ein Gegenstück bzw. eine teilweise anderweite Bearbeitung namentlich der Lorenz'schen Geschichtsquellen. 154.

Von **Karl Müllenhoff**, deutsche Altertumskunde, erschien soeben der 2. Band (XVI. 407. 4 Tfl.) Berlin, 14 M, herausgegeben von Dr. Max Roediger. Er enthält: Die Nord- und Ostnachbaren der Germanen (Germaniens Grenzen, die nicht germ. Stämme des Nordens und Ostens, Sitones, Aestii, Veneti, Fenni, Slawen). Die Gallier und Germanen, Bastarnen, Kimbern und Teutonen, Posidonius der Rhodier, der Name Germanen, die ältesten Grenzen der Germanen nach den Flussnamen, die Keltenzüge, der Zug der Kimbern und Teutonen. — Auf dieses für die rheinische Forschung sehr wichtige Buch werden wir ausführlich zurückkommen. 155.

Vom Handbuch der römischen Altertümer erschien soeben **Theodor Mommsen**, römisches Staatsrecht 3. Bd. 1. Abt. in 832 S. zu 15 M. Dieser Band enthält unter der Gesamtüberschrift Bürgerschaft und Senat folgende Unterabteilungen: Die Bürgerschaft der Geschlechter oder der Patriciat; Die Clienten; Die Ordnungen der patr. Gemeinde; Die patr.-pleb. Gemeinde; Das Gemeinwesen der Plebs; Die Verwaltungsbezirke, die bürgerlichen Rechte und Pflichten, die Frohnden und Steuern, die Wehrpflicht und das Wehrstimmrecht der patr.-pleb. Gemeinde; Die Competenz der Volksversammlung; Verlauf der Volksabstimmung; Das zurückgesetzte Bürgerrecht insbesondere der Freigelassenen; 156.

Digitized by Google

Die Nobilität und der Senatorenstand; Die Ritterschaft; Die Halbbürgergemeinden; Rom und das Ausland; Der latinische Stammbund; Die autonomen Unterthanen; Die nicht autonomen Unterthanen; Die attribuierten Orte; Das Munizipalrecht im Verhältnis zum Staate; Das römische Reich.

Miscellanea.

157. **Inschrift der vicani Altiaienses** (Bramb. Nr. 877). Der bei Alzey vor etwa hundert Jahren gefundene Altar v. J. 223 ist im verflossenen Sommer, nachdem er dort lange Zeit im Freien gestanden hatte, endlich in einer öffentlichen Sammlung geborgen worden und zwar in dem Paulus-Museum zu Worms. Die von mir am 14. August d. J. vorgenommene Besichtigung der oft publizierten Inschrift hat ergeben, dass dieselbe noch niemals korrekt veröffentlicht worden ist, und es empfiehlt sich daher, den berichtigten Text hier mitzutheilen. Die 1,05 m hohe Ara besteht aus grobkörnigem Sandstein, hat wie gewöhnlich über dem Gesims links und rechts zwei Wulste und zwischen diesen ein verziertes Giebelfeld; in die obere Seite ist eine 0,16 m tiefe Schale eingelassen. Die 1. Zeile steht auf dem 0,57 m breiten Gesims, die letzte auf dem Sockel. Die Inschriftfläche besitzt eine Breite von 0,52 m. Die Buchstaben sind in der 1. Zeile 0,058 m hoch. Das Dreieck der Interpunktionen besteht hier nicht aus einer einzigen Vertiefung, sondern aus drei vertieften Linien, eine Form, welche sich auf rheinischen Inschriften bisweilen angewendet findet. Erhalten ist dies Zeichen an den unten (durch einen Punkt) bezeichneten Stellen, beschädigt Z. 1 nach H, Z. 5, 6 u. 8 (nach X), verschwunden Z. 1 nach beiden D, vielleicht auch Z. 8 nach *Cassi*, während es Z. 7 u. 9 von Hause aus gefehlt hat. Es ist im vorliegenden Falle nicht unwichtig, dies hervorzuheben. Denn bisher hatte man dies Interpunktionszeichen nicht erkannt und Z. 2 nach D statt dessen ein kleines V angegeben. Dadurch verleitet, hatte Mowat im Bulletin épigraphique 1884, 133 vorgeschlagen, *du(abus) Nymphis* zu erklären.

/// · N · H · D /// D ///

D · NYMPHIS
VICANI · AL
TIAIENSES
5. ARAA · POSVER
CVRA · OCTONI ·
TERTIETCASTONI
CASSIX · KDEC

AAXIMOEAELIAOCO //

Z. 1 hat vermutlich N in Ligatur gestanden, wenn nicht etwa der Steinmetz I · N geschrieben haben sollte. Die Interpunktion ist hier also nicht zur Trennung von Worten oder, was sich hier und da auch findet, von Silben, sondern zur Einfassung der Zeilen oder Raumausfüllung verwendet worden, denn vermutlich hat am Ende der Zeile, wo der Stein beschädigt ist, dasselbe Zeichen gestanden. — Am Ende der 5. Zeile ist von dem R nur noch F übrig. — Der erste Schenkel des V Z. 6 ist kürzer als der andere und ragt in das C hinein. Die Namen der 6. u. 7. Zeile hatte man bisher stark verlesen und interpoliert. Man schrieb: *Octoni li | berti T. Ostoni* oder gar in Z. 6 *Ostoni*. Aber in der 6. Z. steht deutlich OCTONI (C durch die hintere Hälfte des O gezogen, wie bei Brambach richtig gedruckt steht); und von dem ligierten LI am Ende dieser Zeile ist keine Spur vorhanden; es beruht lediglich auf Interpolation, ebenso wie das folgende *berti T(iti)* statt *Terti(i) et*. Von dem kleinen A in Z. 7, welches im C steht, ist nur noch der rechte Schenkel erhalten, von dem linken nur unsichere Spuren; die Lesung halte ich aber für sicher. Die Namen lauten also im Nominativ *Octonius Tertius et Castonius Cassius*. Dieser letzte findet sich als Cognomen auch bei Brambach Nr. 343 verwendet. — In den sacralen Inschriften von *vicani* Galliens und Germaniens findet man häufig eine oder zwei Personen erwähnt, welche die Widmung vollzogen haben, und zwar lautet die Formel *curâ* oder *curante* bezw. *curantibus*. Ein wirklicher *curator vici* scheint nur einmal vorzukommen, nämlich in der Inschrift bei Mommsen, Inscr. Helv. Nr. 133. — Z. 8 ist von dem k die Hasta vollständig und ausserdem vielleicht die obere Ecke des kleinen Win-

Digitized by Google

kelansatzes vorhanden. An I(*dus*) ist jedenfalls nicht zu denken. Dies Wort wird in der Regel ID abgekürzt; ist nur der Anfangsbuchstabe gesetzt, so steht ein langes i. — Z. 9 sind die vordere Hälfte des mit A verbundenen M und das S von *cos* völlig zerstört. — Zum Schlusse sei noch ausdrücklich betont, dass die Worte *vicani Altiaienses*, in welchen der Hauptwert der Inschrift liegt, durchaus deutlich und zweifellos sind. (K. Zangemeister).

8. **Mainz**, Mai 1887. [**Beiträge zu den sog. Juppitersäulen**]. Zum Inventar einer Gattung röm. Skulpturdenkmäler der gallischen und germanischen Lande, deren einzelne Teile vordem, als ihre Zusammengehörigkeit zu Gesamtdenkmälern noch nicht erkannt worden war, als Viergötteraltäre, Schuppensäulen, Gigantengruppen, Juppiterstatuetten, für sich behandelt wurden, die aber nun in ihrer Zusammensetzung als Juppitersäulen, bezw. Teile von solchen, betrachtet werden (vgl. vor allem Aug. Prost, Procès verb. de la Soc. nation. des Antiqu. de France vom 8. Jan. 1879; Revue archéol. 1878, April, Juni; 1879, Januar, Februar; Wagner, Wd. Zs. I, S. 36 ff.; Hammeran, Wd. Korr. IV, 3; Hettner, Wd. Zs. IV, S. 365 ff.; Donner-von Richter und Riese, Heddernheimer Ausgrabungen, Frankfurt a. M. 1885), kann ich einige neuere Funde aus Mainz beibringen, sowie auf ein Fragment hinweisen, das sich zu Castel a. d. Saar befindet und meines Erachtens zu derselben Gattung von Denkmälern gehört.

1. Bruchstück einer sog. Viergötterara, gef. Ende Juni 1886 bei Kanalbauten auf dem Flachsmarkte zu Mainz zusammen mit der unter Nr. 2 beschriebenen Schuppensäule; in das Museum geliefert durch das Stadtbauamt. Das Fragment ist feinkörniger gelber Sandstein und bildet das l. untere Eckstück der einen Fläche der Ara. Es ist 0,30 m h., 0,35 m br., 0,30 m t., ist aber spitz zugehauen. Erhalten ist der untere Teil des Reliefs der Fortuna. In einer eingetieften Fläche, von der unten der Sockel in schräger, geradliniger Fläche, die l. Seitenleiste in steiler Wölbung vorspringt, steht Fortuna, bis zum oberen Ende der Oberschenkel

erhalten, auf dem l. tragenden Beine, das r. Bein, mit r. seitwärts gesetztem Fusse, spielend gebogen. Sie ist mit der auf dem Boden schleppenden Stola bekleidet, die in starken Wülsten über die Füsse fällt. Darüber trägt sie die Palla, die das Spielbein bis zum Knöchel bedeckt, von da an in schräger Erhebung bis zur Mitte des andern Schienbeins aufsteigt. Die Haltung der Göttin in ihrer Neigung nach l. ist dadurch bedingt, dass sie, wie Spuren noch zeigen, die Hand über einen noch vorhandenen säulenförmigen Räucheraltar, auf dem die Flamme brennt, Räucherwerk streuend, ausstreckt. Eine Schale scheint die Hand der Göttin nicht gehalten zu haben. Obwohl der Räucheraltar und die Gebärde des Weihrauchstreuens auf röm. Skulpturen meist Junos Attribut ist, und die Gewandung unserer Figur mit der typischen Darstellung der Juno übereinstimmt, so ist auf unserem Steine doch unzweifelhaft Fortuna dargestellt, da die Göttin mit der nicht mehr vorhandenen R. das Steuerruder hält, dessen untere Spitze in der Ecke auf einer Kugel aufsitzt, die durch mehrere Breitekreise und einen Meridian als Weltkugel charakterisiert ist. Wie auf dem Steine der *vicani Mogontiacenses* (s. mein Nachtrag zum Beckerschen Katalog, 22a), fasst die Göttin das Ruder an der die Stange nach dem oberen Ende zu quer durchsetzenden Handhabe, deren nach r. herausragendes Stück noch erhalten ist. Die Darstellung der zierlichen Götterfigur ist ganz vortrefflich. Die Verhältnisse des Körpers, der Wurf der tieferen, aber schmäleren Falten der durch die Palla eingeengten Stola, die breiteren, flacheren Falten der Palla, die Art, wie Gewand u. Figur sich vereinigen, um ein naturwahres Gesamtbild zu erzielen: alles verrät einen Meister von mehr als handwerksmässiger Schulung u. Geschmacksbildung. Von den übrigen Flächen der Ara ist nichts mehr erhalten.

2. Oberes Schaftstück einer Schuppensäule mit Kompositkapitäl, aus einem Stück gearbeitet, gleichfalls feinkörniger gelber Sandstein, im Ganzen 0,57 m h., wovon 0,22 m auf den Stumpf des Schaftes (0,275 m Dm.), 0,35 m auf das arg beschä-

Digitized by Google

digte Kapitäl kommen. Der Säulenschaft hat oben einen erhabenen Ring und ist mit abwärtsstrebenden Schuppen bedeckt, deren Konturen nicht vorgebohrt sind. Das Kapitäl zeigt eine Reihe Akanthuslaub, aus dem vier stark verstümmelte, gleichfalls in Laubform gehaltene Voluten heraustreten, die die vorspringenden Ecken der nach innen geschweiften Deckplatte tragen. Da von der Deckplatte grosse Stücke weggebrochen sind, lassen sich ihre Masse nicht mehr feststellen, die grösste Dimension des Restes der Platte beträgt 0,47 m. Mitten auf der Platte ist ein 0,09 m im Durchm. haltendes flaches Loch zu bemerken, jedenfalls um die Krönungsfigur, mag diese nun eine sitzende Juppiterstatuette oder eine Gigantengruppe gewesen sein, auf der Standfläche zu befestigen. Ob vor der Mitte der geschweiften Seiten der Deckplatte über dem unteren Akanthuskranze Köpfe hervortraten, ist bei der Beschädigung des Kapitäls nicht mehr zu erkennen. Doch lassen breite Bruchflächen an diesen Stellen diese Annahme recht wohl zu; auch spricht die Gleichartigkeit ähnlicher Kapitäle für das einstige Vorhandensein heraustretender Götter- u. Genienköpfe auch auf unserem Kapitäle. Die Frage, ob das vorhin mitgeteilte Fragment des Viergöttersockels u. die Schuppensäule zu einem u. demselben Denkmale gehören, möchte ich verneinen, einmal, weil mir die Verhältnisse der Ara denen der Säule gegenüber zu klein und zierlich erscheinen; ferner, weil gegenüber der trefflichen Behandlung des Fortunareliefs die Behandlung des Akanthus zu gering erscheint; letztere aber einer Restauration des Denkmals zuzuweisen, ist bei so fragmentarischer Erhaltung der Stücke eine ebenso unsichere wie müssige Annahme. Es befinden sich noch eine ganze Anzahl von Schuppensäulen und Kapitälen in den Inschriften- u. Skulpturhallen u. Höfen des Mainzer Museums. Die sachgemässe Vereinigung dieser Denkmäler, die Zusammenfügung des Zusammengehörigen, ihr Verhältnis zu den Mainzer Viergötteraren mit polygonem u. cylindrichem Oberstücke wird erfolgen, sobald die unter dem drückendsten Raummangel leidende Sammlung der röm. Steindenkmale infolge der in Aussicht stehenden Erweiterung der Räume ihre Neuordnung erfährt.

3. Fragment eines Giganten z. Castel a./Saar. Gelegentlich einer Ferienfussreise, die mich im vorigen Spätsommer die Saar hinabführte, fand ich in der Klause bei Castel a./Saar, im Oberraum der Kapelle, die den Sarkophag mit den sterblichen Resten des Böhmenkönigs Johann birgt, in einem der Kuppelfenster an den Fensterpfosten angelehnt ein römisches Skulpturfragment, eine männliche Gestalt vom Kopf bis zu den Beinen abwärts, das nach der Angabe des Kastellans in dem ehemaligen röm. Kastell gefunden wurde und einen Hausgott darstellen soll. Ich halte das kleine Werk für das Fragment einer Giganten-Darstellung von der Krönungsgruppe einer Juppitersäule. Auf eine nähere Beschreibung verzichte ich, um den Herren Fachmännern, in deren Forschungsgebiet jene landschaftlich wie geschichtlich so merkwürdige Stätte gehört, die mein wandernder Fuss nur flüchtig betreten, nicht vorzugreifen. Vielleicht ist das Fragment irgendwo schon beschrieben; in den neueren Schriften über Gigantenfiguren jedoch ist es mir nicht begegnet; darum mache ich hier auf dasselbe aufmerksam.

An die eben beschriebenen Denkmäler schliesse ich, ohne jedoch eine Zugehörigkeit zu derselben Gruppe von Denkmälern zu behaupten, ein röm. Köpfchen in gelbgrauem Sandstein an, einen älteren bärtigen Mann darstellend, gefunden im Herbste 1886 bei Baggerarbeiten im Rheine bei Mainz. Der Kopf ist zu zwei Dritteln erhalten und misst in der Höhe 0,18 m. Das l. Ohr samt den entsprechenden Stücken des l. Teiles des Hinterkopfes fehlen. Wie viel man als durch Beschädigung abgesplittert betrachten will, hängt davon ab, ob man den Kopf als Rundfigur etwa einer Gigantengruppe zuweist oder ihn als von einem Grabrelief stammend ansieht. Letzteres ist die Ansicht des Hrn. Direktor Dr. Lindenschmit, den ich um seine Meinung befragte; ich pflichte diesem Urteile völlig bei. Für die Zugehörigkeit zu einer Gigantengruppe könnte die Haltung des Kopfes sprechen: der Hals ist in halbwagerechter Stellung nach vorn

Digitized by Google

gebeugt, wie bei einem, der mit dem Unterkörper ganz zu Boden gedrückt ist, den Oberleib aber noch halb aufzurichten, insbesondere den Kopf zu erheben sich bemüht. Der Kopf ist in leichter Wendung nach l. gedreht. Aber gegen die Annahme des Gigantencharakters spricht der Adel in den Zügen u. die sorgfältige Behandlung des Figürchens. Das Haupthaar umgiebt in dichten kurzkrausen Locken den Kopf u. ragt tief in die Stirn u. in die Schläfen. Mit einem, man könnte sagen: regelrecht geschnittenen u. sorgfältig gepflegten Bakkenbarte aus kurzgehaltenem Kraushaar vereinigt sich der über den Lippen dünne, unten breitere Schnurrbart. Selbständig tritt alsdann noch auf dem Kinn ein gleichfalls kurzgehaltener Knebelbart hervor. Die Augen sind stark mandelförmig geschnitten; die Iris ist ausgetieft, die Augensterne durch ein Stück Stein, das stehen gelassen, angedeutet. Das allerdings etwas langgezogene, schmale, aber wohlgebildete Ohr hat mit den langen Spitzohren halbtierischer Satyr- u. Gigantenbildung nichts gemein. Das Köpfchen ist nach Formgebung wie Technik eine treffliche Leistung. Auch der Ausdruck, in dem offenbar Porträtähnlichkeit erzielt werden sollte, ist ausgezeichnet. Das edle Gesicht trägt einen wehmütigen Zug ergebungsvoller Entsagung, der besonders in den klagend herabgebogenen Mundwinkeln hervortritt. Nach allem dem kann der Kopf wohl nur von einem und zwar trefflichen Grabrelief stammen, das als Ganzes zu den besten Leistungen rheinisch-römischer Steinmetzarbeit gehört haben muss. (Dr. Jakob Keller.)

9. **Zu den Juppitersäulen.** 1) Der Aschaffenburger, dem Juppiter von einem Centurio der 22. Legion geweihte Inschriftstein zeigt auf der linken Schmalseite eine Darstellung, welche Brambach C. I. Rh. 1754 mit *fulmen-columna,* Steiner (Maingebiet S. 189) und Hefner (römisches Bayern 3. Aufl. S. 32) als übereinandergesetzte Säulen, auf deren oberster senkrecht ein Donnerkeil steht, bezeichnen. — Die Abbildung Hefner's Taf. IV, 13a giebt den Gegenstand, wie ich mich vor dem Original überzeugt habe, im Allgemeinen richtig wieder. Er ist 80 cm hoch. Die

untere Hälfte besteht zweifellos aus einem Altar in der Form der Viergötteraltäre, die obere aus einer Säule, mit (im Durchschnitt) eiförmiger Basis, stark von unten nach oben sich verjüngendem Schaft und kleinem Kapitäl. Auf der Spitze derselben der Blitz des Juppiter in der allbekannten Darstellung. Wir haben also hier, durch den Blitz als eine Dedikation an Juppiter sicher bezeichnet, einen Aufbau vor uns, der genau der Rekonstruktion der Juppitersäulen entspricht, wie sie Wd. Zs. IV, S. 369 gegeben worden ist.

2) Gaidoz hat im Eingang seiner Artikel *'le dieu gaulois du soleil'* in der Revue archéol. IV (1884) p. 8 eine Anzahl Thonstatuetten aus dem Departement Allier [1]) veröffentlicht, welche einen gallischen Juppiter darstellen, der mit der rechten Hand ein gegen Schulter und Kopf gestütztes Rad hält, während er die linke Hand auf ein neben ihm knieendes Wesen legt. Gaidoz bezeichnet p. 9 letzteres als *un personnage, une femme peut être, qu'il semble asservir ou écraser.* Über die Bildung der Beine giebt er keine Auskunft.

Gaidoz's allgemeiner Ausdruck findet in der Verschwommenheit der Terracotten seine Erklärung. Über das Exemplar des Hrn Bertrand in Moulins empfing ich von diesem und Hrn. de Villefosse, über das Fragment des Musée St. Germain von dessen Direktor Hrn. Al. Bertrand freundliche Auskunft. Sie bezeugen übereinstimmend, dass das knieende Wesen bartlos und weiblich sei, sowie dass sich über die Form der Beine nichts sagen liesse; letztere seien nicht zum Ausdruck gebracht, sondern verschwommen mit dem Sockel. Dabei wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Abbildung des Exemplars von St. Germain in der Revue nicht exakt sei.

Eine sichere Beurteilung der Terracotten ist demnach unmöglich. Aber man wird darauf hinweisen dürfen, dass die Stellung der Oberschenkel, welche vollkommen parallel neben einander liegen, weniger auf mit Knieen versehene menschliche Beine,

1) Die beiden gut erhaltenen Statuetten des Herrn Bertrand sind nach freundlicher Mitteilung des Herrn de Villefosse in St. Pourçain sur Bèbre, arrondissement de la Palisse, gefunden.

Digitized by Google

als auf Schlangenbeine eines Giganten hinweist. Die schlangenbeinigen Giganten der Juppitersäulengruppe haben sämtlich ähnlich parallele Stellung der Beine und es liegt die Vermutung nahe, dass die französischen Terracotten zu ähnlichen Monumenten gehören, wie die Westd. Zeitschr. IV, S. 377 in den Anmerkungen a—d besprochenen von Mainz, Mannheim und Rottweil. (Hettner.)

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

160. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. Am 17. August besichtigte der Verein den Dom, woselbst Herr Geistlicher Rat Münzenberger in zuvorkommendster Weise die Führung übernahm. Unter der sachverständigen Leitung des gen. Herrn wurden besonders die neuen Malereien an Fenstern und Wänden, sowie die renovierten Altäre in Augenschein genommen.

161. Am 22. August wurden die wissenschaftlichen Sitzungen nach zweimonatlicher Pause wieder aufgenommen. Hr. Dr. Grotefend legte zunächst die bisher gedruckten Bogen des Verzeichnisses der „Reichssachen“ des Stadtarchivs vor, welches, ungefähr 20 Bogen stark, den grössten Teil des demnächst erscheinenden Bandes des Archivs für Frankfurts Geschichte und Kunst (dritte Folge) füllen wird; das Verzeichnis der Reichssachen in diesem Band wird bis 1500 reichen. — Anknüpfend an den Vortrag des Hrn. Pfarrer Dr. Dechent über Pfarrer J. L. Passavant, den Jugendfreund Goethes, legte Hr. Dr. med. C. Lorey ein Stammbuch seines Grossvaters vor und zeigte an verschiedenen darin enthaltenen Gedenkblättern, dass die Sentimentalität der Werther-Epoche auch die niederen Schichten, insbesondere die Handwerkerkreise, tief ergriffen habe. — Sodann hielt Herr Dr. R. Jung einen längeren Vortrag über die Schicksale der Stadt Frankfurt a. M. im Schmalkaldischen Kriege 1546—1547. Den Stoff zu seinen Mitteilungen entnahm der Vortragende hauptsächlich den zahlreichen Frankfurter Chroniken über diese Zeit, welche in dem

demnächst erscheinenden zweiten Bande der „Quellen zur Frankfurter Geschichte“ von Herrn Dr. Jung zum ersten Male veröffentlicht werden. Redner gab Eingangs einen kurzen Überblick über die Durchführung der Reformation in Frankfurt, worin er hervorhob, dass Frankfurt lediglich um den Eingriffen der katholischen Reichsstände, zumal des Erzstifts Mainz, in dem Streite des Rates mit der katholischen Geistlichkeit über die Ablösung der ewigen Zinsen wirksam entgegentreten zu können, sich nach langem Zögern Ende 1535 dem Schmalkaldischen Bunde angeschlossen habe. Als Mitglied desselben wurde die Stadt in den Krieg von 1546—1547 verwickelt. Im August 1546 kam es in unmittelbarer Nähe der Stadt zum Kampfe zwischen den Kaiserlichen unter Graf Büren und den Schmalkaldenern unter Beichlingen, Oldenburg und Reiffenberg. Auf Verlangen der Schmalkaldischen Führer musste die Stadt dieselben mit ihrem eigenen Fähnlein Knechte, mit Geschütz, Munition und Proviant unterstützen, sagte ihnen aber die verlangte Einlassung in die Stadt nur für den Fall der äussersten Not zu. Soweit kam es nicht; Büren zog, als er sah, dass er die wohlbefestigte, von einem ihm an Zahl gleichen Corps verteidigte Stadt nicht einnehmen könnte, nach Süden zur kaiserlichen Hauptarmee ab, gefolgt von den Schmalkaldischen Truppen. Redner legte eingehend die Mängel der Schmalkaldischen Heerführung in diesen Kämpfen um die Stadt dar, welche die Verbündeten nur mit Mühe gegen den kühnen Angriff Bürens behaupten konnten, während andererseits Bürens energische Operationen von ebenso grossem Vertrauen auf seine Niederländischen Kerntruppen, als von gründlicher Geringschätzung der Gegner zeugen. Bei den Ereignissen innerhalb der Stadtmauern wurde besonders des Vorgehens des finanziell bedrängten Rates gegen die katholische Geistlichkeit behufs Erpressung einer Beisteuer gedacht und des Näheren gezeigt, auf wie gehässige Weise von beiden Seiten diese Verhandlungen geführt wurden. Ausser den Geistlichen mussten die Juden Geld beisteuern; als auch das nicht mehr genügte, wandte man sich mit bestem Erfolge an den Patrio-

Digitized by Google

tismus der Bürgerschaft. Der Vortrag wandte sich dann den Ereignissen zu, welche am Ende des Jahres 1546 die Okkupation der Stadt durch des Grafen von Büren Niederländisches Corps herbeiführten. Als der Rat, dem die auf dem Rückzug nach Norden begriffenen Fürsten von Sachsen und Hessen wenig tröstliche Aussichten eröffnet hatten, Mitte Dezember von dem Anmarsch Bürens Kenntnis erhielt, sandte er auf den Rat der Advokaten, aber gegen den Rat der Prädikanten, eine Gesandtschaft unter der Führung von Dr. Johann Fichard an den Kaiser nach Heilbronn, eine andere unter Führung des Dr. Hieronymus zum Lamb an Büren nach Gross-Gerau, um ersterem die Unterwerfung, letzterem die Übergabe anzubieten. Nach längeren Verhandlungen mit Büren, der gar nicht daran gedacht hatte, auf Frankfurt zu marschieren, sich aber sofort das voreilige Anerbieten des Rates zu Nutzen machte, musste ihn die Stadt am 29. Dez. 1546 mit seinem ganzen Corps, ca. 10 000 Mann, einlassen. Das Bild, welches Redner von diesen interessanten Verhandlungen gab, zeigte auf der einen Seite die ängstliche Politik des um seine Privilegien besorgten Stadtregimentes, welches seine unrühmlichen Massnahmen zur Übergabe sorgsam vor der zum Widerstand im Interesse der Religion geneigten Bürgerschaft geheim hielt, auf der anderen Seite das energische und doch durchaus anständige Auftreten des kaiserlichen Generals, der die schwache Position der von den Bundesgenossen verlassenen Stadt gegenüber dem siegreichen Kaiser klar erkannt hatte. Die freiwillige Übergabe muss als schmachvoll bezeichnet werden, weil sie bedingungslos erfolgte, obwohl die Stadt recht gut in der Lage war, Bedingungen zu stellen. Noch schmachvoller als die freiwillige Übergabe an Büren war die Erklärung der Unterwerfung vor dem Kaiser in Heilbronn; Redner bezeichnete sie als die grösste Demütigung der Stadt vor einem gekrönten Haupt im Verlauf ihrer ganzen Geschichte. Der Kaiser legte der Stadt zunächst eine Kontribution von 80 000 Gulden auf, deren Beitreibung die grössten Schwierigkeiten verursachte. Der

Vortragende gab sodann, besonders nach den Chroniken des Prädikanten Ambach und des Schusters Medenbach, eine Schilderung der Zustände in der Stadt während der Dauer der Okkupation (bis zum 8. Okt. 1547), welche der Stadt und Bürgerschaft in jeder materiellen wie sittlichen Beziehung schweren Schaden brachte. Konnte sich auch der Rat weder über Büren, den Redner als eine höchst sympathische Persönlichkeit schilderte, noch über dessen Nachfolger, Graf Reinhard von Solms-Lich und Oberst Georg von Holl, beklagen — es sei vor Allem erwähnt, dass die Bürgerschaft in der Ausübung ihres evangelischen Gottesdienstes durch die kaiserlichen Generale nicht im geringsten gestört wurde —, die starke Besatzung erforderte viele Opfer an Geld und war besonders für den Handel und Verkehr der Stadt eine schwere Gefahr; es kam soweit, dass im Herbst 1547 die Brabantischen, Kölnischen und Strassburger Kaufleute den Versuch machten, die Messe in Mainz abzuhalten; nur mit grossen Anstrengungen gelang es dem Rat, gestützt auf kaiserliche Befehle und den Beistand des Obersten v. Holl, dieses schon in der Ausführung begriffene Vorhaben zu hintertreiben. Der Besatzung aber, welche allerdings im Laufe der Zeit mehrfache Reduktionen erfahren hatte, konnte man sich nur dadurch entledigen, dass man dem Kaiser die zur Auslöhnung nötige Geldsumme (ca. 105 000 Gulden) auf ein Jahr vorstreckte. Der Vortragende gab dann noch einen kurzen Überblick über die Schicksale der folgenden Jahre, erwähnte die Durchführung des Interim, welcher der Rat trotz der Hetzereien der Prädikanten eingedenk der vorangegangenen Kriegsleiden kein Hindernis in den Weg legte, und die Belagerung von 1552, welche die auf kaiserlicher Seite treu ausharrende Stadt von den verbündeten Fürsten zu erleiden hatte, und schloss mit dem Hinweis, dass es dem Rat unter all diesen Wechselfällen gelungen sei, der Bürgerschaft die schwer errungene evangelische Freiheit für alle Zeiten zu retten.

In der Sitzung vom 5. September sprach 162. Herr Stadtarchivar Dr. Grotefend über

Digitized by Google

Giesser und Giesserhütten in Frankfurt. Der Vortragende leitete seine Ausführungen mit der Bemerkung ein, dass er nicht sowohl eine erschöpfende Darstellung seines Themas geben, als vielmehr zu weiteren Forschungen auf dem interessanten, noch wenig gepflegten Gebiete der städtischen Kunstgewerbegeschichte anregen wolle; über die Frankfurter Giesshütten speziell sei bis jetzt nur der Aufsatz von Fr. Schneider über Konrad Gobel, den der Verfasser aber lediglich als Glockengiesser schildere, nebst dem Nachtrag von Euler, beide im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst N. F. VI vorhanden. In Frankfurt gab es zu Ende des Mittelalters zwei Giesserhütten. Die minder wichtige war die an der Katharinenpforte diesseits des Stadtgrabens; sie kommt 1451 zuerst vor, ihr bedeutendster Meister war Thomas Hoffmann (1473), der von Frankfurt nach Erfurt ging und dort seine Kunst weiter betrieb; diese Hütte wurde im Anfang des 16. Jahrhunderts ausser Betrieb gesetzt. Weit wichtiger war die Giesshütte hinter dem St. Martha-Spital, der späteren Konstablerwache. 1453 wird hier der ausgezeichnete Büchsenmeister Heinrich Molner von Erfurt installiert, den Frankfurt seiner Vaterstadt abspenstig gemacht hatte; er focht im Türkenkrieg mit und schrieb aus dem Feldzug interessante Berichte an den Frankfurter Rat. 1463 wird Martin Moller aus Salza genannt, dem Frankfurt die besten Domglocken, die Bartholomäus- und Karolusglocke verdankt; letztere hat die Frankfurter genau vier Jahrhunderte, von 1467 bis zum Dombrand 1867, zur Kirche gerufen. 1503 übernimmt Niklas Gobel von Dinkelsbühl die Hütte; er ging 1507 fort und starb wohl auswärts, seine Witwe aber heiratete wieder nach Frankfurt, wo ihr zweiter Gatte 1515—1521 als Giesser wirkte. 1521 bis 1525 betrieb dessen Stiefsohn Simon Gobel das Geschäft; von seinen und seines Stiefvaters Güssen legte der Vortragende verschiedene Zeichnungen in einer der Frankfurter Stadtbibliothek gehörigen Handschrift vor. 1528 tritt der berühmteste Meister der Familie, Konrad Gobel, auf, dessen Geschütze und Glocken sich in da-

maliger Zeit eines bedeutenden und wohlverdienten Rufes erfreuten; viele seiner Glockengüsse sind jetzt durch die Publikation der Baudenkmäler des Reg.-Bez. Koblenz ans Tageslicht gekommen. Gobels (gest. 1568) Sohn heiratete eine Frankfurter Patrizierstochter und gab das Geschäft auf. Die Giesshütte hinter der Konstablerwache aber blieb noch bis zur Mitte dieses Jahrhunderts in Betrieb. — Sodann sprach Herr Dr. Grotefend über das erste Vorkommen des Äpfelweins in Frankfurt. Der Vortragende wies entgegen der Behauptung Schrotzenbergers (Francofurtensien, 1884), 1744 sei der erste Äpfelwein in Sachsenhausen gezapft worden, nach, dass der Ausschank des Frankfurter Nationaltrankes, dessen in Karls des Grossen berühmtem Kapitular de villis (c. 45) zum ersten Mal gedacht sei, 1580. 1638, 1641, 1654 ff. erwähnt werde; in den beiden erstgenannten Jahren warnt der Rat vor Fälschung des Mostes durch Äpfelwein, 1641 kommt zuerst das Heraushangen des Kranzes als Zeichen des Ausschankes vor, 1654 ff. wird der Verzapf zur Steuer herangezogen. Genauere Angaben über die Grösse des Ausschankes geben die Visier- und Schenkbücher, aus welchen der Vortragende zum Schluss einige Mitteilungen über die in Frankfurt zu Ende des 16. Jahrhunderts verzapften geistigen Getränke gab.

Im Verlage von **Ferdinand Schöningh** in **Paderborn** und **Münster** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Veme.

Von

Theodor Lindner.

692 S. gr. 8°. br. Mk. 12.

Inhalt: Die Freigrafschaften und die Freistühle. — Die Rechtsquellen. — Die Freigerichte. — Übergang und Entwickelung. — Das Gerichtsverfahren. — Urkunden. — Verzeichnis der Freigrafen. — Orts- und Personen-Verzeichnis.

Der Verfasser benutzte mehr als vierzig Archive und verwertete eine grosse Anzahl von bisher unbekannten Handschriften und mehr als 2000 Urkunden, so dass er über die Vemegerichte, ihren Ursprung und ihr Wesen völlig neue Aufschlüsse geben konnte.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Digitized by Google

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

November. Jahrgang VI, Nr. 11. 1887.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

63. **Schweiz.** Von der von Mommsen in den *Inscr. conf. Helv.* 191 nach handschriftlicher Überlieferung gegebenen Inschrift ist im freiburger Dorfe Motier (Bez. Vully), Murten gegenüber auf einer viereckigen Säule der Schluss jener Inschrift wiedergefunden worden, er lautet:

L SEVERIV
MARTIVS IIIII VIR
AVG · MARITVS
F C

(Schweiz. Anzeiger.)

64. **Mainz**, 25. Okt. [**Röm. Bad und Legionsbaustein der leg. XIV gemina**]. Am 10. Oktbr. ward bei den Kanalarbeiten auf dem „Höfchen" zu Mainz, dem der nördlichen Langseite des Domes schräg gegenüberliegenden Platze zwischen dem Markte und dem Gutenbergplatze, vor dem Hause Nr. 3 („zum Schützenhof") eine römische Hypokaustenanlage mit Badezimmer aufgedeckt. Den Herren vom Stadtbauamte verdanken wir die genaue Aufnahme des Fundes und die Einlieferung der der Erhaltung werten Stücke in das Museum. Obwohl der Fund durch weiterlaufendes Mauerwerk mit andern Bauteilen in Zusammenhang steht, die des Terrains wegen (es ist die verkehrreichste Stelle der Stadt) nicht weiter verfolgt werden konnte, bietet er an und für sich dennoch als eine klare, selbständige Anlage vieles Interesse. Der Boden des Badezimmers liegt auf + 5,30 Pegelhöhe, 2,50 m unter Terrain. Der Baderaum, ein Rechteck von 2,25 m zu 2,00 m, ist von einer 0,55 m starken Bruchsteinmauer umschlossen, deren nach der Strasse zu gelegene Langseite über die Schmalseiten hinausläuft und so den Zusammenhang mit andern Bauteilen bekundet. Die Fundierung ist eine 0,20 m starke Betonschicht aus Grottensteinen mit Kalkmörtel. Sie bildet den Boden eines Hypokaustes von 0,50 m Höhe, der Höhe, wie sie Vitruv für solche Anlagen vorschreibt. Den Boden des Baderaums tragen zwanzig Suspensurenpfeiler, die aus quadratischen Ziegelplättchen von 0,20 m Seitenlänge aufgemauert sind. Die Pfeilerchen sind von grösseren Deckplatten bekrönt, die den Estrichboden tragen. Dieser besteht zuunterst aus einer Lage von 0,06 m starken Ziegelplatten, darüber liegt ein 0,50 m starker Beton aus Ziegelbrocken mit Mörtel, darüber eine 0,08 m starke Mörtelschicht mit glattem Verputz in hellrötlicher Farbe. Die gleiche Art Verputz tragen auch die Wände. Die nach der Strasse zu gelegene Langseite des Badfussbodens ging mittelst einer an der Kante gerundeten Stufe in die senkrechte Wand über. Der Ofen lag ausserhalb der nach der Strasse zu gelegenen Langmauer; er war von starken roten und weissen Sandsteinplatten umsetzt und öffnete sich nach den Suspensurae durch einen 0,90 m breiten, durch eine senkrechtstehende Sandsteinplatte geteilten Schacht. Ausser der Erwärmung durch den Estrichboden war auch Wandheizung vorhanden, indem drei Wände des Bade-

Digitized by Google

zimmers, die Schmalwände und die der Strasse abgekehrte Langwand von einem System von Thonheizkacheln durchzogen waren. Wahrscheinlich waren auch in die nicht mehr vorhandene Decke und in die vierte, nur in den unteren Teilen erhaltene Mauer Heizröhren eingezogen. Die Kacheln standen, Kachel an Kachel, hochkantig auf einander und waren durch viereckige Seitenausschnitte mit einander in Verbindung gebracht. Bei dem im Herbste 1884 auf dem Stephansplatze aufgedeckten Bade bestanden die Suspensurenpfeiler aus säulenförmigen Thoncylindern, die mit einem Lehmbeton ausgestampft waren; die grossen Hypokaustenplatten trugen Stempel der leg. XXII PR · P · F. Das Hypokaustum in der Bauerngasse hatte Pfeiler aus Ziegelplatten mit Stempeln der leg. XXI Rapax (Wd. Zs. VI, S. 81 f.). Unser neuer Fund weist keine Truppenstempel auf.

Nicht so einfach ist die Antwort auf die Frage, wie wir den neuaufgedeckten Baderaum zu benennen haben. Eine Heissbadanlage ist es zweifellos. Auch weist die an der einen Langseite angebrachte Stufe, jedenfalls zum Hinabschreiten bestimmt und an der Kante abgerundet, um Verletzungen bei plätschernden und schwimmenden Bewegungen im Wasser zu verhüten, auf ein Heisswasserbad, ein caldarium, hin. Aber dagegen spricht der Umstand, dass der Fussboden horizontal liegt und nicht, zur Erleichterung des Abflusses, geneigt; ferner der Mangel einer Rohrleitung zum Zu- und Abfluss des Wassers. Vielleicht haben wir an eine *sudatio* zu denken. Vielleicht auch war einstmals in dem Zimmer eine Badewanne mit eigner Heisswasserleitung oder eigner Heizvorrichtung aufgestellt. Ob unser neugefundenes Badezimmer zu einem Wohnhause oder einer selbständigen Badeanlage gehört, kann bei dem jetzigen Umfange der Aufgrabung nicht festgestellt werden.

Die Verlängerung der nach der Strasse gelegenen Langmauer stiess auf eine senkrecht nach der neuen Häuserflucht zustrebende, grösstenteils zerstört gefundene Mauer, in der ausser andern röm. Werkstücken auch ein Legionsbaustein der *legio XIV gemina* als Mauerstein verwandt

war. Die Urkunde, weisser Oppenheimer Kalk, 0,50 m l., 0,32 m h., 0,22 m d., enthält zwischen einfachen Rahmen-Profilen die Inschrift: LEG XIIII
GEM

(legio quartadecima gemina) Die 14. Legion stand in Mainz als die erste röm. Truppe: 43 n. Chr. ging sie mit A. Plautius nach Britannien (Mommsen, R. G. V, 159 Anm. 2; Hübner, CIL. VII, S. 5; Hübner, Hermes 16, 521). Der Aufstand des Civilis im Jahre 70 n. Chr. veranlasste ihre Rückberufung nach Germanien (Mommsen, R. G. V, S. 145 Anm. 1; S. 159 Anm. 2; Hübner, CIL. VII, S. 5; Hermes 16, 534). In England hatte die Legion den Beinamen *Martia Victrix* erhalten. Sie bezog ihre alte Garnison Mainz wieder und blieb daselbst, bis sie um 100 n. Chr. der Donauarmee zugeteilt ward (Mommsen, CIL. III, S. 416). Darum sind die Mainzer Steine der XIV. Legion, die die Namen *gemina Martia Victrix* führen, in die Zeit zwischen 70 und 100 n. Chr. zu setzen. Dagegen sind Inschriften, auf denen die beiden letztgenannten Namen fehlen, nicht so leicht der Zeit nach zu bestimmen, wenn nicht sonstige chronologische Handhaben zu Hülfe kommen. Es kommen auch Inschriften aus einer Zeit vor, wo die Legion die Namen: *Martia Victrix* längst führte, die trotzdem bloss die Bezeichnung *leg. XIV gemina* haben, z. B. Altäre aus den Jahren 195 n. Chr., 209 n. Chr., 211 n. Chr. (CIL. III, 4407, 1780, 4441). Hinsichtlich des neuen Legionsbausteins kann es jedoch keinem Zweifel unterliegen, dass er aus der Zeit des ersten Aufenthaltes der Legion in Mainz, also spätestens aus dem J. 43 n. Chr., stammt. Erstens ist es nämlich eine amtliche Urkunde, auf der gewiss die Legionsbezeichnung vollständig gegeben war; zweitens weisen die Schriftzüge unbestreitbar auf die frühe Kaiserzeit hin. Die Züge sind hoch und schmal; alle Striche gleichmässig dünn; die Enden nicht geschweift ausgezogen, sondern stumpf; die Hasten des M stehen schräge; Punkte sind nicht vorhanden; über der Ziffer steht ein feiner Querstrich. Die Schrift kommt den bei Hübner, Exempl. script. epigr. unter Nr. 209, 210, 212, 218

Digitized by Google

angeführten spanischen Titeln aus julischer Zeit am nächsten. Legionsbausteine der XIV. Legion sind meines Wissens, ausser in Mainz, bis jetzt nirgends gefunden worden, weder im übrigen Germanien, noch in Britannien, noch in Pannonien. Das Mainzer Museum enthält deren jetzt sechs.

Der Legionsbaustein ist natürlich von einem Bau, den die 14. Legion aufgeführt hatte, der aber mittlerweile in Verfall geraten war, an die Fundstelle verschleppt und dort als Mauerstein verwandt worden. Deutliche und für den Kenner der Mainzer Steine untrügliche Zeichen der charakteristischen Verwaschung und Abglättung der Oberfläche durch fliessendes Wasser, zumal in der unteren Hälfte des Steines, wo die Profile vollkommen ausgewaschen sind, legen die Vermutung nahe, dass der Stein als Bauurkunde einem Strombau eingefügt war. Eine lebhafte Phantasie könnte nun vielleicht diesen Stein der alten röm. Brücke zuteilen und deren Bauzeit damit in die frühe Kaiserzeit verlegen. Es ist ja eine Legionsbauurkunde in einer solchen Frage ein sehr willkommenes Hilfsmittel. Auch die jetzt geltende Ansicht, dass die Brücke in der Zeit zwischen 70 und 100 n. Chr. gebaut ist (vgl. Heim u. Velke, die römische Brücke bei Mainz), stützt sich wesentlich auf einen Baustein der XIV. *gemina Martia Victrix*, den ich im Jahre 1884 in dem Wd. Korr. III, 151 veröffentlicht habe. Aber es wäre mehr als kühn, den neuen Legionsbaustein, weil er an einem Wasserbau angebracht gewesen sein muss, der Brücke zuweisen zu wollen. Für die „Brückenfrage", die nunmehr als erledigt gelten darf, kommt der Stein nicht in Betracht. (Dr. Jakob Keller.)

5. **Pfalz. [Ausgrabungen auf der Heidenburg bei Kreimbach.]** Das mittlere Lauterthal, die Gegend von Kreimbach und Wolfstein, war schon seit mehr als 100 Jahren als Fundplatz römischer Altertümer, Münzen, Denkmäler u. s. w. bekannt. Diese Funde, eine Bronzelampe, ein Denkstein einer Attonia Selma, ein würfelförmiger Grabstein mit zwei Brustbildern wurden nach den Acta Academiae Theodoro-Palatinae I. p. 33 sowie nach einem Manuskripte von Lamey nach Mannheim in den J. 1760—1770 gebracht. Letztere zwei Steine befinden sich noch daselbst (vgl. Haug, Nr. 55 und 16). Ausserdem sind von der Gegend noch folgende Denksteine dem Ref. bekannt: von Kreimbach 1. ein Relief (31 : 25 cm), darstellend einen Stierkopf, umrahmt von Lotosblumen, 2. ein Kopf von einem Grabmale herrührend; von Rossbach 3. ein würfelförmiger Grabstein mit dem Brustbilde eines Römers in der Toga (76 : 70 cm), 4. zwei Köpfe von Grabmälern; von Kaulbach 5. ein Centaur im Relief, auf der einen Seite eine Lotosblume (62 : 51 cm); von Wolfstein 6. an einer Mühle ein Reiter im Relief, 7. an einem Privathause ein zu einem Grabsteine gehöriges Brustbild. — Alle diese Denkmäler gehören, z. T. nachgewiesen, z. T. sehr wahrscheinlich, zu einer oberhalb Kreimbach gelegenen römischen Befestigung, welche im Munde des Volkes „Heidenburg" genannt wird. Münzen vom Kaiser Magnentius (350—353) finden sich häufig und geben einen Anhaltspunkt für die Benutzung dieses Kastells.

Auf dem Bergplateau zwischen Kaulbach und Rossbach liegt eine Kuppe von Melaphyrgestein, welche in der Richtung von SW nach NO zieht. In Form einer Ellipse umzieht dieselbe ein noch sichtbarer Aufwurf von 185 m längerem Dm. SW—NO und 75 m kleinerem Dm. NW—SO. Ende September 1887 weilte der Ref. auf dieser Ruinenstätte. Die Grabungen wurden zunächst dem von Norden hineinführenden Thore, vor dessen Verschluss noch mächtige Quadern herumliegen, begonnen. Bald stiess man auf die Rudera einer längs des Bergrandes ziehenden Trockenmauer, bestehend aus Melaphyrbrocken. Im Schutte fanden sich zahlreiche Gefässstücke der verschiedensten Arten. Daneben Reste von Leistenziegeln und Bewurfstücke. Von anderen Gegenständen fanden sich hier 2 röm. Bronzemünzen. Eine wahrscheinlich von Magnentius, Rv. „gloria Romanorum", darauf ein Reiter, einen Germanen niederreitend; ein anderer Germane hebt hilfeflehend die Hände empor. Die zweite Münze zeigt nur den dem 3. Jh. angehörenden Kopf eines Imperators mit der Strahlenkrone. Ausserdem stiess man hier auf einen 12 cm l. Eisennagel mit breitem Kopfe.

Digitized by Google

Die zweite Grabung galt der höchsten nach NO gelegenen Kastellspitze. In einem 10 m l., 1 m br., ½ m bis ¼ m tiefen Graben, den man zog, fanden sich gleichfalls zahlreiche römische Geschirrreste, Ziegelstücke, Schlacken und ein Gesimsstück aus Sandstein von 39 : 36 cm Dimension. Ähnliche mächtige Gesimsstücke lagen in dem nach SW befindlichen Kastellgraben. Diese zum Teil hübsch kannelierten Skulpturen dienten zur Eindeckung des Mauerzuges[1]), der das Kastell vor seiner gründlichen Zerstörung Ende des 4. Jahrh. n. Chr. umgab. Eine dritte Grabung fand am südlichen Eingang statt, dicht neben den Thorquadern, an denen noch die starken Falzen für die Eisenriegel sichtbar sind. Hier stiess man besonders auf rotes Geschirr, das jedoch gegenüber der echten Terra-Sigillata-Waare zu Speyer eine starke Dekadenz aufweist. Auch ein Brettstein aus Thon fand sich oben. Auf der Südwestseite der Burg befindet sich ein in den Felsen getriebener vierseitiger (2 m eine Seite) Brunnenschacht, der leider mit Steinen fast angefüllt ist.

Dies Kastell hatte gleich anderen der Pfalz, so dem bei Biebermühle gelegenen fast intakten „Steiner Schloss", dann der „Heidelsburg" östlich von Waldfischbach, ferner der „Heidenburg" bei Oberstaufenbach westlich von Kreimbach, offenbar zwei Zwecke: 1. sollte es einen römischen Strassenzug decken, 2. der Bevölkerung gegen Einfälle der Franken und Alamannen Schutz gewähren. In erster Linie deckte diese „Burg" als Strassenkastell den Übergang der westlich von Landstuhl, Oberstaufenbach, Rothselberg herführenden Römerstrasse über die Lauter. Ein steiler Hohlweg führt jetzt noch nach SW zur Lauter hinab zu einer von zwei Lauterarmen umflossenen erhöhten Wiese, welche den Namen „Wallstadt" oder „Walstadt" trägt. Hier fanden sich beim Bahnbau 1882/83 römische Urnen. Dicht an der Nordwestseite der „Heidenburg" führt dann die „alte Strasse" weiter und verfolgt dann die Richtung nach Kreuznach über Rossbach, Becherbach und Heiligenmoschel. Dass hier

1) [Die Verzierungen stammen aber vermutlich von einer früheren Verwendung. Hr.]

eine stärkere Römeransiedelung sich befand, das bezeugen die vielen Grabdenkmäler, welche offenbar „raptim", wie sich Ammianus Marcellinus vom Bau des Kastells auf dem mons Pirus ausdrückt, aus Not zum Burgbau verwendet wurden. — Die Zeit der Erbauung dieser „burgi" oder „castella" am Mittelrhein fällt nach den gemachten Erfahrungen offenbar in eine Periode der grössten Notwehr gegen äussere Feinde. Diese kann nach den auf den eben genannten Kastellen gemachten Münzfunden nur in das 4. Jahrh. n. Chr. fallen, als Franken und Alamannen die römischen Grenzlande verheerten. Nun kennen wir aus Ammianus Marcellinus einen solchen Burgerbauer, Valentinianus I. (364—375). Von ihm sagt genannter Kriegsschriftsteller XXVIII, 2, 1 ausdrücklich: „Rhenum omnem .... magnis molibus conmuniebat, castra extollens altius et castella turresque adsiduas per habiles locos et oportunos, qua Galliarum extenditur longitudo". Diese Kastelle und Türme können nur obige zwei Zwecke im Auge gehabt haben. Der rasche Bau dieser Strassenkastelle, wobei man selbst die Benutzung von Friedhofdenkmälern nicht scheute, die Münzen, endlich die Art der Gefässe und der Stil der Denkmäler sprechen für die Periode der Dekadenz der Römerherrschaft im Rheinlande. In obiger Nachricht endlich haben wir einen bestimmten historischen Anhaltspunkt für Zweck und Zeit dieser Strassenburgen. Mag manche derselben auch schon vor Julians Zeit fallen unter Probus und Maximian; am Platze waren sie am linken Rheinufer vor Konstantins gewaltiger Regierungsperiode nicht; zwischen 350 u. 356, in die Periode der Cäsarenverwirrung, müssen Haupteinfalle der Alamannen fallen, welche erst Julian 357 über den Rhein zurückwarf. Sein Werk, die letzte Sicherung der bedrohten Rheingrenze, vollendete Valentinian I. mit allen Kräften. Aus dieser Periode, der des letzten siegreichen Imperators im Rheinlande, stammen obige disiecta membra castellorum.

(Nach C. Mehlis in Berl. phil. Wochenschrift.)

Bonn, 7. Nov. [**Inschriftliches**]. In das 166 königl. Museum gelangten kürzlich folgende

Digitized by Google

drei Inschriftfragmente, welche auf dem Grundstück des Herrn Prof. Köster, Ecke der Theater- und Engelthalerstrasse (wo früher das Engelthaler Kloster stand), im Bauschutt gefunden wurden.

I. Oberer Teil eines Votivaltars, ca. 20 cm hoch, 25 cm breit, 14 cm dick.

Die Buchstaben sind ziemlich regelmässig (3,3 cm hoch); der Querbalken des T sehr kurz. Der erste Buchstabe in Z 2 war B, P oder R, schwerlich D, der zweite wahrscheinlich V, der dritte O oder Q (schwerlich C). Ob hierin ein Beiname der *Matres* steckt, ist nicht auszumachen. Auf den Bonner Matronensteinen (s. Bonn. J. 83, Matronenkultus Nr. 207—214) erscheinen bis jetzt nur die Beinamen *Aufaniae, Rumanchae* und *domesticae*, die letzteren nicht weniger als fünfmal.

II. Oberteil eines kleinen Altärchens, 12 cm breit, 7½ cm hoch, 8 cm dick. Von der Inschrift ist noch kenntlich:

Der erste Buchstabe ist S, allenfalls C, schwerlich B, P, R oder D; der zweite ein etwas misslungenes O; der dritte M. Nach der darauffolgenden senkrechten Hasta ist noch Raum für einen Buchstaben. Eine Ergänzung *Dom[esticis]* scheint kaum zulässig.

III. Unterer Teil eines grösseren Altars. Höhe des Sockels 17 cm, Breite desselben 27 cm, Gesamthöhe des erhaltenen 31 cm.

Also eine Dedikation an Apollo; vorangingen wohl die Namen des Dedikanten. Die Buchstaben sind ziemlich ungeschickt, ihre Höhe in Z. 1 beträgt 4,8 cm, in Z. 2 2,9 cm. Das P ist offen, das O unten eckig; das erste L im Namen des Gottes ist ganz ausgebrochen, das zweite I, von kleinerer Gestalt, steht dicht am Rande des Steines. (Max Ihm.)

Neuss. [**Das römische Lager**, vgl. Wd. 167. Korr. IV, 100]. Während man bis jetzt annahm, dass das römische Lager an der Stelle des heutigen Neuss liege, hat die Lokalforschung darauf aufmerksam gemacht, dass in Neuss selbst Gräber zum Vorschein gekommen seien, was sich mit der Benutzung als Lager nicht vereinigen lasse. Es wurde dagegen auf ein Terrain bei Grimlinghausen hingewiesen, welches zu beiden Seiten der Kölner Chaussee zwischen dem Kommunalwege Neuss-Bergeshäuschen, linker Erftseite, Rhein und „grüner Weg" gelegen ist. Daselbst sind mehrfach römische Soldatengräber, Ziegel der XVI. und VI. Legion, sowie römische Münzen gefunden worden, auch lässt der niedrige Stand der Frucht in den Feldern unterirdische Strassendämme vermuten.

Im J. 1879 stiess man bei einer systematischen Grabung am sog. „grünen Weg" auf einen Römerweg, auf ein durch Brand zerstörtes Gebäude und fand ausser anderen interessanten Gegenständen Ziegel ausschliesslich der XVI. Legion. General v. Veith sprach sich auf Grund der Massangaben der Itinerarien im J. 1882 ebenfalls dahin aus, dass das Lager in Grimlinghausen zu suchen sei. Inzwischen wurden im vermuteten Bereiche des Lagers mehrere römische Baufundamente durch Aufführung von Gebäuden und durch Ackerarbeiten zerstört, ja sogar die Steine der Fundamente wurden zu modernen Verwertungen seitens der Ackerer gesucht. Es war daher die höchste Zeit zu einer wissenschaftlichen Untersuchung.

Nachdem in diesem Frühling das Bonner Provinzial-Museum die Umrisse des Lagers, welches ein Quadrat von 560 m Seitenlänge bildet, festgestellt hatte, wurde eine Bloslegung desselben in Angriff genommen. Bis jetzt sind die vier Hauptthore und auffallender Weise noch vier Nebenthore, eine Grabenstrasse, welche ausserhalb des Grabens ums Lager führt, sieben Hauptstrassen, die teils im Lager liegen, teils zu demselben führen (darunter die *via praetoria, via principalis* und *via quintana*), und 6 Nebenstrassen gefunden worden.

Digitized by Google

Durch die Ausgrabung wurde auch noch festgestellt, dass das zweite von Cerialis erbaute Lager auf der Stelle des alten errichtet wurde. — Ferner wurden die Fundamente einer Anzahl Gebäude (ca. 90 Räume) im südlichen Teile des Lagers blosgelegt und neben zahlreichen Ziegelstücken mit Stempeln der XVI. und VI. Legion Gefässscherben, und eine Münze der Familie Lollia, sowie Bronzemünzen aus der Zeit der Julier, Flavier und der ersten Antonine, ferner Kugeln aus Tuffstein, die als Wurfgeschosse dienten, Bronzeschmuckstücke, eine Gürtelschnalle mit Silbereinlage, eine Menge Stimmsteinchen *(calculi)* und ein schöner, bronzener Schlüssel mit Aufschrift gefunden.

(Nach der Rhein- und Ruhr-Ztg.)

168. **Moers**, 7. Nov. Ein Ackersmann aus Oestrum sties, der Rh.- und R.-Ztg. zufolge, vor einigen Tagen auf einen steinernen Krug, welcher mit einer eisernen Kugel zugedeckt war. Der Krug war mit 96 Silbermünzen und 26 Goldmünzen angefüllt. Die erstern haben die Grösse der alten flachen Zehngroschenstücke, die letzteren beinahe das Gewicht unserer Zehnmarkstücke, sind jedoch in der Form grösser und dünner. Die Münzen sind aus dem 14. resp. 15. Jahrh., die meisten tragen das Bildnis des Erzbischofs von Köln.

Chronik.

169. Soeben ist im Verlage von P. Hanstein in Bonn die erste Lieferung der **Eiflia sacra** von C. Schorn erschienen. Das Unternehmen kennzeichnet sich als Fortsetzung der Eiflia illustrata von Schannat.

170. Ein **Gebetbuch Kaiser Albrechts II.**, vermutlich v. J. 1439, jetzt im Kloster Melk befindlich, mit einer kostbaren Miniatur versehen, wird von J. Neuwirth in seinen Studien zur Geschichte der Miniaturmalerei in Österreich (Sitzungsber. der Wiener Akad. Phil.-hist. Kl. Bd. 109, S. 129 ff.) mit dem Kölner Klarenaltar zusammengehalten und als niederrheinische, wahrscheinlich Kölnische Arbeit erwiesen.

171. Im Verlage von K. J. Trübner in Strassburg ist in diesem Sommer eine Reproduktion der **Miniaturen der Manesseschen**

Liederhandschrift, zumeist in Lichtdruckwiedergabe von J. Kraemer in **Kehl**, erschienen, hrgg. von F. X. Kraus, auf welche wir unsere Leser umsomehr aufmerksam machen, als nur 100 Exemplare abgezogen worden sind. Preis 60 M., in Mappe 65 M. Ferner ist vor Kurzem das erste Heft einer Ausgabe der **Miniaturen der Heidelberger Universitäts-Bibliothek**, mit ausführlichem erläuterndem Text von A. v. Oechelhaeuser, erschienen. Auf die letztere Publikation werden wir genauer zurückkommen.

Der photographische Verlag von Karl H
Herbst Wwe. in Worms versendet ein umfangreiches Verzeichnis seiner **Photographieen** von **Kunstdenkmälern in Worms, Speyer und Lorsch**, auf das wir auch an dieser Stelle aufmerksam machen wollen.

Über die verschiedenen **Balduineen**, vor H
allem über das wichtige **Balduineum Kesselstatt** der Trierer Stadtbibliothek finden sich neuerdings Notizen in Wilh. Felten, Die Bulle Ne pretereat, Teil 2, Trier, Paulinusdruckerei, 1887.

Über den Wert der im bischöflichen H
Seminar zu Strassburg wieder aufgefundenen **Hs. von Königshofens Chronik** giebt C. Hegel im Neuen Archiv 12, 207—8 eine Mitteilung, aus welcher erhellt, dass diese Hs. nicht so wertvoll ist, als die von Hegel zur Ausgabe in den Städtechroniken benutzte, welche 1870 verbrannt ist.

Grossh. vereinigte Sammlungen zu Karlsruhe. Beschreibung der Vasensammlung. Von Hermann Winnefeld. Karlsruhe. Bielefeld, 1887. 8°. X. 193. 1 Tafel. H

Hr. Seit Froehner's im Jahre 1860 erschienenem Schriftchen 'Die griechischen Vasen und Terracotten der Kunsthalle zu Karlsruhe', hat sich die Karlsruher Vasensammlung, namentlich durch die Bemühungen ihres jetzigen Conservators E. Wagner, verdoppelt und die Wissenschaft hat gerade auf dem Gebiete der Vasenkunde grosse Fortschritte gemacht. Man wird deshalb der Direktion des Museums dankbar sein, dass sie nunmehr ein vollständiges, zeitgemässes Verzeichnis erscheinen liess. Hr. Winnefeld hat sich, wie er angiebt, an Furtwänglers Berliner Katalog angeschlossen. Anhangsweise behandelt er auch die Lampen und die sicher nicht aus

Digitized by Google

den Rheinlanden stammenden Gläser. Seine Beschreibungen sind geschickt und plastisch. Die Beurteilung im Einzelnen müssen wir andern überlassen; hier sei nur im Allgemeinen auf dieses wichtige Hülfsmittel zum Studium der einzigen grösseren Vasensammlung der Rheinlande hingewiesen.

176. **Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen und angrenzenden Gebiete. Herausgegeben von der histor. Kommission der Provinz Sachsen. Foliohefte mit eingedruckten Abbildungen und beigegebenen Farbentafeln. Erschienen Abteil. I, Heft I—VIII. Halle, Hendel, 1883—1887. Das Heft à 3 Mk.**

Hr. In Heft I u. II giebt Prof. Klopfleisch als Einleitung eine allgemeine Übersicht über das Arbeitsgebiet der Urgeschichte, die Entwicklungsgeschichte des Ornamentes, über die Methode der Ausgrabungen und eine sehr dankenswerte Charakterisierung der praehistorischen Erscheinungen in chronologischer Ordnung mit Voranstellung der Keramik und hierbei eine eingehende Behandlung der Merseburger Grabplatten. — Heft III und IV entstammen der Feder des Direktors des halleschen Provinzialmuseums, des Oberst v. Borries und geben Berichte über von demselben geleitete Ausgrabungen: über neolithische Gräberfunde bei Rössen; über vorgeschichtliche Gräber, Ansiedlungen und Herdstätten bei Kuckenburg; über Herd- und Brandstellen von Giebichenstein, welche der Bronzezeit angehörige Gefässe und Bronzesicheln lieferten; über vermutlich gleichfalls der Bronzezeit angehörige, mit interessanten Thongefässen ausgestattete Gräber von Döllingen, und schliesslich über Untersuchung von vier Hügeln in Schkölen, von denen aus zweien Feuersteinschaber, Steinäxte und Urnen entnommen wurden. — Ein ganz besonderes Interesse bieten die Hefte V—VIII, in welchen G. Jacob 'die Gleichberge bei Römhild als Kulturstätten der La Tènezeit Mitteldeutschlands' behandelt. Der kleine Gleichberg trägt die grösste praehistorische Wallanlage Deutschlands; sie besteht aus zwei Umfassungswällen und einem Abschnittswall, der sich dem oberen Wall auf der gefährdeten Nordseite vorlegt. Der untere Wall hat einen grössten Längendurchmesser von 1052 m und einen Breitendm. von 838 m.

Die Wallmauern bestehen aus Basaltblöcken. Im Innern sind viele praehistorische Wohnungen und Trichtergruben konstatiert. Eine grosse Anzahl von Gegenständen der La Tènezeit sind daselbst gefunden worden, namentlich unzählige Tierkopffibeln. „Es gab eine Zeit, wo die Arbeiter die Axenkugeln des Gewindes dieser Fibeln abbrachen und als Pistolenkugeln benützten." Auch zwei Stücke mit Blutemail, zahlreiche Eisengeräte entstammen dem Bering, so dass der umfangreiche Fundbestand einen für Deutschland selten guten Überblick über diese Kulturperiode gewährt. Dieser Tènezeit wird zweifellos mit Recht die Erbauung der Wälle zugeschrieben. Die wenigen frühzeitigeren Funde — Bronzen der späteren wie früheren Bronzezeit — werden als zufällige Verluste bei vorübergehendem Verkehr aufgefasst. Die Gleichbergbewohner bestatteten ihre Toten, trotzdem sind gut erhaltene Skelette noch nicht aufgefunden. Der grosse Gleichberg ist nur mit einem einfachen Ringwall umgeben.

Die Publikation macht einen guten Eindruck. Die Abbildungen sind zahlreich und charakteristisch und sauber gezeichnet; die Fundberichte Borries' von militärischer Exaktheit, die Darlegungen von Jacob mit grosser Sachkenntnis und gesunder Kritik abgefasst; so kann man dem Werke nur gedeihlichsten Fortgang wünschen. Aber ein prinzipielles Bedenken möchte ich doch noch äussern: ein Monumentalwerk, wie dieses, muss das vorhandene Material vollständig erschöpfen; man darf nicht für wichtige Dinge auf frühere Veröffentlichungen verwiesen werden; so fehlt eine Ansicht des Gleichbergs, eine Abbildung des emaillierten Nagels von dieser Fundstelle und mancherlei Ausführungen, weil sie schon im Archiv für Anthropologie veröffentlicht sind. — Wir empfehlen unsern rheinischen Praehistorikern dieses Werk auf das wärmste; es wird ihnen wichtige Parallelen bieten.

Hr.] **R. Forrer** giebt im laufenden Jahr- 177.
gang der **Antiqua** Nr. 3, 7—9 eine sehr dankenswerte Betrachtung über **Verbreitung der Pfahlbauten in Europa.** *Südlicher Pfahlbautenkomplex.* Schweiz gegen 150 Ansiedelungen; schon in der frühesten neo-

Digitized by Google

lithischen Zeit war Ost- und Westschweiz von Pfahlbauern bevölkert, die Nordostschweiz vermutlich am frühesten. Zahlreicher sind die Ansiedlungen aus der Blüte und dem Ende der Steinkultur. Von den Ostschweizerischen haben nur wenige bis in die Bronzezeit bestanden, anders in der Westschweiz, namentlich am Neuenburger und Bieler See; am Genfer See tritt die Bronzezeit am klarsten entgegen. Frankreich: Besonders interessant ist die Station des Lac de Bourget, grösstenteils der ausgemachten Bronzezeit angehörig.

Die Südfranzösischen Pfahlbauten wie Claverie bei Saint-Dos (Basses-Pyrenées) scheinen sogar Eisenwerkzeuge zu enthalten und sind als die Ausläufer der Pfahlbauten im Südwesten Europas anzusehen. Im Jura hat der See von Clairvaux eine reiche Station aus der Blüte und dem Ende der Steinzeit und etwas Bronze. Am Mittelrhein sind Pfahlbauten bei Billigheim (bei Landau), bei Würzburg, Wiesentheid und Niedissigheim (bei Hanau) constatiert[1]); ferner eine solche bei Maestricht und bei Deûle (Dép. du Nord).

Ein anderer Zug geht vom Bodensee nördlich: Die Stationen von Schussenried und Olzreuthe, weiter östlich auf der bayerischen Hochebene die vom Donauried, Ammer-, Chiem-, Schlier- und Wörthsee, besonders die vom Starnberg- und Wünnsee, in Oberösterreich die des Mond-, Atter-, Gmundener-, Traun-Hallstattersees, in der Krain die im Laibacher Moor, letztere mit eigentümlichen Ornamenten; im allgemeinen zeigen aber die Funde grosse Übereinstimmung sowohl mit den oberösterreichischen und schweizerischen, wie andererseits mit den italienischen Pfahlbauniederlassungen. Vom Laibacher Moor aus ergoss sich eine von Norden kommende, noch mit Steingeräten versehene Pfahlbaubevölkerung, die mit den Italikern zu identifizieren ist, nach Italien. Sie muss von Norden gekommen sein, weil gegen Nordosten die Zahl der Steinpfahlbauten überwiegt, während gegen Nordwesten und gegen Süden die meisten Stationen der Metall- und speziell der Bronze-

1) Über die Stationen bei Frankfurt und Mainz vgl. Hammeran, Urgesch. von Frankf. S. 8.

periode angehören. Nahe gelegen dem Laibacher Gebiete bildet der Lago di Fimon vermutlich die älteste italienische Station. Dieser ersten Etappe folgen weiter westlich die Pfahlbauten von S. Bonifacio, Scala, Solferino, Castelnuovo, Lago di Garda u. s. w., alles reine Steinstationen, denen sich weiter nach Nordwesten die derselben Zeit angehörigen Colonieen von Torbiato, Leno, Lago di Pusiano, Colico, Como bis Laveno und der Umgebung des Lago di Varese anschliessen. Südlich finden sich keine eigentlichen Pfahlbauten, sondern Terramare-Bauten wie Sorga, Volta, Gottolengo, Nogara und noch südlicher von S. Ilario, S. Polo und Pianzo. Im Gegensatz zu Helbig nimmt Forrer Einwanderung der Italiker in der Steinzeit an, und lässt die Bronzestationen unter Nachzüglern entstanden sein. Die italischen Stationen zeigen alle Entwicklungsstufen der ersten Metallkultur: reines Kupfer sowohl, wie die primitiven und später die ausgebildeten Bronzen. Treffliche Kupferobjekte lieferte Peschiera am Gardasee und Gorzano in der Emilia: eigenartig geformte Bronzen die Stationen des Gardasees. Reine Bronzestationen scheinen die Gardaseestationen Mariano, Ivrea, Rivoli und die Mehrzahl der Emilia Terramare, wie Toricella, Parma, Castelfranco, Pilastro u. s. w. zu sein. Manche Terramaren erlebten auch noch Eisen, so Castelnuovo, Nogara, Senigia, Fodico, Pianzo, Imola.

Dass die italischen Pfahlbauer keine Kelten waren, hat Helbig evident bewiesen, es steht aber auch für die Bewohner der Schweiz und Frankreichs fest. Die Bewohnerschaft der römischen Okkupationszeit, die Trägerin der Tènekultur, ist eine celtische; diese scheidet sich aber durch Kultur und Schädelbau von den Pfahlbauern.

Nördlicher Pfahlbautenkomplex. Norddeutschland. Im Aryssee (Gumbinnen), wie im Bialka- und im Czarnisee (Lublliner Dep.), am Czeszewersee bei Golancz (Bromberg), am Soldinersee (östlich von Frankfurt a. O.) Bauten der Steinzeit; im ehemaligen Plönesee (südöstl. von Stettin) Bau mit Stein- und Bronzeobjekten; Stein-

Digitized by Google

station am Uckersee, Bronzestationen bei Spandau und Berlin. In der Nähe von Schwerin die Ansiedlungen von Wismar und Gägelow, die bis in die Metallzeit fortbestanden zu haben scheinen. In Dänemark sind im See von Maribo Pfahlbauten der Steinzeit entdeckt, die im Verhältnis zu den Funden der Kjökkenmöddinger, wo Haustiere fast vollständig fehlen und ausschliesslich Fichtenreste vorkommen, eine vorgeschrittene Kultur aufweisen. Grossbritanien kennt nicht die eigentlichen Pfahlbauten, dagegen die sog. Crannoges oder Holzinseln, natürliche mit Pfählen überlegte oder durch senkrechte Pfähle befestigte und geschützte Inseln in Flüssen oder kleinen Seeen. Nur ein Bruchteil derselben gehört der vorrömischen Zeit an, einzelne Anlagen können noch urkundlich aus den Jahren 889, ja bis 1610 nachgewiesen werden. Dagegen in den Crannoges von Lough Scur und dem von Lisanisk ist man auf Bronzeformen und Bronzegegenstände gestossen, die aber auf jüngere Zeit hinweisen, als die der schweizerischen und süddeutschen Bauten. Da in Nordfrankreich ähnliches fehlt, wird die Einwanderung über die Nordsee aus Norddeutschland stattgefunden haben, darauf weisst auch der Charakter der aufgefundenen Bronzen und die Übereinstimmung der Fauna. Die Seltenheit der Seeen und deren felsiger Untergrund scheint die von Pfahlbauten abweichende Form veranlasst zu haben.

Im Marchgebiet sind bei Polesovic und Jedonic Pfahlbauten entdeckt; eine höchst bedeutende bei Naclo (bei Olmütz) gehört der Stein- und Bronzezeit an. — In Ungarn ist sicher festgestellt die des Neusiedler Sees, welche der ältesten neolithischen Zeit angehört. Entweder sind dort noch viele Pfahlbauten zu finden, oder der Anbau wählte auch hier die Form der Terramare oder Crannoge; für letztere Ansicht findet Forrer einen Anhalt in einer Darstellung der Trajansäule. — Für die Balkanhalbinsel wird auf den interessanten Bericht Herodot's V, 16 über die Bewohner des Sees Prasias, für Transkaukasien auf eine Schilderung des Hippokrates verwiesen.

178. Als Fortsetzung der von Dr. Müldener und Dr. Ehrenfeuchter 1853 bis 1882 herausgegebenen Bibliotheca historica erscheint seit kurzem eine neue **Bibliotheca historica**, hrsgg. von Oskar Marlow, wiederum im alten Verlage von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. Das erste Doppelheft umfasst Januar-Juni 1887.

Miscellanea.

179. **Abnoba und Herappel.** Abnoba ist, wie bekannt, der keltische Name des Schwarzwaldes (Tac. Germ. 1; Plin. 4, 12, 24; Ptol. 2, 11, 7; Avien. 438). Abnoba vergleicht Zeuss gram. celt.[2] p. 789 mit Abona und zerlegt Ab-n-ob-a: an den Stamm „ab" tritt vermittelst -n- die Ableitungssilbe -ob, die sich in *Ἄνσ-οβ-α*, *Τοίσ-οβ-ις*, *Τουέρ-οβ-ις*, *Ὄρ-οβ-ις*, Or-ob-ii findet. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde II. 1887. S. 227 legt den Flussnamen Ab-ona (Geogr. Rav., nicht Tac., wie Müllenhoff angiebt), heute Avon, *Ἄβ-ος* (Ptol. 2, 3, 6), jetzt Humber, Ab-usina, wie trotz fehlender Belegstellen die heutige Abens, nach dem Namen der an ihr gelegenen Stadt Abusina zu schliessen, gelautet haben muss[1]), das ir. „ab" Fluss skr. ambhas, ambu „Wasser" zu Grunde. „ab", enthalten im altir. ab-ann (siehe über — anna Zeuss[2] p. 778), gehört wie die angezogenen skr. Wörter, das gr. *ἀφ-ρό-ς*, *ὄμβ-ρο-ς* und das lat. amnis zu der Wurzel „abh" schwellen, strotzen, quellen (Fick, Wörterb. d. indogerm. Spr.[3] I. S. 18 u. 491; II. S. 19; Vaniček, Etym. Wörterb. d. lat. Spr.[2] S. 17, vergl. auch Curtius Griech. Etym.[5] S. 338). Müllenhoff bezeichnet ir. „ab" als eine nasallose Nebenform zu skr. ambhas, ambu, es findet sich auch im Keltischen ambe · rivo · inter ambes · inter rivos und Ambris, cambr. Ambyr für Abona (Fick II. S. 19) vgl. auch die Ambra in Vindelicien. Den Namen „Abnoba" führte also das Gebirge von seinem Reichtum an Wasser, Quellen und Flüssen. Über die dea Abnoba, der göttlichen Personifikation des Gebirges, sowie über die ihr gleichgestellte Diana Abnoba als einer Heil- und Badegöttin hat

1) Kiepert, Lehrbuch der alten Geogr. S. 867. Anm. 3.

Digitized by Google

in trefflicher Weise J. Becker gehandelt (Arch. f. Frankfurts Gesch. u. Kunst. N. F. III. 1865. S. 24—25). Bei unserer Deutung von Abnoba begreift es sich um so mehr, dass der Kult dieser Göttin vorwiegend an den Quellen und Bächen des Schwarzwaldes stattfand, wie die in Badenweiler (Brambach 1654 u. 1655?), Alpirsbach (Br. 1626), Mühlenbach (Br. 1683) u. Mühlburg (Br. 1680) gefundenen Weihinschriften beweisen; auch die drei letztgenannten Orte lassen deutlich die Herleitung ihres Namens als vom Wasser genommen erkennen, und es darf wohl auch bei dem im Hardheimer Schlösschen gefundenen Inschriftenfragment ///NO-BE = [Ab]nobe an den gleichen Heil- und Quellenkult gedacht werden, wenn wenigstens der Fundort der Inschrift /////AES/// etc. (Br. 1692) „Hartacher Schlösschen" dem Hardheimer gleich gesetzt und die Inschrift [deo] AES[culapio] ergänzt werden dürfte, um so mehr, da „Hartach" in seinem zweiten Teil auf aha „Wasser" zurückgeht. Auch in Baden-Baden ist 1845 eine Bronzestatuette der Diana zu Tage gekommen (Becker a. a. O.).

Wie Abnoba liegt dem Namen des lothringischen Berges „Herappel" (unweit Forbach) dieselbe Wurzel „ab" zugrunde. Der Berg ist bekannt als Fundstätte römischer Altertümer[1]); er war eine Etappe in dem römischen Strassensystem[2]) und trug auf seiner Hochfläche Befestigungen. „Hoch oben am Gipfel sickert unter einer Felswand eine Quelle hervor, deren uralte Verehrung durch Sagen und einer halb in den Felsen gehauenen Sct. Helena-Kapelle bezeugt wird." (Uibeleisen im Zweiten Jahresbericht des Ver. f Erdkunde zu Metz 1879. S. 33). Eine zweite Quelle entspringt an der Westseite des Gipfels. Indem Uibeleisen (a. a. O.) die Ableitung des Namens „Herappel" vom griech. ἱερὰ πόλις (daher le Hiéraple bei den französ. Gelehrten und auch bei Schmidt a. a. O.) verwirft, giebt er als richtige Schreibart nach der Aussprache im Volksmunde und älteren Karten

1) Siehe die summarische Aufzählung derselben u. die Litteratur bei Kraus, Kunst u. Altertum in Lothringen S. 201 ff.; vrgl. Korrbl. III. Nr. 59 u. 85.

2) Schmidt in den Bonn. Jahrb. XXXI S. 217.

und Quellen „Herappel" (nicht Herapel) und deutet den zweiten Teil des Namens als „Wässerlein", ohne jedoch Belege und Nachweise zu geben. Der keltische Namen des Berges dürfte „Erabulos" gelautet haben. Dies zerlegt sich in Er-ab-ul-os. „Er" ist Verstärkungspartikel (Zeuss[2] p. 870; Glück, keltische Namen bei Cäsar S. 10. Anm. 4; wie in Her-cynia silva, kelt. Er-cunia. *H*ercynia, also auch *H*erappel ist römische Aussprache; denn das *h* fehlte dem Altgallischen, und wo es erscheint wie in *H*aedui, *H*elvetii, *H*ercynia ist es als etymologisch unberechtigt anzusehen (Windisch in Gröbers Grundriss der romanischen Philologie S. 302; Glück a. a. O. S. 9 ff.; Zeuss[2] p. 46). Der zweite Teil des Namens — appel findet sich genau in einem Nebenflüsschen der Nahe unweit Kreuznach, die Appel. Auf Grund der älteren Schreibart Apula oder Appula stellt Müllenhoff (a. a. O. S. 228) als die keltische Form Abulos oder Abula auf. Die Form „appel" ist auf germanischen Einfluss zurückzuführen; denn Müllenhoff zeigt, dass das in deutschen Flussnamen erscheinende „apa", auf althochdeutscher Stufe „affa", dem Keltischen entlehnt sei. „Wenn die keltische Media in ab, wie skr. ambhas Wasser, abhra Wolke, Dunst, gr. ἀφρός Schaum beweisen oder doch sehr wahrscheinlich machen, erst aus der Aspirata entstanden ist,[1]) so würden apa und affa bei ursprünglicher, alter Gemeinschaft der Wörter nur eine Media und keine Tenuis haben." In Appel hat die Volksmundart das pp unverschoben gelassen (Müllenhoff a. a. O.). Das -el in appel ist, wie Apula zeigt, die keltische Ableitungssilbe -ul wie in Med-uli, Cam-ulus, Brig-ulus u. a. (Zeuss p. 766). Die gallische Endung aber lautete -os, nicht -a, wie der Namen der Stadt Abulobrica (Geogr. Rav. 4, 4) im Gebiet der Vaccäer in Spanien beweist; denn das o in den Composita wie Agio-marus, Albio-rix, Toutio-rix, also auch in Abulobrica weist das erste Wort der Zusammensetzung der vokalischen Deklination der masculinen O-Stämme zu, vergl. Andecamul-os

1) Vielleicht schwankte im keltischen Sprachgebrauch Media und Aspirata, wie auch im Skr. ambu neben ambhas, im Griech. ὄμβρος neben ἀφρός erscheint (Curtius a. a. O.).

Digitized by Google

(Whilt. Stokes in Bezzenbergers Beiträgen XI. S. 152 u. 153). Die Appel hat wie überhauptdie deutschen mitapa, affa zusammengesetzten Flussnamen das Geschlecht gewechselt (Müllenhoff), dagegen hat der Herappel bis heute sein ursprüngliches Masculingeschlecht bewahrt. Uibeleisens Übersetzung erleidet insofern eine Berichtigung, als -appel kein Deminutivum ist. Der Herappel verdankte also wie der Abnoba mons seinen Quellen und Rinnsalen den Namen (vrgl. die „Wasserkuppe" mit den Fuldaquellen in der Rhön). Ja, wenn wir der Abschrift einer im Jahr 1884 ausgegrabenen, aber leider wieder verschütteten Inschrift trauen dürften, so würde auch an den Quellen des Herappel wie an denen des Schwarzwaldes die Diana verehrt worden sein. (Fritz Möller in Metz.)

180. **Historische Kommission**
bei der kgl. bayer. Akad. der Wissenschaften.

Vom 28. Sept. bis 1. Okt. wurde die diesjährige Plenarversammlung unter der Leitung ihres Vorstandes, des Wirklichen Geheimen Oberregierungsrates von Sybel aus Berlin, abgehalten. Von den auswärtigen Mitgliedern nahmen an den Sitzungen teil: Hofrat von Sickel aus Wien, Klosterpropst Freihr. von Liliencron aus Schleswig, die Professoren Baumgarten aus Strassburg, Dümmler aus Halle, Hegel aus Erlangen, von Kluckhohn aus Göttingen, Wattenbach u. Weizsäcker aus Berlin und von Wegele aus Würzburg; von den einheimischen ordentlichen Mitgliedern: der Vorstand der hiesigen Akademie der Wissenschaften, Reichsrat von Döllinger, Professor Cornelius und Geheimrat von Giesebrecht, der Sekretär der Kommission. Auch die hiesigen ausserordentlichen Mitglieder: die Professoren von Druffel, Heigel, Stieve und der Oberbibliothekar Riezler wohnten sämtlich den Verhandlungen bei.

Seit der vorigjährigen Plenarversammlung sind folgende Publikationen durch die Kommission erfolgt:

1. Jahrbücher der deutschen Geschichte. Geschichte des ostfränkischen Reichs von Ernst Dümmler. Zweite Aufl. Bd. I und II.

2. Deutsche Reichstagsakten. Bd. IX. — Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Sigmund. Dritte Abteilung (1427 bis 1431). Herausgegeben von Dietrich Kerler.
3. Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. XXVI. Heft 3.
4. Allgemeine deutsche Biographie. Lieferung 117—125.

Mit Unterstützung der Kommission wurde veröffentlicht:

Der Fondaco bei Tedeschi in Venedig und die deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen. Von Dr. Henry Simonsfeld. 2 Bände.

Die im Laufe der Verhandlungen erstatteten Berichte ergaben, dass bei allen Unternehmungen der Kommission die Arbeiten in Fortgang sind und schon in der nächsten Zeit mehrere neue Publikationen erfolgen werden.

Das Unternehmen der deutschen Reichstagsakten ist nach verschiedenen Seiten erheblich gefördert worden. Von der ersten Serie ist der neunte Band (1427—1431) veröffentlicht worden. Der Herausgeber ist Oberbibliothekar Dr. Kerler in Würzburg. Ausser ihm ist hauptsächlich der Leiter dieser Serie, Professor Weizsäcker, beteiligt gewesen. In der Korrektur wurde der Herausgeber durchgehends von Bibliothekar Dr. Haupt in Giessen unterstützt, der auch das alphabetische Register der Orts- und Personen-Namen verfertigte. Jetzt lag der Kommission auch der sechste Band (1406—1410) gedruckt vor, abgesehen von den Registern, und wird mit diesen noch vor Jahresschluss ausgegeben werden. Er ist die gemeinsame Arbeit der drei gleichberechtigten und gleichverantwortlichen Genossen: Professor Bernheim in Greifswald, Dr. Quidde zu Königsberg i. Pr. und Professor Weizsäcker. Das chronologische Verzeichnis der Urkunden und Akten, sowie das alphabetische Register der Orts- und Personen-Namen sind von Dr. Schellhass in Frankfurt a. M. Diedem Dr. Quidde unterstellten Arbeiten für die späteren Bände (Bd. X u. folgende) sind durch diesen und die beiden anderen ständigen Mitarbeiter, Dr. Schellhass und Dr. Heuer in Frankfurt a. M., fortgeführt

worden. Zunächst soll die Fertigstellung des zehnten und elften Bandes, welche Dr. Quidde herausgeben wird, möglichst gefördert werden; sie werden den Schluss der Regierung K. Sigmunds und die Regierung K. Albrechts II. umfassen.

Für die in der vorigjährigen Plenarversammlung beschlossene zweite Serie der Reichstagsakten, welche sich auf die Regierung K. Karls V. beziehen wird und deren Bearbeitung Professor von Kluckhohn als Leiter übertragen wurde, sind die Vorarbeiten von Dr. Friedensburg in Göttingen zunächst mit der Durchsicht der Litteratur begonnen worden, wobei ihn Dr. Wrede in Göttingen als ständiger Hilfsarbeiter unterstützte. Um das in den Archiven erhaltene Aktenmaterial nach Umfang und Beschaffenheit kennen zu lernen und das Brauchbare, vorerst aus den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts, zu verzeichnen, wurden von dem Leiter der Serie und Dr. Friedensburg längere Reisen unternommen. Der letztere besuchte Gotha, Erfurt, Magdeburg, Zerbst, Berlin, Schwerin, Hamburg, Düsseldorf, Köln, Coblenz, arbeitete längere Zeit in Dresden und wiederholt in Weimar. Professor von Kluckhohn untersuchte, neben den Staatsarchiven in Hannover, Wolfenbüttel, Wiesbaden, Darmstadt, Karlsruhe, Stuttgart, München, Nürnberg, Bamberg und Wien, die Archive der ehemaligen Reichsstädte Wetzlar, Frankfurt a. M., Speier, Hagenau, Esslingen, Reutlingen, Rottweil, Constanz, Überlingen, Ravensburg und die fürstlichen Archive zu Donaueschingen, Braunfels und Lich. Das Resultat der Untersuchungen war in den einzelnen Archiven sehr verschieden; nicht selten boten weniger besuchte Archive eine überraschende Ausbeute. Dank der gefälligen Vermittelung der Bibliotheksverwaltung in Göttingen konnten dort schon im Laufe des Sommers Akten aus einigen auswärtigen Archiven benutzt und namentlich das Material für den Krönungstag (1520), und den Reichstag zu Worms (1521) gesammelt werden. In Wien hat der k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivar Dr. Winter die in dem dortigen Staatsarchiv notwendigen umfassenden Arbeiten unter seine Aufsicht genommen.

Für die von Professor Hegel herausgegebene Sammlung der deutschen Städtechroniken wurde die Bearbeitung der niederrheinisch-westfälischen Chroniken unter Leitung des Professors Lamprecht in Bonn fortgesetzt und der erste Band, der zwanzigste der ganzen Sammlung, welcher die Chroniken von Dortmund und Neuss enthält, im Druck nahezu vollendet. Es fehlen nur noch Einleitung, Glossar und Register. An der Bearbeitung haben sich ausser Professor Lamprecht beteiligt: Dr. Hansen in Münster, Professor Franck in Bonn, Dr. Ulrich in Hannover und Dr. Nörrenberg in Marburg. Die kleinen Aachener chronikalischen Stücke, welche früher noch für diesen Band bestimmt waren, mussten für den folgenden zurückbehalten werden. Dieser wird ausserdem die Chroniken von Soest vollständig bringen, nachdem man übereingekommen ist, die satyrischen und polemischen Schriften des sogen. Daniel von Soest als für die Sammlung der Städtechroniken weniger geeignet von denselben auszuschliessen und Dr. Jostes, der ihre Bearbeitung übernommen hatte, die Herausgabe an anderm Orte zu überlassen. Dagegen kommt hinzu ein neu aufgefundenes Gedicht über die Soester Fehde in einer Paderborner Handschrift, das, wenn auch in schlechten Knittelversen geschrieben, doch die Ereignisse zuverlässig und vom Standpunkte Kölns schildert. Inzwischen hat Dr. Hansen als Vorarbeit eine Studie zur Vorgeschichte der Soester Fehde in der „Westdeutschen Zeitschrift“ (Ergänzungshaft 3) veröffentlicht.

Der Druck des sechsten Bandes der von der Kommission herausgegebenen älteren Hanserecesse, bearbeitet von Stadtarchivar Dr. Koppmann in Rostock, war leider längere Zeit unterbrochen, wird aber demnächst aufgenommen und ohne Hemmnis fortgeführt werden. Auch die Arbeiten für die Wittelsbacher Korrespondenzen werden hoffentlich bald zu neuen Publikationen führen.

Die Sammlung der vatikanischen Akten zur deutschen Geschichte in der Zeit Ludwigs des Bayern ist von dem Herausgeber, Oberbibliothekar Dr. Riezler, so weit gefördert worden, dass der Druck des ersten Bandes hat beginnen können.

Digitized by Google

Von der Geschichte der Wissenschaften in Deutschland ist im verflossenen Jahre keine neue Abteilung erschienen, aber es besteht die Aussicht, dass die Geschichte der Kriegswissenschaft und die Geschichte der Medizin bald der Presse werden übergeben werden können.

Den Jahrbüchern der deutschen Geschichte steht in der nächsten Zeit eine neue Bereicherung bevor. Der erste Band der Geschichte Karls des Grossen ist in der zweiten, von Professor Simson in Freiburg i. Br. besorgten Auflage im Druck fast beendet. Professor Meyer von Knonau in Zürich hat den ersten Band der Jahrbücher K. Heinrichs IV. so weit vollendet, dass der Druck nach Ostern beginnen wird, und auch Geheimer Hofrat Winkelmann in Heidelberg hofft im nächsten Jahr den ersten Band der Jahrbücher K. Friedrichs II. druckfertig herzustellen.

Von der Allgemeinen deutschen Biographie, redigiert von Klosterpropst Freiherrn von Liliencron und Professor von Wegele, sind der 24. und der 25. Band erschienen. Der ununterbrochene Fortgang des Werkes, dessen weitaus grösserer Teil bereits vorliegt, ist gesichert.

Die durch eine lange Reihe von Jahren fortgesetzte Zeitschrift: Forschungen zur deutschen Geschichte, hat mit dem 26. Bande ihren Abschluss erhalten.

Für das von Oberlandesgerichtsrat a. D. Ludwig Molitor bearbeitete Urkundenbuch der Stadt Zweibrücken ist ein Druckzuschuss beantragt worden. Die Kommission hofft, dass die Veröffentlichung des Urkundenbuchs sich wird ermöglichen lassen.

Da die Kommission mehrere ihrer hervorragendsten Mitglieder durch den Tod verloren hat, ohne dass bisher ein Ersatz eingetreten ist, glaubte sie auf eine Vermehrung ihrer Arbeitskräfte Bedacht nehmen zu müssen. Die Plenarversammlung hat deshalb mehrere namhafte und um die Arbeiten der Kommission verdiente Gelehrte, teils zu ordentlichen, teils zu ausserordentlichen Mitgliedern, gewählt und deren Ernennung an allerhöchster Stelle beantragt.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

Altertumsverein für den Kanton Dürkheim. 181. Ende des Jahres 1886 schied der bisherige Vorstand und Gründer des Vereines, Dr. Hugo Bischoff von Dürkheim und verzog nach Berlin; an seine Stelle trat durch Neuwahl der bisherige Konservator, Dr. C. Mehlis, den Konservatorposten versah Chelius, die Geschäfte des Rechners K. Catoir jun. Ausser der weiteren Ansammlung von Gegenständen lokalgeschichtlichen Interesses machte es sich der Verein zur Aufgabe, mit der Stadt und dem Verschönerungsverein die Abteiruine Limburg durch Ausgrabungen und Renovationen in bessern Zustand zu bringen. Unter Leitung des Vorstandes und des Herrn Ingenieur Stumpf wurden auf der Limburg im J. 1887 mit einem Kostenaufwand von ca. 1500 Mk. folgende Arbeiten ausgeführt:

1) wurde ein Relief (112 cm Durchm., 14 cm stark) aus weissem Sandstein, darstellend die Madonna mit dem Jesuskinde umgeben von einem Baldachin, bestehend in 7 Bögen und Säulen, romanischer Abkunft, im inneren Tympanon des Hauptportales eingemauert;

2) wurde eine in der Chorwand befindliche Inschrift des Abtes Sigfried von Bergen vom Jahre 1551, welche von böswilliger Hand beschädigt war, erneuert und an der ursprünglichen Stelle angebracht;

3) wurden in romanischer Zeit ausgebrochene Bogenführungen in der Hauptkirche erneuert und ausgebessert;

4) wurde das an der Nordseite befindliche 15 m l. u. 8 m br. Winterrefektorium zum grössten Teile vom Schutte befreit. Dabei fanden sich zahlreiche Ofenkacheln, Bodenplättchen, viele Gefässreste und Knochen; diese Funde mögen dem Laufe des 17. Jhs. angehören;

5) die Bänke an den 6 Fenstern in der Südmauer des Kreuzganges wurden sämtlich stilgerecht erneuert.

Die Sammlungen des Vereins mehrten sich um ca. 150 Nummern; erwähnenswert ist darunter eine Kopie des Dürkheimer Dreifusses, hergestellt vom röm.-german.

Digitized by Google

Centralmuseum zu Mainz; ferner 21 Objekte aus den von Oberst Gemming zu Salzburg in den 40er Jahren vorgenommenen Grabungen in einem römischen Friedhofe, als: Fibeln, Gläser, Bronzen verschiedener Art, eine vergoldete Inschrift MAXI etc., weiter ein Plattengrabfund der Bronzezeit von Herxheim a/Berg, bestehend in einem roten Teller von 13 cm u. D., 15 cm o. D., 4 cm H., mehreren Urnenteilen roter Farbe, einem Cranium u. zwei starken, rohen Bronzeohrringen von 2,2 cm Durchm. im Lichten. Das Museumsverzeichnis weist z. Z. ca. 2750 Nummern auf, das Museum befindet sich im Stadthaus zu Dürkheim.

Durch monatliche kleinere Versammlungen suchte der Vorstand Interesse für archäologische und historische Fragen zu erwecken.

Die Zahl der Mitglieder betrug 50. Der Verein ist korporatives Mitglied des historischen Vereins der Pfalz, der deutschen anthropologischen Gesellschaft, des Gesamtvereines der Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine.

Dürkheim a/d. Hart im Nov. 1887.

(Dr. C. Mehlis, Vorstand.)

182. **Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Altertumskunde. In der Sitzung vom 26. Septbr. machte Herr H. von Nathusius-Neinstedt Mitteilungen über die Geschichte der Familie von Glauburg und zwar fast durchweg nach bisher unbekannten oder wieder in Vergessenheit geratenen Quellen aus dem Archiv des Freiherrn von Holzhausen. Dieses, bis vor wenigen Jahren ungeordnet und unzugänglich, ist von dem Vortragenden geordnet und für die Wissenschaft erschlossen worden. Es ist nicht nur sehr reichhaltig an interessanten und wichtigen Urkunden für die Geschichte der Stadt Frankfurt und der alten Frankfurter Familien, besonders von Holzhausen, von Glauburg, von Lersner, zum Jungen u. a., sondern es enthält auch Material, das man hier nicht vermuten sollte, so Teile des verloren geglaubten Archivs der Burg Reiffenberg im Taunus, Teile des Mainzer Lehnsarchivs u. dgl. Nach einem kurzen Überblick über

dieses Archiv ging der Redner näher auf seine Hauptquelle, eine von Johann Adolf von Glauburg im Jahre 1597 begonnene Chronik der Familie von Glauburg, ein, welche noch von Fichard im Anfange dieses Jahrhunderts benutzt, aber dann völlig vergessen wurde. An der Hand der in ihr und in Fichards Geschlechtergeschichte gesammelten Sagen und urkundlichen Nachrichten über die Herkunft der Familie von der Burg Glauburg in der Wetterau und der Zerstörung dieser Burg wurde festgestellt, dass ein Zweig der Familie bis zu der wahrscheinlich unter Rudolf von Habsburg erfolgten Zerstörung der Burg zu den *castrenses* derselben gehörte, ein anderer kurz vorher nach Frankfurt ausgewandert war, wo um das Jahr 1240 Arnold von Glauburg als Schöffe erwähnt wird. Mit diesem beginnt der Hauptteil der Chronik, der deshalb besonders wichtig ist, weil der Verfasser für jede Nachricht seine Quelle anführt, entweder Urkunden, die, soweit sie in seinem Besitze waren, mit ihrer Signatur angeführt werden, wodurch noch heute die Prüfung der Wahrhaftigkeit der Chronik möglich ist, oder Chroniken und Tagebücher, die jetzt nicht mehr vorhanden, wenigstens nicht vollständig erhalten sind. So bietet die Chronik zugleich einen wichtigen Anhaltspunkt für die Geschichtschreibung Frankfurts im 15. und 16. Jahrhundert. Im Übrigen enthält sie nur Nachrichten über die einzelnen Familienmitglieder, soweit sie dem Verfasser zugänglich waren, Zeichnungen mancher Art, z. B. Wappen, Grabdenkmäler, auch eine sehr schöne Federzeichnung von dem Frankfurter Stechen von 1471, sowie Ergänzungen und Fortsetzungen von anderen Mitgliedern der Familie bis zum Jahre 1754. Der Vortragende konnte bei der reichen Fülle des Inhalts nur einzelnes besonders Interessante herausgreifen, doch genügten die gegebenen Proben zur Erhärtung der Glaubwürdigkeit und der Wichtigkeit der Chronik. Über den Verfasser und seine Zeitgenossen gab der Redner nur wenige Andeutungen und versprach dieselben in einem eigenen Vortrage zu schildern. Die Familie von Glauburg ist im Mannesstamm seit 1830 erloschen und

Digitized by Google

besteht nur noch in weiblicher Linie; so ist auch ihr Archiv durch Erbschaft an den Freiherrn von Holzhausen gefallen. Mit einigen Worten des persönlichen Dankes an den scheidenden Vereinsvorsitzenden, Herrn Stadtarchivar Dr. Grotefend, den Förderer aller historischen Arbeiten in Frankfurt seit vielen Jahren, schloss der Vortrag.

183. In der Sitzung vom 17. Oktober sprach Herr Dr. R. Schwemer über die deutschen Städte und die Landfriedensbestrebungen während des Interregnums mit besonderer Berücksichtigung Frankfurts. In der Einleitung wurde ein Überblick über die Stellung und Bedeutung der Städte im allgemeinen bis zum Interregnum gegeben. Es wurde gezeigt, dass die Politik Friedrichs II. den Städten gegenüber eine entschieden günstige wurde, seitdem derselbe mit der Opposition in Deutschland aufs neue in Kampf geriet. Dieser Kampf, der 1241 mit einem Einfall des Erzbischofs von Mainz in die Wetterau begann, wurde von Konrad IV. hauptsächlich mit städtischen Mitteln geführt. Die Städte erwiesen sich in dieser Zeit als die stärksten Stützen des Königtums; trotz mehrerer Versuche der Gegenkönige, denen auch Frankfurt ausgesetzt war, gelang es ihnen nicht in den mittleren Gegenden Deutschlands festen Fuss zu fassen. Erst das Jahr 1254 brachte für Wilhelm von Holland einen Umschwung; der Städtebund bildete sich, und die Städte erkannten ihn an. Dieser Städtebund wurde zum Gegenstande einer ausführlicheren Besprechung gemacht. Während Quidde in seiner Schrift: Studien zur Geschichte des Rhein. Landfriedensbundes von 1254 (auch in den Mitteilungen des Vereins für Gesch. u. Altertumskunde VI, S. 147 ff. gedruckt) die Ansicht aufstellte, der Zweck des Bundes sei die Durchführung des Landfriedensgesetzes Friedrichs II. von 1235 gewesen, hat Will neuerdings in seiner Ausgabe der Böhmerschen Regesten der Mainzer Bischöfe (S. 58 der Einleitung u. ff.) den Einfluss, den die Kirche auf das Zustandekommen des Bundes gehabt hat, betont. Es ergiebt sich dies namentlich aus dem Umstande, dass Erzbischof Gerlach ein ganzes Jahr im Kirchenbanne war wegen Erpressung

neuer Zölle. Wir haben Briefe darüber und auch eine Nachricht in den Erfurter Annalen. Die Kirche muss sich also doch mit ihrer Autorität gegen diesen Unfug erklärt haben. Der Zollkrieg, geführt von denjenigen, die sich Anhänger Wilhelms nannten, unter dieser Firma aber ihre eigenen Interessen verfolgten, verhinderte hauptsächlich eine Annäherung der Städte an Wilhelm und damit überhaupt jeden weiteren Fortschritt desselben. Der Vortragende erklärte sich im allgemeinen für die Ansicht Wills, zu deren Unterstützung er u. a. anführte, dass der Friede überwiegend als *sancta pax* bezeichnet wird, und dass auch verschiedene Sonderbestimmungen des Friedens geistlichen Einfluss bekunden. Im einzelnen widersprach er dagegen der Behauptung Wills, dass Erzbischof Gerlach der intellektuelle Urheber des Bundes gewesen sei, und betonte dagegen die Initiative der Städte. Die Politik Wilhelms dem Bunde gegenüber lässt das Bestreben erkennen, das ganze Institut seiner autonomen Stellung zu entkleiden und in die Dienste der königlichen Autorität zu stellen; daher die Anstellung eines Justitiars. Durch diese Politik entzweite sich Wilhelm aber mit dem Erzbischof von Mainz. Ähnliche Gegensätze nehmen wir später unter König Richard wahr. Dieser setzte bei seiner ersten Abreise nach England Stellvertreter ein: am linken Rheinufer den Philipp von Hohenfels. Mit diesem geriet Werner von Mainz sehr bald in heftigsten Streit. Der König vermittelte bei seinem dritten Aufenthalt eine Versöhnung, und sehr bald darauf wurde Werner zum Verweser des linken Rheinufers eingesetzt. Der Erzbischof hatte aber offenbar in der Friedenswahrung ein wichtiges Mittel zur weiteren Befestigung seiner territorialen Stellung erkannt. In diesen Zusammenhang gehört der Landfriedensbund, den er 1265 mit den wetterauischen Städten abschloss. In diesem Bunde ist er Obmann. Am Ziele seiner Bestrebungen war er 1269, als Richard bei seinem Aufenthalt in Worms den Landfrieden aufs neue hatte beschwören lassen und dem Erzbischof den Auftrag gab, an Stelle des Königs die Wahrung des Landfriedens zu übernehmen.

Digitized by Google

Werner unterzog sich dieser Aufgabe mit grosser Energie. So wie der Bund von 1265 das Einlenken des Landfriedenswesens in die Bahn der territorialen Begrenzung kennzeichnet, so kennzeichnet jene Stellung Werners zusammen mit seiner früheren Opposition gegen die königlichen Bevollmächtigten das allmähliche Übergehen der eigentlichen Friedenswahrung an die Fürsten.

184. **Stuttgart.** Der Württembergische Altertumsverein zählt 1887 350 Mitglieder, worunter 20 Gemeinden und Amtskorporationen. Er hat in diesem Jahr den Schluss des schönen Werks: Die Cisterzienser-Abtei Bebenhausen von Eduard Paulus veröffentlicht, auch im Winter 1886/7 7 Vorträge veranstaltet, die sich eines zahlreichen Besuchs erfreuten.

Von der

Westdeutschen Zeitschrift

wurde ausgegeben Jahrg. VI (1887) Heft III u. IV, enthaltend:

Heft III.

Paul Joseph, Über die Begründung einer Münzsammlung für die Rheinprovinz.
Franz Görres, Die Legende von der Pfalzgräfin Genovefa. Neue sagengeschichtliche Studien.
J. Asbach, Inschriftliches zur Geschichte der röm. Rheinlande.
Zangemeister, Zu der Frage nach der Örtlichkeit der Varusschlacht. (I)
Recensionen:
Siegener Urkundenbuch. Im Auftrage des Vereins für Urgeschichte und Altertumskunde zu Siegen und mit Unterstützung der Stadt und des Kreises Siegen herausgegeben von Dr F. Philippi, Kgl. Archivrat. I. Abteilung bis 1350. Mit einer Siegeltafel und einer historischen Karte. — Angezeigt von Arthur Wyss in Darmstadt.
Briefe von Andreas Masius und seinen Freunden 1538 bis 1573. Herausgegeben von Dr. Max Lossen. A. u. d Titel: Publikationen der Gesellschaft für Rhein. Geschichtsforschung. — Angezeigt von Staatsarchivar Dr. Joachim in Königsberg.
H. Witte, Zur Geschichte der Entstehung der Burgunderkriege. Herzog Sigmunds von Oesterreich Beziehungen zu den Eidgenossen und zu Karl dem Kühnen von Burgund, 1469—1474. — Angezeigt von Dr. A. Hollaender in Strassburg.
Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit, im Auftrag des Vorstands herausgegeben von Richard Pick, Archivar der Stadt Aachen. — Angezeigt von Prof. Dr. Hugo Loersch in Bonn.
Carolus Friedrichs, *Matronarum monumenta collegii.* — Bonner Doctordissertation. — Angezeigt von Dr. Max Siebourg in Crefeld.
Museographie über das Jahr 1886:
1. Schweiz, Westdeutschland, Holland. Redigiert von Dr. F. Hettner.
2. Die Sammlungen provinzialer Altertümer im Königreich Bayern. Von Professor Ohlenschlager in München.
3. Trouvailles faites en Belgique. Par H. Schuermans.

Heft IV.

H. Niessen, Die Alamannenschlacht bei Strassburg
Zangemeister, Zu der Frage nach der Örtlichkeit der Varusschlacht. (Schluss).
Constantin Koenen, Zur karolingischen Kenntnis. Zum ersten Bande des Codex Nassoicus.
1. Entgegnung von W. Sauer.
2. Erwiderung von Arthur Wyss.
Recensionen:
Urkunden zur Geschichte der Stadt Speyer. Dem Historischen Verein der Pfalz zu Speyer gewidmet von Heinrich Hilgard-Villard. Gesammelt und herausgegeben von Alfred Hilgard. — Angezeigt von Arthur Wyss in Darmstadt

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Geschichte

des

Untergangs des griechisch-römischen Heidentums

von

Victor Schultze,

Prof. der Theologie in Greifswald.

Erster Band.

Staat und Kirche im Kampfe mit dem Heidentum.

Ein Band gr.-8. 12 M, eleg. in Halbfranz geb. 14 M.

Der Verfasser schildert in diesem ersten Bande den grossen weltgeschichtlichen Kampf des christlichen Staates und der **christlichen Kirche** gegen das **griechisch-römische Heidentum** von seinen ersten Anfängen unter Konstantin d. Gr. bis zu seinem Ausgange in der Zeit Justinians I. 23

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier.

Die Facsimiles

von Originalplänen deutscher Dome

auf 72 cm breitem Papier.

Originalplan des Domes zu **Köln** 9 ℳ 1 Blatt 2,27 m hoch.
Originalplan des Domes zu **Regensburg** 9 ℳ 1 Blatt 2,89 m hoch.
Originalplan des Domes zu **Ulm** 6 ℳ 1 Blatt 1,72 m hoch.
3 Entwürfe zum Dome zu **Frankfurt** 6 ℳ 1 Blatt 1,10 m hoch.
4 Pläne zum Münster zu **Strassburg** 21 ℳ

Geschichte des Erzstiftes Trier

d. i. der Stadt Trier und des Trierischen Landes als Churfürstentum und als Diözese von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1816.

Von Domkapitular

Dr. J. Marx.

5 Bände. 1858—64. Preis ℳ 32.25.

Richard von Greiffenclau zu Vollraths

Erzbischof und Kurfürst von Trier 1511—1531.

Ein Beitrag zur Specialgeschichte der Rheinlande

von

Dr. Jul. Wegeler.

Mit einer Tafel. Preis ℳ 1.50.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Digitized by Google

Redigirt
von Dr. Hettner in Trier
und
Professor Dr. Lamprecht
in Bonn.

Korrespondenzblatt

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

Verlag
der
FR. LINTZ'schen
Buchhandlung
in Trier.

Dezember. Jahrgang VI, Nr. 12. 1887.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

85. **Mainz**, 1. Juli u. 1. Dez. 1887. [**Röm. Steindenkmale aus der Soherr'schen Sammlung.**] In diesem Frühjahre starb in Darmstadt Herr Eberhard Soherr aus Bingen. Ein feingebildeter Architekt mit sicherem, geschultem Geschmacke, mit Verständnis und Neigung für die Vorzeit, zugleich ein eifriger Sammler, dem glückliche Vermögensverhältnisse die Pflege seiner Liebhaberei gestatteten, hat der Verstorbene sowohl auf seinen Reisen, zumal in Italien, wie auch während seines langjährigen Aufenthaltes in Bingen, mannigfache Altertümer vorrömischen, römischen und fränkischen Ursprungs gesammelt. Manches hat er schon bei Lebzeiten verschenkt. So gab er einen kostbaren etruskischen runden Erzschild, der in Wöllstein in Rheinhessen gefunden ist, an das hiesige Altertumsmuseum. In seinem Testamente hat Herr Soherr seine römischen Altertümer dem Mainzer Altertumsverein, dessen Ehrenmitglied er war, vermacht. Über diesen Zuwachs der städtischen Altertumssammlung werden wir genauer berichten, sobald er gereinigt und aufgestellt sein wird. Vier röm. Steindenkmale, die, im Garten und am Hause aufgestellt, nicht eigentlich zum Soherrschen Legat an den Altertumsverein gehörten, hat der Käufer des Hauses, Hr. Jakob Weil in Bingerbrück, mit sehr anerkennenswerter Liberalität dem Mainzer Museum überlassen; leider ist kein Stück vollständig. Das eine ist ein grosses römisch-korinthisches Marmorkapitäl, das der guten Arbeit und Stilisierung nach auf italische Herkunft schliessen liesse, wenn nicht der krystallinische Auerbacher Marmor den einheimischen Ursprung verriete. (Dabei ist noch ein kleineres Kapitäl byzantinischen Charakters zu erwähnen).

Das 2. Stück ist ein Bruchstück des Grabreliefs eines röm. Soldaten. Weisser Kalkstein; H. etwa 0,70 m, B. etwa 0,65 m, (dazu kommt noch die fehlende r. Kante) D. 0,18 m. Der erhaltene Rest stellt den Oberleib des Soldaten von den Hüften bis zu den Augen dar. Der Mann trägt eine faltenreiche Tunica, deren faltige Ärmel bis zum Ellenbogen reichen. Über der Tunika sind zwei Cingula gegürtet, die sich nicht kreuzen, sondern, das eine höher, das andere tiefer, flach nebeneinander liegen. Beide sind mit länglich-viereckigen Metallplatten beschlagen; die Schnalle des oberen, in die das spitz zulaufende Zungenstück greift, sitzt mitten auf dem Leibe. Die des unteren ist links seitwärts geschoben; von ihr fällt die lange Riemenzunge herab; ausserdem hängt in der Mitte ein aus acht nicht metallbeschlagenen Riemen bestehender Schurz herunter. Rechts und links trägt der Soldat eine schneidende Waffe; die Art der Befestiguug an den Leibriemen ist nicht genau zu erkennen. Die Waffe an der rechten Hüfte ist die kleinere von beiden, sie hat einen langen und schmalen Griff mit verhältnismässig dünnem Knaufe; es ist noch ein Rest des Scheidemundstückes erhalten. Trotz ihrer Befestigung an der rechten Hüfte, muss diese Waffe als der Pugio er-

Digitized by Google

kannt werden. Denn die von dem Manne links getragene bietet die völlig typische Form des römischen Gladiusgriffes: halbkugeliges Parierstück, am Griff vier Hilzen zum Einlegen der Finger, dicken kugeligen Knauf, der oben den Nietknopf der Griffangel trägt. Die erhobene rechte Hand des Soldaten fasst in der Höhe die fest aneinanderliegenden Schäfte zweier Stosslanzen, Hasten; die Klingen sind weggebrochen Auffallen könnte, dass unter dem Ellenbogen des Mannes die Schäfte auf einer länglichen, vierkantigen Unterlage ruhen, so dass man an eine missverstandene Darstellung der Verstärkung des Holzschaftes des Pilums denken könnte. Aber mit der Waffe selbst hat das nichts zu thun. Vielmehr hat der Steinmetz, weil die Dicke des die Waffen haltenden Armes die dünnen Stangen allzuhoch aus dem Plattengrunde heraushob, diesen durch das stehen gebliebene vierkantige Stück Lager und Halt gegeben. Rechts von der Figur steht noch ein Stück der einfachen vierkantigen Umrahmung. Die Behandlung des Reliefs ist äusserst unbeholfen.

Mit dem eben beschriebenen Skulpturfragmente war durch Mörtelverband ein Inschriftbruchstück vereinigt, das aber nicht dazu gehört. Es ist von mir besprochen im 2. Nachtrag zum Beckerschen Katalog Nr. 246 b.

Fragment eines Mercuriusreliefs. Wie die Seitenflächen zeigen, ist das Fragment nicht als die eine Seite eines sogen. Viergötteraltars zu betrachten. Die Figur des Gottes ist von den Schultern abwärts erhalten. Weisser Kalkstein, H. 0, 85 m, B. 0,655 m, D. 0,22 m. Der Gott ist nackt dargestellt; nur über die Schultern hat er die Chlamys geworfen, die hinten in rundem Abschluss bis unter die Knie herabhängt. Die Chlamys, an der Brustseite von der r. Schulter nach dem l. Arm sich ziehend, hüllt diesen ein; die l. Hand hält den auf den Boden gestützten Caduceus. Der Rest des r. Armes ist nach unten und seitwärts gestreckt; jedenfalls hielt die Hand den Beutel. An den Füssen sind die Flügel angebracht. Unter dem r. Arm des Gottes steht der Hahn auf dem Boden; zur L. des Gottes ruht in der Ecke

am Boden der Bock mit starkem Barte u. langen, gradegestreckten Hörnern. Die Arbeit bekundet Verständnis der Körperformen und macht in ihrer flotten und sicheren Behandlung einen wohlthuenden Eindruck.

(Dr. Jakob Keller.)

Worms, 9. Dez. [**Röm. Meilenstein**]. Am 186 7. Dez. wurde bei den Kanalarbeiten in der Pankratiusgasse am Pfandhause ein römischer Meilenstein aus rotem Sandstein gefunden, er hat die Gestalt einer Säule, nur der zum Eingraben in die Erde bestimmte Teil ist viereckig behauen und ist bis auf eine unbedeutende Absplitterung am oberen Rande ganz unversehrt erhalten. Die Höhe mit dem Sockel beträgt 2,08 m, die des Sockels allein 0,60 m. Der obere Dm. beträgt 0,40, der untere 0,43 m. Auf der oberen Hälfte der Säule steht die Inschrift, deren Fläche eine H. von 0,67 m und eine Br. von durchschnittlich 0,57 m hat. Die Buchstaben sind scharf und sehr regelmässig gehauen und haben eine H. von 0,065 m, die einzelnen Worte trennen dreieckige, durch einen Schlag mit dem Spitzhammer hergestellte Punkte. Die Inschrift lautet:

IMP · C[*aes*]
P·LICINIO
GALLIENO
P·F·INVICTO
AVG·P·M·TR
POT·P·P·COS
P R O.C O S
C · V ·

Imp(eratori) C(aesari) P(ublio) Licinio Gallieno (pio) f(elici) invicto Aug(usto) p(ontifici) m(aximo) tr(ibunicia) pot(estate) p(atri) p(atriae) cons(uli) proco(n)s(uli) C(ivitas) V(angionum)

In der ersten Zeile sind infolge der erwähnten Absplitterung die Buchstaben AES von dem Wort CAES(ari) verloren gegangen.

Der Stein ist also zu Ehren des Kaisers Gallienus, offenbar bald nach der Thronbesteigung desselben im Jahre 253 gesetzt worden, wie daraus hervorgeht, dass zur *tribunicia potestas* keine die Regierungsjahre bezeichnende Zahl gesetzt ist.

Für die Geschichte des römischen Worms ist unser Stein von besonderem

Digitized by Google

Interesse, und zwar erstens deshalb, weil auch auf ihm, ebenso wie auf dem vor zwei Jahren südlich von Maria-Münster an derselben römischen Strasse gefundenen Steine aus dem J. 292 (vgl. Wd. Korr. IV, 97) die Stadt Worms, die *civitas Vangionum*, ausdrücklich genannt ist. Auf jenem Stein lautet der Schluss C·V·L·I, *civitas Vangionum Leuga I.* Die Richtigkeit jener Auflösung wird entschieden durch die Wiederkehr des ersten Teiles derselben auf dem jetzt innerhalb der römischen Stadt gefundenen Steine bestätigt. Auf dem neu gefundenen Stein fehlt eine Entfernungsangabe, offenbar deshalb, weil derselbe etwa in der Mitte der römischen Stadt gestanden und von ihm aus die Entfernung berechnet wurde. Wir haben deshalb die Frage zu beantworten, ob der Stein wohl zu anderweiter Verwendung von seiner ursprünglichen Stelle weiter entfernt worden ist, oder ob die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass er eben da gefunden worden ist, wo er in der römischen Zeit gestanden hat. Ist das letztere der Fall, dann hat offenbar der Stein zweitens auch deshalb für die Stadt Worms besonderes Interesse, weil er dann durch seinen Fundplatz für die Topographie des römischen Worms von Wichtigkeit ist. In dieser Beziehung ist zunächst festzustellen, dass der Stein an der Seite der römischen Strasse, an der er einst gestanden hat, schräg mit dem oberen Teil in die Strasse hineinliegend gefunden worden ist, ganz so, wie der am Rande der Strasse stehende Stein, wenn er umgeworfen wurde, wahrscheinlich fallen musste. Spuren einer erneuten Verwendung sind an dem Steine nicht zu bemerken. Nimmt man noch hinzu, dass auch nach den in den letzten Jahren aufgefundenen sonstigen Überresten der römischen Stadt die Stelle des heutigen Pfandhauses etwa die Mitte derselben bildet in der Richtung von Norden nach Süden, so kann wohl kaum bezweifelt werden, dass unser Meilenstein auf derselben Stelle gefunden ist, an der er auch zu römischer Zeit gestanden hat. Wir haben hiermit eine wichtige Bestätigung der aus sonstigen Beobachtungen bereits wahrscheinlichen Annahme, dass das römische Worms etwas

nördlich von Maria-Münster begann und sich bis in die Gegend des heutigen Dominikanerplatzes hinzog. Dass in der heutigen Wollgasse vom Pfandhaus an aufwärts bedeutendere röm. Bauten standen, haben die bei der Anlegung des Kanals gefundenen, sehr dicken röm. Fundamentmauern deutlich gezeigt.

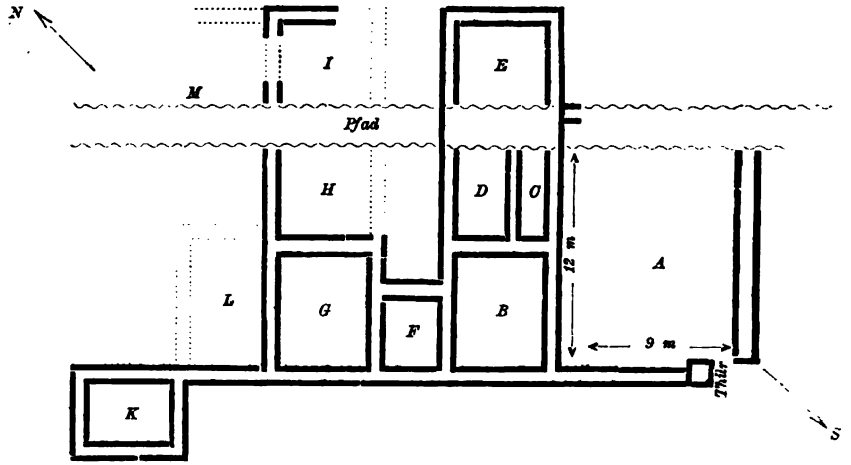
(Dr. Weckerling in Wormser Ztg. vom 11. Dez.)

Birkenfeld. [Römisches Gebäude bei Elchweiler]. 187. Gestützt auf die im Korrbl. VI, 49 mitgeteilten Spuren einer römischen Ansiedelung hat der Altertumsverein des Fürstentums Birkenfeld in der Nähe des Dorfes Elchweiler, welches an der Strasse von Birkenfeld nach Oberstein liegt, eine Ausgrabung veranstaltet. Auf der südöstlich über dem Dorf gelegenen, 'auf Burg' genannten flachen Anhöhe wurden in den durch den breiten Pfad von Elchweiler nach Schmissberg getrennten Grundstücken der Herren Fickert und Lauer die Reste eines Gebäudes zu Tage gefördert, dessen röm. Ursprung im Hinblick auf die Masse der vorgefundenen röm. Ziegel, sowie auf die vielen Fragmente von Terrasigillata- und anderen derselben Zeit angehörigen Gefässen als zweifellos erscheint. Erhalten sind nur, unter der Ackerkrume von geringer Tiefe, die gestückten Fundamente; an einigen Stellen kam unter einer oberen Schicht von kleineren Steinen eine untere von länglichen, schräg gestellten Steinen zum Vorschein. Die Fundamente der Hofmauern und der Aussenmauern des Gebäudes sind ca. 80 cm, die der Innenmauern ca. 60 cm breit. Mörtel ist nur da bemerkbar, wo der Fussboden der eingeschlossenen Räume einen mehr oder weniger erhaltenen Estrich zeigt.

A. Hof oder Garten. Von der Ostmauer, die unter dem östlichen Rand des Pfades herläuft, konnte nur ein Ansatz an der Südmauer des Gebäudes festgestellt werden. Nördlich an A schliesst sich das eigentliche Gebäude an mit einer (nach W. gerichteten) Front von ca. 15 m Breite und zwei über den Pfad in den jenseitigen Acker hineinreichenden Flügeln von je 6 m Breite und gegen 17 m Tiefe.

Der Südflügel. Raum B hat einen

Digitized by Google



noch ziemlich gut erhaltenen Estrich aus einem sehr kalkhaltigen, über Steine von verschiedener Grösse gegossenen Mörtel. Raum E, dessen Westmauer unter dem Pfad in der Fortsetzung der erwähnten Hofmauerlinie angesetzt werden darf, hatte denselben Estrich, nur ist er hier stark zerstört, weil der Acker eine tiefere Lage hat. D scheint einen Estrich von rotem Ton ohne Steinunterlage gehabt zu haben. C endlich (2,20 m breit) zeigte bis zu einer Tiefe von ca. 1 m ein Gemenge von Estrichstücken (in der Art wie bei B u. E), meist stark gebrannten Ziegeln und Backsteinen und von erheblichen Resten verbrannten Holzes. Da letzteres an keiner anderen Stelle des Gebäudes zu Tage getreten ist und kein anderer Raum so tief liegt, so erscheint die Vermutung, dass wir in C das Hypokaust zu suchen haben, durchaus begründet. Dazu stimmt denn auch seine Lage zwischen den beiden mit einem soliden Estrichbelag ausgestatteten Räumen B und E.

Der Mittelbau. Nach Osten ist jedenfalls ein Hof zwischen den beiden Flügeln anzunehmen: denn es zeigt sich keine Spur einer Verbindung zwischen den östlichen Aussenmauern der Räume E und I. Wahrscheinlich reichte dieser innere Hof, in welchem sich einige Spuren von Estrich fanden, bis an den die Mitte der Front einnehmenden Raum F, der ausschliesslich der Mauern eine Breite von ca. 3 m und eine etwas grössere Tiefe hat. In demselben zeigte sich kein Estrich, sondern ebenso wie in den Räumen des Nordflügels sofort der gewachsene Boden. In Raum G, der die gleiche Ausdehnung hat wie B, fanden sich besonders viele Scherben von zum Teil riesigen Gefässen. Die Übereinstimmung von G und B lässt vermuten, dass im Ganzen eine der des Südflügels entsprechende Gliederung vorhanden war und eine unter dem östlichen Pfadrand liegende, uns desshalb nicht zugängliche Mauer die Räume H und I geschieden hat. Die Südmauer von H ist arg beschädigt, die Süd- und die halbe Ostmauer von I sind völlig zerstört.

Raum K hat einschliesslich der Mauern eine Breite von 6 m und eine Tiefe von 4 m. Die Umfassungsmauern von L sind nur in schwachen Fundamentresten erhalten. Da ferner bei der NO-Ecke des Nordflügels die schwachen Spuren einer der langen Westmauer parallelen Fortsetzung nach N. sichtbar wurden, so dürfte hier, nördlich vom Gebäude, ein zweiter äusserer Raum M anzunehmen sein, der den südlichen A vielleicht an Ausdehnung übertraf. Möglich, dass sich von hier Gartenanlagen bis zu dem Köpfchen hinzogen, welches unsere Anhöhe unmittelbar über Elchweiler abschliesst.

Südlich von dieser Anlage, an der Stelle, wo der erwähnte Pfad in den Fahrweg von Elchweiler nach Schmissberg einmündet, wurden die 1 m breiten Fundamente eines Gebäudes blossgelegt, das sich über den Fahrweg hinüber erstreckt haben muss. Die von W. nach O. laufende Mauer-

Digitized by Google

linie hat bis zum Rande des Fahrwegs eine Länge von mehr als 9 m. Das durch beide Mauern und den Fahrweg gebildete Dreieck enthielt röm. Ziegel in grosser Anzahl und ziemlich viel Holzkohle: es ist aber zugleich der Ort, an welchem vor ca. 30 Jahren die (vgl. Kerrbl. a. a. O.) später im Dorfe Elchweiler als Prellstein verwandte steinerne Säule gefunden wurde. Da sie jetzt vom Altertumsverein ausgegraben und in die Sammlung im hiesigen Gymnasium übergeführt ist, so fügen wir hinzu, dass sie eine cylindrische Form und eine Länge von 1,32 m hat; 31 cm kommen auf den ebenfalls cylindrischen Sockel. Oben hat sie einen Dm. von 42 cm, am Sockel 55 cm. Das Material hat sich bei genauerer Prüfung als ein Guss von Kieseln und Mörteln herausgestellt, die Oberfläche ist überall sehr stark abgestossen. Ob mit mit diesen Massverhältnissen und diesem Material die, namentlich von Prof. Zangemeister bei einer Besichtigung ausgesprochene Vermutung sich verträgt, dass die Säule ein römischer Meilenstein gewesen sei — eine Inschrift würde allerdings mit der Oberfläche abgestossen worden sein — oder ob in derselben der Stumpf einer Säule des Gebäudes anzunehmen ist, können wir nicht entscheiden. Ein römischer Meilenstein konnte leicht von einer der beiden römischen Strassen nach dem Platze verschleppt werden, welche in der Entfernung von ungefähr 2 Kilometern — ebenso weit von Birkenfeld — ihren Kreuzungspunkt hatten. Die eine, welche von Burg Birkenfeld bis in die Nähe von Oberstein verfolgt werden kann, lief über den Bergkamm über dem 1 km von Elchweiler entfernten Dorfe Schmissberg. Die andere ist die bereits von Oberstlieut. Schmidt nachgewiesene Strasse Trier-Frauenberg-Mainz.

(Dr. F. Back.)

Chronik.

18. **Max Ihm, Der Mütter- oder Matronenkultus und seine Denkmäler.** Mit 3 lithogr. Tafeln und 19 Textabbildungen. (Separat-Abdruck aus den 'Bonner Jahrbüchern' Heft 83). Bonn 1887. 200 S. 8°.

Die vorliegende Arbeit ist durch eine Preisaufgabe der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn veranlasst; sie zerfällt in 2 Teile; der erste (S. 1—104) enthält nach Einleitung und Litteraturverzeichnis in 8 Kapiteln eine Geschichte des Mütterkultus, die auf Namen, Beinamen, Darstellung, örtliche Verbreitung, Wesen und Kultdauer der Gottheiten eingeht, sowie auch die verwandten oder fälschlich für verwandt gehaltenen Numina behandelt. Die Grundlage dieser Untersuchung giebt der II. Teil, die 'Denkmäler', verteilt auf sieben Kapitel, innerhalb deren lokale Anordnung herrscht.

I. Matres, Matrae [?], Matronae, Iunones, Suleviae, Campestres, Biviae, Triviae, Quadriviae (Nr. 1—404). II. Unbestimmte Gottheiten (Nr. 405—469). III. Proxumae (470—495). IV. Fati Fatae (496—515). V. Parcae (516—533). VI. Silvani Silvanae (534—543). VII. Dea Sul (544—552).

Angeschlossen sind reichliche Indices. Die einzelnen Inschriften sind mit kurzem epigraphischem Commentar versehen. In der Vollständigkeit der Sammlung und der Genauigkeit des inschriftlichen Textes besteht der Hauptwert der Arbeit, die nach dieser Richtung ganz vortrefflich ist und die Sammlung von Friedrichs (vgl. Westd. Zs. VI, S. 279) entbehrlich macht; viele Verbesserungen in den rheinischen und gallischen Inschriften verdankt Ihm teils eigener Nachprüfung, teils freundlicher Beihülfe, die ihm von vielen Seiten, namentlich von Hirschfeld und Zangemeister zuteil geworden ist. Referent hätte nur gewünscht, dass im ersten Kapitel die Monumente der Muttergottheiten im engern Sinne von denen der 'eng verwandten' Iunones etc. geschieden worden wären[1]).

Der erste Teil, die Kultgeschichte, verarbeitet das aus den Denkmälern zu gewinnende statistische Material ziemlich vollständig; die Darstellung verweilt meines Erachtens oft zu lang bei den Irrungen der Vorgänger, über die Kundige längst zur Tagesordnung gegangen waren; an eigentlich neuen Aufschlüssen ist sie weniger reich. Auf das einzelne einzugehen ist hier nicht der Ort; hoffentlich hat Ref.

1) Ich freue mich der gleichen Ansicht bei Wissowa (Deutsche Litteraturzeitung 1887 Spalte 1651) zu begegnen.

Digitized by Google

baldigst Gelegenheit in einem Aufsatze in der Westd. Zs. seine Ansichten über den Gegenstand darzulegen. (M. Siebourg.)

189. **Fr. Schneider,** Das Parzenbild zu Rüdenau im Odenwald. Mainz 1887. 8°. 14 S. 1 Tfl.

Hr.] Trotz der Matronenjagd, die infolge einer von der Bonner Universität gestellten Preisaufgabe im Jahre 1886 emsig betrieben wurde, blieb ein von Schneider im J. 1884 in der Darmstädter Ztg. besprochenes Parzenbild verborgen, welches in Rüdenau (unweit Miltenberg) an der Kirche eingemauert ist; eine Steintafel von 47 cm H. und 23 cm Br. zeigt auf einem Sockel stehend 3 Frauenfiguren von 31½ cm Höhe, jugendlich schlanke Gestalten in langem Gewand und Untergewand. — Schneider hat sich mit Recht veranlasst gesehen, durch einen Abdruck seiner Notiz dieses Denkmal der Vergessenheit zu entreissen.

190. **J. Naeher,** Die römischen Militärstrassen und Handelswege in Südwestdeutschland, besonders in Elsass-Lothringen und der Schweiz, nebst einer Karte. 4°. 42 S. Selbstverlag des Verfassers. In Kommission bei J. Noiriel in Strassburg. 1887. 8 M.

Wir verzeichnen den Inhalt: 1) Strasse von Aosta über den kleinen St. Bernhard nach Vienne. 2) Von Aosta über den grossen St. Bernhard nach Martigny, von da nach Augst und Vindonissa. 3) a, b, c Strassen über die rätischen Alpen von Mailand nach Brigantio. 4) Die Strasse von Ober-Italien nach Oscella, über den Simplon nach Octodurum. 4a) Die Tiroler Pässe und die Strassen von Verona nach Augsburg. 5) Strasse von Vevey nach Genf. 6) Von Lausanne über Vesontio nach Langers. 7) Von Vindonissa nach Mainz. (Die Bergstrasse von Larga längs den Vorbergen der Vogesen). 8) Von Basel nach Vesontio. 9) Von Strassburg nach Metz. 10) Von Metz nach Trier. 11) Von Vindonissa nach Regensburg. 11a) Die Handelswege in den Zehntlanden. 12) Von Windisch nach Augsburg. 13) Von Augsburg nach Bregenz. — Nachtrag: 1) Der Oberbau der römischen Heerstrassen. 2) Schlussfolgerungen.

191. Vom 1. Januar k. J. ab wird bei A. Picard in Paris eine neue eigenartige Zeitschrift erscheinen, **Le Moyen-Age,** Bulletin

mensuel d'histoire et de philologie, hrsgg. von A. Marignan, G. Platon und M. Wilmotte. Preis 9 Frs. jährlich. Wir gedenken auf das Unternehmen zurückzukommen; geben aber schon jetzt eine Vorstellung von demselben mit folgenden Worten des Prospekts:

Le *Moyen-Age* a la prétention d'être utile; il n'en a pas d'autre, ainsi que l'atteste la modestie du sous-titre et du prix. Sont but est avant tout pratique; il entend fournir à ceux qui s'occupent de notre passé le moyen facile et peu coûteux de se tenir au courant, en ce qui concerne l'objet propre de leurs études, du mouvement général de la science. Pour cela, aussitôt après l'apparition d'un livre ou d'un article de Revue, sur un point quelconque de l'Europe, il s'efforcera d'en porter le contenu à la connaissance de ses lecteurs. Le *Moyen-Age* n'est donc pas une publication spéciale, au programme restreint; simple bulletin d'information, il s'est assuré le concours de nombreux collaborateurs, qui mettront les médiévistes de tout pays en état de s'orienter sans trop de peine dans l'entassement des productions nouvelles, de valeur si inégale et de contenu si varié. Il publiera, dans ce but, le sommaire de plus de *six cents périodiques* européens, des comptes-rendus et des variétés, dus à la plume des spécialistes les plus compétents.

192. **C. Dewitz,** Die Externsteine im Teutoburger Walde, eine archäologisch-kritische Untersuchung. Breslau 1886, im Kommissionsverlag der Hinrichs'schen Hofbuchhandlung in Detmold. Text in 8°, 81 S. Hierzu 15 Tafeln Autographieen in Folio.

Hr.] Von den Externsteinen bei Detmold ist in der rheinischen Litteratur viel geredet worden. Die dortigen aus dem Felsen ausgehöhlten Räume sollten Mithrashöhlen sein, hergestellt von den Legionen des Varus! Das Reliefbild des Petrus neben der einen Thür wurde als Mithras mit dem Schlüssel gedeutet und das Hauptbild der Christi Kreuzabnahme als eine Umwandlung einer ehedem hier vorhandenen Mithrasdarstellung angesehen.

Ein wahres Glück ist, dass diese dilettantischen Phantastereien durch die Dewitz'sche Schrift als vollkommen unmöglich

Digitized by Google

nachgewiesen werden. Die Beschreibung der Räume auf Grund der sehr instruktiven Zeichnungen, der Nachweis, dass diese Räume noch so sind, wie sie von Anfang hergestellt wurden, dass sie christlichen Ursprungs sind, dass die Bildwerke und die Anlagen derselben Zeit ihre Entstehung verdanken, ist musterhaft. Dass die Anlage nach 1093 begonnen und 1115 geweiht wurde, wird von nun ab nicht mehr bezweifelt werden können; übrigens ist dies sowohl von Reber (Kunstgesch. des Mittelalters S. 393), wie von Springer (Text zu den Bilderbogen S. 164) schon vorher vorgetragen.

193. **Karl Zangemeister, Theodor Mommsen als Schriftsteller.** Verzeichnis seiner bis jetzt erschienenen Bücher und Abhandlungen. Zum 70. Geburtstag am 30. November 1887 überreicht. VI. 79 S. 8°. Heidelberg, Winter.

'*Et multa et multum*' wählt Z. als Motto. Wer das *multum*, welches selbst die kleinste Abhandlung Mommsens bietet, kennt, wird von ehrfurchtsvollem Staunen erfüllt gegenüber dieser geistigen Werkstätte. 949 Nrn. enthält das Verzeichnis, sie nehmen im Ganzen in Anspruch 1) in Folio 6824, 2) in Quart 1402, 3) in Oktav und kleinerem Formate 19319 Druckseiten, wobei immer nur die letzte Auflage gerechnet und Übersetzungen und nur auszugsweise veröffentlichte Vorträge ausgeschlossen sind.

Wenige Gelehrte werden Kenntnis von allen Mommseniana besitzen, noch weniger alle einzelnen schnell zu finden wissen. Diesem Übelstande hilft Z.'s mühevolle Arbeit ab. Die Anordnung ist chronologisch und so bietet sie gleichzeitig das grosse Interesse, die Thätigkeit Mommsens in ihrer Entwicklung verfolgen zu können. Das Verzeichnis ist mit grosser Sorgfalt zusammengetragen, geschickt angeordnet, geschmackvoll ausgestattet, wie dies bei Z. kaum einer besonderen Erwähnung bedarf.

Dass auch die Westdeutsche Zeitschrift eine stattliche Reihe dieser Mommseniana zuerst veröffentlichen durfte, ist für sie eine grosse Ehre; die Redaktion glaubt sich mit den Lesern der Zeitschrift einig in dem Dank gegen den grossen Gelehrten, der auch für unsere rheinische Forschung Herz und Musse hat und in derBitte, auch ferner in schwierigen Fragen uns seine

Beihülfe nicht zu versagen. Möge sie uns noch recht viele Jahre verstattet sein!

(Hr.)

Demnächst wird im Verlage von O. 194. Maier in Ravensburg eine billige, handliche Ausgabe der **Peutingerschen Tafel** von Konrad Miller, unter dem Titel: Die Weltkarte des Castorius, genannt die Peutingersche Tafel erscheinen, auf welche wir schon jetzt aufmerksam machen.

Badische historische Kommission. 195.

Karlsruhe, im November 1887. Die sechste Plenarsitzung der badischen historischen Kommission hat am 4. und 5. November in Karlsruhe stattgefunden. Derselben wohnten die ordentlichen Mitglieder Geh. Rat Knies, Geh. Hofrat Winkelmann und Hofrat Erdmannsdörffer aus Heidelberg, Geh. Hofrat von Holst, die Professoren Kraus und Simson aus Freiburg, Archivdirektor von Weech, Geh. Archivrat Dietz, Archivrat Schulte, Geh. Hofrat Wagner aus Karlsruhe und Archivar Baumann aus Donaueschingen und die ausserordentlichen Mitglieder Professor Hartfelder aus Heidelberg und Professor Roder aus Villingen, sowie als Vertreter der Grossh. Regierung der Präsident des Grossh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts Dr. Nokk und Geh. Referendär Dr. Arnsperger bei. Die ordentlichen Mitglieder, Archivdirektor a. D. Freiherr Roth von Schreckenstein aus Karlsruhe und Professor König aus Freiburg hatten ihr Ausbleiben entschuldigt. Das ordentliche Mitglied, Geh. Justizrat Gierke in Berlin hat infolge seiner Berufung an die Universität Berlin und die dadurch veranlasste Unmöglichkeit, an den Arbeiten der Kommission einen regelmässigen Anteil zu nehmen, beantragt, seine Enthebung von der Mitgliedschaft zu erwirken.

Die im Laufe der Sitzung erstatteten Berichte weisen nach, dass alle von der Kommission in Angriff genommenen wissenschaftlichen Publikationen in gutem Fortgang begriffen sind.

Von der Politischen Korrespondenz des Grossherzogs Karl Fried-

Digitized by Google

rich von Baden sind, wie Hofrat Erdmannsdörffer berichtet, 17 Bogen des ersten Bandes gedruckt, so dass bis Ostern 1888 dem Erscheinen dieses Bandes mit Sicherheit entgegengesehen werden kann. Derselbe wird die Beziehungen Badens zum Deutschen Fürstenbunde und zur Reichspolitik in den Jahren 1783 bis 1789, die auswärtigen Beziehungen der Markgrafschaft (zu Frankreich, Holland und Russland) im gleichen Zeitraum sowie deren erste Zusammenstösse mit der französischen Republik bis in das Jahr 1794 behandeln.

Von den Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz, die unter von Weech's Oberleitung Dr. Ladewig bearbeitet, ist vor kurzem die zweite Lieferung versandt worden. Auf einer grösseren archivalischen Reise hat Dr. Ladewig 63 grössere und kleinere Archive in Süddeutschland und der Schweiz besucht und das ungedruckte Material, so weit es noch nicht herangezogen war, mit möglichster Vollständigkeit zusammengebracht, so dass der Druck nun ohne Unterbrechung wird fortgeführt werden können. Für das Jahr 1888 ist die Versendung dreier weiteren Lieferungen beabsichtigt.

Auch von den Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, die unter Oberleitung Winkelmanns nach Dr. Kochs Ausscheiden von nun an Dr. Wille in Heidelberg allein bearbeitet, ist eine zweite Lieferung versendet und ebenfalls Fortsetzung des Druckes ohne längere Unterbrechungen gesichert. Durch das neu beigebrachte bisher ungedruckte Material wird insbesondere die Kenntnis der Zeit Kurfürst Ruprechts I. erhebliche Bereicherung erfahren.

Die sehr umfassenden Vorarbeiten für die Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenGaue, deren Bearbeitung dem Professor Gothein in Karlsruhe übertragen ist, sind nach dessen von Geh. Rat Knies verlesenem und erläutertem Berichte nahezu vollendet und es darf mit Sicherheit gehofft werden, dass der nächsten Plenarsitzung der grössere Teil des Werkes druckfertig vorgelegt werden kann.

Ebenso ist von Dr. Heyck, der infolge seiner Habilitation an der Universität Freiburg aus der Stelle eines Hilfsarbeiters für die allgemeinen Zwecke der Kommission ausgeschieden und durch Dr. Obser ersetzt worden ist, berichtet worden, dass er die ihm in der vorigen Plenarsitzung übertragene Ausarbeitung einer Geschichte der Herzoge von Zähringen so weit gefördert hat, dass er deren Vollendung bis zur Plenarsitzung des Jahres 1888 in sichere Aussicht stellen kann.

An dem Topographischen Wörterbuch des Grossherzogtums Baden hat unter von Weech's Leitung Dr. Krieger rüstig weitergearbeitet und bis jetzt etwa 16000 Namensformen verzeichnet. Der Abschluss dieser Arbeit ist für das Ende des Jahres 1889 ins Auge gefasst.

Für die Herausgabe der Tagebücher und Kriegsakten des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden in den Jahren 1693—97 hat Archivrat Schulte die gedruckte Litteratur durchgesehen und mit Bearbeitung des Jahres 1693 begonnen. Zur Ausfüllung empfindlicher Lücken der in Karlsruhe aufbewahrten Akten ist eine archivalische Reise nach Wien unerlässlich. Von diesem Werk soll jedenfalls ein Teil bis nächsten Herbst im Drucke vorliegen.

Von der neuen Folge der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, deren Redaktion Archivrat Schulte besorgt, ist im Jahre 1887 der zweite Band erschienen, das 1. Heft des dritten Bandes befindet sich im Drucke.

Infolge der Erkrankung des Direktors August Thorbecke in Heidelberg ist leider die demselben übertragene Herausgabe der Heidelberger Universitäts-Statuten des 16.—18. Jahrhunderts ins Stocken geraten.

Die Durchforschung, Ordnung und Verzeichnung der Archive und Registraturen der Gemeinden, Korporationen und Privaten des Grossherzogtums, welcher sich unter dem Respiciat von Baumann, Roder, von Weech und Winkelmann 58 Pfleger widmen, hat auch im Jahre 1887 erhebliche Fortschritte gemacht. Es liegen im Ganzen nunmehr Berichte und Verzeichnisse über die Ar-

Digitized by Google

chive und Registraturen von 641 Gemeinden, 332 Pfarreien, 14 Grundherrschaften, 3 weiblichen Lehr- und Erziehungsanstalten (ehemaligen Klöstern), 1 Gymnasium, 1 Altertumsverein, sowie über die im Besitz von 14 Privaten befindlichen Archivalien vor.

Von dem Codex diplomaticus Salemitanus, herausgegeben von Archivdirektor von Weech, ist mit Unterstützung der Kommission die 1. Lieferung des dritten Bandes erschienen.

Im Verlaufe der Sitzung wurde beschlossen, folgende neue Arbeiten in Angriff zu nehmen: 1. Fortführung der Regesten der Pfalzgrafen bis 1509 unter Winkelmanns Oberleitung durch Dr. Wille. — 2. Bearbeitung der Regesten der Markgrafen von Baden von Markgraf Hermann I. bis zur Übergabe der Regierung durch Markgraf Christof I. an seine Söhne (1515) unter von Weechs Leitung durch die sämtlichen akademisch gebildeten Beamten des Grossh. General-Landesarchivs. — 3. Herausgabe der Physiokratischen Korrespondenz des Markgrafen (späteren Grossherzogs) Karl Friedrich von Baden durch Geh. Rat Knies.

Sodann fand die Wahl eines ordentlichen Mitgliedes und die statutenmässige Neuwahl des Vorstandes und des Sekretärs statt, welche noch der Allerhöchsten Bestätigung unterliegen.

Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten schloss der Vorstand die Sitzung mit dem Ausdruck des Dankes an Seine Königliche Hoheit den Grossherzog, die Grossh. Regierung und deren anwesende Vertreter.

Zu früheren Notizen.

196. **Zu Korr. VI, 179 und zu Tacitus ann. XII, 31.** Meine Angabe, Müllenhoff habe irrtümlich für Abona auf Tacitus verwiesen, ist ein Irrtum meinerseits. Abona ist Tac. ann. XII, 31 einzusetzen. Da die Ausgaben, welche mir bei der Abfassung der Notiz zu Gebote standen, Nipperdey und Dräger Avonam, Haase Avionam darbieten und ich übersah, dass a. a. O.

der heutige Avon gemeint sei, so hatte ich die vermeintliche Avona zu den altgallischen Flussnamen Avos, Avara, Ava gestellt. Allein nach Orellis Tacitus' Ausgabe ist a. a. O. „antonam" handschriftlich überliefert, was Camden Britannia p. 375 in Aufonam, Nipperdey, Dräger, Orelli in Avonam, Haase in Avionam wohl mit Rücksicht auf den heutigen Avon änderten. Da aber v in Avon aus altgallischem b entstanden ist, so ist in der Stelle bei Tacitus Abona herzustellen, welche Form, wie bemerkt, Geogr. Rav. richtig giebt. (Fritz Möller.)

197. **Zu Korr. VI, 119.** Zum Datum, an welchem die *Hastiferii sive pastor(es) consistentes kastello Mattiacorum* ihre Dedication dem *Numen Augusti* gestiftet haben, bemerkt Mommsen im Hermes XXII S. 557: Der 24. März ist der Bluttag *(sanguis)* des Göttermutter-Kultus der späteren Zeit (Marquardt Handbuch 6, 372) und die Besatzung von Kastel muss zugleich für diesen damals mit den Kulten des Mithras und der Bellona sich verschmelzenden Gottesdienst als Körperschaft fungiert haben; denn die längst bekannte Inschrift dieser *hastiferi* der Mattiaker betrifft die Wiederherstellung des *mons Vaticanus*, der bekanntlich in den Taurobolien eine Rolle spielt (Orelli 2322) und sie geschieht zu Ehren der *dea Virtus Bellona*. Im Kalender des Polemius heisst derselbe Tag der *natalis calices*, vielleicht (CIL I p. 390) *natalis caligae*, der Geburtstag des Soldatentums — warum, wer weiss es? Immer ist dies auch ein Bild der Theokrasie des 3. Jahrh., aus der der neue Glaube erwuchs, und doch auch ein Stück unserer römisch-germanischen Vorzeit.

Vereinsnachrichten

unter Redaction der Vereinsvorstände.

198. **Düsseldorf.** Geschichtsverein. In der Generalversammlung am 25. Januar 1887 wurde beschlossen, den Katalog der Bibliothek auf Vereinskosten drucken zu lassen und gleichzeitig mit dem Neudruck der Statuten unentgeltlich an die Mitglieder zu verteilen. Herr Dr. Tönnies wurde aufs neue zum Vorsitzenden gewählt. Der Vorstand besteht nach der Wahl aus folgen-

Digitized by Google

den Mitgliedern: Philipp Braun, Anton Falkenbach, Hauptmann Kohtz, Professor Levin, Bauinspektor Rosskothen, Maler Seyppel. Eine Änderung der Statuten wurde in verschiedenen Punkten beschlossen.

199. Am 15. Febr. sprach Hr. Dr. Tönnies über die litterarischen Arbeiten Johann Friedrich Benzenberg's, welche sich auf die Hauptverwaltung der Preussischen Staatsschulden beziehen.

200. Am 15. März berichtete Herr Professor Levin über den Ankauf der Krahe'schen Sammlung im Jahre 1777 durch die Bergischen Stände, welche noch heute den Hauptbestandteil der akademischen Handzeichnungs- und Kupferstichsammlung bildet. Es wurde der Nachweis geführt, dass das aktenmässige Material den durch die Sammlung hervorgerufenen Eindruck einer Übervorteilung bestätigt.

201. Am 5. April hielt Herr Philipp Braun einen Vortrag über Not- und Belagerungsmünzen. Der Vortragende ging zunächst auf die Veranlassungen zur Herstellung solchen Geldes ein, Mangel an Scheidemünze, Edelmetall, Staatsbankrott, Raubkriege, Belagerungen, Hungersnot, Pest etc. Die vorgelegten Proben standen mit der Bedrängung der Niederlande durch die Spanier im 16. Jahrhundert und den Belagerungen von Mainz 1793, Hamburg 1813 und Antwerpen 1815 und 1832 im Zusammenhang.

202. Am 19. April hielt der Vorsitzende Dr. Tönnies einen Vortrag über den Streit um Berg im 18. Jahrhundert.

203. Am 25. Oktober sprach Herr Rambke über die Rheinlande von 1801—1815. Der Vortragende behandelte zunächst die politischen Zustände der Rheinlande während der Napoleonischen Zeit und die Stimmung der Bevölkerung in den mit Frankreich vereinigten, sowie in den zum Grossherzogtum Berg gehörenden Landesteilen. Dann schildert er die Aufnahme, welche die Verbündeten 1813 auf dem rechten und 1814 auf dem linken Rheinufer fanden und gab schliesslich einen Überblick über die diplomatischen Verhandlungen, infolge deren Preussen die heutige Rheinprovinz erwarb.

204. Am 8. November fand die jährliche

öffentliche Sitzung im Rittersaale der städtischen Tonhalle statt. Den Vortrag: „Johann Friedrich Benzenberg als Stifter der Düsseldorfer Sternwarte“ hielt der Vorsitzende, Herr Dr. Tönnies. Er entwarf von dem zur Ungebühr in Vergessenheit geratenen Manne, dem wir das geflügelte Wort: Zahlen beweisen (in Benzenbergs Fassung ursprünglich: Zahlen entscheiden) verdanken, ein ausserordentlich fesselndes Bild. Reichtum an Geist und Gemüt, rastloser Forschungstrieb, Anteil an allen Regungen des praktischen, politischen wie sozialen Lebens, dazu eine stark ausgeprägte Originalität in der Erscheinung, das sind die wesentlichsten Eigenschaften, die Benzenberg als eine der anziehendsten Beispiele von jener Gattung erkennen lassen, welche auf den dankbareren Weg nach einem festen Ziele verzichtet, um überall mit energischem Selbstbewusstsein einzugreifen und zu bessern.

Im Laufe des Jahres erfuhr der Vorstand eine veränderte Zusammensetzung, so dass er zur Zeit besteht aus den Herren: Dr. Tönnies, Vorsitzender, Professor Levin, Stellvertreter, Juwelier Bloos, Hauptmann Kohtz, Baurat Möller, Maler Seyppel, Rabbiner Dr. Wedell.

Im Frühjahr erschien der zweite Band des Jahrbuchs (Beiträge zur Geschichte des Niederrheins, Düsseldorf bei L. Voss & Co.) In Vorbereitung ist eine Geschichte Düsseldorfs „Monographieen als Festschrift zur 600jährigen Jubelfeier der Stadtgründung.“

Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde. **205.** In der Sitzung vom 31. Okt. sprach Hr. Dr. K. Schellhass über die Haltung der Stadt Frankfurt in dem Mainzer Bistumsstreite 1461—1463 zwischen Diether von Isenburg und Adolf von Nassau. Wir beschränken uns hier lediglich auf die Erwähnung dieses interessanten Vortrages, da derselbe demnächst im „Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine“ veröffentlicht werden wird, und verfehlen nicht noch besonders auf diese eingehende, auf Grund der Akten des hiesigen Stadtarchivs entworfene Darstellung des Redners auf-

Digitized by Google

merksam zu machen. An die schwankende Stellung des Frankfurter Rates, die vom Vortragenden sehr anschaulich vorgeführt wurde, anknüpfend, machte Herr Dr. R. Jung einige Bemerkungen allgemeiner Natur über die politische Stellung der Stadt Frankfurt, die, eingekeilt zwischen übermächtigen und oft feindseligen Reichsständen, isoliert von den anderen Städten, dazu der Mess- und Handelsprivilegien wegen angewiesen auf das Wohlwollen des Oberhauptes des Reiches, selten in der Lage war, eine selbständige, energische Politik zu verfolgen. — Herr Pfarrer Dr. H. Dechent legte eine im Jahre 1837 von Dr. F. W. Ling verfasste Flugschrift über die Gründung eines Mechtildisvereins vor, der wohlthätigen Zwecken dienen sollte; wie des Näheren gezeigt wurde, ist aber diese Schrift nicht ernst zu nehmen, sondern lediglich als sonderbare Ausgeburt eines phantastischen Kopfes zu betrachten. — Sodann trat Herr Konservator O. Cornill in warmen Worten für die Erhaltung des ehemals von Schweitzerschen Palastes (jetzt Russischer Hof) ein, der dem geplanten Umbau des Postgebäudes auf der Zeil zum Opfer fallen soll, legte den künstlerischen und baugeschichtlichen Wert des Hauses eingehend dar (vgl. darüber „Korrespondenzblatt des Gesammtvereins etc." 1887 Nr. 10) und gab zu erwägen, ob nicht der Verein zur Erhaltung dieses architektonisch denkwürdigen Palastes des vorigen Jahrhunderts geeignete Schritte bei der Reichspostverwaltung thun soll. Diesem Wunsche hat der Vorstand in Verbindung mit anderen hiesigen, der Pflege von Kunst und Wissenschaft gewidmeten Vereinen inzwischen entsprochen; über den Erfolg wird s. Z. auch an dieser Stelle berichtet werden.

206. In der Sitzung vom 21. Nov. sprach Herr Dr. H. Pallmann über die Frankfurter Gold- und Silberschmiede des 16. und 17. Jahrhunderts. Der Vortragende, der zu diesem Zwecke das reiche Material über einen Gegenstand im hiesigen Archive und ausserdem das im Besitze des Herrn Baron Wilhelm von Erlanger befindliche Meister- (Wappen-) Buch

der Frankfurter Goldschmiede durchforscht hatte, erwähnte zunächst, dass bis zum Beginne des 16. Jahrhunderts wenige Nachrichten vorhanden sind. Von da ab, besonders von 1511 ab, in welchem Jahr der Rath dem Handwerke eine „Ordnung" erteilte, um den Betrügereien vorzubeugen, mehren sich die Mitteilungen. Denn die gegebene Ordnung, welche sich nur auf die Herstellung und den Verkauf von Gold- und Silberwaren bezog, genügte den Zunftgenossen nicht, sie suchten deshalb mehrfach beim Rate um eine Erweiterung derselben nach, welche sie gegen das Überhandnehmen fremder Arbeiter schützen sollte. Vorzugsweise richteten sich diese Angriffe am Ende des 16. Jahrhunderts gegen die zahlreichen hier eingewanderten Flüchtlinge aus den Niederlanden. Obwohl die hiesige Zunft oder „Gesellschaft", wie sie sich selbst nannte, in dem ersten Jahrhundert ihres Bestehens keine bedeutende war und auch später zu keinem grossen Ansehen und Vermögen gelangte, so bemühte man sich auf alle nur mögliche Weise das Wachstum derselben zu beschränken. An der Hand vieler Beispiele schilderte der Vortragende das Leben und Treiben bis zu der neuen Ordnung von 1614, welche ihre Entstehung dem Niederwerfen des Fettmilchschen Aufstandes verdankte und die Sehnsucht der Zunft nach allen möglichen Beschränkungen in ihren 70 Artikeln getreulich zu erfüllen suchte. Über die weiteren Schicksale der Zunft im Laufe des 17. Jahrhunderts wird ein zweiter Vortrag in einer der nächsten Vereinssitzungen berichten. — Darauf sprach Herr Dr. R. Jung über das Jubiläum der beiden reformierten Gemeinden, denen gerade vor 100 Jahren, am 15. Nov. 1787, vom Rate gestattet wurde, innerhalb der Stadtmauern zwei Bethäuser zu bauen und in diesen ihren Gottesdienst zu halten. In einer gedrängten Übersicht über die Geschichte der fremden Einwanderung in Frankfurt führte Redner zunächst aus, dass die ihres Glaubens halber aus der Heimat vertriebenen Evangelischen, die Opfer der Gegenreformation, hier mit Vorliebe Zuflucht suchten, weil ihnen Frankfurt nicht nur als durchaus evangelische Stadt Sicher-

Digitized by Google

heit für die Ausübung ihres Gottesdienstes, sondern auch durch seine Lage und kommerzielle Bedeutung als Centrum des Verkehrs und als Messplatz für ihre Geschäfte und ihren Gewerbfleiss (die Einwanderer waren meist kleine Kaufleute und Handwerker) glückliches Gedeihen versprach. Schon 1528 und 1546 haben hier, wie der Vortragende nach den Akten des Stadtarchivs zum ersten Mal feststellen konnte, durch den religiösen Druck aus ihrer Heimat vertriebene Niederländer um Aufnahme nachgesucht; 1528 war es ein einzelner, der Kaufmann Johann Witting aus Antwerpen, 1546 eine grössere Schar von Flüchtlingen unter dem edlen Genter Johann Utenhauer. Witting wurde hier als Bürger aufgenommen, Utenhauer und Genossen aber vom Rate abgewiesen, offenbar weil man von Seiten der Niederländer eine starke geschäftliche Konkurrenz für die eingeborenen Kaufleute befürchtete. Den grossen Einwanderungen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts legte man keine Schwierigkeiten mehr in den Weg. 1554 kamen unter Valérand Poullain die aus ihrer ersten Zufluchtsstätte, England, durch die Königin Maria vertriebenen Wallonen hierher und gründeten die französisch-reformierte Gemeinde; 1555 stifteten die von Johanna Lasco geführten niederländischen Einwanderer die deutsch-reformierte Gemeinde. Beide Gemeinden waren in Organisation und Gottesdienst, sowohl unter sich, wie von der lutherischen Gemeinde, scharf geschieden, während die von verschiedenen Antwerpenern gestiftete niederländische Gemeinde Augsburger Konfession (1585) als Glied der lutherischen Kirche, aber durch Sprache und Gottesdienst von ihr geschieden, fortbestand. Über die interessante Geschichte dieser Gemeinden, über ihre schweren Kämpfe mit dem hier herrschenden orthodoxen Luthertum und dem Brotneid der eingesessenen Geschäftsleute vgl. die Festschriften von Steitz-Dechent (1885) und Ehlers (1887). Redner wies zum Schluss darauf hin, dass der Ratsbeschluss von 1787 zu Gunsten der Reformierten ein bedeutsamer Schritt gewesen sei zur Gleichberechtigung aller Bekenntnisse, die ja

erst 1864 durch die Gleichstellung der Juden endgültig erreicht worden sei.

Karlsruher Altertumsverein. Seit dem letzten Bericht (Korrbl. V, 103) hat der Verein eine Erweiterung seiner Grundlage erfahren, welche ihren Ausdruck in der Modifikation seines Namens gefunden hat. Ähnlich wie der Mannheimer Altertumsverein hat er auch rein historische und der Kunstgeschichte zufallende Gebiete in seinen Bereich gezogen, einem vorhandenen lokalen Bedürfnisse hierin nachgebend. In letzter Hinsicht hat der Verein bis jetzt Geh. Rat Lübke (März 4 1887) einen Vortrag über Kunstdenkmäler aus der Gegend von Offenburg und Gengenbach und Prof. M. Rosenberg (Jan. 13 1887) über das im hiesigen Kupferstichkabinet bewahrte Skizzenbuch Hans Baldung Griens zu verdanken gehabt. 207.

Die anthropologische Kommission des Vereins hat, unterstützt vom Altertumsverein, vom naturwissenschaftlichen Verein, dem gr. Ministerium und der deutschen anthropol. Gesellschaft ihre vergleichend statistischen Arbeiten zum Zweck der ethnographischen Fixierung der Bevölkerung Badens mit ebenso vieler Sachkenntnis und Eifer wie Erfolg unter Vorsitz des Herrn Generalarzt Dr. v. Beck fortgesetzt. Leider machte dessen Fortzug von K. einen Ersatz notwendig, welchen der Verein in Herrn Generalarzt Dr. Hoffmann aufs beste gefunden hat.

Am 22. Okt. 1886 berichtete Herr O. Ammon zuletzt über die bis dahin gewonnenen Resultate (Bad. Landeszeitung 1886 Nr. 256, 1. Blatt). Wir wiederholen hier nur die aufgestellten allgemeinen Schlüsse: Die hohe germanische Statur vererbe sich am konstantesten und schlage trotz Vermischung immer wieder durch. Die germanische Kopfform sei verwischt, und trete auch nicht infolge Rückschlags wieder auf; hellere oder dunklere Pigmentierung vererbe sich einzeln ohne Rücksicht auf Grösse und Kopfform der Individuen. Vortragender behielt sich vor, etwa widersprechende Thatsachen bei Erweiterung des Materials zur Kenntnis zu bringen. Ausführliches Kartenmaterial wird im An-

Digitized by Google

schluss an die Arbeiten der anthropologischen Kommission vorbereitet.

Geh. Hofrat Wagner besprach am 25. November 1886 die von ihm geförderten Ausgrabungen (Karlsruher Ztg. Nr. 290 Beil.): 1) Grabhügel bei Eppingen (La Tène). 2) Bei Dürrn, Amt Pforzheim, (Hallstatt). 3) Bei Gottmadingen, Amt Konstanz, (alam. Gräber). 4) Bei Meissenheim, Amt Lahr, (La Tène). 5) Das Castell Oberscheidenthal (Korrbl. V, 202).

Weitere Vorträge des Winters 1886/87 waren noch einer von Dr. Ladewig (Febr. 3) über „Grundlagen der deutschen Urgeschichte", der unter umfassender Heranziehung des wissenschaftlichen Materials gegen die vielfach dilettierenden Bestrebungen Front machte, bezüglich der Urheimat der Indogermanen verfrühte und mindestens so wenig beweisbare Hypothesen aufzustellen, als es die bisherige war. Die Anthropologie insbesondere sei heute weder methodisch sicher genug noch ausreichend mit Material versehen, um ethnographische Fragen selbständig lösen zu können. Als biologische Wissenschaft könne sie an genealogisch sociologische Fragen nur in Gemeinschaft und im Gefolge der anderen beteiligten Disziplinen auftreten.

Dr. Wilser besprach (12. April) Penka's „Herkunft der Arier" in zustimmendem Sinne.

Am 27. Okt. 1887 sprach Geh. Hofrat Wagner über Ausgrabungen am Oberrhein zwischen Wyhlen und Herthen, Amt Lörrach (Karlsruher Ztg. 1887 Nr. 268 Beil.). Dort sind gegenüber von Kaiser-Augst die Reste eines römischen Brückenkopfes auf beiden Ufern des Rheins aufgedeckt worden, übrigens schon bez. ihres Vorhandenseins seit 1876 dem Vortragenden bekannt. Dem in den vierziger Jahren auf der schweizer Seite entdeckten alamannischen Totenfelde schliesst sich ein solches auf deutscher Seite an; 45 bei Herthen bis jetzt geöffnete Gräber enthielten reiche Beigaben. Sie gehören dem Reihengräbertypus an.

208. **Mannheim.** Jahresbericht des Altertums-Vereins für das Jahr 1887. Der Verein, der am 2. April d. J. in das

29. Jahr seines Bestehens eingetreten ist, zählt derzeit 317 Mitglieder (14 mehr als im Vorjahre), darunter 16 Ehrenmitglieder. Zwei geschätzte Vorstandsmitglieder sind im Laufe des Jahres ausgeschieden, die Herren Ministerialrat Siegel, infolge seiner Versetzung nach Freiburg, und Stadtbaumeister Ritter, wegen Überhäufung mit Berufsgeschäften. Nach erfolgter Ersatzwahl bilden nunmehr den Vorstand die Herren: Landgerichtsrat Christ als Vorsitzender, Prof. K. Baumann, Schriftführer, A. Rösinger, Kassierer, R. Bassermann, Prof. Dr. Claasen, Gymnasiumsdirektor Haug, Hofrat Rumpel, Major a. D. Seubert und Bankdirektor Zeiler.

Eine hohe Auszeichnung ist dem Verein zu Teil geworden, indem S. K. H. der Erbgrossherzog geruht hat, das ihm angetragene Protektorat des Vereins anzunehmen.

Die Vereinsthätigkeit war auch in diesem Jahre wieder in erster Linie auf archäologische Forschungen und auf Vermehrung der Sammlungen gerichtet. Der Boden des römischen Ladenburg (Lopodunum) lieferte wieder erwünschte Ausbeute, namentlich das Terrain vor dem südöstl. Ausgang dieser Stadt, das seit Decennien eine geradezu unerschöpfliche Fundgrube von röm. Altertümern bildet. Dort finden sich zu beiden Seiten der nach Neuenheim-Heidelberg führenden Römerstrasse, die selber etwa 1 m tief unter dem heutigen Strassenboden liegt, Grundmauerreste römischer Gebäude, die, wie es scheint, dicht nebeneinander längs der Strasse lagen. So wurden im Winter 1883/84 zwei Kellerräume aus solidem Bruchsteinmauerwerk aufgedeckt (vgl. Korr. III, 4), und in diesem Frühjahr traten in einem Garten rechts der Strasse Reste einer Heizanlage (Hypocaustum) zu Tage, die aber nicht weiter verfolgt werden konnte; ferner fand man beim Umgraben eines Ackers links der genannten Strasse einen Keller von ähnlicher Anlage und Ausdehnung wie die früheren; weiter innen im Feld einen gemauerten Brunnenschacht und vereinzelte Mauerzüge, deren Gesamtanlage indes unklar blieb. Die Mauern wurden ausgebrochen und viele Wagenladungen

Digitized by Google

von Bruchsteinen und Thonziegeln weggeführt, aber diesmal waren wir nicht so glücklich wie 1883, wo wir in dem einen Keller fünf Leugensäulen fanden, es ergaben sich nur Klein-Altertümer, wie Nadeln und Haarnadeln von Bein und Bronze, eine 16 cm lange Haarnadel von Silber, Scherben von Thongefässen (ein Amphorahenkel mit Stempel:

$$\left(\begin{array}{l}\overline{\text{// // // V · FIG · GRVM}}\\ \overline{\text{// // OL · SIC · ET · ASI}}\end{array}\right)$$

und terra sigillata (Stempel

| BORRVS FEC und *cob*NERTVS F

die Spitze eines Wurfspeers (Pilum), Münzen (darunter ein Mittelerz des Vespasian) und ein Bruchstück eines Sandsteinreliefs (Pferd). Von sonstigen röm. Funden aus Ladenburg wäre noch zu erwähnen: ein Denar des Augustus, ein Mittelerz des Marc Aurel und ein Opfermesser aus Bronze.

Sonstige Unternehmungen und namentlich die Fortsetzung unserer Ausgrabungen auf dem Reihengräberfeld zu Edingen mussten vorerst zurückgestellt werden, da die Geldmittel des Vereins anderweitig in Anspruch genommen waren, dagegen wurde die Sammlung mittelalterlicher Gegenstände durch namhafte Schenkungen und Ankäufe vermehrt.

Unter ersteren steht obenan das Legat des am 25. Juli d. J. in Karlsruhe verstorbenen Professors Dr. K. W. Fuchs, der unserm Verein neben andern wertvollen Stücken 31 goldene und silberne Medaillen und Münzen vermacht hat. Ausserdem haben viele Mitglieder und Freunde des Vereins durch Schenkung von Büchern, Bildern, Münzen und andern Altertümern sich aufs beste verdient gemacht. Aber noch immer zeigen sich im Bestand unserer Sammlung bedeutende Lücken, die, obwohl wir uns in unsern Ankäufen auf Pfälzer Altertümer beschränken, nur allmählich und mit grossen Geldopfern ausgefüllt werden können: So hat im verflossenen Jahr namentlich die Erwerbung von Kupfern und Holzschnitten, Plänen und Karten, Flugschriften und Verordnungen, Münzen und Medaillen wieder bedeutende Summen erfordert, und der Zuwachs an Mitgliedern, die uns durch ihre regelmässigen Beiträge,

sowie auch einige ausserordentliche Geldspenden hiezu in Stand setzten, kam uns unter diesen Umständen ganz besonders zu Statten.

Sehr dankenswert ist es auch, dass eine Anzahl Altertümer von ihren Besitzern mit Vorbehalt des Eigentumsrechts in unserer Sammlung zeitweilig deponiert und dadurch der Kenntnisnahme weiterer Kreise zugänglich wurden. Hervorragendes Interesse bietet eine, in der Sammlung zur Besichtigung ausgelegte römische Goldmünze (solidus), welche sich schon lange im Besitz des Herrn Amtsanwalt Göbel von Harrant hier befindet. Sie hat am Perlrand gemessen einen Dm. von 20 mm. Avers: Brustbild im Paludament nach rechts, mit der Umschrift CONSTANTIVS AVGVSTVS. Revers: Victoria, stehend nach rechts, mit dem l. Fuss auf eine Kugel tretend; sie fasst mit der Linken einen Schild, welcher auf eine Säule gestellt ist, und hält in der Rechten den Griffel. Auf dem Schild die Inschrift: VOT XX MVLT XXX. Umschrift: VICTORIAE DD NN AVGG, im Abschnitt TR. Die Münze soll, wie man uns mitteilt, ein Unicum sein; für den Nachweis etwaiger gleicher Exemplare wären wir Sachkennern dankbar.

Unsere Beziehungen zu auswärtigen Geschichts- und Altertums-Vereinen wurden im Lauf des Jahres in erfreulicher Weise erweitert, indem wir mit den Geschichtsvereinen in Aachen und in Düsseldorf, dem Verein f. Nassauische Altertumskunde in Wiesbaden, dem Oberhessischen Verein für Lokalgeschichte in Giessen, dem historischen Verein in Neuburg a. d. Donau und der Association pro Aventico in Lausanne in Schriftenaustausch traten. Bei der Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, die am 13.—15. September in Mainz abgehalten wurde, war der Verein durch einen Delegierten vertreten.

Im Winter 1886—87 wurden vier Vereinsabende mit Vorträgen veranstaltet. Es sprachen Herr Prof. Dr. Sohm-Strassburg über „Ekkehard von St. Gallen", Herr K. Christ-Heidelberg an zwei

Digitized by Google

Abenden über „römische Feldzüge in der Pfalz“ und Herr Major Seubert hier über „ein Luxusbad (Schwalbach) des vorigen Jahrhunderts und die gesellschaftlichen Verhältnisse am Pfälzer Hof unter Karl Philipp“.

Am 24. Mai wurde die Generalversammlung abgehalten, worin der Vorsitzende über Vereinsangelegenheiten berichtete und Prof. K. Baumann über unsere Ausgrabungen auf dem Reihengräberfeld zu Edingen vortrug und die im Versammlungslokal ausgestellten Fundstücke besprach.

Im Juni machte der Verein einen Ausflug nach der Minneburg bei Neckargerach, woran sich auch Freunde aus Heidelberg und Mosbach beteiligten.

Zum Schlusse noch die Mitteilung, dass die II. Serie von Vereins-Vorträgen, deren Erscheinen bisher verzögert wurde, sich im Druck befindet und um Neujahr ausgegeben wird.

09. **Stuttgart, anthropologischer Verein.** Die Thätigkeit des Vereines, dessen Leitung auch im vergangenen Vereinsjahr in der bewährten Hand des langjährigen ersten Vorstandes Prof. Dr. O. Fraas lag, theilte sich, wie bisher, in wissenschaftliche Zusammenkünfte während der Wintermonate und in rege Fortsetzung begonnener Untersuchungen und Forschungen auf den verschiedensten Gebieten der Anthropologie und Urgeschichte.

10. Die Winterabende eröffnete Prof. Dr. Fraas im Anschluss an Maska's Schrift „Der diluviale Mensch in Mähren“ mit einem Vortrag über die Zeit der Höhlenbewohnung, zugleich anknüpfend an eine im vergangenen Jahr gegebene Besprechung der württembergischen Höhlen. Redner wies hiebei besonders auf die Parallelen hin, welche sich zwischen den Fundorten in Württemberg und in Mähren ergeben; während dem „Hohlen Stein“ Schwabens die Byci Skàla zu vergleichen ist, an die Ofnet das Kostelik erinnert, schliesst sich an den „hohlen Fels“ die berühmt gewordene Sipkahöhle mit ihren Tausenden von Höhlenbärenresten an und die Niederlassung des Diluvialmenschen an der Schussenquelle in

Württemberg findet ihr Analogon in den zwei Lössstationen, die in Mähren aufgefunden wurden. In der Beurteilung des Sipkakiefers pflichtet Prof. Fraas der Ansicht Virchows bei. — Noch ein zweites Mal fand der erste Vorstand Gelegenheit in einem Vortrag auf früheste Bewohner der heimatlichen Gegend zurückzukommen, als anlässlich grösserer Bahnarbeiten am sog. Seelberg bei Cannstadt neben mancherlei Skelettresten ausgestorbener und noch lebender Tiere vereinzelte Menschenknochen, und dann 5 Kindergräber und ein Frauengrab gefunden wurden, in welch letzterem neben einem rohen, offenen Thongefäss einer Perlenschnur, abwechselnd aus schwarzen Gagat- und weissen Marmorperlen bestehend, Erwähnung zu thun ist. Diese Funde besitzen noch ein besonderes Interesse, weil sie der gleichen Lokalität entstammen wie die berühmte, im Oktober 1816 gefundene Mammuthzahngruppe, über deren Entdeckung, Bergung und verschiedenartige Deutung sich Redner bei dieser Gelegenheit eingehend verbreitete.

Über anderweitige Ausgrabungen be- 211.
richtete Prof. Dr. Miller, welcher im Spätherbst 1886 auf der Uracher Höhe die Aushebung dreier Grabhügel leitete; sie enthielten stets zweierlei Funde: in der Mitte oder etwas seitlich einen Steinkern und ausserdem Gräber mit Skeletten und Bronzebeigaben der Hallstattperiode zugehörig. Die Steinkerne bargen Brandreste und schwach gebrannte Urnen, Platten, kleine Schälchen, Deckel u. s. w., die verziert und schwarz, weiss und rot bemalt sind; sie wurden teilweis vom Redner rekonstruiert.

Obermedizinalrat Dr. v. Hoelder be- 212.
sprach im Anschluss an den eben skizzierten Vortrag die von Prof. Miller bei seinen Grabungen gefundenen Schädel und gab eine Zusammenstellung seiner Untersuchungen von 73 Schädeln aus vorrömischen Grabhügeln in Württemberg, welche in ihrer grössten Mehrzahl die typische Reihengräberform zeigen und beweisen, dass in diesem Lande vor der römischen Okkupation nur germanische Völker ihren Sitz hatten und dass hier für die ausgezeichnet brachycephalen Kelten nach unsern jetzigen

Digitized by Google

Kenntnissen kein Platz ist. Anlässlich des ersten Vortrages des Vorstandes wies Dr. v. Hoelder darauf hin, dass die dolichocephalen Schädel, wie sie in den germanischen Reihengräbern sich finden, genau so in den ältesten Funden vorkommen, und die Erwähnung des Sipkakiefers veranlasste ihn, die häufigeren Funde pathologisch veränderter Schädel, zu denen Redner u. A. auch den Neanderthalschädel zählt, durch die grössere Festigkeit zu erklären, welche die Knochen durch die Sclerose erhalten, während normale Menschenknochen sehr vergänglich seien.

213. Major v. Tröltsch gab unter Vorlage des betr. Werkes von Naue eine Übersicht über die figürlichen Darstellungen auf Gürtelblechen und Situlen, sowie über die Verbreitung dieser der zweiten Hälfte der Hallstattperiode angehörenden Objekte. Ferner schilderte der gleiche Forscher die sehr instruktive und nachahmungswerte Einrichtung des Museums zu Namur, welche es gestattet, in Kürze einen Überblick zu erhalten über die kulturgeschichtliche Entwicklung einer ganzen Provinz von den rohesten Zeiten an bis zur vollendeten Kultur der merovingischen Epoche.

214. Mit dem Ende des Winters trat die „Logik des Spatens“ in ihr Recht. Zuerst nahm, noch während der intensiven Frostperiode, der Vorstand von den Eingangs erwähnten Skeletten des Seelbergs Besitz. Hierauf stellte im Mai im Osterholz bei der altberühmten Stätte des Kleinaspergle Forstmeister Fribolin Grabungen an, die Bronzefunde, ähnlich denen des Asperg ergaben. Zur selben Zeit grub Dr. Eberhard Fraas als Fortsetzung der oben geschilderten Arbeiten Prof. Miller's im Walde von St. Johann bei Urach 6 Grabhügel aus, die schöne Urnen lieferten; die Arbeit wurde von Forstwart Rau fortgesetzt. Auf der Münsinger Alb fuhr der unermüdliche Präsident v. Foehr fort, die schönsten und seltensten Gefässe aus den dortigen Grabhügeln zu Tage zu fördern.

Eine römische Niederlassung von 1000 Fuss Länge wurde in Unter-Iflingen blosgelegt, Prof. Hoelder setzte in Rottweil seine Ausgrabungen auf der Altstadt fort und Prof. Dr. Miller's Topographie der

römischen Castelle am Limes und Neckar füllte eine Lücke aus zwischen Mainhart, Murrhart und Oehringen. Näher beschrieben wurden Böckingen-Heilbronn, Walheim, Benningen, Cannstatt-Altenburg, Jagsthausen und Welzheim.

Am 27. d. Mts. ist Herr Oberlehrer

Dr. Paul Tönnies

nach kurzer, schwerer Krankheit in der Blüte der Jahre und der Kraft aus dem Leben geschieden. Der Düsseldorfer Geschichtsverein verliert in dem edlen Toten seinen Vorsitzenden und zugleich seine festeste Stütze. In dreijähriger, stets gleichmässig zur That bereiter Arbeit war es ihm gelungen, den Verein dem Ziele nahe zu bringen, das er bei der Übernahme seines Amtes als das richtige erkannte

In tiefer herzlicher Trauer stehen wir an dem Sarge des unersetzlichen Mannes. Sein Andenken hoch zu halten, ist fortan unsere Aufgabe.

Düsseldorf, den 28. Nov. 1887.

Der Vorstand
des Düsseldorfer Geschichts-Vereins.

24

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier:

Trier. Zeitbuch
vom Jahre 58 v. Chr. bis zum Jahre 1821
von
Th. von Haupt.
Preis ℳ 1.50.

Urkundliche Geschichte der Abtei Mettlach
von
Dr. J. C. Lager.
Mit 8 Tafeln. Preis 6 ℳ

Geschichte
des
Trierischen Landes und Volkes.
In 7 Büchern nach den besten Quellen bearbeitet und bis in die neueste Zeit fortgeführt
von
Joh. Leonardy.
Preis 9 ℳ. Elegant gebunden 11 ℳ

Anleitung
zum
Lesen, Ergänzen und Datieren röm. Inschriften
mit besonderer Berücksichtigung der Kaiserzeit und der Rheinlande
von
C. Bone.
Mit einer lithograph. Tafel. Preis geb. ℳ 1.50.

FR. LINTZ'SCHE BUCHDRUCKEREI IN TRIER.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

3 2044 098 663 578

Digitized by Google